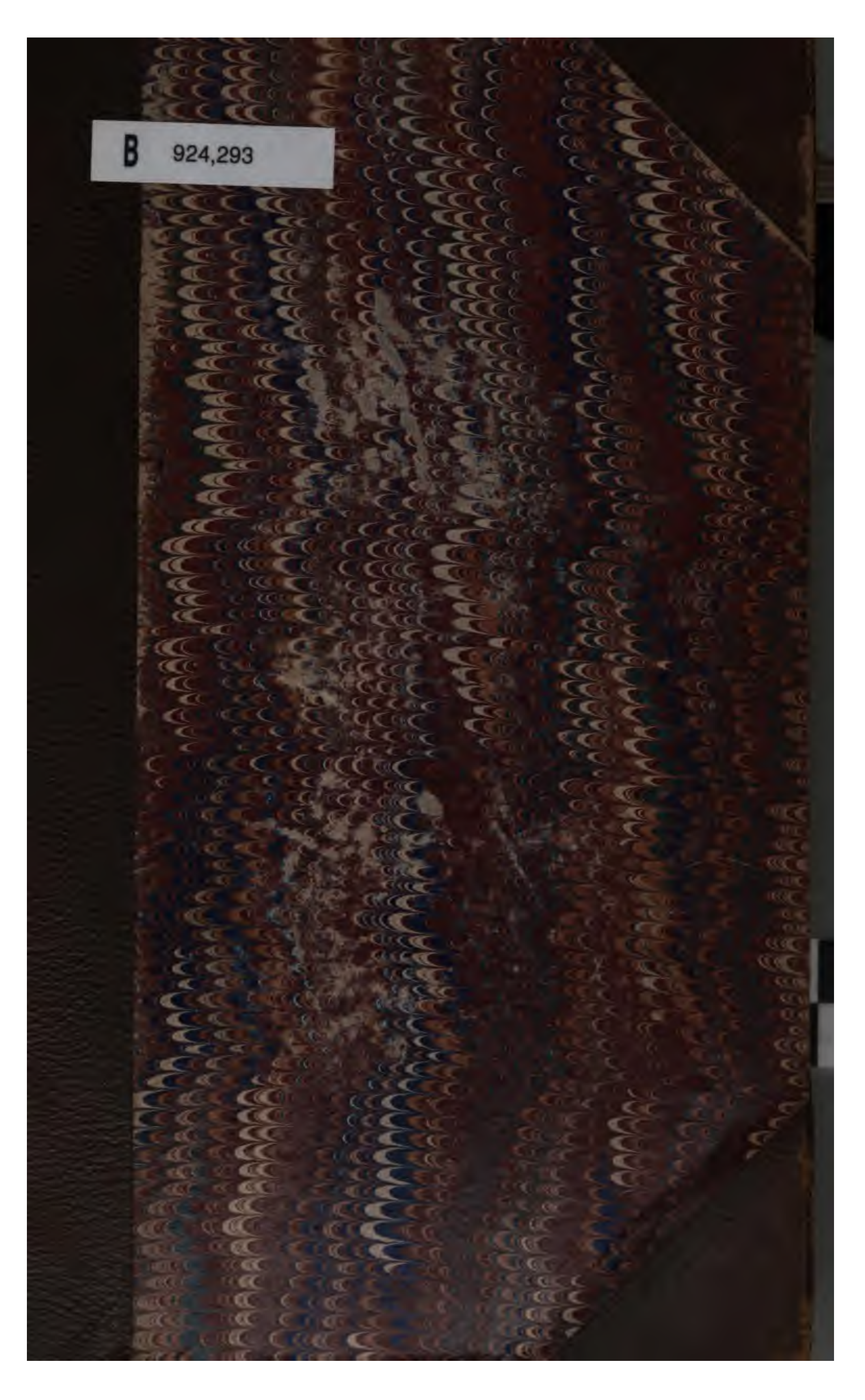
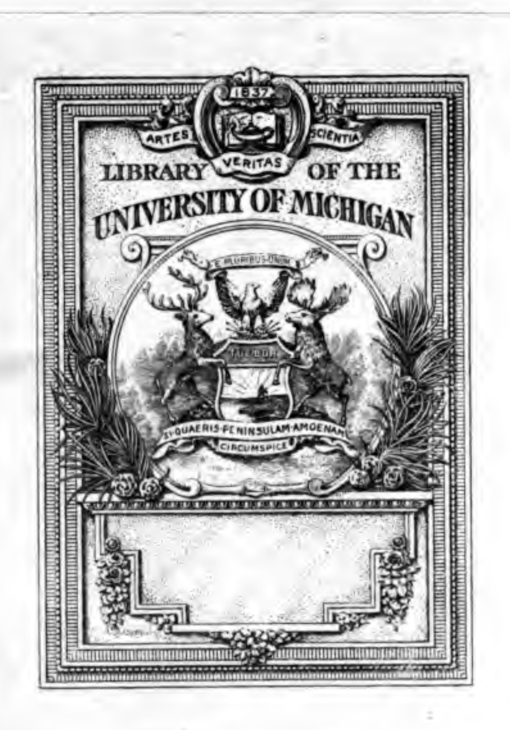



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.
ALTES UND NEUES AUS DER SCHULE.

1. Für die lehrer.

Es wird nicht überflüssig sein, einzelne schulfragen nach den lebhaften erörterungen, welche sie in der jüngsten vergangenheit gefunden, von neuem einer eingehenden prüfung zu unterwerfen, um sie von der einseitigkeit einer meistenteils durch das interesse eingegebenen betrachtung zu befreien und die eventuell gefundene lösung von einem allgemeinen standpuncte aus zu erproben. pädagogische fragen sollen beantworet werden nach dem standpuncte, den die schule im rechtsstaate einnehmen musz. da das längst erwartete preuszische unterrichtsgesetz noch nicht erschienen und somit auch der gesetzliche abschlusz für viele zweifelhafte puncte noch nicht gefunden ist, so dürfte es wol noch an der zeit sein, für manche derselben das rechte wort aufzusuchen, das wort, welches den schein von der wahrheit, die zufällige erscheinung von der wirklichen wesenheit zu trennen vermag. wenngleich wenig hoffnung vorhanden ist, durch eine fernere besprechung in den grundanschauungen der verschiedenen stimmführer änderungen zu erzielen, welche eine versöhnung der weit auseinandergehenden richtungen bewirken könnten, wenngleich immer wieder an den ausspruch erinnert werden musz

'Der worte sind genug gewechselt,
so laszt uns endlich einmal thaten sehn!'

so gilt es dennoch, stets zu mahnen und anzuregen, stets das 'irrende, schweifende' abzuweisen und das notwendige und wahre so lange zu betonen, bis es zur vollen erscheinung gekommen ist.

Herr dr. Schwartz, director des Friedrich-Wilhelmsgymnasium in Posen leitet seinen im vorigen jahre erschienenen 'organismus der gymnasien in seiner praktischen gestaltung' (Berlin bei Hertz 1876) also ein: 'wenn in frühern naturwüchsigen zeiten der charakter einer gelehrten schule sich im ganzen bestimmte nach den an derselben herschenden traditionen und den an derselben wirkenden persönlichkeiten, so hat sich, je einheitlicher und selbstbewuster sich alle culturverhältnisse des preuszischen volkes entwickelten, auch notwendiger weise ein gemeinsamer typus der betreffenden anstalten, getragen von der allgemeinen schulgesetzgebung (?) herausgebildet. was einzelne gymnasien dabei an individualität und gleichsam unmittelbarer frische eingebüszt, ist der allgemeinheit an sicherheit in den resultaten zu gute gekommen, die bei den bestimmten formen, innerhalb deren auch die höheren schulen sich fortan zu entwickeln angewiesen waren, mehr unabhängig von den gerade wirkenden persönlichkeiten durch die macht der institutionen an sich erzielt wurden. man kann jenes im einzelnen bedauern, ohne sich doch dem segen, den die umwandlung in weiten kreisen hervorgebracht hat, zu verschlieszen, ganz abgesehen davon, dasz die gesamtentwicklung der culturverhältnisse wie überall so auch auf diesem gebiete naturgemäsz darnach trachtet, alles zufällige möglichst zu verbannen, und statt desselben eine rationelle gestaltung anzustreben.' diese darstellung ist im allgemeinen zutreffend, sie darf jedoch nicht ohne ergänzung bleiben. es ist keine frage, dasz das naturwüchsige, die individuelle entwicklung der einzelnen anstalten sich zu lange breit gemacht, dasz eine unsumme von anordnungen, erwägungen, reglementierungen im laufe der letzten funfzig jahre dem schnell schreitenden gange der culturentwicklung in allen gebieten des theoretischen und praktischen lebens nicht hat folgen können, dasz die durch Rönne und Wiese versuchten codificierungen der die schulverhältnisse regelnden verordnungen den evidentesten nachweis geliefert haben, wie beim mangel feststehender allgemeiner gesichtspunkte — nennen wir sie mit der jetzt beliebten bezeichnung normativbestimmungen — die ausgestaltung gerade des preuszischen schulwesens in falsche bahnen gerathen ist und dem subjectiven belieben der gerade leitenden persönlichkeiten allzulange hat folge leisten müssen; keine frage ist es, dasz der jetzt herschende sturm und drang endlich durch eine wirkliche gesetzgebung zu beendigen ist, eine gesetzgebung, welche bis jetzt nur selten ernstlich versucht ist und von vielen an der schulverwaltung beteiligten personen in bezug auf ihre ersprieszlichkeit oder notwendigkeit verneint wird.

Gehen wir nach diesen allgemeinen bemerkungen zunächst auf die frage näher ein, welches die stellung der lehrer an höhern unterrichtsanstalten sein musz, wenn weder die personen noch die sache, also der unterricht und die schule geschädigt werden soll.

1. Die stellung des lehrers zu den behörden, speciell zum director, die zum publicum und zu den schülern, sein verhalten in und

auszerhalb der schule, seine teilnahme an öffentlichen angelegenheiten, sein leben in der familie und in der gesellschaft, sein äuszeres erscheinen in kleidung und tracht, und wer weisz, was alles sonst noch, sind von jeher und auch noch heute gegenstand der wundersamsten anforderungen gewesen: in summa summarum schob man dem lehrer eine ausnahmestellung zu und ist selbst zur zeit noch wenig geneigt, ihm dasselbe volle recht zuzuerkennen, wie andere menschen oder sagen wir lieber, beamte, in denselben natürlichen formen des innern seins und des äuszern erscheinens zu leben und zu wirken. ausnahmestellungen verschieben aber immer den schwerpunct der davon betroffenen, und wer mit bewustsein immer und überall den zöglingen ein 'leuchtendes vorbild' sein soll, fällt zum mindesten so häufig durch unnatur und sonderbarkeiten auf, dasz der übermut der jugend volles genüge findet, sich durch Eulenspiegeleien für den druck zu entschädigen, den ein musterschulmonarch sehr gegen ihren willen auf sie ausübt. man wolle doch ja von der thatsache notiz nehmen, dasz der schüler mit dem lehrer einen kleinen krieg führt, weil er es unliebsam empfindet, wenn er zur ordnung, zum gehorsam, zum fleisze, kurz zu allen schultugenden angehalten wird, dasz er nicht gerade den lehrer, sondern die auszerhalb der schule stehenden eltern, freunde und bekannten zu vorbildern wählt und jene nach diesen beurteilt. lehrer, bei denen die schüler etwas lernen und bei denen die kleinen versuche zu täuschungen und betrügereien nicht angebracht sind, lehrer, welche stets strenge gerechtigkeit üben und in den urteilen über ihre schüler sich keine wunderlichen blöszen geben — kommt öfter vor als man meinen sollte — lehrer endlich, die ihre amtspflichten unentwegt erfüllen und auch im öffentlichen leben ansehen und achtung sich zu erwerben vermögen, die allein sind den schülern genehm und stehen auch noch nach den schuljahren bei denselben in pietätsvoller erinnerung, während die pedanten und sonstigen mustermenschen in dem ebengedachten kleinen kriege mehr als éine wunde davontragen und nach der schulzeit bald vergessen oder aber zum objecte eines nicht immer gutmütigen witzes werden.

Andrerseits ist aber das streben eines lehrers, sich seinen mitbürgern in öffentlichen angelegenheiten zu nähern, an wahlen und wahlvereinen sich in angemessener weise zu beteiligen, zur mehrung des volkswohls und der volkssitte, so viel an ihm liegt, beizutragen, sein wissen und können durch den lebendigen pulsschlag der gegenwart frisch und eigenartig zu erhalten, von nicht zu unterschätzender bedeutsamkeit und rückwirkung auf seine lehrerthätigkeit. nur derjenige, welcher eine ganze volle persönlichkeit aus sich herauszubilden vermag, ist berufen und geeignet, lehrer und führer der jugend zu sein; man musz selbst erst ein charakter geworden sein, ehe man zu charakteren erziehen kann, man musz selbst wahr und wahrhaftig sein und diese eigenschaften im kampfe mit dem leben erprobt haben, ehe man verlangen kann, dasz die jugend vertrauensvoll zu einem

herantrete. damit soll nun nicht gesagt sein, dasz jeder lehrer im öffentlichen leben sich thätig erweisen müsse, es soll nur die mahnung angedeutet werden, dasz einem lehrer, eben weil er lehrer ist, in solcher thätigkeit keine unnützen hindernisse entgegengetragen werden dürfen, dasz es dem lehrer gestattet sein musz, die alte meinung durchbrechen zu helfen, er sei nur für den umgang mit der jugend und das scepter in der schule geschaffen, und darum für andere lebensverhältnisse unvorbereitet und untauglich.

2. Man hat oftmals nach einem passenden ausdrucke verlangt, der die zielpuncte für die äuszere und mehr persönliche stellung der lehrer klar und bestimmt definiere: vielleicht genügt das wort: die lehrer an höheren unterrichtsanstalten sind in allem und jedem den richtern erster instanz gleichzustellen. was dieses wort in sich faszt, mag vorerst genauer dargelegt werden. nach dem abiturientenexamen besucht der angehende jurist sechs semester die universität, absolviert dann ein erstes ziemlich leichtes examen, wird darauf vereidigt und erhält damit amtlichen charakter, durchläuft eine mehrjährige praktische einführung in die speciellen richterlichen dienstgeschäfte, legt dann ein zweites examen ab, welches die allseitige, theoretische wie praktische, brauchbarkeit des rechtskundigen festzustellen hat und erhält dann eine feste anstellung an einem gerichte erster instanz, die ein festes mit den dienstjahren steigendes diensteinkommen sichert, eine freie individuell geartete amtsthätigkeit gestattet und nur in rein administrativen angelegenheiten einem unmittelbaren vorgesetzten, dem kreisgerichtsdirector, verantwortlich und untergeordnet ist. die amtliche thätigkeit des richters ist von äuszeren einflüssen möglichst unabhängig, entbehrt aber keineswegs der sichern und ausreichenden controle und unterstützung, letztere durch die plenarsitzungen, erstere durch die apellinstanz und die regresspflicht. diesen momenten tritt die einrichtung zur seite, dasz das gesamte richterliche personal eines appellgerichtes einen einzelverband repräsentiert, welcher nicht zu enge ist, um eine ausreichende und immer notwendige bewegung der personen zu gestatten, aber auch nicht zu weit, dasz darüber die für diese bewegung notwendige personalkenntnis verloren gehen könnte. der tag der eidesleistung wie der der absolvierung des assessorexamens regelt innerhalb eines solchen verbandes die gehaltsbezüge der art, dasz das dienstalter entscheidet, während die verwendung der personen resp. deren aufsteigen nach sitte der beamtenhierarchie von begabung, fleisz und dienstlicher brauchbarkeit abhängig bleibt. endlich ist nicht zu übersehen, dasz ein aus dem staatlichen justizressort ausgeschiedener nur schwer in dasselbe seinen rückzug findet, und dasz er mit seltenen ausnahmen in diesem falle seine ancienniät verliert. das rechtsprechen selbst verlangt kenntnis des innern und äuszern lebens der rechtsuchenden, erfordert objective beurteilung der civilen und politischen parteiverhältnisse und gestattet deshalb nur in einem geringen grade eine ab-

sperrung von der auszenwelt. es gewährt auch in concreto und in abstracto diejenige unabhängigkeit, die das wahre glück einer in sich selbst gefestigten persönlichkeit ausmacht. so ist es gekommen, dasz der richterstand nicht nur die gröstmöglichste achtung aller auszer ihm stehenden genieszt, sondern auch, dasz andere kreise sich fast ausschlieszlich aus ihm ergänzen, wie auch, dasz in fernerer wechselwirkung nur junge leute aus den besseren lebens- und bevölkerungskreisen sich ihm zuwenden, wodurch nicht am wenigsten die würde des standes gewahrt bleibt.

3. Fast entgegengesetzt sind die verhältnisse im lehrerstande. der schulamtscandidat soll nach absolvierung seiner universitätsstudien sofort sein hauptexamen ablegen. damit ist denn von vorn herein eine grosze ungleichheit in der vorbereitung zum amte gegeben. der eine studiert 6, der andere 8, der dritte 10 und mehrere semester und zwar aus den verschiedensten gründen. hier treten junge männer ins amt mit der ganzen arbeitskraft und idealen energie der jugend, dort ältere herren, die das erste feuer der begeisterung lange schon im präceptoren- und hauslehrertum verloren haben. bald findet begabung und gewandtheit sich in leichter weise mit den schwierigkeiten des examens ab, bald scheut wissenschaftlicher ernst längere zeit und über dieselbe hinaus vor demselben zurück: in jedem falle aber sind die ergebnisse dieser staatsprüfung, wie das allseitig constatiert und anders kaum möglich ist, zumal da 7—8 verschiedene prüfungscommissionen verschiedene masze der milde und strenge und verschiedene interpretationen des prüfungsreglements für sich in anspruch nehmen, nicht nur durchaus ungleichartig, sondern auch, was noch mehr sagen will, kaum ausreichend, ein urteil der dienstbehörde über die qualification der candidaten darauf zu gründen. doch gehen wir weiter! der amtlich beschäftigte schulamtscandidat wird nicht vereidigt, erhält somit keinen amtlichen charakter, auch wenn er jahre lang ordentliche lehrstellen verwaltet, er hat also somit durchaus keine garantie der definitiven anstellung, sondern ist für diese einzig und allein auf die rücksichtnahme des betreffenden departementsrathes angewiesen, dessen gunst und teilnahme er also um jeden preis gewinnen musz, vorzugsweise in zeiten, in denen der strom der bewerber reichlicher flieszt. ebenso wenig wie die anstellung ist auch das aufrücken in höhere gehaltsquoten sichergestellt. im allgemeinen rückt der lehrer an der anstalt, der er zunächst überwiesen worden, in höhere stufen und besoldungen auf, aber dieser kreis der gestatteten bewegung ist einmal viel zu klein, und sodann durch vorkommnisse noch mehr eingeengt, die einen einmaligen oder öftern einschub im interesse des dienstes unumgänglich nothwendig machen. schon der umstand, dasz für dieses oder jenes specialfach in einem bestimmten falle vorgesorgt werden musz, macht oftmals die berufung einer lehrkraft nötig, die in den gegebenen rahmen einer einzigen anstalt nicht hineinpaszt, es sei denn, dasz ältere berechtigungen für höhere gehaltsbezüge oder höhere stellen geschädigt werden.

an städtischen anstalten contrahiert man überhaupt nur von fall zu fall, und dieses beispiel wird oftmals an anstalten staatlichen patronats nachgeahmt. auch die pensionierungen sind nicht ausreichend geregelt und bringen noch mehr verwirrung in die unklaren zustände. städtische behörden suchen im interesse ihrer communen, denen sie die belästigung der pensionen fern halten möchten, vorzugsweise junge lehrkräfte zu gewinnen und bringen dieselben in verhältnismäszig sehr hohe stellen. nun ist an einer königl. anstalt eine stelle vacant, für die ein lehrer passt, der jüngst von einer städtischen gemeinde in eine den umständen nach hohe stelle gewählt wurde; weil aber der schulrath ihn zurücknehmen will, musz er ihm nun eine oberlehrerstelle geben und alle altersverhältnisse durchbrechen. so kommt es, dasz junge lehrer mit 27 lebensjahren oberlehrerstellen bekleiden, während ihre ebenso tüchtigen altersgenossen, die zudem im unmittelbaren staatsdienst verblieben sind, noch in einem decennium nicht eine solche stelle erhalten.

4. Die fernere amtliche thätigkeit des lehrers ist ebenfalls im gegensatze zur richterlichen wenig geeignet, liebe zu einem berufe zu erwecken, der, wie wir zugeben müssen, von eminent hoher bedeutung für den staat wie für die familie ist, wenn wir auch weit entfernt sind, der weinerlich frommen manier, die den lehrerberuf als den denkbar höchsten preist, einige aufmerksamkeit zu schenken, zumal sie nur bei leuten zu finden ist, die die schwere des berufes eben so wenig sich aufbürden möchten als sie geneigt sind, den materiellen bedürfnissen des lehrerstandes rechnung zu tragen. die lehrer haben ihres hohen berufes halber die verleihung eines bestimmten rangverhältnisses nicht notwendig, sagt die bekannte verfügung des ministers Eichhorn vom jahre 1847, und wenn man dieselbe gegenwärtig auch nicht mehr gutheiszen will, so läszt man sie nichtsdestoweniger theoretisch und praktisch bestehen. auf grund dieses nicht verliehenen rangverhältnisses entzieht man den ordentlichen lehrern an höheren unterrichtsanstalten den höhern wohnungszuschusz der richter und gibt ihnen den der subalternbeamten — eine gleiche herabminderung hat auch bei dem gesetze über die umzugskosten der beamten stattgefunden — und diese schroffe materielle verletzung hat man späterhin durch den umstand zu motivieren gesucht, dasz zu wenig lehrer als oberlehrer qualificiert seien. ja nach einer uns mitgeteilten versicherung sollen noch über die hälfte aller angestellten lehrer nicht die facultäten für den unterricht in der prima haben. doch sehen wir von diesen verstimmenden momenten ab, und lenken wir unsere aufmerksamkeit auf die mit der amtlichen lehrerthätigkeit verbundenen schwierigkeiten, so musz man gestehen, dasz im laufe langer jahre wenig geschehen ist, um dieselben zu heben oder weniger schroff hervortreten zu lassen, wie oft man auch die kranken stellen aufgezeigt und geeignete heilmittel nachgewiesen hat. ich will hier die anschauungen des director Schwartz — organismus p. 81, 64 ff. — mitteilen, welche ergeben, wie es sein müste, wie

es aber leider nicht ist, und somit negativ das erweisen, was direct nicht mehr von mir ausgesprochen zu werden braucht, weil ich mich zu oft wiederholen müste. hr. Schwartz sagt: 'der einheitliche charakter einer anstalt beruht neben der organisation in letzter instanz auf dem director. er musz alle fäden in pädagogik und methodik zusammenzufassen und zu einen trachten, unbeschadet der freien entwicklung und bethätigung der einzelnen collegen innerhalb der durch die organisation gezogenen grenzen. wie die gesetzgebung (?) auch ihm nur gewisse schranken setzt, innerhalb deren er frei gestalten kann, so musz er auch dasselbe princip den lehrern seiner anstalt gegenüber zum ziele seines handelns machen, nur da positive forderungen stellen, wo allgemeine gesetzliche oder in den conferenzen festgestellte grundsätze oder der einheitliche charakter der anstalt es unbedingt zum besten der schüler fordern, im übrigen aber nur collegialisch anregend oder ausgleichend zu wirken trachten. die sichtbar jedem sich aufdrängende wahrnehmung, dasz je einheitlicher der charakter der anstalt sich gestaltet, desto leichter die disciplin und sicherer sowie allgemeiner auch die fortschritte, wird jenes streben fördern helfen, sobald er nur möglichst objectiv und ruhig ausdauernd dabei verfährt und durch die that beweist, dasz er selbst auch eigene subjective ansichten zum besten des allgemeinen unterzuordnen oder localen eigentümlichkeiten gleichgiltiger art zu fügen bereit ist.' das sind in der that goldene worte, mir ganz aus der seele gesprochen, nur schade, dasz sie so selten befolgt werden! an einer andern stelle heiszt es: 'worin besteht aber die durchführung nach unten hin oder vielmehr das geistige hinführen zu diesem ziele — dem abiturientenexamen — insoweit es in der organisation der anstalt zum ausdruck kommen kann? vor allem in einer homogenen entwicklung der classenexamina in einer zu dem abiturientenexamen aufsteigenden linie (siehe auch Fahle, haus und schule [jahrb. 1869 II abt. hft 5] und an manchen andern orten). wie dieses müssen jene auf allen stufen schriftlich und mündlich zugleich sein und sich relativ auf alle gegenstände erstrecken, wenngleich in einigen schriftliche tentamina genügen.... denn in diesen examinibus beruht recht eigentlich die feste gliederung und die einzig wirksame controle des festhaltens der pensen (und, setze ich hinzu, die möglichkeit des zusammenwirkens mehrerer lehrer in derselben classe, wie auch die einzig zulässige weil ganz ausreichende controle der amtlichen thätigkeit jedes einzelnen lehrers). wie dem lehrercollegium zur praktischen anschauung kommt, dasz die pensen sich stufenförmig aufbauen, der einzelne lehrer nur immer die sorge und verantwortung für seinen teil habe, und der kern der pensen überall in den vordergrund gestellt wird, so macht sich der regulierende einflusz, den das abiturientenexamen im allgemeinen für die gymnasien hat, durch die classenexamina jährlich resp. halbjährlich für alle classen in gleicher

weise geltend. sie müssen eben nur so eingerichtet werden, dasz es als aufgabe des lehrers erscheint, zur anschauung zu bringen, ob der schüler sich das pensum angeeignet hat oder nicht, denn so wird indirect für den lehrer auch das ziel vor die augen gestellt, dem er in betreff jedes einzelnen schülers nachzustreben und von dem er nicht abzuweichen habe.' ich setze diesen bemerkungen noch eines hinzu. wenn das abiturientenexamen der regulator des gymnasialunterrichts sein soll, und ich stimme darin mit hrn. Sch. ganz überein, so wird es auch notwendig sein, dieses ziel durch fernhaltung aller schüler, welche dasselbe ziel nicht erreichen können oder wollen, möglichst sicher zu stellen. wenn ein lehrer in einer klasse mehr als die hälfte von schülern hat, die andere zielpuncte ins auge fassen, so ist es unmöglich, den an ihn gestellten anforderungen zu genügen. dieses moment ist schon häufig hervorgehoben worden, auch mittel sind in vorschlag gebracht, den in der that kaum zu beseitigenden übelstand in engere grenzen einzudämmen, aber man wird nicht eher zum ziele gelangen, bis man sich entschlieszt, dem gymnasium nur für sein schluszexamen einzig und allein besondere rechte zu verleihen. entlassungen aus der secunda zum einjährigen dienst und aus der prima zu gewissen subalterncarrieren und dergleichen mehr stören den organismus der anstalt und machen die verantwortlichkeit des lehrers illusorisch. über die einrichtung der classenexamina wäre auch noch ein besonderes wort zu sprechen, doch verzichte ich an dieser stelle darauf, da es mir nur auf die motivierung der in dem folgenden paragraphen zu entwickelnden thesen ankommt.

5. Ich kehre zu dem scheinbar verlassenen gegenstande zurück. nachdem ich die laufbahn des richters erster instanz kurz charakterisiert und nachgewiesen, dasz die des lehrers an höheren unterrichtsanstalten eine ganz andere, mithin wesentlicher aufbesserung bedürftige sei, dasz sie namentlich durch feste normen geregelt werden müsse, will ich nun diese normen in kurzen sätzen zur anschauung bringen.

1) wer sich dem höhern lehrfach widmen will, hat das gymnasium zu durchlaufen, und sich nach einem dreijährigen universitätsstudium einem ersten leichtern examen, dem sogenannten practicantenexamen, zu unterziehen vor einer prüfungscommission, die aus universitäts- und gymnasiallehrern gleichmäszig zusammengesetzt ist. in dieser prüfung musz der candidat nachweisen, dasz er seine studienzeit wol benutzt hat und befähigt ist, höhern studien selbständig nahe treten zu können.

2) der practicant wird von einem königl. provincialschulkollegium einer höhern lehranstalt zugewiesen, von dem betreffenden anstaltsdirigenten vereidigt und musz unter dessen persönlicher leitung ein jahr lang grundsätzlich ohne remuneration etwa nach der weise der probecandidaten beschäftigt werden. darauf wird er auf verfügung der provincialbehörde weiter amtlich derart beschäftigt,

dasz er in den untern und mittlern classen nicht allein selbständig unterrichtet, sondern auch lehrstellen unter eigener verantwortlichkeit verwaltet und für geleistete dienste ausreichend remuneriert wird.

3) am anfange des fünften und spätestens am ende des sechsten jahres nach absolvierung des trienniums hat der practicant oder collaborator die staatsprüfung vor einer immediatprüfungscommission abzulegen und in derselben den nachweis seiner theoretischen und praktischen befähigung für verwaltung eines lehramts in den höheren classen zu führen. der praktische nachweis wird zunächst durch die zeugnisse erschlossen, welche dem candidaten über seine bisherige thätigkeit ausgestellt sind und die der prüfungscommission vorher eingehändigt waren. dieses examen kann nur einmal wiederholt werden, wenn nicht die erlaubnis des ministers eine zweite wiederholung gestattet.

4) auf grund der abgelegten prüfung und des darüber erhaltenen zeugnisses erfolgt die definitive anstellung des schulamtscandidaten nach dem alter des zeugnisses und innerhalb der gesetzlich angeordneten fachlehrerkategorieen.

5) jeder lehrer rückt nach dem von der ersten anstellung datierenden dienstalter ohne berücksichtigung der fachlehrerkategorieen in höhere gehaltsquoten auf, so dasz innerhalb des verwaltungsbezirkes eines provincialschulcollegiums bestimmte gehaltsbezüge für bestimmte dienstaltersclassen gesetzlich sich herausstellen. das pensionsfähige dienstalter datiert von der vereidigung. das dienstverhältnis der lehrer wird durch den titel 'oberlehrer' bezeichnet und das rangverhältnis dem der richter erster instanz gleichgestellt.

6) die administration einer höhern lehranstalt wird einem director als ständigem localcommissarius des provincialschulcollegiums unterstellt, und ihm zur seite treten je nach der grösze der anstalt ein oder zwei prorectoren, die als ständige vertreter des directors gelten und diesen in festabgegrenzten dienstzweigen, namentlich nach scientifischer seite und als dirigenten der einzelnen fachlehrergruppen unterstützen. die prorectoren sind den abteilungsdirigenten der gerichte erster instanz gleich zu erachten.

7) die innere organisation der anstalt wird in plenarsitzungen berathen und festgestellt, durch den director und die prorectoren zu bestimmten lectionsplänen verarbeitet und in dieser gestalt den lehrern zur ausführung und maszgebenden nachachtung übermittelt. die controle über die amtsthätigkeit der lehrer wird durch classenexamina und versetzungsconferenzen gehandhabt, alle übrigen mittel und wege einer controlierenden thätigkeit haben zu entfallen.

8) die eltern und pfleger der zöglinge verkehren in erster instanz zunächst und ausschlieszlich mit den classenordinarien, die zweite instanz bildet der director; sie darf aber nie eher als die erste beschritten werden.

9) regelmäszige fachlehrer- und allgemeine conferenzen vermitteln dem director wie jedem lehrer die genaue einsicht in den organismus der ganzen anstalt.

10) als regulator der anstalt dient das abiturientenexamen, das unter dem vorsitze eines commissarius der provincialbehörde abgehalten wird; dasselbe kann nur einmal nach einem ersten miserfolge wiederholt werden; für eine zweite wiederholung ist die erlaubnis der provincialbehörde beizubringen.

6. Es ist nicht nötig, diesen dekalog in seinen einzelnen sätzen näher zu begründen. wer vorurteilsfrei an ihn herantritt und geneigt und befähigt ist, selbst entgegengesetzte anschauungen mit liebe und aufmerksamkeit zu verfolgen, für den sind weitere erörterungen überflüssig, andere aber werden durch solche erörterungen weder belehrt, noch bekehrt. nur einige puncte sind noch vor möglichen misverständnissen zu schützen. man wird gegen nr. 5 die verschiedenheit der einzelnen anstalten hinsichtlich ihrer patronatsverhältnisse einwenden und aus denselben die unmöglichkeit der ausführung dieses vorschlages herleiten wollen. hr. dr. Henke, prorector zu Höxter, hat eine statistik der höheren unterrichtsanstalten Deutschlands, speciell Preuszens aufgestellt, aus welcher ich folgende zusammenstellung entnehme. von den 732 höheren unterrichtsanstalten, welche das deutsche reich ende 1875 zählte, kommen auf Preuszen 449. in der gesamtzahl sind 439 gymnasien und 293 realschulen enthalten. während in Preuszen auf 264 gymnasialanstalten 185 realschulen kommen, zählt Sachsen auf 13 gymnasien 22 realschulen erster und zweiter ordnung, von denen die erster ordnung fast ausnahmslos vom staate unterhalten werden. von den preuszischen gymnasialanstalten sind nur 138 königlich, 126 sind städtisch oder stiftisch, und von den realschulen sind 23 königlich, über 153 städtisch und 8 stiftisch. In Preuszen gibt es also im ganzen 161 königliche, 268 städtische und 20 stiftische höhere lehranstalten. von den evangelischen anstalten hat der staat nur halb so viel als die städte, während von den katholischen schulen nahezu drei fünftel staatsanstalten sind. die zahl der katholischen realschulen in Preuszen beträgt nur 10, und davon ist eine stiftisch. das sieht in der that bunt genug aus und unterstützt zunächst einige sätze, die ich schon in früheren abhandlungen aufgestellt habe. wenn die anzahl der königlichen anstalten verhältnismäszig gering ist, so geht daraus hervor, dasz der staat in früheren zeiten dem unterrichtswesen zu wenig aufmerksamkeit oder sagen wir lieber zu geringe mittel zugewendet hat; das höhere schulwesen ist ihm zumeist aus den evangelischen städten und den katholischen stiftungen resp. klöstern überkommen; die katholischen schulen kamen nach der säcularisation in seine unmittelbare verwaltung, während die evangelischen ihren besonderen patronaten unterstellt blieben. daher die überwiegende zahl der katholischen staatsanstalten. Preuszen hat ferner mehr als billig das realschulwesen bei seite gesetzt und die namentlich in den

reichen evangelischen städten gegründeten lehranstalten dieser kategorie sind aus opposition gegen die unterrichtsverwaltung der herren Raumer und Mühler hervorgegangen. in bezug auf eigenartige entwicklung ist aber die bedeutung der städtischen und stiftsanstalten in jüngster zeit bedeutend herabgegangen, die staatliche organisation ist auch in diese schulen eingedrungen, und die privatpatrone haben ihren alten einflusz mehr oder minder ganz verloren, zumal dort, wo die anforderungen der neuen zeit nicht mehr mit den alten dotationen befriedigt werden konnten, und der staat ergänzende zuschüsse leisten muste, denn es ziemt sich, dasz der, welcher herscht und befiehlt, auch die mittel gewährt, welche seine anordnungen erfordern. städtische und stiftsanstalten werden allmählich in den besitz und die verwaltung des staates ungeteilt übergehen, um so mehr als die städte hinlängliche veranlassung haben, mit ihren geldern haus zu halten resp. für eine würdige ausgestaltung des elementarschulwesens zu verwenden. die schlieszliche organisation wird hoffentlich darauf hinauskommen, dasz sämtliche unterrichtsanstalten, welchen namen sie auch führen mögen, einem besondern unterrichtsministerium unterstellt werden, dasz universitäten, polytechnische und kunstakademische anstalten sowie gymnasien und realschulen, auch höhere landwirthschaftliche schulen einer directen staatsverwaltung untergeordnet und mit staatlichen mitteln unterhalten werden, dasz elementarschulen, fortbildungsschulen und niedere landwirthschaftliche anstalten unter die obhut der kreis- und bezirksverbände kommen, während specielle fachschulen orts- und corporativgenossenschaftlichen verbänden überantwortet werden.

Ob diese organisation sich bald oder erst nach längerer zeit vollziehen wird, kann ich natürlich nicht entscheiden und doch musz der gegenwärtige notstand abhilfe finden. selbstverständlich ist es wol, dasz die lehrer der unmittelbaren staatsanstalten unter sich verbände bilden, in denen die gehaltsascensionen gesetzlich geordnet werden können. wer aus diesen verbänden heraustritt und um irgend eines vorteils oder irgend einer annehmlichkeit halber eine communale lehrerstelle annimmt, verzichtet auf die berührten vorteile der staatsanstellung und geht auch beim eventuellen rücktritt der alten ascensionsansprüche verlustig. so findet nemlich rechnung und gegenrechnung überall gleichmäszig statt. wer als justizbeamter zur rechtsanwaltschaft oder zum communaldienst oder gar in den privatdienst übertritt, wird selten vom justizminister zurückgenommen und wenn auch, doch nicht mit benachteiligung anderer ascensionsberechtigungen. wird nicht in die lehrerwelt ähnliches eingeführt, so ist der willkür thür und thor geöffnet, so nehmen die persönlichen schädigungen der unmittelbaren staatslehrer kein ende und die streberei junger leute wirft alle schranken einer bescheidenen mäszigung nieder. der 27jährige oberlehrer, dessen ich oben erwähnt, gibt doch wahrlich jedem unbefangenen zu denken. es ist auch noch ein zweites möglich. die einzelnen gemeinden können

für ihre lehrer den anschlusz an staatsverbände suchen, da der modus, unter dem solches geschehen kann, nicht unschwer sich finden lassen dürfte. ich schliesze diesen teil meiner erörterungen mit der unmaszgeblichen meinung, dasz es mit den lehrern erst dann wirklich besser werden wird, wenn eine gleichmäszige ausbildung neben fester regelung der gehaltsbezüge wirkliche sicherheit für die möglichkeit des persönlichen behagens im berufe gewährt, dasz damit auch der mangel an qualificierten lehrern für höhere unterrichtsanstalten beseitigt sein und junge leute aus den bessern ständen nicht mehr anstosz nehmen dürften, dem schulfache sich zuzuwenden.

7. Die nr. 6 meines dekalogs führt neben den directoren sog. prorectoren ein, ähnlich den abteilungsdirigenten bei den gerichten erster instanz. diese forderung ist wol ziemlich neu und vielleicht wie hier und dort eingewendet werden dürfte, in zu abhängiger durchführung der gleichheit der lehrer mit den richtern aufgenommen, allein sie ist doch auch implicite in der westfälischen directoreninstruction enthalten, die ich zum öftern habe abdrucken lassen, weil sie ihrer vorzüglichkeit halber eine weitere verbreitung verdient. nach bisheriger observanz ist der director selbst eines kleinen gymnasiums überlastet, so überlastet, dasz er gewissen, ihm vorgeschriebenen dienstverpflichtungen unmöglich nachkommen kann. um lehren und unterrichten zu können, musz man stets und überall von einem höhern wissenschaftlichen standpunct aus die augenblicklich notwendigen mittel und bedürfnisse zu ermessen im stande sein; wer das nicht vermag, erzielt keine bildung, sondern blosze dressur. es gibt keinen schlagendern beweis für diese behauptung als den streit um die Curtiussche grammatik. als nichtphilologe habe ich mich stets auszerhalb desselben befunden, aber doch die bemerkung machen müssen, dasz die gegner den wissenschaftlichen standpunct derselben nicht zu schätzen wusten, dasz sie daher pädagogische schwierigkeiten erblickten oder vorschützten, die die vertheidiger spielend überwanden, und aus der gedächtnismäszigen aneignung bruchstückweise aneinander gereihter kenntnisse weder in der tertia noch in der secunda und prima heraustraten, wenigstens nirgends der einzigen forderung wahrer bildung, das besondere im allgemeinen aufgehen zu lassen, sich näherten. ja noch mehr! ich habe die bemerkung gemacht, dasz anfängliche gegner die grösten anhänger der neuen lehrmethode geworden sind, sobald sie für sich selbst die ersten wissenschaftlichen schwierigkeiten überwunden hatten. stete fortbildung ist also jedem lehrer notwendig, wenn er nicht nach 10 bis 15 jahren auf einem veralteten wissenschaftlichen standpuncte stehen will, und was von dem lehrer gilt, das gilt erst recht von dem scientifischen leiter einer wissenschaftlichen bildungsanstalt, das gilt vom director im vollen masze, welcher nicht nur schülern, sondern auch lehrern und nicht selten lehrern von umfassenden kenntnissen und umfassender bildung gegenübersteht, der alle zu leiten hat, damit aus den einzelnen atomen ein lebendiger

körper entstehe. seit nun vollends das fachlehrersystem in die höhern bildungsanstalten hat eingeführt werden müssen, ist die höhe der anforderungen unendlich gestiegen. der director von heute musz vielleicht philologe sein (!) und ist dann auch wahrscheinlich befähigt, den historisch-geographischen unterricht ausreichend überwachen, übermäszige ausschreitungen zurückdrängen und unter dem masz bleibende leistungen durch energisches eingreifen höher stellen zu können. auch in der mathematik hat er manches gelernt, so dasz er über die pädagogische bedeutung und den zusammenhang dieser disciplin mit den übrigen lehrgegenständen der schulanstalt wol orientiert ist, aber in das einzelne der methodik kann er nicht mehr eindringen, ein gerechtes abwägen der leistungen verschiedener lehrer ist für ihn nicht mehr möglich. und nun vollends, was kümmern ihn physik, zoologie, botanik oder mineralogie, was das so wichtige zeichnen, was das physikalische cabinet, was die naturhistorischen sammlungen, was die ausreichende ausstattung der bibliothek für diese lehrfächer? ich will das bild nicht weiter ausmalen, wenn andere fachmänner als philologen zur leitung einer höhern lehranstalt berufen würden, da es dem vorigen nur ähnlich sein könnte. aber weiter! der director von heute soll der wissenschaftliche mittelpunct der anstalt auch insofern sein, als er durch häufige besuche der lehrstunden seiner untergebenen lehrer sich in voller kenntnis der persönlichkeiten derselben wie auch womöglich der ganzen anstalt erhalten soll. das ist in der that ein sublimer gedanke, doch nicht so sublim, dasz er nicht von dem noch sublimern übertroffen wäre, nach welchem der director allein befähigt sein soll, am schlusse des gymnasialcursus auf grund seiner persönlichen kenntnisnahme allein den abgehenden schülern ein maturitätszeugnis auszustellen, so dasz es einer reife- oder abiturientenprüfung nicht mehr bedarf. ich verzichte hier auf irgend welche opposition und glaube am besten zu thun, wenn ich auf die vorschläge des hrn. director Schwartz zurückgreife, der sich wesentlich auf classenexamina und versetzungsprüfungen beschränkt. selbst in dieser beschränkung wird dem director noch eine kaum zu bewältigende arbeitslast zugemutet, indem derselbe bei groszen anstalten etwa 70 solcher examina im laufe des jahres abhalten musz. endlich soll der director auch schulmann bleiben und wenigstens einen hauptlehrgegenstand in der hand behalten, damit seine lehrer an seiner behandlungsweise einen sichern wegweiser haben und nicht auf unsichern wegen herumtappen. so spricht alles dafür, dasz der director weder des rathes noch der wirklichen hilfe seiner ältern collegen wird entbehren können. dem director gehört die äuszere leitung der anstalt allein und ausschlieszlich, ein guter und in der selbstbeschränkung erst recht als solcher erkennbarer director wird für die innere leitung der anstalt, sagen wir die wissenschaftliche organisation nach maszgabe der allgemeinen vorschriften, des rathes und der hilfe seiner älteren fachgenossen nicht entbehren wollen. das ist natürlich und

selbstverständlich: ich fordere nur die gesetzliche anerkennung dieses thatsächlichen zustandes an gut geleiteten anstalten, damit nicht eigensinn und überhebung auf der einen oder der andern seite die anstalt gefährde. jeder, der sich mit dem gedanken meiner prorectoren näher vertraut gemacht hat, wird erkennen müssen, dasz mit dieser einrichtung ein ganzes heer von unzuträglichkeiten, unzufriedenheiten und persönlichen übergriffen beseitigt sein wird.

Und hierbei kann ich einige andere gedanken nicht unterdrücken. man scheint in verschiedenen zeiten verschiedene grundsätze bei ernennung der directoren befolgt zu haben. dasz der director ein mann sein müsse, der allen obliegenheiten und erfordernissen des amtes in gleichem masze gerecht werden könne, ist wol nicht gut zu verlangen, denn solcher männer zahl dürfte eine allzu geringe sein, dasz er aber einige vorzüge vor andern voraus habe, dasz er nicht zu jung sei, um sich die nötigen erfahrungen gesammelt zu haben und uns nicht auf dem directorenstuhle die erziehungsexperimente junger lehrer vorführe oder durch seine jugendlichkeit älteren lehrern, die zu jeder zeit das ihrige geleistet haben, ein stiller vorwurf werde, dasz er endlich in einem fache mindestens meister sei, das scheinen mir ganz selbstverständliche forderungen zu sein, die in den letzten jahren allerdings nicht immer befolgt sein sollen, und verstimmungen erregt haben, welche das amt zu schädigen und die leistungen einzelner lehrer in nicht geringem grade herabzudrücken vermögen. der lehrer bedarf für seinen beruf nun einmal eines idealen hintergrundes, um sich vor der handwerksmäszigen ausübung seiner pflichten zu schützen; wer ihm diesen idealen hintergrund raubt und zu der ansicht verleitet, dasz nicht innere und äuszere tüchtigkeit zugleich, dasz nicht eine zum vollen charakter ausgebildete persönlichkeit unter allen umständen anspruch auf beförderung erheben könne, der profaniert das heilige und verdient aus dem tempel der schule hinausgejagt zu werden.

8. Es ist vielleicht notwendig, auf die von mir geforderten zwei examina zurückzukommen, da in jüngster zeit ebenfalls zwei examina von vielen seiten verlangt werden, ohne meiner idee dabei auch nur im geringsten gerecht zu werden. viele meinen nemlich ein erstes theoretisches und ein zweites practisches examen genüge dem bedürfnisse, andere verwerfen die immediatprüfungscommission, und noch andere endlich halten das zweite examen für überflüssig, weil es durch die praxis sich selbst eingeführt habe, indem noch viele angestellte lehrer um wünschenswerthe facultäten in einem zweiten oder dritten examen ambierten. dasz diese letztere weise sich leider allzusehr eingebürgert hat, ist ein wahrer jammer, weil sie nur das zeichen einer rein handwerksmäszigen anschauung ist und allzu deutlich die absicht des sichemporbringens an sich trägt und der ansicht von der wissenschaft als einer melkenden kuh, die uns mit butter versorgt, entspricht. weil eben einer nicht alles kann, auch nicht einmal alles können soll, deshalb haben sich

die fachlehrergruppen als notwendig erwiesen; darum soll ein lehrer auch nur in seinem fache tüchtig sein, womit sich dann von selbst ergibt, dasz er für die andern lehrgegenstände eine ausreichende historische kenntnisnahme nicht verabsäumen wird. was nun aber ein zweites, und wie man zu sagen pflegt, ein mehr praktisches examen anlangt, so weisz ich mit demselben herzlich wenig anzufangen. wer ein guter lehrer werden will, der musz sich erstens volle wissenschaftliche bildung angeeignet haben, der musz einiges lehrgeschick von hause aus mitbringen, der musz sich der guten eigenen lehrer erinnern und ihr beispiel nachahmen oder vielmehr noch der schlechten, um es anders zu machen als diese, der musz durch das glück begünstigt werden und in eine gut geleitete und von guten traditionen begleitete anstalt eintreten und endlich alle seine erfahrungen durch theoretische studien und scharfe selbstprüfung befestigen und vertiefen. von theoretischen vorlesungen auf der universität halte ich herzlich wenig, denn sie entbehren der praktischen anschauung — ein häufiger fehler philosophischer vorlesungen, die meist in dogmatischer, weniger in exemplificierend-genetischer methode vorschreiten; noch viel weniger halte ich von pädagogischen seminaren, auf die man in neuerer zeit so viel gewicht legt. wissenschaftliche seminare auf universitäten haben eine durchaus notwendige arbeit zu verrichten, die ich durch keine andere verkümmert sehen möchte, nemlich die jungen studierenden mit derjenigen praxis zu betrauen, welche eigene selbständige wissenschaftliche untersuchungen möglich macht. praktische übungen im unterrichten sind nur zu geeignet, die hier angedeutete ernste arbeit zu unterbrechen, daneben entbehren sie des sichtbaren erfolges, mithin der notwendigen probe auf die geleistete arbeit, da im grunde nur mehre probelectionen statt einer abgehalten werden und die daran geknüpften bemerkungen der anwesenden älteren und erfahrenern lehrer im besten falle nur augenblickliche ungeschicklichkeiten zur sprache bringen können. alle diese und ähnliche vorschläge sind in der that nur palliativmittel gegen einen übelstand, der um jeden preis ganz und gar beseitigt werden musz, nemlich die ungleiche vorbildung der schulamtscandidaten, welche den behörden für definitive anstellung im schulfache zu gebote stehen. wenn es wahr ist, was aus gutem glauben mitgeteilt und schon oben erwähnt worden, dasz zwei drittel derselben oder wenigstens die hälfte nicht für den unterricht in der prima qualificiert ist, dann darf man sich in der that nicht wundern, dasz materielle hintansetzungen wie beim wohnungszuschusz und bei den umzugskosten beliebt sind dahin, dasz man die oberlehrer von den ordentlichen lehrern streng geschieden hat. eine solche ungleichheit wird durch nachfolgende examina nicht wett gemacht, sondern höchstens formell verschleiert, und nach der bisherigen norm musz die zahl der minder tüchtigen lehrer zumal bei dem steigenden bedürfnisse ins maszlose wachsen. unsere zwei examina schlieszen sich nicht nur äuszerlich an die praxis der juristen an,

sondern sie werden auch die innere arbeit leisten und den in rede stehenden übelstand in kurzer zeit ganz entfallen lassen. gleich nach den universitätsstudien ein endgiltiges examen abzulegen, ist kaum zu fordern, wenn dasselbe mehr als angeeignete kenntnisse constatieren soll, wenn es darauf losgehen will, geist, begabung und wissenschaftlichen sinn zu erproben. man wendet ein, der junge lehrer habe nicht zeit, sich während der collaboratur mit der vorbereitung zu seinem zweiten examen zu beschäftigen, doch scheint der einwand wenig mehr als eine ausrede zu sein, wenigstens wiegt dieser übelstand weit geringer als derjenige, welcher sich ergibt, wenn ein junger lehrer sich, in kleinen städten namentlich, von den studien abwendet und leerer vergnügungssucht anheimfällt. zeit, etwas ordentliches zu leisten, ist immer vorhanden, wenn nur der gute wille nicht fehlt. es ist ja auch nicht nötig, dasz der collaborator überbürdet werde. andrerseits gibt aber die praktische arbeit die nächste und beste veranlassung zu tüchtigen leistungen: erst beim docieren merkt der junge lehrer, was und wo es fehlt, und er wird manche lücke in seinen kenntnissen entdecken, die er ohne selbständiges unterrichten nicht würde wahrgenommen haben.

Viele stimmen sind gegen die examina überhaupt. man behauptet, dieselben hätten nur einen negativen werth und entfernten nur die ganz und gar untauglichen candidaten. daher genüge ein examen alsbald nach den universitätsjahren, man könne daraus wol die wissenschaftliche befähigung des jungen mannes erschlieszen. man behauptet ferner, manche candidaten mit geringen facultäten geben die besten lehrer ab; für die schule sei die praktische dienstleistung die hauptsache, und die kann durch directoren und gymnasiallehrer ausreichend festgestellt werden. was an diesen behauptungen wahr sein mag, soll hier nicht näher untersucht werden, es sind jedenfalls abstractionen, die einzelnen fällen entnommen sind, und deszhalb für eine aufzustellende norm nicht verwendet werden dürfen. gerade die grosze zahl der candidaten, welche in dem jetzigen examen nur geringe facultäten erhalten, scheint anzuzeigen, dasz dieses examen zu grosze anforderungen stellt, dasz es also bei weitem besser sein dürfte, dem fähigen jungen manne eine längere zeit ernster vorbereitung zu gestatten und ihm dabei durch eröffnung der collaboratur und gewährung ausreichender remuneration für im öffentlichen dienste geleistete arbeit willkommene und zweckmäszige unterstützung darzubieten.

Dasz die über die praktische lehrthätigkeit der candidaten ausgestellten zeugnisse und atteste, die bisher jeglicher controle entbehrten, der prüfungscommission im zweiten examen vorgelegt werden, spricht an und für sich selber, ebenso wie dasz die prüfungscommission nur eine einzige ist, damit auch einheit in der verleihung der zu erteilenden prädicate statthat.

Wir stellen somit viel strengere anforderungen als bisher an die künftigen lehrer höherer unterrichtsanstalten und zwar deszhalb,

weil wir der ansicht sind, dasz jede besserung von denjenigen selbst ausgehen musz, welche besserung erhoffen. die ebenbürtigkeit mit andern beamten derselben vorbildung und derselben stellung musz im interesse des höhern bildungswesens um jeden preis erkämpft werden, und daher gibt es zweierlei forderungen: strenge erfüllung der dienstpflichten und innerhalb derselben freie und unabhängige stellung nach oben und nach unten, daneben aber zum teil im anschlusz an diese errungenschaft, unabhängige und geachtete stellung dem groszen publicum gegenüber und dem, was man gesellschaft zu nennen pflegt. erst wenn beides sichergestellt ist, dann werden auch die besseren kreise dem lehrerstande nahe treten, und ein mangel an brauchbaren lehrern wird kaum möglich sein, denn dann wird das bis jetzt nur phrase gebliebene wort: 'der lehrerstand ist der verdienteste stand' volle geltung erhalten. der idealen momente halber, auf denen der lehrerstand beruht, werden vielleicht die bessern elemente aus den besser situierten ständen sich demselben zuwenden, denn es ist eine grosze sache, unmittelbar durch lehre und unterweisung an den fortschritten der menschheit zu arbeiten. so lange aber der bettelstab und die geistige gedrücktheit herscht, wird niemand nach lorbeern lust tragen, die nicht einmal im verborgenen blühn.

Ich bin mit dem capitel 'für die lehrer' noch nicht zu ende, ich musz noch von groszen überbürdungen sprechen, die manchen unter uns belasten und für eine freudige thätigkeit untauglich machen. diese überbürdungen entspringen nicht zum wenigsten aus der correctur der deutschen und lateinischen aufsätze und darüber also das nächste mal.

Posen. Fahle.

2.
DIE EHEMALIGE KARLSSCHULE.

Eine der merkwürdigsten bildungsanstalten ist die Karlsschule in Stuttgart gewesen. eine genauere einsicht in dieselbe ist uns erst durch die forschungen zu teil geworden, welche Prof. Klaiber im programm des Stuttgarter realgymnasiums niedergelegt hat, welche aber noch nicht die allgemeine bekanntschaft gefunden zu haben scheinen, die sie verdienen.

Bei dem namen der Karlsschule gedenkt man vorzugsweise des berühmtesten zöglings dieser anstalt, Friedrich Schillers; indes das ist das merkwürdige in dieser schule gewesen, dasz auf den verschiedensten gebieten ihre zöglinge sich hervorgethan haben, so Cuvier, so die kunstschüler Dannecker, Scheffauer, Hetsch, Thouret, Zimmermann, dasz alle diese neben ihrer fachbildung durch ein bedeutendes masz allgemeiner bildung sich auszeichneten, dasz 17 minister und 33 generale aus ihr hervorgegangen sind und vielseitig gebildete

männer auf allen gebieten, wodurch im lande selbst in auffälliger weise die allgemeine bildung vermehrt ward. mit dem namen Karlsschüler verband man überhaupt damals den begriff einer besonderen brauchbarkeit im leben wie eines offenen verständnisses für alle geistigen interessen. Hoffmeister hat einmal im Romeo gesagt, dasz wer einmal in seinem leben interesse an philosophischen fragen gefunden, niemals der wissenschaft verloren gehen könne. die geschichte der Karlsschule scheint eine praktische bestätigung dieses satzes zu sein; und die andererseits immer von neuem auftauchenden verfechter des so oft widerlegten banausischen satzes, dasz die beschäftigung mit den ideen des wahren, guten und schönen für die praktischen zwecke des lebens untüchtig mache, mag man hinweisen auf die leistungen der Karlsschule.

Aus einem praktischen bedürfnis zunächst, um nemlich für seine zahlreichen bauten sich billigere arbeitskräfte aus den landeskindern zu verschaffen, ist bei dem herzog der gedanke der gründung der Karlsschule hervorgegangen. mit 14 knaben wurde sie 1770 eröffnet, die zu baudiensten und gartenarbeiten herangebildet werden sollten; in den nächsten monaten wuchs die zahl auf 42, und da diese zum teil für die zwecke des orchesters und ballets bestimmt waren, die zahl der lehrgegenstände damit sich mehrte, bekam die anstalt ziemlich das ansehen einer modernen realschule. durch das mit der schule verbundene militärische waisenhaus stieg die zahl der zöglinge bedeutend. im nächsten jahre ist der gedanke einer erziehungsanstalt für die künftigen beamten und officiere reif geworden und tritt die militärische pflanzschule ins leben. das latein bildete den mittelpunct des unterrichts, 25 stunden wöchentlich in den untersten, 12 in den drei oberen abteilungen. die waisenhausschule wurde wieder eingezogen, aber die zahl der andern zöglinge wächst, 1772 sind ihrer schon 350 da, der lehrer mehr als 30, die neuen lehrer lauter junge theologen, dazu 18 officiere und inspectoren zur beaufsichtigung. die jugendlichen lehrer brachten begeisterung und wissenschaftlichen schwung mit sich, durch sie erhielt die philosophische propädeutik ihre hohe stellung als allgemeine grundlage der höheren berufsbildung und das privatstudium seine vortreffliche organisation; mit ihren hohen und edlen tendenzen harmonierte der geistvolle fürst. bald genügte ihm das ziel der schule nicht mehr, er beschlosz die gesamte gymnasialbildung und selbst einige akademische fächer in seine anstalt herüberzunehmen. sie erhielt 1773 den namen einer herzoglichen militärakademie. die erweiterung der bisherigen einrichtung tritt hervor in der verschmelzung der wissenschaftlichen anstalt mit der académie des arts, welche die bildenden künste und die verschiedenen theatralfächer (musik, ballet, schauspielerschule) umfaszte, dann in der bildung einer besonderen militärischen abteilung, einer andern der cameralisten sowie der jäger, d. h. forstwirthe. wie später auch die handlungswissenschaft als selbständiges glied in der akademie auftrat, so wurde schon 1774 eine juristische abteilung er-

öffnet und, um bis auf die theologie die akademie der universität gleich zu machen, 1775 auch die medicinische; und eben diese war mit den besten lehrern ausgestattet und hat am meisten zum ruhme der akademie beigetragen. allen fachstudien vorausgehend waren die allgemein bildenden fächer mit der überwiegenden stundenzahl ausgestattet; aus der zeit, wo der junge Schiller der juristischen abteilung angehört, sind die zeugnisse über ihn noch erhalten, sie geben als prädicate in den juristischen vorbereitungsfächern mittelmäszig, im lateinischen und griechischen gut, in der mathematik gut oder mittelmäszig, in der philosophie mittelmäszig, später recht gut, im 'tanzen' schlecht. durch ihre verlegung von der solitüde nach Stuttgart 1775 erhielt die anstalt die vortrefflichsten räumlichkeiten. zugleich damit traten bei dem verbreiteten rufe jetzt zahlreiche ausländer ein, 1781 wurde sie durch den kaiser zum range einer universität erhoben, erhielt jetzt den titel hohe Karlsschule, zerfiel in sechs eigene facultäten und nahm von nun auch oppidaner auf, was freilich in pecuniärer beziehung günstig war, aber wegen der vermischung fremdartiger elemente auf diciplin und leistungen nachteilig wirkte. seit dem beginn der 90er jahre zeigt sich eine solche abnahme auch auf dem gebiete der wissenschaftlichen arbeit, sie fiel Schiller auf, als er 1793 von dem geistig regsamen Jena die heimat besuchte, und als der herzog Karl Eugen 24 octbr. 1793 gestorben war, setzte 4 januar 1794 sein bruder und nachfolger, von je her kein freund derselben, die aufhebung der schule fest. von den 24 jahren, die sie im ganzen bestanden, waren die ersten 4 jahre probejahre gewesen.

Die Karlsschule steht in der geschichte der pädagogik als einzig in ihrer art da, indem sie für alle altersstufen des lernens berechnet war und die mannigfaltigsten unterrichtsanstalten, bürgerschule, realschule, gymnasium, universität und alle möglichen fachschulen in sich vereinigte. die verbindung des zukünftigen staasdieners mit dem künstler und kaufmann nährte nicht minder das gefühl der zusammengehörigkeit, wie der austausch der verschiedenartigsten anschauungen und kenntnisse den jugendlichen geist anregte. diese vielseitigkeit zeigt sich u. a. bei Schiller, schon in seiner akademischen dissertation hat er aus allen gebieten seinen stoff entlehnt. die zöglinge, meist 300 bis 350, stellen uns in buntem gemenge die verschiedenen nationalitäten, confessionen, stände, vom tagelöhnerskinde bis hinauf zu den söhnen regierender häuser dar. denjenigen, die alles von ihm erhielten, bestimmte der herzog selbst ihren lebensberuf, nicht immer nach ihrer besonderen befähigung, wie denn Dannecker zuerst zum ballettänzer bestimmt war; meist entschied das zeitweilige bedürfnis für hofhaltung, orchester, ballet, gärten, bauten, für die kupferstecherschule; und alle diese verschiedenen kategorieen waren in der rubrik 'künstler' zusammengefaszt und hinter den andern zurückgesetzt. die künstler zerfielen in architekten, maler, bildhauer, stuccators, kupferstecher, gärtner, musiker, tänzer; die schüler der

höheren künste nahmen an dem höheren wissenschaftlichen unterricht teil, daher die aus der Karlsschule hervorgegangenen berühmten künstler sich auch durch allgemeine bildung ausgezeichnet haben. den künstlern gegenüber, die den dritten oder vierten teil ausmachten, hieszen die andern die studierenden oder die abteilungen. diese classen aber waren in einem stetigen flusz, sie hatten keine feststehende bezeichnung, sie waren von oben nach unten durchnumeriert, ohne unterschied, ob sie parallel giengen oder auf einander folgten, die zahl wechselte mit jedem jahre; es sollte eben die anstalt als eine einheit erscheinen, nicht als eine verbindung verschiedener bestandteile, wie eines oberen und unteren gymnasiums und einer universität. jahr für jahr wurde nach prüfung der einzelnen classen ein neuer ausführlicher unterrichtsplan festgesetzt, so dasz, wenn z. b. eine classe als schwach im latein befunden wurde, die zahl der lateinstunden fürs neue jahr vermehrt oder aus der classe zwei classen gebildet wurden; jeder einzelne wurde aufs sorgfältigste in augenschein genommen, um die erfolge des unterrichts so hoch als möglich zu steigern, daher z. b. in den philologischen classen die schülerzahl nur etwa 16 betrug. dadurch wuchsen natürlich die kosten bedeutend. die zahl der unterrichts- und vorbereitungsstunden war für alle abteilungen täglich 8, es gab keine freien nachmittage, keine ferien mit ausnahme der festtage; erst seit 1784 wurde zweimal im jahre ein achttägiger urlaub gewährt. und um sich das arbeiten zur gewohnheit zu machen, so hatten auch die kleinsten ihren achtstündigen unterricht. aber mit der zunehmenden geisteskraft wurde mehr und mehr die privatarbeit hervorgehoben, in der oberen gymnasialclasse nahm sie $^1/_3$, auf der akademischen stufe $^1/_2$ bis $^2/_3$ der arbeitszeit in anspruch; in dem classenzimmer wurde unter steter aufsicht diese festgesetzte privatarbeit vorgenommen. nach dem vortrefflichen stundenplan wechselten unterricht und privatarbeit, dadurch wurde der mechanischen abrichtung vorgebeugt, das wissenschaftliche interesse genährt. so zeigt sich bei den zöglingen der Karlsschule im höchsten grade die freudigkeit selbstgewählter arbeit; in den erhaltenen schularbeiten aus den philosophischen abteilungen aus jener zeit zeigt sich ein merkwürdiger zug von selbständigkeit neben der gewandten verwendung der rhetorischen und philosophischen hilfsmittel, ein eigenes empfinden und denken, eine umfassende anschauung, ein bestimmtes urteil, nichts von geistiger dressur; der immer und immer wieder eingeschärfte grundsatz des herzogs, kräfte in den jungen menschen zu wecken, fand in diesen arbeitsstunden das wirksamste mittel. unsere unteren oder mittleren gymnasialclassen entsprechen den philologischen abteilungen, früher der zahl nach wechselnd, nachher sechs. dem oberen gymnasium entsprechend, schlieszen sich dann die zwei philosophischen abteilungen an. auffallend ist, dasz schon auf der untersten abteilung mit 7 bis 9jährigen knaben gleichzeitig mehrere fremde sprachen, latein, griechisch, französisch angefangen wurden. im lateinischen unterricht traten die schriftlichen

übungen zurück hinter der lectüre, bei der vor allem eine gute und richtige übersetzung, aber auch die erklärung aus den antiquitäten beachtet ward; in dem correcten gebrauch der sprache standen die Karlsschüler andern gymnasiasten jener zeit nach. aber durch den gegensatz gegen den einseitigen formalismus, durch das princip, das altertum als eine der grundlagen unserer bildung aus den quellen verstehen zu lernen, hat die Karlsschule doch wesentlich anregung gegeben. darnach erhielt auch das griechische eine besondere bedeutung, seit 1771 nahm dasselbe neben dem latein den bedeutendsten raum in dem unterrichtsplan ein, es war obligatorisch für alle, mit ausnahme der künftigen kaufleute; Schiller hat diese zeit nicht mit durchgemacht. dagegen war auch den bedürfnissen des praktischen lebens rechnung getragen. das französische begann schon in der untersten classe mit 6 stunden nnd wurde durch alle abteilungen fortgesetzt. dagegen wurde der deutsche unterricht wie ein stiefkind betrachtet, erst seit 1783 wurde es regelmäsziger unterrichtsgegenstand und wurde den schriftlichen ausarbeitungen ein hoher wert beigelegt. die geographie wurde von unten an eifrig betrieben; auch die geschichte war mit einer wichtigen stundenzahl bedacht; vor allem aber sollte die mathematik einen besonderen ruhm der Karlsschule ausmachen. die menge der einander gleich geachteten unterrichtsfächer hätte zerstreuend auf die jugendlichen gemüter wirken müssen, wenn nicht einerseits das institut der arbeitsstunden dagewesen wäre, andererseits doch die anstalt ein centrum gehabt hätte, und dies war die philosophie. in dieser beziehung steht die karlsschule in der geschichte der pädagogik einzig da. die philosophie aber, für welche der herzog begeistert war, war die dem rationalistischen zuge der zeit entsprechende philosophie des gesunden menschenverstandes, wie sie uns in Deutschland in den schriften eines Garve, Abbt, Mendelssohn entgegentritt, und so wurde ein entwurf der philosophie des gesunden verstandes zur bildung des geschmacks, des herzens und der vernunft zusammengestellt. der entwurf umfaszte dann später psychologie, moral, ontologie, kosmologie, natürliche theologie, logik, geschichte der philosophie, endlich eine rundschau sämtlicher wissenschaften; die methode aber bestand in dialektisch prüfender besprechung mit immer erneuten examinatorien und disputierübungen, in den arbeitsstunden in schriftlicher wiederholung oder bearbeitung von aufgaben oder excerpierendem lesen bedeutender werke; die schüler sollten gewöhnt werden zum selbstdenken, zu verständigem lesen, zum geschickten ausdruck, zur beobachtung des umgebenden lebens. es sollte also die gymnastik des geistes, die sonst als die frucht einer ernsten betreibung der classischen studien gilt, auf dem directesten wege unmittelbarer denkübungen gewonnen und dabei zugleich der erfolg des sonstigen unterrichts in der form von durchdachten begriffen zu einem sicherern und wertheren besitz gemacht, die verschiedenen wissensstoffe aber durch diese philosophische betrachtungsweise zur einheit verbunden werden.

und in der that, dieser philosophische unterricht hat bedeutendes erzielt; man rühmte es der Karlsschule nach, dasz sie denkende menschen erziehe; der das ganze überschauende und ordnende geist tritt uns bei den hervorragendsten zöglingen gleichmäszig entgegen, bei Schiller, bei den naturforschern und mathematikern Kielmayer, Cuvier, den beiden Hartmann, Gärtner, Autenrieth, Hopfengärtner, bei juristen, cameralisten, militärs u. a. aus den philosophischen abteilungen erhielt die akademische stufe schüler, welche selbständig zu arbeiten und geordnet zu denken verstanden.

Was aber diese höchste abteilung betrifft, so war auch hier der geist der leitung ein echt wissenschaftlicher; auch hier wurden die studierenden überall zum selbstdenken angeleitet, auf quellenforschung hingewiesen, bei jeder wissenschaft auf den werth der erkenntnis der geschichtlichen entwicklung aufmerksam gemacht. was aber die äuszeren verhältnisse der studierenden betraf, so stand die Karlsschule im schroffsten gegensatze zu den heutigen universitätseinrichtungen. von akademischer freiheit keine spur, die unausgesetzte arbeit war pflicht, die ferien auch hier auf zwei wochen jährlich beschränkt, die achtstündige arbeitszeit festgehalten, der unterricht in Sokratischer methode. zur arbeit anzuspornen waren überdem noch mancherlei mittel erdacht, wie die öffentlichen monatlichen feierlichen locationen, die öffentlichen examina mit ihrem prunk, die festlichen disputationen, kurz es war im höchsten grade der ehrgeiz zum motiv der arbeit gemacht. das war die schwache und gefährliche seite. und denken wir nun dazu die energische und despotische natur des herzogs, welcher mit seiner anstalt ehre einlegen wollte, dem sich jeder einzelne beugen muste, der diese strengste disciplin einführte, so ist es erklärlich, wie bei einer so tiefen natur wie Schiller das moralische bewustsein eine so starke reaction ausüben konnte. dasz aber trotz des mangels an religiös sittlichem grunde, auf dem die erziehung beruhen musz, aus der Karlsschule so viele tüchtige und wirklich grosze menschen hervorgegangen sind, das ist ein zeugnis für die vortrefflichkeit des unterrichts, für den groszartigen schwung, der das ganze system durchzieht, der die arbeitslust weckte, die zöglinge gewöhnte, selbständig zu denken, selbständig zu arbeiten, mit philosophischem geiste die wissenschaft zu betreiben.

Herford. Hölscher.

3.

BEMERKUNGEN ZUR LATEINISCHEN GRAMMATIK VON ELLENDT-SEYFFERT.

ZWEITER TEIL.

Die in diesen jahrb. 1877 heft 2 mitgeteilten bemerkungen zur lat. grammatik beschäftigten sich mit dem pensum der untertertia. eine eingehendere beschäftigung mit dem in der obertertia behandelten teile der grammatik ergab, dasz die anwendung der dort aufgestellten grundsätze auch hier mancherlei verbesserungen wünschenswerth macht. dieselben sind das ergebnis eines langjährigen unterrichts. es schien dem verf. der mühe werth zu sein, dieselben bekannt und für die schule nutzbar zu machen. dasz die gewonnenen resultate, im anschlusz an die bekannte Ellendt-Seyffertsche grammatik gegeben, auch für jede andere schulgrammatik verwendet werden können, bedarf keines beweises.

Zu der lehre vom supinum ist als einleitung nicht zu entbehren: das supinum ist ein substantivum verbale, im acc. auf *um*, im abl. auf *u*. zu sagen: 'das erste supinum auf *um*' und: 'das zweite supinum auf *u*' ist mindestens ungenau für: supinum (auf *um*) und supinum (auf *u*). überhaupt ist 'das erste' und 'das zweite' ein überflüssiger zusatz, der wol wegbleiben kann.

Da in der anmerkung *legati venerunt pacem petentes* als beispiel steht, so durfte *legati missi sunt*, *ut* (*qui*) *pacem peterent*, *pacis petendae causa*, *ad pacem petendam* in der schulgrammatik nicht fehlen. jenes genieszt sonst nach dem bekannten 'littera scripta manet' einen ganz ungerechtfertigten vorzug.

In § 342 steht: das zweite supinum auf *u* steht nach den substantivis *fas* und *nefas*, selten nach *opus*, ferner nach den adjectivis gut oder schlecht usw. übersichtlicher wäre zunächst: 1) nach den substantivis, 2) nach den adjectivis. falsch ist geradezu: nach den adjectivis gut oder schlecht, statt: nach den adjectivis, welche bedeuten: gut oder schlecht, oder: nach *honestus*, *turpis* usw. wenn wir von dem schüler die gröste genauigkeit im ausdrucke verlangen, so müssen wir selbst auch im kleinsten genau sein. man halte also diesen tadel nicht für pedanterie, jene schreckliche, weil unvermeidliche schulmeisterkrankheit! sie hat hier ihre volle berechtigung.

Eine auswahl der gebräuchlichsten supina auf *u* ist schwierig. wer wollte z. b. entscheiden, ob für die schulgrammatik *inventu*, *memoratu*, oder *aditu*, *transitu* wichtiger sind? ebenso verhält es sich mit den adjectiven. Zumpt (lat. gramm. 1860) zählt deren eine ganze menge auf, Lattmann-Müller (lat. schulgramm. 1872) nennt gar keins. da nun das zweite supinum sich weniger häufig findet, (anm. 1.) und, da bei einigen der adjectiva andere constructionen vorgezogen werden, so sind nur die am häufigsten gebrauchten adjectiva und supina anzugeben.

Wir verfallen sonst in den fehler mancher herausgeber von übungsbüchern zum übersetzen aus dem deutschen in das lateinische, welche übersetzungen verlangen, die gar kein latein sind. das sind die grammatischen fanatiker, die nicht überlegen, dasz das höchste ziel alles grammatischen unterrichtes schlieszlich doch nichts anderes sein kann, als dasz der unterrichtete genau so spricht, wie die mustergültigen autoren gesprochen haben. wie viel wird wol in diesem puncte in den schulen von sexta bis prima gesündigt! was werden für entsetzliche sätze gebildet, um dieses oder jenes substantiv oder verbum in exercitien oder extemporalien anzubringen! und was für ungeheuer von perioden entstehen, wenn man so manches übungsstück zur erlernung der syntax übersetzt! man bemühe sich doch, in grammatik und übungsbuch nur das zu geben, was wirkliches latein ist! und der lehrer verlange von dem schüler keine übersetzung, die dieser nicht jeden tag in den in der schule gelesenen autoren mutatis mutandis finden kann, der tertianer in seinem Caesar usw. vor allem vergesse man nicht, dasz es neben der grammatik auch die lectüre gibt!

Einen nötigen hinweis auf § 177, 3 vermissen wir auszerdem in diesem paragraph. der ablativ des supinum enthält ja offenbar: eine nähere bestimmung oder beschränkung (abl. limitationis) zum ausdruck des deutschen: 'von seiten, in ansehung, was betrifft, nach, an', wozu wir noch: rücksichtlich, hinsichtlich fügen möchten. und *iucundum auditu* läszt sich leicht an *grandis*, *maior natu* anknüpfen. dasz aber überall in der mannigfaltigkeit die einheit aufzusuchen und dem schüler klarzulegen ist, kann nicht oft genug wiederholt werden.

In der lehre vom gerundium und gerundivum, einem deshalb so schwierigen puncte, weil über manches die ansichten unserer grammatiker weit auseinandergehen (vergl. z. b. Gossrau [lat. sprachlehre 1869] § 441 mit Lattmann.s. 207) lassen sich im interesse der übersichtlichkeit leicht folgende veränderungen herstellen: wenn § 331: das gerundium vertritt die casus obliqui des substantivierten inf. praes. act. und § 332: das gerundivum, d. h. die passive construction mit dem part. fut. zunächst unverändert blieben, so müste doch das 'passive' mehr hervorgehoben werden. wir werden aber sehen, dasz eine andere fassung wünschenswerth ist.

Es werden ferner in demselben paragraphen die fälle aufgezählt, wo das gerundium nicht in das gerundivum verwandelt wird. in einer anmerkung folgt: 'namentlich nach einer präposition, sowie beim dativ des gerundium mit dem accusativ eines substantivs ist stets das gerundivum zu setzen'. zunächst kann unter den drei fällen wegbleiben: zur vermeidung der schwerfälligen genetivformen auf *arum*, *orum*. das beweist schon der zusatz: doch finden sich hierfür (?) auch beispiele vom gegenteil. auszerdem aber gibt es wol keine regel, welche sich der zuneigung der schüler so erfreute,

als gerade diese. mögen andere dies psychologische räthsel erklären. in der schulgrammatik ist der satz überflüssig, dem schüler zu überlassen zu beurteilen, wie viel genetive auf *arum*, *orum* nötig sind, um schwerfällig zu erscheinen, ist ein unding. es bleibt dann übrig: 1) wenn (nicht: wenn 1) der obj. accusat. beim gerundium das neutrum eines pronomen oder adjectiv ist. 2) wenn der verbalbegriff, nicht der objectsaccusativ hervorgehoben werden soll.

Dem entsprechen dann genau zwei fälle, in denen stets das gerundiv steht. deshalb sind diese nicht in einer anmerkung unterzubringen, sondern fortzufahren in § 332 hinter: 'object neben sich hat', namentlich ist das gerundiv zu setzen 1) nach allen präpositionen, ausgenommen *inter*, vergl. § 336, 2 (dieser zusatz fehlt), 2) statt des dativ das gerundium mit dem accus. eines subst., z. b. *impar oneri ferendo* statt *impar ferendo onus*. (die fassung: 'beim dativ des gerundium mit dem acc. eines substantiv ist das gerundivum zu setzen' ist nicht recht verständlich.) hat so der schüler sichere anhaltspuncte, die auch dem auge anschaulich und leicht einzuprägen sind, so wird ihm der unterschied des gerundium und gerundivum wenig schwierigkeiten machen.

Ist nun aber der ausdruck: 'das gerundivum, dh. die passive construction mit dem partic. fut.' für die schulgrammatik geeignet, wenn noch gar nicht ausgemacht ist, dasz diese verbalform ein part. fut. pass. zu nennen ist? wenn auch im Seyffert § 316 zugestanden werden musz, dasz dieselbe zum ersatz für das fehlende part. praes. pass. dient? das musz doch wol erster grundsatz einer schulgrammatik sein, nur dasjenige als regel aufzustellen, was unzweifelhaft feststeht. bekanntlich gehen aber die ansichten der grammatiker über diesen punct weit auseinander. mit unrecht bezeichnet man die form auf *andus*, *endus* als part. fut. pass. sagt der eine; der andere, es ist nicht genau, das zu thun und geradezu fälschlich, zu behaupten, das gerundiv vertrete das part. praes. pass. hier ist nicht zu erörtern, wer recht hat, aber für die schulgrammatik das richtige zu finden, und da scheint im anschlusz an § 243 und 283 das einfachste, zu unterscheiden ein part. actionis infectae pass. und ein part. actionis perfectae pass. (will man aber am alten gebrauch festhalten, so sage man wenigstens: das sogenannte part. fut. pass.). das eine bezeichnet eine unvollendete handlung, die erst geschehen soll (nicht geschehen wird), das andere eine vollendete handlung. dann lautet § 316, 2: das part. act. infect., welches im nominat. die notwendigkeit, dasz eine handlung verrichtet werden musz, als dauernd bezeichnet, ist in den casibus obliquis oft reines part. praes. pass. (dasz es nicht zum ersatz des fehlenden part. praes. dient, wie dort steht, darüber vergl. Gossrau s. 520. 'die Lateiner haben kein part. praes. pass.; aber es fehlt ihnen nicht, und so haben sie denn auch keinen mangel zu ersetzen; sie haben es eben nicht nötig gehabt, so wenig wie wir Deutschen'.) danach ist also § 332 zu verbessern.

§ 333 lautet im anfang: 'das gerundivum bezeichnet vermöge seiner bedeutung eine handlung, die erst geschehen soll, also noch unvollendet ist.' das ist sehr ungenau ausgedrückt, und der schüler wird darnach keine in der vergangenheit geschehene handlung in das gerundiv setzen können. es musz aber heiszen: das gerundivum bezeichnet eine handlung, die der schriftsteller als noch unvollendet sich dachte, oder als noch unvollendet aufgefaszt wissen will. vgl. § 272, 3 a. b. dadurch unterscheidet es sich vom part. perf. pass.

In § 324 wäre besser für: der genetiv nach *causa* und *gratia* zu sagen: der genetiv vor, oder abhängig von *causa* und *gratia*.

In anmerkung 1 heiszt es: zu den genetivis der persönlichen pronomina *mei*, *tui*, *sui*, *nostri*, *vestri* wird das gerundiv ebenfalls im genetiv auf *i* gesetzt, ohne rücksicht auf numerus und genus, die erklärung dieser unregelmäszigkeit aus den zu grunde liegenden neutris *meum*, *tuum* usw. mag richtig sein. faszlicher ist jedenfalls folgende lesart: nach § 352 sagt man nicht *cupidus audiendi te*, sondern *cupidus tui audendi*, nicht *potestas reficiendi se*, sondern *potestas sui reficiendi*. aber auch in beziehung auf ein femininum ist dieser genetiv gerundivi auf *i* im singular und im plural zur regel geworden (assimilation an das *i* des pronomen), z. b. *mei*, *tui*, *sui*, *nostri*, *vestri videndi cupidus*.

Wenn anmerkung 2 von phrasen spricht, die den infinitiv statt des genetiv des gerundivum verlangen, so ist der ausdruck 'phrase' für den schüler nicht passend gewählt. es empfiehlt sich zu sagen: substantiva, die sonst den genetiv des gerundiv verlangen, mit *est* oder einem andern verbum verbunden, können auch den infinitiv oder eine andere construction erfordern, wenn nicht das substantiv allein durch das folgende verbum näher bestimmt wird, sondern wenn substantiv und verbum zusammen einen begriff bilden, also einem einzigen verbum gleichstehen (dessen construction dann anzuwenden ist). z. b. *tempus abeundi est* es ist die zeit des weggehens, aber *tempus est abire* es ist zeit wegzugehen. im deutschen bildet oft der artikel, gesetzt oder weggelassen, ein bequemes hilfsmittel, das richtige zu finden.

In § 337 anm. 2 ist nach dem oben gesagten statt: der ablativ des gerundivum vertritt die stelle des fehlenden part. praes. pass. zu schreiben: der abl. des gerundiv ist auch abl. part. praes. pass. dazu eine hinweisung auf § 316, die leider fehlt.

In § 339 wird vom persönlichen und unpersönlichen gerundiv gehandelt. es fehlt aber die genaue angabe, welche verba das erstere, welche das letztere bilden. und doch ist hier gerade die quelle der tollsten fehler zu suchen. deshalb ist nicht überflüssig, hinter *ager colendus est* fortzufahren: diese, die persönliche construction ist aber nur von verbis transitivis (auch den deponentibus) zu gebrauchen. dagegen kann von intransitiven verbis auch nur ein unpersönliches gerundiv (im neutro mit *est*) gebildet werden. wenn vorher der name persönliche construction noch gar nicht genannt ist, und hinter *ager*

colendus est fortgefahren wird: 'auf diese weise (?) kann auch (?) von intransitiven verben ein unpersönliches gerundiv gebildet werden', so wird dem schüler die sache nicht recht klar werden.

Hier mag nun auch in einer anmerkung stehen, dasz die verba *utor*, *fruor*, *fungor*, *potior* auch ein persönliches gerundivum, aber nur in den casibus obliquis (nicht im nominat.) haben. dasselbe schon vorher § 332. anm. 2 zu sagen ist nicht nötig. dagegen ist auszer dem hinweis auf § 186. anm. 2 die bemerkung gewis nicht überflüssig, dasz diese verba ursprünglich den accusativ nach sich hatten, die sich leider weder hier noch dort findet. (der fall Cic. de fin. 1, 3 *sapientia paranda, fruenda* hebt unsere fassung der regel nicht auf. wenn man die betr. stelle liest, ist es sache des lehrers, sie dem schüler zu erklären.)

In § 340 wäre vielleicht den verbis *curo*, *do*, *trado* u. s. f. eine anzahl deutscher zeitwörter, vielleicht: geben, nehmen, kommen, schicken, überlassen zur leichtern einprägung hinzuzufügen; oder zu sagen, also bei den verben des beauftragens und übernehmens, um anzugeben, was mit dem gegenstande geschehen soll (Gossrau). dasz sich öfter dafür ad c. gerund. finde, wie in anm. 2 steht, ist wegzulassen. die wenigen beispiele, welche überhaupt für diesen fall angeführt werden können, beweisen nur, dasz diese construction lediglich dann eintritt, wenn der zweck nachdrücklich hervorgehoben werden soll, oder wenn, vergl. § 332, 3, der verbalbegriff als das hauptsächlichste hingestellt wird. ist nun die fassung: statt des gerundiv läszt sich öfters auch ad c. gerund. setzen, für die schulgrammatik brauchbar? nein; weil geeignet, den schüler irre zu führen; der schlimmste fehler jedes schulbuchs.

In dem capitel, welches vom ablativus absolutus handelt, würde sich empfehlen, die fälle, in denen der abl. abs. in der regel nicht gesetzt wird, ebenso zu behandeln, wie die, in denen er regel ist, da sie für den schüler diesen an wichtigkeit gleichkommen. es wäre also hinter § 326, welcher die bedingungen angibt, unter denen ein abl. abs. gesetzt wird, sofort ein anderer paragraph zu setzen, welcher mit den worten beginnt: der abl. abs. findet dann keine anwendung, wenn u. s. f. aber wir werden zunächst untersuchen müssen, wie weit hier die regel geht, und ob sich nicht ebenso viel ausnahmefälle finden als regelrechte.

Seyffert behauptet also § 327. anm. 2.: die construction findet in der regel keine anwendung in nebensätzen, deren verbum mit einem prädicatsnomen verbunden ist; Lattmann gerade das gegenteil s. 183: 'in der construction des abl. abs. tritt auch das nominale prädicat in den ablativ.' Zumpt 71, 7, anm. 2 sagt: 'beim part. pass. geht die übereinstimmung der casus des subjects und des prädicats selten über den nom. und acc. hinaus, wenigstens nicht für die gewöhnliche sprache. doch findet sie sich für den ablativ namentlich in ablativis absolutis z. b.' Gossrau endlich s. 534 sagt: 'zum particip tritt oft noch ein attributiver begriff, wie ein prädi-

catsbegriff, doch ist dies selten und wird oft hart, die fälle selbst auch verschieden.' (?) wenn wir nun die bekannten fälle genauer betrachten, so stellt sich folgendes als regel heraus: da sehr leicht zweideutigkeiten durch die verbindung des abl. abs. mit einem prädicatsnomen entstehen, so wurde diese verbindung vermieden und nur dann ausnahmsweise angewendet, wenn kein zweifel über den sinn entstehen konnte. (auch schon im § 160, verba mit doppeltem acc., ist also eine bemerkung einzuschalten: der doppelte acc. steht nicht, wenn zweideutigkeit entstehen könnte, z. b. ist falsch *bonum malum iudicat.*) demnach wäre für den schüler die regel, wie sie Seyffert hat, hinzustellen. allein es schlieszt sich sofort der zweite fall an.

Nach Seyffert darf 2) der abl. abs. nicht gesetzt werden in nebensätzen, deren verbum noch mit einem substantiv als apposition oder mit einem appositionellen adjectiv verbunden ist. Lattmann führt dagegen als beispiele an: *dictatore habente comitia Caesare*, *Exanimi stante Praenestino*, *Altero ex iuvenibus obside retento*, *Dis patriae ultoribus poenas repetentibus.* (Zumpt hält *obside* fälschlich für ein prädicatsnomen.) bei Gossrau § 136 ist der fall überhaupt nicht erwähnt, auch § 254, 3 handelt nur von den oben besprochenen prädicatsnomen. wir bemerken dies, um die wichtigkeit (?) der sache für die schulgrammatik anzudeuten.

Leicht ergibt sich auch hier, dasz nur ausnahmsweise der oder jener schrifsteller sich diese freiheit gestattet hat. deshalb ist kein schüler berechtigt, sie nachzuahmen. will also die schulgrammatik davon kenntnis nehmen, so sage sie, indem sie beide fälle ganz kurz zusammenfaszt: der abl. abs. ist nicht gestattet in nebensätzen, deren verbum mit einem declinierbaren zusatz versehen ist.

§ 329 gibt an, dasz substantiva und adjectiva im abl. abs. die stelle der participia vertreten können. solche substantiva und adjectiva, heiszt es dann weiter, werden mit auslassung des hilfsverbum *esse* in den ablativ gesetzt. wenn dies richtig ist, so darf hier eine hinweisung auf § 130 (prädicatsnomen) nicht fehlen. aber richtiger sagt Zumpt § 644: 'für das particip können auch gewisse substantiva stehen, welche die handlung des verbi ausdrücken' und Lattmann s. 158, präciser als Seyffert, es kann statt des part. auch ein prädicatives substantiv stehen. Gossrau endlich hält die ergänzung von *sum* für unnötig, da die beziehung, die das part. von *sum* noch ausdrücken konnte, hinreichend in dem casus liegt.

Berücksichtigen wir die schulgrammatik, so ist entschieden nichts gefährlicher, als dem schüler öfter zu sagen: hier ist etwas zu ergänzen. denn dieser ausweg ist sehr oft aus bequemlichkeit entsprungen. im gegenteil, es kann dem schüler nicht oft genug gesagt werden: was zum verständnis nötig ist, das besitzt die lateinische sprache ausreichend, was darüber ist, das ist vom übel. es ist also nichts zu ergänzen und nichts überflüssig. auch hier liegt die erklärung 1) in der verbalen natur des substantiv, 2) in der be-

deutung des casus an und für sich; in den meisten fällen (vergl. § 195) in der zeitbestimmung auf die frage: wann? die regel laute also: statt der participia können auch substantiva gesetzt werden, welche eine person als thätig bezeichnen, oder adjectiva (abl. der zeitbestimmung u. s. f., vergl. § 195), und dort ist hinzuzufügen: substantiva, die die amtliche würde oder die altersstufe bezeichnen, und viele adjectiva, verbunden mit einem substantiv, stehen ebenfalls auf die frage: wann? oder: innerhalb welcher zeit? so viel über den ablativus absolutus, bei dem man (vergl. Caes. b. g. 5, 40) in versuchung kommt, zu fragen: ist das ein einfacher abl. der zeit, des grundes u. s. f. oder ein abl. abs.?

In § 321 heiszt es: das participium conjunctum kann aufgelöst werden durch causale, condicionale, concessive conjunctionen. nach dem zu § 263 bemerkten würde es danach in § 317 genauer heiszen müssen: die participia stehen, wo im deutschen nebensätze des grundes, der bedingung, des zugeständnisses. aber besser, es bleibt dort ganz weg, da § 320 sonst dasselbe bringt, was § 317 bereits gesagt hatte.

Ferner aber wäre wol der ausdruck: das particip wird angewendet statt eines conjunctionalen nebensatzes (oder relativsatzes § 320) und kann aufgelöst werden durch eine temporale u. s. f. conjunction (*qui*, *quae*, *quod*), im interesse der schüler zu verändern. was heiszt denn aufgelöst werden? und was bedeutet gar: durch eine conjunction. der sinn ist offenbar: das particip ist ein conjunctional- oder relativsatz, oder steht, wo im deutschen conjunctional- oder relativsätze stehen. demnach laute also § 321: das part. conjunctum steht statt eines deutschen conjunctionalen nebensatzes der zeit, des grundes, des zugeständnisses und der bedingung, oder statt eines relativsatzes. meinetwegen werde hinzugefügt: (indem, während, als, da, nachdem — da, weil — obgleich, ungeachtet, trotzdem, wenn auch — wenn). ob aber dem schüler aus dem deutschen unterrichte die betr. conjunctionen nicht bekannt sein müsten, ist noch eine andere frage.

Wenn in § 316, anm. 1 gesagt wird: *arbitratus*, *ratus*, *usus*, *veritus*, *fisus*, *confisus*, *diffisus*, *solitus* hätten nicht selten auch die bedeutung des part. praes., so ist das eine gewagte behauptung. eine genaue beobachtung dürfte ergeben, dasz der begriff der actio perfecta auch in den seltenen fällen diesen participien nicht abzusprechen ist. auszer den darauf folgenden part. perf. einiger deponentia mit passiver bedeutung waren auch die part. perf. pass. *coenatus*, *potus*, *pransus*, *iuratus* mit activer bedeutung aus § 85, anm. 4 hier anzuführen.

§ 314. Hauptregel: *sui*, *sibi*, *se* stehen in sätzen mit dem acc. c. inf., in absichtssätzen, abhängigen fragesätzen und überhaupt in solchen nebensätzen, die aus dem sinne des subjects im regierenden satze gesprochen sind. zunächst ist das letzte zuerst zu sagen, denn es ist das genus, das vorhergehende die species, die ganz weg-

bleiben könnte, wie wir gleich sehen werden. dann aber folgt in einer anmerkung: in folgesätzen, sowie in zeitsätzen mit *cum* wird *is* gebraucht. warum steht denn das in der anmerkung? ist es vielleicht weniger wichtig? soll es als eine ausnahme von der regel aufgefaszt werden? doch wol nicht. es gehört also in die hauptregel, unmittelbar hinter: gesprochen sind. das in anm. 2 gesagte: 'wo man sonst das pronomen *is* (besser: wenn man in abhängigen sätzen) statt des reflexivum findet, ist die abhängigkeit von dem gedanken des subjects des regierenden satzes aufgegeben', beweist nur indirect das, was wir eben angedeutet haben, dasz nemlich als das wichtigste voranzustellen war: aus dem sinne des subjectes im regierenden satze u. s. f. wie einfach läszt sich dann diese dem schüler so schwer einzuprägende regel hinstellen. sie lautet (vergl. zu § 269): in allen aus dem sinne des regierenden subjects gesprochenen abhängigen sätzen werden für dieses die pronomina *sui*, *sibi*, *se* gesetzt. alles andere bleibt weg, da der schüler wissen musz, dasz z. b. folgesätze nur zeitsätze, nicht gedanken des regierenden subjectes enthalten.

Da nach § 310 die oratio obliqua von einem verbum sentiendi oder declarandi oder von einem diesen verbis gleichbedeutenden ausdrucke abhängt, so ergibt sich für die hauptsätze, die eine aussage, behauptung, erzählung enthalten (besser: die etwas enthalten was geschieht, geschehen ist, geschehen wird, nicht, dasz etwas geschehen soll) von selbst der acc. c. inf., auf die regel, die dies enthält, § 291, 1, und 2, muste also hingewiesen werden. noch besser ist die ganze oratio obliqua mit dem acc. c. inf. vollständig zu verbinden. oft besteht ja die ganze oratio obliqua aus einem einzigen acc. c. inf., oder conjunctivsatze, für den man nur den ausdruck *ex usu* nicht anwendet. oder ist *ego ne utilem quidem arbitror esse nobis futurarum rerum scientiam* keine oratio obliqua, weil das regierende verbum in der ersten person steht? oder Caes. b. g. 5, 7: *liberum se, liberaeque esse civitatis*, weil zu kurz? für den schüler bilden solche sätze unbedingt den bequemsten übergang zur oratio obliqua.

Ebenso ergibt sich für hauptsätze, die eine aufforderung, befehl, bitte, rath, wunsch enthalten, also, dasz etwas geschehen soll oder geschehen möge, sofort der conjunctivus. auch hier ist also eine hinweisung auf § 291, anm. 1 geboten. speciell ist dann zu dem imperativ und conj. hortativus der conjunct. imperativus hinzuzufügen. auszerdem aber die bemerkung: meist ohne *ut*, da ja die genannten sätze zum gröszten teile mit *ut* eingeleitet werden (wiederum für den schüler als übergang zur oratio obliqua nicht unbenutzt zu lassen, vergl. Caes. b. g. 5, 34). daran schlieszt sich: verneint mit *ne*, dessen fortsetzung *neve* ist. so wird zunächst der lange zusatz 2 überflüssig und die sache anschaulicher, weil auf bekanntes zurückgeführt.

(schlusz folgt.)

SPANDAU. C. VENEDIGER.

4.

PALAESTRA MUSARUM. MATERIALIEN ZUR EINÜBUNG DER GEWÖHNLICHEREN METRA UND ERLERNUNG DER POETISCHEN SPRACHE DER RÖMER. BEARBEITET VON PROF. DR. MORITZ SEYFFERT, FORTGESETZT VON DR. RICHARD HABENICHT. ERSTER TEIL: DER HEXAMETER UND DAS DISTICHON. ACHTE AUFLAGE. Halle, verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1877. X u. 154 s. gr. 8.

Es ist uns eine aufrichtige freude den werthen collegen im lieben deutschen reich die mitteilung machen zu dürfen, dasz von dem bekannten 'palaestra musarum' materialien zur einübung der gewöhnlicheren metra usw. des unvergeszlichen prof. Moritz Seyffert nunmehr der erste teil, den hexameter und das distichon umfassend, in neuer, der 8. aufl., erschienen ist. wer mit dem ref. die ansicht teilt, dasz der prosodische unterricht auf dem gymnasium nur dann erspríeszlich und für das ganze gymnasialer bildung nutzbringend gegeben werden kann, wenn regelmäszige übungen im versificieren damit verbunden sind und ihm, sei es auch in mäszigem umfange betrieben, bis in die obersten classen hinauf folgen, der wird sich schon der bloszen thatsache herzlich freuen, dasz das schöne büchlein, dieser hauptsächlichste, wo nicht einzige träger und vermittler der betreffenden übungen an der mehrzahl der gymnasien Deutschlands, abermals erschienen ist. doppelt erfreulich ist es aber, dasz die verehrliche verlagshandlung, buchhandlung des waisenhauses in Halle, in der person des hrn. dr. Habenicht, oberlehrer am gymnasium zu Plauen in Sachsen, einen neubearbeiter gefunden hat, wie er glücklicher wol kaum hätte gedacht werden können.

Hr. Habenicht ist durch seine inhaltreiche abhandlung 'probe eines neuen gradus ad Parnassum', die dem Zittauer programm von 1859 beigegeben ward, und anderes, namentlich durch seine 'grundzuge der lat. prosodie und metrik usw.', die schon längst in 2r aufl. erschienen, neuerdings auch in das italienische übersetzt worden sind (principi di prosodia e metrica latina etc. Padova 1874), als gewissenhafter und fleisziger forscher auf diesem sonst wenig angebauten gebiete bekannt. so durfte man von vorn herein erwarten, dasz durch ihn des seligen Seyffert werk eine zweckentsprechende revision und, wo nötig, wirkliche bereicherung und besserung erfahren würde. und in der that ist der gewinn, den durch ihn das buch erfahren, gar nicht unbedeutend, ja viel gröszer als man auf den ersten blick wol meinen sollte. denn obwol der hr. verf. in anerkennenswerther pietät zunächst und im äuszern nur wenig hat ändern wollen, also dasz z. b. die gruppierung des stoffes durchweg und dieser selbst in der hauptsache derselbe, auch die seitenzahl des buches unverändert geblieben ist, so hat doch im einzelnen oft genug geändert werden müssen, sollte anders endlich auch hier und in diesem sonst so brauchbaren werk mit dem prosodischen schlendrian einmal gründlich aufgeräumt, alles seltene, späte und darum nicht

nachahmenswerthe, alles inelegante in bau und behandlung der sprache und des verses endgiltig beseitigt werden.

Eine genaue vergleichung der neuen auflage mit der frühern zeigt über 70 stellen, wo geändert werden muste, damit der aufbau des verses im einklang mit den strengeren prosodischen regeln, wie sie neuere forschungen fordern und wie sie insbesondere denn auch in Habenichts 'grundzügen' aufgestellt worden sind, geschehen könnte, und zahlreiche andere änderungen, namentlich auch in den anmerkungen, betreffen grammatisches und lexicalisches beziehentlich die orthographie.

Es würde zu weit führen einzelnes hier zu besprechen und ist wol bei anzeigen dieser art im allgemeinen wenigstens nicht üblich; zudem wird jeder, der das büchlein in gebrauch zu nehmen veranlassung hat, den unterschied leicht finden, doch dürfen wir als besonders verdienstlich wenigstens folgendes wol hervorheben.

Dem *o* der verbalen und nominalen endung, wo es ohne not und gegen die regel kurz gebraucht erschien, ist sein recht geworden durch eine solche umgestaltung der worte, die die silbe in richtiger quantität anzuwenden erlaubte oder das wort ganz entfernte. die sogenannte positio debilis ist als minder gut entfernt, auch die folge eines mit zwei consonanten oder einem doppelconsonanten anlautenden wortes in fällen, wo die endsilbe des vorhergehenden wortes kurz bleiben sollte, nicht gestattet worden. das *pro* in zusammensetzungen hat, wie das *re*, seine rechte behandlung erfahren (vgl. grundzüge § 6, *a* und *c*), nicht minder das *it* in den aufgelösten formen des perf. der composita von *ire*. entfernt ist die inelegante diärese z. b. *sŭāve* und *cŭī*, das falsche *cucŭlus* ist endlich, und zwar in nicht weniger als 10 stellen, dem richtigen *cucūlus* gewichen, wie anderswo *acŭleus* dem *acūleus*. endlich hat hr. Habenicht durch ein anderes arrangement, beziehentl. wahl anderer worte, dafür gesorgt, dasz nicht der schüler sich gezwungen sehe, gelegentlich einmal eine elision falsch anzuwenden, einen dreisilbigen ausgang im pentameter, einen viersilbigen im hexameter sich zu erlauben. wenn nun noch dazu kommt, dasz auch der grammatik und dem lexicon in nicht wenig fällen zu ihrem rechte verholfen worden ist, so dasz z. b. nicht mehr centupla (wofür ja nur centumplex und centumplicatus sich findet) ein sive veniat, formen wie Laertis und Maje (für Laertae und Mai) oder gar der der conj. imperf. nach postquam parallel mit dem indicativ perf. oder plusquamperf. vorkommen II 3, 46, so wird die warme anerkennung, die wir am schlusse unserer zeilen dem verdienten neubearbeiter auszusprechen uns gedrungen fühlen, gewis gerechtfertigt erscheinen und nicht minder der wunsch, es möge sich recht bald eine gelegenheit für hrn. Habenicht finden, auch dem landesüblichen und leider jetzt wol noch weniger als ehedem entbehrlichen gradus ad Parnassum endlich einmal auf die beine zu helfen.

Chemnitz. Straumer.

5.

WILHELM GESENIUS, HEBRÄISCHES UND CHALDÄISCHES HANDWÖRTERBUCH ÜBER DAS ALTE TESTAMENT. ACHTE AUFLAGE, NEU BEARBEITET VON F. MÜHLAU UND H. VOLCK, ORDENTLICHE PROFESSOREN DER THEOLOGIE IN DORPAT. ERSTE HÄLFTE (א BIS משׁה). Leipzig, F. C. W. Vogel. 1877. s. 1—512. lex.-8.

Habent sua fata libelli. so manches treffliche werk, welches für die entwicklung der wissenschaft, der es diente, von weit tragender bedeutung gewesen ist, hat das schicksal gehabt den schriften späterer autoren, die auf dem neugewonnenen boden weiter arbeiteten, weichen zu müssen und nach mehr oder weniger kurzem dasein nur noch der geschichte anzugehören und nur noch in der 'litterarischen einleitung' angeführt zu werden. — Ein besseres loos ist dem 'hebräischen und chaldäischen handwörterbuch über das alte testament' von Wilhelm Gesenius gefallen. im jahre 1815 erschien es zum ersten male unter dem titel 'neues hebräisch-deutsches handwörterbuch' (Lpz. 1815), als auszug aus dem gröszeren, 1810—12 publicierten 'hebräisch-deutsches handwörterbuch über die schriften des alten testaments' (dessen zweite auflage der jeden forscher bekannte und werthvolle thesaurus ist [1829—1858]). schon die zweite auflage, vom jahre 1823, trug den noch jetzt beibehaltenen, in der überschrift dieser anzeige angegebenen titel. die letzte vom verfasser selbst veranstaltete auflage war die vierte (1834). die fünfte auflage (1857), welche erst 15 jahre nach Gesenius tode erschien, ist gleich der sechsten (1863) und siebenten (1868) von dem durch seine 'abhandlungen für semitische wortforschung' (Lpz. 1844) und 'abhandlungen zur hebräischen grammatik' (Lpz. 1846) rühmlich bekannten Marburger prof. Franz Ed. Chr. Dietrich bearbeitet. so sehr nun auch anzuerkennen ist, dasz der genannte gelehrte in sehr vielen einzelheiten Gesenius wörterbuch berichtigt und bereichert hat, so konnte doch schlieszlich auch ein milder beurteiler, wenn er nur der neueren litteratur aufermksam gefolgt war, sich nicht verhehlen, dasz das buch mit der wissenschaft nicht gleichen schritt gehalten hatte und hielt. und das war um so mehr zu beklagen, als das inzwischen erschienene werk von Julius Fürst 'hebräisches und chaldäisches handwörterbuch über das alte testament' (erste auflage 1851—61, zweite auflage 1863) neben manchem brauchbaren material auch eine fülle etymologischen wustes brachte, der die köpfe der studierenden zu verwirren nur zu sehr geeignet war.* es ist da-

* da Fürsts wörterbuch stereotypiert war, so konnte dieser grundfehler in der dritten von dr. Victor Ryssel besorgten auflage (Lpzg. 1876) leider nicht beseitigt werden. der herausgeber konnte im texte nur viele einzelne irrtümer und flüchtigkeitsfehler verbessern und muste alle nicht mit hinzufügung oder änderung weniger buchstaben abzumachenden 'nachträge und berichtigungen' in einen besondern anhang verweisen (bd. II s. 629—658), bezüglich der etymologieen aber sich auf einige allgemeine andeutungen beschränken (II 629 ff.), der anhang

her sehr erfreulich, dasz der hr. verleger des Geseniusschen wörterbuchs eine gründliche umarbeitung desselben beschlossen und damit zwei einander befreundete, in derselben stadt wirkende gelehrte betraut hat. für die kraft eines einzelnen wäre — man denke an die grosze menge notwendiger kenntnisse in sehr verschiedenartigen fächern — die arbeit zu schwierig oder doch jedenfalls zu zeitraubend gewesen.

Ferd. Mühlau machte sich bekannt besonders durch herausgabe von Friedr. Böttchers 'ausführliches lehrbuch der hebräischen sprache' (Lpz. 1866—68). schon vorher verfaszte er eine gute geschichte der hebräischen synonymik (zeitschr. d. deutschen morgenl. gesellsch. XVII [1863] s. 324 ff.); später publicierte er: de proverbiorum quae dicuntur Aguri et Lemuelis origine atque indole (Lpz. 1869); auszerdem ist er eifriger mitarbeiter an Ed. Riehms trefflichem 'handwörterbuch des biblischen altertums' (1875 ff.). — Prof. W. Volck [H. auf dem titel ist druckfehler] schrieb auszer zwei universitätsprogrammen über Daniel und Hiob besonders einen ausführlichen commentar zum 33n cap. des deuteronomiums (der segen Moses, Erlangen 1873). lesenswerth ist auch seine rede: 'die bedeutung der semitischen philologie für die alttestamentliche exegese' (2e auflage, Dorpat 1874).

Ref. hat die bis jetzt vorliegenden 32 bogen an zahlreichen stellen geprüft und überall spuren der bessernden thätigkeit der beiden herren herausgeber bemerkt. eine ausführliche besprechung der neuen auflage des Geseniusschen wörterbuchs denkt er nach dem erscheinen der noch fehlenden zweiten hälfte zu geben und dabei auch auf eine reihe von einzelheiten einzugehen. für jetzt wollte er nur seine freude darüber aussprechen, dasz das buch, durch welches unsern vätern und uns selbst das studium des alten testaments ermöglicht wurde, auch der jetzt lernenden jugend, dank seiner neugestaltung durch Mühlau und Volck, ein zweckmäsziger führer sein kann nnd wird.

---

sei der beachtung der fachgenossen bestens empfohlen. für studierende ist das buch — was wir angesichts des groszen von hrn. dr. R. auf die neubearbeitung verwendeten fleiszes nur mit bedauern aussprechen — nach wie vor ungeeignet.

Berlin. Hermann L. Strack.

6.

AUS DER ZEIT FRIEDRICHS DES GROSZEN UND FRIEDRICH WILHELMS III. ABHANDLUNGEN ZUR PREUSZISCHEN GESCHICHTE VON MAX DUNCKER. Leipzig, Duncker u. Humblot. 1876. 580 s. gr. 8.

Man ist gewohnt, die bedeutung Max Dunckers als historiker darein zu setzen, dasz er als geschichtschreiber des altertums zuerst die resultate der orientalistischen forschungen sich angeeignet, die geschichte der orientalischen reiche in einem gewissen pragmatischen

zusammenhange dargestellt und das interesse für dieselbe in einer art dadurch erhöht hat, welche hinter dem interesse für die griechische geschichte nicht mehr allzu weit zurückbleibt. seine alte geschichte bezeichnet daher mehr oder weniger genau den stand unseres wissens in folge der freien auffassung der semitischen geschichte und in folge der vertiefung unserer kenntnisse von den Indo-Europäern. seit er indessen die ursprünglich mehr vom gebiete der philosophie der geschichte ausgegangenen vorlesungen, aus denen sein werk über die alte historie entstand, durch die aneignung so mannigfacher studien belebte und befruchtete, wandte er sich, von der deutschen politik unmittelbar ausgehend, gleichzeitig der neueren geschichte zu. nur aus seinen nachforschungen in den preuszischen archiven, deren oberleitung ihm eine zeit lang oblag, insbesondere aber aus der benutzung des geheimen staatsarchivs zu Berlin, ist die uns vorliegende schrift hervorgegangen. sie wählt ihre stoffe aus einem zeitraum, mit dessen bearbeitung wir Ranke, G. A. Droysen, Sybel und neuerdings auch Mommsen beschäftigt sahen und dessen politische litteratur auch von Bruno Bauer mit groszem fleisze gesammelt sein soll. die bedeutung der archivarischen forschungen der Berliner liegt auf der hand. so hat Mommsen auf eine nicht gewöhnliche weise den anfang des culturkampfes mit bezug auf die katholische kirche schon unter Friedrich II entwickelt. von Friedrich II, für den immer noch sehr viel zu thun ist, gieng Droysen und wol auch Duncker zu Friedrich Wilhelm III über, weil auch für diesen sich partien der geschichte ergaben, deren diplomatische grundlage noch vollständig der aufklärung bedurfte und deren richtiges verständnis wegen ihres näheren zusammenhanges mit der gegenwart für die jetzige politik nötig war.

Dunckers abhandlungen aus der zeit Friedrichs des groszen sind 'eine flugschrift des kronprinzen Friedrich' (considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe), 'die schlacht von Kollin' und 'die besitzergreifung von Westpreuszen'. der erste aufsatz beseitigt für immer eine banale auffassung jener schrift, in welcher ein werk der feinsten berechnung nachgewiesen wird. der dritte greift noch sehr bedeutend in die jetzige politik ein. bei dem zweiten ist dies am wenigsten der fall und es handelt sich dabei um eine blosze frage der geschichte des siebenjährigen krieges, aber um einen äuszerst streitigen punct derselben. wir gehen auf diesen aufsatz besonders ein, weil wir Dunkers ansicht zu stützen im stande sind.

Es handelt sich in bezug auf die schlacht bei Kollin darum, dasz Friedrich sehr ausgezeichnete anordnungen getroffen, dieselben aber während der schlacht vergessen und Moritz von Dessau gezwungen haben soll, zu früh und an unrechter stelle anzugreifen, wodurch dann auch die schönen erfolge, die das nun ohne unterstützung gebliebene regiment Hülsen schon erreicht hatte, wieder verloren giengen. vergl. besonders Duncker s. 56. 57. 81. 82. 100. die hauptsächlich zur entschuldigung für Moritz von Dessau erst

später aufgestellte auffassung bestreitet Duncker. indem er die älteren zeugnisse über die schlacht bei Kollin mit groszer vollständigkeit sammelt, hat er das von Gleim übersehen, welches rec. schon 1872 nach einer unvollständigen abschrift veröffentlichte, jetzt aber in verbesserter gestalt nach dem original hier nochmals abdrucken läszt. Gleim schrieb aus Halberstadt den 25 juli 1757: 'Die Nachrichten von der Schlacht bei Collin will mit vielen Umständen aus den Berichten der hier seyenden Officiere des Hülsenschen Regiments, und des Herrn Dohmdechanten vermehren. der König ist im heftigsten Kartätschfeuer gewesen und hat sich leider all zu viel gewagt. Ein Unterofficier Mühlberg von Hülsen hat gesehen, dasz ein österreichischer Cürassier, den Säbel in der Faust, auf ihn losgejagt, aber zween Dragoner haben sich so lange mit ihm herumgetummelt, biss sie ihn zwischen sich geklemmet, und ihn vor des Königs Augen vom Pferde gehauen. Sind sie nicht wenigstens Rittmeister geworden, so möchte ich sie kennen, um mein Glück mit ihnen zu theilen. Des Königs Plan zum Gewinne der Schlacht mit wenigem Volk ist nicht weniger fürtrefflich gewesen als der bei Prag; aber die Hitze des rechten Flügels, oder vielmehr des Prinz Moritz, der den feindlichen linken nicht hat angreifen, sondern erwarten sollen, biss er auf ihn von den Bergen stürzen würde, nachdem der feindliche Rechte in der Flanke geschlagen wäre, und einige Cavallerieregimenter, die nicht zu rechter Zeit eingehauen, sondern Ordre dazu erwartet haben, sind Schuld, dasz Friedrich auf einmal hat weichen müssen. Alle, die bei der Schlacht gewesen, versichern einmüthig, die Unsrigen hätten sich zu der gewonnenen Schlacht glück Gewünscht, so weit wären sie hinter den feindlichen Batterien gewesen.' das übrige lautet im original ebenso wie der brief schon in der schrift 'Friedrich der grosze und die deutsche litteratur' s. 226—227 nach einer älteren abschrift abgedruckt war und kann daher hier übergangen werden. vergl. auch Lessing, Wieland, Heinse s. 198. dieser bericht stimmt mit den meisten der zahlreichen von Duncker zusammengestellten, auch mit der aussage Friedrichs des groszen selbst überein. er kam allerdings von keinem militär. sein werth liegt darin, dasz er bereits 37 tage nach der schlacht bei Kollin geschrieben wurde. er enthält die ansichten von Hülsens officieren. auszerdem beruht er auf der aussage des domdechanten von Spiegel, der als 'schlachtenbummler', wie man jetzt sagen würde, am 18 juni in Kollin gewesen war und bei seinen vielfachen verbindungen jedenfalls die ansicht einer oder der andern fürstlichen person aus dem braunschweigischen, anhaltinischen oder preuszischen hause kannte. offenbar weisz aber Spiegel und Gleim nichts von der Friedrich compromittierenden auffassung des verlaufes der schlacht. die worte: 'der könig hat sich leider allzu viel gewagt' beziehen sich nur auf das, was Mühlberg über dessen lebensgefahr erzählt hatte. Mühlbergs angabe über die lebensgefahr des königs ist uns anderweitig noch nicht begegnet. wie wichtig für die kriegsgeschichte die zurückweisung der rechtfertigung des prinzen

Moritz durch Duncker war, kann man danach ermessen, dasz diese verunglimpfung Friedrichs sogar in Ludwig Hahns preuszische geschichte (3. aufl. s. 330) übergegangen ist. dennoch würden wir Gleims zeugnis nicht hervorgehoben haben, wenn nicht behauptet wäre, dasz Duncker hier in der vertheidigung des königs zu weit gegangen sei.

Auf die arbeiten über die zeit Friedrichs II folgt zunächst der aufsatz 'Preuszen während der französischen occupation'. Preuszen wurde nach Duncker (s. 282) durch seinen frieden mit Frankreich, den es am 9 juni 1807 abschlosz, blosz als zwischenmacht oder barrière zwischen den beiden weltmächten Frankreich und Russland, die sich nun die hand reichten, wieder aufgerichtet. aber erst nach unfällen der Franzosen vom juli und august 1807 in Spanien erhielt Preuszen eine art eigener existenz zurück, indem sie Preuszen räumten (s. 288). wie wenig aufrichtig es Napoleon mit Russland gemeint hat, zeigt sich in seinen verhandlungen über seine zweite verheiratung, durch welche er die auflösung der schwierigkeiten bei seiner bewerbung um die schwester Alexanders nicht abwartete, sondern die in Russland gethanen schritte alsbald ostentativ benutzte, um in Wien sich um eine erzherzogin bemühen zu hönnen (s. 325). in dem, was Duncker dann überdie weitere entwicklung der verhältnisse unter Friedrich Wilhelm III sagt, berührt er dieselben gegenstände, die seitdem bekanntlich auch wieder in Rankes biographie von Hardenberg behandelt sind. besonders interessant war uns s. 464. 465. 468. 469, auch dasz Friesen so weit unter den diplomaten beachtung fand, wie aus s. 496 hervorgeht.

Alsdann folgt der aufsatz 'eine milliarde kriegsentschädigung, welche Preuszen Frankreich gezahlt hat.' daran schlieszt sich 'die mission des obersten von dem Knesebeck nach Petersburg.' wir stimmen auch hier der auffassung Dunckers vollkommen zu und empfehlen das ganze treffliche buch auf das wärmste.

Berlin. Heinrich Pröhle.

7.

DR. JOHANN CHRISTOPH VON HELD. EIN LEBENSBILD. VON KARL FRIES IN BAYREUTH. ERSTE ABTEILUNG 1874. 40 s. ZWEITE ABTEILUNG ERSTE HÄLFTE 1875. 57 s. ZWEITE HÄLFTE 1876. 68 s. 4.

Geboren zu Nürnberg von bürgerlichen eltern am 21 dec. 1791, gebildet auf den universitäten zu Heidelberg, Leipzig und Erlangen, hat J. Chr. Held nach kurzer beschäftigung als hauslehrer in München eine anstellung am gymnasium zu Bayreuth gefunden und ist, da ein ruf nach Frankfurt a. M. abgelehnt, der gewünschte lehrstuhl an der Erlanger hochschule nicht erreicht wurde, bis zu seinem hohen alter als lehrer und später auch als leiter an jenem gymnasium thätig gewesen. das bild dieses am 21 märz 1873 abgeschlossenen lebens hat professor Fries mit pietätsvollem sinne entworfen.

Denn mehr ein entwurf als ein fertiges bild wird uns geboten. zwar erfahren wir genau, welche stellen und ämter, welche titel und orden Held empfieng, aber manche wichtigere kunde vermissen wir. die äuszeren verhältnisse, unter welchen, die grundsätze, nach welchen Held als schulmann wirkte, werden uns mitgeteilt: aber wie diese principien unter den obwaltenden umständen durch Helds lebendige persönlichkeit verwirklicht wurden, wie Held als lehrer auf dem katheder, wie er als erzieher im verkehr mit der jugend sich gab, davon erfahren wir nichts. wir lesen, dasz Held in Heidelberg unter Boeckh, in Leipzig unter Hermann studierte: aber ob er mit diesen lehrern, den grösten philologen seiner zeit, noch später in verbindung blieb, darüber findet sich keine andeutung. überhaupt fragt man vergebens, ob denn Held mit auswärtigen gelehrten in gar keinem verkehr stand, etwa Döderlein, Roth und Nägelsbach ausgenommen. aus einem briefe Döderleins (II 2, 26) müssen wir auf Helds ausgebreitete belesenheit schlieszen: aber von seiner lectüre in einem so langen leben sehen wir nur die briefwechsel zwischen Goethe und Schiller, Goethe und Zelter, Voss und Jean Paul, Hamanns und Jacobis briefe, das litterar-historische werk von Gervinus, Schuberts selbstbiographie, die biographieen von Perthes und Niebuhr, endlich Rankes reformationsgeschichte und Mommsens römische geschichte angegeben. und doch stand dem verf. durch die familie Helds 'alles Material' zur verfügung, und die (II 2, 65) mitgeteilte probe aus einem 'Jahre lang' fortgesetzten tagebuch zeigt, welche umfassende kunde von Helds lectüre daraus zu schöpfen war. wie wichtig bei einem vorwiegend receptiven geiste diese kunde sein musz, leuchtet ein. aus einem briefe von Creuzer an Held (I 12) ergibt sich, dasz dieser die via regia zur kenntnis der alten litteratur eingeschlagen hat; denn 'das zusammenhängende Lesen der Alten selbst — das ists was den wahren Philologen macht'. aber von so ausgedehnten studien Helds erfährt der leser weiterhin wenig; nur Pindar, Sophokles, Euripides, Plato, Isokrates und Diodor, Terenz, Vergil, Horaz, Cicero und Tacitus werden genannt, und natürlich Plutarch und Caesar, die im mittelpuncte des Heldschen studienkreises standen.

Caesars commentarien über den bürgerkrieg und später auch jene über den gallischen krieg hat Held bekanntlich mit deutschen anmerkungen wiederholt herausgegeben. auch mit dem gedanken an eine gesamtausgabe Plutarchs hat er sich getragen. erschienen sind nur die biographieen des Timoleon und Aemilius Paullus mit lateinischem commentar, ferner einige gelegenheitsschriften über denselben stoff. von diesen ausgaben gilt aber, was von jener des Platonischen Kriton, Alkibiades I, Laches und der apologie Döderlein geurteilt hat, dasz 'die Zahl der grammatischen Noten zu grosz' ist. Held arbeitete gewissenhaft und umständlich; bei der herausgabe gewann er es dann nicht über sich, das erarbeitete durch prägnante fassung des notwendigen und schonungslose streichung

des entbehrlichen in eine knappe form zu bringen. übrigens ist die ausgabe Caesars noch heute brauchbar. zwar läszt die spärliche behandlung der realien nicht einen schüler von Boeckh, die unmethodische kritik nicht Hermanns jünger ahnen; aber die grammatische und stilistische erklärung verrathen den gediegenen sprachkenner und den erfahrenen lehrer. die abhandlungen über die Elektra und Antigone des Sophokles zeigen Held auch als meister jener art von exegese, welche passend die generische genannt worden ist.

Ueber den zusammenhang dieser und der anderen gelegenheitsschriften Helds mit seinen jeweiligen studien überhaupt wünscht man auch einige andeutungen zu finden. allerdings scheint der verf., namentlich gegen das ende seiner schrift, durch die beschränkung des raumes beengt gewesen zu sein. aber er konnte raum gewinnen, wenn er die unverhältnismäszige ausdehnung der jugendgeschichte Helds entsprechend begrenzte, die mehrfachen auszüge aus redseligen recensionen über Helds schriften wegliesz und auf mitteilungen, die nicht in den rahmen des lebensbildes gehören, verzichtete. was über den Nürnberger sprachlehrer Penzenkuffer erzählt wird, den man auszer den unterrichtsstunden nur auf einsamen spaziergängen sah, wobei auf seinem hute eine zahme taube, 'der Penzenkuffersche heilige Geist', zu sitzen pflegte; ferner über die entlassungsgeschichte des professors Bezzel in Bayreuth wegen einer äuszerung über Kotzebues Ermordung, über manche schulverhältnisse und politische zustände — das ist zwar interessant, würde aber eher in ein zeitbild als in ein lebensbild sich einfügen und hätte wenigstens gekürzt werden sollen.

Dagegen hat sich der verf. durch möglichst ausgedehnte mitteilungen aus dem briefwechsel zwischen Held und Döderlein besonderen dank verdient, obschon Held gerade dadurch mehr in den schatten gestellt wird. das geringste dabei ist es, dasz die vom verf. erregte erwartung in den briefen Helds nicht ganz erfüllt wird. so wird (II 2, 66) die 'beneidenswerthe Beigabe von Humor, die seinen Umgang so angenehm machte' rühmend hervorgehoben: aber wo bleibt dieser humor in der vierzig jahre umfassenden correspondenz mit Döderlein? mit Döderlein, der doch wirklich für humor empfänglich war und selbst den liebenswürdigsten humor in seinen briefen an Held spielen liesz. Held wird kaum ein mal humoristisch, wenn er (II 2, 42) erzählt, dasz ihm sein 'siebzehnter Enkel — ist aber enkelin — geboren' worden, und beifügt: 'wenn wir beide einmal mit unserer gesammten Descendenz uno loco beisammen seyn könnten, welche Ehrwürdigkeit würde unsere Häupter umstrahlen!' — Wir lernen aus dieser correspondenz Helds biederes, reines und aufopfernd thätiges wesen achten, aber unwiderstehlich fesselt uns Döderlein. zu lange beengt von dem drucke eines beschränkten einkommens und von bureaukratischer bevormundung scheint Held trotz echten familienglückes und freudiger berufserfüllung doch nie jene befriedigung erreicht zu haben, die nur aus dem frohen ge-

fühle und der freien entfaltung aller kraft erblüht. ganz anders Döderlein: in ihm ist sprudelnde originalität und genialität. während Held nach dem semesterschlusz noch lange nicht mit seinen amtlichen schreibereien zu ende ist, predigt ihm sein allzeit fertiger freund (II 2, 49): 'Wenn ich in irgend etwas Vorbild sein kann, so ists darin, wie man Leichtsinn ohne Gewissenlosigkeit übt'. treffend vergleicht Döderlein seine redeweise mit der seines freundes, indem er an Held schreibt (II 1, 22): 'mir kommt es vor, als wenn Deine Klarheit und Bestimmtheit des Gedankens und dessen ernste Verfolgung gegen mein Herumspringen und Witzeln und meine Pseudogedankenblitze gewaltig absticht. Mein Stil . . kömmt mir neben dem Deinen vor wie ein Springbrunnen neben einem Bach. Ich denke bei diesem Gleichniss mehr, als Du ihm auf den ersten Fleck ab- und ansiehst, mache mich auch anheischig es auszuführen'. bescheiden vergleicht Held seine Schillerreden mit Döderleins berühmter festrede auf Schiller (II 2, 51): 'Natürlich ist der Kreis, in welchem ich mich bewege, viel beschränkter, der Ton meiner Stimme viel schwächer, der Standpunkt, von dem aus ich die Dinge betrachte, viel niedriger gestellt; aber gefreut hat mich's doch, dasz ich in einem und dem andern, sonst meines Wissens noch nicht ausgesprochenen Gedanken doch ziemlich nahe mit Dir zusammengetroffen bin'. bedeutender und wahrhaft charakteristisch ist die Parallele, welche Döderlein zwischen sich und Held als redner zieht, nachdem er die schulreden seines freundes im manuscript gelesen hatte; sie verdient hier ganz mitgeteilt zu werden. Döderlein schreibt (II 2, 30): 'Vor Allem mein Erstaunen, dasz Du solche Reden aus dem Ermel schütteln kannst. Fast nirgend eine Correctur, alles von Haus aus normal und in seiner Art vollkommen. Du arbeitest fugiente calamo, ich eluctante, wie ich auch im Reden nach dem Vorbild des Kaisers Tiberius eluctantium verborum bin. Daher besinne ich mich nach jeder Periode, was nun für eine komme, wie sie beginnen, sich ausdehnen und lauten soll, während Dich der Gedanke fortreisst. Darum sind auch unsere Reden zwar gleich vortrefflich, aber grundverschieden, und ich wünschte sie von einem gescheiten Mann parallelisirt zu sehen, etwa so: H. entwickelt den Gedanken vollständig, D. nimmt einen Anlauf, und wenn man denkt, jetzt kömmts, so ist er schon damit fertig und geht zu etwas anderem über. H. hat plus lucis, D. plus luminum. H. will mehr belehren und Zeugniss geben, D. denkt an den Effect und sucht besonders den Halbgebildeten zu gefallen: H. will disertus, D. facundus heissen. H.s Reden sind zu lang, D. besitzt die Haupttugend, auf das Sitzfleisch des Publicums Rücksicht zu nehmen. Wenige Menschen haben die Kraft und Lust, länger als $^1/_2$ Stunde zuzuhören. Doch ist das B[ayreuther] Publicum vielleicht durch H. gewöhnt oder verwöhnt. H. spricht meist einfach und wenn er sich erhebt, wahrhaft poetisch; D. ist womöglich immer pathetisch, gravitätisch, geht oft auf Stelzen, und wenn er fliegt, ist es ein rhetorisches Flattern, kein

poetischer Flug. H. scheut es nicht, bisweilen in den didactischen Stil zu verfallen und sogar lateinische Citate einzuweben, D. lässt sich das letztere nie zu Schulden kommen; er citirt lieber untreu als allzutreu'.

Wissenschaftliche fragen werden in den briefen nicht erörtert. fast alle schreiben sind ziemlich kurz, nur hie und da werden schulpläne und verordnungen der schulbehörden ausführlicher besprochen. doch erhält man in Döderleins arbeiten einen klaren einblick, da bei ihm studium und litterarische production unzertrennlich verbunden erscheinen. wir können in den briefen dem erscheinen der sieben abteilungen des groszen etymologisch-synonymischen werkes folgen, wir hören von den handbüchern der synonymik und der etymologie, von der ausgabe des Tacitus, dem dreibändigen Homerischen glossar, einer übersetzung ausgewählter Demosthenischer reden, von der übertragung der Germania des Tacitus und der Horazischen episteln und satiren mit erläuterungen, der bearbeitung von Heindorfs ausgabe der satiren des Horaz und dazu etwa von einem dutzend gymnasial- und universitätsprogrammen. inzwischen bewegte sich Helds litterarische thätigkeit in dem oben bezeichneten kreise und umfaszte auszerdem nur noch einige schulschriften.

Die musikalischen compositionen, welche der für tonkunst hochbegabte Held in dieser zeit veröffentlichte, waren nicht zahlreich und können nicht in eine reihe mit den litterarischen werken gerückt werden. allerdings weisen sie auf ein von Döderlein nicht angebautes feld der thätigkeit hin. aber Helds unermüdlicher fleisz ist ja ohnehin über jeden zweifel erhaben; Döderlein schreibt einmal (II 2, 32): 'Ich habe Dich im Verdacht, dass Du für unsere Jahre zu viel arbeitest und Dir zu wenig Erholung gönnst'. offenbar widmete Held der schule, für die er als lehrer, als vorstand des gymnasiums und einer gewerbeschule, endlich als mitglied des kreisscholarchats wirkte, ein gröszeres masz von zeit und kraft als sein leichter lebender freund. aber ihm fehlte auch Döderleins geniale productivität. denn dasz Held gleiche freude am producieren hatte, lehren seine eigenen worte an Döderlein (II 1, 13): 'Hamann sagt: 'Was für eine Last ist es, ein Autor zu werden, und wie ist es möglich, dasz wir einigen Ehrgeitz, Eitelkeit oder Lust darin finden können?' und hat doch bis ans Ende seines Lebens die Lust behalten, immer wieder Autor zu werden. Ich denke, es geht uns Beiden ebenso, ich habe auch schon wieder Pläne.' die einzige gröszere reise, die Held gemacht hat, lieferte gleich den stoff zu einem buch: Briefe aus Paris geschrieben in den Monaten Sept. Oct. Nov. 1830.

Wie rasch Döderlein producierte und publicierte läszt sich aus einem beispiel besonders deutlich erkennen. am 1 juli 1827 schreibt er (II 2, 19) an Held: 'Lass Dir Taciti Dialogum empfohlen sein, ein Meisterstück'. man hört aus diesen worten die freude an der neuen bekanntschaft Döderleins heraus. aber schon am 23. August desselben jahres (II 2, 21) schreibt er: 'Wenn Du was schönes Hyperciceronianisches lesen willst, so lies Taciti Dialogum. Die lat.

Literatur hat nichts schöneres, nil Tacito dignius. Ich denke an eine Edition.' Döderlein scherzt selbst über seine federfertigkeit; von vielen briefstellen mag hier nur eine (II 2, 51) stehen: 'Erschrick nicht! Schon wieder ein opus von mir, die jüngsten Kinder meiner Laune (um an Kotzebue sel. zum Plagiator zu werden), die zu erzeugen leichter sind als zu lesen'. freunde Döderleins mochten bisweilen übereilung fürchten; so erzählt er selbst (II 2, 45), dasz über seine bekannte interpretation von Hor. sat. II 8, 15 maris expers 'Freund Nägelsbach, homo conservativissimus, die Hände über den Kopf zusammenschlug und fast eine Wette vorschlug, dasz ich vor Jahresfrist 100 fl. geben würde, wenn ichs ungeschrieben machen könnte'. auch Held, der im lobe wie im tadel als gleich aufrichtigen freund sich bewährte, hat manche etymologische combination oder synonymische distinction oder kritische conjectur Döderleins unumwunden abgelehnt. dieser pflegt darüber zu scherzen, einmal sagt er (II 2, 51) druckfertig liege 'ein griechisches Vocabular, das ich Deiner Verachtung nicht besonders zu empfehlen brauche'. mit gutem humor klagt er ein ander mal, (II 2, 43): 'Es ist ein wahrer Fluch, der mich verfolgt, dasz ich statt immerfort zu lernen, immerfort lehren will, auf Kathedern und in Druckereien'. Aber schon früher hat er dem freunde erklärt (II 1, 18): 'was ich nicht wieder lehren muss oder kann, das gelüstet mich auch nicht zu lernen'.

Kritische urteile über werke der litteratur sind in dem briefwechsel nicht gar häufig. Held spricht mehr über neuere bücher; doch findet man keine sonderlich tiefen oder schlagenden äuszerungen. so bezeichnet er beispielsweise (II 2, 21) Rankes reformationsgeschichte kühl als 'ein ehrliches, inhaltreiches buch von grosser bedeutsamkeit auch für unsere zeit'. Döderlein lebt und webt in den alten; um Montaigne zu charakterisieren, nennt er ihn (II 1, 15) 'bisweilen naiv-obscön wie die Alten z. B. Plato'. doch imponiert auch bei Döderlein mehr das lebendige eindringen in wenige meisterwerke als eine ausgebreitete belesenheit, deren schein er gar nicht erstrebt. als Held seinem misfälligen urteile über Isokrates entgegentritt, gesteht er (II 1, 17): 'Ich kenne den Isokrates nur aus dem Panegyrikus'. indem er Terenz als einen 'der ungrossartigsten unter den Alten' bezeichnet, setzt er hinzu (II 2, 20): 'Oder thu ich ihm unrecht, weil ich nur drei Stücke von ihm ordentlich kenne?' eine erheiternde episode ist es, wenn Döderlein (II 1, 19) über eine stelle bei 'Caes. B. G. V, 20' aufschlusz erbittet, der herausgeber des Caesar aber die betreffenden worte 'nicht finden kann', da sie 'falsch citirt' sind, worauf Döderlein antwortet: 'Die fragliche Stelle steht Caes. B. G. V, 19 extr. also ziemlich nahe an V, 20'.

Es ist ein ernstes, edles, wirksames leben, dessen bild der verf. gezeichnet hat. vermiszt der betrachter in diesen auch manchen feinern zug, so kann dies doch die freude an den vom verf. vorgelegten umrissen und ausführungen nicht stören.

Würzburg. Adam Eussner.

8.

ZU KLOPSTOCKS BRIEFWECHSEL.

In den 'briefen von und an Klopstock', welche J. M. Lappenberg gesammelt und dr. Weiland 1867 herausgegeben hat, dürfte sich der gesamte für den litterarhistoriker nötige apparat zu einer specialforschung über Klopstock und seine zeit finden. die sammlung ist besonders werthvoll durch das hinzukommen von 118 bisher ungedrnckten briefen und durch den abdruck von briefen, die in nur schwer zugänglichen druckwerken oder teilweise schon eingegangenen zeitschriften zu finden sind. so ist denn die stattliche zahl von 217 briefen entstanden, welche wir dem sammlerfleisze Lappenbergs verdanken. eine sehr dankenswerthe zugabe sind die anmerkungen Weilands, welche nur selten persönliche beziehungen unberührt lassen. gerade diese erläuterungen haben uns anlasz gegeben, auf einen briefwechsel Klopstocks mit Funk aufmerksam zu machen, der zwar nicht sehr lebhaft war — es sind nur drei briefe, darunter nur einer von Klopstock —, aber doch verdient hätte, in die sammlung aufgenommen zu werden, wenn er auch schon gedruckt ist. zu nr. 219 nemlich, einem briefe Klopstocks an Karl Friedrich Cramer vom 20 oct. 1799, worin es heiszt: 'Ich sehe jetzt einen sehr verdienstvollen Franzosen, der mir und anderen aus meinen Oden sehr gut vorliest. Er macht mir das Vergnügen Funk zu heiszen. Dieses sind uns beyden liebe Erinnerungen', bemerkt Weiland s. 538: 'das vergnügen Klopstocks bestand darin, dasz er durch diesen namen an einen ehemaligen Kopenhagener freund, Gottfried Benedict Funk, erinnert wurde, der einige zeit hauslehrer bei J. A. Cramer gewesen war und als rector der domschule und consistorialrath zu Magdeburg 1814 starb.'

Gottfried Benedict Funk, am 29 nov. 1734 zu Hartenstein geboren, gehörte während seines aufenthalts in Kopenhagen dem kreise von angesehenen dichtern und litterarisch thätigen männern an, welcher sich 1751 gebildet hatte. er war 1756 der einladung des ihm befreundeten hofpredigers Joh. Andreas Cramer gefolgt, teils um als lehrer und erzieher in dessen familie zu wirken, teils um seine universitätsstudien namentlich die theologischen fortzusetzen und zu beenden. sehr bald wurde Funk in die litterarische bewegung hineingezogen und beteiligte sich an der von Cramer gegründeten wochenschrift 'der nordische aufseher'. auch für die von H. W. von Gerstenberg von 1766 an herausgegebenen 'briefe über merkwürdigkeiten der litteratur', welche gewöhnlich als 'Schleswigsche litteraturbriefe' bezeichnet werden, lieferte Funk einen beachtenswerthen aufsatz über Gottscheds probe eines deutsch grammatikalischen wörterbuches. Funks aufenthalt in Cramers hause währte bis 1769, in welchem jahre er als subrector an die domschule zu Magdeburg berufen wurde. 1772 wurde er rector der domschule.

1785 ernannte ihn der könig zum consistorialrath. der um die blüte und das gedeihen des schulwesens so hochverdiente mann starb am 18 juni 1814 zu Magdeburg.

Der briefwechsel zwischen Klopstock und Funk, welcher in G. B. Funks schriften (Berlin 1820. 1821) II 231—248 abgedruckt ist, fällt in das jahr 1758. am 18 nov. war Meta gestorben. Funk sandte dem trauernden freunde ein wort des trostes und Klopstock dankte ihm. Funk schrieb dann noch einen längeren brief, welcher für die charakteristik Metas wichtig ist. wir glauben, dasz wir uns den dank der litteraturfreunde erwerben, wenn wir die briefe an dieser stelle zum abdruck gelangen lassen.

1. Funk an Klopstock.

Kopenhagen, den 5. December 1758.

Was kann ich schreiben? Ich will nicht von Dem, was vorüber ist. Sie müssen meinen Antheil wissen. — Aber was ist alles gegen Sie! Könnte ich nur Ihretwegen ruhig sein! Wie bange ist mir! Meine Seele schwankt zwischen zwey Gedanken, bald auf das, was dahin ist, bald auf Sie, und verweilt sich bey Ihnen: Denn jenes ist über unsre Sorge erhaben. Könnte ich nur einen kleinen Theil Ihres Kummers vermindern, damit würde ich noch jetzt die Wünsche eines Engels erfüllen! — Liebster Freund, wollen Sie nicht zu uns kommen? Bleiben Sie ja nicht an einem Orte, wo Sie alles um und um an Dinge erinnert, die ohnediesz allzu tief in Ihre Seele eingegraben sind.

Gott beruhige Sie! Gott stärke Sie! Gott segne Sie! vielleicht ist mein irdischer Geburtstag Ihr himmlischer gewesen, der neun und zwanzigste November. Sie haben ihn nicht genannt. Wie oft waren an dem Tage meine Gedanken bey Ihnen!

Könnte ich mich nur auf einige Weise um Sie verdient machen! Denn wer verehrt, wer liebt den Sänger des Messias, den Christen, den Freund — den Verlobten des verklärten Engels mehr als

Funk.

2. Klopstock an Funk.

Hamburg, den 12. December 1758.

Ihr Ausdruck, mein liebster Funk, dasz ich der Verlobte eines Engels bin (vielleicht meines jetzigen Schutzengels, denn darum bat ich Sie zuletzt), oder vielmehr dieser süsze Gedanke, hat mich sehr erfrischt. Mein letzter Brief an Cramer ist auch für Sie gewesen, und also will ich nichts davon wiederholen. Ich habe Cramer gebeten, mir ihn abschreiben zu lassen. Wollten Sie wohl der Abschreiber sein, und mir ihn bald schicken? Danken Sie unserm lieben Cramer für seinen Brief, und seiner Charlotte für ihre Thränen um meine Meta. — Wenn mein Bruder in die Stadt kömmt, so sagen Sie ihm, dasz ich mich wohl befinde, und dasz mir meine obgleich ruhigen aber grösztentheils schlaflosen Nächte fast nichts

geschadet haben. Gott sey auch dafür gepriesen. Von meinem Bruder, von Basedow und Bavisien will ich auch Briefe haben. Cramern schreibe ich heute nicht, aber ich bitte ihn, nicht zu vergessen, mir seine Meinung über die Absichten Gottes bey dieser Prüfung zu sagen. Schreiben Sie mir bald wieder, mein liebster Funk. Ich bin der Ihrige Klopstock.

3. Funk an Klopstock.

Kopenhagen, den 18. December 1758.

Wie gütig ist mein liebster Klopstock, dasz er seinem F. das wehmüthige Vergnügen macht, sich mit ihm von seinem Verluste zu unterhalten! Was für einen edlen Werth giebt es seinem Freunde in seinen eigenen Augen, dasz er durch seinen Brief einen Stral von Heiterkeit in Klopstocks Seele gebracht hat! Sie wollen, liebster Klopstock, ich soll bald wieder schreiben. Wie könnte ich es nur einen Tag aufschieben, ein so süszes Verlangen zu erfüllen! Was ist ein Brief gegen das, was ich für Sie thun wollte, wenn es in meinem Vermögen stände! Ich preise Gott mit Ihnen, liebster Freund, für die Ruhe, mit der er Ihre Seele begnadigt. Aber doch werde ich Ihretwegen nicht ganz auszer Sorgen seyn, bis ich versichert bin, dasz sich Ihr Körper der Erquickung des Schlafes wieder überläszt, die er jetzt verschmäht. Wovon, mein liebster, wovon soll ich mit Ihnen reden? Ich kann nur von Einer Sache, wenn ich ein Recht auf Ihre Aufmerksamkeit haben will; und diese ist sehr zärtlich. Wie soll ich Ihre verwundete Seele sanft genug berühren, um Ihnen keinen Schmerz zu verursachen? Ich will es versuchen. Ich will den Anlasz aus Ihrem eigenen Briefe nehmen. Sie erinnern Cramer, Ihnen seine Gedanken über die Absichten Gottes bey einer so auszerordentlichen Prüfung mitzutheilen; und ob es mir gleich nicht in den Sinn kommen kann zu glauben, ich könnte etwas sagen, das Sie nicht selbst schon vollkommen wüszten und empfänden: so däucht mir doch, Betrachtungen von dieser Art, müssen Ihrem Herzen jetzt so natürlich und angenehm seyn, dasz ich nichts Bequemeres zu wählen weisz. Hier haben Sie einige meiner Gedanken. Sie war reif zu ihrer Geburt ins Leben der Engel. Schon längst suchte sie ihre ganze Glückseligkeit in Liebe und Erkenntnisz, den einzigen Quellen, woraus Engel ihre Wonne schöpfen. Die Gnade ihres himmlischen Vaters, der sie so bald der Unsterblichkeit würdig achtete, ohne sie erst durch vieler Jahre Leiden zu prüfen, ist sichtbar grosz gegen sie gewesen. Ohne Zweifel sah Er, dasz sie ein folgsames gehorsames Kind wäre; ein Kind, das sich durch lauter Liebe und Güte von ihm leiten liesz. Denn wie glücklich war sie nicht in den letzten Jahren ihres Lebens, und fast bis an die Stunde ihrer Verklärung! Ihr einziger, bester, liebster Freund, ihr Schutzengel auf der Erde, wie ihn ihr von der zärtlichsten Liebe gegen ihn überflieszendes Herz noch in ihren letzten Augenblicken nannte,

war ihr alles, was sie hier wünschte. Er empfand es, und machte sie glücklich. Und ihr Andenken wird seine gröszte irdische Glückseligkeit seyn, so lange er noch hinter ihr zurückbleibt. Mitten unter diesen heitern Tagen, ging sie in die unendlich gröszere Herrlichkeit ihres Vaters und ihres Erlösers ein; und ihr Abschied wird von vielen Edlen beweint, die sie liebten, und sich jetzt mit der Hoffnung aufrichten, sie einst wieder zu sehen. Nur in den Stunden der Auflösung fühlte sie das Loos der Sterblichkeit. Aber (der Gott der Barmherzigkeit sey dafür gelobt) nicht länger, als die Sonne ihren täglichen Lauf wenige Mal vollendet. — Und diese kurzen Leiden, in welchen sie durch ihre standhafte Geduld die letzte Probe ihres Gehorsams gegen ihren himmlischen Vater so willig und so erhaben ablegte, werden ihren Eintritt in das Land der Wonne nur um so viel entzückender gemacht haben.

Nach den letzten Augenblicken
Des Todesschlummers, folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit!

So wird die kurze Entfernung von ihrem Freunde seine Wiedervereinigung mit ihm um so viel süszer machen. — Er leidet zwar, der Ueberlebende; aber belohnt ihn nicht dafür der tröstende Gedanke, dasz er gewissermaszen an ihrer Statt leidet? Würde sie die Kräfte gehabt haben, es zu überstehen, wenn das Loos ihres hinterlassenen Freundes das ihrige gewesen wäre? Und unter dem Schlage eines solchen Schicksals niederzusinken, wäre an ihr, welche alle Vollkommenheiten eines weiblichen Herzens besasz, Tugend gewesen. Er aber ist ein Mann. Lassen Sie mich nunmehr, mein Liebster, einige Betrachtungen von einer andern Art machen. Wenn Sie einen Theil derselben für Phantasieen einer sich selbst allzu viel überlassenen Einbildungskraft halten müssen, so kann ich Ihnen nichts antworten, als dasz ich sie mit dem Wunsche aufschreibe, dasz sie Sie einige Minuten lang nicht ganz unangenehm beschäftigen mögen. Sie würden schöner und richtiger seyn, wenn sie, in einer freundschaftsvollen Unterredung mit Ihnen, entsprungen und ausgebildet worden wären. Vielleicht hätte ich auch selbst noch einiges daran verbessern können, wenn ich nicht eben jetzt so sparsam mit meinen Stunden umzugehen genöthigt wäre, dasz ich selbst bey einer so angenehmen, und mir so wichtigen Beschäftigung, als diese ist, Reflexion darauf machen musz. Wir beyde, liebster Klopstock, sind darin eins, dasz das gegenwärtige Leben ein Gymnasium ist, wo wir durch mannigfaltige Uebungen und Kämpfe zu höheren Bestimmungen, zu höheren Vollkommenheiten vorbereitet werden. Oder ich will es, meinen jetzigen Ideen gemäszer, mit den ersten Scenen eines Schauspieles vergleichen, welche das nur veranstalten, was sich nachher entwickeln soll. Aber ich musz Ihnen, das Folgende deutlich zu machen, noch erst mit ein paar Worten wenigstens eine halbe Idee von einigen sonderbaren Hypothesen geben, die ich zwar selbst für das, was sie wirklich sind, halte, die aber

doch meinen gegenwärtigen Gedanken den Ursprung und die Gestalt gegeben haben. Ich bin aus verschiedenen Ursachen geneigt zu glauben, dasz ein gewisser Unterschied zwischen den Seelen beyder Geschlechter auch im zukünftigen Leben statt haben, dasz alsdann ihre Verbindung von einer weit näheren und vollkommeneren Art seyn wird, und beyde vielleicht nicht so wohl zwey völlig von einander getrennte und einander ganz entbehrliche Wesen, als vielmehr Ein vollkommenes Ganze ausmachen werden. Man müszte freylich noch annehmen, dasz die wenigsten Verbindungen ungeändert, so wie sie hier getroffen worden sind, fortdauern würden. Denn wie selten finden sich Seelen, die doch für einander geschaffen waren!

Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.

Aus eben diesen Begriffen würde man diejenigen Verbindungen für die glücklichsten halten müssen, wo beyde Theile, jeder in seiner eigenthümlichen Sphäre, eine gleich grosze Anlage zur Vollkommenheit besitzen, und welche den Grund zu ihrer ewigen Freundschaft schon in diesem Leben gelegt haben. Was für einen mächtigen Einflusz beydes auf ihre Glückseligkeit haben müsse, überlasse ich Ihnen selbst zu denken. Sie können es am besten. Aus diesem Gesichtspuncte müssen Sie, bester Freund, einer der glückseligsten Männer werden. Denn war sie nicht, wie Cramer vortrefflich gesagt hat, in weiblicher Schönheit Klopstock? Und davon bin ich gewisz, dasz Ihre Verbindung eine von den wenigen ist, deren Dauer ewig sein wird. Darum sollten Sie einander noch auf der Erde finden, und sich so lange besitzen, als nöthig war, den festesten Grund zu einer ewigen, zu der zärtlichsten und innigsten Freundschaft zu legen. Wie schön haben Sie diesen Zweck erfüllt! Allein damit andere Absichten gleichfalls erhalten werden möchten, muszte sie eher, als ihr Freund, in die Welt der Geister versetzt werden. So sollte noch eine Seele seyn, welche von Ihnen entsprossen wäre und auf welche sich Ihrer beyder Liebe zur Vermehrung Ihrer Glückseligkeit vereinigte. Damit auch diese ihre eigenthümlichen Vollkommenheiten haben möchte, wurde sie hier auf der Erde nur aus der ersten Hülle ihrer Existenz entwickelt, und sobald der zarte Keim genug gebildet war, aus dem mütterlichen Schoosze hervorzubrechen, in ein schöneres Klima verpflanzt, und von seiner mit ihm verklärten Mutter und den Engeln erzogen. Ohne eine Fertigkeit zu irren und zu sündigen, kommt dieser junge Engel, welcher vielleicht ein Ebenbild der vereinigten Eigenschaften Derjenigen ist, von denen er entsprang, in den Umgang und Unterricht der Vollkommenen, ist von der sterblichen Hülle frey, und lernt die Gottheit mit höhern Fertigkeiten, und die Welt mit gereinigtern und feinern Organen kennen. Die zärtliche Mutter wird vielleicht einst Ihren Armen mit diesem Lieblinge entgegenkommen, das hoffe ich gewisz nachher von Ihnen zu erfahren, wofern ich nicht vielleicht selbst

ein Zuschauer dieser himmlischen Scene seyn werde. Alle diese Phantasieen sind, wie mir deucht, wenigstens der Analogie gemäsz. Jede Glückseligkeit, welche Geschöpfen aus einander zuflieszt, entspringt aus ihrer mannigfaltigen Verschiedenheit in einigen, und einer groszen Aehnlichkeit oder Sympathie in andern Stücken. Wenn uns dergleichen Erdichtungen angenehm sind, ohne uns wahr zu scheinen, so lassen Sie uns einen andern Schwung mit unsern Gedanken nehmen. Sind Glückseligkeiten von blosz menschlicher Schöpfung so schön: wie herrlich werden die nicht seyn, welche Der, dessen Gedanken und Wege unendlich höher sind, als die unsrigen, Denen bereitet hat, die ihn lieben; Seligkeiten, die nach seiner eignen Verheiszung noch in kein menschlich Herz gekommen sind! Ich will es nicht wagen, liebster Freund, von den Absichten zu reden, welche eigentlich auf Sie ganz allein gehen, ob sie gleich vielleicht die wichtigsten unter allen sind; hierüber werden Sie weit erhabener denken; das werden Sie weit stärker empfinden, und Gottes Geist wird Sie es lehren. Allein ich will es versuchen, den Neben-Endzwecken einige Minuten nachzuhängen, welche es durch Sie auf Andre haben kann. Da ich beynahe überzeugt bin, dasz die ganze Geisterwelt durch gewisse Grundgesetze mit einander verknüpft ist, welche ebenso allgemein sind, als die Anziehung in der körperlichen; so musz ich der Meinung seyn, dasz weit kleinere Begebenheiten, dasz beinahe jedes Wort, ja vielleicht jeder Gedanke, seine Folgen auf die ganze Geisterwelt, und nicht nur auf einige Zeit, sondern in gewissem Verstande auf die Ewigkeit hat. Freylich kann jetzt nur die Rede von Dem seyn, was sichtbar ist.

Da ich Ihren Messias weniger als ein Meisterwerk des menschlichen Genies, denn als ein Werk zur Verherrlichung der Religion und zur Ausbreitung der Gottseligkeit und Tugend in mehr als Einem Menschenalter und unter mehr als Einer Nation ansehe; da ich überzeugt bin, was für eine grosze That Der vollbringt, welcher nur Einen göttlichen Gedanken in einer menschlichen Seele rege und wirksam macht (ich weisz, was oftmals eine einzige Stelle in einem schönen Buche, oder in einer frommen Unterredung viele Tage und Monate lang auf mich gewirkt hat, und ich werde es Allen in Ewigkeit danken, denen ich nur die kleinste Wohlthat von dieser Art schuldig bin): so halte ich es nicht für eine unerhebliche Nebenabsicht dieses Ihres Schicksals, wenn es Ihnen nur einige neue Ideen zeugt, nur einige grosze und starke Empfindungen, die Ihnen zuvor fremd waren, in Ihnen rege macht; wenn es Sie nur wenige Male in die glückliche Begeisterung setzt, feurig zu denken und zu fühlen; nur Einmal Ihren Gedanken einen Schwung giebt, der, weil er aus einer Seele kommt, welche in einen auszerordentlichen Zustand gesetzt worden ist, auch desto fähiger seyn musz, in die Herzen Derjenigen einzudringen, welche sich in einer ähnlichen Verfassung befinden, ja wenn es auch nur noch entferntere Folgen, als diese, auf die Vollkommenheit und den ausgebreiteten Nutzen

Ihrer Werke hat. Und diese musz es haben. Zu diesen Nebenabsichten zähle ich auch alle die Wirkungen, welche die Nachricht von dem Heimgange Ihrer nun unsterblichen Geliebten auf alle Freunde dieses Engels machen wird. Und wie viel edle Freunde hatte sie! Die Besten müssen zuweilen erinnert werden, dasz sie gefallen sind; dasz der Tod eine Strafe ist; so wie sie bisweilen einen Anlasz haben müssen, die unendliche Schätzbarkeit der Erlösung Jesu Christi zu empfinden, welcher dieser Strafe ihr Bitterstes nimmt, und sie selbst zu einem Segen macht. der Gedanke des Todes, wie man ihn bey einer solchen Veranlassung denkt, ist erstaunlich fruchtbar. Die Besten haben ihre saumseligen Stunden; und doch steht der Lauf der Zeiten nicht stille. Dieses Leben, die Zeit der Aussaat, die mit dem Augenblicke des Todes zu Ende geht, wird uns durch solche Erweckungen weit wichtiger; man fühlt weit kräftiger die Ermahnungen: Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden! Denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Das Leben scheint uns kürzer, und der Tod näher, mit Einem Worte, alle nützliche Erkenntnisz, welche oft nur Theorie in uns ist, wird zu der Zeit Praxis. Sie, liebster Freund, haben das Verdienst, dasz alle solche Absichten, wenn ich so reden darf, gewissermaszen auf Ihre Unkosten erfüllt worden sind. Ich nenne es ein Verdienst; denn ich weisz, dasz Sie auch die herrlichsten Früchte davon haben werden. Ich wiederhole es noch einmal, dasz ich es nicht wage, die Hauptabsichten, welche eigenthümlich und einzig und allein auf Sie abzielen, zu berühren. Denn das könnnen Sie selbst am besten denken, fühlen und sagen. Und doch werden Sie hier auch nur ein kleines Wort davon vernehmen. Erst dort wird Ihnen das volle Licht entgegenstrahlen. Ich weisz, dasz Sie indessen die Fügungen Gottes anbeten.

Du wirst ihm danken mit Deinem Liede.

Lassen Sie mich einer einzigen erwähnen, welche viel Süszigkeit für mich hat. Wird Ihnen nicht Ihr Tod einst leichter werden? Was ist noch auf der Erde, das Ihr Herz so sehr besitzt! Kommt Ihnen Clarissa in einem Augenblicke gröszer vor, als da sie sich über die schrecklichste Nachricht, die sie bekommen konnte, mit dem Gedanken erhebt: Gott, der Allmächtige, wolle mich von keinem als von ihm selbst abhangen lassen! Wir sind zu hohen Endzwecken berufen. Menschliche Freundschaften sind von geringem Werthe, wenn sie nicht dienen, ein Verlangen nach der Unsterblichkeit in uns zu entzünden; und ohne Zweifel sind sie uns auch dazu gegeben. Denn wann sehnet sich die Seele feuriger darnach, als an dem Busen eines Freundes, den man ewig zu besitzen wünscht! Gewisz, mein Geliebter, keine Stunden meines Lebens sind seliger verflossen, als die, welche ich ehedem mit zwey Freunden, deren einer nun schon ein Engel ist, mit solchen Empfindungen hingebracht habe. Meine ganze Seele wird heiter und entflammt,

wenn ich das Andenken dieser Stunden zurückrufe. Aber ich bin ihrer nun beraubt gewesen, seitdem ich aus Sachsen bin. Die Freundschaft musz bis zu einem gewissen Grade einer völligen Offenherzigkeit und inniger Vertraulichkeit gereift sein, ehe sie in solche Blüthen ausbricht, ehe sie diese ihre schönsten Früchte durch ihre eigne natürliche Hitze von selbst hervortreibt. In solchen Augenblicken vergiszt man sich und seinen Freund, man sieht nur höhere Dinge, man fliegt Hand in Hand und in einer Umarmung dem Himmel zu, und sieht mit unverwandten Augen die Sonne; man ist niemals durch die Freundschaft glücklicher, ob man sie gleich zu der Zeit nicht zu fühlen scheint. Ich machte mir die Hoffnung, bald solche Scenen wieder zu genieszen, als Sie vor anderthalb Jahren von uns reisten, und ich, ohne mein Wissen, den letzten Abschied von dem Engel nahm, der jetzt schauet und genieszet, was wir noch hoffen. Gott, der ins Unendliche siehet, hat auch dieses geordnet. Wollen Sie nicht, mein Geliebtester, wollen Sie nicht bald zu uns kommen? Seyn Sie mein Führer auf der Reise, die wir beyde noch vor uns haben. — Gott, der Allmächtige, segne den Freund meiner Seele, segne ihn ewig, ewig!

Funk.

Die litteraturhistoriker haben Funk den verdienten platz in der litteratur angewiesen. Koberstein berührt seine teilnahme an den oben genannten zeitschriften und würdigt seine verdienste als kirchenliederdichter. in letzterer beziehung rühmt ihn auch Gervinus, der ihn jedoch als G. F. Funk (statt G. B. Funk) nennt. H. Kurz hebt Funks praktische wirksamkeit hervor und führt eine pädagogische schrift 'kleine beschäftigungen für kinder' (Schleswig 1772) an.

Verden. H. Holstein.

9.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ZWEIUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN WIESBADEN,

vom 26 bis 29 september 1877.

(fortsetzung von jahrgang 1876 s. 594—607.)

Vierte allgemeine sitzung, sonnabend den 29 sept. 1877.

Die heutige sitzung, in der hr. prof. dr. Usener den vorsitz führte, war sowol auf eine frühere stunde (8 uhr 25 min.) anberaumt, als auch nur ein vortrag für sie angesetzt, um für die auf den nachmittag in aussicht genommene fahrt auf den Niederwald zeit zu gewinnen. nachdem die sitzung eröffnet war, hält hr. prof. dr. Brieger einen vortrag über das wahre und falsche ideal der übersetzung antiker dichter, dessen gedankengang folgender war.

Seit einem vollen jahrhundert haben wir Deutsche uns gerühmt, dasz wir allein unter allen nationen im stande seien antike dichter in

einer nachbildung ihrer metra und jener anschmiegenden treue zu übersetzen, welche in einer gereimten wiedergabe nicht möglich ist. von zeit zu zeit haben sich allerdings männer gefunden, welche an einer nachgestaltung, wie wir kurz sagen können, verzweifelten und eine gereimte umgestaltung versuchten oder empfahlen, niemand mit gröszerer wirkung als vor zehn jahren Rud. Westphal, welcher behauptete, wir könnten nicht nur diejenigen metra nicht nachbilden, in welchen betonte längen in doppelkürzen aufgelöst und das princip der syncope zur anwendung gebracht werde, sondern auch für die andern hätten wir modernen, so wie wir sie in unsere sprache übertrügen, keinen sinn. dies urteil Westphals, das 100 jahre zu spät kam, fand beifall, und obgleich er selbst wenig verständnis für gereimte lyrik zeigte, fand seine gereimte Catullübersetzung liebhaber. freie nachbildungen antiker poesie sind nicht an und für sich zu verwerfen, sie sind nur keine übersetzungen und sollen diese nicht verdrängen. die schuld davon, dasz man uns zur aufgebung einer kunst verleiten will, die so fruchtbar auf unsere geistescultur eingewirkt und so tiefe spuren in unserer nationalen poesie hinterlassen hat, liegt vor allem an den übersetzern selbst, die frühzeitig verkehrte wege einschlugen, gelockt von dem irrlicht eines ideals, das einen widerspruch in sich trägt und aus einem irrtum entstanden ist. die erste übersetzung der Odyssee von J. H. Voss, obgleich enger dem originale sich anschlieszend, als man früher gewagt, wirkte doch durch ihre natürliche, kräftige, lebensvolle und von schöner wärme durchströmte sprache gewaltig auf unser volk, sie war eine eroberertbat. die zweite, 12 jahre jüngere ausgabe betritt schon, indem sie gröszere worttreue und gröszere, dem urbild sich anschmiegende metrische kunst anstrebt, die falsche bahn. (redner weist dies an einigen stellen des prooemiums nach.) daher denn auch die aufnahme kühler war: Wieland protestierte, auch Fr. v. Schlegel, und Schiller spricht sich beinahe bitter über diese 'zerrüttungen unserer sprache' aus, urteile, die vollkommen begründet sind, aber Voss nicht aufhielten, auf der betretenen bahn weiter zu wandeln und namentlich in den übersetzungen römischer dichter wahre zerrbilder zu bieten. (beispiel aus der übersetzung von Ovids metamorphosen.) woher kommt dies? der alte dichter geht, wie ihm die beine gewachsen sind, mit gewaltigem gange, wie Achills schatten auf der Asphodeloswiese; der übersetzer, der kürzere beine hat, will seine füsze genau in die spuren jenes setzen und musz nun übermäszig ausschreiten oder gar springen, was unschön, lächerlich oder gar widerwärtig wird. F. A. Wolf erhob dies nachtreten zum princip (beispiel aus seinen 100 musterversen). so war das falsche ideal fertig, die wiedergabe der rhythmen, gliederungen, constructionen, wortstellungen des fremdsprachigen urbildes in unserer sprache, was meist nur durch grausame mishandlung dieser abgezwungen werden konnte. die nachfolger und nachahmer lieszen denn auch 'die grazien, von nymphen umfaszt, im wechseltritt mit anmuth den fuszboden schlagen', und machten das übersetzerdeutsch zu einem gegenstand des grauens für alle menschen von unverbildetem geschmack.

Der rückschlag blieb nicht aus; dem grösten aller älteren übersetzer, Herder, folgt Fr. Jacobs, Knebel, W. v. Humboldt, später Döderlein, in der praxis weniger frei als in der theorie, Th. Heyse, O. Gruppe, Droysen, Donner und zuletzt W. Jordan und E. Geibel.

Das ideal der übersetzungskunst verlangt vor allem genaues sprachliches und sachliches verständnis des originals; sodann musz der übersetzer wissen, was er will; er will und kann nicht das original von allen seiten kennen lehren, sondern nur ersetzen für die, denen es nicht zugänglich ist; ersatz für ein poetisches werk gibt nur ein poetisches werk. ist poesie die durch den adel der form über das gemeine emporgehobene, gottgegebene sprache einer lebhaft be-

wegten und doch gehaltenen seele und einer kräftig und farbenreich anschauenden phantasie, so musz die übersetzung in reiner und edler, sich in freier liebe anschmiegender sprache das ganze leben des originals ausdrücken, eine forderung, die voll und ganz selten oder nie verwirklicht wird, da man am spröden marmor immer noch des schweren meiselschlages streifen sehen wird; doch kann das ganze durch seine sprache wirken, die also vor allem frei, anmutig, schön sein musz, um uns nicht aus allen himmeln zu reiszen. also kein sklavisches wiedergeben aller sprachlichen einzelheiten, das geradezu unverständlich, sprachwidrig, verzerrt, albern oder häszlich werden kann. eine besondere schwierigkeit entsteht bei dichtern von altertümlichem colorit, wie bei Lucrez; eine zweite bereitet die egestas der lateinischen sprache, die z. b. kein wort für pflanze hat; in philosophischen dingen darf unsere sprache ferner ein wenig abstracter verfahren, soweit nemlich unser allgemeines bewustsein von philosophie durchzogen ist. (redner verliest als beispiel eine übersetzung von Lucr. I 599.) oft musz der übersetzer, was der antike dichter durch den zauberschlag seines wortes hervorrief, durch einen zusatz zu erreichen suchen; beispiele die worte νεώς, templum, welche den alten das bild des prangenden säulenhauses mit seinem giebel und statuen wachriefen, bei denen wir der phantasie irgendwie zu hilfe kommen müssen; ebenso die götternamen, die bei uns oft nur 'das lied zieren', bei den alten lebensvolle gestalten waren.

Indessen ist es nicht genug, dass der eindruck im allgemeinen ein poetischer sei, es bedarf eines ausgeprägten charakters, wie ihn u. a. Vossens erste Odyssee und jetzt in noch viel höherem grade die Jordansche und Knebels Lucrez haben.

Aber auch dies genügt nicht. alle poesie enthält etwas undefinirbares; so wird sich eine wahrhaft poetische übersetzung nur bis zu einer gewissen grenze verstandesmässig begründen lassen, aber gerade in dem, was darüber hinaus liegt, was nur dem gefühle faszbar ist, beruht ihre macht über das gemüth. Donners Aeschylus und auch sein Sophocles besitzen diesen poetischen duft, bei Geibel ist er meistens.

Eine andere schwierigkeit bieten die sermonischen und zum teil die komischen dichtungen wegen der verschiedenheit der zeitanschauungen und der masse der vorbedingungen zum verständnis; hier kann bei zu starker modernisirung ein sonderbares zwischending entstehen, da doch das altertum nicht ganz herauszubringen ist. hier hat Droysen in seinem Aristophanes den richtigen weg gefunden; Döderlein war (im Horaz) nicht kühn genug, Herz kommt dem Ideal nahe, hält sich nur zu sehr an der forderung der Vossianer, die verszahl des originals nicht zu überschreiten, welche bei aller nichtstrophischen poesie keinen sinn hat; es gibt allerdings überall fälle, wo notwendig gedanke und vers sich decken müssen (sentenzen u. ä.), aber dasz in der epischen erzählung, im dialog ein bestimmter gedanke eine bestimmte verszahl bildet, hängt doch nur von der natur des sprachlichen materials ab, das beim übersetzer ein anderes ist, als im original. beispiel an den ersten versen der metamorphosen und Hor. ep. I 14; an letzterer stelle wirft Döderlein *silvarum* einfach über bord, um auszukommen, verdirbt aber damit den sinn; es bedurfte vielmehr zur vollen wiedergabe des sinnes und der pointe eines zusatzes, so dasz man anderthalb verse erhält, etwa folgende:

> Vogt meiner sämtlichen wälder und jenes äckerchens, welches
> mich mir selber versöhnt.

Bei der strophischen und elegischen poesie steht die sache meist anders. hier scheitern oft sonst tüchtige übersetzer. eine schöne übersetzung ist nur möglich, wenn man hier sich nicht zu strenge gesetze auferlegt, die wie fuszfesseln jede freie bewegung hemmen. es gilt, das richtige grundprincip der neuhochdeutschen metrik in

seiner anwendung auf antike versmasze zu erkennen.[8] in dieser beziehung gelten folgende sätze:

Der deutsche wortton ist seiner natur nach dem ictus des antiken verses wesentlich gleich, auszer wo der letztere auf doppelkürzen fällt; wo mehrere tonsilben zusammen kommen, verliert der schwächere den ictuscharakter. daraus folgt, dasz die tonsilben, resp. die silben mit dem stärkeren ton die hebungen, die schwächeren und tonlosen silben die senkungen, beide zusammen aber in ihrem gesetzmäszigen wechsel den rhythmus des deutschen verses bilden. der gereimte vers kann eben durch den reim für gewisse mängel des rhythmus entschuldigung finden, der reimlose musz sich streng an den rhythmus binden. tonverschiebungen sind unstatthaft; genügend starke basen reichen aus, um den vers als solchen aufrecht zu halten. daher ist z. b. ein vers wie

Klopstock hat viele trochä'n statt spondeen in seinem Messias

immer noch ein deutscher hexameter, nicht aber Platens

Roms ursprung, aufschwung und verfall und verfeinerte staatskunst.

Ein zweites, dem ersten nicht gleichstehendes gesetz ist, dasz ein stärkerer nebenton im dactylus und anderen versen vermieden werden musz; seine übertretung bringt den vers der prosa um einen schritt näher; daher ist im hexameter der satire ein so gebauter vers nicht fehlerhaft. überall aber dürfen senkungen, welche zwei kürzen entsprechen, durch gewisse zweisilbige wörter gebildet werden, d. h. die zweisilbigen proklitiken und enklitiken (einige pronomina, adverbia und fast alle präpositionen), natürlich nur da, wo sie wirklich proklitisch sind, die aber als spondeen zu gebrauchen unerträglich ist.

Ein drittes gesetz fordert eine strenge gliederung durch einschnitte und zwar fürs ohr, nicht fürs auge, wie es bei Platen sich oft findet.

Die eigentümlichkeit des originals im deutschen wiederzugeben macht dem übersetzer oft unüberwindliche schwierigkeit, doch findet sich das von selbst, wenn er nur den stil des dichters, so weit es möglich ist, wiedergibt: pathos führt vielfach auf zusammengesetzte wörter, die naivität Homers zu einem übergewicht dreisilbiger füsze und zahlreicher weiblicher caesuren. metrische eigentümlichkeiten an einzelnen, besonders charakteristischen stellen sollen, wenn es ohne grosze opfer möglich ist, wenn sie wirklich charakteristisch und dabei wirksam sind, nachgebildet werden; z. b. Verg. Aen. I 102 ff.:

Also klagt er — da fährt mit gezisch ihm ein stosz des orkanes
jach ins segel von vorn und empört zu den sternen die wogen.
fort kracht ruder und riem, dann legt sich der schnabel, dem flutprall
gibt die flanken er preis, und ein flutschwall kommt, einem berg gleich,
steil aufbäumend heran. hier schweben die einen — der schiffer
hoch auf dem kamme der flut, dort zeigt das gewog, auseinander
klaffend, zwischen den wassern den grund; wild brandet's im sande.

Weniger nachzumalen sind jene einzig schönen verse (Od. ν 79 ff.) mit welchen vielleicht einst der alte gesang von den irrfahrten des Odysseus endete:

Friedlicher schlummer bedeckte dem herlichen helden die augen,
unerwecklich und süsz, ganz ähnlich dem ewigen schlafe.

---

[8] wegen der kürze der ihm zugemessenen zeit konnte hr. Brieger die folgenden sätze in der öffentlichen sitzung nicht vollständig darlegen. durch die freundlichkeit des hrn. präsidenten ist referent im stande, aus dem manuscript des redners das dort übergangene hier einzuschalten.

und wie auf ebnem gefild vier hengste am rollenden wagen
alle zugleich anspringen, von sausender geiszel getrieben,
hinten sich hoch aufwerfend, und so durchstürmen die laufbahn,
also hob sich das hinterverdeck, und es folgte dem steuer
abendlich glühend die woge des laut aufrauschenden meeres.
so flog schneidig der kiel durch unabsehliche wellen,
welcher den herlichen mann heimführte, den kühnen, den klugen;
er, der bisher so viel herzkränkende leiden erduldet,
streitend mit männern im kampf und ringend mit schrecklichen woge
schlief nun ruhig und sanft, unsägliche leiden vergessend.

Endlich erhebt sich die frage, ob wir, um den schwierigkeiten un dem zwang einer übersetzung im originalmetrum auszuweichen, de hexameter durch einen deutschen vers ersetzen dürfen. von dem fün füszigen jambus und gereimten versen kann keine rede sein, wol abe ist der vierhebungsvers, natürlich ohne alliteration (man kann ih den Jordanschen nennen, doch liegt sein ursprung nicht in dem epische verse der alten Germanen, sondern eher in Goethes freien rhythme ganz geeignet; dem hexameter steht er allerdings darin nach, dasz e nicht so lang dahin rollt, übertrifft ihn aber an poetischer verwandlungs fähigkeit.

Zum beweise dieser letzten eigenschaft gibt der vortragende einig proben aus einer noch nicht vollendeten übersetzung des gedichtes vo Lucrez 'über das wesen der dinge', die wir nicht vorenthalten zu dürfe glauben.

Lucr. I 62 ff.:

Schmachvoll rings in allen landen
lag im staub das menschenleben,
niedergedrückt von der religion,
die aus wettergewölk ihr furchtbar haupt
herabschaun liesz und ohne rast
mit des anblicks graun die sterblichen schreckte.
da faszte zuerst ein Grieche sich muth,
hob trotzig empor den sterblichen blick
zu dem schreckensgespenst und trat ihm zuerst
aug' in aug' entgegen zum kampf.
kein volksgerede von rächenden göttern,
kein zuckender blitz, kein grollend dröhnen
des wetterhimmels brach sein wollen:
nur strenger rafft' er die volle kraft
seines geistes zusammen, voll verlangen
aufzusprengen, als erster der menschen,
des thors der natur festschlieszende riegel.
so brach seines geistes lebendige kraft
sich im siege die bahn und er drang mit gewalt
in der welten haus, und mit forschendem sinn
das unendliche all der entdecker durchmasz.
siegreich kehrt er und bringt uns kunde
von jeglichen werdens beding und gesetz,
und er lehrt, wie das masz der wirkenden kräfte
für ein jedes bestimmt, und jeder gewalt
im tiefsten gegründet ein markstein steht.
so liegt denn jetzt, die uns niedergetreten,
die religion selbst unter den füszen;
wir ragen im siege zum himmel empor.

I 220 ff.:

Des wehenden windes
rasche gewalt wühlt auf das meer,
dreiruderern kehrt er nach oben den kiel
und er hetzt das gewölk durch den himmel dahin

und es jagt oft die windsbraut durch die feldflur mit gesaus' hin
und bedeckt es mit gewalt'gen entwurzelten bäumen,
und mit wälderzerbrechendem, wütendem wehen
peitscht sie die obersten höhn der gebirge.

I 1002 ff.:

So weit thut sie sich auf, die weite,
so bodenlos des raumes abgrund,
dasz sie die blendenden blitze nimmer
durchmessen können mit ihrem flug,
wenn sie auch ewigkeiten hindurch
in flammenspuren zögen.
ja sie vermöchten durch längsten lauf
auch nicht zu kürzen jene strecke,
welche noch zu durchlaufen bliebe.
so endlos rings, so grenzenlos
öffnet sich von allen seiten,
öffnet sich nach allen seiten
jedem fluge freie bahn.

II 68 ff.:

Alles seh'n seine masse wir ändern,
erkennen wol, wie in dem langen zeitlauf
alles flieszt, und dieser flusz
die vorzeit fort trägt aus unserm sehkreis,
während die summe unversehrt bleibt —
deshalb, weil die ursprungskörper,
welche éinem körper entschweben,
diesen vermindern, dem dagegen,
zu welchem sie kommen, wachstum verleih'n;
jenen lassen sie greisenhaft siegen,
diesen in fröhlicher jugend erblüh'n.
aber auch hier — bleiben sie nicht.
so erneut sich die summe der dinge
immerdar, es leben auf borg
unter einander die sterblichen alle,
zu nehmen die einen geschlechter,
andere schwinden allmählich dahin;
die generationen beseelter wesen
wechseln in kürze und reichen im laufe
einer dem andern des lebens fackel.

Der vorsitzende dankte dem redner für seinen mit groszem beifall aufgenommenen vortrag und forderte sodann die vorsteher der einzelnen sectionen auf, über die in diesen gepflogenen verhandlungen bericht zu erstatten. wir verweisen für dieselben auf die besonderen referate, welche diese zeitschrift bringen wird.

Hierauf ergriff der vorsitzende zweite präsident, hr. prof. dr. Usener, das wort und sprach etwa folgendes:

Wir stehen am schlusse, und im namen des präsidiums habe ich für Ihre zahlreiche und glänzende anwesenheit zu danken; insbesondere musz ich diesen dank allen leitern der sectionen aussprechen; auch kann ich den ausdruck meiner persönlichen freude nicht unterdrücken, dasz ein weitberühmter mann der einladung folge geleistet, hier über die in Olympia gemachten entdeckungen einen durch abgüsse und photographien erläuterten vortrag zu halten. die bewegung der heutigen wissenschaft hat sich in unseren vorträgen abgespiegelt. keine zeit hat mehr die wahrheit des satzes belegt, dasz auch das kleinste die weitreichendsten ergebnisse zu liefern vermag; es bedarf nur der kunst des verstehens, des nachdenkens über alles, wa je gewesen. einer der redner hat theoretisch über das wesen der interpretation gesprochen;

der philologe dürfte vielleicht der überzeugung sein, dasz es nur éine interpretation, die grammatische, sprachliche, gebe. mit rührung hat mich immer der wunsch des groszen Scaliger erfüllt: 'utinam essem bonus grammaticus!' das ist das A und Ω aller philologischen und historischen interpretation. ich habe dabei nicht die holländische behandlung im sinne, welche zwei mühlsteinen gleicht, die sich gegenseitig abreiben. das ziel der philologie ist die volle wiedererkenntnis des altertums; dies gilt von der philologie aller zungen. unsere deutsche philologie ist berufen, überall wahrhafte geistesarbeiten hervorzubringen und zu schaffen.

Die 32e versammlung deutscher philologen und schulmänner erkläre ich hiermit für geschlossen: es lebe die 33 versammlung in Gera!

Herr prof. dr. Caesar von Marburg, einer der senioren der versammlung, sprach hierauf se. maj. dem kaiser und könig für den schutz, den derselbe als wahrer friedensfürst allen wissenschaftlichen bestrebungen angedeihen läszt, sowie für die munificenz, die er auch dieser 32e versammlung erwiesen, ferner den behörden des staats, der stadt Wiesbaden, den vereinen, die in so liberaler weise den zwecken der versammlung förderlich waren, sodann allen hiesigen einwohnern und einwohnerinnen, die zum wahren und guten das schöne gefügt, endlich den beiden präsidenten der versammlung und allen, die denselben unterstützend behilflich zur seite gestanden, den dank der versammlung aus — dem hr. prof. Eckstein ein dreimaliges hoch auf die gastliche stadt Wiesbaden zufügte, in welches alle anwesenden einstimmten.

Hiermit waren die wissenschaftlichen verhandlungen der diesjährigen versammlung beendet; es stand noch der gemeinschaftliche ausflug nach dem Niederwalde auf dem programm. um $11^1/_2$ uhr führte ein extrazug der Rheinbahn die zahlreichen (etwa 1000) teilnehmer, herren und damen, nach dem bahnhofe von Mosbach, von wo man unter begleitung mehrerer musikcorps durch die lange hauptstrasze von Biebrich-Mosbach nach dem Rheine hinabzog und drei bereit stehende dampfer bestieg. es war ein herrlicher herbsttag; die natur selbst schien feierkleider angelegt zu haben, um sich im schönsten schmucke zu zeigen: keine wolke verdüsterte den himmel, kein lüftchen regte sich, man konnte sich im heitren sonnenschein von den rasch dahineilenden dampfern aus an dem herrlichen anblicke der gesegneten fluren des Rheingaus und der sie im hintergrunde einschlieszenden berge des Taunus ungestört und im kreise der noch für kurze zeit vereinten freunde ergötzen. schon in Rüdesheim verlieszen manche die festgesellschaft, um die heimreise anzutreten, die mehrzahl landete erst und zwar wohlbehalten in Assmannshausen; denn das zusammenstoszen von zwei schiffen bei dem anfahren veranlaszte zum glücke keinen weitren unfall, als geringe beschädigung derselben. sofort begann die wandrung auf den berg; denn die leibliche stärkung sollte auf dem ersten ruheplatze, dem jagdschlosse, eingenommen werden. von da aus besuchten die festgenossen, in einzelne gruppen aufgelöst, in traulichem gespräche die andern punkte des Niederwaldes; was sollen wir sie einzeln aufzählen, die jeder kennt oder wenigstens hat nennen hören? doch nein, den einen dürfen wir nicht übergehen, der demnächst mit dem nationaldenkmal geschmückt sein wird, der geweiht war durch das vor kurzem daselbst gefeierte fest der grundsteinlegung, das durch die teilnahme von se. maj. dem kaiser seinen besondren glanz erhalten hatte. kein wunder, dasz man hier halt machte und die erregtere stimmung in begeisterten reden sich äuszerte, zumal das für die ausführung des denkmals thätige comité durch ein mitglied, hrn. gutsbesitzer Dilthey von Rüdesheim, den ankommenden wanderern eine warme und patriotische begrüszung an dieser stelle entgegenbrachte. hr. Dilthey sprach seine freude darüher aus, dasz die deutschen philologen und schulmänner diese stelle zum zielpunkte ihrer festfahrt ge-

nommen hätten; unter dem ausdruck des dankes und der anerkennung hob er hervor, dasz die deutsche schule einen sehr bedeutenden anteil an den erfolgen sich zuschreiben dürfe, denen zum bleibenden gedächtnis sich dort das denkmal erheben solle; er schlosz mit einem hoch auf den fürsten, der vor kurzem dazu den grundstein gelegt habe, se. maj. den kaiser und könig. die versammelten stimmten in dieses hoch kräftig ein.

Herr dir. Paehler (Wiesbaden) antwortete hierauf etwa mit folgenden worten:

Dem geehrten vorredner sage ich für die freundliche begrüszung, mit der er uns soeben überrascht, und die anerkennende art und weise, in welcher er die wirksamkeit der deutschen schule gerühmt hat, den herzlichsten dank. wenn es, meine herren, wahr ist, dasz die schule mitgewirkt hat zu der siegreichen, einmüthigen erhebung des deutschen volkes in dem von welscher hinterlist und tücke heraufbeschworenen kampfe, wenn sie anteil hat an der wiederaufrichtung des deutschen reiches, wenn sie also indirect dazu beigetragen, dasz der grundstein zu diesem denkmale gelegt werden konnte, so hat sie nun auch die pflicht zu helfen, dasz der bau vollendet werde, und namentlich die jugend darauf hinzuweisen, dasz es ihr wol ansteht beizusteuern, da die hohe gestalt der Germania sich hier erheben soll, um das heranwachsende geschlecht zu mahnen, dasz es sich stets würdig zeige der helden des letzten glorreichen krieges. und dasz wir schulmänner diese als muster zur nacheiferung unseren zöglingen hinzustellen allen grund haben, fühlen Sie, verehrte Anwesende, gewisz in diesem augenblicke lebhaft mit mir.

Schauen Sie auf die in den letzten strahlen der abendsonne erglühenden höhen, hinab in das dampfende thal, auf den herrlichen strom, der wie ein silberfaden die reizende landschaft durchzieht, — wem von Ihnen bebt nicht das herz in stürmischer lust, dasz der Rhein deutsch ist und deutsch geblieben trotz der begehrlichen blicke, die man von drüben auf ihn gerichtet? freilich hat das vaterland schwere opfer dafür bringen müssen. wie mancher seiner söhne hat sein blut verspritzt für die gute sache, wie mancher einst so frische jüngling wandelt jetzt siech und elend umher in folge der empfangenen wunden, wie mancher gatte, wie mancher vater schläft dort auf ferner au den ewigen schlaf unter dem kühlen rasen? — grosz ist die schuld der dankbarkeit, zu der wir den kriegern verpflichtet sind, die auf des königs ruf hinauszogen in den heiligen streit. der todten gedenken wir in stiller wehmuth und weihen ihnen eine warme thräne pietätvoller erinnerung. den lebenden aber zollen wir den dank, indem wir durch ein hoch sie ehren, das obwol ein schwacher ausdruck unserer erkenntlichkeit doch mächtig bis zu des Rheines wellen tönen möge. drum rufen Sie laut mit mir: das sieggekrönte heer, das deutsche volk in waffen, es lebe hoch!

Es war ein moment edelster patriotischer begeisterung, als die versammelten jubelnd einstimmten in das ausgebrachte hoch und dann einem plötzlichen gemeinsamen impulse folgend das lied: 'es braust ein ruf' aus voller brust erschallen lieszen. ein hoch, welches hr. dir. Classen (Hamburg) der deutschen jugend widmete, schlosz die feierlichkeit, welche so kurz sie war doch ihre teilnehmer tief ergriffen und das gefühl der zusammengehörigkeit und des berechtigten nationalen stolzes sichtlich neu belebt hatte.

Der hereinbrechende abend vereinigte noch einmal die übrig gebliebenen festgenossen in den verschiedenen gasthäusern von Rüdesheim, bis die scheidestunde schlug. auch wurde noch manches patriotische wort geredet; wir erwähnen namentlich die in warmen worten von hrn. dir. Spangenberg an die anwesenden schulmänner gerichtete aufforderung, eine wöchentliche pfennigsammlung in den höheren schulen zum besten des nationaldenkmals einzuführen.

Obgleich nunmehr der für die versammlung statutenmäszig fest-gesetzte zeitraum von vier tagen aufgebraucht war, und genug arbei gethan, auch genug gelegenheit zu geselliger vereinigung gegeben un benutzt war, so hatte das präsidium gleichsam als anhang und abschlus des ganzen für den 30 sept. einen ausflug nach der Saalburg bei Hom burg zur besichtigung der reste des römercastells vorbereitet; hr. obris a. d. von Cohausen, der conservator am museum zu Wiesbaden un zugleich der conservator der Saalburg, hatte sich freundlicher weis erboten, daselbst die führung zu übernehmen; und wer hätte besse führen können, als der 'erhalter' der ruinen? an dem ausfluge betei ligten sich noch etwa achtzig herren und damen.

Um ein uhr, nachdem man oben angelangt war und sich durc körperliche stärkung vorbereitet hatte, begann der rundgang durch da castell, dessen einzelne verhältnisse, umfang, theile, besatzung us hr. von Cohausen erläuterte; dann folgte der besuch des benachbarte pfahlgrabens, des gräberhauses usw. zurückgekehrt nach Homburg be sichtigte man noch unter leitung des hrn. baumeisters Jacobi von Hom burg das Saalburgmuseum, um endlich nach dem gemeinsamen, durc manchen ernsten und heitren trinkspruch gewürzten male sich zu trenne

So endete die 32 versammlung deutscher philologen und schulmänne die gewisz, was die wissenschaftliche ausbeute betrifft, hinter kein früheren zurücksteht, an genüssen andrer art aber, an unterhaltun und zerstreuung nach der arbeit in folge der herrlichen lage der stad der nähe des vielbesungenen Rheinstromes und vor allem der umsich tigen anordnungen des präsidiums in aller teilnehmer herzen eine un vergängliche erinnerung zurücklassen wird.

Uns liegt zum schlusse noch ob, dem verehrlichen präsidente hrn. dir. Pähler, auch hier unsern dank dafür auszusprechen, dasz e die benutzung der protocolle und der für die 'verhandlungen' bestimmte manuscripte für die abfassung dieses berichtes gestattete.

Archäologische section.

Erste sitzung, mittwoch, 26 sept. 1877.

Der oberlehrer Otto (Wiesbaden), welcher bis dahin die geschäft der archäologischen section besorgt hatte, eröffnete die erste sitzun der fast 100 mitglieder zählenden section im groszen saale des casino und schlug den hrn. hofrath dr. Urlichs von Würzburg zum vorsitzende vor, was angenommen wurde. auf dessen vorschlag wurden die herre dr. Köhler (Cassel) und dr. Widmann (Wiesbaden) zu secretären bestell da die zeit schon zu weit vorgerückt war, so begnügte man sich für diese tag damit, die tagesordnung für die einzelnen sitzungen zu bestimmen während dessen wurden die begrüszungsschriften des Wiesbadner un Bonner altertumsvereins von Reuter, Stark und Bone (s. den berich über die allgemeinen sitzungen) herumgereicht; die letztere begleite hr. prof. dr. Stark von Heidelberg mit einigen worten über die thätigke des rheinischen vereins von alterthumsfreunden. darauf wurde d sitzung geschlossen.

Zweite sitzung, donnerstag, 27 septbr., morgens 8—10 uhr.

Der erste gegenstand der verhandlung sollte die weitre besprechun der von hrn. prof. Curtius in der ersten allgemeinen sitzung erläuterte sculpturen und photographien von Olympia sein. zuerst teilte hr. Curti auf eine anfrage des vorsitzenden mit, dasz zu mehreren der aufgestellte köpfe sich noch andre körperteile gefunden, aber noch nicht angefü seien: dann fordert derselbe den anwesenden hrn. prof. Kopf auf, eini bemerkungen über das technische der sculpturen zu geben.

Herr prof. Kopf: ich kann nicht finden, dass die haare bei irgend einem kopfe vernachlässigt sind; der künstler hätte sie bei allen gleichmäszig ausführen können, wenn er gewollt hätte; es kam ihm darauf an, durch den schatten zu wirken; die hauptsache ist, dasz fleisch und haar sich deutlich teilt, namentlich durch den unterschatten. die köpfe finde ich überhaupt wunderbar schön und lehrreich, sie sind des Phidias würdig. die individuelle bildung von auge und mund bei dem einen zeugt von groszem naturgefühl, die sclavenköpfe sind von einer individualisation, die überraschend ist; der künstler wollte offenbar der natur möglichst nahe kommen. das material scheint penthelischer marmor zu sein.

Auf weitre fragen einiger mitglieder über die haare bemerkt er ferner: die (ausgeführten) haare sind viel leichter als bossen herzustellen. die frauenköpfe sind offenbar sorgfältiger gearbeitet als die der sclaven, doch sind hier die haare herausgearbeitet. je gröszer der schatten, desto schwärzer erscheinen die haare; der bart des Kentauren zb. ist oben weich bearbeitet, was den eindruck von weiszgrau macht; an andrer stelle hat der künstler tief eingehauen, um schwärzeren effect hervorzubringen. überhaupt war bei den alten das streben nach malerischem effect gröszer als man meint. das fleisch des Kentauren ist weich behandelt; das fleisch am knochen tritt mit seltnem verständnis hervor.

Herr dir. Classen regt die frage nach der aufstellung an; er fragt, wie das πρό des Pausanias verstanden werden müsse, ob im sinne von vor einander oder in gleicher richtung, ob das giebelfeld einer figur vor den pferden raum liesz?

Herr Curtius: hierüber kann erst der versuch einer aufstellung entscheiden. mir scheinen die pferde schräg gestanden zu haben; der lenker kehrte sich den pferden zu und hielt die zügel in der hand. die köpfe sind schön erhalten, einige halb in relief, andre ganz ausgearbeitet.

Herr dr. Flasch von Würzburg knüpfte an die auseinandersetzung des hrn. Curtius an, namentlich in betreff der stilistischen behandlung und des wohlbegründeten rathes, noch mit vermuthungen zurückzuhalten. wie die werke des Paionios, fährt er fort, zum vorschein kamen, war das erste ein staunen über den unterschied zwischen seinen und den Parthenonbildern. hier ist das nackte sehr gut behandelt, die haare sind sehr kunstvoll ausgeführt, die gewandung scharf markiert. bei Paionios dagegen fehlt der freie schwung, an der gewandung finden sich verdrückungen und unwahrheiten; einige figuren freilich wie der Zeus und der wagenlenker im ostgiebel sind freier behandelt. also findet sich fortschritt an dem giebel selbst. es fragt sich: wie verhält sich Paionios zu Phidias? Brunn, dem wir so viel verdanken, stellte die meinung auf, Paionias habe einer ganz andern schule angehört, einer nordgriechischen. wir haben jetzt gelernt, dasz Paionios und Alkamenes sich so nahe standen, dasz, wenn ihre statuen promiscue gefunden wären, keiner sie unterscheiden könnte. von zwei verschiednen schulen kann wol nicht mehr die rede sein.

Herr prof. Hagen aus Bern findet es auffallend, dasz auf der seite des Pelops der kleinere flusz des landes, der Kladeos, stehen soll; auf der seite des siegers sollte doch der hauptflusz sich vorfinden. er fragt, ob in der aufstellung ein fehler gemacht sei, oder ob Pausanias sich geirrt habe.

Herr Curtius: a priori kann man darüber nicht urteilen. vielleicht ist proleptisch durch die stellung die vermählung mit Hippodameia angedeutet. (heiterkeit.)

Herr prof. Stark aus Heidelberg lenkt die aufmerksamkeit auf die deutung der figuren, insbesondere des groszen kopfes im westgiebel als Apollo. es ist bedenklich, bemerkt er, Pausanias eines irrtums zu zeihen, namentlich bei sacralen gegenständen. die deutung des kopfes als Apollo ist mir nicht recht faszbar, da der westgiebel, wie vortrefflich

bemerkt ist, hauptsächlich den heroen, der ostgiebel den göttern gehört. auch hat bis jetzt Apollo keine stelle zu Olympia und auch nicht in der sage der Lapithen und Kentauren. haben sich fragmente der ganzen statue gefunden? (Curtius: nein!) allerdings ist der kopf gröszer als andre, aber nicht gröszer als der des Kentauren. die deutung desselben als Apollo ist noch nicht sicher. jedenfalls nimmt Peirithoos eine hervorragende stellung in der sage ein.

Herr Curtius: die deutung des kopfes ist allerdings noch problem; aber die ruhe desselben paszt schlecht für einen Peirithoos, um dessen braut der kampf entbrannt ist.

Herr Urlichs: ist sicher, dasz die eine figur als Hestia genommen werden musz?

Herr Curtius: ja. wir müssen die ungleichheit in behandlung der gewandung darauf zurückführen, dasz attische und nichtattische hände hier thätig waren.

Da niemand mehr über diesen gegenstand das wort verlangt, so ersucht der vorsitzende hrn. Curtius seine mitteilungen über topographie des alten Athen zu machen.

Herr prof. Curtius legt nunmehr eine reihe von abbildungen vor, die er im vorigen winter unter beihilfe eines höheren officiers des kgl. generalstabs angefertigt habe; es seien zwei aufnahmen von Athen gemacht worden, eine im maszstab von 12,500, die eben im drucke sei, eine zweite im maszstab von 4000, fast noch instructiver als jene, da sie die spuren des ältesten Athen zeige, namentlich seien die südwestlichen teile der stadt wichtig und interessant, die aufzunehmen um so dringender gewesen, als die ganze stätte in fortwährender zerstörung wegen der steinbrüche begriffen sei; hier seien die ältesten niederlassungen gewesen und noch wol zu erkennen, straszen, wohnungen, altäre u. a. nachdem er die einzelnen abbildungen kurz erläutert, schlieszt er mit der angabe des inhalts von dem demnächst erscheinenden atlas.

Herr hofrath Urlichs dankt hrn. Curtius für die interessanten mitteilungen namens der versammlung und zeigt sodann das stück einer marmorstatue, welches in der umgegend der Acropolis gefunden worden ist und jetzt in Würzburg unter andern ähnlichen resten aufbewahrt wird; die art der behandlung, der gegenstand (Kentaure) und der marmor lasse die vermutung begründet erscheinen, dasz das vorgezeigte stück einer metope des Parthenon angehört habe.

Um die noch übrige zeit zu benutzen, zeigt hr. prof. dr. Hagen aus Bern einstweilen eine reihe von photographien vor, welche bestimmt sind zur erläuterung seines auf die dritte sitzung angesetzten vortrages über Aventicum, und fügt schon jetzt einige erklärende worte hinzu.

Dritte sitzung, freitag 28 septbr., 8 uhr.

Zuerst spricht hr. prof. Hagen über Aventicum.[9]

Nachdem der vortragende im namen seiner schweizer collegen für den überaus herzlichen empfang, der ihnen von der deutschen philologenversammlung zu teil wurde, warm gedankt, erläuterte er zunächst mit zugrundelegung einiger karten und pläne, vor allem eines fünf fusz hohen planes der alten stadt, die geographischen und topographischen verhältnisse des heutigen Avenches (zwei stunden südlich von Murten gelegen) und des alten $1^1/_4$ stunden im umkreise haltenden Aventicum. namentlich wurde auf eine zahl eigentümlich klingender, räthselhafter namen aufmerksam gemacht, welche bestimmte teile des alten stadtgebiets heute tragen und die zum teile als benennungen der alten quartiere oder insulae zu betrachten sein dürften.

[9] den bericht über diesen vortrag verdanken wir der freundlichen mitteilung des hrn. prof. Hagen selbst.

Daran schlosz sich ein kurzer überblick über die geschichte von Aventicum, beginnend mit dem Taciteischen bericht (histor. I, 67) und mit den burgundischen zeiten abschlieszend. die zusätze, welche Fredegar zur chronik des Hieronymus über die geschichte von Aventicum gemacht hat, speciell die thätigkeit der Flavier, Vespasian und Titus, betreffend, führten über zu der besprechung der noch erhaltenen, meist auf die Flavier zurückzuführenden altertümer, zunächst der baulichen (ringmauer, thürme, theater, amphitheater, scholae, forum), dann der künstlerischen (statuen, mosaiks usw.), litterarischen (inschriften) und gewerblichen (allerlei gegenstände des täglichen gebrauchs). der vortragende erläuterte diese partie durch eine zahl von 32 groszen photographien, die er der güte des hrn. pfarrers Vionnet von Etoy, kanton Waadt, verdankte, ferner durch eine auf der Berner stadtbibliothek befindliche mappe von handzeichnungen und aquarellen des architekten Ritter, welcher in den 80er jahren des vorigen jahrhunderts auf befehl der Bernischen regierung die ausgegrabenen schätze überwachte und eine hübsche anzahl von bauten, darunter der herrliche Dionysosmosaik, noch kannte und abbildete, welche seither durch böswillige zerstörung oder aus sonstigen gründen zu grunde gegangen sind, endlich durch eine leibhaftige, wohl erhaltene dattel, welche mit etwa 80 vortrefflich conservirten stücken vor einigen jahren in einer aus Mauretanien stammenden groszbäuchigen urne (nebenan eine ähnliche urne voller oliven) gefunden worden war. bei der besprechung der inschriften machte der vortragende darauf aufmerksam, dasz ein groszer teil derselben jetzt auszerhalb Avenches aufgepflanzt ist, so einige in Münchenwyler, in Murten, dann der leugenstein von Sitten und sämtliche Amsoldinger inschriften, welche jetzt zum teil in Thun aufgestellt sind. er zeigte namentlich hinsichtlich der Sittener inschrift und derer von Amsoldingen ($1\frac{1}{2}$ stunde von Thun am fusze des Stockhorns), dasz nicht blosz innere gründe (inhalt der inschriften, namen, die sonst auf Avencher inschriften häufig vorkommen usw.), sondern auch noch ein äuszerer, durchschlagender, nämlich dasz mineralogische bestimmung des materials die herkunft dieser steine aus Avenches zu unzweifelhafter sicherheit erhebe. es ist nämlich weder der Sittener leugenstein, der eine entfernung von 17 leugen ($8\frac{1}{2}$ stunden) von Aventicum angibt, aus dort einheimischem gestein gehauen, noch der Amsoldinger leugenstein, der 7 leugen ($3\frac{1}{2}$ stunden) von Aventicum aufgestellt gewesen zu sein behauptet, aus Strikhorngestein gebildet (was beides Mommsen durch einheimische versichert worden war), sondern aus dem sogenaneten néocomien oder gelblich weiszen juramarmor, wie er bei Neuenburg vorkommt und, was die hauptsache ist, fast für sämmtliche bauten und inschriften von Avenches in anwendung gekommen ist. die verschleppung wurde wahrscheinlich dadurch veranlaszt, dasz die im 8—9 jahrhundert gebaute propstei von Amsoldingen mit dem früher in Avenches residirenden bischof von Lausanne in verbindung stand. hier fand nun der vortragende die angenehme veranlassung, der versammlung kenntnis von einem neuen (fünften) inschriftenstein von Amsoldingen zu geben, welcher vor zwei jahren bei der neubestühlung der kirche zum vorschein kam und jetzt im garten des hrn. Tscharner von Amsoldingen aufgestellt ist. derselbe, noch nirgends bisher publicirt, enthält folgende, vortrefflich erhaltene grabschrift:

D. M.
POMP. HOSPITAE
FEMINAE SANC
TISSIMAE QVAE
VIXIT ANN. XXXII
GEMIN. VICTVJ
LVS CONIVG · N
COMPAR. F. C.

Rücksichtlich der übrigen Amsoldinger inschriften, sowie der bereicherung, welche die entfernung derselben aus der früher als keller des pfarrhauses dienenden, mit verfaulenden kohlenstücken usw. angefüllten krypte für die richtige lesung einzelner worte zur folge hatte, verweist der vortragende auf seine im antiquarischen anzeiger von Zürich seit 1874 erschienenen mitteilungen.

Nachdem hierauf hr. prof. Wieseler einige mitteilungen über den reichtum des schweizerischen museum an archäologischen gegenständen gemacht hatte, legte hr. prof. dr. Robert aus Berlin farbige copieen einer reihe pompejanischer wandgemälde vor, die sich in dem peristyl eines an der Stabianer strasze gelegenen hauses befinden und gruppen von tragischen und komischen masken darstellen. auf dem einen derselben lassen sich die masken des Perseus, der Andromeda, des Kepheus und der Kassiopeia sowie der kopf des meerungeheuers erkennen; es sind also die masken einer bestimmten den Andromedamythus behandelnden tragödie, nach der ansicht des vortragenden der Andromeda des Euripides, dargestellt. somit sind auch die masken der übrigen bilder nicht willkührlich zusammengestellt, sondern bestimmten tragödien und comödien entnommen, die aber unter den uns erhaltenen oder dem titel nach bekannten griechischen stücken nachzuweisen bis jetzt nicht gelungen ist. die bilder werden in der archäologischen zeitung veröffentlicht und ausführlich besprochen werden.[10]

Es folgte der vortrag des hrn. prof. dr. Stark aus Heidelberg über den Apollo von Speier. dieser Apollo ist vor einigen monaten mit andern broncealtertümern in Speier gefunden worden und erweckt ein hervorragendes interesse. der vortragende bespricht zunächst die verschiednen Apolloideale der Griechen; die völlige nacktheit des einen, bemerkt er, ist nicht das resultat langer künstlerischer umwandlungen älterer bekleideter cultusbilder, sondern schon in den schulen von Samos, Kreta u. a. findet sie sich in höchst bedeutsamer weise bei dem in voller klarheit erscheinenden, alle verhüllung entfernenden jugendlichen lichtgotte im gegensatze zb. zu dem im nächtlichen zwielicht wandelnden Hermes; seine attribute sind bogen, pfeil, leier, in seiner begleitung die Chariten. verschieden davon ist der pythische Apollo in langem chiton, feierlichem mantel, mit groszer kithara, oder der ebenfalls bekleidete, sühnende, weissagende mit seinen attributen. die älteren künstler haben beide vorstellungen auseinandergehalten, aber namentlich das nackte Apolloideal mit vorliebe in erz behandelt. in Athen begegneten sie sich und glichen sich mehr aus; Skopas und Praxiteles und ihre schüler haben dann das Apolloideal umgebildet, wobei sie nacktheit nnd bekleidung nach künstlerischen rücksichten benutzten und abstuften, den jonischen Apollo leicht bekleideten, dem pythischen das leichtere himation gaben. in Rom war die zahl ausgezeichneter statuen des Gottes besonders durch Augustus sehr grosz, und es verbreitete sich von hier aus der cult und die bildliche darstellung nach den provinzen des westens. auch der Apollo von Speier weist nach Rom, wo griechische meister, ein Apollonius, Pasiteles u. a., an den älteren typus sich anschlieszend, altertümlich angehauchte bildwerke schufen. nun ist es interessant, dasz wir eine parallele zu diesem Apollo in einem auf Majorka gefundenen marmorbilde mit der inschrift Ἀπολλώνιος ἐποίει besitzen. (redner beschreibt die beiden figuren näher.) diese marmorstatue ist nun sicherlich (nach Hübner) weder original, noch ein werk des Apollonios, sondern nachbildung eines bekannten, in Rom von Apollonios angefertigten broncebildes, von dem die Speirer bronce gleichfalls eine auch dem stoffe nach entsprechende nachbildung ist.[11]

---

[10] auch hr. prof. Robert hatte die freundlichkeit, diese skizze seines vortrags auf unsere bitte uns zuzusenden.

[11] auch zu diesem bericht durften wir die gef. mitteilung des vortragenden, hrn. prof. dr. Stark, benutzen.

Vierte sitzung, freitag 28 septbr., nachm. $4^1/_2$ uhr im museum.

Nachdem die mitglieder der section unter leitung des hrn. obrist a. d. v. Cohausen die schätze des museums besichtigt hatten, eröffnete der vorsitzende in dem dazu hergerichteten Mithrassaale um $4^1/_2$ uhr die sitzung, in welcher hr. v. Cohausen mehrere broncestatuetten, thongefäsze und andre interessante gegenstände des museums zur besprechung und beurteilung vorlegte; an die einzelnen knüpfte sich eine mehr familiäre unterhaltung, die zur klärung der ansichten über dieselben wesentlich beitrug.

Nachdem die zeit abgelaufen war, schlosz der vorsitzende die sitzung.

Kritisch-exegetische section.

(bericht des hrn. prof. dr. Sigmund Teuffel in Stuttgart.)

Entsprechend der überaus lebhaften teilnahme an der diesjährigen philologenversammlung überhaupt hatte auch die kritisch-exegetische section eine sehr grosze zahl von mitgliedern aufzuweisen. nach der formellen eröffnung durch prof. Usener hatte die section die freude, dir. Classen aus Hamburg zu ihrem präsidenten wählen zu können, welcher denn auch das amt bereitwillig übernahm und die thätigkeit der section sofort eröffnete durch einen vortrag über die grammatik des Dionysios Thrax, besonders um dadurch auf eine neuherausgabe dieses büchleins hinzuwirken. eine solche stellte er als höchst wünschenswerth dar, weil die terminologie der griechischen grammatiker überhaupt vielfach auf richtigerem verständnis beruhe als wie der lateinischen, welche die griechischen bezeichnungen häufig ganz sinnlos übertragen haben. nachdem Classen und nach ihm prof. Christ aus München noch näher über einzelne dieser bezeichnungen gesprochen hatte, setzte dir. Uhlig aus Heidelberg die eigentümlichen schwierigkeiten auseinander, welche mit der wiederherausgabe des werkchens verbunden seien. dieselben bestehen namentlich darin, dasz die für die textkritik sehr wichtigen scholien unter sich oft einen ganz verschiedenen text voraussetzen; vor allem müssen also die scholien auf ihre verschiedenen quellen zurückgeführt werden. sodann gibt es eine armenisehe übersetzung der techne aus dem 5. jahrh., von der auch festgestellt werden musz, welcher text ihr zu grunde liegt. erst dann läszt sich die frage nach der autorschaft erheben. prof. Kiessling aus Greifswald sprach über die Horazische ode I, 20, worin der dichter den Mäcenas zu einer flasche Sabiner eigenen gewächses einlädt. der redner glaubte das gedicht dem Horaz absprechen und seinen ursprung vielmehr in die Neronische zeit setzen zu müssen, weil einerseits auf Horazens Sabinum kein wein wuchs (vgl. epist. I, 14, 23 f.), andererseits an der im gedichte vorausgesetzten stelle in Rom damals kein theater stand, wogegen Plinius (n. h. 37, 19) erwähnt, Nero habe sich in seinen gärten jenseits des Tiber eine privatbühne erbaut, wo geklatscht werden muste, dasz das echo vom Vatikan widerhallte.

Ein groszer teil der sitzungen wurde in anspruch genommen von der frage der scenischen responsion bei den griechischen tragikern und Aristophanes, und zwar lagen den verhandlungen darüber dem in Tübingen ausgesprochenen wunsche gemäsz gedruckte thesen zu grunde von proff. Oeri (Schaffhausen), Christ (München) und Prien (Lübeck). die ansicht Oeris ging dahin, dasz 'die symmetrie der verszahlen bei Euripides und Aristophanes nicht blosz in ornamentaler weise zu detailgliederung von dialogen und reden, sondern hauptsächlich auch in mehr constructiver weise zur gliederung gröszerer partien der stücke diene,' und zwar 'entsprechen sich die verszahlen streng mathematisch, nicht blosz annähernd.' die parallelen partien sind entweder ganze scenen und epeisodien oder nur teile von solchen; parallelismus des inhalts findet

sich zwar häufig, ist aber durchaus nicht erforderlich. Oeri gab übrigens zu, dasz für diese verhältnisse, welche er als vorhanden statistisch nachwies, eine ratio sich nicht finden lasse. Prien dagegen, welcher speciell für Soph. O. R. symmetrie der reden und ganzer epiesodien behauptete, fand diese ratio in der logischen gliederung des inhalts und den beim vortrage notwendigen ruhepuncten (pausen). im gegensatze zu ihnen war Christ der meinung, dasz zwar die existenz von symmetrisch gebauten stellen bei den griechischen tragikern und Aristophanes nicht in zweifel zu ziehen sei, dasz aber an ein gesetz nicht gedacht werden dürfe. diese erscheinung beruhe lediglich auf dem bei den Griechen so hoch entwickelten sinne für ebenmasz. dies sei der grund, weshalb im dialoge sich die meisten, und zwar zum teil ganz augenfällige beispiele von symmetrischem baue finden. soll etwas ähnliches für ganze scenen nachgewiesen werden, so ist nach der ansicht Christ's auch ein parallelismus des gedankeninhalts erforderlich, weil sonst dem zuhörer die symmetrische anordnung gar nicht zum bewustsein kommt. eben deshalb sei auch ganz unmöglich was Oeri behauptet hatte, dasz partien einander entsprechen, welche nicht in dem gleichen metrum gehalten sind. endlich warnte Christ noch vor athetesen und annahme von lücken zur künstlichen herstellung einer übereinstimmung der verszahlen.

Im laufe der discussion über diesen gegenstand, an welcher sich besonders geh. reg.-rath dr. Firnhaber von Wiesbaden und dr. Ascherson aus Berlin beteiligten, wurde einerseits geltend gemacht, dasz eine so künstliche gliederung bis ins einzelne, wie sie Oeri behauptete, für den dichter äuszerst lästig sein muste, ohne dasz er sich doch einen groszen erfolg davon versprechen konnte, andererseits aber wurde hingewiesen auf analogien bei modernen dichtern, auf ganz ausgesprochene responsion in stücken von Corneille und in Goethe's 'mitschuldigen'. wie es jedoch in der natur der sache lag, konnte man sich nicht zu einer definitiven lösung der frage vereinigen, sondern muste dieselbe weiterer und eingehender untersuchung anheimgeben.

Im weiteren verlaufe der sitzungen sprach dr. Flach aus Tübingen über das violarium der kaiserin Eudokia und kam zu dem resultate, dasz die unechtheit der schrift bis jetzt noch nicht bewiesen sei, so schwere verdachtsgründe auch gegen dieselbe zu sprechen scheinen. hingegen war gymnasiallehrer Gropius aus Weilburg der ansicht, die schrift stamme aus dem ende des 15n oder anfang des 16n jahrhunderts, da allem anscheine nach Eustathius und ein druck der Aldina benutzt sei, was freilich noch genauer nachzuweisen ist. — eine erörterung über die bedeutung von ex eo bei Caes. bell. gall. I, 20 führte, da die stelle nicht vorlag, zu keinem resultate.

Den schlusz der verhandlungen bildete ein vortrag von prof. Linker aus Prag über die vielberufene Horazische ode I 34: parcus deorum cultor et infrequens; der redner hält sie für echt, zugleich aber auch für einiger emendationen höchst bedürftig. er schreibt daher statt des ganz sinnlosen plerumque: utrimque; sodann scheinen ihm die namen v. 10 sehr verdächtig. und er schlug daher, weil der dichter offenbar ost und west einander gegenübersetzen will, die änderung vor: quo Susa et invisi horrida Achaemeni (letzteres als genet.). einen ganz ähnlichen inhalt wie dieses Horazische gedicht hat Verg. Catal. XII, und es wäre interessant, wenn beide dichter dasselbe ereignis besungen hätten.

(der schlusz folgt.)

WIESBADEN. F. OTTO.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

10.
ÜBER RELIGION, OFFENBARUNG, HEILIGE SCHRIFT.

ZUR EINLEITUNG
IN DIE BIBLISCHE RELIGIONSGESCHICHTE UND RELIGIONSLEHRE AUF DER STUFE DES OBEREN GYMNASIUMS.

Die nachfolgenden blätter möchten, wie dies schon früher in zwei programmen: 'liber Ruth in latinum versus perpetuaque interpretatione illustratus 1856', und 'die biblische geschichte in ihren ersten anfängen 1876', von mir versucht worden ist, eine weitere probe geben, wie nach meiner, auf vieljähriger erfahrung beruhenden überzeugung der evangelische religionsunterricht und die bibellectüre im obergymnasium zu behandeln sei. dieser unterricht hat gerade auf dieser mittelstufe zwischen elementar- und hochschule seine eigentümlichen, nicht leicht zu bewältigenden schwierigkeiten. worin dieselben bestehen und was demgemäsz zu thun und zu lassen sei, damit einesteils den bedürfnissen der lernenden, andernteils den aufgaben des lehrers entsprochen werde, sofern dieser die pflicht hat, ebenso wol durchaus wahrhaftig zu sein, und den berechtigten forderungen unserer jetzigen bibelforschung gerecht zu werden, als einen gesunden offenbarungsglauben pietätvoll zu wahren, wurde seiner zeit in vier artikeln des württemb. correspondenzbl. für gel.- und realschulen 1873 s. 18—185 auseinandergesetzt. was dort theoretisch als notwendig oder wenigstens als wünschenswerth aufgezeigt ist, soll hier in seiner praktischen verwendung dargelegt werden. wenn dies mittelst der erörterung der drei grundbegriffe geschieht, welche meines erachtens jeder gründliche religionsunterricht auf dieser stufe notwendig zur einleitung zu behandeln hat,

des begriffs nemlich der religion, der offenbarung und der heiligen schrift: so wird jeder sachkundige zugestehen, dasz diese probe jedenfalls sich nicht am leichtesten, eher wol am schwierigsten gegenstand dieses unterrichts versucht. wenn überhaupt jeder anfang schwer ist, so besonders der anfang dieses unterrichts auf der genannten stufe, mag man nun auf die begriffliche seite oder auf die concreten anfänge, die schöpfungsgeschichte nach dem biblischen berichte, das hauptgewicht legen. mit rücksicht daher auf die in jenen artikeln gegebene begründung, wie mit der nachsicht, welche diese stimme aus der schule und für die schule bei dem so schwierigen stoffe erbitten darf, möchte dieses bruchstück gelesen und beurteilt sein. einiges davon wird freilich manchem zu tief und mystisch, anderes dagegen allzu keck, gnosticierend, heterodox oder wie man sonst sagen mag, und deshalb aus beiden gründen verfrüht für die gymnasialstufe erscheinen. ich musz aber vielmehr das eine wie das andere für gleich unerläszlich erklären. jede religion, zumeist die christliche, enthält tiefe mysterien, und zwar solche, mit denen unsere schüler bereits in kirche und schule, vielleicht noch zu frühe, bekannt gemacht worden sind. nicht minder aber verlangen das alter und die studien der über die knabenzeit hinausgeschrittenen und verlangt ebenso dringend der stand der gegenwärtigen biblischen wissenschaft eine genauere klarstellung und begründung dieser religiösen begriffe. wer zur wissenschaft, zumal der theologischen, zu erziehen hat, musz diesem wie jenem gerecht werden, musz einerseits die tiefen des christenglaubens ahnen, andererseits das licht der wissenschaft leuchten lassen, beides natürlich nicht mehr und nicht minder, als es auf dieser unterrichtsstufe schlechthin notwendig ist. es versteht sich, dasz die frage eine offene bleibt, in wie weit das einzelne von der nun folgenden einleitungsprobe, insbesondere von den 'erläuternden bemerkungen', in den ersten oder erst in den späteren jahren des schulcursus zur besprechung sich eignet, oder aber auch als etwas zu betrachten ist, das nur der lehrer, dieser aber jedenfalls, wissen und reiflich erwägen musz. was demnach hier geboten wird, sind stücke eines handbuchs für religionslehrer an den oberclassen eines gymnasiums, worin alle wichtigen hergehörigen fragen nach dem bedürfnis unserer gegenwart und nach dem stand der jetzigen bibelwissenschaft besprochen werden sollen. ob seiner zeit ein in diesem geiste abgefaszter wegweiser in gröszerem umfange, ein die ganze bibel (geschichte und lehre derselben und bibelkunde) umfassendes handbuch für den lehrer erwünscht wäre, darüber mag die aufnahme dieser proben entscheiden.

Vorbemerkung.

Die aufgabe der biblischen religionsgeschichte und religionslehre ist für das gymnasium in seinen oberen classen: kenntnis der geschichte der religion, wie diese einerseits

in den thatsachen, persönlichkeiten und wahrheiten des alten und neuen testaments geoffenbart, andererseits in diesen büchern niedergelegt ist, somit einesteils biblische geschichte, mit inbegriff der in ihr geoffenbarten sittlich-religiösen wahrheiten[1], andernteils bibelkunde. der gegenstand und inhalt, mit dem wir es zu thun haben, ist also keineswegs ein ganz neuer, sondern es soll auch hier, wie bei unserer beschäftigung in den alten sprachen, das bisher gelernte vervollständigt, in ordnung und zusammenhang gebracht, vornehmlich aber zu klarer einsicht erhoben und gehörig begründet werden, wie dieses dem evangelischen christen 1 Petr. 3, 15 zur pflicht gemacht ist. diese aufgabe erfordert, da es sich um die geoffenbarte, in der heiligen schrift niedergelegte religion handelt, dasz zuvörderst die drei fragen, und zwar durchweg an der hand der bibel, besprochen werden: von gott und religion überhaupt, von der offenbarung, von der heiligen schrift.

I. Von gott und religion überhaupt.

Gott ist ein geistiges, über das sichtbare und alle menschen erhabenes, allgewaltiges wesen, Joh. 4, 24. Jes. 55, 8. 9, das das leben in sich selber hat und die quelle alles lebens ist, Joh. 5, 26. Jer. 10, 10; darum fort und fort in erhaltung und regierung der welt sich wirksam zeigt, act. 17, 27. 28, nicht allein als ein gerechter und heiliger, 5 Mos. 32, 4. Ps. 111, 7. 1 Petr. 1, 16, sondern als ein gott, der insbesondere dem menschen in liebe zugewandt ist und mit ihm éins werden will und kann, 1 Joh. 4, 8. Joh. 10, 30.

Demgemäsz beschreibt die bibel die religion (anm. 1) als furcht gottes, d. i. furcht vor ihm und ehrfurcht gegen ihn, Ps. 111, 10; als liebe zu ihm 5 Mos. 6, 5, als wandel vor ihm d. h. als gottgefälliges leben (anm. 2), 1 Mos. 17, 1, als einen bund, d. i. eine gemeinschaft zwischen gott und dem menschen 1 Mos. 6, 18.

Was dabei im menschen vorgeht, die geistige thätigkeit und stimmung, mittelst der er diesen gott in seinem innern empfindet und walten läszt, faszt die bibel zusammen im worte glauben, Hebr. 11, 1 (anm. 3). an der dadurch gewirkten gemütsstimmung aber besitzt der mensch den festesten halt und das höchste gut, Ps. 73, 25. 26 (anm. 4).

Somit ist religion nach der bibel: glaube an gott und leben in gott, oder: geistige gemeinschaft des menschen mit gott mittelst glaubens und lebens (anm. 5). noch genauer gesagt besteht dieselbe darin, dasz der mensch teils in allem, was ist und geschieht, gott findet, teils in allem, was

---

[1] somit soll hier, wenigstens bis auf einen gewissen grad, biblische glaubens- und sittenlehre im zusammenhang mit der geschichte behandelt werden. warum? darüber s. mein programm über 1 Mos. 1—3 vom j. 1876, s. 2. 16 u. a. st.

zu thun ist, gottes willen thut. diese zwei bestandteile lernen wir als diejenigen, welche das wesen der biblischen religion ausmachen, aus dem im charakter und leben Jesu gegebenen musterbild derselben kennen. in ihm sind diese beiden seiten von glauben und leben in gott in vollstem masze verwirklicht worden.

Erläuternde bemerkungen.

Anm. 1. Das lat. wort *religio* bedeutet feines gefühl für das rechte, anständige, sowol im äuszeren, als besonders im sittlichen und religiösen, sittliche gewissenhaftigkeit und fromme scheu vor dem geheimnisvollen, göttlichen und den gegenständen heiliger verehrung es kommt her von einem verlorenen verbum *relegere* (vgl. *diligens*) wie Cic. de nat. d. 2, § 72 ausdrücklich sagt: *qui omnia, quae ad cultum deorum pertinerent, diligenter retractarent et quasi relegerent, sunt dicti religiosi a relegendo.* christliche gottesgelehrte (Lactantius † 325) haben indes *religio* dem wortklang gemäsz von *religare* abgeleitet, was immerhin dem biblischen sinn mehr entspräche, weil es das gebundensein an eine höhere macht, 'die schlechthinige abhängigkeit von gott', ausdrückte, aber sprachlich sich nicht rechtfertigen läszt. das beste deutsche wort dafür ist gottseligkeit, auch frömmigkeit, wiewol dieses letztere wort früher allgemeinere bedeutung hatte und durchgängige brauchbarkeit bezeichnete.

Anm. 2. Nicht blosz das neue testament, sondern auch das alte sagt also, dasz bei allem abstand ein verhältnis der gemeinschaft der liebe zwischen gott und dem menschen sein könne und solle.

Anm. 3. Was glaube im biblischen sinne bedeute, sagt diese stelle schon nach Luthers übersetzung deutlich, noch klarer aber wird es durch die genaue übersetzung des textes: 'es ist glaube eine auf festem grund ruhende und stand haltende zuversicht in beziehung auf das, das man hofft, eine überzeugung von dingen, die man nicht sieht', mit andern worten: ein ganz zuversichtliches fürwahrhalten zukünftiger und übersinnlicher dinge, eines über dieser gegenwart und sichtbaren welt erhabenen gottes und einer höhern weltordnung.

Anm. 4. Hiermit ist gesagt, dasz religion etwas der menschlichen natur wesentliches und notwendiges, ja den menschen beseligendes sei, dasz es demnach zu den geistigen gütern und aufgaben jedes menschen gehöre, dieser gemeinschaft mit gott sich bewust zu werden und sie zu pflegen, d. h. sein fühlen und denken, wollen und handeln von stetem hinblick auf den unsichtbaren gott durchdringen und beherschen zu lassen.

Anm. 5. Es ist demnach religion nicht ein bloszes erkennen gottes, sondern eine auf innerer erfahrung beruhende gemütsstimmung, beides so verschieden, wie es ein anderes ist, wenn einer die eigenschaften des feuers kennt und weisz, ein anderes, wenn er sie an sich selbst erfährt. und ebenso wenig wie ein bloszes wissen von

religiösen wahrheiten, kann eine blosz äuszerliche verehrung mit worten, geberden und ceremonien ohne inneres gefühl und ohne sittlichen einflusz religion im biblischen sinne heiszen. in diesem betracht ist also die alte definition: *religio est modus, deum cognoscendi et colendi*, nicht ganz befriedigend, weil dabei nur die äuszerungen der religion, nicht ihr eigentliches wesen und das, was dem erklären und verehren zu grunde liegt, ins auge gefaszt ist. dennoch ist daran das richtig, dasz allerdings sowol das erkennen (anm. 4), als das verehren gottes auch zur religion gehört. nur ist beides nicht, weder dem grad noch der zeit nach, das erste.

Anm. 6. Weil hiernach die religion, welche zunächst etwas im menschen vorgehendes (subjectives) ist, sich auch äuszerlich, nicht blosz im sog. cultus, sondern auch im bekenntnis und leben überhaupt kundgibt und daher gegenstand (object) der beobachtung für andere ist, wird das wort auch im letztern, also objectiven sinn gebraucht für die in gewissen formen heraustretende kundgebung der frömmigkeit. so ist es gemeint, wenn man von christlicher, jüdischer, muhammedanischer religion spricht. die lateinische sprache bezeichnet diese objectiv in äuszerlichen kundgebungen hervortretende religiosität häufig durch *religiones*.

NB. Die angeführten bibelstellen sind sämtlich hier und ebenso auch bei den folgenden abschnitten zu memorieren.

II. Von der offenbarung.

Die religion oder der glaube an den übersinnlichen gott entsteht im geiste des menschen und wird zu einer in ihm wirkenden kraft und zu einem leben in gott, indem einerseits dieses übersinnliche wesen, dieser verborgene gott, in der welt und im menschen sich kundgibt und so ein offenbarer wird, andererseits der mensch diese kundgebungen zu vernehmen vermag, Joh. 5, 17. 1 Mos. 1, 26 (anm. 1). demgemäsz ist die offenbarung gottes eine gedoppelte, sowol eine kundgebung seines wesens in thatsachen, äuszerlichen und innerlichen (*manifestatio*), als auch ein im menschlichen geist dadurch gewecktes bewustsein von gott und göttlichen wahrheiten (*inspiratio*). es finden also dabei zwei zusammenhängende und zusammenwirkende vorgänge statt: thatsächliche kundgebungen von seiten gottes und, kraft der in den menschlichen geist von gott gepflanzten anlagen, innere wahrnehmungen von seiten des menschen.

Die von gott ausgehende und im menschen vor sich gehende kundgebung gottes gelangt aber an uns auf zwei wegen, so dasz es also zwei arten von offenbarung gibt, welche die hl. schrift genau unterscheidet.

Gott gibt sich nämlich kund und wirkt fürs erste durch solche thatsachen, welche allen menschen vermöge ihrer anerschaffenen natur verständlich sind. diese sind teils äuszerlich wahrnehmbare: die schöpfung der welt und die in der natur hervortretenden

spuren seines daseins und waltens, Ps. 19, 2. 104, 24. Act. 14, 17. Röm. 1, 20, sowie die regierung der welt, sein walten in den führungen der menschen, Ps. 65, 5; teils innerliche: das dem menschen eingeprägte göttliche ebenbild, das bewustsein von gut und böse, das gewissen, Röm. 2, 14. 15 (anm. 1 und 2). dies alles heiszt man die allgemeine, natürliche, mittelbare offenbarung, weil sie allen völkern und zeiten zugehört, auf natürlichem wege und durch die mittel menschlicher geistesanlagen zu stande kommt. fürs andere aber hat sich gott kundgegeben durch eine weitere (anm. 3) offenbarung seines wesens und willens. es ist dies wiederum geschehen teils auf äuszerlich wahrnehmbare weise, also durch thatsachen: durch die erwählung (anm. 4) und die auszerordentlichen führungen (anm. 5) des volkes Israel, von dem das heil kommen sollte, Joh. 4, 22, insbesondere auch durch die demselben geschenkte gesetzgebung, vor allem aber durch die in seiner mitte geschehene menschwerdung in der person unsers erlösers, Jesu Christi, dem ebenbild des unsichtbaren gottes und abglanz seiner herlichkeit, Col. 1, 15 (anm. 6); teils durch innerliche geistige wirkungen, indem gott jederzeit sprecher und ausleger (anm. 7) dieser seiner thaten und führungen berufen und mit seinem geiste erfüllt hat, so dasz sie seine stimme, seine lehren, gebote und verheiszungen in ihrem innern vernehmen und mit der entschiedensten überzeugung, gottes wort, nicht ihre eigene meinung zu vernehmen und zu reden, dem volke mitteilten (anm. 8). es ist dies die nach 2 Tim. 3, 16. 2 Petr. 1, 21 benannte, durch gott gewirkte einhauchung, eingebung (*inspiratio* im engern sinne). diese zweite art von offenbarung gottes heiszt die besondere, übernatürliche, unmittelbare offenbarung, weil sie an einem besondern volke sich vollzogen hat und nicht aus dem natürlichen zusammenhang menschlicher verhältnisse, sondern nur durch ein unmittelbares und auszerordentliches wirken gottes erklärbar ist (anm. 9). von der ersten, allgemeinen art göttlicher offenbarung geben sowol die bibel und christliche kirchenväter, als auch das auszerbiblische schrifttum der Griechen und Römer zeugnis (anm. 10). beide arten aber, die allgemeine wie die besondere, nennt die bibel bildlich wort gottes, 1 Mos. 1, 2. Ps. 33, 6. 9. Joh. 1, 1 und 14 (anm. 11).

Erläuternde bemerkungen.

Anm. 1. Gott, wie ihn die bibel lehrt, der lebendige, die quelle alles seins und lebens, kann nach diesen stellen gar nicht anders gedacht werden, denn als stets wirkend und sich offenbarend. mit dem ausdruck: 'der mensch ist nach dem bilde gottes gemacht', ist vornehmlich das gemeint: es ist ihm, als zu seinem eigensten wesen gehörig, die anlage zur religion anerschaffen und kraft derselben ist er fähig, sowol die allgemeine, mittelbare offenbarung gottes zu vernehmen, die in der natur und im gewissen (s. folg. anm.), als die besondere, unmittelbare.

Anm. 2. Diese in Luthers übersetzung dunkle stelle besagt: die heiden, d. h. alle menschen, die nicht wie die Juden, ein von gott gegebenes gesetz haben, werden auch nach einem gesetz gerichtet v. 12; denn sie sind v. 14. 15 sich selbst ein gesetz, tragen in ihrem innern ein den göttlichen willen kundgebendes gesetz. dies beweisen sie in allen fällen, wo sie von natur, durch die natürliche stimme ihres innern geleitet, das gesetz, d. h. gottes willen thun. daraus geht nemlich hervor, dasz in ihrem sittlichen bewustsein ein dem mosaischen gesetz ähnliches gesetz vorhanden ist, das durch ein inneres zeugnis, durch die unter einander sich verklagenden und entschuldigenden gedanken, das urteil des gewissens sich äuszert und vernehmlich macht.

Anm. 3. Wäre keine sünde in der welt, d. h. wenn der mensch ebenso wie die übrige natur in voller übereinstimmung mit gott stünde, so würde durch die schöpfung und den in dem menschen auf natürlichem wege gewirkten glauben allein das erreicht, was gott, weil er die liebe ist, in der welt erreicht wissen will (siehe 1 Tim. 2, 4), und weil er ein heiliger gott ist, wollen musz, es wäre auch die menschheit ohne weiteres zuthun ein reich gottes gewesen und geblieben, d. h. sie würde eine gemeinschaft sein und werden, in der einzig der göttliche wille gilt. der göttliche weltplan wäre so zu sagen auf ebeneren bahnen vollzogen worden, und es hätte, natürlich auch von der vollendenden hand gottes geleitet, jene natürliche offenbarung genügt, gottes zwecke mit der welt, auch der menschenwelt, zu verwirklichen. nun hat aber der mensch durch die sünde von gott sich losgerissen, seinen willen von gottes willen getrennt.[2] um aber dennoch ein reich gottes auf erden zu gründen, war eine ergänzung der schaffenden und wirkenden gottesmitteilung erforderlich. es muste zu diesem behuf die offenbarende kraft gottes, um der macht der sünde ein gegengewicht zu schaffen und sie zu brechen, noch weiter als eine erlösende wirken. dies konnte nur dadurch geschehen, dasz gott besondere veranstaltungen traf, um das menschengeschlecht für seine bestimmung, dasz es ein reich gottes würde, zu erziehen. dazu bedurfte es auszerordentlicher offenbarung durch thatsachen, persönlichkeiten und wahrheiten, mittelst welcher die wahre religion zu ihrer vollen kraft und reinheit zu gedeihen vermochte.

Anm. 4. Als mittel, wie diese erlösende erziehung der menschheit für das reich gottes bewerkstelligt werden konnte, ist nicht wol ein anderes denkbar, als das der erwählung eines besondern volkes und einzelner persönlichkeiten innerhalb desselben, deren fähigkeit, gottes offenbarung zu empfangen, zu pflegen und fortzupflanzen es möglich machte, jenen zweck im lauf der jahrhunderte zu erreichen.

---

[2] wie und warum das geschehen ist und in folge der dem wesen des menschen eigentümlichen und notwendigen willensfreiheit so geschehen muste, s. mein programm vom j. 1876, s. 23 f.

denn es ist anerkannte thatsache, dasz auch auf anderen gebieten des lebens, z. b. in der kunst, und selbst in der naturwissenschaft, eine höhere stufe, wodurch ein wesentlicher und bleibender fortschritt erzielt wird, nur in der weise erstiegen werden kann, dasz zu dem durch vorgänger geleisteten mittelst durchaus genialer, originaler und durch besondere umstände auf eine überragende höhe gestellter geister etwas hinzukommen musz, das wie eine neuschöpfung in die welt herein tritt und in derselben fortwirkt. das ist also nur möglich durch einzelne von gott berufene und erwählte persönlichkeiten. mehr als irgendwo war dies geboten im gebiet der religion. so war also eine solche erwählung des volkes Israel, zuvörderst in der person seines stammvaters Abraham, eine notwendigkeit, und schon in diesem betracht durchaus gottes würdig und seinem sonstigen wirken und walten entsprechend, somit nichts weniger als durch eine befremdliche willkür hervorgerufen. auch ist dieselbe entfernt keine parteilichkeit gegen dieses volk und dessen erwählte häupter. denn einesteils war ja diese erwählung von anfang an an gewisse bedingungen, waren die vorrechte an bestimmte pflichten geknüpft, andernteils ist gleichfalls von jeher ausgesprochen, dasz der dem volk Israel geschenkte segen und das in seiner mitte erscheinende heil der ganzen menschheit zugute kommen sollte, 1 Mos. 18, 18. 19, wie es denn auch in und durch Christus sich erfüllt hat.

Anm. 5. Man denke an die nach menschlichem ermessen fast unbegreifliche erlösung aus der ägyptischen knechtschaft und die eroberung Kanaans durch ein unkriegerisches hirtenvolk, aber auch an die weiteren führungen des volkes Israel, insbesondere an die schweren gerichte, unter welchen dieses volk für seine bestimmung geläutert, erzogen und erhalten worden ist.

Anm. 6. Indem Jesus Christus, ebenso wie die äuszere natur in ihrer art, auf dem gebiet des sittlich religiösen lebens ein widerstrahl und abglanz göttlicher herlichkeit (δόξα) war, ist in ihm die selbstmitteilung gottes, und zwar als erlösende offenbarung, in der vollkommensten und wirksamsten weise vollzogen. dies ist Joh. 1, 14 in dem bildlichen ausdruck zusammengefaszt: 'das wort (siehe anm. 11) ward fleisch', was so viel heiszt, als: gottes wille und rathschlusz, die schöpfung durch eine erlösung zu vollenden, ist in einer menschlichen persönlichkeit und ihrem werk verwirklicht worden.

Anm. 7. Das sind die propheten gottes im alten und neuen bunde, von Mose an bis auf die apostel, d. h. die sprecher und ausleger der thatsächlichen offenbarungen gottes und verkündiger der von ihnen vernommenen göttlichen wahrheiten über gottes sein, wesen und rathschlusz in vergangenheit, gegenwart und zukunft.

Anm. 8. Wie der apostel Paulus, 1 Kor. 7, 12 und sonst, die aus eigener meinung geflossenen wahrheiten mit aller bestimmtheit unterscheidet von dem, 'was der herr sagt, was er aus gott und vor

gott rede', 1 Kor. 2, 13. 2 Kor. 2, 17; so finden wir ganz dasselbe bei allen echten propheten auch des alten testaments, dasz sie sich nemlich ganz gewis waren, dieses und jenes, was sie als gottes stimme verkündigen, sei ihnen wirklich von oben eingegeben, seien göttliche, sie selbst überwältigende, ihrem geist vom höchsten wesen mitgeteilte wahrheiten, und keineswegs erzeugnisse ihrer eigenen denkkraft und menschlicher weisheit, Jerem. 20, 9. coll. 15, 16. 19. deshalb gelten die ihnen gewordenen offenbarungen mit recht als übernatürliche, ohne aber deshalb unnatürlich, widernatürlich oder widervernünftig zu sein.

Anm. 9. Als übernatürlich und auszerordentlich erweisen sich diese offenbarungen hauptsächlich dadurch, dasz sowol die thatsächlichen kundgebungen gottes, z. b. in der gesetzgebung, der person und dem werke Moses oder in der menschwerdung gottes in unserm erlöser, als die daran geknüpften aufschlüsse über gottes wesen und willen, somit die hier vorliegende göttliche *manifestatio* wie die *inspiratio*, nicht aus dem gewöhnlichen gang der dinge, aus der natürlich-menschlichen geisteskraft, bildung und entwicklung abgeleitet werden können, sondern etwas durchaus ursprüngliches, neue, unmittelbar durch gott gewirkte, anfänge und schöpfungen sind. so steht denn, wie Jesus als wunder gottes im neuen testament, so im alten das volk Israel mit seiner religion inmitten der zeitgenössischen völker als auszerordentliche göttliche schöpfung da. denn diese religion hat sich viele jahrhunderte lang, gerade im kampf mit dem geist des volkes im groszen, in den gottesmännern in seiner mitte und durch sie nicht blosz erhalten, sondern immer reiner gestaltet. deshalb kann weder diese religion noch können die träger derselben als natürliches gewächs von unten, vielmehr nur als gabe und als sprecher einer offenbarung von oben erklärt werden. oder sollte auch nur — um wenige beispiele zu nennen — 'der schlichte rinderhirte von Thekoa, Amos, sein gedankenvolles, tiefsinniges prophetenbuch, sollten die ungelehrten, in vielem so kurzsichtigen fischer des galiläischen meeres ihre briefe voll herlicher wahrheiten von gott, von des menschen wesen und bestimmung, von dem heilsplan für die menschheit ohne höhere beihilfe haben verfassen können? wahrlich eher würden wir es denkbar finden, dasz der nächste beste hirte oder landmann unserer tage die complicierteste maschine dieses jahrhunderts ohne jegliche fremde belehrung und mitwirkung zu stande brächte.'[3]

Anm. 10. Dasz gott sich auf die genannte, allgemeine, natürliche, mittelbare art in natur, geschichte und gewissen geoffenbart habe, bezeugen die oben angeführten stellen der bibel. in der rede, welche Paulus in Athen gehalten hat, weist aber dieser apostel noch

---

[3] aus meiner abhandlung: 'das göttliche und das menschliche an der heiligen schrift' in der festschrift der gymnasien und seminarien Württembergs zur vierten säcularfeier der universität Tübingen 1877.

insbesondere darauf hin, dasz diese allgemeine göttliche offenbarung auch von auszerbiblischen schriftstellern erkannt worden sei und dasz somit auch hier spuren wahrer gotteserkenntnis gefunden werden. demgemäsz haben ältere kirchenlehrer ganz richtig und im sinn des apostels es ausgesprochen, im heidentum seien gleichfalls samenkörner wahrer religion (λόγος σπερματικός) ausgestreut, Justin apol. 2, 97. 1, 17. Lactant. div. inst. 7, 6, und Clemens Alex. sagt Strom. I 1, 151: τί γάρ ἐστι Πλάτων ἢ Μωυσῆς ἀττικίζων. dasz dem so sei, erhellt aus einer menge von stellen griechischer und römischer schriftsteller. der spruch bei Homer Odyss. 3, 48 . . πάντες δὲ θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι, klingt in vielen solcher auszerbiblischen stimmen nach. am bekanntesten sind die äuszerungen über gott und offenbarung gottes in der natur, in den menschlichen geschicken und im gewissen aus dem munde des Sokrates in Xenophons memorab. IV 4, 19 und die sätze über gott bei Cicero de legibus I 8, 24. de nat. deor. 1, 16; ferner der überall im classischen altertum hervortretende glaube an die rachegöttinnen als die stimmen der gottheit im innern des menschen, und die, namentlich von Herodot so entschieden ausgesprochene ansicht und lehre von der göttlichen vergeltung für menschlichen übermut. als einzelne belege[4] seien noch bemerkt die sprüche von Plato de rep. 10, 613: εἰς ὅσον δυνατὸν ἀνθρώπῳ ὁμοιοῦσθαι θεῷ, von Zeno (bei Diog. Laert. 7, 1): σοφοὺς θείους εἶναι, aus einem griechischen gnomendichter: βροτοῖς ἅπασιν ἡ συνείδησις θεός, von Cicero de nat. deor. 2, 66: *nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino unquam fuit*, vgl. de rep. 3, 22, von Seneca epist. 41, 1: *prope est a te Deus, tecum est, intus est. — Sacer inter nos spiritus sedet, malorum bonorumque nostrorum observator et custos*, und von demselben in der schrift von der vorsehung § 5. der satz: *inter bonos viros ac Deum amicitia est, conciliante virtute. amicitiam dico? immo etiam necessitudo et similitudo*, wo ganz, wie in der bibel, die religion als erfahrung einer gemeinschaft zwischen gott und dem menschen beschrieben wird.

Anm. 11. Nach den angeführten stellen bezeichnet also die bibel mit dem ausdruck 'wort gottes' zuvörderst das göttliche schaffen sowie seine offenbarung im gewissen, im gesetz (Ps. 119, 105), in den propheten (Hesek. 2, 47), welche ja der mund gottes sind, ganz besonders aber gottes menschwerdung in Jesus Christus, als dem kern und stern aller göttlichen offenbarung. deshalb wird fürs zweite die verkündigung von Jesus, seiner person und seinem werk, wort gottes genannt, Luk. 1, 2, und ebenso im laufe der zeiten fürs dritte die urkunden der göttlichen offenbarung, die schriften, welche

[4] wol die vollständigste sammlung solcher mit den biblischen lehren zusammenstimmenden sprüche ist: 'christliche klänge aus den griechischen und römischen classikern' von R. Schneider, prof. am gymn. zu Meiningen, Gotha 1863, Perthes. LVI u. 376 s.

von derselben zeugen. da somit die bibel selbst sich nicht wort gottes nennt, sondern dieser ausdruck überall nur in der ersten und zweiten bedeutung gebraucht wird, ist es richtiger, vom wort gottes in der schrift zu reden, und, um sich vor überschätzung des geschriebenen wortes zu hüten, immer daran zu denken, dasz wort gottes zunächst die an die männer gottes gekommene offenbarung bedeutet, deren schriftliche fassung sodann das besondere werk verschiedener menschen und zeiten gewesen ist und somit da und dort auch menschliche gebrechlichkeit an sich trägt.

(schlusz folgt.)

SCHÖNTHAL. MEZGER.

11.

KRITISCHE NOTIZEN ZU DEN BESCHLÜSSEN DER BERLINER ORTHOGRAPHISCHEN CONFERENZ.

Die Berliner conferenz beginnt ihre 'regeln für die deutsche orthographie' mit ausführlichen 'vorbemerkungen' über die betonung. es liegt darin mittelbar eine erfreuliche anerkennung der wichtigkeit des tons für die deutsche rechtschreibung. auch liegt die neueste grosze entdeckung des hochverdienten herrn von Raumer auf diesem gebiete: die beobachtung, dasz die drei vocale a, o, u, deren umlaute ä, ö, ü und die diphthonge [und alle übrigen langen vocale vgl. § 10 der vorlage] stets betont sind. doch erheben sich gegen die behandlung der principiell so bedeutsamen tonverhältnisse auch einige bedenken. es möge verstattet sein denselben nach der vorschrift 'principiis obsta' schon gleich hier ausdruck zu geben; um so leichter und kürzer werden wir uns dann später bei den einzelnen puncten verständlich machen können. und was die dehnungszeichen betrifft, diesen hauptangelpunct jeder orthographischen reform, so ist eine principielle besprechung der betr. conferenzbeschlüsse nur hier möglich, wo die grundsätze für ihre behandlung gelegt sind.

Zunächst ist die unterscheidung von hochton und tiefton in vorbemerkung 1 für die orthographie ohne folgen; beiderlei arten von stärker betonten silben verlangen gleiche orthographische behandlung; nur bei den unbetonten silben bleibt die sogenannte 'kürze' — oder, wie wir in den früheren heften dieser zeitschrift (jahrg. 1876)* zu zeigen versucht haben, die fast vollkommene zeit- und vocallosigkeit unbezeichnet; in allen betonten, d. h. hoch- und tieftonigen silben sollte die quantität, d. h. länge und kürze — und damit also auch der accent — erkennbar sein. denn nicht nur alle langen (s. o.), sondern auch alle kurzen vocale sind betont. es

* 'zur conservativen reform unserer nationalen rechtschreibung.' auf diese artikel werden wir einige mal verweisen müssen, um wiederholungen und weiterungen möglichst zu meiden.

könnte deshalb in vorbemerkung 1 füglich zugesetzt werden, dasz hoch- und tieftonige silben für die orthographie gleichwerthig, beide entweder lang oder kurz sind, dasz dagegen die tonlosen silben auch fast zeit- und vocallos sind, damit von vornherein falschen folgerungen und einer unterschätzung des tieftons (in stamm- und nebensilben) vorgebeugt werde.

Vorbemerkung 2 beginnt mit der für die orthographie gefährlichen etymologischen scheidung der stammsilben von den 'bildungselementen' und der besondern hervorhebung des hochtons der erstern. in den 'erläuterungen' (s. 188) sucht Raumer das hineinziehen dieses etymologischen princips in unsere vorwiegend phonetische rechtschreibung als nicht unphonetisch etwa durch folgenden schlusz zu begründen. die stammsilbe ist in den germanischen sprachen mit sehr seltenen ausnahmen betont; nun aber sind im neuhochdeutschen alle betonten silben lang, von natur oder durch position: also kann man den ausdruck 'stammsilbe' vom phonetischen gesichtspunct aus fast überall mit der bezeichnung 'lange silbe' vertauschen. in diesem schlusse enthält der obersatz nur die halbe wahrheit, die hier in betracht kommt; der untersatz beruht auf einer der deutschen sprache mit unrecht aufgezwungenen regel der classischen grammatik; der schluszsatz ist deshalb unrichtig, indem subject und prädicat zu enge begriffe enthalten. denn zunächst ist es für den vorliegenden zusammenhang nötig zu sagen, dasz auszer den stammsilben auch noch sehr viele nebensilben betont sind — und in wirklichkeit haben gar manche (z. b. ant-, erz-, ur-, -ei, -ir, -ier u. a.) sogar den hochton, während die betreffende stammsilbe tieftonig ist. sodann sind die betonten silben nicht alle lang! sondern die hälfte derselben ist kurz; doppelconsonanz bewirkt im deutschen nicht nur keine positionslänge wie im lateinischen, sondern ist im gegenteil gerade das zeichen der kürze, wie a. a. o. nachgewiesen. deshalb endlich sind auch nicht alle stammsilben lang; sondern alle tonsilben (d. h. die stammsilben + der hälfte der nebensilben) sind zeitsilben (d. i. lang oder kurz). dieser schluszsatz ist keine sog. identische gleichung; denn im gegensatz zu den tonsilben sind die tonlosen silben (d. h. viele nebensilben und im zusammenhange der rede oft einige einsilbige stämme) weder lang noch auch kurz, sondern fast ganz zeit- und vocallos, sie haben nur ein unbestimmtes halbes e, wie a. a. o. gezeigt.

Wenn nun silben, deren vocal durch folgende doppelconsonanz als kurz bezeichnet wird, für 'positionslang' gehalten werden, so ist diese auffassung zwar ein directer sprachlicher irrtum, aber derselbe wird nicht leicht unmittelbar orthographische oder orthoepische fehlschlüsse erzeugen, er bleibt mehr in vorstellung und gedanke latent. wenn dagegen die fragliche phonetische bestimmung (sei sie nun die 'länge', oder vielmehr die quantität, oder auch die betonung) so fast allein und vorzugsweise bezüglich (des hochtons

und) der meist hochtonigen stammsilben ausgesagt und behauptet wird, so ist an der richtigkeit dieser hälfte der wahrheit zwar kein zweifel, aber diese einseitige vorliebe für hochton und stammsilbe erzeugt allzu schnell eine zurücksetzung und vernachlässigung des tieftons und der teilweise nur tieftonigen nebensilben, die nur etymologisch, nicht aber in orthoepie und orthographie den stammsilben nachstehen, da sie gröstenteils ebenso gewichtig und betont — und deshalb lang oder kurz sind wie die stammsilben; vgl. a. a. o. freilich 'in jedem einfachen deutschen worte hat mit sehr seltenen ausnahmen die stammsilbe den hochton'. aber immer so einfache wörter hat nur die gelehrte etymologie; in den worten der lebendigen rede, also in der orthographie für unser ganzes volk, finden wir in jedem satze stammsilben mit dem tiefton, z. b. die vier gesperrten in dem angeführten satze selbst, während andere, oder die schon genannten nebensilben hochtonig sind.

Durch jenes hervorheben des etymologischen princips der stammsilbentheorie kommen nun zum groszen nachteil des phonetischen charakters unserer orthographie die bedeutungsvollen, betonten und deshalb langen oder kurzen nebensilben — halb unvermerkt — in gefahr, ihrer quantitäts- resp. kürzebezeichnung (d. h. der doppelconsonanz) beraubt zu werden, oder wenigstens vorläufig eine ungleiche behandlung betreffs derselben zu erleiden. und so finden wir denn auch bei den einen zwar noch stets die doppelconsonanz, z. b. miß-, misse- (§ 25), vgl. Kiebitz, Stieglitz, Moritz, Lakritze (§ 4), Kirmeſs (und Kirmes), Cüraſs, Commiſs, Compaſs, vgl. § 35, Apell (dagegen April) u. s. f.; bei anderen ist dieselbe im singular geschwunden und im plural geblieben, z. b. -nis plur. -nisse, -in plur. -innen (§ 3 und 25); wieder bei anderen fehlt ebenfalls, trotz der betonten kürze, die doppelconsonanz in einzahl und mehrzahl, z. b. Pilgrim, Pilgrime, Notiz, Notizen (§ 2) u. s. w. vgl. § 3 *a* Walfisch, Damhirsch; mitunter endlich steht sie im sing. und fehlt im plur., z. b. Muselmann plur. (Muselmänner und) Muselmanen.

Es dürfte daher der vorbemerkung 2 wol zuzufügen sein, dasz die betonten stammsilben und die betonten nebensilben orthoepisch und deshalb orthographisch gleichwerthig sind (beide bald hoch- bald tieftonig, beide teilweise lang teilweise kurz, beide der quantitäts- resp. der kürzebezeichnung und dadurch also gleichzeitig der tonbezeichnung bedürftig), damit von vornherein einer unterschätzung und unrichtigen oder inconsequenten behandlung der gewichtigen (hoch- oder tieftonigen) nebensilben vorgebeugt werde. — Nebenbei bemerkt, hätte bei der eingehenden behandlung der tonverhältnisse in vorbemerkung 2 betreffs der zusammengesetzten wörter genauer gesagt werden können, dasz in der regel die erste [statt die 'eine'] stammsilbe den hochton und dasz die andere stammsilbe den tiefton habe [statt 'die anderen silben haben entweder den tiefton, oder sie sind unbetont'].

Vorbemerkung 3. — Durch die darlegung der schon genannten schönen Raumerschen entdeckung, dasz a, ä, o, ö, u, ü und die diphthonge stets betont sind, wird schon im voraus die wichtigste neuerung der conferenz vorbereitet und begründet: dasz also bei den genannten sechs vocalen jedes dehnungszeichen fallen könne; denn sie seien als betonte vocale selbstverständlich lang, wenn das zeichen ihrer kürze (folgende consonantverdoppelung) fehle. anders bei e und i; bei diesen werde umgekehrt (meist) die quantität, d. h. die kürze und die länge bezeichnet, und dadurch zugleich der ton. so sei z. b. in 'entehrt' das dehnungszeichen zugleich tonzeichen. — Der vollständigkeit halber wäre auch ein beispiel erwünscht, bei dem das kürzungszeichen zugleich tonzeichen ist, etwa 'gebettet', während bei 'gebetet' der ton nicht bezeichnet ist, vgl. 'Gebet'.

Diese vorbemerkung führt bis hart an die schwelle der beobachtung, dasz unbetonte silben weder lang noch 'kurz', sondern fast ganz zeit und vocallos sind, indem ihr 'vocal' elisionsfähig und fast stets halb elidiert ist (vgl. a. a. o.). diese beobachtung dürfte event. zuzusetzen sein. — Allein schon die folgerung, dasz bei den stets betonten sechs vocalen die längenzeichen überflüssig seien, die consequente anwendung der kürzenzeichen ausreiche, ist eben nur teilweise 'theoretisch' (Raumer s. 189) richtig; praktisch durchführbar ist die regel deshalb nicht so leicht, weil die notwendige gegenforderung consequenter kürzenbezeichnung, d. h. consonantverdoppelung in unserer orthographie bis jetzt nicht möglich ist; denn die doppelbuchstaben werden nie, die consonantgruppen ungern verdoppelt u. s. f., vgl. a. a. o. wenn also z. b. auf einen der betonten vocale ein ch oder rt u. dgl. m. folgt, so erkennen wir zwar den ton, weil der betreffende vocal eben stets betont ist — die quantität desselben aber bleibt unbezeichnet und dunkel, z. b. Sprāche und Săche, Bārt und hărt usw.

Dazu kommt, dasz man bei der aufhebung der dehnungszeichen veränderlicher (flectierbarer) silben meist nur die einfachsten formen derselben vor augen hat. das gibt besonders bei den verben und namentlich bei den schwachen veranlassung zu bedenken. man darf hier nicht vorwiegend an die prima praesentis oder den infinitiv denken. ist auch wonen von Wonnen, wone von Sonne betreffs der quantität deutlich unterschieden, so ist dies doch bei wonst und sonst, wonte und bunte, gewont und gewandt, wont und band nicht der fall. hier können die dehnungszeichen bei a, o, u, ä, ö, ü schon nicht mehr 'ohne die geringste zweideutigkeit' (Raumer s. 189) fallen. und wenn sie dennoch fallen, so zeigen aussprachen wie Hŏffart, Wŏllust, fŭrt, Frankfŭrt, Hŏchzeit, gehăbt (von haben), gĭbt, gibst, săgte, gesăgt, Schuster, Schublade, Schwibbogen, polnisch, Irland, vierzig, siebzehn, vielleicht, ziemlich usw. die grosze gefahr, in welcher die unbezeichnete länge solcher formen

schwebt. orthographie und orthoepie sind eben untrennbar, jede beeinfluszt unmittelbar die andere.

So hatte die sprache trotz der vielen geschwundenen dehnungszeichen bisher instinctiv kaum bei einem schwachen zeitwort dasselbe ohne besondern grund aufgegeben. denn z. b. in loſen u. dgl. gibt das ſ das feste zeichen vorausgehender länge (malen hat man von mahlen unterschieden; besser umgekehrt, weil wenigstens das partic. gemahlen stark ist, nicht gemalt); röten u. dgl. haben das t der schwachen endung durch e vom stamme getrennt, rötete, gerötet; überall blieb die quantität ersichtlich. — Die starken verba allerdings bedürfen der dehnungszeichen schon weniger, weil in praet. und part. kein consonant an den stamm tritt und dadurch dessen quantität verdunkelt. wenn deshalb die commission (§ 16) sogar von stehlen im praet. stahl das h beibehalten möchte, so ist diese rücksicht auf die 'verwandtschaft', vom standpuncte der conferenz, fast zu weit gehend, jedoch nicht falsch, wie wenn man von schrecken im praet. schrak der verwandtschaft halber ck schreiben wollte. wie aber hier das c fehlen musz, so kann auch dort das h fallen, wie es sonst nach a usw. fehlt, ohne dasz diesmal die quantität unbezeichnet bliebe, und ohne dasz der wortstamm eine gröszere veränderung erlitte als bei stecken praet. stak, backen buk, bitten bat, treffen traf, oder gleiten glitt, greifen griff. alle diese formen haben das quantitätszeichen nur da, wo es notwendig ist, ohne dasz deshalb die 'verwandtschaft' derselben irgend verdunkelt würde. dies nebenbei.

Das abwerfen der dehnungszeichen bei den sechs stets betonten vocalen trotz der verdunkelung ihrer quantität zeigt, dasz die erkennbarkeit des tons höher gilt, als die der quantität, dasz die 'dehnungszeichen' bei e und i nur beibehalten werden, weil sie zugleich tonzeichen sind. die genannte gefahr der quantitätsverdunkelung aber war der grund, weshalb wir a. a. o. nicht den wegfall der dehnungszeichen, sondern den ihrer willkürlichen anwendung wünschten: die überflüssigen dehnungszeichen und kürzungszeichen sollten fallen, fehlende dagegen eher sogar neu eingeführt oder zurückgeführt werden, damit möglichst bei jeder silbe die quantität und damit zugleich der ton erkenntlich sei. wir verkennen jedoch weder die lücken, die ein bloszes conservieren des usus nach den genannten gesichtspuncten immer lassen würde, noch die schwierigkeit, die sich einer reformierenden weiterentwicklung des schreibgebrauchs in dieser richtung hin entgegenstellt; wir halten aber weder erstere für unheilbar noch letztere für bedenklich und haben deshalb a. a. o. bezüglich aller betonten silben ein principielles und consequentes compromiss zwischen den beiden arten der quantitätszeichen nach festen und einfachen grundsätzen versucht: entweder werden alle einfachen consonanten nach kürzen verdoppelt und längen vor zusammengesetzten consonanten (ch, ź usw.) gedehnt; oder weiche consonan-

ten werden nach kürzen verdoppelt und längen vor scharfen consonanten gedehnt. nach beiden regeln wäre bei jeder silbe ton und quantität sofort bezeichnet.

Sollte aber die reform in der andern mehr das schreiben als das lesen vereinfachenden weise durchdringen, sollen einmal die sechs dunkeln vocale die dehnungszeichen principiell verlieren — alsdann möchten wir, dasz auf diesem wege auch consequent der letzte schritt zum ziele gethan werde, dasz auch i und e die dehnzeichen aufgeben. die entgegenstehenden schwierigkeiten sind im vergleich zu den auch schon bei den andern vocalen vorhandenen nicht sehr erheblich und verschwinden geradezu gegenüber den vorzügen viel einfacherer regeln und anderer directer praktischer vorteile, welche, wie wir später sehen werden, die vollkommenere consequenz im gefolge hat.

Sollen also einmal die dehnungszeichen fast alle (und als dehnungszeichen grundsätzlich und streng genommen geradezu alle) fortfallen — dann auch fort mit dem hinderlichen letzten kleinen reste! können wir bei ante, geant und in tausend ähnlichen fällen die dehnungszeichen entbehren, so können wir auch bei gebet, entert und den selteneren ähnlichen wörtern die tonzeichen missen, als welche die hier bewahrten dehnungszeichen fungieren sollen. 'die allgemeine deutsche orthographische regel von dem gleichbleiben der quantität beim hinzutritt von flexions- oder bildungssilben' (Raumer in den verh. s. 189) hilft uns zur schnellern orientierung beim lesen dort (bei a, o, u, ä, ö, ü) ebenso wenig, als die ebenso 'allgemeine deutsche orthographische regel' von der betontheit der stammsilben hier (bei e und i). und ebenso wenig wie wir bei 'entert' sofort wissen können, welche silbe die stammsilbe, also zu betonen ist; ebenso wenig können wir dort, wo mehrere consoten auf einen dunkeln vocal folgen, sofort wissen, ob die letzten consonanten flexions- oder bildungselemente sind, der stamm also einfachen oder mehrfachen auslaut hat, also lang oder kurz zu sprechen ist — noch ganz abgesehen von den einfachen auslauten, die als doppelbuchstaben geschrieben werden (ch usw.) und die vorausgehende quantität derselben sechs vocale ebenfalls im dunkeln lassen u. s. f. ja hier hat offenbar das taktgefühl des lesenden eine viel längere reihe von schlüssen, wenn auch unbewust, zu durcheilen.

Wir sagten oben: falls wir bei a, ä, o, ö, u, ü gar oft auf die quantitätsbezeichnung verzichten müssen, so wollen wir alsdann der gröszern einfachheit und consequenz unserer rechtschreibung zu liebe auch bei i und e auf die längen-(ton-)zeichen verzichten; denn diese werden wir nicht so häufig vermissen, als uns die auch selbst bei i und e wieder nicht regelmäszige durchbrechung des grundsatzes von der nichtbezeichnung der längen stoszen und in weitere schwierigkeiten und abweichungen drängen würde. in der that aber ist der 'verzicht' bei i kaum gröszer als bei den sechs stets betonten vocalen Raumers. wir müssen uns wundern, dasz man den

sechs der dehnungszeichen beraubten vocalen von vielen seiten her das e noch lieber anreihen möchte als das i. und doch ist gerade der vocal i immer betont, so gut wie jene sechs, mit alleiniger ausnahme vielleicht der zwischen vorausgehendem hochton und zugleich nachfolgender tonlosigkeit sehr tieftonigen und elisionsfähigen silbe -ig (und -isch?). die silben -ling, -icht, -lich und -isch haben doppellaute oder doppelbuchstaben, die auch nach a usw. nicht verdoppelt werden könnten; eine verdoppelung des g in ig wäre allerdings möglich, ist aber überhaupt äuszerst selten und nur in norddeutschen wörtern.

Und doch kann selbst diese am leichtesten betonte aller i-nebensilben immer noch die tonsilbe eines reimes bilden, sobald sie (wie die tonsilbe jedes reimes es haben musz) eine unbetonte silbe vor sich hat. so z. b. ist wässerig, untadelig, wässerige, untadelige usw. ein ebenso untadeliger reimschlusz, wie Hindernisz, Bürgerin, Finsternisse, Königinnen usw. — Eine reimtonsilbe aber können selbst die bedeutendsten e-nebensilben niemals bilden, weil sie allein wirklich ganz unbetont sind. so z. b. würde ein reim mit der silbe -ster, etwa ergebenster nur zum scherz gebildet werden können, um durch diese fehlerhafte bildung lachen zu erregen; ja noch andere solcher e-silben verlieren sogar, wenn sie in die zum reim sonst passende stellung (d. h. hinter eine unbetonte) kommen, dennoch ihren vocal, z. b. schmeichel'nd, lächel'nd, plätscher'nd. den i-silben müste in solcher lage eher die vorausgehende unbetonte (also ein e) weichen, z. b. wäss'rig, ek'lich, dicht'risch; nur der Kladderadatsch bildet 'diplomat'sch'. ja für das übergewicht des i über das minder tonreiche e ist selbst der name unserer deutschen reichshauptstadt ein sprechender beweis, die trotz des 'Bärlein' und abweichend von der regelmäszigen deutschen betonungsart den hochton auf der letzten silbe, d. h. auf i tragen wird, so lange die an der sonstigen tonstelle in deutschen wörtern stehende erste silbe mit e geschrieben bleibt. vgl. Galeere und Gallerie. es wäre also das aufgeben des ie und ih nur ein aufgeben des dehnungszeichens wie bei a, o, u, ä, ö, ü, nicht zugleich des tonzeichens, wie bei dem e, dem einzigen oft tonlosen vocal.

Principiell also steht nach den grundsätzen der conferenz nichts im wege den sechs Raumerschen betonten vocalen das i anzuschlieszen. auch 'gegen dieses verfahren wird sich von theoretischer seite schwerlich etwas gegründetes einwenden lassen' (Raumer s. 189); denn wir hoffen nachgewiesen zu haben, dasz i stets betont ist, so gut wie die sechs Raumerschen vocale. dasz unter sehr seltenen verhältnissen einmal ein i elidiert werden kann, z. b. heil'ge, vielleicht sogar ein betonteres in Raumer'sche, dasz in Nachtigall uns noch ein i als bindevocal geblieben, wird unserer beobachtung ebenso wenig abbruch thun, wie die von Raumer anm. s. 61 aufgezählten abweichungen von seinen folgerungen. (er wäre übrigens noch berechtigt gewesen, seiner beobachtung ent-

sprechend das a in -sam und Monat für lang zu erklären; vgl. den plur.) denn 'alle etwa aufzutreibenden ausnahmen zusammen genommen, wird man nicht viele grammatische regeln finden, die im verhältnis zu ihrem gesamten umfang so wenige ausnahmen zeigen, wie unsere obige regel.'

Betrachten wir die praktischen fälle: scheinbare schwierigkeiten und offenbare vorteile. § 7 über dehnzeichen bei i und e fällt fort (über e später).

§ 8 über ie fällt fort. das i ist ja hier offenbar überall lang, weil betont und mit einfachem auslaut.

§ 9 *a* über langes i ohne dehnzeichen wird aus denselben gründen überflüssig; die aufgezählten wörter, bisher ausnahmen mit einfachem i, fallen jetzt unter die regel.

Nebenbei bemerkt wünschen wir 'Isegrim' im wörterbuche betreffs des letzten kurzen i mit doppelconsonanz: Isegrimm entspricht der aussprache und der volksetymologie. überhaupt können wir schon gleich hier die bemerkung nicht unterdrücken, dasz der fortfall der dehnungszeichen ein grundsätzliches und energisches wahren und mehren der notwendigen doppelconsonanz als gegengewicht zur unabweisbaren pflicht macht; hier ist jede neue notwendige gemination ein fortschritt und ein gewinn. man möge nur ja nicht der so oft betonten 'einfachheit' zu liebe das notwendige und zweckmäszige unterlassen! so z. b. sind die deutschen wörter Ruhm und Aas (letzteres wort fehlt im index und in § 12 und in § 15; 'As § 35*c*' ist das römische wort), gedehnt wegen des branntweins 'Rum' und des römischen 'As', häszliche entstellende ausnahmen in dem reformwerke der conferenz. wären alle vier wörter lang und die entsprechenden auch gleich, so würden die letztern beiden kein recht haben die ersten beiden deutschen wörter, zumal das so häufige und edle wort Rum (*gloria*) aus der reihe ihrer genossen zu stoszen. nun aber ist dazu Rumm (branntwein) kurz und verlangt doppelconsonanz; und Ass (römische münze) ebenso; selbst die etymologie verlangte letztere schreibung, denn wir entnehmen den alten sprachen den stamm, nicht den nominativ, z. b. Archont, Facultät, Elephant; auch der plur. 'die Asse' zeigt sofort die notwendigkeit des doppelconsonants. während also dehnungen wie 'Aas, Ruhm' statt As (Aſ) und Rum u. dgl. häszliche unregelmäszigkeiten innerhalb der Berliner principien sind, wären kürzungen wie Aſs und Rumm, Isegrimm u. dgl. statt As, Rum, Isegrim usw. schöne in sich berechtigte, ja schon im heutigen schreibgebrauch geforderte consequenzen der aufgestellten, ja der schon im vorhandenen usus liegenden grundsätze — sogar abgesehen von der durch diese kürzungen (consonantverdoppelungen) unmöglich gemachten verwechslung mit den andern wörtern von verschiedener aussprache und bedeutung. dies nebenbei.

§ 9 *a* anmerkung über ĭ fällt fort, da es kein ie mehr gibt.

§ 9*b* über ih ist ebenfalls überflüssig: ir, irer, irige, inen wäre von irr, irrer, irrige, innen geschieden; ebenso wäre es consequenter ihm und ihn (und der Ahn) ohne h von inn, imm (und ann) zu scheiden, wenn einmal unterschieden werden soll; denn die dehnung der langen vocale soll ja (wenigstens nach a usw., also auch in 'der Ān') fallen; dagegen ist die bezeichnung der kürze durch doppelconsonanz gestattet (also ănn).

§ 10*a* fällt; insbesondere ist der böse streit zwischen -ieren und -iren grundsätzlich für immer und überall zu gunsten des letztern geschlichtet durch das leichte und feste princip, dasz das stets betonte i des ton-(dehn-)zeichens entbehren könne, so gut wie die andern sechs stets betonten vocale. — Vom vorliegenden standpuncte der conferenz (zum vocal i) aus würden wir wenigstens überall -ieren (nirgends -iren) der consequenz und einfachheit halber wünschen; denn das i ist betont und lang, und auch die etymologie (die freilich nichts orthographisches entscheidet) erklärt die endung als aus der fremden infinitivendung -ier + der deutschen -en zusammengesetzt.

§ 10*b* fällt und damit noch einige wörter auf -ieren; in 'manierirt' wäre gar i betonter als ie!

§ 10*c*, wieder über ie, fällt. bei Prister wird allerdings die quantität in der schrift verdunkelt; er mag sich in § 6 bei Papst und Kloster trösten; doch könnte diese wie viele andere schon unklare längen durch unterscheidung von ſt und szt oder ſst mit stets voraufgehender länge von st und ſst oder sst gesichert werden (vgl. a. a. o.).

Auf diese weise schwindet durch die übernahme des i unter die andern stets betonten vocale eine ganze seite orthographischer regeln über i, ih und ie von dem 20 seiten langen büchlein. und dies ist zu dem vorzug gröszerer einfachheit und consequenz wahrlich auch kein verächtlicher gewinn.

Und noch ein nutzen kommt dazu. wir haben jetzt einsilbige und zweisilbige ie und würden der letztern noch eine verwirrende legion mehr haben ohne den vom vorliegenden standpuncte der conferenz aus mit recht beibehaltenen § 11, anmerkung über den plur. -iee und -ieen. aber auch so bleibt uns noch Spanien, Arkadien, der Spanier und Arkadier und alle die länder und alle die landsleute mit zweisilbiger ie-endung, und dazu noch der Italiener im innern unklar und zwiespältig, neben dem sonst silbenreicheren Barbier usw. auch dieser streit also wäre beigelegt, ie wären immer zwei vocale, da i als betonter vocal kein dehnungszeichen erhält.

Es bliebe nur noch als dehnungsbedürftig das e. dieser vocal ist es in der that mehr als ein anderer, obschon er weniger anhänger gefunden als das betontere i, weil man sich nach Raumer mit den tonverhältnissen weniger befaszte; er kommt in der that allein in vielen unbetonten silben vor, die also nach unserer meinung weder lang noch kurz sind, sondern fast zeit- und vocallos; das betreffende

'e' solcher silben scheint uns nur = $^1/_4$ e oder $^1/_4$ ä, eine art hebräischen schwa's zu sein. dennoch möchten wir, falls einmal bei a, ä, o, ö, u, ü die dehnungszeichen fallen, selbst hier deren ausmerzung befürworten, wie wir es bei i gethan haben.

Zunächst ist der grosze vorteil völliger consequenz, einheit und einfachheit unserer rechtschreibung bei gleichmäsziger behandlung der quantität aller vocale, beim wegfall unbedingt aller dehnungszeichen klar: aus dem regelbüchlein fallen abermals einige seiten fort, die nicht mehr gelernt zu werden brauchen.

Sodann ist auch das gerade von uns betonte principielle bedenken, dasz viele e weder lange e noch kurze e, sondern eigentlich bald ganz, bald halb elidierte, e-ähnliche laute sind, praktisch nicht allzuschwer wiegend; denn dergleichen 'e' finden sich nur in vor- und nachsilben, können also, da diese leicht bekannt und ersichtlich, weniger verwirren, z. b. be-, ge-, ver-, zer-, er-, -e, -er, -es, -en, -end, -chen usw.

Die richtigkeit dieser ansicht wird endlich thatsächlich durch den unbewusten schreibgebrauch bestätigt, indem die betonten e (trotz jener 'e' in den unbetonten vor- und nachsilben) selbst noch viel öfter ihre dehnungszeichen abgeworfen haben als das tonreichere i. können wir die dehnungszeichen bei diesen nicht mehr einführen (z. b. geebet oder gehbet und gebeet oder gebeth), so mögen wir sie auch dort entbehren, wo sie bisher geblieben, z. b. in nehmen, dehnen, ehren usw. sind wir mit 'Gebet' fertig geworden, so wird uns auch 'entert' nicht zu schwierig sein; abgesehen davon, dasz wir hier, wenn wir wollen, äntern (mit offenem e d. h. ä-laut und dem ton in der kurzen ersten silbe) von enteren (mit geschlossener, betonter, langer zweiten silbe) und so auch äntert von entert unterscheiden können, ohne irgendwie aus den grundsätzen der reform herauszutreten!

Und wie uns oben ie nicht mehr zweideutigen werthes geblieben, sondern überall nur noch zwei wirkliche silben bezeichnen soll, so würde auch hier ee (z. b. geert, geebnet usw.) stets nur noch zweisilbig sein können, da von jetzt ab jede zwei vocalbuchstaben auch stets zwei vocallaute bezeichnen würden, in den diphthongen allerdings zwei fest vereinigte laute.

Wir wünschten freilich, wie gesagt, eine conservative reform im gleichmäszigen interesse der leichtigkeit und deutlichkeit der orthographie fürs schreiben und lesen, eine consequente conservierung und entwicklung aller noch im vorhandenen schreibgebrauch liegenden mittel, 'welche der rede hülfe thun' (Schottel), d. h. das lesen ebenso sehr wie das schreiben erleichtern, nach festen, einfachen und klaren principien und deshalb z. b. reform, nicht abschaffung der dehnungszeichen (s. a. a. o.).

Oder aber, wenn einmal eine einschneidende reform zur principiellen vereinfachung der schrift, dann auch hierin möglichst

consequentes umgestalten, so lange der verwirklichung der principien nicht sehr gewichtige bedenken entgegenstehen und so lange ihre durchführung die erhofften vorteile verspricht! sollen einem pudel — man verzeihe den vergleich — nun mal die ohren modern zugestutzt werden, dann auch beide auf einmal und sofort bis auf die gewünschte länge! ein fester schnitt heilt schnell und glatt, ein zaghafter reiszt und schmerzt und die häszlichen narben erinnern als ruinen stets an die frühere form und fordern zu einer zweiten ebenso bösen operation auf.

Und wenn nun auch bei e die letzten dehnungszeichen fallen, so erwächst hier (auszer der bei allen vocalen notwendigen strengern anwendung des kürzungszeichens) wegen der besonders schwierigen stellung des e auch noch eine besondere pflicht, die zu erfüllen aber auch ein besonderes mittel von der sprache selbst uns an die hand gegeben ist. wir hatten (a. a. o.) bereits früher gezeigt, dasz ä und e sich dadurch unterscheiden, dasz ä 1) stets offen und 2) stets betont sei und 3) als umlaut von a lebendige volksetymologieen klarstelle; da nun e bisher, und häufiger noch in zukunft, betreffs der quantität und des accents (mehr als die andern vocale) unklar bleibt für die rasche orientierung beim lesen: so bietet uns (abgesehen von der strengern durchführung der gemination nach kurzem e) obige scheidung des e und ä auch noch ein besonderes mittel, diesem übelstande abzuhelfen; ein mittel, welches schon der jetzige usus möglichst auszunutzen antrieb, welches aber die geringere klarheit und 'ungenügende bestimmtheit' (Wilmanns s. 119) des künftigen schreibgebrauchs noch gebieterischer verlangt. wo also das betonte e offen gesprochen wird und wo es mit einem noch im sprachbewustsein unseres volkes vorhandenen a zusammenhängt oder zusammen gedacht werden kann, da können wir überall füglich das bezüglich seiner (offenen oder geschlossenen) aussprache, bezüglich seines tons und seiner herstammung unklare e durch klares ä ersetzen; ja wir müssen es hier überall ersetzen, da die pflicht gegen unsere muttersprache die möglichste anpassung ihres schriftlichen gewandes verlangt.

So begrüszen wir mit rückhaltloser freude und unbedingter zustimmung die von der conferenz festgestellten ä-schreibungen in wörtern mit offenem e-, d. h. mit ä-laut, wie Säckel, Häcksel, Gebärde, Geländer, Schwäher u. dgl. und wünschen noch einige weitere schritte auf diesem richtigen und schönen wege, z. b. behände (hochton auf der zweiten und = bei der hand), Wildbrät (tiefton auf der letzten und = wilder braten), bläuen (= blau schlagen, an das gelehrte mhd. *bliuwen* denkt kein unbefangener gebildeter Deutscher mehr), eländ (tiefton auf der letzten, ins Eländ = ins ausland, ins exil; welche herliche gedankenreihe legt es nahe!), Italjäner (ie = jä und hochton auf der vorletzten); vielleicht

auch 'äntern', gegensatz 'enteren' usw., alles mit offenem e-,. d. h. mit ä-laut! wie fremd sehen nicht gegen diese nach aussprache, betonung und bedeutung klaren deutschen und deutlichen wörterformen aus wie Gelender, Geberde, behende, elende, Italiener, Relief, Ingredienzien (besonders so lange noch ie = ī) u. dgl., bei denen man weder die zahl der silben, noch die offene aussprache des e = ä, noch den ton, noch die bedeutung absieht!

War schon früher möglichste einführung des ä statt e pflicht, so ist sie es jetzt doppelt und dreifach. ja wäre nicht manches betonte e (und zwar manches lange e) geschlossen zu sprechen, also nicht = ä, so würde der gedanke nahe liegen, jedes betonte e durch ä zu ersetzen, z. b. äntert, entärt, gäbet, Gebät, Sämmelmäl, ärerbitig, verären. dadurch würde der letzte nicht stets betonte vocal den andern ebenbürtig erhoben, resp. aufgehoben, und der bleibende rest des e würde zu einem stets unbetonten halben vocal zu einem schwa oder kateph gemacht. unterscheiden wir doch auch den offenen und geschlossenen o- (und ö-) laut in der schrift nicht! weshalb also (betontes) e von ä?

Oder aber, wie wir bei der transcription des deutschen ins lateinische abc unser eigentümliches vom weichen ſ unterschiedenes deutsches ß festhalten müssen (vgl. a. a. o.), um keinen rückschritt in dem phonetischen charakter unserer orthographie zu machen, so könnten wir vielleicht die gunst derselben gelegenheit zu einem phonetischen fortschritt benutzen und zwischen dem betonten e und dem unserer sprache eigentümlichen unbetonten schwa-ähnlichen deutschen halben oder viertel *e* unterscheiden, z. b. ent*e*rt und *e*ntert, Geb*e*t und g*e*bet, semm*e*lm*e*l, *e*rgeb*e*nst*e*r, er*e*rbitig, v*e*rer*e*n usw. so würde das ä in seiner besondern eigentümlichkeit als betonter offener laut und als umlaut von a bewahrt bleiben neben eigentlichem geschlossenem betonten e und dem schwa- oder katephzeichen, dem unbetonten und fast zeitlosen viertelsvocal *e*.

Nach den conferenzbeschlüssen könnten wir uns zur unterscheidung von e und tonlosem 'e' durch accente helfen; dieselben sind freilich der deutschen sprache völlig fremd und neu, äuszerst hemmende, lästige zuthaten in druck und schrift, eine selbständig neben der buchstabenschrift herlaufende tonzeichenschrift. wir haben an der interpunction völlig genug und an den i-puncten und u-strichen schon viel zu viel. für unterscheidungen im einzelnen notfalle aber mögen accente angehen.

Die von Raumer (s. 67) vorgeschlagene auseinandersetzung zwischen ä und e hat viel bedenkliches und ist mit recht von der conferenz nicht (wie seine folgerungen über die tonvocale) aufgenommen worden: 1) das kurze(?) e und das kurze ä seien gleiche(?) laute, also genüge der buchstab e, z. b. Wand plur. Wende = Ende(!). 2) das lange e und das lange ä seien ungleiche laute, also bleibe das lange ä (und e), z. b. Sal Säle(!) = Säge (dehnen). — Zunächst,

glauben wir nachgewiesen zu haben, gibts auszer langem und kurzem noch das zeit- und tonlose oder halbe, elidierte e; das 'kurze' e Raumers umfaszt dieses tonlose halbe unbewust mit. das tonlose halbe e ist aber sodann nicht immer offen und also kein mit ä 'gleicher' laut, z. b. geschlossen in ge-, be-, -ste, -e (z. b. in Wände) usw. ferner verdunkelt e unserm sprachbewustsein die abstammung von a: 'wende' ist uns das verbum, nicht der plur. von Wand. alsdann würde bei a (abweichend von o und u) der umlaut wie im mhd. nach der quantität verschieden: bei ă zu e (Wand Wende), bei ā zu ä (Sal Säle). endlich tritt das bestreben, wie den umlaut, so jeden langen und kurzen ä-laut nach der quantität principiell durch verschiedene zeichen ä und e auszudrücken (wie bei keinem andern vocal) noch weit mehr aus der natur der deutschen sprache heraus als der bisherige übelstand, dasz das e verschiedene lautschattierungen bedeuten kann; ein übelstand, der übrigens nun doch bleiben würde, weil e auch bei Raumer bald 'kurzes' ä (und tonloses halbes e und halbes ä!), bald langes geschlossenes e wäre; ausgeschlossen ist also nur die fünfte, auch jetzt seltene möglichkeit: e = ä̅, indem Pfärd, Wärt, Härd u. dgl. mit ä geschrieben werden müsten. auch hier also kann der nhd. orthographie nicht durch die mhd. grammatik geholfen werden.

Um mit den 'vorbemerkungen', dem principiell wichtigsten und epochemachenden teile abzuschlieszen, hätten wir noch zu dem letzten abschnitte: 'die bezeichnung des tones durch accente ist zulässig' und in anbetracht des § 12 *d*, anm.: 'zur bezeichnung der vocallänge kann man auch den circumflex anwenden' einige beispiele gewünscht, etwa gêbet und gebêt, éntert (und event. entêrt), lútherisch oder luthêrisch.

Bei den sieben stets betonten vocalen a, ä, o, ö, u, ü und i wird freilich die accentsetzung wol niemals notwendig werden; bei e jedoch kann, wenn einmal die notwendigkeit einer verdeutlichung einträte, zwischen dem tonlosen halben e, dem betonten kurzen é und dem betonten langen ê unterschieden werden. und selbst dann bringt es die ganz vereinzelte eigentümlichkeit des e mit sich, dasz die offenheit oder geschlossenheit dieses lautes meist noch unbezeichnet bleibt, z. b. ge-, be-, -ste, -e haben ein viertel e, zer-, ver-, -er, -es ein viertel ä. Ehre, dehnen haben ein langes eigentliches ē; Pferd, Wert eigentlich ein langes ä̅. nur die kurzen e-silben wie hell, Werk haben wol ausnahmsweise stets einen kurzen ä-laut.

Nur eine einzige auseinandersetzung zwischen e und ä scheint uns möglich zu sein und aus der natur unserer muttersprache und aus dem von der conferenz praktisch durchgeführten Raumerschen tonprincip mit notwendigkeit sich zu ergeben: der ganz einzig dastehende unbetonte viertelvocal wird e geschrieben, und den betonten vocal bezeichnen wir mit ä. dieses ä

würde alsdann, wie ö, bald offen bald geschlossen, bald kurz bald lang sein. schon jetzt kommt dieser reform der ä- und e-schreibung die aussprache der gröszeren städte in gewissem sinne entgegen, indem man dort sogar das jetzige lange offene ä vielfach fehlerhaft wie geschlossenes e spricht, z. b. Käfer wie Kehfer, thätig wie theetig usw.

(fortsetzung folgt.)

MARIAWEILER BEI DÜREN. P. DIDOLFF.

(3.)

BEMERKUNGEN ZUR LATEINISCHEN GRAMMATIK VON ELLENDT-SEYFFERT.

ZWEITER TEIL.

(schlusz.)

Auch die fragesätze entbehren zunächst des hinweises auf § 304, wonach wirkliche fragen, die von einem verbum abhängen (indirecte fragen) im conjunctiv stehen. ebenso ergibt sich sofort aus § 290 und § 291 (s. oben), dasz in dén fragesätzen, welche behauptungen, aber in frageform eingekleidet, enthalten (rhetorische fragen), der acc. c. inf. steht (s. a. § 311, 1). daneben ist die bekannte fassung: fragen, die an die erste oder dritte person gerichtet sind, stehen im acc. c. inf., fragen an die zweite im conjunct., für den schüler zunächst nicht ungeeignet. (wie steht es aber mit Caes. b. g. 1, 43 *quis pati posset*? und 1, 40 *cur quisquam judicaret*?)

Ueberhaupt aber musz das in den langen zusätzen bei Seyffert zu der oratio obliqua gesagte unmittelbar in die hauptregel verflochten werden. sonst ist das ganze voller wiederholungen und zu breit. dies zeigt sich besonders bei den nebensätzen. das von diesen in einem zusatze gesagte gehört unmittelbar hinter die fragesätze. es musz also an die stelle des dort befindlichen: 'nebensätze stehen in oratio recta im indicativ oder im conjunctiv, in oratio obliqua im conjunctiv' gesetzt werden: 'nebensätze, welche einen gedanken des regierenden (Seyffert des angeführten) subjectes enthalten (Seyffert ausdrücken), stehen in der oratio obliqua im conjunctiv; nebensätze dagegen, welche der erzählende als seine eigne erklärung beifügt, stehen im indicativ.

Aber, könnte man einwenden, aufforderungssätze und fragesätze sind ja hauptsätze, deshalb muste in anm. 4 eine besondere regel für die nebensätze gegeben werden. wir sind anderer meinung. alle genannten kategorieen werden ja abhängig von dem verbum dicendi, welches die oratio obliqua einleitet, folglich zu nebensätzen gemacht. dies vorausgeschickt erhalten wir folgende

einfache formel für die ganze oratio obliqua: alle vom regierenden verbum abhängigen sätze stehen im acc. c. inf. oder im conjunctiv, je nachdem sie aussagen oder absichten des regierenden subjects enthalten (dasz etwas geschieht, geschehen ist, geschehen wird, oder dasz etwas geschehen möge). alle nicht vom regierenden verbum abhängigen sätze, zusätze des schriftstellers, stehen im indicativ. (für die fragesätze die oben gegebene fassung vielleicht in einer anmerkung.)

Danach ist auch § 279, 8 zu verbessern: 'relativsätze, die nicht eine bestimmte thatsache aussagen (besser enthalten) stehen, wenn sie sich an den gedanken eines abhängigen, im infinitiv oder conjunctiv ausgedrückten satzes anschlieszen, im conjunctiv'. ob der satz eine bestimmte thatsache enthält oder nicht, ist ganz gleichgültig. auch sätze, welche bestimmte thatsachen enthalten, stehen im conjunctiv, wenn sie abhängig gedacht werden sollen vom regierenden subject. sie stehen nur dann im indicativ, wenn sie nicht von diesem abhängig gedacht werden sollen, sondern zusätze des schriftstellers sind. dieser sprachgebrauch ist aber so durchgreifend, besonders das zuletzt gesagte von dem anschlusz an einen conjunctiv, dasz neben der zu § 256 vorgeschlagenen, an die spitze der moduslehre zu stellenden regel auch diese einen platz finden müste.

Ferner hätten wir über die bezeichnung der personen in der oratio obliqua folgendes zu bemerken. unter zusatz 5 finden wir: 'die erste person der oratio recta (*ego*, *nos*) wird in der oratio obliqua, wenn sie im nominativ stehen musz, immer durch *ipse*, *ipsi* bezeichnet; die zweite (*tu*, *vos*) gewöhnlich durch *ille*, besonders wenn sie betont ist, oder auch durch *is*, wenn sie unbetont ist.' nehmen wir dies zunächst als richtig an, so vermissen wir eine bestimmung über die dritte person und über die erste person, wenn sie nicht im nominativ steht. beides fehlt; nur eine hinweisung auf den gebrauch des pronomen reflexivum § 313 und 314 steht hinter den beispielen. da es aber offenbar auch in der indirecten rede eine dritte person, von der man spricht, gibt, so fügen wir zunächst, aber der hauptregel (s. o.) hinzu: 'die dritte person wird ausgedrückt durch *is*, *ille* und *hic* in gegensätzen'; und ferner setzen wir voran: 'die erste person, die sprechende, wird durch *sui*, *sibi*, *se* ausgedrückt.' das von *ipse* gesagte musz eine änderung erfahren, da es den schüler irre führt und ungenau ist. nicht die unbetonte erste person, diese ist *sui*, *sibi*, *se* in der oratio obliqua, sondern nur das betonte *ego*, *nos*, in gegensätzen dem verbum noch hinzugefügt, wird durch *ipse* wiedergegeben (vgl. Gossrau s. 562, 'in nebensätzen oft mit *ipse* durch gegenüberstellungen veranlaszt'). aber es steht auch *ipse* als zusatz zu allen personen, wo es schon in der oratio recta steht. man vergleiche nur Caes. b. g. 1, 34 *si quid ipsi* (*Ariovistus respondit*) *a Caesare opus esset*; b. g. 1, 40 *cur de sua virtute aut de ipsius* (*Caesar incusavit eos*) *diligentia desperarent*? b. g. 5, 27

(*Ambiorix locutus est*) *ipsorum esse consilium, velintne deducere.* wir fügen also das von *ipse* gesagte der ersten person hinzu, führen dann die für die zweite person gebrauchten pronomina an und schlieszen mit der dritten person. die zweite person musz aber folgende fassung erhalten: die zweite person wird 1) wenn sie nicht betont ist, im conjunctiv durch die blosze verbalendung bezeichnet, im acc. c. inf. musz *eum, eos* eintreten; 2) wenn sie betont ist, durch *ille, illi* (direct: *tu, vos* beim verbum finitum).

Warum endlich die tempora der indirecten rede in einer anmerkung abgethan werden, da doch die modi so ausführlich in hauptregeln und zusätzen behandelt werden, ist nicht einzusehen. im allgemeinen musz natürlich die § 243 aufgestellte hauptregel der consecutio temporum genügen. man weise also auf diese hin, vergesse aber nicht § 245, 4, der vom praesens historicum die regel angibt, da wol ebenso viel reden von diesem abhängen, wie von einem praeteritum. dann füge man als ausnahmefall hinzu, dasz nicht selten auch nach letzterem der conj. praes. und perf. sich findet (nicht blosz in längeren reden, wie Seyffert angibt). dieser hat übrigens seinen guten grund.

Man nehme eine beliebige rede aus Caesar, z. b. b. g. 5, 27 und sehe sich genauer diesen scheinbar unmotivierten wechsel der tempora an. da heiszt es *locutus est: se debere, quod liberatus esset, quod consuesset, remissi essent, tenuissent, neque id quod fecerit* statt *fecisset*, einmalige handlung, ohne rücksicht auf dauer und vollendung, *fecisse, esse, ut haberet*, dauer in der vergangenheit, *fuisse quod non potuerit* vgl. *fecerit, se probare posse, quod non sit*, dauer, unvollendung in der gegenwart soll betont werden, *ut confidat*, desgl., *esse dictum diem, ne posset, potuisse, cum videretur*, auf *potuisse*, nicht auf die gegenwart bezogen, *quoniam satisfecerit*, vgl. *fecerit; habere, monere ut consulat*, in der gegenwart, jetzt, so auch *velintne, quorum absit, faciat, levetur*, die letzteren drei sich dem futurum in der bedeutung nähernd. in ähnlicher weise lassen sich alle abweichungen von der hauptregel erklären, vgl. in der kurzen rede 5, 36 *respondit: si velit, quod pertineat.* der gebrauch von *ille* und *tum* für *hic* und *nunc* steht damit in engster beziehung, und deshalb ist nicht zu sagen, dasz immer dieser wechsel eintritt, sondern nur gewöhnlich.

Ueberblicken wir das ganze, so zeigt sich, dasz das capitel von der oratio obliqua viel kürzer, und mit anknüpfung an schon bekanntes, mit hinweisung auf die axiome der syntax systematischer gegeben werden musz.

Zu den fragesätzen wäre etwa folgendes zu bemerken. zu § 305, 4 *quare* und *quamobrem* (sind in directer frage selten, in indirecter häufiger) füge man hinzu: *cur* in directen und indirecten. neben *qua re* das *cui rei* auszulassen liegt kein grund vor. ferner zur übersetzung von *num* in directen fragesätzen: 'etwa, wol beim verbum' empfiehlt sich hinzuzusetzen: vielleicht und (Lattmann

s. 285) doch wol nicht, so dasz es lautet: *num* ist das deutsche vielleicht (wol), etwa = doch wol nicht.

Da es ferner nur drei arten der directen doppelfrage gibt, so ist angemessen, diese drei fälle übersichtlich vor den ebenso anzuführenden vier fällen der indirecten doppelfrage zu geben. mit anm. 2: 'oder nicht in directen doppelfragen heiszt *an non*, in indirecten gewöhnlich *nec ne*' stimmt dies nun insofern nicht überein, als auch fälle sich finden, wo diesem *ne* ein *utrum* entspricht, z. b. Caes. b. g. 1, 50, ein fall *utrum-ne* aber nicht angegeben ist. und doch ist bekanntlich dies 'oder nicht' nur eine durch weglassung des verbum zu erklärende verkürzung der zweiten frage (vgl. *si non* § 275 *b*); also *utrum ex usu esset*, *nec ne* (*declararent*) ist gleich *utrum ex usu esset*, *necne ex usu esset*. der verkürzte fall musz also seine besondere regel erhalten.

In der regel von *an* in einfachen indirecten fragen sind die worte: 'in guter prosa' für die schulgrammatik entbehrlich. die hinneigung zur bejahung ergibt sich daraus, dasz die beiden negationen (die erste ist entweder offenbar, oder versteckt) eine bejahung ergeben. also z. b. **haud** *scio* **an** *hoc verum sit* ist gleich: *hoc verum sit*, aber **haud** *scio* **an** *non verum sit* gleich: *non verum sit* (conjunctiv der bescheidenen meinungsäuszerung). ebenso *Gracchus si diutius vixisset* (*ne*)*scio* (*an*) *eloquentia parum habuisset neminem* gleich: *scio eloquentia parem habuisse neminem*. ebenso (anm. 1) *dubito an turpe nemini sit* gleich *turpe nemini sit*. es ist nicht zu bezweifeln, dasz für den schüler diese erklärung eine grosze erleichterung gewährt, und deshalb ist sie in der bei *nescio an* angegebenen weise anschaulich zu machen. (vielleicht auch *non* — *ne* = ja?)

In dem § 303, welcher von den abhängigen hauptsätzen (besser folgerungssätzen, vgl. zu § 272 und zu § 311) zu irrealen bedingungssätzen handelt, vermiszt man ungern ein übersichtlich dem auge sich leicht einprägendes beispiel und eine anknüpfung an § 272, 3, anm. 2, die doch so nahe liegt, z. b.

errares, si diceres
scio te erraturum esse, si diceres
non est dubium }
quis dubitat } *quin errares, si diceres*

usw. für das plusquamperf. act. und das pass. ferner aber empfiehlt sic heine hinweisung auf die drei tempora der actio infecta und actio perfecta. der infinitiv der ersteren ist *esse*, der der letzteren *fuisse*. deshalb für *errares*: *erraturum esse*, für *erravisses*: *erraturum fuisse*. demgemäsz musz auch verbessert werden: 'für den conj. imperf. steht der inf. futuri' in: 'für den conj. imperf. steht der infinitiv auf *urum esse*', wie für das plusquamperf. richtig bemerkt ist: 'der infinitiv auf *urum fuisse*'. ferner musz durch einen hinweis auf die hauptregel der oratio obliqua erinnert werden, weshalb der bedingungssatz unverändert bleibt, der folgerungssatz aber acc. c. inf.

wird. mit diesen waffen müssen wir dem gefürchteten capitel näher rücken, dann wird es bald besiegt werden.

Zum accusativ cum infinitivo wäre zunächst zu bemerken, dasz das, was erst § 294 von den verbis affectuum gesagt ist: 'der acc. c. inf. bezeichnet die thatsache, welche den affect hervorruft, als gegenstand der vorstellung, wie nach den verbis sentiendi und declarandi', an die spitze des ganzen abschnittes als hauptregel zu stellen war, denn es enthält das wesentlichste. dem Lateiner war es gegeben, so ungefähr müste es lauten, nicht blosz ein einzelnes wort als object von einem verbum abhängig zu machen, sondern einen ganzen satz, d. h. eine verbindung von worten, die wir im deutschen meistens nur durch einen ganzen satz (conjunctionalsatz oder infinitivsatz) wiedergeben können. deshalb steht 1) nach den verbis dicendi, 2) declarandi, 3) *volo* (*nolo*, *malo*), *cupio*, *studeo*, 4) *iubeo*, *veto*, *sino*, *patior*, 5) *statuo*, *constituo*, *decerno*, 6) den verbis affectuum der gegenstand (das object) der geistigen thätigkeit im acc. c. inf.

Daraus läszt sich nun leicht alles andere erklären. da z. b. die sämtlichen aufgezählten verba das object im accusativ nach sich haben müssen (oder können), also transitiva sind (oder ihnen gleich stehen können), so müssen sie im passivum persönlich gebraucht werden, so vor allem *iubeor*, *vetor*, *sinor*, aber auch *dicor*, *nuntior*, was bei den deutschen intransitivis natürlich nicht möglich. oder *iubeo*, *veto*, *sino te hoc facere* für das deutsche ich befehle, verbiete, gestatte dir, dies zu thun, wobei auf das im lateinischen fehlende komma wohl zu achten ist.

Wenn aber im acc. c. inf. der gegenstand des denkens, redens, fühlens steht, so folgt von selbst, dasz etwas, was geschehen soll, nicht acc. c. inf. werden kann. deshalb ist als zweite hauptregel neben die erste zu stellen: nach allen verben aber, welche die absicht des regierenden subjectes enthalten, steht das, was geschehen soll, im conjunctiv. diese beiden regeln also sind zu grunde zu legen, auf sie alle einzelfälle zurückzuführen. so verkürzt man, ohne der wissenschaftlichkeit des buches eintrag zu thun. nun das einzelne.

Dasz nach den verbis des beschlieszens als object auch ein acc. c. inf. gerundivi folgen kann, ist nicht so wichtig, dasz es zu einer hauptregel gemacht werden muste, es gehörte in die anmerkung zu § 258, wo das übrige von diesen verben sich schon vorfindet.

Iubeo, *veto* und *sino*, *patior*, sind deshalb für den schüler hervorzuheben, weil sie im deutschen intransitiv, im lateinischen aber, wie schon gesagt, transitiv sind.

Die verba *volo*, *nolo*, *malo*, *cupio*, eigentlich nur *volo* und *cupio*, erhalten folgende regel: ist im regierenden und regierten verbum dasselbe subject, so steht der blosze infinitiv (nach § 287; *volo* ist dann hilfsverbum), oder der acc. c. inf. (*volo* ist verbum sentiendi, der folgende acc. c. inf. also gegenstand des wollens). bei verschie-

poterit und *ut volet quisque*, *accipiat* und *qui volet fungatur* ergibt sich als regel: nebensätze eines imp. conj. stehen im futur, event. dem dieses vertretenden conjunctiv.

Nötig scheint es ferner zu sagen, dasz für den imp. praes. auch der conj. praes. eintreten kann, weil die ansicht, dasz der conj. höflicher, milder sei, als der imperativ, noch lange nicht überwunden ist, wenigstens in den schülerköpfen nicht. wenn diese finden *valeas* neben *vale*, so können sie leicht in verwirrung gerathen. statt anm. 1 schlage ich also vor: zur milderung des imp. praes. steht *velim* mit folgendem conjunctiv, nicht aber der blosze conj. praes. dieser steht hinsichtlich seiner bedeutung dem imperativ gleich, wird aber in der regel nur dann gebraucht, wenn das subject, von dem etwas gethan werden soll, das allgemeine 'man' ist (vgl. § 250).

Dies bestätigt auch der gebrauch des *prohibitiv*. § 282: 'ein verbot wird gegeben, und zwar die zweite person mit dem conj. perf. (besser: an die zweite person gerichtet). merkwürdiger weise steht dann in einer anmerkung 3: 'umschrieben wird derselbe durch *noli*, *nolite*', d. h. doch: für den conjunctiv steht auch der imperativ (des negierenden verbums). aber der gebrauch beider ausdrucksweisen ist vielmehr der, dasz häufiger *noli*, *nolite*, als der conj. perf. steht (vgl. Lattmann s. 279).

Da nun offenbar *ne* mit conj. perf. dem imperativ. conjunctiv und *noli* dem imperativ praes. entspricht, ebenso wie *ne* cum imp. fut. dem bejahten imp. fut., so hat die schulgrammatik dies übersichtlich in folgender form darzustellen: ein verbot wird ausgedrückt (vgl. imp. praes.) erstens durch *noli*, *nolite* oder (vgl. imperat. conj.) durch *ne* mit dem conj. perf., zweitens (vgl. imp. fut.) durch *ne* (*nemo*, *nihil*) mit dem imp. fut., mit dem in der hauptregel gegebenen unterschiede. danach z. b. in der gesetzessprache und in allgemeinen regeln: *ne* mit imp. fut. in einer anmerkung kann stehen: *ne* mit imp. praes. ist ungebräuchlich.

Zur umschreibung mit *noli* könnten die dichterischen *fuge*, *mitte*, *parce*, *absiste* gefügt werden. ferner: nach *cave* steht in diesem falle der blosze conjunctiv. ferner: in der dritten person steht der conj. praes. dem imp. gleich.

Ueberhaupt dürfte der imp. besser seine stelle unmittelbar hinter dem unabhängigen conj. finden, mit dem er, wie die in der hauptregel gegebene fassung ergibt, seiner bedeutung nach nahe verwandt ist.

Es ergaben sich also vier hauptteile, von denen sich je zwei entsprachen. nach dem früher bemerkten sind diese übersichtlich unter einander zu stellen. dann ist auch dieses capitel wesentlich praktischer gestaltet, verkürzt ohne verflacht worden zu sein.

Und das wird überhaupt als das ergebnis aller untersuchungen hingestellt werden können: eine gröszere concentration des grammatischen lehrstoffes ist möglich und im pädagogischen interesse

Ob der acc. c. inf. oder der blosze inf. zu setzen ist, hängt, :
lautete es weiter, davon ab, ob die thätigkeit einer bestimmten pe
son zugeschrieben wird, oder nicht. im erstern falle steht der ac
c. inf. ist die person das unbestimmte man, oder aus dem z
sammenhange unzweideutig zu erkennen, so steht der blosze in
(vgl. Gossrau 498 'ob der blosze inf. oder der acc. c. inf. stehen so
hängt nur davon ab, ob es notwendig ist, den gegenstand hinzuz
fügen, in beziehung auf den der inf. gilt'). man vgl. Caes. b. g.
17 *esse negotii hanc adoriri* mit b. g. 5, 38 *esse negotii legionem inte
fici*, ferner 5, 33 *iusserunt pronuntiare*, 5, 34 *iusserunt pronuntiar*
2, 5 *iubet munire* usw. daraus folgt für den fall, wo der acc. c. in
oder inf. subject eines satzes ist, dessen prädicat ein impersonal
oder *est* mit einem prädicatsnomen, dasz beide constructionen (als
der inf. activi oder passivi) gleiche berechtigung haben.

Zu dem capitel über den imperativ ist folgendes zu bemer
ken: wenn die hauptregel vom imp. praes. behauptet, dasz er steht
'wenn etwas, wenn es jetzt schon geschieht, ferner geschehen soll'
so ist dies der grundbedeutung des imp. praes. so widersprechen
und so geeignet, das verhältnis zum imp. fut. zu verwischen, das
die fälle, wo er scheinbar diese bedeutung hat, für die schulgramma
tik diesen zusatz nicht nötig machen. es empfiehlt sich also kurz z
sagen: 1) der imp. praes. steht, wenn der sprechende sich an ein
bestimmte person richtet und etwas auf der stelle und nur einma
gethan wissen will (nicht befiehlt, dasz). der zusatz 'einmal' is
nötig, da 2) der imp. fut. steht, wenn etwas öfter oder gar für all
künftigen fälle geschehen soll. hinzuzufügen ist zunächst, dasz nu
scito und *scitote* und *memento*, *mementote* gebraucht wurden. ferne
dasz es stets hiesz *esto*, es mag sein, aber *sit ita*. endlich, mit hi
weisung auf die hauptregel, dasz der imp. praes. nur in der zweite
person, der imp. fut. in der zweiten und dritten person vorkomme
kann.

Eine hinweisung auf § 241 'der imp. oder imp. conj. im haup
satze gilt gleich einem futur' durfte ebenfalls nicht fehlen. leid
steht aber die sache gar nicht so fest, und *excita si dormiunt* (Ci
tusc. 3, 36) neben *arcesse, quos nominavero* (Liv. 40, 9) können de
schüler wohl verwirren. auch Gossrau s. 490 sagt nur: 'gewöhn
lich kommt der erste imp. mit dem fut. nicht zusammen, au
nahmen sind selten'. Lattmann s. 222 kommt zu demselbe
schlusse: 'mit einem nebensatze im reinen tempus fut. findet sic
meistens die zweite form des imperativ, jedoch zuweilen auc
die erste'.

Fassen wir alles zusammen, so ergibt sich für die schulgramma
tik folgende regel: nebensätze eines imp. praes. stehen im praesen
nebensätze eines imp. fut. stehen im futur, oder dem dieses vertr
tenden conjunctiv. ausnahmen kommen vor, haben aber ihren be
stimmten grund. damit ist auch die regel für den imperativ. con
junctiv zu verbinden. aus den musterbeispielen, z. b. *naviges cu*

poterit und *ut volet quisque*, *accipiat* und *qui volet fungatur* ergibt sich als regel: nebensätze eines imp. conj. stehen im futur, event. dem dieses vertretenden conjunctiv.

Nötig scheint es ferner zu sagen, dasz für den imp. praes. auch der conj. praes. eintreten kann, weil die ansicht, dasz der conj. höflicher, milder sei, als der imperativ, noch lange nicht überwunden ist, wenigstens in den schülerköpfen nicht. wenn diese finden *valeas* neben *vale*, so können sie leicht in verwirrung gerathen. statt anm. 1 schlage ich also vor: zur milderung des imp. praes. steht *velim* mit folgendem conjunctiv, nicht aber der blosze conj. praes. dieser steht hinsichtlich seiner bedeutung dem imperativ gleich, wird aber in der regel nur dann gebraucht, wenn das subject, von dem etwas gethan werden soll, das allgemeine 'man' ist (vgl. § 250).

Dies bestätigt auch der gebrauch des *prohibitiv.* § 282: 'ein verbot wird gegeben, und zwar die zweite person mit dem c o n j. perf. (besser: an die zweite person gerichtet). merkwürdiger weise steht dann in einer anmerkung 3: 'umschrieben wird derselbe durch *noli*, *nolite*', d. h. doch: für den conjunctiv steht auch der i m p e r a t i v (des negierenden verbums). aber der gebrauch beider ausdrucksweisen ist vielmehr der, dasz häufiger *noli*, *nolite*, als der conj. perf. steht (vgl. Lattmann s. 279).

Da nun offenbar *ne* mit conj. perf. dem imperativ. conjunctiv und *noli* dem imperativ praes. entspricht, ebenso wie *ne* cum imp. fut. dem bejahten imp. fut., so hat die schulgrammatik dies übersichtlich in folgender form darzustellen: ein verbot wird ausgedrückt (vgl. imp. praes.) erstens durch *noli*, *nolite* oder (vgl. imperat. conj.) durch *ne* mit dem conj. perf., zweitens (vgl. imp. fut.) durch *ne* (*nemo*, *nihil*) mit dem imp. fut., mit dem in der hauptregel gegebenen unterschiede. danach z. b. in der gesetzessprache und in allgemeinen regeln: *ne* mit imp. fut. in einer anmerkung kann stehen: *ne* mit imp. praes. ist ungebräuchlich.

Zur umschreibung mit *noli* könnten die dichterischen *fuge*, *mitte*, *parce*, *absiste* gefügt werden. ferner: nach *cave* steht in diesem falle der blosze conjunctiv. ferner: in der dritten person steht der conj. praes. dem imp. gleich.

Ueberhaupt dürfte der imp. besser seine stelle unmittelbar hinter dem unabhängigen conj. finden, mit dem er, wie die in der hauptregel gegebene fassung ergibt, seiner bedeutung nach nahe verwandt ist.

Es ergaben sich also vier hauptteile, von denen sich je zwei entsprachen. nach dem früher bemerkten sind diese übersichtlich unter einander zu stellen. dann ist auch dieses capitel wesentlich praktischer gestaltet, verkürzt ohne verflacht worden zu sein.

Und das wird überhaupt als das ergebnis aller untersuchungen hingestellt werden können: e i n e g r ö s z e r e c o n c e n t r a t i o n des grammatischen lehrstoffes ist möglich und im pädagogischen interesse

geboten; wie denn überhaupt die concentration des gesamten unterrichtsstoffes das einzige mittel ist, der überbürdung der schüler abzuhelfen. diese systematische behandlung des lehrstoffes wird verhüten, dasz man an die stelle wissenschaftlicher lehrbücher kurze auszüge setzt. diese sind allerdings für beschränkte köpfe ein vorzügliches erleichterungsmittel. das beweist ihr nicht geringer absatz. haben doch P. Harres hauptregeln der lat. syntax in kurzer zeit drei auflagen erlebt! das gymnasium ist nicht in der lage der elementarschule. rechnen, lesen und schreiben soll in dieser jeder lernen. latein ist nicht jedermanns sache, und das gymnasium nicht verpflichtet, jedem dasselbe beizubringen, wol aber berechtigt, jeden auszuschlieszen, der beweist, dasz seine geistige befähigung für wissenschaftliche dinge nicht zureicht. die grammatik bildet dafür ein sehr brauchbares kriterium. deshalb ist sie nicht zu verkürzen in der weise, dasz man alle, auch geistig wenig befähigte schüler berücksichtigt, sondern so systematisch zu betreiben, dasz alle schüler, welche das gymnasium nur als vorschule akademischer bildung besuchen, zu wissenschaftlichem sinn, zum richtigen denken angeleitet werden, damit nicht dieses endziel alles unterrichts in folge der vielen banausischen elemente den höheren lehranstalten entrissen wird.

Berichtigung. s. 30 musz es heiszen statt 'folgesätze nur zeitsätze, nicht gedanken': 'folgesätze und zeitsätze nicht gedanken des regierenden subjects enthalten'.

Spandau. C. Venediger.

12.

DR. GEORG CASPAR MEZGER, WEILAND RECTOR DES GYMNASIUMS BEI ST. ANNA IN AUGSBURG. VON DR. GEORG MEZGER, GYMNASIALPROFESSOR. Nördlingen, Becksche buchh. 1878. 190 s. 8.

Das in obiger schrift uns vorgeführte leben ist ein einfaches, auf einen verhältnismäszig engen raum beschränktes, wenig wechselfälle darbietendes, demungeachtet ist es nicht ohne interesse. es ist das leben eines schulmannes, der seine thätigkeit fast ausschlieszlich einer einzigen anstalt gewidmet hat, der aber nicht allein durch seine verdienste um diese und durch seine persönliche tüchtigkeit, sondern auch durch seinen eigentümlichen lebensweg unsere besondere beachtung verdient. derselbe ist 1802 in einer kleinen westfränkischen, damals noch unter der herschaft der Hohenzollern stehenden stadt als der sohn eines unbemittelten handwerkers geboren, hat selbst seine laufbahn als handwerkslehrling begonnen, ist dann um seiner guten handschrift willen von einem beamten als schreiber angenommen worden und hat sich als solcher auf eigene hand und neben seiner schreiberarbeit mit den dürftigsten hülfsmitteln in der kenntnis des lateinischen und griechischen und in

seiner sonstigen bildung so weit gefördert, dasz er in die oberste classe des gymnasiums in Augsburg eintreten und dasselbe in einem jahre absolvieren konnte. er hat dann in Erlangen theologie und philologie studiert und ist bald nach bestandenen prüfungen an demselben gymnasium, dessen schüler er gewesen, angestellt worden, erst als hülfslehrer, dann als professor, endlich 1842—1870 als rector; nebenbei hat er die lateinischen schulen des bezirks inspiciert und in auszerordentlichem auftrag mehrfach auch an den theologischen und philologischen staatsprüfungen mitgewirkt; nur ungern und nach schweren kämpfen hat er sich, durch körperliches befinden genötigt, 1872 von seinem amte getrennt und ist 1874 gestorben. es leuchtet ein, dasz ein solcher lebensweg nicht ohne einflusz auf den charakter und die geistige richtung des mannes bleiben konnte. wer, wie er, sich von jugend auf die grösten opfer und anstrengungen auferlegt hat, um sich zur höhe wissenschaftlicher und sittlicher bildung empor zu arbeiten, wird dieselbe energie, die er hierbei aufgewendet, auch im spätern leben bewähren, er wird das, was er mühsam errungen, um so höher schätzen, er wird der auszenwelt mit um so kräftigerem selbstgefühl entgegentreten, seine auf einsamem wege gewonnenen lebensansichten werden leicht von den herschenden ansichten derer abweichen, welche auf der groszen heerstrasze zu ihrem ziele gelangt sind, und so wie ihm die strenge gegen sich selbst zur gewohnheit geworden ist, so wird er sie auch gegen andere kehren, während auf der andern seite die von ihm selbst überstandene not ihn geneigt und bereitwillig machen wird, fremder not und schwachheit zu hülfe zu kommen. dies sind denn nun auch alles charakterzüge, die uns bei Mezger entgegentreten. hierzu kommt aber noch eine aufrichtige christlich-protestantische frömmigkeit, frei von starrem orthodoxismus und von intoleranz, die einen um so wohlthuenderen eindruck macht, weil sie unter dem damaligen bayerischen regiment nichts weniger als eine empfehlung zu gunst und beförderung war.

Dies ist in kürzestem umrisz das lebensbild, wie es von dem verf. mit einer wohlthuenden, bei dem sohne vollkommen berechtigten wärme gezeichnet wird, in dem übrigens die eigentümlichkeit des geschilderten keineswegs bis zur unkenntlichkeit verwischt ist. es bleibt nun noch übrig, einen blick auf die art und weise zu werfen, wie sich diese eigentümlichkeit in der leitung des gymnasiums ausprägte. es entspricht derselben zunächst vollkommen, dasz er ein besonderes gewicht auf die classischen studien und auf den religionsunterricht legte; jene waren es ja, denen er selbst seine gesamtbildung vorzugsweise verdankte, und wie hätte er nicht bemüht sein sollen, seine eigene frömmigkeit auch in die gemüter seiner schüler zu pflanzen? für den unterricht in den alten sprachen führte er eine analytische, der Jacototschen ähnliche methode ein, indem er die sprachkenntnis der schüler ohne systematischen grammatischen unterricht sich allmählich an sätzen und lesestücken aufbauen

liesz: eine methode, die mit energie und consequenz durchgeführt, allerdings manche vorteile gewährt, die aber eine besondere geschicklichkeit und namentlich ein genaues ineinandergreifen der einzelnen lehrer voraussetzt. eben dieses letztere war deshalb auch der besondere gegenstand seines bemühens; er drang also darauf, dasz seine lehrer immer nur auf seinen vorschlag oder doch nicht ohne seine zustimmung angestellt wurden, und wuste dann ihre eintracht und ihr vollständiges einvernehmen durch alle ihm zu gebote stehende mittel, insbesondere auch durch seine eigene collegialische gesinnung, aufrecht zu erhalten. eine fernere eigenheit von ihm war es, dasz er, um teils die überbürdung der schüler zu verhüten, teils den zusammenhang des gesamten unterrichts zu sichern, die sämtlichen unterrichtsgegenstände einer classe, nur mit ausnahme der mathematik, immer in éiner hand vereinigte: freilich eine einrichtung, die sich meist schwer oder doch nicht ohne hintansetzung anderer wesentlicher interessen treffen lassen wird. im übrigen wollen wir nur noch hervorheben, dasz er die sogenannte wissenschaftliche behandlung des unterrichts (also z. b. einen auf sprachvergleichung beruhenden grammatischen unterricht) entschieden verwarf, dasz er ein feind aller versuche war, die gymnasien zu uniformieren, und dasz er in bezug auf die deutschen aufsätze ziemlich radicale, aber sehr beachtenswerthe ansichten hegte und namentlich 'solche stoffe, die zu einem oberflächlichen moralisieren oder einem überstiegenen, unreifen philosophieren veranlassen oder die zu unwahren und heuchlerischen herzensergüssen verleiten', aufs sorgfältigste vermieden wissen wollte (s. 126). im ganzen wäre in beziehung auf die einzelheiten des unterrichts wol ein näheres eingehen und eine grössere ausführlichkeit von seiten des verf., der selbst schulmann und ein schüler seines vaters ist, zu wünschen gewesen; indessen auch so, wie sie geboten wird, ist die gabe sehr dankenswerth.

Jena. Peter.

13.

VON DER GOLDBERGER LATEINISCHEN SCHULE.

Mit neujahr 1877 ist eine schule altehrwürdigen rufes, die in den vier jahrhunderten ihres bestehens die mannigfachsten schicksale erfahren und ebenso wol tage der höchsten blüte wie zeiten des tiefsten verfalls erlebt hat, in eine neue periode ihrer thätigkeit eingetreten, in der sie, wie zu hoffen steht, eine quelle des segens für die jugend ihrer stadt und provinz sein und zugleich, wie ein denkmal aere perennius, das gedächtnis an einen schulmann erneuern wird, mit dessen namen und ruhm sie auf alle zeit innig verknüpft erscheint.

Die lateinische schule in Goldberg in Schl. ist, wie wir hören, mit der intention reorganisiert worden, dasz sie sich binnen wenigen jahren zu einem vollen gymnasium erweitere. zugleich wurde eine waisenanstalt eröffnet, die mit der schule in verbindung und unter deren leiter steht. es war in der that ein glücklicher griff der schulverwaltung, das ihr durch die sogenannte 'stiftung der Schwabe-Priesemuthschen eheleute für arme waisenknaben' zur verfügung gestellte capital von ca. 400,000 mark zum wiederaufbau der alten Trotzendorfschen schule zu verwenden. die dieserhalb extrahierte königliche cabinetsordre vom 17 october 1863 ordnet an, dasz diese waisen- und schulanstalt unveränderlich den charakter einer evangelischen stiftung trage, der aufsicht und leitung des staates unterstellt sei und dasz die zur errichtung der anstaltsgebäude erforderlichen kosten aus den aufkommenden zinsen des zur zeit vorhandenen waisenstiftungsfonds zu bestreiten seien, dieser selbst aber unangetastet zur ausstattung der waisenstiftung bewahrt werde. die stadt Goldberg hat nicht verfehlt, auch ihrerseits helfend der stiftung entgegen zu kommen. sie hat nicht nur die sogenannte burg, ein hochgelegenes grundstück von fast 15 morgen mit der herlichsten aussicht nach dem Riesengebirge, als bauplatz für die schul- und waisenanstalt unentgeltlich und frei von hypothekarischen abgaben, lasten und schulden zum unbeschränkten eigentum der schulverwaltung abgetreten, sondern sie hat auch die erforderliche wasserleitung in die anstaltsgebäude ohne anspruch auf entschädigung gelegt, zahlt jährlich 1380 mark zuschusz und überläszt der neuen anstalt die zahlreichen legate der alten lateinischen schule. nachdem nunmehr der bau auf dem burgberge vollendet, konnte mit der eröffnung der schule vorgegangen werden.

Abgesehen von den äuszerst günstigen bedingungen, die für eine körperlich und geistig gedeihliche jugenderziehung in dem so gesunden und lieblich an den nördlichen abhängen des Riesengebirges gelegenen goldberg gegeben sind, so ist für das emporblühen der neuen gymnasialanstalt von unschätzbarem werthe, dasz sie an die traditionen der lateinischen schule eines Trotzendorf anknüpft.

> Die stätte, die ein guter mensch betrat,
> ist eingeweiht; nach hundert jahren klingt
> sein wort und seine that dem enkel wieder.

Es mag im hinblick auf diese wiedergeburt der alten schule wol gestattet sein, die geschichte derselben, die uns vielfach ein bild der entwicklung des höhern schulwesens in unserm vaterlande in engerm rahmen bietet, in wenigen zügen in erinnerung zu bringen. der würdige rector Carl Gröhe, welcher mit dem neuen stadium, in das die schule nunmehr getreten ist, leider wegen eines augenübels in den ruhestand zu treten sich veranlaszt fand, hat in seiner am 22 december 1876 gehaltenen abschiedsrede, die uns im manuscript vorliegt, in der seitherigen entwicklung der schule mit

recht drei perioden unterschieden. die erste enthält die vorgeschichte.

Zwar reicht die früheste nachricht von einer schule zu Goldberg schon in das jahr 1473 zurück, in welchem die stadtchronik von einem baccalaureus Weichermann redet; zwar wird wenige jahre darauf schon ein college des schulmeisters genannt; aber zu einer über die grenzen der stadt hinausgehenden bedeutung erhebt sie sich erst unter magister Hieronymus Wildenberg, auch Gürtler genannt, der, nachdem 1491 das schulgebäude neu erbaut worden, im jahre 1504 mit seinen schülern aus Kulm in Pr., von wo ihn theuerung und hungersnot vertrieben, in seine vaterstadt Goldberg berufen wurde. es war damals jene herliche zeit, da in deutschen landen überall der flügelschlag einer neuen epoche sich hören liesz, da ein geistesfrühling erwachte, der Hutten zu dem freudigen ausruf trieb: 'o jahrhundert, es ist eine lust in dir zu leben.' in den städten und selbst im bauernstande pulsierte ein frisches leben, und ein bildungsbedürfnis erwachte, so rege und so ideal und uneigennützig, dasz unsere zeit trotz der gründung so vieler höherer lehranstalten, die ja nur dem leidigen berechtigungswesen ihr entstehen verdanken, nicht entfernt sich mit jener messen kann. (eins der schönsten bilder derselben, an das hier wieder einmal erinnert sei, entwirft M. Hertz in: Helius Eoban Hesse, ein lehrer- und dichterleben aus der reformationszeit. Berlin 1860.) Wildenberg führte, nachdem der herzog Friedrich II von Liegnitz die erlaubnis zur errichtung einer lateinischen schule in Goldberg erteilt hatte, den titel rector scholae, und so beginnt mit ihm deren geschichte. ein pastor Schönwälder vermachte ihr bald darauf den grösten teil seines vermögens, und da das schulhaus bald nicht mehr die zahl der schüler aufnehmen konnte, so wurden der anstalt von der stadtgemeinde zwei häuser 'auf dem thurm' eingeräumt, bei deren umbau zu schulzwecken der rector mit seinen schülern selbst munter hand anlegte. dieser offenbar höchst energische mann blieb nur wenige jahre in goldberg, da er schon 1512 als physikus nach Thorn gieng, wo er im alter von 93 jahren starb. auch nach seinem weggange blieb die schule in aufnahme und bald wirkten an ihr mehrere collegen. die rectoren und lehrer kamen in der regel von der neugegründeten (im j. 1502) universität Wittenberg, und so war es natürlich, dasz die lateinische schule eine der ersten pflanzstätten des protestantismus in Schlesien wurde. nachweislich breitete sich von hier aus seit 1523 das evangelium in der umgegend aus. als der rector Georg Helmrich, der ebenfalls von Wittenberg herberufen worden war, consul der stadt wurde, so creirte er 1524 seinen freund Valentin Friedland, den sohn eines bauern zu Troitschendorf (Trotzendorf) bei Görlitz, in das rectorat.[1] der sechste in der reihe

[1] danach ist zu berichtigen die bezügl. angabe bei Schorn, geschichte der pädag. 2e aufl. Leipzig 1873. s. 84.



der rectoren, war er dazu bestimmt, die höchste blüte für die anstalt herbeizuführen. aber noch war seines bleibens nicht in Goldberg. eine gewisse unruhe, hervorgegangen aus seinem rastlosen wissensdrang, liesz ihn vorerst noch nicht zu einem seszhaften lehrerleben kommen. dazu kam noch folgendes. der 1490 zu Ossig bei Lüben geborene Kaspar von Schwenkfeldt, ein höchst gelehrter mann und feiner kopf, hatte sich anfangs als freund der reformation bekannt, dann aber eine auf die leugnung der zwiefachen natur in Christo gegründete abendmahlslehre aufgestellt, die in Schlesien, namentlich in der grafschaft Glatz, vielfache zustimmung und begeisterte gläubige fand. auch unter den lehrern der Goldberger schule bekannten sich wol einige zu seinen dogmen, wie z. b. der baccalaureus Werner als sein anhänger bezeichnet wird. dieser wurde wegen seiner parteinahme für den genannten 'irrlehrer' von der schule in der form einer beurlaubung entfernt und gieng nach Glatz. in demselben jahre, in dem Schwenkfeld bei Luther und Bugenhagen freundliche aufnahme fand, 1525, verliesz der Schwenkfeldischen händel halber auch Trotzendorf die schule. er war als entschiedener gegner seines schlesischen landsmannes aufgetreten. jetzt zog er wieder zu Luther nach Wittenberg, während Joh. Lange das rectoramt wahrnahm. aber dies eine jahr seiner wirksamkeit in Goldberg hatte genügt, um einen einblick in seine reichbegabte lehrernatur zu eröffnen, über die sich Melanchthon bezeichnend äuszerte: 'wie Scipio African zum feldherrn, so sei Trotzendorf zum schulmeister geboren.' der herzog Friedrich II von Liegnitz, der den grösten anteil an dem gedeihen der Goldberger schule nahm, berief 1531 Trotzendorf an diese zurück, erbaute auf dem klosterplatze das 'gymnasium illustre' und trug sieben achtel der unterhaltungskosten der anstalt aus seiner casse, während die stadt nur ein achtel aufbrachte. hier beginnt nun die zweite periode in der geschichte der goldberger schule, die der blüte. die schülerzahl stieg bis auf 1200. neun collegen standen dem rector zur seite. wie ein staat im staate, so hatte die Goldberger schulgemeinde mit ihren sechs classen ihre besondern obrigkeiten und gesetze, ihre eigene verfassung. aus Polen, so berichtet der biograph Trotzendorfs, Löschke, aus Ungarn, Mähren, Böhmen, Kärnthen, Litthauen, Sachsen, Franken saszen schüler auf seinen bänken. so weit gieng der ruf der schule, dasz man keinen mehr für einen rechten gelehrten hielt, der nicht in Goldberg auf der schule gewesen war. die schulregimentlichen institutionen Trotzendorfs sind bekannt. welch ein vortrefflicher disciplinarius er war, wissen wir aus Löschke. 'mancher bärtige bursch hat vor dem kleinen rector mit den scharfen, hellen augen gezittert.' und wenn wir es nicht wüsten, so brauchten wir nur die schulgesetze der anstalt zu lesen, um eine vorstellung von dem strengen geiste zu erhalten, der hier waltete. mit recht findet Schorn in dem festen ernst und in der kürze der sprache jener gesetze etwas von dem altrömischen geist wieder. nach der seite des

unterrichts ist wichtig, dasz die schule als protestantische musterschule galt. getreu den grundsätzen der reformatoren nahm Trotzendorf nicht nur das griechische in den kreis der unterrichtsgegenstände auf, sondern er wies ihm auch eine angesehene stellung zu.[2] freilich verfolgte der unterricht in dieser sprache ganz andere ziele als der im lateinischen. wenn nemlich der bekannte Joh. Sturm bei seinen schülern sapientem et eloquentem pietatem erreichen wollte, so schwebte offenbar ein gleiches ziel auch Trotzendorf vor. 'primum scholasticos nostros pios esse volumus' heiszt es gleich im anfange der schulgesetze, und wenn wir in ihnen weiter lesen, so finden wir auch deutlich den werth ausgesprochen, den der schlesische pädagoge gleich seinem collegen vom Rhein auf die gewandtheit im lateinischen ausdruck legt. die eloquenz also sollte im lateinischen gewonnen werden. die sapiens pietas aber wurde auf das studium des griechischen und hebräischen gegründet. als die humanisten zu uns über die alpen herniederstiegen, da gaben sie anstosz und anleitung zum studium des griechischen; aber es ist bezeichnend für den deutschen geist, dasz er die kenntnis dieser sprache in erster linie als ein mittel zum selbständigen forschen in der schrift auffaszte. daher erscheint denn auch auf den protestantischen schulen überall das hebräische im gefolge des griechischen. Luther sprach jenen gesichtspunct wol am klarsten aus in dem bekannten wort: 'lasset uns das gesagt sein, dasz wir das evangelium nicht wol werden erhalten ohne die sprachen.'[3] und besonders nennt er die griechische sprache eine heilige, weil in ihr das neue testament geschrieben ist. so las denn Trotzendorf bei seinem ausgeprägt lutherischen standpunct nicht sowol die griechischen classiker, die Melanchthon empfahl, als vielmehr die Paulinischen briefe mit seinen schülern.

[2] vgl. Radtke, der griech. unterricht auf dem deutschen gymnasium. Pless 1874. s. 8.

[3] mir will es scheinen, dasz dieser grund noch jetzt triftig genug ist, das hebräische auf dem gymnasium beizubehalten. nicht zur vorbereitung auf das theologische studium, wie viele wähnen, sondern um die bekanntschaft mit einer sprache zu vermitteln, die zum selbständigen forschen in der schrift nötig ist, treiben die gelehrtenschulen hebräisch. und wer wollte leugnen, dasz gerade in unserer zeit auch dem laien, zumal dem gebildeten, die fähigkeit inne wohnen musz, sich ohne geistliche unterstützung belehrung aus der bibel zu holen?

(schlusz folgt.)

Pless. Radtke.

(9.)
BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ZWEIUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN WIESBADEN,

vom 26 bis 29 september 1877.

(schlusz.)

Pädagogische section.

(bericht des hrn. dir. Spangenberg in Wiesbaden.)

Die pädagogische section constituierte sich, nachdem schon am Dienstag, den 26 sept., am vorabend der eröffnung der versammlung, die liste zur einzeichnung der teilnehmer aufgelegt war, Mittwoch, den 27 sept., nach der ersten hauptsitzung gegen 1 uhr mit 272 mitgliedern. dir. Spangenberg aus Wiesbaden, welcher die vorbereitenden arbeiten besorgt hatte, schlug alsbald unter allgemeinem beifall prof. dir. Eckstein aus Leipzig, den er als den natürlichen vorsitzenden bezeichnete, zum ersten präsidenten vor. er selbst wurde zu dessen stellvertreter erwählt. da die zeit schon vorgerückt war, beschlosz man nur noch die tagesordnung für den nächsten morgen festzustellen. die versammlung erklärte sich dafür, dasz zunächst die Spangenbergschen thesen über den unterricht in der neuesten geschichte auf den höheren lehranstalten, dann die Ecksteinschen über lateinischen elementarunterricht zur verhandlung kommen sollten.

Donnerstag morgen um 8½ uhr eröffnete prof. Eckstein die erste eigentliche sitzung der section. nachdem die oberlehrer Schmidt, gymnasiallehrer dr. Adam, dr. Kohl und dr. Heller zu secretären ernannt waren, erhielt dir. Spangenberg das wort zur begründung seiner thesen.

Er bezeichnete zunächst als hauptzweck wenigstens der pädagogischen section, dasz die einzelnen erfahrungen, welche die schulen in ihren besonderen kreisen machten, hier zum ausdruck kommen und dasz aus denselben eine summe gezogen werden solle, welche eine versammlung als ihre gesamtansicht ausspreche, die so viele pädagogen von anerkannter bedeutung aufzuweisen habe. es sei ihm hauptsächlich darum zu thun, dasz etwas bestimmtes in betreff der von ihm angeregten fragen fixiert werde, dasz die versammlung bestimmte thesen annehme, welche vielleicht für die vorgesetzten behörden maszgebend sein dürften, dasz sie zeugnis davon ablege, wie sie zu der auffassung der neuesten geschichte stehe. er habe nicht die absicht sich über zweck und methode des geschichtsunterrichts überhaupt zu verbreiten, die ansichten darüber seien jetzt so weit geklärt, dasz man sagen könne, es bestehen in dieser beziehung an den meisten anstalten keine wesentlichen verschiedenheiten mehr. wol aber sei über éine frage noch keine einigkeit erzielt, über eine frage, die sich mit jedem jahrzehnt erneuern müsse, nemlich diejenige, wie weit die geschichte der neuesten zeit in die schule getragen werden müsse. der vorschlag, dasz die geschichte bis in die neueste zeit in den höheren schulen zu lehren sei, habe noch gar manche gegner, aber viele seien auch nach den erschütternden ereignissen der jahre 1870 und 1871 anderen sinnes geworden. — Das lehrbuch von Herbst z. b., welches er für das beste unter allen halte (hierbei erwähnt redner eine reihe von vorzügen dieses hülfsbuchs), habe früher die geschichte nur bis zum jahre 1815 gegeben, jetzt finde sich ein bis zum jahre 1871 gehender anhang darin. — Im allgemeinen sei gegen die behandlung der neuesten geschichte in der schule der

grund geltend gemacht worden, dasz man noch keinen rechten einblick in dieselbe habe, dasz sie uns noch zu nahe liege, um klar übersehen zu werden. hinter diesem grunde habe sich aber vielfach der andere versteckt, dasz man es für bedenklich gehalten habe, die jugend in die politik und in die tagesfragen der zeit einzuführen. so sei es in seiner jugend in Kurhessen brauch gewesen, die geschichte nicht über das jahr 1789 hinaus zu behandeln. in der zeit des Metternichschen systems habe man es nicht gewagt, den schülern das gift der französischen revolution zu reichen, aber dabei vergessen, dasz es auch eine Vendée gegeben, und dasz gerade aus dieser zeit die schüler lernen könnten, wie man auch an thron und altar hänge. er und seine mitschüler hätten es als etwas ganz besonderes angesehen, als ihnen gegen alle tradition ihr geschichtslehrer noch vor ihrem abgang zur universität eine übersicht über die ereignisse von 1789—1815 gegeben habe. — Allmählig sei man jedoch zu der einsicht gekommen, dasz man die geschichte der französischen revolution mit in kauf nehmen müsse, um den schülern die erhebenden thaten von 1813—1815 nicht vorzuenthalten. doch dabei sei es lange zeit geblieben. weiter zu gehen sei als bedenklich erschienen. worauf hätte auch der blick der schüler gerichtet werden sollen? auf die misere des deutschen bundestages, das revolutionäre treiben der turner, die demagogischen regungen auf den universitäten usw.? alles das hätte als eine maulwurfsarbeit unter dem fest aufgerichteten gebäude des Metternichschen systems dünken müssen. — Zugeben müsse man allerdings, dasz es eine schwere arbeit für den geschichtslehrer gewesen sein würde, aus der zeit nach 1815 eine richtige für die schüler geeignete auswahl des stoffes zu treffen. ein ungeschickter lehrer hätte hier leicht arge misgriffe thun können, und aus dem grunde habe man allerdings besser gethan, eine noch zu gar keinem abschlusz gelangte zeit ganz aus der schule wegzulassen. anders sei es geworden, als die sturmfluth des jahres 1848 hereingebrochen sei. da habe auch die schule vielfach versucht, mit der gegenwart fühlung zu behalten, und viele geschichtslehrer hätten es für notwendig erachtet, den schülern durch betrachtung der zeit von 1815—1848 das verständnis für das bedeutungsvolle jahr zu erschlieszen. einer der tüchtigsten directoren in Deutschland habe damals mit seinen primanern regelmäszig eine sog. zeitungsstunde gehalten. — Bald aber sei die zeit der reaction gekommen und die kolophoniumdünste der romantischen politiker hätten sich über Deutschland gelagert. nun sei wieder die frühere ansicht vorherschend geworden nicht weiter als bis zum jahre 1815 zu gehen. — Nachdem aber in den jahren 1866 und 1870 die weltgeschichte stärker als je an unsere pforten geklopft, seien auch die anforderungen an den geschichtsunterricht ganz andere geworden. jetzt sei eine grosze periode zu einem festen abschlusz gekommen, jetzt liege die entwicklung vom jahre 1815 an klar vor uns und der satz, dasz uns diese zeit zu nahe liege, um richtig verstanden zu werden, habe keine berechtigung mehr.

Es handle sich jetzt nur noch um die frage, ob die neueste geschichte ein geeigneter bildungsstoff für die jugend sei. diese frage müsse er mit einem 'lauten ja' beantworten. man solle ihm nicht mit dem einwand kommen, dasz man die jugend nicht in die tagesfragen der politik einführen dürfe. jetzt sei auch unter den schülern das zeitungslesen ganz allgemein geworden, jetzt werde in allen gebildeten familien über die tagesfragen gesprochen, so dasz es fast lächerlich erscheine, wenn die schule sich zurückhaltend zuknöpfen wolle. er selbst gehe aber noch einen schritt weiter und sage, die schule dürfe nicht nur nicht zurückhalten, sondern es sei ihre pflicht, in dieser beziehung ihre zöglinge nicht zufälligen einflüssen zu überlassen, sondern sie müsse gar häufig der tagespresse und den häuslichen einflüssen gegenüber rectificieren. wie manches gift werde von diesen seiten der jugend gereicht, und es sei doch wahrlich eine heilige pflicht der schule den möglichen

wirkungen einer schamlosen winkelpresse, die z. b., wie es kürzlich geschehen sei, die erhebende nationale feier auf dem Niederwalde begeifere, zu paralysieren. aber auch abgesehen davon halte er es für einen raub und frevel an den schülern, wenn man ihnen die kenntnis der neuesten zeit vorenthalten wolle. man müsse die schüler dahin führen, dasz sie das historische verständnis für die groszen thaten der jetztzeit bekämen. und wenn man einwende, die schule habe bei ihrer sonstigen reichen aufgabe keine zeit dafür, so sage er, sie habe die nöthige zeit, wenn sie nur wolle, wenn sie dieselbe nicht mit unnützen dingen vergeude. und dasz dies geschehe, könne er aus seinen langjährigen wahrnehmungen versichern. so habe zb. einmal einer seiner früheren collegen die secundaner ein ganzes halbes jahr lang mit byzantinischer geschichte gefüttert aus keinem andern grunde, als weil dies damals seine lieblingsbeschäftigung gewesen sei. so etwas dürfe ein director nicht dulden. diese zeit hätte besser verwendet werden können. und endlich, denke er, solle man den letzten geschichtlichen blick der zur universität abgehenden schüler nicht auf der gestaltung des unerquicklichen bundestags, sondern auf den erhebenden thaten von 1870—1871 ruhen lassen. alle höheren lehranstalten, denen es darum zu thun sei, ihre schüler zu treuer anhänglichkeit an kaiser und reich zu erziehen, müsten die neueste geschichte bis zum Frankfurter frieden in ihren lehrplan aufnehmen, und sein innigster wunsch sei es, dasz dies nicht dem ermessen der einzelnen lehranstalten überlassen bleibe, sondern von oben herab par ordre de moufti bestimmt werde.

Nach diesen einleitenden worten des thesenstellers erklärte director **Jäger** aus Cöln seine zustimmung zu sämtlichen thesen im wesentlichen und machte eine reihe von bemerkungen über die einzelnen sätze. — In bezug auf these 1:

> 'die aufnahme der neuesten geschichte von 1815 bis 1871 in den lehrplan der höheren lehranstalten ist fortan geboten'

erklärte er sich ganz besonders damit einverstanden, dasz 1871, und nicht die gegenwart als endziel angenommen werde. was vor 1871 liege, könne man mit ruhe betrachten, nicht aber was über diesen termin hinausgehe; denn die aufgabe der schule könne nicht darin bestehen, dasz sie in die unmittelbaren tagesfragen einführe. mit these 2:

> 'sie musz sowol am schlusse des tertiacursus, als des primacursus behandelt werden',

erklärte sich redner ganz einverstanden, während er zu these 3:

> 'auf beiden stufen musz die nationale seite betont werden',

die er ebenfalls acceptierte, darauf hinwies, dasz man mit dem worte 'national' etwas behutsamer umgehen möge, als es häufig zu geschehen pflege. bei these 4:

> 'in der obertertia soll sie nur als epilog zum jahre 1815 in allgemeinster übersicht am faden der deutschen einheitsbestrebungen hingeführt werden'

stiesz sich Jäger an dem etwas unbestimmten ausdruck 'epilog', und empfahl, um für tertia die geschichte in fruchtbarer natürlicher weise zu behandeln, am schlusse des tertiacursus die politische geographie des Deutschen Reiches zu nehmen und darauf die geschichte als eine geschichte der deutschen einheit zu bauen. dann mache sich die sache ungezwungen und vermeide auch das phraseologische. in these 5:

> 'in prima soll sie ebenso wenig nur deutsche, bezw. preuszische, als geschichte der einzelnen staaten sein, sondern sie musz aus der geschichte aller europäischen staaten diejenigen thatsachen, welche die jetzige gestalt Europas herbeigeführt haben, auswählen und unter bestimmten gesichtspuncten zusammenfassen'

fand redner sehr fruchtbare gedanken, nur komme es darauf an, was unter den 'bestimmten gesichtspuncten' zu verstehen sei. meine man etwa darunter die verfassungsgeschichte, so würde er dagegen bedenken

haben müssen, und so lange die schwere aufgabe nicht gelöst sei, den verteilten stoff schulmäszig in einem lehrbuch zu gruppieren, müsse es schlieszlich dabei bleiben, dasz man die geschichte der einzelnen staaten neben einander herführe. mit these 6:

'die Herbstsche behandlung ist zu knapp, die Jägersche gibt zu viel',

war Jäger ganz einverstanden, besonders mit dem tadel (ein tadel sollte es nicht sein), dasz er zu viel gäbe. nur wies er darauf hin, dasz dieser gegenstand noch wenig schulmäszig behandelt sei. seine eigene erfahrung könne er dahin abgeben, dasz er sechs wochen zur durchnahme seines buches gebraucht habe. das sei das minimum der nötigen zeit. — Wenn nun auch das buch für die schüler zu viel enthalte, so gäbe es doch nicht für den lehrer, für den es besonders bestimmt sei, zu viel, und sei gewis vielen willkommen, indem es die gruppierung des noch unverarbeiteten stoffes erleichtere. — These 7:

'die für die neueste geschichte erforderliche zeit kann nur durch verkürzung des mittelalters gewonnen werden',

und these 8:

'der Jägersche vorschlag, in der unterprima die geschichte bis zum jahre 1648 zu führen, hat kein bedenken',

fanden die volle zustimmung Jägers. nur, meinte er, könne man these 7 auch so fassen: 'die für die geschichte von 1815—1871 erforderliche zeit kann nur so gewonnen werden, dasz man die vorhergehende zeit ungleichmäszig behandelt. dabei musz das mittelalter, dessen geschichte für die schüler teils zu schwer verständlich, teils zu wenig fruchtbringend ist, die kosten tragen.' damit werde sich die achte these von selbst erledigen. nur möchte er dabei noch aussprechen, dasz die quellenlectüre, sowie die regelmäszigen allzu langen repetitionen der alten geschichte in der prima nicht dem zwecke des unterrichts in dieser classe entsprechend seien.

Nach den Jägerschen ausführungen erbat sich Spangenberg auf nur wenige augenblicke das wort, um sich gegen die misdeutung des ausdrucks 'national' zu verwahren. er habe von Jäger den vorwurf erwartet, da derselbe in seiner letzten schrift dieselbe warnung ausgesprochen habe. er versichere aber, dasz er keinen misbrauch mit dem worte treibe, er wolle nur den schülern zum bewustsein gebracht wissen, dasz sie deutsche sind und einem neuen geeinigten starken reiche angehören. in dem schülerkatechismus jeder höhern schule müsse auf der ersten seite stehen: 'ich liebe kaiser und reich, ich glaube an die kraft des reiches, ich hoffe auf seine dauer.'

Spangenberg fand auszer Jäger eine zweite autorität für seine thesen, indem sich auch geh. regierungsrath Schrader aus Königsberg im ganzen mit denselben einverstanden erklärte. nur wünschte er zu constatieren, dasz an den von ihm beobachteten gymnasien die forderung von these 1 schon vielfach erfüllt sei. allerdings müsse das jahr 1871 der äuszerste termin sein. wenn er die geschichte darüber hinaus vortragen solle, so wisse er nicht, wie er sich dabei zu verhalten habe. — Bezüglich der thesen 7 und 8 war er mit der oben erwähnten äuszerung Jägers einverstanden, dasz die geschichte ungleichmäszig vorgetragen werden müsse. der dreiszigjährige krieg z. b. könne viel gedrängter behandelt werden, als es zu geschehen pflege. auch könne gerade am ende dieses krieges kein ein classenziel abschlieszender einschnitt gemacht werden, weil hier die vom j. 1555 an beginnende ausbildung der fürstensouveränität in vollster entwicklung sei. — These 3 und 5, erklärte er weiter, müsten mit einander in verbindung gebracht werden, müsten einander interpretieren; die zeit von 1815—1848 sei auch jetzt noch wenig klar, darum müste in der neuesten geschichte doch stets hauptsächlich auf unser vaterland bezug genommen werden, und in diesem sinne fürchte er auch nicht den ausdruck 'national'. —

Die 'bestimmten gesichtspuncte' müsten nur aus der allgemeinen geistigen bewegung gewonnen werden. der amerikanische secessionskrieg z. b. müste unter der allgemeinen geschichte der colonisation gefaszt werden.

Hierauf wurde these 1 in der Spangenbergschen fassung einstimmig angenommen.

Bezüglich des zweiten teils der these 2, zu deren begründung nun Spangenberg übergieng, erklärte er wol auf dieselbe zustimmung der versammlung rechnen zu können, wie zur ersten these. anders stehe es mit dem ersten teil derselben. man werde ihm, wie er es schon in privaten unterredungen gefunden habe, vielleicht entgegnen, dasz die zeit für die tertia noch nicht recht verständlich sei. am besten urteile man hierüber aus eigner erfahrung, und diese habe eher das gegenteil bestätigt. er habe z. b. eine vertretungsstunde in obertertia zu erörterungen über die neueste geschichte verwendet. in dieser habe er mit dem jahre 1870 begonnen und sei in der geschichtsbetrachtung teils vortragend, teils fragend rückwärts bis zum jahre 1848 gegangen. aus den erhaltenen antworten sei ihm die überzeugung geworden, dasz bei den schülern ein vollkommen ausreichendes verständnis für die genannte zeit vorhanden gewesen sei. die schüler seien recht wohl bekannt gewesen mit Königgrätz, hätten vom parlament in der Paulskirche, von dem schleswig-holsteinischen krieg, von Robert Blum usw. erzählen können, ganz erstaunt aber sei er gewesen, als ihm sogar Hannibal Fischer genannt worden sei.

Nicht ohne eine gewisse beimischung von ironie gratulierte hierauf dr. Hartwig aus Cassel dem vorredner zu solchen tertianern, die in so ungewöhnlichem grade mit den neuesten zeitereignissen vertraut seien, er selbst habe in der regel weniger verständnis dafür gefunden. in Wiesbaden stehe es vielleicht deswegen so, weil diese stadt der Paulskirche näher sei als Cassel, wo er das nicht gefunden habe, ihm scheine es das richtige, auf dieser stufe nur die ereignisse von 1866 und 1870 besonders zu berücksichtigen.

Spangenberg erklärte hierauf, dasz er weit davon entfernt sei, die ganze politische geschichte von 1815—1848 in die tertia zu bringen; aber ein gewisser faden müsse doch festgehalten werden, an dem die geschichte von 1815—1866 hingeführt werde, sonst blieben die letzten jahre unverständlich. übrigens danke er dem hrn. vorredner für das gemachte compliment, wolle aber doch nochmals bemerken, dasz die schüler auch Königgrätz gekannt hätten, und das liege doch nicht etwa in der nähe von Wiesbaden.

Hierauf erklärte prof. Hölscher aus Herford, er habe früher den geschichtsunterricht nur bis 1815 geführt, seit 1870 habe er auch die neueste zeit hinzugenommen. von 1815 bis 1864 sei manches für den schüler unverständlich und gehe über seinen standpunct hinaus. wollte man ihn hier einführen, so würde man ihm ein bild vorführen, das ihn nur mit mismut erfüllen könne. es empfehle sich deshalb die geschichte von 1815—1864 in éiner stunde durchzunehmen, was recht bequem gehe, und von da an alles ausführlicher zu behandeln.

Jäger fand den ausdruck 'epilog' nicht concret und gab seine ansicht über den in tertia zu behandelnden stoff dahin ab, dasz im ersten jahre des zweijährigen tertiacursus zunächst die physische geographie, und dann die geschichte bis 1648 zu behandeln sei. dann solle man in den drei ersten vierteln des zweiten jahres die geschichte bis 1815 führen, und hierauf zur politischen geographie von Deutschland übergehen und daran eine übersicht über die politische entwicklung knüpfen. hierzu genügten etwa vier stunden, da es sich nur um einprägung der hauptsachen handeln dürfe, ohne weitere reflexionen. dabei nahm Jäger ein verständnis der verfassungsgeschichte für die tertianer in anspruch, betonte aber die besonders ausführliche darstellung der kriegsgeschichte.

Lag schon in den Jägerschen ausführungen eine bekämpfung der von Hölscher geforderten beschränkung, so wendete sich nun auch prof. dir. Genthe aus Corbach gegen dieselbe und erklärte sich für die these, da man dadurch concentrische kreise erhalte und eine abrundung in der that als wünschenswerth und als ein fortschritt erscheine.

Auch rector Götz aus Neuwied erkannte die these an und freute sich, dasz kein widerspruch dagegen geäuszert worden, dasz die neueste geschichte am ende des tertiacursus vorkomme. notwendig sei dieselbe an dieser stelle schon deswegen, weil ein groszer teil der schüler die prima nicht erreiche und er doch auch für die nationale erziehung dieser gesorgt sehen wolle.

Als hierauf dir. Wendt aus Carlsruhe hiergegen geltend machte, dasz auf militärberechtigungen keine rücksicht genommen werden dürfe und bei der entscheidung der vorliegenden frage nur allgemeine grundsätze maszgebend seien, verteidigte Götz seine behauptung mit dem satze, dasz die thatsache nun einmal vorhanden sei und darum auch berücksichtigt werden müsse, die militärberechtigung selbst wolle er nicht in die discussion ziehen, wol aber mit den gegebenen verhältnissen im interesse der schüler rechnen.

Der vorsitzende der versammlung erklärte nun, es seien wol alle mit der zweiten these einverstanden, aber bezüglich der vierten, die mit in die discussion gezogen sei, erscheine es wünschenswerth, zu einer bestimmten fassung zu kommen, namentlich in bezug auf den ausdruck 'epilog', wobei er in bezug auf die worte: 'am faden der deutschen einheitsbestrebungen' zu constatieren wünschte, dasz die einheitsbestrebungen von den deutschen fürsten ausgegangen seien. er schlug dann etwa folgende fassung der these 4 vor: 'in der obertertia sollen aus der neuesten geschichte die thatsachen nur in allgemeiner übersicht gegeben werden.'

Provinzialschulrath dr. Probst aus Münster sprach sich dagegen aus, dasz jetzt schon bestimmte normen über die behandlung dieses teiles der geschichte aufgestellt würden, die sache sei noch zu sehr im flusz, was Jäger selbst erkläre. man solle nur noch ein jahr darüber hingehen lassen, dann würden schon bücher erscheinen und man werde etwas mustergültiges zu stande bringen können: man solle these 4 und 3 streichen, letztere, weil sie ganz selbstverständlich sei.

Dem gegenüber verzichtete Spangenberg auf die ursprüngliche form der these 4 und adoptierte die Ecksteinsche eben erwähnte fassung, hielt aber auf grund seiner erfahrungen über die art, wie manche lehrer den geschichtsunterricht betreiben, die 3e these aufrecht.

Dir. Baerwald aus Frankfurt a. M. fand dagegen die ursprüngliche fassung der these 4 mehr treffend, weil der Jägersche vorschlag in betreff der anknüpfung an den geographischen unterricht 'den faden der deutschen einheitsbestrebungen' zu fordern schiene. — Auch Jäger erklärte sich für diese auffassung, wie er auch these 3 aufrecht erhalten wünschte, während Wendt aus Karlsruhe in these 4 sich an dem ausdruck: 'in allgemeinster übersicht der thatsachen' stiesz und dieselbe zu streichen wünschte, dagegen die beibehaltung von these 3 empfahl, damit man sich nicht gegen das nationale zu wenden scheine.

Nachdem Hartwig nochmals seine ansicht bezüglich der ereignisse von 1866 und 1870 verteidigt hatte, ergriff dir. Kreyssig aus Frankfurt das wort und sprach mit seiner bekannten wärme für die dritte und vierte these, indem er hervorhob, dasz es ihm weniger auf einzelbestimmungen ankomme, als darauf, dasz die versammlung nach auszen hin zeugnis davon ablege, in welchem sinne sie die geschichte auffasse, also im ganzen denselben gedanken, den der thesensteller in seinen einleitenden worten ganz besonders betont hatte.

Da die versammlung sich nun über die ganze frage klar zu sein schien, schritt man zur abstimmung und nahm these 2 und 3 in der

ursprünglichen, these 4 in der von Spangenberg selbst adoptierten Ecksteinschen fassung an, so dasz sie nun lautete:

> 'in der obertertia soll sie in allgemeinster übersicht der thatsachen behandelt werden.'

Damit schlosz man die discussion und nach einigen geschäftlichen mitteilungen die erste sitzung, die genugsam zeugnis davon ablegte, welches interesse man dem vorgeschlagenen gegenstand zugewendet hatte, ein interesse, was sich auch damit darlegte, dasz die versammlung den antrag eines von der kritisch-exegetischen section abgesandten mitgliedes, ihre versammlungen zu unterbrechen und sich mit der kritisch-exegetischen section zur anhörung eines vortrags über Dionysius Thrax zu vereinigen, fast einstimmig ablehnte. — Für die nächste auf freitag morgen um 8 uhr anberaumte sitzung beschlosz man die Spangenbergschen thesen zu ende zu berathen und dann zu den Ecksteinschen überzugehen.

Nach eröffnung der zweiten sitzung und erledigung einiger geschäftlicher sachen wurde zunächst ein antrag, dasz die von oberlehrer dr. Meyer aus Herford eingebrachte these:

> 'sind die klagen über die geringen leistungen der gymnasien begründet und event. welche mittel sind geeignet, denselben abzuhelfen?'

nach besprechung der Ecksteinschen thesen, eventuell in einer nachmittagssitzung, zur discussion kommen solle, mit groszer majorität angenommen. dann fuhr man in der berathung der Spangenbergschen thesen fort.

Ueber these 5, bezüglich welcher Spangenberg hervorhob, dasz vor allen dingen der einheitliche faden nicht verloren gehen dürfe, alles übrige sei sache der methode, entwickelte sich eine besonders lebhafte debatte. Jäger fand die hauptschwierigkeit in dem ausdruck: 'bestimmte gesichtspuncte', die sich schwer feststellen lieszen, und meinte, dasz der stoff chronologisch geordnet und dann mit ihm operiert werden müsse. Spangenberg gab diese schwierigkeit zu und erklärte, dasz er trotz vielen nachdenkens über die gesichtspuncte selbst noch nicht ganz klar sei, wol aber an der sache selbst festhalte und aus dem kreise einer an erfahrung so reichen versammlung winke dafür erwarte. provinzialschulrath Probst meinte, dasz in dem durch these 3 betonten worte 'national' sich die behandlung der neuesten geschichte in prima von selbst ergebe. auch dir. Friedrich wünschte these 3 zur geltung gebracht zu sehen, beanstandete deshalb die worte: 'aller europäischen völker' und wollte die geschichte der auszerdeutschen staaten nur insofern behandelt wissen, als dieselben zur entwicklung des deutschen reiches beigetragen haben. — Dieser auffassung gegenüber formulierte Jäger seine ansicht zu folgendem wortlaut:

> 'in prima musz die neueste geschichte unter dem europäischen gesichtspuncte, nicht ausschlieszlich als deutsche, wie in obertertia, behandelt werden. dasz dabei die vaterländische geschichte vorzugsweise berücksichtigt werden musz, ist für deutsche schulen selbstverständlich',

während geh. regierungsrath Schultz, sich der Friedrichschen anschauung nähernd, folgende fassung vorschlug: 'in prima soll die deutsche geschichte den mittelpunct des geschichtsunterrichts bilden, und aus der geschichte der übrigen staaten sollen nur diejenigen momente zu näherer erörterung kommen, welche für die gestaltung der geschicke Deutschlands mit von bestimmender wirkung gewesen sind.' Jäger hielt dem entgegen, dasz es sich nicht mit der art, wie in prima die geschichte bis 1815 zu behandeln sei, vereinigen lasse; so gut wie bis dahin die europäische geschichte zur geltung gekommen sei, müste sie es auch für die neueste zeit; und als von einigen seiten erklärt wurde, dasz man die these 5 schon durch these 3 als erledigt ansehe und sich

streichung derselben empfehle, so bestand Jäger auf beibehaltung derselben, abgesehen von dem ausdruck 'allgemeinen gesichtspuncten', worauf these 5 in der Jägerschen fassung, die sich am meisten der ursprünglichen näherte, angenommen wurde.

These 6 zog Spangenberg unter der erklärung, dasz dieselbe nur die directive für die auffassung von these 5 habe geben sollen, und dasz es ihm nicht um eine discussion darüber, die er obendrein nicht einmal für passend halte, zu thun gewesen sei, selbst zurück.

Gegen die hierauf vom thesensteller verteidigte these 7 wandte sich besonders, wie dies offen gesagt, von Spangenberg selbst erwartet wurde, der begeisterte anhänger des mittelalters, dir. Münscher aus Marburg, und sprach, wenn er auch dem thesensteller darin beistimmte, dass man es dem tact des einzelnen lehrers überlassen müsse, was auszuscheiden sei, die hoffnung aus, dasz gerade vom mittelalter, 'der glorreichsten zeit unsers volkes' nicht viel geopfert werde. — Nun schlug provinzialschulrath Höpfner vor, die these in allgemeinerer fassung so zu fixieren:

> 'die für die geschichte der neuesten zeit erforderliche zeit kann nur durch fortgesetzte sichtung und erhebliche minderung des bisher überlieferten lehrstoffs gewonnen werden',

womit sich Jäger unter zurückziehung seiner bezüglich dieser these am vorhergehenden tage abgegebenen erklärung einverstanden erklärte, nachdem auch der thesensteller selbst, von der ansicht ausgehend, dass die Höpfnersche fassung nicht in widerspruch mit der ursprünglichen stehe, sondern dieselbe nur verallgemeinere und dem lehrer seine aufgabe in nicht unbedeutendem grade erleichtere, sich für dieselbe ausgesprochen hatte, wurde sie einstimmig angenommen. — Durch diese fassung von these 7 wurde die 8e these, obwol Spangenberg geltend machte, dasz es für viele lehrer, die nicht haushälterisch mit ihrer zeit umgehen, nötig sei, eine vorschrift über das in unterprima zu erreichende ziel zu bekommen, als erledigt angesehen, indem Jäger, dir. Loebach und regierungsrath Schrader darauf hinwiesen, dasz die grenze zwischen dem in unter- und oberprima zu behandelnden geschichtlichen stoff nunmehr beweglich geworden sei und sich danach richte, was und wo der einzelne lehrer ausscheide.

Hierauf schritt die versammlung, in der nun dir. Spangenberg den vorsitz übernahm, zur berathung der Ecksteinschen thesen über lateinischen elementarunterricht. dieselben lauten:

1) der lateinische elementarunterricht musz von der menge der jetzt dabei verwendeten bücher befreit werden.

2) das übersetzen aus dem lateinischen verdient den vorzug vor dem übersetzen in das lateinische.

3) erzählungen sind geeigneter zu der ersten lectüre als gespräche.

4) die übersetzungen aus der muttersprache sind mehr mündlich zu machen, als schriftlich. die bis jetzt dabei gebrauchten hülfsbücher gehören nicht in die hände des schülers.

5) mit dem sprechen des latein kann schon auf dieser stufe begonnen werden.

Eckstein erklärte es für überflüssig, über die thesen im allgemeinen zu sprechen. er habe kein eigentliches system aufstellen, sondern nur einige fragen anregen wollen; deshalb hätten auch seine thesen nicht die überschrift 'über den lateinischen elementarunterricht', sondern 'über lateinischen elementarunterricht'. man sah auch somit von einer allgemeinen discussion ab und Eckstein gieng sogleich zur erklärung der ersten these über, die er dahin präcisierte: ne pueri multitudine librorum onerentur; die unglücklichen knaben müsten sich manchmal mit vier büchern abplagen. auf eine bemerkung des dir. Steinbart aus Duisburg, welcher die these ursprünglich ganz anders verstanden hatte und

sich eine nähere erklärung derselben ausbat, wies Eckstein auf these 4 hin, aus welcher sich die erklärung ergebe. er wolle nur ein lateinisches lesebuch und grammatik und zwar beide in einem buche vereinigt, während die schüler der untersten classe häufig mit lesebuch, grammatik, vocabularium und übersetzungsbuch belastet seien. damit erklärte sich Probst unter dem ausdruck seines dankes für einverstanden, während Schultz es bedenklich fand, wenn die quinta schon ein neues lehrbuch bekomme und deshalb schon von sexta an den gebrauch einer grammatik empfahl, wie auch ein übersetzungsbuch aus dem deutschen ins lateinische und vice versa für unbedingt nötig erklärte. Eckstein fand die erklärung von Schulz sehr begreiflich, suchte aber die discussion von der frage über die einrichtung von lehrbüchern abzulenken und hob nochmals hervor, dasz er nur die zu grosze zahl derselben beseitigt zu sehen wünsche.

Als nun von einer andern seite darauf aufmerksam gemacht wurde, dasz sich die discussion nicht innerhalb der gesteckten grenzen halte, und man einmal zunächst über these 1 abstimmen solle, fand Steinbart vorher eine abstimmung über these 2 und 4 nötig, ein vorschlag, den Eckstein durch die erklärung zu entkräften suchte, dasz die these ja nur einen allgemeinen grundsatz ausspreche und den übrigen thesen nicht vorgreife. Wittich aus Cassel erklärte dagegen, dasz, wenn man gegen die überlastung der schüler mit zu vielen büchern spreche, es auch gewis gerechtfertigt sei danach zu fragen, wie abhülfe geschafft werde, und empfahl für die unteren classen ein lehrbuch, welches grammatik mit übersetzungsstoff vereinige, nach dem princip von Scheeles vorschule, wodurch den Probstschen wünschen entsprochen und die Schultzschen bedenken beseitigt würden. — Nach diesem etwas ausführlichen exposé drang man auf schlusz der debatte und nahm die erste these gegen eine geringe minorität an.

These 2 rief, wie man wol erwarten konnte, eine lebhafte discussion hervor. besonders waren es die schulräthe Schrader und Schultz, die sich über dieselbe verbreiteten. ersterer zog gleich these 4 mit in die discussion und hob hervor, dasz die concrete anschauung der lateinischen sprache verstärkt, dasz der stoff überliefert und die kräfte daran geübt werden müsten. ausgehen müsse man vom lateinischen satze, daran die regeln knüpfen und sie am übersetzen aus dem deutschen ins lateinische einüben. während Schrader somit die these annahm, beschränkte Schultz ihre gültigkeit auf die oberen classen, während er für die unteren gleichmäszigkeit in dem übersetzen aus dem deutschen ins lateinische und dem aus dem lateinischen ins deutsche verlangte, damit gelegenheit gegeben werde, die formen recht sicher einzuüben. hierauf sprach sich noch dir. Meyer aus Parchim in ausführlicher rede für die these aus, während von anderer seite anstosz an dem ausdruck 'vorzug' genommen und dadurch ein vorschlag Probsts zur umformung der these in die worte: 'auf das übersetzen aus dem lateinischen ist das hauptgewicht zu legen' veranlaszt wurde. die versammlung erklärte sich jedoch für die Ecksteinsche fassung.

Hiermit schlosz die sitzung, und man kam überein, sich zu einer dritten sitzung nachmittags um 4½ uhr zu vereinigen.

Obwol die anstrengungen des morgens und das während der ganzen versammlung herschende schöne wetter es anders erwarten liesz, war die nachmittagssitzung zahlreich besucht und verrieth durchaus keine abspannung der kräfte. nachdem das präsidium einige geschäftliche angelegenheiten erledigt hatte, verteidigte Eckstein seine dritte these. fort, begann er, mit den einzelnen sätzen bei dem übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche. dieselben seien erst in der neuen zeit in die lateinischen übungsbücher gekommen. Jakobs habe sie ursprünglich gar nicht gehabt. jetzt reichten die Ostermannschen bücher bis in die quarta. gerade diese einzelnen sätze seien aber dazu angethan, die

schüler zu zerstreuen, indem sie zwanzig verschiedene dinge, aus der naturgeschichte, geschichte, geographie usw. hinter einander brächten. diese einzelsätze müsten beseitigt und dafür zusammenhängende lesestücke, erzählungen gegeben werden. redner berief sich dabei auf frühere praxis, namentlich dasz wir selbst in Deutschland ein solches buch gehabt hätten, wie auch die Franzosen das ihrige. so existiere der kleine Livius und Herodot. nachdem Eckstein seine ausführungen mit den worten: 'also tod den einzelnen sätzen, dafür historischen lateinischen stoff zur lectüre', geschlossen hatte, wendete sich Schultz gegen ihn und gab zu bedenken, dasz es niemand fertig bringe, den verlangten stoff für sexta zurecht zu legen, wenn es auch für quinta gehe. in der sexta müsten, damit die formen eingelernt und geübt würden, sätze gebraucht werden. Eckstein habe bemerkt, dasz die einzelsätze erst in der neuzeit eingeführt worden seien. das liege aber nicht in der sache, sondern darin, dasz man früher das lateinische nicht im neunten, sondern im zwölften jahre begonnen habe. jetzt, da man mit neunjährigen knaben arbeiten müsse, welche kaum die deutschen formen kennten, da es wesentlich darum zu thun sei, formengewandtheit zu erzielen, sei dies nicht möglich.

Dies bestritt Eckstein entschieden, indem er aus der geschichte der pädagogik nachwies, dasz die alte lateinische schule ihre schüler als ABC-schüler bekommen habe, und doch nie von einzelnen sätzen die rede gewesen sei; und wenn man sage, die einzelnen sätze wären nötig, so behaupte er, dasz gerade durch die einzelnen sätze heutzutage die einübung der formen geschädigt werde.

Schultz rechtfertigte dem gegenüber seine behauptung damit, dasz man in seiner jugend im 11n jahre das lateinische angefangen habe und deshalb mit sätzen habe beginnen können.

Nachdem noch Steinbart hervorgehoben hatte, dasz bis jetzt kein buch, wie es sich Eckstein vorstelle, existiere, und es deshalb bei den einzelnen sätzen bleiben müsse, und Eckstein nochmals für seine these gesprochen hatte, wurde dieselbe mit bedeutender majorität angenommen.

Bezüglich seiner vierten these, zu deren verteidigung sich nun Eckstein wendete, erklärte er, auf den meisten widerstand gefaszt zu sein. sehr häufig, behauptete er, liege der unterricht der untersten classen in den händen junger lehrer, was anders sein sollte, wenn auch manche meinten, man müsse von der pike auf dienen. die übungsbeispiele müsse der lehrer selbst bilden. sein lebendiges wort vermöge weit mehr, als hülfsbücher in den händen der schüler. wenn die lehrer die wahre freude an ihrem berufe hätten, so müsten sie sich auch die mühe nehmen, die beispiele zu bilden. wenn auch der lehrer ein gedrucktes buch zu hause habe, so solle er doch damit nicht vor die schüler treten. es müsse mehr mündlich als schriftlich übersetzt, weniger zu hause, mehr in der schule gelernt werden. wenn man der jugend nicht die lust am lernen verleiden wolle, so solle man das meiste von ihr mündlich machen lassen, wobei ja das schriftliche nicht ganz ausgeschlossen sei.

Schultz erklärte sich mit dem ersten teil der these einverstanden und räumte ein, dasz die mündlichen übungen fördernder seien, als die schriftlichen. das habe er öfters hervorgehoben. wenn dies übrigens dahin gedeutet werden solle, dasz die extemporalien und exercitien keinen werth hätten, so müsse er widerspruch einlegen. es sei auch schon für den sextaner wichtig, dasz er schreibe, und zwar nicht blosz in der schule, sondern auch zu hause, und hier müsse er es auch in ordentlicher form thun, denn hier habe er zeit zum besinnen. solche arbeiten wären geeignet sein selbstgefühl zu wecken. — Den zweiten teil der these dagegen fand redner sehr bedenklich. er bezweifelte, dasz die lehrer, seien es ältere oder jüngere, sofort jederzeit geeignete

beispiele zur hand hätten, die ebenso gut seien, als ein buch sie gebe. allerdings solle der schüler so wenig als möglich ein buch in den händen haben, der lehrer aber könne es nicht entbehren.

Meyer aus Parchim nahm hieran anlasz, sich über die extemporalien auszusprechen und auf das misverhältnis zwischen den leistungen in der schule und denen im hause aufmerksam zu machen. die extemporalien schied er in übungs- und prüfungsextemporalien. sachen, die der schüler genau kenne, solle er fixieren, und am ende des vierteljahres könnten dann extemporalien zur prüfung eintreten. vor allem aber müsse die angst der schüler verhütet werden, die bei manchen oft die überwiegende ursache der fehler sei; und es dürfe den schülern nichts zugemutet werden, als was sie wirklich fertig bringen könnten.

Darauf sprach sich Steinbart für den ersten teil der these aus, griff dagegen den zweiten um so schärfer an. er betonte mit Schultz, dasz es keine lehrer gebe, die den anforderungen Ecksteins entsprächen, umsomehr, da der lateinische elementarunterricht meistens den anfängern anvertraut werde. besonders hob er aber hervor, wie notwendig es sei, dasz die bücher sich auch in den händen der schüler befänden, weil dadurch auch vorteile für die orthographie erwüchsen, indem die knaben durch das buch gelegenheit fänden sich das wortbild einzuprägen. endlich ermüde das auge lange nicht so schnell, als das ohr. unmöglich sei es, die aufmerksamkeit des schülers eine ganze stunde lang zu fesseln, wenn er nur höre. er müsse auch sehen, was er übersetzen solle. man möge für den zweiten teil der these eine mildere form wählen.

Wendt ergriff nochmals das wort, um sich gegen die extemporalien zu wenden, die allerdings zur wahren gottesgeiszel werden könnten. wenn man solche schreiben lasse, so solle man die forderungen nicht zu hoch stellen. wenn nicht die meisten schüler die aufgaben richtig lieferten, so seien eben die aufgaben ungeeignet. auszerdem solle man die kinder nichts schreiben lassen, was sie nicht auch schön schreiben könnten, damit die handschrift nicht, wie das vielfach vorkomme, verdorben werde. — Uebrigens könne auch der mündliche unterricht mechanisch werden, weil bei der frische des jugendlichen gedächtnisses auch nach wochen die übersetzung haften bleibe und dann gedankenlos hergesagt werde.

Jäger sprach sich nun noch bezüglich des zweiten teils der these für Steinbart aus und wies auf die schwierigkeit hin, wie man 50—60 schüler ohne buch eine stunde in aufmerksamkeit erhalten solle. das könne kein engel fertig bringen (beifall). man könne die schüler durch allzu viele mündliche übungen auch allzuschlagfertig machen; dann entstehe aber ein auffallender unterschied zwischen mündlichen und schriftlichen leistungen.

Probst suchte hierauf noch eine lanze für die jüngeren lehrer zu brechen und meinte, man dürfe ihnen doch mehr zutrauen, als es von manchen seiten geschehe. durch variationen der gelesenen stücke könnten sich dieselben leicht das nötige satzmaterial verschaffen.

Nachdem endlich noch Eckstein auf den geringen vorteil der lehrbücher für die orthographie hingewiesen hatte, in welcher beziehung die wandtafel die hauptsache thun müsse, schritt man zur abstimmung und nahm den ersten teil der these mit groszer, das Schultzsche amendement des zweiten teils:

> 'den schülern selbst sind dabei hülfsbücher möglichst wenig in die hände zu geben'

mit sehr zweifelhafter majorität an. die Ecksteinsche fassung des zweiten teils fiel somit ganz.

Ueber die 5e these kam es zu keiner discussion. sie wurde in anerkennung des von Eckstein hervorgehobenen vorteils, dasz selbst auf

den untersten stufen die sprechversuche zur belebung des unterrichts dienen können, mit majorität angenommen.

Obwol es schon anfieng dunkel zu werden, beschlosz man, wenn auch keine eigentliche discussion mehr möglich sei, doch in rücksicht auf den in der morgensitzung gefaszten beschlusz Meyer noch für seine these das wort zu geben, war aber höchst erstaunt zu hören, dasz er nicht anwesend sei

Nachdem noch Schrader dem präsidium den dank für seine thätigkeit ausgesprochen hatte, schlosz man die sitzung.

Wie man auf die gewis von vielen gewünschte begründung der etwas paradox klingenden Meyerschen these hatte verzichten müssen, so hatte die versammlung auch keine zeit erübrigen können, thesen von Holzweiszig 'über die verwerthung der vergleichenden sprachforschung für die elementare darstellung der griechischen casussyntax' zur besprechung su bringen.

Hoffen wir, dasz die gesetzgebenden behörden dem, was eine grosze versammlung von so vielen anerkannten autoritäten als ihre ansicht ausgesprochen, ihre wohlwollende aufmerksamkeit zuwenden.

Mathematisch-naturwissenschaftliche section.

(bericht des hrn. prof. Unverzagt in Wiesbaden.)

Die sitzungen der section waren von ungefähr 70 teilnehmern besucht. die erste zusammenkunft fand mittwoch den 26 september nach der ersten plenarsitzung statt. man wählte als vorsitzenden prof. Unverzagt aus Wiesbaden, stellte die tagesordnung für die folgenden tage fest und erklärte es als durchaus nötig, dasz für zukünftige versammlungen die themata der zu haltenden vorträge und die einzubringenden thesen in den betreffenden fachlättern frühzeitig durch den jedesmaligen geschäftsführer bekannt gemacht würden.

In der zweiten sitzung, donnerstag den 27 september, vormittags von 8—10 uhr, hielt hr. prof. Günther aus Ansbach einen längern vortrag. er sprach über 'die pädagogisch verwerthbaren mathematischen errungenschaften der neuzeit'.

Der redner betonte zuerst die notwendigkeit, dasz der lehrer an gymnasien und realschulen in contact bleibe mit den förderern der wissenschaft auf unseren hochschulen, nicht um dadurch eine ausdehnung des mathematischen lehrpensums in jenen schulen herbeizuführen, sondern um den bisherigen lehrstoff um so intensiver bearbeiten zu können und um durch ausblicke auf neue stoffe und durch andeutungen über ferner liegende gebiete anregung und lust zu weiteren studien zu geben.

Als in diesem sinne geschrieben empfiehlt er besonders die lehrbücher von Frischauf, sowie Matthiesens schlüssel zur aufgabensammlung von Heis. der redner geht sodann zu den arbeiten aus den einzelnen zweigen des mathematischen gebietes über, soweit diese in das bereich des lehrpensums fallen. in bezug auf allgemein grundlegende theorieen erwähnt er die arbeiten von Hankel, Schwarz, Thomä und Du Bois-Reymond, die sich teilweise mit dem zusammenhang zwischen den functionen und ihren differentialquotienten beschäftigen; für einzelne fälle continuierlicher functionen ist dadurch nachgewiesen, dasz eine ableitung fehle, eine stetige curve also ohne berührende gedacht werden könne. ebenso wird erwähnt, dasz G. Cantor und Stolz gezeigt, wie gewisse reihen mit einer variabeln, trotz ihrer stetigkeit, nicht gleichmäszig convergent seien. redner führt ferner als beachtenswerth für den lehrer an die arbeiten, welche mit der geometrischen deutung des imaginären zusammenhängen, so vor allem die ausdehnungslehre von Grassmann, die rechnung mit äquipollenzen

von Bellavitis, die rechnung mit geometrischen gröszen von Dillner und die theorie der quaternionen von Unverzagt als weiterbildung der Hamiltonschen quaternionen. als andere hierher gehörige empfehlenswerthe arbeiten werden erwähnt Dedekinds schriftchen über stetigkeit und irrationalität und E. Schröders operationskreis des logicalcüls.

In bezug auf die arithmetik verlangt redner beschränkung im lösen von aufgaben, dagegen empfiehlt er die einführung der schüler in die allgemeinen methoden der transformation, wodurch der grad der gleichungen herabgedrückt wird, gegenüber einer groszen fertigkeit in 'knifftologie', d. h. kunststücken im lösen einzelner schwierigkeiten bei quadratischen gleichungen usw. Matthiesens oben genanntes buch wird auch hier wieder angeführt als vielfach anhaltspuncte in dieser beziehung gebend.

In bezug auf die elementare lehre von den reihen wird über den mangel an guten werken geklagt, die eine zusammenfassung dessen gäben, was in neuerer zeit hier geleistet wurde; als ersatz wird auf die mathematischen zeitschriften und auf Schröders monographie über allgemeine harmonische reihen hingewiesen.

Das gebiet der eigentlichen combinatorik läszt in unsern schulen kaum eine erweiterung zu. dagegen musz die lehre von den determinanten immer allgemeiner eingeführt werden, deren verwendbarkeit durch neuere arbeiten von Nägelsbach, Lucas, Glaisher und Diekmann immer mehr hervortritt.[12]

In der wahrscheinlichkeitsrechnung könnte besonders die von den Engländern gepflegte geometrische wahrscheinlichkeit leicht den unterrichtszwecken direct angepasst werden.

Die neuere geometrie will redner im gegensatz zu den ansichten Fiedlers und Haucks in den gewöhnlichen cursus der Euklidischen geometrie eingeflochten haben, zugleich mit beseitigung der herkömmlich gezogenen schranken zwischen planimetrie und stereometrie, wie dies in den lehrbüchern von Hubert Müller, Rud. Wolf und Frischauf schon angebahnt sei.

Die fundamentalen entdeckungen und untersuchungen von Riemann und Helmholtz in bezug auf die geometrischen principien empfiehlt redner ebenfalls der beachtung der lehrer und nennt als besonders geeignet zur raschen einführung und orientierung auf diesem gebiete die kleine schrift Erdmanns über die principien der geometrie.

Dem pensum der stereometrie könnten verbesserungen dadurch werden, dasz man die erweiterungen der polyedersätze von Descartes und Euler beachtet, wie sie sich schon in Beckers elementen der geometrie finden, ebenso durch hereinziehung der sätze von Hess über halbreguläre körper.

Im unterricht in der trigonometrie wünscht prof. Günther eine gröszere berücksichtigung der historischen entwicklung dieser wichtigen disciplin; ferner ein hereinziehen des Legendreschen satzes über den zusammenhang des sehnen- und kugeldreiecks in der einfachen gestalt, die der beweis des satzes durch Nell und Mertens (Schlömilchs zeitschrift bd. 18 u. 21) erhalten hat.

In der mechanik will der vortragende mehr die grundlehren der kinematik (mechanik ohne rücksicht auf massen und kräfte) und die lehren der graphostatik um ihrer fruchtbarkeit willen herangezogen sehen.

In der mathematischen geographie werden als ausgangspunct die erscheinungen der täglichen beobachtung und nicht das Copernikanische system verlangt unter hinweisung auf die richtigen ansichten Picks in den zeitschriften von Hofmann und Kolbe.

---

[12] das treffliche werk des redners über determinanten hätte hier wol auch erwähnung finden sollen.

Der so inhaltsreiche vertrag wurde mit dem grösten interesse von der zahlreichen versammlung aufgenommen.

Ein zweiter vortrag wurde von hrn. prof. dr. Cantor aus Heidelberg gehalten über die lösung der gleichung

$$x^y = y^x.$$

Der redner gab in geistreicher weise eine analytische lösung, indem er $y = kx$ annahm; sodann eine geometrische mit zuziehung einer hilfscurve, deren gleichung

$$\eta = \frac{\log \xi}{\xi}$$

war, indem er mit Jakobi betonte, dasz nur die vereinigung beider wege zu bedeutenden zielen führe.

Zuletzt sprach prof. Unverzagt über 'die ziele des mathematischen unterrichts in den realschulen erster ordnung'.

Redner geht davon aus, dasz er die im allgemeinen geringe frequenz der oberclassen der realschulen erster ordnung erwähnt; als grund hiervon gibt er vorwiegend an die nicht hinreichende ausnützung des normallehrplanes, wie derselbe für Preuszen im jahre 1859 festgestellt wurde. durch officielle angaben ist bekannt, dasz in Preuszen die provinz Hessen-Nassau relativ die meisten abiturienten von realschulen erster ordnung hat, und zwar bis jetzt besonders durch das realgymnasium in Wiesbaden, worin z. b. in diesem jahre in oberprima 22, in unterprima 35 schüler sind. die anstalt ist eine realschule erster ordnung, die von den übrigen schulen dieser art dadurch abweicht, dasz die mathematischen lehrfächer weiter geführt werden, als dies sonstwo der fall ist. zur feststellung dieser thatsache liegen im saale die mathematischen arbeiten der abiturienten aus den jahren 1874, 1875 und 1876 zur beurteilung auf, auszerdem sechs grosze mappen mit zeichnungen aus dem gebiete der darstellenden geometrie, welche vor einigen jahren in Berlin ausgestellt waren und bei sachkundigen grosze anerkennung fanden. die arbeiten der abiturienten, zu deren anfertigung man fünf stunden zeit gewährt, bezogen sich auf fragen aus der sphärischen trigonometrie und deren anwendungen, auf differential- und integralrechnung und deren benutzung in der analysis, geometrie und mechanik. in der analytischen mechanik waren vorwiegend kinematische probleme gelöst; die darstellende geometrie endlich führte durchdringungen krummer flächen und schattenconstructionen vor. an diese arbeiten, die groszen beifall fanden, anknüpfend, zeigt nun redner, dasz, wenn man in quarta und den beiden tertien in drei wöchentlichen stunden planimetrie durchnehme, eine gleiche stundenzahl in den beiden secunden auf stereometrie und trigonometrie verwende, ferner die arithmetik in den beiden tertien und secunden bis zur lösung cubischer gleichungen führe, dasz man dann noch vollständig zeit habe, in den zwei primen die elemente der analytischen geometrie nebst einer reihe wichtiger lehren aus der differential- und integralrechnung und ihren anwendungen in der classe vorzutragen, daneben noch darstellende geometrie ausführlich lehren und einüben könne, ebenso die wichtigsten lehren der kinematik. dies alles sei möglich, ohne dasz eine stunde mehr verwendet werde, als der normalplan von 1859 den realschulen erster ordnung für mathematik, naturwissenschaft und zeichnen zugesteht und ohne den übrigen fächern durch überlastung der schüler zu nahe zu treten. freilich müsse eine weise beschränkung im lösen guter aufgaben eintreten, das arbeiten müsse vorwiegend in der classe geschehen, den schülern aber lust und freude an der sache bereitet werden durch die fülle neuer anschauungen und begriffe und durch die einführung in grosze probleme und umfassende theorien. damit den realschulen ein schärferes und charakteristischeres gepräge werde, will der vortragende,

dasz die mathematisch-naturwissenschaftlichen studien den schwerpunct dieser anstalten bilden, studien, die freilich erst in den höhen, wie sie hier gefordert werden, die wirklich grosze formal und, was bis jetzt durchaus nicht genug betont worden sei, auch materiell (inhaltlich) bildende wirkung haben, wie solches für die oberclassen nötig sei. die durchführbarkeit des angedeuteten planes sei seit 20 jahren durch die Wiesbadener anstalt bewiesen. sie suchte die genannten ziele schon seit 1857 zu erstreben, und erreichte dieselbe im wesentlichen früher bei nur achtjährigem curse, wie die abiturientenarbeiten aus 1874 zeigen. bei solcher vorbildung können die abiturienten auf hochschulen sofort ihre fachstudien beginnen — könnten namentlich die mediciner, die früher vielfach ihre vorbildung auf dem realgymnasium suchten, auf der universität direct an das wissenschaftliche, d. h. auf mathematik gegründete studium der physiologie und physik gehen. eltern und schüler würden aber bald interesse an anstalten nehmen, die neben tüchtiger vorbildung für den zukünftigen beruf durch das herantreten an die groszen gedanken und ideen der modernen exacten wissenschaften in etwas wenigstens ersatz leisten für den mangel der bei ihren zöglingen etwa durch die beschränktere einführung in das leben der alten culturvölker zu tage treten könnte. neue berechtigungen, meint der vortragende, könnten den realschulen nur auf grund neuer leistungen werden.

Freitag den 28 september fand die dritte sitzung am morgen von 8—10 uhr statt. man trat sofort in eine discussion über den vorstehend skizzierten vortrag ein. prof. Unverzagt widerlegte die angriffe und bedenken, die von seiten des hrn. dir. Heilermann aus Essen, des hrn. rector Fischer aus Lennep, des hrn. dr. Stoltz aus Rheydt gemacht wurden, wegen zu raschen vorgehens, wegen überladung der schüler usw., wenn der oben angedeutete lehrplan angenommen würde. durch hinweisung auf die leistungen und die frequenz der Wiesbadener anstalt, durch statistischen nachweis der nichtüberlastung, welch letzteres auch durch anwesende frühere schüler, darunter der praktische arzt dr. Koch, bestätigt wurde, verfocht er seine vorschläge. auch prof. dr. Cantor, prof. dr. Günther und dir. dr. Hildenbrand aus St. Goarshausen sprechen sich im sinne der empfohlenen erweiterung und schärferen betonung des mathematischen unterrichts aus, namentlich mit rücksicht auf die bereits erzielten resultate und weil die realgymnasien Württembergs ebenfalls differential- und integralrechnung lehrten. bei der abstimmung über die von prof. Unverzagt gestellte thesis, dasz es wünschenswerth sei, dasz den realschulen erster ordnung das recht erteilt würde, differential- und integralrechnung in ihren lehrplan aufzunehmen, ergab sich eine schwache majorität gegen die resolution, welche daher zum bedauern und staunen des antragstellers als abgelehnt erschien.

Herr gymnasialoberlehrer Brockmann aus Cleve begründete sodann die notwendigkeit, dasz in der prima des gymnasiums sphärische trigonometrie als obligatorischer unterrichtsgegenstand gelehrt werde. hr. Brockmann zeigte, dasz sphärische trigonometrie durchaus notwendig sei, um eine reihe stereometrischer betrachtungen zum abschlusz zu bringen, andererseits aber auch dafür, dasz die astronomische geographie mit einiger aussicht auf günstigen erfolg betrieben werden könne. nach kurzer discussion, wobei prof. Günther bemerkte, dasz in den süddeutschen gymnasien sphärische trigonometrie bereits gelehrt würde, wurde die thesis bei der abstimmung fast einstimmig angenommen.

In der vierten sectionssitzung am nachmittag desselben tages von $4^1/_2$ bis gegen 6 uhr sprach hr. oberlehrer Henrich aus Wiesbaden über die temperaturbestimmungen im bohrloche zu Sperenberg und über die aus denselben gezogenen schlüsse. diese im steinsalz angelegte bohrung ist bis zu einer tiefe von 4042 fusz getrieben; die dabei ge-

machten temperaturbestimmungen haben durch die auf sie basierten rechnungen den schein erzeugt, als ob die temperatur der erde nach dem innern hin abnehme. hr. dr. C. Vogt und hr. prof. Mohr zogen hieraus die weitgehendsten schlüsse in bezug auf die unhaltbarkeit des Plutonismus, die aber von hrn. Henrich durch prüfung der rechnungen und mit aufstellung besserer, den beobachtungen sich mehr anpassender formeln als durchaus übereilt und nicht begründet nachgewiesen wurden.

Zum schlusz sprach noch prof. Unverzagt über quaternionen, indem er von biquaternionen ausgieng. letztere stellte er als eine eigne art zahlen dar, die sich als das resultat der messung einer strecke durch eine sie kreuzende ergeben, wenn man bei dieser messung nicht blosz die längen beider linien, sondern auch ihre richtung, die stellung der dadurch bestimmten schicht und die lage der anfangspuncte derselben berücksichtigt. sind nemlich b und a zwei kreuzende strecken, deren anfänge in $\mathfrak{b}$ und $\mathfrak{a}$ sind, und zieht man durch $\mathfrak{a}$ den vector b_1 parallel und gleich b, so ist

$$\mathfrak{Q} = \frac{b}{a} = \frac{b}{b_1} \cdot \frac{b_1}{a} = Q \cdot q,$$

wobei $b_1 : a$ eine sogenannte gonioquaternion (Hamiltonsche quaternion) ist, die sich auf die form

$$q = m\,(\cos\,(ab_1) + i\,\sin\,(ab_1))$$

bringen läszt, während die longiquaternione

$$Q = \cos\,(\mathfrak{a}\mathfrak{b}) + j\,\sin\,(\mathfrak{a}\mathfrak{b})$$

ist, wobei m das absolute zahlverhältnis von $b : a$ darstellt, i dagegen gleich $\sqrt{-1}$, j aber ein eigentümlicher factor ist, den man durch $(-1)^0$ darstellen kann; cos $\mathfrak{a}\mathfrak{b}$ und sin $\mathfrak{a}\mathfrak{b}$ aber sind eigentümliche räumliche functionen, in bezug auf welche redner auf seine 'theorie der quaternionen' verweist. der vortragende deutete noch die zerlegung der quaternionen in viergliedrige ausdrücke an und wies dann kurz auf die reiche verwendbarkeit dieses zweiges der mathematik hin, der bis jetzt vorwiegend in England gepflegt worden, der aber noch eine grosse menge zu untersuchender probleme für jüngere kräfte böte.

Die sitzungen der section wurden von dem vorsitzenden mit dem wunsche geschlossen, dasz die beteiligung an der versammlung in Gera im nächsten jahre von seiten der lehrer der mathematik und naturwissenschaften eine ebenso zahlreiche sein möge wie in Wiesbaden.

14.

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Baehrens, dr., ao. professor der univ. Jena, als ord. professor der lat. sprache und litteratur an die univ. Gröningen berufen.

Bellermann, dr. Ludw., oberlehrer am grauen kloster in Berlin, zum director des Königsstädt. gymn. daselbst ernannt.

Benguerel, dr., director des lyceums zu Straszburg, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Boeszoermeny, oberl. an der realschule in Danzig, als 'professor' prädiciert.

Bona Meyer, dr., ord. prof. der univ. Bonn, erhielt das ritterkreuz des groszh. mecklenb. hausordens der wendischen krone.

Bonitz, dr., geh. regierungsrath in Berlin, erhielt den adler der ritter des hausordens von Hohenzollern.

Brüll, dr., ord. lehrer am Matthiasgymn. in Breslau, als oberlehrer an das gymn. in Neisse berufen.

Büsgen, dr., ord. lehrer am gymn. in Wiesbaden, als 'oberlehrer' prädiciert.

Curtius, dr. Ernst, ord. prof. der univ. Berlin, zum geh. regierungsrath ernannt.

Cholevius, dr. prof., oberlehrer am Kneiphöfschen gymnasium in Königsberg, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Doehner, dr. prof., director des gymn. und der realschule in Plauen, erhielt das ritterkreuz I cl. des kön. sächs. verdienstordens.

Droysen, dr. J. G., ord. prof. der univ. Berlin, erhielt den k. bayer. Maximiliansorden für wissenschaft und kunst.

Engelmann, dr., ord. lehrer am Friedrichs-gymn. in Berlin, zum oberlehrer befördert.

Erdmann, dr., ord. prof. der univ. Halle, erhielt den preusz. kronenorden II cl.

Faber, dr., oberl. am gymn. in Lauban, als 'professor' prädiciert.

Friedersdorff, dr., oberl. am gymn. in Marienburg, zum director des progymn. in Altenstein ernannt.

Friedländer, dr., oberl. am Friedrichs-gymn. in Berlin, zum director des Leibniz-gymn. daselbst ernannt.

Fuchs, dr., professor am evang. seminar in Urach, zum ephorus dieser anstalt ernannt.

Haag, dr., ord. lehrer am stadtgymn. in Stettin, zum oberlehrer ernannt.

Hansel, oberl. am gymn. in Oppeln, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Sagan berufen.

v. **Halm**, dr. ord. prof., director der staatsbibliothek in München, erhielt den kön. bayer. Maximiliansorden für wissenschaft und kunst.

Heidrich, oberl. am Friedr.-Wilh.-gymn. in Posen, als oberlehrer an das gymn. in Nakel berufen.

Hirschfeld, dr. G., zum ao. prof. der class. archäologie an der univ. Königsberg ernannt.

Hölder, dr., zum professor am seminar in Blaubeuern ernannt.

Jobst, ord. lehrer am Marienstiftsgymn. in Stettin, zum oberlehrer befördert.

Jüngst, oberl., prof. am gymn. zu Bielefeld
Kambly, dr., prorector am Elisabeth-gymn. zu Breslau
} erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.

Keil, dr., ord. prof. der univ. Halle, von der kaiserl. russ. akademie der wissenschaft in Petersburg zum corresp. mitgliede ernannt.

Kirchhoff, dr. Ad., oberl. am gymn. Josephinum in Hildesheim, zum director daselbst ernannt.

Kirchhoff, dr. G., ord. prof. der univ. Berlin, erhielt den kön. bayer. Maximiliansorden für wissenschaft und kunst.

Knaut, dr., ord. lehrer am pädagogium U. L. F. in Magdeburg, als 'oberlehrer' prädiciert.

Knütgen, ord. lehrer am gymn. in Neisse, als oberlehrer an das gymn. in Oppeln berufen.

Kranz, ord. lehrer am Friedr.-Wilh.-gymn. in Posen, zum oberlehrer befördert.

Kropatschek, dr., ord. lehrer am gymn. in Wismar, als oberlehrer an die realschule in Brandenburg berufen.

Lang, dr., zum professor am evang. theol.-phil. seminar zu Schönthal in Württemberg ernannt.

Launhardt, director der polytechn. schule in Hannover, zum geheimen regierungsrath ernannt.
v. Lehmann, ord. lehrer am gymn. in Kreuznach, als oberlehrer ans gymn. in Barmen berufen.
Liebmann, dr., ao. prof. an der univ. Straszburg, zum ord. prof. daselbst ernannt.
Lorenz, dr., ord. lehrer am gymn. in Kreuzburg, zum oberl. befördert.
Lottner, dr., oberl. an der realschule zu Lippstadt, als 'professor' prädiciert.
Martin, dr., ord. lehrer am gymn. in Wismar, als ord. professor der geologie an die univ. Leyden berufen.
Merguet, dr., ord. lehrer am Wilhelms-gymn. in Königsberg, zum oberlehrer ernannt.
Münch, dr., oberl. am gymn. und an der realschule in Barmen, zum director der realschule in Ruhrort ernannt.
v. Oppen, dr., ord. lehrer am gymn. in Barmen, zum oberlehrer ernannt.
Osthoff, dr., ao. prof. der univ. Heidelberg, zum ord. professor für linguistik und sanskrit ernannt.
Peck, dr., ord. lehrer am gymn. in Lauban, als 'oberlehrer' prädiciert.
Priem, dr., ord. lehrer am Mariengymn. in Posen, zum oberlehrer befördert.
v. Richthofen, dr. freiherr, ord. prof. der univ. Berlin, erhielt den kaiserl. österr. orden der eisernen krone II cl.
Sauppe, dr. hofrath, ord. prof. der univ. Göttingen, zum geheimen regierungsrath ernannt.
Schneider, dr. Rich., rector des progymn. zu Norden, zum director des gymnasiums daselbst ernannt.
Schubert, oberlehrer am gymnasium in Culm } erhielten den pr. rothen
Sorof, dr., director des gymn. in Putbus } adlerorden IV cl.
Steiner, dr. prof., oberl. am gymn. in Kreuznach, erhielt den preusz. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.
Vogel, dr., oberl. der Luisenstädt. realschule in Berlin, als oberlehrer an das Humboldtgymn. daselbst berufen.
Wagler, dr., director des gymn. in Guben, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.
Wegener, dr., ord. lehrer an der realschule in Königsberg, als 'oberlehrer' prädiciert.
Weierstrass, oberlehrer am gymn. zu Deutsch-Crone, als 'professor' prädiciert.
Wiesing, dr., ord. lehrer am gymn. in Nordhausen, zum director der realschule daselbst ernannt.
Zernial, dr., oberlehrer an der Victoriaschule in Berlin, in gleicher eigenschaft an das Humboldt-gymn. daselbst berufen.

Gestorben:

Augustin, prof., oberlehrer an der Luisenstädt. realschule in Berlin, am 4 dec. 1877.
Beck, dr., oberlehrer an der Friedrichs-realschule in Berlin.
Berthold, dr. prof., em. director des gymn. in Detmold, am 13 september 1877.
Creizenach, dr. prof., oberlehrer am gymn. zu Frankfurt a. M., am 5 dec. 1877.
Doberenz, dr. hofrath, director des gymn. zu Hildburghausen, am 20 januar.
Frese, Ignaz, gymnasiallehrer a. d. zu Warendorf, am 26 januar, 80 jahre alt.
Fritzsche, dr. Hermann, hofrath, ao. prof. der class. philologie an der univ. Leipzig, 9 febr., 60 jahre alt.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(10.)
ÜBER RELIGION, OFFENBARUNG, HEILIGE SCHRIFT.

ZUR EINLEITUNG
IN DIE BIBLISCHE RELIGIONSGESCHICHTE UND RELIGIONSLEHRE AUF DER STUFE DES OBEREN GYMNASIUMS.
(schlusz.)

III. Von der heiligen schrift.

1. Vom namen derselben. wie aus dem griechischen und römischen und sonstigen altertum eine anzahl seiner schriften, und zwar mutmaszlich der besten, erhalten worden ist, so wurde von dem im laufe vieler jahrhunderte geschriebenen büchern, welche von den göttlichen offenbarungen unter dem volke Israel entweder unmittelbar kunde und zeugnis geben oder aber mehr oder minder unabhängig von denselben blosz menschliche empfindungen und gedanken aussprachen (anm. 1), eine reihe von schriften aufbewahrt, die von einer gewissen zeit an (s. nr. 5) in der jüdischen gemeinde (vgl. Dan. 9, 2) und so auch von Jesus und den aposteln den namen γραφαί oder γραφαὶ ἅγιαι, ἱερὰ γράμματα, heilige schriften, erhielten und als solche verehrt wurden (Matth. 21, 42. Joh. 5, 39. Röm. 1, 2. 2 Tim. 3, 15). demgemäsz wurden dann auch von der christlichen kirche die von den zeugen der offenbarung in Christus verfaszten bücher so angesehen und benannt. diese sämtlichen schriften wurden vom vierten jh. v. Chr. an (Chrysostomus) unter dem namen τὰ βιβλία, die bücher κατ' ἐξοχήν, das buch der bücher, zusammengefaszt, woher der name bibel kommt.

2. Vom göttlichen ansehen der heiligen schrift. der name und die geltung dieser bücher als heiliger schriften beruht darauf, dasz sie zeugnisse und urkunden des göttlichen wortes, der

offenbarung des heiligen gottes (s. II, anm. 11) sind und daher zur regel (κανών) des glaubens an gott und eines heiligen lebens in gott dienen. begründet ist dieses hohe ansehen der hl. schrift vor andern büchern

teils durch ihren ursprung, weil sie nach 2 Tim. 3, 16. 17. 2 Petri 1, 21. Hebr. 1, 1 nicht durch menschliche geisteskraft, sondern unter besonderer göttlicher leitung, durch eingebung des heiligen geistes entstanden ist, was auf grund dieser stellung durch inspiration (im engeren sinn) oder theopneustie bezeichnet wird,

teils durch ihren inhalt, weil in demselben thatsachen und wahrheiten enthalten sind, welche unzweifelhaft den göttlichen rathschlusz zu gründung seines reiches auf erden kundthun, Joh. 5, 39,

teils durch ihre wirksamkeit, weil sie sowol im groszen wie am einzelnen menschen sich als untrügliches zeugnis des göttlichen geistes erweist Hebr. 4, 12 (anm. 2).

3. In betreff des menschlichen ursprungs und der abfassung der biblischen bücher weisz man, dasz die einzelnen schriften in einem zeitraum von etwa sechzehn jahrhunderten, also ganz allmählich und durch die verschiedensten verfasser entstanden sind, wie sich dies auch durch ihren inhalt zu erkennen gibt. wann und von wem jedes buch in seinen ursprünglichen bestandteilen herrührt, sodann seine zusammenfügung, seinen abschlusz und die jetzige fassung erhalten hat, läszt sich teils aus andeutungen der bibel selbst, teils aber nur vermittels eingehender gelehrter studien erkennen.

4. Dasselbe gilt von der zusammenstellung und sammlung der einzelnen bücher zu gröszeren gruppen. auch diese ist nicht auf einmal erfolgt, sondern zu verschiedenen zeiten und unter verschiedenen verhältnissen, die man aus der geschichte kennen lernt. hinsichtlich des alten testaments bieten Nehem. 8, 1—18. 2 Maccab. 2, 13 sichere ausgangs- und anhaltspuncte (anm. 3). zur zeit Jesu war jedenfalls — wol schon seit 2 jahrh. v. Chr. — die jetzige sammlung der 22 in hebräischer sprache geschriebenen alttestamentlichen schriften abgeschlossen. die bücher des neuen testaments wurden zuerst in zwei teilen zusammengestellt: τὰ εὐαγγέλια und τὰ ἀποστολικά und erst später in die jetzige ordnung gebracht und in drei gruppen abgeteilt (s. nr. 6).

5. Zur beantwortung der frage, wann und wie unter mancherlei verhandlungen und schwankungen die öffentliche anerkennung der bücher des alten und neuen testaments als heiliger oder kanonischer schriften (s. oben nr. 1 und unten 6 c) erfolgt ist — feststellung des kanons — müssen die überlieferungen der Juden und der christlichen kirchenväter zu rathe gezogen werden. von seite der kirchen wurde der alttestamentliche kanon gegen ende des 1n jahrhunderts n. Chr., der neutestamentliche am ende des 4n jahrhunderts abgeschlossen.

6. Eingeteilt sind im allgemeinen die bücher der bibel in zwei grosze hauptteile, altes und neues testament; genauer: bücher des alten und des neuen bundes. die bezeichnung testament ist durch misverständnis der lateinischen übersetzung Itala (s. nr. 9) entstanden, weil das griechische wort für das hebräische בְּרִית διαθήκη sowol testamentum als foedus bedeutet und in folge davon die Itala testamentum statt foedus setzte. da die bibel die gemeinschaft des menschen mit gott (religion) unter dem bilde eines bundes darstellt, ist sonach mit dieser einteilung der biblischen bücher treffend das verhältnis des alten testaments zum neuen bezeichnet; jenes berichtet und zeigt die vorbereitung zur herstellung dieses bundes, d. h. zur gründung der wahren religion oder des reiches gottes auf erden, durch gesetz und verheiszung, dieses die erfüllung durch die person und das werk des erlösers, vergl. Matth. 5, 17. Col. 2, 17. im besonderen aber werden sie noch in weitere teile abgeteilt:

a) nach dem inhalt: in geschichts-, lehr- und prophetische bücher, wie dies in der griechischen, lateinischen und deutschen übersetzung und im neuen testament durchweg der fall ist.[5]

Die geschichtsbücher sowol des alten als des neuen bundes erzählen die thatsachen, manifestationen gottes zu gründung seines reiches, die lehrbücher lehren mittels der inspirationen der göttlichen werkzeuge zu aufrichtung dieses reiches, wie man gesinnt sein und leben solle, um bürger dieses reiches zu werden, die prophetischen schriften sprechen die ahnungen, weissagungen und verheiszungen aus, welche zur zeit der vorbereitung die erfüllung in Christus und sodann zur zeit dieser erfüllung die vollendung des reiches gottes in der zukunft in aussicht stellen. indes ist diese einteilung nicht so zu verstehen, als ob die einzelnen teile je nur erzählten oder lehrten oder vorausverkündigten, vielmehr enthalten die meisten geschichtsbücher auch lehre oder weissagung, z. b. Matth. 5—7 und 24, die lehrbücher mitunter auch erzählendes oder weissagungen, z. b. Hiob und die Psalmen, und auch in den prophetischen schriften finden sich erzählende und noch mehr lehrende abschnitte, erstere z. b. in Jesaia und Jeremia, letztere bei allen propheten des alten testaments und auch im anfang der offenbarung des Johannes cap. 1—3.

b) nach der zeit der sammlung. die hebräische bibel unterscheidet hiernach drei teile: I. die sog. thora, d. h. gesetzbuch, die fünf bücher Moses, auch pentateuch, d. h. fünf bände, genannt; II. die prophetenbücher, worunter als prophetae priores die bücher 1) Josua, 2) Richter, 3) 1 und 2 Samuel, 1 und 2 Könige (auch zusammen vier königsbücher genannt, in der griech. und lat. übersetzung sowie in den englischen und französischen bibeln) und

---

[5] man lerne das nach dieser ordnung in reime gebrachte verzeichnis auswendig.

als prophetae posteriores die sog. groszen und kleinen propheten, von Jesaia bis Maleachi, jedoch mit ausschlusz von Daniel, somit funfzehn an der zahl, begriffen sind; III. die sog. hagiographa, d. h. die als ergänzungen (supplemente) als weitere heilige bücher hinzugefügten schriften: 1) Psalmen, 2) Hiob, 3) Hohes lied, 4) Ruth, 5) Klagelieder, 6) Prediger, 7) Esther, 8) Daniel, 9) Esra, 10) Nehemia, 11) 1 und 2 Chronik (s. anm. 4).

c) mit rücksicht auf die öffentliche anerkennung und den werth für glauben und leben sind im jetzigen alten testament nach der Lutherschen übersetzung noch weiter unterschieden: kanonische schriften, d. h. solche, welche, von Juden und Christen als heilige bücher anerkannt, zur regel (κανών) des glaubens und lebens dienen sollen, und apokryphen, d. h. verborgene oder geheime bücher, so genannt bald wegen ihres dunkeln ursprungs, bald weil sie geheim gehalten wurden, bald auch, weil sie für unterschoben und unecht galten. die letzteren sind nach abschlusz des alttestamentlichen kanons von gelehrten und frommen Juden vornehmlich in Aegypten teils hebräisch, teils griechisch geschriebene bücher, die jedoch sämtlich nur noch in griechischer sprache oder auch in lateinischen und syrischen übersetzungen vorhanden sind. dem inhalt nach teilen sie sich ebenfalls in geschichtliche, lehrende oder poetische schriften und ein prophetisches buch (Baruch mit dem brief des Jeremias). in Luthers übersetzung sind vierzehn solcher bücher als anhang des alten testaments mit der bemerkung beigefügt: 'das sind bücher, so der hl. schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind' (anm. 5).

7. Die originalsprache ist im alten testament in weitaus den meisten büchern die althebräische (mittelsemitische), nur in einigen abschnitten des buches Daniel und Esra, auch 1 Mos. 31, 47, die sog. aramäische (nordsemitische, unrichtig chaldäische), in den apokryphen, wie wir sie jetzt haben (denn einige waren ursprünglich hebräisch geschrieben) und im neuen testament aber durchweg die griechische, und zwar in der sog. hellenistischen gestalt, die aus dem späteren griechisch (κοινὴ διάλεκτος) und dem makedonisch-alexandrinischen dialekt, mit beimischung weiterer lateinischer und hebräischer bestandteile, entstanden ist, daher in der formenlehre und syntax viel eigentümliches an sich trägt, ausserdem aber auch in folge des tieferen inhalts vieler anschauungen nicht wenigen ausdrücken eine veränderte, meist gehaltvollere bedeutung verliehen hat.

8. Der text der alttestamentlichen bücher ist uns in handschriften erhalten, deren älteste zwar erst aus dem 11n jahrhundert n. Chr. stammen, aber selbst wiederum auf uralten mit gröster sorgfalt unverfälscht erhaltenen texten beruhen. für treue überlieferung und fortpflanzung des ursprünglichen textes wurde von Juden jederzeit, wie selbst noch heutzutage, mit gröster pünctlichkeit gesorgt, ganz besonders durch die gelehrten des 6n jahr-

hunderts n. Chr. in der schule zu Tiberias, Masoreten genannt, von Masora, d. h. überlieferung. von ihnen erst rühren die vocale und accente des jetzigen hebräischen textes her. vom neuen testament gehören die ältesten auf uns gekommenen handschriften erst dem 4n jahrhundert an. die jetzige einteilung in capitel wurde im 13n jahrhundert zunächst für die lateinische übersetzung gemacht und dann auch für den hebräischen und griechischen text angenommen. in noch späterer zeit, 1548, wurde zunächst für die lateinische übersetzung des alten testaments von Robert Stephanus die gegenwärtige verseabteilung hergestellt. indes war schon im altertum (s. Lucas 4, 16. 17. Apostelgesch. 13, 15) das alte testament zum zweck der vorlesung an den sabbathen in gewisse perikopen geteilt worden; es sind dies die sog. 54 paraschen (capitula) des pentateuchs und die haphtaren, d. h. auserlesene abschnitte aus den propheten. auch die für den sinn oft so wichtigen interpunctionen stammen erst aus späteren zeiten, und selbst die meisten über- und unterschriften einzelner bücher oder abschnitte, z. b. in den Psalmen, gehören nicht den verfassern an. der erste druck des vollständigen alten testaments stammt aus dem ende des 15n jahrhunderts, das neue testament aber wurde zum ersten mal 1516 in Basel und 1517 in Alkala, Complutum, in Spanien gedruckt. da hiernach sowol die geschriebenen als die gedruckten texte der bibel weit auseinander liegenden zeiten und ländern angehören, ist es ganz natürlich, dasz es im einzelnen auszerordentlich viele verschiedene lesarten gibt. diese zu untersuchen und zu prüfen ist aufgabe der kritik (anm. 6).

9. Uebersetzt wurde das alte testament ins griechische zuerst vollständig in Alexandrien unter Ptolemäus Philadelphus (285—247 v. Chr.), angeblich von 72 von Jerusalem zugesandten dolmetschern in 72 tagen in abgesonderten zellen gefertigt, daher septuaginta genannt, auszerdem aber später noch von mehreren anderen (Aquila, Symmachus, Theodotion). eine erklärende und umschreibende übersetzung in das aramäische, die sogen. Targumim, stammt erst aus der zeit nach Christus. ebenso wurde wahrscheinlich im 2n jahrhundert n. Chr. das alte und zugleich das neue testament ins syrische übertragen. der name dieser übersetzung ist peschito, d. i. die einfache, treue, nicht umschreibende. die jetzige lateinische übersetzung des alten und neuen testaments nebst den apokryphen rührt von Hieronymus her (im anfang des 5n jahrhunderts n. Chr.), der die ältere sog. Itala verbesserte und dessen übersetzung unter dem namen der vulgata in der römisch-katholischen kirche seit dem 7n jahrhundert als die allgemein kirchlich anerkannte gilt, wie in der griechischen kirche die septuaginta für das alte testament. als älteste deutsche übersetzung ist die gothische von bischof Ulphilas † 388 zu betrachten, von der in einem fast tausend jahre alten codex (argenteus, mit silbernen und goldenen buchstaben geschrieben) die evangelien

fast vollständig, und auszerdem bruchstücke des Esra und Ne
und der Paulinischen briefe erhalten sind. übersetzungen :
neuhochdeutsche gab es schon vor erfindung der buchdr
kunst geschriebene und nach derselben gedruckte in ziemlich
zahl. die erste vollständige deutsche bibel wurde 1467 in
gedruckt. Luther übersetzte aber ganz aufs neue das alt
neue testament nebst den apokryphen, in siebzehn jahren 1
1534, und brachte mit groszem fleisz und ganz aus dem ge
hl. schrift selbst heraus ein werk zu stande, das auch noch d
sonderen nationalen werth hat, dasz dadurch zum ersten n
hochdeutsche, d. h. oberdeutsche sprache als allgemeine s
sprache geschaffen und damit die einzelnen mundarten als
für allgemeine schriftliche mitteilung verdrängt wurden. v
neueren deutschen übersetzungen sind besonders bemerken
die von de Wette, Meyer, Stier, von Bunsen (bibelwerk) u
neuestens durch deutsch-evangelische theologen revidierte I
bibel (anm. 7). die katholiken deutscher zunge haben eine a
gut geheiszene übersetzung von Allioli. als officielle und a
tische, d. h. der ursprache gleichbedeutende übersetzung gi
in der römisch-katholischen kirche nur die auf der kirchenver
lung in Trient 1545—1563 auf päbstliche anordnung rev
vulgata.

Erläuternde bemerkungen.

Anm. 1. Schon oben II anm. 8 wurde darauf hingev
dasz man auch im neuen testament einzelnes als ausdruck ei
menschlicher meinung zu betrachten und von demjenigen
der ein unmittelbares zeugnis göttlicher offenbarung ist, zu
scheiden habe. noch mehr musz diese wichtige unterscheidu
den büchern des alten testaments beachtet werden. währe
prophetischen bücher überall zu verstehen geben, dasz durch
mund die stimme gottes selbst erschalle und ihr eigenes d
wissen und wollen durch die macht des höheren geistes ganz
wältigt werde, verhält es sich mit den geschichts- und lehrb
ganz anders. die ersteren sagen oft und viel, und auch im
testament betont dies der evangelist Lucas in seinem eingan
drücklich, dasz sie nach art anderer geschichtswerke mit ben
dieser und jener mündlicher und schriftlicher überlieferung
gefaszt seien. sämtliche lehrbücher des alten testaments abe
kanonischen schriften des psalters, des buchs Hiobs, der sog
monischen bücher, und noch in höherem grade die apokryph
heben durchaus keinen andern anspruch, als dasz sie mens
gedanken und empfindungen nach dem jeweiligen standpunc
zeit, ihrer eigenen erkennisstufe und stimmung aussprechen v
man hat daher mit gutem grund gesagt, dasz in einzelnen
lehrbücher der menschliche factor den göttlichen überwiege
buch Hiob und noch mehr im sog. prediger wird lediglich au

standpunct des gesetzes und mittels des menschlichen nachdenkens die lösung der dunkeln lebensräthsel versucht. im prediger wird 'diese lösung nicht mehr gefunden, ja fast nicht einmal ernstlich mehr gesucht. lebensmüde und mit stiller resignation verzweifelt der auf das gesetz allein gestellte alttestamentliche geist an derselben ganz und gar. dieses buch ist der ergreifende ausdruck davon, wohin das gesetz allein führt, dasz es, wie Paulus sagt, nur tödten kann'.[6] in diesem betracht sind also viele bücher der bibel wesentlich verschieden von solchen, in denen gott selbst, ob natürlich auch hier durch menschliche werkzeuge, sich kundgibt, und es stehen die ersteren gewissermaszen auf einer und derselben stufe mit den II anm. 10 besprochenen ausflüssen des λόγος σπερματικός.

Anm. 2. Das göttliche ansehen der hl. schrift wurde von alten zeiten her in der christlichen kirche, besonders aber in der evangelischen kirche, fürs erste begründet durch ihren göttlichen ursprung, weil sie unter eingebung des heiligen geistes verfaszt ist. da jedoch gerade diese lehre von der inspiration und die angeführten stellen, worauf dieselbe sich stützt, sehr oft misverstanden worden sind, ist es von höchster wichtigkeit, mittels der durch die bibel selbst gegebenen winke allseitig und daher mit gröszerer ausführlichkeit festzustellen, sowol wie diese göttliche eingebung nicht zu verstehen sei, als auch wie und in welcher bestimmten art wir uns dagegen den ursprung der biblischen bücher zu denken haben und auf welchen gründen der glaube an denselben beruht.

Die beiden hauptstellen 2 Tim. 3 und 2 Petri 1 sprechen zunächst nur vom alten testament, durchaus nicht von sämtlichen geschriebenen büchern der heiligen schrift und von der art, wie sie verfaszt worden sind. ferner wissen wir aus dem anm. 1 gesagten, dasz einzelne bücher des alten und neuen testaments gar nicht dafür gelten wollen, unter besonderem göttlichen einflusz verfaszt zu sein. auszerdem ist in der bibel nirgends auch nur eine andeutung gegeben, dasz sie in der art, wie z. b. die Muhammedaner nach der weisung ihres religionsstifters von ihrem koran es glauben, ein gleichsam wörtlich vom himmel herab mitgeteiltes, von gott zugefertigtes lehr- und gesetzbuch sei. vielmehr müssen wir nach der beschaffenheit der bibel gerade das gegenteil davon annehmen. das meiste, was die männer gottes des alten testaments gethan und geredet haben, ist lange nachher, vielfach von ganz andern verfassern niedergeschrieben worden. von Jesus haben wir nicht einmal auch nur éin von ihm selbst geschriebenes wort. seine lebensgeschichte wie seine reden wurden ziemlich lange nach seinem tod, zum teil nicht einmal von augen- und ohrenzeugen, aufgezeichnet. alles, was die forschungen über entstehung, sprache, text, sammlung

[6] aus: 'die glaubwürdigkeit der hl. schrift' von Fr. Reiff. 1876.

und öffentliche anerkennung dieser bücher uns sagen (s. nr. 3. 4. 5) weist darauf hin, dasz in der hl. schrift das wort gottes ganz von menschen für menschen geschrieben, durch menschen an uns gekommen und erhalten ist. ja wenn wir die bibel — was wir ihr doch gewis vor allen dingen schuldig sind — mit derselben genauigkeit, wahrheitsliebe und unbefangenheit, wie andere bücher, lesen und prüfen, so begegnen uns, vornehmlich in historischen und geographischen dingen, nicht wenige lücken, mängel, anachronismen, widersprüche, und selbst irrtümer, auch ungenaue und unrichtige citate, sprachwidrige deutungen alttestamentlicher stellen und ähnliches, kurz eine menge beweise menschlicher gebrechlichkeit.[7] — Aus dem gesagten folgt unwidersprechlich, dasz die göttliche eingebung der hl. schrift entfernt nicht gedacht werden darf als mechanisches wirken gottes beim schreiben dieser bücher, so dasz die verfasser gedanken- und willenlose werkzeuge einer höhern macht gewesen wären. ebenso wenig ist anzunehmen, dasz alle stellen auch des neuen testaments, z. b. auch 1 Tim. 5, 23. 2 Tim. 4, 13 u. dgl., oder alle bücher, z. b. auch das buch Esther, der Prediger, oder selbst einzelne Psalmen unterschiedslos ebenso, wie anderes ihrer bücher, unter dem einflusz des göttlichen geistes geschrieben sind. vielmehr trägt die bibel in diesen und ähnlichen stücken ein echt menschliches gepräge, und zwar in dem masze, dasz wir gerade darin eine besondere absicht gottes erkennen müssen. diese absicht dürfen wir im hinblick auf die sonstigen wege gottes, an denen durchweg ordnung und gesetzmäszige entwicklung sich erkennen läszt, wol richtig also bestimmen: gleichwie uns das tägliche brot und gaben aller art nicht ganz rein und fertig dargereicht werden, sondern so, dasz der mensch seinerseits arbeit und mühe anwenden und den kern von spreu und hülsen reinigen musz, ebenso sollen die menschen auch das himmelsbrot des göttlichen wortes durch geistige arbeit aus diesen schriften herausschälen und gewinnen, und statt mit dem buchstaben götzendienst oder gar aberglauben (bibliolatrie) zu treiben, diese schriften vielmehr mit allen mitteln des geistes und der wissenschaft (sprach- und geschichtswissenschaft und kritik) treulich und sorgfältig zu begreifen und zu erklären suchen, das göttliche und menschliche darin genau auseinanderhalten und so auch an der hand der bibel selbst, nicht aber nach selbst gemachten gedanken und systemen sich begreiflich machen, wie es sich mit ihrer göttlichen eingebung verhalte.

Denn all dieser unvollkommenheiten und menschlichkeiten der bibel ungeachtet bleibt es dabei, dasz sie, richtig verstanden, unter

---

[7] all dieses und auch das nachfolgende, namentlich über den widerspruch der älteren inspirationslehre nicht allein mit Luthers ansichten und verfahren, sondern auch mit der bibel selbst ist weiter ausgeführt in meiner festschrift zum 400jährigen jubiläum der univ. Tübingen 1877: 'das menschliche und göttliche an der hl. schrift' s. 95—110.

besonderer göttlicher leitung durch eingebung des heiligen geistes entstanden, geschenkt und erhalten ist.

Zum verständnis dieses satzes gibt gerade die stelle, welche der ganzen lehre von der inspiration zu grunde liegt, den sichersten ausgangspunct und aufschlusz. Paulus schreibt an Timotheus 2 Tim. 3, 15: 'bedenke, dasz du von deiner kindheit her die hl. schriften kennst, welche dich mittels des glaubens an Jesus Christus weise machen können zur seligkeit, d. h. in der erkenntnis des göttlichen rathschlusses zu deiner seligkeit fördern können. (denn v. 16) alle schrift, (die) von gott eingegeben (ist), ist auch nützlich zur belehrung, zur strafe (um den menschen seines irrtums und seiner sünde zu überführen), zur besserung, zur erziehung in der gerechtigkeit, um in ihm durch ihre zucht das rechtschaffene, gottgefällige leben weiter zu entwickeln, auf dasz (v. 17) der mensch gottes (der mit gott verwandte und durch seinen geist wiedergeborene) vollkommen sei, zu allem guten werke ausgerüstet.' mit diesen worten ist so klar, als man nur wünschen mag, gesagt, worauf der ganze endzweck der bibel als göttlich eingegebener schrift gerichtet sei. dieser endzweck läszt sich genauer so bestimmen: die schrift will uns zeigen, a) was gott zu unserer seligkeit (oder nach Röm. 8, 14. 16, um uns kinder gottes werden zu lassen, oder nach Matth. 6, 33, um das reich gottes in uns aufzurichten) gethan hat und b) was in uns und von uns geschehen musz, um selig zu werden. was also in den büchern der bibel diesem endzweck dient und nur das, was ihm dient, oder wie (weil ja dieser rathschlusz gottes zu der menschen seligkeit in Christus sich vollendet hat) Luther sagt, 'was Christum treibet', das ist die summa und das centrum göttlicher wahrheit in der hl. schrift, das ist in ihr unter besonderer leitung gottes, durch eingebung des heiligen geistes entstanden. da aber solche göttliche wahrheit keineswegs blosz im neuen, sondern auch im alten testament, im gesetz wie in den verheiszungen, sich findet, und da Jesus und die apostel dies ausdrücklich anerkannt und im alten testament eine ununterbrochene hinweisung auf die höchste offenbarung in Christus bezeugt haben, so gilt in diesem sinne und mit solcher einschränkung von allen büchern der bibel, dasz sie von gott eingegeben sind. eben damit ist aber gesagt, dasz alles, was in diesen büchern diesem centrum nicht angehört und diesem éinen höchsten endzweck nicht dient, eben deshalb diese eigenschaft nicht an sich trägt, sondern als minder wichtig und untergeordnet anzusehen, und daher lediglich der gelehrten untersuchung und geschichtlichen forschung anheimzugeben ist.

Während so die stelle im Timotheusbrief die frage beantwortet, was in der hl. schrift von gott eingegeben sei und was somit in derselben nicht dafür zu gelten habe, gibt die zweite und dritte hauptstelle 2 Petri 1 und Hebr. 1 über die art und weise auskunft, wie solches geschehen ist. einerseits wird hier hinsichtlich

der menschlichen thätigkeit nicht das schreiben, sondern das reden betont, und wird ferner das, was dabei im menschen vorgeht, ganz auf gleiche linie gestellt mit dem geistigen zustand der propheten, dasz nemlich nicht der menschliche wille und das menschliche thun, sondern ein überwältigender göttlicher einflusz die wirkende kraft ist. da nun aber ein solcher zustand auch bei andern geisteserzeugnissen vorausgesetzt wird, und z. b. die dichter oft und viel in dem sinne sich vernehmen lassen: 'est deus in nobis, agitante calescimus illo'; könnte es scheinen, die inspiration der propheten und der biblischen schriftsteller sei nichts anderes als solche höhere begeisterung überhaupt. so gewis eine solche ähnlichkeit angenommen werden musz und so gewis auch hieraus erhellt, dasz die bibel selbst auf den geschriebenen buchstaben keineswegs groszen werth legt; treten doch andererseits wesentliche unterschiede zwischen den biblischen schriften und anderen büchern hervor. schon im *allgemeinen* bedingt der gegenstand einen groszen unterschied, sofern das, was in der hl. schrift als von gott eingegeben zu gelten hat, lediglich sittlich-religiöser art ist und sich durch eine ganz auszergewöhnliche groszartigkeit (s. II anm. 9) als ausflusz einer eigentümlichen göttlichen offenbarung erweist. auszerdem läszt sich aus einem weiteren noch mehr allgemeinen grund nichts anders annehmen, als dasz diese schriftlichen denkmäler des göttlichen worts ihren ursprung besonderer fürsorge und veranstaltung gottes zu verdanken haben. es ist nemlich zwar bekannt, dasz sowol die jüdische gemeinde als die christliche kirche sich gebildet und ausgebreitet hat 'sine charta et atramento', wie der kirchenvater Irenäus sagt, dasz also *anfangs* das lebendige wort vollständig genügte, um die thatsächlichen und inspirierten kundgebungen gottes in den kreisen der gläubigen zu erhalten und fortzupflanzen. allein ebenso gewis ist auf der andern seite, dasz mit gleicher notwendigkeit, wie es zur erziehung und zum heil der menschheit einer besonderen auszerordentlichen offenbarung bedurfte (II anm. 4 u. 9) auch noch ein weiteres geschehen muste, um das der menschheit in den manifestationen und inspirationen der ersten zeit geschenkte gut *bleibend* für die kommenden geschlechter zu erhalten. nur dadurch, dasz jene besonderen offenbarungen, die führungen des volkes Israel und die gottesworte der propheten, Jesu und der apostel, in schriftlichen urkunden niedergelegt wurden, ist es möglich gemacht, dasz auch die spätere menschheit des erschienenen heils teilhaftig werden konnte. das von gott gesäete samenkorn konnte nicht anders als vermöge seiner ewigen kraft sich fortpflanzen; in geordneter weise aber und so, dasz es für alle jahrhunderte eine bleibende heilsquelle wurde, war dies nur mittels geschriebener urkunden möglich. ohne dieselben — so müssen wir es wenigstens denken — wäre gottes endzweck und rathschlusz für das ganze menschengeschlecht nie und nimmermehr zu erreichen und zu erfüllen gewesen. aber auch im *besonderen* fehlt es nicht

an spuren, dasz nicht nur in den heiligen männern gottes, deren reden wir in der bibel vernehmen, eine, allerdings allgemein menschliche, geisteskraft, die für gottes offenbarung empfängliche anlage nemlich, durch besondere umstände in auszerordentlicher weise gesteigert war, sondern auch über den von ihnen uns geschenkten schriften, ihrer abfassung wie ihrer erhaltung, gottes vorsehung in offenkundiger weise gewaltet hat. die beweise ergeben sich bei nachfolgender näherer besprechung des inhalts und der wirksamheit derselben.

Wie der eben besprochene göttliche ursprung, so wird nemlich das göttliche ansehen der hl. schrift überhaupt fürs andere begründet und bewiesen durch ihren inhalt.

Wenn man die biblischen bücher auch nur rein menschlich betrachtet und untersucht, so bietet ihr inhalt schon in dieser hinsicht volle gewähr ihrer glaubwürdigkeit (fides humana). dasz sie, trotz einzelner unrichtigkeiten, die sich gar wol erkennen und aussondern lassen, in hohem grade glaubwürdig sind, hat einer der ersten geschichtskenner, Niebuhr, ausgesprochen, wenn er sagt, die wahrhaftigkeit des alten testaments sei das höchste in der geschichtschreibung auch für den, der keine inspiration glaube. selbst in solchen angaben, die man, weil sie anderwärts nicht erwähnt und beglaubigt oder auch da und dort abweichend von der bibel berichtet waren, gern schon für unrichtig gehalten hatte, hat besonders in neuester zeit die gelehrte erforschung des ägyptischen und assyrischen altertums wiederholt die wahrheit der alttestamentlichen darstellung bis auf unbedeutende kleinigkeiten hinaus in glänzendes licht gestellt. und in betreff des neuen testaments hat ein ganz unbefangener und äuszerst bewanderter meister geschichtlicher wissenschaft, Hase, bekannt, für wenige stücke der geschichte des altertums liege eine so gute beglaubigung und ein so reiches material vor, wie für die geschichte Jesu. mit vollem recht hat man daher in alter und neuer zeit den satz behauptet, die neutestamentlichen schriftsteller seien glaubwürdig, weil sie die wahrheit sagen konnten und wollten, ja, im hinblick auf die überall lauernden feinde, sagen musten. und bei den geschichtschreibern des alten wie des neuen testaments ist schon das ein sprechendes zeugnis für ihre glaubwürdigkeit, dasz sie, ganz anders, als z. b. die griechischen und römischen autoren, mit der grösten offenheit gerade auch die schwächen und verirrungen ihrer gepriesensten männer, eines Abraham, Jacob, Mose, Petrus unverholen berichten. selbst das zittern und zagen Jesu in Gethsemane und am kreuze verschweigen die evangelien nicht.

Doch viel wichtiger und bedeutsamer ist, dasz der inhalt der hl. schrift in mehr als éiner hinsicht ausdrücklich darauf hinweist, wie sie in dem oben dargelegten sinne das ansehen und den glauben eines von gott stammenden buches verdient. so wenig gewicht man sonst einem zeugnis, das jemand von sich selbst abgibt, beizulegen pflegt,

um so weniger, je höheres er von sich aussagt, verhält es sich doch anders mit den in einzelnen stellen der bibel vorliegenden selbstzeugnissen. Jesus bekennt sich, als gefangener vor die höchste behörde seines landes gestellt, beschworen bei dem lebendigen gott und angesichts des nahen todes als den sohn dieses gottes Matth. 26, 64 und versichert zu wiederholten malen freund und feind gegenüber, dasz er von gott gesandt, vom himmel gekommen, gottes wort rede, als der da sei der weg, die wahrheit und das leben Joh. 3, 13. 34. 14, 6. er verheiszt aber auch seinen jüngern: 'so ihr bleiben werdet an meiner rede, so werdet ihr die wahrheit erkennen' Joh. 8, 31. 32. und sie haben diese wahrheit erkannt, zugleich aber bekannt, dasz sie diese lautere wahrheit an ihrem meister gesehen und von ihm gehört haben und sie verkünden die ihnen durch höhere geistesgabe geschenkte oder geschaute wahrheit Joh. 19, 35. 1 Joh. 1, 1. 2. Paulus, der zugleich seine eigne menschenweisheit genau davon unterscheidet, versichert aufs bestimmteste, was er rede, rede er aus gott und vor gott 2 Cor. 2, 17. und ganz dasselbe vernehmen wir wiederholt von den propheten des alten bundes, dasz gott ihnen das wort auf die lippen lege. wahrlich schriften, welche die so bezeugte wahrheit enthalten und mitteilen, verdienen doch wol als das anerkannt und geglaubt zu werden, was zu sein sie aussagen, als urkunden und denkmäler göttlicher offenbarung.

Wären aber auch die zweifel an der glaubwürdigkeit dieser selbstzeugnisse in demselben masze gerechtfertigt, als sie es in der that nicht sind, und wollte man entgegenhalten, es sei ein zirkel im beweis, wenn man den glauben an das göttliche ansehen der hl. schrift durch zeugnisse aus dieser schrift selbst begründe: der inhalt der bibel im groszen ganzen und in ihren hauptteilen gibt weitere unzweideutige belege, dasz dieser glaube auf guten gründen beruhe. wie Israel unter den völkern der welt, Jesus in der menschheit dasteht, so steht die bibel, sobald man sie in ihren grundzügen und nach ihrem ganzen zusammenhang betrachtet, unter den büchern da. hier wird in den geschichtsbüchern in groszartiger, tiefer auffassung die geschichte der menschheit und des ihr durch gottes führung und erziehung zugewendeten heils erzählt, wie es schritt für schritt näher rückt und sich in der fülle der zeiten vollendet. und dieser éine grundgedanke, der plan der göttlichen rathschlüsse durch die weltzeiten hindurch, ist der mittelpunct, auf den nahezu alle diese schriften, so verschieden sie sind und ob sie gleich der zeit ihrer abfassung nach anderthalb tausend jahre auseinander liegen, hinblicken und hinzielen. ebenso verhält es sich mit den lehrschriften. anders redet Mose, anders die propheten, anders Paulus, und doch redet aus allen derselbe geist. in allen sittlich-religiösen hauptanschauungen und hauptlehren, in den wahrheiten über gott, menschennatur, sünde und erlösung sind sie alle einig. und zugleich geben diese schriften so klare aufschlüsse über gott und göttliche dinge, über das menschliche wesen und des men-

schen bestimmung, und enthalten eine so gewaltige fülle und tiefe der gedanken, tröstungen, lehren, antriebe und mahnungen, wie wir sie in solchem reichtum und in solcher einheitlichkeit in keinem andern buch auch nur annähernd beisammen finden. sind ja doch hier die früchte des religiösen lebens aus mehr als einem jahrtausend niedergelegt, wie sie die für gottes offenbarungen empfänglichsten geister erschaut, erfahren, an sich und andern bewährt gefunden haben. und vollends das wort der weissagung auch nur im alten testament, das wir, als bereits erfüllt, um so deutlicher verstehen und beurteilen können! viele andere völker glaubten an ein goldenes zeitalter am anfang der dinge, wie dies auch in der biblischen erzählung vom paradies sich findet. Israel dagegen blickte auszerdem auch auf eine noch herlichere zeit in der zukunft hin. die sehnsucht darnach und die zuversichtliche hoffnung darauf wird von jahrhundert zu jahrhundert immer bestimmter und inhaltsreicher, worin wir abermal den gott der ordnung erkennen, den wir ganz ebenso in all seinen offenbarungen in der natur und geschichte wie im innern des einzelnen menschen jederzeit walten sehen. diese sehnsucht spricht sich zuerst in ganz allgemeinen zügen als ahnung aus, dasz das böse in der welt dem guten und göttlichen den sieg lassen müsse, sodann in der idee eines reiches gottes auf erden, das unausbleiblich sich inmitten des volkes Israel einstellen werde, und endlich tritt die person eines über alles masz des gewöhnlichen und menschlichen hinausragenden geistigen retters in den sehkreis der propheten, eines Messias, unter dessen friedensscepter in der fülle der zeiten dem eigenen volke, aber durch dasselbe allen nationen eine herliche selige zukunft erblühen werde. gewis diese hohe und reine idee eines Messiasreiches, wie sie in einer reihe prophetischer stellen sich findet, und dieses Messiasbild, wie es am vollständigsten und reinsten Jes. 11 gezeichnet ist, können unmöglich blosze erzeugnisse menschlichen nachdenkens oder menschlicher phantasie sein. gottes geist musz diese seher erleuchtet, eine besondere höhere kraft sie wie im leben, so im sprechen und schreiben durchdrungen haben (vgl. II anm. 9). und auszerdem drängt sich auch hier der weitere gedanke auf, es könne nur durch besondere umstände und besonderes walten gottes geschehen sein, dasz gerade diese sowol geschichtlichen als lehrenden und prophetischen schriftwerke, welche sämtlich ein so einheitliches geordnetes ganzes bilden, sich fort und fort erhalten und im laufe der zeiten das jetzige bibelbuch gebildet haben.

Dieser gedanke wird besonders nahe gelegt durch eine ziemliche anzahl eigentümlicher weissagestellen des alten testaments, die von jeher vorzugsweise die aufmerksamkeit und wertschätzung der jüdischen und christlichen welt auf sich gezogen haben. es sind dies diejenigen weissagungen in den Propheten und Psalmen, in denen nicht blosz im allgemeinen das heilsreich und der heilbringer geschildert, sondern ganz im einzelnen ein aus-

geprägteres bild des Messias nach seinen eigenschaften, begegnissen und umständen gezeichnet erscheint, und zwar gerade in solchen zügen, dasz wir gestehen müssen, dieselben seien zum teil bis aufs wort hin sowol in der person als in den schicksalen Jesu in leibhafter wirklichkeit geschichtlich geworden. die bekanntesten abschnitte dieser art sind Micha 5, 1. Jes. 7 und 53. Sacharja 9, 9. Ps. 22. die auffassung dieser weissagungen, welche D. Fr. Strausz auf die bahn gebracht hat, dasz die verfasser der evangelien nach dem hier vorliegenden programm ihre berichte abgefaszt haben, ist so absonderlich, dasz sie wol wenig anhänger mehr zählen wird. auch die meinung, Jesus selbst habe mit rücksicht auf diese stellen des alten testaments dieses und jenes gethan und gesprochen, läszt sich auf keinen fall bei allen stellen festhalten und durchführen. somit bleibt nur die wahl, entweder anzunehmen, den propheten selbst sei der weissageblick so geschärft gewesen, dasz sie viele jahrhunderte zuvor alle jene einzelheiten im leben und schicksal des kommenden Jesus wirklich geschaut haben, oder aber die ansicht zu fassen, es sei zwar vielleicht Jes. 53 oder Ps. 22 usw. ursprünglich nicht unmittelbar mit beziehung auf ferne zeiten und die person des in Jesu erschienenen Messias gedacht und geschrieben worden, dagegen habe unleugbar gottes besondere vorsehung die umstände bei Jesu geburt, leiden und sterben so gefügt und zur beglaubigung Jesu bei seinen zeitgenossen buchstäblich so eintreten lassen, wie sie die alten propheten, ob auch nicht mit absicht und nicht einmal mit bewustsein, sondern in ganz anderem, der nächsten gegenwart geltendem und verständlichem sinne, seiner zeit geschildert hatten. mag man sich nun für diese oder jene dieser zwei auffassungen entscheiden, in beiden fällen ist das éine klar und musz als überraschender weiterer beweis für das göttliche ansehen der hl. schrift angesehen werden, dasz gerade auch die weissagebücher unter besonderem walten gottes verfaszt und erhalten worden sind, sei es, dasz gott schon bei dem erstmaligen schreiben dieser abschnitte in auszerordentlicher weise eingewirkt, oder aber nur erst in den zeiten der erfüllung ein besonderes walten hat eintreten lassen.

Noch nachdrücklicher und so, dasz jeder einzelne leser ohne sonderliche gelehrsamkeit es verstehen und sich aneignen kann, beweisen das göttliche an der hl. schrift fürs dritte die wirkungen, die von derselben sowol im groszen ganzen der weltgeschichte, als auf einzelne geister und gemüter jederzeit ausgegangen sind und fort und fort ausgehen.

Es wird mit recht darauf hingewiesen, welch eine fülle von licht, leben und segen durch den hohen geistesgehalt der bibel in die menschheit ausgeströmt ist. sie kennt in ihrer mitte auf dem litterarischen gebiet keine edlere erscheinung, keine das sittliche und religiöse denken, fühlen und handeln tiefer umgestaltende macht, als jenen lebensstrom. die culturgeschichte und das schrifttum der nachchristlichen welt ist überall von den goldhaltigen adern

der biblischen gedanken und selbst der biblischen sprache durchzogen. Insbesondere hat auch die kunst in ihren meisterwerken der musik, malerei und sculptur, sowie die entwicklung der sprache, z. b. auch der deutschen schriftsprache, die hl. schrift, und zwar gerade sofern sie in dieser reihe geschriebener denkmäler der verschiedensten art vorliegt, zur grundlage. all dieses kann als beweis angeführt werden, welch wichtiges werkzeug in der hand gottes die hl. schrift gewesen ist, seine zwecke und rathschlüsse zur geistigen entwicklung und erziehung der menschheit zu verwirklichen, und wie es der heilige gottesgeist selbst gewesen sein musz, durch den in diesen büchern der erste klare ton höheren geistigen lebens erklungen ist, 'der mit solcher kraft die jahrhunderte hindurchgeklungen und die welt gezwungen hat, nach ihm sich um- und einzustimmen.'[8]

Doch stärker, packender und nachhaltiger, auch für jedermann verständlich ist vollends der beweis, den die hl. schrift selbst abgibt durch ihre wirkung auf den einzelnen, auf jedes gemüt, das ihre kraft an sich erlebt und erfährt, auf jeden geist, der ihrem lichte sich aufschlieszt. das ist der könig aller beweise. wenn so 'die schrift und der mensch sich gegenseitig ihr innerstes aufthun und der göttliche funke aus jener in diesen überspringt' (Reiff), dieses selbsterleben ist es, was erst einen völligen und bleibenden glauben an gottes wort in der hl. schrift faszt. man hat diesen beweis von alten zeiten her auf grund von Röm. 8, 16 ganz passend das testimonium spiritus sancti genannt; tausende haben daran schon den felsenfesten grund ihres glaubens gefunden; die gründer unserer evangelischen kirche kennen, üben und empfehlen keinen andern beweis mit stärkerem nachdruck; ja Jesus selbst stellt ihn als sicherstes zeugnis für die göttlichkeit seiner lehre in erste linie, Joh. 7, 17. wie dies im einzelnen geschieht, wenn wir an der hand dieser heiligen urkunden in jene von überweltlichen mächten durchwaltete religionswelt uns zurückversetzen, den darin sich offenbarenden gottesgeist in uns wirken, unser sittliches wesen dadurch umschaffen, die räthsel des lebens und die widersprüche des denkens uns lösen lassen, ist des nähern dargelegt in der genannten festschrift s. 108 f.

Anm. 3. Nach Nehemia 8—10 wurde der wahrscheinlich kurz vor dem babylonischen exil in seiner jetzigen gestalt zusammengestellte Pentateuch, etwa 100 jahre nach der rückkehr, um das jahr 444 v. Chr. von Esra dem volk öffentlich vorgelesen und dieses feierlich darauf verpflichtet, galt also damals entschieden schon als heiliges buch. aus 2 Maccab. 2, 13 aber erhellt, dasz laut gewisser denkwürdigkeiten Nehemia's (nicht unserm jetzigen Nehemiabuch,

---

[8] das hier angedeutete findet man näher ausgeführt in dem schon genannten vortrag von Fr. Reiff, ferner in Schenkel, 'die biblische geschichte des alten testaments in der volksschule', auch in Georg Webers weltgeschichte.

sondern einer nur angeblichen schrift von ihm) eine öffentliche sammlung wichtiger bücher angelegt habe. diese scheint jedoch nicht gerade nur diejenige sammlung gewesen zu sein, welche jetzt den zweiten teil der hebräischen bibel (s. 6 *b*) bildet und wol erst später seine jetzige gestalt bekommen hat; indes ist durch den ausdruck 'bücher der könige, propheten und Davids' jedenfalls angedeutet, dasz die nunmehrigen bücher Samuelis und der Könige, vielleicht auch die bücher der vorangehenden zeit, Josua, Richter, Ruth, ferner die schriften der drei groszen (wahrscheinlich bei Jeremia auch seine Klaglieder) und zwölf kleinen propheten, und eine psalmensammlung, ähnlich der jetzigen, also in der hauptsache doch eben jener zweite teil des kanon zur zeit Nehemias vorhanden gewesen und von ihm als für das volk besonders wichtig zusammengestellt worden sind. die als 'briefe der könige von den opfern', d. h. weihgeschenken, angeführte schrift ist wahrscheinlich anfangs auch in die sammlung aufgenommen gewesen, später aber weggelassen worden. weit schwieriger ist dagegen zu sagen, wie es mit der sammlung des dritten teils des hebräischen kanons (Hagiographa) nach seinen einzelnen büchern sich verhalte.

Anm. 4. Aus liturgischen gründen, um je an den fünf festen: passah, pfingstfest, fest der zerstörung Jerusalems, laubhüttenfest und purimfest, vorgelesen zu werden, sind die fünf als 3—7 aufgeführten bücher unter dem namen Megilloth, d. i. Volumina, zusammengestellt worden.

Anm. 5. Während bei Luther (s. die reihenfolge in seiner übersetzung) die Apokryphen lediglich anhangsweise dem alten testament beigeordnet sind, auch das sog. vierte buch Esra, ein prophetisches buch, ganz weggelassen ist, findet sich dieses in der vulgata (s. nr. 9), und sind hier noch auszerdem, wie dies schon in der griechischen übersetzung der fall ist, alle einzelnen apokryphenbücher zwischen die kanonischen eingereiht. dies hängt damit zusammen, dasz in der lateinischen kirche nach dem vorgang des Augustin auch die Apokryphen schon auf den kirchenversammlungen zu Hippo-Regius 393 und Karthago 397 für kanonisch erklärt und als solche von der synode zu Trident 1545—1563, im gegensatz zur evangelischen kirche, feierlich bestätigt wurden. auch die griechisch-katholische kirche, welche früher den alten alttestamentlichen kanon ohne Apokryphen hatte, hat auf einer synode zu Jerusalem unter Dositheos 1672 diese letzteren gleichfalls den kanonischen schriften gleichgestellt und die officielle ausgabe der bibel 1821 enthält sogar eine gröszere anzahl Apokryphen, als die Vulgata. dagegen sind die ebenfalls reichlich vorhandenen Apokryphen des neuen testaments in keine kirchliche bibelsammlung aufgenommen.

Anm. 6. Eigenhändige schriften von propheten oder aposteln gibt es natürlich keine; auch die frühesten auf papyrus geschriebenen abschriften derselben sind alle zu grunde gegangen, erst seit-

dem man im 4n jahrhundert auf thierhäute zu schreiben begann, war mehr dauer in denselben. es ist daher gar nicht anders zu erwarten, als dasz der ursprüngliche text durch die abschreiber eine menge veränderungen und namentlich viele einschiebsel (glossen) bekam. eins der auffallendsten beispiele dieser art ist die geschichte der ehebrecherin (Joh. 8), welche in den ältesten handschriften ganz fehlt. sogar noch in Luthers bibelübersetzung hat man sich solche einschaltungen erlaubt, indem Luther selbst die unechten zusätze 1 Joh. 5, 7. 8 mit gutem grunde wegliesz, spätere theologen sie aber hineinsetzten. darum hat, wie die kritische untersuchung über entstehung und sammlung der biblischen bücher, so auch die kritik des textes bei keinem buch so viel und so schwere arbeit, als bei der bibel, eine arbeit, der sich auch, von den kirchenvätern Origenes und Hieronymus an, seit dem vorigen jahrhundert in beziehung auf das neue testament besonders deutsche gelehrte (Bengel, Griesbach, Lachmann, Tischendorf) mit groszem fleisz unterzogen haben.

Anm. 7. Um die verbreitung der bibel haben sich die bibelanstalten, in Deutschland besonders die vom freih. v. Canstein in Halle zu anfang des 18n jahrhunderts gegründete, und die bibelgesellschaften (Londoner, Berliner, Baseler, Stuttgarter u. a.) sehr verdient gemacht.

SCHÖNTHAL. MEZGER.

(11.)

KRITISCHE NOTIZEN ZU DEN BESCHLÜSSEN DER BERLINER ORTHOGRAPHISCHEN CONFERENZ.

(fortsetzung.)

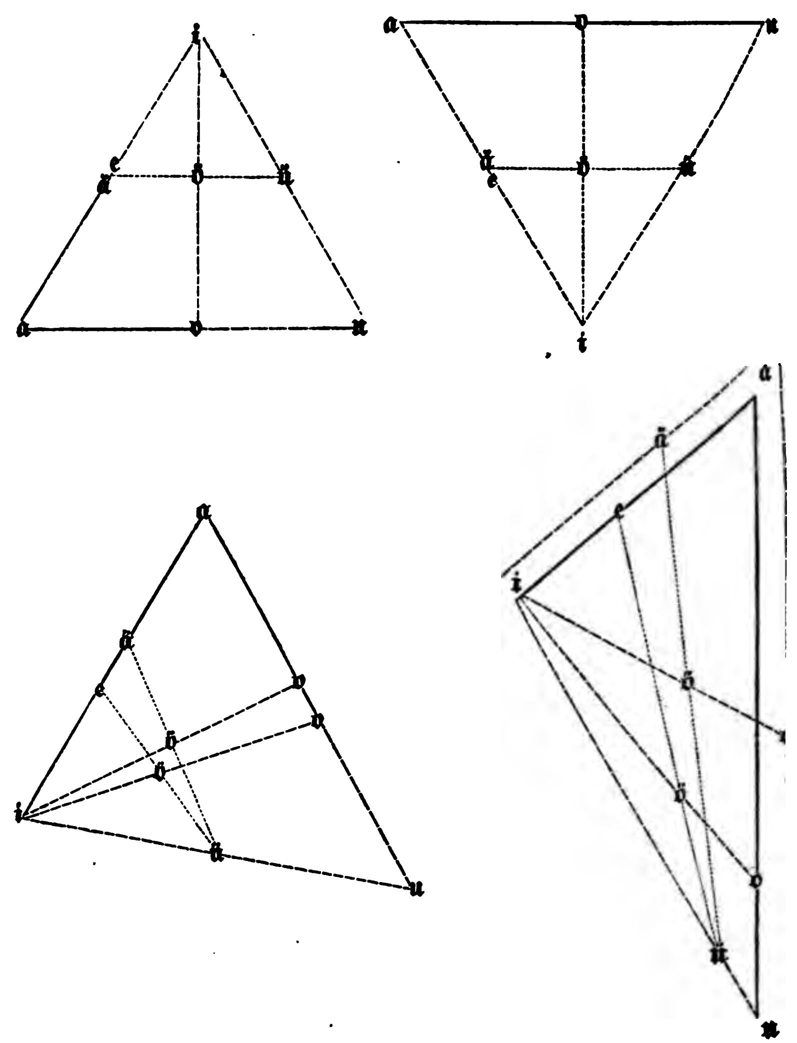
Wir kommen zu den einzelnen 'regeln':

'I. Laute und lautzeichen.'

Statt des letztern wortes oder zu demselben wünschen wir das wort 'buchstaben', damit sofort scharf die begriffe des gesprochenen und gehörten lauts und des (sonst leicht unklar bleibenden) geschriebenen und gesehenen buchstabs geschieden werden. — Aus demselben grunde wünschen wir in anm. 2: 'z und x sind einfache buchstaben für die zusammengesetzten laute ts und ks', und zugefügt: 'wie sch, ch und ng zusammengesetzte buchstaben für einfache 'laute sind'.

§ 1. Für die vocale (und consonanten) haben wir a. a. o. 'zur cons. reform' zur zeit andere, teils blosz genauere, teils sachlich abweichende tabellen aufzustellen versucht. für die acht vocale halten wir deren organische ableitung und entwicklung am dreieck für sehr zweckmäszig, weil sich das verhältnis der grundvocale zu den gebrochenen und zu dem umgelauteten aufs einfachste und

deutlichste zeigt und das übersichtliche bild dieser figur sich leicht und fest dem gedächtnis einprägt. also je nachdem die sache mehr oder ausschlieszlich der schulpraxis angepasst oder wissenschaftlicher dargestellt werden soll, hätte man etwa die auswahl zwischen den



folgenden vier figuren. die beiden letzten stellen den der unterscheidung des offenen ä vom geschlossenen e entsprechenden unterschied des offenen o und ö (z. b. in offen, öffnen) vom geschlossenen o und ö (z. b. in Ofen, Öfen) dar; sie weisen also zehn vocale auf.

Die 'diphthonge' oder 'doppellaute' diesem bilde zuzufügen halten wir in einem orthographischen regelbuche deshalb für bedenklich, weil dieselben die übersichtlichkeit der figur stören und hauptsächlich, weil die schreibung der deutschen diphthonge eine vollkommen historische, dem phonetischen charakter unserer orthographie widersprechende ist, wie wir a. a. o. glauben nachgewiesen zu haben: au = ou (vgl. mhd. ou und z. b. o weh! = au! gespr. ou!), ai und ei meist = äi, eu und äu = öü (vgl. mhd. öu und z. b. Löwe = Leu, gespr. Löü). — Die systematische, organische aufstellung der consonanten verlangt eine entsprechende berücksichtigung der vocale, die hier sonst zurückgesetzt erscheinen, obschon u dem w, i dem j, a dem h aufs nächste verwandt ist. — Dasz das undeutsche und überflüssige y eingeklammert ist, wird jeder billigen; das französische u und dessen anwendung zu ou zeigt, dasz auch das analoge griechische y unser ü, ein umgelautetes früheres u ist, also mindestens auf halbem wege zu i. noch besser hätte man vielleicht den fremdling ganz aus der reihe der deutschen vocale entfernt und in eine anmerkung verwiesen; jedenfalls gebürt ihm nicht gleicher rang mit den ebenfalls eingeklammerten diphthongen ai und äu, die wegen ihrer von ei (und eu?) differenzierten aussprache oder ihrer umlautnatur (a : ä = au : äu) mehr berücksichtigung verdienen.

Von den consonanten halten wir nur das weiche w für eine labiale (spirante); f und v sind labiodental oder genauer dentilabial, und gehören eine reihe tiefer; auch ist noch nicht jeglicher unterschied zwischen der scharfen dentilabialen spirans f und der weichen v verschwunden, so dasz letztere zwischen w und s gehört. — Betreffs des sch sind wir jetzt noch entschiedener der ansicht, dasz es gar nicht lingual, viel eher labiodental, im wesentlichen aber rein dental ist; denn die zunge zieht sich zwar aus der sz-stellung zurück, bleibt aber passiv bei der bildung des durch die nun breiteren zahnlücken gehenden zischlautstromes; die lippen aber schieben sich, und nicht blosz passiv, vor, indem sie den zischlautstrom brechen und ihm dadurch seine eigentümliche färbung geben; hält man die lippen auseinander- und zurückgezogen, so ist der laut kein sch mehr, sondern er nähert sich dem palatalen ch. man versuche es nur sz, sch und f nach einander zu sprechen, so wird man sehen und hören, dasz sch zwischen sz und f in der mitte steht.

Unter der colonne der scharfen spiranten wünschen wir die buchstaben ſ und s entfernt und event. zu den weichen gestellt, wo ſ schon einmal steht. wenn das weiche ſ im auslaut schärfer klingt, so beweist das für seine natur ebenso wenig, als wenn man von der richtigen edlen sprache abweichend Grapp, des Grapps, das Graſs scharf und kurz spricht und nun b für scharf und das a für kurz halten wollte.

Die laute r und noch mehr l sind so eigenartiger natur, dasz sie weiter von den andern abgetrennt werden müssen.

Ch braucht nur einmal und zwar als guttural gesetzt zu werden; sonst hätten unter den vocalen auch das offene e (o und ö) von dem geschlossenen geschieden und zweimal gesetzt werden müssen (vgl. a. a. o.).

Hinter sch kann s und vor dem ng n fehlen, da dadurch die laute an übersichtlichkeit gewinnen; oder man klammere die dem betreffenden laute oft fehlenden buchstaben ein, also s(ch) und n(g). jedenfalls aber verlangt dies dritte hinter sch eingeklammerte s und das zweite vor ng nicht eingeklammerte n eine ganz gleichmäszige behandlung. nach demselben gesichtspuncte könnten die mit recht eingeklammerten zeichen c und q neben dem eigentlichen deutschen k-laute fehlen.

So ergibt sich folgendes lautschema für die 20 consonanten:

	Zeitlose.	Dauerlaute.			
	stumme laute.	hauchlaute.	nasenlaute.	zitterlaute.	flüssige?
1. Lippenlaute	p b	w	m		
Zahnlippenlaute		f v			
Lippenzahnlaute		sch			
2. Zahnlaute	t d	sz s	n		
Zungenlaute		l?		r	l?
Gaumenlaute		j			
3. Kehllaute	k g	ch h	ng		

Anm. 1. dasz die initialen der umlaute Ä, Ö, Ü nicht durch zwei vocalzeichen ausgedrückt werden, ist eine forderung des phonetischen grundcharakters unserer nationalen orthographie. — Ebenso enthält anm. 3, dasz I und J geschieden werden müssen [wie U und W; wie A und H], ein axiom der phonetik, die für verschiedene laute verschiedene zeichen, für denselben laut denselben buchstaben verlangt. aber allerdings ist die art der scheidung in anm. 3 wie im ganzen satze der 'verhandlungen' misglückt.

Für die schulen würde es sich wol auszerdem verlohnen, die schemas durch striche strenger zu scheiden, und oben und links durch über- und nebenschriften den grund der ordnung anzugeben; ebenso den einfachen lauten, die das unglück haben, durch zusammengesetzte buchstaben geschrieben zu werden, wenigstens einen einheitlichen namen zu geben, der ihrer natur und der analogie der andern lautnamen entspricht: also die scharfen spiranten auslautend 'esch' und 'ach', wie ef und esz; die weichen anlautend 'se' wie we, vau, jot und ha; die nasale (und liquida) 'eng', wie em und en (er und el). (vgl. a. a. o. besonders die lauttabellen und die anmerkungen des letzten teils.) —Es folgt:

II. Von der dehnung und kürzung.

Ein fortschritt ist es, dasz diese beiden zusammengestellt sind, wie sie von natur offenbar zusammen gehören; dasz nicht der

wissenschaftliche fehlversuch gemacht worden ist, die regel über 'consonantverdoppelung' von der über den 'consonantischen auslaut' abzuleiten. jedoch hätten wir hinter 'I. laute und buchstaben' zunächst den dritten abschnitt 'verschiedene buchstaben für denselben laut' erwartet; doch darüber später.

In abschnitt II wird nun 'A. von dem kürzungszeichen, der consonantverdoppelung' gehandelt. die consonantverdoppelung gehört also nicht unter die regel über den consonantischen auslaut, vgl. a. a. o. VI. im letztern falle wird vielleicht hier und da ein consonant aus etymologischen gründen weicher bezeichnet, als er zu lauten pflegt; in unserm falle aber handelt es sich ganz und gar nicht um den consonanten in phonetischer, sondern in graphischer beziehung, und ebenso wenig um etymologie. gerade umgekehrt wird der vocal in seiner phonetischen dauer bezeichnet gemäsz der hierfür in unserer sprache feststehenden orthographischen regel, dasz gesprochene vocalkürze durch geschriebene consonantverdoppelung graphisch ausgedrückt wird; gesprochen wird blosz éin consonant. nur das auge und die schrift kennen einen verdoppelten consonanten; das ohr und die sprache kennen hier nur einen verkürzten vocal. es handelt sich also, wie Raumer (s. 86) gegen Wilmanns und Imelmann richtig bemerkte, 'nicht um ein etymologisches motiv' (wie beim consonantischen auslaut), aber freilich ebenso wenig 'um dehnung des consonantischen lauts', wie Raumer meint, sondern vielmehr im geraden gegenteil: um kürzung des vocalischen lauts!

Wir müssen bei dieser gelegenheit in anbetracht der hohen achtung, die den hervorragenden leistungen der conferenz und insbesondere des herrn von Raumer für unsere nationale orthographie mit vollstem rechte gebührt, um entschuldigung bitten, wenn wir uns gerade gegen vereinzelte ungenauigkeiten, die wir bei ihm zu finden glauben, mit besonderer offenheit und bestimmtheit wenden. das grosze gewicht seines namens und seiner unerreichten leistungen vergröszert die folgen und gefahren seiner etwaigen irrtümer und macht eine entschiedene abwehr derselben zur pflicht: ein verfahren, das v. Raumers unvergängliche verdienste nimmer verkleinern soll noch kann. so müssen wir uns denn hier nochmals gegen seine ansicht, dasz doppelconsonanz den consonantischen laut dehne, dasz dadurch die silben trotz kurzen vocals positionslang werden, dasz alle betonten neuhochdeutschen silben lang seien, dasz es keine neuhochdeutschen betonten silben mit kurzem vocal und einfachem auf den vocal folgenden consonanten gebe usw. — Wir müssen uns nochmals mit aller entschiedenheit gegen diesen grundirrtum in den deutschen grammatiken ausdrücklich erklären. diese ansicht ist ein überbleibsel des alten fehlversuchs unserer deutschen accentuierenden sprache die antike quantitierende metrik aufzuoctroyieren, der verwechslung des tons mit der länge. das hochtonige 'da!' in der

bedeutung 'nimm!' u. dgl. sind sogar offene silben mit ku
vocal; es folgt nicht einmal ein einziger consonant auf den bet
kurzen vocal, die silbe ist so kurz wie denkbar; dennoch ist s
tont, eine entschiedene arsis in der deutschen metrik! in d
quantität als solche gleichgültig ist, in der der ton allein gen
wird. vgl. alle 'kurzen' nachsilben auf -e usw. — Durch jer
tikisierende anschauung ist gleich die erste seite des lichtvolle
durch die entdeckung der wichtigsten ständigen tonsilben e
machenden schriftchen 'zur erläuterung' (s. 55) zu einer fortl
den verwechslung und vollständigen vermengung von bu
und laut, von schrift und sprache, sogar von quantität und t
worden. und doch war es derselbe herr von Raumer, der u
rade laut und buchstab in seinen 'ges. sprachw. schr.' so scha
klar geschieden hat, dasz er eben in diesem puncte betreffs d
setze der lautverschiebung den ersten schritt über Grimms
punct hinaus machen konnte: denn er hat zu der thatsache der
verschiebung die art und weise ihrer entwicklung und die
und die stellung und rolle der aspiraten bei diesem vorgange
gewiesen, so dasz uns nun noch die ursache der auf diese (Raume
weise erfolgten (Grimmschen) thatsache zu erforschen bleibt.

Es möge nun ein beispiel des oben genannten herrn v. R
passierten versehens genügen, welches wir der angezogenen
('zur begründung' zu § 2—15 erster abschnitt) entnehmen.
erachtens wird das wort 'kommen' noch ganz genau so gespr
wie zur zeit der Hohenstaufen, nemlich k, kurzes o, m, e, n.
unterschied beruht nur in der schrift, in der das mhd. die kür
o hier unbezeichnet gelassen hat (komen), während wir diesel
durch kenntlich machen, dasz wir das m doppelt schreiben
men); wir hätten gerade so gut über o den bogen machen k
(kŏmen) im 13n wie im 19n jahrhundert. die orthoepie
ebenso wenig eine doppelconsonanz als die orthographie
vocale. diese kennt für kurze und lange vocale nur einen un
selben einfachen buchstab; jene drückt einfache und doppel
nanten durch denselben einfachen und einmaligen laut aus. j
die schrift, um einen vocal als kurz zu bezeichnen, mehr tint
raum bedarf wegen der zweimaligen schreibung des folgende
sonanten, so hat umgekehrt die sprache, um einen doppel
schriebenen consonanten auszudrücken oft sogar weniger lu
zeit notwendig, wegen der kürzung und schärfung der ganzen
des vocals und auch des doppelt geschriebenen consonannten,
dieser ein dauerlaut, also überhaupt verkürzbar ist. vgl. a. a.

Kehren wir zur 'bezeichnung der kürze der vo
zurück. unsern principiellen standpunct zur consonantverdopp
haben wir dargelegt: 1) je mehr die dehnungszeichen schw
oder aufgehoben werden sollen, um so mehr sind wir verpfl
der bezeichnung von quantität und betonung in der stren
oder vollständigen durchführung des kürzu

zeichens, d. h. der sog. 'doppelconsonanz' einen unentbehrlichen ersatz zu verschaffen. wer den usus ändert, weil er ihm unrichtig vorkommt (dehnzeichen), der darf auch das unrichtige (das fehlen der consonantverdopplung) nicht bestehen lassen, weil es usus ist. was dem einen recht, ist dem andern billig. wer hier der sog. 'einfachheit' zu liebe in einem einzigen falle die notwendige consonantverdoppelung aufgibt, der durchbricht die consequenz des princips, verliert die wirkliche einfachheit, die dieses bietet, erhält complicierte regeln und zu zwanzig stellen dennoch reihen von ausnahmen; so rächt sich eine inconsequente reform des 'inconsequenten' usus. — 2) dasz wir die etymologische bevorzugung der stammsilben für unphonetisch, unconsequent und glücklicherweise undurchführbar halten, dasz wir die tonsilben für phonetisch und orthographisch gleichberechtigt halten, haben wir ebenfalls schon gesagt. dieselbe grundtendenz unserer accentuierenden sprache, dasselbe grundprincip der vorbemerkungen über den ton ist uns auch hier wiederum maszgebend. wenn uns wörter wie 'capitel' gegenüber 'capitäl' den groszen einflusz der vocale für die betonung zeigen, so lehren uns wörter wie 'capitel' gegenüber 'capitell', dasz die doppelconsonanz auf den ton ebenso entscheidend wirkt. man vgl. im wörterzeichnis Rundeel und Rundell, Rondeel und Rondell. wer den vorbemerkungen über die betonten vokale zustimmt, der wird auch hier über den ton vor der doppelconsonanz wol nicht widersprechen dürfen. man vgl. noch wörter wie Geländer und Gellender, begehren und baggeren, wie Kindes, Endes, Indus gegenüber 'indeſs'; man vgl. die wegen ihrer unphonetischen schreibung so oft undeutsch betonten eigennamen Löbell, von Wedell usw. und viele andere wörter, endlich den § 35 über die deutsche bezeichnung der tonsilben in fremdwörtern. s. 57 spricht auch v. Raumer von der quantitätsbezeichnung der 'betonten silben', nicht der stammsilben.

Der wesentliche inhalt des ganzen zwei seiten langen abschnittes II würde sich demnach bei principieller und consequenter anerkennung der doppelconsonanz für kurze tonsilben auf die einfache darlegung des grundsatzes beschränken können, mit dem § 2 beginnt: 'die kürze des vocals wird [in der schrift] bezeichnet durch verdoppelung des folgenden consonanten.' — Hier ist, nebenbeibemerkt, die 'doppelconsonanz' doch wol als bloszes zeichen der vocalkürze anerkannt! ausdrücklich könnte dies geschehen durch den eingeklammerten zusatz, oder durch die fassung: ein kurz gesprochener (oder in der aussprache kurzer) vocal wird als solcher in der orthographie dadurch bezeichnet, dasz man den folgenden (einfachen) consonanten zweimal schreibt. oder man könnte hinzufügen: man schreibt also zwei consonantische buchstaben, obschon blosz éin consonantischer laut gesprochen wird, nur zum zeichen, dasz der vorausgehende vocal kurz lauten soll.

Alsdann fällt das lange 1) und 2) zu § 2 mit der scheidung von 'silben, nachsilben und stammsilben' und der anm. fort. diese complicierten regeln, insbesondere 2), würden der schule doch nimmer verständlich gemacht oder dem schulgebrauch zum auswendiglernen und anwenden angepasst werden können. die beiden bestimmungen unter 1) aber, dasz der consonantauslaut einfach sein müsse und eine minder betonte silbe mit vocalischem anlaut folge [besser folgen könne], läszt sich event. entweder unter die hauptregel aufnehmen, oder besser das gegenteil vor die event. ausnahmen setzen. — Die erwähnung der nachsilben -innen, -nisse, -isse würde überflüssig, weil ihre doppelconsonanz selbstverständlich wäre, da sie eben kurz sind und wir alle tonsilben, nicht blosz die stammsilben, als orthographisch gleichberechtigt ansehen müssen. — Die anmerkung würde fortfallen, sobald man die principiell notwendige anwendung desselben grundsatzes auf die silben -amm und -imm zugibt. sie auszunehmen ist willkür. hat man sie hier und da aufgegeben, so führe man sie in ihr recht zurück; die silben sind betont, kurz, einfach auslautend und veränderlich durch abwandlung, also sicher auf alle fälle verdoppelungsbedürftig. — Das complicierte 2) 'stammsilben mit einfachem consonantauslaut behalten die verdoppelung, welche vor vocalisch anlautender nachsilbe eintritt, immer, auch am ende des wortes sowie vor consonantisch anlautenden endungen und in zusammensetzungen, z. b. fall-en, fäll-t, Fall-tür; schwimm-en, schwamm . . .' mit seinem dutzend entscheidender begriffe würde überflüssig, weil selbstverständlich, und weil das gegenteil eine ausnahme von der regel sein würde.

§ 3*a* mit seinen 'verdunkelten stämmen' würde ebenfalls fortfallen. denn die aussprache (dazu die eben § 2 genannte 'zusammensetzung' und teilweise die hochtonigen in der lebendigen volksetymologie durchaus klaren, nicht verdunkelten stämme) verlangen verdoppelung; ohne diese verdoppelung ist die quantität und aussprache der hochtonigen silben in Damhirsch, Walfisch, Herberge usw. unklar; und wenn jemand bei den nach ton und quantität klargestellten wörtern Dammhirsch, Wallfisch, Herrberge an dämme, wallen des meeres, herren, bei Himmbeere vielleicht gar an himmel (vgl. Erdapfel, Grundbeere) denkt, so ist dadurch im nhd. der begriff zugleich mit einer lebendigen, volksetymologischen, sinnlichen anschauung verbunden; jedenfalls besser als wenn man an Dam', Wal (früher Wahl), Her (adv. her oder event. Heer, hehr), bei Brombeere an Brom denken müste.

§ 3*b* über wörtchen wie 'von, ab, bis'. hier wäre nach der regel zu verdoppeln; oder es sind, wie hier geschehen, dem bisherigen usus gemäsz die ersten ausnahmen zu vermerken. sie könnten in etwa begründet werden: die verdoppelung unterbleibt in den meist unveränderlichen silben und wörtchen, die im zusammenhange der rede meist unbetont sind (partikeln, artikel, hülfs-

verba). dennoch hat diese ausnahme sofort neue ausnahmen, die wieder unter die regel fallen, z. b. denn, wenn, unterschieden von den, wen, obschon auch diese 'vor vocalisch anlautender nachsilbe nicht vorkommen'! im letztern falle wünschen wir dieser regelmäszigen ausnahmen (s. v. v.!) noch mehr: ann, inn, imm unterschieden von Ahn, ihn und ihm, die nach den conferenzprincipien besser ohne dehnzeichen sein müsten. — Was die wörter 'gen, zum und zur' betrifft, so dürfte deren 'kürze' sehr wohl anfechtbar sein; sind sie aber an sich lang, so ist bei ihnen auch die verdoppelung nicht 'unterblieben' und sie gehören nicht hierhin. — Mag in 'hat' das t 'nicht zum stamm' gehören, es könnte so gut wie tritt verdoppelt werden, weil es ebenso kurz ist.

§ 3*c* 'Gewinst' usw. auch diese zweite ausnahme kann, wie hier gelassen und motiviert werden; sofort aber haben wir am schlusse auch wieder unterausnahmen (Kenntnisz usw.), die nach der hauptregel gehen! ausnahme und doppelausnahme fielen fort, sobald man sich entschlieszen würde, die hauptregel gelten zu lassen und zu verdoppeln. wer 'überflüssige' oder allenfalls (s. s. 119) 'entbehrliche' dehnzeichen nehmen darf, hat dasselbe recht, ja die pflicht, notwendige und nützliche sperrzeichen einzuführen; ein- und dasselbe princip fordert mindestens beide consequenzen: wir sollen ja die längen ohne dehnungszeichen daran erkennen, dasz eben das kürzungszeichen (consonantverdoppelung) fehlt; fehlt die doppelconsonanz aber der 'einfachheit' halber auch wie hier nach kürzen, so geht uns jedes quantitätskriterium verloren! und welche vorteile von wahrhafter einfachheit bietet die strengere consequenz! die einzige hauptregel wird kurz, einfach, klar; neben- und unterregeln sind überflüssig; ausnahmen und unterausnahmen schwinden! — und, was ebenso wesentlich für wissenschaft und leben, wie jene vorteile für die schulpraxis — die deutsche schriftsprache gewinnt ebenso sehr an deutlichkeit fürs leibliche auge beim lesen, wie fürs geistige beim verstehen! die doppelconsonanz gibt mir ton und kürze der betr. silbe an und die silbe erinnert mich in ihrer ursprünglichern gestalt sofort wieder an die ihr innewohnende grundbedeutung. beispiel! Brand, Kunde, Kunst, Gunst; der schüler und der fremde könnte diese wörter lang lesen wie Mond, Herde, Wust, Papst; Brannd, Kunnst, Kunnde, Gunnst wären offenbar kurz, wie brennen, brannte, wie können, konnte, wie gönnen, gönnte; und wie viel näher rückt uns hier der deutliche sinn dieser worte! vgl. Geschwullst, Gespinnst, Geschäfft. 'Zimt, Samt und sämtlich' gehen noch einen unnötigen schritt zurück: vgl. Zimmet, Sammet, zusammen; und 'Kenntnis, kenntlich' wieder einen schritt vorwärts.

§ 3*d* -in, -is, -nis (plur. verdoppelt) ist eine durch die etymologische bevorzugung der stämme statt der tonsilben bewirkte ausnahme. sie würde ebenfalls fallen. und jetzt steht sie, wie gesagt, weder mit § 2 anm. (-im, plur. -ime), noch mit § 4 (-itz) und § 35 usw. in rechtem einklang. — Die anmerkung fällt, weil ver-

doppelung selbstverständlich, in 'tritt, nimm' (trotz nehmen und treten) wegen der kürze.

§ 4, anm. 1, über 'schrak und traf' fällt ebenso fort; wegen der länge bei traf und schrak ist nichtverdoppelung klar, trotz der kürzen in treffen und schrecken. beide anm. erhalten keine orthographische, sondern eine grammatische oder orthoepische thatsache, deren orthographische folge selbstverständlich. — § 4 hätte sagen können, dasz ck rein graphisch, tz dagegen phonetisch berechtigt war, weil z = ts. — Anm. 2: x wird nicht verdoppelt. es könnte als grund genannt werden, dasz es als feste lautverbindung nur nach kürzen (oder diphthongen) vorkommt (x müste sonst cx oder kx verdoppelt werden). es ist aber mit vollstem recht von herrn dr. August Schmits, dem chefredacteur der 'Köln. zeitung', vorgeschlagen worden z (= ts) ebenso zu behandeln, wie x (= ks).

§ 5*a*: sch und ch werden nicht verdoppelt. es könnte als grund genannt werden, dasz beide schon so zusammengesetzte buchstaben für einfache laute seien. es fehlt der dritte dieser art ng; er kommt wol nie, sch selten, ch etwas öfter nach längen einfacher vocale vor. vgl. die ähnliche erscheinung bei den einfachen buchstaben für zusammengesetzte laute z und x. alle fünf zusammen verdunkeln also nur selten eine länge.

§ 5*b* (vgl. § 3*b*) 'in, hin, mit, des, wes'. die hier genannten ausnahmen verlangen noch mehr nach der verdoppelung, können aber event. oben mit aufgenommen werden. über 'in' vgl. die bemerkungen zu § 3*b*. 'des und wes' können oft unbetont sein, 'desz und wesz' würden in der schrift zeigen, dasz sie betont sind und nicht vom artikel stammen. so würde in 'indeſs und unterdeſs' gegenüber 'Kindes, Indus und unteres, wunderndes' der ton klargestellt.

§ 5*c* über dreifache consonanz. das princip verlangt sie überall, sowol in der zusammensetzung eines wortes, wie in dem zusammenhange der rede: 'die Schifffahrt', wie 'das Schiff fährt'; sonst wird die quantität verdunkelt, z. b. eine Straffahrt usw.; vgl. wörter wie Mittag und event. = Miethtag, Schiffart event. = Schiefahrt, Bettuch u. dgl. wir führen derartige beispiele nicht zunächst deshalb an, weil sie die gefahr von wortverwechslungen bringen, sondern um die verdunkelung der phonetik durch die inconsequente schreibung zu zeigen. sicherlich bezeichnet aber selbst solche geschriebene 'dreifache consonanz' nur einen einzigen möglichst kurzen laut! allein jeder 'thut der rede hülfe', so gut wie wenn sonst im zusammenhange ein wort zufällig mit demselben oder nächstverwandten consonant schlieszt, welcher das folgende wort beginnt, z. b. 'mit dir', 'in Naumburg' usw., wo auch nur éin consonant gesprochen wird. zu ändern wären event. nur zwei schreibungen: dennoch und Mittag; § 5*c* will dagegen diese halten und in den vielen andern wörtern beide schreibweisen 'zulassen'.

§ 5*c* anm. hätte es wagen sollen, die ('in einem teile von Deutschland' bei 'vielen' stammsilben, wenn sie gerade einmal 'ohne nachsilbe' stehen) vorkommenden aussprachen: 'das Grapp, des Grapps, der Hoff, des Hoffs, das Grafs, das Batt, des Batts' u. dgl. als das zu bezeichnen, was sie sind: als provinzialismen, die der edlen, die schrift richtig und vollkommen wiedergebenden, stets gleichen und consequenten, der nationalen schreibeinheit entsprechenden sprache widerstreiten, die es Schiller und Goethe zum vorwurf machen wollen, wenn sie Grab und gab, Gras und vergasz, Bad und bat usw. reimen. solche orthoepische bemerkungen (oder z. b. dasz rheinisches und Berlinisches 'g = j' falsch sei, dasz 'sch = s + ch' ein misverständnis der schriftsprache, dasz dagegen sp und st im norden, pf im süden richtiger gesprochen), sind keineswegs nur für die elementarschule räthlich. dasz aber umgekehrt solche provinzialismen der aussprache keinen einflusz auf die orthographie haben, dasz also in obigen wörtern der 'auslautende consonant nicht verdoppelt' werde: dies ausdrücklich hervorheben heiszt dem provinzialismus stillschweigend vorschub leisten. dasz solche wörter 'vor vocalisch anlautender nachsilbe einen langen vocal haben', beweist ebenso, dasz der vocal immer lang gesprochen werden musz, wie der endconsonant immer weich geschrieben werden musz, weil er sich vor 'vocalisch anlautender nachsilbe' als weich nachweisen läszt. endlich kommt dieser hinter der schrift und ihrer vollkommenheit zurückbleibende provinzialismus nur 'in einem teile von Deutschland', auch hier nur bei 'vielen' wörtern, und selbst in diesen nur im falle sie 'ohne nachsilbe' stehen vor; dieses schwanken, dieses sporadische, diese unsicherheit und diese inconsequenz kennzeichnet vollends den provinzialismus.

§ 6 verbindet zweierlei, 1) 'unbezeichnet bleibt die kürze des vocals in allen vorsilben und in den meisten endsilben'. zunächst ist für alle unbefangene gebildete Deutsche (die keine gelehrten fachstudien gemacht), also für die ganze gebildete nation einschlieszlich $^{99}/_{100}$ der gelehrten die vorsilbe misz-, misse- eben eine vorsilbe, so gut wie un- und ver- und von ähnlicher bedeutung, kein stamm! vgl. Miszgestalt, Ungestalt, Miszgunst, Ungunst, Miszmuth, Unmuth, miszachten und verachten, Miszbehagen, Unbehagen, miszglücken und verunglücken, Missethat, Unthat, miszstimmt, verstimmt. und auch die wörter miszlich und vermissen machen ebenso wenig etwa die nhd. vorsilbe misz zum stamm, wie das wort Erz die vorsilben erz- und ur- zu stämmen macht, weil etwa Metallerz das Ur- und Erzmetall ist. schon deshalb allein also bleibt die kürze nicht 'in allen vorsilben unbezeichnet'. dasz sodann 'die kürzenbezeichnung in den meisten nachsilben unterbleiben' soll, ist eine zweite lästige ungleichheit und ungewisheit der behandlung, die durch kein princip geboten oder gehoben wird.

Aus dem früher gesagten folgt für uns dreierlei: 1) die kürze wird (bei einfachem consonantischem auslaut) immer (durch geschriebene doppelconsonanz) bezeichnet. 2) die 'kürze' die nicht bezeichnet wird — das scheint auch hier unbewust vorzuschweben — ist die tonlosigkeit. 3) diese findet sich (abgesehen vom zusammenhange) nur beim vocale e und auch bei ihm nur in vor- und nachsilben. — Wollen wir die silben im zusammenhange der rede betrachten und auch dem jetzigen usus eine concession machen, so können wir immer noch ein princip aufstellen, an dem wir (ähnlich wie der bezeichnung des consonantischen auslauts § 19) eine feste richtschnur und schutz vor inconsequenz und irrtum haben: nur derjenige einfache consonant wird verdoppelt, welcher sich zwischen zwei vocalen als verdoppelungsbedürftig nachweisen läszt, d. h. also, welcher alsdann einen kurzen vocal vor sich hat. denn wie der einzelne consonant in seiner schärfung oder weichheit, so kann auch die einzelne silbe in ihrer schärfung oder dehnung oft nur dann ganz rein und unverdunkelt erkannt werden, wenn sie rein, d. h. (beim consonanten zwischen zwei vocalen oder bei der silbe) vor einem vocal steht (vgl. 'zur conserv. reform').

Diese einschränkung — aber principielle einschränkung des kürzungsgesetzes (der doppelconsonanz) enthebt uns der verdoppelung auszer bei wirklich tonlosen 'silben' noch in drei fällen, *a*) bei den durchaus unflectirbaren und ganz unveränderlichen vor- und nachsilben, z. b. un- (dagegen mis- und -nis, weil misse- und -nisse), *b*) bei den meisten partikeln und partikelartigen wörtchen, sofern nicht etwa eine unterscheidung eine ausnahme macht, z. b. um, man, weg (ausnahmen z. b. denn, wenn, zum unterschied von den, wen), *c*) bei doppelconsonanten (doppellauten und doppelbuchstaben) und bei anderen unlöslichen consonantenverbindungen, z. b. Hexe, lachen, hart (dagegen harrt wegen harren). — Die wörter mit langem vocal vor den doppelbuchstaben und anderen unlöslichen festen consonantgruppen (auch die schwankenden) müssen alsdann der orthoepie wegen aufgeführt werden, z. b. Sprache, Flöze, Arzt.

Der anfang hierzu ist in § 6 zweite hälfte gemacht, die aufgezählten wörter lassen sich schon jetzt nicht unbedeutend vermehren (nicht blosz durch schwankende fälle), z. b. schwert, werden, Hart, und die aufhebung der dehnungszeichen bringt viele neue wörter hinzu, z. b. wert, anden. — Durch obigen einschränkenden grundsatz sind nun nicht nur in der ersten hälfte von § 6 die durch die consequenz gebotenen änderungen (kürzebezeichnungen) begründet, sondern es ist auch für die ausnahmsweise nicht bezeichneten kürzen in der zweiten hälfte ein leitendes princip aufgestellt.

B. Von der bezeichnung der länge der vocale. dieser fast vier seiten lange abschnitt fällt durch das zu den vorbemerkungen gesagte grundsätzlich weg, braucht in der schule

nicht besonders gelernt und behalten zu werden. die § 7—10 über i, ie und ih haben wir oben auch schon im einzelnen besprochen. sehen wir ebenso zu, wie es mit den übrigen einzelnen resten der gedehnten wörter steht.

§ 11 achtzehn wörter mit ee. mit einfachem e geschrieben würden Bere, schel, Sele, Sper, Ter auch in zusammensetzungen kaum groszes unheil stiften, weil nicht leicht doppelconsonanz auf e folgen oder verwechslungen eintreten können. vgl. aus § 12*a* zu 'Beere' — 'Lorber, Feme, Schere', zu 'scheel, Seele, Speer, Teer' — 'hel, helen, Schmer und quer'! an diese fünf schlössen sich die vier mit e auslautenden einsilbigen: Kle, Schne, Se und das seltene Le; sie würden für die zukunft allenfalls nicht inconsequent in § 14 untergebracht werden können, bei Reh, Vieh, Schuh, ja. die drei: 'Kaneel, Krakeel' und das seltene 'Paneel' würden mit notwendigkeit noch Kameel fordern, und doch ist das wieder § 12*a* ohne ee! das seltene Gest mag in § 6 schon 'Trost' vorfinden. bleiben fünf: 'Beet, Heer, leer, Meer, Reede'. das Bet würde mit dem orthoepisch gleichwerthigen und doch dehnungslosen stamme des verbs 'beten' nicht zu verwechslungen führen. das seltenere wort Schiffsrede fiele wenig ins gewicht und der zusammenhang würde den grundverschiedenen sinn von 'Rede' (orthoepisch ganz gleich und doch auch ohne dehnung) leicht ergeben. 'Heer, leer und Meer' sind die schwierigsten. das Her würde als substantivum mit dem adjectivum 'hehr' kaum verwechselt werden können durch die stellung im satze; wünschenswerth aber wäre es dann, das adverbium 'her' mit seinem offenen vocal auch deutlich so zu schreiben wie es gesprochen wird, also här, z. b. hierhär wie vorwärts; und 'Herr' hat sein rr. etwas einfacher schon ist es bei dem subst. 'Meer' und dem comparativ 'mehr'; doch haben wir noch die nachsilbe -mer. die 'Lehre' subst. und 'leer' adj. würden sich zwar auch wol scheiden aber auch hier ist die silbe -ler. dagegen die verba leeren und lehren sind trotz absoluter phonetischer gleichheit ('Meer' ist länger als 'mehr') zu verschieden, ja entgegengesetzt, um sich zu verdunkeln, wenn ein wortspiel dies nicht etwa beabsichtigt. man vgl. die beiden bedeutungen von wider, Mine, Weide, Heide, Märe, Star, Wal, Schar, war, Mor, Tor, Sole, Ton, Tau, Hut usw. nach den vorliegenden conferenzbeschlüssen, und man wird auch noch etwa vier ähnliche mit e in den kauf nehmen können.

§ 11*b* über eh. auch hier zeigt sich wieder die gröszere schwierigkeit bei der behandlung des oft tonlosen e gegenüber dem stets betonten i. insbesondere schwierig ist der stamm ehr in Ehre und ehren wegen der silben er- und -er. jedenfalls aber wünschen wir diejenige einfachheit und sicherheit der orthographie, die uns consequenz nach der einen oder der andern seite hin bringt: entweder mögen auch hier die e ihr dehnungszeichen verlieren wie alle andern vocale und die meisten übrigen e; oder sie sollen es

(da es in der that nur bei e tonlose silben gibt) **behalten**; dann aber sollen auch alle langen e gedehnt werden, sei es durch ee oder eh oder beides; also auch in den § 12*a* genannten und in allen ähnlichen wörtern! denn bei e entspräche es der hier conservativen politik der conferenz die schwankenden festzuhalten: 'Feme' = 'Fehde', 'Hel, helen' = 'heer, verheeren oder = fehlen', 'Kamel' = 'Kaneel', 'Lorber' = 'Erdbeere', 'quer' = 'Speer und scheel', 'Schere' = 'Beere', 'scheren' = 'leeren', 'Schmer' = 'Schnee und Teer', 'Werwolf und Wergeld' = 'Wehrkraft', kurz § 12*a* und alle die vielen anderen wörter mit langem aber in der schrift nicht gedehntem e wie die wörter in § 11 zu behandeln und mit dehnzeichen zu versehen. mindestens ebenso leicht freilich würde die gleichheit der behandlung beider reihen von wörtern mit langem e, wenn beide ohne dehnzeichen bleiben. denn freilich gibt es ausser den in § 12*a* genannten wörtern noch sehr viele andere vollkommen eingebürgerte schreibungen mit langem e ohne dehnzeichen, bei denen eine einführung des dehnzeichens uns vielmehr befremden würde als bei den gedehnten im ausfall desselben, z. b. Rede, Feder, geben, beten usw., so dasz eine ganz consequente durchführung der ausnahmestellung des e mindestens ebenso viel neues bringen müste, als eine gleichmäszige behandlung desselben mit den tonvocalen. — Die stellung des § 12*a* ist im vergleich zu § 9*a* und 10*a* nicht recht übersichtlich: entweder müssen auch die nicht bezeichneten langen i (§ 9*a* und 10*a*) in § 12 aufgenommen werden, oder die nicht bezeichneten langen e (§ 12*a*) sind in § 11 zurückzustellen. denn § 12 musz entweder nur die 'sechs' tonvocale, oder aber alle acht vocale umfassen.

Liegt § 12*a* nach stellung und inhalt auszerhalb der consequenz der hier conservativen conferenzprincipien, indem bei e die dehnzeichen festzuhalten gewesen wären, so ist § 11 anm. über 'Kniee, Seeen, Feeen, Theorieen, Kolonieen' ebenso entschieden innerhalb des gespannten rahmens, wie die tilgung eines von drei gleichen zusammenkommenden consonanten (§ 5*c*) oder die tilgung eines von zwei h (§ 14 anm.) wieder aus demselben heraus tritt.

§ 12*b c d* zählt wörter mit den langen tonvocalen ohne dehnungszeichen auf. die betreffende schreibweise derselben ist nach den aufgestellten grundsätzen selbstverständlich; die betr. wörter brauchen nicht gelernt und gemerkt zu werden; sie stehen etwa vorläufig hier als wörter zur übung und gewöhnung. falls die betonungsreform durchgreift: die dehnungszeichen bei den tonvocalen fallen sollen — und dann auch bei i — und event. nur bei e bleiben, so könnten ebenso (als § 12*e*) einige entsprechende wörter mit langem i hingestellt werden. demnächst aber wird diese beispielsammlung ganz entbehrlich. — Durch diese reform sind jedoch jetzt in § 12*b*—*d* (event. *e*) viele wörter mit fester consonantverbindung hinter langem vocal zum vorschein gekommen, die nun

unter § 6 zweite hälfte fallen, z. b. anden, hilt (von halten); ferner solche wie Fart, Gefärte, Gefärde, vgl. § 3*c*. auch könnten diese von § 6 hier als beispiele stehen.

Zu der anmerkung über den circumflex haben wir schon oben beispiele gewünschst.

§ 13 über th ist eine folge der aufhebung der dehnungen; nur hätte die conferenz von ihrem standpunct aus bei den e-silben entweder th beibehalten oder wenigstens das h hinter den vocal stellen (vgl. Draht und Naht § 16) sollen, z. b. Meth oder Meht; ohne die dehnung des e aber fällt z. b. 'wert' jetzt unter § 6 zweite hälfte.

Ob die kurze aussprache von Furt (Fart, faren) die richtigere und edlere ist, wird sich bestreiten lassen. — Mathilde ist dem heute lebendigen sprachbewustsein der gebildeten keine zusammensetzung mehr, also mit bloszem t und alle ähnlichen namen: Bertha (Martha), Lothar, Günther, Walther, wie Werner und oft Walter selbst! — Viel eher als Mathilde ist uns Zierat eine verständliche zusammensetzung = Ziergerät, also event. mit rr. — Wermut könnte, nebenbei bemerkt, auch im falle strenger conservativer e-reform nicht wie Wehrwolf auf grund der analogie und volksetymologie mit Wehrkraft zusammengebracht werden; denn das e ist kurz und offen, d. h. = ä. doch ist hier und in Wismut deshalb die betonte erste silbe nicht gerade zu verdoppeln, weil hier rm und sm unlösbar sind.

§ 14 über h als hauchlaut zwischen zwei vocalen kann mit den dehnungszeichen ebenfalls demnächst als selbstverständlich fallen, da hier h eben nicht dehnzeichen ist, sondern das, was es nach der lauttabelle sein soll: weiche gutturalspirans. die ursprüngliche Raumersche fassung, dasz h hier ein gesprochener laut sei, war nicht unangemessen. — Der zweite abschnitt des § 14 (h wird im anlaut oft zu ch erhärtet, z. b. hoch) enthält eine grammatische thatsache, keine zu lernende orthographische regel. er kann fortfallen, da die orthoepie hier ebenso wenig gefährdet ist wie die orthographie; wie er einmal steht, hätte die verwandtschaft von h und ch in anbetracht der im ersten absatz genannten wörter noch etwas mehr nahe gelegt werden können: fliehen, Flucht, krähen, krächzen, schmähen, Schmach, sehen, Gesicht, geschehen, Geschichte, verzeihen, Verzicht, ziehen, Zucht usw. — Hier bei dem übermäszig weichen h zeigt sich auch in der schrift, dasz nicht nur im auslaut, sondern auch neben andern consonanten consonantschärfung eintritt, eine art von assimilation.

§ 15: dehnungszeichen als — unterscheidungszeichen! sollen die dehnzeichen als solche überall auch da fallen, wo ohne sie die phonetik, d. h. die quantität unklar wird (vgl. verh. s. 119), sollen sie gröstenteils, event. ganz auch als tonzeichen bei e schwinden, so können sie sicherlich als differenzierungszeichen entbehrt und ausgewiesen werden. bei 'Ahn' und 'an', 'Ruhm'

und 'Rum' ist event. eine andere unterscheidung An und ann, Rum und Rumm durchaus innerhalb der reformprincipien und ohne dehnzeichen angezeigt, wie bei den und denn,. wen und wenn. — 'Fahnden' mag mit anden (§ 12) und wert (§ 13) zum 'Monde' in den § 6 wandern; mit fanden von finden werden wir es weder im ton (§ 13), noch in der bedeutung verwechseln, ohne dasz deshalb auch nur ein Tor (§ 13) besonders auf der Hut (§ 13) zu sein brauchte; und verstehts ein kind im Märchen (§ 12) nicht sofort, so werden ihm erwachsene nur einmal den Star (§ 12) zu stechen nötig haben, damit es nie wider (§ 9) anstöszt und ohne eine Mine (§ 10) zu verziehen richtig liest; hat doch der pflug der reform, der den schwarzen Mor-grund (§ 12) des sprachgartens reinigt, eine ganze Schar (§ 12) solcher wörter gebracht, über deren bedeutung uns der zusammenhang Wal und Qual (§ 12) erspart. — Das 'Bot' = Vorladung ist zu selten, um uns das Boot = Nachen auch ohne oo ins falsche fahrwasser zu steuern; und hat der Bote neben erstem einsilbigen neutrum platz, so würde er event. wol auch nicht leicht für einen Nachen oder ein Bot angesehen werden können, welches ihn etwa trägt, wie er ja jetzt auch einmal als gerichtsbote ein 'Bot' zu tragen haben kann. — Der Ur ist in Deutschland selten und gehört mehr der keltischen 'Urzeit' an, so dasz er heutzutage an 'Uhren' wol wenig unheil stiften würde, wenn man auch letztere äuszerlich noch um ein h verkleinerte.

§ 16: h als — verwandtschaftszeichen! nachdem die moderne reformgesetzgebung das h zuerst als dehnungszeichen, event. demnächst auch als ton- und sonderungszeichen in die acht erklärt hatte, weil es veraltet sei, versucht h nun, nach § 16 des gesetzbuchs und gemäsz der modernen abstammungstheorie, als 'vererbte familienähnlichkeit' ein wenig deutsches bürgerrecht zu behaupten. diese schlauheit mag ihm da zu statten kommen, wo ein wort, in dem h der silbentrennende überweiche kehlhauchlaut ist, wirklich dasselbe wort bleibt, trotz der elidierung eines vocals oder gar eines diphthongs: also in den dreien Büh'l, zeh'n und Oh'm. — In allmählich = allgemachlich wird die sache schon schwieriger, zumal hier die volksetymologie der gebildeten beim tagtäglichen gebrauche des wortes alle mal ein wenig mehr auf allmälig zutreibt. — Dasz dagegen event. von drehen und nähen Draht und Naht, von nehmen nahm, von stehlen und befehlen sogar stiehl und befiehl: letztere im grunde sogar mit zwei bis drei dehnungszeichen! geschrieben werden sollen: das halten wir denn doch von seiten des Darwinschen rudimentären h für eine unerlaubte rechtserschleichung. wir haben oben schon ähnliches wachsen oder schwinden innerhalb der verbalstämme gezeigt an schrecken, schrak, gehen, ging, treten, tritt, treffen, traf, backen, buk; wie hier c oder f oder h usw. fehlen oder zutreten musz, so ist auch oben h (event. auch noch das ie dazu) überflüssig; erkennen wir, dasz schrak, traf von treffen und schrecken, ging und stand von gehen und stehen ab-

stammt, so werden wir auch in nam und stal (event. stil) nehmen und stehlen wiedererkennen, wie jetzt schon nehmen in nimm und genommen, da die sprachliche descendenztheorie unsern blick für die ähnlichkeit gröszerer verschiedenheiten geschärft hat. — Nach demselben grundsatze wie Mahd, Draht und Naht müste auch Blühte und Gluht wegen blühen und glühen geschrieben werden; sind diese (§ 13) gefallen, so müssen jene hier folgen. — Mahlen endlich dürfte wol auch immer ohne h stehen ('in beiden bedeutungen' vgl. § 12 u. a.), ohne dasz man deshalb den müller am gemälde oder den maler in der mühle und am mehl suchen würde; zumal das eine im particip stark, das andere schwach geht, gemalen und gemalt. — Eher vielleicht noch als Mehl mit h würde man Mäl mit ä wünschen — wenn der laut nicht geschlossen wäre.

So viel über kürzungs- und dehnungszeichen! wir wiederholen, dasz wir selbst die dehnzeichen aus den früher angeführten gründen nicht grundsätzlich verwerfen, sondern ihre consequente anwendung überall da wünschen, wo sie 'der rede hülfe thun', wo ohne sie die dehnung und betonung unklar und verdunkelt wird, vgl. 'verhandlungen' s. 119. wir können uns aber auch sehr wohl in die reformprincipien der conferenz, die Raumer selbst noch nicht praktisch angewandt wissen wollte, hineindenken. soll aber diese radicalere, vorwiegend die schrift vereinfachende und erleichternde reform (nicht jene conservativ ausbauende und zugleich mit der schrift das lesen verdeutlichende und durch gleichmäszigkeit der behandlung erleichternde reform) statt haben, so möchten wir auch sie thunlichst consequent durchgeführt wissen; damit, wenn wir die deutlichkeit der schrift, welche die eine reform auch dem lesen des geschriebenen verspricht, missen (vgl. verh. s. 119) müssen: wir wenigstens die gleichmäszigkeit und einfachheit der orthographie erhalten, die beide reformen dem niederschreiben der sprache bieten können.

Wir erstreben also:

A. betreffs der dehnungszeichen 1) zunächst consequente erkennbarkeit der quantität aller silben; 2) sollen aber die dehnzeichen bei den betonten vocalen fallen, so möchten wir sie auch consequent bei keinem andern vocal beibehalten sehen. 3) sollen sie dagegen bei den 'oft unbetonten' als accent- oder tonzeichen beibehalten werden, so mögen sie consequenter weise wenigstens nur bei e bleiben, wo sie allein wirklich tonzeichen sind; denn bei i sind dehnzeichen ebenso gut und ebenso schlecht entbehrlich wie bei a, ä, o, ö, u, ü; i ist fast niemals unbetont, so gut wie die Raumerschen sechs vocale. 4) und sollen nun endlich die dehntonzeichen bei e bleiben, dann wünschen wir als letzte consequenz, dasz sie auch bei allen betonten e bleiben: auch da, wo sie noch schwanken; ja dasz sie da, wo sie schon fehlten, wieder erlaubt und hergestellt werden mögen. — Kurz: dehnzeichen sind bei allen vocalen, oder bei keinem vocal notwendig;

tonzeichen sind höchstens nur bei e, dann aber auch bei allen e erforderlich!

B. betreffs der phonetisch berechtigten kürzungszeichen aber wünschen wir auf alle fälle, und um so mehr als gegengewicht, je mehr die dehnzeichen schwinden sollen, 1) consequentes festhalten aller berechtigten doppelconsonanz, also insbesondere 2) entscheidung für verdoppelung in allen schwankenden fällen und 3) erlaubnis der rückführung oder einführung derselben auch da, wo sie nach der aussprache und lebendigen verwandtschaft stehen könnte.

C. und ebenfalls auf alle fälle und um so mehr, je mehr dehn- und tonzeichen auch bei e fortfallen, wünschen wir, da das einzige e in der that oft unbetont ist, möglichst einführung, resp. zurückführung des ä statt jedes betonten e (und äu statt eu), wo die phonetik (ton und offene aussprache) und die volksetymologie (offenbare verwandtschaft und anlehnung nach ähnlichkeit) diesen allseitig und vollkommen bestimmten vocal statt des fünffach unbestimmten (bald betonten, bald unbetonten, bald offenen, bald geschlossenen, bald langen, bald kurzen) e nur eben gestatten; wie denn auch bei e insbesondere die notwendigkeit der doppelconsonanz am einleuchtendsten ist.

Ja, wenn wir bedenken, dasz auch o und ö und das betonte (wie das unbetonte) e bald offen, bald geschlossen gesprochen werden, ohne dasz diese verschiedenheit in der schrift ausgedrückt ist, z. b. offen, Ofen; öffnen, Öfen; wessen, wesen; quer, sehr; Schwere, Schere (er- und be-, -en und -e); dasz ferner umgekehrt das an sich stets offene ä, besonders in städten, gar häufig wie geschlossenes e gesprochen wird, z. b. thätig wie thetig, schädlich wie schedlich, Ärmel (sogar bei herrn von Raumer, verh. s. 67 anm. 2) wie Ermel: so möchte man beim vollständigen wegfall aller und jeder dehnzeichen auch alles und jedes betonte e in der schrift durch ä wiedergegeben sehen. alsdann wäre unbedingt jedes e stets unbetont und stets nur ein halber vocal, ein auf die tonlosen vor- und nachsilben beschränktes kateph; die sieben anderen vocale aber a, ä, o, ö, u, ü und i wären immer volle, betonte vocale. für die einzige kleine graphische neuerung, dasz der buchstab ä nunmehr (wie o und ö) mitunter geschlossen -e zu lesen wäre (z. b. in entärt statt entehrt) mag es uns entschädigen, dasz der betonte offene ä-laut nicht mehr wie jetzt verschieden, bald e bald ä geschrieben zu werden brauchte (z. b. in Pferd und fährt, Herd und nährt, retten und glätten, kämmen und hemmen, Hände und wende, Wände und sende, Männer und Renner, Bälle und bellen), dasz ferner wir nie mehr in gefahr wären, ein tonloses e zu betonen, oder umgekehrt (z. b. in Gebet, entert, erblich, Erblasser, ererbietig, Semmelmel, ergebenster, bescheren, vereren, jedoch, indes, Geleise, Italiener, Ingredienzien, behende, elende, gelender,

gellender, Beschwerde, Geberde usw.), dasz endlich also der letzte grund, irgend ein dehntonzeichen beizubehalten, in sich selber vollständig dahinschwindet. — Kurz, die wiedergabe jedes betonten ä- und e-lautes durch den (= o und ö bald offenen, bald geschlossenen) buchstab ä, die einschränkung des buchstabs e auf den tonlosen ä- und e-laut (in den fast zeitlosen vor- und nachsilben) erscheint uns als die letzte consequenz der von der conferenz in die praxis gesetzten Raumerschen entdeckung ständiger tonvocale und zugleich als die einzig mögliche und wünschenswerthe regulierung 'unseres jetzigen verworrenen schreibgebrauchs' der buchstaben e und ä (vgl. verh. s. 66): eine regulierung, die uns jeder notwendigkeit, den ton durch accente zu bezeichnen, vollständig überhebt, auch für den fall, dasz alle dehnzeichen gänzlich aufgehoben werden.

(fortsetzung folgt.)

Mariaweiler bei Düren. P. Didolff.

15.

C. Heraeus, Homerisches Elementarbuch. Zur Einführung in die Homerlectüre zusammengestellt. Berlin, G. Grote. 1876. VI u. 80 s.

Der verf. dieses büchleins, dessen gröster teil auch ostern 1876 als programm des gymnasiums zu Hamm erschienen ist, will durch dasselbe die einführung des schülers in die Homerlectüre erleichtern. es ist aber nicht, wie das 'griechische elementarbuch aus Homer' von H. L. Ahrens für den anfangsunterricht in der griechischen sprache überhaupt bestimmt, sondern es ist für den gebrauch in der obertertia geschrieben, in welcher nach des verf. ansicht um neujahr, nach erlernung der gesamten attischen formenlehre, die Homerlectüre entsprechend dem lehrgang der secunda abwechselnd mit dem ersten oder dreizehnten buche der Odyssee beginnen soll. zu diesem zwecke bietet der verf. den obertertianern als ersten abschnitt die nötigen metrischen und prosodischen vorbegriffe, sodann ein vocabular nebst grammatischer präparation zum ersten und dreizehnten buch der Odyssee, sowie einen abrisz der epischen formenlehre, welcher 'den nach untersecunda versetzten schüler als grammatisches vademecum begleiten soll, um im laufe des ersten jahrescursus der neuen classe zum geistigen eigentum zu werden'. bei den metrischen und prosodischen vorbegriffen und in dem abrisz der formenlehre ist vorwiegend auf buch I rücksicht genommen und aus diesem die beispiele gewählt. das vocabular bietet bei buch I für die ersten 50, bei XIII für die ersten 100 verse alle bei einem

obertertianer als unbekannt vorauszusetzenden vocabeln, beschränkt sich dann aber 'auf die angabe solcher gewählterer ausdrücke für die übersetzung, welche der lehrer unabhängig vom specialwörterbuch als die für den unterricht feststehende wortbedeutung adoptiert.' dasselbe soll im anfang der Homerlectüre, wo der lehrer ja den schülern die eigentliche präparation noch abnehmen und sie erst dazu anleiten und fähig machen musz, bei dem schüler das auffinden und einprägen falscher bedeutungen und nachher das umlernen verhüten und den lehrer der mühe des dictierens entheben und dadurch, dasz der schüler das vocabular und die formenlehre fest lernt und 'als eisernen bestand seines wissens' in die secunda mitnimmt. die benutzung von schädlichen hülfsmitteln verhüten.

Ohne frage kann man mit solcher absicht im princip sehr wohl einverstanden sein, die praxis allein kann und musz entscheiden, ob der erfolg den erwartungen entspricht und der mit diesem elementarbuch vorgebildete schüler nicht doch später wieder zu schädlichen hülfsmitteln greift. jedenfalls spricht allein schon das erscheinen dieses aus der praxis der schule hervorgegangenen büchleins für die richtigkeit des princips und ref. ist auch der meinung, dasz es an gymnasien, deren tertia geteilt ist, mit nutzen wird gebraucht werden können, freilich mit einer einschränkung, welche sich noch aus der folgenden erörterung ergeben wird.

Anders stellt sich aber nach des ref. ansicht die sache an solchen gymnasien, deren tertia ungeteilt ist. in einer solchen tertia müssen wol alljährlich etwa von ostern bis neujahr einige hundert verse aus Homers Odyssee gelesen werden, vielleicht in 2—3 wöchentlichen stunden (bei des verf. ansetzung von 4 wöchentlichen stunden dafür in obertertia musz dann die prosalectüre ganz oder doch fast ganz für das quartal ausfallen?). bei einer solchen einrichtung wird man nun ein solches hülfsbuch nicht bedürfen, wie es der verf. geboten: das glaubt ref. aus mehrjähriger erfahrung bezeugen zu können. die obertertianer, welche also je zum zweiten mal an den Homer kommen, werden von anfang an etwa 5—6 verse zu hause präparieren können; diese werden dann in der stunde wort für wort und genau durchgenommen, wobei sich die untertertianer die nötigen notizen zu machen und diese für die folgende stunde einzuprägen haben. somit hat dann jeder tertianer jedenfalls fast zwei bücher Odyssee gelesen, wenn er nach II kommt, und ist sofort in der neuen classe im stande, den in der Homerlectüre an ihn gestellten anforderungen völlig zu genügen. die obertertianer werden bei der präparation auszer der grammatik allerdings meistens ein specialwörterbuch gebrauchen — das kann ref. aber nicht für schädlich und verderblich halten. freilich kommt nun für die einführung des schülers in die Homerlectüre sehr viel auf die grammatik an, welche dem griechischen unterricht von anfang zu grunde gelegt ist. an allen den schulen, an welchen eine auf grundlage der vergleichenden sprachforschung bearbeitete griechische

grammatik gebraucht wird (namentlich von Curtius oder Müller-Lattmann), da wird sich der übergang von der attischen prosalectüre zum Homer leicht machen, und da ist, wie ref. glaubt behaupten zu dürfen, der vom verf. gegebene abrisz der epischen formenlehre überflüssig und auch das vocabular und die grammatische präparation entbehrlich. nach diesen grammatiken haben die schüler, wenn sie an den Homer herantreten, die entstehung der formen in der declination und conjugation kennen gelernt, so dasz gar vieles, was bei Homer ihnen aufstöszt, nichts befremdliches für sie hat, und es einer besonderen durchnahme Homerischer oder epischer formenlehre nicht bedarf.[1] formen wie ἐόντας I 22, νημερτέα I 86, φιλήσεαι I 123, νεμεσήσεαι I 158, εἴρηαι I 188, οἶδας I 337, ἐρικυδέα XIII 26, ἄλγεα XIII 90, νυμφάων XIII 104, νόος XIII 202, ἀνείρεαι XIII 238 und unzählige andere sind dem schüler aus dem grammatischen unterricht als ursprüngliche, eigentliche oder als durchgangsformen längst bekannt und geläufig und es bedarf meistens nur einfacher hindeutung auf dieses schon bekannte, keiner weiteren erörterung; während der verf., welcher sein büchlein vornehmlich für solche schüler berechnet hat, die bisher nur attische formenlehre gelernt haben, es fast jedesmal, wo eine solche form aufstöszt, für nötig gehalten hat, die form zu erklären, 'offene form für —' oder 'attisch', sogar mehrfach dieselbe form wiederholt, z. b. νεμεσήσεαι I 158 und 389, νόος XIII 202 und 255 u. a.. die den schülern noch unbekannten abweichungen des epischen sprachgebrauchs vom attischen finden sich in jenen grammatiken immer an den betreffenden stellen verzeichnet, so dasz der schüler mit éiner grammatik ganz wohl auskommt.

Doch allen den lehrern, welche noch nach alter methode anfangs nur die attische formenlehre lernen lassen, mag das büchlein sehr erwünscht sein und wird ihnen gewis nützen können — wenn auch sie in III abwechselnd buch I und XIII lesen, und nicht, wie mit recht vielfach üblich ist, abschnitte aus der sog. 'kleinen Odyssee'.

Betrachten wir nun noch das vom verf. gebotene ein wenig näher, so scheint dem ref. das, was als 'metrische und prosodische vorbegriffe' gegeben ist, für den schüler zu genügen; ja manche citate hätten vielleicht noch wegfallen können, da nachher bei jedem verse der beiden bücher, welcher zu metrischen bemerkungen anlasz gibt, mit recht auf den entsprechenden paragraphen zurückverwiesen ist.

In dem vocabular und der grammatischen präparation scheint der verf. dem ref. in mancher beziehung zu viel geboten zu haben, da nach des ref. meinung der obertertianer aus dem grammatischen

---

[1] vergl. die bemerkungen des ref. in der anzeige der dritten auflage von Müller-Lattmanns griech. grammatik in diesen jahrb. 1877 s. 460 f.

unterricht (wobei doch vocabeln gelernt werden!) und besonders aus der Xenophonlectüre wol etwas mehr vocabeln und phrasen mitbringen müste, als der verf. bei ihm voraussetzt. das ist ja nur ein subjectives urteil, darum mag es gestattet sein, dasselbe durch einige beispiele zu begründen. so gibt der verf. die bedeutung von νόος I 3, ἄλγος I 4, καὶ ἡμῖν I 10 (und wieder καὶ αὐτοί I 33. 251. XIII 75 u. a.), πάντες ὅσοι I 11, οἴκοι I 12, αὐτόν I 39 (und wieder 130), στῆ I 103, οἴχεται I 242, δαίς I 26. XIII 23, ἐλαύνειν XIII 22, εὐρύς XIII 55, μάκαρ XIII 55, γῆρας XIII 59, und von vielen anderen worten; selbst von ὅς, ἥ, ὅν I 4, 19. 41, 78. XIII 52, 90.[2] auch ὅτου glaubt der verf. einem obertertianer noch erklären zu müssen, I 124 'd. i, οὗτινος', desgleichen χρή und seine bildung I 124. dasz der verf. überhaupt wenig bei dem obertertianer voraussetzt, beweist ferner die wortreiche fassung mancher bemerkungen; so wenn es zu I 341 heiszt «στήθεσσι dat. pl. vom nominalstamm στηθες, nom. στῆθος brust» oder zu XIII 31 «δόρποιο ep. gen. für δόρπου von δόρπος cena abendbrod», zu XIII 80 «ἄγχιστα . . . von ἄγχι prope, ἆσσον proprius», XIII 160 «γεγάασι . . . 3 pl. zu γέγονα, γέγονας, γέγονε, γέγαμεν, γέγατε, γεγάασι» usw. — Dahin gehört auch der umstand, dasz dieselben erklärungen sich mehrfach wiederholen, was ganz unterbleiben könnte, oder wofür doch verweisungen genügen würden. ref. begnügt sich auch hier — wie überall — mit anführung einiger beispiele, welche sich mit leichter mühe vervielfachen lassen. so ist ἐών erklärt I 22 und 202, ἔμμεναι I 33. 215, ἔχειν I 53. 198, κλέος I 95. 283, τοῖος I 223. 257, μιν «attisch αὐτόν, αὐτήν» XIII 58. 422, dazwischen «μιν = αὐτήν» XIII 163, οἰκόνδε XIII 17. 125 und dann wieder ἤπειρόνδε XIII 116 usw. fast am ausgiebigsten scheint der demonstrativische gebrauch des artikels erwähnt zu sein; da findet sich z. b. τό «attisch τοῦτο» XIII 159. 339, τῆς «attisch ταύτης» XIII 162, τῷ «attisch τούτῳ» XIII 33. 79, τόν «attisch τοῦτον» XIII 3. 139, τώ «attisch τούτω» XIII 372. 439, οἱ «attisch οὗτοι» XIII 78. 113, τά «attisch ταῦτα» XIII 20. 41. 122. 178. 369. 370, τοῖσιν «attisch τούτοις» XIII 171; eine zusammenfassende bemerkung hätte da doch gewis genügt. — Auch die anführung der formen unregelmäsziger verba scheint dem ref. an manchen stellen überflüssig, so die der modi des aor. II ἀρόμην I 5: vgl. I 125. 136. 138. 141. 188. 278. 391, XIII 170 und sonst. ebenso ist wol der gebrauch von οἱ für αὐτῷ, ἑ für αὐτόν, worauf der verf. z. b. I 17. 37. 62. 321. 434, XIII 13. 66. 109. 120 hinweist, bei jedem tertianer als bekannt vorauszusetzen, zumal da doch auch der verf. zu I 17 den attischen gebrauch erwähnt.

An manchen stellen gibt der verf. die deutsche, an manchen die lateinische bedeutung des griechischen wortes, an manchen aber

[2] zu I 4 schreibt der verf. ὅς, ἥ, ὅν (ἑός ἑή ἑόν), XIII 52 ἑός, ἑή, ἑόν und ὅς, ἥ, ὅν.

auch, und auch das erscheint dem ref. unnötig, die lateinische und deutsche, so I 11 αἰπύς, *praeceps*, jäh, ὄλεθρος, *pernicies*, verderben, I 13 κεχρημένος, *indigens*, *desiderans*, der vermiszte, sich sehnte, XIII 31 δόρπος, *cena*, abendbrod, XIII 32 gar: ἄροτρον, *aratrum*, pflug u. ö. anderer art und zu billigen ist es, wenn bei verschiedenen bedeutungen eines wortes das lateinische zur vergleichung und zur erklärung herangezogen wird, wie z. b. I 14 ἐρύκειν 1) *retinere*, bei sich behalten, nicht fortlassen; 2) *inhibere*, aufhalten, hemmen; 3) *arcere*, abhalten, abwehren, oder I 123 χαῖρε 1) zum willkomm = *salve* heil dir; 2) zum abschied = *vale* lebe wohl (= ἔρρωσο) usw.

Gewis wird man nun lieber ein zu viel hinnehmen als ein zu wenig, da jenes zur repetition immer ja nützen kann, und so will denn auch ref. mit der anerkennung nicht zurückhalten, dasz in bezug auf formen- und worterklärung wol kaum etwas vermiszt wird, während manchmal die sprachlichen bemerkungen selbst zu weitergehenden vergleichen, zu sorgfältiger beachtung der formenbildung und -entwicklung den schüler vielfach auffordern und anleiten. bei verschiedenen oder zweifelhaften erklärungen eines wortes finden sich dieselben aufgeführt, so z. b. zu πολύτροπος I 1, ἀργειφόντης I 38, γλαυκῶπις I 44, νεφεληγερέτα I 63, ἀτρύγετος I 72, εἰλίποδες I 92, ἕλικες I 92 (wobei aber die früher von Ameis gegebene erklärung 'sich windend' nicht erwähnt ist), γουνός I 193, ἀνόπαια I 320, κεδνή I 335, ἐρίηρος I 346, ἀλφηστής I 349, κουρίδιος XIII 45, ῥῆγος XIII 73, τρητός XIII 77 usw. — An manchen stellen ist sehr passend auf die vorangegangene Xenophonlectüre verwiesen, so zu εἶναι ἐξ I 33, zu τοῦ bei ἔμμεναι I 215, τις = mancher XIII 167 usw.; auch citate aus dem lateinischen finden sich, so aus Cicero I 218, aus Vergil XIII 34. 242. 274, aus Horaz XIII 242 usw.

Noch mögen einige einzelheiten hervorgehoben werden. in der bemerkung zu I 3 (und ähnlich XIII 3) 'der gebrauch des augments ist bei Homer facultativ für den indicativ der praeterita' dürften die letzten fünf worte wol ganz fehlen und statt 'facultativ' ein deutscher ausdruck gesetzt werden (vergl. formenlehre § 15, 1). — I 5 war, wenn die tempora von ἄρνυμαι überhaupt angeführt werden sollten, hinzuzufügen, dasz dieselben von αἴρομαι gebildet werden (vergl. Krüger § 40). — I 6 wird bemerkt 'der hiatus von ἱέμενος rechtfertigt sich [durch die nachwirkung des ursprünglich anlautenden kehlaspiranten j (st. jε, der redupliciert jιjε gibt) sowie] durch die bucol. diäresis'; mancher tertianer lernt (z. b. nach Müller-Lattmann), dasz der stamm von ἵημι eigentlich σε gewesen, dann ἑ geworden sei. — Ob die bemerkung zu I 8 'die lösbare präp. κατά verbinde adverbial mit ἤσθιον (tmesis)' einem schüler bei der präparation verständlich ist, bezweifelt ref.; wäre da nicht gleich eine allgemeine bemerkung über diese sprachliche erscheinung am platze? und immer noch der alte standpunct der

tmesis? ein obertertianer versteht auch schon die richtigere erklärung. — Zu I 12 heiszt es «οἴκοι wie Xen. an. I 1, 10 = *domi*, auch οἴκοθι», zu XIII 42 aber «οἴκοι ein alter ortscasus (locativ) = *domi*»; da werden also die beiden jahrgänge der obertertianer verschieden behandelt. — Zu ἀγήνωρ I 106 genügt eine verweisung auf I 52. — Die erklärungen zu ἄλλος I 128 und zu μνηστήρων I 133 — an beiden stellen handelt es sich um ἄλλος = auszerdem — sind in éine zusammenzuziehen. — Zu dem I 251 über den gebrauch von τάχα in der prosa bemerkten vergl. diese jahrb. 1877 s. 462. — In den bemerkungen zu XIII wird mehrfach auf die zu I verwiesen; das hat doch nur für solche — übersitzende — obertertianer werth, welche schon Odyssee I gelesen haben, wenn sie an XIII kommen? — XIII 63 zu ἑβήσετο (und I 24 zu δυσόμενος) heiszt es 'ein medialer aorist, der das ς des aor. I mit dem bindevocal des aor. II verbindet (mischaorist)', dagegen wird in der formenlehre § 19, 4 gelehrt 'manche aoriste, meist mediale, verbinden das ς des aor. I mit dem bindevocal (flexionsvocal) des präsensstammes'; das ist wol ein widerspruch. — XIII 135 zu οἱ wird verwiesen auf 132, dort aber findet sich keine bemerkung darüber, sondern wieder nur eine verweisung auf 13 und 10, dadurch wird der schüler nur vexiert.

Zu einer ganzen anzahl verse in beiden büchern sind keine bemerkungen gegeben, was an sich keinen tadel finden kann; aber unklar ist dem ref. geblieben, welche von diesen versen der verf. nicht mit lesen lassen will; so findet sich keine bemerkung z. b. zu I 97—101. 186. 344. XIII 243—245. 265. 266. 333—338. 391. 398—401; und in dem 'verzeichnis der abweichungen vom texte der Dindorfschen ausgabe' s. 80 werden I 97. 98. 185. 186. 344. XIII 243—245. 265 f. 333—338. 391. 397—401 bezeichnet als 'zusatz eines jüngeren — späteren — rhapsoden', während doch viele andere verse auch ohne bemerkungen geblieben und andererseits von den als 'zusatz' bezeichneten zu I 185 und XIII 397 bemerkungen gemacht sind. nach des ref. meinung sollten aber auch die in den schulausgaben eingeklammerten verse mit gelesen werden. — An einigen anderen stellen finden sich in den bemerkungen auch andeutungen aus dem gebiete der höheren kritik, so XIII 12 'der vers ist wol aus X 428 hier eingeschoben', XIII 135 ff.

Unter der überschrift 'formenlehre' wird eine übersicht der abweichungen der epischen von der attischen formenlehre gegeben; also werden z. b. § 5 die worte der ersten declination mit η statt ᾱ, die masculina auf ς̆ statt auf ης usw. aufgezählt. diese zusammenstellungen sind, so weit ref. nachgeprüft hat, vollständig, natürlich dem zwecke des verf. entsprechend nur für Odyssee I und XIII. sprachgeschichtliche erklärungen werden aber nicht gegeben, wie sie z. b. § 5, 1 ('der gen. masc. geht auf ου statt auf ᾱο aus'), § 6, 1, § 7, 1 und sonst vielfach am platze gewesen wären und jedem obertertianer verständlich sind. statt dessen findet man § 12, 2: «epi-

sche nebenformen sind: τεός neben σός, ἑός neben ὅς» usw., oder § 12, 5 «epische nebenformen des fragepronomens sind folgende: s. g. τέο, τεῦ, d. τέῳ, τῷ, pl. g. τέων, d. τέοισι». — § 15, 2 heiszt es, im attischen dialect habe nur der aor. II ἤγαγον reduplication; danach erklärt der verf. also ἤνεγκον anders als Müller-Lattmann s. 70, 5 «aus ἤν-ενεκον syncopiert», vom stamm ἐνεκ. — § 16, 6 steht ἔθεν für ἕθεν. — Die in buch I und XIII vorkommenden sog. verba anomala sind s. 79 und 80 verzeichnet in alphabetischer folge mit angabe der betr. stellen.

Schlieszlich sei noch bemerkt, dasz die ausstattung des in der Teubnerschen officin gedruckten werkchens nichts zu wünschen läszt.

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

(13.)
VON DER GOLDBERGER LATEINISCHEN SCHULE.
(schlusz.)

Die letzten lebensjahre dieses schulmannes waren noch voll von schweren prüfungen. die hungersnot im j. 1552 und die pest im folgenden jahr nahm ihm manchen lieben schüler, an dem das herz des hagestolzen gehangen. er selbst wich nicht von seinem posten, so gefährlich auch der aufenthalt in Goldberg wurde und so viel ehrenvolle anerbietungen auch von auswärts an ihn ergiengen. mit der kleinen schaar treuer schüler, die bei ihm aushielt, flüchtete er auf das höchste chor der kirche, wo seiner ansicht nach die luft reiner war, und hielt hier den lectionsplanmäszigen unterricht. als aber an die genannten zwei unglücksjahre sich noch unmittelbar ein drittes reihte, in dem die stadt durch eine verheerende feuersbrunst völlig in asche gelegt wurde, da schied er schweren herzens von dem ihm so lieb gewordenen Goldberg und siedelte mit seiner schule nach Liegnitz über, wo er von seinem herzog freundlich aufgenommen ward. eifrig betrieb er von hier aus den wiederaufbau des schulhauses zu Goldberg. trotz seiner jahre wanderte er oft von Liegnitz nach Goldberg hinüber, um sich persönlich von den fortschritten der bauarbeiten zu überzeugen. aber er sollte die zurückverlegung der anstalt nach Goldberg nicht mehr erleben. als er am 21 april 1556, es war der montag nach misericordias domini, früh 7 uhr in gewohnter weise die woche mit einer religionsstunde (katechese) begann, den 23n psalm auslegte und bis zu der erklärung des ausdrucks vom finstern thal gekommen war, traf ihn der schlag. mit den worten: 'ego vero, auditores optimi, avocor in aliam scholam' brach er zusammen und starb am fünften tage danach. seine irdische hülle fand auf herzoglichen befehl in der stiftskirche St. Johannis zu Liegnitz die ewige ruhe, in der kirche zu Goldberg aber wurde zum gedächtnis an ihn sein bildnis in der nähe der sacristeithüre angebracht.

Noch in seinem todesjahr konnte am 27 october sein wt
nachfolger, rector Martin Tabor, die schüler nach Goldberg z
führen. aber der glanz der schule ist dahin. viele umständ
ten hierzu in ungünstiger weise zusammen. als im j. 1558
das richter- und voigtamt der stadt erhielt (Trotzendorf hätt
kathedra mit keinem throne der welt vertauscht!), trat a
stelle als haupt der schule Heinrich Paxmann, doctor der m
gleich seinen vorgängern aus Wittenberg, der sich seiner s
in keiner beziehung gewachsen zeigte. der herzog von Liegni
mochte ihn deshalb dazu, sein amt niederzulegen und erhöht
auf die lehrergehälter dergestalt, dasz Tabor von 1563 an
das rectorat übernahm. jetzt brach noch ein kurzer spätsom
die schule an, aber im grunde zehrte man nur von der tr
liesz doch herzog Heinrich XI noch einmal die alte schulo
Trotzendorfs drucken und überall eifrig verbreiten, ob er vi
durch den namen des groszen rectors wieder schüler anzöge.
schon waren auch in vielen anderen städten Schlesiens g
schulen entstanden — in Görlitz 1565, in Brieg 1569, zu Fr
schon 1547 unter Joh. Gigas — und so liesz sich trotz al
strengungen die schülerfrequenz nicht mehr heben. als ga
Tabor starb, war der verfall der schule nicht mehr aufzuhalte
lehrerwechsel, wie ihn selbst unsere generation nicht gesehe
ein. allein das rectorat sehen wir in den folgenden 43 jahre
bis zur schlieszung des gymnasiums, die wegen mangels an s
am 4 november 1622 erfolgte, elf mal in andere hände übe
(die rectoren waren: 1579—1580 Helmrich, 1580—1582 (
der nur zwangsweise das rectorat angenommen, 1582 Kiefe
Auleander, 1583 Kiefert allein, 1583—1588 Sick, 1588-
Brettius, 1589—1593 Crugerus, 1593—1611 Feige, und zw
1599 als rector, von da ab als bürgermeister mit einem pr
zur seite, 1611—1618 Günther, 1618—1621 Melideus [
1621—1622 der sogenannte cantor Vechner[4], aus der ges

[4] ihm gebührt eigentlich der titel prorector. Vechner (geb
Goldberg 1572) war nemlich zweimal am gymnasium seiner va
thätig, zuerst als cantor, von 1598—1610, in welchem jahre e
rufe als rector nach Jauer folgte, und dann als prorector von 1
trat an demselben tage in sein neues amt wie der rector Jon. M
s. Melid*ae*us] bis zur schlieszung des gymnasiums. er blieb
Goldberg als privatmann wohnen, und wie er der sohn eines Gol
bürgermeisters war, so finden wir ihn im j. 1625 in den fast
bergensium als senator et proconsul aufgeführt. dieses amt
bis zu seinem im j. 1632 in den thermis Hirsbergensium (Warm
erfolgten tode inne. vgl. Jo. Mich. Heusinger in der vita
Vechneri in der von ersterem (Gotha, Reyher) veranstalteten
des wohlbekannten Hellenolexias des letzteren. doch irrt He
wenn er Mildes rectorat bis zur schlieszung der anstalt ausdehnt
die zahlreichen werke Vechners und über seine verdienste al
loge und schulmann siehe die von Heusinger in dem citierten b
sammengestellten urteile.

Wallensteins bekannt, mit den rechten eines rectors.) im j. 1580 hatten alle lehrer die schule verlassen und andere einträglichere stellungen übernommen, bis auf den rector, den cantor und den katecheten. um die schule wieder in die höhe zu bringen, sehen wir den herzog, die stadt und das lehrercollegium alle anstrengungen machen; aber es wurden zum teil auch recht absonderliche mittel zu diesem zweck gewählt. so hatte der rector Sick den plan, das gymnasium in eine universität zu verwandeln; und im j. 1599 machte man den rector zugleich zum bürgermeister der stadt, um ihm zu gunsten der schule einen desto gröszern einflusz zu verschaffen. zu noch gröszerem unheil raffte die pest im j. 1613 einen theil der schüler hinweg und ein neuer brand legte 1614 das schulgebäude abermals in asche.

Als im j. 1622 die schule als gymnasium geschlossen wurde, errichtete der herzog in Liegnitz ein gymnasium, während die Goldberger anstalt hinfort nur als lateinische schule bezeichnet wird. hier ist der beginn der dritten periode. an eine gedeihliche thätigkeit war zunächst nicht zu denken. die stürme des 30jährigen krieges und die verheerenden krankheiten dieser jahre lieszen es trotz aller fürsorge, die auch jetzt noch fort und fort die edeln herzöge von Liegnitz der Goldberger schule schenkten, zu keinem aufschwung kommen. war ja einmal ein tüchtiger rector gewonnen, wie im j. 1635 Joh. Fischer, der sich durch reorganisation der schule zu Schmiedeberg in Schl. einen namen gemacht hatte, so muste er doch bald wieder den für jene theuern zeiten unzulänglich dotierten posten aufgeben. an verfügungen der herzoglichen kammer behufs besserer dotierung der lehrerstellen scheint es nicht gefehlt zu haben. auch zeigte sich der herzog selbst im interesse der schule zu geldopfern immer wieder bereit. so bestimmte er 1659, dasz der rath zu Goldberg von den jährlich an das fürstliche stift zu Liegnitz zu zahlenden 312 thlr. 20 gr. schulzinsen 150 thlr. zur bessern besoldung der lehrer behalten möge. über den betrieb des unterrichts in dieser zeit fehlen uns nachrichten. nur eine verfügung des herzogs Ludwig vom 7 februar 1658 ist bekannt, welcher verordnet, dasz an der lateinischen schule 'ein gleichmäsziger methodus mit der fürstlichen schule (d. i. gymnasium) in Liegnitz' inne gehalten werde, damit, wenn bürger ihre söhne in letztere übergehen lieszen, 'diese schon des methodus gewöhnt wären und besser fortkommen möchten.'

Mit dem im j. 1675 erfolgten aussterben der piasten von Liegnitz-Brieg-Wohlau verlor die schule eine tutel, die mit eifer stets ihr wohl zu befördern gesucht hatte. von nun an erfolgten die berufungen des rectors und der lehrer durch die Malteserordensritter, die, wie beispiele zeigen, bei der ausübung dieses rechtes nicht immer im einvernehmen mit der stadt und, was schlimmer, nicht gerade im interesse der schule verfuhren. erst unter der preuszischen herschaft fängt die anstalt wieder an sich langsam zu heben. die

stadt, die nun wieder die lehrer beruft, gewann auch wieder interesse an ihr und baute 1767 ein neues schulhaus. nun bleiben rectoren und lehrer der schule wieder länger erhalten. in der regel wirken in dieser periode auszer dem rector nur drei lehrer, in den jahren von 1687—1693 jedoch vier, ebenso viele auch in diesem jahrhundert. die namen der rectoren an der schola senatoria, wie sie jetzt auch genannt wird, waren: Wisaeus 1623—1631, Moser bis 1634, Fischer 1635, Klimke bis 1644, Pirner bis 1646, Reimann bis 1652, Haidorn bis 1659, Sperer bis 1665, Gottschling bis 1668, Thilo bis 1778, welcher einen ruf an das Brieger gymnasium erhielt, Bapist bis 1685, Stiller bis 1687, Hein bis 1695, Schneider bis 1696, Neumann bis 1700, Scheidel, welcher nicht ein volles jahr dies amt bekleidete, Vogel bis 1701, Reisel bis 1712, Stein bis 1718, Reisel der jüngere bis 1725, Hensel bis 1732, wo er nach Hirschberg gieng, Zobel, der noch in demselben jahre einem rufe nach Gr.-Glogau folgte, Kunze bis 1754, Steinchen bis 1774, Hiller bis 1775, Steiger bis 1788, Sutorius bis 1812, Grocke bis 1814, Hoffmann bis 1828, Kaufmann bis 1836, Köhler bis 1839, Deutschmann bis 1847, Gröhe bis ende 1876, welcher unter allen rectoren am längsten amtiert hat.

Nicht nur sämtliche 52 rectoren, sondern auch die übrigen lehrer, die cantoren und auditoren, bis zum ende des 18n jahrhunders waren litteraten und zwar in der regel theologen. einzelne der rectoren und viele lehrer zogen sich in ihren späteren jahren vom schuldienst zurück und wurden pastoren, ein rector wurde physicus, zwei bürgermeister der stadt Goldberg, einer verzichtete, da er sich untauglich erwies, freiwillig auf seinen posten, ein anderer (Melideus) ward wegen erwiesener vernachlässigung seiner pflichten mit schanden entlassen, viele giengen in andere schlesische schulstellen über. in die vacante rectorstelle wurde bei weitem am häufigsten von auswärts vociert, nur bisweilen rückte der cantor oder der erste auditor in diese stelle auf.

Den mittelpunct des gesamten unterrichts bildete auch in der dritten periode die unterweisung in der religion, und wir glauben es gern, dasz die schule stets eine treue hüterin des evangelischen bekenntnisses in jener gegend, auch unter österreichischer herschaft, gewesen ist. in dieser beziehung ist u. a. ein thema bezeichnend, das 1729 der rector Hensel seinen schülern für den lateinischen aufsatz stellte: 'de reformationis Lutheri caussis'. zweiter gegenstand des unterrichts ist die lateinische sprache. deren pflege ist vom anfang des 18n jahrhunderts an in stetigem sinken begriffen. in dieser beziehung ist das album der schule interessant, indem es eine allmählich abwärts führende scala in den kenntnissen der rectoren und der lehrer auf dem gebiet dieser sprache wahrnehmen läszt. der im j. 1718 in das rectorat beförderte Reisel ist noch im stande, eine vollständige geschichte der schule in lateinischen distichen zu

schreiben.[5] aber seitdem werden die lateinischen verse immer seltener, bis sie 1774 ganz verschwinden. ferner wurden bis zum jahre 1782 die einführungs- und antrittsreden, sowie die valedictionen von den lehrern nur lateinisch gehalten; von da ab in deutscher sprache. dem gebrauche der gymnasien jener zeit entspricht es, dasz auch in Goldberg alljährlich, und zwar in der weihnachtszeit, lateinische dramen auf dem rathhause aufgeführt wurden, deren stoffe in der regel der biblischen geschichte entnommen waren. aber 1746 wurde vom 2—5 august von den schülern der lateinischen schule das erste deutsche schauspiel zur aufführung gebracht: 'die entführte, doch wieder erlöste schlesische Helena'. man sieht übrigens, dasz sich die Goldberger schule von den geschmacklosigkeiten der pädagogik jener tage keineswegs frei hielt.

Je mehr nun das lateinische zurück trat, desto mehr gewann der unterricht im rechnen an bedeutung, was von den schlichten bürgern als eine nützliche änderung des lehrplanes sehr anerkannt wurde. im Semler-Heckerschen geiste schuf der rector Sutorius den bisherigen lehrplan mit geschick um. es unterliegt wol keinem zweifel, dasz die schule, wenn sie in dieser bahn geblieben wäre, eine zweite blüteperiode zu einer zeit hätte erreichen können, wo es an realschulen noch fehlte, während die zahlreichen gymnasien der umgegend eine progymnasiale anstalt in dem kleinen Goldberg zu einer gröszern frequenz nicht mehr gelangen lieszen. aber für die entwicklung der schule fehlte es an klaren zielpuncten, und jeder rector wies ihr eine andere richtung. Kaufmann legte wieder allen nachdruck auf den unterricht in den sprachen. wie weit er es darin brachte, bezeugt der rector Gröhe, der unmittelbar nach Kaufmanns tode ein vierteljahr den rector vertrat. damals wurde in der ersten classe mit erfolg Livius und Vergil gelesen. der nächste rector Köhler bog wieder in die wege von Sutorius ein, gönnte dem latein nur noch je 3 stunden wöchentlich in den zwei oberen classen, nahm aber dafür mechanik in den lehrplan auf und vermehrte die stunden für das zeichnen. die anstalt konnte als vorbereitungsschule für eine gewerbeakademie gelten. Deutschmann reorganisierte abermals den lectionsplan und brachte ihn in möglichste übereinstimmung mit dem einer realschule. der letzte rector endlich, Gröhe, gestaltete aus der schule ein progymnasium mit vier classen, mit der modification jedoch, dasz er im rechnen und mathematik der obersten classe die ziele der tertia setzte, in den sprachen, auch im griechischen, nur die der quarta, dafür aber der physik in der obersten classe, in den drei andern der naturkunde zwei stunden einräumte, auch geschichte und geographie in den beiden oberen classen

---

[5] wie hoch damals gerade diese fertigkeit im versificieren geschätzt wurde, zeigt u. a. die erzählung von der prüfung des rector Heinzelmann bei Heidemann, geschichte des gymnasiums zum grauen kloster, Berlin 1874, s. 156.

in vier stunden wöchentlich unterrichten liesz. so wurde ein doppeltes erreicht. den knaben die zum studium bestimmt waren, wurde eine solche vorbereitung gegeben, dasz sie nach absolvierung der ersten classe mit bestem erfolg in die tertia eines gymnasiums eintreten konnten, denen aber, die mit austritt aus dem schulpflichtigen alter ins praktische leben übergiengen, fehlte es nicht an einer gründlichen allgemeinen bildung.

Was endlich noch die frequenz der anstalt in diesem jahrhundert anlangt, so erreichte sie die höchste zahl im j. 1813, nemlich 205. in den letzten dreiszig jahren besuchten sie durchschnittlich jährlich 180 schüler, bei ihrer auflösung hatte sie deren nur noch 64. unter den 5 lehrern der anstalt waren zuletzt noch drei litteraten.

So hat denn die letzte lateinische schule in Norddeutschland ihre schwestern noch um ein halbes jahrhundert überlebt (vgl. über die aufhebung dieser schulen dr. Mascher, das deutsche schulwesen, s. 96).

Pless. Radtke.

16.

PHILOLOGISCHE PROGRAMME DEUTSCHER HÖHERER LEHRANSTALTEN.

Berlin. Sophiengymnasium. 27 lehrer, 17 classen, 585 schüler im sommer, 576 im winter, 5 abitur. — Abh. des oberl. dr. O. Seyffert: 'studia Plautina'. verf. stellt Asin. I 1, 66 eo für ego, III 3, 1 amantis für abeuntis her, II 4, 46 werden die worte anders unter die personen verteilt, III 3, 117 bezweifelt verf., ob die worte amabo — est dem Argurippus mit recht zuerteilt werden. dabei wird über den gebrauch von amabo gehandelt und dabei mit Scaliger most. 385 ambo für amabo hergestellt. die worte amabo — est werden der Philenium zugeteilt, das folgende spricht Libanus bis clivom zu derselben und vor iam ist enim einzufügen, dann v. 119 zu Argurippus, doch ist da posted mit phil. anz. 1870 s. 239 zu schreiben. im anschlusz daran behandelt verf. dann einige stellen, wo ihm die worte nicht richtig unter die personen verteilt scheinen, wie Aulul. III 2, 9: quae res wird dem Euclio gegeben, dagegen verteidigt er II 1, 27 die überlieferte personenverteilung mit fug. hier wird eingehend über ita di faxint geredet. weiter wird Curc. V 2, 10 enim vero irascor der Planesium genommen und dem Phaedromus gegeben, dagegen V 2, 29 wird der erste teil dem Curculio ab- und der Planesium zugesprochen. Poen. III 2, 27 ff. sind die worte hic homo usw. dem advocatus zu geben, während die überlieferung sie dem Milphius oder Agorastocles zuteilt. in v. 31 werden die worte quaeso — immortales mit Brix dem Collybiscus gegeben, v. 30 wird geschrieben: abeamus: et vos: satis dictumst, so dass abeamus von Agorastocles zu Milphio, et vos sc. abite zu den advocatus und dem Collybiscus gesagt wird und satis dictumst mit 'wir haben genug geredet' zu übersetzen ist. Rud. III 4, 62 stellt verf. quin tute her, im folgenden verse werden die worte id volo dem Lobrax gegeben, wie im cod. Vet., v. 64 vermutet er iam für nam. Asin. V 2, 90 wird abitis für abis oder hsl. abiis geschrieben und dadurch vermieden, abi für i

mit Fleckeisen zu schreiben. abitis ist von abitere für abire. im folgenden verse wird immo tu ibis potius gelesen für immo intus potius. Fleckeisen liest mit anderem gedanken immo potius intro, wofür verf. lieber immo cubitum potius lesen möchte. Aul. II 2, 34 wird haud für non eingesetzt und damit mihi gerettet; eine ähnliche emendation wird Aul. IV 8, 10 geboten. das genüge, um einen einblick in die fleiszige und feinsinnige arbeit des verf. zu geben. wollten wir in gleicher weise mitteilungen aus dem ganzen programm geben, so würden wir das uns gesetzte masz überschreiten. wir beschränken uns hier darauf, die weiter vom verf. behandelten stellen aufzuzählen und wollen nur jede einzelne conjectur unsern Plautuskritikern, Fleckeisen, Studemund u. a. zur begutachtung empfehlen. verf. bespricht noch Aul. II 2, 84 (hercle für edepol), Men. 92. Mil. gl. 1270. Men. 872 (hier edepol für hsl. hercle), Stich. 474 (pol für hercle), Ba. 595 (ne tibi hercle), Pers. 39 (fiducia rogare tu a med), Men. 307 (habes? di illos homines, qui illic habitant, perduint), Aul. II 4, 18 (ardus), Pers. 296 (ardus), Curc. V 4, 24 (lavit, Amph. V 1, 50 (lavere), Trucul. II 3, 2 (lavare), Pers. 176 (callo), Aul. III 6, 22 (scalat), Most. 278 (olant), Pseud. 840 (fervont), Poen. V 4, 6 (sordēre), Stich. 255 (dates). auch werden vom verf. ihm irrig scheinende conjecturen zurückgewiesen, so Ba. 230 tulimus für attulimus, Pseud. 706 tuli für attuli, Aul. III 2, 19 ad te tuli, und Rud. IV 3, 101 tulerit für adtuli und tetulerit, hier ist vielmehr ein vers ausgefallen, dort huc oder ad te nach quae einzufügen. weiter wird behandelt Aul. III 6, 33 (ad te hinter hodie einzuschalten), v. 34 non quod p. e. q. h. habeo, Aul. IV 7, 18 (cum e. m. c.), IV 10, 1 (i. e. s. et miser et perditus), IV 10, 66 (q. ego f. e. ted audio), Most. 365. Trin. 1080. Cas. II 3, 13 (manum abi et abstine), Bacch. 161 ff. (hier wird doppelte recension und verwirrung in der textüberlieferung angenommen), Men. 1037, 43. Aul. IV 1, 1 ff. Cist. I 2. Poen. 121 ff. (hier werden eingedrungene zweite recensionen und versumstellungen angenommen), Poen. V 2, 82 ff. (ebenso), Mil. glor. 986 (auch hier wird spätere recension vermutet), Bacch. 552 (et ego), Men. 1097 (et hic n. i.), Mil. glor. 1376 (amiserim), Truc. V 37 (hunc ne amem), Bacch. 1099 (quod cor peracessit), Bacch. 1192 (Fleckeisens text wird gebilligt), Bakch. 1196 (istaec mitte), Bacch. 1149 (eho, amabo, dic. quo), Truc. IV 2, 7 (lubet sublinere isti os), Truc. II 6, 28 (loquere. n. q. n. i. q. — quid postea?), Curc. II 3, 58 —59 (zwischen beiden versen ist einzuschalten: Therapontigonum, qui auro erat hic, novistine? — novi et scio), Epid. III 2, 12 ff. (zwischen 13—14 ist eine lücke), Rud. IV 3, 82 (nach diesem verse eine lücke). so weit haben wir noch wenigstens die conjecturen angedeutet, von hier geben wir nur die stellen an: Capt. I 2, 1 ff. Poen. III 5, 25. Cist. IV 1, 8. Cirt. 390 Bothe. Cist. IV 2, 23. Epid. I 2, 44. Mil. glor. 88. 977. 1134. 1296. 1324 ff. 1301 ff. 1405 ff. Merc. 891. Men. 143. 292. 821. Most. 1026. Pseud. 245. 1192. Rud. prol. 8 ff. I 1, 3. Stich. 497. Trin. 227. 230. 1017. Truc. I 1, 76. 2, 16. II 2, 48. 4, 41. 4, 67. 5, 3. 6, 44. 7, 25. IV 3, 43. 4, 1. möchte verf. seine studia Plautina recht bald fortsetzen; dasz er damit der wissenschaft, auch wenn diese oder jene seiner conjecturen nicht angenommen werden sollte, einen wesentlichen dienst leisten würde, brauchen wir nicht erst auszusprechen. dürfen wir aber einen wunsch äuszern, so wäre es der, verf. wolle sich bereit finden lassen, seine trefflichen arbeiten noch übersichtlicher für den leser, der sich nur unterrichten möchte, nicht selber Plautusstudien zu seiner lebensaufgabe gemacht hat, dadurch zu machen, dasz er sich bei behandlung der stellen, für die er eine verbesserung gefunden zu haben meint, der deutschen sprache bedient. wir sind ja Deutsche, so laszt uns auch als gelehrte Deutsche sein und deutsch schreiben.

Rawitsch. realschule erster ordnung. 10 classen, 17 lehrer, 386 schüler, 3 abiturienten. — Abhandlung des ordentl. lehrers Scholtze: 'die Catilinarische verschwörung nach Sallust'. in Rom ward früh der

beredtsamkeit ein eingehendes interesse zugewandt. im anschlusz daran begann schon früh eine art historischer aufzeichnungen, sie begannen mit den alten verzeichnissen der priestercollegien und magistrate, an diese schlossen sich die annalisten an, trocken und nüchtern, ohne historischen blick, registerartig die thatsachen neben einander stellend. ihnen gegenüber erhebt sich Sallust zur höhe eines wahren geschichtsschreibers. verf. gibt nun eine kurze lebensbeschreibung des Sallustius. er ist der erste kunstmäszige historiker Roms, sein vorbild Thukydides und M. Porcius Cato. verf. führt die charakteristik der sprache Sallusts, die Gerlach gegeben, an und geht dann über, die catilinarische verschwörung, wie sie Sallust darstellt, in kurzen zügen zu erzählen. wesentlich für schüler bestimmte anmerkungen begleiten die erzählung. nach der inhaltsangabe geht verf. an die kritik. als grund der verschwörung nennt S. die unglaubliche entsittlichung der zeit, aus ihr allein ist die beteiligung von leuten aller stände erklärlich. Cat. allein hatte zur commandierung solcher rotten alle erforderlichen eigenschaften. dasz sich solche rotten überhaupt fanden, erklärt sich aus den sittlichen zuständen der zeit. alle stände waren von einer tiefen entsittlichung durchdrungen. die erwähnung dieser furchtbaren sittenverderbnis gibt dem schriftsteller gelegenheit, auf die besseren zeiten, die vergangen sind, zurückzuschauen. verf. fügt nun erläuterungen bei zur erklärung des uns in allgemeinen zügen von Sallust angegebenen verlaufs der röm. geschichte, die wol vor allem für schüler berechnet sind. neue momente werden wenigstens nicht gegeben, dagegen fehlt es nicht an kleinen unrichtigkeiten, wie wenn die zöllner des neuen testaments mit den publicanis identificiert werden, während sie doch nur unterbeamte waren, welche den zollpachtsgesellschaften einzelne gefälle an einzelnen orten abpachteten und sie für eigene rechnung einnahmen. den schlusz macht eine erörterung des verhältnisses Caesars zur verschwörung. Sallusts Catilina ist eine im interesse Caesars und der herschenden demokratischen partei verfaszte tendenzschrift. von wissenschaftlichem werthe ist das eben besprochene programm nicht, soll es auch wol nicht sein, denn gewis wäre es dem verf. ein leichtes gewesen, eigene, selbständige forschungen über den gegenstand niederzulegen, denn ohne solche wäre eine populäre darstellung, wie sie hier vorliegt, nicht zu geben gewesen. mit groszem nutzen wird jeder secundaner, der Sallusts Catilina liest, die in diesem programme gegebenen erörterungen als einführung in das buch benutzen können, und es wäre wünschenswerth, wenn verf. einen vielleicht noch etwas ausgeführteren abdruck seiner abhandlung zu nutz und frommen derjenigen leser des Catilina, die sich nicht mit dem in den gewöhnlichen ausgaben gegebenen andeutungen begnügen mögen, durch den buchhandel verbreiten liesze. das programm bleibt solchen doch mehr oder weniger unzugänglich.

(fortsetzung folgt.)

BARTENSTEIN. H. K. BENICKEN.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

17.

DIE KUNST IM GYMNASIUM UND DIE SEEMANNSCHEN KUNSTHISTORISCHEN BILDERBOGEN.

Das erscheinen der Seemannschen kunsthistorischen bilderbogen hat die frage über den ästhetischen unterricht auf dem gymnasium, wenigstens insofern es sich um die bildende kunst handelt, in ein neues stadium gerückt, so dasz es angemessen erscheint, dieselbe noch einmal in erwägung zu ziehen. zunächst ist die vorfrage zu erledigen: hat das gymnasium überhaupt die pflicht, sich um die ästhetische bildung seiner schüler zu kümmern? oder, um das thema gleich in der beschränkteren fassung zu geben, in der ich es behandeln will: hat das gymnasium die aufgabe sich um die werke der bildenden künste zu kümmern und für dieselben verständnis bei seinen schülern zu wecken, und wie soll und kann das geschehen?

Bei der construction des gymnasiallehrplanes ist man gern geneigt ganz abzusehen von den mit der zeit wechselnden, wenn auch zuweilen recht drängenden bedürfnissen der auszenwelt; man gründet ihn gern auf das wesen des geistes selbst und pflegt zu dem resultate zu kommen, dasz das gymnasium einen unterricht zu gewähren habe, der eine harmonische bildung erziele, indem er in gleicher weise das streben nach dem guten, wahren und schönen wecke und fördere. wir wollen davon absehen zu erörtern, wie die verschiedenen seiten des geistes, um mich so auszudrücken, durch den gymnasialunterricht ausgebildet werden, jeder gibt zu, dasz, wenn der sinn fürs schöne, so weit es sichtbar dem auge entgegentritt, unberücksichtigt gelassen wird, die harmonische bildung eine

grosze lücke zeigt, die für die gesamtbildung des menschen um so bedeutender ist, als, um dies nur anzudeuten, so auch noch ein wirksames moment für die erweckung und förderung des sittlichen und religiösen lebens verloren geht. andere nehmen bei der aufstellung des lehrplanes rücksicht aufs praktische leben; sie wollen die schüler herangezogen haben zu leuten, die nicht sowol geistig allseitig geschult, wenn schon gewissermaszen blosz elementar vorbereitet sind, sondern die vielmehr eine fürs praktische leben besonders zugerichtete, sofort nützlich verwendbare bildung mitbringen. diese können einer ästhetischen vorbildung auf dem gymnasium erst recht nicht entbehren, wenn ihre zöglinge nicht groszenteils alsbald im strudel des lebens untergehen sollen.

Das menschliche leben wechselt ja zwischen arbeit und genusz. in unserm volke ist jetzt seit langer zeit zum ersten mal wieder die berechtigung aller menschen auf genusz als dogma und forderung aufgestellt worden. wir sind nicht gewillt die richtigkeit dieses satzes zu bestreiten. nur ist mit eben der nachdrücklichkeit zu warnen: habt acht, dasz nicht durch den genusz und durch genuszsucht die menschheit ihre errungenschaften verliert, dasz sie nicht körperlich und geistig zu grunde geht. die hüter der nation haben darauf hinzusteuern, durch den genusz noch die menschen zu veredeln, also einerseits edle vergnügungen zu schaffen, andererseits aber auch die menschen zu befähigen dieselben zu genieszen. für die verschiedenen menschenclassen gibt es verschiedene edle vergnügungen, die man ihnen gewähren kann — nur andeuten will ich, wie hier die möglichkeit liegt, die sociale frage zu mildern und den classenhasz zu lindern — für die höchsten stände, die wir auf den gymnasien zu bilden haben, gibt es wol kein edleres vergnügen als das, welches die werke der bildenden kunst gewähren können. um aber am anschauen derselben einen genusz zu haben, ist, abgesehen von ganz wenigen bevorzugten naturen, eine vorbildung nötig, die das leben später höchst selten bringt. sage man nicht, dasz hier die universität ergänzend eintrete, dasz dieser ihre aufgabe nicht auf der schule vorweggenommen werden dürfe. die reinwissenschaftlichen ästhetischen und kunsthistorischen studien gehören ja gewis ausschlieszlich auf die universität und werden dort von einer kleinen schaar mit groszem ernste, aber auch in groszer abgeschlossenheit betrieben. man sehe doch, wie viele von den hunderten von studenten sich an den populären vorlesungen der ästhetiker und kunsthistoriker beteiligen! auch kann man nicht sagen, dasz das spätere leben, reisen, der besuch von museen usw. diese lücke ausfüllen. das ist höchst selten der fall. denn um einen wahren genusz an kunstwerken haben zu können — ich spreche noch gar nicht von dem vollen verständnis, das ja wol wenigen sterblichen überhaupt aufgehen mag — sind eine anzahl elementarer vorkenntnisse nötig, die, wenn sie die schule nicht übermittelt hat, später selten durch glücklichen zufall oder durch ernste übungen

erworben werden. so sehen wir denn in ermangelung derselben die leute auch aus den besten ständen, wenn sie überhaupt die stätten edler kunst, die museen, aufsuchen, teilnahmlos an den höchsten werken vorübereilen, auszer wenn sie der katalog darauf aufmerksam macht, dasz dieses oder jenes bild zu denen gehört, die ein anständiger mensch gesehen haben musz, und nur an den werken der niederen kunst, des sog. genre, bleiben sie länger haften. sie können nichts dafür, dasz es so ist, sie haben ja nicht sehen, die sprache der farbe und der linien, die symbolik der kunst nicht verstehen gelernt. nur wo der stoff aus dem alltäglichen leben gegriffen ist, da haben sie verständnis — für den stoff, nicht aber für die künstlerische gestaltung desselben. an statuen gehen sie vollends kalt vorüber, denn diese gehören ja meist der idealen welt an, deren gestalten ihnen fremd geblieben sind.

Und ist es so, erwiesener maszen, in den sogenannten bessern ständen, so wird es, je weiter wir abwärts steigen, um so schlimmer. der mangel an schönheitssinn, an geschmack, der besonders bei unserer nation in der letzten zeit so oft gerügt worden ist, scheint sehr tief liegende gründe zu haben. man mache ihn nicht allein dem handwerker zum vorwurf. ist es auch recht gut, dasz für die bildung des geschmackes beim handwerker jetzt mehr geschieht, so darf doch keinesfalls verkannt werden, dasz hier auch die höhere schule eine ernste aufgabe vor sich hat, deren vernachlässigung dem gesamten leben der nation unsäglichen schaden bringt; die aufgabe, zwar nicht voll ausgebildete ästhetiker heranzuziehen, aber ein warmes und verständiges interesse für die werke der kunst zu erwecken.

Von gleichen oder ähnlichen ansichten geleitet haben denn wol auch fast alle pädagogen, die über gymnasialunterricht geschrieben haben, sowie die ästhetiker von fach die wichtigkeit der ästhetik als erziehungsmittel anerkannt. dr. Stoltz (jahresbericht der höheren bürgerschule zu Rheydt), der mit groszer lebhaftigkeit dafür eintritt, dasz den schülern eine ästhetische erziehung zu teil werde, hat eine anzahl stimmen bedeutender männer zusammengestellt, die gleicher ansicht sind, so Deinhardt, Palmer, H. Baur, Fechner, Bruno Meyer, K. v. Raumer. ich füge hinzu: Stark in Heidelberg, der das verdienst hat zuerst energisch für die ästhetische erziehung eingetreten zu sein, H. Blümner, jetzt in Zürich, Schlie in Waren, Kern in Berlin, ein anonymus in Stoys allgemeiner schulzeitung (dec. 1877). hierzu kommt W. Schrader in seiner pädagogik, der zeitlich und sachlich die sonst wohl gezogenen grenzen erweitert, indem er das mittelalter und die malerei mit hereinzieht. 'besonders kann der unterricht in der geschichte' sagt er s. 67 (1e aufl.) sowol des altertums als z. b. auch des mittelalters der belebung durch die abbildungen gleichzeitiger kunstwerke eigentlich gar nicht entbehren, falls er sich, wie doch selbstverständlich, nicht auf die kriegs- und politische geschichte beschränkt, sondern auch die fortschritte der gesamten geistesbildung ins auge faszt, und es wird

hier nur darauf ankommen, dasz der lehrer seine schüler nicht durch das übermasz des dargebotenen stoffes erdrücken, sondern nur das notwendigste und beste in weise getroffener wahl vorführe. was soll den primanern und secundanern alle wortbeschreibung von der herlichkeit des Perikleischen zeitalters, wenn ihnen nicht einige zeichnungen von dem Theseion, dem Parthenon nebst den dazu gehörigen werken der sculptur u. dergl. vorgelegt werden, wenn sie nicht an einigen mustern die pracht des romanischen, die tiefe des gothischen baustils angeschaut und mit der hoheit und innigkeit des religiösen gefühls sich wenigstens aus der composition und den gestalten einzelner gemälde von Raphael und Dürer, von Holbein und Murillo vertraut gemacht haben.' in einer anmerkung auf s. 68 wird auch ein erlasz des preuszischen unterrichtsministers vom 20 dec. 1865 citiert, welcher sich damit einverstanden äuszert, 'dasz bei der erklärung der classiker, beim unterricht in der geschichte, in der litteratur und in der religion von den anschauungsmitteln gebrauch gemacht werde, welche die vorhandenen kunstmittel darbieten'. mit recht wird hinzugefügt: 'es wird indes alles darauf ankommen, dasz die zuhilfenahme der kunst bei solchen gelegenheiten in dem rechten masz und in der rechten weise geschieht, was ebenso viel kenntnis der sache wie pädagogischen tact voraussetzt.' aus einem mit L. G. unterzeichneten aufsatze in diesen jahrb. 1876 s. 382 'über die einführung der schüler in das verständnis der bildenden künste' erfahren wir, dasz auf der letzten westfälischen directorenversammlung allgemein anerkannt wurde, dasz eine einführung der schüler in das verständnis der bildenden künste höchst wünschenswerth sei, ja 'es wurde diese einführung sogar als eine der höchsten aufgaben der erziehung bezeichnet'. endlich habe auch ich in einem schriftchen 'gymnasium und kunst' (Eisenach, Bacmeister 1877) die aufmerksamkeit der lehrerkreise auf diese wichtige frage zu lenken und zugleich die methode dieses unterrichtes darzulegen versucht, was bezüglich des anschauungsmaterials meines wissens vorher noch nicht geschehen ist.

Von stimmen, die sich gegen berücksichtigung der kunst im gymnasialunterricht aussprechen, ist mir nur eine bekannt, nemlich die des verstorbenen Hirzel in den vorlesungen über gymnasialpädagogik (Tübingen 1876). denn wenn L. G. a. a. o. meint, dasz eifrige directoren in den excursen über kunst nichts als zeitvergeudung und unfug sehen, so musz ich ihm auf grund meiner erfahrung widersprechen. nicht wenige directoren, die ich näher kenne, haben sich mit der art, wie ich die kunstgeschichte betreibe, einverstanden erklärt. Hirzel aber will in einseitiger weise nur die sprache als mittel des lehrens verwendet wissen (s. 113). die kunst verschmäht er, 'weil sie ihren gehalt, wenn auch überwältigend, kräftig, reizend, mit einem worte eindrucksvoll, doch weit nicht so klar und deutlich darzustellen weisz wie die sprache'. ihre werke sind ihm weniger geeignet zum unterricht, 'bei welchem auf die

klarheit, deutlichkeit, präcision und bestimmtheit alles ankommt'. gerade entgegengesetzter ansicht ist freilich Bruno Meyer, welcher behauptet (vgl. Stoltz s. 9), 'das ganze (eines kunstwerkes) übertrifft in allgemeiner verständlichkeit jede andere form der geistigen mitteilung'.

Mit Hirzel begegnet sich in einigen gedanken Adolf Schöll, der aber nichts weniger als sein bundesgenosse ist. dieser um kunst und schule hochverdiente mann hat im anschlusz an die anzeige meines oben erwähnten schriftchens eine anzahl geistvoller und anregender bemerkungen teils kunsthistorischen, teils pädagogischen inhalts niedergelegt in dem in diesen jahrb. 1877 s. 481 ff. erschienenen 'brief an einen freund über ästhetik im gymnasium'. er warnt vor dem erstreben eines in der schule unerreichbaren zu viel. er betont s. 482, 'dasz die kunst als process und dasein des schönen nicht erlernt und nicht gelehrt werden kann, sondern ihre wahre wirklichkeit und erfüllung in einer thätigkeit und einer sympathie findet und behauptet, welche von haus aus genial und in jeder ausführung ein imprägnieren des totalmenschen in individuelle anschauung, gestalt und ausdruck ist' und sagt s. 487: 'wenn die gymnasialbildung an ihrem ende ist, erst dann sind im jüngling die fundamentalen bedingungen vorhanden, das kunstschöne zu fühlen, die geschichte der kunst als solche und ihre bedeutenden werke verstehen zu lernen.' er warnt, 'dasz man den hochmut nicht aufkommen lasse, als ob die schüler ästhetisch eingeweihte würden.' dagegen ist Schöll vollständig einverstanden, 'dasz man die zöglinge der gymnasien mit dem material der alten kunstgeschichte nach und nach und in verschiedenen richtungen bekannt zu machen nicht versäume', 'nur dasz es nicht unter ästhetischen kategorieen, sondern im schlicht historischen sinne geschehen soll' (s. 491. 492). dagegen wird sich nicht wohl etwas einwenden lassen, und in diesem sinne hatte auch ich auf s. 5 meiner schrift erörtert, dasz wir bei diesem unterricht allein auf den weg der kunstgeschichte angewiesen sind, und s. 7 ausdrücklich erklärt: 'aber auch hier (bei sculptur und architektur) dürfte ein allzu tiefes eingehen in ästhetische betrachtungen doch bedenklich sein', weil, wie weiter ausgeführt wird, die fassungskraft nicht vorhanden ist. die aufgabe der schule musz darauf beschränkt bleiben, dasz gewisse elementare kenntnisse beigebracht und das interesse erweckt wird. dasz man den hierauf abzielenden unterricht 'ästhetischen' nennt, hat sich anscheinend eingebürgert, wenngleich der name etwas zu umfassend ist.

Bei dieser auseinandersetzung haben wir schon den zweiten teil unserer erörterung mehrfach gestreift: nemlich die frage nach dem 'wie'. es wäre nicht angemessen, die ganze untersuchung, wie ich sie in 'gymnasium und kunst' geführt habe, hier zu wiederholen, ich will daher nur die resultate zusammenfassen: der unterricht musz historisch gegeben werden, doch hat auch der zeichenunterricht mitzuwirken. besondere stunden sind in dem lehrplane nicht

anzusetzen. ein blosz gelegentlich, planlos anknüpfender unterricht ist nicht ausreichend, weil er viel verwirrung anrichten würde (vgl. auch L. G. a. a. o. s. 383), sondern ein lehrer, und zwar am besten der geschichtslehrer hat, womöglich mit anlehnung und im zusammenhang mit der weltgeschichte die hervorragendsten erzeugnisse der kunst in einer übersicht nach wohl überlegtem plane vorzuführen und so gewissermaszen das fachwerk zu geben, in das sich die bemerkungen und anschauungen einfügen können, die von den lehrern der übrigen fächer ohne rücksicht auf historische entwicklung gelegentlich den schülern nahe gebracht werden. der geschichtslehrer soll den ihm zugewiesenen stoff in kleinen teilen zu anfang oder zu ende der einzelnen geschichtsstunden behandeln, die um so eher etwas zeit an diesen gegenstand abgeben können, als die geschichte selbst dadurch an anschaulichkeit, klarheit und eindringlichkeit gewinnt.[1] brauchbar sind blosz bilder oder sonstige nachahmungen von solchen gegenständen, die hauptsächlich geeignet sind entweder sehen zu lehren oder den geschmack zu bilden, oder die geschichtliche entwicklung der kunst wahrnehmen zu lassen. die schule hat sich daher zunächst zu beschränken auf kunstwerke, die entweder noch ganz oder fast ganz erhalten sind, oder von denen brauchbare bildliche restaurationen vorhanden sind, oder die das ihnen anhaftende charakteristische noch deutlich zeigen (z. b. das löwenthor in Mykenae); nur beim Parthenon hat mir eine ausnahme zulässig erscheinen wollen. in der darstellung der methode an beispielen habe ich mich im wesentlichen auf die griechische kunst beschränkt, vorausgeschickt aber habe ich eine beschreibung der charakteristischsten kunstwerke Aegyptens, die mir gut als einführung zu dienen schienen. dasz ich hier, wo mir alle autopsie und auch genaue abbildungen abgiengen, mich den in den gebräuchlichen handbüchern enthaltenen urteilen völlig anschlosz, ist wol natürlich. von den griechischen kunstwerken habe ich, nach perioden geordnet, etwa 24 herausgehoben, die so gewählt sind, dasz profan- und tempelbauten aus den verschiedenen ordnungen, götter- und heroenbilder, agonistische statuen, einzelbilder und gruppen, reliefs usw.

[1] wenn L. G. a. a. o. meint, dasz sich der gesamte stoff in 18 stunden in der prima verarbeiten lasse, und zwar in drei abschnitten zu je sechs vorträgen, die jedesmal zu ostern und michaelis in der woche gehalten werden, wo das schriftliche abiturientenexamen stattfindet, so ist er in einem starken irrtum befangen. dasz solche stunden, wo der regelmäszige unterricht nicht stattfindet, sondern die schüler blosz 'zweckmäszig beschäftigt' werden, recht gut für zusammenfassende vorträge über kunstgeschichte verwendet werden können, ist gewis zuzugestehen, wenn aber der dann gestreute same auf vollständig unvorbereiteten boden fällt, so trägt er nicht nur keine frucht, sondern dringt in den meisten fällen gar nicht ein; der schüler musz allmählich erst sehen lernen und die anschauungen einzeln und klar in sich aufnehmen, deshalb musz ihm der stoff in kleinen brocken zugeführt werden.

zur anschauung kommen. eingestreut sind je nach der veranlassung allgemeinere bemerkungen über material, stellung, ornamente usw. überall ist darauf geachtet, dasz nur zur besprechung kommt, was auch der schüler selbst sehen, wo möglich selbst finden kann, besonders im anfang ist alles recht einfach gehalten. solch einem plane wird man den vorwurf der verstiegenheit nicht wohl machen können.

Gerade durch solche beschränkung auf ein kleines masz glaube ich, wird man dem eindringling am leichtesten ein plätzchen erobern können. denn ein eindringling ist und bleibt die kunstgeschichte noch immer trotz der übereinstimmung über ihre notwendigkeit. woher kommt das? zum groszen teil, weil es an den lehrern hierfür fehlt. L. G. spricht in seinem ebenso scharf wie launig geschriebenen aufsatz (s. 389) die harten worte: 'die ablehnende haltung, welche die mehrzahl der philologen den bildenden künsten gegenüber zeigt, entspringt nicht blosz aus gleichgültigkeit, sondern mehr noch aus directer abneigung. weil sie in ihrer gymnasialzeit keine anregung gehabt haben, darum wissen sie nichts von der kunst, und weil sie nichts davon wissen, darum soll auch kein anderer etwas davon erfahren; das ist der traurige sachverhalt, der sich schlecht hinter schön klingenden worten versteckt!' ich glaube nicht, dasz er durchaus recht hat. zunächst bestätigt er meine obige behauptung, dasz auf der universität nicht einmal die philologen immer die gelegenheit wahrnehmen, sich mit der kunst zu befassen. im übrigen aber glaube ich, dasz die bisherige unthätigkeit nicht so sehr in abneigung ihren grund hat, als vor allen dingen in rathlosigkeit. es ist eben schwer, wenn man als lehrer erst zu der einsicht kommt, dasz man hier in der eignen bildung eine grosze lücke hat, diese ausreichend auszufüllen. man musz viel lesen und vor allen dingen viel sehen, wo möglich im original, man darf das zeichnen nicht ganz verlernt haben, oder musz sich entschlieszen diese fertigkeit wieder aufzufrischen. aber es lohnt sich auch der mühe. wer aber zunächst nicht in der lage ist, diese bedingungen zu erfüllen und doch seine schüler in das reich des schönen einführen will, für den habe ich, nach meinen erfahrungen mein büchlein 'gymnasium und kunst' geschrieben, dasz es ihm zur krücke diene, bis er selbst gehen kann. hoffentlich entschlieszt sich bald ein meister in der archäologie, der nicht fremd ist in der schulmethode, uns mit einer methodisch bearbeiteten kunstgeschichte für schulen zu beschenken.

Ein zweiter grund aber, dasz dieser unterricht nicht recht hat eingang finden wollen, war der, dasz es an dem nötigen bildermaterial mangelte. teils fehlte es an öffentlichen mitteln bilder zu beschaffen — und einkauf aus eignen mitteln ist doch dem lehrer nicht wohl zuzumuten —, teils waren brauchbare bilder überhaupt nicht vorhanden oder wenigstens bei uns nicht bekannt. ich habe in meinem schriftchen das bis dahin erschienene material, so weit es

in der schule mit nutzen verwendet werden kann, meist zusammengestellt.

In einer ungleich günstigeren lage sind wir seit kürzester zeit durch das erscheinen der 'Seemannschen kunsthistorischen bilderbogen', die eine eingehendere besprechung erheischen. sie sind eine um so wesentlichere bereicherung der bezüglichen lehrmittel, als der preis und die bezugsbedingungen so gestellt sind, dasz eine anstalt sie in mehreren exemplaren schaffen, ja ihren ankauf von den schülern verlangen kann.

Die erste lieferung[2], die mir vorliegt, umfaszt auf 24 bogen in etwa 300 abbildungen die architektur der Griechen und Römer nebst einigen bauwerken der Lykier und Etrusker, und die griechische plastik von der ältesten zeit bis auf Alexander d. Gr., also fast alles, was für die schule in betracht kommt.

Hat der herausgeber auch die bedürfnisse des gymnasiums bei seiner veröffentlichung im auge gehabt, so hat er sich doch nicht auf diesen kreis beschränken wollen und deshalb vieles gebracht, was auf dem gymnasium, wenn man nicht einen gerechtfertigten widerstand gegen derartige bestrebungen hervorrufen will, von der besprechung auszuschlieszen ist. dankenswerth ist es, dasz die bogen von den architekturwerken nicht nur grundrisz, aufrisz, durchschnitt usw. enthalten, was man auch sonst zahlreich abgebildet findet, sondern auch viele einzelheiten in gröszerem maszstabe, und gewisse, sonst vernachlässigte dinge, die einem das wirkliche aussehen antiker bauwerke erst klar werden lassen: so II 2 dorischer fries und kranzgesims, wo die hängeplatte und die mutuli zur deutlichen anschauung gebracht werden, III 10 ionisches gebälk mit eierstäben, III 7 innere ansicht eines ionischen eckcapitäls usw. die reiche auswahl von capitälen und basen und ähnlichem geht über das bedürfnis der schule hinaus. der wunsch anderes berücksichtigt zu sehen taucht selten auf und musz um so eher unterdrückt werden, als der herausgeber erklärt, dasz er nur aus seinen bereits vorhandenen vorräthen die bogen zusammengestellt hat. aber sollte er nicht einen holzschnitt haben vom löwenthor, von dem er uns XVI 11 blosz das relief gibt? hätte er nicht das colosseum mit einer gröszeren abbildung bedenken können, die eine äuszere gesamtansicht und eine innenansicht des baues böte? wäre nicht statt des vermutlich für die meisten benutzer überflüssigen grundrisses von Heliopolis XIV 1 die porta nigra zu Trier viel wünschenswerther gewesen? war unter seinen vorräthen keine römische wasserleitung, keine brücke, nicht die säule des Trajan?

---

[2] jede lieferung zu je 24 bogen kostet 2 mark, je 10 bogen gleichviel ob von einer nummer oder in einer auswahl verschiedener nummern kosten 1 mark, auf je 100 bogen werden 10 bogen gratis geliefert, ein einzelner bogen kostet 20 pf. — Es sind bis jetzt 5 lieferungen erschienen, deren letzte die architektur und plastik der renaissance behandelt.

Die reihenfolge ist chronologisch angelegt; nur zuweilen ist abgewichen. dasz die Lykier hinter den Griechen, die Etrusker hinter den Römern kommen, läszt sich rechtfertigen. aber warum steht bereits II 15 der dorisch-römische fries und nicht erst bei den Römern? warum ist vom theater des Marcellus das äuszere X 2, der grundrisz XII 3 gegeben ohne jegliche verweisung aufeinander? warum ist bei III 3 (vorderansicht des Niketempels) nicht wenigstens auf VI 1. 2. 3. 10 hingezeigt, und umgekehrt? übrigens ist VI 10 ganz überflüssig, wie auch IX 1 das capitäl vom Lysikratesdenkmal neben demselben aber ausgeführteren bilde X 3. wol mag die notwendigkeit mit räumlich passenden gegenständen den bogen zu füllen oft den ausschlag gegeben haben, und so erklärt sich der mangel an ordnung auf den blättern, welche die letzte griechische und die römische architektur bringen. höchst lobenswerth ist, dasz der kurze und unter die einzelnen bilder gesetzte text bei historischen denkmälern nicht nur den ort, sondern auch die mutmaszliche zeit der entstehung angibt; freilich hat man das nicht consequent genug durchgeführt. auch dasz der maszstab nicht öfter daneben gedruckt ist, ist bedauerlich. beim grabmal der Caecilia Metella XIII 7 wird der beschauer die grösze des bauwerks ebenso wenig ahnen können wie beim Lysikratesdenkmal die kleinheit. die abbildungen sind meist nach der natur gegeben, wo sie nach restaurationen sind, ist es meist bemerkt. bei den Caracallathermen XIV 6 ist es vergessen. bei den säulen vermiszt man die andeutung, dasz sie in der regel nicht aus einem stücke, sondern aus trommeln bestehen.

Solche und ähnliche kleine mängel thun dem werth der gabe nur wenig eintrag, können aber doch vielleicht bei einer jedenfalls bald zu erwartenden neuen auflage abgestellt werden. im ganzen müssen wir der abteilung, welche die architektur enthält, zumal wegen der meist vorzüglichen ausführung unser volles lob und dem herausgeber unsern aufrichtigsten dank spenden.

Nicht ganz so anerkennend lautet, wenn wir die blätter nicht als bilderbogen im gewöhnlichen sinne, sondern, was sie auch sind, als ein werk von wissenschaftlichem werth betrachten, unser urteil über die bogen, welche die plastik enthalten; und zwar wegen der gar zu ungleichen ausführung der einzelnen bilder. neben vielem guten, ja teilweise trefflichen, wie Niobe-mutter (brustbild), Aglauros und Herse, Theseus, findet sich auch recht mittelmäsziges, ja geringes, wie die schreitende Artemis XVIII 4, die archaistische Pallas in Dresden XVIII 5, der Parthenonfries. die gebotene auswahl ist reich: sollte aber der herausgeber nicht vielleicht auch eine gesamte Niobegruppe, einen Diadumenos, einen Apollo citharoedus unter seinen vorräthen haben?

Auch hier sind die werke möglichst der zeitfolge nach vorgeführt, auszer wo, man möchte sagen pädagogische gründe eine andere anordnung erheischten, wie bei dem Jupiter von Otricoli,

den Heraköpfen, der Athene Polias und der Athenebüste auf bogen XIX. freilich hätte, um irrtümer zu vermeiden, es überall angegeben werden sollen, wo nachbildungen aus späterer zeit geboten werden. auch hätte wol die zeitfolge durch die numerierung noch besser angedeutet werden können. auf bogen XVI ist doch nr. 4 sitzendes Athenebild zeitlich später zu setzen als nr. 6 die statuen von Milet und umgekehrt früher nr. 11 die löwen von Mykenae.

Der text ist auch hier ganz knapp, bietet kurz die sicheren resultate und spart bei unsicheren das 'vielleicht' nicht. hoffentlich entschlieszt sich die verlagshandlung, wenn das werk vollendet ist, noch ein inhaltsverzeichnis herauszugeben, damit das auffinden und somit die brauchbarkeit erleichtert wird. dasz man die archaistischen werke bei den archaischen suchen musz, ist nicht auffallend, aber wer sucht die Aphrodite von Melos auf bogen XIX unter den werken vom Theseustempel und dem Parthenon? hat man sie glücklich hier gefunden, so kann man sich wol den grund zu dieser anordnung denken, aber wer sucht sie hier? also ein inhaltsverzeichnis, oder noch lieber mehrere, nach verschiedenen gesichtspuncten: ort, zeit, gegenstand, künste. wenn diese bogen den segen bringen sollen, den man von ihnen sonst zu erwarten berechtigt ist, so musz die sache allen denen, die zwar nicht gegner ästhetischer bestrebungen und der kunstgeschichte sind, aber sich deswegen auch nicht sonderlich bemühen wollen, möglichst bequem gemacht werden.

Und wie soll man nun diese bogen für den gymnasialunterricht nutzbar machen? ich denke mir es so: zunächst darf man nicht glauben, dasz mit dem anschaffen dieser bogen schon alles gethan sei. man darf sich nicht verhehlen, dasz sie als einziges lehrmittel immer nur ein dürftiger notbehelf sind, während sie als u n t e r s t ü t z u n g von gröstem belang ja fast unentbehrlich sind. für die statuen durchgängig, für die architekturwerke grösstenteils sind immer noch grosze photographieen oder abbildungen wie die Langeschen tafeln oder ähnliches nötig.[3] denn wenn ein wahres interesse an den kunstwerken bei dem schüler geweckt werden soll, so genügen bilder in kleinem format und blosze umriszzeichnungen nicht, sondern da musz sich vor seinen augen das werk in ansehnlicher grösze, plastisch wirkend, leicht faszbar darstellen und durch den lebensvollen schein anziehend und begeisternd auf ihn wirken. jetzt aber braucht man sich nicht mehr damit zu begnügen, dasz

[3] übrigens läszt sich ein derartiger bescheidener, aber ausreichender apparat für 300 mark herstellen. die photographieen von kunstwerken Italiens sind unglaublich billig. der photograph Robert Rive in Neapel bietet mir sog. mezzane (20 + 26 cent) an unaufgezogen, franco, per post: 50 stück für 30 mark und Giorgio Sommer in Neapel unter sonst gleichen bedingungen das dutzend für 6 francs in gold. in 'gymnasium und kunst' ist auf die nummern ihrer kataloge verwiesen.

der lehrer an diesem gröszeren bilde seine demonstrationen vornimmt, während die mehrzahl der schüler erst nachträglich ihre sehversuche und beobachtungen anstellen können, sondern es ist die möglichkeit gegeben, dasz jeder schüler sofort die bilder mit den bemerkungen des lehrers oder seiner mitschüler vergleichen kann. wir glauben in der that verlangen zu sollen, dasz jeder schüler und zwar von untersecunda an sich im besitz dieser bilderbogen befinde. da für die zwecke unserer gymnasien, wo man sich im wesentlichen doch auf das altertum beschränken wird, auszer der ersten lieferung höchstens noch 10 tafeln nötig sind, so erwächst dadurch eine ausgabe von 3 mark. für ärmere schüler könnte ja auch die anstalt einige exemplare anschaffen und sie ständig verleihen. der aufwand ist gegenüber dem fördernden einflusz, den man sich von diesen bildern versprechen darf, ein äuszerst geringer. wie wichtig ist es, dasz sie das durch die worte des lehrers in der phantasie erweckte, leicht verkehrte oder doch fehlerhafte und meist so festhaftende bild sofort in die richtigen formen gieszen und auszerdem als stütze dienen für das gedächtnis!

Richtig benutzt können diese Seemannschen kunsthistorischen bilderbogen ein bedeutsames mittel werden für den kunsthistorischen unterricht im gymnasium. hoffentlich weisen die lehrerkreise die dankenswerthe gabe nicht spröde von sich, sondern lassen sich anregen zu dem versuche, die ihnen anvertrauten schüler einzuführen in das reich des schönen. die sorge für die zukunft unseres volkes heischt dieses um so dringender, als auch nach Du Bois-Reymonds bemerkung in seinem wie von hoher warte gehaltenen geistreichen vortrage über culturgeschichte und naturwissenschaft, durch intensive ideale beschäftigungen und bestrebungen ein gegengewicht geschaffen werden musz gegen die mehr und mehr in den vordergrund tretenden naturwissenschaftlich-mathematischen studien.

Eisenach. R. Menge.

(11.)

KRITISCHE NOTIZEN ZU DEN BESCHLÜSSEN DER BERLINER ORTHOGRAPHISCHEN CONFERENZ.

(fortsetzung.)

III. Regeln über die wahl unter verschiedenen buchstaben, welche denselben oder einen ähnlichen laut bezeichnen.

Dasz wir die stellung dieses abschnittes (über § 19 später!) mit dem Berliner orthographiebüchlein von 1871 hinter 'I. laute und buchstaben' wünschen, sagten wir schon. eine verbesserung gegen dieses regelbüchlein aber bilden die zugefügten worte 'oder

einen ähnlichen'. von einer 'wahl' ist im grunde gar keine rede. es wäre auch schlimm um den phonetischen charakter unserer orthographie bestellt; denn dieser stellt das ideal auf: für jeden laut ein zeichen! also für jeden buchstaben éin laut! nach diesem ziele musz jede reform streben. eine consequente reform würde jetzt schon den gedächtnisstoff der orthographischen regeln auf éin blatt reducieren können; wäre jenes ideale ziel erreicht, so würde die éine zeile genügen: für jeden laut das betreffende zeichen! auch jetzt handelt es sich schon mehr als wol angenommen wird nur darum, den betreffenden laut klar zu erkennen, der dann sofort nach dem phonetischen grundsatze: 'schreib, wie die sprache lautet!' mit einem bestimmten buchstaben niedergeschrieben werden musz; und es handelt sich nicht so bald um eine willkürliche wahl unter verschiedenen zu gebote stehenden buchstaben.

A. Vocale § 17 ä und e, äu und eu. dasz mindestens ä (vielleicht auch äu) stets offen lautet, und dasz ä stets betont ist, hatten wir schon früher ('zur conserv. reform') gesagt; es handelt sich also um wesentlich verschiedene laute, nicht blosz um verschiedene buchstaben. auch ist ä jetzt allein umlaut von a; dasz im mhd. e umlaut war, ist fürs nhd. vollkommen gleichgültig, wir erkennen in e den umlaut nicht mehr. sogar bei dem worte die Eltern denken wir demnach nicht so leicht an den comparativ; das allerdings unschöne, pietätlose 'die Alten' wäre wol sonst nicht besonders gebildet worden; und wer bei 'die Eltern' der jugend und der nation etwa die bedeutung des comparativs von alt lebendig im bewustsein erhalten möchte, der wird auch 'die Ältern' schreiben wollen. vielleicht aber möchte man lieber gerade in diesem besondern falle die einzige ausnahme zulassen. übrigens halten wir, wie schon bei der frage nach der dehnungsbedürftigkeit des oft tonlosen e gesagt, jede nach aussprache, betonung und bedeutung erlaubte und vorteilhafte ersetzung eines e durch ä für einen offenbaren gewinn. da bei blähen blasen, erwänen wan, Färse Farre, Gären Gare Ackergare gar, Gebärde gebaren, Geländer längs entlang, krähen krächzen krachen, Lärm Alarm, mähen Mahd, Sänfte sanft, schräg Schragen, Schwäher Schwager, Räude räuspern rauh usw. dem volksetymologischen sprachbewustsein nahe genug liegen, um sie an einander anzulehnen, so hätten diese wol ebenso gut unter 2) wie unter 3) stehen können.

§ 17, 4) 'e trotz a' halten wir für einen möglichst wieder richtig zu stellenden rückschritt unsers schreibgebrauchs, der die sprache (betonung und aussprache) und oft auch die vorstellung schädigt. so sprachen wir z. b. schon über die nach aussprache, betonung und bedeutung unklaren schreibungen behende, Gelender, Geberde, Wildbret, bleuen usw., denen man nur die nach ton, aussprache und sinn so durchsichtigen behände, Geländer, Gebärde, Wildbrät, bläuen einmal gegenüber zu stellen braucht, um jene unmöglich zu machen. allerdings, wo in unserer schriftsprache durch

den buchstaben auch der laut sich geändert hat, in Mehl und edel, da würde die ä-schreibung nur eintreten können, wenn auch der laut wieder offen werden kann und soll: eine phonetische, nicht blosz orthographische änderung, die freilich durch die klargestellte bedeutung des gemalenen und geistesadel zeigenden unterstützt und erleichtert würde. und in wörtern, deren e durch ihre ganze gestalt sich als betont zeigt, bei denen ä doch keine lebendige volksetymologie wachrufen würde, da ist auch das e minder schlimm, die einführung des ä nicht ganz so dringlich. recht erwünscht aber wäre es doch schon in Hänne wegen Han und in Änte wegen Antvogel = Änterich; vgl. äntern und enteren.

§ 18. ai und ei sind nicht überall gleichgesprochen; also spricht man sie da richtig, wo man sie spricht, wie überall geschrieben wird. deshalb möchten wir das voller tönende ai (= a + i) insbesondere da belassen, wo ohne dasselbe die ähnlichen wörter mit ei (= offenes e, d. h. ä + i) in sprache und schrift gleich würden: Bai, Hai, Hain, Laib, Laich, Rain, Saite, Waise usw. auch hier, wie bei e und ä, bei pf usw. erwächst der schule die pflicht, zur genauen, edlen aussprache anzuleiten, damit der gemeinsamen rechtschreibung in der nhd. schriftsprache auch die möglichst einheitliche aussprache der nation entspreche. vgl. bei der Bai, hei — ein Hai! Hein auf dem Hain, ein Laib im Leib, der reine Rain, die Mittel- und die Seitensaite, die weise Waise usw. zu Hain könnte man noch die ähnlichen Waide und Haide wünschen (letzteres hat mit Heide, *paganus*, nichts mehr zu thun) und vielleicht Aichen. — Die schwankungen in schrift und sprache, welche die anmerkungen lassen, kann man wol billigen. Kissen und Küssen möchte man aber in wort und begriff unterschieden wissen, dagegen Sprichwort auch von Spruch ableiten können, gültig auch mit i behalten; endlich bei liederlich noch eher an Luder wie an Lieder denken; denn 'böse menschen haben keine lieder', wenigstens keine, die diesen namen verdienten. entschiedene billigung aber verdient die volksetymologisch einzig richtige form Sündflut; denn *sint* ist kein nhd.

B. Consonanten desselben oder ähnlichen lautes. dieser abschnitt bringt uns zunächst und als hauptsache die nhd. regel von der bezeichnung des consonantischen auslautes. dieselbe ist aber doch fast zu wichtig und selbständig, um hier untergebracht zu werden. hatten die Berliner 1871 (erörterungen s. 29) und 1876 (protokoll s. 86) theoretisch sogar die 'doppelconsonanz' unter die 'regel vom auslaut' subsumieren wollen, so scheint es fast, als ob man nun in berechtigter opposition zu weit gegangen wäre und die 'regel vom auslaut' mit unrecht gar der eigenen selbständigkeit beraubt hätte, um ihre übergriffe auf fremdes gebiet zu strafen und zu hindern. auch hier scheint die anordnung des Berliner regelbuchs von 1871, welches den 'consonantischen auslaut' als 'III' auf 'II. die verschiedenen buchstaben für denselben laut' folgen läszt, in der praxis das rechte getroffen zu haben (IV und V, consonant-

verdoppelung und vocallänge, allerdings sind 1876 mit recht unter die höhere einheit der quantitätsbezeichnung vereinigt worden).

§ 19 lautet nun: 'im auslaut flectierbarer wörter und stämme schreibt man den consonanten, welcher bei vocalisch anlautender nachsilbe gehört wird. demnach schreibt man z. b. Gang, Kalb, Tag, Lied, Grab' (vgl. zu § 5*c* anm.). statt 'auslaut flectierbarer wörter und stämme' würden wir nur 'der (veränderlichen) silben' oder 'im silbenauslaut' oder 'im auslaut' wünschen; denn z. b. in Jüngling ist -ling weder wort noch stamm, sondern eine nachsilbe, und doch ist sie betreffs des auslautes gleich mit 'Gang'; und miß- u. dgl. ist nicht 'flectierbar'. auch hier also möchten wir weniger auf etymologie als auf phonetik gewicht legen. diese 'regel über den silbenauslaut' ist nun weniger eine besondere neue orthographische regel, dasz etwas in der schrift so oder so sein solle, als vielmehr ein orthoepisches kennzeichen, dasz etwas in der sprache so oder so ist. denn sie gibt ein erkennungsmittel für etwaige ungenau redende provinzen und ungenau klingende laute an, etwa: 'man bringe den laut in eine reine stellung (d. h. zwischen zwei vocale oder wenigstens vor einen vocal — womöglich innerhalb desselben éinen wortes), und man wird ihn deutlich erkennen und nun von selbst richtig schreiben können.

Insofern fällt nun diese regel über den silbenauslaut mit der über die silbenquantität, d. h. kürzung (consonantverdopplung) und dehnung in einer höhern einheit zusammen, als auch auf diese jenes phonetische verdeutlichungsmittel angewandt werden kann. denn auch die quantität kann für etwaige ungenau redende provinzen oder undeutlich klingende silben dadurch deutlich, also für aussprache und schrift unzweifelhaft gemacht werden, dasz man die betreffende silbe rein stellt, d. h. dadurch, dasz man auf sie einen vocal möglichst innerhalb desselben wortes folgen läszt. was aber die veränderungen der consonanten im auslaut (und auch im unreinen inlaut, d. h. neben anderen, besonders fremden consonanten) betrifft, so hatten wir früher (a. a. o. IV) zu zeigen versucht, dasz nicht nur weiche consonanten im auslaut etwas erhärten, sondern auch harte erweichen. z. b. in dem satze 'das Faß ist rund' lautet vielfach der ß-laut nicht so scharf wie in 'die Fässer'; also nicht etwa 'das Fassist rund'. oben hat das ß fast den werth von zwei wirklich weichen ſ, d. h. von weichen ſ mit vorausgehender vocalkürze, wie in dem mundartlichen Füſel, düſeln; oder in den fremdwörtern Husar, Musik, Mosaik, Risico. in 'Fäſſer' dagegen wird (wie bei jedem nhd. ſſ) ßß gesprochen, d. h. scharfes ß mit vorausgehender kürze. es verhält sich also hier der auslautende scharfe laut ('Faß ist') zum inlautenden scharfen ('Fäſſer') umgekehrt wie anderswo der auslautende weiche ('Rad') zum inlautenden weichen ('Räder'). kurz, der auslaut ist nicht immer und überall, nicht bei jedem worte und für jedermann deutlich zu erkennen. man bringt ihn deshalb zur probe einmal in den inlaut, um ihn klar zu stellen.

enso wie bei ß ist es bei allen andern scharfen lauten. so klingt er Rapp ist schön', 'die Ratt ist böse', 'der stock ist lang' vielch 'der Rabbist schön', 'die Raddist böse', 'der Stoggist lang' etzteres natürlich mit richtigem g, nicht mit j), nicht 'Rappist', attist', 'Stokkist', obschon keine pause zwischen den worten im tze gesprochen wird. dennoch kommt es niemanden bei, jener ssprache oder schreibweise eine bedeutung oder berechtigung zuerkennen.

Bringen wir die 'regel über den auslaut', diesen praktischen nk für solche, die nicht ganz sicheres reines deutsch sprechen — d wo spricht man alles rein?! — auf die kürzeste form, so heiszt s auskunftsmittel für silbenauslaut und zugleich für silbenquantit, also für die schärfe oder weichheit des consonanten und zueich für seine verdoppelung oder nichtverdoppelung wegen der rausgehenden vocalschärfung oder -dehnung also: 'schreib im slaut (veränderlicher silben) den dir etwa zweifelhaften consoanten wie er bei folgendem vocal deutlich gehört wird'; oder: 'ist r ein consonant zweifelhaft (bezüglich seiner härte d verdoppelungsbedürftigkeit), so lasz einen vocal f denselben folgen und du wirst seinen lautlichen erth deutlicher erkennen, also auch richtig sprechen d schreiben können.'

Wir möchten demnach bei der 'vocalisch anlautenden nachbe' § 19 zunächst auch an eine sog. nachsilbe, sodann aber auch jede (im zusammenhang der rede oder bei der zusammensetzung) chfolgende silbe mit vocalischem anlaut denken. denn es wird l niemand so leicht aussprachen wie: Grappanlage, Grappeinfasng, Grapphügel, dies Grapp ist schön usw. als maszgebende beichnen wollen. man vgl. noch 'Grab' vor pausen und in reimen: ab, vergab.

§ 19 anm.: 'diese regel vereinigt alle Deutschen zu einer eichmäszigen schreibung des auslauts, obschon die aussprache eine hr verschiedene ist. in manchen gegenden spricht man Gang, räb, in anderen Gank, Grapp.' dieselbe anmerkung hätte bereits § 5*c* anm. (von der verkürzung langer stammsilben, z. b. Hof) macht werden können. diese regel vereinigt nicht erst jetzt alle eutschen zu gleicher orthographie, sondern letztere deutsche einit stand vorher fest, und die regel ist eine abstraction des festehenden und gemeinsamen. diese regel hat man deshalb für nötig achtet, weil manche, die von der gemeinsamen neuhochdeutschen hriftsprache in ihrer provinziellen sprechweise abweichen, vielicht doch richtig zu sprechen vermeinen könnten. dasz aber die ibehaltung (der vocaldehnung wie) der consonantweichheit (vgl. ur conserv. reform') in der that der schriftsprache entspricht: ıfür ist es ein schlagender beweis, dasz die anm. diese aussprache ancher gegenden' einfach mit dem feststehenden gemeinsamen uhochdeutschen schriftzeichen der betr. wörter wiedergab und

wiedergeben konnte, während sie um die abweichende aussprache wiederzugeben auch zu abweichenden, undeutschen schreibweisen 'Gank, Grapp' greifen muste. wir wünschen also auch hier den provinzialismus als solchen bezeichnet und hinter den worten: 'in manchen gegenden spricht man' zugesetzt zu sehen: 'die wörter richtig aus, wie sie geschrieben werden', Gang, Grāb, in anderen 'unrichtig' oder 'ungenau' Gank und Grapp 'mit schärfung (des vocals und) des auslautes'.

Wir hatten früher (a. a. o.) nachzuweisen gesucht, dasz phonetische, lautliche orthographie und graphische, buchstäbliche orthoepie untrennbar seien; dasz dem 'schreib, wie man spricht' die gegenforderung 'sprich, wie man schreibt' erst festen halt gebe; dasz also diejenige schreibung offenbar die richtige sei, die der gemeinsamen aussprache aller nhd. redenden entspreche; dasz aber ebenso unzweifelhaft auch diejenige aussprache die richtigere sei, die der gemeinsamen schreibweise aller gebildeten Deutschen entspreche, also z. b. das Grab (vgl. a. a. o. I. grundsätze und IV. der consonantische auslaut). und diese richtigere, edlere aussprache ist auch in sich die vorzüglichere und vollkommenere. denn wenn gemäsz der phonetischen orthographie diejenige schreibweise die vollkommenere ist, welche mit den vorhandenen mitteln die in der lebenden sprache feststehenden verschiedenen schattierungen ähnlicher wörter in einfacher und consequenter weise schriftlich auszudrücken vermag, z. b. Knabe und Knappe, Rabe und Rappe: so musz gemäsz der kehrseite desselben princips, gemäsz der buchstäblichen lesung diejenige aussprache die vollkommenere sein, welche in der hergebrachten weise die in der nationallitteratur feststehenden verschiedenen schattierungen ähnlich geschriebener wörter in ebenso einfacher und consequenter weise mündlich wiederzugeben im stande ist; welche wörter wie Knab und Knapp, Rab und Rapp, Gas und Gass, Ried und Ritt, rief und Riff, Rad und Ratt, Schmied und Schmitt, Schmieds und Schmitz usw. nicht mit einander verwechselt; welche reime wie Grab gab, Bad bat, Gras las als reine reime gelten und erkennen läszt (und solche wie Grab knapp, Bad Ratt, Gras Haſs als unreine). — Dazu kommt, dasz die richtige und vollkommene schreib- und sprechweise auch allein consequent ist und stets richtig und vollkommen ist, die andere dagegen nur 'viele [nicht alle] stammsilben' so übel behandelt, nur 'in einem teile von Deutschland' [nicht im ganzen] vorkommt und endlich die betreffenden, nicht bestimmten stämme, nur wenn sie 'ohne nachsilbe' stehen [nicht immer] verkehrt spricht. vgl. § 5 *c* anm. würde man nun diese unvollkommene und schwankende sprechweise auch als solche bezeichnen, so hätten wir sofort im ideal und princip und bald auch durch bücher und schule in wirklichkeit zur obigen (§ 19 anm.) deutschen schreibeinheit auch die entsprechende spracheinheit: welche uns jene unrichtige, unvollkommene und inconse-

quente sprechweise vermöge ihrer natur glücklicher weise nicht bringen kann.

§ 20 -ig und -lich. in dem 'historisch' gewordenen 'allmählich' erkennen wir jetzt kein -lich mehr, weil 'mäh' nicht mehr verständlich und durchsichtig ist; allgemachlich und gemächlich wird jeder von selbst schon richtig schreiben; 'allmälig' aber verbindet das heute lebendige nationale sprachbewustsein, die ungelehrte volksetymologie, mit natürlichem tactgefühl und mit der unwiderstehlichkeit eines naturgesetzes immer fester mit 'allemal' ergänze 'ein wenig mehr', im gegensatz zu 'auf einmal'. auch würden wir bei dieser günstigen gelegenheit noch den schein einer inconsequenz, eines dehnungs-h, los; und der böse schein ist, zumal unserm ganzen volke gegenüber zu meiden. — 'Billig' ist ein etwas verdunkeltes wort, dessen schreibung zu ändern wenigstens kein grund vorliegt; möge es also in folge des trägheitsgesetzes beharren; vielleicht hilft es dem einen oder andern zeitungsleser, dem noch kein unrecht unter dem namen unbill im leben widerfuhr, sich vorzustellen, was eine 'bill' ist; und was dem einen recht- und gesetzlich, das ist dem andern billig. — Ganz entschieden aber müssen wir uns gegen 'adlich, eklich' oder 'bucklich, untadlich' u. dgl. verwahren; das sind 'historische', also veraltete schreibweisen, die der im neuhochdeutschen reiche lebendigen nation ihr sprachgefühl ertöten würden. mag man, insbesondere der dichter, je nach bedarf adelig, ad'lig oder adlig, zwei- oder dreisilbig sprechen und schreiben, nie wird die schreibung den adel verleugnen, der in der durchsichtigkeit des stammes, in der klarheit des sinnes liegt; aber adlich wäre gleich eklich unklar. mag man mit demselben rechte wässerig oder wäss'rig oder wässrig sprechen und schreiben, immer bleibt das wasser klar im bewustsein dessen, der es liest; wäſsrich aber wäre neuhochdeutsch ebenso wie eklich unberechtigt.

§ 20*b* über substantiva auf ig und ich. diese möchte man der einfachheit und sicherheit unserer rechtschreibung halber stets gleich geschrieben wünschen; doch würde dies nicht so einfach abgehen. -rich, so weit das r klar zur endung gehört, wie bei Fähnrich, musz sein ch behalten wie -lich; bei den anderen substantiven könnte die endung wie bei den adjectiven geschrieben werden.

§ 20*c* die wörter auf cht mögen ebenfalls ch behalten. Predigt ist keine ausnahme; töricht und Kehricht usw. kommen von Tor und kehren; Predigt dagegen nicht von preden und icht, sondern von predigen und t; ebenso wie Geschäft nicht von geen und -schaft kommt, sondern von schaffen und t. statt also Predigt zur ausnahme in beziehung auf die schreibung der endung -icht zu stempeln ('nur Predigt hat -igt'), möchten wir die erklärung, dasz es keine bildung auf -icht sei, etwa mit hinweis Kehr-icht : Predig-t = Erb-schaft : Ge-schäff-t (vgl. Jagd). — Der letzte satz: 'mit g schreibt man Werg, Zwerg; mit ch Zwerchfell und überzwerch'

kann einfach fortfallen, da unser nhd. seltenes zwerch = quer mit den riesen und den zwergen nichts zu schaffen hat.

§ 21 *a* über b und p. dasz man unpafs und unpäfslich mit p schreibt, braucht man nicht zu lernen, da die richtige aussprache das anlautende p deutlich erkennen läszt, wie es ja auch den zustand bezeichnet, in dem uns nicht alles recht passen will. diese wörter können also fallen. bei den anderen flectierbaren wörtern wird man allerdings mit gedächtnishülfe die einzelnen schreibweisen behalten müssen, so lange man nicht der aussprache phonetisch nachstrebend den grundsatz aufstellt: scharfe consonantverbindungen bezeichnen vorausgehende vocalschärfung, weiche vocaldehnung: also Pabst und event. Obst, wegen der vocallänge, die anderen mit p.

§ 21 *d* über d und t. Māgd (und Măcht) entspricht dem genannten princip; Jăgd aber von jagen erhält keine feste consonantgruppe; dennoch wäre, trotz des g, t statt d erwünscht; vgl. den plur. und Predigt, Geschäft usw.

§ 22: f, v, ph. grundsätzlich halten wir diese drei buchstaben nicht für gleiche laute (vgl. a. a. o.). dasz ph ursprünglich eine echte, alte, stumme aspirata, also nach Raumer p + 1/2 f oder, da wir w für labialer als f halten, p + 1/2 w gelautet, also jedenfalls in etwa unserm pf (wie th dem z) ähnlich gelautet haben wird, können wir hier auf sich beruhen lassen; einmal lautet ph heute wie f, und zweitens ist es kein deutscher buchstabe. f und v aber unterscheiden sich, meinen wir, von hause aus ebenso wie ß und ſ, wie ch und h oder j, wie p und b, t und d, k und g. im mhd. wurde ja auch auslautendes v zu f, wie b zu p usw. allerdings sind die buchstaben und laute etwas durcheinander gerathen; aber einmal nur im anlaut; und sodann wird auch jetzt noch kaum ein halbes dutzend anlautender v scharf klingen, z. b. Vater, Vetter (Veilchen). kein einziges in- und auslautendes v, die ganz deutsch gewordenen fremdwörter eingeschlossen, ist selbst scharf oder steht nach geschärftem vocal, z. b. Frevel (brav, Slave, Möve); während ebenso durchgreifend alle ähnlichen f scharf sind und meist doppelt stehen müssen, weil auch der vorausgehende vocal scharf ist. von den anlautenden f werden allerdings in manchen gegenden viele weich gesprochen, z. b. rheinisch: Friedrich (dagegen Fritz wieder scharf). wie also f und v als labiodentale von dem rein labialen w geschieden werden müssen, so ist auch das weiche v mit dem scharfen f nicht zu verwechseln. — Wir verweisen also ph ganz unter die nicht eingebürgerten fremdwörter und halten gegen § 22 v und f für verschiedene laute, wie b und p, wie ſ und ß.

§ 22 *b*: ph und pf. ph hätten wir hier ganz weg, höchstens in anm. erwähnt gewünscht, und Efeu mindestens neben und vor Epheu genannt; das wort würde uns dann nicht mehr fremder vorkommen als Heu, Leu, Streu, Scheu usw. — In der anm.: 'pf wird im anlaut vieler wörter geschrieben, welche in norddeutscher aus-

sprache gewöhnlich ihr p verlieren' ist wiederum eine einfache, nicht orthoepische notiz, welche das tadelnde wort 'provinzialismus' oder 'mundart' vermeidet. was wir früher von der mundartlichen vocal- und auslautschärfung (Ratt statt Rad) gesagt, gilt auch hier von der entsprechenden anlauterweichung (Fund, Flug statt Pfund, Pflug). beide provinzialismen übersehen ganz und gar das ideal der deutschen aussprache, welches die nationale schriftsprache uns vorhält, trotz der überall im vaterlande vorhandenen beispiele des richtigen! die betr. mundträgheit, welche, von der nationalen, einheitlichen neuhochdeutschen schriftsprache abweichend, in einem allerdings groszen teile Deutschlands, aber doch nur in einem bruchteile (nur in teilen des nordens) das pf unter gewissen verhältnissen (nemlich wenn es im anlaut steht) gewöhnlich (wenn man sich gehen läszt) nur halb ausspricht, ist ebenso verkehrt in sich wie jeder andere provinzialismus, z. b. das rheinisch-berlinische g = j; und er verdient, wenn die rede darauf kommt, ebenso entschieden tadel und verurteilung. die mundart schädigt auch hier wieder auszer der richtigkeit, consequenz und einheit zugleich die deutlichkeit der edlen nhd. aussprache, indem verschiedene worte ähnlich oder gleich werden, z. b. Pferd und fährt, Pfahl und fahl, Pfarre und Farre, Pfad und fad, Pfalz und falls, Pfand und fand, pfänden und fänden, Pfeil und feil, Pflaumen und Flaum, Pflicht und flicht, Pflug und Flug, Pfund und Fund, Pfühl und fühl. auch hier also wird wissenschaft und schule die mundart als solche bezeichnen und als unrichtig oder ungenau tadeln dürfen und müssen. dieser erkenntnis und verurteilung des übels wird die heilung von selber leicht und überraschend schnell folgen; denn eine wunderbare schönheit liegt in der genauen, edlen sprache; und die entstehung unserer nhd. nationalsprache aus der schriftsprache der nationallitteratur, ferner die noch immer gewöhnlichste art ihrer erlernung in schule und büchern, endlich der phonetische charakter unserer orthographie, welche lautliche schreibung und buchstäbliches lesen verlangt, geben dem evident richtigen auch vollkommene lebenskraft.

In § 23 wünschen wir eine begründung des dt; denn das verstandene lastet nicht schwer im gedächtnis; etwa: dt schreibt man nur da, wo es aus einer nebenform mit det erklärt werden kann, z. b. sandte = sendete, lädt = ladet usw. ob es für die zukunft nötig sein wird auszerdem noch die 'Stadt' von 'statt' zu scheiden, obgleich beide wörter gleich Stätte, Stelle, dürfte man bezweifeln. — Die übrigen überflüssigen dt werden wir glücklich los. — Ob aber vielleicht die schreibung Brot, Brote vor Brod, Brode wegen gröszerer ausdehnung der schärfern aussprache den vorzug verdient, vermögen wir nicht zu überschauen; denn das germanische d könnte doch nur dann für deutsches t entscheiden, wenn das nhd. selbst eines entscheidenden momentes völlig entbehrte.

§ 24: S-laute. es wäre erwünscht, wenn auch hier der name der laute (hart und weich, eß und ſe) den der buchstaben (lang,

rund usw.) verdrängen könnte. statt der beispiele für beide 'salben und gießen' hätten wir wörter gewünscht, die bis auf den in betracht kommenden S-laut ganz gleich gewesen, diese würden den unterschied, auf den es ankommt, am schärfsten zeigen; es ist daran kein mangel, z. b. reiſen reißen, weiſen weißen.

'Der harte S-laut wird bezeichnet durch ß oder ſſ, wenn er einfacher auslaut einer stammsilbe ist und vor vocalisch anlautender nachsilbe hart bleibt' usw. usw. bis § 26 ist sehr weitläufig und stellenweise (z. b. das angeführte) so compliciert und schwierig, dasz es für die schule nicht leicht angewandt werden kann. — Will man die früher (a. a. o. IV und oben) besprochenen grundsätze über den consonantischen auslaut als richtig annehmen, so genügt im wesentlichen das sätzchen: 'der nachweislich harte S-laut wird durch ß bezeichnet'. alles andere ist fast ganz selbstverständliche folgerung; die regel ist einfach, die anwendung leicht und der schreibgebrauch erweist sich als besser wie man annimmt (vgl. a. a. o. II.).

Sehen wir im einzelnen zu! die oben angeführte hauptregel mit mehr als einem halben dutzend entscheidender hauptbegriffe wird (vgl. das schicksal derselben regel von 1871 in den erörterungen von 1871 s. 23 anm., wo wir das 'merkwürdige' ganz natürlich finden) — die genannte regel wird kaum ein erwachsener und an denken gewöhnter gebildeter so schnell überhaupt nur verstehen; schüler vollends werden sie niemals vollständig beherschen und mit leichtigkeit und sicherheit, die der schulgebrauch verlangt, anwenden lernen. dasz man aber nur dasjenige S scharf (ß) schreibt, welches sich auch zwischen zwei vocalen (rein stehend) als wirklich scharf nachweisen läszt, versteht sich nach unserer regel von selbst.

Gesagt werden musz freilich, dasz man statt ßß zu schreiben pflegt ſſ; dies läszt sich auch in etwa begründen mit der grëszern 'einfachheit' des zeichens, da es nhd. kein weiches doppel-S gibt, weil weiches S nicht nach kürzen steht. die weitere anwendung von ß und ſſ ist nun dieselbe wie die jedes andern einfachen und verdoppelungsfähigen buchstabs; ebenso, dasz ſſ sich zu ſs wie ſ zu s verhalte, ist nun leicht verstanden und behalten. dasz das einfache ß nach langem vocal, das doppelte ſſ (event. ſs) nach kurzem stehe, ist nichts bei den S-lauten besonders zu lernendes. es ist die selbstverständliche anwendung der allgemeinen regel, dasz der kurze vocal durch verdoppelung des folgenden einfachen consonanten bezeichnet wird.

§ 25. hartes S als ſ und s braucht im groszen ganzen ebenfalls nicht gelernt zu werden: der S-laut ist vielleicht stellenweise zweifelhaft, kann aber sicher nicht als scharf zwischen vocalen nachgewiesen werden! so können zunächst ſp und ſt dreierlei lautlichen werth haben, z. b. ſcht und ßt in stehen, ßt oder ſst in List, ſt (mit vorausgehender länge) in liest (event. liſt). über die 'härte' des S-lautes in letzerm worte liesze sich z. b. noch ebenso gut disputieren,

wie über die des b in 'raubt' u. dgl.; und doch wird, und mit recht, über dergleichen an entsprechender stelle von den orthographiebüchern keine silbe gesprochen.

Ebenso fällt es selbstverständlich unter die frühere auslautregel, dasz für ſ (= s) im auslaut kein ß eintritt (§ 25 *a*), wie das b nicht zu p, d nicht zu t wird usw. — Und ob (§ 25 *b*) z. b. das auslautende s in 'was ist das?' wirklich so scharf klingt, wie in 'Waſſer', also 'wassist das'? wir meinen nicht. — Und ebenso ist es (§ 25 *c*) mit dem auslaut der [unveränderlichen!] endungen und (§ 25 *d*) mit dem 'zeichen' der zusammensetzung [wol genauer dem bindeconsonant!] s. — Nicht 'Finsternis und Kindes' (§ 25 *c*) stehen sich phonetisch gleich, sondern etwa Finsterniſs und Hundebiß, ungewiß, wie Finsterniſſe und Hundebiſſe, ungewiſſe; dagegen steht gleich 'des Kindes' (§ 25 *c*) und 'Ordnungsliebe' (§ 25 *d*), d.h. das genitiv-s (mit oder ohne e) und das binde-s oder zusammensetzungs-s. und soll 'das Kindesalter' wirklich so scharf gesprochen werden wie 'Kindeſſalter'? (das 'e' wird in allen büchern als kurz betrachtet) — oder auch 'Kind'ßalter'? ist es wirklich unzweifelhaft hart? wir Rheinländer wenigstens sprechen es wol anders. — s und ſ zwischen consonanten, und besonders harten, möchte sich wol kaum rein und klar untersuchen lassen, wie b usw., z. b. in Obst u. dgl.

§ 25 anm. 1: 'der regel gemäsz schreibt man miſs- oder miſſe- als stammsilbe, -nis [-niſſe!] als ableitungssilbe', fällt ebenfalls nach dem schon früher gesagten. miſs- ist unserm nhd. sprachbewustsein zwar keine stammsilbe mehr, noch kümmerte es die phonetik, wenn es eine wäre, noch ob -nis eine ableitungssilbe ist. beide silben aber sind betont und nachweislich kurz, also beide verdoppelungsbedürftig, wie es auch in der reinen stellung miſſe- und -niſſe sich sofort deutlich zeigt.

§ 25 anm. 1, zweiter absatz, gibt beispiele mit ſ und ß, die auch nach der phonetischen regel die probe ebenso gut bestehen, wie nach der etymologisierenden. — Auch die wörter des dritten absatzes sind nicht gerade 'besonders auswendig zu lernen'. gegen ein paar möchten wir bedenken geltend machen. zunächst gegen den 'Mesner'! nach den vorausgehenden regeln müste er ja wol gar eine lange erste silbe haben, da -ner doch offenbar 'ableitungssilbe' ist, also der stamm Meſ lang! man vgl. etwa Zöllner, Glöckner, Kellner, Meſsner mit kurzem und Gegner, Lügner, Redner ('Mesner') mit langem stammvocal. und zu der phonetischen richtigkeit kommt die volksetymologische durchsichtigkeit! was kann sich ein nhd. gebildeter unter dem worte 'Mesner' denken und vorstellen? der 'Meſsner' dagegen hätte sofort die erste silbe kurz bezeichnet, und den so klar gestellten Meſs- oder Meſſediener wird niemand für einen Miſſethäter ansehen; und wenn 'voran kam der Meßner geschritten', so hat ihn gewisz noch niemand verkannt oder unrichtig an- oder ausgesprochen, noch ihm sein amt verkannt oder

verübelt. — Das lateinische wort mansionarius — nebenbei bemerkt — ist uns nhd. natürlich ganz furchtbar gleichgültig und geht uns hier gar nichts an. so sicher wie Meßner, Hüfthorn, Maulwurf, Wetterleuchten von mansionarius, hiufan, molt, leichen stammen und Berlin einst ein slavisches dorf war: so gewis wollen und dürfen wir nicht mehr Mesner, Hiefhorn, Moltwurf, Wetterleichen schreiben und sprechen oder Berlin den Slaven einräumen. das todte gehört der wissenschaft und ist ihr recht und ihre pflicht; dem leben aber und der ganzen nation darf keine schöne errungenschaft langen geistigen strebens und ringens entrissen oder verkümmert werden. denn wer möchte täglich in pfahlbauten leben oder die feinde mit steinwaffen bekämpfen? das abgethane und abgestorbene liegt hinter uns und vor uns frisches leben; nur lebensvolles und lebenskräftiges kann noch sein recht behaupten.

Fast ganz so steht es mit 'Gleisner'. zwar kann ei insofern nicht wie oben e in seiner quantität verändert werden, als diphthonge immer lang sind. dennoch hatten wir früher (a. a. o. V) darauf hingewiesen, dasz diphthonge zwar immer lang, aber ebenso wenig wie andere lange vocale immer gleichlang seien; z. b. ist ei in reiſen und weiſen nicht so lang als in reißen und weißen. in 'Gleisner' aber ist das ei überlang, wie es die diphthonge gewöhnlich sind, auf welche scharfe consonanten folgen. doch legen wir auf diese feinere phonetische schattierung hier weniger gewicht als auf die volksetymologie: man frage einen gebildeten Neuhochdeutschen, was 'Gleisner oder Gleiſen' sei; er wird es nicht wissen und nicht verstehen. man überlasse ihn sich selbst, und er wird mit dem sichern taktgefühl des natürlichen und unbefangenen 'Gleißner, gleißnerisch' schreiben, wie er es spricht, und er wird, das wort an gleißen, glänzen anlehnend, sich darunter den heuchler denken, der den falschen schein und glanz sucht, und er wird sich an das wort erinnern, nicht alles sei gold, was glänzt und gleißt. — Mittelhochdeutsches glîzen und mittelhochdeutsches gelichsênen machen uns absolut weder kummer noch freude im neuen deutschen reich. ein römischer Mansionär kann uns kaum kälter lassen. es thut fast weh, wenn ein hochmeister der deutschen sprache vom range Rudolf von Raumers hier und da (s. 73) sich verleiten läszt, unsere schöne klare neuhochdeutsche muttersprache ohne not nach fremden masz und abgestorbenen resten bemessen und beurteilen zu wollen. es ist geradezu schrecklich neben nhd. schreibweisen mhd. wörter oder gar fremde zur begründung gedruckt zu sehen. entweder ist der sinn der anhängsel noch nhd. lebendig, dann sind sie überflüssig und ballast; oder ihre bedeutung ist im nhd. todt, dann sind sie verderblich und gift für das nationale sprachbewustsein, ein fremder körper im gesunden fleische.

§ 25 anm. 2: des, genetiv von das, ist zu loben (vgl. § 5 *b*); aber von deſſen und weſſen ist auch das betonte deß und weß nicht zu tadeln; wie einfach und dem phonetischen charakter

unserer orthographie entsprechend dadurch die tonkürze bezeichnet wird, haben wir schon erwähnt, vgl. Indus, Endes, Kindes und indeſs; munteres, unteres, wunderndes und unterdeſs. schreibt man s 'trotz' entsprechendem ſſ, so ist das zwar ein 'einfacher' buchstabe, aber keine einfachere orthographie; denn jeder ähnliche der regel trotzende fall musz besonders gelernt, behalten und geübt werden. schreibt man dagegen ſs wegen des entsprechenden ſſ, so haben wir durch die consequenz der regel für den verlorenen federstrich den gewinn einer nicht nur vollkommenern, sondern auch einfachern orthographie; denn das consequente, regelmäszige, natürliche, vollkommene ist evident, klar und einfach und braucht nicht besonders gelernt und eingeprägt zu werden, weil es von selbst einleuchtet.

§ 25 anm. 3: 'anlautendes sch vor p und t wird durch ſ bezeichnet, z. b. ſpielen, ſtehen', übergeht die weit verbreitete norddeutsche aussprache, welche in diesem falle die genauere sein würde, während die genannte aussprache — die schrift war ja auch hier wieder das ursprüngliche und der ganzen nation einheitliche — minder buchstäblich ist. die hier nicht genannte aussprache befindet sich also in einer günstigern rechtslage als etwa die § 6 und § 19 wenigstens erwähnten mundarten. wir wünschen also mindestens die regel den andern genannten entsprechend umgekehrt und ergänzt: 'anlautendes ſp und ſt wird im norden vielfach buchstäblich (vielleicht etwas schärfer ßp und ßt) ausgesprochen, sonst ſchp und ſcht'. letztere aussprache ist aber diesmal vielleicht nicht ohne weiteres zu verwerfen. denn 1) wie gesagt ist auch die spitzere vielleicht nicht ganz genau, 2) betrifft die breitere nur fest bestimmte, stets gleichbleibende unlösliche consonantgruppen, 3) ermöglicht sie genauere aussprache bei aufeinanderfolge der laute s und sch, z. b. das Starke (= das Schtarke, sonst daßtarke), es ſteigt, Heeresſtärke usw., 4) endlich ist diese in der zerdehnung des mhd. ſ zu nhd. ſch um eine stufe fortgeschrittenere sprechweise wol die allgemeinere. dennoch schwankt die von der buchstäblichen lesung abweichende aussprache auch hier, indem der Schwabe noch sehr viele ſt und ſp breiter zerdehnen möchte, als andere und, da die silbentrennung der willkür des expirationsdruckes raum verstattet, auch wirklich zerdehnt, vgl. z. b. Donnerſtag u. dgl. und selbst wörter wie Regensburg. hier zeigt sich die gefahr beim ersten abweichen vom sonst üblichen genauen lesen. ist aber der spitzere zischlaut nach der genauern phonetischen leseregel berechtigter, der breitere dagegen der üblichere, so ist es hier vielleicht, wenn irgendwo, am platze, den theoretischen und praktischen 'provinzialismus' als gleich berechtigt und gleich unberechtigt ohne tadel neben einander bestehen zu lassen. dennoch möchten wir selbst hier der wahrheit zeugnis geben, die spitze aussprache als die genauere, feststehendere, die breitere als die verbreitetere aber schwankendere genannt wünschen.

§ 25 anm. 4: stammhaftes ſ, ſſ, ß und endung st = ſt, ſst, ßt. es liesze sich der einfachern übersichtlichkeit halber sagen: die endung ſt (eſt) verliert nach einem S-laut das eigne ſ und wird zu einfachem t; oder: nach einem (auslautenden) S-laut wird die endung ſt zu t, z. b. laſeſt laſt, läſſeſt läſst oder läſſt, reißeſt reißt.

Wir tragen noch nach, dasz die annahme der Heyseschen S-schreibung durch Raumer und die conferenz ein entschiedener phonetischer fortschritt war, halten aber ſs für ſſ, auszer im auslaut, für unnötig. weshalb die S-laute anders behandeln als andere laute? weshalb nicht ich haſſe er haſſt, ich reiſe er reiſt, wie ich schnappe er schnappt, ich schwimme er schwimmt, ich stelle er stellt usw.? — Fügen wir zum schlusse hinzu, was die phonetik noch etwa zu fordern hätte, worin etwa die besondere schwierigkeit in der behandlung der S-laute gegen andere liegt (vgl. a. a. o. III und II). bei den muten haben wir auf allen drei hauptorganstufen den harten und den weichen laut, nichts mehr nichts weniger: b p, d t, g k; bei den nasalen nur einen laut: m, n, ng. wie ganz anders bei den spiranten. die gutturalen (und palatalen) zeigen zu dem scharfen ch das allzu weich und flüchtig gewordene h und das stets nur palatale weiche j. vollkommen umgekehrt haben die labialen (und dentilabialen) neben dem weichen w gar keine entsprechende harte labiale spirans, die harte dentilabiale f aber ist mit der entsprechenden weichen v im anlaute teilweise vermengt. einen ähnlichen, aber doch etwas geringern mangel zeigen die dentalen (und labiodentalen) spiranten: zunächst haben wir hier allein vollkommen das, was wir suchen, das weiche ſ und das harte ß; neben dem letztern allerdings (auf das dentilabiale f zu) das scharfe labiodentale ſch. wenn es aber mit den S-lauten klarer und günstiger steht als mit den andern spiranten, woher dann die bunte mannigfaltigkeit und verwirrende willkür mit den S-buchstaben? antwort: wegen der 'einfachheit' der schreibweise! beweis: weiches ſ und alle andere nhd. weichen spiranten w und v, j und h kommen nicht nach kürzen vor, sind also nie verdoppelungsbedürftig. während nun von den meist nach schärfungen stehenden scharfen spiranten ch (und ebenso ſch) als doppelbuchstab nicht verdoppelt wird, f dagegen in der gewöhnlichen weise ff (nicht etwa vv): macht man bei ß leider eine ausnahme, indem man statt ßß das 'einfachere' (und in seinem buchstäblichen werthe nicht vorkommende) ſſ schreibt. hier liegt das πρῶτον ψεῦδος! geschieht hier der erste schritt vom geraden wege, so kehre man auch hier zum richtigen zurück: im druck mag es dem setzer gleich sein, ob er zwei ß oder zwei ſ zu greifen hat; wem im schreiben ßß nicht schnell und einfach genug von der hand will, der bediene sich des runden, ß-ähnlichen buchstabens, der ja auch meist für ßß, bez. ſſ gemacht wird; nur vermeide man es gänzlich zwei weiche s zu schreiben und zu drucken, wo man doch zwei scharfe ß meint und spricht; denn schreib, wie

du sprichst! mit dieser allzu natürlichen und im grunde selbstverständlichen einzigen und einfachen reform wäre uns für immer geholfen. — Auf dem genannten abwege aber rutscht man weiter: langes (weiches) ſ sieht am wortende nicht gut aus, sagt man; die liebe zur abrundung und verschnörkelung schreibt statt dessen im auslaut schlusz-s; das mag noch angehen, obschon das weiche S mit dieser doppelten buchstabenform einzig dasteht und aus der reihe der strengen phonetik und aller andern buchstaben heraustritt. aber weiter: wo man den scharfen S-laut ß zweimal hätte schreiben sollen, schreibt man 'einfacher' zwei weiche (lange) S-buchstaben, also ſſ. dieser buchstab soll aber nun am wortende ja nicht recht passen, und so müste er im auslaut zu ſs werden. darin läge, nachdem die innere consequenz der lautlichen, phonetischen bezeichnung des lauts, ßß, verlassen ist, mindestens noch eine äuszerliche consequenz der buchstäblichen graphischen behandlung des zeichens. ſſ : ſs = ſ : s. — Endlich noch der letzte fall: ſs ist nun wieder noch ein unbequemer doppelbuchstabe; wie manchen ſſ noch nicht 'einfach' genug ist, und sie dafür das einfache runde, dem ß ähnliche zeichen schreiben, so ist es nun auch wiederum bequemer und 'einfacher', statt ſs das handlichere ß zu setzen! alles immer 'einfacher' und immer bequemer! — Aber wohin sind wir damit gekommen? wir hatten ursprünglich zwei scharfe S, also ßß schreiben sollen, wir haben als praktische leute die schrift in weitem kreislauf stets 'einfacher' und bequemer gestaltet, bis wir schlieszlich, als der zirkel ganz durchlaufen war, ein ß ganz profitiert hatten. kann man mehr 'einfachheit' verlangen? aber freilich ist nun im zirkeltanz, auf der jagd nach buchstäblicher 'einfachheit' der phonetische zweck aus den augen verloren gegangen, weshalb man ß hatte verdoppeln wollen: es fehlt jetzt bei ß an der bezeichnung der vocalkürze; der Schōß würde jetzt aussehen wie der Schŏß, der innere gehalt und die äuszere gestalt von Rŭß erscheint uns dunkel wie Ruß; man liest und spricht (verh. s. 71 und 97) lange vocale kurz und kurze lang. so z. b. wechseln in einem jüngst in Oesterreich erschienenen namhaften werke formen wie 'am Süſſesten' und 'verstoſſen' mit solchen wie 'faßen' und 'beschloßen'. da musz hülfe werden! besinnen wir uns, wo wir wenigstens so eben noch besser daran waren, oder ersinnen und erfinden wir vielmehr mit Heyses scharfsinn aufs neue das ſs, welches uns statt des falschen ß wenigstens wieder vorausgehende kürze kennzeichnet. aber zu wenige haben lust diesen éinen schritt rückwärts im kreislauf, oder den abhang hinauf zum alten richtigen standpunct zurück zu thun und dort stets festzustehen ohne zu sinken. nur der eine und der andere, nicht das ganze volk ist Heyse zum ſs zurück gefolgt. jetzt werden wir zu einem neuen anlauf aufgefordert diesen letzten schritt des irrwegs wieder gut zu machen. in der that ſs für ß nach kürzen ist, da der frühere weg ein irrgang war, immerhin ein fortschritt oder vielmehr ein rückschritt zum bessern hin. wenn aber

der irrweg ein zirkeltanz war, warum nur einen schritt zurück zu ſs für schlusz-ſſ, warum überhaupt zurück, vielleicht die ganze kreisrunde strecke? warum nicht noch einen kühnen, festen schritt vorwärts zu ßß für ſſ, und wir stehen wieder wie im anfange auf dem allein vollkommen richtigen standpunct? und wir verdoppeln nun, durch unheil gewitzigt, scharfes ß wie alle andern buchstaben consequent und principiell auf die höchst einfache weise, dasz wir es zweimal schreiben. merkwürdig einfach und einleuchtend: weiches ſ und scharfes ß, verdoppelt ßß, gerade wie weiches w und v und scharfes f, verdoppelt ff, gerade wie weiches b und d und scharfes p und t, verdoppelt pp und tt usw. merkwürdig natürlich und einfach! und doch — erinnern wir uns! — war es uns einmal nicht 'einfach' genug, und wir erhielten so viel 'einfacheres' und noch 'einfacheres', dasz wir es kaum auseinander zu halten vermochten; und doch verfehlten wir den zweck, den wir bei ß wie bei allen consonanten mit der verdoppelung erreichen wollten, trotz oder vielmehr wegen der 'einfachen' mannigfaltigkeit oder der vielen einfachen S-zeichen; denn unter der hand war uns doppeltes ßß allmählich zu einfachem ß zusammengeschrumpft und keine quantität stand vor ß mehr fest und sicher. jetzt wollten wir gern bescheidener sein und uns des richtigen, deutlichen und durch seine deutlichkeit einfachen und sichern ßß freuen, wenn wir es nur erst hätten.

Wir haben damit die entwicklung oder richtiger die verwicklung unserer S-buchstaben, so wie ihre mögliche reform theoretisch construiert; nicht wie sie sich in streng chronologischer folge thatsächlich punct für punct ordnet, sondern wie man eine durchlaufene reihe rückblickend in gedanken nach innerer ordnung punct um punct sich folgen läszt nach verwandtschaft und causalnexus. wer die geschichte der S-laute und S-buchstaben kennt, dem brauchen wir nicht zu bemerken, dasz hier keine nachzählung der geschichtlichen entwicklung und folge beabsichtigt war, sondern eine nachrechnung, eine folgerichtige construction des geschehenen und entwickelten.

Man verzeihe diesen excurs! gewisse klare und einfache dinge können nicht klar und einfach genug gesagt, nicht zu oft bewiesen und wiederholt werden, bis sie allgemein anerkannt und durchgeführt sind. wann dies geschieht? einmal wird es geschehen, weil es geschehen musz; wann? — wer weisz? werden nicht noch heute die mit masz und erfolg begonnenen, edlen, sprachreinigenden bestrebungen unserer höchsten behörden (z. b. für post- und kriegswesen) noch täglich verspottet? sei es durch die erinnerung an frühere überspannte fehlversuche oder durch mutwillige entstellung der berechtigten, ja notwendigen reform? und wie lange haben wir von der deutschen einheit gesungen und geträumt? und gerade jetzt, wo diese erreicht, ist die gelegenheit wol für lange unwiederbringlich günstig und legt uns allen demgemäsze pflichten auf: die

gunst der zeit besteht darin, dasz eine reform im gange ist; verpflichtet aber ist jeder, der ein herz für seine muttersprache hat, für seinen teil daran mitzulernen und mitzulehren, dasz dem einigen vaterlande die gemeinsame muttersprache in möglichster reinheit und volkstümlichkeit des inhalts wie der aussprache und der schriftlichen form gegeben und erhalten werde.

Und letztere reform ist noch aus besonderem grunde erleichtert, die entsprechende pflicht sei durchzusetzen noch besonders dringlich: weil die einführung der sogenannten lateinischen runden statt der eckigen deutschen schrift durch die veränderte form der einzelnen buchstaben zugleich eine änderung in dem bisherigen übeln gebrauch dieser buchstaben erleichtert; weil mit dem zurückgreifen zu den ursprünglichen buchstabenformen zugleich die herstellung der ursprünglich richtigen anwendung dieser formen für den entsprechenden laut erleichtert und geboten erscheint.

Wir sind damit bei § 26 angelangt, der von der wiedergabe des deutschen S in lateinischen buchstaben handelt. — Auch davon war bei anderen lauten und buchstaben keine rede, und mit recht; weil eine sach- und sinngemäsze anwendung der übrigen lautzeichen für die betreffenden laute ihre wiedergabe mit entsprechenden lateinischen zeichen so einfach machte, dasz es ebenso überflüssig war ein wort darüber zu verlieren.

In der besonders sorgfältigen und 'vereinfachenden' behandlung oder mishandlung der S-laute in der deutschen schrift, in dem vorhandensein und der notwendigkeit des § 26 spiegelt sich nun nochmals der ganze irr- und kreislauf, den wir früher besprochen.

Zwei wege zum ziele scheinen zunächst möglich. entweder wir gehen von der aussprache aus und übersetzen unsere beiden S-laute durch zwei möglichst einfache S-buchstaben etwa weiches s und hartes ß (oder weiches ſ und hartes s) und verdoppeln den scharfen auch so, wie er ist ßß (oder ss); das wäre der phonetische einfache weg: zwei laute, zwei buchstaben; und der buchstab wird verdoppelt, dessen laut man meint. oder wir gehen von der schrift aus und übersetzen unsere — S-buchstaben ins lateinische, alle unsere vielen S-buchstaben ganz genau. buchstaben übersetzen, der ausdruck macht schon stutzig; — das wäre der 'einfache' buchstäbliche weg: langes ſ wird ſ, rundes schlusz-s wird s, ß bleibt ganz so oder ähnlich ß oder auch wörtlich ſz oder sz; doppeltes langes ſſ wird ſſ, allenfalls auch ss; schlusz-ſs wird ſs. — Will man sich einmal an unsere S-schreibung mitsamt der Heyse'schen nachbesserung anklammern, so ermöglicht die buchstäblich genaue übersetzung der — buchstaben event. auch scheidung des zusammentreffenden S-aus- und anlauts sſ ſsſ, z. b. diesſeitig, Fluſsſand u. dgl. — Dasz die erstgenannte phonetische wiedergabe der S-laute und S-buchstaben die beste und wahrhaft einfachste ist, dasz sie allein dieselben wie alle andern laute und zeichen und dem phonetischen charakter unserer sprache gemäsz behandelt, bedarf keines beweises.

b : p : pp = d : t : tt = s : ß : ßß (oder = ſ : s : ss) ist evident und ein axiom. — Jede mittelstrasze aber zwischen den genannten beiden wegen kann weder zur phonetisch genauen wiedergabe der deutschen S-laute, noch zur buchstäblich genauen wiedergabe der deutschen lautzeichen führen. — Doch betrachten wir das einzelne.

§ 26 erlaubt zunächst für deutsches langes s lateinisches langes ſ und rundes s, also ſauſen und sausen! wol auch sauſen und ſausen? — Zwei lateinische zeichen willkürlich für ein deutsches zeichen, welches schon verschiedenen laut bedeutete, ist ein doppelter überflusz. sowol mangel als überflusz an buchstaben ist aber ein phonetischer nachteil. — Für das nachweislich scharfe S (wenn wir uns nach unserer obigen vereinfachten weise ausdrücken) soll ſs, verdoppelt ss stehen. — So vereinfacht ausgedrückt (in § 26 nimmt das gesagte, den §§ 24 und 25 entsprechend, natürlich viel mehr raum und anstrengung der aufmerksamkeit in anspruch; vgl. darüber das frühere) würde unsere lateinische S-schreibung noch über Heyses standpunct hinaus einen zweiten rückschritt zum bessern innerhalb des gezeichneten kreisweges enthalten. wir hatten früher (§ 24 und 25) 1) weiches ſ und s, 2) scharfes ß, 3) verdoppeltes ſs und ſſ. hier (§ 26) haben wir 1) weiches ſ und s, 2) scharfes ſs, 3) verdoppeltes ss. — Untersuchen wir vor- und nachteile und die möglichkeit weitern fortschritts. ein phonetischer fortschritt liegt in 3) ſſ und ſs = ss. wir haben éin doppel-S, ſs, das wir mit genauer not durch Heyse von ß unterschieden und somit retteten, nunmehr vollends mit dem eigentlichen doppel-S, zu dem es gehört, vereinigt. überflüssig ist ſs besonders deshalb geworden, weil der graphische mangel des deutschen langen ſſ, welches ja am wortende schlechter als ff aussehen soll, bei dem lateinischen ss fortfällt. — Ein rückschritt, und zwar ein doppelter, liegt in 2) ß = ſs; einmal ein phonetischer, indem für das einfache zeichen des einfachen harten S-lautes (ß) im lateinischen ein doppelzeichen ſs eintritt; sodann ein graphischer, da dieses ſs buchstäblich dem deutschen ſs und nicht dem ß entspricht. — Kein fortschritt mindestens liegt endlich in 1) ſ und s = ſ und s; denn es ist einerseits die anwendung von ſ und s für ſ ganz willkürlich gelassen, vgl. oben ſauſen, sausen, ſausen und sauſen; und doch ist dann wiederum für s nur s erlaubt, z. b. Haus, nicht Hauſ, trotz Hauses und Hauſes. das verfahren unter 1) ist also betreffs des auslautes überängstlich und ultraphonetisch, im inlaut willkürlich und nicht streng graphisch.

Haben wir oben zu § 24 und 25, als wir nach fast vollendetem kreislauf dicht vor dem ausgangspunct, dem verlassenen wahren ziele, standen, den letzten schritt zu diesem ziele vorwärts auf der kreisbahn anempfohlen: so wollen wir hier zu § 26, wo schon wieder mehrere schritte rückwärts auf der kreisbahn durchlaufen sind, einmal zusehen, wie weit wir nach dieser richtung hin vom allein phonetischen anfangspunct noch entfernt sind.

1) ſ neben ꞩ war eine vom phonetischen standpuncte überflüssige, also schädliche zerteilung eines buchstaben, die bei keinem andern laute vorkommt; haben wir mit recht (unter 3) für ſꞩ und ſſ nur ss, so verlangt die consequenz (unter 1) entsprechend für ſ und ꞩ auch nur éin zeichen, entweder ſ oder s, nicht beide. eins wird entbehrlich.

2) ß als einfaches zeichen des einfachen S-lautes war in jeder beziehung besser als ſs, ein doppelbuchstab für einfachen laut. hatten wir so eben ein einfaches lateinisches zeichen zu viel, so ist hier eins zu wenig. entweder nehmen wir oben eins hierher — dies würde einen bekannten buchstaben in seinem lautlichen werthe neu festsetzen und ändern; oder wir übersetzen hier nicht, lassen für unsern eigentümlichen deutschen scharfen S-laut das bestehende zeichen ß so (oder ganz ähnlich ß) fortbestehen — dies würde einem in seinem lautlichen werthe bekannten feststehenden buchstaben des deutschen abc in dem lateinischen einen platz anweisen. aber das lateinische abc soll eben jetzt an die stelle des deutschen treten. gut, wo es entsprechende zeichen hat; wo sie fehlen, da bereichern wir die runde lateinische schrift, indem wir dieses aus einer geraden linie und zwei kreisbogen bestehende, also aus den der antiqua entsprechenden bestandteilen gebildete zeichen aufnehmen, event. kleine eckchen abschleifen.

Wir hätten so im lateinischen abc entweder weiches ſ, scharfes s, doppeltes ss; oder weiches s, scharfes ß, doppeltes ss. dem erstern steht die seltene type ſ (die in der handschrift etwa durch deutsches h-zeichen oder durch deutsches lang ſ wiedergegeben, am wortende 'nicht recht passt') im wege; dem letztern der umstand, dasz statt ss streng genommen noch ßß eintreten müste; doch würde ss im lateinischen nicht in die lage kommen können, wie ſſ zu ſꞩ und ß zu werden, da dem ss am wortschlusse keinerlei graphische bedenken ankleben.

Sollte jedoch der früher (zu § 24 und 25) genannte letzte noch nicht gethane schritt vorwärts zum ziele (ßß statt ſſ und ſꞩ) zu steil und schwierig, der halbe noch rückwärts zu durchschreitende weg zu demselben ziele zu weit und ermüdend erscheinen, so wäre wenigstens noch das aufgeben des einfachen ſ oder des einfachen s zu wünschen. fällt das einfache ſ, so sehen wir dem ſs wegen des in ihm enthaltenen vorragenden ſ sofort den scharfen einfachen S-laut an; fällt einfaches s, so ist das scharflautende doppelte ss nicht mehr dem zeichen nach doppeltes weiches S, und der fortschritt vom weichen zum einfachen harten und doppelten harten S-laut spiegelt sich nicht übel in ſ zu ſs zu ss. freilich springt dann der überflusz des ſ in ſs erst recht in die augen und die schädliche scheinverdoppelung des einfachen scharfen S-lautes. denn weiches ſ, scharfes s, doppeltes ss würde dasselbe einfacher und genauer bezeichnen und die möglichkeit des s in sp. und st (stigma) u. dgl. gewähren, deren laut eher dem scharfen ß oder dem verwandten sch gleicht, als dem

weichen ſ. auch würde der weichere bogen in ſ ʃ und der schärfere in s dem lautlichen gehalt sinnbildlich entsprechen.

Keine principiellen gegner der eckigen deutschen buchstaben, möchten wir doch hier noch eine einzelheit für den fall der einführung des lateinischen abc nachtragen. sind doppelte buchstaben für einfache laute vom übel, so ist der dreifache buchstab sch für den entsprechenden einfachen laut gewis besonders unpassend. auszerdem mag seine zusammensetzung wol auch seine bisherige, wie wir glauben unrichtige lautliche werthschätzung, so wie seine münsterländische aussprache leider mit beeinfluszt haben. das sch hat mit ch, mit den gutturalen oder auch nur palatalen oder lingualen nichts zu schaffen (s. o. und a. a. o.). er ist wesentlich ein rein dentaler, wo nicht gar labiodentaler scharfer zischlaut. sein erster bestandteil s (event. = ß) wäre also eher am platze, und da bei demselben mehr hauch oder athem verbraucht wird als bei dem gewöhnlichen scharfen S, so mag auch sein letzter bestandteil, das h, allenfalls bleiben, so lange wir kein einheitliches zeichen für den einheitlichen laut sch haben; das c aber, dessen fehlen man jetzt schon wünschen möchte, dürfte bei der lateinischen umsetzung der schrift vollends geächtet werden. sh für sch entfernt sich nicht zu sehr vom bisherigen aussehen, entspricht dem gebrauche anderer moderner sprachen, gibt den lautlichen gehalt trefflich wieder und ist endlich von dem doppellaute sch unterschieden, der sehr oft, z. b. bei allen verkleinerungsformen der auf s auslautenden stämme, vorkommt. wir denken auch hier mehr an schnelle orientierung beim lesen des betreffenden zeichens als an die seltenere möglichkeit, dasz ganze wörter dadurch ganz ähnlich würden, z. b. Lös'chen und löschen. doppellautendes sh kommt viel seltener vor und ist im lesen deshalb wol ebenso unschuldig wie ph.

§ 27 über x. sind doppelbuchstaben, zwei oder drei zeichen für einen einfachen laut (sch, ch, ng), immer und in jeder beziehung vom übel, so sind die doppelconsonanten z und x je ein zeichen für zwei laute (nach kürzen genau genommen für drei buchstaben) auch nicht streng phonetisch; da jeder laut seinen besondern buchstaben, jeder buchstab seinen besondern laut haben soll, nicht mehr und nicht weniger. doch sind jene doppelbuchstaben dazu umständlich und weitschweifig, diese letztern doppellaute wenigstens nur 'einfach'. dennoch oder deshalb sind auch sie vom bösen, einmal wegen der schwierigkeit ihrer verdoppelung und trennung, sodann noch mehr, weil sie entweder das lebendige sprachgefühl der nation verdunkeln oder neben den aufgelösten zeichen (z neben ts, x neben ks usw) einherlaufen müssen: also mannigfaltigkeit und überflusz statt vermeintlicher übereinfachheit und durch diese 'einfachheit'. wie es besser wäre für ck kk zu schreiben, so wäre ks besser als x. haben wir aber einmal beide und auszerdem noch cks, chs und gs, so sollte wenigstens jede unlösliche consonantenverbindung der art durch x bezeichnet werden (wie bei z auszer Lotse). sollen also die

drei x in den drei wörtern des ersten absatzes Axt, Hexe, Nix und Nixe, statt Akst, Hekse, Niks und Nikse bleiben — wir sehen, es sind nur drei buchstaben gewonnen — so können auch die achtzehn wörter des zweiten absatzes ohne verdunklung lebendiger stämme chs mit x (statt mit ks) vertauschen (nur drehen und drechseln möchte mancher vielleicht nicht gern auseinanderreiszen?). denn chs widerspricht der aussprache = ks, und kein wort des ersten oder zweiten abschnittes hat langen einfachen vocal, so dasz also x (wie z) auch hier stets kurzen einfachen vocal oder einen diphthong vor sich hätten, und die lautgemäsze verdoppelung kx (wie tz) stets überflüssig wäre. — Anders mit gs und ks, bez. cks! hier gehört die gutturale stets zum lebendigen stamm, das s ebenso zur endung; vor einfacher gutturale ist der vocal lang: flugs (im Flug), nach kurzem vocal tritt verdoppelung ein: Häcksel (Gehacktes).

(schlusz folgt.)

MARIAWEILER BEI DÜREN. P. DIDOLFF.

18.

DIE ALTEN LIEDER DES QUINTUS HORATIUS FLACCUS IM NEUEN GEWANDE VON DR. FELIX KÖSTER ZU NAUMBURG A. D. SAALE. Würzburg 1877. selbstverlag von Paul Schulze. debit für den buchhandel: Leo Woerl in Würzburg.

Der unterzeichnete hatte im jahre 1876 in der zeitschrift für gymnasialwesen s. 477—502 eine reihe von Horazübertragungen zu mustern gelegenheit gehabt und sich in übereinstimmung mit K. Eichhoff in diesen jahrbüchern 1871 dahin ausgesprochen, dasz die übersetzungen des Römers in gereimten strophen den vorzug verdienen vor der nachahmung der antiken formen, was auch die nachbildungen eines Emanuel Geibel nur zu bestätigen schienen.[1] es ist aufs lebhafteste zu bedauern, dasz ein sprachkundiger und dichter zugleich wie er, es verschmäht hat, uns einen deutschen Horaz zu schaffen, — leider hat sich auch sonst noch immer kein congeniales talent an diese aufgabe gemacht. gute ansätze sind von Stadelmann, Günther, Bürger gemacht worden, — dabei ist es aber geblieben, und nun haben sich eine menge von dilettanten über den unglücklichen Venusiner, als eine willkommene beute für ihre versübungen, gestürzt; es vergeht kein jahr, in dem nicht von irgend einem der 'gebildeten' eine misgeburt nicht ohne die jammerreichsten geburtsschmerzen ans licht befördert wird, die beides bezeugen,

---

[1] bezüglich der übersetzung von W. Osterwald, welche 1875 unter dem titel 'Horatius lieder' erschien, verweise ich auf den oben angeführten artikel der Berliner zeitschrift für gymnasien.

dasz der verfasser eigentlich längst mit seinem latein zu ende ist, sein geliebtes deutsch aber keineswegs so zu handhaben versteht, wie man es doch auch von einem ehemaligen gymnasiasten zu erwarten hat.

Merkwürdig ist es dabei, dasz diesen elaboraten eine so geschmackvolle ausstattung zu teil wird, wie man sie bei gediegenen wissenschaftlichen werken vergebens sucht, — so das am angeführten orte charakterisierte machwerk von R. Minzloff, so die nicht viel besser gelungene übersetzung des herrn doctors der medicin Felix Köster, die uns soeben vorliegt.

Aus der vorrede zu derselben geht hervor, dasz der übersetzer auszer allem zusammenhange mit den arbeiten seiner vorgänger steht, er kennt sie offenbar gar nicht. gelehrte, denen 'das latein ausgegangen', die aber 'nach dem verrauschen flüchtiger jugend' noch einmal zu ihrem alten freunde zurückkehren wollen, aber auch schüler denkt er sich unter seinen lesern, denen er 'durch eine flieszende übersetzung mehr geschmack an dem lorbeergekrönten dichter verschaffen will', als er selbst demselben unter des seligen Kirchner leitung auf der schulbank Schulpfortas abgewinnen konnte. wir haben hier das aufrichtige geständnis eines Portensers über die geschmacklose art der interpretation gewisser philologen, die die anmut, die lebensfrische dichterindividualität in einem schwall lateinischen notenkrams begraben, das geständnis eines zöglings einer der ersten deutschen humanistenschulen, das uns Horazinterpreten wol zu einer einkehr veranlassen kann, — vor allen andern die gegner Carl Naucks und die verehrer von Hermann Schütz!

Wenn der herr doctor der medicin, der sich eine so schöne aufgabe gestellt hat, um nachsicht bittet für die etwaigen 'böcke, die er geschossen', so können wir gestrengen herren philologen leider von unserer strenge nichts nachlassen, denn wenn dem herrn doctor sein latein bereits schwankend geworden ist, dann, — ja glaubt er denn, dasz es nicht doch noch leute geben könnte, die von der sache mehr verstehen als er? musz er denn durchaus, was er noch von der alten kunst profitiert hat, gedruckt unter die leute bringen, die für ihr schönes geld doch auch etwas rechtes gekauft haben wollen?

Nun, unter einer bedingung wollen wir die böcke, wenn ihrer nicht gar zu viele herumlaufen, und zu gewichtige, nicht zu scharf unter das messer nehmen, — unter der bedingung, dasz die formalen vorzüge der übersetzung einige materiale mängel mit glänzend schönem gewande verdecken. nous verrons!

Wir schlagen die erste beste stelle auf: III 12 *Miserarum est.* Köster:

Mädchen, das nicht darf mit Amor spielen,
nicht mit sekt die sorgen nieder spülen,
weil es fürchtet onkels zorn zu fühlen,
solches mädchen ist gar übel dran.

Der beschwingte knabe, Neobule,
der Cythere sohn, raubt dir die spule
und Minervas werk vom webestuhle,
siehst von Lipara den schönen mann

Hebrus du, mag er den strom durchgleiten
mit gesalbten schultern, oder reiten
besser als Bellerophon, und streiten
unbesiegt im kampf mit fusz und faust;

Der im freien feld kann hirsche schieszen,
die von aufgescheuchter heerde lieszen,
oder auch den wilden eber schieszen,
der versteckt im hohen dickicht haust.

bedenkliche probe von dem dichtertalent unsers autors! der
sche hauch des originals ist unter diesen derben griffen kläglich
iftet. aber geradezu schauder musz jedes deutsche sprachgefühl
sen vor den wendungen: 'mädchen, das nicht darf', 'solches
hen'. und die 'Neobule mit der spule' ist jedenfalls unüber-
ich schön! die reime spielen : spülen lassen nichts zu wün-
übrig. die hirsche, die von aufgescheuchter heerde lieszen,
n im texte nicht die geringste entschuldigung, die wendung ist
durch die dira necessitas der reimnot entstanden. grobe fehler
n sich schon in diesem kleinen gedichte mehr als zu ent-
digen ist. *Amori dare ludum* heiszt nicht 'mit Amor spielen',
dr. med.! jeder tüchtige commentar hätte Sie eines bessern
ren können. wenn Sie etwas fleisz auf das studium der ver-
etsten exegetischen arbeiten des Horaz verwendet hätten, so
n Ihnen nicht so viele ungeheuerlichkeiten passiert, Sie hätten
gstens ein erträgliches not- und hilfsbüchlein für schüler ge-
eben! ein Horazisches mädchen sekt 'niederspülen' zu lassen,
och etwas bedenklich. Sie dachten wol an die schenke 'Zum
n Schweinskopf' in Eastcheap und an Dortchen und ihren dicken
t? (dieses wort liebt herr Köster sehr. vgl. III 10: *o quamvis
e te munera nec preces | nec tinctus viola pallor amantium | nec
ieria paelice saucius | curvat*:

Und wenn dich nicht geschenk und flehn,
nicht der galane bleich gesicht,
das sie sich schminkten (?!), wenn dich nicht
umbeugt, dasz du verletzt gesehn
von Pieriens buhlin (?) deinen mann.) —

hat sich wol der herr übersetzer unter einem kampf 'mit fusz'
cht? in der verbindung 'mit fusz und faust' kann der unbe-
ne leser nur an fusztritte denken und nicht ahnen, dasz *neque
pede victus* 'unbesiegt im schnellen wettlauf' heiszt. falsch ist
r die beziehung und übersetzung von *catus idem per apertum
ntes agitato grege cervos iaculari*, da *per apertum fugientes* 'über
ichtung fliehende hirsche' zusammengehört.
Dieser probe entspricht das ganze. überall platte reimprosa

ohne eine spur des dichterischen genius des originals, verletzung des geschmackes und des sprachgefühls, grobe misverständnisse aus unkenntnis der sprache des dichters begangen und aus unkenntnis des allergewöhnlichsten philologischen erklärungsmaterials. die meisten strophen sind so kraus und unklar, dasz kein laie sie verstehen kann: man lese einmal folgende strophe und frage sich, ob man den sinn derselben verstanden hat und verstehen kann:

> Schon des Pacorus und Monäses schaar
> schlug zweimal unsern sturm, der so nicht war
> vorausgesagt, mit kraft zurück, und grinst,
> weil sie zu orden fügt des kriegs gewinnst.

Selbst mit der deutschen orthographie und grammatik liegt er in hader, wie, um von obigem 'gewinnst' zu schweigen, der comparativ s. 72 'klug'rer', die schreibung 'palläste' beweist. er spricht von einem 'abgesprochenen stelldichein' I 9. er scheut sich nicht zu schreiben: 'seinen ros'gen hals und arme'! den Quinctilius hält ew'ger schlaf — umwoben? nein, 'umworben' reimt mit 'unverdorben' I 24. *me tuo longas pereunte noctes* 'während ich die langen nächte hier durchtrete, ich, der deine!' durchtreten die nächte? herr doctor, ich glaube gar Sie haben nicht mehr gewust, was *perire* heiszt, und haben sich so geholfen: *ire* gehen, treten, *per* 'durch', *perire* durchtreten! dasz diese zumutung nicht zu stark ist, mögen folgende in zeit einer viertelstunde gesammelte fälle beweisen. III 6 sagt Horaz:

> *motus doceri gaudet Ionicos*
> *acerba*[2] *virgo et fingitur artibus* .

[2] so lese ich mit Lucian Müller statt *matura*. vgl. praef. s. XXVIII der ed. Teubner. 1875 '*ineptum illud esse «matura» nemo iam ut puto negabit post Peerlcampium, cum adiectis quae sunt «iam nunc» et «de tenero ungui significetur» aetas nondum matura. unde haud cunctanter scripsi «acerba», quod ut sensui optime satis facit, ita ne a litteris quidem nimis distat. Varro apud Nonium s. v. acerbum . . maiores nostri virginis acerbae auris veneris vocabulis imbui noluerunt.* diese conjectur entspricht dem sinne der stelle evident. gerade weil L. Müller und jeder erklärer des dichters mit ihm *de tenero ungui* = ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων nimmt, paszt die *matura virgo*, an der die berufensten gelehrten anstosz genommen haben, an unserer stelle nicht, wo die sittenverderbnis schon der zartesten jugend bloszgelegt werden soll; dasz eine *matura virgo, iam nubilis annis* üppige gedanken hat, wäre für den zusammenhang dieser stelle viel zu schwach. man erinnere sich nur an die freche scene bei Petron. 25, ed. Bücheler, wo die kleine *Pannychis devirginatur, puella satis bella et quae non plus quam septem annos habere videbatur*, und den commentar, den dazu Quartilla aus ihrem eigenen leben gibt. zur vergleichung ist aus Hor. heranzuziehen II 5, 9 *tolle cupidinem immitis uvae* = *acerbae*. Vulpes sagt in fabula: *nondum matura est, nolo acerbam sumere*. II 5, 10 wird die *iuvenca Lalage, quae nondum subacta ferre iugum valet Cervice, nondum munia corporis Aequare nec tauri mentis in venerem tolerare pondus* mit einer *acerba uva* verglichen und dieser vergleich liegt auch dem ausdruck *acerba virgo* zu grunde. so viel zur abwehr gegen Düntzer in Fleckeisens jahrb. 1877 s. 66, der *iam nunc* falsch 'jetzt schon', *motus Ionici* schlecht 'weiche tänze' übersetzt, und L. Müllers 'unglück-

iam nunc et incestos amores
de tenero meditatur ungui.

von zarter jugend an ἐξ ἁπαλῶν ὀνύχων denkt dies mädchen schon an wollust, das ist der sinn der stelle und die übersetzung der worte *de tenero meditatur ungui.* Köster übersetzt es: sie kaut an den nägeln! eine ähnliche leistung ist z. b. die übersetzung von I 11, 5 *quae (hiems) nunc oppositis debilitat pumicibus mare Tyrrhenum* (der wintersturm peitscht das tyrrhenische meer gegen die felswand des ufers): 'der winter, der das Tyrrhener meer an anderer küste (!) nun schwächt.' ebenso ferner das folgende:

> Sei klug, klär' wein und dann beschneid'
> der kurzen frist die vielerlei gelüste.
> vorüber rauscht des neides voll die zeit
> uns im gespräch.

Lacedaemon patiens ist ihm: Lakedämon, das geduldig harrte aus! ob das einen sinn gibt, ist ihm ganz gleichgültig. so geht es in bunter reihe weiter! I 14 *nil pictis timidus navita puppibus fidit*:

> Zaghafter schiffer traut gemalten
> schiffssternen nimmer doch so recht!

dazu die notizen, dasz I 18 *moenia Catili* der gen. des namens des gründers von Tibur für einen stadtnamen gehalten worden ist: um den milden boden Tiburs pflanzen und um Catilus; dasz I 22 *in terra domibus negata*, ein land, das menschenwohnungen versagt ist, gegeben wird: bring mich, wo . . kein dach auf einem festen hause ruht; dasz I 26 das *pronomen quis*, nemlich *rex metuatur*, auf das vorangehende *ventis* bezogen worden ist, wie die übersetzung: 'den flücht'gen winden geben, die sogar des nordens könig fürchtet'; dasz er ferner die giganten II 12 *Telluris iuvenes* die junge brut des Tellus nennt; dasz er II 14 *Tityonque* den Tityon; dasz er II 17 *sic placitum Parcis* 'so gefallen spenden werd' ich den Parzen' übersetzt, — und wir werden die acten über diesen fall schlieszen können, der zwar leider nicht unerhört ist, aber immerhin aufsehen erregen musz. 'Mentula conatur Pimpleum scandere montem: Musae furcillis praecipitem eiciunt.'

---

liche' vermutung *acerba* grundlos tadelt, indem er ihm ein misverständnis der worte *de tenero ungui* unterschiebt. wenn C. Nauck sagt: '*matura virgo* meint, sobald sie heran wächst', so heiszt das in die worte hineinlegen, was sie nicht bedeuten können. die bedeutung, die er will, gibt eben *acerba*. H. Schütz nennt *matura* auffallend, will es aber halten durch die bemerkung, dasz der unterricht in diesen üppigen tänzen für erwachsene jungfrauen schmählicher ist, als für kleine mädchen, die von der unzüchtigkeit der tänze noch kein bewustsein haben. aber dasz dies bewustsein gerade durch diese tänze geweckt wird, ist ja das verhängnisvolle, was unser rügelied mit den grellsten farben malt. gerade die einimpfung des giftes der wollust in die zarten herzen hebt unser dichter hervor.

Meseritz. Walther Gebhardi.

19.

DEUTSCHES LESEBUCH FÜR DIE OBERCLASSEN HÖHERER SCHULEN. VON SCHAUENBURG UND HOCHE. ZWEI TEILE. ZWEITE VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUFLAGE. Essen, Bädeker. 1874 u. 1877.

Wenn bei der flut von lesebüchern, die zahlreich erscheinen, einige sich lange genug behaupten, um neue auflagen zu erleben, so ist das schon ein beweis für ihre geschickte zusammenstellung und gute auswahl. auch die oben genannten bücher verdienen diesen ruhm, wie ich schon bei der besprechung der ersten auflage namentlich auf das richtige princip hingewiesen habe, dasz es für unterlagen zur litteraturgeschichte weit mehr längerer ausführlicher abschnitte aus den hauptwerken der besten schriftsteller bedarf, als kurzer, charakterloser bruchstücke aus einer menge von schriftstellern, welche leider nur zu oft massenhaft in den handbüchern der litteraturgeschichte aufgeführt werden. aber selbst dieses richtige princip fordert doch eine differente anwendung, je nach den zeitabschnitten, bei denen es zur geltung kommen soll. wenn in dem ersten von Hoche bearbeiteten teile nur proben aus den Nibelungen- und Gudrunliedern, dem armen Heinrich, dem Parcival, Tristan, aus Walthers von der Vogelweide mannigfachen lyrischen liedern, von Tauler, einigen meistergesängen, aus Reinecke Voss, dem narrenschiff, ferner abschnitte von Luther, Murner, Sachs und Fischart gegeben werden, so ist diese beschränkung vollständig empfehlenswerth, wenn man auch ungern abschnitte aus Freidanks bescheidenheit vermiszte, welche erst die neue auflage s. 145—152 hinzufügt. es ist vielleicht nur eine subjective ansicht, wenn ich schon früher den wunsch aussprach, es möchten den mittelhochdeutschen lesestücken wenigstens einige für den litteraturgeschichtlichen unterricht in secunda nötige proben der althochdeutschen sprachstufe vorausgeschickt werden, die Merseburger gedichte, das Hildebrandslied, das Wessobrunner gebet, abschnitte aus dem Krist und Heliand, das Ludwigslied. wollte der verfasser sie aus pädagogischen gründen nicht in der alten sprache geben, so waren sie mindestens in neuhochdeutscher übertragung einzureihen. mir ist es nicht zweifelhaft, dasz dadurch die benutzung des buches mehr gewonnen hätte als durch die aufnahme von Ezzos gesang von den wundern Christi, einem didaktisch-allegorischen pfäffischen gedicht in 28 strophen, das in form und auffassung sehr an Otfrids Krist erinnert. die verfasser weisen aber in der vorrede zu dieser zweiten auflage ausdrücklich darauf hin, dasz sie sich nicht haben entschlieszen können, trotz mancher anfechtungen, von den grundsätzen, die sie bei bearbeitung der ersten auflage leiteten, abzuweichen, und so müssen wir uns denn bescheiden mit unsern wünschen und das gute, wie es hier besonders im ersten teile geboten wird, dankend annehmen. die vermehrung der Nibelungenaventiuren um 2, nr. 7 und 25, der Waltherlieder um 5 wird jeder

gern willkommen heiszen. so ist auch eigentlich nur von diesem ersten teil zu behaupten, dasz er in einer vermehrten und verbesserten auflage erschienen sei, denn von den schon angedeuteten vermehrungen des textes abgesehen zeigen sich ganz wesentliche verbesserungen in dem glossar, dessen eigenartige anordnung zwar den schülern erst zum verständnis gebracht werden musz, welches sie aber dann für die dichtungen aus der mittelalterlichen blütezeit nicht im stiche läszt. dabei ist es aber zu bedauern, dasz es sich nicht auf die proben aus dem 15n und 16n jahrhundert ausdehnt oder mindestens unter dem text an den betreffenden stellen bei Sachs, Murner und Fischart die nötigen deutungen gibt. wesentliche veränderungen in dem texte der grammatik sind nicht vorgekommen, auszer dasz überall eine sorgfältige unterscheidung des aus *i* umgewandelten geschlossenen *ë* durchgeführt ist. warum in § 7 die regeln 1 und 4 nicht zusammengefaszt sind, ist mir nicht erklärlich. wenn endlich der verfasser in der vorrede s. IV die benutzung dieses lesebuchs sich so denkt, dasz in secunda neben der formenlehre die abschnitte s. 5—104, das übrige aber in prima gelesen werden soll, so passt diese verteilung wenigstens auf die realschulen im königreich Sachsen nicht, wo nach dem neuen reglement nur in obersecunda die ältere litteraturgeschichte bis zur reformation vorgeführt werden musz. das ändert aber an dem werthe des buches nichts und ich wünsche, dasz recht viele collegen gleich mir diesem ersten teile die aufnahme in ihre anstalten gewähren.

Anders aber musz ich mich zu dem zweiten teile stellen, den Schauenburg herausgegeben, von dem es auf dem titel auch nur heiszt 'zweite durchgesehene auflage'. was ich oben andeutete gilt von diesem zweiten teile; das princip der beschränkung auf die haupterscheinungen ist für die zeit vor dem 16n jahrhundert absolut richtig und empfehlenswerth, genügt auch noch für das 17e und erste drittel des 18n jahrhunderts; aber ich halte es für unmöglich, dasz ein lehrer die litteratur des 18n jahrhunderts nur an proben von Klopstock, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Joh. Georg Forster vorführen kann, denn mehr enthielt die erste auflage nicht, und diese zweite hat nur durch ein sehr knappes inhaltsverzeichnis der 29 abschnitte von Lessings Laokoon und durch 32 stanzen aus dem vierten gesang von Wielands Oberon eine karge erweiterung erfahren. während sonst die texte von sehr sicherem geschmack und pädagogischem takt zeugen, kann ich dies von der wahl des Wielandschen abschnittes nicht rühmen, es sei denn, dasz absichtlich ein fragment gewählt wurde, welches die satirische, höhnische, pietätslose behandlung des romantischen stoffes von seiten Wielands darlegen sollte. man kann im 18n jahrhundert nicht Gellert und die sächsischen dichter, Kleist und die Halleschen, Bürger und Voss mit den Göttingern, auf der scheide des jahrhunderts die romantiker einfach ignorieren, und neben Platen darf mindestens Immermann nicht fehlen. so scheint mir also, trotz alles guten, das im zweiten

teile geboten wird, die benutzung desselben als unterlage für die neuere litteraturgeschichte weniger empfehlenswerth zu sein; denn wenn es auch richtig ist, dasz wir durch billige drucke jetzt viel leichter den schülern vollständige texte in die hände geben können, so würde es sich, denke ich, weit mehr rechtfertigen, in eine solche chrestomathie gar nichts von Lessing, Goethe und Schiller aufzunehmen, die billig zu haben sind, und dafür von den kleineren dichtern das lesenswerthe zu bringen, weil man nicht verlangen kann, dasz die schüler sich von diesen relativ unbedeutenderen schriftstellern separatdrucke anschaffen sollen, da sie doch der kenntnis derselben nicht ganz entbehren können.

DRESDEN. VIETOR.

20.

MÖNNICH, DR. W. B., AUSWAHL DEUTSCHER AUFSÄTZE UND REDEN. EIN ERGÄNZENDES HILFSMITTEL FÜR DEN DEUTSCHEN SPRACHUNTERRICHT IN DEN OBEREN GYMNASIALCLASSEN. ZWEITE AUFLAGE. MIT EINEM ANHANG, ENTHALTEND ERLÄUTERUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ZU DEN MUSTERSTÜCKEN. BEARBEITET VON DR. A. PLANCK, PROFESSOR AM OBEREN GYMNASIUM IN HEILBRONN. Heilbronn, verlag von A. Scheurlen. 1876. XXIV u. 462 s. anhang 11 s. gr. 8.

Die vorliegende von dem s. z. als lehrer des deutschen anerkannten herausgeber (derselbe ist 1868 als rector emeritus des Heilbronner gymnasiums gestorben) getroffene und im jahre 1862 erstmals erschienene auswahl ist damals in diesen jahrbüchern nicht besprochen worden.

Wenn sie nun 14 jahre später in neuer und, wir dürfen es gleich hier sagen, wirklich verbesserter gestalt wieder erscheint, so ergreifen wir mit vergnügen die gelegenheit, dadurch, dasz wir die aufmerksamkeit der collegen in weiteren kreisen auf dieses gediegene schulbuch lenken, das früher versäumte, so viel an uns liegt, wieder gut zu machen.

Geben wir zuerst in kürze ein bild des hier gebotenen inhalts. es sind 108 stücke von 50 autoren, deren reihe mit Gellert beginnt und, der zeitfolge nach geordnet, mit E. Curtius schliesst. von den früheren namen finden sich in der neuen ausgabe folgende 7 nicht wieder: Zollikofer, Reinhard, Steffens, Rumohr, Theremin, List und Menzel, reduciert ist bei folgenden 8 das aus ihren schriften ausgehobene: Gellert, Mendelssohn, Engel, Garve, Herder, Goethe, Forster und W. v. Humboldt; dagegen treten neu auf folgende 6: J. Grimm, Uhland, Gervinus, Mommsen, Giesebrecht und E. Curtius. was die zahl der von jedem autor mitgeteilten stücke betrifft, so hat Goethe 13, Schiller 9, Herder 6, Kant und Lessing je 4, Möser, Wieland, Joh. v. Müller, Manso, Heeren, Jean Paul, Schleiermacher,

Hegel und Uhland je 3, Winckelmann, Garve, Forster, Fichte, Jacobs, Arndt, Schelling, Jahn und Ranke je 2, die übrigen 27 je ein stück geliefert. unter diesen befinden sich auszer den schon genannten Sturz, Knebel, Niemeyer, Hebel, A. v. Humboldt, A. W. Schlegel, Schlosser u. a. dem inhaltsverzeichnis (XV—XXIV) sind bei jedem autor kurze biographische und litterarische notizen beigegeben. der vom neuen herausgeber hinzugefügte anhang gibt erläuterungen und ergänzungen zu den musterstücken. wir begegnen hier einer reihe von feinen bemerkungen und guten winken. nur hätten wir die letzteren, sofern sie auf verwerthung der lesestücke für eigene arbeiten der schüler gerichtet sind, noch reichlicher gewünscht. und damit kommen wir auf den zweck der ganzen sammlung zu reden, wie ihn schon der erste herausgeber (vorrede s. VIII) ausgesprochen hat: sie soll 'den übungen in abhandelnden und rednerischen ausarbeitungen zum ergänzenden hilfsmittel dienen' und steht vermöge dieses zweckes den sammlungen von Hiecke und Kletke ziemlich nahe, unterscheidet sich von ihnen aber wieder dadurch, dasz sie mehr als dort geschehen ist, aufsätze moralischen, religiösen und vaterländischen inhalts in ihren kreis gezogen hat. wenn übrigens Mönnich von rednerischen ausarbeitungen des gymnasiasten spricht, so denken wir in diesem puncte freilich etwas nüchterner. die ausarbeitung einer eigentlichen rede wird dem gymnasiasten wol nur selten und unter ganz bestimmten bedingungen als aufgabe zu stellen sein. das ziel, das vom gymnasium in diesem unterrichtszweig angestrebt werden soll, hat unseres erachtens K. A. J. Hoffmann in der zweiten sammlung seiner schulreden (Clausthal 1866) s. 61 ganz richtig dahin präcisiert, dasz es nicht darin bestehe, eigentliche redner zu bilden, sondern nur darin, bei der mehrzahl der schüler klarheit, angemessenheit und einen im ganzen gefälligen flusz des ausdrucks, d. h. dasjenige zu erreichen, was zur sog. discussion erforderlich ist. und dazu ist nun eben unser buch ein treffliches mittel.

Mit recht verlangt nun aber M. für die behandlung desselben im unterricht vom lehrer eine gründliche vorbereitung. diese ist schon für ein gutes vorlesen nötig, das der lehrer jedenfalls bei schwierigeren stücken selbst zu übernehmen hat, weil auf den ersten gesamteindruck auch für die weckung des verständnisses sehr viel ankommt. erst vom einheitlichen hauptgedanken aus ist dann auf die teile und einzelheiten zu blicken. das gesamtergebnis der auf das verständnis gerichteten gemeinschaftlichen arbeit von lehrer und schülern ist von diesen entweder in form einer zusammenhängenden berichterstattung oder einer schematischen übersicht mündlich oder schriftlich anzugeben. rein sprachliche erörterungen sind möglichst zu beschränken. die sachlichen erörterungen werden dem lehrer oft ungesucht zur stellung von geeigneten aufgaben veranlassung geben. lauter ganz beachtenswerthe andeutungen, die den erfahrenen schulmann erkennen lassen! indessen glauben wir

doch, dasz es sich der lehrer nicht verdrieszen lassen darf, manchmal eine halbe stunde auch zur weckung der aufmerksamkeit auf ganz elementare dinge zu verwenden. hören wir wieder Hoffmann a. a. o. s. 58 f.: 'so können wir auch in unserem unterrichte die alte lehre von den tropen und figuren nicht entbehren. denn die mehrzahl unserer schüler ist nicht so sprachfähig, dasz sie, ohne darauf aufmerksam gemacht zu werden, ihrem ausdruck eine frische und phantasievolle abwechslung zu verleihen im stande wäre. es sind immer nur wenige aus einer groszen zahl, welche, wenn sie in einem aufsatze z. b. den groszen Gustav Adolf einmal genannt haben, nachher statt des namens den tropus 'der siegreiche feldherr' oder 'der grosze könig von Schweden' oder 'der vorkämpfer des protestantismus' anzuwenden wüsten; die mehrzahl fährt mit einem er oder mit den matten fürwörtern dieser, jener, derselbe fort, welche der phantasie kein neues bild geben. es sind immer nur wenige, welche an richtiger stelle einen vergleich und ein bild zu bieten oder ein bekanntes sprichwort in einer nur etwas neuen form anzuführen verstehen; nur wenige, die eine belebende frage an passender stelle statt der einfachen behauptung auftreten lassen oder durch scharfe gegensätze und sog. negativdefinitionen eine sache in ein klares licht zu setzen wissen. und doch sind dies nur die einfachsten mittel einer gefälligen darstellung, neben denen ich die kunstvolleren arten des ausdrucks nicht einmal erwähnen will. und was endlich den satzbau anlangt, so weisz nur der, welcher lange zeit die deutschen arbeiten der oberen classen zu leiten gehabt hat, wie schwer es selbst begabten jünglingen wird, einen satz mit nur einiger fülle und doch zugleich mit klarer gliederung zu bauen. es gibt da recht viel zu lehren, recht viel zu lernen und recht viel zu üben.' an diesem lehren, lernen und üben musz aber gerade auch die lehrstunde eben vermöge ihrer praktischen tendenz auf sprach- und stilübung sich innerhalb ihres gebietes beteiligen.

Es ist eine sehr beachtenswerthe bemerkung Mönnichs, dasz nicht bei jedem lesestück alles, sondern bei dem einen der inhalt als solcher, bei dem andern der plan, bei dem dritten der ausdruck zu beleuchten sei. so glauben wir z. b. würde der lehrer nicht wohl daran thun, in der abhandlung von Herder über die frage: 'haben wir noch das vaterland der alten?' (s. 96—101) sich auf viele erklärungen im einzelnen einzulassen. besser wäre hier statt der explicierenden die concentrierende thätigkeit, indem man den schüler aus der bilderreichen, geistreich bewegten, hie und da auch geistreich spielenden darstellung die kerngedanken herausfinden liesze. daran könnten sich mehr selbständige arbeiten unter neuen vom lehrer gegebenen gesichtspuncten anschlieszen, z. b.: triebfedern der vaterlandsliebe bei den Griechen; und in diese ausführung könnten dann die gedanken eines passus aus Wielands abhandlung über den deutschen patriotismus s. 60—67, nemlich das dort s. 61—63 über die alten Griechen gesagte, verarbeitet werden. andere

themen, die sich hier anknüpfen lieszen, wären: verirrungen des antiken patriotismus — pflichten des deutschen patriotismus nach Herder — u. dgl. Goethes bemerkungen über zustand und entwicklung der deutschen litteratur um 1770 s. 155 —162 könnten zu einem referierenden auszug mit dér modification verwendet werden, dasz er sich wesentlich an die von G. mit nennung ihres namens hervorgehobenen und besprochenen vertreter jener litteraturepoche zu halten hätte. das stück von Jacobs über die höhe der hellenischen bildung und deren einflusz auf den bildungsgang der übrigen völker (s. 303—311) würden wir den schüler zu einer schematisch ausgeführten disposition mit angabe des themas, der hauptteile und unterabteilungen benutzen lassen. bei der nach inhalt und ausdruck wenig schwierigkeiten bietenden rede von Engel über Friedrich den groszen (s. 69—75) würden wir auf die verschiedenen arten des übergangs aufmerksam machen, auf die bekannte thatsache rücksicht nehmend, dasz dem angehenden stilisten die übergänge oft ungemeine schwierigkeiten bereiten. mustergiltige stellen sind, so weit es die zeit erlaubt, einfach zu memorieren zum behuf des mündlichen vortrags oder der schriftlichen wiedergabe. das angemessene, schöne, treffende des ausdrucks fühlt der einigermaszen geweckte schüler dieser stufe selbst und braucht keine umständliche beleuchtung, und wer sie etwa braucht, dem hilft sie doch nichts. den frischen, lebhaft fortschreitenden discurs von Knebel über die kunst zu lesen (s. 167—169) würden wir blosz lesen. man musz einzelnes auch rasch nehmen, nicht alles statarisch behandeln; wenn irgendwo, so gilt hier das wort: variatio delectat. Jean Paul enthält wie überall, so auch in den 3 hier ausgehobenen nummern (s. 296—299) schwer verständliches; an einer stelle verzichtet der neue herausgeber geradezu auf die erklärung. dennoch möchten wir diese lesestücke nicht missen. dem originellen gebührt auch sein platz in einer solchen sammlung, und das mitgeteilte enthält unnachahmlich schöne stellen. auch musz ja nicht alles erklärt sein. der lehrer möge den grundgedanken schlicht und klar herausschälen, nie und nirgends aber kritisieren um des kritisierens willen. noch eins. so tadellos z. b. Heerens stil ist, so möchten wir doch in einer sammlung wie die vorliegende nicht lauter stücke von seinem schlage. nur an der mannigfaltigkeit der stilarten lernt der schüler was stil ist.

Kurz, wir haben in dem Mönnich-Planckschen buch eine glückliche auswahl vor uns; und wenn sie den kreis, aus dem sie ihren stoff holt, weiter gezogen hat als chrestomathieen ähnlicher art, so gereicht ihr dies nur zu einer weiteren empfehlung. die schrift ist grosz und deutlich (Cicero) und der druck correct.

SCHÖNTHAL. KRAUT.

21.

DAS GROSZE KÖNIGLICH PREUSZISCHE WAPPEN NACH DER ALLERHÖCHSTEN CABINETSORDRE VOM 11 AUGUST 1873 MIT HISTORISCH-HERALDISCHEN ERLÄUTERUNGEN. VON PROF. DR. H. SCHMIDT. Breslau, Maruschke u. Berendt. 1877.

Wenn verständige leute darüber klage führen, dasz heute kein viel gelesenes buch mehr ohne illustrationen erscheinen kann — illustrationen, die namentlich bei unseren deutschen classikern mehr verwirren und verdunkeln als erleuchten —, so trifft dies natürlich bei dem vorstehend genannten werke nicht zu; denn bei ihm machen gerade die illustrationen den wesentlichen teil der aufgabe aus. wir haben vielmehr dem hrn. verf. für die publication desselben ernstlich zu danken. es ist von wirklichem nutzen für die schüler, die meist dem unterricht in der vaterländischen geschichte lebendige teilnahme entgegenbringen, wenn ihnen gelegentlich das grosze wappen ihres staates vorgelegt und erklärt wird. das was sie von kenntnissen besitzen, bestätigt und sichert sich, und sie werden dazu angeregt, diesen besitz zu vervollständigen. der unterzeichnete hatte vor jahren einmal selbst in sehr unvollkommener form ein preuszisches wappen für den gebrauch in der schule herstellen lassen und die genugthuung, dasz ihm die schüler seine bemühung durch ihr lebhaftes interesse dankten. bei der Schmidtschen arbeit, deren illustrationen fast musterhaft zu nennen sind, hat er denselben erfreulichen erfolg wahrgenommen.

Wenn wir sonach vollen anlasz haben, dem hrn. verf. unseren dank dafür auszusprechen, dasz er die nicht gefahrlose veröffentlichung in die eigene hand genommen, sowie dafür, dasz er sich alle denkbare mühe gegeben hat, sein werk so correct und vollständig als möglich herzustellen, so wollen wir andererseits für eine zweite auflage, auf welche wir zu gunsten der preuszischen schulen rechnen, auch ein paar bemerkungen nicht zurückhalten.

Undeutlich ist die lage der ordensketten auf der bildtafel. steht sie, wie sie dargestellt ist, in dem Stillfriedschen entwurfe, so war wenigstens in den erläuterungen zu bemerken, dasz die orden von auszen nach innen folgen, dasz der stern des rothen adlers auf der kette des schwarzen liegt, wie der stern des kronenordens auf der des hausordens. auch wäre es liebenswürdig gewesen, wenn hr. Schmidt mit einem worte im commentar die geschichte der stiftung der einzelnen orden berührt hätte. sodann wäre uns eine erwähnung und klarlegung der kleestengel angenehm gewesen. endlich ist die henne im 43n schilde keine henne, sondern ein hahn, was sich die grafschaft Henneberg nicht wohl gefallen lassen kann.

Der rautenkranz im schilde des herzogtums Sachsen hätte nach der v. Mülverstedtschen abhandlung vielleicht noch ein wenig aus-

führlicher behandelt werden können; er ist in der that ein heraldisches problem. neu war uns die bemerkung, dasz die querteilung zwischen gold und schwarz erst seit 1864 geändert ist.

Halle. O. Nasemann.

(16.)
PHILOLOGISCHE PROGRAMME DEUTSCHER HÖHERER LEHRANSTALTEN.
(fortsetzung.)

Berlin. Friedrichsgymnasium. 18 classen, 29 lehrer, 704 schüler im sommer, 707 im winter, 11 abiturienten. — Abhandlung des oberl. dr. Voigt: 'untersuchung über den ursprung der Ecbasis captivi'.* verf. hebt an mit einer klage über die mangelhafte berücksichtigung der deutschen thiersage durch die heutigen germanisten. diese klage bezieht sich namentlich auf die Ecbasis captivi, deren textgestaltung durch J. Grimm ebenso wenig erschöpfend und abschlieszend sei, wie die beilagen. die mängel werden vom verf. dargelegt und daraus erklärt, dasz J. Grimm den grundcharakter des gedichts nicht völlig erkannt, nicht entdeckt hat, dasz es ein plagiat, ein cento ist. verf. stellt sich die aufgabe, die formale entstehung der Ecbasis zu erforschen, das gedicht selbst aus dem gesichtspuncte der selbständigkeit zu prüfen. als merkmal zur sonderung des eigenen und erborgten im gedichte des Malchus — so heiszt der verfasser in der überlieferung — gibt verf. zunächst den leonischen reim an, über den er nun eine nicht oberflächliche untersuchung anfügt, welche den gebrauch und sein verhältnis in der Ecbasis darthun soll. der dichter bietet alles auf, hauptcäsur und ausgang des verses durch reim zu verbinden, bemüht sich auch, volle vocalische und consonantische übereinstimmung beider silben zu erzielen, obwol ungenauigkeiten im einzelnen übrig bleiben, aber nur in den consonanten. die fälle werden aufgeführt. verf. meint überall, wo nicht die dritte hebung mit der senkung des sechsten fuszes genau zusammenklingt, anlasz zum verdacht auf entlehnung zu haben und beweist seine berechtigung dazu durch erweis des bestrebens des dichters, den reim möglichst überall zu haben. er sieht es daher für unglaublich an, dasz sich in einigen stellen Malchus habe den naheliegenden reim entgehen lassen, und will für solche stellen änderungen vorgenommen haben, so 75 gregat*o*, 138 sede*m*, 250 bon*i*, 283 fatisc*e*nt, 412 lassescens, 563 her*o*s gegen Grimms her*u*s, 567 passific*e*s, 696 tort*a*t, 800 placi*dam*, 829 medicum, possis ohne Grimms reimzerstörendes ut, 947 ant*ra*, 1071 veni*u*nt, 1079 curt*e*m. das ergebnis wird so zusammengefaszt: wirklich reimlose verse sind erborgt, sei es ganz, sei es unter aufnahme fremder elemente. verf. zählt nun die ihm auf grund des gesichtspunctes des leoninischen reimes als erborgt erschienenen verse

---

* wir verweisen hier quasi in transcursu auf C. Bursian, der in den sitzungsberichten der königl. bayr. akademie phil.-hist. classe 1873 s. 457—518 beiträge zur geschichte der classischen studien im mittelalter gibt und im zweiten der dort vereinigten aufsätze die Ecbasis captivi behandelt, auch den von Grimm als klosternamen des verf. angenommenen namen Malchus zurückweist (vgl. jahresber. über die fortschritte der class. altertumsw. 1r jahrg. 1874 s. 8 f.).

auf, es sind ihrer 130. die alliteration, die in einigen versen erscheint, wird als kriterium verworfen. andeutend erwähnt verf. weiter zahlreiche prosodische fehler, das vorherschen des spondeus, die rein dactylischen verse. ein zweites grundlegendes kriterium für die echtheit der verse, zugleich eine hauptwirkung des reimprincips ist die zerreiszung des hexameters in zwei hälften, die halbzeiligkeit oder zweisatzlichkeit. es gibt 700 hexameter ungefähr, in denen hinter der innern reimstelle ein zweites sätzchen beginnt. einige male tritt das in Grimms ausgabe nicht hervor, so 208. 309. 356. 589. 642. 1053. 1075; 765. 794. 439. 117. den etwa 700 fällen reiner zweisätzlichkeit stehen die zweigliederigen aufzählungen nahe, nahe an fünfzig. von einsätzlichen versen sind Malchus nur die zuzuschreiben, welche prosaische wortfolge haben. verschiedene arten solcher einsatzlichen verse werden erörtert. damit hat verf. die grenzen der versbaukunst des Malchus gesteckt, alles, was darüber hinausgeht, berechtigt zu zweifeln. dieses wird unter drei kategorien grupiert. verf. will erörtern die fälle der halbzeiligkeit, wo satzschlusz und reim auseinanderfallen, die fälle der einsatzlichkeit mit meisterhafter wortverflechtung, zumal doppelter symmetrie, die fälle der versperioden, wo der dichter ohne die oben angegebenen schranken mit dem hexameter frei schaltet. bei besprechung der ersten kategorie hebt er zuerst hervor, dasz die zerreiszung des verses durch halbzeiligkeit die elision an dieser stelle unmöglich macht. auf grund dieser entschiedenen wahrheit ist die echtheit von 1129 ausgeschlossen, Grimms conjecturen in 412 und 829 sind unmöglich, 286 musz durch unus oder quin ergänzt und dadurch sowol die elision in der cäsur beseitigt, als der fünffüszler aufgehoben werden. darauf kehrt er zum faden der darstellung zurück und behandelt die erste ausnahme mit den einzelnen nuancierungen der art. er behauptet, es liege im zuge seiner dichterweise, wenn die 3e oder 4e arsis gereimt sei und erst nach ihr das neue sätzchen oder satzteilchen beginne, wenn aber das erste sätzchen über die mitte geführt oder das zweite vor der mitte begonnen werde, liege wol erborgung vor; ebenso sei man berechtigt, verdacht zu hegen, wo, wenn der satz hart an der schwelle des verses beginne, in freier und kühner weise die unzureichende linke hälfte ergänzt werde. weiter geht er auf die fälle der einsatzlichkeit über. von diesen erklärt verf. alle die verse für entführt, welche durch die form der doppelten symmetrie hervorragen oder andere kühnheiten der wortverflechtung zeigen. gleiches urteil fällt er über versperioden, in denen frei mit dem hexameter geschaltet wird. die bisherigen beweismittel nennt verf. feinere, die man leicht aus mangel an verständnis als unzureichend beseitigen könne, und will nun die aus den sachlichen unmöglichkeiten, widersprüchen und unwahrscheinlichkeiten entnommenen beweise behandeln. von diesen soll eine menge unscheinbar und, sei es durch bessere verteilung des gesprächs, sei es durch richtigere interpunction und erklärung, sei es durch leise und schonende besserung, zu beseitigen sein. einiges derartige wird vorgeführt; wir können es hierher nicht übertragen. endlich geht er dann zur erörterung des sachlich verdächtigen über. da behandelt er v. 65. 73. 896. 112. 114 f. 1166 und 122. 119. 141 —149. 153 f. 155. 163. 237. 274. 282. 294. 297^{b}. 303. 310. 333 f. 328^{b}. 344. 347. 354. 365. 387. 390 (363^{a}). 399. 416. 434. 485. 540. 569. 598. 599. 614. 616. 619. 626. 669. 694. 706. 712. 719. 723. 768. 831. 1224. der letzte vers bezeichnet sich als der 1170e. verf. meint mit Grimm, die 54 verse, um die verf. sich hier verrechnet, seien später zugesetzt, aber gegen ihn, der entweder die 54 aus Hor. entlehnten verse oder die teilweise auch aus Hor. entlehnten verse des prooimious als später zugefügt ansah, die später angefügten verse seien 852—905 und sucht dies aus formalen und sachlichen gründen darzuthun und sein beweis erscheint bündig und zwingend. auf 851 folgte bei Malchus ursprünglich die antwort der nachtigall 906. weiter behandelt verf. in kürze noch eine reihe

von versen, welche hier näher zu bezeichnen wir nicht für nötig halten. verf. erweist auch von ihnen, dasz sie in sachlicher beziehung unsinn enthalten, derselbe nachweis den er für die früher aufgezählten verse durchaus geführt hat. nach behandlung der stellen, in welche Malchus durch entlehnung von versen classischer dichter oder kirchlichen unsinn gebracht, geht er unter übergehung der nachweisung der sprachlichen ungleichheiten, dann über für die einzelnen von den als entlehnt erkannten stellen die quellen nachzuweisen. zum schlusse wird eine neue ausgabe der Ecbasis angekündigt. wir meinen, verf. hat sich anspruch auf den dank der germanistischen forscher durch seine nachweisung des plagiatorischen charakters der Ecbasis erworben. es ist ja schon ein groszes, sich der beschäftigung mit einem so unerquicklichen gebiete irgend einer litteraturgeschichte, wie es die des zehnten und elften jahrhunderts ist, hinzugeben, wie viel bedeutender ist es aber, auf solchem gebiete zu wirklichen resultaten zu gelangen, welche frühere anschauungen beseitigen. möchte auch unsere berichterstattung der verbreitung des programms einen guten dienst leisten. es wäre im interesse der wissenschaft schwer zu beklagen, wenn die arbeit den gewöhnlichen frühen tod der programme stürbe. ein solches hat sie nicht verdient.

Posen. Friedr.-Wilhelms-gymnasium. — Abhandlung zur beglückwünschung des Mariengymnasiums in Posen bei seiner 300jährigen jubelfeier, zugleich fürs osterprogramm 1874: dr. A. Brieger: 'beiträge zur kritik einiger philos. schriften des Cicero'. verf. behandelt zuerst Cat. mai. § 6, er schreibt qu*a* nobis quoque ingrediundum sit, dann folgt C. m. 11, wo er gegen Mommsen und Sommerbrodt mit Lahmeyer und Meissner fugerat in arcem liest, 16, wo et tamen gerechtfertigt und durch eine ganz passende ergänzung erklärt wird, 17, wo uelocitate gegen Halms und anderer uelocitatibus in schutz genommen wird, 20, wo percontantur illi empfohlen wird, 38, wo quae iam agere non possem geschrieben und sed — uita gegen Leid. und Mommsen festgehalten wird, 44, wo diuine — pisces als zusatz eines antiken lesers gestrichen wird, 45, wo magnae Matris hinter autem gestellt wird, 46, wo et — hibernus als unecht ausgestrichen wird, 53, wo mit Sommerbrodt umgestellt wird cuius quidem non utilita me solum, ut. a. d., et natura ipsa, sed etiam etc., 65, wo si quaerimus als nicht zum einwurfe des gegners gehörend bezeichnet wird, 68, wo coseecutus sit hergestellt wird, 72, wo iam durch nam ersetzt wird, wie schon cod. Erf. hat, 73, wo Bergks und Fleckeisens herstellung des Ennianischen distich: nemo me dacrumis decoret verworfen wird, freilich aus dem wenig ziehenden grunde, dasz die form dacruma von den lexicographen nicht aus Ennius, sondern nur aus Liu. Andron. citiert werde, 86, wo defatigationem bewahrt und erklärt wird. darauf werden stellen des Laelius behandelt, zuerst § 2, wo dissidĕret gelesen wird (dissidĕre ist ein compos. von sīdo, sein perf. dissedi bei Suet. Tib. 7), § 68, wo communis nach dem verf. einen menschen bezeichnet, der denkt und fühlt wie andere; dann § 5, wo de amicitia vor loquitur gestrichen wird; § 22. 23, wo eine andere umstellung der sätze versucht wird, als Muther n. jahrb. 88 s. 338 vorschlug, indem satz 2 hinter 4 gesetzt wird; 33, wo verf. den ausfall von alias secundis nach adversis annimmt; § 41, wo resque für res quae gesetzt ist und zwischen deinde und resque ein malum eingefügt, auch procliuis durch procliui ersetzt wird; § 50, wo verf. se streicht und q. ad rem ullam schreibt; § 51, wo der inf. fieri eingeschaltet wird vor fingunt; § 54, wo opes gestrichen und weiter unten zwischen indulgeri nouis und quid autem eine lücke angenommen wird; § 67, wo indigna in homine für indigna homine vorgeschlagen wird; § 68, wo eluendae durch soluendae ersetzt wird; § 85, wo mit Madvig, Baiter, Lahmeyer deligendis hergestellt wird gegen Halm; § 79, wo mit dem Benedictourbanus *de*ligunt für dilegunt, und de nat. deor. I 126, wo wieder *de*ligere

für diligere hergestellt wird. diese stelle bildet den übergang zur behandlung von stellen aus de deor. nat. hier wird besprochen I 36 ui diuina ac fatali für ut diuinam esse adfectam), 39 (quae fluerent atque manarent ut et aquam et aera, tum terram, solem, lunam), 40 (zwischen aër und per ist etwas ausgefallen, verf. ergänzt: inter mare et caelum sit interiectus, Iunonem esse, quique), 49 (wird zu weitläufig erörtert in verbindung mit § 105, als dasz wir hier darauf eingehen könnten, er bezieht sich dabei auf Schömanns programm de Epic. theol. und bekämpft es zum teil), 123 (exilem quendam atque perlucidam wird zwischen solido und membris gesetzt); II § 7 (die von Halm und Baiter nach Schömann op. III 326 beliebte streichung des quae sint der hss. nach ea wird gebilligt und hinter hominibus das wort diuinitus eingeschaltet), 18 (aliam quam für aliquam, und animam für animum), 47 (tantundem absit omne extremum, im folgenden wird nihil eingeklammert vor eminens), 132 (mutuum für multum), 143 (atqui wird als dittographie aus dem schlusse von involuti und dem beginne von quiescerent erklärt, dann somno nobis conniuentibus aus somno conniuentibus geändert); III 14 (uim fulgoris für sortis), 74 (Latinus — fecit). es folgen stellen aus de diuinatione, nemlich I 13 (insignibus significatio euentis für in significatione euentus), 28 (si quid ex [ea] . . . . . in solidum ceciderit), II 41. 87 (sed hoc — explosit: fani — nomen, atque id in vulgus. qui — sortibus. quod — Fortunam. ceteris — refrixerunt. ergo — omittamus), 96 (hinter facile est ist eine lücke, verf. liest: facile [non est, sed per se ipsum, ut opinor, satis perspicuum] est. nun folgt eine des weitläufigen behandelte stelle aus de fato § 35 f. die worte non — amoris sind von Müller n. jahrb. 89 s. 616 für unverständlich erklärt, Madvig erklärt de fin. 216 f. das ut dieser stelle befriedigend durch non ita, ut eae res causam adferre putarentur. Müller nahm nicht allein an ut anstosz, auch am tempus. verf. nimmt hinter non, ut — amoris eine lücke an, die er durch sed quod sine eis fieri non poterat, ut Medea Iasonem uideret et eius amore incenderetur. weiter wird gegen Christ polemisiert, weil er, obwol er erkannt, dasz nulla igitur — causa elicitur vor interesse autem — necesse sit gehört, diese sätze nicht im texte so gestellt. verf. meint mit seiner annahme einer lücke wenigstens eine von den beiden vorhandenen wunden geheilt zu haben. vielleicht ist auch interesse aiunt — sit ein einschliebsel fremder hand. in dem folgenden wird fore eingeklammert und res hinter proprior eingeschaltet. Parad. VI 44 wird animus homins cliues non arca quae adpellari solet. in einem nachtrage kehrt er nochmals zu de deor. nat. II 47 zurück und verteidigt seine lesart gegen Müller. für Lael. 80 entscheidet er sich jetzt umgekehrt als oben: ad se rem ullam, quam amicitiam similitudo. wir schlieszen die besprechung der abhandlung mit dem wunsche, verf. möge seine kritischen studien im Cicero fortsetzen und noch öfter specimina derselben geben durch mitteilung der verbesserungen des textes, die er richtig gefunden zu haben meint. zu empfehlen ist die lectüre und berücksichtigung dieses programms jedem, der sich mit den philos. arbeiten Ciceros lesend oder schreibend zu beschäftigen hat. ein wesentliches verdienst hat sich verf. auch dadurch erworben, dasz er seine bemerkungen deutsch abgefaszt und nicht in einem latein, dessen dunkelheiten nur zu oft den zweck haben, die selbstunklarheit der verf. zu bemänteln.

(fortsetzung folgt.)

Bartenstein. H. K. Benicken.

(14.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Böttcher, dr., realschuldirector in Hamburg, zum director der realschule I o. in Düsseldorf ernannt.

Brieden, dr., ord. lehrer am gymn. in Arnsberg, zum oberlehrer befördert.

Collmann, dr., gymnasialoberl. in Glückstadt, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Wandsbeck versetzt.

Decker, dr., gymnasiallehrer in Reusz, als oberlehrer an das gymn. in Trier versetzt.

Flöcker, dr. theol., gymnasiallehrer in Beuthen, } zu oberlehrern ernannt.
Francke, dr., gymnasiallehrer in Beuthen, }

Frey, dr., director des domgymn. in Verden, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Gawlik, dr., zum provinzial-schulrath zu Königsberg i. Pr. ernannt.

Gevers, dr., oberl. am gymn. in Verden, als 'professor' prädiciert.

Hölzl, dr., ord. lehrer an der realschule in Mainz, als oberlehrer an das gymn. zu Neustadt-Dresden berufen.

Huverz, dr., ord. lehrer am gymn. in Coesfeld, zum oberlehrer ernannt.

Kayser, dr., seminardirector in Büren, als provinzial-schulrath nach Danzig berufen.

Keulen, dr., gymnasiallehrer in Coblenz, an das gymn. zu Düren } als oberlehrer versetzt.
Leckow, gymnasiallehrer in Treptow a. d. R., an das gymn. zu Stolp }

Lehmann, studienlehrer in Landau, zum gymnasialprof. in Kempten ernannt.

Lenz, dr., ord. lehrer an der realschule I o. in Iserlohn, zum oberlehrer ernannt.

Mommsen, dr. Th., ord. prof. der univ. Berlin, erhielt das kreuz der groszofficiere des ital. St. Mauritius- und Lazarusordens.

Münnich, dr., gymnasiallehrer in Wittenberg, als oberlehrer an das gymn. zu Verden berufen.

Pantke, dr., director des gymn. in Bozen, zum director des gymn. in Görz und zum mitglied des landesschulraths für die grafschaft ernannt.

Pape, dr., prof. an der landwirthschf. akademie zu Proskau, zum ord. prof. der univ. Königsberg ernannt.

Peters, dr., oberlehrer am gymn. zu Beuthen, in gleicher eigenschaft an das Matthias-gymn. in Breslau versetzt.

Pinzger, dr., oberl. an der realschule zu Reichenbach in Schlesien, als 'professor' prädiciert.

Polte, dr., provinzial-schulrath in Posen, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Pott, dr., ord. prof. der univ. Halle, erhielt den russ. St. Stanislausorden I cl.

Rein, dr., ord. prof. der univ. Marburg, erhielt das ritterkreuz II cl. des bad. ordens vom Zähringer löwen.

Reuter, gymnasiallehrer in Kiel, an das gymn. zu Glückstadt } als oberlehrer versetzt.
Schrodt, ord. lehrer an der realschule in Nauen, an das gymn. in Potsdam }

Schütz, prof., dir. emer. des gymn. in Potsdam, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Slawitzky, dr., oberl. am Matthias-gymn. in Breslau, zum provinzialschulrath in Breslau ernannt.

Sonne, dr., rector u. oberl. am domgymn. zu Verden, erhielt den pr. kronenorden IV cl.

Spaengler, director der staats-oberrealschule in der Leopoldstadt zu Wien, erhielt das ritterkreuz des österr. Franz-Josephordens.

Thiermann, dr. prof., director der realschule I o. in Göttingen, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Voigt, dr. E., oberlehrer am Friedrichsgymn. in Berlin, als 'professor' prädiciert.

Gestorben:

Alzog, dr., ord. prof. der theol. an der univ. zu Freiburg i. Br., am 28 febr., 69 jahre alt. (kirchenhistoriker.)

Arndts, dr. von Arnesberg, hofrath, ord. prof. des röm. rechts an der univ. Wien, am 1 märz, 75 jahre alt. (ausgezeichneter romanist.)

Becquerel, Edmund, prof. am naturhistor. museum in Paris, starb daselbst 79jährig im januar (durch seine studien über electricität und magnetismus hochverdient).

Bernard, Claude, prof. der allgemeinen physiologie im museum des jardin des plantes, am 10 febr., 65 jahre alt. (berühmter physiolog.)

Frey, Heinrich, rector emer. der realschule in Basel, am 25 märz.

Girard, H., dr., ord. prof. der univ. Halle, director des mineralog. museums daselbst, am 11 april.

von Grüneisen, Karl, oberhofprediger, prälat, geb. 1802 zu Stuttgart, starb daselbst am 1 märz. (lyrischer dichter und kunsthistoriker. 'Nicol. Manuels leben und werke'.)

Guerike, H. E. F., dr. o. prof. der theologie an der univ. Halle, am 4 febr., 75 jahre alt. (kirchenhistoriker.)

Hartmann, Gottlob, dr., conrector em. des gymn. zu Sondershausen. (langjähriger mitarbeiter dieser zeitschrift.)

Hercher, dr., prof. am Joachimsthal. gymn. zu Berlin, ord. mitglied der akademie der wiss. daselbst.

von Landerer, Alb., dr., ord. prof. der theol. an der univ. Tübingen, am 18 april, im alter von 68 jahren.

Leo, Heinrich, dr. jur. et phil., ord. prof. der geschichte an der univ. Halle, geb. am 19 märz 1799 zu Rudolstadt, gest. am 24 april zu Halle. (geschichte der ital. staaten. zwölf bücher niederländ. geschichte.)

Müller, ord. lehrer am gymn. zu Thorn.

Peschier, A., dr., ord. prof. der franz. sprache und litter. an der univ. Tübingen, 74 jahre alt, am 1 februar.

Pfund, dr., bibliothekar, custos an der königl. bibliothek zu Berlin, am 7 april.

Regnault, Henri Victor, directer der porzellanfabrik zu Sèvres, starb zu Auteuil im januar, 67jährig. (als chemiker und physiker bedeutend.)

Secchi, Angelo, director der sternwarte u. prof. der physik am collegio Romano, mitglied des Jesuitenordens, berühmt durch seine spectralanalytischen abhandlungen über die sonne und die fixsterne, starb am 26 febr. zu Rom, geb. 29 juni 1818 zu Reggio.

Wagner, Gustav, dr. prof., director des Friedrich-collegiums zu Königsberg i. Pr., im alter von 57 jahren.

Weber, Ernst Heinr., dr., geh. medicinalrath, ord. prof. und senior der univ. Leipzig, der er seit dem jahre 1818 angehörte, starb am 26 januar, 83 jahre alt. (epochemachend durch seine physiol. forschungen.)

Wilmanns, dr., ord. prof. der geschichte zu Straszburg, starb im april zu Baden-Baden.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

22.
ZUR METHODE DES LATEINISCHEN ELEMENTAR-UNTERRICHTS AUF DEM GYMNASIUM.

So eben haben die jahrbücher ihre ausführlichen berichte über die verhandlungen der Wiesbadener versammlung von philologen und schulmännern abgeschlossen. auch wer nicht selbst teilgenommen, wird hieraus den eindruck einer frischen, vielseitige anregung bietenden thätigkeit erhalten haben und darum der versicherung gern glauben schenken, dasz die versammelten befriedigt und dankbar heimgekehrt sind. es ist der ausdruck wohlverdienten dankes, wenn ich mir vornehme, den lateinischen elementarunterricht im anschlusz an die bezüglichen besprechungen der pädagogischen section zu behandeln, denn ich bin in der that durch diese dazu veranlaszt worden, meine gedanken über den gegenstand aufs neue zu prüfen und systematisch zu ordnen.

Herr professor Eckstein hatte folgende thesen aufgestellt:

1) der lateinische elementarunterricht musz von der menge der jetzt dabei verwendeten bücher befreit werden.
2) das übersetzen aus dem lateinischen verdient den vorzug vor dem übersetzen in das lateinische.
3) erzählungen sind geeigneter zu der ersten lectüre als gespräche.
4) die übersetzungen aus der muttersprache sind mehr mündlich zu machen als schriftlich. die bis jetzt dabei gebrauchten hülfsbücher gehören nicht in die hände des schülers.
5) mit dem sprechen des latein kann schon auf dieser stufe begonnen werden.

Die betreffenden sitzungen der pädagogischen section waren sehr zahlreich besucht, und die allgemeine teilnahme der anwesenden bezeugte es aufs deutlichste, dasz jene thesen zur erörterung einer wichtigen, immer wieder von neuem ernstlich zu erwägenden frage einluden. es erfolgte ein lebhafter und lehrreicher meinungsaustausch zwischen erfahrenen kennern des höheren unterrichts, ohne jedoch, was bei derartigen auf ein bestimmtes zeitmasz beschränkten verhandlungen natürlich ist, eine sichere principielle entscheidung herbeizuführen. so darf ich hoffen, es werde berufenem urteil auch der beitrag, den ich im folgenden zu geben gedenke, nicht unnütz erscheinen; interessierten freunden der schule, die der sache ferner stehen, dürfte derselbe vielleicht eine willkommene gelegenheit bieten, sich mit dem gegenwärtigen stand der sache bekannt zu machen.

Meine betrachtung geht von der letzten der oben angeführten thesen aus, welche bei der vorgerückten zeit nicht eingehend besprochen werden konnte, jedoch nach kurzer empfehlung von seiten ihres urhebers einstimmig gebilligt wurde. wenn ich dieselbe aufnehme und ausführlicher bespreche, so ist es unumgänglich, dabei auch die anderen puncte des lateinischen elementarunterrichts zu berücksichtigen und zu Ecksteins ansichten überhaupt stellung zu nehmen. aus dieser art der behandlung ergibt sich zugleich mein standpunct von selbst, nämlich: jede einzelne frage des unterrichts streng im zusammenhange des ganzen planes zu halten und damit auch den elementaren teil desselben unter einem wissenschaftlichen gesichtspunct aufzufassen — eine methode, die zwar in der theorie als richtig und notwendig anerkannt ist, in der praxis jedoch nicht streng genug befolgt zu werden scheint.

Ueber das lateinsprechen wäre ohne zweifel Eckstein am meisten berufen gewesen, uns in Wiesbaden zu belehren, gab er uns doch in jenen tagen durch seine gedächtnisrede auf Ritschl reiche gelegenheit, die gewandtheit seines eigenen lateinischen ausdrucks kennen zu lernen. diese mündliche belehrung blieb uns leider ebenso versagt, wie bis auf den heutigen tag sein artikel über lateinische sprache in der Schmidschen encyklopädie.* in ermangelung dessen also mag es erlaubt und trotz der in pädagogischen werken enthaltenen fingerzeige wünschenswert sein, das lateinsprechen als ein nicht blos berechtigtes und mögliches, sondern auch nützliches und notwendiges glied in dem gesammtgefüge des lateinischen unterrichts auf unseren gymnasien aus der erfahrung heraus nachzuweisen und den collegen meine ansicht zur prüfung und eventuellen beachtung vorzulegen. sollte es mir gelingen, auch in weiteren kreisen interesse für diesen gegenstand zu wecken, so würde mir dies — ich gestehe es gern — eine besondere genugthuung sein. ohne zweifel ist ja gerade in unserer zeit die teilnahme aller gebildeten mehr als je der schule und ihrer methode zugewandt, durch eine beträchtliche

* die redact. freut sich hinzusetzen zu dürfen, dasz das erscheinen desselben in den nächsten tagen mit bestimmtheit zu erwarten steht.

zahl grӧszerer und kleinerer schriften, in denen mängel unseres gymnasialwesens zugestanden und verbesserungsvorschläge gemacht sind, hat man die allgemeine erwartung auf das unterrichtsgesetz in spannung erhalten und im publikum, vielleicht auch unter fachgenossen ein gewisses mistrauen gegen die bestehenden lehreinrichtungen erregt und genährt. haben diese äuszerungen meistens eine negative tendenz, so möchte ich eben ihnen gegenüber mit konservativen ansichten hervortreten und auf dem fest begrenzten gebiet des lateinischen gymnasialunterrichts zu eingehender prüfung, vorurteilsloser würdigung und sorgfältiger ausnutzung der vorhandenen lehrmittel auffordern.

Man greift meines erachtens heutzutage gar zu leicht zu radicalen reformen auch im schulwesen, man will, wenn sich hier übelstände zeigen, zu rasch an den zur bildung der jugend verwendeten gegenständen ändern, statt die methode, in der sie behandelt werden, für jene mängel verantwortlich zu machen und dieselbe zu vertiefen und zu verbessern.

Um nur ein naheliegendes beispiel zu erwähnen, erinnere ich daran, wie vor jahren laute stimmen gegen den lateinischen aufsatz sich vernehmen lieszen, wie eine grosze zahl von lehrern darin einstimmten und sich in folge davon auch in weiteren kreisen die meinung zu befestigen drohte, derselbe sei fortan unhaltbar und werde bei eintretender reform aus dem lehrplane des gymnasiums entfernt werden. auch einsichtige und zum urteil berufene männer leugneten damals die oft genug an dieser leistung hervortretende mangelhaftigkeit nicht ab, allein sie klagten über fehlerhafte methode, für den gegenstand selbst standen sie mit voller überzeugung ein und erwiesen ihn als einen notwendigen bestandteil des classischen unterrichts.[1] so ergab sich denn aus dieser besprechung eine heilsame förderung der sache, um die gestritten wurde, und man darf behaupten, dasz nun, seitdem man sich aus allen wohlerwogenen gründen entschlossen, den lateinischen aufsatz im engsten zusammenhang mit der lectüre zu fassen, die schriftliche leistung sich wesentlich gehoben hat, während zugleich die lectüre selbst vertieft wurde. deshalb fühlt man sich heute etwa wiederholten feindlichen bestrebungen gegenüber sicherer und hält den in seinem wert aufs neue erkannten besitz mit gröszerer ruhe und freudigkeit fest.

Aehnlichen angriffen ist das lateinsprechen ausgesetzt gewesen und noch ausgesetzt, nur wird es oft in streitschriften nicht mit erwähnt, weil man es für überflüssig hält, darüber ein wort zu verlieren; man wendet sich eben gegen den stattlichen angriffspunct des lateinischen aufsatzes und beachtet den schwächlichen zweig nicht, der ja ohnehin, wie man meint, dem absterben verfallen ist.

Fragen wir uns also zunächst: wie steht es augenblicklich mit dem lateinsprechen auf unseren gymnasien?

[1] so vor allen in besonnener und eingehender weise Hirschfelder in der zeitschrift für das gymnasialwesen 1873 s. 337—356.

Im abiturientenreglement wird eine gewisse gewandtheit im mündlichen gebrauch der sprache gefordert.[2] man läszt den abiturienten demgemäsz gewöhnlich im examen über ein als bekannt vorauszusetzendes thema aus der griechischen oder römischen geschichte ein paar minuten reden, oder man stellt ihm ein thema im anschlusz an die lectüre der letzten jahre, zb. die causa Miloniana, die causa Sestiana, die züge des Germanicus, Agricola in Britannien, der Olynthische krieg. gewünscht wird nun im ausdruck des abiturienten ein gewisser flusz, grammatikalische und stilistische correctheit, vermeidung auffallender germanismen — also im wesentlichen dasselbe, was, freilich in verschärftem masze, für die beurteilung des lateinischen aufsatzes kriterium ist.

Wie entsprechen nun die resultate diesen anforderungen?

Sind die durchschnittsleistungen im lateinischen aufsatz befriedigend zu nennen, so stehen diejenigen im sprechen bedeutend tiefer. doch wie ist es bei der jetzigen praxis überhaupt möglich, auf diesem gebiete gute resultate zu erzielen?

Auf vielen gymnasien tritt der schüler in die prima ein, ohne vorher irgendwie im sprechen geübt worden zu sein. hier stehen nun dem lehrer des latein zwei wöchentliche stunden für grammatische wiederholungen, für stilistische übungen in extemporalien und exercitien, welche gründlich durchgesprochen werden müssen, wenn sie anders frucht bringen sollen, endlich für durchnahme der aufsätze zur verfügung; sechs stunden sind zur lectüre bestimmt. welche stunde soll er also zu sprechübungen festsetzen? denn will er jetzt noch befriedigendes erreichen, so wird es sicher nicht genügen, gelegentlich eine halbe oder eine ganze stunde dazu zu verwenden, vielmehr wird es einer regelmäszigen und andauernden übung bedürfen. da von den beiden grammatisch-stilistischen stunden, wie jeder erfahrene lehrer zugeben wird, sich kaum minuten erübrigen lassen, so sieht man sich an die lectüre gewiesen. den dichter wird wol aber jeder mit solchen anfangsübungen verschonen wollen, und so musz denn der prosaiker die zeit hergeben. dies ist in der that unter

---

[2] bei Wiese, verordnungen und gesetze, abt. 1 im abschnitt über die maturitätsprüfung der gymnasien § 21, s. 216 f. heiszt es, nachdem von den stellen aus griech. und lat. autoren geredet ist, die vorgelegt werden sollen: 'bei der erklärung derselben sind geeigneten orts aus der metrik, mythologie, altertumskunde usw. fragen anzuknüpfen; ebenso ist bei diesem teil der prüfung den schülern gelegenheit zu geben, ihre geübtheit im lat. sprechen zu zeigen.' § 28 s. 219 wird freilich unter den bedingungen für die erteilung des zeugnisses der reife das lateinsprechen nicht ausdrücklich genannt, indessen lesen wir s. 223 in einer verordnung vom 5 dec. 1861: 'der zu den höheren studien vorbereitende schulunterricht schlieszt übungen im lat. sprechen ein, und sie werden auf nicht wenigen gymnasien mit gutem erfolg getrieben. in den zeugnissen der zum studium der theologie übergehenden soll ein vermerk über den im mündlichen gebrauch der lat. sprache erlangten grad von fertigkeit nicht fehlen.' (ich citiere noch nach der auflage von 1867.)

solchen verhältnissen der einzige ausweg, den man einschlagen kann, ohne sich direct einer pflichtverletzung in seinem gewissen schuldig zu fühlen.

Die übungen im sprechen gestalten sich dann im wesentlichen überall folgendermaszen: man läszt bei der lectüre historischer stoffe (Tacitus) den inhalt des in der jedesmal vorhergehenden stunde gelesenen abschnitts lateinisch wiedergeben und erzielt so zugleich in wünschenswerter weise ein festhalten des zusammenhanges; man benutzt ferner die controle der privatlectüre zu umfassenderen übersichten über den inhalt, was zb. beim bellum Iugurthinum des Sallust ohne grosze schwierigkeit geschieht und sich selbst bei den briefen Ciceros empfiehlt. allein sehen wir auch davon ab, dasz der lehrer in gerechtfertigter rücksicht auf stetiges fortschreiten der lectüre leicht geneigt ist, sich hierin mit dürftigen leistungen zu begnügen und den lateinischen ausdruck nicht streng zu urgieren, so liegt doch schon darin ein groszer übelstand, dass diese übungen sich nur über die kleinere hälfte des schuljahres erstrecken. denn erstlich eignen sich manche historische abschnitte weniger hierzu, wie diejenigen, wo der schriftsteller land und leute schildert, dann aber wird ein ungleich längerer zeitraum durch die lectüre einer schwierigeren rede Ciceros und einer auswahl aus einer rhetorischen oder philosophischen schrift desselben in anspruch genommen. es ist demnach einleuchtend, dasz man durch solche beschränkte übungen die schüler im mündlichen gebrauch der fremden sprache durchaus nicht irgendwie sicher zu machen im stande ist. freilich wäre dem ganz anders, wenn der primaner von vornherein mit der sprache vertrauter uns überliefert würde. so aber musz ihm, so zu sagen, erst hier die zunge gelöst, musz erst hier die befangenheit, die sich anfänglich stets geltend macht und sich nur allmählich durch übung und gewöhnung überwinden läszt, beseitigt werden. hierüber geht eine kostbare zeit verloren, ja man darf sagen: bei der eben beschriebenen praxis ist es nicht möglich, die schüler bis zu diesem ziele zu fördern, weil eben die übungen nicht nachhaltig genug sind und sein können, geschweige denn dasz gewandtheit des ausdrucks zu erreichen wäre. so bleibt dem primaner bis zum abschlusz des cursus im lateinsprechen eine gewisse ängstlichkeit und unsicherheit anhaften; ganz natürlich also, dasz ihm daraus einer der gröszten schrecken seines mündlichen abiturientenexamens wird. dies haben mir wenigstens bisher meine abiturienten vor und nach bestandener prüfung der mehrzahl nach gestanden, nur einzelne fanden sich in jedem jahrgang, die durch angeborene darstellungsgabe unterstützt ohne mühe und ohne befangenheit lateinisch zu sprechen vermochten, ebenso wie sie sich schriftlich mit leichtigkeit und gewandtheit ausdrückten. daneben stöszt man wohl auch hin und wieder auf einen examinanden, der im vertrauen auf glückliche zungenfertigkeit, wie vorher in der schule, so jetzt in der prüfung die aufgabe des lateinsprechens mit groszer dreistigkeit unternimmt und in der that über jede schwie-

rigkeit und jeden anstosz hinwegzueilen weisz. sein ausdruck wird flusz vielleicht, correctheit gewisz nie besitzen und kaum passender beurteilt werden können, als mit dem Ciceronischen wort 'uolubilitas inanis atque irridenda'.

Die mehrzahl, wie gesagt, wird sich ernsthaft bemühen, das gestellte thema befriedigend zu behandeln, man wird an ihrem vortrag jedoch nur hier und da eine passende reminiscenz, eine wohlgelungene periode zu loben haben; einen guten eindruck macht die leistung im ganzen deshalb selten, weil freiheit und sicherheit an ihr vermiszt wird.

Natürlich führt der prüfende lehrer diese mangelhaften sprechversuche nur mit einem peinlichen, unbehaglichen gefühle vor, hat er doch dabei das bewustsein, seinen schülern hier etwas zumuthen zu müssen, wozu er sie angemessen vorzubereiten nicht in der lage war. wer möchte es ihm deshalb allzusehr verargen, wenn er, um das resultat besser zu gestalten, anderen aufgaben seines unterrichts zeit entzieht und eine wöchentliche stunde, wenigstens im wintersemester, zu mündlichen übungen bestimmt?

Allein auch die so erzielte frucht kann, weil nicht im organischen fortgang des ganzen gymnasialunterrichts naturgemäsz entwickelt, sondern erst gegen das ende desselben künstlich beschleunigt, nicht reif und nicht gesund sein.

Ferner weise ich noch einmal nachdrücklich darauf hin, wie durch ein solches verfahren die eine oder die andere der wichtigeren aufgaben des lateinischen unterrichts beeinträchtigt und das ihnen vorgeschriebene ziel in frage gestellt wird. ich wenigstens glaube nach meinen bisherigen erfahrungen, von einzelnen durch besondere verhältnisse begünstigten schulen abgesehen, behaupten zu dürfen, dasz jeder lateinlehrer auch in prima noch wiederholungen schwierigerer teile der syntax für notwendig erkennen wird, dasz er recht zahlreicher stilistischer übungen nicht entbehren kann, dasz er dem schüler zuweilen auch in der classe gelegenheit geben musz, ein leichtes aufsatzthema kurz zu behandeln. ferner darf die lectüre nicht karg bemessen sein, zugleich aber wird manches gelesen, was eine eingehende erklärung erheischt, und auszerdem soll der schüler doch auf dieser höchsten stufe wenigstens nicht blos mit richtigem verständnis, sondern auch mit freiheit und geschmack übersetzen lernen. endlich ist ja für die lectüre in der prima noch ein höherer gesichtspunct maszgebend: wir sollen den jüngling zu einer richtigen würdigung sowol des autors als des einzelnen werkes zu führen suchen, was ohne einblick in die gesetze der rhetorik nicht geschehen kann, wir sollen, wie Schrader in seiner erziehungs- und unterrichtslehre es ausdrückt, eine einsicht in die eigentümlichkeit des autors erstreben nach anlage, sittlichem wert, politischer und wissenschaftlicher geltung und künstlerischer ausbildung. — hohe und schwer zu erfüllende forderungen, aber auch wert der ernstesten anstrengung des lehrers! denn gewisz bringen wir nur so unsern

schülern, den künftigen vertretern höherer bildung, das altertum zu lebendiger anschauung, nur so erreichen wir das wieder, was dem classischen unterricht früherer zeiten nachgerühmt wird und heute zumeist verloren scheint, dasz jene einen oder einige liebingsautoren auch im späteren berufsleben mit dauerhafter neigung umfassen und und festhalten und sich in ihnen den zugang zu den bildungsquellen ihrer jugend stets offen bewahren.

Erscheinen demgemäsz die lateinischen sprechübungen schon aus diesem gesichtspunct als störenfriede, so haben sie meiner ansicht nach, falls sie eben in der angegebenen weise betrieben werden, vom sittlichen gefühl aus betrachtet etwas bedenkliches. denn nimmt man dieselben erst in der prima vor, verlegt man sie etwa gar vorzugsweise in das der prüfung vorangehende vierteljahr, dann tritt es doch deutlich genug zu tage, dasz sie der rücksicht auf jene ihre existenz verdanken; sie tragen den examenzweck, so zu sagen, an der stirn geschrieben, und dies widerspricht dem geist, in dem aller unterricht und speciell der unterricht in der prima zu erteilen ist. ich erinnere bei dieser gelegenheit an die schönen, goldenen worte aus der die maturitätsprüfung betreffenden verfügung vom 24. october 1837,[3] von denen ich wünschte, sie ständen mahnend an der thür unserer prüfungszimmer geschrieben und gewännen wahrheit und wirklichkeit im leben unserer schüler:

> 'Die schüler sollen sich, statt durch ein hastig zusammengerafftes wissen verwirrt und erdrückt zu werden, sicher und gründlich vorgebildet mit frischer kraft, mit freudigem muth und mit freier umsicht zur letzten prüfung stellen können.'

Es könnte nach den obigen ausführungen bei oberflächlicher betrachtung scheinen, als sei es das beste und einfachste, unsere lateinischen sprechübungen überhaupt aus dem lectionsplan zu entfernen und die betreffende bestimmung des abiturientenreglements aufzuheben. in dieser radicalen weise pflegen fragen des unterrichts, zumal wenn sie das vielfach angefochtene latein angehen, vor einem gröszeren publicum jetzt gern gelöst zu werden, und so hat man denn auch das lateinsprechen auf der schule als lächerlich und zopfartig genugsam verspottet. ich glaube, bei tieferem eingehen auf die frage ihrer entbehrlichkeit oder nützlichkeit gelangen wir zu einer anderen entscheidung. ich erkenne in ihnen eine wertvolle, ja notwendige ergänzung der schriftlichen übungen, besonders der aufsatzübungen. erhält nämlich der schüler nicht blos in bestimmten bald längeren bald kürzeren fristen gelegenheit, seine gedanken sogleich lateinisch zu fassen, kann vielmehr die fähigkeit und bereitschaft dazu in jedem augenblick vorausgesetzt und von ihm gefordert werden, so wird er auch dann, wenn er sich zur ausarbeitung seines lateinischen aufsatzes niedersetzt, nicht erst einer langen zeit be-

---

[3] Wiese a. o. abt. I s. 206.

dürfen, um sich, ich möchte sagen, in eine entsprechende gedankenverfassung zu versetzen, es wird ihm vielmehr ohne solchen gewissermaszen erzwungenen übergang, zu dem er sich jetzt oft genug durch verwendung einiger passender oder auch nicht passender phrasen zu verhelfen sucht, natürlich und darum leicht sein, seine gedanken lateinisch auszudrücken.

Jetzt gestehen mir meine schüler wol, dasz sie am lateinischen aufsatz mit vergnügen arbeiten, sobald sie nur erst „recht darin seien", und die ersten seiten, besonders die einleitung lassen es in der that häufig genug deutlich erkennen, wie sie der schüler sich mühsam abgerungen hat. dasz derselbe also seinen aufsatz ganz anders angreift, wenn er im sprechen geübt ist, es darin zur freiheit und unbefangenheit gebracht und somit eine vertrautere stellung zur sprache überhaupt gewonnen hat, dies erscheint an und für sich klar, und ich gedenke im verfolg der fortschreitenden leistungen von stufe zu stufe diesen zusammenhang, diese ganz natürlich und notwendig sich ergebende gegenseitige förderung der mündlichen und schriftlichen übungen im einzelnen nachzuweisen.

Schon bei der unter den jetzt obwaltenden verhältnissen beschränkten zeit habe ich die beobachtung gemacht, dasz die fortschritte und erfolge im sprechen und schreiben hand in hand gehen, dasz wer das éine mit einer gewissen sicherheit und gewandtheit leistet, auch in dem andern der gefördertste ist. beide fertigkeiten vereint geben den beweis, dasz der schüler mit der sprache in einem masze vertraut ist, wie es bei der langen beschäftigung mit ihr erwartet werden kann. denn allerdings sind die gegner des herrschenden systems im guten rechte, wenn sie auf den der lateinischen sprache zugestandenen groszen raum hinweisen und entsprechende leistungen verlangen. so kam mir noch neulich eine kleine schrift des grafen Pfeil in die hand,[4] der ja seinen schlesischen landsleuten wenigstens durch manche paradox erscheinenden ausführungen bekannt ist, jedoch auch oft gedanken ausspricht, die wol zur beachtung empfohlen werden mögen. er berechnet die gesamtzahl der lateinischen unterrichts- und arbeitsstunden auf 5700, wobei freilich ein zehnjähriger aufenthalt in der schule vorausgesetzt ist. wer nachrechnet, wird mit berücksichtigung dieser letzteren annahme die zahl durchaus nicht zu hoch gegriffen finden, obwol sie selbst den in der schule stehenden im ersten augenblick überrascht.

Solche thatsächlichen verhältnisse sich zuweilen zu vergegenwärtigen, ist sicherlich von groszem nutzen; gewisz fordert ein so bedeutender aufwand von zeit und mühe ansehnliche resultate, und jeder ernste lehrer wird in dieser erwägung einen sporn finden, an seiner methode zu bessern, falls die leistungen hinter der erwartung zurückbleiben. denn an der methode allein liegt es meines erachtens, dasz unsere schüler zum groszen teile in diesem ihrem hauptfache,

---

[4] schulwesen und unwesen. Gnadenfrei 1877.

dem sie so viel zeit und anstrengung gewidmet haben, nicht sicherheit und damit zugleich freudigkeit erlangen.

Oder können wir die ursache hiervon in anderen umständen suchen? sind wir etwa berechtigt, innerhalb der gegebenen neunjährigen schulzeit unsere anforderungen an die arbeitskraft der schüler noch höher zu spannen? kein einsichtiger wird dieser meinung sein, noch andernfalls glauben, mit derselben durchdringen zu können, denn in der that steht die sache so, dasz wir uns mit dem jetzt üblichen, nach allgemeinem übereinkommen festgesetzten zeitmasz begnügen müssen und begnügen können. fassen wir auch die aufgabe des schülers noch so streng, dasz er nämlich im stufenweisen fortschreiten von classe zu classe beim ablauf gewisser fristen ein unumgängliches resultat von gewonnener fertigkeit und kraft aufweisen müsse, und dasz nur der das vorgeschriebene ziel vollkommen erreiche, der von unten auf bis zum schlusz seiner laufbahn die ansprüche der schule ganz befriedigt und das befohlene bildungswerk lückenlos an sich vollzogen habe, so sind wir doch auf der andern seite nicht minder verpflichtet, ihm eine ausreichende musze zu freier bewegung, teils zur erholung, teils zu anderweitiger ausbildung zu sichern. wir dürfen die vielfachen gerade in neuester zeit wieder sich immer mehr geltung verschaffenden klagen über die überbürdung unserer jugend keinenfalls ohne weiteres von der hand weisen, sind vielmehr ihnen und besonders den gutachten von augenärzten eine unbefangene berücksichtigung schuldig, welche letzteren in dem überhandnehmen der kurzsichtigkeit eine ernste gefahr für unser volk erkennen und dieselbe auf den mangel an bewegung im freien, auf das anhaltende sitzen im schullocale und im arbeitszimmer zurückführen.

Nur kurz berühre ich den vorschlag, den cursus des gymnasiums um ein jahr zu verlängern und so unserem schulgebäude noch eine selecta aufzusetzen. vor einigen jahren verfocht ein lehrer der prima, tüchtig als gelehrter und als pädagoge, mir gegenüber diese ansicht, ich verstand damals wol seine gründe zu würdigen und habe dann später selbst bei vielen abiturienten das gefühl gehabt, dasz sie im eigentlichen sinne doch noch nicht reif seien in wissenschaftlicher beziehung, dasz gerade ein drittes jahr zum unterricht der prima hinzugefügt ihre bildung zu einem befriedigenden abschlusz führen und sie sicherer und selbständiger den universitätsstudien übergeben würde. trotzdem halte ich den gedanken nicht für durchführbar und meine, wir können uns an einem neunjährigen cursus wol genügen lassen.

Dagegen musz der unterricht an intensität gewinnen, es musz mehr leben, einheit und zusammenhang hineingebracht, mit dem wissen unmittelbar und aufs nachhaltigste die anwendung verbunden, das eine durch das andere vertieft und befestigt werden. darum habe man schon auf den untersten stufen das ziel des ganzen planes im auge, man verliere sich nicht in ein kurzsichtiges behandeln des

classenpensums mit allzu peinlicher berücksichtigung jedes, auch des geringfügigsten punctes, da denn schlieszlich es als höchstes verdienst erscheint, dem gedächtnis der schüler die grammatik satz für satz und zeile für zeile überliefert zu haben. dies führt natürlich zu einem rein mechanischen einprägen des stoffes, das auf die dauer für die bildung des zöglings keinen wert hat.

Aus diesem gesichtspunct wird man es auch nicht gutheiszen, dasz an einzelnen gymnasien der lateinische unterricht in sexta oder quinta elementarlehrern anvertraut ist. denn so gern ich meinerseits die sicherheit und gewandtheit ihrer lehrweise, die ich aus eigener beobachtung an mehreren orten kennen gelernt habe, anerkenne, so musz ich doch, eben weil sie jenen freieren überblick in einem fache, wo ihr wissen nicht weit genug hinauf reicht, nicht besitzen, behaupten, dasz trotz jenes ihres unzweifelhaften vorzuges vor jungen philologen auch die einübung der elemente des latein besser in die hände dieser gelegt wird. es erhebt sich dann nur die naturgemäsze forderung, dasz der director gerade diese stufe seiner schule mit besonderer sorgfalt beachte und es an der nötigen anleitung und unterstützung des lehrers nicht fehlen lasse. so dürfte dieser sich wol bald lebendig dessen bewust werden, dasz dieser unterricht, weil er elementarunterricht heiszt, darum nicht etwa unwichtig ist und keine vorbereitung erfordert, dasz derselbe vielmehr höchst bedeutungsvoll und schwierig und ohne reiflich überdachte methode nicht mit erfolg zu erteilen ist. wird schon auf dieser stufe das richtige verfehlt, das notwendige unterlassen, wie soll dann in höheren classen der unterricht die verlangten früchte tragen? das wissen bleibt lückenhaft, und der schüler fühlt sich im bewustsein davon nie sicher und froh. wird dagegen der grund fest und dauerhaft gelegt nach einem plane, der die ganze anlage mit verständnis erfaszt, so wird sich auch der weiterbau sicher und regelmäszig vollenden.

Und so bin ich denn bei der behauptung angelangt, deren nachweis und begründung ich mir im folgenden zur aufgabe gestellt habe. Es ist diese: zur belebung und vertiefung des lateinischen unterrichts, zur wahrhaften gewinnung des schülers für den gegenstand trägt eine fortgesetzte übung im mündlichen gebrauch der sprache und zwar schon von der untersten stufe anhebend auszerordentlich bei. deshalb ist eine methodische betreibung dieser übungen auf unseren gymnasien wünschenswert.

Da ich vermuthe, man werde für die anfänge des unterrichts am wenigsten geneigt sein, mir meinen satz zuzugeben, dagegen in betreff der mittleren und oberen classen kaum bedenken erheben, so beabsichtige ich für die sexta, quinta und quarta die möglichkeit und zweckmäszigkeit der lateinischen sprechübungen ausführlich und im einzelnen darzulegen, während bezüglich des weiteren fortganges derselben einige mehr allgemeine bemerkungen genügen dürften.

Sollte sich die vorstehende auseinandersetzung im wesentlichen der zustimmung des geneigten lesers erfreuen, so hoffe ich, er begleitet mich nun auf meinem weiteren gange mit interesse und mit geduld. es ist eine frische, lebensfrohe knabenschaar, zu der ich ihn führen will, leicht zu fesseln durch einen neuen gegenstand, nicht so leicht festzuhalten in treuer und stetiger hingebung an denselben.

Die vorschläge, sie zu tüchtigen lateinern zu machen, zu deren prüfung ich einlade, gründen sich nicht blos auf theorie, — ich würde so nicht wagen, sie der öffentlichkeit zu übergeben —, sondern sind vielmehr eigener erfahrung und praktischen versuchen entnommen. in den jahren 1871—1874 verwaltete ich nacheinander die ordinariate der drei untersten classen einer höheren lehranstalt Westfalens. dieselbe war eine combinierte, so dasz sexta und quinta gemeinsam für den besuch des gymnasiums und der realschule vorbereiteten und deshalb ziemlich stark besetzt waren. jene zählte 54, diese 66 schüler; die gymnasialquarta dagegen war nur mäszig gefüllt. ich hatte vorher während meines probejahres lateinischen unterricht in der quarta, obertertia und secunda einer realschule 1. o. erteilt und begann damals die arbeit in meiner neuen stellung mit groszer freude und lebhaftem interesse, wie es bei einem philologen natürlich ist, der erst an einer realschule gelernt hat, seine erwartungen und anforderungen auf ein bescheidenes masz einzuschränken und nun am gymnasium als der eigentlichen lateinschule besseres zu erreichen hofft und strebt. es war nicht von vornherein meine absicht, einen versuch mit dem lateinsprechen zu machen, allmählich im laufe des jahres legte mir der unterricht selbst den gedanken nahe, und ich ging vorsichtig an seine ausführung. unter solchen umständen wird kein zweifel darüber bestehen können, dasz es möglich sei, besseres zu erzielen, als es mir damals gelang, wenn der versuch an einem gymnasium, das mehr unterrichtsstunden bietet, gemacht und gleich von anfang an ein fester, wohlerwogener plan verfolgt wird.

Auch stellten sich sonst die äuszeren verhältnisse für mich nicht durchaus günstig. die schüler waren mit nur wenigen ausnahmen mittelmäszig begabt, sie hatten auf der vorschule noch keine grammatische vorbildung erhalten, auch war ihr durchschnittsalter geringer, als es in den östlichen provinzen zu sein pflegt. hingegen zeigten sie sich zum gröszten teil aus eigenem antrieb fleiszig und für den neuen gegenstand interessiert. von seiten meines erfahrenen und auszerordentlich thätigen directors fand ich im fortgange meiner versuche stets freundliche billigung und ermunterung. in sexta und quinta waren 9 stunden für das latein, 3 für das deutsche angesetzt. endlich wurden beim lateinischen unterricht das übungsbuch von Spiesz und die schulgrammatik von Siberti-Meiring benutzt.

Von letzterer sehe ich vorläufig ab, denn ich habe meinen sextanern keine grammatik in die hand gegeben und halte auch jetzt noch den gebrauch einer solchen auf dieser stufe für überflüssig, ja für unzweckmäszig. der schüler möge sich vielmehr beim anfang

des fremdsprachlichen unterrichts auf ein buch concentrieren und zwar natürlich auf ein lesebuch. gerade im anfang ist ja die unmittelbare überlieferung des grammatischen stoffes durch den lehrer so wichtig.

Für ein lesebuch stellt man nun gewöhnlich folgende regeln auf: es soll die vocabeln zweckmäszig auswählen und ebenso anordnen, unbekannte flexions- und satzformen vermeiden, übungssätze von wirklichem inhalt bringen und hinreichenden stoff bieten. diesen anforderungen entspricht Spiesz, wenigstens der für sexta bestimmte teil, in wesentlichen puncten, und so ist er denn auch in den westlichen provinzen sehr verbreitet.[5] nur was den inhalt betrifft, eine frage, die für uns besonders in betracht kommt, kann er keineswegs genügen, denn die übungssätze sind zum groszen teil ohne sinn und unverständlich. so kann der sextaner zb. unmöglich etwas denken, wenn er liest: 'standhaftigkeit ist der weg des glücks', oder 'das glück der einwohner des landes ist die ursache des stolzes'.

Es ist notwendig hierauf einzugehen, da auch in anderen lesebüchern diese seite allzu sehr vernachlässigt wird, so dasz es ein leichtes wäre, die zahl der angeführten beispiele beliebig zu vermehren. lange nicht genug finden sich sagenhafte und geschichtliche stoffe verwertet, und doch sind diese gerade eine fundgrube guter und verständlicher und die jugend ansprechender lesestücke. durch den gebrauch solcher bücher gewöhnt sich nun der schüler leider an ein gedankenloses lesen ohne irgend eine berücksichtigung des inhalts, und daher schreibt sich denn zum guten teile die traurige erfahrung, die wir in mittleren classen oft genug an ihm machen müssen, dasz er nämlich nun, wo er auf den inhalt hauptsächlich achten soll, über diese zumuthung fast erstaunen zeigt und es einer consequent und energisch fortgesetzten hinweisung bedarf, um ihn zu wirklich geistiger erfassung des übersetzungsstoffes zu fördern. wie aber dann, wenn auf dieser stufe die nötige kraft nicht eingesetzt wird? wenn auch hier noch jene wesentliche seite des unterrichts im hintergrunde halb versteckt bleibt? — es liegt wahrhaftig nahe, eine parallele zu ziehen zwischen der art des übersetzens auf den untersten stufen des gymnasiums und der oberflächlichen methode der lectüre in mittleren und oberen classen, wie sie immer noch an manchen schulen besteht trotz der eindringlichsten mahnungen, die es uns zur pflicht machen, dem schüler seinen autor wirklich zu erklären, ihn hinzuweisen auf den zusammenhang des einzelnen, auf die zweckmäszigkeit der anordnung aller teile, ihm die beziehungen auf personen und verhältnisse durchsichtig zu machen durch heranziehung der geschichte, der altertümer, der kunst- und literargeschichte.

---

[5] im jahr 1871 erschien das buch in der 32n auflage. Essen. Bädeker. des vergleichs wegen werde ich auch bei den später erwähnten übungsbüchern die auflage angeben.

Ich darf bei dieser veranlassung wol an ein ernstes wort erinnern, das Fr. Thiersch in seiner schrift über methode der classischen studien in hinsicht einer zu flüchtigen lectüre gesprochen hat: 'wird das studium der alten so betrieben, so kenne ich kein untrüglicheres mittel, die jugend vom denken zu entwöhnen, als dieses, wo man sie gewöhnt, bei den schwierigen und ernsthaften dingen nichts zu denken, kein sichereres verfahren, um das lernen in ein ödes werk des gedächtnis zu verwandeln und alle keime und hoffnungen des gedeihens zu verderben.'

Ueberschauen wir auf diese weise den fortgang und zusammenhang des ganzen gymnasialunterrichts und vergegenwärtigen wir uns die nachteiligen folgen eines nicht von vornherein auf denken und verstehen angelegten planes für das lesen und übersetzen, so wird die forderung gerechtfertigt erscheinen, dasz schon dem sextaner und quintaner sein übungsbuch einen angemessenen, anregenden inhalt bieten soll.

Ohne solchen inhalt ist das buch nicht geeignet, mittelpunct und ausgangspunct aller übungen in der fremden sprache zu sein, wie wir es doch wünschen und fordern müssen, es bietet für versuche im mündlichen gebrauch derselben keine unterstützung, denn aus ihm gewinnt der schüler eben zu wenig gedanken und sätze, die er eventuell verwenden könnte, wenn er selbst beispiele zu bilden hat. ihn hierzu anzuleiten trotz dieses mangels wird für den lehrer eine mühsamere aufgabe, immer wieder musz er auf den historischen stoff des buches aufmerksam machen, das hier und da zerstreute zusammenstellen, wenn gleichartiges sich nicht findet, dieses an das frühere anknüpfen lassen. so stehen zb. im Spiesz eine anzahl sätze über Alexander den groszen, und als willkommene ergänzung dazu finden wir im deutschen lesebuch von Hopf und Paulsiek eine reihe von erzählungen aus Alexanders leben. wenn ich also immer da, wo ein derartiger satz übersetzt wird, wieder auf die früher gelesenen sätze ähnlichen inhalts zurückgreife und dabei gelegentlich den stoff des deutschen lesebuches heranziehe, so erziele ich einerseits einen gewinn für die geschichtlichen thatsachen, die sich im gedächtnis des schülers befestigen und zusammenhang erhalten, andrerseits aber auch zugleich einen wesentlichen vorteil für die fremde sprache, indem durch diese öftere wiederholung der beispiele vocabeln und redensarten, wie bellum gerere, proelium committere, uictoriam reportare, castra ponere, pacem facere, sich unverlierbar einprägen.

In folge der armseligkeit des lehrstoffes wird freilich das resultat dieses verfahrens immer dürftig bleiben, und es ist ersichtlich, wie sehr ein mit gröszerer rücksicht auf den inhalt verfasztes buch solchen übungen zu hülfe kommen würde. aber man blättere die mehrzahl der noch jetzt auf unseren schulen gebräuchlichen bücher durch: es ist, als ob die verfasser den knaben zur gedankenlosigkeit anleiten wollten. sätze wie 'die adler haben flügel', 'die adler sind

vögel' enthalten doch wol keine belehrung. 'der landmann hat geld' kann nicht als allgemein gültige wahrheit ausgesprochen sein. durchaus nichts weisz man damit anzufangen, dasz 'die schwerter der deutschen hart sind', oder 'die waffen der gallier eine schöne form haben'.

Man erkennt ja leicht, was bei dem abfassen solcher lesebücher leitender gesichtspunct gewesen ist: es sollte jede vom schüler gelernte vocabel in den übungsstücken mehrere male und in verschiedenen formen wiederkehren. das ist nun in der that ein einseitiger und allzu ängstlicher standpunct und entschuldigt den gerügten mangel keineswegs. denn erstens lassen sich die meisten dieser vocabeln auch in zusammenhängende historische stoffe aufnehmen, und dann hat der lehrer ja noch vollauf gelegenheit, dieselben in mündlichen übungen zu verwenden, sei es zur bildung von formen oder zur bildung kleiner sätze.

Nun läszt sich zwar in neuerer zeit ein fortschritt nach der bezeichneten seite hin nicht verkennen. man prüfe zb. die übungsbücher von Ostermann[6] oder Hottenrott[7] oder Meiring[8], man wird die einzelnen sätze der mehrzahl nach verständig finden; in noch höherem masze ist dies an dem lesebuche von Perthes[9] zu loben, welches recht viele passende historische sätze enthält. allein von unserem standpuncte aus wird es trotzdem noch nicht genügen, ebensowenig wie jedes andere buch, das dem schüler den stoff ohne zusammenhang bietet. das einzelne mag der form nach durchaus zweckentsprechend, dem inhalt nach wert und geeignet sein, vom schüler festgehalten zu werden, nun tritt aber in einem engen umfange das verschiedenartigste gleichberechtigt neben einander, und eines verdrängt oder verdunkelt das andere.

Ich greife, um dies an einem beispiele zu beweisen, stück 64 aus dem buche von Perthes heraus. unter den 12 sätzen, aus denen es besteht, sind 7 historischen oder sagenhaften inhalts, jeder für den zweck der formeneinübung ganz passend und zugleich dem schüler verständlich und anziehend. im ersten satze jedoch hört derselbe von der befestigung Athens, im zweiten von der wunderbaren ernährung des Romulus und Remus, im dritten von der rettung des Capitoliums durch die gänse, im vierten von Aristoteles als dem lehrer des groszen Alexander, im fünften von Coriolan, im sechsten vom tode des Demosthenes und Isokrates, im siebenten endlich von der blendung Polyphems. man wird zugeben, dasz der schüler hierdurch in éiner lehrstunde ein recht buntes durcheinander von vorstellungen erhält, ganz abgesehen davon, dasz nun noch sätze allgemeinen inhalts zwischen jene zerstreut sind. da ist viel zu verschiedenartiges auf einmal geboten, als dasz der lehrer auf das fest-

[6] 15e aufl. Leipzig 1877. Teubner.
[7] 6e aufl. Berlin 1871. Lüderitz.
[8] Bonn 1872. Cohen u. sohn.
[9] Berlin 1874. Weidmann.

halten des einzelnen rechnen und dringen könnte, und so bleibt ein an sich dankbares material unbenutzt.

Darum glaube ich, es musz auf dieser bahn des fortschritts noch ein schritt vorwärts gethan werden. warum wollen wir nicht wenigstens dem einzelnen lesestück einen gemeinsamen inhalt geben, oder noch besser eine reihe von stücken aus demselben stoffe bearbeiten? man wende mir nicht ein, dasz dann die vocabeln zu wenig eingeübt werden könnten. man unterschätzt hierbei, wie ich schon oben andeutete, den wert der mündlichen übungen, und dann bemerke ich noch dies. ich bin durchaus dafür, dasz der schüler über einen reichen vocabelvorrath verfüge, aber die rücksicht hierauf scheint mir doch oft übertrieben zu werden. so sind zb. in jenem Perthesschen lesestück zwei vocabeln nach meiner meinung für den sextaner überflüssig: mollire findet er selten genug wieder, sopire bietet ihm in der tertia sein Ovid, aber es ist ganz gewisz, dasz er dies wort bis dahin vergessen hat und dasselbe pflichtmäszig nachschlägt und in seine präparation einträgt.

Alle bedenken, die man gegen eine andere einrichtung unserer lesebücher erheben kann, gründen sich nach meiner überzeugung mehr auf die macht der gewohnheit, als auf rein sachliche erwägung. gelingt es uns, uns über sie hinwegzusetzen, so wird es jedem bald wünschenswert und möglich erscheinen, nach analogie der Wellerschen erzählungen aus Herodot schon für die sexta, wenigstens für die zweite hälfte des schuljahres, gewisz aber für die quinta zusammenhängende historische übungsstücke in leichter form zu schreiben, so dasz die schüler mit einiger anleitung des lehrers dieselben zu verstehen im stande sind. für die sexta, glaube ich, würden sich vornehmlich stoffe aus der Odyssee empfehlen, die ja bekanntlich gerade das erste knabenalter so sehr anspricht und gewöhnlich auch in dem entsprechenden deutschen unterricht zu dictaten und reproductionen verwandt wird.

Wir besitzen ein derartiges buch von Henneberger[10], ausgearbeitet im zusammenhange mit Wellers Herodot-[11] und Livius-erzählungen[12] und dazu bestimmt, den sextaner zu der lectüre derselben hinüberzuführen. es bietet zuerst übungen über das verbum sum, dann über jede einzelne Conjugation und endlich vermischte übungen. in den ersten fünf abschnitten bereiten einzelne sätze zur übersetzung der dann folgenden fabeln und erzählungen vor, im letzten abschnitt zerfällt der stoff teils in gespräche, teils in sage und geschichte, und hier finden wir zb. zwölf stücke über den Trojanischen krieg, und ebenso viele stellen die abenteuer des Odysseus dar. für die brauchbarkeit des buches spricht schon der umstand, dasz es so oft aufgelegt worden ist, auch hat es wegen der passenden

[10] Henneberger, lat. elementarbuch. 7e aufl. Hildburghausen 1876. Kesselringsche buchhandlung.
[11] Weller, lat. lesebuch aus Herodot. 14e aufl. 1877.
[12] Weller, lat. lesebuch aus Livius. 9e aufl. 1875.

auswahl und zweckmäszigen bearbeitung des stoffes anerkennende beurteilung erfahren, indessen wird es dem aufmerksamen leser bei der oben gegebenen kurzen beschreibung der einrichtung desselben nicht entgangen sein, wie sehr es in wesentlichen puncten von einem lesebuche abweicht, wie ich es mir denke.

Erstlich wünsche ich die historischen stoffe ausführlicher behandelt, wodurch zugleich der inhalt des ganzen buches einheitlicher wird. angemessen erscheint es mir allerdings zur lectüre längerer abschnitte durch voranstellung kürzerer stücke vorzubereiten, einzelne sätze aber können in einem buche fehlen, das seiner ganzen anlage nach dem sextaner erst am beginn des zweiten semesters in die hand gegeben werden soll. in betreff jener kürzeren stücke teile ich die ansicht des verfassers nicht, der lateinische originalstücke verwirft, glaube vielmehr, dasz anekdoten und leichte erzählungen aus Cicero oder Gellius wol aufnahme finden können, wenn nur dem schüler durch unter den text gesetzte hülfsbemerkungen das verständnis vermittelt wird, wie dies zb. in dem Blumeschen lesebuch für quinta[13] geschehen ist. so erinnere ich mich heute noch daran, dasz ich einst als quintaner im Blume den einfachen bericht Ciceros über die entdeckung des grabmales des Archimedes gelesen und denselben als primaner mit vergnügen in den Tusculanen wiedergefunden.

Ferner — und hiermit beziehe ich mich auf die dritte der Ecksteinschen thesen — möchte ich gespräche überhaupt aus unseren lateinischen lesebüchern entfernt wissen; ihr inhalt ist doch gewöhnlich allzu nüchtern, und ich habe darum noch nie gefunden, dasz die jugend sich dafür erwärmt.

Endlich erkläre ich Hennebergers buch für mangelhaft, weil es nur lateinische stücke enthält. nicht leicht wird ein lehrer der unteren classen die dem übersetzen aus dem lateinischen entgegengesetzte operation des übersetzens aus der muttersprache in die fremde entbehren wollen, man wird vielmehr diese übungen möglichst sich gegenseitig entsprechend und ergänzend vorzunehmen haben, und zu diesem zweck musz das lesebuch ebenfalls zusammenhängende stücke bieten, die sich am besten in ihrem inhalt genau an die voranstehenden lateinischen abschnitte anschlieszen. hiermit befinde ich mich also im gegensatze zu der zweiten these Eckssteins[14].

---

[13] lat. lesebuch in 3 teilen. I übersetzungen aus d. lat. ins deutsche. 14e aufl. 1868. II übersetzungen aus d. deutschen ins lat. hrsg. von Schmidt. 13e aufl. 1870. III kleine lat. schulgrammatik. 6e aufl. 1871. — lat. vorübungen. 5e aufl. 1868. Göttingen. Vandenhoeck u. Ruprecht.

[14] ich freue mich am schlusz dieser betrachtungen darauf hinweisen zu können, dasz dieselbe idee in bezug auf die deutsche lectüre der untern classen an der bis vor kurzem unter Kerns leitung stehenden luisenstädtischen gewerbeschule in Berlin durchgeführt ist. man hat dort an stelle eines gewöhnlichen lesebuches einen einheitlichen, gehaltvollen stoff für die lectüre bearbeitet, und zwar für die sexta aus Homer, für die quinta aus Herodot, für die quarta aus Livius. an die seite

Um also zusammenzufassen, wir bedürfen für die sexta eines übungsbuches, das dem schüler für die zweite hälfte des jahres einen zusammenhängenden, möglichst einheitlichen, seinem geistigen standpunct angemessenen lesestoff in sich entsprechenden lateinischen und deutschen abschnitten bietet. gespräche sind auszuschlieszen. kürzere erzählungen können aus Cicero, Gellius, Justin u. a. direct entnommen werden. als hauptinhalt empfehlen sich für diese stufe erzählungen aus der Odyssee. das übersetzen der originalstücke ist durch bemerkungen unter dem text zu erleichtern. als anhang ist ein vocabularium hinzuzufügen. in den deutschen stücken wird der wortschatz der entsprechenden lateinischen verwendet.

Vielleicht ist manchem leser diese auseinandersetzung zu lang geworden, doch bitte ich dieselben zu bedenken, dasz passender und reichhaltiger lesestoff für die entwickelung des denk- und fassungsvermögens überhaupt und für den fortschritt in der fremden sprache speciell wesentliche vorbedingnng ist, und dasz er endlich den sprechübungen entgegenkommt.

Auf ein nach den bezeichneten grundsätzen verfasztes buch gestützt, kann der lehrer hin und wieder einzelne züge aus sage oder geschichte frei reproducieren lassen, kann er selbst mit den schülern oder diese unter sich die gewonnenen kenntnisse in frage und antwort austauschen. aber von noch höherem werte ist folgendes: der gedankenschatz, den er nun, zum teil auch in einer bestimmten form, bei seinen schülern als festen besitz voraussetzen darf, bildet eine verhältnismäszig breite grundlage, auf der sich die sonstigen übungen in der fremden sprache, mündliche wie schriftliche, frei bewegen.

Fürs erste erwähne ich die wiederholung der vocabeln. die praxis lehrt uns bald genug, dasz der spruch 'repetitio est mater studiorum' eine hauptregel für den unterricht ist, namentlich auch in beziehung auf den vocabelvorrath. freilich zeigt sich nun gerade auf diesem gebiete in der befolgung jener regel eine grosze verschiedenheit, und es gibt lehrer, die sich dieser pflicht nur ungern erinnern und in kürze zu entledigen suchen, während andere derselben mit besonderer freude und reichem erfolge obliegen. die übung scheint einfach, will aber doch überlegt und mit einsicht geordnet sein. unmöglich wird man sich damit begnügen, die vocabeln in derselben reihenfolge zu wiederholen, wie sie das erste mal

---

dieser bücher treten sammlungen deutscher gedichte in einzelnen heften. in seiner anzeige dieser sammlungen (zeitschr. f. g.-w. s. 288 ff.) spricht Frick seine zustimmung zum ganzen plane aus und citiert unter anderm auch ein wort von Hollenberg, das ich nicht unterlassen kann hierher zu setzen: 'einen tüchtigen stoff nehmen, aus ihm die gröste kraftentwicklung gewinnen und aus klugheit und dankbarkeit diesen stoff hartnäckig festhalten, das ist das richtige didaktische princip. befolgt man es einmal versuchsweise, so findet man, dasz es nicht allein dem denken selbst eine gröszere consistenz und sicherheit gibt, sondern auch den charakter merklich stählt.'

gelernt wurden. das wäre höchst mechanisch, für lehrer und schüler langweilig und würde wenig frucht bringen. grade immer freier und vielseitiger sollen die schüler das erworbene gut verwerten, es immer wieder unter neue gesichtspuncte stellen und sich dadurch zugleich zum ergreifen und festhalten des neuen vorbereiten und befähigen. planvoll und mit bedacht musz sich ein stein an den andern fügen, ohne innere verbindung und festigung angehäuftes material fällt in kürzerer oder längerer frist auseinander. es wird deshalb schon auf der untersten stufe die gruppierende repetitionsmethode anzuwenden sein, von der Perthes in einem aufsatz 'zur reform des lateinischen unterrichts' gehandelt hat,[15] und zwar noch in einem weiteren umfange, als es Perthes empfiehlt.

Man lasse also den schüler die wörter das eine mal nach ihrer endung zusammenstellen und leite ihn dabei an, selbst die bedeutung der ableitungssilben zu finden, zb. bei den adjectiven auf -ilis und -bilis. oder wäre es wirklich dem knaben zu viel zugemuthet, wenn man ihn die gelernten wörter facilis, fertilis, mirabilis, laudabilis, mobilis zusammenordnen und aus ihrer bedeutung auf die der ableitungssilben schlieszen läszt? ich kann dies nicht zugeben, es scheint mir vielmehr ein immerhin noch bescheidener anspruch an seine denkthätigkeit zu sein, der jedoch für sein ferneres lernen und verstehen eine lohnende frucht tragen wird. hat man nämlich so den angehenden lateiner schon in der sexta allmählich daran gewöhnt, auf die ableitung und wortbildung zu merken und dies in der quinta fortgesetzt, so wird es später in der quarta von hohem werte sein und auch nur kurze zeit erfordern, mit ihm methodisch die lehre von der ableitung der wörter durchzunehmen, ein capitel in der grammatik, das jetzt häufig zum groszen nachteil der sprachlichen bildung ganz übergangen wird.

Daneben halte ich aber noch eine andere art der gruppierung für besonders wertvoll und für den zweck der ersten übung im lateinsprechen erforderlich, ich meine die ordnung nach gegenständen. der nutzen dieses verfahrens ist leicht zu ersehen und möge hier kurz an einem beispiele gezeigt werden. man frage die schüler nach vocabeln, die sich auf den begriff homo beziehen, und man wird, falls es im zweiten oder dritten quartal des schuljahres geschieht, wie natürlich, damit wahrhaft überschüttet werden. freilich geht es zuerst etwas bunt durcheinander, und es ist interessant zu beobachten, wie der von éinem angeregte vorstellungskreis von andern begierig ergriffen und ausgebeutet wird, bis selbständigere köpfe dem gedanken wieder eine neue seite abgewinnen. so tönen uns bei jener frage etwa folgende wörter entgegen: caput, manus, pes, oculus, barba, frons, corpus, sanguis; animus, uirtus, uitium, fortitudo, constantia, auaritia, improbitas, probitas; dux, imperator,

---

[15] in der zeitschrift für gymn.-wesen XXVII s. 81 ff. auch als separatabdruck erschienen. Berlin 1873. Weidmann.

rex, miles, ciuis; puer, adulescens, iuuenis, senex; senectus, pueritia, adulescentia; mors, uita, morbus u. a. gibt man nun den schülern eine übersicht der genannten wörter, oder hat man sie, gleich als sie genannt wurden, aufschreiben lassen, so empfinden sie sofort selbst das bedürfnis nach ordnung und einteilung, und gelingt es ihnen unter anleitung des lehrers passende rubriken aufzufinden, so halten sie dieselben gewisz für einen wiederholungsfall fest und füllen dann die einzelnen classen desto vollständiger mit ihrem nun schon gesichteten vorrath aus. so würden sich ihnen, um bei dem angegebenen beispiel zu bleiben, etwa animus, corpus, res militaris, res urbanae als leitende gesichtspuncte bieten und hierzu leicht die entsprechenden unterabteilungen bestimmen.

Wer übrigens praktische versuche mit dieser gruppierenden repetitionsmethode macht, wird wohlthun, seine mitwirkung bei der classificierung möglichst zurücktreten zu lassen, damit den knaben die freude daran als an ihrem eignen werke unverkürzt bleibe; auf streng logische scheidung kommt es ja vorläufig ebenso wenig an, wie auf absolute vollständigkeit.

Wie sich nun beim einüben der vocabeln überhaupt zur belebung des unterrichts und zur anlehnung dieser übung an andere die bildung von sätzen empfiehlt, so ergibt sich dies gerade aus der bedeutungsmäszigen anordnung der wörter ganz von selbst. haben die schüler zb. unter der rubrik res militaris die substantiva bellum, dux, exercitus, copiae, auxilia, castra, arma, gladius, hasta, scutum, uulnus, pax und die verba pugnare, expugnare, defendere, uincere, necare, munire u. a. genannt, so verbinden sich mit jenen substantiven dann leicht und natürlich geeignete adjectiva, wie dux fortis, dux felix, dux peritus; proelium atrox, proelium cruentum; certamen singulare; fuga turpis; arma cruenta, arma ferrea, andererseits stellen sich ebenso unmittelbar substantiva mit verben zu redensarten zusammen, wie bellum gerere, proelium committere, arma capere, cladem accipere, uictoriam reportare, pacem facere, castra ponere, castra mouere. sind diese vorübungen geglückt, wer möchte noch zögern, zur bildung von sätzen zu schreiten? das kann schon der sextaner leisten, wenn er in der beschriebenen weise angeleitet worden ist, und er soll dann und wird dann nicht blos so allgemeine sätze bilden wie dux proelium commisit, post hoc proelium pax facta est, hostes pugna cruenta uicti sunt, sondern es bietet sich ihm der aus dem lesebuch gewonnene historische stoff ganz natürlich zur verwendung dar, und wir dürfen erwarten, dasz derselbe rasch in die bezeichnete form gekleidet wird. also hören wir, homerischen sagenstoff vorausgesetzt, aus dem munde des sextaners zb. folgendes: Graeci cum Troianis per decem annos bellum gesserunt; Hector, Priami regis filius, ab Achille interfectus est; Troia urbs a Graecis expugnata et deleta est; Ulixes per multas terras errauit, nam iram Neptuni mouerat; Minerua Ulixem semper adiuuabat, itaque ex omnibus periculis seruabatur.

Welchen nutzen solche aus einem gedankeninhalt entsprungene sätze vor jenen obigen haben, braucht nach dem früher über lesebücher gesagten nicht mehr erörtert zu werden.

Der ungemeine nutzen der gruppierenden repetitionsmethode, mag sie nun durch grammatische oder durch gegenständliche gesichtspuncte bestimmt sein, scheint unzweifelhaft, und zumal die übungen der letzteren art dürften wesentlich dazu beitragen, das latein auf den schulen wieder eigentlich lebendig zu machen. ich kann versichern, dasz lehrstunden, in denen vocabeln in der geschilderten weise repetiert und in zahlreichen beispielen verwertet werden, sich zu den belebtesten gestalten; sie befriedigen und erfreuen lehrer wie schüler und gewähren einen sicheren erfolg.

Neben der vocabelrepetition ist noch ein anderes gebiet zu nennen, auf dem wir für übungen im lateinsprechen raum und reiche veranlassung finden, und das zugleich nicht weniger einen ausgiebigen, angemessenen lesestoff zur wesentlichen voraussetzung hat. es ist dies die satzlehre. dieselbe fällt zwar dem deutschen unterricht zu, indessen darf man es als selbstverständlich voraussetzen, dasz auf den drei unteren stufen des gymnasiums oder doch wenigstens in sexta und quinta latein und deutsch in éiner hand liegt, wie dies von der pädagogik schon längst als berechtigte und unumgängliche forderung anerkannt worden ist. der lehrer wird nun diese vereinigung dazu benutzen, satzbildungsübungen in beiden sprachen zugleich vorzunehmen. wenn er also in einer deutschen stunde, nachdem für ein gegebenes gedankenverhältnis deutsche beispiele in genügender zahl gebildet sind, auch lateinische sätze fordert, so wird hierin kein einsichtiger eine beeinträchtigung des deutschen unterrichts erblicken, vielmehr wird man zugeben müssen, dasz gerade durch diese übertragung auf die fremde sprache die form des satzes, der unterschied der einen satzform vor der anderen um so klarer ans licht tritt.

In sexta beschränken sich diese übungen im wesentlichen auf das verhältnis der coordination, und ich möchte auch nicht rathen, darüber hinaus zu gehen, obwol die lateinischen lesebücher um des pronomens willen relativverbindungen und, um den conjunctiv vorzuführen, temporal- und causalnebensätze mit cum, final- und consecutivsätze mit ut und ne enthalten müssen. an dieser stelle können eben solche verbindungen nicht entbehrt werden, und der schüler lernt allmählich sich hineinfinden, allein das erfassen dieser art des gedankenverhältnisses bleibt doch bei der mehrzahl, meiner erfahrung nach, ein mangelhaftes und gestattet nicht freie, selbstthätige anwendung zu fordern. darum erstrebe man auf dieser anfangsstufe lieber ein klares durchdringen der coordinierenden satzverbindung, ein ziel, das sich bei allen schülern erreichen läszt, soweit sie nicht durchaus unbegabt sind, zugleich aber auch ein ziel, das dem nicht geringfügig erscheinen wird, der sich die mannigfaltigkeit der hierdurch gebotenen formen vergegenwärtigt. innerhalb dieses be-

schränkten kreises soll demnach der schüler zu einer solchen gewandtheit gefördert werden, dasz er einerseits gegebene sätze dieser art sicher und geläufig zu analysieren, andererseits für ein ihm durch ein beispiel oder nur durch ein buchstabenschema[16] bezeichnetes gedankenverhältnis deutsche sowol als lateinische sätze auf der stelle zu bilden vermag. dies fortwährende nebeneinanderstellen und vergleichen beider sprachen wird nicht blos zu einem klaren verständnis der grammatischen verhältnisse führen, zb. zu einer scharfen sonderung der copulativen, adversativen und causalen conjunctionen, sondern auch die vertrautheit mit der fremden sprache vorzüglich befördern.

Diese übungen sind trockner und schwieriger als die früher besprochenen; wie trefflich also, wenn wir ihnen durch passenden gedankeninhalt frische und leben zu verleihen in den stand gesetzt sind! die beharrlichkeit des lehrers belohnt sich übrigens auch hier: bald faszt die bessere hälfte der classe interesse, das verständnis wächst, die lust und freudigkeit teilt sich allen mit, und so geht diese denkarbeit in erwünschter weise vorwärts.

Ich meine, in diesem verfahren arbeiten sich der deutsche und lateinische unterricht wahrhaft hand in hand, wie es ja auf den unteren stufen der schule geschehen soll und musz, um den knaben richtiges denken und sprechen zu lehren, während freilich jetzt noch oft genug derselbe lehrer beide gegenstände unbewuszt oder gar mit absicht so getrennt behandelt, als hätten sie keine gemeinsame aufgabe.

Was das grammatische pensum selbst anbetrifft, so genügt es an dieser stelle kurz darauf hinzuweisen, dasz man sich durchaus möglichst auf die regelmäszigen formen zu beschränken habe. dies gilt insbesondere von den declinationen. so sind die griechischen wörter der ersten declination erst in der quarta nachzutragen und bei der dritten declination auszer den drei hauptregeln für das genus alle übrigen in das quintapensum zu setzen. wenn, wie es ja wol allgemeiner brauch ist, der schüler bei jedem wort das geschlecht mit lernt und jedesmal bei nennung desselben mit angibt, wenn zugleich die übersetzungsbücher den betreffenden stoff so ordnen, dasz zuerst die substantiva mit regelmäszigem geschlecht eingeübt, dann in besonderen und auch unter sich auseinander gehaltenen abschnitten die unregelmäszigen masculina, feminina und neutra vorgeführt werden, so ist was notwendig erscheint geschehen, und es bleibt dem lehrer nur noch die aufgabe, aus den letzterwähnten abschnitten die vocabeln und natürlich auch die diesen entsprechenden sätze zu streichen, welche für den sextaner überflüssig sind. so würde ich zb. aus dem neunten capitel des übungsbuches von Spiesz folgende wörter entfernen: calix, cortex, turtur, uultur; uicissitudo, cognitio, pecus, tellus; aequor, cadauer.

---

[16] über derartige schemata bei besprechung des quintapensums ein näheres.

Vielleicht halten andere noch mehrere wörter für entbehrlich, und in der that kommt ja in der sexta alles darauf an, den lernstoff zu beschränken und zu vereinfachen; das was dann gelernt wird, bewahren die schüler um so treuer und verwenden es um so vielseitiger.

Dagegen hat der lateinische elementarunterricht schon in der sexta auf zwei puncte gewicht zu legen, die bis jetzt an manchen schulen entweder gar nicht beachtet werden oder erst auf höheren classen berücksichtigung finden. der schüler muss gleich von vornherein die lateinischen wörter in der richtigen schreibweise anschauen und sich einprägen, damit er nicht später — etwa nach anleitung des handweisers der lateinischen rechtschreibung, eines auszuges aus dem hülfsbüchlein für lateinische rechtschreibung von WBrambach. Leipzig. Teubner 1872. 2. aufl. 1876 — wieder umzulernen braucht. es ist deshalb eine einheitliche orthographie für übersetzungsbuch und grammatik, für die ausgaben der schriftsteller und für lexica dringend zu wünschen, und so lange wir dieser übereinstimmung entbehren, halte ich den lehrer für verpflichtet, die schüler wenigstens in einem beschränkten masze, also bei häufig vorkommenden wörtern, die richtige schreibung in ihren büchern selbst herstellen zu lassen.

Noch wichtiger erscheint die richtige aussprache der wörter. zu diesem zwecke ist sowol in der grammatik als in den vocabelverzeichnissen die länge und kürze der silben anzugeben, vor allem aber musz der lehrer deutlich und bestimmt aussprechen und consequent darauf halten, dasz die schüler das gleiche thun.

Somit bin ich am schlusz der betrachtung des sextanerpensums angelangt. wenn ich hoffen darf, dargelegt zu haben, wie sich anfangsübungen im mündlichen gebrauch der lateinischen sprache aus einer gründlichen methodischen behandlung dieses pensums von selbst ergeben und sich ungezwungen an die lectüre eines geeigneten lesebuches, an die vocabelrepetitionen, an die satzlehre anschlieszen, so bedarf es andererseits kaum der versicherung, dasz eine energische durchführung dieses verfahrens in einem bedeutenden, vielleicht überraschenden erfolge reichen lohn findet. die vielseitige verwendung des mit dem gedächtnis aufgenommenen stoffes bringt eine geistigere durchdringung desselben zu wege und läszt ihn tiefer wurzeln. der von verschiedenen gesichtspuncten ausgehende mündliche gebrauch der sprache führt zu gröszerer freiheit und gewandtheit des ausdrucks überhaupt. das freudige bewusztwerden des fortschreitens erregt und erhöht die lust am gegenstande. so wird der lehrer seine schüler im positiven wissen fester und für die sprache lebendiger angeregt der weiterbildung überliefern, als es auf gewöhnlichem wege möglich ist. denn wie ist in der that durchschnittlich das resultat des unterrichts in der sexta beschaffen? man hört am jahresschlusz etwa in einer lehrstunde oder beim öffentlichen examen, wo doch der examinierende sein bestes aufzuzeigen nicht unterläszt, ein mechanisches flieszendes hersagen des dem gedächtnis

eingeprägten; genusregeln, declinations- und conjugationsformen werden im günstigen fall richtig angegeben. das übersetzen aber, zu dem der lehrer dann wohl fortschreitet, wenn er mit jenen fragen die geduld seiner zuhörer auf die probe gestellt hat, geht langsam und mühsam von statten, oder, was schlimmer ist, es tritt hier das eingelernte hervor.

Eine derartige leistung ist vielleicht oft resultat einer gewissenhaften thätigkeit, und ein verhältnismässiger wert soll ihr nicht abgesprochen werden, indessen kann sie den kundigen nicht befriedigen, weil sie deutlich beweist, dasz die schüler noch nicht zum wirklichen verständnis, zu freier und selbstthätiger anwendung des lernstoffes gefördert worden sind. man fühlt sich hierbei versucht zu fragen, wie der betreffende lehrer selbst mit diesem ergebnis der anstrengung eines ganzen jahres zufrieden sein, wie er überhaupt bei dem gewöhnlichen verfahren an diesem unterricht volle freude haben könne. aber freilich ist dies auch gar nicht der fall. gerade junge lehrer sehnen sich oft nach anderm unterricht; auf der anfangsstufe, meinen sie, könne man eben nur mechanisch vorgehen, nur gedächtnisthätigkeit in anspruch nehmen, die rücksicht auf denken und verstehen trete erst später in geltung, und deshalb sei es lohnender und erfreulicher, in mittleren und oberen classen zu unterrichten. die erfahrung wird sie lehren, wie sehr die schüler, wenn sie nicht von früh auf zum verstehen und anwenden, zur freiheit der geistesthätigkeit angeleitet worden sind, auch in höherem alter zu rein mechanischer, gedächtnismäsziger aneignung des ihnen gebotenen, immer schwieriger werdenden und ohne geübte denkkraft gar nicht mehr faszbaren materials hinneigen, wie überaus ungeschickt und zaghaft, zuweilen selbst trotzig widerstrebend sie sich zeigen, wenn man sich hier damit nicht begnügt, sondern sie consequent zum denken nötigt.

Wenn es sich dem gegenüber erreichen läszt, dasz der sextaner nicht blos die regelmäszige formenlehre sicher beherrscht, über einen ausreichenden vocabelvorrath verfügt und in den allgemeinen grammatischen kenntnissen, die auf dieser stufe in betracht kommen, wohl geschult ist, sondern dasz er auch diese einzelnen momente zu einem wahrhaft lebendigen zusammenhang verbindet und dieselben auf der grundlage eines angemessenen historischen stoffes aufs mannigfaltigste anzuwenden versteht, wer möchte nicht nach diesem ziele streben? so bewahrt der schüler sein wissen nicht gewissermaszen in getrennten fächern, sondern hat durch nachhaltige übung das bewusztsein gewonnen, dasz alle elemente seiner bildung eine enge und fruchtbare beziehung zu einander haben, dasz sie ineinander greifen und sich ergänzen und beleben sollen und können[17]. nun

[17] über diese notwendige wechselbeziehung spricht sich unter andern Schrader in seiner erziehungs- und unterrichtslehre § 104 mit groszer entschiedenheit aus. ich citiere nur einige worte: 'was helfen alle wiederholungen der unregelmäszigen verba, was das gehäufte memo-

hat er sein ganzes erworbenes gut stets zur verwendung bereit und behauptet in folge dessen schon eine vertrautere stellung zu der fremden sprache.

---

rieren von vocabeln, was die beste systematik des syntaktischen unterrichts, wenn von allen diesen dingen jedes auf seinem besondern platze bleibt und wenn nun dem schüler die unsägliche und niemals befriedigend verlaufende anstrengung zugemutet wird das todte selbst zu beleben, den vom lehrer vernachlässigten zusammenhang selbst zu finden und die zerstreuten glieder, welche er nicht gelernt hat, aus gemeinsamem und lebendigem mittelpuncte zu betrachten, nunmehr für den gebrauch selbst zu sammeln und zu verbinden!'

(schlusz folgt.)

BARMEN. WILHELM FRIES.

23.

AUFGABEN ZUM ÜBERSETZEN AUS DEM DEUTSCHEN INS LATEINISCHE FÜR SECUNDA IN GENAUEM ANSCHLUSZ AN DIE GRAMMATIK VON ELLENDT-SEYFFERT UND AN DIE LATEINISCHE LECTÜRE VON PAUL KLAUCKE. Berlin, W. Weber. 1875. ZWEITE AUFLAGE UNTER DEM TITEL AUFGABEN ZUM ÜBERSETZEN AUS DEM DEUTSCHEN INS LATEINISCHE EÜR OBERE CLASSEN VON PAUL KLAUCKE. Berlin, W. Weber. 1877.

ÜBUNGSBUCH ZUM ÜBERSETZEN AUS DEM DEUTSCHEN INS LATEINISCHE FÜR UNTERSECUNDA VON PAUL KLAUCKE. Berlin, W. Weber. 1877.

Wenn der recensent der zweiten aufl. der Menzelschen übungsstücke (Hannover 1876) in der zeitschr. f. d. gymnasialwesen, 1878, s. 240 ihnen als einem wahren und echten rüstzeug geistiger gymnastik die wärmste teilnahme der fachgenossen wünscht, so musz ich erklären, mich aus dem grunde nicht in gleichem grade wie der recensent für sie erwärmen zu können, weil sie der immer mehr und mehr sich bahnbrechenden, von höchster maszgebender seite gestellten forderung einer concentration des lateinischen unterrichts durch anschlusz der schriftlichen übungen an die classenlectüre nicht gerecht werden. die klagen über die geringen erfolge des lateinischen unterrichts, wie sie zb. bei Menge in seinem repetitorium zum ausdruck kommen, sind zum groszen teil auf den didaktischen fehler zurückzuführen, dasz der lateinische aufsatz, der prügeljunge der modernen pädagogen, die lateinischen übersetzungsübungen, die lectüre, der theoretische unterricht als vollständig getrennte elemente tractiert wurden und sehr häufig, wie die schulnachrichten verrathen, noch tractiert werden, trotz der wünsche und vorschriften der leiter unseres schulwesens, von dem éinen in zähem festhalten an der tradition, von dem anderen in folge des einflusses der vis inertiae nach dem Ovidischen video meliora proboque, deteriora

sequor. es ist mir nicht bekannt, dasz man schon ausführlich für den lateinischen unterricht der oberen classen die vorteile erörtert hätte, welche aus einer straffen concentration der einzelnen teile desselben erwachsen. für den lateinischen aufsatz hat W. Hirschfelder in der zeitschr. f. d. gymn.-w. 1873 s. 337 ff. die neue methodik erörtert. nichts destoweniger prangen in den programmen jahr aus jahr ein die abgedroschenen themata, deren bearbeitung der pseudonyme Galbula bei Gestewitz in Düsseldorf in usum delphinorum in einem zum teil schauderhaften latein sich nicht hat entgehen lassen: quibus rebus Solon de civitate Atheniensium optime meruerit. (statt Solon kann nun jeder vir clarissimus des altertums eingesetzt werden.) quam mobilis sit aura popularis. sehr beliebt ist Romanos bis salutem debuisse Aspiratibus; fortuna plerumque eos, quos plurimis beneficiis ornavit, ad duriorem casum reservat. ich erinnere mich noch mit entsetzen der zeit, als ich plötzlich, ohne die geringste anleitung bekommen zu haben, mich in die notwendigkeit versetzt sah, eine abhandlung zu schreiben über litterarum radices amarae, fructus laetiores und virtus negata tentat iter via, bis ich endlich die einsicht bekam, dasz es gar nicht darauf ankomme, was man schreibe, man brauche sich nur eine sammlung von loci über Themistocles, Pericles, Alcibiades, Fabricius, Hannibal, Regulus, Cicero etc. anzulegen und mit diesen exempla zu wirtschaften — exemplis comprobandum est war und ist eine sehr beliebte clausula jener themata. doch genug von diesem unfug, der es glücklich so weit gebracht hat, dasz die freien lateinischen ausarbeitungen in einen unverdienten miscredit gekommen sind, so dasz sie zb. jüngst aus den reichslanden Elsasz-Lothringen verbannt wurden[1]. zur vertiefung und gründlichen aneignung der lateinischen lectüre werden sie kaum entbehrt werden können. das flüchtige übersetzen der classiker befördert nur die oberflächlichkeit, die schriftliche reproduction nach der formalen und materialen seite nach den verschiedensten gesichtspuncten ist zur erreichung der unterrichtsziele des gymnasiums geradezu unentbehrlich; die schriftliche durcharbeitung des gelesenen fördert den schüler in jeder beziehung: der inhalt wird ihm klarer und befestigt sich, er gewinnt aus dem musterautor seinen vocabel- und phrasenschatz, er lernt das lexicon, die grammatik entbehren, kurz er lernt auf eignen füszen stehen. bei der erklärung des classikers vergegenwärtigt er sich, dasz er von allem, was in der stunde behandelt wird, anwendung zu machen haben wird, seine aufmerksamkeit wird angespannt, er lernt die nutzlosigkeit des gebrauchs der übersetzungen kennen. die verbindung der lectüre mit den schriftlichen arbeiten und die obli-

[1] vergl. darüber die sehr interessanten ausführungen und erläuterungen des schulraths dr. Baumeister in der gymnasialzeitschrift dieses jahres im märz-april-heft. über die verbindung der lectüre mit den schriftlichen arbeiten vergl. die einsichtsvollen programme von Uppencamp. Konitz 1868. 1869. Posen 1874.

gatorische präparation nach einem dem standpuncte des schülers angepassten commentar, — das sind die beiden mittel allein, um den gebrauch der versionen in unseren schulen unmöglich zu machen. solche commentare gibt es leider nur sehr wenige. mit einem Weiszenbornschen Livius, einem Classenschen Thukydides läszt sich freilich in der schule nichts anfangen; eine commentierte schulausgabe musz allgemein eingeführtes lehrbuch werden, wie ein historisches hilfsbuch, eine schulgrammatik, die durcharbeitung des commentars musz controlliert werden. über dieses thema werde ich bald gelegenheit nehmen mich ausführlicher zu verbreiten. die einzigen übersetzungsbücher, die nach meinen obigen auseinandersetzungen unter umständen geeignet wären, ihren zweck zu erfüllen, sind die von dem oberlehrer am gymnasium zu Landsberg a. W., Paul Klaucke, ausgearbeiteten, welche ich der berücksichtigung der fachgenossen mit gutem gewissen empfehlen kann. dasz Herr Klaucke seinen zweck einigermaszen erreicht hat, lehrt die thatsache dasz vom december 1874 bis zum märz 1878 eine starke auflage verkauft ist. von recensionen der ersten auflage ist mir nur eine zu gesicht gekommen, eine andere scheint, nach den eigenen äuszerungen Klauckes, auch nicht erschienen zu sein. diese einzige beurteilung eines so eminent wichtigen buches steht im jahrgang 1875 s. 719—729 der zeitschrift für gymnasialwesen und hat den oberlehrer dr. Meusel am Friedrichs-Gymnasium zu Berlin zum verfasser. sie ist, wie das nicht anders zu erwarten gewesen, für die zweite auflage von bestimmendem einflusz gewesen.

Machen wir uns nun einmal mit dem inhalt, dann mit der methode der Klauckeschen bücher bekannt und sehen wir zu, wie er bessernd bei der zweiten revision zu werke gegangen ist.

Das buch von 1875 ist für secunda im allgemeinen bestimmt und bearbeitet Livius XXI mit der überschrift: ursachen und anfang des zweiten punischen krieges, XXII: der zweite punische krieg bis zur schlacht bei Cannä. diese wahl musz jeder gut heiszen, denn diese beiden Livianischen bücher haben auf unseren gymnasien kanonische geltung bekommen, der lectüre zu grunde legen wird man jetzt am besten die ausgaben von K. Tücking (Paderborn, Ferd. Schöningh), die allein den standpunct des schülers gehörig wahren. von Ciceros schriften sind bearbeitet die in jeder secunda gelesenen reden pro Archia 'der prozesz des Archias', pro Deiotaro, pro Ligario, pro Sexto Roscio Amerino, de imperio Cn. Pompei und die Catilinariae, 'der prozesz des Deiotarus, des Ligarius, des Sextus Roscius, der oberbefehl des Cnejus Pompejus, Ciceros verdienste um den römischen staat'. bedenken habe ich nur über die voraussetzung der lectüre sämmtlicher Catilinarischen reden, deren bearbeitung 22 seiten einnimmt. ich musz aus eigner erfahrung bekennen, dasz mich die lectüre sämmtlicher vier reden auszerordentlich ermüdet hat, es wird den schülern nicht anders ergehen, das rhetorische pathos kann unmöglich für den dürftigen inhalt entschädigen. ab-

gesehen davon habe ich gegen die lectüre der zweiten rede auch sittliche bedenken. wie widerlich ist zb. die schilderung der genossen des Catilina, qui accubantes in conviviis, complexi mulieres impudicas, vino languidi, conferti cibo, sertis redimiti, unguentis obliti, debilitati stupris, eructant sermonibus suis caedem bonorum atque urbis incendia und vieles andere, auch die vierte rede kann den eindruck nach der am meisten fesselnden dritten nur abschwächen. wir werden an der lectüre der ersten und dritten jedenfalls genug haben. auch der Lälius ist, und zwar recht ausführlich, bearbeitet worden. Meusel sagte: mancher würde vielleicht statt des Lälius lieber den Cato maior haben, gegen beide aber haben sich schon wiederholt gewichtige stimmen ausgesprochen. und ich musz diese bedenken teilen. ich halte die lectüre des Cato und des Lälius in untersecunda, wo sie jetzt gewöhnlich gelesen werden, für einen verfrühten genusz. sie gehören zu den philosophischen schriften, und diese haben ihre stellung einzig und allein in der prima. in untersecunda kann von einem tieferem verständnis dieser muster für die form des lateinischen aufsatzes in der ersten classe gar keine rede sein[2]; wo man sie nur zu übersetzungsübungen benutzt, da mag man diese perlen ebenso abnutzen, wie irgend eine andere beliebige schrift eines alten autors. in secunda ist und bleibt der hauptschriftsteller Livius, von dem doch jeder schüler mindestens vier bücher gelesen haben musz, zugleich muster für den historischen stil, die eigenheiten, versteht sich, abgezogen. wenn aber noch Ciceronische reden nebenher gehen, so kann man bei einer gründlichen behandlung nicht mehr als zwei bücher von dem umfange des 21. und 22. behandeln. ich habe es daher sehr vermiszt, dasz Klaucke in seinen aufgaben für secunda nur 2 bücher denselben zu grunde gelegt hat. in einem übungsbuche für secunda hätte ich gerne den Lälius vermiszt. die zweite auflage freilich führt einen ganz anderen titel: für obere classen, als stoff für die exercitien der primaner hat mir der abschnitt 'von der freundschaft' s. 203—224 treffliche dienste geleistet. die erste auflage enthielt und es enthält die zweite noch die verschwörung des Catilina nach Sallust und die ursachen des krieges der römer mit Jugurtha nach Sall. Jug. 1—34. diese wahl kann ich in einem buche, welches schritt für schritt der statarischen classenlectüre folgen soll, keine glückliche nennen. wenn die schriftlichen übungen mit der lectüre hand in hand gehen sollen, so ist möglichste einheit der vorbilder zu fordern. ich halte es für verkehrt, in gleicher ausdehnung nach einander oder wol gar neben einander eine rede Ciceros, eine schrift von Sallust, ein buch von Livius, eine philosophische schrift Ciceros lesen zu lassen, dabei kann weder die geistige durchbildung, noch der lateinische stil ge-

[2] der locus über die voluptas insbesondere c. 12 ff. spricht zu dem primaner mit so eherner stimme, dasz seine worte nie ganz verhallen können.

winnen; der schüler musz verwirrt und zerstreut werden. meiner ansicht nach darf man die Sallustlectüre höchstens privatim oder cursorisch treiben lassen; in diesem falle aber findet der altertümelnde historiker in einem übungsbuche für secunda keine stelle. die letzten 17 seiten des alten buches füllen anmerkungen, zum gröszten teile unterscheidungen lateinischer synonymen; unter dem texte befinden sich kurze anmerkungen, die entweder auf die im anhange ausgeführten bemerkungen hinweisen, oder das vocabel- und phraseologische material an die hand geben, so weit es aus der lectüre nicht geschöpft werden konnte. die stücke selbst sind so gearbeitet, dasz diejenigen regeln der lateinischen syntax, deren überwindung und beherrschung nur durch fortgesetzte mündliche und schriftliche übungen erreicht werden kann, durch fortwährende anwendung in den vordergrund gestellt werden, ohne dabei das einschlagende stilistische, phraseologische und synonymische material zu vernachlässigen; in letzterer beziehung ist das buch von Menzel vorbild gewesen. dabei ist in jedem abschnitt eine classe von regeln vorzugsweise vertreten. einen ganz besonderen nachdruck legt der verfasser mit recht auf die einübung der fragesätze, den gebrauch der fut. conj., der hypothetischen sätze in allen formen ihrer erscheinung, der formen der directen und indirecten rede, den gebrauch des abhängigen und unabhängigen conjunctivs, des infinitivs, des gerundiums. der schüler hat mit diesen ausdrucksformen fortwährend zu ringen, bis er sie beherrschen lernt, gewandt, mühelos sie gebraucht mit gestählter kraft. immer wieder tritt an ihn die notwendigkeit heran, zu unterscheiden zwischen nancisci, adipisci, consequi, assequi, impetrare, zwischen potestas, potentia, opes, zwischen praecipue, inprimis, maxime, potissimum, cum — tum, nominatim. denn gutta cavat lapidem saepe cadendo, das ist der richtige pädagogische grundsatz, der den verfasser leitete. wir haben ein systematisch angelegtes werk der pädagogik vor uns, das die unsystematischen Seyffertschen übungsbücher in dieser richtung tief in den schatten stellt. man vergleiche nur einmal das viel gebrauchte übungsbuch für secunda dieses renommierten latinisten. die meisten stücke sind wörtliche übersetzungen von abschnitten aus den orationes latinae virorum recentioris aetatis disertissimorum Graevii. Wyttenbachii. Mureti. Hemsterhusii. Facciolati. Ernesti usw. ed. Antonius Baumstark. Friburgi 1825, wo bald erzählt wird, wie man sich gegen verleumdungen und schmähungen zu verhalten habe, bald über das hazardspiel, über Gustav Adolph von Schweden, über Saladin gesprochen wird. natürlich sind in solchen stoffen fast alle wendungen der lateinischen diction dem schüler unbekannt, er wird also in zahllosen anmerkungen unter dem texte mit einem solchen schwall von neuen ausdrücken und constructionen übergossen, dasz er sich kaum durchfinden kann, geschweige dasz er sich dieses zerstreute material de omnibus Latinae linguae rebus et quibusdam aliis zum dauernden besitze machen könnte. ein solches systemloses, un-

pädagogisches buch, das mit den anderen unterrichtszweigen in gar keinem zusammenhange steht, wurde aber, und wird auch noch jetzt, als das non plus ultra von feinheit und brauchbarkeit gelobt und gebraucht, glücklicher weise mehren sich die anzeichen, dasz die zeiten der herrschaft des Seyffertschen formalismus ihrem ende entgegen gehen. die Seyffertschen bücher kennzeichnen den standpunct der herrschaft des latinismus um seiner selbst willen, wir treiben aber jetzt nur noch latein um der ihm innewohnenden stählenden kraft und des immerhin bedeutenden bildungswertes seiner literatur willen. ich habe es für nötig gehalten, die stellung zu charakterisieren, die Klaucke als vertreter der neuen richtung einem hauptvertreter der alten richtung gegenüber einnimmt.

Die grammatik, deren benutzung neben seinem übungsbuche Klaucke allein voraussetzte, ist die Ellendt-Seyffertsche, die jetzt entschieden am meisten verbreitete. es wird jetzt schon jeder anderen grammatik schwer, sich noch ein bescheidenes plätzchen zu erobern. und diesen groszen wirkungskreis verdankt sie zumeist dem umstande, dasz sie mit dem in ihr zur behandlung gekommenen material dem bedürfnis der schule am meisten entgegen kommt. denn 'unsere dickleibigen grammatiken [vor allem Zumpt und F. Schultz], die allen alles sein wollen und darum eben keine schulgrammatiken sind, berücksichtigen zwar auch die silberne latinität in ihren anmerkungen und klein gedruckten paragraphen, haben aber eben dadurch dem lehrer den praktischen gebrauch derselben für die schule unendlich erschwert und sich selbst durch die vermischung der grammatischen und rhetorischen elemente der syntax den weg zu einer einfachen und übersichtlichen construction des systems erschwert. der schule thut eine grammatik not, welche nur die allgemeinen und traditionellen typen der classischen prosa Cäsars und Ciceros, und nichts weiter, zur anschauung bringt.' goldene worte Moritz Seyfferts aus dem jahre 1846. nach diesen gesichtspuncten ist die Ellendtsche grammatik bearbeitet, in wie unvollkommener weise, das hat erst in unseren tagen zur klarheit gebracht Rudolf Marg in seinen bemerkungen zur lateinischen schulgrammatik. beilage zum jahresbericht des königlichen gymnasiums zu Meseritz 1878, deren aufmerksame berücksichtigung in verbindung mit dem umstand, dasz zur herausgabe und bearbeitung der neuen ausgabe ein tüchtiger kenner des Ciceronischen sprachgebrauchs, prof. H. Busch, gewonnen ist, dem buche von unendlichem nutzen sein wird. wenn trotz dieser neuen aussichten der herr verfasser der 'bemerkungen' die frage, ob die Ellendt-Seyffertsche grammatik aussicht habe, die einheitsgrammatik für die deutschen gymnasien zu werden, verneint, weil sie sonst ein ganz neues buch durch änderungen in der anordnung und darstellung des lehrstoffes werden müszte, so musz doch hervorgehoben werden, dasz die neue ausgabe eine grosze anzahl der ausstellungen des verfaszers der bemerkungen schon vor dem erscheinen derselben hinweggeräumt hat, dasz der

rest sich leicht mit nächstem hinwegräumen läszt, ihr somit nichts im wege steht, 'einheitsgrammatik' zu werden, wenn schon der deutsche nicht sehr für die einheit ist, es aber doch contra naturam sui generis werden soll.

Es konnte daher nur gebilligt werden, dasz Klaucke die Ellendt-Seyffertsche grammatik trotz ihrer formellen mängel, um ihrer materiellen vorzüge willen, seinen übungsstücken zu grunde legte. leider ist er von diesem richtigen wege wieder in die irre gegangen in folge von concessionen an andere grammatiken und durch das bestreben veranlasst, seinem buche auch dort eingang zu verschaffen, wo andere grammatiken gebraucht werden. es ist in den anmerkungen der zweiten ausgabe auch noch F. Schultz, Meiring und Zumpt citiert worden. mit welchem rechte diese bücher, deren gebrauch in immer kleinere kreise sich verengen wird? warum denn nicht die weit brauchbareren grammatiken von Berger, Moiszisstzig-Gillhausen, Madvig-Genthe? der verfasser hätte an Ellendt-M. Seyffert-A. Seyffert-Busch festhalten sollen um des einheitlichen charakters seines buches willen, und an dem wirkungskreise jener grammatik, der von tage zu tage ein ausgedehnterer wird, sich begnügen sollen. auch die übrigen wandelungen, die der titel der zweiten auflage erfahren hat, begreife ich nicht. für 'obere classen' ist das buch doch nicht bestimmt, sondern, da der verf. nun ein übungsbuch für untersecunda herausgegeben hat, für obersecunda. höchstens den abschnitt über Lälius wird man auch in prima, falls man dort diese schrift lesen wird, gebrauchen können. es ist ferner kein grund einzusehen, warum die bezeichnung in genauem anschlusz an die lateinische lectüre weggeblieben ist. das ist ja gerade das characteristische dieses buches.[3] was den inhalt dieser zweiten ausgabe anlangt, so ist derselbe vermehrt worden durch vier Nummern, sämmtlich im anschlusz an die lectüre von Caes. de bell. gall.: nr. 12. unterwerfung der Senonen, Menapier und Nervier (VI 1—10). 13. die sitten und gebräuche der alten Gallier (VI 11—20). 14. die sitten und gebräuche der alten Deutschen (VI 21—23). 15. Cäsars rache an Ambiorix (VI 29—44). was sollen in einem buche für obere classen diese abschnitte aus Cäsar? wieder eine misliche concession! Meusel hatte gewünscht, dasz der verf. ein oder einige bücher Cäsars, in ähnlicher weise bearbeitet, der neuen ausgabe hinzufügen möchte, weil für den anfang der erste übersetzungsstoff zu Liv. XXI nicht ausreichen dürfte. wird denn aber jeder lehrer immer gerade mit Liv. XXI anfangen? und ist denn Caes. de bell. gall. statarische lectüre der secunda, welche von den übungsstücken begleitet werden soll? Klaucke hat nun gar durch die bereitwillige berücksichtigung dieses Meuselschen verlangens die

[3] meine ausstellung bezieht sich auf den titel des umschlags. erst nachträglich ersah ich die verschiedenheit des umschlagtitels von dem titel des titelblatts.

inconsequenz begangen, diese Cäsarstücke, die nach tertia gehören, seinem buche für obere classen einzuverleiben. ich erlaube mir also den dringenden vorschlag zu machen, die dritte ausgabe, im gegensatze zu den aufgaben für untersecunda, direct für die obersecunda zu bestimmen, im übrigen aber zu dem alten titel 'in genauem anschlusz an die grammatik von Ellendt-Seyffert und die lateinische lectüre der obersecunda' zurückzukehren, statt des Lälius, Cäsar und Sallust aber noch Liv. I. II und ein paar Ciceronische reden, falls der raum es gestattet, zu bearbeiten, etwa die divinatio in Cäcilium, die zweite philippische und die Verrina de signis, letztere vor allem für diese stufe geeignet. das sind freilich grosze umgestaltungen, deren berechtigung und möglichkeit der verf. reiflich überlegen mag. mir erscheinen dieselben, um den character des buches zu wahren, unumgänglich notwendig. augenblicklich ist die farbe und haltung desselben eine unentschiedene und schwankende geworden.

Weitere veränderungen der zweiten auflage beziehen sich auf die vermehrung des anhanges, 'damit der schüler dadurch in den stand gesetzt wird, über alle unter dem texte stehenden bemerkungen und fragen aufschlusz zu erhalten', zum teil auf grund der neuen stilistik von Haacke. Berlin 1876, in der ich zumeist eine stellenangabe der beispiele vermisse. hinter dem anhang befindet sich in der neuen ausgabe ein verzeichnis der stücke, welche ein bestimmtes grammatisches pensum enthalten, so dasz bei einem sich einstellenden notstande sofort auf die beseitigung desselben hingearbeitet werden kann. die vermehrung des anhanges ist eine reichliche geworden. ich glaube, dasz der verf. mit anhäufung neuen stoffes nicht fortzufahren braucht, vielmehr sein augenmerk auf eine sichtung und ausmerzung des vorhandenen wird richten müssen. und er wird wohl thun, wenn er dabei nicht den traditionellen regeln, namentlich einer spinösen synonymenriecherei, ohne eigene prüfung der berechtigung derselben folgt, sondern seine regeln aufbaut auf grund eigener beobachtungen des sprachgebrauchs der classiker. ich hebe das erste beste beispiel heraus. Klaucke adoptiert und lehrt einen unterschied zwischen idoneus und aptus, idon. 'der durch seine eigenschaften und natur (hätte wol heiszen müssen 'seine natur') tauglich ist, wozu benutzt zu werden, den man zu seinem zwecke brauchen kann; aptus, der passend ist etwas zu thun' (er ist passend zu arbeiten, dürfte doch schwerlich gesagt werden). dieser unterschied ist in sich haltlos und unlogisch; denn ein mensch, der zu einer arbeit tauglich ist, ist eben tauglich, zu dieser arbeit benutzt zu werden, und so sagt denn auch Cicero Lael. 1, 4 Catonem induxi senem disputantem, quia nulla videbatur aptior persona, quae de illa aetate loqueretur und gleich darauf in ganz demselben sinne idonea mihi Laelii persona visa est, quae de amicitia dissereret. ich meine, diese stellen sind schlagend. wir bedürfen eben einer synonymik, welche auf einer neuen selbständigen durchforschung

des Ciceronischen sprachgebrauchs basiert, wir werden dabei viel ballast los werden. so musz ich auch bestreiten, dasz der unterschied zwischen 'metuere aus vorsicht, besorgnis, timere aus feigheit, schwäche, vereri aus scheu, achtung' zutreffend ist, meine beobachtungen sprechen durchaus dagegen. zu hosticus, s. 256, ist hinzuzufügen: dichterisch, mit rücksicht z. b. auf Hor. c. III 2, 7 ex moenibus hosticis. zur erläuterung dürften kurze beispiele durchaus nötig sein. zur erkennung des unterschiedes von disserere und disputare, der indes nicht überall zu statuieren ist, ist ein locus classicus de orat. II 3, 13 dixit permulta de eloquentia eum cum Antonio disseruisse et tanquam in schola ad Graecorum consuetudinem disputasse. — bei is qui derselbe, welcher wird moniert: 'kein komma!' das mag Klaucke mit dem herausgeber und erklärer des Cato maior Julius Sommerbrodt ausmachen, welcher noch in der siebenten aufl.[4] c. IV, 10 schreibt: ego Quintum maximum, eum, qui Tarentum recepit. Nauck und Lahmeyer haben das geforderte. nachdem der unterschied zwischen Africus und Africanus angegeben ist, heiszt es 'ebenso Gallicus, Gallicanus; Hispanicus, Hispaniensis; Siculus, Siciliensis; Trojanus' (das j dürfte nun endlich zu beseitigen sein) mit beziehung zuvörderst auf Seyffert § 127 II. b. 3. 4. das 'ebenso' musz durchaus beanstandet werden, denn der gebrauch ist gerade in diesem puncte ein sehr willkürlicher, was bei Seyffert steht, ist ganz ungenügend, wie z. b. der blosze hinweis auf Scipio Africanus und Scipio Asiaticus lehrt, der krieg Cäsars und der Römer mit den Galliern heiszt bellum Gallicum, mit den Spaniern aber bellum Hispaniense. der krieg der Griechen vor Troia heiszt bald bellum Troicum, bald bellum Troianum. jeder einzelne fall ist besonders zu untersuchen. die schreibung inchoare, s. 252, entspricht nicht den revidierten Forderungen der lateinischen orthographie. s. 263 steht in beiden ausgaben blandire. s. 268 der zweiten ausgabe experire. die regel über 'wählen' ist zu erweitern durch die termini technici für die wahl des interrex, der flamines, des dictator, magister equitum, der virgines Vestales, der sacerdotes usw. — dasz causa nur die absicht bezeichnet, ist unrichtig. beweis: Cic. de orat. III 58 cum tempestatis causa opere prohibentur, in folge des wetters. 155 verbi translatio instituta est inopiae causa, der mangel ist die veranlassung. unter 'versammlung' s. 268 fehlt die unterscheidung von coetus und consilium. manus sibi inferre ist viel gebräuchlicher als afferre in der bed. hand an sich legen. silentio braucht keineswegs immer mit praeterire verbunden zu werden. s. 267 'pater darf nie im bildlichen sinne gebraucht werden'; nicht zutreffend, vgl. Cic. de or. II 3, 10 Isocrates, pater eloquentiae. im gegenteil Sorof macht zu I 3, 9 darauf aufmerksam, dasz Cicero in den büchern de oratore

---

[4] diese aufl. ist, beiläufig gesagt, durch viele unangenehme druckfehler entstellt.

zuerst den tropus parens versucht hat, wie das hinzugefügte quasi beweise. omnium laudatarum artium procreatricem quandam et quasi parentem, denn ne paulo durior translatio esse videatur, mollienda est praeposito saepe verbo (de or. III 165). — zur erläuterung des unterschiedes zwischen duo ambo uterque ist das charakteristische beispiel hinzuzusetzen aus Menges rep. duo senatores mihi obviam sunt facti; ambos salutavi, uterque resalutavit. — die übersetzungsarten für unser z. b. sind zu vervollständigen durch quidem und das exemplum fictum mit ut si, nicht blos wie Menge angibt, dessen behauptungen vielfach mit groszer vorsicht aufzunehmen sind, mit dem conj. perf., sondern, wie Berger richtig bemerkt, mit dem conj. überhaupt, vgl. z. b. Cicero Cato 6, 17 similesque sunt, ut si qui dicant 'sie gleichen z. b. denen, die da behaupten würden.' — wenn Klaucke mit Menge sagt: ut, velut = als, wie z. b., wenn einzelne gegenstände, namen usw. als erklärung oder erläuterung beigefügt werden, so ist diese regel viel zu enge gefaszt und bezieht sich nur auf sätze wie: multi gloriose mortui sunt, ut Leonidas, ut Epaminondas, alii, aber schon nicht mehr auf das letzte Mengesche beispiel: multi gloriose mortui sunt, ut (velut) Epaminondas sine gemitu cum sanguine vitam effluere sensit. vgl. dazu de or. II 61, 248 tantum interest, quod gravitas honestis in rebus et severis, iocus in turpiculis et quasi deformibus ponitur, velut iisdem verbis et laudare frugi servum possumus (so können wir z. b.) et, si est nequam, iocari. hier wird die vorhergehende behauptung durch anführung eines beispiels mit velut begründet. diese erläuterung gibt Klaucke aber gerade für den gebrauch von nam, enim. wir sehen wieder, der unterschied ist haltlos. nicht besser steht es mit der unterscheidung von fateor confiteor. de or. II 87, 356 quare confiteor equidem huius boni naturam esse principem. wo wird hier 'eine schuld oder etwas nachteiliges' eingestanden? confiteor ist hier nichts anderes, als concedo. — dasz man nur gratiam referre pro aliqua re sagen dürfe, stimmt wenigstens nicht zum Livianischen sprachgebrauch, denn XXII 32 heiszt es legatis gratiae actae pro munificentia curaque. — 'bewundern, mirari sich wundern oder verwundern über etwas seltsames, ungewöhnliches; admirari etwas groszartiges, vortreffliches bewundern, anstaunen.' dasz auch admirari wie mirari gebraucht wird, beweist Cic. de or. II 3, 12 quod ubi audivit, commotus Crassus surrexit omnesque admirati (sich verwundernd) maiorem aliquam esse causam eorum adventus suspicati sunt; ebenso III 102. 159 hoc in genere persaepe mihi admirandum (= mirum, mirabile) videtur, und II 69 hoc loco ne qua sit admiratio. — die anmerkung über 'kleid' ist zu verbessern nach Wölfflin zu Liv. XXI 4: vestitus tracht, vestimentum concret nie einzelner anzug; vestis das kleid κατ' ἐξοχὴν auch collectiv im sing. so viel als garderobe. die anm. über 'in' wird der generalregel nicht gerecht, dasz in libro gesagt wird, wenn eine stelle desselben, libro wenn das ganze buch gemeint ist. nr. 2 in steht, 'wenn

die dem schriftsteller eigentümliche schreibweise bezeichnet werden soll, ist mir nicht recht verständlich. die anm. über 'glück' ist zu unvollständig. — gegen 'contingit vom gewünschten zusammentreffen glücklicher ereignisse, es gelingt' spricht z. b. Cic. Lael. 2, 9 nec ullo casu arbitror hoc constanti homini posse contingere, ut ulla intermissio fiat officii (es kann ihm nicht passieren). auch der unterschied zwischen 'plurimi die gröszte anzahl von einem ganzen; plerique sehr viele, ohne rücksicht auf ein ganzes' läszt sich nicht durchführen. das beweist schon der gebrauch des gen. plurimorum, das beweist auch Cic. de or. II 73, 296 cum Crassus plurimis verbis (= mit sehr vielen worten) eloquentiam laudaret.

Atque haec quidem hactenus. was sich gegen den inhalt der syntaktischen regeln bei Ellendt-Seyffert an der hand der classischen autoren vorbringen läszt, mag ein ander mal vorgetragen werden. zur vereinfachung der traditionellen behauptungen läszt sich noch sehr viel thun.

Ich komme zu dem letzten punct meiner besprechung der beiden ausgaben der 'aufgaben', last not least, zum capitel über die deutsche form der stücke. C. Lorenz hat in der besprechung der zweiten auflage der Menzelschen übungsstücke (z. f. g. 1878 s. 234 ff.) Menzel eine vorlesung über deutschen stil gehalten und hat den ausdruck des buches wie einen schüleraufsatz durchcorrigiert. es ist in der that wunderbar, zum teil geradezu haarsträubend mit welcher gleichgiltigkeit und nachlässigkeit in schulbüchern deutsch geschrieben wird. der lateinische ausdruck haftet vielen in folge der oft ausschlieszlichen beschäftigung mit dieser sprache so an, dasz man glauben musz, die fähigkeit sich in ihrer muttersprache rein, klar und schön auszudrücken, ist den verfassern mehr und mehr verloren gegangen. wenn die beschäftigung mit dem lateinischen so unglückliche folgen hat, dann wäre sie ein heilloses unglück. aber es wird ja im gegenteil versichert, dasz die erkenntnis der gesetze des uns conträr entgegengesetzten idioms fördernd und klärend wirke auf den bewuszten gebrauch der eignen sprache. dann musz aber der deutsche ausdruck des lateinischen lehrers und der seiner schüler ebenso wie der ausdruck der lehrbücher streng überwacht werden, kein latinismus darf durchgelassen werden. der wert der übersetzungsübungen, mündlich und schriftlich, liegt ja gerade in dem ringen der geister, das antike idiom und seine gedanken in das moderne idiom in schönster und feinster weise umzukleiden und umzuformen. die Menzelschen stücke ebenso wie die Klauckeschen zeigen uns eine erschreckende rohheit, ja fehlerhaftigkeit des ausdrucks. zum beweise dafür setze ich aus den ausgaben der Klauckeschen aufgaben von 1875 und 1878 beliebige ausschnitte her: s. 80 der arzt Phidippus war durch belohnungen bestochen worden (praemiis corrumpere aliquem heiszt nichts anders, als jemanden bestechen). s. 82: er kam zum Pompejus, um mit ihm gegen Caesar zu kämpfen, das thörichtste, das er damals hätte thun können. diese häszliche wendung für:

es war das thörichtste, was er thun konnte, kehrt häufig wieder um das quo nihil stultius facere potuit zu erzielen. es ist die gefahr vorhanden, dasz durch das fortwährende einprägen solcher wendungen, der lateinische stil eine gräulich gezierte färbung bekommt. Klaucke thut in diesem puncte wirklich des guten etwas zu viel, namentlich häuft er abhängige sätze mit non dubito quin in einer weise, dasz man sagen musz, die schüler gewöhnen sich dadurch an ein wahres barbarenlatein. constructionen wie s. 82: 'die schlacht, von der es allgemein bekannt ist, wer in ihr über den andern den sieg davon getragen hat' entstellen auch die neue ausgabe. gibt es etwas geschmackloseres als folgenden satz in beiden ausgaben: 'sollte aber jemand fragen, was ihn antrieb dies zu thun, so ist es nicht hinlänglich klar, weshalb er sich dazu bewogen fühlte'? das heiszt deutsch: die veranlassung oder die beweggründe zu dieser that ist oder sind nicht aufgeklärt. nur in dieser fassung kann der satz gut lateinisch werden und in dieser fassung gibt er dem schüler gelegenheit sein verständnis für den unterschied des deutschen und lateinischen ausdrucks zu beweisen. statt: ob er eine beleidigung rächen wollte, musz es heiszen: ob er sich wegen einer beleidigung rächen wollte iniuriam ulcisci, die Klauckesche fassung hat ja nichts merkwürdiges an sich. eine undeutsche und ebenso unlateinische wendung ist s. 83: was nun aber den charakter des Dejotarus anbetrifft, wie wenige gab es damals in Rom, die nicht gewuszt hätten, wie beschaffen derselbe war. welcher gebildete mensch spricht so? es ist ja gerade die aufgabe für den schüler einen ausdruck wie 'die beschaffenheit seines charakters' gut lateinisch wenden zu lernen. wenn Klaucke p. VII der 2n ausgabe sagt, dasz solche ungeschickten sätze 'der übung wegen vereinzelt stehen geblieben sind', so musz ich zunächst das 'vereinzelt' bestreiten, diese schwerfälligen, undeutschen sätze sind zum grösten teil stehen geblieben, so dasz ich wenigstens, so treffliche seiten das buch hat, wie ich zur genüge auseinandergesetzt zu haben hoffe, lediglich aus diesem grunde es niemals verantworten zu können erkläre, ein derartig stilisiertes buch den schülern in die hände zu geben, für meinen gebrauch musz ich die sätze jedesmal umformen. also der übung wegen sind solche sätze stehn geblieben? nein der übung wegen müssen sie gerade in geschmackvolles deutsch umgewandelt werden. seltsam ist es aber dasz Klaucke einzelne seiner schwerfälligkeiten entschuldigen will durch berufung auf vereinzelte stilistische wendungen derart aus unserer litteratur. wir sollen doch die gebildete umgangssprache unserer zeit in ihrer correcten regelmässigkeit uns zum muster nehmen, und nicht vereinzelte saloppe oder längst antiquierte redewendungen unserer schriftsteller. wenn Klaucke für sich stellen aus Goethe, Schiller, Geibel, Spielhagen, Scheffel, Ebers, Hettner, Jul. Schmidt citiert, so beweist das eben nur, dasz auch dem besten schriftsteller nachlässigkeiten in die feder laufen, oder dasz man früher einmal vielleicht so und so hat sagen dürfen, unser sprachgefühl sträubt

sich aber dagegen. was bei jenen männern vereinzelt vorkommt, das hat Klaucke aber gehäuft und durch diese häufungen wird sein ausdruck unerträglich. wird Kl. wol den ausdruck die ewige dasselbigkeit als nachahmungswert aufstellen, blosz weil Schiller ihn sich gestattet hat, oder sich in eine stiefgewordene mutter Goethes verlieben? — wir sehen Klauckes entschuldigungen sind principiell haltlos. was sollen wir aber zu groben fehlern sagen, wie diese sind, die sämmtlich in der 2n ausgabe stehen geblieben sind:

Was den übrigen teil der anklage anbetrifft, so war es ein doppelter s. 85.

Was euch anbetrifft, die dies gethan haben würden s. 59.

Ich und andere haben eingesehen, wie thöricht sie gehandelt haben s. 44.

Für was für ein feldherr Fabius zu halten sei! s. 44.

Hier angelangt, wurde ihm gemeldet s. 44.

Anklagen und beschuldigen wird sehr häufig verwechselt z. b. s. 46.

Für 'dem staate nicht zum schaden gereichen' sagt man doch jedenfalls besser 'keinen schaden bringen' s. 44.

Das gepäck zusammenpacken s. 43.

Den wir hätten loben und ihm folgen müssen s. 43.

Wenn man es ihm früher übertragen hätte, den krieg zu führen s. 42.

Und während von den übrigen dingen, jeder nur einem zwecke dienlich ist! s. 206.

Nachdem auch nicht der geringste umstand übergangen war, der sich auf die angelegenheiten bezogen hätte (statt 'bezog').

Man musz daran zweifeln, ob jemals einer das mit recht freundschaft genannt hat, wovon ich nicht weisz, ob man ihm (dem 'das'!) nicht richtiger den namen 'geschäftsverbindung' beilegt. s. 212.

Er sprach vor ihnen unter vielen anderen (es wird cum — tum verlangt) auch folgendes s. 118. so fast regelmäszig.

Wenn so etwas in einer revidierten ausgabe stehen bleiben kann, so wissen wir in der that nicht, was wir von dem verf. denken sollen. ist es nachlässigkeit oder mangel an sprachgefühl?

Oft gibt Klaucke durch seine undeutschen wendungen das aufgelöst, was der schüler gerade selbst zu finden hat. so wenn er sagt (s. 212) das schönste und engste band für das schönste, engste band. beispiels wegen führe ich den Horaz an für z. b. Horaz! s. 216: ist um so schwieriger, als niemals einer einen durchschauen kann (erinnert an das bekannte 'wenn einer wüszt wie einem ist!') für einer den andern. s. 215 man darf das wohlwollen seiner mitbürger nicht vernachlässigen für ignorieren. der vers ille, novum veteri temere qui mutat amicum s. 217, den Klaucke von Seyffert entlehnt hat, enthält nach der Seyffertschen grammatik zwei fehler,

nemlich veteri für vetere und die messung tĕmĕrē, während er selbst s. 307 seiner grammatik tĕmĕrĕ aufführt.

Dasz die recognition der zweiten ausgabe keine recht sorgfältige gewesen ist, geht auch daraus hervor, dasz einige namensverwechslungen und falsche namensformen stehen geblieben sind. s. 88 musz es statt Castor Cäsar, s. 41 statt P. Terentius C., s. 204 statt Lälius Scävola, s. 57 Canusium für Canusia heiszen u. dergl. m. ich kann mich bei diesen büchern nicht länger aufhalten, weitere mitteilungen stehen dem herrn verf. auf wunsch brieflich zur verfügung.

Bei dem bericht über das übungsbuch für untersecunda werden wir kurz sein können. der inhalt dieses 167 seiten starken buches ist ganz in derselben weise ausgearbeitet, wie in dem buche für obere classen; er schlieszt sich eng an die gewählten autoren an. an Caes. V 1—23 Cäsars zweiter krieg mit Britannien s. 1—11. an Caes. V 24—37 die niederlage der Römer bei Aduatuka s. 12—19. an Caes. V 38—52 die bestürmung der winterquartiere des Quintus Cicero s. 20—24. an V 53—58 der aufstand der Trevirer s. 24—27. an Liv. VIII 1—6 die ursachen des Latinerkrieges s. 27—37. an VIII 7 Titus Manlius Torquatus s. 38—40. an 9—11 der Latinerkrieg s. 40—43. c. 22. 23 ist verarbeitet zu dem abschnitt ursachen des zweiten Samniterkrieges s. 43—46. c. 24 zu tod des königs Alexander von Epirus s. 47—49. c. 25. 26 zu eroberung Neapels s. 50—52. der abschnitt des zweiten Samniterkriegs folgt Liv. VIII 27—40 s. 52—71. die ersten 19 capita des IX buches gaben den stoff zu den abschnitten die niederlage der Römer bei Caudium, der Römer rache an den Samnitern und Roms und Macedoniens macht zur zeit Alexanders des grossen. s. 101—140 lehnen sich an Ciceros Cato maior an; den rest des buches füllen anmerkungen, die diesmal sämmtlich in den anhang verwiesen sind, unter dem texte sind keine noten. zum schlusz ist ebenfalls ein verzeichnis der stücke beigefügt, welche ein bestimmtes pensum der grammatik behandeln. die capita selecta der lateinischen grammatik, stilistik und synonymik sind in derselben weise in den einzelnen stücken vertreten, wie in dem ersten buche, nur dasz die erklärenden anmerkungen in ausführlicherer weise dem noch schwächeren schüler zu hilfe kommen. schwierigere partieen, wie die behandlung der irrealen bedingungssätze sind aus den abschnitten nach Cäsar fern gehalten, damit sie auch schon in obertertia verwendet werden können. dieser umstand zeigt uns schon die schwankende haltung dieses auf dem titel ausdrücklich der untersecunda zugewiesenen buches. dieselbe schwankende haltung zeigt sich ferner darin, dasz der verf. die stücke an bestimmte teile der schullectüre anschlieszt, dennoch s. IV erklärt, er hätte dieses buch einmal (?) so eingerichtet, dasz es sich nicht an die classenlectüre anschliesze, was nur so zu verstehen ist, dasz er nicht will, dasz die betreffenden abschnitte aus den classikern in der schule gelesen werden, deshalb hat er die aus dem texte gezogenen vocabeln und redensarten hinten in den anmerkungen angegeben.

damit schwindet aber für mich die bedeutung des buches, denn lectüre und schriftliche übungen müssen hand in hand gehen, wie ich oben auseinandergesetzt habe.[5] ich kann weder anerkennen, dasz die stücke des ersten buches zu schwierig sind, noch dasz der stoff desselben nicht ausreiche. für eine gründliche schriftliche durcharbeitung ist der inhalt des ersten buches mehr als ausreichend. wenn ich dieses buch dennoch willkommen heisze, so geschieht dies aus dem grunde, weil es mir als ergänzung des ersten dient; die Liviusabschnitte ersetzen mir den für mich nicht verwendbaren stoff aus Sallust. unangenehm ist es mir, dasz der Cato für die untersecunda verwendet worden ist, der verf. sagt, um die form der abhandlung vorzuführen. das halte ich für die untersecunda für verfrüht. erst in obersecunda soll mit kleinen historischen referaten und mit argumenten über gelesene stoffe begonnen werden, für die abhandlung ist erst in prima zeit und gelegenheit. jede überstürzung und verwirrung ist bei diesen übungen verderblich. doch verdient hervorgehoben zu werden, dasz die formellen mängel, welche dem ersten buche auch noch in seiner zweiten ausgabe anhaften, in diesem viel seltener geworden sind. ungeschickte sätze, aus dem nicht zu billigenden bestreben hervorgegangen, möglichst viele syntaktische schwierigkeiten in einen satz zusammenzudrängen, finden sich allerdings auch hier wieder z. b. s. 101 daher war es ihm unzweifelhaft, dasz auch Atticus von den lasten des alters befreit sein würde, wenn er dieses buch gelesen haben würde, wenn ihm selbst nicht schon die anfertigung desselben alle beschwerden des alters aufgehoben hätte. von seinen liebgewonnenen verbindungen, wie 'von dem wir wissen, dasz er' und dem ewigen 'nicht zweifeln, dasz er' kann der verf. nicht lassen. letzteres kommt z. b. auf s. 102 sechs mal vor. solch eine stilprobe musz ja dem schüler zum ekel werden. auszerdem enthält diese seite fast nichts, wie fragesätze, so dasz das ganze ins lateinische übersetzt einen überaus seltsamen eindruck macht. was soll das heiszen: ja sogar Hannibal selbst soll ihm das lob zuerteilt haben, dasz er von ihm gesagt habe s. 104, wo sich er auf das subject des regierenden satzes Hannibal bezieht? statt der übersetzung von interest mit ihm war gelegen, empfiehlt sich die wendung 'es lag in seinem interesse'. unstatthaft ist die wendung s. 105 und so begierig war er danach sich seiner unterhaltung zu erfreuen, als ob er. sagt man 'ich ahme dich nach' in der verbindung darum laszt uns jene menschen nicht nachahmen? s. 106. und so findet sich vieles, woran man billig anstosz nimmt.[6] in den anmerkungen heiszt es s. 141 nr. 6: was — anbetrifft ist nicht

---

[5] die schüler befinden sich ja auszerdem im besitze dieser autoren und können die vocabeln also auf compendiarischem wege beziehen. ein desiderat des ersten buches ist eine berücksichtigung der lehre von der satz-wortstellung und der lehre vom periodenbau.

[6] ich kann es mir nicht versagen noch eine stilprobe mitzuteilen: p. 103 steht: Cicero läszt dieses gespräch vom Cato — halten!

durch einen satz zu geben, sondern gewöhnlich dadurch, dasz das betonte wort an den anfang gesetzt wird. dagegen ist zu sagen, dasz die formel quod attinet ad durchaus nicht so ohne weiteres zu verbannen ist, wie Liv. VIII 2 quod ad Sidicinos attineat beweist, ferner läszt Klaucke die form mit quod im anschlusz an einen ganzen satz unberücksichtigt: quod me Agamemnonem aemulari putas, falleris. was das anbetrifft, dasz du meinst, oder besser: was deine meinung anbetrifft. s. 145 steht manum sibi offerre! s. 108 ist für die übersetzung von 'und nicht viel mehr' verwiesen auf Seyffert § 343 anm. 4, wo es heiszt: 'und nicht in einem bestimmt und scharf ausgesprochenen gegensatze heiszt nicht neque'. dagegen spricht Cic. pro Deiot. 10, 28 quod si saltatorem avum habuisses *neque* eum virum, unde. bei gelegenheit des hinweises s. 95, 18 auf Seyffert 281 a. 4 will ich bemerken, dasz nach imperativsätzen für si in dem nachsatze nicht nur das fut., sondern auch das praes. steht, vgl. Cic. pro Ligar. 30 dic, te, Caesar, de facto iudicem esse: taceo. zu dem hinweis s. 56, 18 auf Seyff. § 308 a. 2 ist nicht auszer acht zu lassen, dasz die regel in der fassung 'nach voraufgegangener allgemeiner frage heiszt an so viel als doch wol?' schief ist. denn Cic. Tusc. I 7, 13 hat an tu egressus etc. nach einer 'allgemeinen' frage den sinn 'doch wol nicht'. der zusammenhang musz jedesmal entscheiden. zum schlusz noch die bemerkung, dasz Seyffert wie so vieles grundlos, so auch die behauptung ohne grund aufgestellt hat, dasz (§ 344, 2) in der correctio nicht aut potius gesagt werden dürfe, denn Cic. sagt in demselben briefe an Atticus IV 1, 1 zweimal primis temporibus erroris nostri, *aut potius* furoris, particeps fuisti und ad cumulandum gaudium conspectum *aut potius* complexum mihi tuum defuisse. vgl. Cat. 35. und auch an die regel von optimus quisque hat er sich nicht gebunden, denn im Lael. heiszt es 10, 34 in optimis quibusque.

So groszes interesse ich an dem erscheinen der Klauckeschen übungsbücher genommen habe, so treffliche dienste sie auch in m e i n e r hand meinen schülern geleistet haben, so musz ich doch mein urteil dahin abgeben, dasz sie, falls sie schülern zum täglichen gebrauche übergeben werden sollen, einer gründlichen durchsicht nach ihrer formellen seite unterzogen werden, dasz sie dem zwecke einer verbindung von lectüre und grammatisch-stilistischen übungen durch eine reinigung des materials mehr dienstbar gemacht werden müssen. wenn dies geschieht, so werden sie auf die hebung und verbesserung des lateinischen unterrichts auf gymnasien äuszerst frucht- und segensreich einwirken.

Meseritz. Walther Gebhardi.

(11.)

KRITISCHE NOTIZEN ZU DEN BESCHLÜSSEN DER BERLINER ORTHOGRAPHISCHEN CONFERENZ.

(schlusz.)

IV. Grosze anfangsbuchstaben.

Hier möchten wir nur die thatsächliche bemerkung machen, dasz die ausnahme des § 28 die klein geschriebenen hauptwörter so sehr verdunkelt, die ursprünglichkeit und lebendigkeit der vorstellung so sehr beeinträchtigt, dasz es für die schule schon fast jetzt nötig ist, z. b. zu 'rings' (im Ringe) u. dgl. erklärungen zu geben; und umgekehrt zu dem groszgeschriebenen christlichen 'Nächsten', dasz es ursprünglich nur den nahen nachbarn bezeichnete. — Soll dagegen kölnisch (§ 29, 1) klein geschrieben werden, so mögen es auch die von ortsnamen abgeleiteten 'wörter' auf -er (§ 28, 7); sie sind in der that keine substantiva im gen. plur. mehr; die kölnische Zeitung ist unserm jetzt lebendigen deutschen sprachbewustsein dasselbe wie die kölner Zeitung; mangelt im letztern falle — und wie wenige werden sich dessen bewust! — die flexion, so haben wir dagegen Kölnerinnen neben den Kölnern.

V. Fremdwörter.

Ueber diese haben wir uns am schlusse der artikel 'zur conservativen reform unserer nationalen rechtschreibung' principiell dahin ausgesprochen, dasz auch hier wie überall orthographie, orthoepie und lebendiges sprachbewustsein, sinnliche anschaulichkeit und unmittelbarkeit der volksetymologie untrennbar seien. da nun die fremdwörter im ganzen nach allen richtungen ein übel und teils ganz, teils minder entbehrlich sind, so sollten 1) alle entbehrlichen fremdwörter als schädlicher, unverdaulicher ballast durch entsprechende deutsche worte ersetzt werden; z. b. mit unserm reichspostmeister und generalstab: recommandiert durch eingeschrieben, poste restante durch postlagernd, Distanz durch Abstand, Intervall durch Zwischenraum, Lisiere durch Saum, Rand, Position durch Stellung, Ravin durch Schlucht, Hohlweg, Cernierung durch Einschlieszung. 2) die weniger entbehrlichen sollen möglichst germanisiert, zum mindesten in schrift und aussprache möglichst deutsch behandelt werden: Leutnant, Kompanie, Büro, Kontor; und 3) wo angänglich, auch dem stamme und dem sinne nach dem deutschen sprachgeiste angenähert werden, sei es durch anlehnung an worte ähnlichen klanges, oder sei es durch rückübersetzung und sonstige verdeutschung, z. b. Bivouac Beiwacht, Tablette Theebrett, Album Allbuch. im wörterverzeichnis aber sollten alle fremdwörter, wenn unphonetisch geschrieben, mit der deutschen aussprache versehen, wenn nicht allgemein bekannt, übersetzt, wenn nicht entbehrlich,

möglichst nach gestalt und gehalt verdeutscht, oder, wenn entbehrlich, eingeklammert und möglichst verdrängt werden. — Wie die orthographie es nicht vermeiden kann, die reine, richtige deutsche aussprache zu empfehlen, so möge sie — falls den fremdwörtern einmal in der deutschen orthographie ein groszes, schwieriges capitel voller regeln und ausnahmen und reichlich die hälfte des deutschen wörterverzeichnisses eingeräumt werden soll: alsdann möge sie es nicht verschmähen, die reinen deutschen wörter zu empfehlen, vor fremdwörtern zu warnen wie vor orthographischen fehlern und wie vor provinzialismen in wortschatz und grammatik, in aussprache und ausdrucksweise. demgemäsz können dann die meisten fremdwörter mit der beigefügten aussprache eingeklammert und übersetzt, event. mit verdeutschter schreibung oder in vollständiger verdeutschung wiedergegeben werden. z. b. § 30 (Souper Supé) Abendessen; (Toast Töst) Trinkspruch; § 33 (Diskurs) Gespräch, Auseinandersetzung; (Kapitän) Hauptmann; (Domäne) Krongut, Staatsgut; (Fontäne) Springquell, Springbrunnen.

Gegen eine in eingebürgerten fremdwörtern unphonetische schreibweise aber möchten wir noch insbesondere uns erklären. wie chs für den laut ks oder x eine unphonetische schreibung ist, so ist auch (§ 34) ch für den laut k in eingebürgerten fremdwörtern unphonetisch. hat sich sonst pelasgisches χ zu germanischem *g* und deutschem k entwickelt, und sprechen wir die hier gemeinten χ auch k, weshalb sollen wir nicht auch hier in der schrift mit bewustsein die lautverschiebung nachholen, weshalb sie nicht auch k schreiben, wie wir es sprechen, zumal gute beispiele uns vorleuchten? schrieb doch schon vor tausend jahren Otfried von Weiszenburg im Reichslande seinen 'Krist' und verleiht noch heute unser kaiserliches und königliches cabinet für verdienste den entsprechenden 'Karakter'.

Wörter wie Vogt, Veilchen, Sklave und brav § 34 gelten nicht mehr als fremdwörter; und wie sollte man sie deutscher schreiben können? f etwa wäre wenigstens bei den beiden letzten falsch, weil zu scharf, vgl. reifen, Strafe gegen brave, Sklave, Frevel.

§ 35. Trotz der durchgängigen nichtbezeichnung der quantität in fremdwörtern hat doch der schreibgebrauch instinctiv, wenn gegen die deutsche aussprache der ton aufs ende des wortes fällt, denselben durch angabe der quantität kenntlich gemacht; und zwar in dreifach höchst charakteristischer weise: *a*) kein anderer langer vocal ward im auslaut gedehnt als das einzige im deutschen oft (und an der betreffenden stelle immer) tonlose e, z. b. Allee, Armee, vgl. Alle, Arme. *b*) zeigt die ganze thatsache, wie wichtig die angabe der tonquantität ist, so zeigt der sehr häufige fall der kürzung betonter endsilben durch doppelconsonanz, dasz gerade dieses kürzungszeichen für die erkennbarkeit der tonquantität von demselben nutzen und demselben werthe ist, wie jedes andere mittel dieselbe zu bezeichnen, vgl. Appell, Ballett, Kapitell gegen Apfel, ballet, Kapitel. — Haben wir aber der tonkennt-

lichkeit wegen neue doppelconsonanten in fremdwörter eingesetzt, so dürfen wir uns sicher die behufs der tonkenntlichkeit berechtigte doppelconsonanz in deutschen wörtern nicht nehmen lassen! z. b. indeß, unterdeß, Hinderniß, Königinn. — § 35 *c* endlich zeigt, dasz es auch in fremdwörtern bei der notwendigkeit der quantitätsangabe nicht darauf ankommt, ob die silbe hoch- oder tieftonig ist, z. b. 'Schatulle, Atlasse'. — Ueber die bezeichnung des langen und kurzen i in fremdwörtern wird an dieser stelle (V) nicht gehandelt, sondern unter II B. dort spricht § 16 *a*, *b* und *c* von fremdwörtern mit i und ie. hier zeigt sich vielleicht auch äuszerlich die schiefe stellung, in welche der tonvocal i durch die Raumersche ansicht von seiner tonlosigkeit gerathen ist.

Man kann bei der behandlung der fremdwörter verschiedene wege gehen: entweder man läszt sie in schriftform und klang wie sie sind, oder man ändert sie. ersteres empfiehlt sich besonders für alle entbehrlichen fremdwörter; sie erinnern alsdann in form und klang an ihren ursprung, sie sind als solche lästig, und die deutsche sprache ist gegen die gefahr ihres eindringens geschützt. oder aber man ändert die fremdwörter. dem phonetischen charakter unserer nationalen orthographie oder auch dem buchstäblichen charakter unserer nationalen orthoepie gemäsz kann nun diese änderung der fremden wörter zunächst von beiden endpuncten aus statt haben: entweder läszt man ihre ursprüngliche schriftliche form und spricht sie nach deutscher orthoepie, z. b. Toast (zweisilbig), Mexiko (x = ks), Leutenant (nt, nicht = ng), oder man läszt die ursprüngliche aussprache und gibt sie in deutscher orthographie wieder, z. b. Tost (mit langem o wie Trost), Mechiko, Kompanie. vieles hieng hier davon ab, ob wir das wort aus büchern vorwiegend, oder im lebendigen mündlichen verkehr entlehnten. jedes fremdwort aber, welches auf unentbehrlichkeit und bürgerrecht anspruch macht, wird mit der zeit den einen oder den andern weg der deutschen naturalisation einschlagen müssen. oder man faszt das fremde wort von beiden enden zugleich an, um ihm für auge und ohr deutschere gestalt (orthographie) und deutscheren klang (orthoepie) zu geben, z. b. Kontor, Leutnant. endlich, wenn möglich, versucht man fremde wörter nach deutscher volksetymologie völlig zu verdeutschen und zu verdeutlichen, ihnen durch übersetzung, umdeutung und anlehnung nicht nur deutsche aussprache und gestalt für auge und ohr, sondern auch für die vorstellung deutlichen deutschen sinn und gehalt zu geben. letzteres geschieht z. b. wenn wir weder New (York) sprechen, noch Nju schreiben, sondern Neu schreiben und sprechen und — denken; wenn wir statt Milano Mailand setzen.

VI. Silbentrennung.

Die alten trennten nicht nach silben wie wir, sondern nach buchstaben. man kann sich im deutschen dem im allgemeinen

feststehenden schreibgebrauch anschlieszen, oder man stellt ein princip auf. in letzterem falle aber ist man auch verpflichtet, dasselbe consequent durchzuführen. wir trennen die schriftsilben phonetisch, d. h. nach sprechsilben. wir sprechen und betonen aber die silben nach der logischen bedeutung; wir scheiden die betonten hauptsilben (stammsilben und wichtigere vor- und nachsilben) von den unbetonten nebensilben (mit $^1/_4$ - e). — So trennen wir in sprache und also auch in schrift (weil im sinne) zusammensetzungen in ihre mehr oder minder selbständigen teile. hier liegt also keine abweichung von der sprechsilbentheorie vor, sondern eine consequenz derselben, z. b. 'Kirchen-tür', 'voll-enden'. — An die trennung nach ganz selbständigen wörtern schlieszt sich zunächst die nach feststehenden bekannten vorsilben und selbständigen stämmen, z. b. 'Ob-acht', 'be-ob-achten', 'Lang-samkeit', 'Ge-spinnst'. — Schwierigkeit machen nur die nachsilben, und auch diese nur, insofern sie nicht consonantisch anlauten (die trennung von -lich, -keit u. dgl. ist also noch leicht). denn es zeigt sich bei den sprechsilben auch das bestreben, nicht mit einem vocal zu beginnen, insbesondere bei den nachsilben. — Stehen mehrere (verschiedene) consonanten zwischen der haupt- und der vocalisch anlautenden nachsilbe, so ist die teilung noch leicht, z. b. 'Las-ten', 'Wes-pe', 'Ach-sel', 'An-ker', 'Monar-chie'. — Steht zwischen haupt- und nachsilbe nur ein (nach laut und zeichen) einfacher consonant, so wird derselbe einfach der nachsilbe überlassen: z. b. 'Fa-ne', 'Bezie-hung', 'nä-hen', 'schlieszen' ('Mo-narchie'). — Und wie einfache consonanten werden auch die consonantischen doppellaute z und x behandelt (denen pf zwar verwandt, aber wegen der schreibung nicht gleich ist), z. b. 'hei-zen', 'He-xe' (dagegen 'klop-fen' und wieder wegen der verwandtschaft von p und f 'em-pfinden', wo p unorganisch). — Schwieriger aber wird auch hier die frage erst, wenn zwischen haupt- und nachsilbe ein laut steht, der durch mehrere buchstaben ausgedrückt wird, also 1) ch, sch, ng; 2) th, ph; 3) alle sogenannten zwölf (oder vierzehn) doppelconsonanten (nach kürzen) bb, pp, ff, ck, tt (tz), mm usw. die phonetik, die sprachsilbentheorie, scheint für vollständige überlassung des einfachen lautes an die nachsilbe zu sprechen; das auge dagegen, die mehrfachheit des zeichens für den einheitlichen laut, ferner die dauer der langangehaltenen halbvocale, endlich der wissenschaftliche irrtum, welcher auch selbst bei den sechs muten oder zeitlosen momentanen lauten die doppelconsonanz für zwei gesprochene laute ansah (s. zur conserv. ref.): kurz, der äuszere schein hat in der praxis teilweise und ohne erkennbares princip für eine teilung des zusammengesetzten zeichens entschieden. dieser buchstäblichen trennung mag ja bei den zehn in betracht kommenden halbvocalen oder dauerconsonanten (ff, sch, ss, ch, mm, nn, ng, ll, rr und ph) auch eine lautliche teilung in der sprache gegenüberstehen, insofern diese laute als zeitenthaltende auch so teilbar sind, dasz jeder teil noch die ganze qualität des lautes enthält. indes ist

dies bei den sechs zeitlosen muten nicht der fall, ihre existenz ist auf eine unteilbare zeiteinheit beschränkt; man kann sie nur zerlegen in das lautlich leere, welches ihnen vorangeht, während der vollständige schlusz der betreffenden organspalte jeden hauch und laut abschlieszt — und in die bei der öffnung folgende explosion, die momentane mute selbst. — Die praxis hat nun bei den beiden nicht deutschen zeichen der alten aspiraten, bei dem heutzutage vollständig stummen und momentanen th und bei dem vollständig zum hauchlaut gewordenen ph, desgleichen bei ch und ebenso bei sch zu gunsten ihrer unteilbarkeit entschieden, z. b. 'Lo-thar', 'Prophet', 'Bräu-che', 'lö-schen'; bei ng, ferner bei pf, sp, st, tz und ck, teils laut-, teils buchstabenverbindungen, schwankt die praxis, vgl. verh. s. 27 mit s. 151. bei den zwölf (oder vierzehn) doppelzeichen bb, dd, gg, pp, tt und tz und dt, ck, ff, ss, mm, nn, rr, ll, d. h. bei den zum zeichen voraufgehender vocalkürze trotz des einfachen consonantischen lauts doppelt geschriebenen consonantischen buchstaben, wird bei der trennung das zeichen geteilt, mag nun der eine laut an sich ein dauerlaut oder ein zeitloser sein. manche nehmen auch wieder ck und tz aus; ersteres wegen des ungleichmäszig verdoppelten zeichens, tz aus demselben grunde, obschon der letzte buchstabe desselben allein zwei laute enthält und das zeichen des erst gesprochenen lautes nochmals besonders als kürzungszeichen vor sich hat. dem z, dieser übervollständigen aspirata wird dann endlich von manchen auch noch die andere übervollständige aspirata pf zugestellt, obschon letztere, wie aus zwei allerdings eng verbundenen lauten, so auch aus zwei getrennten buchstaben besteht. wieder andere endlich verwandeln ck und tz, ersteres mit mehr, letzteres mit weniger recht bei der trennung in k-k und z-z.

Wir sehen, die unsicherheit ist grosz, das gedächtnis wird ohne aufstellung und durchführung eines bestimmten princips stark belastet. das einfachste war die classische trennung nach buchstaben. das deutsche trennt jedoch nach silben. da haben wir zunächst (der logischen betonung entsprechend) die logisch-grammatischen silben; eine reform auf ihrer grundlage wäre durchaus einfach, die vocalisch anlautenden nachsilben würden abgetrennt, so wie sie sind, abweichend vom bisher üblichen, also z. b. nicht nur war-um, hin-ein, sondern auch schliesz-en, preusz-isch. — Sodann haben wir die phonetischen oder sprechsilben. sie weichen nur im letztgenannten falle von den grammatisch-logischen ab, nemlich bei vocalisch anlautenden nachsilben. dennoch wird eine reform der trennung auf grundlage der sprechsilben schon schwerer: die dauerconsonanten gehören oft zu beiden sprachsilben, z. b. in Donnerstag ist das s, welches den expirationsdruck hat (s. erört. zur Berl. orth. von 1871 s. 25), noch eher bei der dritten silbe; in Handlung tritt die pause vor der mute d ein. ziehen wir den consonantischen laut in gie-szen zur letzten silbe, so müssten wir es auch in ha-ssen und eher noch in Schni-tter. jene abweichung

n der grammatik (Han-dlung), diese von dem buchstäblichen
genschein des geschriebenen usus (ha-ssen, Schnitter) sind uns
l noch fremder als die logisch-grammatische trennung giesz-en,
hnitt-er. — Endlich haben wir die dem auge anschaulichen
hreibsilben. eine consequente buchstäbliche trennung würde
m der logischen wie von der phonetischen abweichend) nicht nur
t, p-f, c-k, sondern auch n-g, p-h, t-h, c-h usw. trennen.

Jetzt haben wir ein gemisch aus allen. 1) zu grunde liegt
ie der betonung und aussprache) die logische trennung, nicht
ein bei zusammensetzungen. 2) bei den vocalisch anlautenden
chsilben weicht die phonetische trennung von der logischen
, und nun herscht diese. 3) sowol die natur der laute (stumme
d dauernde consonanten, muten und halbvocale) als die natur der
chstaben (einfach geschriebene doppellaute und einfach lautende
ppelbuchstaben) hindern die consequente durchführung der pho-
tischen trennung und nun tritt hier, wo nach dem klang nicht
trennt werden kann und nach dem sinn nicht getrennt werden
ll, die buchstäbliche trennung nach dem augenschein er-
nzend ein. und diese ist endlich 4) nicht einmal consequent,
die doppelbuchstaben ng und ch (und sch) wenigstens gleich-
äszig behandelt werden müsten, während ph und th, ck und
, pf und st usw., jedes nach besonderm grundsatze beurteilt
rden kann. — Was wir zuerst (unter 2) der phonetik gewan-
n, als wir die streng logische trennung ihr zu liebe verlieszen,
ben wir reichlich der buchstäblichen trennung wieder aufopfern
issen, als grammatik und schrift die streng phonetische trennung
möglich machten. bedenken wir endlich, dasz beim gewöhnlichen,
cht absichtlich 'langsamen' sprechen die silbentrennung, ja selbst
e worttrennung keine scharfe ist, dasz u. a. in der rede statt der
hriftpausen zwischen den wörtern sogar von zwei zusammen-
szenden gleichen oder ähnlichen consonantischen lauten auch
r éiner gesprochen wird (z. b. bis sieben, auf Füszen, mit Thieren,
t dir usw.): so möchte die 'logische' trennung ebenso der phone-
t von allen am nächsten kommen, wie die 'etymologische' auslaut-
zeichnung auch aus phonetischem grunde der mhd. auslaut-
härfung vorzuziehen ist. unsere orthographie oder schrift will
mlich phonetisch sein, der sprache entsprechen; unsere aussprache
d betonung aber will logisch sein. es kann nun aber bei der un-
llkommenheit aller orthographischen mittel und dem natürlichen
hwanken und nüancieren jeder sprache keine orthographie die
ute je vollkommen wiedergeben. so wird denn der schreibgebrauch
, wo er sein nächstes ziel, die sprache, doch nicht erreichen kann,
n besten nach derjenigen seite von derselben abweichen, nach
elcher das ziel der sprache selbst liegt: und das ist das logisch-
rammatische ideal, von dem sich ja die sprache nur wenig entfernt.

Zeigt sich doch dasselbe bestreben über die phonetik
hinaus logisch deutlich zu sein auch bei:

VII. Bindestrich und apostroph.

. Dasz der bindestrich nicht nur in zusammensetzungen stehen soll, sondern ebenso, wenn eine endung nur einmal gesetzt ist; z. b. 'in froh- und trüber zeit' würde eine nicht nachahmungswürdige freiheit, die sich der dichter einmal genommen, indirect empfehlen oder doch gutheiszen. man lasse diesen seltenen fall entweder unerwähnt, oder man gebe ihn in anmerkung und kennzeichne ihn als das, was er ist, als seltene und nicht lobenswerthe poëtische licenz. oder würde man etwa die bekannte zeitungsanzeige billigen: 'Es wird jemand gesucht, der mich ras-, meine Frau fris- und meine kinder amüsieren kann'? und doch war hier die abgetrennte endung eine selbständigere als oben, und doch konnte dem manne hier die raum- und geldersparnis erwünscht sein! mindestens also möge man hinter 'ebenso wenn' zufügen 'mitunter bei dichtern' (vgl. § 40 *a*). denn jede orthographie ist nur, wenn sie wissenschaftlich gründe erörtert, eine reine orthographie; sobald sie praktisch wird und regeln aufstellt, ist sie eine angewandte orthographie und hat das im auge zu behalten, worauf sie angewandt wird: die deutsche sprache und ihre grammatik. — Ueberall aber scheint es uns unumgänglich notwendig zu sein, die orthographie mit der orthoepie und volksetymologie grundsätzlich zu verbinden: eine verbindung, die ebenso naturnotwendig als der orthographie insbesondere förderlich ist. denn nur die orthoepie gibt der orthographie einen festen rückhalt und beide beruhen an tausend puncten im letzten grunde auf der volksetymologie.

§ 40. Beim apostroph scheint der gar nicht so seltene fall, dasz ''s' nicht eigentlich 'das pronomen es' sondern vielmehr der artikel 'das' ist, übersehen zu sein, z. b. 'Und hat's Büblein mitgenommen'. denn hier ist auch nicht 'die präposition mit dem von ihr regierten artikel verschmolzen wie in: am, beim, unterm, ans, ins'. freilich liegt zwischen dem vollen 'das Büblein' und dem apostrophierten ''s Büblein' noch die verkürzte form 'es Büblein' in der mitte; allein diese mittelform ist nur mundartlich, während jene beiden erstern in der nhd. schriftsprache vollkommen untadelig sind.

Das wörterverzeichnis

möchten wir zum schlusz nicht ganz vergessen haben, wenn auch die folgenden notizen keinen anspruch auf vollständigkeit erheben können. auch liegt es ja wol nahe, das dasz wörterverzeichnis bei der immerhin knapp bemessenen session, die dem orthographischen reichstage deutscher nation für die erste und zweite lesung der reformgesetze vergönnt war, verhältnismäszig am wenigsten durchgearbeitet werden konnte.

Das wort Gleis für Geleise ist so recht geeignet uns die zeit-, ton- und vocallosigkeit der elisionsfähigen 'e'-silben zu zeigen. —

Solche 'e' fügen wir übrigens nicht nur zwischen zwei consonanten ein z. b. mhd. geborn, nhd. geboren; sondern auch zwischen vocal und consonant, z. b. angeblich immer zwischen au und r, wie Bauer, Mauer. mögen wir sie übrigens schreiben oder nicht schreiben, in der ungebundenen rede ist kaum ein unterschied zwischen Mauerer und Maurer, zwischen thuen und thun, sehen und sehn.

Die doppelconsonanz in 'falls' verlangte auch die von der commission hergestellte in 'bifschen'.

In wörtern wie cirkus und zirkus, koncert und konzert, koncession und konzession ist das c, welches auch so der deutschen aussprache entsprechen würde, in k verändert; das andere c, welches deutsch z lautet, in den einen formen unverändert. es scheint wünschenswerth entweder beide c zu ändern, wie es auch die conferenz bei diesen wörtern erlaubt, oder beide zu lassen (circus, concert, concession); der mittelweg hat etwas sonderbares und unentschiedenes. vgl. compagnie und kompanie § 33, 1 anm. 1, nicht auch etwa companie oder kompagnie. bei anderen wörtern, z. b. encyclopädie und enzyklopädie hat die conferenz auch diese beiden wege, den ganz conservativen und den ganz reformierenden, eingeschlagen und den den obigen formen entsprechenden mittelweg (encyklopädie) übersprungen. wieder bei anderen, z. b. cyklus ist nun umgekehrt gerade blosz dieser mittelweg aufgenommen; der den aufgeführten formen von encyklopädie entsprechende erste und dritte weg (cyclus und zyklus) fehlt. noch bei anderen endlich, z. b. klassifiziren, wird der ursprüngliche und der mittelweg (classificiren und klassificiren) sofort übersprungen und nur der dritte ausschlieszlich aus deutschen elementen angeführt usw. — Da c dem k (vgl. § 1) ursprünglich gleich ist und erst später und nur teilweise dem z gleich geworden, so könnte ein ersatz des letztern c durch z manchem notwendiger als der des erstern c durch k erscheinen; und dann hätten wir in obigen wörtern noch den zweiten zwischenweg zircus, conzert, conzession, enzyclopädie, zyclus, classifiziren usw. und dies um so mehr, als ein bleiben des wie k lautenden c (vor a, o, u und consonanten) niemals den leser in verlegenheit setzt; dagegen das wie z lautende c (und t) wenigstens am wortschlusse schlechterdings niemals belassen werden kann, z. b. Provinz, Justiz usw., weil hier die schreibung c (und t) der deutschen aussprache unbedingt widerstreben würde. — Hier wäre nun vielleicht doch wol die vierfache wahl und qual, circus, zircus, cirkus und zirkus, nach strenger consequenz zu mindern: nach der analogie von compagnie und kompanie wünschen wir entweder den fremden buchstabenbestand vollständig gewahrt (concert) — so weit er nicht etwa der deutschen aussprache bei änderung des lautbestandes des fremden wortes unbedingt widerspricht (z. b. Justiz) — oder, wenn die schreibung ohne einen zwang seitens der aussprache geändert wird, dann auch vollständige änderung (konzert, nicht aber auch conzert oder koncert)!

Bräutigam mit kurzem und Griesgram mit langem a stehen durch § 2 anm. unterschiedslos da.

Alarm und April würden durch 11 eine deutschere gestalt annehmen, weil kürze und betonung, event. anlehnung an lärm deutlicher wäre.

Neben der römischen münze As, besser Aſs, fehlt As = Aas und das Aſs der karte. — Ebenso neben malen, Maler, gemälde mahlen, Müller, Mühle.

Trennungen wie Stereo-skop, Atmo-sphäre stehen nicht im einklang mit Mo-narchie § 37. — An letzterer stelle ist, nebenbei bemerkt, eine klammer zu viel oder zu wenig.

Bouquet (Strausz) und Paket (Pack) möchte man gleichmäsziger behandelt sehen; ebenso Budget und Büffet (letzteres hat in § 35 tt).

Ferner legt Postillion (vielleicht genauer mit einem l oder lj) neben Postillon eine ähnliche behandlung für Billet nahe, u. a. m.

Brezel, Strapaze, Spaziren, Kapuze, Notizen, Miliz u. dgl. ohne tz zeigen, dasz jedes tz überflüssig; bez. aber müste auch hier tz die tonkürze anzeigen.

Das 'Kafé' § 30 neben der 'Kaffee' § 35 *a* sieht sehr ungleich aus.

Ebenso Nummer neben Numero und numerieren; letzteres wort und kanneliert hätten wol nach § 10 *a* ihr e einbüszen müssen, während kopiren von Kopie ein e hätte erhalten müssen nach § 10 *b*; denn es wird ja zwischen ieren und iren unterschieden.

Ferner sieht neben Kontrolle und kontrolliren der controleur ganz wildfremd darein — trotz Likör, nicht Liqueur! weshalb also nicht nach beiderseitiger analogie auch Kontrollör — vielleicht später mit tonversetzung Kontroller?

Zwilch, Drilch trotz Zwillich, Drillich; Grumt trotz Grummet; Taft, Samt trotz Taffet und Sammet; Zimt trotz Zimmet u. dgl. stimmen nicht mit Ohm wegen Oheim; zehn wegen zehen; nackt wegen nackend u. dgl. m.

Ebenso stimmt 'ebenfalls' (nicht ebenfals) nicht recht mit 'unterdes' (nicht unterdeſs)?

Die Fee, plur. Feeen und Feen, stimmt zwar mit § 11 anm.; allein bei der lectüre des letztern kommt die berechtigung der kürzern form nicht recht zum ausdruck; beispiele für diese form in sprache und schrift wären deshalb in § 11 erwünscht.

Neben schwindelig, schwindlig usw. kommen andere wörter zu kurz, bei denen nur die apostrophierte form aufgeführt ist, z. b. stachlig, gleichschenklig usw. ob und bez. wie kurz das in frage kommende halbe 'e' gesprochen werden soll, mag ja jedem überlassen bleiben; aber das e ganz verbannen hiesze den stamm Stachel, Schenkel usw. und die endung -ig (nicht -lich) verdunkeln und würde unsern dichtern und metrikern unnötiger weise ihre freiheit einschränken.

Was die hinweisungen auf die betreffenden regeln betrifft, so

stehen sie bald, bald stehen sie nicht, wo sie ebenso erwartet werden, z. b. bei Findling [§ 18 anm. 2]; bald endlich könnten mehrere paragraphen angezogen werden, z. b. bei Fliese steht '§ 22' [über f]; ebenso gut konnte man den § 8 über ie und den § 24 ff. über ſ erwarten.

Wer 'gäh und jäh § 14' liest, wird eher dort eine bestimmung über g und j suchen als über auslautendes h. — Uebrigens würde man nach jenen beiden formen auch neben jählings und jach eine schreibung mit g erwarten.

Desgleichen erscheint neben Hoboe und Oboe nur ein Hoboist: zwei instrumente und ein musikant ist zu wenig oder zu viel!

Wie unter G gäh vor jäh steht, so finden wir unter F die seltenern formen mit funf- vor den üblichen mit fünf- genannt.

Ob 'gäng und gäbe' die üblichste form ist oder gar 'Tichten und Trachten' dürfte man bezweifeln. in 'Dichten und Trachten' ist genügende alliteration und mehr bedeutung; will man bei den beiden ersten alliterierenden worten auch noch die assonanz, so mag man 'gang und gabe' gestatten.

Neben 'geratewol' liegt die andere volkstümliche etymologie 'geradewol' wol gerade nicht fern, vgl. immer gerade zu.

Wie wir die halbfremde endung -ieren an manche deutsche stämme hängen, wie wir bei numerieren zunächst an die deutsch gewordene nummer denken, so würde der soldat seinen zimmer- und zeltgenossen wol eher wieder erkennen, wenn er seinen Kameraden nicht nur mit K, sondern auch mit mm schriebe, wie er ja auch das a kurz spricht.

Der theorie über die silbe -nisz hat auch 'Hornis' seine notwendige doppelconsonanz zum opfer bringen müssen trotz des sing. die Hornisse, trotz des hochtons auf der zweiten silbe, trotzdem hier die endung -nisz gar nicht vorliegt.

Hotel würde durch ll zugleich seine kürzenbezeichnung und seinen accent erhalten; ebenso Lavendel, Currende, Kalender usw. durch ein ä zugleich accent und offene aussprache.

In wörtern wie Mosaik, Husar, Musik, Risiko u. dgl. sprechen wir doppeltes weiches s, d. h. weiches s trotz vorausgehender vocalkürze, eine lautverbindung also, die wir so lange nicht mit buchstaben bezeichnen können, als wir für doppeltes scharfes S das zeichen von doppeltem weichem S einschmuggeln.

Wörter wie Kolrabi und Kolibri beweisen, dasz auch alle andern wörter auf ie ihr e missen könnten, ohne dasz das end-i betreffs seiner betonung in die gefahr käme, wie ein end-e erdrückt zu werden. — Und so gut wie Offizin würde auch Offizir und jedes wort auf -ier seinen ton bewahren, wenn auch e fehlte.

Main fehlt in § 18. Schooner in § 15.

Da zu dem plur. Muselmanen (und Muselmänner) nur der eine sing. Muselmann angegeben, so hätten wir hier den sing. mit, den plur. ohne doppelconsonanz, also sogar den umgekehrten fall von

-nis, plur. -nisse; während fälle wie Pilgrim Pilgrime, notiz notizen den geraden gegensatz zu der consequenten anwendung der verdopplung bilden, wie sie die in diesem puncte etymologisierende conferenz nur bei stammsilben zuläszt; vgl. dagegen aber auch wieder Moritz, Stieglitz usw. — Uebrigens hatte herr von Raumer, als er s. 57 seine hauptregel über die quantität formulierte, richtig gesagt 'in betonten silben' (nicht in stammsilben!) wird kurzer vocal durch verdoppelung bezeichnet! hier kann uns in der that nur die entschiedenste rückkehr von der etymologisierenden stammsilbentheorie retten und klarheit und consequenz und wirkliche einfachheit bringen.

Zu Pair könnte wol auch Pär erlaubt werden, s. § 31.

Porzellan müste in deutscher schreibung das ll vereinfachen wegen des tonlosen e und des tones auf der letzten (das ll würde den ton auf die vorletzte ziehen), und da das wort nicht aus Porzel und lan zusammengesetzt ist, vgl. Marzipan.

Ein schwieriges wort ist Paquet, resp. Paket; denn das volksetymologische Packet (Pack) würde allmählich den ton auf die erste ziehen, während, wenn wir e als betont bezeichnen wollten, im falle seiner kürze tt (vgl. kokett § 35 *b*) einzutreten hätte, im falle seiner länge aber gar ee!

Portugiese könnte gleich Marquise ohne schaden der aussprache schon jetzt das e verlieren; denn ſ ist (wie auch ß im gegensatz zu ſs) ein sicheres zeichen für vorausgehende länge und betonung, wenigstens zwischen zwei vocalen.

Statt Nied- und Neidnagel dürfte man vielleicht Nietnagel wünschen wegen nieten; denn der 'Niednagel (am Finger)' s. 39 ist seltener notwendig, als der, den der handwerker zum nieten braucht.

Hifthorn! wie die commission mit recht Sündflut und nicht Sintflut, Maulwurf und nicht Moltwurf feststellt, so möchte man doch auch gar zu gern Hüfthorn festhalten. mag es tausendmal nicht 'historisch' richtig sein; man kann es sich doch im ruhenden zustande als am riemen über die schulter bis zu der hüfte herabhängend vorstellen. 'Hift' aber hat für uns so wenig sinn und klang als mhd. hiufan! hatte doch unser reichskanzler und unser cultusminister mit vollstem rechte jeden reactionären sog. 'Historiker' principiell von der teilnahme an der conferenz ausgeschlossen; nur grundsätzliche anhänger des bis ins nhd. hinein die lebendige phonetik vertretenden conservativen Raumerschen echt historischen reformprincips zugelassen. aber freilich hat auch schon v. Raumer s. 34 Hifthorn! aber wir haben auch sonst (s. 72 f.) schon gefunden, dasz er dem mhd. zu liebe mitunter leider seinem eigenen bessern Ich untreu wird. vor allem aber hat auch selbst v. Raumer noch nicht neben dem lebendigen und volkstümlichen phonetischen charakter der nhd. orthographie den ebenso lebendigen und volkstümlichen logischen charakter der nhd. etymologie in aussprache und betonung und vorstellung mit klarem bewustsein

als princip erkannt und aufgestellt, wie er der phonetischen orthographie an tausend puncten zu grunde liegt. — Soll unser wort also vielleicht doch noch nicht Hüfthorn sein, so erfinde man etwa Hülfhorn oder Hilfhorn, welches zu hülfe ruft oder rufen hilft, oder man ersinne sonst etwas verständliches. mit todtem mhd. aber, das werden wol selbst die pseudo-historiker seit ihrer grundsätzlichen ausschlieszung von der Berliner conferenz erkennen, wollen wir uns im einigen, volkstümlichen neuhochdeutschen kaiserreiche keinen lebenskräftigen geistigen besitzstand mindern lassen!

Neben Schlittschuh finden wir auch das altempfohlene Schrittschuh; aber zum gehen und schreiten dient jeder schuh, nicht zum schleifen und gleiten, wie der schlitten, für den 'Schritten' doch nicht angeht.

Neben stets finden wir stätig und neben diesem auch stätisch mit der endung -isch. letztere dürfte wol ebenso fallen, wie Komersch und kommerschieren, die sich im Raumerschen verzeichnis noch finden.

Neben dem unbedingt richtigen mittels (vgl. behufs, falls u. a.) ist mittelst zugelassen und vermittelst sogar allein angeführt: jedenfalls wäre auch hier die form mit s zuzusetzen und der richtigern form an beiden stellen auf irgend eine weise der vorzug einzuräumen.

Walfisch, Walhalla, Walküre, Walnusz, Walplatz, Walrat, Walrosz, Walstatt mit kurzen und mit langen a, finden sich ununterschieden nebeneinander; auch hier zeigt sich wieder seit dem wegfall der dehnungszeichen in Wahl die entschiedene notwendigkeit der kürzungszeichen in Wăl, also Wall.

-wärts wird nicht unter w gesucht, sondern bei rückwärts, vorwärts, seitwärts.

Im index haben wir Weidwerk und in § 18 Waid.

Neben weitläufig finden wir weitläuftig, und bei Zeitläufe ist die nebenform Zeitläufte sogar vorangestellt; auch hier wird sich irgend eine weise finden lassen, das bessere zu empfehlen durch stellung, klammer oder das wörtchen 'auch' oder 'besser als'.

Aehnlich wäre bei 'Zwetsche, Zwetschke, Zwetschge' der einfachern, leichter zu sprechenden, wohlklingendern und verbreitetern form der vorzug zu geben.

Wildbret hat kein tonloses e, wie z. b. liebet, findet, wandert; doch ist es weder ein fremdwort wie Paket oder Büffet, noch ein Brett wie Theebrett. die offene aussprache des e = ä, der ton auf demselben und die volkstümliche anschaulichkeit des jägerwortes 'wilder braten' — alles drängt zu 'Wildbrät'.

Es haben uns nun einsichtsvolle und kenntnisreiche fachmänner für die volle einigung in der deutschen schriftsprache eine feste, treffliche grundlage bereitet; noch harrt das werk des endgiltigen ausbaues und letzten abschlusses, zu dem auch wir einige beiträge

hofften steuern zu dürfen. — Möge es den staatsmännern, welche an der spitze unserer nation stehend die Berliner conferenz berufen haben, demnächst vergönnt sein, auch auf diesem gebiete für die vielen millionen Deutschen im reich und auf der ganzen erde das werk der einheit und einigkeit vollendet zu sehen. die macht zum siege ruht in ihren händen: und wer zum guten ziel die kraft besitzt, der hat auch das recht und die pflicht sie zu gebrauchen.

MARIAWEILER BEI DÜREN. P. DIDOLFF.

24.

ÜBER SCHILLERS VERHÄLTNIS ZUM CLASSISCHEN ALTERTUM.

Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen verein zu Nordhausen.

Eine untersuchung, welche die beschäftigung Schillers mit dem classischen altertum zum gegenstand hat, kann in verschiedenem sinne und zu verschiedenem zwecke geführt werden. sie kann entweder auf die methode dieser studien selbst gerichtet sein, d. h. den plan derselben, wenn ein solcher überhaupt vorhanden, sowie seine verwirklichung darthun. ihre nähere aufgabe würde es in diesem falle sein, dem ursprung und verlauf dieser bildungsarbeit nachzugehen, die lehrmittel, die dem dichter zu gebote standen, die art, wie er sich derselben bediente, den aufwand an kraft und zeit, den er für nötig hielt, endlich seine natürliche begabung auf diesem gebiete kennen zu lernen, um gestützt auf die summe dieser betrachtungen über die tiefe und den umfang seiner kenntnis des classischen altertums zuverlässigen aufschlusz zu gewähren. — Diese darstellung würde sich auf rein historischem boden bewegen und einzig das philologische interesse befriedigen.[1] — Einen anderen standpunct für die untersuchung bietet der einflusz, welchen die lectüre der alten und das eindringen in die antike lebensanschauung auf die künstlerische und wissenschaftliche thätigkeit Schillers ausüben muste. denn wie hoch wir auch von der selbstthätigkeit und energie seines geistes und von der eigenart seines schaffens denken mögen, so werden wir ihn doch nicht von der bedingtheit der menschlichen natur lossprechen können, die in jede geistige wirksamkeit, auch in die höchste des

[1] den historischen gesichtspunct hebt besonders die dem verf. dieses vortrags erst nach beendigung seiner arbeit bekannt gewordene abhandlung von L. Hirzel hervor ('über Schillers beziehungen zum altertum', Aarau 1872), auf welche hier für alles historische detail zu verweisen genügt. doch verdienen auch die in dieser abhandlung enthaltenen bemerkungen über den einflusz der classischen studien auf Schillers bildungsgang durchgehends beachtung.

schaffenden dichtergeistes fremde elemente eingehen läszt und der spontaneität bevorzugter geister zum trotz selbst das vollkommenste litterarische product zu einer wie auch immer mit freiheit durchläuterten und veredelten umbildung des von auszen her aufgenommenen stoffes herabsetzt. bei Schiller aber kann die erwartung, dasz seine classischen studien auf seine vielverzweigte productive thätigkeit einflusz gewonnen haben, auch aus seiner persönlichkeit gerechtfertigt werden. denn das macht eben seine volle eigentümlichkeit aus, dasz jene höchst energische art zu producieren, die zunächst in dem rastlosen weben seiner unerschöpflichen phantasie, aber vielleicht noch mehr in dem ringen mit neuen theoremen zum vorschein kommt, dasz diese durchaus selbstthätige, aus dem innern stammende art der arbeit sich mit der anscheinend entgegengesetzten fähigkeit, alles, auch das geringste und kleinste in sich aufzunehmen, leicht und wahrhaft neidlos verbindet. wir hören es aus dem munde eines seiner feinsinnigsten freunde, dasz er auch den 'kleinsten vorrath an stoff in sich aufzunehmen nicht verschmähte', und selbst für die geringsten motive, über die ein anderer gedankenlos hinwegsah, einen offenen sinn und ein klares auge besasz; aber wir vernehmen auch aus demselben munde die lösung des räthsels, das uns in einer solchen vereinigung heterogener naturgaben entgegentritt. — Passivität war für diese rastlos strebende persönlichkeit in keinerlei form möglich, und insoweit als dieselbe mit jeder reception verbunden ist, ist Schiller allerdings für aufnahme fremden bildungsstoffes nicht zugänglich gewesen. die receptivität seines geistes zeigte sich in der ihm verliehenen leichtigkeit, alles, auch das geringe, zu sehen und in der treue, mit der er es sah; aber was er immer in sich aufgenommen, wollte er nicht als todten besitz in seinem innern ruhen, sondern nur als stoff für eine neue, lebendige durcharbeitung gelten lassen. so schlug das receptive element seiner natur sogleich in seinen gegensatz um und ward von dem angestrengtesten triebe des schaffens und der glücklichsten originalität begleitet. das blosze von keinem anderen unmittelbaren zwecke als dem des wissens geleitete studiren hat er, wenn wir jenem freunde glauben dürfen, überhaupt nicht gekannt; das wissen sei ihm zu stoffartig, die kräfte des geistes zu edel erschienen, um in dem stoffe mehr als ein material zur bearbeitung zu sehen. — Konnten aber alle eindrücke, die er von auszen her aus der landschaftlichen umgebung, aus den kreisen der geselligkeit und dem beredten meinungsaustausch vielseitig entwickelter naturen, aus den politischen stürmen und litterarischen strömungen seiner zeit, vornehmlich aber aus der stillen lectüre empfieng, konnten alle diese eindrücke mit gleicher lebendigkeit in seiner seele haften, so muste sich die welt der alten, als er verhältnismäszig spät und gereift an urteil in sie eintrat, mit besonderer stärke in seinem geistesleben geltend machen. seinem nachdenken begegneten hier anziehende probleme, seine poesie wurde von hier aus mit neuen ideen be-

fruchtet, und sein immer auf das ganze gerichteter sinn muste sich in dieser sphäre neuer anschauungen um so leichter befriedigt fühlen, als sie in der that eine directe ergänzung seiner bisherigen bildung waren. — Diese bestimmung seiner künstlerischen und wissenschaftlichen laufbahn durch das studium der alten schriftsteller ist der *zweite* standpunct, auf den sich unsere untersuchung stellen könnte. sie würde, in diesem sinne gefaszt, die anregungen, die er von den alten empfangen, zu sammeln, die wissenschaftlichen resultate derselben, an die er bei seinen forschungen anknüpfte, festzustellen, die ideen, mit denen er sich von dort aus durchdringen liesz, herauszuheben, vor allem die schöpfungen seiner muse immer auf dieses éine ziel hin zu zergliedern haben und hierdurch zu einer auf das antike element gerichteten analyse seiner gesamten werke werden. diese arbeit kann dém nicht erlassen bleiben, der ein volles verständnis von Schillers dichtungen gewinnen will; um den künstlerischen werth derselben zu begreifen, musz man sich vor allem der elemente bewust sein, aus deren vereinigung sie der dichtende genius erschaffen hat. nicht mehr die *methode* und der *umfang* seiner philologischen studien, sondern die *hinterlassenschaft des dichters* bildet nunmehr den gegenstand der erörterung. das blosz *gelehrte* interesse ist dem allgemein *künstlerischen* gewichen, in dem wir uns alle begegnen, zumal wenn es sich an der geliebten persönlichkeit des dichters bethätigen soll, der uns allen ins herz und aus dem herzen gesungen hat. gleichwol reicht zur erschöpfung des gegenstandes auch eine solche würdigung seiner individualität nicht aus. den lauf seiner gedanken, den strom seiner dichtung bis an die quelle zu verfolgen, ist ein geschäft, das uns in die mitte seiner kunst versetzt, und ihn selbst, die ganze einheitliche persönlichkeit verstehen läszt, aber wir sind *ihm* und *uns* noch *mehr* schuldig. —

In den werken eines dichters spiegelt sich vor allem die gesammtheit eines nationalen lebens ab, und wol ihm, wenn er in ein reiches und frisches volksleben gestellt ist, damit sein genius eine welt finde, deren widerschein uns entzücken kann. aber er *empfängt* nicht nur das beste, was seine nation in sprache und sitte, in kunst und litteratur besitzt, sondern erweitert und vertieft die bildung seines volkes aus eigenster kraft. das wort des Herodot, dasz Homer und Hesiod den Griechen ihre götter gegeben, musz von jedem wahrhaftigen dichter gelten und ist keineswegs auf die sphäre der religion zu begrenzen. jene empfingen von ihrem volke den gestaltenbildenden trieb, der die natur in ein menschliches dasein umsetzt, und schufen im schönsten einklang mit dieser volksmäszigen naturanschauung die welt der olympischen götter, in deren verehrung jahrhunderte gläubig verharrten. sie hatten eine charakteristische seite griechischen denkens und fühlens erfaszt, um sie der nation in unendlich veredelter gestalt zurückzugeben. von jedem dichter, auch dem modernen, gilt das gleiche. in einem weit höheren sinne, als

wenn wir blos an die einzelnen, wie sehr auch immer vollendeten kunstwerke denken wollten, kann oder musz er vielmehr den schatz der nationalen bildung bereichern. das volk gibt ihm das organ der äuszerung, die sprache; und er hat die pflicht, nur auf ihre reinsten klänge zu lauschen. wo ihn aber die gewalt und eigenart des gefühles überkommt, da darf ihm auch der glückliche moment die zunge lösen, und er hat das recht, die neue empfindung in ein neues gebilde zu kleiden, das alsbald zu allgemeinem gebrauch in den bestand der sprache eingeht. diese schöpferische stellung behauptet er auch in dem reiche der ideen und anschauungen, die die nation, der er angehört, in allen kreisen des lebens, in der familie, im staat, in der religion, in kunst und wissenschaft ausgeprägt hat. auch hier gibt er, was er empfangen, geläutert und vertieft zurück. dichter und philosoph sind hier in gleicher oder doch ähnlicher lage. aufgezogen in der einheimischen bildung der nation, aber bemüht und gewisz auch, wenn schon in verschiedener art berechtigt, die wahrheit des gefühls oder des begriffs zugleich in der fremde zu erlauschen, suchen sie beide mit der combinatorischen kraft des eigenen geistes aus der fremden bildung die nationale zu ergänzen und setzen deutlichere begriffe und richtigere anschauungen für die wissenschaft, neue weisen der empfindung, veredelte gattungen der kunst und wirksamere formen der äuszerung in curs, die in ihrer gesammtheit eine höhere cultur darstellen und das leben der nation oft auf jahrhunderte beherschen. wer wollte nun verkennen, dasz Schiller, der in der schärfe seines intellectes und der wärme seiner phantasie gleichzeitig den beruf zum dichter und philosophen besasz, in dieser höchsten weise auf das leben der nation eingewirkt hat? wohin wir blicken, sehen wir ihn auf ungewohnten bahnen wandeln: in der lyrik weisz er einen neuen ton anzuschlagen, der auch noch für die tiefsten wahrheiten einen poetischen ausdruck zu treffen vermag, mit erneuten anläufen sucht er die aufgabe der tragödie in immer höherem sinne zu lösen, neue ästhetische theorien finden von ihm ausgehend eingang in die deutsche litteratur, in der geschichtschreibung, für welche ihm das talent nicht versagt war, stammt von ihm jene kühne richtung, die dem subject das recht einräumt, den gesichteten stoff aus sich heraus zur geschichte zu construieren. die aufgabe des modernen dichters findet und zeichnet er mit ihren vorteilen und mängeln, an ihrem gegensatz, und wo er auftritt, redet er zu uns in einer neuen sprache, deren adel wir auch in der dürftigsten nachahmung vernehmen müssen. für diese bereicherung des geistigen lebens unserer nation ist nun wiederum seine beschäftigung mit der alten litteratur ein sehr wichtiger factor geworden. die erkenntnis dessen, was an griechischen elementen durch seine vermittlung in das gefühls- und gedankenleben unseres volkes eingedrungen und in demselben sich festgesetzt hat, ist mithin der dritte und letzte gesichtspunct, von dem sich unsere betrachtung leiten lassen könnte. zwar nicht

allein, aber doch namentlich auch durch seine wirksamkeit hat das deutsche volk eine einsicht gewonnen in das, was man die wahrheit griechischen geistes nennen kann, weil es für alle zeit gelebt, gedacht und empfunden ist, hat dann in dieser wahrheit sich selbst veredelt und verjüngt, manche nationale verschiedenheit und noch mehr gemeinsamkeit aufgefunden, und ist auf diesem wege zu einem klareren bewusztsein seiner selbst gelangt. dürfen wir aber unsere bekanntschaft mit den griechen und diese bereicherung unseres eigenen aus dem hellenischen leben auch auf Schillers thätigkeit zurückführen, so wird bei einer darstellung seiner classischen studien auch dessen zu gedenken sein, welche antiken bestandteile unsere nationale cultur durch seine mittlerschaft in sich aufgenommen hat. eine solche kritik unserer cultur — denn diese wird jetzt statt des einzelnen kunstwerks einer zergliederung unterworfen — richtet sich ebendeshalb, weil es unsere cultur ist, an das nationale interesse. kann doch nächst der pflicht, sich gegen fremde unterdrückung zu schützen, eine nation keine würdigere aufgabe finden, als sich ihrer selbst bewuszt zu werden, und ihr dasein als ein durch bestimmte einflüsse gewordenes zu begreifen. — So sehe ich, wie mich der gegenstand dieser betrachtung auf drei verschiedenen wegen zu drei verschiedenen zielen führen würde, aber indem ich die ausdehnung dieser wege überblicke, darf ich mir Ihre begleitung auch nur für einen derselben nicht erbitten, vielmehr werde ich mit ausdrücklichem verzicht auf jede wissenschaftliche vollständigkeit, mich darauf beschränken müssen, nach einem kurzen hinweis auf die hauptsächlichsten data aus dem verlaufe von Schillers studien, den gehalt antiker ideen in seinem poetischen nachlasz zu ermitteln und ihre in unserem litteraturleben nachwirkende kraft mit wenigen worten anzudeuten. —

Die sitte der zeit liesz ihn zuerst und zwar während seines aufenthaltes zu Ludwigsburg und in der akademie fast ausschlieszlich mit den Römern bekannt werden. wenigstens die griechischen originale blieben ihm beinahe ganz verschlossen. seine kenntnis der griechischen sprache kann nur gering gewesen sein, kaum dasz einmal in anerkennender weise seiner griechischen lectüre gedacht wird. aus dem Plutarch konnte er freilich, da ihm nur die übersetzung bekannt ward, weder des fremden idioms noch des antiken geistes herr werden. in dem studium dieses historikers, der auch der lieblingsschriftsteller seines ersten tragischen helden werden muste, klärten und befestigten sich einzig die anschauungen, die er auf directerem wege über die römische welt aus römischen schriftwerken ziehen konnte. der römischen prosa wird nirgends als eines gegenstandes seiner schullectüre gedacht, ohne dasz wir zu der annahme berechtigt wären, sie habe wirklich nicht dem kanon jener lectüre angehört. zwar behaupteten, wie damals überall, so auch auf der Ludwigsburger lehranstalt und der schwäbischen fürstenschule die dichter den ersten platz, aber es läszt sich leicht nachweisen, dasz er mit dem besten, was die röm.

ratur auf dem gebiete der geschichtschreibung geleistet hat, wol
raut geworden ist. im 21. lebensjahre erkannte er dem Sallust die
ne zu und wählte aus ihm das wort, welches uns mit dem hin-
s auf die kürze des lebens gemahnt, ein dauerndes gedächtnis
eres namens zu stiften, um es einem jugendfreunde ins stamm-
h zu schreiben, sowie das motto, welches die Mannheimer ausgabe
Fiesko in die welt hinaus begleiten sollte. und wie er dem räu-
Moor nur die eigene begeisterung für die groszen menschen des
tarch andichten konnte, so würden sich auch in den papieren des
ı Carlos schwerlich abgerissene gedanken aus dem Tacitus ge-
den haben, wenn der dichter den Tacitus nicht aus eigner lectüre
annt und geachtet hätte. dasz er den Livius später aus reinem
ninteresse und mit vielem vergnügen las, teilt er Körner selbst
; immerhin aber nimmt die lectüre römischer prosa in seinem
teren leben mehr die stelle für einen bestimmten, zuweilen sogar
hst praktischen zweck ein. er bedient sich der schriften des
sar, Tacitus, Sueton als notwendiger geographischer und geschicht-
er zeugnisse in den vorbemerkungen zur geschichte des abfalls
Niederlande und gedenkt für seinen väterlichen beruf sich eine
cte belehrung aus Quintilian zu erholen. aber die lateinische
ıle, welche ihren namen mit der that führte, hatte ihn von vorn-
in in einen guten contact mit der römischen litteratur gesetzt, es
bt gewis, dasz er auch die römische prosa zu jedem gebrauch für
nszeit beherrschte. tiefer noch hat er sich in die römischen
ıter hineingelesen. er ward mit Horaz bekannt, ohne zunächst in
satten zufriedenheit und dem unstreitigen aber begrenzten talente
es dichters einen vollen zusammenklang mit der eignen, rastlos
benden natur zu finden oder auch nur die metrische technik des-
en in mehr als zwei versuchen nachzuahmen, doch ergänzte er
ter zu derselben zeit, als er sich in die komödie und satire der
ner einlebte, die Horazischen studien durch die lectüre der briefe,
welche ihm Wieland ein berufener wegweiser wurde, und schätzt
Horazische correctheit, die er in den göttern Griechenlands er-
ht zu haben glaubt. er las ferner schon als schüler mit entschie-
er neigung den Ovid, zog aus ihm die erste kenntnis der mytho-
e und verwertete sie in der dramatisierten lyrischen operette
ıele, er fand endlich eine erste wahrhafte befriedigung in der
ıeide, zu der er später wiederholt aus rein künstlerischem inter-
zurückkehrte, und mit der jene formbildende übersetzungs-
eit anhebt, die ihn von frühen und kleinen anfängen aus — sie
innt mit dem 'sturm auf dem tyrrhener meer' im j. 1780 und
de 1789 mit Bürger um die wette geübt — zuletzt auf die höhe
r 'wunderbar klaren octaven' stellte, in denen er sich der sprache
. des geistes der fremden dichtung vollkommen sicher zeigt. —
1 hier ist es auch, wo wir uns der gesammten einwirkung, die die
ische litteraturwelt auf Schiller geübt, am leichtesten bewuszt
den können. denn in dem studium Virgils laufen in der that die

beiden durchaus verschiedenen richtungen zusammen, durch welche seine beschäftigung mit der römischen geschichte und litteratur für ihn von bedeutung geworden ist. es sind zunächst nur wenige, aber sehr deutlich heraustretende ideen, die er von hier empfing. auch ist ihr einflusz nicht sowol eine bereicherung seines inneren lebens zu nennen; vielmehr wurde das, was durch die anlage der natur und den geist der zeit bereits zu bestimmten charakterzügen in ihm ausgebildet war und sein sinnen und denken erfüllte, durch die anschauung der römischen vergangenheit nur bestärkt, gereinigt und abgeklärt. wenn gefühle und ideen, in denen wir getrieben durch innere impulse oder durch die forderungen unserer zeit mit vorliebe verweilen, an concentrierter innigkeit alle litterarischen, überhaupt alle mittelbaren eindrücke überbieten, so ersetzen diese durch die klarheit der gestaltung und die unbewegte ruhe, mit der sie uns entgegentreten, was ihnen an inbrunst abgeht. zu dieser macht des geschehenen tritt aber hier noch die einfachheit und geschlossenheit antiker verhältnisse und individualitäten hinzu, die eine ganz andere sprache zu unserem herzen reden als die zusammengesetzten charaktere und verwickelten interessen der modernen zeit. so erklärt sich, dasz die erscheinungen der römischen und heroischen welt, die für Schiller zusammenfielen, dem jüngling mit der kraft von idealen vorschwebten, wenn wir anders diese bezeichnung verwenden wollen, wo immer ideen sich in personen verkörpert und in bestimmten zeiten verwirklicht haben. welches die ideen gewesen, die ihn an das heroisch-römische dasein fesselten, ergibt sich bei einer analyse seiner geistigen totalität. die mitgift seiner natur ist hier zu scheiden von den zeitbeherschenden ideen, die er in sich aufnahm und seiner persönlichkeit assimilierte. in seinem naturell tritt nun sogleich die auf hohe ziele gerichtete sinnesart hervor, welche über das gewöhnliche sich überall mit bewuszter kühnheit emporhebt. ist doch dieser zug zum erhabenen später in dem masze der grundton seiner dichtung geworden, dasz er vielleicht gerade deswegen der besonderen formen entbehren konnte, welche sich die poesie der erhabenheit zu geben pflegt. zu dieser hohen fühl- und denkart tritt, wie Gervinus sich ausdrückt, der sinn für das handelnde leben, die sehnsucht nach auszen, nach kenntnis der welt, nach schaffender thätigkeit. man könnte, glaube ich, am kürzesten sagen 'die thatenfreude', weil sich in diesem begriffe genau so, wie es bei Schiller der fall war, das streben nach eigner thätigkeit mit dem ästhetischen wolgefallen an fremder handlung zusammen denken läszt. gewis schossen diese beiden triebe in Schillers natur aus derselben wurzel auf, aus dem gefühle der eignen kraft und tüchtigkeit, welches das vorrecht groszer männer ist. aber sie bleiben darum doch verschieden, denn dort fassen wir das ziel seines strebens, hier seine lust am streben ins auge, und während dort das streben auch als ein blosz ideelles denkbar wäre und allein in empfindungen, gedanken und entwürfen verlaufen könnte, ist es hier gerade die

freude an dem zur that gewordenen eigenen und fremden willen, die ein kennzeichen seiner begabung bildet. so geartet trat Schiller in eine zeit ein, die die rückkehr zur natur und einfachheit, den bruch jeden zwanges, die äuszerste freiheit für alle formen des lebens, für die entwicklung des einzelnen, die geselligkeit, die religion und namentlich die politik forderte und gerade da am lautesten forderte, wo Schiller seine jugend verlebte, und der druck am meisten empfunden wurde. diese freiheitslust stärkte sich an dem widerstande, der ihr begegnete, und hiesz thatkraft und charakterstärke überall und in jeder gestalt willkommen. im einzelnen nahm sie dann den gebieten entsprechend, auf denen sie sich äuszerte, besondere formen an und tritt bald als religiöse toleranz, bald als republikanischer trotz, der keinen despoten und keine bevorzugten stände verträgt, endlich aber, wo sie das joch der menschheit und die fesseln des jahrhunderts brechen will, als eine art von verjüngtem heroismus auf, denn den heroen wohnte ja eben diese tüchtigkeit ein, das volk vom ungemach zu befreien und eine neue cultur aus eigener kraft heraufzuführen. — Mit diesem empfindungsinhalt, der teils aus der eignen brust quoll, teils von auszen hineinströmte, lernte Schiller die alten Heroen und die Römer kennen. er fand hier in klarer bestimmtheit, was in ihm lebte, zunächst die heldengrösze überhaupt, die für die höchsten güter der menschheit die höchsten opfer bringt. sie trat ihm in den mustern des Plutarch entgegen und gab ihm den gedanken an einen deutschen Plutarch ein, an dem er auch in späteren jahren mit vorliebe festhielt. als ein solches von homerischem geiste freilich weitentferntes heldenideal stellt er Hektor in dem bekannten liede dar, das zuerst in die räuber eingelegt wurde. er fand sodann bei den Römern jenen republicanischen freiheitsdurst, der, um sich zu genügen, auch das band zwischen vater und sohn zerschneidet, und verherrlichte ihn in dem Römerdialog des Brutus und Caesar, an dem sich der räuber Moor erfreut; er faszte dann die mit solchem sinne gepaarte tugendstolze strenge altrömischen wesens auf und schuf aus ihr die gestalt des Verrina, eines zweiten Virginius, sogar die lust, sich in hohen tönen vernehmen zu lassen, das römisch-rhetorische pathos fand eingang in seine sprache. er sympathisierte überhaupt mit dem erhabenen stoffe der römischen geschichte, die den anblick einer ungeheuren, auf höchste ziele gerichteten kraftanstrengung gewährt. daher die fortgesetzten bis in die briefe über Don Carlos und den Wallenstein hineinspielenden reminiscenzen aus der römischen geschichte, daher endlich die noch im jahre 1802 mit leidenschaftlicher wärme gegen Humboldt geäuszerte absicht, in höheren lebensjahren, wenn ihn das feuer der dichtkunst verlassen sollte, eine geschichte Roms zu schreiben. freilich mochte damals den dramatischen dichter auf der höhe seiner entwicklung nicht die blosze erhabenheit des stoffes, sondern gerade die dramatische kraft dieser geschichte anziehn. gleichwol dürfen wir auch aus jener jugend-

bekanntschaft mit den römern einen einflusz auf seine spätere dramatische laufbahn herleiten. wohnte ihm auch von natur jene freude an dem handeln der menschen ein, so muste doch gerade diese richtung seines gemütes sich in der anschauung der römischen volksart befestigen. hier trat ihm zum ersten male geschichte und zwar die geschichte des volkes entgegen, das wie kein anderes seinen beruf im handeln, nicht im erkennen sah und sein dasein mit einer wahrhaft weltbewegenden thätigkeit ausfüllte. sollte es nicht erlaubt sein, wenn auch nicht den keim, so doch wenigstens die entwicklung jenes politisch-historischen interesses, das wir sobald an ihm wahrnehmen, auf dies sein erstes historisches studium zurückzuführen? zum dramatischen dichter konnte es ihn nicht machen, denn der dramatische wird wie der dichter überhaupt geboren, aber dazu konnte es ihn bestimmen, dasz er seine dramatischen stoffe von Fiesco an mit einer einzigen ausnahme aus den groszen ereignissen der weltgeschichte entnahm. er hat damit der deutschen tragödie ihren weg gezeigt, nicht den einzigen, aber den höchsten, auf dem sie wandeln kann. mit richtigem gefühl erkannte er seine fundstätte in den begebenheiten, mit denen ein neuer abschnitt der weltgeschichte beginnt. die vergangenheit ist an sich selbst idealisiert und gleich dem mythus poetisch zurecht gemacht; das stoffliche interesse weicht, sobald wir das handeln der menschen in den kämpfen entschwundener zeiten betrachten. und so ist es ganz richtig, dasz wie er selbst sagt, im leben untergehen musz, was im gesange unsterblich fortleben soll. — Wenn jene neubelebung heroischer und altrömischer denkart in der litteratur nicht stand gehalten hat, ja sogar auf abwege führen konnte, so liegt in diesem verfahren Schillers, die tragödie aus historischem stoff zu bilden, und in der stetigkeit, mit der er es übt, thatsächlich eine förderung unseres litteraturlebens, deren wir uns als seines verdienstes aus nationalem interesse, nicht blosz aus dankbarkeit gegen den abgeschiedenen bewuszt werden müssen. —

Die behauptung, dasz in der lectüre der Aeneide die beiden einwirkungen seiner bekanntschaft mit der römischen litteratur zusammenlaufen, ist aber bis jetzt nur zur hälfte bewiesen. er fand dort eine grosze, folgenreiche begebenheit, er fand die epische gattung, für die er später wenigstens die glücklichsten entwürfe ersann, er fand endlich einen helden, der die römischen stammtugenden in sich vereinigt. dies macht in der that die gesammtheit ideeller anregung aus, die er aus dem Römertum zog, aber wir hören auch, dasz er mit eifer und schönstem erfolg zwei bücher der Aeneide übersetzt. und so mag es denn hier gesagt werden, dasz die bildung seines sprachlichen ausdrucks auch durch die schulung der lateinischen sprache bewirkt ist. die aufmerksamkeit, welche die fremde form erfordert, macht die übung derselben zum wirksamsten bildungsmittel für den stil in der muttersprache. hatte nun Schiller durch die allseitig bezeugte gewandtheit, mit der er lateinisch schrieb, und

durch den erfolgreichen betrieb lateinischer versification sein darstellendés talent bereits in entschiedenster weise gefördert, so liesz er demselben in jener mühevollen übersetzungsarbeit eine neue, noch directere hilfe angedeihn. Durch sie lernte er mäszigung und geduld, die seiner überschwänglichen und unruhigen diktion nicht anders als höchst förderlich werden muste. —

Es läge am nächsten, von hier aus sogleich seiner übersetzungen griechischer poesien zu gedenken, wenn nicht vor allem das geständnis vorauszuschicken wäre, dasz er in der röm. geschichte und litteratur wol mannichfache anregung finden, aber keineswegs des geistes der antiken dichtkunst inne werden konnte. der antike lebensgehalt stellt sich in dem griechischen volke dar und konnte darum den untergang des selbständigen griechischen volkslebens nicht lange überdauern. so bleibt es denn freilich wahr, dasz er während desjenigen lebensabschnittes, in welchem der unterricht für gewöhnlich zum abschlusz gelangt, eine kenntnis der Griechen nicht erlangt hat. nur das läszt sich fragen, ob dies wirklich zu beklagen ist, oder ob es nicht vielmehr eine glückliche fügung war, die ihn zunächst ausschlieszlich mit den werken moderner dichter in berührung brachte — denn auch in den Römern lebt modernes bewusztsein — um ihn dann desto sicherer den gegensatz zu seiner bisherigen lebensrichtung auffassen zu lassen, der sich für ihn in dem hellenismus aufthat. — Wir werden uns durch den hervorstechenden gebrauch mythologischer bezeichnungen auch in den gedichten der 1. periode nicht bestimmen lassen, seine bekanntschaft mit den Griechen früher zu datieren, als die ausdrücklichen zeugnisse erlauben, welche den beginn derselben in die zeit seines aufenthalts in der Lengefeldschen familie und des ersten verkehrs mit Wieland setzen. eine äuszerliche kenntnis der mythologie hatte er aus Ovid gezogen; in der that aber haftet gerade jener ersten vorliebe für mythologische diktion eine gewisse äuszerlichkeit an, die sich sehr deutlich von der sinnvollen auffassung unterscheidet, mit der er später den gedanken mythisch einzukleiden versteht. dürfen wir aber hiernach den ausgangspunct seiner griechischen studien in das jahr 1787 verlegen, so müssen wir in der that über die schnelligkeit erstaunen, mit der er unter dem fremden himmel und auf dem neuen poetischen boden sich heimisch fühlte, zumal wenn wir bedenken, dasz er von haus aus den alten nicht durchaus gleichgeartet war und namentlich die an Goethe wahrnehmbare antike fähigkeit, die dinge in ruhe auf sich wirken zu lassen, nicht besessen hat. gestand er doch später selbst, dasz ihn Homer und Shakspeare gerade deshalb anfangs nicht befriedigt hätten, weil er sich in ihrer darstellung der personen und ereignisse vergeblich nach dem mitgefühl des dichters umgeschaut habe. — Aber die schnelligkeit, mit der er trotzdem diesen poetischen umschwung in sich vollzog, ist nicht das einzige phänomen, dem wir auf dem gebiete seiner griechischen studien begegnen. wunderbarer noch erscheint das verhältnis, in welches hier die

geringfügigkeit der mittel zu der gediegenheit seiner erkenntnis tritt. jene fähigkeit, die ihn auch bei beschränktem stoffe eine sehr vielseitige weltansicht gewinnen liesz, findet Humboldt gerade in der art und weise bestätigt, mit der er sich den geist der antiken dichtung aneignete. seine bekanntschaft stützte sich auf einen mäszigen umfang der lectüre und vor allem fast ausschlieszlich auf übertragungen, die dem verständnis des originals gewöhnlich um so gefährlicher werden, je mehr sie nach eigener künstlerischer vollendung streben. gleichwol faszte er bald genug das wesen antiken lebens und schaffens in immer feineren linien auf und liesz sich auch über diese wissenschaftliche erkenntnis hinaus in seiner poetischen thätigkeit von griechischen ideen bestimmen. — Wer gerecht urteilen will, darf Schillers aneignung des altertums nicht an der wesentlich verschiedenen Goetheschen reproduction antiker gattungen messen, denn was bei Goethe eine folge seiner angeborenen naiven lebensanschauung war und sich als ein gleichsam unbewuszter und darum müheloser act vollzog, wurde für Schiller allerdings eine arbeit des geistes, deren schnellen und glücklichen verlauf wir eben bewundern müssen. jener tauchte sich bei der beschäftigung mit den alten nur in sein eigenes element, und dichtete aus dem ganzen und vollen des antiken geistes heraus, dieser muste sich ihn zum besitz erringen und faszte ihn mehr von auszen her in die mitte vorrückend mit aller schärfe in seinen einzelnen seiten und bestimmungen auf. Die götter Griechenlands, mit denen er seine griechischen studien seinen lesern ankündigte[2], bestätigen alles, was zur charakteristik jener studien gesagt werden konnte: zunächst das von Humboldt bemerkte vermögen, mit geringer hilfe sich in eine fremde sphäre hineinzufinden, denn sie entstanden bald nach dem beginn der neuen lectüre und beweisen dennoch, dasz er die griechische weltaufassung in einer bestimmten beziehung richtig erfaszt hat, sodann bestätigen sie auch den zwischen ihm und Goethe auf diesem gebiete bestehenden unterschied. denn sie sind durchaus kein eigentlich aus dem antiken geiste stammendes product, vielmehr bleibt dieser dem gemüte fern und fremd, und es wird ihm eben nur als einem für den dichter entschwundenen gute nachgesungen. endlich aber ist es doch auch hier nur e i n e, allerdings die wichtigste seite dieses geistes, in die der dichter eingeht, nemlich die äuszerung, die er sich auf dem gebiete der religion gegeben hat. der dichter feiert die griechische religion als religion der schönheit, die vermöge des regsten wechselverhältnisses ebenso sehr das leben der menschen künstlerisch zu gestalten und den menschen zu vergöttlichen vermöge, wie sie selbst umgekehrt in der kunst ihr vollkommenstes dasein hatte und die götter an die menschen heranrückte. dieser preis schlieszt einen angriff auf die religion der wahrheit ein, die in der von der vernunft geforderten

[2] über die erste, etwas voraufliegende, äuszere veranlassung des gedichtes s. Hirzel p. 17—19.

einheit Gottes ausgeprägt ist. eine solche einzig der wahrheit dienende gottesverehrung habe nur die natur entgöttern, und die heiterkeit des lebens durch düstere vorstellungen vom tode trüben können, ohne doch für den verlust, den gefühl und phantasie erlitten, unsere vernunft mit der wahrheit selbst zu entschädigen, die uns nun einmal im irdischen leben versagt sei. so nimmt die ausführung der ideen namentlich in der ursprünglichen gestalt der dichtung einen polemischen charakter an, während sich aus dem bewustsein, dasz die polytheistische religion und die mit ihr verbundene poetische lebensanschauung unwiederbringlich dahin ist, die elegische grundstimmung des gedichtes erklärt. wer könnte verkennen, dasz mit diesem gesange die christliche religion, wie sie durch confessionelle auffassung und eine bestimmte zeitrichtung geformt war, in offener weise bekämpft wird? aber wer möchte auch in dieser poesie überhaupt eine dogmatische absage und nicht vielmehr die aus dem munde des überraschten dichters strömende begrüszung der schönsten welt erblicken, die je gewesen ist? und es ist nicht die blosze begeisterung, die uns in diesem grusze rührt, er ist wirklich voll der tiefsten lehren. dasz in unseren religionsgebräuchen unsere sinne ganz vergessen werden und dasz die bildung der sinne doch auch eine bildung des menschen als eines vernünftig-sinnlichen wesens ist, dasz dort die kunst die würdigste stellung einnahm, während sie bei uns gar oft in schmähliche dienste tritt, dasz dort die ungebundene natur und jeder vorgang des täglichen lebens die menschen an die götter gemahnte, während bei uns die strenge scheidung von schöpfer und geschöpf auch eine kluft zwischen dem dienste gottes und der welt befestigt; dasz, wie Hoffmeister sagt, der wahrheit, dem verstande und der vernunft nichts entzogen wird, wenn wir der schönheit, der einbildungskraft und dem gefühle ihr recht geben, das alles sind wahrheiten, die wol damals in ihrem poetischen gewande dem misverstande ausgesetzt waren und ein sehr lebhaftes litterarisches für und wider bewirken konnten, aber darum doch in voller gültigkeit bestehen und unser volk noch heute zur pflege der kunst aufrufen, in der es so lange zurückbleibt. —

Reiner noch, weil befreit von aller leidenschaft, und in den grösten umrissen wird die bildungsaufgabe der kunst in den künstlern dargestellt, einem von Sch. mit unermüdetem fleisze durchgeführten und durch die treuste mitarbeit Körners ausgefeilten gedichte. die kunst ist es, die den menschen von dem wohlgefallen an der bloszen symmetrie natürlicher gestalten zur veredlung seines lebens in der familie, zum dienste gottes und der höchsten ideen, sowie zu einem immer planmäszigeren schaffen und zu einer milden totalansicht des lebens geführt hat. wol ist sie nach ihrer schönsten wirksamkeit in einen langen schlummer versunken, aber von osten hereinziehend hat sie sich im abendlande verjüngt und wird segen stiften, so lange ihre jünger beherzigen, dasz die würde der menschheit in ihre hände gegeben ist. weil die zeichnung des berufes der kunst im steten

hinblick auf ihre verwirklichung bei den griechen entworfen ist, führen wir auch dies gedicht unbedenklich auf seine bekanntschaft mit der griechischen dichtung zurück. spiegelte sich doch der ganze verlauf seiner entwicklung in seinen poesien. — Daher konnte Gervinus mit gutem rechte sagen, dasz wenn Schiller in jenem gedichte die kunst als den eigentümlichen besitz des menschen besonders darum preist, dasz sie, ahnend und im symbol, das reich der erkenntnis und sitte, der wahrheit und tugend spielend eröffnet, dies gerade seiner eigenen erfahrung entnommen war, der eben in ein bewusztes leben erneuter sittlichkeit und vernunftthätigkeit eingehn wollte und durch seine dichtung deutlich den weg zur geschichte und philosophie nahm. —

Nur ganz kurz können wir nunmehr des verlaufes seiner griechischen lectüre gedenken, die ihn von jetzt an durch das leben begleitet. er begann in dem kreise der Lengefeldschen damen mit der Vossischen Odyssee und berichtet an Körner, den vertrauten jedes litterarischen schrittes, den er thut, am 20 aug. 1788 über den genusz sowie über den vorteil, den er für die reinigung seines geschmacks aus diesen studien zu ziehen hofft. die Ilias las er gleichzeitig in einer prosaischen übersetzung und will überhaupt von guten übersetzungen zu den originalen fortgehn. auf den Homer kommt er später immer wieder zurück, es ist aber ganz unmöglich, alle brieflichen zeugnisse über die erneuerung dieser lectüre anzuführen. namentlich die zweite hälfte der correspondenz mit Goethe hallt förmlich wieder von beiderseitigen andeutungen und mitteilungen über die homerische dichtung. neben Homer las er schon im verein mit den Lengefeldschen schwestern den Euripides, und diesen gewis nicht zufällig. denn seiner damals noch modernen gefühlsart muste die sentimentalität dieses modernsten der antiken dichter und das übergewicht, das bei ihm rhetorik und reflexion behaupten, freilich am schnellsten zusagen; und es mag darum buchstäblich wahr sein, wenn er berichtet, dasz eine scene aus den Phönizierinnen ihm und seinen freundinnen bald thränen gekostet habe. aus einem briefe an Körner vom 24. oct. 1791 ergibt sich, dasz auch schon Aeschylus in den kreis der studien gezogen war, wiewol die übersetzung des Agamemnon, mit der er sich damals trug, nicht zur ausführung gelangte. am 25 aug. 1797 erfolgt in einem briefe an K. eine nachricht über die erneuerung der lectüre des Euripides. er las damals den Orest und Hippolyt und fand einen groszen abstand zu Sophokles. so war er damals auch bereits in die werke des vollendeten tragikers eingedrungen, und es stimmt damit die an Goethe gerichtete mitteilung vom 4 april desselben jahres über das beendete studium der Trachinierinnen und des Philoktet, auf den er schon früher von Körner aufmerksam gemacht war. im anschlusz an diese mitteilung erfolgt eine rühmende zergliederung der charaktere, und in ganz ähnlicher weise bildet könig Oedipus, den er bereits 1790 seinen akademischen vorlesungen über die tragödie zu grunde gelegt hatte,

den gegenstand eines späteren briefes an Goethe vom 2 octb. 1797, während sich ein richtiges urteil über die gesammte Sophokl. tragödie in einem briefe an prof. Süvern vom 26 juli 1800 findet. — dieser innige verkehr mit Homer und den tragikern — wiewol auch Aristophanes ein mal erwähnt wird — sowie der bereits im j. 1789 an K. gerichtete klagende ausruf 'warum habe ich nicht griechisch genug gelernt, um den Xenophon und Thukydides zu lesen,' machen es sehr erklärlich, dasz er im j. 1795 in einem briefe an Humboldt den festen entschlusz äuszert, die lücken in seiner grammatischen kenntnis dieser sprache zu beseitigen, um sich ganz frei in den originalen bewegen zu können. wir müssen die wahrhaft rührenden methodischen vorschläge Humboldts übergehen, der am liebsten diese griechischen studien selbst geleitet hätte, und auch auf die schwierigkeiten hinzuweisen nicht vergasz, die mit einer solchen autodidaktischen beschäftigung verbunden sind. ist doch auch der entschlusz, obschon er noch im j. 1800 von neuem hervortritt, in der beabsichtigten gründlichkeit nicht zur ausführung gelangt, was freilich bedauernswert ist, aber noch weit mehr zu beklagen wäre, wenn die schärfe seiner intuition ihm nicht den geist auch in der fremden hülle geoffenbart, und so eine gütige natur über jene lücke in seiner ausbildung hinweggeholfen hätte. — So muste er sich in der prosa, namentlich in der poetik des Aristoteles, die er früher allein und später mit Goethe zusammen las, freilich mit einer übertragung begnügen. bei den dichtern dagegen liesz er auch das original nicht ungelesen, wie er denn in einem briefe vom 20 oct. 1788 als wissenschaftlichen apparat für die beabsichtigte übersetzung der Eur. Iph. in Aulis den griech. text an erster stelle, und daneben erst die lat. übersetzung des Barnesius und die französische des théâtre grec von Brumoy bezeichnet.[3] — Jene übersetzungsarbeit übertrug er nemlich auf das neue litteraturgebiet und begann sie mit dem erwähnten stück. 'diese arbeit, schreibt er an Körner, übt meine dramatische feder, führt mich in den geist der Griechen ein, und gibt mir, wie ich hoffe, unvermerkt ihre manier.' es ist freilich keine treue wiedergabe des originals und sollte es auch nicht sein, gleichwol ist der knappe griechische ausdruck wenigstens in den trimetern zuweilen gut getroffen, und in den chorliedern, wo die antiken versmasze aufgegeben werden musten, entschädigt der edle ausdruck für jenen unvermeidlichen verlust. der antike geist blickt im verlaufe des ganzen nach Humboldts ausdruck wie ein schatten durch das ihm geliehene gewand, aber gleichwol wird man nach dem urteil desselben kritikers vom anfang bis zum ende beim antiken festgehalten. dasz der botenbericht, welcher die rettung der jungfrau erzählt, von Schiller weggelassen ist, möchte ich nicht mit Hoffmeister tadeln. das drama,

[3] in einem briefe an Körner gesteht er allerdings, dasz die lateinische übersetzung des Josua Barnes als die treueste sein eigentliches original gewesen, s. Hirzel p. 21.

soweit es ein allgemein menschliches interesse erweckt, ist in der that mit Iphigen. entschlusse zu sterben, an sein ende gelangt. das rettungswunder konnte nur den griechischen zuhörern wegen ihrer bekanntschaft mit dem mythus nicht vorenthalten werden. ein ebenso richtiges urteil wie in diesem puncte zeigt Sch. in der seiner übersetzung vorangeschickten würdigung der ganzen dichtung. bald nach beendigung dieser arbeit erschienen im achten hefte der Thalia einige scenen aus den Phönizierinnen übersetzt. weitere pläne wurden durch entwürfe zu eigenen productionen durchkreuzt. — Auch hier bewährte diese arbeit ihren sprachbildenden einflusz, und hier zumal, wo der maszvolle ausdruck zugleich den im reinsten masze gefaszten gedanken wiedergiebt. dasz er während der Jenenser berufsthätigkeit auch der griechischen geschichte sein interesse nicht versagte, beweist, um ihrer wenigstens erwähnung zu thun, seine abhandlung über die gesetzgebung des Lycurg und Solon. — Reichen auch seine historischen quellen für den heutigen standpunct der wissenschaft nicht aus, so fesselt doch das kritische verfahren, das er einschlägt, schon an sich selbst, noch mehr aber der reichtum der geäuszerten ideen, und die lichtvolle darstellung, die ihn auch hier nicht verläszt. —

Wenden wir uns zu dem antiken gehalte seiner poesieen, so läszt sich im gebiete der lyrik, die vielleicht am stärksten mit ihm gesättigt ist, der griechische einflusz deutlich nach bestimmten stufen und steigerungen, in denen er verläuft, verfolgen. — wenn der lyrische dichter in noch directerer art, als der dichter überhaupt, mit der eignen auf die fremde empfindung wirken, und jedes lyrische erzeugnis nicht mehr aber auch nicht weniger als eine dargestellte empfindung sein soll, so kann doch die aufgabe, das gefühl darzustellen, die empfindung zu gestalten, in doppelter weise gelöst werden. denn die allgemeinheit der aufgabe verbietet nicht, dasz entweder das empfinden über das gestalten, oder dieses über jenes sich emporhebt. im letzten falle gewinnen wir die gestalt, die zwar freilich der empfindung nicht entbehren darf, aber doch eigentlich für sich selbst die hauptsache ist; das darstellen, veräuszerlichen, ausmalen ist die hauptsache, das mittel, als welches hier das äuszerliche erscheint, fängt an zum selbstzweck zu werden, das gestalten der empfindung hält uns im geschäfte des gestaltens auf. umgekehrt kann die kunst des dichters sich bemühen, alle gestalt in empfindung aufzulösen und sich jenem lyrischen verstummen zu nähern, das nichts mehr findet, daran es sich äuszern kann. das äuszere, welches nicht fehlen kann, gilt nur als träger und bezeichnung des gefühls. der letztere standpunct, auf dem die lyrische aufgabe im strengeren sinne gelöst wird, ist der der Goetheschen, überhaupt der modernen lyrik, auf dem ersteren steht die lyrik, oder da dies urteil auch im weiteren sinne faszbar ist, die poesie der alten. zufrieden mit dieser welt, die ihnen die höchste ist, und mit dem äuszeren, das sie umgibt, aber ebendarum auch zufrieden in ihrem innern, und frei

jeder verzehrenden, ungestillten empfindung, haben sie an dem
itellen als solchem ihre freude und stärke, erheben das äuszere
ch die ideen, die sie darin verkörpert sehen, und entfalten, weil
m die sinnliche welt mehr gilt als uns, in der zeichnung derselben
kunst, die wir nicht haben oder nur an ihrer hand erlangen
nen. —

Und hier ist es nun, wo sich die einwirkung der alten auf
illers lyrik zunächst und im weitesten umfang geltend machte.
var, wiewol aus verschiedenem grunde, darin mit ihnen gleich-
immt, dasz er jenes versunkene aufgehn im gefühl und also auch
lied nicht kennt. den Griechen fehlte meist die für diese stim-
ıg notwendige innerlichkeit, Sch. aber war fortwährend viel zu
auf ideen gerichtet, als dasz er eine solche herschaft des ge-
s in sich hätte aufkommen lassen. dagegen blieb er in seinem
ıältnis zur erscheinungswelt und in der kraft der veranschau-
ung von ihnen weit entfernt. gleichgültig gegen die erscheinung,
er sie nur die entgeistete materie sah, erhob sich seine phantasie
eich in übersinnliches gebiet; an grenze aber, an klarheit und
immtheit konnte sie sich nur im reiche der sinne gewöhnen.
so lernte er denn von den Griechen das interesse für die äuszere
t, und mit ihm die treue und wahrheit der darstellung, sowie die
fachen mittel, die die erfindsamkeit der alten zum zweck der
nschaulichung zu verwenden pflegt. schlagende beiwörter, oft-
s direct aus Homer entlehnt, sinnvolle metaphern, überraschende
er, onomatopoetische malereien, wirksame contraste, steigerun-
, umschreibungen und wortbildnereien, groszartige schilderungen
örtlichkeit oder handlung, sowie alles, worin sich immer die
tik bewähren kann, geben seinen poesieen ein antikes gepräge.
aufmerksame leser kann für diese technik belege in jeder strophe
len. von Homerischen reminiscenzen nenne ich nur 'die unnah-
en hände des Äaciden' in Hektors abschied, wo die ursprüngliche
rt dem homerischen ausdruck zu liebe geopfert wurde, die 'pur-
ne finsternis im taucher', der 'rinder breitgestirnten schaaren'
der glocke, 'könig Rudolf's heilige macht' im grafen von Habs-
g, Ajas als 'thurm der Achäer' im siegesfest und jenes epische
lenden des geschickes' aus Kassandra. doch sind diese an-
ge für sich genommen von keiner bedeutung. weit wichtiger
dasz der dichter hier in eine schule plastischer besonnenheit
ıg, die seinem eigenen talente auch neue weisen der veranschau-
ung öffnete. so weisz er im taucher das entsetzen sehr wirksam
ch die unbestimmtheit des neutrums — und schaudernd dacht
, da krochs heran —; in der bürgschaft die spannung, in der
das herz klopft, durch die gehäufte copula und die flüchtigen
tylischen rhythmen; im ring des Polykrates die vorstellung des
ckes durch die darstellung seines werdens hervorzubringen. die
lendung dieser kunst zeigt sich an den lebensreichen wenn auch
arbe und ton verschiedenen darstellungen, die uns das griechische

theater in den kranichen des Ibykus, die arbeit in den schmelzöfen und die messe im gang nach dem eisenhammer, die erlegung des drachen, den kochenden strudel der Charybdis und so viele andere situationen vergegenwärtigen. dies plastische geschick, und diese, man könnte sagen, epische bereicherung seiner lyrik stellt die erste stufe des griech. einflusses dar. es läszt sich aber darüber hinaus eine zweite wahrnehmen. hatte Schillers muse schon von haus aus eine deutliche neigung für das didaktische gehabt, so muste gerade diese durch die lange poetische pause, die mit 'vernunftthätigkeit und ideenerzeugung' ausgefüllt war, eine nachdrückliche verstärkung erfahren. ideen poetisch darzustellen, dazu konnte nun zwar die dichtung der alten, bei denen die dichter so recht eigentlich die weisen und lehrer der menschheit waren, am besten anleiten. das gleichnis, das symbol, überhaupt jedes reale correlat erhebt sich jetzt, wie es bei ihnen so oft der fall ist, von dem blosz veranschaulichenden motiv zum vehikel des gedankens, zum adäquaten ausdruck der zu grunde liegenden idee. gleichwol ist es auf dieser stufe nicht sowol die methode der alten, als der von der antiken phantasie erzeugte stoff, den Sch. zu verwerten pflegt. die wirklichkeit nemlich, die ihm die sinnlichen substrate der ideen zu liefern hat, ist entweder die des geschehenen, also die geschichte, oder die des gedichteten, also der mythus, und gerade in diesem hat er die ursprüngliche wahrheit mit sicherem blicke wiedergefunden, oder eine höhere, von dem dichtenden volksganzen nicht geahnte angeschaut. und zwar wird entweder nur ein einzelner bezug in dieser weise ausgedrückt, oder die häufung solcher mythologisch gefaszter bezüge leiht dem gedichte eine durchaus mythol. sprache, oder es geht der grundgedanke selbst völlig in den mythus ein. zahlreiche beispiele hat Cholevius für die erste form gesammelt. so wird in dem reiche der schatten (Humboldts lieblingsgedicht) der gedanke, dasz der naturgewalt nur der verfällt, der ein 'sinnliches interesse an den dingen nimmt', in Persephones geschick verbildlicht, die erst durch den genusz des apfels dem 'Orkus unwiderruflich anheimfiel'; während die wahrheit, dasz der mensch nur durch kampf geläutert zu höherer herlichkeit gelangt, durch Herakles loos verbürgt wird, dem Hebe den pokal erst reichen durfte, als er die bahn der kämpfe durchmessen. — Für die zweite form ist die elegie 'das glück', für die dritte das epigramm 'Odysseus' ein beleg, denn der grundgedanke, dasz das glück, nach welchem wir jahre lang strebten, oft da ist, wenn wir es am wenigsten glauben, und ein zufall es uns gleichsam im schlafe gewährt, während uns selbst das organ fehlt, es zu erkennen, dies eben sollen wir an Odysseus lernen, der alle gewässer nach der heimat durchkreuzte, und 'endlich trägt das geschick ihn schlafend an Ithakas küste, er erwacht und erkennt jammernd das vaterland nicht'. ganz ähnlich ist es in der klage der Ceres die 'sehnsucht der menschen nach dem ewigen und der geisterwelt' und die ihnen zum ersatz gegebene schönheit, die in den klagen der

göttin widertönt, der nun, da sie des persönlichen verkehrs mit der tochter beraubt ist, nur durch die sprache der blumen von der verlorenen eine kunde zu teil wird. aber auch in dem eleusischen fest ist das verhältnis zwischen dem inhalt und dem äuszeren dasselbe, nur dasz hier die ideen von der bildung des rohen naturmenschen durch den ackerbau universeller, die ausführung aber dramatischer geworden ist. —

Damit haben wir uns der dritten stufe des antiken einflusses genähert. bisher wurde die idee, das allgemeine durch das besondere veranschaulicht. als ein solches besonderes verwendete Sch. zwar keineswegs ausschlieszlich, aber doch mit vorliebe den mythus. aber der wert des besonderen stieg in seinem bewustsein. das besondere wird jetzt selbst gegenstand der darstellung. nur musz ein solches einzelnes factum einen ideellen gehalt bewahren. diese darstellung des besonderen findet im gebiete der balladen statt, denn so nannte Sch. meist jene dramatisirten poetischen erzählungen, welche besonders tief in die nation eingedrungen sind. hierbei ist entweder nur der äuszere stoff der begebenheit dem altertum entlehnt, die idee aber von allgemein menschlicher geltung, so in der bürgschaft, wo die freundestreue verherlicht wird, oder es ist umgekehrt, wie im taucher und im alpenjäger, das äuszere der begebenheit dem altertum fremd, der grundgedanke aber, dasz das übertreten aus unserer sphäre ein eingriff in die göttlichen rechte ist, zwar allgemein verständlich, aber doch insofern wesentlich antik, als maszhalten in allem die cardinaltugend der Hellenen war. endlich kann aber auch begebenheit und idee zugleich in antikem boden wurzeln, wie im ring des Polykrates, wo man mit dem bloszen gefühl der unbeständigkeit ungewöhnlichen glückes nicht auskommt, und gerade die vorstellung von dem neide der götter sich nur aus der griechischen auffassung der gottheit als eines durch die moira beschränkten wesens erklärt. lösen wir aber die schale jenes nationalen dogmas ab, so erhalten wir freilich, wie in aller echten poesie, den kern einer wahrheit von unbeschränkt menschlicher geltung, denn das bewusztsein der abhängigkeit von einer höheren macht, deren wir dann am wenigsten versichert sind, wenn wir im vollsten besitz zu sein wähnen, ist in allen völkern zu allen zeiten lebendig gewesen. in den kranichen des Ibykus ist die begebenheit antik und die darstellung ein abschnitt aus dem griechischen leben von breitester ausdehnung und vollkommenster objectivität, aber auch die idee der gewalt künstlerischer darstellung als einer unsichtbaren blosz durch den geist geschaffenen kraft über die menschliche brust ist zwar allgemein verständlich und von Schiller selbst mit vorliebe ausgedacht — man denke nur an die macht des gesanges —, gehört aber doch anderseits namentlich dem antiken ideenkreise an und liegt nicht nur dem mythus von Orpheus zu grunde, sondern tritt auch in den thränen des dulders Odysseus beim gesang vom hölzernen pferde und mancherlei anderen sagenhaften und geschichtlichen

zügen heraus. auch die idee in Hero und Leander trägt antikes gepräge, da die alten gern die elementare kraft der natur als gegnerin des menschenherzens und menschenwillens darstellen. hier unterliegt die liebe der tückischen see, gewinnt aber in dem tode der Hero einen moralischen sieg, und wir werden mit der erhebenden gewisheit entlassen, dasz nur der leib, nicht die seele der notwendigkeit verfallen sei. man merkt, dasz der dichter damals mitten in tragischen entwürfen steht. jener groll mit der notwendigkeit ist auch das antike residuum in dem grundgedanken der Kassandra, dasz nur der irrtum das leben, das wissen aber der tod sei, eine wahrheit, die wir in ähnlicher situation aus dem munde der jungfrau von Orleans hören. ton und tinktur ist in jenem gedichte nicht minder antik, wie in seiner stofflichen fortsetzung, dem siegesfest, bei dem Sch., wie er selbst sagt, ganz geflissentlich in das volle saatenfeld der Ilias hineinfallen wollte. die auffassung ist hier lyrisch, die charakterzeichnung der auftretenden helden, wie noch eine neuere untersuchung nachweist, Homerisch treu. die ideen von der unsterblichkeit des ruhmes, dem tode für das vaterland, dem lobe des weins, zu deren trägern die heroen gemacht sind, entstammen dem antiken geiste, aber auch der von Kassandra verkündete schluszgedanke, dasz alles irdische wesen rauch sei, klingt oft durch die lebensfreude der antiken poesie, auch der römischen hindurch, wie denn das am ende auftretende bild von der sorge, die das rosz des reiters und das schiff umschwebt, directe nachahmung einer bekannten Horazischen stelle ist. wenn Cholevius den zauber aller dieser gedichte ebendarin sieht, dasz wir hier die mächtige und spröde natur des altertums in einer bewegten und erweichten stimmung erblicken, dasz sich die schönheit der gestalt mit seelenvollem leben, die kraft der charaktere mit dem schmelz eines zarten sinnes verbindet, so ist damit zugleich der einflusz ausgesprochen, der bis auf unsere tage für die anschauung der gebildeten aus solcher poesie entströmt. denn in der that hat diese vermählung der classischen und romantischen lebensanschauung nicht nur das pomörium unserer poesie erweitert, sondern auch eine bereicherung unseres gesammten geistigen lebens herbeigeführt, das sich in jenem gegensatz fort und fort verjüngen kann. wenn hier durch die antiken studien eine poetische gattung oder doch wenigstens eine neue art der bestehenden geschaffen wurde, so kann man die xenienpoesie, zu welcher der erste gedanke nach Palleskes überzeugendem nachweis von Schiller ausgegangen ist, als die restauration einer durchaus antiken form d. h. des epigramms ansehen. schlagende kürze und antithetische schärfe erinnern sehr deutlich an die griechische herkunft, und es sind in der sehr umfangreichen sammlung allerliebste sächelchen und wahrhaft classische kleinigkeiten enthalten. was zunächst wie witz und willkür des dichtenden subjects aussieht, ist, genauer gesagt, doch auch ein schönes zeugnis der erlangten objectivität, die den dingen und personen ins herz sieht und ihr wesen mit kühnem griff und in einem moment heraushebt. —

Von hier aus treten wir am passendsten auf das dramatische gebiet über, denn die objective vollendung, welche sich Sch. in der freundschaft mit Goethe und namentlich in der wachsenden intimität mit den alten zueignete, läszt sich zwar schwerer erfassen als andere griech. einflüsse innerhalb der dramatischen poesie, weil sie wie eine neue luft und ein neues licht die handlung umfängt und ebendarum, weil sie überall ist, nirgends zu sein scheint, musz aber gleichwol als der höchste vorzug angesprochen werden, der für den dichter noch zurück war und nur durch das zusammentreffen jener beschäftigung mit einer sehr kräftigen willensdirection erreichbar wurde. diese kunst der objectivität d. h. der fähigkeit mit der eignen überzeugung und der schönen aber tendenziösen reflexion zu verstummen und als subject nur in der kunst vorhanden zu sein, mit der die räumliche und zeitliche bestimmtheit und die eigentümlichkeit der personen als einheitlicher, unantastbarer charaktere zur darstellung gelangt, war von der wiederaufnahme der dramatischen entwürfe an für Schiller gegenstand eifrigen bemühens. nur darf man nicht glauben, dasz er das aufgeben der subjectivität mit dem aufgeben der kunst, beherschung des innern mit der herschaft des äuszeren, treue und natur der darstellung mit der wiedergabe der bloszen, schlechten natürlichkeit verwechselt hat; er besasz eine viel zu hohe vorstellung von den aufgaben der kunst, und dieselbe war in der anschauung der alten nur zu sehr erhöht, als dasz er nicht in seiner darstellung den dingen ihre profane, hin- und zufällige wirklichkeit abgestreift und das masz seiner idealen welt geliehen hätte. es ist ausdrücklich bezeugt und wird von Gervinus mit recht hervorgehoben, wie er in den vorarbeiten zum Wallenstein ganz geflissentlich der manier absagte, die personen zu organen seines herzens, zu trägern seiner grundsätze und neigungen zu machen, wie er sich zwang, gegen die helden der handlung kühl zu bleiben, und wie er bei diesem und allen folgenden dramen keine mühe scheute, um sich in die kreise hineinzuleben, in deren mitte die handlung verläuft. er studiert das österreichische militär in Karlsbad, besucht in Eger das rathhaus und das haus, in dem Wallenstein ermordet wurde, er betrachtet das bild desselben, er liest zu gunsten des kapuziners den Abraham a Santa Clara und astrologische schriften für die figur des Seni, er versenkt sich in die troubadourpoesie, um die einflüsse am hofe Karls VII zu überschauen, er excerpierte nicht weniger als sechs chronisten, um die alpinische landschaft und die schweizerische volksart kennen zu lernen, der speciellen historischen vorstudien nicht zu gedenken, die er sich bei keiner seiner spätern dramatischen arbeiten erliesz. es ist noch ein excerpt erhalten, welches ganz kurze bemerkungen über die formation der schweizerberge, über die lebensweise ihrer bewohner, über die meteorischen und klimatischen eigentümlichkeiten sowie über die fauna und flora dieses landes enthält: in der that ein zuverlässiges zeugnis der ernsten dem weben seines genius voraufgeschickten arbeit, auf die er überall fuszte, auch wo

uns ein gleicher einblick in die werkstatt seines geistes nicht verstattet ist. wir vernehmen diesen neuen geist der dichtung, der das idealisieren nur still aus dem wesen der dinge heraus betrieb, zwar am lebhaftesten im Wallenstein und Tell, aber es ist nicht wahr, dasz er sich aus den mittleren stücken zurückgezogen habe. auch liegt der grund jener grelleren objectivität nicht allein in dem charakter von Schillers begabung. freilich waren, wie schon Fiesco zeigt, die groszen staatsactionen, der lärm der waffen, helden, herscher und soldaten, sowie ein auf breiter fläche sich abspielendes volksleben, überhaupt die welt des willens sein eigenstes bereich, denn der männlich-kräftige sinn, der aus ihm sprach fand sich hier und nur hier selbst expliciert; und die, welche die ruhige empfindung für die heimat seines geistes hielten, haben ihm einen schlechten dienst erwiesen und konnten schon durch die maszlose manier seiner ersten empfindungsergüsse ihres irrtums inne werden; gleichwol ist es der zusammenklang seiner natur mit dieser materie nicht allein, sondern die materie selbst, die das hervorkehren der objectiven darstellung gerade hier verlangte. die breite des öffentlichen daseins, die fülle realen lebens, welche sich in das äuszere ganz hineinlegt und für die inneren vorgänge und kämpfe der seele wenig raum läszt, erforderte in der that eine wachsame beachtung der wirklichkeit. sodann nehmen wir selbst die bestimmte färbung in der örtlichen und zeitlichen sphäre um der zuständlichkeit wegen noch leichter wahr, als in dem gebiete der persönlichkeit, endlich aber pflegen leser und hörer gerade für jene geschichtlichen und örtlichen verhältnisse am besten vorbereitet zu sein, und finden nun ihre auf anderem wege gewonnenen anschauungen gerade in jenen dramen am schnellsten bestätigt. thatsächlich aber steht die darstellung des katholischen rituals in Maria Stuart, des getriebes am englischen hofe, des abschiedes der Maria von ihren getreuen, der wundergläubigen mittelalterlichen welt in der jungfrau, der sicilianischen landschaft und ihrer südlichen, erregten menschheit in der braut von Messina an anschaulichkeit und sprechender treue hinter dem lager Wallensteins, der tafelscene in den Piccolomini, den vorgängen in Eger, dem lieblichen eingang des Tell, der vereinigung auf dem Rütli, dem apfelschusz und anderen gerühmten auftritten nicht zurück. auch die charaktere sind fast durchgehends aus der wirklichkeit in die poetische welt hineingedichtet; die stimmführer im lager, die generäle in des feldherrn umgebung und dieser selbst, der biedere schwedische oberst, die intrigante und ehrgeizige, aber hochherzige gräfin Terzky, der sinnlich-glühende fanatische Mortimer, das heldenmädchen von Orleans, die anspruchslosen, aber charakterfesten landleute von Schwyz, Uri, Unterwalden und soviele andere grundverschiedene existenzen werden mit gleichem geschick erfaszt und gleichem interesse durchgeführt. — Der grosze historische sinn und das eigentlich dramatische talent, welches die handlung auf jäher bahn dahinführt, dasz uns das herz klopft und wir seines

gleichen nicht finden können, kennzeichnen Schillers dramatisches wirken von anfang an, aber diese hohen naturgaben konnten, aus speculativer thätigkeit herübergerettet, für sich allein jene reiche, lebensvolle wirklichkeit nicht erzeugen, die wir in den späteren dramen genieszen. die kunst, in allen situationen heimisch zu sein, und sich in die fülle menschlichen daseins zu zerschlagen, war nicht durch historische thätigkeit, noch weniger durch philosophische erreichbar und bleibt, auch wenn wir dem verkehr mit Goethe das seine zollen, der unsterbliche gewinn, den Sch. aus den studien der antiken dichter gezogen hat. und in der freude über diesen gewinn vergessen wir die zahlreichen antiken anklänge und entlehnungen, von denen seine tragödien durchdrungen sind. selbst im Tell, wo die volkssprache das antike nicht begünstigte, fand Hoffmeisters genauigkeit den homerischen ausdruck in vereinzelten wendungen wieder, Gervinus wollte in Maria Stuart und der jungfrau von Orleans in vielfachen reminiscenzen das studium der alten entdecken, nimmt aber offenbar diesen ausdruck in weiterem sinne, da er an den bühnengerechten, regelmäszigen aufbau denkt. — Die reichste ernte musz ein solcher sammelfleisz von vornherein in der braut von Messina erwarten. gleichwol erstaunt auch der geübte leser der griechischen tragödie, wenn er das entlehnte gut in einer geordneten übersicht, wie sie die Gerlingersche monographie gewährt, nun wirklich zusammenerblickt. um die rein ideellen elemente, die ausnutzung des mythol. stoffes und die anschlüsse an bestimmte stellen zu übergehn, finden wir nicht blosz bestimmte bühnengebräuche, wie die beschränkung der zahl der handelnden personen, die ankündigung ankommender personen, sondern vor allem jene feierliche sprache wieder, die sich in den wiederholten klagerufen, den emphatischen wiederholungen und vor allem den bombastischen wortcompositionen altepischen und Aeschyleischen andenkens manifestiert. man denke nur an ausdrücke wie 'völkerwimmelnde stadt, säulengetragenes dach, gottverfluchte hand, götterbegünstigtes haus, himmelumwandelnde sonne' und so vieles andere. ja selbst die stichomythie, jener wechsel der rede vers um vers, bei welchem oft fragen und antworten, einwürfe und widerlegungen wie pfeile hin und her geschnellt werden, ist in diesem stück geflissentlich zur darstellung gelangt, denn ein sehr glückliches, nur nicht bewusztes beispiel bietet schon der dialog Leicesters und Mortimers in Maria Stuart dar.

Nächst der objectivität lehnte sich Sch. in der letzten periode seines schaffens auch in der ethopoiie, der zeichnung der charaktere an die alten an. die objective darstellungsweise der Griechen darf nicht mit dem individualisierenden verfahren moderner dichter verwechselt werden. die griech. tragödie gibt mit modernen dichtungen verglichen mehr die gattungen als die individuen. der hauptsächlichste grund hiervon, den Cholevius unter mehreren an sich richtigen aber accidentiellen gerade nicht anführt, ergibt sich aus der stellung des individuums in der alten welt. der wert des

einzelnen muste unendlich steigen durch die christliche religion, die den menschen nur als menschen, nicht etwa als freien, gebildeten oder griechischen menschen gelten läszt. lag aber die unendliche bedeutung des individuums als solchen auszerhalb des antiken gesichtskreises, so ist die griechische tragödie ganz im recht, ihre kunst nicht an die darstellung der particulären individualität zu setzen. diese eigentümlichkeit nun, welche die charaktere mehr zu ideellen erscheinungen als eigentümlichen individuen machte — zu ideellen, nicht zu subjectiven, denn die enthaltsamkeit des dichtenden subjects und also die objectivität der griech. kunst bleibt hierbei durchaus bestehn — war von Schiller nicht unbemerkt geblieben. er schrieb am 4 april 1797 an Goethe, es sei ihm bei der lectüre des Soph. aufgefallen, dasz die charaktere der griech. tragödie mehr oder weniger ideale masken, nicht eigentliche individuen seien, wie er sie bei Shak. oder Goethe selbst finde. so sei Odysseus im Ajax und Philoktet nur das ideal der listigen, über ihre mittel nie verlegenen engherzigen klugheit, Kreon im Oedipus und in der Antigone blosz die kalte königswürde. man kommt, fährt er fort, mit solchen charakteren in der tragödie offenbar viel besser aus, sie exponieren sich geschwinder, ihre züge sind permanenter und fester, die wahrheit leidet dadurch nicht, weil sie bloszen logischen wesen ebenso entgegengesetzt sind als bloszen individuen. wir hören aus diesen worten leicht, dasz Sch. in diesem stück bei den alten das fand, was ein ausflusz seiner natur war und sich hier von haus aus mit einer antiken lebensform berührte. — Es behagte ihm jene feste, geschlossene typische art der persönlichkeit, weil er selbst im menschen nur das feste und bleibende, die gattung zu suchen und zu achten gewohnt war. der gattung aber haftet jene antike einfachheit an, wenn man sie mit dem reichtum der individualität vergleicht, in dem sein hoher sinn mehr das unerschöpfliche spiel des zufalls als die berechtigte mannichfaltigkeit der menschlichen natur zu erblicken sich gewöhnt hatte. darum wird man eigentlich auch nur sagen können, dasz er in seiner vorliebe für typische charaktere durch die alten bestärkt sei. jedenfalls haftet an seinen dramatischen figuren, wie Humboldt es nennt, ein gewisser glanz, der sie von eigentlichen naturwesen unterscheidet. nicht als ob die fähigkeit zu individualisieren ihm versagt gewesen wäre. er leistet oft mit wenigen strichen viel; man denke z. b. an den deutschen herrn, den Tiefenbach im Wallenstein. aber allerdings bricht er die thätigkeit bald ab und vergönnt uns meist nur einen leichteren umrisz. — Wer könnte ihm — obschon es geschehen — daraus einen vorwurf machen, wenn nur wirklich die treue der natur gewahrt ist? es wird immer in der modernen kunst der einfache neben dem gebrochenen, complicierten stil, die classische neben der charakteristischen schönheit bestehn, und wer für diese geneigt ist, der möge jener nicht die berechtigung des daseins bestreiten. —

Ein weiterer punct, in welchem Schiller die griechische tragödie

zum muster wählte, liegt in der exposition der handlung. er fand, wie er Goethe am 2 october 1797 mitteilt, dasz im könig Oedipus nicht der geringste vorteil der sei, dasz man die zusammengesetzteste handlung, welche der tragischen form ganz widerstrebe, dabei zu grunde legen könne, indem diese handlung ja schon geschehen sei und mithin ganz jenseits der tragödie falle. dazu komme, dasz das geschehene, als unabänderlich seiner natur nach viel fürchterlicher sei als das, was etwa geschehen möchte. der Oedipus, sagt er, ist gleichsam nur eine tragische analysis, alles ist schon da, es wird nur herausentwickelt. das kann in der einfachsten handlung und in einem sehr kleinen zeitmoment geschehn, wenn die begebenheiten auch noch so compliciert und von umständen abhängig waren. wie begünstigt das den poeten.' in der that hat er sich diesem verfahren, das besonders Euripides aber mehr mit manier als mit geschick anwandte, in Maria Stuart und der braut von Messina angeschlossen. ja er überzeugte sich, wie er an Goethe schrieb, gerade dadurch von der tragischen qualität des ersten stückes, dasz man die katastrophe gleich in der ersten scene sähe, und indem die handlung des stückes sich davon wegzubewegen scheine, ihr immer näher und näher geführt werde. — Doch dürfte es fraglich sein, ob es wirklich, wie Schiller meint, ein vorteil für den poeten sei, das ende der geschehenen zum anfang der dramatischen handlung zu machen, falls er anders unter vorteil eine erleichterung verstanden hat. ich glaube, dasz Schillers geschick von der wahl der ergiebigsten stoffe abgesehen in keinem stücke mehr hervortritt, als in der exposition der handlung. einen persönlichen grund hier nach erleichterung zu streben, kann er am wenigsten gehabt haben. aber schwerlich dürfte auch erleichterung heiszen können, dasz man in den schlusz der historischen den beginn der scenischen handlung verlegt, um nun durch die kraft der phantasie und etwa mit geschickter berücksichtigung des vergangenen eine ganz neue folge von veränderungen fast aus dem nichts herauszuschaffen. und wenn ihm nun dies doch gelungen, wenn die spannung, in die uns die ersten acte von Maria Stuart versetzen, nach meinem gefühl nicht eben geringer ist, als die, mit der wir Wallenstein nach Eger folgen, so mag denn freilich in jener tragischen analysis ein vorteil des poeten liegen, da sie ihm den zugang zu einer höhern kunst und die möglichkeit einer neuen bethätigung seines genies erschlieszt. — Objectivität der darstellung, zeichnung der charaktere, exposition der handlung zeigen unverkennbar die spuren seiner beschäftigung mit der griechischen tragödie, und doch ist die kritik an diesen antiken einflüssen still vorübergegangen, um sich desto lauter über die annahme der antiken schicksalsidee vernehmen zu lassen, die manche beurteiler in allen stücken vom Wallenstein an, die meisten nur eben in diesem und besonders in der braut von Messina ausgeprägt fanden. — Der vorwurf, der früher gegen die griechische tragödie erhoben wurde, dasz das schicksal in ihr keinen raum für

die freiheit des menschlichen willens lasse, ist nun zwar neuerdings durch eine tiefere erforschung des griechischen dramas in seiner ganzen verkehrtheit erkannt; aber die anerkennung der griechischen tragödie auch in diesem punct pflegt man nicht auf unseren dichter auszudehnen, der gerade hier die griechische tragödie nicht richtig erfaszt, und jener untragischen auffassung des schicksals, die man früher in ihr finden wollte, den eingang in seine dramen verstattet habe. die auffallende aporie, die hierdurch entsteht, dasz das schicksal als eine blinde den unschuldigen und schuldigen in ein gleiches verderben hereinziehende macht niemals in der griechischen kunst vorhanden gewesen, und dasz Schiller doch aus ihr gerade jene auffassung gezogen habe, läszt nun aber doch, wie ich glaube, eine lösung zu. — — In den griechischen mythen wird zuweilen der frevel des ahnherrn an dem nachgeborenen geschlechte geahndet. diese herbe anschauung ist jedoch keineswegs eine eigentümlichkeit des griechischen volkes sondern das gemeinsame eigentum des gesammten höheren altertums, wie sie denn auch der vorstellung des alttestamentlichen, eifrigen gottes zu grunde liegt, der die sünden der väter an den kindern heimsucht bis ins 3 und 4 glied. sie entspringt aus dem schwachheits- und abhängigkeitsgefühl der menschen, faszt die gottheit wesentlich als die strafende, heilige gewalt, den menschen aber als das nichtige auf und gelangt eben deshalb nicht zur anerkennung der menschlichen willensfreiheit. sobald nun diese ihre herkunft und damit ihr wert verkannt, sobald der nachdruck auf das unschuldige leiden gelegt war, für welches man keine anderen als die nächsten äuszerlichen, zufälligen gründe fand, war der übergang von dem strengen gott zu jenem düstern fatum vollzogen, und der gedanke an eine recht- und zwecklose notwendigkeit zum durchbruch gelangt. sind antike denker selbst in diesem glauben befangen gewesen, so können wir sie entschuldigen. macht es doch der wissenschaft noch heute mühe, die ursprünglichen religiösen anschauungen der völker nach ihrem wahren wert zu erkennen. die tragödie aber hat sich gerade das unsterbliche verdienst um die bildung des volkes erworben, jene alten götter gestürzt, den menschen befreit und nur für dasjenige schuldig erklärt zu haben, was er wissentlich begeht. sie bemächtigte sich allerdings jener mythen, aber sie machte den rachegeist, der durch jene familien schreitet, zu einem gerechten gott, der die nachfahren nicht die fremde schuld der ahnen, sondern nur die neue eigene büszen läszt. und so ist das böse, welches die böse that fortzeugend zu gebären verflucht ist, nicht das unverdiente leid, das unverschuldete und daher untragische unglück, sondern die neue vergehung und die durch diese neue schuld verwirkte neue strafe. man kann sagen, dasz ein schwacher nachhall an jene strenge anschauung zurückbleibt, weil auch die neuen vergehungen, wie sehr sie an sich die sühne fordern, an die alten gekettet sind; und es dürfte hier die quelle des früheren irrtums zu suchen sein; aber die tragödie gab mit gutem recht, nach-

dem sie sich von der schuld des nachgeborenen geschlechtes überzeugt, jene mythen nicht auf, da sie die überhebung des menschlichen geschlechts gerade hier in den gewaltigsten gestalten vorgebildet fand. wie sie historisch durch die groszartige anschauung des gestraften übermutes des persischen königs hervorgebracht war, so beleuchtete sie nun nach Gervinus bemerkung mit dem einen gedanken des überhebens der menschlichen natur wie mit einem lichtvollen blitze eine menge ihrer alten stammsagen. nur in einigen dieser motive weist, wie schon bemerkt, die vorhandene und nachweisbare schuld auf eine frühere zurück, wie z. b. im könig Oedipus. in den meisten steht die tragische that auch in mythischer hinsicht ganz frei für sich. überall aber hat die kunst, und dies ist vor allem festzuhalten, die that des helden als für sich bestehend und aus dem freien willen erwachsen aufgefaszt, überall also den menschen nur in dem kampf mit der vernünftigen göttlichen macht, der sittlichen notwendigkeit, nicht mit einer blinden naturgewalt dargestellt. — Von dieser ersten form des tragischen, wo die individuelle freiheit mit der objectiven sittlichkeit ringt, ist sie sodann zu der weiteren, nicht ästhetisch höher aber uns modernen näher stehenden fortgeschritten, wo die besonderen gestalten des sittlichen lebens gegen einander auftreten und der held unschuldig als träger des einen princips durch die bekämpfung des gleichberechtigten entgegengesetzten in die schuld verstrickt und ebendadurch zum tragischen helden wird. eine andere auffassung des tragischen ist auch für unser bewusztsein nicht möglich. — Ganz im einklang mit der griechischen tragödie hat Sch. selbst in seiner schrift über das tragische unter dem schicksal nichts anderes als eine teleologische verknüpfung der dinge, eine gerechte ordnung und macht der dinge verstanden. gleichwol wird in zwei tragödien dem schicksal allerdings eine gröszere selbständigkeit gegönnt. — Als er den Wallenstein schrieb, fand er, dasz der eigne fehler des helden zu viel an seinem unglück, das schicksal zu wenig thue, da doch die sterne des schicksals nur eben in der brust des helden liegen können, in der braut von Messina aber kehrt er die radicale natur jener gewalt noch deutlicher hervor. thatsächlich ist Wallenstein historisch so durchaus 'richtig gegriffen' und von so entschieden tragischer kraft, die braut von Messina aber eine so anziehende restauration, dasz wir über jene neuerung hinwegsehen und es künftig noch mehr werden. gleichwol fragen wir, wie kam sie zu stande? ich glaube, dasz hierbei die natur des dichters und die art seiner griechischen studien in gleicher weise zu erwägen sind. zunächst die natur des dichters: ihr war nichts mehr zuwider, als das, was man sehr richtig die verweltlichung der tragödie genannt hat. und wie auch nicht? niemand hat den festen, groszen, freien willen des menschen, den geschlossenen, starken charakter in höheren tönen gefeiert als Schiller. die grösze und freiheit aber kann natürlich nur an der grösze des gegners sich messen. wie hätte er seine helden in eine armselige fehde

mit conventionellen vorschriften, socialen normen, schlimmen neigungen schicken, überhaupt in die plattheit des alltäglichen lebens stellen können? um die ganze kraft des helden zu zeigen, ward die ganze majestät der göttlichen macht hervorgekehrt, und so am ende der freiheit des menschlichen willens zu ehren jene starre und strenge notwendigkeit auf den thron gesetzt, vor der auch der freiste und stärkste wille zu nichte wird. damit war geschehen, oder konnte doch geschehen, was eben nicht geschehen sollte. zwar das grosze gigantische schicksal, welches den menschen erhebt, wenn es den menschen zermalmt, hatte sich eingefunden, um den helden zu zermalmen, aber ob es in dieser grösze gedacht auch den helden noch erheben und vor allem uns erheben kann und nicht vielmehr betrüben musz, wenn wir sehen, dasz für diese unnahbare und unfaszbare gewalt schuld und unschuld, freiheit und notwendigkeit, bewusztes und unbewusztes thun zusammenfallen? nicht dasz der dichter diesem ziele zugestrebt hätte, aber die eigene natur konnte ihn allerdings gerade in dieser richtung weiter führen, als die kunst verstattete, zumal wenn sie durch andere äuszere einflüsse verstärkt wird. und als ein solcher ist hier die lectüre der griechischen tragödie zu bezeichnen. seine griechischen studien traten zeitweilig in das stadium einer man könnte sagen stofflichen leidenschaftlichkeit ein, mit der sein sonst so feines verständnis der form nicht schritt zu halten vermochte. so war er geneigt, gerade bei den stücken, wo die ursprüngliche, herbe fassung des schicksals noch in der mythischen grundlage erkennbar ist, in diesem mythischen stoffe haften zu bleiben und sich in jene starre grösze des schicksals zu versenken; und indem er so den stoff anschaute, ward er eben darum des sieges nicht inne, den hier bereits die kunstform über den stoff, die tragödie über den mythus, die vernünftige gottheit über die naturgewalt davonträgt. darüber wird sich am wenigsten wundern, wer da weisz, welche schwierigkeiten der analysierenden wissenschaft die tiefe anlage mancher griechischen stücke bis in unsere tage bereitet hat. —

In ganz ähnlicher weise dürfte über die einführung des griechischen chors zu urteilen sein. jenes fast stoffliche ergreifen der griechischen tragödie wirkte auch hierbei mit einem zuge seines inneren zusammen, nur dasz er sich dieser richtung vollkommen bewuszt geworden ist. die naturwahre darstellung, die er vornehmlich von den alten gelernt, hatte in ihm niemals die überzeugung von der würde der kunst geschwächt. je länger je mehr arbeitete er innerhalb derselben dem schlechten naturalismus entgegen. nicht die natur vor die sinne, sondern den geist der natur vor die einbildungskraft zu bringen, war, wie er selbst sagt, und wurde mehr und mehr sein bestreben. er schickt sich an, die illusion absichtlich zu zerstören, sucht in seinem unerschöpflichen geiste nach immer neuen mitteln der symbolik, um insbesondere der tragödie ihren idealen boden, ihre poetische freiheit zu wahren. er findet, dasz man

durch einführung einer metrischen sprache der poetischen tragödie schon um einen groszen schritt näher gekommen sei. mit solchen plänen trug er sich, als die liebe zu der griechischen welt ihn mit neuer heftigkeit anfiel. kein wunder, dasz er in der einführung des chors den entscheidenden schritt zur vollendung jener symbolik sah und in der braut von Messina mit seinem beispiel vorangieng. das vorwort, welches er jenem stück voranschickt, enthält nicht nur die denkbar beste poetische apologie seines verfahrens, sondern auch eine historisch oder philologisch vollkommen richtige würdigung des antiken chors. gleichwol haben sich kritische stimmen gegen die berechtigung dieses dramaturgischen mittels und namentlich gegen die art erklärt, in welcher die aufgabe, die er sich selbst geschaffen, von Schiller gelöst wird. hatte er auf den nachteil des modernen dichters hingewiesen, der in ermangelung des chors als vertreters der idealen reflexion und des lyrisch-epischen elements, sich im dialog vergessen müsse und der sprechenden person betrachtungen in den mund zu legen gezwungen sei, die nur ein kalter zuschauer anstellen könne, wodurch ein stillstand in der handlung und also auch in unserem affecte entstehe, so wurde hiergegen gesagt, dasz die vergröszerte zahl der darstellenden kräfte und die compliciertere bewegtheit des modernen dramas einem erfindsamen dichter über diesen mangel hinweghelfen könne. hatte er sich auf den absoluten idealismus der kunst berufen, so unterschied man eben diese kunst, wie dies z. b. Hoffmeister thut, und glaubte für die moderne charaktertragödie, die sich im innersten getriebe der menschlichen leidenschaft abspielen müsse, des chors entbehren zu können. vor allem aber masz man den chor der braut von Messina an Schillers eigener definition. er selbst hatte schon bemerkt, er habe den chor zwar in zwei teile geteilt und im streite mit sich selbst dargestellt, aber dies sei nur dann der fall, wo er als wirkliche person und als blinde menge mithandle. als chor und als ideale person sei er immer eins mit sich selbst. — Während die einen hierin nur die unerfüllbare forderung sahen, sich den chor zugleich als chor und als nichtchor zu denken, nahmen andere, wie Cholevius, zwar an der parteistellung anstosz, hoben aber den geringen äuszeren umfang hervor, in dem sie erscheine, und wiesen gewis mit recht auf die sonstige volle würde der tragischen erhabenheit hin, die der chor sich im ganzen verlaufe der handlung bewahre. — Nicht minder ist der grund, der den dichter bestimmte, abweichend von seiner eigenen theorie den chor in die handlung eingreifen zu lassen, gegenstand einer verschiedenen beurteilung geworden. man fand ihn zunächst in Schillers überall auf die that hin drängendem charakter, aber schon Humboldt hatte über den subjectiven gemütszug hinaus die objective ursache entdeckt. er selbst formuliert in einem briefe an Schiller die schwierigkeit ganz richtig, die ebendadurch entsteht, dasz bei uns neueren alles motiviert sein müsse und man doch den chor nicht motivieren könne, ohne seinem reinen begriff zu schaden. aber während die einen aus

diesem resultat voreilig das mislingen der ganzen absicht folgerten, kam Humboldt selbst durch grös̈zere consequenz zu einem ganz anderen ziele. 'der chor, sagt er, ist wie der himmel in einer landschaft; es versteht sich von selbst, dasz er da ist, denn jede handlung geht durch das gerücht schneller oder langsamer ins volk und prosaisch ausgedrückt ist der chor nur immer das urteilende volk, die Achiver, die immer leiden, wenn die könige rasen (quicquid delirant reges, plectuntur Achivi). auch hier noch mehr strenge zu fordern, scheint mir moderne unart zu sein, die wieder aus dem leidigen begriff der illusion herstammt.' wer möchte, wenn sich solche stimmen vernehmen lassen, das letzte wort sprechen, aber wozu auch? oder ist es nicht der schönste triumph des genies, durch seine kühnheit den scharfsinn der besten aufzubieten und eine reinere erkenntnis von den mitteln und dem wesen der kunst zu wecken? und es ist ja die kühnheit des genius als solche nicht allein, vor der wir, wie überall, so auch hier bewundernd stehn. einen eigentümlichen reiz gewährt, was man auch sagen möge, die auferstehung, die das antike hier in sitte, gefühl und ausdruck mitten in einer romantischen welt gefeiert hat; endlich aber begegnen wir einer vollendung der lyrik, die an fülle der ideen, an erhabenheit und anmut der bilder, endlich an würde des ausdrucks sich dicht neben das antike vorbild stellt und die begeisterung begreiflich macht, mit der dies einzige, poetische gebilde in Deutschland begrüszt wurde. —

Wie sich die gesammte moderne historische tragödie an Schiller anschlieszt, der zwei haupterfordernisse gerade für diese gattung, den historischen sinn und die objective darstellung, vornehmlich den alten verdankte, so rief die braut von Messina trotz des gegensatzes, in den sich die romantiker zu Schiller stellten, vermöge einer merkwürdigen ironie der thatsachen gerade jene flut romantischer schicksalstragödien hervor; und die Müllnersche schuld heftete sich, wie Gervinus sagt, sogar dicht an den letzten vers des Schillerschen stückes an. freilich hat sich die stoffliche, unfeine nachahmung in ihrer lust am überbieten auch hier nicht verleugnet, und der verruf, in den das fatum gekommen, ist ganz besonders den romantikern auf die rechnung zu setzen. —

Es bleibt noch übrig von dem einflusse zu sprechen, den die classischen studien auf Schillers wissenschaftliche thätigkeit gehabt haben. seine selbstbewuszte art der aneignung fremden stoffes liesz ihn gerade hier zu bestimmten, auch für die forschung deutlich herausspringenden resultaten gelangen. — Gleichwol musz ich wegen des umfangs, den auch diese übersicht gewinnen würde, davon absehn, das einzelne näher zu betrachten. es würde sich dabei eine doppelte verwertung antiker ideen feststellen lassen. sie sind zunächst für ihn auch hier wiederum das mittel geworden, den wissenschaftlichen stoff zu veranschaulichen, er benutzt daher auch hier den mythus, vielleicht nirgends trefflicher als im eingang der schrift 'über anmut und würde' und in der abhandlung über das er-

habene. er exemplificiert mit antiken institutionen, lebensnormen, charakterzügen. sodann aber bilden jene antiken ideen und forschungen auch den zweck, das object seines studiums. und zwar geht er nicht nur bei den praktischen künstlern sondern auch bei den theoretikern und philosophen in die schule, um gestützt auf die beobachtungen, die er an alten kunstwerken selbst machte, und anknüpfend an die wissenschaftlichen lehrsätze, namentlich des Aristoteles, die ästhetischen grundbegriffe, das wesen der poetischen gattungen, endlich den unterschied der antiken und modernen bildung immer tiefer zu ergründen. die resultate, zu denen er hier gelangt ist, sichern ihm nicht nur in der wissenschaft vom schönen sondern auch in der geschichte der griechischen litteratur seine stelle. ein merkmal aber, das sehen wir, kennzeichnet die gesammtheit seiner classischen studien. überall hat er in der antiken cultur die bleibenden, allgemein menschlich gültigen elemente erkannt, von den nationalen schranken befreit, zu reineren gestalten fortgebildet und eine neue verbreitung derselben vermittelt. — Einer solchen thätigkeit wird niemand das prädicat der grösze versagen. —

Nordhausen. Carl Schirlitz.

25.

HERDERS SÄMMTLICHE WERKE. HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SUPHAN. BD. 1. 2. Berlin Weidmannsche buchhandlung 1877.

Als Lachmann im jahre 1838 seine kritische ausgabe der schriften Lessings veranstaltete, rief dieses ein allgemeines erstaunen hervor. hier wurde einem deutschen schriftsteller dasselbe recht zugesprochen, dessen man bisher nur die alten classiker gewürdigt hatte. gesammtausgaben unserer schriftsteller waren vordem nur das werk der buchhändler gewesen, die im günstigen falle noch einige litterarische freunde des verstorbenen zu hilfe genommen hatten, um nach eigenem ermessen das zusammenzustellen, was man ungefähr für den hauptausdruck seines schaffens erachtete. es kam nicht darauf an, den schriftsteller in seinem allmählichen werden nach den verschiedenen phasen seiner entwickelung hin zu verfolgen, sondern ein möglichst abgerundetes bild seiner classicität zu geben; nicht für das tiefere studium unseres geistigen lebens, nur zum ästhetischen genusse waren jene ausgaben bestimmt. so wurden denn jugendarbeiten, polemische schriften, deren stark individueller ausdruck dieses bild ruhiger classicität störte, unbedenklich geändert, verkürzt oder ganz weggelassen. dazu kam, dasz man den text in der sorglosesten weise behandelte: man überliesz die revision desselben meist dem buchdrucker, und so haben sich z. b. bei Goethe und Schiller eine grosze menge der sinnlosesten druckfehler eingenistet, deren aufsuchung unserm Heinrich Düntzer manche schwere

stunde bereitet hat. Lachmanns verdienst bleibt es, zuerst dieser versündigung an unsern classikern ein ziel gesetzt zu haben, und wie sehr die kritisch sorgfältige behandlung der ausgaben dem schriftsteller selbst zu gute kam, zeigt am deutlichsten das beispiel Lessings. seit dem erscheinen der Lachmannschen ausgabe hob sich das studium desselben in auffallender weise: man trat mit ganz anderem gefühl an einen schriftsteller, den ein philolog ersten ranges so achtungsvoll behandelt hatte. besonders auf den schulen wurde dies sichtbar. selbst alte philologen, die bisher die deutsche lectüre nur als müszigen zeitvertreib beachtet hatten, lasen jetzt die schriften, welche durch des kritischen meisters Lachmann arbeit ihrer sphäre näher gerückt waren, und mit sichtbarem fortschreiten bürgerte sich die lectüre Lessings im unterrichte der höheren schulen ein. aus den schulprogrammen läszt sich nachweisen, wie seit dieser zeit Lessing einen immer festeren platz in der schule gewonnen hat: er war gewissermaszen neu erworben für den unterricht.

Nach Lachmanns vorgange haben wir zunächst die Schillerausgabe Karl Gödekes erhalten; mit Goethe hat Bernays den anfang gemacht, und aus den wurzeln dieser studien ist schon eine reiche zahl litterarhistorischer abhandlungen aufgegangen, die uns viele punkte im entwickelungsgange jener dichter in ganz neuem lichte gezeigt und ein viel eingehenderes und sichereres verständnis ihrer schriften vermittelt haben.

Wenn nun irgend einer unserer groszen classiker einer kritischen ausgabe bedurfte, so ist dies Herder. freilich haben wir eine stattliche gesammtausgabe seiner werke, veranstaltet unter den auspicien seiner gemahlin, der treuen, verständnisvollen gefährtin seines lebens, von männern, die wol berufen schienen zu solcher aufgabe, einem Ch. G. Heyne, Joh. v. Müller, J. G. Müller — und doch, wie wenig entspricht gerade diese sammlung den anforderungen, die wir an eine gesammtausgabe der Herderschen schöpfungen zu stellen haben! die herausgeber gingen von dem gedanken aus, das geistige bild Herders in seiner vollendung vorzuführen, ihn als den groszen classiker uns zu zeigen, nicht sein allmähliches entstehen, seine durchbildung zu demselben darzustellen. der unglücklichste gedanke war zunächst der des schematisierens: man risz Herders werke in drei grosze abteilungen aus einander und führte somit den leser gleich darauf hin, ihn nur im bruchteil zu genieszen. natürlich fand die schönwissenschaftliche abteilung den weitesten leserkreis, geschichte und philosophie schon einen beschränkteren, und die abteilung 'zur theologie' blieb nur für fachmänner aufgespart. aber auch in der anordnung innerhalb der einzelnen abteilungen wurde nach bestimmtem schema willkürlich verfahren: man stellte ohne rücksicht auf chronologische ordnung das verwandte zusammen, und selbst abhandlungen, die organisch zusammenhingen und unmittelbar auf einander hinwiesen, wurden auseinandergerissen, weil die eine hier, die andere da dem titel nach seitenstücke fand.

endlich die kritik des textes selbst war eine durchaus willkürliche. allzuherbe äuszerungen und urteile — und wie viele der art finden sich bei Herder! — oder auch weitere ausführungen wurden gemildert oder gestrichen; was noch lebenden vielleicht anstosz geben konnte, wurde weggelassen, und so finden wir lücken im texte, oder manche andeutung bleibt rätselhaft und unverständlich, weil der text an anderer stelle vorsichtig abgeschwächt ist. einen begriff von Herders entwickelungsgange, ein volles bild seines geistigen wesens zu geben, ist diese ausgabe durchaus unzureichend. und gerade Herder ist ein schriftsteller, der nur dann wahrhaft gewürdigt werden kann, wenn wir ihn in seinen schärfsten und bestimmtesten eigentümlichkeiten erfassen. gleich in seiner ersten bedeutenderen schrift, den 'fragmenten' geht er ins feld gegen die abgeschliffene classicität: die originalität bestimmt ihm den wahren wert der sprache, die idiotismen sind der vorzügliche wegweiser, das genie derselben zu ergründen. so war auch sein eigener stil wild flutend, oft kühn und selbstwillig, aber das treue bild seines stürmisch erregten geistes. in dieser urgewalt müssen wir den jugendlichen Herder kennen lernen, um zu verstehen, wie erschütternd sein erstes auftreten, wie bewältigend seine persönlichkeit wirkte, der selbst der junge himmelstürmende Goethe bewundernd sich beugte.

Wenn es das streben unserer zeit ist, durch ein möglichst tiefes eingehen in die gründe der erscheinungen ein verständnis für die gegenwart zu gewinnen, so erschlieszt sich gerade mit der umfassenden kenntnis Herders ein reiches feld, in dem viele der bedeutendsten erscheinungen unseres geistigen lebens ihre wurzel haben. und dies feld wird uns erschlossen durch die kritische ausgabe der schriften Herders, welche dr. Suphan in Berlin unternommen hat. auf die notwendigkeit einer solchen ausgabe war schon seit längerer zeit dringend hingewiesen; aber die forderung wäre ein pium desiderium geblieben, wenn nicht unser würdiger altmeister prof. Zacher in Halle den gedanken energisch erfaszt und zur ausführung gefördert hätte. durch kaiserliche munificenz wurden die mittel zu den umfassenden vorarbeiten gewährt und das erscheinen der ausgabe in einer ihrer bedeutung würdigen gestalt ermöglicht; in Bernhard Suphan aber fand Zacher die geeignete kraft, die ebenso mit kritischer schärfe wie mit warmer begeisterung das schwere werk zu erfassen wuste. denn eine überreiche fülle von material war zu bewältigen. der handschriftliche nachlasz Herders, welchen das preuszische ministerium von den erben desselben zum grösten teil käuflich erwarb, bot nicht nur die manuscripte fast aller werke aus Herders reiferer periode, sondern auch aus früherer zeit eine grosze zahl von entwürfen, vorbereitenden studien, älteren ausarbeitungen, sowie späteren nachträgen und abänderungen; daneben ungedruckte abhandlungen, welche als verbindende glieder zwischen den einzelnen schon bekannten abhandlungen zum verständnis derselben von groszer wichtigkeit sind. hier war es die schwierige aufgabe des

herausgebers zu sichten und zu ordnen, und nur durch ein treues hineinleben in die wandlungen von Herders stil und die gestaltung seiner handschrift ist es ihm möglich geworden vor allem eine chronologische sicherheit zu erlangen. die ausbeute dieser studien werden uns hauptsächlich die späteren bände bringen; für den ersten band war es die schwierigste aufgabe, die ersten schriftstellerischen arbeiten Herders ausfindig zu machen, die, meist anonym, in den 'Rigischen gelehrten beiträgen' und den 'Königsberger gelehrten und politischen zeitungen' erschienen waren. bei der groszen masse von wählbarem, welche dem herausgeber vorlag, ist dieser mit lobenswerter mäszigung verfahren. 'nicht was Herder allenfalls geschrieben haben könnte, sondern was er — falls nicht alle kritischen merkmale trügen — wirklich geschrieben hat' wurde aufgenommen. ein besonders glücklicher umstand war es dabei, dasz unabhängig von Suphan einer unserer tüchtigsten forscher auf dem gebiete der litteraturgeschichte, prof. R. Haym in Halle zum zwecke einer biographie Herders sich die ermittelung von dessen frühesten druckschriften zur aufgabe gestellt hatte. in überraschender weise fand es sich, dasz beide gelehrte bis auf geringe abweichungen in ihrer auslese völlig übereinstimmten.

So sind denn bereits die beiden ersten bände der neuen Herderausgabe erschienen, welche die schriften Herders bis zum jahre 1768 umfassen. die sorgfalt und schärfe, mit welcher der ursprüngliche text ermittelt und hergestellt, die übersichtlichkeit der concordanz mit den originalausgaben, der feine tact, mit dem nichts wertvolles übersehen und wiederum jede wertlose anhäufung von varianten vermieden ist, müssen selbst die strengsten ansprüche befriedigen. die anmerkungen sind kurz und knapp, aber es bleibt nichts dunkeles oder deutsames unberücksichtigt.

Der erste band bringt uns die jugendarbeiten Herders bis zu seinem ersten epochemachenden werke, den fragmenten über die neuere deutsche litteratur. von den acht nummern die hier gegeben werden, sind mehrere geradezu neu entdeckt und für die litteratur wiedergewonnen. sind auch diese jugendwerke Herders im ganzen von geringerer bedeutung, so erregen doch einige von ihnen immerhin ein lebhaftes interesse. so die abhandlnng: haben wir noch jetzt das vaterland und das publicum der alten? mit hinreiszendem schwunge verherrlicht hier der jugendliche Herder den patriotismus, die richtung auf das nationale, die späterhin der hauptimpuls seines schaffens wurde. ebenso finden sich unter den recensionen schon mehrere, in denen die spätere geistesrichtung Herders in höchst charakteristischer weise vorgezeichnet ist. das hauptinteresse nehmen aber die fragmente über die neuere deutsche litteratur in anspruch, welche die zweite hälfte dieses bandes bringt. schon die entstehungsgeschichte derselben, wie sie Suphan in der einleitung erzählt, ist im hohen grade fesselnd. Herder selbst hatte mit der ersten sammlung, die 1767 ohne seinen namen erschien, ein ungewöhnliches

aufsehn erregt: schon ein jahr später wurde eine neue auflage nötig, und Herder arbeitete zu diesem zwecke die erste sammlung vollständig um. diese umarbeitung war gedruckt, aber noch ehe sie der öffentlichkeit übergeben war, erschien eine böswillige kritik derselben in der Hallischen deutschen bibliothek: Klotz hatte sich ein exemplar der neuen bearbeitung auf unrechtmäszigem wege zu verschaffen gewuszt und suchte nun das buch gleich bei seinem erscheinen zu vernichten. Herder übte eine scharfe rache: er bewog den verleger, das buch überhaupt nicht herauszugeben, und so hatte Klotz die lächerlichkeit begangen ein buch zu recensieren, das überhaupt nicht erschien. freilich muste diese rache schwer gezahlt werden; die zweite umarbeitung blieb dem publicum verschlossen, und erst nach Herders tode veröffentlichte Heyne dieselbe in der gesammtausgabe, zu einer zeit also, wo sie nicht mehr die unmittelbare wirkung äuszern konnte, wie zur zeit ihrer abfassung. wollen wir nun den einflusz bemessen, den diese fragmente gehabt haben, so dürfen wir immer nur auf jene erste form ihres erscheinens zurückgehen, denn nur in dieser fassung war sie in den händen des publicums, und diese durfte also nicht unterdrückt werden, wie dies Heyne in seiner ausgabe gethan hat. Suphan gibt daher die fragmente in der form, wie sie zuerst erschienen, und wir erhalten damit erst den richtigen maszstab zur beurteilung Herders bei seinem ersten auftreten. auch den schluszabschnitt der dritten sammlung der fragmente: 'ein anhang von einigen streitigkeiten der litteraturbriefe mit Klopstock und Cramer' finden wir in der neuen ausgabe wieder; Heyne, dem alle streitigkeiten von grund aus zuwider waren, hatte ihn ohne weiteres weggelassen.

Zu dem ersten bande ist jetzt auch schon der zweite getreten. er bringt zunächst die oben erwähnte umarbeitung der ersten sammlung der fragmente, nach Herders manuscript verbessert, und die bedeutenden umarbeitungen und vermehrungen der zweiten und dritten sammlung, die sich in dem schriftlichen nachlasse fanden; dann den torso über Thomas Abbts schriften aus dem nachlasse vermehrt um ein zweites stück, sowie eine reihe von zusätzen und ausführungen, die ursprünglich für den torso bestimmt waren. während diese schrift in der Cottaschen gesammtausgabe unter die geschichtlichen werke gelegt wurde, findet sie bei Suphan die richtige stelle gleich nach den fragmenten, denn an diese schlieszt sie sich zunächst ihrer inneren natur nach an, während sie zugleich, besonders in den neu veröffentlichten teilen des zweiten stücks auf die kritischen wälder überleitet und so als das richtige bindeglied zwischen den beiden ersten epochemachenden schriften Herders erscheint.

Ueberblicken wir den reichen schatz, welchen uns diese beiden ersten bände bieten, wie anders, wie viel reicher und voller erscheint uns jetzt das bild des jugendlichen Herder! dieser feurig bewegte, nach allen seiten des wissens hin ausstrebende geist wird uns jetzt erst faszbar, und wir verstehen die mächtige wirkung, die sein erstes

auftreten hervorrief. somit ist einer unserer groszartigsten geister aufs neue in das leben zurückgerufen, und das eingehende studium seiner schriften, zu dem diese ausgabe uns auffordert, wird nicht nur in viele einzelne, bisher unbekannte beziehungen klarheit bringen, sondern auch im groszen und ganzen eine förderung unseres geistigen lebens schaffen.

Nicht der geringste anteil wird dabei der schule zufallen. denn wie Herder seine laufbahn als lehrer in Riga begann und als ephorus der schulen in Weimar endete, so hat er auch einen groszen teil seiner geistigen thätigkeit der pädagogik zugewendet. schon in Riga entwarf er in groszartigen umrissen das ideal einer schule, das er später in gereiften jahren zu Weimar bei der reorganisation des gymnasiums in musterhafter weise verwerten konnte. eine ganze reihe seiner abhandlungen behandelt geradezu pädagogische fragen, aber auch in alle den anderen schriften tritt Herder der lehrer uns immer und immer wieder entgegen, nach allen seiten hin die höchsten ziele der bildung und zugleich der erziehung uns steckend. so werden Herders werke nicht blosz dem lehrer der litteratur von interesse sein, sondern jedem strebsamen lehrer überhaupt als eine 'fundgrube pädagogischer weisheit' vielfach anregung und förderung bringen.

Die rüstige kraft des herausgebers läszt uns hoffen, dasz das vollständige erscheinen des auf 32 bände berechneten werkes sich nicht in zu lange zeit verzögern wird.

Schlieszlich müssen wir rühmend anerkennen, dasz die Weidmannsche buchhandlung durch eine höchst saubere und geschmackvolle äuszere ausstattung der bedeutsamkeit des unternehmens rechnung getragen hat. der preis ist dabei ein verhältnismäszig so geringer, dasz die beschaffung des werkes nicht blosz den lehrerbibliotheken überlassen bleibt, sondern auch privaten leicht ermöglicht wird.

NORDHAUSEN. PERSCHMANN.

26.

DIE DEUTSCHEN CLASSIKER, ERLÄUTERT UND GEWÜRDIGT FÜR GYMNASIEN, REAL- UND HÖHERE TÖCHTERSCHULEN VON EDUARD KUENEN, KÖNIGL. SEMINAR-DIRECTOR. 1. BÄNDAHEN: SCHILLERS WILHELM TELL. 71 s. 12. — 2. BÄNDCHEN: SCHILLERS JUNGFRAU VON ORLEANS. 88 s. 12. verlag von C. Roemke & Cie. in Cöln. 1877 u. 78.

Nachdem bei uns Deutschen in den letzten decennien ein neues nationales leben erwacht ist, macht sich neben anderen lobenswerten richtungen, namentlich neben der sorgfältigen erforschung der vaterländischen geschichte auch ein höheres streben geltend, der studierenden jugend das verständnis gröszerer umfangreicherer werke der deutschen litteratur zu erschlieszen. dasz der verfasser vorliegender

erläuterungen nun von den in den schulen gelesenen dramen Schillers zunächst Tell bearbeitet hat, scheint in der nationalen bedeutung dieses dramas überhaupt, sowie in der leichtern verständlichkeit desselben und in dem das jugendliche gemüt besonders ansprechenden stoffe wol begründet. was nun die behandlungsweise selbst angeht, so musz zuerst der standpunct, den der verf. eingenommen hat, kurz bezeichnet werden. er hat es sich zur aufgabe gesetzt, die studierende jugend methodisch in die dichtung einzuführen, damit diese ein mittel sowol zur intellectuellen und sittlichen, als auch zur ästhetischen und nationalen bildung werde. eine kurze inhaltsangabe soll zunächst den schüler über den ideengang des ganzen dramas orientieren und so sein interesse für dasselbe von vornherein wachrufen. sodann wird auf den inhalt der einzelnen acte genauer eingegangen. der verf. führt uns durch sämmtliche aufzüge des dramas und betont namentlich jedesmal genau das fortrücken der handlung. er schlieszt sich hierbei, so viel als möglich, an die worte des dichters an, um dieselben für den schüler nutzbar zu machen und so Schillers vollendete form demselben in leichtester weise zum eigentum zu geben, ohne jedoch in den fehler zu verfallen, eine blosze paraphrase des Schillerschen textes zu liefern. hierauf werden die handelnden personen einzeln besprochen. ihre ursprüngliche stellung und äuszeren lebensumstände, ihr empfinden, denken und wollen, ihre absichten und pläne, ihre leidenschaften, die inneren conflicte, wie sie in der wechselwirkung zur handlung entstehen und sich lösen, werden genau beschrieben und bieten das material zur zeichnung der charaktere. nachdem diese sowol in ihrer sonderheit, wie in ihren beziehungen zum ganzen erkannt und gefaszt sind, entwickelt der verfasser die idee des stückes. entgegen den ansichten namhafter litterarhistoriker hält er mit recht fest daran, dasz nicht Tell der eigentliche held des dramas ist, sondern das schweizerische volk. ausgehend von der widmung*, womit der dichter die übersendung eines exemplars seines Wilhelm Tell an Dalberg begleitete, weist er nach, dasz er vor allen den glücklichen zustand des harmlosen hirtenvolkes zur anschauung bringen wollte. dieses volk wurde aber genötigt, zur sicherung seiner unabhängigkeit zu den waffen zu greifen. als sänger der echten, wahren freiheit, welche die heilsame schranke des gesetzes ehrt und achtet, als einsichtsvoller denker, welcher bereits in beredten worten im spaziergang und in der glocke den damals so laut sich geltend machenden verderblichen misbrauch der freiheit verurteilt hatte, ergriff er die gelegenheit, 'die schützung angeborener und ererbter rechte, die freiheit, deren schöne frucht

* doch wenn ein volk, das fromm die heerden weidet,
sich selbst genug, nicht fremden guts begehrt,
den zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
doch selbst im zorn die menschlichkeit noch ehrt,
im glücke selbst, im siege sich bescheidet:
das ist unsterblich und des liedes wert.

die mäszigung und selbstbeherschung ist, den ausschreitungen der französischen revolution entgegenzustellen. muste nicht zu einer zeit, wo die reichsidee nur noch ein hohler name war und der tag von Jena bevorstand, wo der fremde eroberer das reich in trümmer warf und seinen fusz auf das niedergeworfene vaterland setzte, muste da nicht der dichter deutscher freiheit zu einer that schreiten, die wol eine niederlage auswetzen konnte? er schritt zu dieser that, die ein sieg war, in der schöpfung seines Wilhelm Tell. so, und nicht anders faszte der dichter den gedanken, ein groszes volksschauspiel zu dichten, in welchem alle jene angeführten ideen mit der Tellsage in einklang zu bringen und zu einer festen einheit zu verschmelzen waren. diesen so überaus schwierigen punct löste der dichter, wenn auch nicht vollständig nach den hergebrachten begriffen der kunst (denn dazu war der an sich verschiedenartige stoff nicht geeignet), aber doch in einer herrlichen weise. was nie ein dichter vor ihm gewagt, auch der unsterbliche Britte nicht, das wagte Schiller in kühner gestaltungskraft. nicht der einzelne Tell, sondern ein ganzes volk wird der held des stückes.' — hierauf verbreitet der verf. sich über die locale färbung, womit der dichter den schauplatz der handlung ausgeschmückt hat. den worten M. Carrieres über diesen punct wird noch eine stelle aus den novellen Rudolph Toepffers zugefügt, wodurch die vorwürfe, Schiller habe bei der beschreibung der Schweiz zu sehr idealisiert, entkräftet werden. es folgt nun weiter eine kurze geschichte der entstehung des dramas und angabe der hauptquelle desselben, dann die eigentliche geschichte, sowie die sage selbst, ihre entstehung, entwickelung und ausbau. dasz der verf. diese puncte erst am schlusse erörtert, findet unsern ungeteilten beifall. wir halten es nemlich für entschieden verkehrt, die schüler mit den äuszeren umständen der entstehung eines dramas u. dgl. bekannt zu machen, bevor sie in das drama selbst eingeführt sind. in der angabe der geschichte, sowie bei den mitteilungen über entstehung, entwicklung und ausbau der sage folgt der verf. den neuesten forschungen, wie sie namentlich von G. Meyer von Knonau zusammengestellt sind. hier müssen wir jedoch bemerken, dasz der verf. das märchen vom Tell zu kurz und nur in parenthese behandelt. wir verweisen deshalb auf Simrocks handbuch der deutschen mythologie s. 247 ff., wo das erste vorkommen der Tellsage genau nachgewiesen und ihre bedeutung erschöpfend gewürdigt wird. den anhang bildet eine blumenlese der schönsten (35) sentenzen aus dem drama.

Denselben methodischen gang hat der verf. in seinen erläuterungen zur jungfrau von Orleans eingeschlagen. einen besonderen abschnitt widmet er dem vaterländischen in diesem drama. mit recht hebt er hervor, wie der dichter hier als prophet seines volkes auftritt und die erhebung von 1813 in ahnungsvollem geiste verzeichnet. er weist weiter darauf hin, wie diese von vaterländischem geist getragene dichtung ebenso wie der Tell nach den tagen von Jena und Tilsit zur entfesselung der preuszischen volkskraft und

zur nationalen erhebung beigetragen hat, und schlieszt mit den worten: 'auch das deutsche volk hatte seine Johanna. der geist der hochseligen königin Louise, der hehren dulderin, wurde dem deutschen volke, was Johanna den Franken gewesen. dieses grosze weltgeschichtliche drama, welches den kampf des deutschen idealismus gegen den materialismus Napoleonischer eroberungspolitik zum gegenstande hatte, fand jedoch erst seinen schluszstein 50 jahre später in der feierlichen wiedererweckung des deutschen kaisertums in der person Wilhelm I von Preuszen. da wurde im saale von Versailles die dulderin in ihrem sohne verherlicht, glänzend wie die verklärung der jungfrau von Orleans in Schillers dichtung.'

Ein überblick des baues des dramas veranschaulicht die den forderungen der Aristotelischen poetik entsprechende technik desselben. ob jedoch der verf. die kenntnis dieser Aristotelischen auseinandersetzungen bei allen lesern voraussetzen darf, lassen wir dahingestellt. die auf die schilderung der charaktere folgenden bemerkungen über entstehung, name, zeit, ort, sprache und vers finden wir ausreichend für den leserkreis, den der verf. zunächst ins auge gefaszt hat. auch der abschnitt über die historische jungfrau, dem eine sorgfältige quellenangabe beigefügt ist, bietet unseres erachtens das zum verständnisse notwendige in ausgibiger fülle. es folgt dann ein abschnitt über visionen. zwar finden wir nicht, dasz dieser punct zum verstänbnisse des dramas unmittelbar beiträgt, allein das hohe interesse, welches die frage nach dem wunderbaren in dem leben der jungfrau von Orleans hat und welches sich namentlich auch heutzutage der erklärung wunderbarer erscheinungen zuwendet, mag diesen excurs nicht nur entschuldigen, sondern sogar rechtfertigen. auch wir stimmen den zum schlusz angeführten worten Hirzels gerne bei, wonach 'die historische jungfrau eine glücklich organisierte mit den edelsten anlagen ausgerüstete persönlichkeit, die zwar menschlichen schwächen unterworfen war, aber sich rein erhalten hat von dem schmutze der sinnlichkeit und selbstsucht, ein gemüt, kindlich versenkt in jene schwärmerische frömmigkeit, für welche der vorhang gehoben ist, der die diesseitige und jenseitige welt scheidet, ein gemüt, welches ohne nach rechts und links zu schauen, ganz aufgeht in dem groszen gedanken, das recht des königs und der freiheit ihres vaterlandes herzustellen.' den schlusz bilden sachkundige texterläuterungen, zunächst für solche leser berechnet, die ohne lehrer zu der lectüre dieses dramas schreiten.

Wir schlieszen unsere anzeige mit dem aufrichtigen wunsche, dasz es dem verfasser nicht an zeit und musze fehlen möge, sein unternehmen, der studierenden jugend bei der lectüre der meisterwerke unserer nationalen litteratur ein führer zu sein, glücklich zu ende zu führen. dasz er ein erfahrener führer und seiner aufgabe in jeder beziehung gewachsen ist, hat er durch die vorliegenden bearbeitungen der beiden dramen Schillers bewiesen.

KEMPEN A. RH. DR. RULAND.

27.

DR. R. LEUCKART, PROFESSOR IN LEIPZIG, UND DR. H. NITZSCHE, PROFESSOR IN THARAND, ZOOLOGISCHE WANDTAFELN ZUM GEBRAUCHE AN UNIVERSITÄTEN UND SCHULEN. Cassel, verlag von Theodor Fischer. 1877.

Zwei hervorragende fachmänner — die professoren der zoologie Leuckart und Nitzsche — sind damit beschäftigt, ein neues lehrmittel für den unterricht in der thierkunde herzustellen: laut prospect 100 bis 110 teils schwarze, teils farbige tafeln gröszten formates (100 : 140 cm.), auf welchen die wichtigsten thierformen mit besonderer berücksichtigung der organisation und entwicklung dargestellt werden sollen. das ist ein unternehmen, welches von vornherein mit hoher freude begrüszt zu werden verdient, und zwar ebensowol, weil es einem dringenden bedürfnisse abhelfen wird, als auch aus dem grunde, dasz es von wissenschaftlichen autoritäten ausgeht. die bereits erschienenen tafeln* verrathen schon auf den ersten blick durch stattliches format und geschmackvolle ausführung, dasz herausgeber und verleger etwas brauchbares und schönes zu schaffen sich angelegen sein lieszen. sie enthalten — und das wird laut prospect auch bei den übrigen tafeln der fall sein — teils originalfiguren, teils copieen aus anerkannt guten specialwerken, und zwar bald naturgetreue, bald schematische oder halbschematische darstellungen; überall sieht man, dasz es in erster linie auf veranschaulichung der organisations- und entwickelungsverhältnisse, überhaupt der charakteristischen eigentümlichkeiten ankommt.

Taf. I behandelt die achtstrahligen corallen, gehört also zum typus: coelenterata; taf. II stellt verschiedene rhizopoden dar, betrifft daher den typus: protozoa; taf. III bringt repräsentanten der crustaceen, also des typus: arthropoda. hieraus erhellt — und es ist dies im prospect noch besonders ausgesprochen — dasz die tafeln nicht in systematischer reihenfolge erscheinen.

Um den inhalt der tafeln etwas weiter zu detaillieren, sei taf. III als beispiel gewählt. auf derselben finden wir in vier figuren die gemeine wasserassel (asellus aquaticus) dargestellt: fig. 1. männchen von oben gesehen mit eingezeichnetem centralnervensystem. fig. 2. weibchen von der seite gesehen mit sämmtlichen gliedmaszen und eingezeichnetem herzen. fig. 3. ziemlich weit entwickelter embryo. fig. 4. querschnitt durch den körper eines weibchens auf der höhe des 3n brustringes. zwei weitere figuren betreffen die rauhe kellerassel (porcellio scaber), nemlich fig. 5 ein von oben gesehenes thier mit eingezeichnetem darmkanal nebst leberschläuchen, fig. 6 ein von unten gesehenes weibchen mit bruttasche.

Alle figuren sind — das verdient im hinblick auf den didakti-

* dem ref. sind bis jetzt die ersten drei zugegangen und er behält sich vor, über die folgenden von zeit zu zeit zu berichten.

schen zweck der tafeln besonders hervorgehoben zu werden — so grosz und deutlich, dasz ihre einzelheiten in einem hörsaale oder einer classe von gewöhnlicher grösze noch von den letzten sitzen aus wahrgenommen werden können.

Zur erläuterung ist jeder tafel ein kurzer text in deutscher, französischer und englischer sprache beigegeben.

Der preis soll so gestellt werden, dasz für abnehmer des ganzen werkes die tafel je nach der schwierigkeit der herstellung etwa 80 pfg. bis höchstens 2 m. kosten wird.

Wir wünschen dem dankenswerten unternehmen den gedeihlichsten fortgang. HELM.

28.

DR. A. DRONKE, REALSCHULDIRECTOR IN TRIER, LEITFADEN FÜR DEN UNTERRICHT IN DER GEOGRAPHIE AN HÖHEREN LEHRANSTALTEN. Bonn, Weber. 1877. cursus I (sexta) 84 s. cursus II (quinta) 108 s. cursus III (quarta) 104 s. cursus IV (untertertia) 174 s.

Das werk zählt zu den guten geographischen handbüchern. der stoff ist auf allen stufen geschickt ausgewählt und übersichtlich gegliedert. überall tritt das terrainbild als das fundamentale in der geographie in den vordergrund; fast durchgängig werden die ursachlichen beziehungen der geographischen verhältnisse erörtert oder doch wenigstens angedeutet; nur bei den groszen städten vermiszt man ungern den hinweis auf die physischen factoren, die das emporkommen derselben bedingten. wie sich gebührt, sind die städte meistenteils nach physikalischen gesichtspuncten geordnet, zum teil aber auch — namentlich im IV. cursus — mit etwas zu viel notizen über allerlei merkwürdigkeiten und dgl. bedacht, die in dieser ausdehnung unmöglich didaktische verwertung finden können. nichtsdestoweniger verdient aber der leitfaden warme empfehlung insbesondere für realschulen, für die er in erster linie berechnet ist. die verteilung des stoffes ist folgende: der erste cursus, für sexta, verdeutlicht die allgemeinsten begriffe aus der mathematischen und physikalischen geographie und bringt auszerdem noch die grundzüge der oceanographie, sowie die elemente der horizontalen, verticalen und hydrographischen gliederung der fünf erdteile. durcharbeitung des stoffes aus der mathematischen geographie verlangt hier der verfasser auf alle fälle. das übrige kann gekürzt werden, da dasselbe auf den nächsten stufen wiederkehrt. der folgende cursus, für quinta, ist den auszereuropäischen erdteilen gewidmet. horizontale gliederung, oro- und hydrographie derselben werden hier ausführlicher dargestellt; besondere abschnitte über klima, production, bewohner, staaten und städte treten noch hinzu. da nach des verfassers ansicht von quinta ab die zeichnende methode beim geographischen

unterrichte in anwendung gebracht werden soll, so sind schon hier in den abschnitten über horizontale gliederung anhaltepuncte für dieselbe insofern gegeben, als auf die unter gleichen meridianen und parallelkreisen liegenden puncte vom verf. besonders aufmerksam gemacht wird. noch mehr tritt dies im dritten cursus, für quarta, hervor, der sich mit der physischen geographie Europas und mit der politischen geographie der europäischen staaten nicht germanischer bevölkerung beschäftigt. hier werden z. b. zur genauen bezeichnung der lage Europas nachstehende data angeführt: 'die drei in das Mittelmeer sich erstreckenden halbinseln Europas — die Pyrenäen-, Apenninen- und Balkanhalbinsel — liegen ziemlich unter gleicher breite mit Kleinasien, Turkestan, dem nördlichen Korea, dem japanischen meere, Nordcalifornien und den nordöstlichen küstenstaaten der vereinigten nordamerikanischen freistaaten. das mittlere Deutschland liegt unter gleichem breitengrade mit den quellen des Ob und des Jenissei im Altai, dem tatarischen sunde, der südspitze Kamtschatkas, der insel Vancouver, dem südende der Jamebbai und der nordküste der insel New-Foundland. der nördlichste teil Scandinaviens, der Obibusen, die mündung des Jenissei, die nördlichsten teile des nordamerikanischen continents (Barrowspitze) und das mittlere Grönland befinden sich ebenfalls gleichweit vom nordpole entfernt. derselbe meridian geht durch die östliche hälfte Islands und das cap des grünen vorgebirges; es liegen Irland, die westküste der Pyrenäenhalbinsel mit dem westlichen Marokko, ebenso die ostküste Scandinaviens, der golf von Tarent mit der westlichen grenze der groszen Syrte und dem cap der guten hoffnung je unter gleicher länge'. die 'geographischen zeichnungen' Dronkes (3 lieferungen 5 mark 25 pf.) geben näheren aufschlusz darüber, wie Dronke die construierende methode im erdkundlichen unterrichte gehandhabt wissen will. noch sei bemerkt, dasz verf. bei der einteilung der deutschen mittelgebirge von der herkömmlichen weise insofern abweicht, als er vier gruppen derselben unterscheidet: die rheinischen, mitteldeutschen, die norddeutschen und die östlichen gebirge. diese einteilung ist aber im vierten cursus nicht festgehalten worden. in diesem letzten hefte ist die physische und politische geographie vom germanischen Europa enthalten.

O.

29.

AD POPULUM GERMANICUM.

Mense Iunio a. MDCCCLXXVIII.

Galli tumentis robora non semel
devicit armis nata Thuiscone
gens flava: quid prosunt triumphi?
quid tituli memores? quid altae

Aeris columnae? quid spoliorum onus
insigne? frustra, credite, vicimus,
hostis subacti dum furentes
moribus obsequimur scelestis.

Ah! quis vaganti frena licentiae
imponet? auri quis reprimet famem,
nunc omnia audentem nec ullo
flagitio vacuam? quis aestus

Pravae domabit luxuriae impios?
quando nefandis, quae patriam premunt,
dissensionibus levatis
civibus una aderit voluntas?

Heu! civium amens quo rapuit furor
Mentes dolosis artibus obrutas?
iam patriae augusti parentis
tela petunt scelerata pectus.

Heu, heu nefas! quo nil melius dedit,
nil maius orbi nec generosius
numen benignum, Guilielmum
vulneribus lacerat cruenta

Manus latronum, turpiter inquinans
olim probatam Teutonibus fidem:
iamiam triumphat quisquis amplam
invidet Imperio salutem.

Sic laudem honestam polluimus patrum
ipsique nostro crimine labimur;
ignava si Virtus senescit,
turpe viget vitiosa Culpa.

Pellas nocentem, qua premeris, luem
nunc, Teutonum gens, ne moveas iocos
dulcesque vicinis cachinnos,
ipsa struens patriae ruinam.

Ergo decorum quidquid et est bonum
fecisse gaude. carpe iter asperum,
quo ducit incorrupta Virtus:
dulce ferent pretium labores.

Haec si lubenti mente peregeris,
quae nunc agunt te, terga dabunt mala:
mox Ius redibit Paxque Honosque et
alma Fides Pietasque sancta.

Et quod faventes dulce ducis caput
texere divi, gens pia, concinas:
invicte Caesar, ter quaterque
macte, decus columenque nostrum!

Fridericus Koldewey,
Guelferbytanus.

(16.)
PHILOLOGISCHE PROGRAMME DEUTSCHER HÖHERER LEHRANSTALTEN.
(fortsetzung.)

FREIENWALDE A/O. städt. gymnasium. 11 lehrer, 6 classen, 231 und 216 schüler, 6 abit. — Dir. dr. Kopp: 'charakteristische stellen aus römischen dichtern in freier übertragung'. verf. übersetzt Catull III. Vergil Georg. II 458—538. Horat. epist. XVI 1—14. carm. I 2. III 13. I 1. Ovid fast. V 57—72. II 195—242. trist. I 2, 19—52. III 10, 1—50. amor. I 15.

KÖNIGSBERG IN NM. Friedrich-Wilhelms-gymnasium. 7 classen, 12 lehrer, 212 schüler im sommer, 209 im winter, 8 abiturienten. — Abhandlung des dir. dr. C. W. Nauck: 'Vergil. Aen. II 1—401'. der gelehrte herr verf., jedem philologen durch seine zu vielen malen aufgelegte ausgabe der oden und epoden des Horatius bekannt, gibt in dem vorliegenden programm ein specimen einer Vergilerklärung, die hoffentlich nur der fourier einer ausgabe der Aeneis sein soll, die, aus studien und unterricht hervorgegangen, sich ebenbürtig an die seite der ausgabe der lyrischen gedichte des Horatius setzen würde. wenn wir einige bemerkungen machen, so sollen das vielmehr fragen als versuche sein, den bekannten gelehrten zu meistern. ref. setzt am ende von vers 3 ein punctum. warum? Gossrau und Ladewig wählen das comma. verf. verschmäht den von Ladewig nach incipiam gemachten absatz. aber sollte es, wenn auch in medio uersu, nicht angemessen sein? 19 wäre für schüler *caeco* lateri zu erklären gewesen. 25 muste der ausfall der copula sumus erwähnt werden. 30 wird classes vortrefflich durch schiffsgeschwader erklärt. 34 würden wir den dolus näher erklärt wünschen. in 90 war wol pellex zu erläutern. dies sind einzelheiten, welche dem ganzen nichts von seinem werthe nehmen. eine ausgabe der Aeneis in der weise, wie das vorliegende specimen sie ankündigt, wird gleichen erfolg haben, wie die Horatiusausgabe. möge sie nicht zu lange auf sich warten lassen.

(fortsetzung folgt.)

BARTENSTEIN. H. K. BENICKEN.

(14.)
PERSONALNOTIZEN.
(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

v. Bamberg, dr., oberlehrer am Joachimsthal. gymn. in Berlin, zum director des gymn. in Eberswalde ernannt.

Berndt, dr. prof., studiendirector der cadettenanstalt in Dresden, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. Albrechtordens.

Buchwald, dr., als director des zum gymn. erweiterten progymn. in Fürstenwalde bestätigt.

Decker, dr., ord. gymn.-lehrer zu Neuss, an das gymn. zu Trier als oberlehrer versetzt.

Ellendt, dr., oberl. am Friedrichscollegium in Königsberg, als 'professor' prädiciert.

Hunrath, ord. gymn..-lehrer zu Glückstadt, an das gymn. zu Hadersleben als oberlehrer versetzt.
Heidrich, oberl. am gymn. zu Nakel, als 'professor' prädiciert.
Huperz, dr., ord. lehrer am gymn. in Coesfeld, zum oberlehrer befördert.
Hüppe, dr. prof. am gymn. in Coesfeld, erhielt den preusz. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.
Keulen, dr., gymn.-lehrer in Coblenz, an das gymn. zu Düren als oberlehrer versetzt.
Krehl, dr. ord. prof. u. oberbibliothekar der univ. Leipzig, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. verdienstordens.
du Mesnil, dr., oberl. am gymn. zu Gnesen, in gleicher eigenschaft an das gymn. zu Frankfurt a. O. versetzt.
Müller, dr., prof., rector der fürstenschule Grimma, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. verdienstordens.
Nerrlich, dr., ord. lehrer am Askan. gymn. in Berlin, zum oberlehrer befördert.
Nöldecke, dr., director der höhern töchterschule in Leipzig, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. Albrechtordens.
Pappenheim, dr., oberl. am Köllnischen gymn. in Berlin, als 'professor' prädiciert.
Paech, dr., ord. lehrer am gymn. zu Cottbus, zum oberlehrer befördert.
Pauly, Franz, director des gymn. in Eger, zum director des I realgymn. in Graz ernannt.
Peter, dr., prof., rector der fürstenschnle Meiszen, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. verdienstordens.
Quade, ord. lehrer am gymn. zu Inowrazlaw, als 'oberlehrer' prädiciert.
Rasmus, dr., gymnasialoberl. zu Frankfurt a. O., zum director des gymn. in Brandenburg ernannt.
Ritter, dr., adjunct am Joachimsthal-gymn. in Berlin, zum oberlehrer befördert.
Schlie, dr., ord. lehrer am gymn. in Schwerin, zum director der groszherzogl. kunstsammlungen ernannt.
v. Siebold, dr., ord. prof. der univ. München, erhielt den pr. kronenorden I cl. mit dem stern.
Stössner, dr. prof., director der realschule I o. zu Döbeln, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. Albrechtsordens.
Trendelenburg, dr., ord. lehrer am Askan. gymn. in Berlin, } zu oberlehrern befördert.
Wald, dr., ord. lehrer am gymn. in Wandsbeck, } zu oberlehrern befördert.
Weddigen, dr., ord. lehrer v. d. groszherzogl. realschule in Schwerin, am gymn. in Hamm angestellt.
Windscheid, dr., ord. prof. der univ. Leipzig, geheimrath, erhielt das ritterkreuz I cl. des sächs. verdienstordens.

Gestorben:

v. Baudissin, graf Wolf, bekannt als literarhistoriker u. übersetzer, 87 jahre alt am 5 april in Dresden. ('über Ben Jonson und seine schule.')
Behn, dr. prof., präsident der Leopoldo-Carolinischen akademie, am 16 mai in Dresden.
v. Bibra, freiherr Ernst, namhafter reiseschriftsteller u. naturforscher, am 4 juni in Nürnberg, 72 jahre alt.
Bogen, dr., director des gymn. in Düren.
Doenges, director der fortbildungsanstalt für jüngere kaufleute in Leipzig, 4 juni in Plagwitz bei Leipzig, 49jährig.
v. Ettinghausen, freiherr Andreas, berühmt als physiker u. mathematiker, 82 jahre alt in Wien, am 25 mai.

Forbiger, dr. Albert, conrector emer. der Leipziger Nikalaischule, 80 jahre alt in Dresden am 11 märz. (handbuch der alten geographie.)

Henry, Joseph, prof., director der Smithsonian-institution in Washington, starb daselbst 80 jahre alt am 13 mai.

Kühner, dr. Raphael, prof. u. rector emer., besonders bekannt durch seine latein. u. griech. grammatik, starb in Hannover am 16 april 76 jahre alt.

Lehrs, dr. K., ord. prof. der class. philol. in Königsberg, starb am 9 juni 76 jahre alt.

Mahl, studienlehrer an der lateinschule in Lohr a. M.

v. Mayr, Julius Robert, der berühmte entdecker und begründer der mechanischen wärmetheorie, starb 64 jahre alt am 20 märz in Heilbrunn.

Preller, Friedrich, ein meister historischer landschaftsmalerei, starb am 23 april in Weimar 73 jahre alt. (die Odysseelandschaften.)

Russel, John Earl, staatsminister, zu wiederholten malen der leiter der englischen politik, starb 86jährig am 28 mai.

Seubert, dr., geh. hofrath, prof. der naturwissenschaften zu Karlsruhe, am 8 april.

Stürmer, dr., oberl., prof. am gymn. in Bromberg, starb 49jährig am 21 mai.

Teuffel, dr. Sigismund, ord. prof. der univ. Tübingen, starb daselbst 57 jahre alt am 8 märz. (namhafter philolog, arbeiten über Aeschylus, Aristophanes, Horaz, über röm. litteraturgeschichte u. s. w.)

Wolters, dr. Albrecht, ord. prof. der theol. an der univ. Halle, 56 jahre alt am 29 märz.

DENKMAL FÜR JULIUS OSTENDORF.

Im sommer des vorigen jahres schied der realschuldirector Julius Ostendorf aus dem leben, ein mann, der durch die reinheit und selbstlosigkeit seines wirkens, durch seine unermüdliche hingabe an den beruf, vor allem aber durch sein unablässiges streben, das höhere schulwesen den aufgaben und bedürfnissen unserer zeit und unseres vaterlandes entsprechend gestalten zu helfen, in den weitesten kreisen verständnis und anerkennung gefunden hat.

In der stadt, wo Ostendorf am längsten seine wirksamkeit hat entfalten können, in Lippstadt, hat sich aus wenigen seiner vielen verehrer ein comité gebildet, das sich die aufgabe gestellt hat, dem verdienstvollem schulmanne ein würdiges denkmal zu setzen.

Durchdrungen von der hohen bedeutung der von Ostendorf gegebenen anregungen richten die unterzeichneten an die gesinnungsgenossen in der deutschen lehrerschaft und auszerhalb derselben die bitte, beizusteuern zu dem beabsichtigten ehrenmale für Ostendorf und so der dankespflicht mitzugenügen, welche das deutsche volk einem seiner bedeutendsten schulmänner schuldet.

Zur entgegennahme von beiträgen erklären sich die unterzeichneten gern bereit.

dr. Friedländer, director der realschule des Johanneums zu Hamburg; Giesel, director der realschule I o. zu Leipzig; F. Kreyssig, director der Wöhlerschule (realscule I o. nebst handelsschule) zu Frankfurt a. M.; Krumme, director der städtischen realschule zu Braunschweig; dr. Max Strack, professor, Berlin.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(22.)
ZUR METHODE DES LATEINISCHEN ELEMENTAR-UNTERRICHTS AUF DEM GYMNASIUM.
(schlusz.)

Folgen wir nun dem schüler zur zweiten stufe des lateinischen unterrichts. in der quinta soll mit repetition der regelmäszigen die ganze unregelmäszige formenlehre gelernt und eingeübt werden — gewisz eine sehr umfangreiche und schwierige aufgabe, die mit verständnis gelöst sein will. leicht wird gerade auf dieser stufe der schüler mit einzelnheiten in einer weise belastet, als gedächte man systematische vollständigkeit zu erreichen. so erinnere ich mich selbst noch, als quintaner nach dem kleinen Zumpt bei den allgemeinen geschlechtsregeln gelernt zu haben: masculina sind viele sträucher und kleinere gewächse auf us, i, als amárantus (tausendschön), asparagus (spargel), dumus (dornenstrauch), helleborus (nieswurz) etc. und dem analog wurde uns damals kaum eine regel und anmerkung erspart, die in der grammatik stand.

Ein überlegter unterricht wird vielmehr aus dem reichhaltigen pensum alles entbehrliche beseitigen, denn das notwendige, was zu leisten übrig bleibt, stellt doch noch eine sehr erhebliche menge von wörtern und regeln dar, und gewisz rührt der umstand, dasz schon in dieser classe der eifer und das interesse des knaben so oft erlahmt, eben daher, dasz ihm zugemuthet wird, einen so umfangreichen und zum teil so schwierigen stoff aufzunehmen, den er sich auszer stand fühlt, mit seinem gedächtnis und seinem verständnis zu bewältigen.

Ohne schaden wird man zb. den inhalt der genusregeln noch

mehr beschränken, als es bei Ellendt-Seyffert anderen grammatikern gegenüber schon geschehen ist, ihr inhalt ist wirklich nicht so wertvoll, dasz sein teilweises darangeben ein verlust zu nennen wäre. wozu braucht denn der schüler die wörter fustis, uermis, callis, uectis zu lernen? wozu incus oder fornix, calix? alles vocabeln, die in der schulpraxis kaum wieder begegnen. und doch verwendet man noch an vielen gymnasien eine kostbare zeit auf das einprägen und einüben der genusregeln in alter form! da es denn scheint, als sollte sich zb. die berühmte regel von den vielen wörtern auf is durchaus unverkürzt als heitere erinnerung an die schulzeit von geschlecht zu geschlecht vererben.

Ganz besonders schwierig ist der abschnitt über die eigentümlichkeiten der casus in der dritten declination. man vergleiche unter anderem im Ellendt-Seyffert § 48 anm. 2. wie vielerlei von einander abweichendes hat der schüler in diesem kurzen absatz zu merken! die wörter auf ans und ens soll er das eine mal als adjectiva, das andere mal als participia und substantiva unterscheiden, für praesens lernt er verschiedene formen des ablativus je nach der verbindung des wortes mit personen oder sachen, absens und continens werden ihm besonders vorgeführt.

Aehnlich compliciert ist die lehre vom genetiv pluralis, und noch auf manche andere puncte könnte ich verweisen, wenn nicht der besprochene thatbestand allgemein anerkannt und als unangemessen vielfach empfunden wäre.

Nach meiner erfahrung wenigstens kann man deshalb nur von wenigen schülern sicherheit des wissens erwarten, wenn solche einzelnheiten genau durchgenommen werden, und nehmen wir selbst an, dasz eine anzahl sich das pensum zur vollen zufriedenheit des lehrers aneignete, wie bald gehen dann doch solche besonderheiten wieder verloren! dazu kommt ferner noch die grosze gefahr, dasz sich durch die anhäufung von ausnahmen die regelmäszigen formen verdunkeln, eine gefahr, die gar oft wirklichkeit wird und als solche in quarta und tertia zu energischen maszregeln auffordert. da man nun endlich an secundanern gerade in den unregelmässigen formen zuweilen eine auffallende unkenntnis beobachtet, so wird der rath um so mehr berechtigt und heilsam scheinen, in der quinta den lernstoff möglichst zu beschränken und die genauere, bis ins einzelnste gehende aneignung der abweichenden casusbildungen mehr allmählich herbeizuführen. sodann dürfte es zweckmäszig sein, in der untersecunda noch einmal die ganze unregelmäszige formenlehre zu wiederholen. denn wenn sich in den extemporalien dieser classe statt plura und plurium, statt memorum und diuitum, statt aequali und in praesenti, statt nolam etc. fehlerhafte formen finden, so weist dies doch nachdrücklich und ernst auf die notwendigkeit einer abhülfe hin, und diese ist eben nach meiner überzeugung teils in der entlastung des quintapensums, teils in zusammenfassenden und ergänzenden repetitionen auf den höheren stufen zu suchen.

Treten diese beschränkungen des stoffes ein, so kann, was sonst aufgabe der classe ist, um so vollständiger und befriedigender erreicht werden. die unregelmäszigen verba, welche man oft im allgemeinen das pensum der quinta nennen hört, erfordern keine allzu grosze anstrengung, bringen ja doch die schüler eine beträchtliche anzahl derselben schon aus der sexta mit. mehr schwierigkeit macht die einübung der verba anomala, die mit vorzüglicher gründlichkeit erfolgen musz.

Der vocabelschatz vermehrt sich schon aus der grammatik bedeutend und wird auszerdem durch das lesebuch bereichert. die wiederholung der vocabeln ist in derselben weise vorzunehmen, wie es bei besprechung des sextacursus näher ausgeführt worden. natürlich gestalten sich hier diese übungen immer lohnender und interessanter, und immer reicher bietet sich veranlassung und gelegenheit zu versuchen im mündlichen gebrauch der sprache.

Das lesebuch der quinta darf von anfang an zusammenhängende stücke erhalten. man könnte an die Wellerschen Herodoterzählungen denken, wenn man sich nicht eine gröszere mannichfaltigkeit des inhalts wünschte, auch würde dann noch der mangel an deutschem übersetzungsstoff zu ersetzen sein. ich möchte an dieser stelle noch einmal an lateinische originalstücke erinnern, deren aufnahme ich schon früher empfahl. es fehlt an derartigen geeigneten abschnitten wahrlich nicht. um den beweis dafür nicht schuldig zu bleiben, setze ich ein paar beispiele hierher, auf andere will ich kurz verweisen: Bias cum patriam eius Prienen cepisset hostis ceterique ita fugerent, ut multa de suis rebus secum asportarent, cum esset admonitus a quodam, ut idem ipse faceret: ego vero, inquit, facio; nam omnia mecum porto mea. ille haec lubidria fortunae ne sua quidem putavit, quae nos appellamus etiam bona. (Cic. Parad. 1, 8 f.)

Manent ingenia senibus nec ea solum in claris viris sed in vita etiam priuata et quieta. Sophocles ad summam senectutem tragoedias fecit, quod propter studium cum rem neglegere familiarem uideretur, a filiis in iudicium vocatus est, ut eum quasi desipientem a re familiari remouerent iudices. tum senex dicitur eam fabulam, quam in manibus habebat et proxime scripserat, Oedipum Coloneum recitasse iudicibus quaesisseque, num illud carmen desipientis uideretur. quo recitato sententiis iudicum est liberatus. (Cic. Cat. 22 mit auslassung einiger worte.)

Ebenso gewinnt man mit wenigen veränderungen aus Justin II 12 eine leicht verständliche erzählung über die vernichtung der gegen Delphi gesandten persischen heeresabteilung, aus Just. I 7 eine solche über den untergang des lydischen reiches. aus Gellius können wir vieles ganz wörtlich entnehmen, zb. die erzählung von den sibyllinischen büchern (1, 19). Livius 1, 1 läszt sich, in directe rede übertragen, unter geringen umänderungen sehr gut benutzen.

Jedenfalls darf der verfasser eines für quinta bestimmten übungsbuches sich schon mit gröszerer freiheit bewegen, denn hier

werden ja präpositionen und conjunctionen systematisch durchgenommen, participialconstructionen, acc. und nom. c. inf. eingeübt und überhaupt im verlauf des jahres immer mehr ein stetig zunehmendes verständnis für compliciertere satzformen beim schüler vorausgesetzt.

Der deutsche unterricht führt nämlich auf dieser stufe in das verhältnis der subordination ein, wobei dann auch wieder das der coordination zu einer lehrreichen und das denken schärfenden vergleichung herangezogen wird. die bezüglichen übungen wünsche ich in derselben weise, wie ich es früher aussprach, nicht blos auf das deutsche beschränkt, sondern zugleich auch auf das latein übertragen; man wird sich hierdurch wesentlich unterstützt sehen in der aufgabe, den schüler zu voller klarheit über das neue satzgefüge zu fördern. denn allerdings ist der fortschritt von der coordination zur subordination ein äuszerst schwieriger, das ziel aber bedeutend und eifriger bemühung wert, und wie einerseits das erfassen des neuen gedankenverhältnisses nur allmählich und durch nachhaltige übung sich vollzieht und vertieft, auch eine entsprechende vorübung im denken auf der ersten stufe des grammatischen unterrichts voraussetzt, so darf man andererseits von einer genauen satzanalyse und einer dieselbe ergänzenden freien bildung von sätzen wichtige resultate für die geistige entwickelung der knaben mit zuversicht in aussicht stellen.[18]

Wurde es zb. dem sextaner bei der causalen coordination erst durch oftmals wiederholte anwendung einleuchtend, wie verschieden das verhältnis der gedanken ist, je nachdem ich sie durch 'daher' oder durch 'denn' verbinde, so ist auch in der quinta das bilden zahlreicher beispiele notwendig, wenn man dem schüler die unterscheidung der grund-, absichts- und folgesätze oder der vorangehenden und nachfolgenden zeit in nebensätzen (nachdem, sobald, als — ehe, bevor) klar und geläufig machen will.

Eine eingehende und energische übung dieser art ist in der quinta durchaus zu fordern und musz in der quarta fortgesetzt werden. wer etwa meint, dies sei zu viel verlangt, oder dieser punct sei überhaupt zu stark betont, dem gebe ich zu bedenken, dasz wir noch in oberen classen oft genug auf eine erstaunliche unklarheit in beziehung auf die satzlehre stoszen, woraus dann eben zu schlieszen

---

[18] ich gebrauchte bei diesen übungen zur darstellung der satzformen das schema, welches Breysig in seinem sehr tüchtigen auszuge aus der deutschen grammatik, Posen 1866, vorschlägt. dies erschien mir praktischer als das von Lehmann in seinem allgemeinen mechanismus des periodenbaues, Danzig 1833, gegebene und von Nägelsbach in seiner lateinischen stilistik angenommene. es ist folgendes: A B C D hauptsätze, a b c d nebensätze, a' b' c' d' nebensätze zweiten grades, d. h. solche. welche selbst schon von nebensätzen abhängen, a'' c'' c'' d'' nebensätze dritten grades. A-a-A hauptsatz mit zwischensatz. $\widehat{AA}$, $\widehat{aa}$ zusammengezogene haupt- oder nebensätze. (a) (b) (c) (d) verkürzte nebensätze. die weiteren formen ergeben sich hieraus mit leichtigkeit.

ist, dasz man es zur gegebenen zeit versäumt hat, dieselbe den schülern zum vollen bewusztsein und verständnis zu bringen. und dies wird doch jeder einer schule wie dem gymnasium, die gerade in der grammatischen bildung ein hauptverdienst für sich beansprucht und diese aufgabe ja auch mit groszem aufwand an zeit und mühe zu leisten unternimmt, zum schweren vorwurf machen. ohne solche frühe gewöhnung, einen satz denkend zu betrachten und zu zergliedern, vermag der schüler später nicht die lateinische periode in ihrer eigentümlichkeit und verschiedenheit von der deutschen zu verstehen und nachzubilden, er wird aber dann auch überhaupt des nötigen blickes und sinnes für stil und formvollendung ermangeln.

Man betreibe also diese übungen mit eifer und sorgfalt und verwende auch die lateinische sprache zu beispielen. der stoff hierzu flieszt dem schüler nun schon reichlicher als in sexta, darum dulde man jetzt durchaus nicht mehr in einer oder der anderen sprache sätze aus dem gewöhnlichsten leben, wie sie denkfaulen köpfen wol zu entspringen pflegen. denn selbst beim gebrauche eines nicht mit besonderer rücksicht auf den inhalt angelegten lesebuches der lateinischen sprache wird doch in quinta jedenfalls die sage vom trojanischen kriege vervollständigt, die thaten des Codrus, Themistokles, Aristides, Alcibiades, des Horatius Cocles, Mucius Scävola, der Decier, des Hannibal und anderer werden teils dort teils durch erzählungen des lehrers, teils durch ausführliche darstellungen des deutschen lesebuches bekannt. diese gestalten sollen nicht flüchtig am geist der schüler vorüberziehen, nicht ein unbestimmtes, vielleicht bald ganz verwischtes bild darin zurücklassen, sondern sollen sich frisch und lebensvoll erhalten, und hierzu werden ohne zweifel die besprochenen übungen wesentlich beitragen, die ja dem schüler praktisch beweisen, wie wertvoll es ist, solches wissen zu besitzen und zu augenblicklicher verwendung sicher bereit zu haben.

Es empfiehlt sich ferner, sprichwörtliche und sentenzartige sätze auswendig lernen zu lassen, wie sich solche in den lateinischen lesebüchern freilich nur in beschränkter anzahl schon jetzt finden. ich würde vorschlagen, diesen memorierstoff in einem anhange dem lesebuch hinzuzufügen und möglichst nach gegenständen anzuordnen. so könnten wir dem knaben, wenn ihm auch nicht nach der weise früherer zeiten jeden tag eine sentenz mit nach hause gegeben wird, doch einen gewissen schatz von weisheitssprüchen des altertums zum eigentum machen.

Man wird übrigens schon in der sexta damit beginnen, und so bietet denn auch das lesebuch von Spiesz für diese stufe folgendes material:

Sit mens sana in corpore sano.
Fortes fortuna adiuuat.
Manus manum lauat.
Certa pax melior est sperata uictoria.
Uictoriarum omnium prima et optima est se ipsum uincere.

Quod sentimus, loquamur, quod loquimur, sentiamus.
Magnos uiros uirtute metimur, non fortuna.

In dem für quinta bestimmten teile fügt derselbe verfasser jedoch nur die heilsame regel hinzu: septem horas dormisse sat est iuuenique senique.

Ich habe für beide classen folgende denksprüche ausgewählt, um sie den oben erwähnten hinzuzufügen; verteilt sind sie mit rücksicht auf inhalt und form.

Für die sexta.

1) ars longa, uita breuis est.
2) uita sine litteris mors est et hominis uiui sepultura.
3) homo doctus in se semper diuitias habet.
4) Aurora Musis amica.
5) gutta cauat lapidem.
6) nulla dies sine linea.
7) littera scripta manet.
8) tantum scimus, quantum memoria tenemus.
9) festina lente.
10) quidquid agis, prudenter agas et respice finem.
11) errare humanum est.
12) cuiusuis hominis est errare, nullius nisi insipientis in errore perseuerare.
13) quot homines, tot sententiae.
14) nihil est ab omni parte beatum.
15) nemo ante mortem beatus dicendus est.
16) calamitas uirtutis occasio est.
17) inuidia gloriae comes est.
18) amicus certus in re incerta cernitur.
19) caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt.
20) tempora mutantur nos et mutamur in illis.
21) morti nihil tam simile est quam somnus.
22) par pari.
23) cibi condimentum fames, potionis sitis.
24) bis dat, qui cito dat.

Für die quinta.

1) nosce te ipsum.
2) non omnia possumus omnes.
3) ut desint uires, tamen est laudanda uoluntas.
4) non scholae sed uitae discimus.
5) dies diem docet.
6) uos exemplaria graeca
nocturna uersate manu, uersate diurna.
7) memoria minuitur, nisi eam exerceas.
8) quam quisque norit artem, in hac se exerceat.
9) suae quisque fortunae faber est.
10) sui cuique mores fingunt fortunam.

11) ut sementem feceris, ita metes.
12) potest ex casa uir magnus exire.
13) quoniam uita nostra breuis est, memoriam nostri quam naxime longam efficere debemus.
14) contentum suis rebus esse maximae sunt certissimaeque liuitiae.
15) male parta male dilabuntur.
16) beatus esse sine uirtute nemo potest.
17) gloria uirtutem tamquam umbra sequitur.
18) conscia mens recti famae mendacia ridet.
19) naturam si sequemur ducem, nunquam aberrabimus.
20) est proprium stultitiae aliorum uitia cernere, obliuisci suorum.
21) incidit in Scyllam, qui uult uitare Charybdim.
22) medio tutissimus ibis.
23) nitimur in uetitum semper cupimusque negata.
24) uae tibi ridenti, quia mox post gaudia flebis.
25) solamen miseris socios habuisse malorum.
26) donec eris felix, multos numerabis amicos,
tempora si fuerint nubila, solus eris.
27) idem uelle et idem nolle ea demum firma amicitia est.
28) concordia res paruae crescunt, discordia maximae dilabuntur.
29) ne quid nimis.
30) esse oportet ut uiuas, non uiuere ut edas.
31) memento mori.
32) uenturae memores iam nunc estote senectae.

Es wären dies also für die sexta 31, für die quinta 33, zusammen 63 sprüche, die der knabe erfahrungsmäszig spielend erlernt, nd die doch schon einen ansehnlichen gedankenschatz darstellen.

Im zusammenhang damit steht das zeitweilige memorieren von abeln oder kurzen historischen erzählungen. aus jenen wird die uswahl kaum schwer fallen, zeichnen sich doch einige durch einachheit und klarheit derart aus, dasz sie in allen lesebüchern aufahme gefunden haben. ich nenne zb. lupus et agnus, mulier et allina, boues, canis per flumen carnem portans, uulpes et uua, rus et pauo, von denen zwei oder drei schon in der sexta memoriert rerden können.

Von kürzeren erzählungen finden sich gewöhnlich folgende verrendet: Codrus, Cleobis et Biton, Dionysius, Alexander ad sepulrum Cyri, Pyrrhus et canis, Romulus et Remus, de libris sibyllinis, legulus, de nece Archimedis, excidium Carthaginis, Cimbri et Teuto.es, Tiberius et scurra. man wird beim übersetzen dieser oder ähnicher lesestücke ja leicht erkennen, wo das interesse des schülers m meisten erregt ist; unterläszt man es dann nicht, dasselbe durch inige erklärende bemerkungen zu verstärken, so kann man das iemorieren einer anzahl leichterer und besonders charakteristischer tücke getrost dem freien willen des einzelnen überlassen. die zahl ewegt sich vielleicht am richtigsten zwischen 6 und 12. ganz vor-

züglich aber möchte ich für diesen zweck die aufmerksamkeit auf jene bekannten charakteristischen anekdoten lenken, mit denen unter anderen Cicero seine darstellung in den philosophischen schriften belebt hat. sie illustrieren sentenzen wie die oben angeführten aufs wirksamste und eignen sich deshalb am besten zum memorierstoff. als ein beispiel für viele diene an dieser stelle Cic. Tusc. 1, 102 Lacaena cum filium in proelium misisset et interfectum audisset: idcirco, inquit, genueram, ut esset, qui pro patria mortem non dubitaret occumbere. nur kurz verweise ich noch auf den schon früher erwähnten Bias (Cic. parad. 1, 8 f.), auf Solons lerneifer (Cic. Cat. 26), auf des Xerxes unersättliche begierde (Cic. Tusc. V 20), auf Alexanders ausspruch am grabmale des Achill (Cic. pro Arch. 24), auf den brief Philipps an Aristoteles (Gell. IX 3), auf die berühmte äuszerung der Cornelia (Val. Max. IV 4) und auf das bekannte wort des Titus (Suet. Tit. 8).

Wir wollen den schüler nur lernen lassen, was wirklichen und bedeutenden wert hat, deshalb müssen wir aber auch darauf halten, dasz das einmal gelernte nicht wieder verloren gehe. man wiederhole also oft, auch in den folgenden classen, nur so kann das memorieren seinen zweck vollkommen erfüllen.

Hiermit habe ich den kreis der im lateinischen unterricht der quinta auftretenden übungen abgeschlossen und, wie ich hoffe, überall genügend darauf hingewiesen, wie vielfach und mit welchem erfolge auf dieser stufe die lateinische sprache zu mündlicher verwendung kommen könne. befolgt man die beschriebene methode, so ist mit zuversicht zu erwarten, dasz das interesse fürs latein, welches in der sexta bei der neuheit des gegenstandes fast ausnahmslos angetroffen wird, leider aber oft schon in der folgenden classe einer erstaunlichen stumpfheit und einer mechanischen thätigkeit platz macht, nicht blosz erhalten bleibt, sondern auch eine stärkung und vertiefung erfährt. der schüler lernt sich allmählich immer mehr in der fremden sprache heimisch fühlen, da sie ihm ebenso nahe gerückt wird wie die muttersprache, und geht deshalb mit gröszerem eifer und freudigerem vertrauen an neue aufgaben heran, so dasz er den ersten lateinischen autor, der ihm nun in der quarta vorgelegt wird, ohne zagen in die hand nimmt und ohne grosze schwierigkeit versteht. er hat eben, weil er in freier, selbstthätiger anwendung der sprachgesetze geübt ist, weil er mit den verschiedenen gedankenund satzformen selbst fortwährend auch in lateinischer sprache operiert hat, ein unmittelbareres verhältnis zum schriftsteller gewonnen.

Zwar wird man auch so vorgebildeten quartanern ihren Nepos nicht sogleich zur häuslichen vorbereitung überlassen, vielmehr eine angemessene zeit lang dieselben in der classe zum verständnis und zum übersetzen anleiten, allein man wird ihnen nicht vorpräparieren, sondern, was jetzt gewöhnlich nur ein frommer wunsch bleibt, wirklich von der ersten stunde an mit ihnen zusammen präparieren können, d. h. die schüler werden unter möglichst

wenig hervortretender unterstützung des lehrers wetteifernd die bedeutung unbekannter worte und redensarten suchen, den bau der sätze zergliedern, den sinn der stelle sich klar machen und endlich einen passenden deutschen ausdruck wählen. gerade auf den letzten punct wird der lehrer schon in der quarta wert legen können und müssen, denn eben hier schlägt die träge gewohnheit des schülers die erste beste bedeutung, die das lexikon bietet, aufzugreifen und so eine oft unrichtige, noch öfter geschmacklose übersetzung zu liefern ihre ersten wurzeln und pflanzt sich dann bis in die oberen classen fort. und dies geschieht, obwol in den specialwörterbüchern die bedeutungen eines jeden wortes mit genauer angabe der betreffenden stellen gesondert sind! die gewöhnung an solche nachlässigkeit und gedankenlosigkeit kann doch aber nur daher entstehen, dasz der lehrer, vielleicht in einer gewissen ungeduld, um nur etwas in der lectüre vorwärts zu kommen, schlechte deutsche wendungen zuläszt und auf scharfe unterscheidung verzichtet, wenn nur der sinn ungefähr getroffen ist. ganz gewis ist es teils um der sache selbst teils um der wirkung willen, die eine derartige sich fortsetzende flüchtigkeit und ungründlichkeit auf die ganze entwicklung des schülers notwendig haben musz, unsre pflicht mit unerbittlicher strenge und consequenz eine genaue, richtige und angemessene übersetzung zu fordern.

Diese vorübungen in der classe brauchen übrigens nicht lange zu dauern, man wird dem schüler nach wenigen wochen den schriftsteller zu häuslicher präparation anvertrauen dürfen, freilich mit ausnahme schwieriger stellen, wie sie sich bekanntlich im Nepos manchmal finden. diese thut man nach meiner überzeugung gut zuvor in der schule periode für periode nach dem geläufigen schema zergliedern zu lassen, dazu dann auch andeutungen für das verständnis des inhaltes zu geben. solche unterstützung der präparation empfiehlt sich ja auch noch zunächst bei der lectüre des Cäsar und später selbst in oberen classen, natürlich hier immer mehr in rücksicht auf den inhalt, so dasz man z. b. wenn eine stelle im Cicero nicht ohne kenntnis eines capitels der antiquitäten verstanden werden kann, den secundaner und primaner schon im voraus darüber unterrichtet. nur so bewahrt man ihn vor fruchtlosem umhertappen und groben misverständnissen. um nur ein beispiel anzuführen, scheint mir in der prima eine kurze erläuterung der pignoris capio notwendig, ehe man eine übersetzung von Cic. de orat. III c. 1 verlangt. der schüler würde sich bei solchen einzelheiten, die überdies der interpretation des lehrers so wie so zufallen, lange aufhalten, ohne doch in ermangelung geeigneter hilfsmittel zu einem vollen verständnis zu gelangen, und so fehlt es ihm dann an zeit, um seine übersetzung durchzufeilen.

Kehren wir jedoch zu unserm quartaner zurück. nach den grammatischen übungen, die in sexta und quinta vorhergegangen sind, sieht sich der lehrer nun wirklich im stande, jenem auch eine

längere und verwickelte lateinische periode klar zu machen, was bei dem gewöhnlichen verfahren mir wenigstens durchaus eine unmöglichkeit zu sein scheint. ferner wird das übersetzen rascher von statten gehen, man wird sich nicht mit einer uita ein viertel jahr abquälen, sondern im laufe des jahres eine ganze reihe lesen können, — dem lehrer wie dem schüler zur gröszeren freude. statt nemlich verständnis des satzbaues, leichtere auffassung des lateinischen ausdrucks erst am schriftsteller üben zu müssen, statt — was nicht unerhört ist — die lectüre zum nutzen der grammatik, selbst der formenlehre zu misbrauchen, kann man diese notwendigen grundlagen in einem masze, wie es dem standpunct der classe entspricht, voraussetzen, und dieselben werden sich durch die lectüre von selbst befestigen.

Dagegen versäume man nicht, so oft sich gelegenheit bietet, schon auf dieser stufe auf synonyma hinzuweisen, von denen übrigens einige sogar schon in quinta erwähnt sein werden z. b. gratias agere und gratiam referre und gratiam habere, bellum gerere und bellum ducere. ich glaube, wir dürfen dem quartaner die unterscheidung folgender synonyma zumuten:

1. uidere — cernere, 2. amittere — perdere, 3. optare — desiderare — expetere, 4. mirari — admirari, 5. dicere — loqui, 6. accidit — fit — contingit, 7. rogare — obsecrare — supplicare, 8. regnare — imperare — regere, 9. obsidere — oppugnare, 10. priuare — orbare — spoliare, 11. interficere — occidere, 12. animus anima, 13. uitium — error, 14. casus — fortuna, 15. opes — diuitiae, 16. cena — epulae — conuiuium, 17. ius — fas, 18. fides — fiducia, 19. hostis — inimicus, 20. gens — familia, 21. quies — tranquillitas, 22. industria — diligentia, 23. uia — iter, 24. litus — ripa, 25. fruges — fructus, 26. animal — bestia, 27. felix — beatus, 28. celeber — clarus; 29. plus — magis, 30. aut — uel, 31. nam — enim.

Ferner sind bei der lectüre wichtige syntaktische erscheinungen zu beachten, und es erscheint zweckmäszig hin und wieder aus dem gelesenen beispiele für bestimmte puncte der casus- oder moduslehre zusammenzustellen. wenn der schüler so in seiner privatthätigkeit, etwa in ferienaufgaben zum inductiven verfahren angeleitet wird, indem er durch das anmerken der einzelnen fälle und ihre vergleichung den allgemeinen gesichtspunct d. h. die regel, die jenen zu grunde liegt, gewinnt, so ist dies gewis eine sehr fruchtbare ergänzung der deductiven methode unseres schulunterrichts.

Uebungen im retrovertieren werden jetzt gewöhnlich in tertia und secunda angestellt, nach allgemeinem urteil mit dem besten erfolg. ich sehe keinen grund, warum dieselben nicht schon in der quarta begonnen werden könnten, und verspreche mir davon denselben nutzen wie in oberen classen, nemlich einerseits eine gründlichere erfassung der betreffenden abschnitte, anderseits eine gewöhnung des schülers an gutes latein. wenn wir ihm nemlich öfter

längere stellen entweder wörtlich oder unter teils erleichternden teils erschwerenden abänderungen zum sofortigen mündlichen rückübersetzen vorlegen, so gewinnt er in der that ein eingehenderes verständnis für den schriftsteller und eignet sich unvermerkt ein gewisses gefühl für richtigkeit und wolklang des lateinischen ausdrucks an.

Demselben zwecke dient es, wenn wir zuweilen ein passendes capitel zum memorieren auswählen und darauf achten, dasz es geläufig, flieszend und mit angemessener betonung vorgetragen wird.

Ich empfehle auszerdem noch die schriftlichen übungen an die lectüre anzuschlieszen. ich habe es selbst meiner zeit gethan und zwar so, dasz ich die syntaktischen regeln des wochenpensums in ein oder zwei Neposcapitel hineinarbeitete und diese den schülern gewöhnlich auch als den stoff des bevorstehenden extemporale bezeichnete. dies hatte zugleich den vorteil, dasz jene keiner vocabeln bedurften und ihre ganze aufmerksamkeit bei der ausarbeitung den grammatischen schwierigkeiten zuwenden konnten. man verfährt bekanntlich an den meisten schulen ähnlich bei den schriftlichen griechischen übungen der oberen classen, und ich selbst habe es in der secunda mit Xenophon und Herodot, in der prima mit Plato, Demosthenes und Thukydides so gehalten, auch die empfehlenden zeugnisse erfahrener schulmänner durchaus bestätigt gefunden. dem entsprechend wird also im lateinischen unterricht die lectüre schon des Nepos verwertet werden können. man sage nicht, für den quartaner sei ein solcher zusammenhängender extemporalestoff noch zu schwierig; dies ist ein irrtum, den ich schon oben bei besprechung der einrichtung des lateinischen lesebuches der untersten classen hoffe widerlegt zu haben. von dem nutzen aber, den derartige schriftliche übungen für vertiefung der lectüre und für weckung und schärfung des sprachgefühls zweifellos haben müssen, brauche ich nach den über das retrovertieren soeben gemachten bemerkungen wol nicht mehr zu reden; ich kann wenigstens versichern, dasz meine quartaner diese extemporalien mit dem freudigsten eifer anfertigten, und dasz dieser eifer wiederum der lectüre zu gute kam. zur prüfung teile ich hier drei umarbeitungen von Neposabschnitten mit, ganz in der fassung wie ich sie damals meinen schülern vorlegte. nur im vorbeigehen erwähne ich übrigens, dasz ich mich nie entschlieszen konnte ein extemporale durch ein häusliches exercitium zu ersetzen, und dasz ich auch heute noch der ansicht bin, die letztere übung habe erst in der tertia zu beginnen und dann mit der ersteren sich regelmäszig abzulösen.

Sogleich in einer der ersten wochen des schuljahres gab ich auszer zwanzig formen von unregelmäszigen verben, mit deren repetition wir beschäftigt waren, nach Milt. c. 4 folgendes übersetzungsstück: 'als Darius aus Europa nach Asien zurückgekehrt war, schickte er den Datis und Artaphernes mit einem groszen heere, um die Griechen zu bekriegen. diese führten, nachdem Eretria erobert und die

einwohner in die knechtschaft fortgeschleppt worden waren, ihre truppen in die Marathonische ebene. die Athener aber, welche erkannten, dasz schnelle hilfe nötig sei, baten die Lakedämonier hilfe zu leisten und wählten zehn feldherrn. obgleich nun einige von diesen dazu rieten die mauern zu verteidigen, drang doch die meinung des Miltiades durch, welcher sagte, die bürger müsten gegen die feinde hinausgeführt werden, denn so werde ihr mut vermehrt, der mut der feinde vermindert werden.'

Nach Hannib. c. 12 wurde folgendes extemporale dictiert: als die Römer erfahren hatten, Hannibal halte sich im reiche des Prusias auf, schickten sie an diesen gesandte und verlangten von ihm, er solle ihnen ihren schlimmsten feind ausliefern, welcher vierzig jahre vorher Italien mit krieg überzogen hätte. zu dieser zeit wohnte Hannibal, der auf der ganzen erde vor den Römern nicht sicher war (tutus a) und schon im höchsten greisenalter stand, in einem castell, einem sehr befestigten platz. dorthin reisten also die gesandten geraden wegs und umstellten das haus mit bewaffneten. da Hannibal gesehen hatte, dasz jeder ausgang besetzt sei (Abl. abs.), und dasz er nicht entrinnen könne, nahm er gift, welches er bei sich zu tragen pflegte, um nicht in die gewalt der feinde zu kommen. so schien er auch sterbend um nichts kleiner als lebend, und die Römer bekannten selbst, dasz er ihnen stets viel furchtbarer gewesen sei als alle anderen feinde.'

Man wird in dieser übung gegenüber der früheren leicht einen bedeutenden fortschritt zum schwierigeren erkennen, so sind z. b. die sätze länger und complicierter, das pronomen reflexiuum wird ein paar mal verwendet. wenn nun hier besonders regeln über den ablativus eingeübt wurden, so sollten die schüler in dem folgenden extemporale, das als probearbeit für die versetzung am schlusz des schuljahres angefertigt wurde, gelegenheit erhalten, ihre kenntnis der gesammten casuslehre an den tag zu legen. es schlosz sich an Phocion c. 3. 4 an, und es waren zur übersetzung volle sechzig minuten bewilligt, excl. dictat. 'niemand wird uns überreden zu glauben, Phocion sei von den Athenern mit unrecht getödtet worden, aber dennoch empfinden wir schmerz über seinen traurigen ausgang. nach der vertreibung Cassanders bemächtigte sich Polysperchon der herschaft, und von ihm unterstützt belangte das athenische volk sogleich die vornehmen wegen verrath und verurteilte sie zum tode. unter ihnen befand sich Phocion; er floh nach Macedonien, aber Polysperchon befahl ihn nach Athen zu führen. als er ankam, strömten die bürger zusammen: die einen erinnerten sich an seinen früheren ruhm und empfanden mitleid mit seinem unglück, die andern schmähten ihn aus zorn und hasz. als er nun zum tode geführt wurde, kam ihm einer seiner freunde, den er zum treuesten (freund) gehabt hatte, entgegen und rief aus: 'das was du duldest ist unwürdig deiner tugend!' aber jener erwiderte mit fester stimme: 'niemand kann der misgunst und dem hasz der Athener entgehen; zwanzig jahre

vorher sind mir die höchsten ehren erwiesen worden (afficere), und ich leitete die wichtigsten geschäfte (praeesse. res), jetzt gereicht mir jene würde selbst zum verderben.' so starb Phocion fast achtzig jahre alt. pflicht der freunde war es ihn zu bestatten, da diese aber den hasz der menge fürchteten, so verrichteten sklaven diesen dienst (officium)'.

Wenn dann noch das in der classe gebrauchte übungsbuch zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische den inhalt der lateinischen lectüre reicher in zusammenhängenden abschnitten benutzt, als es jetzt der fall zu sein pflegt, wo selbst sonst treffliche bücher wie das von Meiring[19] derartigen stoff nur spärlich bieten, so wird man sich nicht mehr zu scheuen brauchen, jener einrichtung der extemporalien entsprechend, von dem schüler schriftliche und mündliche inhaltsangaben einzelner capitel zu verlangen, besonders bei gelegenheit der wiederholung einer uita. es ist dies schon eine freiere, selbständigere thätigkeit und somit teils eine wertvolle vorbereitung auf die später folgenden compositionen teils ein sichrer prüfstein für den erlangten grad von fertigkeit. eine grosze zahl von schülern mag vielleicht beim beginn dieser übungen sich damit begnügen den inhalt ganz einfach in kurzen sätzen mit möglichster vermeidung syntaktischer schwierigkeiten darzustellen, die bessere hälfte der classe hingegen wird sicherlich eifrig bemüht sein die erworbenen kenntnisse thunlichst zu verwerten. sie werden längere sätze bilden, sie werden sich in der casuslehre und in participal- und infinitivconstructionen als auf einem bekannten gebiet mit freudigkeit bewegen, sie werden wendungen und redensarten, die beim vocabellernen oder bei der lectüre entweder zum einprägen bestimmt oder doch zur beachtung bezeichnet worden sind, mit vorliebe gebrauchen. erkennt der lehrer also bei jenen gerade durch diese übungen am unmittelbarsten unsicherheit des grammatischen wissens sowie geistige ungewandtheit, bei einzelnen vielleicht gar geistiges unvermögen feinere eindrücke des unterrichts, wie sie auf dieser stufe schon nicht selten sind, in sich aufzunehmen oder doch zu bewahren, so beweisen ihm dagegen die leistungen der andern in anregender und ermutigender weise, dasz seine bemühungen nicht vergeblich gewesen sind, und für die ganze künftige entwicklung dieser schüler eröffnet sich ihm eine frohe aussicht.

Zu einem allgemein befriedigenden resultate führt natürlich auch in diesen übungen nur treues beharren, dazu werden wir jedoch aufgefordert, wenn wir bemerken, eine wie lebhafte gegenseitige anregung der schüler sich aus lehrstunden ergibt, die wir einem solchen zwecke bestimmen. auch der schwache nimmt hier allmählich regen anteil, wenn seine ersten versuche in rechter weise unterstützt, seine bemühungen freundlich anerkannt werden, und dann dürften gerade diese übungen an ihm einen besonderen segen haben, denn

[19] 2e verb. aufl. 1867. Bonn. Cohen u. Sohn.

sie bewahren ihn davor in mechanische pflichtthätigkeit zu versinken und zeigen ihm die freie, selbständige verwendung seiner kenntnisse als das einzig würdige ziel, dem er zustreben soll, und das jeder nach dem verhältnis seiner kraft früher oder später, in vollem oder geringerem masze erreichen kann.

Alle bisher beim quartanerpensum erwähnten übungen zusammengenommen dürften meines erachtens dasjenige erschöpfen, was aus einer vertieften lectüre für die sprachliche bildung unsres jugendlichen zöglings zu erreichen ist. überall sehen wir reiche gelegenheit zum mündlichen gebrauch der lateinischen sprache ungesucht und ganz naturgemäsz sich ergebend. vorzugsweise aber wird man die sprechübungen in die zuletzterwähnten inhaltsangaben verlegen, obwol nun noch kurz zu bemerken ist, dasz, dem verfahren in den beiden untersten classen entsprechend, neben allen jenen übungen bei der durchnahme der syntaktischen regeln, bei den vocabelrepetitionen und bei der wiederholung und erweiterung der satzlehre das bilden eigener beispiele stets einhergehen musz.

Hiermit hätte ich die drei stufen des lateinischen elementarunterrichts betrachtet und, wie ich hoffe, nachgewiesen, dasz durch eine recht innerliche, lebensvolle verbindung der einzelnen übungen und besonders durch eine hieran sich ganz von selbst anschlieszende fortgesetzte anleitung zum mündlichen gebrauch des lateinischen dieser unterricht echt wissenschaftlich behandelt und vertieft, dasz der schüler schon innerhalb dieses trienniums zu einem gewissen gefühl der sprache, zu einer verhältnismäszigen vertrautheit mit derselben gefördert werden kann. es bleibt mir nun noch übrig kurz auseinanderzusetzen, wie ich mir jenes verfahren in den folgenden classen fortgeführt denke, und welchen erfolg ich mir bis zum abschlusz des gymnasialcursus davon verspreche.

Zunächst ist consequenz und planmäszigkeit notwendiges erfordernis. alle lateinlehrer der schule müssen sich über zweckmäszige methode verständigt und geeinigt haben, damit die teile des ganzen organismus wirksam ineinandergreifen. bleibt es bei einem privatunternehmen des einzelnen lehrers, dem der director den versuch erlaubt, so wird was er geschaffen in der weiterentwicklung unterbrochen und geht verloren ohne erwünschte frucht zu bringen.

Welchen weg ferner unsere übungen im lateinsprechen durch die mittleren und oberen classen hindurch zu nehmen haben, ist schon bei der erörterung des quartapensums angedeutet worden, wo ich die lectüre vornehmlich dazu empfahl. sie bietet ja, an umfang zunehmend, immer mehr gelegenheit, immer reicheren stoff dazu. die historiker, Cäsar, dann Livius und Sallust, endlich Tacitus, lassen sich dazu trefflich verwerten, aber auch bei der lectüre Ciceronischer reden wird der secundaner und primaner nach solcher vorbildung im stande sein die veranlassung des processes, den gedankengang der verteidigung mit leichtigkeit lateinisch zu explicieren. von den Horazstunden möchte ich das lateinsprechen auch unter diesen gün-

stigen vorbedingungen ausgeschlossen wissen, dagegen dürfte sich eine neue anregung dazu ergeben, wenn man Terenz oder Plautus in den kreis der in prima zu lesenden autoren aufnimmt, wie dies ja jetzt schon an einzelnen gymnasien geschieht.

Das retrovertieren sowie das memorieren geeigneter abschnitte aus der lectüre ist regelmäszig fortzusetzen.

Bei der durchnahme grammatischer und stilistischer regeln ist rasches und sicheres bilden von guten sätzen mit sicherheit zu erwarten und ausnahmslos zu fordern.

In derselben weise veranlaszt dazu die zusammenstellung von phrasen, die immer mehr hervortretende vergleichung synonymer worte und die systematische behandlung des lateinisehen periodenbaues.

Man könnte auszerdem wenigstens in der prima, wo die griechische und römische geschichte noch einmal wiederholt wird, übersichtlichere partien in lateinischer sprache erzählen lassen, wenn man nicht etwa schon in der secunda die besseren schüler hin und wieder dazu heranzieht.

Will man endlich noch in den beiden obersten classen eine besondere sprechstunde einrichten[20], was ich nicht für nötig halte, so wird man in derselben freilich ganz anderes leisten können, als es jetzt durchschnittlich der fall ist, man wird diesen übungen eben einen ganz anderen inhalt geben können.

Jedenfalls erscheint mir dies erreichbar, dasz die schüler nicht mehr ängstlich und gezwungen sprechen und womöglich nur eingelerntes wiedergeben, sondern dasz sie einen angemessenen historischen, meist an die lectüre sich anschlieszenden gegenstand leicht und frei und fließzend behandeln.

Gewis kann doch nach so eingehenden und zusammenhängenden vorübungen von irgend welcher scheu vor dem mündlichen gebrauch der sprache in prima nicht mehr die rede sein, aber zugleich — und dies ist das bei weitem wichtigere — wird die beschriebene methode einerseits für die schriftlichen leistungen und besonders den lateinischen aufsatz andrerseits für das übersetzen der autoren die segensreichsten folgen haben.

Man hat ja die schüler früher und leichter in das verständnis des satzbaues eingeführt, sie gründlicher an den rhythmus der sprache gewöhnt, so dasz ihr gefühl dem unlateinischen ausdruck widerstrebt. nach so vielseitigem gebrauch, nach so ununterbrochener anleitung zur freiheit und selbständigkeit müssen ihre lateinischen aufsätze das mechanische und formelhafte, das sie bis jetzt noch nicht verleugnen, abstreifen und natürlichen flusz und gewandtheit annehmen. damit ist dann auch aller anfeindung die spitze abgebro-

---

[20] man vergl. darüber Schrader, erziehungs- und unterrichtslehre § 111 gegen ende.

chen. sagen die gegner, der aufsatz sei für die schüler eine plage, so weisen wir sie darauf hin, dasz dieselben von anfang an gewöhnt worden sind ihre gedanken sogleich lateinisch zu fassen. hierin eben liegt ja eine wirksame vorbereitung für die eigene freie darstellung, und der fortschritt ist nun ein so natürlicher, dasz wir es im namen unserer primaner versichern dürfen, die ausarbeitung des lateinischen aufsatzes werde weder als eine durchaus neue noch als eine übergrosze anforderung empfunden. hierbei ist freilich die angemessene auswahl der themata vorausgesetzt, worüber schon früher das nötige angedeutet wurde.

Halten sie uns die mangelhaftigkeit der resultate vor, so können wir schon jetzt ihre klage nicht als durchaus begründet anerkennen und versprechen ihnen, wie schon gesagt, für die zukunft noch befriedigendere leistungen. übrigens glaube ich, es würde zu einer gerechteren würdigung unserer sache wesentlich beitragen, wenn die entsprechenden deutschen aufsätze zur vergleichung herangezogen und mit derselben schärfe und strenge ihrem werte nach geprüft würden. unbefangene beurteiler würden auch an ihnen zu einem nicht geringen teile dürftigkeit des inhalts und ungewandtheit der form zu rügen haben.[21]

Zweitens wird sich der nutzen der vorgeschlagenen methode an der lectüre offenbaren. der schriftsteller wird schneller verstanden, geläufiger und mit mehr geschmack übersetzt, es wird auf die rhetorik der alten und auf die kunstmittel der darstellung überhaupt näher eingegangen und so eine bessere würdigung der einzelnen schriftwerke erreicht werden können. die lectüre darf sodann einen weiteren kreis von schriften umfassen, und die freude an den reichen schätzen des altertums überdauert die laufbahn der schule.

[21] ich darf an dieser stelle denjenigen meiner leser, welche der sache ferner stehen — fachgenossen wissen schon davon — nicht verschweigen, dasz sich in neuester zeit wieder eine einfluszreiche stimme gegen den lateinischen aufsatz erhoben hat. in Elsasz-Lothringen ist am 29 dec. 1877 eine neue abiturientenprüfungsordnung erlassen worden, und herr schulrath Baumeister hat dieselbe im märz-aprilheft der zeitschrift für gymnasialwesen 1878 s. 291 mitgeteilt und kurz erläutert. demnach wird für die gymnasialabiturienten der lateinische aufsatz, das griechische und das französische scriptum beseitigt. diese arbeiten fallen damit zugleich aus dem unterricht der prima weg. als einziger ersatz soll die schriftliche übersetzung ins lateinische sich schwieriger und länger gestalten, das mündliche examen stellt dieselben anforderungen wie bisher, nur bleibt das lateinische sprechen unerwähnt. über dies reglement im allgemeinen betrachtungen anzustellen, ist hier nicht der ort, ich möchte nur die frage aufwerfen, ob es wirklich richtig und an der zeit ist, der jugend die ziele ihrer bildung niedriger zu stecken. in dem was herr schulrath Baumeister in betreff des lateinischen aufsatzes speciell bemerkt, habe ich etwas neues nicht entdecken können, ich verweise deshalb kurz auf die ausführungen Hirschfelders sowol am schon angeführten ort zeitschr. f. g.-w. 1873 s. 337 ff. als ebenda 1875 s. 662 ff. der im auszug mitgeteilte brief eines preuszischen oberlehrers, der nun gern ins reichsland auswandern möchte, um der aufsatzcorrectur zu entfliehen, dürfte niemandem maszgebend erscheinen.

Fassen wir also das lateinsprechen als mittel den einzelnen übungen in diesem unterricht durch alle classen hindurch zusammenhang zu geben und den schüler gewissermaszen in der sprache leben zu lassen, wozu es sich, wie mir scheint, ganz ungesucht darbietet, und wozu es sich als wolgeeignet bewährt, so fällt dadurch der einwand hin, der gewöhnlich dagegen erhoben zu werden pflegt. man gibt uns zu bedenken, dasz der gebrauch der lateinischen sprache aus der gelehrten welt immer mehr verschwinde, dasz den classischen philologen mit seltener ausnahme die universitätsvorlesungen nur in deutscher sprache gehalten, dasz wissenschaftliche commentare und handbücher in eben derselben verfaszt werden, dasz zur erlangung akademischer würden der gebrauch des latein nur noch auf einen engen kreis beschränkt sei, und dasz diese reform als ein fortschritt begrüszt worden. mag diese veränderung bei der bezüglichen vorbildung der canditaten, wie sie jetzt durchschnittlich ist, nicht zu vermeiden gewesen sein, in ihrer ausdehnung halte ich sie für bedauerlich, und will man eine durchgreifende rückwirkung davon auf unser gymnasium geltend machen, so müssen wir uns energisch dagegen verwahren. ob der student auf der universität, der beamte und gelehrte in seinem beruf der fertigkeit im lateinsprechen bedarf oder nicht, ist ja für unseren zweck ganz gleichgültig, denn wir treiben diese übung nicht um ihrer selbst willen, sondern weil wir in ihr ein zweckmäsziges und wesentliches glied in der kette von übungen erkennen, die schlieszlich zu dem erstrebten ziele der gymnsialbildung führen sollen. wir wünschen aber vor allem, dasz unsere schüler sich auch im späteren leben ein warmes interesse für die sprache bewahren, die hauptgegenstand ihres unterrichts gewesen ist, dasz sie das gymnasium mit dem freudigen bewustsein verlassen, durch langes und angestrengtes bemühen im verständnis und im gebrauch der lateinischen sprache sicherheit und freiheit erlangt zu haben. dies bewustsein an sich schon scheint von hohem werte für die entwicklung und bildung des jünglings zu geistiger selbständigkeit.

Lassen wir uns dagegen aus dem einheitlichen, aus inneren gründen so und nicht anders geordneten organismus unseres lateinunterrichts allmählich durch äuszerliche erwägungen bestimmt ein stück nach dem anderen nehmen, so wird das ziel desselben immer mehr in frage gestellt. dann wankt aber auch das ganze gebäude des gymnasiums, und die gefahr rückt näher, dasz sich dereinst an seiner stelle eine moderne schule mit vielfach verzweigtem, eines festen und beherschenden mittelpunktes entbehrendem lehrplan erhebe. wir thun deshalb wol daran die altbewährte grundlage unserer gelehrtenschule auf ihrer ganzen ausdehnung zu behaupten und zu sichern.

Vorstehende betrachtungen wollten hierzu einen kleinen beitrag liefern, indem sie die ungemeine lebens- und leistungsfähigkeit des lateinischen elementarunterrichts nachzuweisen suchten. ihr zweck

ist erreicht, wenn sie in fachgenossen die freudige zuversicht zu ihrem werk erhöhten und eine anregung zur vertiefung der methode schufen.

Barmen. Wilhelm Fries.

30.

ZUR BEHANDLUNG DES RELIGIONSUNTERRICHTES AUF DEN OBERSTEN CLASSEN DES GYMNASIUMS.

Obgleich für die frage nach der behandlung des religionsunterrichtes bereits eine im eigentlichen sinne des wortes unübersehbare litteratur vorliegt und darum jeder, der in dieser angelegenheit sich noch zum wort meldet, den vorwurf befürchten musz, dasz er eulen nach Athen trage, so will ich doch selbst auf diese gefahr hin die debatte über eine so ungemein wichtige frage aus dem gebiete der pädagogik noch einmal eröffnen und einiges, was ich während einer beinahe zehnjährigen praxis zur belebung des unterrichts wesentlich beitragen gefunden habe, in diesen blättern den fachgenossen zu geneigter erwägung vorlegen. doch verspreche ich schon im voraus mich kurz zu fassen.

Was zunächst den 'vortrag der kirchengeschichte' anlangt, so wird wol nirgends die überaus grosze bedeutung des biographischen elementes bestritten werden. nicht so allgemein anerkannt aber dürfte der grundsatz sein, die persönlichkeiten, mit denen sich die kirchengeschichte beschäftigt, wenigstens die bedeutendern, einen Augustinus, einen Bonifacius, einen Huss, einen Luther, einen Spener, einen Schleiermacher zum teil aus ihren eigenen werken den schülern bekannt zu machen. und doch scheint mir die berücksichtigung dieses grundsatzes durchaus geboten, wie dies auch Guthe verlangt, wenn er in seiner schrift über nationale erziehung den keineswegs so ohne weiteres von der hand zu weisenden vorschlag macht, in den oberen classen ein lesebuch einzuführen, 'durch welches die schüler mit den groszen geistern der kirche in unmittelbare bekanntschaft gesetzt werden.' in diesem buche, sagt er, müsten sich neben proben aus dem nachapostolischen zeitalter schriften der groszen kirchenväter, proben aus dem heliand, hymnen der altchristlichen kirche, das köstliche büchlein von der deutschen theologie, Taulers predigten, vor allen dingen eine reiche auswahl aus den schriften der reformatoren vor der reformation und Luthers sowie des ihn umgebenden kreises finden. welcher gewinn für religiöse erkenntnis z. b. den werdenden Luther aus seinem eigenen munde kennen zu lernen! wahrlich eine solche lectüre würde erbauung, weckung des religiösen sinnes, aufmerksamkeit für religiöse entwicklungen zur folge haben. — Aber auch sonstige ge-

legentliche mitteilung der quellen dürfte zur belebung des unterrichtes nicht unerhebliches beitragen. so habe ich z. b. gefunden, dasz primaner eine schilderung der sittlichen verkommenheit des heidentums nach aussprüchen von Seneca, Juvenal und Plinius mit groszem interesse mit anhören, nicht minder urteile der heiden über die juden nach Tacitus, urteile über die christen nach Sueton, die verteidigungen des christentums seitens seiner bekenner nach Tertullian, Minucius Felix, Lactantius, die correspondenz zwischen dem jüngern Plinius und Trajan (Plin. lib. X ep. 96 und 97) u. dgl. m. man wende mir nicht ein, dasz ich blosz das lateinische und griechische auch in den religionsunterricht hineinmischen will. gegen diesen vorwurf hat mich schon vor beinahe dreiszig jahren Palmer in schutz genommen, wenn er in der vorrede zu seinem lehrbuch der religion und der geschichte der christlichen kirche für die oberen classen evangelischer gymnasien und anderer höheren bildungsanstalten (Darmstadt 1848) s. VII sagt: 'die wahrheit ist und bleibt freilich nur éine, und darum musz auch die religion unseres herrn für gebildete und ungebildete, für knaben, jünglinge und männer in ihrem innersten grunde dieselbe sein; doch unterliegt es keinem zweifel, dasz sie nur dann wahres eigentum des einzelnen wird und bleibt und auf sein gesamtes denken, fühlen und wollen einen belebenden und heiligenden einflusz übt, wenn sie mit der stufe seiner bildung überhaupt in richtigem verhältnisse, in möglichst vollständigem einklange steht. wollte man darum den jünglingen, welche wissenschaftliche vorträge über sprache, geschichte, naturwissenschaft usw. hören, einen nur etwas gesteigerten katechismusunterricht erteilen, so würde ihnen dieses als etwas längst bekanntes, überflüssiges, anderen unterrichtszweigen gleichsam nicht ebenbürtiges erscheinen, gleichgültig werden und in solchem falle mehr schaden als nützen.' ebenso wenig aber kann ich dem einwand berechtigung zugestehen, dasz die zeit zu einem derartigen vortrage der kirchengeschichte nicht ausreiche. man läszt dann eben manches andere weg, was doch in den meisten fällen bald nach dem abiturientenexamen als unnützer ballast über bord geworfen wird.

Was in zweiter linie die 'behandlung der glaubenslehre' betrifft, so möchte ich dogmatik mehr in der form von erläuterungen aus der dogmengeschichte vorgetragen wissen, um über die successive entwicklung und fortbildung einzelner kirchlichen dogmen die nötige belehrung zu geben. mit recht macht Palmer a. a. o. darauf aufmerksam, dasz solche erläuterungen geradezu bedürfnis sind, wenn die schüler gelehrt werden sollen, die schale von dem kern, und die art und weise, wie die lehre des herrn aufgefaszt wurde, von ihrem ewig gültigen gehalt, wie er in den heiligen urkunden liegt, unterscheiden zu lernen. damit würde sich nicht unpassend ein überblick über die verschiedenen erscheinungsformen der religion verbinden lassen, eine art religionsgeschichte, wie ich sie nur ungern in dem religionsunterricht auf den höheren schulen missen möchte, weil

meiner ansicht nach eine solche bekanntschaft mit der geschichtlichen entwicklung der religion eine etwas gröszere toleranz zur folge haben würde, als wir sie augenblicklich, wo es sich um differenzen in den religiösen anschauungen handelt, bei geistlichen und laien gewöhnlich antreffen. bei der besprechung einzelner stücke aus der sittenlehre empfiehlt es sich verwandte aussprüche aus den schriftstellern des classischen altertums heranzuziehen (vgl. R. Schneider christliche klänge aus den griechischen und römischen classikern), damit der schüler auch von hier aus gelehrt werde, einerseits über der form den inhalt der alten — auch den religiösen — nicht zu vergessen, andererseits zu erkennen und einzusehen, dasz alles, was die menschheit vor der erscheinung des herrn in religiöser und sittlicher hinsicht erkannte, doch immer nur ein schwaches abbild seiner einsicht in die tiefen des göttlichen reiches war, und dasz die ideen der ausgezeichnetsten und scharfsinnigsten denker vor ihm erst durch ihn ihre läuterung, verklärung und objective geltung erhielten (Palmer a. a. o.).

In rücksicht auf die 'behandlung der einleitungswissenschaft' halte auch ich mit dr. G. L. Schmidt (leitfaden zum christlichen religionsunterricht in höheren lehranstalten Jena 1874) dafür, dasz dem schüler die resultate der wissenschaft offen und frei vorgelegt werden müssen, wenn der zwiespalt zwischen unserer modernen bildung und der kirche wieder ausgeglichen und unsere heruntergekommene kirchlichkeit wieder gehoben werden soll. auch nach meiner ansicht darf dem schüler in der schule nichts geboten werden, was ihm später bei reiferem urteil und eigenem studium notwendig als falsch erscheinen musz. auch ich meine, es müsse in einer für den religiösen glauben der jugend so gefährlichen zeit den schülern vor allem gezeigt werden, dasz von der beantwortung dieser oder jener kritischen frage keineswegs der bestand des christentums abhänge, dasz religion im sinne Christi doch noch etwas anderes sei, als zu dieser oder jener frage ja oder nein sagen. warum soll denn ein schüler nicht erfahren, dasz das vierte evangelium möglicher weise nicht den apostel Johannes zum verfasser hat? ist es nicht sicherer, ihm schon in der jugend zu zeigen, dasz der wert der schrift derselbe bleibt, auch wenn die negative kritik recht behalten sollte? rüstet man ihn so nicht mit den waffen aus, welche die gegner dereinst in dem kampfe gegen seinen glauben zu gebrauchen belieben werden? nein, wenn das christentum keine festere basis hätte als diese lehrhaften bestimmungen, als diese dogmatischen und kritischen voraussetzungen, dann dürften wir umsonst an der christlichen erziehung unserer jugend arbeiten, dann dürften uns mit leichtigkeit die waffen entrissen werden, mit denen wir gegen die feinde zu siegen hofften. das christentum ist die religion der liebe: den spuren gehen wir nach, von dieser quelle aus verfolgen wir den strom, der in das grosze weltmeer mündet, von da aus betrachten wir, was der strom alles mit sich

geführt hat. das frommt mehr, als die kirchliche tradition zu stützen suchen.

Bei der 'lectüre' der heiligen schrift habe ich des öftern Bunsens bibelwerk in der schule benutzt und zwar, wie ich versichern kann, ohne eine abnahme des interesses für den gegenstand bei den schülern zu bemerken. wird dadurch Luther zurückgesetzt oder sein verdienst geschmälert? nimmermehr, die schüler erkennen eben nur, um ein beispiel anzuführen, desto deutlicher die vorzüge der hebräischen poesie, gewinnen nur die desto festere überzeugung, dasz auch hier eine dichterische begabung und begeisterung zu finden ist, die sich jeder andern ebenbürtig an die seite stellen darf.

Für die 'lectüre der neutestamentlichen bücher in der urschrift' empfiehlt sich durchaus eine streng philologische erklärung. auch dadurch gelangt der schüler zu der einsicht, dasz das christentum und dessen urkunden nicht nur eine echt wissenschaftliche behandlung vertragen, sondern zu ihrem richtigen verständnis geradezu erfordern. der inhalt braucht darüber keineswegs vernachlässigt, ebenso wenig unklarheit oder verwirrung, wie einige meinen, durch diese methode in den köpfen der schüler erzeugt zu werden. — Wenn ich, wie gerade in den letzten zwei jahren, in der secunda und prima viele schüler habe, welche an dem hebräischen unterricht teilnehmen, so weise ich auch vielfach auf die beziehung des neutestamentlichen sprachidioms zu dem hebräischen hin, namentlich auf die wörtlichen übersetzungen hebräischer redensarten, auf die häufige übertragung der abgeleiteten bedeutungen eines hebräischen wortes auf das griechische, auf die nach dem vorgange des hebräischen erfolgte neubildung von wörtern und constructionen, sowie überhaupt auf die durch den zusammenhang mit dem hebräischen verursachte bereicherung des griechischen sprachschatzes u. dgl. m. stets aber gebe ich eine kurze charakteristik der neutestamentlichen diction nach den verschiedenen bestandteilen, aus denen sie zusammengesetzt ist. doch dehnt sich dieselbe — dies füge ich ausdrücklich hinzu, um misverständnissen vorzubeugen — kaum je über eine stunde aus.

Ueber die notwendigkeit einer teilweisen umgestaltung des unterrichtes in der biblischen geschichte später!

Gumbinnen. A. Rieder.

31.

Der Römerbrief in der Gymnasialprima. Ein exegetischer Versuch von Dr. Thiele. Leipzig, B. G. Teubner. 1878. VI u. 95 s.

Es will fast scheinen, als ob auf dem gebiete des höhern religionsunterrichts nach und nach die überzeugung allgemein herschend geworden ist, dasz es vor allem auf einen immer mehr sich vertie-

fenden bibelunterricht ankomme. für die durchführung dieser idee stellen sich freilich manche schwierigkeiten in den weg. nicht sowol bei der wahl des stoffes. die bevorzugung des neuen testaments ist selbstverständlich, und es ist längst üblich, die hauptsächlichsten neutestamentlichen schriften in den oberen classen möglichst im urtext zu lesen. besonders gilt dies vom Römerbrief, der wol gegenwärtig in jeder evangelischen gymnasialprima gelesen wird. aber gerade hier zeigen sich die schwierigkeiten eines solchen bibelunterrichts deutlich. schon die allgemeinen exegetischen schwierigkeiten sind grosz genug, so dasz man nur langsam und mit anstrengung vorwärts kommt. dazu kommen nun aber noch die besonderen methodischen, die exegese dem zwecke der schule und speciell dem standpunct der prima angemessen zu machen. eine schulerklärung des Römerbriefs musz doch wesentlich anders sein als eine, wie sie der student auf der universität verlangt. das ist theoretisch leicht zugegeben, praktisch aber sich des unterschiedes bewust zu bleiben, ist weit schwerer. von einem grammatisch richtigen verständnis musz natürlich in beiden fällen ausgegangen werden. übrigens aber pflegte man früher den Römerbrief in der schule als testimonium für die kirchliche rechtfertigungslehre zu lesen, wie die behandlung auf den universitäten meist ähnlich war. jetzt behandelt man den brief nicht nur auf der universität als selbstzweck, sondern kommt immer mehr dahin, in der schule einen ähnlichen gesichtspunct aufzustellen. der brief wird gelesen, weil er das wichtigste denkmal des paulinischen geistes und damit eine schrift ist, mit deren dogmatischer darstellung tief religiöser gedanken keine wetteifert. deshalb liegt aber in dieser richtung auch kein principieller unterschied zwischen der behandlung des briefes auf der schule und der universität. der unterschied liegt vielmehr in der art und weise der ausführung, die auf der universität gleichmäszig und allseitig sein musz, während sie in der schule sich an vielen puncten bedeutend beschränken kann, oft mehr nur die leitenden grundideen zum vollen verständnis zu bringen strebt, als alle einzelheiten, in den wenigsten fällen sich aber auf kritische auseinandersetzungen einlassen kann und darf, sondern sich im ganzen mit aufstellung einer positiven erklärung begnügt.

In diesem sinne ist die in der überschrift genannte neue erklärung des Römerbriefs geschrieben, die sowol des oben gekennzeichneten gesichtspunctes als der eigentümlichen durchführung sich klar bewuszt ist. in bezug auf erstern sagt der verf. im vorwort: 'nicht an einer gelehrten kritik der bibel, nicht an dem system einer confessionellen dogmatik, sondern an der classischen litteratur des christentums, den büchern des alten und des neuen testaments, indem wir auf derselben positiven basis wie die unteren classen, nunmehr aber an der lautern quelle selbst schöpfend, aus ihren geschichten und lehren, was es um die heilsökonomie gottes auf erden und den weg, der zum leben führt und einen demütigen glauben in

der frucht der guten werke ist, schriftgemäsz und aus der schrift überliefern und entwickeln, hat die religionsstunde der oberen gymnasialclassen das ihr eigentümliche gebiet der thätigkeit und das den gymnasialen zielen entsprechende object der arbeit.' — Der verf. hält für seine aufgabe, 'in analoger weise und auf derselben linie wie die interpretation eines classischen autors die von dem heiligen schriftsteller schöpferisch erzeugten ideen nachdenkend zu ergründen und ohne fremdartige zusätze und nur nachbildend wiederzugeben und allmählich als glieder gröszerer umfassender gedankengruppen zu begreifen.' — Die bearbeitung des briefes ist eine ganz verschiedenartige, bald wird sorgfältig dem einzelnen wort nachgegangen, bald summarisch übersichtlich verfahren, bald wird aus einzelnen bausteinen ein gröszerer bau vor unseren augen zusammengesetzt, bald in umrissen das fertige gebäude gezeichnet. natürlich erhebt diese bearbeitung nicht den anspruch, inhaltlich wesentlich neues zu bieten, der verf. sieht seine aufgabe in 'der auswahl des exegetischen materials, in der unbefangenen schlichten darlegung des inhalts in der einem lehrgegenstande der schule entsprechenden form der darstellung'. er hält sich für berechtigt und verpflichtet zur freiesten benutzung des gesammten vorhandenen exegetischen materials bis auf den sachgemäszen ausdruck; besonders schlieszt er sich in der erklärung an v. Hofmann an; namentlich nennt er auszerdem Meyer und Philippi. in der einzelerklärung wird der verf. natürlich manchen widerspruch finden, besonders manche erklärung v. Hofmanns, wenn sie auch, wie immer, originell und geistreich ist, wird mancherseits nicht angenommen werden. aber über diesen punct wollen wir mit dem verf. nicht rechten, da er ja deutlich genug den schwerpunct seiner arbeit auf anderes legt, wie er denn auch eigenes durchforschen der exegetischen litteratur als selbstverständlich voraussetzt und fordert. man kann die schrift direct dem unterricht zu grunde legen, man kann sie aber auch, und das wird das richtigere sein, als regulator und berather für den unterricht brauchen, jedenfalls wird sie, aus lebendiger praxis entstanden, jedem, der den Römerbrief in der prima zu behandeln hat, von nutzen sein.

Der verf. sieht ab von einer besondern einleitung in den brief mit rücksicht auf die nach dem lehrplan (auch wol vielerwärts sonst) vorangehende geschichte des apostolischen zeitalters. er empfiehlt statt dessen eine erläuterung der bedeutsamen worte des briefes, wie χάρις, νόμος, κόσμος, σάρξ, ἁμαρτία usw., ein gewis zu beachtender gedanke. volles leben gewinnen diese worte freilich erst im lebendigen zusammenhang, gleichwol aber ist eine vorläufige orientierung über ihren gehalt besonders auch für die präparation der schüler empfehlenswert. aber die historischen verhältnisse des briefes, die ja in einer einleitung auseinandergesetzt zu werden pflegen, müssen doch klar und eindringlich vorgeführt sein und auch während des ganzen briefes lebendig erhalten werden. in dieser hinsicht scheint dem ref. etwas zu wenig geschehen zu sein; er hätte

z. b. bei dem abschnitte c. 9—11 ein specielleres herauserklären aus den individualitäten des schreibenden und der römischen gemeinde gewünscht, ebenso im ganzen paränetischen teil, der übrigens sehr kurz behandelt wird, wie es freilich die praxis wegen des nahen semesterschlusses häufig fordert. aber welche schlaglichter können aus den geschichtlichen verhältnissen z. b. auf c. 14 und besonders c. 13, 1—7 fallen!

Das wichtigste bleibt freilich immer der mehr abhandelnde teil des briefes. im grusz (1, 1—7) ist von den einzelnen worten ausgegangen, während v. 8—17 nur inhaltsangabe und zusammenhang gegeben wird. in 1, 18—28 geht der weg von der einzelerklärung zu umschreibender übersetzung; zu 2, 9—3, 4 ist nach kurzer angabe des zusammenhangs nur eine etwas ausgeführtere übersetzung gegeben. erklärung und inhaltsangabe und gliederung werden mit einander verwoben c. 3, 5—31; c. 4 ist wieder kürzer und nur übersichtlich behandelt. und in solcher verschiedenheit geht es weiter.

Um ein noch anschaulicheres bild von der weise des verf. zu geben, wählen wir etwa c. 5 'Christus und Adam'. 1, v. 1—5 'Christus und die heilsgüter'. in der nachweisung des zusammenhangs mit dem bisherigen wird der gedanke gewonnen, dasz Christus es ist, der den weg zu den gütern des neuen testaments eröffnet. dann folgt erklärung einzelner worte, besonders δικαιωθέντες, εἰρήνην, καί (v. 2), ἐλπίς und ἀγαπὴ τοῦ θεοῦ, und endlich eine übersetzung. dasselbe verfahren wird eingeschlagen im zweiten abschnitt v. 6—11 'Christus und sein erlösungswerk', wo der grund für diese heilsgüter spendende wirksamkeit Christi auseinandergesetzt wird. (müste hier aber nicht v. 8 mit v. 5 in engen zusammenhang gesetzt werden? der ganze abschnitt würde an klarheit gewinnen. die erklärung des präsens συνίστησι wäre freilich aufzugeben.) im 3n abschnitt v. 12—14 'Christus und Adam' werden bei dem berühmten ἐφ' ᾧ πάντες ἥμαρτον drei der wichtigsten erklärungen angeführt. (hier fehlt die [Lipsiussche], welche ἥμαρτον faszt als: der gewalt der sünde unterworfen. beiläufig sei hier auf die in schulkreisen, wie es scheint, noch zu wenig bekannte scharfe und vielfach neue erklärung des Römerbriefs von Lipsius in der protestantenbibel aufmerksam gemacht.) — es folgt v. 15—19 'die macht der sünde und der gnade'. dasz dieser abschnitt mit dem vorigen eng zusammenhängt, wird hervorgehoben, aber es tritt nicht hervor, dasz der gegensatz: Adam und Christus auch hier noch durchgeht. — Endlich v. 20 und 21 'das verhältnis des gesetzes zur sünde und zur gnade'. es heiszt da: 'zu diesen weltgeschichtlichen mächten (sünde und gnade) hat auch das gesetz Mosis — ein bestimmtes verhältnis, eine heilsökonomische relation' usw. würde die behandlung dieser verse nicht gewonnen haben durch zurückgehen auf Paulus und seine juden-christlichen lehrer, denen das gesetz bisher als das eigentlich epochemachende erschien? — p. 39

—41 werden übrigens die ersten 5 capitel ihrem gedankengange nach noch einmal in übersichtlicher weise zusammengefaszt.

Mag dies genügen, um eine anschauung von dem buche zu geben, das wir als einen dankenswerthen beitrag zur förderung des höhern religionsunterrichts begrüszen und damit allen fachcollegen empfehlen wollen.

RENDSBURG. BERNHARD PANSCH.

32.

DR. H. WARSCHAUER, ÜBUNGSBUCH ZUM ÜBERSETZEN AUS DEM DEUTSCHEN IN DAS LATEINISCHE FÜR QUARTA, IM ANSCHLUSZ AN DIE GEBRÄUCHLICHSTEN GRAMMATIKEN, BESONDERS AN DIE VON ELLENDT-SEYFFERT. MIT WÖRTERVERZEICHNIS. 8. X und 132 s.
DESGL. FÜR TERTIA. XII und 188 s. Jena, E. Frommann, 1876.

Bei der groszen anzahl lateinischer übungsbücher, welche an den verschiedenen schulen im gebrauch sind, ist man vielfach und gewis mit recht geneigt neue derartige erscheinungen etwas mistrauisch anzusehen, zumal gar manche der neu erscheinenden in nichts wesentlichem von den bereits vorhandenen sich unterscheiden und gar oft schon die rege gemachten hoffnungen und erwartungen getäuscht sind. und doch kann es jedem lehrer nur erwünscht sein, nachdem er eine reihe von jahren dasselbe übungsbuch zum mündlichen übersetzen und zu exercitien benutzt hat, zu einem andern greifen zu können, das neue sätze, neuen inhalt, neue gruppierung bietet; durch solchen wechsel allein kann ja auch der unerlaubten benutzung von generation zu generation sich forterbender versionen wirksam gesteuert werden. daher wird also immer das erscheinen neuer übungsbücher nicht nur nicht überflüssig sondern erwünscht und notwendig sein, sofern sie auch wirklich neues in form oder inhalt, oder in beider hinsicht bieten. solches nimmt nun der verfasser der oben verzeichneten bücher für sich und seine werkchen in anspruch und referent gesteht dasselbe und damit die existenzberechtigung der bücher von vornherein gern und willig zu. der verfasser hat nicht die absicht, fabrikmäszig für alle oder doch die meisten classen des gymnasiums übungsbücher zu liefern, er hat sich auf die beiden classen beschränkt, welche in dieser beziehung anerkanntermaszen die bedürftigsten sind und für welche geeigneten übersetzungsstoff zu bieten am schwierigsten ist (vergl. Meusel zeitschr. f. d. gymnasialwesen XXVIII s. 831 und 837). die mündlichen übersetzungen aus dem deutschen ins lateinische und die exercitien oder scripta sollen sich in IV und III anschlieszen an die capitel der syntax, welche in diesen classen durchgenommen werden. nun hat der schüler, wenn er in die quarta kommt, in quinta meist nur einzelne sätze aus dem deutschen ins lateinische übersetzt, nur selten ganz einfache zusammenhängende stückchen. da ist der sprung ein sehr

groszer und die arbeit für ihn sehr schwer, wenn er in IV von anfang an und durchaus nur zusammenhängende übungsstücke zu übersetzen hat, wie sie z. b. die aufgabensammlung von F. Schultz bietet. ein wechsel zwischen einzelnen sätzen und zusammenhängenden stücken wird zunächst diesen übergang erleichtern; dazu kommt, dasz einzelne sätze für jedes einzelne capitel der syntax nicht blosz in quarta sondern auch noch in tertia dem lehrer sehr erwünscht sein müssen zu besserer und gründlicherer einübung der betr. regeln, da doch in jedem satz ein beispiel zu denselben gegeben werden kann, wie das bei zusammenhängenden stücken nicht möglich ist (vgl. die sehr richtigen bemerkungen des verfassers in der vorrede zum tertiahefte s. IV). und wiederum nur oder doch hauptsächlich (wie z. b. Ostermann und Spiesz) einzelne sätze mag man doch meistens — und nach des referenten ansicht mit recht — einem quartaner oder gar einem tertianer nicht mehr bieten, etwas inhaltvollere, auch sachlich belehrende und — interessante sachen müssen auch für diesen zweig des unterrichts gegeben werden. demgemäsz bietet der verf. weder nur einzelne sätze, noch nur zusammenhängende stücke, sondern — wie es auch Meusel a. a. o. s. 837 fordert — beides; er gibt für jedes capitel der syntax erst ein übersetzungsstück, das aus einzelnen unter sich nicht zusammenhängenden sätzen besteht, sodann ein oder einige zusammenhängende stücke; jene wird man besonders zum mündlichen übersetzen behufs einprägung der einzelnen regeln benutzen, in der schule durchnehmen und üben, diese besonders als exercitia anfertigen lassen. somit können die bücher als 'übungsbücher' und als 'aufgabensammlungen' zugleich dienen.

In bezug auf die anordnung schlieszt sich der verf. an die Ellendt-Seyffertsche grammatik an, weil 'jenes lehrbuch in der letzten zeit ein nicht zu bestreitendes principat unter den lateinischen schulgrammatiken sich erworben hat' (vorrede z. tertiaheft s. III); die bücher werden aber auch bei anderen grammatiken gebraucht werden können. in dem quartahefte bildet den anfang ein abschnitt, 'wiederholung und vorübung' überschrieben, welcher zunächst den zweck hat, die einprägung der gebräuchlichsten satzformen zu erzielen, wie sie dem quartaner in seiner lectüre vorkommen; dieser abschnitt enthält nur einzelne sätze. zu näherer erläuterung mögen hier die überschriften der einzelnen stücke stehen: I coniunctiones temporales; II participium coniunctum; III ablativus absolutus; IV gerundium und gerundivum; V accusativus cum infinitivo; VI nominativus cum infinitivo; VII ut finale; ne; verba timendi; VIII ut consecutivum; non dubito quin; IX fragesätze; X das pronomen personale und possessivum der dritten person in unabhängigen und abhängigen sätzen. — daran hat man für die ersten wochen in der quarta ein ausreichendes pensum zur übersetzung, welches zur befestigung und ordnung des bisher mehr gelegentlich und sporadisch schon erlernten dienen kann und für die in den folgenden stücken

vorkommenden satzformen einen guten grund legt. sodann enthält dieses heft den nötigen übersetzungsstoff zu dem gemeiniglich der quarta zugewiesenen teile der syntax, der lehre von der übereinstimmung der satzteile und von den casus. beispielsweise sei der für den ablativ gebotene stoff hier angegeben: *a*) ablativus causae; glorior, (con)fido, nitor, acquiesco, contineo, consto; contentus fretus, 20 einzelne sätze, zusammenhängende stücke 37/38 'Alexander rächt die schandthat der Branchiden'. *b*) ablativus instrumenti; ablativus limitationis, 20 einzelne sätze, zusammenhängende stücke 39/40 'kenntnisse nützen mehr als reichtum'. *c*) ablativus modi; 20 einzelne sätze, zusammenhängende stücke 41/42 'Ajax'. *d*) ablativus mensurae; ablativus comparationis; ablativus pretii, 20 einzelne sätze, zusammenhängende stücke 43/44 'Isokrates'. *e*) verba der trennung, 20 einzelne sätze, zusammenhängende stücke 45/46 'die Gallier beschlieszen von der drückenden herschaft der Römer sich zu befreien'. *f*) abundo, careo, compleo, orbo etc.; opus esse, 20 einzelne sätze, zusammenhängende stücke 47/48 'Atalante und Hippomenes'. *g*) dignus etc.; utor, fruor etc. 20 einzelne sätze, zusammenhängendes stück 49 'auf welche weise Semiramis sich der alleinherschaft bemächtigt hat'. darauf folgen, wie bei jedem casus, vier zusammenhängende stücke zur wiederholung, 'Alexander von Pherä wird auf anstiften seiner gattin ermordet'. — Den schlusz des heftes bilden noch mehr als vier seiten einzelner sätze und 21 zusammenhängende stücke zur wiederholung über die gesammte casuslehre.

In ähnlicher weise bietet das übungsbuch für tertia zunächst wieder einen ausführlichen abschnitt zur wiederholung der casuslehre mit einschlusz der präpositionen, 30 zusammenhängende stücke; es gibt sodann übersetzungsstoff zu der syntax des verbs, auch hier der anordnung von Ellendt-Seyffert folgend, und bietet schlieszlich als letzten abschnitt, zur wiederholung der gesammtsyntax, 34 zusammenhängende stücke. auch aus diesem hefte sei es dem ref. gestattet, den übersetzungsstoff zu einem capitel anzugeben: V der indicativ und conjunctiv in nebensätzen nach ein und derselben conjunction. *a*) coniunctiones temporales (zeitsätze), 20 einzelne sätze, wie bei jeden der folgenden nummern, zusammenhängende stücke 54, 55, 56 'wer ist wahrhaft wolthätig?' *b*) coniunctiones causales (begründungssätze), 57, 58, 59 'wodurch Alexander veranlaszt wurde, den Nysäern die freiheit zu lassen'. *c*) coniunctiones condicionales (bedingungssätze) 1) si, nisi, si modo, dum, modo, dummodo, nedum, 60, 61, 62, 63 'Xenophon, wegen übermuts angeklagt, rechtfertigt sich', 2) nisi (ni) und si non; nisi quod, nisi forte, nisi vero, 64, 65 'Cajus grüszt seinen Titus auf das herzlichste'. *d*) coniunctiones concessivae (einräumende nebensätze), 66, 67 'Columbus entdeckt neues land'. *e*) coniunctiones comparativae (vergleichende nebensätze), 68, 69 'vergleichung des menschlichen lebens mit einem flusse'. — Durch die so überall durchgeführte teilung der einzelnen capitel in verschiedene kleinere abschnitte wird die feste einübung

der einzelnen regeln in mündlicher und schriftlicher übersetzung sicher bewirkt und durch die häufigen wiederholungsaufgaben das gelernte immer von neuem befestigt. dazu geben die beiden hefte guten und reichlichen stoff zum mündlichen und schriftlichen übersetzen, für exercitia gewis ausreichend für mehrere jahre, das IV. heft für 2, das III. heft für 3 jahre, was doch auch sehr zu billigen ist.

Auf die auswahl und gestaltung des stoffes hat der verf., wie man es allerdings wol verlangen darf, besonders grosze sorgfalt verwendet. die oben mitgeteilten überschriften der zusammenhängenden stücke je eines abschnittes der beiden hefte werden eine hinreichende vorstellung geben, von welcher art dieselben durch die ganzen bücher sind. übersetzungen aus lateinischen autoren hat der verf. absichtlich ausgeschlossen mit berufung auf das competente urteil C. v. Jans (zeitschr. f. das gymnasialwesen XXVII s. 587 ff.), dessen winken und forderungen der verf. überhaupt vielfach gefolgt ist; auch sind es ja nicht ausschlieszlich oder auch nur hauptsächlich der alten geschichte entnommene stoffe, man findet vielmehr, und besonders natürlich in dem buche für III, alle genres der übersetzung vertreten, wie sie in II und I vorgelegt werden, naturgeschichtliche stoffe und kleine abhandlungen, briefe, reden, geschichten aus alter und neuer zeit. dabei braucht kaum noch hervorgehoben zu werden, dasz der stoff nicht etwa anderen übungsbüchern einfach entnommen ist, sondern frei und selbständig vom verf. zusammengetragen und verarbeitet, so dasz die betr. regeln, zu welchen die stücke gegeben sind, immer häufig darin vorkommen; in den wiederholungsstücken finden sich immer alle betr. regeln vielfach und im bunten gemisch angebracht. die ausdrucksweise hat der verf. dem standpunct des schülers angepaszt; die sprache ist weder zu kindlich und einfach, noch auch zu schwerfällig oder gar unverständlich, was man ja an manchen anderen derartigen büchern zu tadeln hat; proben deutschen stils wird freilich kein verständiger in einem solchen übungsbuche suchen.

Der verf. ist bestrebt gewesen, die schüler in den mittleren classen gehörig für die oberen vorzubereiten, ihren verstand zu schärfen und sie in den stand zu setzen, ohne immerfort das deutsch-lateinische lexicon zu benutzen, in den oberen classen ihre exercitia und lateinischen aufsätze anzufertigen. dieser zweck wird nach des ref. meinung durch sorgfältige benutzung dieser bücher gewis erreicht werden können. freilich hat der schüler an der bewältigung des stoffes zu arbeiten, da der verf. es ihm nicht leicht macht; es ist absichtlich vermieden, dem schüler 'überall krücken zu bieten', es wird vielmehr immerfort an seine denkkraft appelliert, ohne doch zu viel ihm aufzuerlegen. auch der lehrer wird bei der benutzung dieser bücher zu arbeiten haben, aber das ist gewis kein nachteil für die schüler und kein fehler dieser bücher. — von wesentlicher bedeutung ist das gänzliche fehlen von erklärenden bemerkungen und

hinweisungen und besonders von vocabeln unter dem texte; den nötigen wortschatz findet der schüler in dem wörterverzeichnis, welches zu jedem hefte besonders gearbeitet und diesem beigegeben ist; und wo sonst noch bemerkungen dem verf. nötig erschienen, sind dieselben hinter dem texte gegeben, aber nur sehr wenige, 71 in dem quartahefte, 100 in dem für III, phrasen, syntactische und stilistische andeutungen in knappster form, aber meist verständlich genug, enthaltend. das wörterverzeichnis, welches für IV viel aus der phraseologie des Nepos und für III besonders viel material aus Caesar enthält, gibt nicht alle in den betr. heften vorkommenden wörter, der verf. verlangt mit recht, dasz der schüler nach IV schon einen vocabelschatz mitbringe und diesen zu verwerten suche, und in dem für III bestimmten wird wieder vieles — nicht alles — vorausgesetzt von dem, was in dem quartahefte sich findet. indem so nach des verf. absicht das übersetzen aus dem deutschen ins lateinische mit der lectüre gewissermaszen hand in hand geht und das vocabular gerade die wörter enthält, mit welchen der schüler in den betr. beiden classen und nachher auch in II und I am meisten zu operieren hat, wird die wünschenswerte genauere einprägung dieser wörter durch ihr häufiges vorkommen im lateinischen und deutschen übersetzungsstoff gewis besser und gründlicher erreicht werden, als es durch systematische vocabularien geschehen kann. — jene anordnung aber hat den groszen vorteil, dasz der schüler beim mündlichen übersetzen nicht die augen zwischen dem texte und 'der unterwelt der noten' hin- und herschweifen lassen kann, was ihn in verwirrung bringt und in steter unruhe hält, was auch, wie der verf. mit recht bemerkt, 'den lebendigen verkehr zwischen lehrer und schüler hemmt' (vergl. Meusel a. a. o. s. 833). und hat man, wie das doch oft geschehen wird, für die mündliche übersetzung die präparation auf ein oder mehrere stücke aufgegeben, so wird, wo diese bücher eingeführt sind, der schüler sich auch wirklich präparieren müssen; er kann sich nicht auf das verlassen, was 'unten' steht, alle seine hilfe findet er 'hinten', und da musz er zu hause nachgesehen haben.[1] — Es wird nach dem gesagten kaum noch der bemerkung bedürfen, dasz auf eine grammatik an keiner stelle des buches verwiesen wird.

So empfehlen sich nach des ref. meinung diese bücher sehr zur einführung und zum gebrauch auf unseren gymnasien, mehr als viele andere übungsbücher und aufgabensammlungen; der schüler wird aus ihnen etwas tüchtiges lernen und durch sie gehörig für die oberen classen vorbereitet werden und ihr inhalt wird weder lehrern noch schülern langeweile und überdrusz erregen.

Selbstverständlich finden sich einzelheiten, gegen welche man ausstellungen und einwendungen erheben mag, und auch ref. will

[1] man vergl. auch die richtigen bemerkungen über die 'notenstilistik' in der überhaupt an trefflichen ausführungen reichen und sehr gediegenen schrift von J. Rothfuchs: 'syntaxis ornata, extemporieren, construieren, praeparieren', Marburg 1875, s. 14 ff. s. 23.

derartiges nun folgen lassen. einiges davon beruht ja auf subjectivem urteil, anderes aber wird hoffentlich auch der verf. bei einer neuen auflage der berücksichtigung für wert halten.

Zunächst ist in bezug auf die schreibung der griechischen und römischen eigennamen gröszere gleichmäszigkeit zu empfehlen; der verf. schreibt die griechischen ortsnamen meist auf *os*, Sestos, Iolkos etc., aber Epidaur*us* III s. 51, die griechischen personennamen teils auf *os*, Lasos, Ischilaos, teils auf *us*, Patroklus, Klitus, Cadmus; IV s. 83: 'Ptolemä*us* des Lag*os* sohn'. gar vielfach schwankt in griechischen und römischen namen k und c: Calydon, Carthago, Colchis, Corsica, Cadmus, Cato, neben Klupea, Kroton, Krassus, Klitus, Klazomenä; Afri*c*a neben *Ek*nomus; III s. 9 steht 'kaiser *Klau*dius', s. 44 'Appius *Clau*dius'. — In dem wörterverzeichnis für IV fehlt die weitaus gröszere menge der eigennamen, nicht blosz solche, deren form im deutschen und lateinischen gleich ist und deren genitiv vom schüler richtig gebildet werden kann, sondern auch solche, welche im deutschen in anderer form erscheinen als im lateinischen, oder über deren declination die schüler auf dieser stufe noch unsicher sind und bei denen sie erfahrungsgemäsz viel fehlen. der verf. scheint in dieser beziehung dem schüler doch wol etwas zu viel zuzumuten und ist dabei nicht consequent. so fehlen z. b. Ovid, Aesop (doch Admet . . . A d m e t u s), Alexander, Ceres, Oedipus, Vercingetorix, Orgetorix (doch D u m n o r i x angegeben), Horaz, Terenz, Salamis, Colchis (doch O s i r i s, T y n d a r i s), Rubicon, Agamemnon, Xenophon, Kreon, Calydon (doch I a s o n, L a o c o o n), Messenier, Sidonier, Saguntiner, Uneller (doch S i c y o n i e r, A r v e r n e r, A g r i g e n t i n e r, V e j e n t e r sind angegeben), Neapel, Venedig (letzteres findet sich dagegen im wörterverzeichnis für III) usw. in dem für III sind fast gar keine eigennamen mehr angegeben, der verf. setzt sie nun als bekannt voraus; da hätten aber auch B r i t a n n i a und M e d i o l a n u m fehlen sollen, zumal sie sich schon in dem wörterverz. für IV finden. dem referenten würde es richtiger erscheinen, wenn in dem buche für IV a l l e vorkommenden eigennamen mit hinzufügung der genitivendung in einem b e s o n d e r e n verzeichnis gegeben würden, nach art von F. Schultz oder R. Möller, in dem für III müsten dann ebenso a l l e in IV nicht vorgekommenen in derselben weise aufgeführt werden.

Vermiszt hat ref. und notiert deshalb hier als fehlend (mit weglassung des schon von anderen recensenten angeführten[2]) im wörterverz. für IV: wieder aufblühen (s. 3), vorschnell (s. 3), oheim (s. 10), von silber (s. 17), nicht verdienen (s. 19), untergeschoben (s. 24), auf seinen betrieb (s. 42; unter 'betreiben' ist *studere* gegeben, was aber an der stelle nicht passt), entwaffnen (s. 47), patriot (s. 98). noch viele andere wörter stehen nicht da, aber diese wird man nach des ref. ansicht am wenigsten bei einem quartaner voraussetzen

[2] z. b. Jenaer litteraturzeitung 1876 nr. 40. pädagog. archiv 1876 s. 593 f.

dürfen, und der verf. wird dem um so weniger widersprechen können, als mehrere der angegebenen worte (oheim, vorschnell, nicht verdienen, patriot) im wörterverz. für III angegeben sind. in diesem fehlen noch ausdrücke für 'der ämter entsetzen' (s. 30; unter 'absetzen' steht nur *removere*), 'münzen prägen' s. 35, 'verhältnis' s. 52.

In dem übungsbuche für IV ist die zu dem satze 'welches die gesinnung derselben gegen das vaterland wäre' (s. 1) gegebene bemerkung: 'welches bezieht sich auf gesinnung' für einen angehenden quartaner nicht verständlich genug; derselbe kann daraus nicht entnehmen, dasz das pronomen im genus mit dem substantiv übereinstimmen musz. ebenso ist es für einen angehenden quartaner nicht genügend, wenn zur übersetzung von 'allzuviel arbeiten' (s. 4) das wörterverz. nur bietet 'allzuviel *nimis*'; dasz dabei der genit. partit. stehen soll, muste hinzugefügt werden. irre führen kann den quartaner die bemerkung 18 *inquit* zu 'sprach man'; besser wäre *inquam* zu setzen. — Unter 'niederlegen' findet sich für IV nur *deponere*, für 'er legte die dictatur nieder' (s. 1) wird unter 'dictatur' auch noch *abdicare* gegeben, aber die construction dieses verbs ist nicht hinzugefügt; ebenso fehlt die construction von *certiorem facere* unter 'benachrichtigen'. überhaupt findet sich bei vielen verben, deren construction im lateinischen vom deutschen abweicht, diese nicht angegeben, besonders im tertiahefte. der tertianer mag sich ja rath holen können in einem lateinisch-deutschen lexicon; aber der quartaner? — Für 'in die flucht schlagen' wird nur geboten *fugare*, *in fugam coniicere*; weshalb nicht auch *dare* und *convertere*? auch *fundere* in diesem sinne und *fundere atque fugare* für 'völlig besiegen' neben *devincere*, welches der verf. allein bietet, musz der schüler, wenigstens doch in III, lernen. während unter 'macht' angegeben sind (IV) *potestas*, *opes*, *facultates*, steht unter 'brechen': 'macht *opes*, *vires*'. unter 'verderben' enthält das wörterverz. für IV '= zu schanden werden *perire*'; daraus kann der quartaner nicht entnehmen, wie er übersetzen soll 'dasz alle feldfrüchte verderben werden'. — IV s. 124 steht lautu*niae*, III s. 178 richtig lautu*miae*; andere druckfehler sind IV s. 13 pen*äus*flusz, IV s. 22 Megar*äer* (s. 118 richtig Megar*eer*), III s. 151 bem. 32 praet*ero*. die bezeichnung *imperat. futur.* III s. 151 bem. 16 ist wenig üblich, auch nicht in Ellendt-Seyfferts grammatik. endlich mag noch als äuszerlichkeit moniert werden, dasz im wörterverzeichnis für III alle mit *I* anlautenden wörter in éinem artikel verzeichnet sind, während das wörterverz. für IV sie nach *I* vocal und *I* consonant sondert. ist diese ungleichmäszigkeit beabsichtigt?

Doch diese und andere derartige mängel beeinträchtigen die brauchbarkeit der bücher wenig oder gar nicht. die äuszere ausstattung derselben ist angemessen, der druck gut und correct, der preis billig, so dasz auch in dieser hinsicht die bücher sich zur einführung sehr empfehlen.

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

33.

STIER, G., DIR. DES HERZOGL. FRANCISCEUMS UND DES PÄDAGOGIUMS ZU ZERBST, MATERIAL FÜR DEN MITTELHOCHDEUTSCHEN UNTERRICHT AUF HÖHEREN LEHRANSTALTEN. ENTHALTEND: GESCHICHTLICH-GEOGRAPHISCHE EINLEITUNG, FORMENLEHRE, WÖRTERBUCH, ANHANG ÜBER NEUHOCHDEUTSCHE ORTHOGRAPHIE. vierte aufl. Leipzig, B. G. Teubner. 1877. 8. VIII, 109 s.

Wenn es im allgemeinen als überflüssig erscheinen kann, neue auflagen bereits früher bewährter und in mehreren wiederholungen erschienener bücher einer besprechung zu unterziehen, so ist dieser grundsatz für das oben angezeigte werk keineswegs zutreffend. einmal ist dasselbe, nachdem es bereits in der 3n aufl. aus anderm verlage in den besitz der B. G. Teubnerschen verlagsbuchhandlung übergegangen war, nunmehr seit einem jahre auch in der der genannten officin eigentümlichen soliden und eleganten ausstattung erschienen; und sodann, was die hauptsache ist, es ist in der that ein teilweise anderes geworden. referent, welcher die 4e aufl. seit ihrem erscheinen beim unterricht in der secunda des hiesigen gymnasiums benutzt hat, kann versichern, dasz dieselbe, ohne die vorzüge der früheren auflagen aufzugeben, sich durch mancherlei änderungen, selten kürzung, häufiger vermehrung des stoffes aus einer zum studium des altdeutschen mehr anregenden als anleitenden skizze zu einem für unterrichtszwecke vollständig ausreichenden leitfaden ergänzt hat.

Zu den vorzügen der früheren bearbeitungen rechnet referent namentlich zweierlei: einmal die mit sicherem tact getroffene auswahl und sichtung des stoffes, wobei die neue aufl. durch verschiedene erweiterungen (so in der lehre von der lautverschiebung, der flexion des schw. verbums, der unregelmäszigen comparation, dem numerale u. a.) manche lücke ergänzt, in anderen fällen eine präcisere fassung des schon früher gebotenen herbeigeführt hat. vielleicht hätte dabei hier und da noch mehr geschehen können, um, ohne den lernstoff eigentlich zu vermehren, dem lernenden dieses oder jenes sprachliche gesetz noch mehr zu verdeutlichen. so hätte ref. gewünscht, bei der lautverschiebung auch die behandlung der labialen und gutturalen in derselben weise wie die allerdings regelmäszigere verschiebung der dentalen durch beispiele illustriert zu sehen, und die der letzteren am liebsten mit gesonderter berücksichtigung der stellung des consonanten, ob im an-, in- oder auslaut. auch bei der lehre vom umlaut und der brechung würde das beibringen je eines beispiels für jeden umlautenden oder gebrochenen vocal (es fehlen belege für ŏ — ö, ū — iu, ou — öu, uo — üe; iu — ie) erwünscht gewesen sein. ein etwa ergänzendes dictat des lehrers wird leicht misverstanden.

Die zweite eigentümlichkeit des Stierschen 'materials', die ref. in dieser weise in keinem ähnlichen leitfaden gefunden zu haben sich erinnert, besteht darin, dasz zwischen der dem schüler fremden

mittelhochdeutschen und der ihm geläufigen neuhochdeutschen sprachstufe durch berücksichtigung von spracherscheinungen aus den dazwischenliegenden jahrhunderten gewissermaszen eine brücke des verständnisses gebaut wird. das aus der i. g. sehr conservativ überlieferten bibelsprache dem schüler vertraute idiom Luthers, die vielfach altertümlichen wendungen des kirchenliedes, ebenso die bei neueren dichtern, namentlich Uhland, vorkommenden und besonders im reim erhaltenen Archaïsmen, endlich so mancher nicht immer beachtete ältere ausdruck unserer modernen sprache, der durch formelhaften gebrauch oder durch frühzeitige fixierung in zusammengesetzten worten sein dasein gefristet hat, dienen als willkommene mittel, dem lernenden den geschichtlichen zusammenhang zwischen altem und neuem zu zeigen und manche wortbilder und wortbedeutungen, die ihm im mittelhochdeutschen auf den ersten blick fremdartig entgegentreten, als etwas bekanntes, wenn auch nur geahntes, erscheinen zu lassen. auch das englische wird in dieser weise mannigfach verwertet, wobei freilich, wie die sachen einmal stehen, zu fürchten ist, dasz dieses analogon nur einem geringen bruchteil der schüler, etwa den realschülern, zu gute kommen wird. — Auch diese seite des leitfadens, auf die ref. als ein vorzügliches mittel, ein reges interesse für die sache hervorzurufen — nach Herbart das erste didaktische erfordernis — ein ganz besonderes gewicht legt, hat in der neuen auflage eine wiederholte prüfung, resp. verbesserung und ergänzung erfahren.

Hochwillkommen wird es lehrenden wie lernenden sein, dasz der IIIe teil der 3n. auflage, welcher eine auswahl von lexikalisch besonders bemerkenswerten mittelhochdeutschen worten enthielt, namentlich solchen, die seit jener periode ihre bedeutung gewechselt haben, nunmehr zu einem vollständigen wörterbuch für das nibelungenlied und Walther erweitert ist. zwar bieten die meisten mittelhochdeutschen chrestomathien, deren eine ja dem altdeutschen unterricht zu grunde gelegt zu werden pflegt, ein leidliches glossar; indes ist es wünschenswert, dasz der schüler zu einer vollständigen textausgabe jener beiden classischen werke ein ausreichendes lexikalisches hilfsmittel in händen hat, schon um etwaiger privatlectüre willen, und sodann bietet des verf. wörterbuch eine selbständige, stets zuverlässige arbeit, die in maszvoller weise zugleich etymologisch-linguistisches material beibringt. gewünscht hätte ref., dasz worte, welche unverändert in das neuhochdeutsche übergegangen sind, wenigstens dann mit aufgenommen wären, wenn sie ihre flexion verändert haben, z. b. helt (stm.) u. dgl. — Der 'anhang über orthographie' hat eine durch die Berliner conferenz gebotene umgestaltung erfahren, deren regeln zum teil auch auf die schreibung des buches selbst von einflusz waren. da indes die betreffenden verhandlungen während der drucklegung nur erst ungenügend bekannt geworden waren (s. vorrede s. VII), so war hier eine vollständigkeit zu erreichen nicht möglich.

Die ausstattung des buches ist eine vorzügliche, der druck auszerordentlich correct. an druckfehlern sind dem ref. auszer den beiden in der vorrede namhaft gemachten folgende aufgestoszen: s. 19 z. 13 v. u. ist zu lesen *az* statt âz, s. 25 z. 6 v. u. praet. statt praes., im wörterbuche s. 60, 6, z. 1 v. o. stf. statt swf. Ferner hätte im wörterbuche s. 77 aufgenommen werden sollen *toerinne* und s. 57 unter 'herze swn.' erwähnt werden sollen, dasz einzelne casus des wortes auch stark gebildet erscheinen, z. b. ze herze Nib. 1174, 3.

ZERBST. H. ZURBORG.

34.

SYSTEMATISCHES VERZEICHNIS DER AUF DIE NEUEREN SPRACHEN, HAUPTSÄCHLICH DIE FRANZÖSISCHE UND ENGLISCHE, SOWIE DIE SPRACHWISSENSCHAFT ÜBERHAUPT BEZÜGLICHEN PROGRAMM-ABHANDLUNGEN, DISSERTATIONEN UND HABILITATIONSSCHRIFTEN. NEBST EINER EINLEITUNG. VON HERMANN VARNHAGEN. ANHANG ZUR ENCYCLOPÄDIE DES PHILOLOGISCHEN STUDIUMS DER NEUEREN SPRACHEN, HAUPTSÄCHLICH DER FRANZÖSISCHEN UND ENGLISCHEN VON B. SCHMITZ. gr. 8. XVIII und 100 s. Leipzig 1877. C. A. Kochs verlagshandlung.

Während für die alte philologie schon seit geraumer zeit in den betreffenden werken W. Engelmanns und C. H. Herrmanns die oft schwer zu erlangenden schulprogramme, dissertationen und ähnliche schriften aufnahme gefunden haben, fehlte ein verzeichnis der auf die neueren sprachen bezüglichen schriften so gut wie ganz, da in der bekannten encyclopädie von prof. Schmitz nur die akademischen programme, dissertationen und habilitationsschriften einen platz gefunden haben. es lag somit der gedanke nahe, ein möglichst vollständiges verzeichnis aller programmabhandlungen auch für die neueren sprachen abzufassen. dr. H. Varnhagen hat sich dieser eben so mühevollen als dankenswerten arbeit unterzogen und zwar so, dasz seine arbeit einen anhang zu dem ebengenannten werke von B. Schmitz bildet. in einer vierzehn seiten füllenden einleitung gibt uns der verfasser einen gelungenen abrisz der geschichte des programms und der dissertation sowie eine systematische übersicht der bibliographie der programmlitteratur. letztere scheint nahezu vollständig verzeichnet zu sein; referent vermiszt nur auf s. XIV den zusatz, dasz die österreichischen programme von 1872/3 durch H. Ficker, die von 1873/4 durch J. Gutscher in der zeitschrift für die österreichischen gymnasien XXV (1874) s. 375—390 resp. XXVI (1875) s. 795—802 zusammengestellt worden sind, und dasz neuerdings die österreichische regierung selbst für die veröffentlichung der im kaiserreiche erschienenen programme sorge trägt: vgl. österreichisches verordnungsblatt 1876 stück VIII. — Die anordnung des

əs war dem ref. in den grundzügen durch die encyclopädie vorıchnet, wenngleich er auch im einzelnen hie und da davon abchen ist. für einen glücklichen gedanken halten wir es, dasz die litteratur der übrigen in der encyclopädie nicht behandelten ɔhen verzeichnet wird. die titel der abhandlungen sind, soweit ent nachgeprüft hat, meist genau und vollständig bis auf die ızahl wiedergegeben. dasz einzelne versehen untergelaufen sind, wollte das dem verfasser zu hoch anrechnen! so lesen wir s. 6: :a, Carl, ein beitrag zur vergleichenden casuslehre. Wien? 1874. 'ragezeichen nicht nur — die abhandlung wurde ausgegeben als ramm des real- und obergymnasiums im 9n bezirk —, sondern ganze titel wird bei einer neuen auflage zu tilgen sein, denn er ıt 'über die entstehung der synkretischen casus im lateinischen, ıhischen und deutschen. ein beitrag zur vergleichenden casus'. s. 10 (Kaufmann, semitische bestandtteile cett.) war Dillinzu schreiben, s. 11 ist Windischs schrift über die relativprono- nicht dissertation, sondern habilitationsschrift, s. 13 A. von ickes dissertation de linguae vulgaris reliquiis apud Petronium ; eine solche von Leipzig, sondern von Königsberg. s. 26 ist bei germann, welche veränderungen erfahren die ältesten lateinisı buchstaben im französischen' das wort 'ältesten' zu tilgen. übersetzung von Corneilles Cid verfaszte Fran*k*e nicht Fran*ck*e. ɔis vergleichung der Iphigenien des Euripides und Racine ist nicht 1870 erschienen. Bouterwek nicht Bouterwe*ck* — so erholt s. 59 und 60 — lautet der name des verstorbenen direcdes gymnasiums zu Elberfeld. Vittorio Alfieris Agide übersetzte chmi*tt* nicht Schmi*dt* (s. 77).

Doch das sind kleinigkeiten, versehen, die in einem werke, wie as vorliegende ist, fast unausbleiblich sind. für eine neue aufdürfte es sich gewis empfehlen, bei schriften, die später in erərter gestalt dem buchhandel übergeben oder in einer zeitschrift ffentlicht worden sind, dies ausdrücklich anzugeben; leider scheint nur zweimal bei Löwe (s. 57) und Callenberg (s. 60) geschehen ein. sind doch zeitschriften oder im buchhandel befindliche ften im allgemeinen bei weitem zugänglicher als schulschriften dissertationen. so sind beispielsweise Wilhelms programm de itivi vi et natura (s. 6) zu einem stattlichen buche erweitert, ınrieths syntaxis comparativae particula terminus in quem (s. 7) das doppelte vermehrt, Raithels dissertation (s. 37) über den auch und die begriffliche entwicklung der altfranzösischen praeıionen unter etwas verändertem titel 75 seiten stark dem handel geben worden. Windischs untersuchungen über den ursprung des ivpronomens in den indogermanischen sprachen (s. 11) sind nur ıruchteil einer gröszeren in Curtius studien zur griechischen und nischen grammatik II (1869) s. 203—241 erschienenen abhand. allerdings ist Wackernagels programm über die dramatische ie (s. 19) in seinen kleinen schriften nicht wiedergedruckt, wol

aber Th. Meyers längst vergriffene, treffliche programme über Euripides, Racine und Goethe in den unlängst von E. Frohwein herausgegebenen studien (Gera 1874 s. 215—412).

Dasz eine absolute vollständigkeit in aufzeichnung von schriften dieser art geradezu unmöglich ist, weisz jeder, der sich in ähnlichen zusammenstellungen versucht hat. indes müssen wir es dankbar anerkennen, dasz Varnhagen alles mögliche geleistet hat, besonders wenn man in betracht zieht, dasz ein versuch wie der vorliegende zum ersten male unternommen ist. der verfasser hofft für das französische und englische eine wenigstens annähernde vollständigkeit erzielt zu haben. eine neue auflage wird gewis das werk einer immer gröszeren vollkommenheit entgegenführen. vermiszt habe ich z. b. K. Foth, die verschiebung der lateinischen tempora in den romanischen sprachen. Straszburg 1876. 8. (auch im 2n bande der romanischen studien); F. Lindner, lobgedicht auf die zusammenkunft Franz I mit Karl V in Aigues mortes. nach dem originale auf der Rostocker universitätsbibliothek herausgegeben. 8. (295.) Rostock 1875. programm der groszen stadtschule zur begrüszung der 30n verhandlung deutscher philologen und schulmänner; J. Frank., über J. B. Louis de Gresset und seinen 'Méchant' 8. (s. 35—58.) Nikolsburg 1876. gymn.-progr.; Ahn, John Miltons leben und poetische werke. Eupen 1862. progr. der höheren bürgerschule. von Gerstmayrs studien zu Shakespeares Julius Caesar ist 1876 eine fortsetzung in 8 und 36 s. erschienen. Aug. Fritz, die Menaechmi des Plautus und die comedy of errors des Shakespeare in ihrem verhältnisse als original und nachahmende bearbeitung. 8. (31 s.) Pisino (Mitterburg) 1874. gymn.-programm, endlich Jos. Culot, le vicende della poesia italiena nel secolo XVIII. 8. (29 s.) Görz 1871. gymn.-programm.

Ein treffliches autorenregister, das jedoch durch hinzufügung der vornamen an übersichtlichkeit gewonnen hätte, schlieszt das buch, dem wir aus voller überzeugung die weiteste verbreitung wünschen.

Gera. Rudolf Kluszmann.

35.
WÜNSCHE EINES BIBLIOTHEKARS.

Der entsetzliche ballast, welchen die programme für die bibliotheken bilden, hat schon so oft veranlassung zu klagen gegeben, dasz es scheinen musz, als könne kaum noch etwas neues darüber gesagt werden. indes die änderungen, welche in der jüngsten zeit mit der einrichtung vorgenommen worden sind, haben die sache für den bibliothekar nicht verbessert, sondern noch verschlimmert, so dasz es sich wol der mühe lohnt, die angelegenheit einer nähern bespre-

chung zu unterziehen. betrachten wir zunächst die ganze einrichtung der programme, wie sie jetzt ist, mit allem, was darum und daran hängt.

Die zahl der programme, welche jetzt eingeliefert werden, ist eine viel gröszere als früher, weil nicht blos preuszische, sondern auch auszerpreuszische eingesandt werden. indes, in diese vermehrung der arbeit als in etwas unvermeidliches wollen wir bibliothekare uns schon mit würde fügen. aber wir glauben verlangen zu können, dasz bei der einrichtung der programme auf uns auch ein wenig rücksicht genommen werde. inwiefern dies mit leichtigkeit geschehen könne, davon zu reden ist der zweck der folgenden zeilen.

Dasz das format aller von Teubner ausgegebenen programme gleich ist, das ist schon ein fortschritt. dasz die wissenschaftlichen abhandlungen aber in separatdruck erscheinen können, ist für den bibliothekar äuszerst lästig, und für ihn wünschenswert, dasz diese neuerung wieder aus der welt geschafft werde. man denke sich beispielsweise einen bibliothekar unter hunderten von programmen, die, dem eben angekommenen packet entquollen, des expedierens harren. da nun nicht zu verlangen ist, dasz bei der verpackung alle programme nach einem bestimmten principe geordnet gelegt werden, dies vielmehr nachher sache des bibliothekars ist, so wird es diesem sehr oft begegnen, dasz er beim sortieren jetzt den amtlichen teil, eine viertelstunde später vielleicht den wissenschaftlichen teil in die hände bekommt. noch ärger aber wird die sache, wenn, wie es factisch vorkommt, wissenschaftliche abhandlungen ohne irgendwelche angabe von zeit und ort in die welt gesandt werden. solcher abhandlungen liegen mir vor: hymenopterologische beobachtungen aus der mark Brandenburg von dr. F. Rudow; die innere gliederung des platonischen dialogs vom staate, vom ordentlichen gymnasiallehrer dr. Kutzner; der wissenschaftliche unterricht auf gymnasien vom oberlehrer dr. Wenzel. letztere schrift hat auf dem titel die nummer 171. was soll man damit? endlich: die romantische schule in Frankreich und ihr hauptvertreter Victor Hugo. am ende steht der name des verfassers. über sie soll wahrscheinlich das orakel Mushacke befragt werden. für den verfasser einer abhandlung ist es freilich ohne zweifel höchst angenehm, von dem amtlichen teile des programms ganz unabhängig zu sein. aber, wenn den herren verfassern von abhandlungen diese concession gemacht werden soll, dann erfordert die billige rücksicht gegen den bibliothekar, dasz auf dem titelblatt der abhandlung ebenso wie auf dem des amtlichen teiles die zusammengehörigkeit beider teile sofort erkannt werden kann. auch die sonstige einrichtung des titelblattes läszt manches zu wünschen übrig. nur wenige orte und anstalten sind es, welche (wie: Wehlau, realschule, Wittstock, gymnasium, Clausthal, gymnasium) ort und zeit an einer sofort in die augen springenden stelle anbringen. bei dem einen programme stehen diese angaben hier, bei dem andern da, bei dem einen ist der druck so, bei dem andern

so. es sind dies zwar scheinbar äuszerliche, kleinliche dinge, für den bibliothekar aber sind sie es durchaus nicht. ihm ist es durchaus nicht gleichgültig, ob er jene angaben bald findet, oder ob er erst das ganze titelblatt in seiner oft schnörkelhaften verfassung durchsuchen musz. häufig steht auf dem titelblatt: 'schulnachrichten vom director.' nach dem namen des mannes kann man ja im programm herumblättern. oft wird auch ein unbedruckter bunter umschlag dem programm zur zierde gegeben; das ist das unpraktischste, was man sich denken kann. so wie jeder suchende das gewünschte unter den andern gegenständen gewöhnlich zuletzt findet, oder jemand, der in den zipfeln eines taschentuches den namenszug sucht, diesen in der regel erst im vierten zipfel entdeckt, so geht es einem bei einem programm mit unbedrucktem umschlag. man bekommt es in der regel von der verkehrten seite in die hand und musz es erst etliche male hin- und herdrehen, ehe man die richtige entdeckung des woher? was? wer? gemacht hat. bedenkt man, dasz sich diese procedur so ziemlich jedesmal, wenn das programm in die hand genommen wird, wiederholt, so wird jeder zugeben, dasz eine menge zeit durch solche dinge ganz unnötigerweise dem bibliothekar entzogen wird.

Was nun die verwertung der programme anbetrifft, so wird sich die einrichtung, dasz jede einzelne anstalt bestimmen kann, welche programme sie überhaupt jedesmal haben will, auf die dauer wol nicht bewähren. wenn schon die frühere verteilung der programme an die einzelnen anstalten der mängel nicht entbehrte, so wird der nutzen dieser geistesproducte jetzt schwerlich ein gröszerer sein. bisher sollten alle programme der monarchie an jede einzelne anstalt gelangen; thatsächlich war dies aber nicht der fall. man kann factisch als bibliothekar von keiner anstalt mit bestimmtheit vorhersagen, ihr programm von diesem oder jenem jahre sei vorhanden, sondern die antwort auf eine eventuelle frage wird immer sein müssen: ich werde sehen, obs da ist. ist also der bezweckte nutzen nach altem brauche schon beschränkt, so wird das jetzt noch schlimmer werden. es kann schwerlich vorausgesehen werden, welche programme man einmal zu brauchen gedenkt, und welche nicht. ist aber ein programm nicht bestellt, dann bekommt man es einfach nicht, bekommt es im falle eines wunsches wahrscheinlich überhaupt nicht, und man wird, glaube ich, sehr oft hören müssen: ja das haben wir nicht.

Fassen wir nun das in betreff der einrichtung der programme wünschenswerte zusammen, so hätten wir folgendes auf dem herzen:

1) Es werden alle programme der monarchie event. deutschlands für jede anstalt bestellt und derselben zugesandt. 2) die wissenschaftliche abhandlung sei in demselben bande mit den schulnachrichten; wenn aber getrennt, nicht ohne jede angabe von ort und zeit wie die oben citierten. 3) ort und zeit seien an einer sogleich in die augen springenden stelle, und zwar bei allen pro-

grammen an derselben, gedruckt. (in der städtischen bibliothek zu Breslau werden, so viel erinnerlich, folgende vermerke auf die programme geschrieben: links oben in die ecke name der anstalt, ort, jahr; rechts in die ecke der name des verfassers der abhandlung. in dieser weise alle programme einzurichten, würde sich als sehr zweckmäszig empfehlen.) 4) verbannt seien alle unbedruckten, bunten umschläge, ausgenommen höchstens die dedicationsexemplare. 5) auf dem titelblatte stehe stets der name des directors. um irrtümer und verwechslungen zu vermeiden, ist es oft notwendig, den betr. namen zu wissen. wozu also erst suchen lassen? endlich 6) empfiehlt es sich, dasz, wie das von vielen anstalten auch bereits beobachtet wird, z. b. den Berliner, durchweg dies durchgeführt werde, dasz jede anstalt dem rücken ihrer programme eine bestimmte farbe gebe und lasse. diese kleinigkeit hilft dem bibliothekar auch.

Dies die wünsche eines bibliothekars, die unmittelbar aus der erfahrung entsprungen sind. N.

36.

ZU SHAKESPEARES MACBETH.

Vor jahren haben wir in diesen blättern (bd. 96, 393—397) auf einen harten chronologischen widerspruch aufmerksam gemacht, der sich im dritten acte von Shakespeares Macbeth findet, wo in scene 1 und übereinstimmend in scene 3, sowie im anfang von scene 4 die zeit abends 7 uhr ausdrücklich genannt, bezeichnet und vorausgesetzt wird, während unmittelbar darauf am ende von scene 4 ohne irgend welche zwischenhandlung ebenso unzweideutig eine sehr späte nachtstunde — eine stunde, bei der man streiten kann, ob sie schon morgen oder noch nacht ist — bezeichnet wird. wir haben versucht, das poetische motiv nachzuweisen, welches in den augen des dichters und des unkritischen zuhörers oder lesers die widersprechenden zeitbestimmungen je an ihrem ort so vollkommen gerechtfertigt erscheinen läszt, dasz sie die discrepanz übersehen: und wir glaubten daraus schlieszen zu dürfen, dasz der dichter wol überhaupt in beziehung auf solche widersprüche sorgloser zu sein pflege, als vielfach z. b. bei behandlung der sog. Homerischen frage vorausgesetzt wird. unsere darlegung ist denn auch kurze zeit darauf, wenn auch ohne nennung der bezugsquelle von A. Weidner in seinem commentar zu den zwei ersten büchern der Aeneis bei besprechung der widersprüche im Vergilius benutzt worden.

Indem wir das stück zum dritten male mit einer realprima lesen, stoszen wir im zweiten acte auf einen ganz ebenso schroffen widerspruch in der zeitbestimmung, der uns seither entgangen ist, und auf den, so viel uns bekannt, noch niemand aufmerksam ge-

macht hat. in den ersten worten der ersten scene, Banquo und Cleance, wird die zeit ziemlich genau bestimmt: der mond ist unter, es ist 12 uhr, wol etwas später: Macbeth tritt ein, nach kurzem gespräch mit Banquo bleibt er zurück, und der berühmte dolchmonolog, welcher nun folgt, setzt vollkommen deutlich die tiefe mitternacht, zwischen 12 und 1 uhr etwa, voraus. der mord geschieht und das gespräch der gatten unmittelbar nach der that wird durch ein klopfen von auszen unterbrochen, das sie in ihr zimmer zurückscheucht. aber das klopfen wiederholt sich und der pförtner erscheint: als er geöffnet, gibt er dem eintretenden Macduff sehr genau die zeit an: 'wir haben gezecht bis zum zweiten hahnenschrei' — 3 uhr morgens nach Romeo und Julie act IV scene 4 (Delius) — darnach hat er wol einen kurzen schlaf gethan, aus welchem ihn das klopfen — dasselbe klopfen, das Macbeth und die Lady verscheucht — aufweckt: denn Macduff und Lenox sind erschienen, um den könig zu wecken, was nicht wohl vor 4 oder 5 uhr morgens zu denken ist.

Es verhält sich demnach genau so wie mit dem widerspruch in dem folgenden act, und wir haben somit in dem tief durchdachten, so fein in allen einzelheiten motivierten stücke auf mäszigem raume zwei chronologische unmöglichkeiten: und dies bei einem dichter, der, wie bei dieser gelegenheit bemerkt werden mag, unter allen dramatikern die häufigsten und die genauesten zeitbestimmungen gibt. diese unmöglichkeiten erklären sich sehr einfach aus poetischen gründen: der dichter brauchte beide male an zweiter stelle eine andere zeit als an der ersten, und er machte sich, wenn er es ja selbst bemerkt hat, nicht das geringste gewissen daraus, dem zuschauer diesen salto mortale zuzumuten. vielleicht hätte er, Aristoteles und allen professoren der ästhetik zum trotz geglaubt, dasz dergleichen zu den ersten und notwendigsten privilegien der poesie gehöre. wir wiederholen, dasz jede in Homer nachweisbare chronologische unmöglichkeit mit diesen Shakespearischen verglichen geringfügig ist: und dasz eine solche bei einem dramatischen dichter verzeihlicher, erklärlicher, möglicher sei als bei einem epischen, leuchtet nicht ein. im gegenteil: dem hörer entschwinden naturgemäsz dergleichen einzelheiten rascher und lassen im gemüt einen minder lebhaften eindruck zurück als dem zuschauer.

Köln. O. Jäger.

37.

ZU ZWEI STELLEN AUS GOETHES WERKEN.

In 'dichtung und wahrheit' teil 3 s. 66 (ausgabe letzter hand) lesen wir folgende worte: 'es stellte sich nemlich dem schauspieler Le Cain, der seine helden mit besonderem theatralischen anstand, mit erholung, erhebung und kraft spielte, und sich vom natür-

ı und gewöhnlichen entfernt hielt, ein mann gegenüber' usw.
ɜkenne überhaupt nicht zu verstehen, wie ein schauspieler seine
n mit erholung spielen kann. auch ist das mir sehr wunder-
dasz bei einem schauspieler, der besonderen theatralischen an-
entwickelt und in seinem spiel zu einer auszerordentlichen
der darstellung sich erhebt, doch gleichzeitig von einer er-
ng die rede sein soll. endlich scheint mir der rhythmische
ler stelle gegen ein drittes hauptwort neben erholung und
t zu sprechen. es ist mir deshalb auszer allem zweifel, dasz in
worte erholung ein fehler verborgen liegt. die ausgabe von
›edeke aus dem j. 1874 bringt die stelle in der alten fassung.
›der, dürfen wir nun annehmen, ist erholung verhört, ver-
›ben oder verdruckt, und es gilt nun das ursprüngliche wort
ır zu finden, oder das wort ist auf eine falsche art in den text
nmen, in den es nie und nimmer gehört hat. so viel ich mich
sehen und nachgedacht habe, so habe ich doch kein wort ent-
ın können, welches als lautlich einigermaszen ähnlich durch
lung hätte verdrängt werden können, als das nachfolgende
eifelhaft richtige erhebung selbst. daher scheint mir auch
.eser stelle gar kein wort verdrängt, sondern umgekehrt eins
əl in den text gekommen zu sein. ich bin daher der meinung,
erholung gestrichen werden müsse. die art, wie es in den
kommen konnte, ist nicht allzu schwer zu entdecken. der
iber hatte durch falsches hören oder abschreiben erholung in
;ext gebracht; später setzte er das richtige erhebung über
lung und der setzer stellte nun aus gedankenlosigkeit, oder
das falsche wort erholung nicht deutlich oder gar nicht aus-
ichen war, beide worte neben einander in den text ein, ohne
ein corrector oder kritiker den irrtum gewahrte.

In der 'neuen deutschen dichterhalle', welche von Rud. Fasten-
in Herisau redigiert wird, habe ich vor einigen wochen (bd. 1
0 s. 271 f.) einen fehler am ende des ersten absatzes vom
capitel des 3n buches der 'wanderjahre' (bd. 23 s. 156 der
ıbe letzter hand) nachgewiesen. dort sagt Odoardo: 'die natur
urch emsigkeit der menschen, durch gewalt oder überredung
ötigen.' so viel leuchtet doch jedem auf den ersten blick ein,
die natur nicht durch überredung genötigt werden kann.
ı gewalt und überredung werden nur menschen genötigt
l. Plutarch im Themist. c. 21, Plato in den gesetzen s. 722 B).
könnte nun meinen, dasz nach den worten der menschen die
chen der mensch durch ein leicht erklärliches versehen aus-
sen worden seien. dagegen spricht aber, dasz sowol der natur
.en menschen gegenüber hier der mensch als handelnd gedacht
d. h. es handelt sich hier um die herschaft des menschen sowol
die natur als über seines gleichen. der zusatz der menschen
nsigkeit erscheint hiernach gänzlich überflüssig, ja unpassend.
: berufung auf das, was Goethe selbst s. 158 des 5n bandes der

nachgelassenen werke (Stuttgart und Tübingen 1833) über hör-, schreib- und druckfehler, mit specieller rücksicht auf seine eigenen werke, sagt, nehme ich daher an, dasz sein schreiber für der mensch fälschlich der menschen hörte, und weil Goethe die worte vielleicht bis zu diesem genitiv in einem zuge vorgesprochen hatte, ohne sie nachher zu wiederholen, derselbe auf eigene hand hinter der menschen ein komma setzte und so durch zwei fehler, den falschen genitiv und das unrichtige komma, die ganze stelle in unordnung brachte, die ursprünglich offenbar also lautete: 'die natur ist durch emsigkeit, der mensch durch gewalt oder überredung zu nötigen.'

EISENACH. F. SEHRWALD.

(16.)

PHILOLOGISCHE PROGRAMME DEUTSCHER HÖHERER LEHRANSTALTEN.

(fortsetzung.)

GÖRLITZ. gymnasium. 9 classen, 18 lehrer, 279 und 277 schüler, 2 abiturienten. — Dr. Otto Buchwald: 'Homer in Lukians schriften'. Lukians vorliebe für dichtercitate hängt mit der bestimmung seiner schriften zu öffentlicher vorlesung eng zusammen, bei solchen wurden derartige citate äuszerst beifällig aufgenommen. am meisten citiert Lukian den Homer. dabei ist auffällig der grelle wechsel des urteils des L. über H. verf. will diese eigentümliche stellung näher beleuchten. er führt zunächst die citate decorativer natur auf, deren zweck es ist, einen gedanken Lukians in annehmlicher form wiederzugeben. danach bespricht er die parodieen Hom. verse und bezeichnet sie als aus der nachahmung des Aristophanes hervorgegangen; sie sind producte einer übermütigen laune. die uariae historiae sind teilweise parodieen des Homer. die parodierten verse verteilen sich auf den fischer, Charon, tragischen Zeus und die entlaufenen. diese schriften, mit ausnahme der letzten, die als unecht gilt, werden in beziehung auf ihre parodieen charakterisiert. weiter wird im allgemeinen Lukians stellung zum alten götterglauben erörtert und dabei auf einige bedeutende schriften verwiesen. auch auf die frage nach der stellung der obrigkeit zu Lukians spöttereien wird weiter eingegangen und vermutet, dasz er um seiner stellung zum heidnischen götterdienste willen in ungnade gefallen sei. hierfür beruft sich verf. auf 'die verleumdung' cap. 14. die feindliche stellung Lukians gegen den alten götterglauben ist der grund mancher ausfälle auf Homer; es fehlte ihm der rechte sinn für die naiven verhältnisse der Hom. götterwelt. die götter- und todtengespräche sind wesentlich ein angriff auf Homer, obschon sie ihn selten erwähnen. in ähnlicher schärfe des urteils hält sich der Menippos. hier wird gegen K. F. Hermann gestritten und geleugnet, dasz L. bei den götter- und todtengesprächen ein so harmloses ziel vor augen gehabt, wie es H. annimmt. die schriften sollen vielmehr dazu gedient haben, dem verfasser mit dem gleichgesinnten publicum fühlung gewinnen zu lassen vor dem eigentlichen kampfe gegen die götterwelt. ein hauptangriffspunct ist das unklare verhältnis zwischen parzen, schicksal, verhängnis und vorsehung in den Hom. gedichten. dies greift er

in dem überführten Zeus an, aber auch sonst noch kommt er auf das verhältnis der götter zum schicksal zurück. Lukian will die ohnmacht der götter dartun. diese absicht tritt besonders im tragischen Zeus hervor. als urheber der verkehrten ansichten über die götter wird von Lukian, wie einst von Xenophanes, Homeros angesehen. ebenso wird Homeros verspottet, wo Lukian die landläufigen ansichten von der unterwelt lächerlich macht. in gleicher weise greift Lukian die orakel und opfer an und wo er letztere verspottet, musz Homeros wieder herhalten. aus der opposition gegen die althergebrachten anschauungen erklären sich einige sehr harte äuszerungen, die Lukian über die dichter von sich gibt. harmloser sind die spötteleien über wunderbare erzählungen und übertriebene ausdrücke Homers, so im traum oder haushahn, im Charon; auch die vielberühmte blindheit Homers sowie die Hom. fragen der gleichzeitigen Hom. kritiker werden verhöhnt; andererseits ist Lukian voll lobes der dichterischen bedeutung Homers. besonders anerkennend spricht er sich über die gleichnisse aus, auch die sittliche und erziehliche bedeutung Homers erkennt Lukianos preisend an.

Landsberg a. d. W. gymnasium mit realclassen. 20 classen, 716 schüler im sommer, 701 im winter. anzahl der lehrer und abiturienten nicht angegeben). — Abhandlung des prorector Christian Haupt: 'Agesilaos in Asien.' verf. beginnt mit umgrenzung des themas. als wesentlichste quelle gelten ihm die Hellenica, sie sind allein maszgebend, die vita des Ages., die Xenoph. namen trägt, ist untergeschoben, die spätern berichte über Ag., sind für das leben des königs ohne bedeutung. seine gründe für unechtheit der vita gibt H. an. doch erklärt er ihr zeugnis für nicht ganz unwichtig, da sie die zweitälteste schrift über das leben des Ag. sei, von ihr hängen Nepos, Plutarch, Pausanias mehr ab als von den Hellenicis. die nachrichten dieser drei autoren werden charakterisiert. dann bespricht verf. die nachrichten bei Diodoros, der aus verlorenen quellen, Ephoros und Theopompos, Xenoph. Hellen. ergänze. doch sei vor leichtfertigem gebrauche des Diodoros zu warnen. es fügt sich ein urteil an über den echten Xenophon, worin er sich für die berichte über 396—394 und die person des Ages. dem urteile von Breitenbach anschlieszt. er will unter zugrundelegung von Xen. zeigen, dasz A. für das jahr 394 nicht hochstrebende pläne gehegt, nicht an einen eroberungszug nach Susa gedacht hat. er beginnt mit vorlegung der verhältnisse, in welche Ag. eingriff. diese entwickelung läszt sich natürlich nicht hierher übertragen, sie ist aber durchaus sachgemäsz gehalten und gibt in kurzen zügen den denkbar trefflichsten überblick über die geschichte der ionischen colonien in Asien. zu Agesilaos kommt verf. wieder bei besprechung der berichterstattung von der rüstung der Perser zur see, welche nach Sparta gelangte. er behandelt Lysanders und Ages. auftreten bei dieser nachricht und Spartas verhandlungen über dieselben, besonders sind die beweggründe zu dem entschlusz und vorschlage des Agesilaos gegenstand seiner behandlung. erörtert wird besonders die scene in Aulis und die beurteilung derselben bei den alten autoren. Ag. wollte zum vollbesitze der königlichen macht kommen, die er nur im felde hatte, wollte ferner des einflusses des Lysandros ledig werden, und hoffte endlich groszes gegen die Perser auszurichten. gründe des staatsinteresses oder besonderes gefühl für Griechenlands ehre oder die absicht Spartas durch preisgebung der Ioner erworbene schande wieder gut zu machen, haben den Ag. nicht geleitet. verf. widerspricht diesen von vielen geteilten meinungen entschieden. Lysanders interesse an einem kriege mit den Persern wird dargethan und die nichtübereinstimmung desselben mit dem spartanischen hervorgehoben, nur nach einer seite hin diente des Ag. vorschlag dem interesse Spartas. die ὅμοιοι wurden einen teil der ὑπομείονες los. Ag. schlug vor, ihn selbst mit 200 neodamoden, 6000 Peloponnesiern und 30 Spartiaten zur fortsetzung des kampfes gegen

die Perser auszusenden, und auf den vorschlag wurde eingegangen. in Asien zog Ag. gleich Derkyllidas an sich, er brachte seine truppenmacht auf etwa 15000. verf. führt nun die politisch-militärische lage vor, welche Ag. vorfand. Tissaphernes verhandelt mit Ag. und es kommt ein vertrag zu stande, wonach Tiss. anfragen will, ob der könig die autonomie der Hellenenstaaten in Griechenland zugeben will. so lange, bis antwort eingelaufen, soll waffenstillstand sein. während desselben entfernt Ag. den Lysandros. Tissaph. erfüllt die bedingungen nicht, sondern erklärt den krieg. Ag. beginnt militärische masznahmen, die verf. nicht zu verstehen erklärt. das thatsächliche wird entwickelt. Ag. zog gegen Karien. was ihn dazu veranlaszte, ist nicht klar, vielleicht einige äuszere momente. die erfolge des zuges waren unbedeutend. im winter wurde für eine reiterei gesorgt und das heer in kriegerischen stand gesetzt. verf. macht hier eine art excurs über die bedeutung der beute im alten kriege und besonders bei den Spartanern. weiter sucht er klarzustellen, wie sich die nachrichten aus Asien bewahrheitet, welche anlasz zur sendung des Ag. gegeben. hier wird die unglaubwürdigkeit der berichte des Isokr. und Corn. Nep. berührt, dagegen dem Diodoros glauben beigemessen. verf. stellt dar, wie er sich nach Diodoros und Xenoph. Hellen. den zusammenhang denkt. die darlegung zeichnet sich durch klarheit aus und ist daher der eingehenden prüfung der gelehrten auf das wärmste zu empfehlen. Agesilaos wird in folge der nachrichten über fortschritte der Perser, welche Konon unterstützte, zugleich ναύαρχος. verf. berichtet nun weiter von des Ag. auftreten zu lande. er täuschte die Perser, indem er in das Hermosthal zog. am Paktolos kam es zur schlacht, in welcher Ag. siegte und das feindliche lager nahm. verf. spricht ein urteil über die schlacht und ihr ergebnis. Tissaph. ward ermordet und durch Tithraustes ersetzt. er begann mit verhandlungen auf anderer basis, es wurde autonomie der städte gegen abzug des Ag. angeboten. Ag. wies Tithraustes nach Sparta, wo seine vorschläge verworfen wurden, zum nachteil für die kleinasiat. Griechen, wie verf. darlegt. Tithraustes verwies den Ag. aus Lydien nach Phrygien und er gieng auf den gemachten vorschlag ein, dafür mit einer kleinen summe bezahlt. sein auftreten in Phrygien wird geschildert. es kam zu verhandlungen mit dem könige der Paphlagonen, die zu einem bündnisse führten, das sich jedoch, dank der habsucht der griechischen groszen, bald wieder löste. Ag. empfand dies als harten schlag. im gleichen winter verhandlungen mit Pharnabazos über vertragsverhältnis zwischen Griechenland und der satrapie des Pharnabazos. das auftreten des Pharn. bei dieser gelegenheit wird beurteilt, dann auf darstellung der verhältnisse in Griechenland eingegangen. hier loderte jetzt die kriegsflamme gegen Sparta empor. verf. sucht zu erklären, wie Korinth und Theben jetzt dazu gekommen, gegen Sparta fechten zu wollen. wie in Theben und Korinth gegen Sparta, so war in Sparta die stimmung gegen die früheren bundesgenossen. es kam zum kriege, für den Theben auch Athen gewann. Lysandros, mit den bundesgenossen gegen Hellas, gegen Thebens heer gesandt, fiel bei Haliatos, Pausanias, mit den Peloponnesiern nachrückend, trat in verhandlung. von der diplomatischen thätigkeit, welche sich an Pausanias abzug aus Böotien schlosz, findet sich keine nachricht bei Xenophon, wol aber bei Diodor, nach welchem verf. bericht erstattet. darauf erörtert er das auftreten der Lakedaimonier gegenüber diesem umschwunge der dinge, sucht zu erforschen, ob Agesilaos von den vorgängen in der heimat gewust, worüber sich nirgends bestimmte nachrichten finden, wir vielmehr auf combinationen angewiesen sind. verf. bejaht obige frage und macht auf die von Ag. ergriffenen maszregeln, welche sowol weitere operationen gegen Persien als schnelles eingreifen in die europäischen angelegenheiten ermöglichten, aufmerksam. darnach wendet er sich zur erörterung der frage, was wol Agesilaos für das jahr 394 in Asien

zu thun beabsichtigte, wenn die europäischen verhältnisse einen dritten feldzug gestattet hätten. zuerst legt er die mannigfachen antworten alter und neuer schriftsteller auf diese frage vor. er selbst billigt im ganzen Xenophons auffassung. Xen. berichtet, Ag. habe 394 so weit als möglich nach osten marschieren wollen. für dies unternehmen muste er sich allein auf sein heer verlassen. das vorgefundene heer hatte Ag. gründlich reorganisiert, im asiatischen kampfe auch dreimal mit ihm dem feinde gegenübergestanden und zum teil schlappen bekommen. am ernsthaftesten war die siegreiche Paktalosschlacht gewesen. nach des verf. meinung konnte der weitere krieg nur ein raubkrieg werden, militärische erfolge waren sehr zweifelhaft. als ziel des krieges blieb nur Mysien übrig. verf. bezeichnet hier in kurzen zügen das ziel der asiatischen politik Spartas. des Ag. plan gegen Mysien kam in folge der abberufung nicht zur ausführung. es werden am schlusz noch die letzten maszregeln des Ag. in Asien erörtert. er liesz unter Euxenos 4000 mann, wahrscheinlich Peloponnesier, zurück. verf. berührt auch noch den widerspruch in dem benehmen der städte Sparta gegenüber und macht den versuch, den abfall zu erklären. die eingehenden untersuchungen des verf. verdienen wärmste anerkennung und ref. darf wunsch und hoffnung aussprechen, dasz die historische wissenschaft auch diese untersuchung, ob sie schon in einer schulgelegenheitsschrift enthalten ist, in ihrem nutzen verwenden werde. darin wird verf. gewis hinreichenden lohn für den fleisz und die mühe, die er aufgewandt, finden, mag ihm auch vielleicht in manchen, ja in vielen puncten auf grund neuer entdeckungen, tieferer forschungen in zukunft widersprochen werden.

Marburg. (ind. lect. aest.) Julius Caesar schickt voraus die abh. von C. Fr. Weber: 'de M. Valeri Messallae qui dicitur libello de progenie Augusti pars II.' im ersten teile zeigt verf., dasz das büchlein im 15n jahrh. entstanden. zur bestätigung dieser ansicht werden im zweiten teile die quellen des autors und die codd. der schrift geprüft, dann die inneren gründe der verweisung der schrift in die späte zeit gegeben. der verf. der schrift de progenie Augusti bezieht sich mehrfach im allgemeinen auf quellen, namentlich nennt er den Vergilius, auszerdem den Liuius. aus beiden namen ist auf die zeit zu schlieszen, Vergilius war zwar ein stets gelesener schriftsteller, aber nicht in Italien bis zur zeit von Dante. ebenso war Livius im ganzen mittelalter ein verschlossenes buch, erst seit Petrarcha eingehender bekannt. aus beiden umständen ist auf späte entstehung des hier behandelten buches zu schlieszen. an einer andern stelle bezieht sich der verf. unserer schrift auf etwas, das nur Dionys. Halic. II 34, Plut. Romul. 16 und C. Jul. Solinus I 20 erzählen. Weber meint, hier sei Solinus seine quelle gewesen, da die beiden anderen schriftsteller in latein. ausgaben erst später entstanden, auch der verf. vielfach von Dionys. Halic. abweicht. Solinus war in jener zeit bekannt, und er gibt Roms geburtsjahr an wie der pseudonymus. derselbe bezieht sich ferner auf Dares Phrygius und auf Sextus Rufus. als quelle ist für ihn ferner zu verzeichnen Franz. Petrarcha. ihn weist als quelle für die schrift de progenie Augusti verf. durch schlagende zusammenstellungen aus Petrarchas uitae virorum inlustrium, pseudo-Messalla und Livius. beide Petrarcha und der von Petrarcha selbst benutzte Livius sind quelle des Messalla de progenie Augusti. der möglichen auffassung, als habe Petrarcha den Messalla benutzt, tritt verf. mit stichhaltigen gründen entgegen. pseudo-Messalla hat den Sextus Rufus nachgeahmt. das wird wieder durch gegenüberstellung der betreffenden stellen dargethan. die fälschung ergibt sich auch daraus, dasz ps.-Messalla nach Rufus thatsachen erwähnt, welche über das Augusteische zeitalter hinausliegen. weiter sucht Weber aus den manuscripten etwas für die zeit der entstehung des buches zu gewinnen. im 14—15n säculum keine spur von

der auffindung eines codex des Messalla de progenie. wir haben sieben codd. diese werden in zwei classen geschieden, jede derselben hat einen andern index über der schrift. besonders wird der codex Mecenatianus behandelt. zu gewinnen glaubt Weber etwas aus dem, was die einzelnen codd. auszer dem pseudo-Messalla bieten, und zählt dies auf. . darauf wird zu den innern gründen übergegangen, aus denen das 15e jahrh. als die zeit der entstehung der schrift hervorgeht. zuerst erörtert Weber plan und zweck der arbeit des pseudo-Messalla. der von ihm selbst angegebene zweck ist ein fingierter, er will vielmehr einen abrisz röm. geschichte geben. dieser wahre zweck weist das buch ins 15e jahrh. weiter bespricht Weber den inhalt des buches und zuerst die geographischen dinge, die darin berührt sind. die geographie war in Italien stark vernachlässigt, erst seit dem 13n jahrh. begann man sich wieder mit ihr zu beschäftigen, erst seit dem 15n jahrh. wurden die griech. geographen in lat. übersetzungen in Italien gelesen. auf die zeit dieser beschäftigung weist pseudo-Messalla hin, in ihr ist sein werkchen entstanden. das verrathen manche von den gebrauchten ausdrücken. die von ps.-M. als von den Römern erobert aufgeführten länder sind von ihm aus Sextus Rufus entlehnt. die angaben aus dem gebiete der geographie widersprechen der setzung des ps.-M. ins 15e jahrh. nicht. Weber geht über zur besprechung der chronologischen dinge beim verf. jenes buchs. Roms gründung setzt er nach Solinus fest. in manchen datierungen schlieszt er sich an Livius an. wo er mit Livius stimmt, kommt er auch mit Solinus überein, wo er von jenem abweicht, weicht er auch von diesem ab. die meisten zeitbestimmungen stammen aus Sextus Rufus; an zwei stellen, 28, 3. 29, 3, kommt er mit Hieronymus chron. Eus. II 271 und canon II 338. 340. aus dieser abhängigkeit dos pseudonymos folgt gleichzeitigkeit oder spätere entstehungszeit des buches de progenie Augusti. noch sicherer ergibt sich die zeit der entstehung aus dem besondern eifer für heraldik, den der verf. zeigt und ebenso bei seinen lesern voraussetzt und der ganz deutlich auf die zeit der ritterlichen tourniere hinweist, mit denen die heraldik in zusammenhang steht. gewöhnlich sind die heraldischen zeichen in Deutschland im 12n jahrh., in Italien im 13n und 14n jahrh. geworden. auch in den erzählten thatsachen findet Weber einige belege für die von ihm angenommene späte entstehung des schriftchens, die wenigstens die aus anderen gründen gewonnene ansicht bestätigen. bei der gelegenheit äuszert sich Weber eingehend über die geschichtlichen studien der Italiener nach dem wiederaufleben der wissenschaften. die blüte derselben konnte wol den verf. zu seiner schrift anregen. zum teil stimmt er mit Vergilius, Livius, Rufus, in anderen weicht er von der allgemeinen überlieferung ab, anderes erscheint als ganz neu, aber teils falsch, teils wenigstens unglaubwürdig. die belege dafür werden angegeben. weitere spuren nachaugusteischer entstehung des büchleins erkennt Weber in der ursprünglichen, erst von einem spätern corrector geänderten lesart gentilium in 1, 2, im gebrauche das chronicon Hieronymi, in der niedrigen schmeichelei gegen Augustus, in der erwähnung der italienischen sprache. auf spätere zeit weisen auch die worte des index orator disertissime, welche ein hervorragendes ansehen der redekunst und der redner in der geburtszeit der schrift bezeugen, ebenso ausdrücke wie rem tot saeculis remotissimam scrutaturus, antiquitus morem fuisse suspendere arma in templis post exactam militiam, sowie was 22, 6 steht Romulum — complectatur. hiernach geht Weber zur beleuchtung der form über, um anzuzeigen, das etwa im vocabelschatz, in den formulis dicendi, im stil sich finde, das auf spätere zeit als die Augusteische weise, was mit der diction des 14n und 15n jahrh. stimme. zuerst sammelt Weber vocabula inusitata, darauf worte, die der gewohnheit der guten zeit zuwider gebraucht und mit neuer bedeutung versehen sind, dann einzelnstehende formeln, in deren ge-

ucke verf. vom gemeingiltigen latein abweicht, ferner grammatische sonderheiten, sowol formeller als syntaktischer art, schlieszlich weist die mängel im stile und in der darstellung nach. das endergebnis sbers können wir nur unterschreiben und demselben das zugeständ- machen, dasz er ganz richtig das zeitalter des von ihm behandelten shes, an dessen ursprung aus der zeit des Augustus schon lange mit iht gezweifelt wurde und das seit langer zeit niemand, der über M. lerius Messalla Coruinus gearbeitet, mehr für echt gehalten, abgeen von dem herausgeber Raphaele Mecenate, sicher bestimmt hat. wissenschaft wird es Julius Caesar gewis von herzen danken, dasz eine derartige schrift veröffentlicht hat, statt sie in den papieren verf. einen unverdienten tod finden zu lassen. wir bedauern nur, s uns der erste teil der arbeit nicht zugänglich war. gewis wäre es den lesern dieser zeitschrift angenehm gewesen, auch über ihn ein ferat zu lesen.

Meseritz. königl. gymnasium. 7 classen, 13 lehrer, 181 schüler im nmer, 180 im winter, 9 abiturienten. — Abhandlung des oberlehrer Schäfer: 'de locis quibus perfectum coniunctiui pro plusquamperito coniunctiui coniunctione cum praecedente scriptum est'. eintung geht aus von dem festen und sichern gebrauche der coniunction m bei den alten, der selten ein bedenken zulasse. die stellen, in lchen sich eine abweichung finde von der gewöhnlichen ausdrucksise, sind selten. eine classe derselben, die nemlich, wo coni. perf. coni. plusquamperf. nach cum zu stehen scheint, will verf. erörtern. erst wird Justinus genannt als einer, der perf. coni. für plusq. coni. braucht. zuerst bespricht verf. 5, 6: tanta — uictoriam. hier sind ei facta als solche neben einander gestellt ohne rücksicht auf den torischen fortgang. es folgt 6, 2 quibus — seruauit; 11, 13 cum ad pugm — diuisissent; 12, 16 quam cum Aeacidarum et q. sec.; 14, 4 tanto superauerit; 14, 5 tantum — laterent; 32 ausg.: moderationis — nptassent; 37, 1 Mithridates — redderetur; 44, 2: cuius ea — uideur. verf. wendet sich zu Vell. Paterc. und behandelt II 122 qui rit. dann folgen Florus 3, 20 bellum — calamitatem; 1, 14 quo eriret; 3, 2 utriusque — nostris; 3, 5 inde — consumeretur; 3, 19 ne — uenerit Liv. 21, 13 cum ille — ueni. endlich Cic. ad fam. 14 nam — ardentius; ad Attic.; 17, 7 perspici — postulauerit; ad tic. 12, 8 nec uero — subuenturus esset; ad Qu. fr. 1, 1 factum est adducere; Brut. 26 sed nec est — elinguis; de fin. 1, 7 quod uero sari — imperii; de deor. nat. 1, 25 idem facit — necessarium; 1, 33 machabatur senex — acceperit; de legg. 2, 3 nec enim — possim; o Flacc. 12 licuisse — decesserit; in Pison. 24 cum uero non modo rapiebat; in Verrem I extr.: dicimus C. Verrem — abstulisse; in rrem II 5 quae cum — miserit; III 30 tu magno — datum; I 2 equim — iudicio; IV 58 quod autem — seruatum est; 59 mihi credite — pidorum; pro Rosc. Am. 45 ego haec — scripta sit; pro Cluent. 16 id unquam — possent. derartige erörterungen über einzelne puncte r grammatik und belegung der gewonnenen ansichten über einzelne scheinungen durch beispiele aus den verschiedensten gebieten der teratur ist gewinnbringend und man kann nur wünschen, dasz verf., r sich besonders begabt erweist zur auffassung und erörterung grammtischer dinge, in dieser richtung seine studien fortsetzt; nur möchn wir ihn bitten, bei abermaliger veröffentlichung gewonnener gramtischer ergebnisse vom gebrauch der lateinischen sprache abzusehen. n den mitgeteilten stellen aus Cicero sticht das latein des verf. in nig erfreulicher weise ab. und wozu denn überhaupt heute noch so el latein schreiben. wir sind ja Deutsche, so laszt uns auch hierin utsch sein. wirklich wissenschaftliche ergebnisse nehmen sich im wande der deutschen sprache sehr gut aus, aber allerdings gewährt ese nicht die möglichkeit, gedankenarmut durch wortreichtum zu ver-

decken. diese gefahr liegt aber beim gebrauche einer todten sprache überaus nahe.

Patschkau. städt. kath. gymn. schuljahr 1873—74. 6 classen, 10 lehrer, 225 schüler. — Abh. des oberlehrer dr. Larisch: 'ein beitrag zur kritik des ersten buches der naturales quaestiones des Seneca', als schlusz des Saganer programms von 1870. die älteste hs., die Bambergensis, ist stark interpoliert, es sind daher für die n. qu. vor allem E und W nebst L zu berücksichtigen; nur wo sinn und sprachgebrauch gegen diese mss. streiten, darf von ihnen abgewichen werden. verf. bezieht sich auf die ausgaben von Haase und Fickert sowie auf seine diss.: de Sen. n. qu. codice Leid. Voss. et locis illorum ab Vincentio Bellovacensi excerptis. Breslau 1865. prol. § 2: inter duas tantum interest WL, tantum fehlt E, steht in W über der zeile, in L am rande, hat also im archetypus vor interest über der zeile oder am rande gestanden und ist in E vergessen. altera mult*um* supra hanc caliginem excedit geben EWL für das an sich mögliche mul*to*. et ex tenebris erutos EW. verf. bespricht hier die bedeutung von eruere und den gebrauch des wortes, um die richtigkeit der lesart von EW zu begründen. § 3 totus in se tendat nach EWL tendere hier in der bedeutung 'richten oder sich richten auf etwas' = animo et cogitatione in se ipsum converti. an et ad nos nach EWBL. liber est et potens nach EW. ipse est enim unter beziehung auf andere stellen und F. Schultz lat. sprachl. § 442, 2. § 4. periturum, nisi subinde impleretur nach EWL. für impleatur, welcher coniunctivus potentialis nur sehr gezwungen erklärt werden konnte, während der subiunctivus conditionalis völlig sinngemäsz ist, durch ähnliche stellen hinreichend bestätigt und durch die mss. empfohlen wird. § 5. qui robustior est ualitudinario für in ualit. § 6. quae, omnibus quidquid abstulit, sibi ipsi neget nach EW. nec ambitio W, non in E nur schreibfehler. laxat et praeparat nach EWL. § 7. despiciens *et* augustum EW. verf. vermutet auch hinter apertum mari noch ein et. § 11. observat, ubi quaeque stella primum terris lumen ostendat, ubi culmen summum eius cursus sit, quousque descendat nach EW. diese lesung wird begründet. § 12. quantum est enim nach EWL. inplebit wird nach EWL gestrichen, zu paucis summarum dierum spatium wird est ergänzt, das eindringen von inplebit durch ein ausfallen von ferat erklärt. dies genüge als probe des verfahrens des verfassers und zugleich um alle diejenigen, die sich mit Senecastudien beschäftigen, auf die arbeiten des verf. aufmerksam zu machen. ein auszug aus einem programme dieses inhalts lässt sich nicht geben, wenn man nicht etwa nur die herstellungen an wichtigen stellen registrieren will, womit aber das verfahren des verf. wenig gezeichnet, auch denen, welche sich mit ähnlichen studien abgeben, nicht gedient wäre. jenem musz man, wenn man nutzen haben will, auf seinem ganzen wege folgen, diese können davon nichts haben, dasz ihnen für diese und jene stelle die lesart eines oder mehrer bester cod. mitgeteilt wird. möchte verf. bald zeit gewinnen, nach Haase und Fickert eine neue, sich an die hauptbss. in der von ihm bisher befolgten weise anschlieszende ausgabe des nat. quaest. oder des ganzen Seneca zu liefern.

(fortsetzung folgt.)

Bartenstein. H. K. Benicken.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

38.
NOCTES SCHOLASTICAE.

Die bildung des jungen philologen.

Es war ziemlich spät geworden, als wir von tische aufstanden, und die herren anstalt machten, sich in des vaters stube zurückzuziehen und dort das abgebrochene gespräch fortzusetzen.

Was haben wir nun, sagte die junge frau prediger, den lieben langen tag von Ihnen gehabt, und was werden wir nun noch von Ihnen haben? da haben Sie, höre ich, bei hermetisch geschlossenen thüren gesessen und Ihren hochwohlweisen rath gepflogen; bei tische haben Sie dann uns armen unglücklichen wesen kaum eines blickes, geschweige denn eines wortes gewürdigt, und uns nur einzelne brocken von Ihrem gespräche kosten lassen, aus denen ein anderer als ich klug werden mag; und jetzt wollen Sie sich wieder absondern und uns unserm schicksal überlassen. ich denke, das darf nicht geschehen, und ich, obgleich die jüngste von uns dreien, lege dagegen feierlichen protest ein. wir sind vielleicht nicht im stande, Ihnen schritt für schritt auf dem dunklen pfade Ihrer forschungen zu folgen, aber es ist uns doch nichts von dem gleichgültig, was Sie so sehr beschäftigt, und wir werden doch im allgemeinen gegenstand, zweck und zeit Ihrer debatten zu verstehen im stande sein, und uns freuen, wenn wir verstehen, was Sie meinen, und wenn es uns leicht wird zu folgen. denn dasz Sie noch lange nicht fertig sind, sondern noch mit groszen dingen umgehen, war Ihnen mit halbem auge abzusehen.

Es geschah so, wie die junge, schöne und entschlossene frau wollte. indes der tisch abgeräumt wurde, begaben wir uns in die

grosze, helle und warme stube meines vaters, und saszen dort bald um den runden tisch, bereit, das grosze und gute zu empfangen, was da kommen sollte. nur die mutter war leise hinausgegangen und kam bald mit zwei flaschen des edelsten rheinweins zurück, die von dem jubiläum meines vaters übrig waren. triumphierend, dasz sie solche schätze unter ihrem verschlusz habe, setzte sie die flaschen vor die herren und befahl mir die gläser zu bringen. so, sagte sie, nun ist alles bereit: nun kann das gespräch beginnen.

Was war es also, nahm die frau prediger wieder das wort, was die herren so interessierte und fesselte, dasz sie darüber haus und hof, frau und kind vergaszen?

Sie haben wol schon von meiner frau gehört, erwiderte der onkel, was uns zu dieser ungewöhnlichen zeit hierher geführt hat. unser Georg ist urplötzlich, ohne dasz wir darauf vorbereitet waren, der jurisprudenz ungetreu geworden und unter die philologen gegangen. daran ist nun, wie ich den Georg kenne, nichts zu ändern, und ich möchte auch nichts daran ändern; er musz nun seinen weg gehen, wenn ich es nur erlebe, dasz er ein in seinem fache solider und tüchtiger —

und ein guter und frommer, ergänzte die mutter Georgs — mensch wird. wir wünschen nur, dasz er den rechten weg gehe, und dasz er ihn recht gehe, d. h. dasz er ein echter philologe werde. oder vielmehr ein tüchtiger, philologisch gebildeter lehrer. denn das ist doch wol das ziel, auf das er losarbeitet. so kamen wir darauf zu fragen, was zu einem tüchtigen lehrer gehöre, und was er studieren müsse, um ein solcher zu werden. da haben Sie, liebe frau, den gegenstand unserer debatte. wir gerieten dabei, ganz gegen unsere absicht, immer tiefer und tiefer hinein, so dasz wir darüber alles vergaszen und selbst Ihre ankunft nicht bemerkten.

Ach lassen Sie doch den spott, sagte die junge frau ärgerlich, und sagen Sie uns lieber, was Sie bei Ihrem tiefen sinnen und brüten herausgebracht haben, d. h. durch was für studien Sie Ihren Georg und jeden andern philologen zu seinem amt und berufe vorzubereiten gedachten. ich habe mir die sache nicht so schwer vorgestellt. wer ein festes ziel hat, bildete ich mir ein, werde auch schon den weg zu finden wissen, wenn er das ziel stetig im auge behalte, und man könne einem jungen, tüchtigen manne den weg zu finden selbst überlassen. es sind, sagt man, viele wege, die nach Rom führen; die hauptsache ist, dasz man nach Rom kommt.

Die sache ist doch nicht so leicht, sagte der onkel, als Sie glauben; wir giengen dabei etwas langsamer zu werke: es war doch nötig, die frage schärfer zu fassen und zu fixieren. wir machten daher einen unterschied zwischen der reinen, ungemischten und ungeteilten philologie, wie sie etwa der treiben könnte oder müste, der ein akademisches lehramt im auge hätte, und derjenigen, welche der zukünftige gymnasiallehrer zu treiben hätte. die erstere interessierte uns weniger; wir beschränkten uns auf das letztere. mein sohn ist

in seinen absichten sehr bescheiden. er ist, schreibt er mir in seinem letzten briefe, mit der ganzen seele philologe, aber nur in der voraussetzung, dasz er in einem schulamte diese seine wissenschaft für eine empfängliche, strebende jugend verwerten könnte; er möchte aber auch nicht lehrer sein, wenn es nicht der kreis des philologischen wäre, in dem er seine lehrthätigkeit üben könnte. er möchte weder die philologie ohne ein schulamt, noch ein schulamt ohne die philologie. in der verbindung dieser beiden, des philologen und des lehrers, lag die grosze schwierigkeit unserer frage. mit dem philologen allein wären wir schon fertig geworden, die grosze schwierigkeit lag in dem philologen als lehrer.

Fahren Sie nur fort, sagte meine mutter; Sie haben einen interessanten und zugleich wichtigen gegenstand der besprechung gehabt.

Hier nun überzeugten wir uns bald, dasz allerdings jeder lehrer von kernhaftigkeit einen mittelpunct für seine geistige thätigkeit, für sein wissen und streben haben müsse, wie z. b. die philologie oder die geschichte oder die mathematik, dasz es aber nicht ausreiche, in einem dieser fächer ganz gediegen und solide zu sein, sondern dasz für ihn eben als lehrer gewisse andere wissenschaften, ich sage nicht kenntnisse, unerläszlich seien, ohne die seine bildung als lehrer und erzieher nur eine mangelhafte und geradezu verstümmelte sein würde.

Wie meinten Sie das, sagte meine mutter, wissenschaften und nicht kenntnisse?

Nun ich denke, dasz man viele kenntnisse besitzen könnte ohne wissenschaft, und ebenso wissenschaft ohne gerade eine ausgebreitete fülle von kenntnissen. kenntnisse sind eine vielheit, wissenschaft ist eine einheit; kenntnisse liegen ausgebreitet neben einander, die wissenschaft wächst wie aus einer einfachen wurzel hervor; kenntnisse erwerben sich bei einem offenen geist durch umgang, lectüre usw. leicht, wissenschaft ist die frucht eines intensiven und anhaltenden studiums; kenntnisse erregen oft staunen und bewunderung, wissenschaft wird immer achtung erwerben. Sie sehen, dasz es mir als vater vielmehr um wissenschaft als um kenntnisse zu thun ist. natürlich können sich auch kenntnisse, wie dies in den exacten wissenschaften zum teil der fall ist, zusammenschlieszen und verdichten, und so zur wissenschaft werden, wie jene umgekehrt nach allen seiten hin ihre fühlhörner ausstrecken, sich erweitern und mit einer krone von kenntnissen umgeben kann.

Ich habe immer geglaubt, sagte meine mutter, dasz die wissenschaft auch nur in einem schon etwas hohes und seltenes sei, und oftmals von meinem manne die klage gehört, dasz die zahl derer, die eine einzige wissenschaft besitzen nicht grosz, ja in einem stetigen abnehmen begriffen sei, und nun wollen Sie, wie ich vermute, zu der einen fachwissenschaft neue wissenschaften hinzufügen? heiszt das

nicht einen jungen mann überbürden? und werden Sie nicht durch diese erweiterung des studiums seine vertiefung und sammlung in seiner eigentlichen fachwissenschaft vermindern?

Ich fürchte nicht, sagte der onkel. aber halten Sie zunächst fest, dasz unsere absicht war, den idealen und seiner idee entsprechenden lehrer zu construieren, etwa wie im altertum Cicero und Quintilian den idealen redner construiert haben. sie fragten nicht, wo ist nun der redner, den wir suchen? ist es Demosthenes? ist es Cicero? sondern sie faszten den redner in seinem begriff und in seiner vollendung ins auge, wie er in ihrer idealen anschauung lebte, und maszen nach diesem bilde die wirklichen redner. sie stiegen nicht von den vorhandenen rednern, früheren oder noch lebenden, zur idee des redners auf, sondern von dieser idee desselben zu den einzelnen und wirklichen rednern hernieder. so wollen auch wir nicht den verhältnissen und zuständen der jetzigen lehrerwelt zu nahe treten; im gegenteil wissen wir, dasz nachahmung glänzender vorbilder und beispiele, lange praxis und erfahrung, auf vergleichung und nachdenken ruhend, ein natürlicher, im einzelnen das rechte treffender tact, auch da, wo die vollendete lehrerbildung fehlt, das fehlende ergänzen und das mangelnde verdecken kann, so dasz der einzelne lehrer oft viel besser ist, als er nach seiner wissenschaftlichen bildung erscheinen würde. aber wenn auch hier, wie überall, der edle mensch in seinem dunklen drange sich des rechten weges wol bewuszt ist, so sind doch alle jene mittel, als da sind praxis, erfahrung, nachahmung usw. nur subsidiäre, die einen gelegentlich auch wol im stiche lassen, und meist gerade da, wo man ihrer am meisten bedarf. jedenfalls entbinden sie uns nicht von der verpflichtung, den idealen lehrer aufzusuchen. wenn nun zur ausbildung des idealen lehrers gewisse wissenschaften gehören, die meinetwegen wenige wirkliche lehrer in sich vereinigen, so ist das nebensache, was etwa der philologie dadurch für eine minderung widerfährt; wir suchen zunächst nur das begrifflich-notwendige festzustellen, und werden dann, wenn dies erkannt ist, auch mittel und wege finden, die einzelnen wissenschaften mit dieser absoluten forderung in einklang zu setzen. unsere sorge wird es dann sein, zu überlegen, was z. b. aus der philologie werden wird, wenn dem jungen lehrer noch die und die wissenschaft zugemutet wird. denn freilich wird sich auch die philologie gewisse modificationen gefallen lassen müssen, wenn sie genötigt ist, in der seele eines jungen mannes anderen disciplinen neben sich raum zu gestatten.

Weiter, weiter drängte meine mutter.

Wir meinten also, dasz der philologische lehrer sich als lehrer erweisen müsse durch eine theologische und eine philologische bildung: ich verstehe immer wissenschaftliche; wir erkannten dies als einen hauptfehler des Wieseschen reglements, wir wollen es kurz so nennen, dasz in diesem nicht die absolute notwendigkeit dieser doppelten bildung anerkannt, sondern beiden disciplinen für ge-

wisse fälle der platz unter denen angewiesen ist, für die nur eine allgemeine bildung erforderlich ist.

Ich vermute, dasz Sie an der allgemeinen bildung anstosz nehmen, sagte meine mutter. ist es nicht schon erfreulich, dasz es wenigstens jetzt gesetzlich möglich ist, diejenigen vom schulamte fern zu halten, welche in diesen dingen völlig unwissend oder ihnen geradezu feindlich sind?

Nein, erwiderte der onkel. was ist denn allgemeine bildung? wollen Sie mir das erklären? es ist ein so nichtssagendes wort, ein so dehnbarer begriff, der je nach belieben bald ins unendliche aufgeblasen, bald bis auf wenige allgemeinheiten zusammengedrückt werden kann: ich weisz von jungen leuten, die eine allgemeine bildung in der religion zu besitzen glaubten, und nach entstehung, bildung und abschlusz des alttestamentlichen kanon befragt wurden, und von andern, die ihre allgemeine bildung in der philosophie durch eine eingehende prüfung über Cartesius, Baco, Hobbes und Locke darlegen sollten: und wenn nur dies zur allgemeinen bildung gehörige ein so festes und faszbares wäre, wie es etwa der jurist im römischen recht vor sich hat, wenn nur nicht den subjectivsten meinungen, phantasieen und hypothesen dabei thür und thor geöffnet wäre! ich sage Ihnen, es ist etwas völlig wertloses: ein nebelgebilde ohne kern, ein quantum von kenntnissen ohne innern zusammenhang, ohne einheit, ohne beziehung auf ein princip, ohne zweck und ziel. ich halte es für leichter, sich auf beiden gebieten eine wissenschaftliche kenntnis als diese allgemeine bildung zu erwerben. das musz auch der urheber des reglements eingesehen haben, wie wir: er hat sich, da er daran verzweifelte die solide wissenschaft durchzubringen, mit diesem schatten der wissenschaft begnügt.

Sie wollen also, nahm meine mutter wieder das wort, dasz der junge lehrer nicht ein gewisses gröszeres oder geringeres quantum von kenntnissen, nicht eine allgemeine bildung in religion und philosophie, sondern eine wissenschaftliche einsicht und kenntnis mitbringe: wissen Sie auch wol, was Sie da fordern?

Gewis, verehrte frau, erwiderte der onkel; aber ich bedenke, dasz es in der wissenschaft gewisse grade und abstufungen gibt, auf denen der, welcher sie treibt, mehr oder minder hoch emporsteigt, und die man durchaus alle erstiegen haben müste, um in der wissenschaft als ein mann der wissenschaft gelten zu können. die wissenschaft ist sowol an und für sich eine im fortschreiten begriffene als auch in jedem einzelnen, der sich ihr widmet, eine sich allmählich vollendende. es ist also z. b. nicht meine ansicht, dasz jemand etwa eine hohe theologische bildung besitzen müsse, um zu einem schulamte thätig zu werden, wol aber, dasz er des wissenschaftlichen sinnes und geistes teilhaftig sei, der ihn von innen heraus zu höherem wachstum in die wissenschaft hinein befähige.

Es ist mir neu, was Sie sagen, entgegnete die mutter; ich habe immer geglaubt, dasz die wissenschaft, jede wissenschaft ein

ganzes sei, das man als ganzes fassen, als ganzes an sich ziehen müste.

Ohne zweifel, nur dasz dies ganze kein absolutes, sondern ein relatives ist. zunächst denken wir uns die wissenschaft als eine lebende, d. h. als eine entweder von innen heraus sich entwickelnde oder von auszen in ihrer entwicklung geförderte. die fortschritte in einer wissenschaft sind bald rascher und rapider, bald langsamer, bald scheinen sie ganz aufzuhören und die wissenschaft im absterben begriffen. es ist gesagt worden, dasz, wenn ein in einer wissenschaft durchaus tüchtiger mann etwa fünf jahre fern von Europa und ohne jeden connex mit Europa bliebe, er bei seiner rückkehr oft gar nicht mehr die technische sprache dieser wissenschaft verstehen würde. so drängt die wissenschaft hier vorwärts, während sie auf einem andern gebiete wie erstorben scheint. genug es gibt keine absolute wissenschaft, sondern nur die wissenschaft, wie sie in einer bestimmten zeit sich gestaltet hat. wer diese wissenschaft nun so beherschte, dasz er auf ihre bisherige entwicklung zurückblicken, und im voraus ihre weitere entwicklung divinierend erkennen könnte, von dem würde ich sagen, dasz er auf der höhe seiner wissenschaft stünde. wie wenigen ist nun dies vergönnt! selbst die heroen in einer wissenschaft ergreifen eine der vielen disciplinen, welche diese wissenschaft umfaszt, und führen die wissenschaft weiter, indem sie diese bestimmte disciplin weiter führen. für uns, die wir nicht zu diesen heroen zählen, ist es genug, wenn wir das princip einer wissenschaft, die specielle art ihrer entwicklung und die von innen heraus treibenden kräfte, das ziel, auf das sie zustrebt, ihren umfang und ihre wesentlichen zweige kennen, und zwar nicht als äuszerlich gelernte, sondern als innerlich ergriffene, in unser ganzes wesen verarbeitete und durchlebte. es sind nicht die kenntnisse, welche den theologen ausmachen, sondern der sinn und geist der theologie, den er in sich trägt, und dieser sinn und geist kann sehr wol derselbe sein in dem gelehrten professor der theologie und in dem einfachen und einsamen dorfpfarrer, der an allen den fortschritten seiner wissenschaft wenig oder gar keinen teil genommen hat. so wollen wir auch, dasz der junge philologe, den wir zum lehrer erziehen, nicht ein vollendeter philosoph oder theologe sei, wol aber, dasz er von dem geiste dieser wissenschaften durchdrungen und beseelt sei. dieser geist kann mehr oder weniger kräftigkeit, lebendigkeit haben; es ist aber derselbe geist, der in den ersten anfängen der wissenschaft wie in ihrer späteren ausbildung vorhanden sein musz. es ist derselbe geist, der die wissenschaft aus sich hervortreibt und die personen, welche der wissenschaft dienen, durchdringt, derselbe geist, der die einheit der wissenschaft bildet und die jünger der wissenschaft vom höchsten bis zum kleinsten zu einer lebendigen gemeinschaft und einheit verbindet.

Das ist alles recht schön, sagte meine mutter; dadurch wird aber die last nicht vermindert, die sie den armen jungen leuten auf-

legen. wie viel zeit, wie viel arbeit, um diesen geist kennen zu lernen und zu gewinnen!

Als ich jung war, sagte der professor, bin ich jahre lang in dieser und jener wissenschaft umhergegangen als ein fremder. ich lernte in der geschichte zahlen und namen und glaubte wol, dasz dies geschichte wäre. zufällig bekam ich Rankes fürsten und völker von Südeuropa in die hände: von diesem augenblicke an wuste ich, was geschichte sei. es ist mir mit Ritter ebenso gegangen. manche andern werden sich so Schleiermachers und Neanders erinnern. darin sind die geister verschieden: den einen packt es mit augenblicklicher gewalt, der andere ringt sich aus nacht und nebel mühsam empor. Sie müssen wenigstens die möglichkeit zugeben, dasz es für den empfänglichen und fähigen geist keines erdrückenden studiums bedarf, um zu wissen, was religiöser sinn und philosophische gedankenform sei.

Ich gebe das zu, sagte meine mutter, aber ich kann den rechten nutzen noch nicht erkennen.

Nehmen Sie, liebe freundin, irgend eine wissenschaft, und stellen Sie den mann von allgemeiner bildung und den von dem geist der wissenschaft durchdrungenen neben einander. es sei die geschichte. keine wissenschaft ist mehr geeignet, sich liebhaber und dilettanten zu gewinnen. sie bietet eine fülle des interessanten und pikanten, sie gibt fesselnde, oft hochromantische erzählungen von ereignissen; sie überrascht durch jähe contraste, sie läszt uns an den schicksalen von personen teil nehmen, indem sie uns reizt, uns mit ihnen zu identificieren, sie hält auch das ethische und religiöse interesse lebendig, indem sie, gegenwart und vergangenheit verknüpfend, uns ein höheres walten in denselben erkennen läszt. treten wir mit wissenschaftlichem sinn an die geschichte. unsere neugier ist nicht gespannt, ereignisse und personen haben keinen poetischen reiz; wir wollen, was uns von den dingen erzählt wird, prüfen, ehe wir aus ihnen schlüsse ziehen. wir prüfen die erzählungen auf die glaubwürdigkeit der erzähler, auf die innere wahrscheinlichkeit. die wissenschaft ist vor allem kritisch. sie will nicht bewundern, sondern verstehen. verstehen aber heiszt die wirkenden kräfte kennen, welche ein ereignis oder eine reihe von ereignissen hervorgetrieben haben, und dieser wirkenden kräfte sind unzählige, aus der tiefe, aus der verborgenheit arbeitende, zum teil solche, die wir nur divinieren können. nach diesen kräften forscht der historiker. Droysen hat den treffenden ausdruck forschend verstehen hiefür gebraucht. Sie können unmöglich noch fragen, was uns die wissenschaftliche bildung leistet im gegensatz zu der allgemeinen bildung. sie stellt uns auf einen andern standpunct, gibt uns ein anderes auge um zu sehen, gibt uns andere kriterien, um zu urteilen; sie lehrt uns vergleichen und entscheiden, combinieren und auseinanderhalten; sie weist uns in die tiefen, aus denen die erscheinungen emporsteigen, und erhebt uns zu den höhen, von denen wir eine welt überblicken.

Sie setzen hierbei immer den gelehrten forscher voraus, sagte meine mutter.

Nein, ich meine vielmehr, dasz, wer nur einmal die wissenschaft gekostet, nur ein einziges problem derselben hat lösen helfen, nie in seinem leben den sinn und geschmack dafür verlieren wird. er ist darum noch nicht der wissenschaftlich durchgebildete mann geworden, aber er hat die richtung des geistes erhalten, die zur wissenschaftlichkeit führt. ich sagte vorher, eine seite von Ranke, von Ritter habe hingereicht, mir eine ahnung davon zu geben, was geschichte, was geographie als wissenschaft sei; damit bin ich kein historiker, kein geograph geworden; aber ich hatte eine richtung erhalten, die ich nie verloren habe. es war der keim zu dem, was später aus mir geworden ist oder hätte werden können. dasz dieser keim sich entwickle zu einem baume, erfordert freilich viele mühe und arbeit; es geschieht nicht von selbst, dasz das wissenschaftliche denken erstarke, dasz die vorstellungen sich verdichten, dasz eine geläufigkeit entstehe in diesen denkoperationen, dasz eine fülle analoger erscheinungen zu gebote stehe und zur hand sei; aber das müssen Sie doch sagen, dasz man auch bei dem, der in den anfängen stehen geblieben ist, bleiben wir bei dem dorfparrrer, und wenn er nur den mund aufthut, sofort erkennen kann, ob er die wissenschaftliche weihe erhalten hat. der quantitative unterschied zwischen ihm und dem professor ist ohne zweifel ein unendlich groszer, qualitativ aber sind sie gleich, aus éinem mutterleibe geboren, von éiner milch genährt, von éiner hand erzogen. was wir verlangen, ist also nicht, dasz der junge lehrer, den wir erziehen, eine volle theologische oder philosophische bildung, so weit man dabei von voll reden kann, mit zum schulamte bringe, wol aber, dasz er einer wissenschaftlichen auffassung und behandlung dieser gegenstände fähig sei, und fragen über erziehung, zucht, regierung, strafe, methode, kurz das ganze öffentliche und private schulleben nicht als routinier aus roher empirie und praxis oder in blinder leidenschaftlichkeit, sondern als ein durch diese wissenschaften gebildeter und geschulter mann beurteile. wie sehr uns aber männer in diesem geiste not thun und wie sehr sie uns fehlen, wie sehr ich sie vermisse, darüber ist hier doch wol nicht der ort zu sprechen.

Wie so? sagte meine gute mutter, die den onkel nicht loslassen wollte.

Erstens ist es, abgesehen von aller berufsthätigkeit, etwas hohes und erhebendes, einen menschen, jung oder alt, vornehm oder gering, zu sehen, wie er einfach in der furcht des herrn steht und schlecht und recht so seinen weg durch das leben geht; ich wenigstens beuge und demütige mich vor jedem mütterchen, das in der sonntagsfrühe zur kirche schleicht. vornehmlich aber freue ich mich von herzen, wenn ein junger mann nicht blosz eine feine kunst und wissenschaft besitzt, sondern daneben sich ein kindlich frommes gemüt bewahrt hat. es ist das aber kaum anders möglich, als dadurch, dasz er sich

in bezug auf sein religiöses sein und leben erhebt über dumpfes meinen und sporadische vorstellungen zu einem wohlbegründeten, in sich zusammenhängenden und fest geschlossenen bewustsein und wissen. das ist, wie gesagt, für mich der schönste anblick, ein gebildeter geist und ein kindliches gemüt. dies wünsche ich dem jungen mann und meinem Georg um seiner selbst willen. sodann aber wird er als ein mann, der sich nicht von wind und wetter treiben läszt, sondern einen festen sinn und eine stetige unwandelbare richtung hat, die auf gott, auch seinen beruf auffassen als einen dienst, den er einem hohen herrn leistet, und für den er dermaleinst rede und antwort stehen soll. auch seine schüler werden ihm, wenn sie sehen, dasz ihn eine grosze und starke überzeugung beherscht, und dasz er in seinem denken, urteilen und handeln kein kind des augenblicks, der laune und willkür preisgegeben, sondern ein in gott gegründeter und befestigter mensch ist, mit achtung und vertrauen betrachten und seine wirksamkeit gern annehmen, erleichtern und fördern. auch sein unterricht, nicht etwa blosz der in der religion, wird von diesem geist durchdrungen sein, der ohne viele oder wenige fromme redensarten, doch der jugend, die dafür recht wol ein feines verständnis hat, eine ahnung gibt, dasz alle wissenschaft und kunst doch nicht das höchste sei, ja ein eitler und thörichter besitz, wenn ein letztes und höchstes fehlt, auf welches all unser sein und streben bezogen wird. daher halten wir drei männer denn einen wissenschaftlichen geist in der religion und ebenso in der philosophie für ein unerläszliches erfordernis eines jungen philologischen, wie überhaupt jedes lehrers.

Ich sehe, sagte meine mutter, dasz mein herr und gemahl mir winkt es nun zu lassen. Sie haben vermutlich noch einen weiten weg vor, auf dem wir Sie nicht hemmen wollen. aber wenn wir wieder in der stadt sind, werden Sie mir ein und das andere tröstliche wort auch über die philosophie sagen müssen: jetzt aber dürfen wir doch bei Ihnen bleiben. dafür könnte ich Ihnen, wenn je für etwas gut sagen, dasz wir aufmerksame und dankbare zuhörerinnen sein werden.

Wir haben, nahm der prediger das gespräch auf, den jungen mann, den wir erziehen wollen, doch immerhin schwer belastet, indem wir ihn zu einer so mannichfaltigen wissenschaftlichen bildung verpflichtet haben. wie sollen wir es nun anfangen, dasz wir den jungen mann vor überbürdung schützen? wir wollen doch kein abgearbeitetes und erschöpftes geschlecht von lehrern in die schulen bringen. die menschliche kraft ist einer hohen steigerung fähig, doch nur bis zu bestimmten grenzen; wer diese überschreiten wollte, würde sich selbst vernichten. nun ist der beruf eines lehrers, wie Sie ja besser wissen als ich, ein beruf, der mehr als irgend ein anderer arbeitskraft, energie und ausdauer, frische und lebhaftigkeit, körperliche und geistige gesundheit fordert, und die theologie, so viel ich davon verstehe, eine so ins unendliche sich ausdehnende

wissenschaft, dasz ich begierig bin zu hören, wie Sie die kunst des jungen lehrers bei dieser dreifachen belastung schonen, und die philologische bildung vor schwerer einbusze und beeinträchtigung schützen wollen.

Wenn ich nicht irre, sagte hierauf der professor, so hat Sybel in einer kleinen schrift über die deutschen universitäten die forderung aufgestellt, dasz überhaupt das akademische studium etwa auf zehn semester erweitert werde, um die studierenden sowol durch kenntnisse und fertigkeiten für ihren beruf fähig zu machen, als auch über die blosze dressur zu erheben, und zu freien und selbständigen, im denken, urteilen, wollen unabhängigen jungen männern zu bilden, wie es ja die deutschen hochschulen im gegensatze zu den französischen und englischen immer als ihre aufgabe betrachtet haben.

Es ist das, sagte mein vater, eine der vielen gutgemeinten phantasieen, gegen die ich mich, wie gegen jede abhilfe der art erklären würde. erstens gehen die lehrer an den gymnasien aus einem ziemlich unbemittelten stande hervor; für diese gehört eine fünfjährige studienzeit zu den unmöglichkeiten. aber auch wenn der staat die mittel zu dieser ausdehnung der studienzeit verschaffte, so gibt es auch für diese ein bestimmtes masz, das nicht wol überschritten wird. der tüchtige junge mann fühlt, so wie er eine gewisse stufe erreicht hat, ein bedürfnis von dem gewonnenen mitzuteilen, und eine aversion vor längerem besuch von vorlesungen, mögen diese auch interessant und für ihn wichtig sein. wenn diese zeit gekommen ist, musz man den jungen mann los- und freigeben, und das weitere ihm selbst überlassen. er wird sich dann schon selbst helfen, und sich ohne grosze mühe auf gebieten, die er noch nicht kennt, zurecht finden. es genügt oft wenig zeit dazu, um einem von der schule wohl vorbereiteten, geistig frischen, lebhaften und energischen jungen mann eine solche befähigung zu geben, die für die bedeutendste wirksamkeit im amte und in der wissenschaft ausreicht. ja es ist erstaunlich, wie junge leute, die später das höchste geleistet haben, ihre universitätszeit mehr dazu benutzt haben, sich überall in der wissenschaft umzusehen und ihrem geiste anregung und interesse zu verschaffen, als sich mit energie auf ihr eigentliches fach zu werfen und hierin zu concentrieren. die länge der zeit thut es nicht. es wäre vielleicht etwas anderes, wenn junge leute, die sich in der prüfung bewährt hätten, nach einer zwei-, dreijährigen schulzeit, die mittel zu einem erneuten studium gewährt werden könnten, um sie zu höheren schulstellen zu qualificieren. indes auch dies ist bedenklich, da nicht jeder die neigung hat, sich auf diese weise in seinen studien weiter zu bilden und zu vervollkommnen. unsere hilfe musz, wenn eine hilfe wünschenswert ist, anders woher kommen, aus der art und weise, wie die philologischen studien betrieben werden.

Sie denken einen neuen weg einzuschlagen, sagte der prediger, ich bin begierig ihn zu hören.

Es ist kein neuer weg, sagte mein vater, sondern der, den wir

selbst, der professor und ich, gegangen sind. als ich noch jung war, war es nichts seltenes, dasz ein junger mensch, wenn er gefragt wurde, was er studieren wollte, unverzagt antworte: theologie und philologie (denn das war die rangfolge der beiden, theologie und philologie, nicht umgekehrt); das dritte, die philosophie, verstand sich von selbst. und das waren keine leeren worte, denn niemand wollte die philologie über bord werfen, wenn er die schulbank hinter sich liesz, und die theologie liesz uns vollständig zeit und raum, um der alten freundin von der schule her die hand zu reichen. so habe ich erst theologie und daneben ein wenig philologie getrieben, und dann später, als ich mich in meinem berufe entschieden hatte, philologie und daneben die noch rückständigen theologischen studien, wie katechetik, pastorallehre usw. ich wollte das wenige, was mir noch fehlte, nicht liegen lassen. mit freuden denke ich noch bis jetzt an diese geschickte combination. sie ist mir wolthuend gewesen für mein ganzes leben.

Wie war das möglich? fragte die frau prediger.

Das war, sagte mein vater, sehr wol möglich. die theologischen hauptwissenschaften waren kurz und knapp gehalten; den studenten wurde in Halle eine anweisung zur regelung ihrer theologischen studien in die hände gegeben, der wir uns gern anvertrauten. die philologie aber war damals noch jung und frisch, munter und leicht geschürzt, und hüpfte wie ein junges mädchen mitten umher zwischen den theologischen collegien, während sie jetzt wie ein altes schwerbeladenes mütterchen keucht. es ist nicht zu verwundern, wenn die schlanke dirne auch auszer dem hause viele und was für eifrige verehrer fand.

Sie scherzen, sagte die junge frau, mehr als ich sonst von Ihnen gewohnt bin.

Das kommt daher, weil ich mich wieder jung und leichtherzig fühle, wenn ich an jene goldene zeit zurückdenke. es war in der that so, wie ich sage. seitdem nun hat sich nicht blosz der äuszere umfang der philologie erweitert, sondern es sind auch im innern der philologie wissenschaft auf wissenschaft entstanden oder doch entwickelt, so dasz ganze strecken landes, welche früher unbebaut und unbeachtet lagen, jetzt die vollsten und üppigsten saaten tragen. endlich ist in diese philologie, wenn man sie noch so nennen kann, gleichsam ein neuer geist gekommen, gegenüber den alten unbefangenen und harmlosen anschauungen neue gesichtspuncte, neue auffassungen, neue ideen, neue kriterien, so dasz man das alte liebe haus in dem man vor jahren so glücklich, so zufrieden gewesen ist, nicht mehr wiedererkennt.

Ich kann mich in ihre stimmung recht wol hineindenken, sagte die junge frau, aber Sie sollten in der ausbreitung und dem wachstum Ihrer wissenschaft nur ein zeichen von gesundheit und lebenskräftigkeit sehen. es hat, habe ich mir sagen lassen, wissenschaften und künste gegeben, welche nach hoher blüte allmählich zu welken

begannen und dann erloschen, was kann man nun einer wissenschaft schöneres wünschen, als dasz sie sich so verjüngt. alt werden und veralten ist ein übel ding, wie für uns menschen, so überall. doch heben Sie einmal den schleier von Ihrer bühne, damit wir die entwicklung ihrer wissenschaft näher sehen, die Sie als ein unglück beklagen, wie es scheint.

Ohne zweifel, erwiderte mein vater, ist die sprache ein hauptbestandteil der philologie, mag man sie als einen teil des geistigen lebens der alten oder als mittel um dies geistige leben kennen zu lernen fassen; philologie ohne auf die sprache gerichtetes studium ist nicht denkbar. von welcher philologie auch irgend die rede ist. diese sprache nun wurde von den alten selbst als etwas gegebenes hingenommen, über dessen ursprünge, bildung, ähnlichkeiten, verschiedenheiten, verwandtschaften usw. die Römer ein wenig, die Griechen gar nicht nachgedacht und nachgeforscht haben. alle späteren sind ihnen darin gefolgt. denn alles, was etwa die humanisten oder später die holländer darin versucht haben, ist sowol unbedeutend als auch völlig verfehlt. da gieng vor etwa 100 jahren durch die entdeckung des sanskrit auch für die alten sprachen ein neues licht auf. die lautlehre, die flexion, die composition erhielten eine neue auffassung und eigentliches verständnis; auch die syntax, welche anfangs zurücktrat, fieng an, sich umzugestalten. die casuslehre ist eine neue geworden; auch die lehre von den modis, z. b. conjunctiv, optativ, infinitiv ist von neuen gesichtspuncten aus behandelt worden. vieles liegt noch in der zukunft; noch ist alles im werden; wer will sagen, ob und wo die sache zu einem stillstand kommen und festes von problematischem scheiden wird. diese vergleichende betrachtung der sprachen ist nun eine ungeheueue erweiterung der philologischen aufgabe. Curtius und Delbrück empfehlen nun, dasz in den ersten semestern sanskrit gelernt werde, natürlich wie der anfänger latein und griechisch lernt, nicht um die formen zu erkennen, zu verstehen, sondern um sie bis zur geläufigkeit zu bilden, um eine mechanische fertigkeit darin einzuüben. daran sollen sich interpretationsübungen schlieszen, bei denen auf das veda ein grösseres gewicht gelegt werden soll, als auf das classische sanskrit — Homer und Plato! mit der vergleichenden grammatik, die den schlusz bildet, kehren diese studien zu den classischen sprachen zurück. vieles andere wird sich daran setzen, wie eine vergleichende mythologie, zu der längst ansätze gemacht sind. ich denke mir einen wanderer, der eine letzte höhe noch vor sich zu haben glaubte, und, nun er diese erstiegen hat, eine neue unabsehliche weite vor sich erblickt. so etwa ist mir zu mute. ich will gar nicht erwähnen, dasz diese studien mächtig in die classischen studien eingreifen. wir können den Homer nicht mehr lesen, wie früher; die homerische grammatik, sonst eine rumpelkammer von willkürlichkeiten, tritt hell und klar hervor und erleichtert uns und den schülern das verständnis der formen; aber dies alles setzt studien voraus, vor denen ich, wenn

ich noch einmal jung werden und meine bildung neu ansetzen wollte, zurückweichen würde. rechnen Sie nun dazu, dasz die jungen leute in diese neue welt eintreten mit einem interesse, gegen das das altclassische an bedeutung verliert und verlieren musz. wer sanskrit erlernt hat, glaubt ein philologe erster qualität zu sein, und blickt mitleidig herab auf die, welche in alter weise ihren weg gehen und ihre arbeit thun. gott mag wissen, was aus uns werden soll.

Eben dieselbe erscheinung, das anwachsen und anschwellen der wissenschaft treffen wir an, wenn wir das innere der wissenschaft betrachten.

Friedrich August Wolf hat in seiner schönen schrift über die altertumswissenschaft eine reihe von disciplinen aufgezählt, welche jene umfaszt. es sind ihrer 24. man kann nicht sagen, dasz in diesem verzeichnis eine wesentliche disciplin fehle, aber die vorhandenen haben sich teils immens erweitert, teils seitenäste aus sich herausgetrieben, die wieder zu eigenen, selbständigen disciplinen geworden sind. man erwartet, dasz der ausgebildete junge philologe in jeder dieser disciplinen einigermaszen bekannt sei.

Als ich in Berlin studierte, hörte ich bei Zumpt eine vorlesung über römische geschichte und antiquitäten, er faszte diese beiden als eins, das werden in der geschichte, das gewordene und bleibende in den antiquitäten; er setzte die antiquitäten da ein, wo sich eine institution zu fixieren anfieng oder angefangen hatte. es war eine höchst geschickte, für die studien höchst nützliche anordnung. ich wüste nicht, warum ein gleiches verfahren nicht in der griechischen geschichte stattfinden könnte. die idee, dasz ich so sage, jener institute, ihr zusammenhang mit der innern geschichte der staaten, der verlauf der bisherigen untersuchungen, der momentane standpunct, auf dem diese untersuchungen jetzt stehen usw. liesze sich vortrefflich in éine vorlesung zusammenziehen, wenn man in der geschichte alle die gegenstände fallen liesze, welche den studierenden von der schule her bekannt sind. denn das kann doch nur allein der zweck dieser vorlesungen sein, den jungen mann auf den punct zu stellen, und durch hinweis auf das geschehene dazu zu befähigen, dasz er den fernern gang der forschung verstehen, und sich, activ oder passiv, an demselben beteiligen kann. C. F. Hermann in Göttingen hat wol einmal oder öfter das ganze öffentliche leben eines volkes so zusammengefaszt. statt dessen sind nicht blosz die antiquitäten zu einer besonderen wissenschaft geworden, sondern diese hat sich in die politischen, socialen und privataltertümer gesondert. es läszt sich dies bestreben, die wissenschaft zu specialisieren und zu gliedern weiter und weiter verfolgen, und wer wollte sich dieses fortschrittes nicht erfreuen, nur dasz dabei leicht die idee der einheit und des ganzen verloren geht, und der junge mann dieser vielheit gegenüber rathlos ist, wo er mit seinem studium ansetzen soll. wir können noch hinzunehmen die unendliche extension, in der die disciplinen behandelt werden. die griechische, die römische

litteraturgeschichte erfordern jetzt je 2 semester. Boeckh trug zu meiner zeit die ganze griechische litteraturgeschichte bis auf den letzten rhetor, grammatiker und scholiasten in éinem sommersemester, allerdings sechsstündig, und bis in die ersten tage des september hinein, vor. auch die 10 semester Sybels würden nicht ausreichen, um den studenten verständnis und urteil, selbständigkeit und sicherheit des wissens zu geben. inzwischen wächst uns so viel neues heran, die griechischen, die römischen inschriften, und was sich daran schlieszt, dasz ich, offen gestanden, nicht sehe, wie der junge philologe zeit finden und kraft gewinnen soll, allem gerecht zu werden. es scheint ja selbst von oben her beachtung zu finden, wenn jemand sich in der kunstgeschichte und in der antiken technik nicht unbekannt zeigt. doch ich ermüde Sie, liebe freundin, schon jetzt, wo ich nur die äuszerlichsten hindernisse und möglichkeiten unserer philologischen ausbildung erwähne.

Sie ermüden mich nicht, sagte die tante; aber Sie erschrecken und betäuben mich, nicht blosz, indem ich für meinen Georg sorge, sondern indem ich denke, was aus den vielen jungen leuten werden soll, die, müde und abgearbeitet, wie sie sind, wenn sie es redlich meinen, die schulen mit ihrem geiste erfüllen und mit ihrem willen beherschen sollen. wie eng geschlossen und gedrungen ist dagegen die jurisprudenz, der Georg so leichtsinnig den rücken zugekehrt hat; wie sicher in ihrem bau die medicin und die theologie, und wie leicht und fest zu umfassen. sagen Sie mir nur, um gottes willen, wie Sie selbst und mein guter mann es nur angefangen haben, so leidliche philologen zu werden.

Darauf kommen wir vielleicht noch, sagte mein vater lächelnd; denn darauf that er sich besonders viel zu gute, dasz er vor einem censor wie Lachmann spielend das schönste examen gemacht hatte. aber, wenn Sie, meine liebe freundin, vor der aufgabe des jungen philologen bangen, so bleibt uns freilich nichts übrig, als dasz wir sehen, wie wir der philologie auf anderm wege beikommen können, als durch dies monstrum von wissenschaft. und gelänge es uns nicht auf dieser seite und beim ersten male, so lassen wir nicht ab, wie wir in die nähe des edelwilds — denn die philologie ist kein monstrum — herankommen. erlauben Sie mir nur, dasz ich in meiner weise ihm nahe zu kommen versuche.

Der name philologie ist nicht neu; aber er hat nicht immer das bedeutet, was wir darunter verstehen. der erste, welcher sich philologe nannte, war der Alexandriner Eratosthenes, nach ihm Atejus. sie nannten sich so wegen der vielfachen und mannigfaltigen gelehrsamkeit, die sie besaszen, nicht wegen der besonderen richtung auf das sprachliche und das verständnis der alten autoren. in jenem sinne ist das wort auch ferner gebraucht. ein gewisser Martianus Capella hat ein geschmackloses buch über die hochzeit des Mercur und der philologie geschrieben, welches eine art encyklopädie ist zu den damaligen disciplinen des schulunterrichtes. dies buch

hat sich dann und weit verbreitet in geltung erhalten, und mit ihm ohne zweifel der name der philologie in dieser bedeutung als beschäftigung mit der erudition, mit gelehrtem wissen und dem dasselbe vermittelnden schulunterrichte. diese gelehrsamkeit bezog sich auf worte wie auf sachen: mythologisches, antiquarisches, historisches usw.; alles was des erklärens und bemerkens wert war in einer so sehr auf curiositäten gerichteten zeit, fiel der philologie zu. mit dieser beschäftigung verband sich die kritik, welche sich auf die schriftwerke einer vergangenen zeit bezog, und auch diese bald in einem groszen und hohen sinn, bald ins kleinlichste sich verlierend. wesentlich war das, was wir philologie nennen, aufgabe des grammaticus, im unterschiede von dem elementarlehrer, grammatista, der im lesen und schreiben u. dgl. unterrichtet. man unterschied auch den grammaticus von dem philologus, nicht gerade zum vorteil des letzteren. dann tritt der name in einer andern bedeutung hervor, welche sich mehr dem jetzigen begriffe nähert. Wolf wuste sehr wol, was er wollte, indem er darauf bestand in Göttingen als studiosus der philologie eingeschrieben zu werden; er wollte damit aussprechen, dasz er sich das studium des griechischen und römischen altertums als beruf seines lebens erwählt habe.

Es ist nun nicht anders zu erwarten, als dasz dieses studium bei den verschiedenen nationen, bei denen es tiefer eindrang, und in den verschiedenen zeitaltern sich eigentümlich gestaltete. bald beschränkte es sich völlig auf die werke der alten, und begnügte sich diese zu entdecken, lesbar zu machen, nachzuahmen und nachzubilden, kritisch und exegetisch zu behandeln usw. bald verband es sich mit den verschiedensten gegenständen, und wurde nicht nur als selbständiger gegenstand in zahlreichen adversarien getrieben, sondern bildete als eigentliche gelehrtensprache das mittel zur mitteilung von juristischen, historischen, mathematischen, philosophischen usw. forschungen und erörterungen, wie wir dies z. b. bei den fürsten der französischen philologen, bei Josef Scaliger, Isaak Casanbonus und Claudius Salmasius erblicken. was Scaliger für die classiker gethan hat, hat er doch nur beiläufig gethan; er hatte das glück, wohin er seinen blick richtete, sofort das rechte und bedeutende zu sehen und zu treffen, und in rasch gefertigten arbeiten das muster für alle folgenden zeiten aufzustellen. seine hauptarbeit lag auf einer andern seite; das hauptverdienst war freilich das, dasz er auf lange zeiten den philologischen studien seiner neuen heimat eine bestimmte richtung gab, die dort auch im groszen und ganzen inne gehalten ist. ein ihm verwandter geist war Bentley, der philologe für alle zeiten, so lange es eine philologie geben wird; denn er hat für höhere wie für niedere kritik die höchsten muster aufgestellt; nur dasz er, wie er von natur war, keine schule um sich versammelt hat.

Es wäre nun interessant und lehrreich zu sehen, wie die philologie sich im laufe von jahrhunderten thätig bewiesen hat. professor

Lucian Müller hat eine geschichte der philologischen bestrebungen in Holland gegeben, wo uns eine reihe groszer namen von Scaliger an, wie Johann Friedrich Gronov, Hemsterhusius, Ruhnken, Peerlcamp und Cobet sowol das zeitweise sinken als die wiedererhebung und den neuen schwung der philologischen studien erkennen läszt, die diese ausgezeichneten männer bewirkt haben. es war eine gute sitte, dasz die studierenden, ehe sie zu ihren fachstudien schritten, längere zeit einen propädeutischen unterricht hatten, der sich hauptsächlich im philologischen bewegte. dies hatte den vorteil, dasz einerseits auch bei juristen, medicinern u. a. ein tüchtiges philologisches wissen und ein lebendiges interesse an der philologie und den werken der alten sich fand, anderseits aber auch die philologen veranlaszt wurden, über die engen grenzen ihrer wissenschaft hinauszugehen. Hemsterhusius hatte als junger mann ausgezeichnete mathematische studien unter Bernouilly gemacht, Ruhnken sich dazu bereitet, das römische recht vorzutragen; nur die systematische theologie mied man, um nicht in die widerlichen streitigkeiten zwischen Arminianern und Gomaristen hineingezogen zu werden. Sie sehen schon hieraus, wie die philologie proteusartig sich den verhältnissen angepaszt hat, im kern wesentlich dieselbe und im gleichen geiste thätig und schaffend, nach auszen hin dagegen verschieden gestaltet und umgestaltet, stets sich erneuernd und ihre lebenskraft beweisend, namentlich sobald ausgezeichnete persönlichkeiten, einzeln oder verbunden, sie aus der etwaigen lethargie zu erwecken und neu zu beleben verstanden. Dacier beklagte sich in seiner denkschrift an Napoleon I, dasz die philologie im abnehmen und verschwinden sei, und dasz um die jetzt lebenden gelehrten nur eine allzukleine zahl vorhanden sei, welche jene einst ersetzen könne. in wie glänzender weise haben sich seitdem diese studien in Frankreich verjüngt!

Aber was thut das alles, sagte die tante ungeduldig, um meinem Georg einen weg zu zeigen, wie er mit sicherheit sich zu einem echten philologen bilden könne.

Ich denke, wir sehen zu, wie tüchtige philologen in alter und neuer zeit sich gebildet haben, nicht um es so zu machen wie sie, sondern um zu sehen, dasz es möglich sei, auch auf anderm wege als dem jetzigen sich emporzuarbeiten. sollten wir nicht bei gutem talente, unermüdetem fleisze, des zieles uns stets bewuszt, eben dahin gelangen können, wohin jene?

Das gebe gott, sagte die tante.

Wir besitzen eine grosze zahl von lebensbeschreibungen deutscher und auswärtiger gelehrten, in denen auch ihres bildungsganges erwähnung geschieht. bei fast allen sehen wir, dasz sie sich auf der universität entweder gar nicht mit specifisch philologischen studien abgegeben, oder diese wenigstens nicht systematisch mit rücksicht etwa auf eine wissenschaft der philologie getrieben haben. als hervorragendstes beispiel kann uns Friedrich August Wolf dienen, der

spätere begründer der philologie als einer altertumswissenschaft. sein erster gang war nach der bibliothek, deren schätze ihm mit liberalem' vertrauen zu diensten gestellt wurden; der vorlesungen, welche er besuchte, waren wenige und nicht gerade philologische. er hörte philosophisches bei Feder und Meiners, naturgeschichte bei Blumenbach, ältere kirchengeschichte bei Walch, mit besonderem interesse bei Michaelis alttestamentliches. die philologischen collegien, die er bei Heyne und andern hörte, waren für ihn wertlos. seine ganze bildung war auf eigenes studium begründet. es blieb in Göttingen auch unter den professoren nicht unbekannt, in welcher weise der junge autodidakt arbeite. von den vorlesungen interessierten ihn eben die, welche sich durch gelehrsamkeit oder durch feinheit und schärfe der untersuchung empfahlen; nirgends ist eine spur von einem methodischen, noch weniger von einem systematischen studium; dies verhehlte er weder sich noch andern; ja es war vielleicht ein anlasz für ihn, sobald er in Halle als docent auftrat, vor allen darauf zu denken, dasz er seine zuhörer zu einer vollständigen kenntnis der wissenschaft anleitete. er wollte sie gegen die lückenhaftigkeit und das sporadische schützen, welche er selbst durchgemacht hatte. es war dies aber die weise, wie alle früheren, welche später eine bedeutung erlangten, ihre bildung betrieben hatten. Johann Matthias Gesner, der vorgänger Heynes auf dem Göttinger lehrstuhl, hatte in Jena studiert. was er dort trieb, waren orientalische sprachen, philosophie, mathematik, geschichte; vor allem schlosz er sich an den theologen Buddeus an; von seinen philologischen studien ist wenig die rede. er war, als ob sich diese seite der bildung von selbst finden werde für einen jungen mann, dessen interesse, geschmack und arbeitsfähigkeit durch allgemeine kenntnisse erweckt wären. eben dasselbe hören wir von Ernesti. er hatte auf der pforte, besonders durch benutzung der schulbibliothek, eine gründliche vorbildung erhalten, dann auf den universitäten Wittenberg und Leipzig setzte er die philologischen studien unter Berger fort, daneben aber trieb er mit eifer theologie unter Wernsdorf, philosophie unter dem Wolfianer Schlosser, mathematik unter Hase und später unter Hansen in Leipzig. von der vielseitigkeit und gediegenheit dieser allgemeinen bildung zeugt ein buch, initia doctrinae solidioris, das lange zeit als encyklopädisches lehrbuch gedient hat. so ist er zwar kein philolog, wie ihn Wolf gefordert haben würde, wol aber ein zweiter praeceptor Germaniae geworden, der als lehrer die alten autoren, namentlich das lateinische, mit lebendigem sinne aufgefaszt, geschmackvoll erklärt und ihren geist in die seelen seiner schüler eingepflanzt. die eleganz im gebrauch der lateinischen sprache, welche die sächsischen schulen bis in unsere zeit auszeichnete, ist Ernestis verdienst.

Da warf Friedrich August Wolf die bisherige weise der philologie um, indem er ihren begriff als altertumswissenschaft faszte. diese idee hat ihn schon in der ersten zeit seiner akademi-

schen wirksamkeit beseelt, 20 jahre später hat er sie in der Goethe gewidmeten 'darstellung der altertumswissenschaft', einer unvergleichlichen schrift auch für diejenigen, die in der hauptsache nicht mit ihm übereinstimmen, niedergelegt. indem er diese idee unablässig ausbildete, hat er vor allen die philologie als eine wissenschaft für sich hingestellt, und von ihrer bisherigen dienstbarkeit und ihrer propädeutischen geltung für immer, wie es scheint, emancipiert. alle späteren haben diesen standpunct festgehalten, hier und da die ausdrücke schärfer gefaszt, die teile der altertumswissenschaft anders geordnet und gruppiert, nach meinem dafürhalten ein leichtes spiel im sichern hafen, wähernd Wolf sich in die stürmende see hinauswagte, und das gefährdete schiff mit fester und kühner hand hineinbrachte.

Es scheint, sagte der prediger, Sie betrachten dies als das eigenste verdienst Wolfs, dasz er die philologie aus ihrem sporadischen zustande heraus zu einer wissenschaft erhoben hat.

Das ist es auch, sagte mein vater. es ist nichts, was nicht unter seinen händen sich belebt und neu gestaltet hätte, seine commentare zu den autoren, welche er behandelt hat, zeigen die feinste behandlung, das besonnenste maszhalten in den anmerkungen; seine übersetzungen sowol die ins deutsche als die ins lateinische sind unübertrefflich; jede seiner wissenschaftlichen vorlesungen ist, auch wo die forschung längst über sie hinausgegangen ist, anregend und belehrend. aber in dem allen sind ihm andere gleich gewesen oder nahe gekommen; was ihn über alle erhebt, ist, dasz er die philologie als wissenschaft gefaszt hat. es war dies keine kleine that, zu einer zeit, wo der philanthropismus in seiner blüte stand, und in seiner unmittelbaren nähe einfluszreiche vertreter hatte. er hat eine ganze reihe von vorlesungen darauf verwandt, diese idee zu verarbeiten und fortzubilden; keine seiner späteren vorlesungen war der früheren gleich. er hat diesen gegenstand offenbar zum centrum seiner thätigkeit gemacht. er legte um diese vorlesung eine anzahl gröszerer und kleinerer wissenschaftlichen vorlesungen, die sich in einem dreijährigen cursus so ziemlich wiederholten; was er nicht in solchen speciellen collegien vortrug, behandelte er in der encyklopädie. von seinen eigenen verworrenen autodidaktischen studien her betrachtete er es als erstes, die philologie als ein ganzes zu fassen. wer diesen dreijährigen cursus bei ihm durchmachte, durfte als ein durchgebildeter philologe gelten. er selbst gab etwas darauf, dasz man alle seine vorlesungen hörte, dasz man sich ihm ganz hingab, dasz, wer philologe sei, dies ganz sei und werde. aus der zahl dieser bildete er sich einen engern kreis, den er in sein seminar zog. was diese ihm zu verdanken sich bewust waren, haben alle bis an ihren tod offen bekannt. der teuerste unter meinen lehrern war einer dieser schüler Wolfs; ich sasz gerade neben ihm bei tische als er tief erschüttert sagte: Wolf ist todt.

Sie sagten eben, sagte der prediger, Wolf habe die philologie

zur wissenschaft erhoben, und er habe sie als ganzes gefaszt; welches war denn die einheitliche idee, aus welcher ihm diese wissenschaft entsprang?

Er faszte das classische altertum, wie es sich in seinen anfängen und seinen ausläufern gegen das orientalische und gegen das moderne scharf abschlosz, als eine welt für sich; die erkenntnis dieser welt nun nach allen seiten des natürlichen und nationalen, des historischen und politischen, des religiösen, künstlerischen und wissenschaftlichen lebens erkannte er als die aufgabe der philologie; grammatik, hermeneutik und kritik waren gleichsam das organon, mit welchem diese erkenntnis bewirkt wurde. diese idee haben dann alle, die später die philologie als wissenschaft behandelt haben, verfolgt und weiter entwickelt. Wolf hatte in der schon erwähnten schrift die altertumswissenschaft im umrisse dargestellt, und am schlusz derselben unter 24 nummern die teile derselben aufgezählt. so lose und wie auf einen bindfaden gezogen hat er sich diese teile natürlich nicht gedacht; aber er hat es andern überlassen, diese teile zu ordnen und zu gruppieren. diese gliederung und organisierung der philologie ist nicht so schwierig, nachdem der erste glückliche wurf gethan war; sie ist in mannichfachster weise von Boeckh, Bernhardy, Ritschl und andern versucht worden. es macht wenig aus, ob man die grammatik in das organon einfügt, oder als eine seite des geistigen lebens des altertums betrachtet, wie es auch unwesentlich ist, ob man dieses leben mit Boeckh unter die rubriken des politischen, privaten, religiösen und wissenschaftlichen lebens bringt, oder mit Ritschl nach den 4 sphären des guten, des heiligen, des schönen und des wahren ordnet. es ist doch schlieszlich Wolf und nur Wolf, der durch wort und that die philologie befestigt, erhoben und ihr ihre aufgabe angewiesen hat.

Mein vater hielt ein wenig inne. was hilft uns das aber, sagte der prediger, zur lösung unserer sorgen und zweifel? wir wollten nicht wissen, wie sich die philologie zur wissenschaft gestaltet hat, und wie wir sie als wissenschaft fassen sollen, sondern wie wir den jungen philologen erziehen sollen, ohne jene wissenschaft und trotz jener wissenschaft. wir erkennen ja (ich spreche nemlich für die lieben und verehrten frauen hier) die wissenschaft gern an, diese wissenschaft aber führt uns nicht zu unserem ziele; sie stellt vielmehr dem jungen manne eine kaum zu lösende aufgabe. und ich bin überzeugt, Sie selbst, verehrter herr director, kennen einen richtweg, der kürzer und sicherer uns dies ziel erreichen läszt.

Nun denn, so müssen wir es schon versuchen, dem edlen wilde von einer andern seite beizukommen. auch ich habe meine bedenken gegen die altertumswissenschaft, und ich will sie Ihnen nicht verhehlen, sagte mein vater.

So lassen Sie hören, sagte die tante.

Erstens also setzt dieselbe eine in sich abgeschlossene welt voraus; eine solche schien die antike welt zu sein; Boeckh hat diese an-

tike welt geistvoll und treffend gegen das orientalische und gegen das moderne abgehoben und in diesem gegensatze charakterisiert. auch andere, z. b. Otfried Müller haben die griechische welt in dieser ureignen individualität vor augen gehabt. seitdem aber ist uns der orient immer näher und näher gerückt und in die altertumsstudien ein vergleichendes element gekommen, das wir gar nicht mehr abweisen können. die lateinische und die griechische sprache können wir nicht mehr blosz als organon für die reproducierende erkenntnis des altertums noch als einen teil des rein geistigen lebens der alten betrachten; sie müssen, um verstanden zu werden, unter das licht der sprachvergleichung gestellt werden. es wird nicht mehr lange dauern, so steht auch eine vergleichende mythologie vor uns; die gestalten der homerischen götterwelt haben uns längst über sich hinausgewiesen in eine noch freilich in dunkel und nebel gehüllte welt, die sich aber bald lichten und aufklären wird. ebenso ist es mit der kunst der griechen bestellt; nach den neuesten ausgrabungen Schliemanns in Mycenae kann es doch nicht zweifelhaft sein, dasz ein groszer zusammenhang zwischen der vorderasiatischen und den anfängen der griechischen kunst stattfand, wenn wir auch die verbindenden glieder dieser kette noch nicht mit sicherheit nachweisen können. so wird sich die kluft zwischen diesen beiden bei fortschreitender kenntnis mehr und mehr ausgleichen, und die griechische bildung nicht mehr als eine isolierte erscheinen. nun weisz ich in der that nicht, wie man noch diese vergleichende betrachtung in einem noch so sorgfältigen system der altertumswissenschaft unterzubringen gedenkt.

Zweitens aber sind doch gewisse teile der altertumswissenschaft vorhanden, welche sich in irgend ein system nicht einreihen lassen. besonnene männer haben sie daher in eine fundamentaldisciplin gebracht. für die bildung des philologen ist es nemlich wünschenswert, dasz er sowol die fundstätten der denkmale (im weitesten umfange) kenne, mit denen er sich beschäftigen soll, wozu auch die schicksale gehören, welche diese denkmale, namentlich der litteratur im laufe der jahrhunderte erlitten haben. ich sehe, dasz man seit längerer zeit in den vorlesungen über encyklopädie der philologie dieser lehre von den fundstätten die gebührende beachtung gewährt, aber ich sehe nicht, wo sie in der altertumswissenschaft ihren platz finden soll. noch wichtiger als diese ist die geschichte der philologie, von den Alexandrinern oder gar von Aristoteles an bis auf die gegenwart herunter, so dasz wir jetzt lebenden erscheinen als das letzte glied in einer langen kette, und zugleich als solche, denn die aufgabe ist, das überlieferte treu und gewissenhaft denen, die nach uns sein werden, zu überliefern. eine solche geschichte der philologie ist von vielen lehrern der philologie als ein wesentlicher teil der encyklopädie betrachtet und gegen die anderweitigen disciplinen sehr bevorzugt worden. ein philologe, der glaubte, dieser rücksicht auf frühere zeiten entbehren zu können, würde mit all seinem mühen

wie in der luft schweben, dinge, die längst abgethan sind, als wichtige entdeckungen mitteilen, das längst erkannt-richtige ignorieren, den groszen verdiensten anderer nicht rechnung tragen, wie man es heutzutage von allen seiten her Cobet in Leyden nicht ohne grund zum vorwurf gemacht hat.

Drittens, und dies ist das wichtigste, ist nicht zu vermeiden, dasz bei dieser auffassung der philologie die sogenannten realien wie geschichte, antiquitäten, mythologie, litteratur, kunst, privatleben, grosze bedeutung gewinnen, und dagegen die sprache, das ursprüngliche hauptobject der philologie, und die verwendung der sprache in rhetorik und poetik zurücktreten. professor Leutsch hat sich neulich nicht mit unrecht hierüber beklagt. auch die hermeneutik und kritik kommen nicht zu voller anerkennung, wenn sie nur als organon gefaszt werden; das mittel zur erkenntnis steht immer niedriger als der zweck, die erkenntnis selber.

Aus diesen gründen nun verwerfe ich diese auffassung der philologie um so mehr, wenn ich erwäge, dasz diese auffassung, wie es scheint, häufig bei den prüfungen der philologen als maszstab dient, d. h. dasz bei ihnen vielmehr ihr wissen in den realien als ihre sprachliche bildung, ihre gründliche kenntnis der grammatik, ihre fähigkeit einen autor schnell und sicher zu erfassen, ihre rhetorische und metrische kenntnis, ihre gewandte handhabung des lateinischen ausdrucks im mündlichen und schriftlichen gebrauche ins auge gefaszt wird. wer in dieser beziehung tüchtig wäre, wer durch eine sichere schulung und durch eigene anhaltende und ununterbrochene übung in der hermeneutik und kritik fest wäre und mit bewusztsein verführe, wer einen gewissen kreis der alten litteratur, natürlich nicht alles, darchgearbeitet und sich zu eigen gemacht hätte, den würde ich viel eher als guten philologen anerkennen, als wenn er in den vielgelobten disciplinen, die jetzt den kern seiner studien bilden, gründlich unterrichtet wäre. die philologie sitzt nicht im wissen, sondern im können. daher sind, namentlich aus Hermanns schule, bei verhältnismäszig geringen kenntnissen viele der ausgezeichnetsten philologen hervorgegangen. sie haben allmählich nachgeholt, was nachgeholt werden kann, und sich die nötigen kenntnisse erworben; die sprachliche schulung läszt sich, einmal versäumt, nicht nachholen. die wurzel fehlt, aus der die philologie emporwachsen soll. das preuszische reglement ist verständig und maszvoll gehalten.

Sie erwähnten kurz vorher Hermanns, sagte der prediger; ich glaube, Sie wollten auf ihn hinweisen als den, der in Ihrem sinne seine schüler durch lehre und vorbild zu echten philologen gebildet habe.

Gewis wollte ich das, und er ist es, von dem ich die züge eines echten philologen, die ich eben zeichnete, entnommen habe; ich selbst bin leider nicht sein schüler gewesen; es fehlt uns jedoch nicht an mitteilungen, aus denen wir über seine grundsätze und seine praxis

urteilen können. Hermann las jahr aus jahr ein ein colleg über einen autor, vorzüglich einen griechischen; von den römischen autoren hat er nur Plautus, Terenz und Lucrez erklärt, unter den griechischen waren Pindar und Aeschylus die bevorzugten; dieser interpretation reihten sich gewisse systematische vorlesungen an, welche sich hauptsächlich auf kritik und griechische und lateinische grammatik bezogen. die wenigen realen disciplinen, welche er vortrug, waren solche, welche mit den interpretationen in näherer verbindung standen. über hermeneutik und kritik hat er weniger oft gelesen, als man gerade von ihm erwarten sollte. eine ganz besondere sorge richtete er auf den vorgerückteren kreis von zuhörern, den er in der societas graeca um sich sammelte; in dieser societas wurden die mitglieder zur strengsten philologischen thätigkeit angeleitet. doch ich spreche von dingen, die Sie besser bei Köchly, einem der getreuen Hermanns nachlesen können.

Was war es nun also, was Hermann als seine aufgabe betrachtete?

Es war erstens ein können, nicht ein wissen. Hermann war namentlich, wie überall dem schein, dem durch vielwisserei erzeugten schein von gelehrsamkeit feind; gegen diesen schein hat er sich ununterbrochen mit groszer energie ausgesprochen. die wahre gelehrsamkeit ist nicht eine äuszerlich erlernte oder gesammelte, sondern eine mit urteil verbundene, in den eigenen geist aufgenommene, zu einem stück von uns selbst gewordene. eine solche gelehrsamkeit, da sie nicht ohne gründliches studium, nicht ohne ein sicheres bewusztsein der gründe der überzeugung sein kann, ist nur in einem beschränkten kreise zu erwerben. Hermann hielt daher seine zuhörer in einem eng begrenzten raume fest, und nötigte sie, hier die geistige kraft zusammenzunehmen, zu üben und zu bilden. das erste, was er von dem tüchtigen jungen manne forderte, war die wahrheit seines wissens, die mit lauterkeit der gesinnung eins war. es hat zu allen zeiten leute gegeben, welche sich dieser pflicht des strengen und mühsamen suchens nach der wahrheit zu entziehen suchten: gegen diese äuszerte Hermann rücksichtslos seine feindschaft und verachtung. er verschmähte auch den kleinen wohl erworbenen gewinn nicht; er war überzeugt, dasz auch in diesem kleinen ein zuwachs der geistigen kraft und der gesinnung liege. so hat er eine grosze zahl geistig tüchtiger, im leben überall brauchbarer, in der gesinnung fester, ernster und freier männer gebildet, die, wie er selbst, der geistes- und willensstarke mann, die wahrheit und solidität ihres wissens in wort und that bekundet haben.

Wir sind aber, sagte der prediger, noch immer nicht zu dem wesen der philologie Hermanns gekommen.

Gut denn, sagte mein vater, das eigenste, was ein volk besitzt, ist seine sprache. es äuszert sich der geist des volks auch in den pyramiden und tempeln, die es baut, auch in den bildern der götter, die es schafft, aber nirgends tritt seine individualität so hervor, nirgends

scheint seine entwicklung so klar und hell, als in der sprache, elche es von seinem ursprung an bis zu seinem verfall und unterang begleitet; die geisteseigentümlichkeit und die sprachgestaltung ines volkes, sagt Wilhelm von Humboldt, sind so innig in inander verschmolzen, dasz, wenn nur die eine gegeben wäre, die andere aus ihr mit notwendigkeit müste erkannt werden können. die erkenntnis der sprache eines volkes ist also mehr als irgend etwas anderes der würdige gegenstand unserer angestrengtesten arbeit, wenn volk und sprache, beide eins und innig verbunden, vor andern zu ihrer erkenntnis auffordern. dies letztere ist bei den Griechen und Römern der fall, auf deren grundlagen die bildung Europas ruht. wenn wir also durch eine erneuerung dieses zusammenhanges mit dem classischen altertum eine stetige erneuerung unserer cultur suchen, so ist für die philologie offenbar die sprache das wichtigste und nächste object, wie sie das auch zu allen zeiten ins auge gefaszt hat, nicht die tempel, die werke der kunst usw., welche ohne die sprache stumm sein würden. wie denn auch die bauwerke von Aegypten und Assyrien stumm sein würden, wenn es nicht der genialsten forschung gelungen wäre, die inschriften, welche sie tragen, lesbar und verständlich zu machen.

Nun ist aber die sprache eine doppelte, erstens die natürliche, bewusztlos in der flexion, in der wortbildung und wortzusammensetzung und syntaktisch weiter entwickelte, und zweitens die zu werken der litteratur kunstvoll verwandte und zu diesem zwecke frei und bewuszt gestaltete: die litteratursprache. in dieser künstlerisch gebildeten sprache sind die schriftwerke der alten abgefaszt. diese schriftwerke, deren gesammtheit die litteratur heiszt, sind das höchste geistige erzeugnis des altertums, welches wir besitzen, das höchste, wichtigste und uns verständlichste. sie bilden den mittelpunct der philologie, ihre erklärung ist die eigentliche aufgabe der philologie.

Zu dem verständnis dieser werke sind nun gewisse disciplinen erforderlich, zunächst eine kenntnis der sprachen des altertums, welche uns befähigt, selbst den zutritt zu diesen werken zu gewinnen, sodann eine doctrin, welche uns die kunstformen dieser sprachen erkennen lehrt. diese doctrin enthält zwei teile: für die prosa die rhetorik und die lehre vom stil, für die poesie die metrik. mit diesen hilfsmitteln ist es nun möglich, zu den alten zu gelangen und sich ihrer zu bemächtigen. dies verständnis ist nun entweder ein natürliches, oder es ist ein auf wissenschaftlicher basis ruhendes und mit bewusztsein betriebenes. von dem philologen erwartet man das letztere; eine hauptdisciplin ist also für ihn hermeneutik und kritik, für den dilettanten ist das erstere genügend.

An die erklärung des alten legen sich natürlich gewisse kleine wissenschaften. das drama fordert eine kenntnis des theaterraumes und der bühne, der zeit der aufführungen usw. ein anderes dichterwerk wird man durch ein colleg über die gattungen der poesie begleitet sein lassen; denn jenes dichterwerk ist vielleicht eins aus

einer groszen gattung von gedichten, und musz von der kenntnis dieser gattung aus erkannt werden. Sie können das weiter verfolgen. Sie bemerken zugleich, welche stellung jetzt diese disciplinen einnehmen. sie sind nicht mehr um ihrer selbst willen da, sondern sie haben den zweck, das verständnis der schriftwerke zu unterstützen, und damit zugleich das masz, innerhalb dessen sie betrieben werden ja erst in dieser verknüpfung erhalten diese disciplinen eine lebendigkeit und faszlichkeit, wie ich mir z. b. eine geschichte der griechischen historiographie nicht denken könnte ohne anschlusz an Herodot, immerhin als anhang zu dem schon erkannten Herodot, eine geschichte der redner nicht ohne beziehung auf Demosthenes. es ist diese lebendige verbindung des autors und der disciplin, welche dieser das todt gedächtnismäszige nimmt, und ihr bedeutung gewährt.

Sie sehen nun leicht, dasz es bei unserer auffassung der philologie möglich ist, in kürzester zeit in den geist und die methode philologischer studien eingeführt zu werden; wer an éinem objecte diese methode und das wesen der philologie recht erkannt hätte, würde auf gleichem wege sich weiter bilden können. die schüler Hermanns waren, auch die würdigen und bemoosten häupter, weit davon entfernt, mit der universität sich als fertige philologen zu betrachten; sie hatten nur die richtung empfangen, in der sie selbst weiter zu gehen hatten. diese richtung und die kraft eigenen wollens und strebens zu gewinnen, genügten z. b. bei Meineke wenige semester. der keim war in ihn gelegt, aus dem sein ganzes weiteres wissenschaftliches leben sich entwickeln sollte. Hermann selbst hielt ihn für so fest gegründet, dasz er ihm unbedingt rieth, die ihm angebotene professur in Jenkau anzunehmen.

Meine meinung ist also, dasz die philologie keine altertumswissenschaft, ja überhaupt keine wissenschaft sei, sondern dasz sie eine thätigkeit sei, und zwar eine auf gesetzen ruhende und nach gesetzen geübte, nennen wir es künstlerische thätigkeit, welche den zweck hat, durch eigene arbeit den geist des altertums in seinen hervorragendsten erzeugnissen, der sprache und den werken der litteratur, kennen zu lernen. sie ist nicht anderes als die künstlerische thätigkeit des malers, des musikers, des bildhauers. die studienzeit ist dazu bestimmt, zu dieser kunst eine anleitung und in derselben die notwendige technische übung zu geben, den jungen mann geist, methode und ziel seiner thätigkeit kennen zu lehren, ihn in eine bestimmte richtung einzuweisen, und vor falschen wegen zu hüten. da hierzu nicht blosz belehrung nötig ist, sondern auch vorbilder, so wird die anleitung ihm solche vorbilder aufstellen, oder ihn auf dieselben hinweisen und überhaupt den geist des eigenen, freien, selbständigen arbeitens in ihm erwecken, und da die alten sprachen sich der seele nicht besser einpflanzen als durch den lebendigen gebrauch ihrer, so wird es gut sein, wenigstens eine dieser sprachen bis zum freiesten gebrauch einzuprägen.

Sie dürfen also ohne sorge um Georg sein, liebe freundin. er hat ein auge zu sehen und die kraft zu wollen. wenn diese beiden da sind, ist die philologie ein einfaches, leichtes, heiteres studium, beglückend, weil der sauren arbeit der reelle und sichere erfolg nicht fehlen wird.

39.

DES Q. HORATIUS FLACCUS ODEN UND EPODEN. TEXT UND ÜBERSEZUNG MIT ERLÄUTERUNGEN VON THEODOR KAYSER, PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU TÜBINGEN. Tübingen, Franz Fues. 1877.

'Der universität Tübingen, der treuen pflegerin ernster wissenschaft zur vierhundertjährigen stiftungsfeier in dankbarer liebe und verehrung gewidmet' erscheint ein neuer artikel zur rubrik Horatiana. wer hat nicht mit vergnügen die Goetheschen verslein gelesen, die der alte professor Regimontanus sich für seinen fall zurecht gemacht:

Wer hätte auf alle Horatiana acht
morgens, mittag, abend und mitternacht,
der wär' um alle seine zeit gebracht,
hätte weder stunde noch tag noch nacht,
und wär' ums ganze jahr gebracht:
das hätt' ich ihm gar sehr verdacht!

indes eine gabe zur Tübinger universitätsjubelfeier verdient schon einige aufmerksamkeit, und wenn sie auch zur classe Horatiana zählt. was ist es denn, das der Tübinger schulmann auf den geweihten tisch seiner alma mater niedergelegt hat? eine ausgabe der lyrischen gedichte des Horaz! wir haben aber doch schon eine endlose reihe davon in allen façons und nach allen denkbaren methoden bearbeitet, kritische und unkritische, commentierte und nicht commentierte, conservative und fortschrittliche, en miniature mit goldschnitt à la Moritz Haupt und Lucian Müller mit ameisendruck und dickleibige Orelli und Dillenburger mit corpusschrift. aber der neue spender hängt auch erläuterungen an! die stirn des kritikers entwölkt sich schon. auch eine übersetzung, doch nein! eine übersezung müssen wir mit dem herausgeber schreiben, der das tz aus der deutschen schrift verbannt hat, also auch eine übersezung ist beigegeben. der verfasser hat also nach dem princip gearbeitet: wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen, er hofft, eine solche ausgabe wird den zahlreichen freunden des dichters nicht unwillkommen sein. ob wol dem herrn collegen einmal die arbeiten von Strodtmann (Leipzig, Engelmann) und von Obbarius (Paderborn, Schöningh) in die hände gekommen sind? seine empfehlung klingt mir gerade so, als ob er glaubt etwas neues geschaffen zu haben: links der text, rechts eine übersetzung 'im versmasze der

urschrift', dahinter eine tabellarische übersicht über das leben des Horaz und die in dasselbe fallenden ereignisse, eine übersicht über die composition der oden und epoden, schemata, dürre striche und haken, welche die verskunst des Horaz veranschaulichen sollen, eine übersicht der inhaltsüberschriften und der versmasze der einzelnen lieder wie bei Nauck, ein alphabetisches verzeichnis der versanfänge wie bei Nauck, — das ist ja schon alles dagewesen! bei wem soll sich nun wol diese neue zusammenstellung einbürgern, ich fürchte sie wird not haben, sich unter ihren zahlreichen schwestern bahn zu schaffen. doch wir lesen, dasz die arbeit mit ernst und liebe gepflegt ist, sie will auch weiteren (?) kreisen wenigstens einen teil des genusses gewähren, den die beschäftigung mit dem dichter in steigendem masze dem autor selbst bereitet hat. dasz derselbe mit voller liebe seinen dichter gepflegt hat, ist ein wohlthuendes gefühl, das den leser das ganze buch hindurch nirgend verläszt, wenn er nur nicht in seiner alles entschuldigenden und natürlich findenden bewunderung etwas zu sehr nach rechts gegangen ist. man kann ein treuer freund des alten Horatius sein und ihn recht lieb gewonnen haben, ohne sein assentator zu werden, oder vielmehr ist das treue, wahre freundschaft, wenn man alles an dem freunde schön, tadellos findet, ganz abgesehen davon, dasz die würdigen pergamene doch nicht so ganz intakt geblieben sind durch die reihe der jahrhunderte? auch Nauck ist ein anhänger der conservativen richtung, aber was ist der conservatismus Naucks gegen Kaysers text! unter seinem auf den linken seiten formirten texte findet sich ein 'delectus variae lectionis'. aber alles ist stolz verschmäht bis auf fünf, sage fünf conjecturen: *ep.* 9, 17 *at hoc* (Bentley) mit Schütz und Nauck u. a., selbstverständlich II 17, 14 *Gyas*, III 16, 41 *Alyattei*, was man wol kaum eine conjectur wird nennen können, III 5, 15 *trahenti* mit Keller u. a., und gott sei dank III 14, 11 *haud virum expertae* für *iam*. für diese kühnheit erteilen wir dem textesconstituenten bereitwilligst indemnität, bedauern es im gegenteil, besonders im hinblick auf 'die weiteren kreise', dasz er so viele andere flecken, häszliche rostflecken, nicht weggeputzt hat, weil er dafür kein auge hat. dabei kommt er mit sich selbst in widerspruch. s. VIII betont er mit recht die charakteristischen metrischen abweichungen der Horazischen Asklepiadeischen, Sapphischen und Alcäischen verse von den griechischen: 'in den Asklepiadeischen die gewichtvolle spondeische basis'. nichtsdestoweniger schreibt er I 15, 36 *ignis Iliacas domos* mit trochäischem auftakt (also ♩. ♪ statt ♩ ♩), obgleich doch sogar Nauck jetzt die vulgata verurteilt. nun läszt sich ja die Lachmannsche entschuldigung hören, dann hätte der herausgeber jenes metrische gesetz aber nicht als ein ausnahmsloses hinstellen sollen; es kommt aber noch schlimmer. s. IX lesen wir folgendes: 'in den drei ersten zeilen der Alcäischen strophe hat Horaz auf die anakrusis statt einer trochäischen dipodie stets trochäus-spondeus folgen

lassen', die alten nannten diese verbindung bekanntlich epitritus secundus (♩. ♪ ♩ ♩). das ist eine allbekannte, wenn auch von allen nicht anerkannte sache. daher lesen Haupt u. a. III 5, 17 *si non perires*, 6, 9 *iam bis'Monaeses*, Kayser aber stellt jene regel für Horaz als ausnahmslos auf und schreibt *non periret* und *Monaesis* (♩. ♪ ♩. ♪). was die worte auf derselben seite 'fürs zweite die nicht minder charakteristische durch das zusammenfallen eines wortschlusses mit dem ende des versfuszes entstehende diäresis' eigentlich bedeuten sollen, habe ich nicht verstehen können, besonders weil er gleich darauf von der cäsur des Sapphischen verses spricht. nennt der verf. eine verbindung wie – ⏑ – ⏑ einen versfusz? und ein wortschlusz sollte bei Horaz immer mit dem ende des (welches?) versfuszes zusammenfallen? aus einer bemerkung s. 331 ersehen wir, dasz der verf. z. b. das erste motiv des Sapphischen verses – ⏑ – – einen versfusz nennt, denn dahinter befindet sich ein perpendikulärer strich, und diesen setzt K. hinter 'versfüsze'. nun soll aber nach s. IX das ende des versfuszes bei Hor. mit einem wortschlusz zusammenfallen. darnach könnte er also einen vers wie
– ⏑ – –|
integer vitae scelerisque purus nicht gebildet haben, denn hier fällt schlusz des 'versfuszes' und des wortes nicht zusammen. an derselben stelle spricht er von einer cäsur des Sapphischen verses, während in der metrischen übersicht nur von diäresen die rede ist, welche er durch ‖ anzeigt. er schematisiert also den anfang der Alcäischen strophe ⏒ | – ⏑ – – ‖ – ⏑ ⏑ | – ⏑ ⏒. was ist da nun diärese, was ist cäsur? den Sapphischen vers gibt er in der form – ⏑ – – | – ⏑ ⏑ | – ⏑ – ⏑̄; da er die diärese mit ‖ bezeichnen zu wollen erklärt, so hat der Kaysersche Sapphische vers weder diärese, noch cäsur. eine heillose confusion in so einfachen, elementaren dingen. da, wie Lehrs in den epimetris seines Aristarch gezeigt hat, die cäsur durchaus nicht von dem wortende bedingt ist, so ist an Horazischen stellen wie IV 14, 17 *spectandus in certamine Martio*, was Nauck für einen metrischen fehler bezeichnet, I 16, 21 *hostile aratrum exercitus insolens* und I 37, 14 *Mentemque lymphatam Mareotico* (Nauck: *a Mareotico*) durchaus nicht anstosz zu nehmen.

Dasz Kayser dem latein seines dichters sehr viel zumutet, sehen wir aus II 3, 9, wo *quo pinus ingens* mit 'dort wo' übersetzt wird. wir lesen mit Schütz und du Mesnil in der z. f. d. g. w. december 1875 die strophe mit folgender interpunction:

quo pinus ingens albaque populus
umbram hospitalem consociare amant
ramis, *et obliquo laborat*
lympha fugax trepidare rivo,
huc vina etc.

quo steht in beziehung zu *huc*, und ist durch dieses beeinfluszt. — Warum *ingens pinus* II 10, 9 *saepius ventis agitatur* als eine

kleine ist nun schlechterdings nicht zu verstehen. aber *et celsae graviore casu decidunt turres* fordert gebieterisch *saevius*; was handschriftlich feststeht. wie hübsch Nauck: 'nicht auf die häufigkeit der bewegung, nur auf die heftigkeit kommt es an. auch werden schwache bäumchen, und nun gar rohr und halmen, weit öfter bewegt: aber wie wüthet der sturm in den belaubten zweigen der mächtigen pinie!' obgleich derselbe auf die durchaus nicht zutreffende parallelisierung mit Herod. VII 10 aufmerksam gemacht hat, liest man doch wieder bei Schütz die verkehrte behauptung, dass ἀεί dem *saepius* entspreche. doch zu weit geht die unbefangenheit, wenn Kayser IV 8, 17 ohne jeden zweifel an der intacten überlieferung, ohne jedes entschuldigende wort abdrucken läszt. — Das *non incendia Carthaginis impiae Eius, qui domita nomen ab Africa Lucratus rediit, clarius indicant Laudes quam Calabrae Pierides* einem gebildeten leser als Horazische poesie bieten zu wollen, heiszt denn doch die kritiklosigkeit und vertrauensseligkeit zu weit treiben; v. 17 ist von einem der unbefangsten kritiker als ein *versus insolentissimus* bezeichnet worden, *ortus longissimo post Horatium intervallo ingenio monachali.* warum raubt uns aber Nauck noch immer den schönen vers *dignum laude virum musa vetat mori*, statt uns mit den besten kritikern mit dem geflickten 33n zu verschonen?[1]

Ueber das kritische verhalten und die metrischen erläuterungen des neuen herausgebers war wenig erfreuliches zu berichten. was bringen die s. 279—320 angehängten erläuterungen schätzenswertes? sie geben durchaus keinen commentar zu den einzelnen gedichten, sondern heben nur vereinzelte momente zur auffassung derselben heraus. da springt nun sofort eine geradezu merkwürdige abhängigkeit von Nauck in die augen, die auch in der wahl der überschriften und dem nachweise der harmonie der strophengliederung in überraschender weise zu tage tritt. eine derartige ausnutzung der arbeit eines bestimmten vorgängers hätte irgendwo entschuldigt, zum mindesten angezeigt werden müssen. 46 überschriften sind der Nauckschen ausgabe, eine grosze zahl der Düntzerschen (z. b. I 15. 16. 17. 33. II 16. 19 usw.) entlehnt. von den selbst gemachten sind die meisten nicht gerade glücklich gewählt z. b. I 7: rath. I 4 frühlingsfeier. das Nauckscho: frühlingsmahnung trifft den gedanken. darüber musz ich zu vergleichen bitten, was ich in diesen jahrbüchern 1877, s. 200 ff. ausgeführt habe. die namensüberschriften, wie I 8,

[1] ich empfehle herrn Kayser dringend die lectüre des aufsatzes von Moritz Haupt 'über die kritik der Horazischen gedichte aus dem jahre 1858, jetzt in den opusc. III 42 ff. 'wer, andrer unmöglichkeiten des gedankens und der form zu geschweigen, glauben kann, dasz Horaz den ältern Scipio Africanus Karthago konnte einäschern lassen, der glaube auch, dasz ein preuszischer dichter, nicht ein Horaz sondern irgend welcher, Friedrich den groszen könne Paris einnehmen lassen,' sagt dieser besonnene gelehrte, dem nichts mehr zuwider war, als willkür der kritik, so dasz er den sonst von ihm hochverehrten Lehrs in seinen Horazstudien *mente plane occaecatus* nannte.

sind meistens nichtssagend. die lateinischen mit dem bekannten *ad* sind wir glücklich in unsern ausgaben losgeworden. *qualemcunque ducentes originem*, sagt Lucian Müller, *relicturus fui, si ullo facerent modo ad lectionem iuvandam.* wo Kayser sich von Nauck eine kleine variation erlaubt, geschieht es regelmäszig in deteriorem partem. 'meinem Lamia', schreibt Nauck über I 26, Kayser 'dem Lamia'. Nauck: I 14 das gefährdete staatsschiff; Kayser: das lecke staatsschiff. dasz eine überschrift zu I 3 wie die von Kayser gewählte 'als Vergil nach Athen reiste' für die kennzeichnung des gedichtes absolut nichts beibringt, geht aus meinen auseinandersetzungen am angeführten orte hervor. die überschriften zu I 37 und III 29 'Kleopatra und staatsmann und dichter' habe ich an derselben stelle empfohlen. von den selbst gefundenen überschriften kann ich unbedingt nur loben I 27 'liebesbeichte', II 8 'liebeszauber', III 7 'der ferne geliebte', 26 'abrüstung', IV 1 'rückfall', 4 'die Neronen', ep. 2 'idylle eines wuchrers', 3 'gesegnete mahlzeit', 10 'glückliche reise!' dasz sich der verfasser des 'jahresbericht über die litteratur des Horatius' bei Conrad Bursian, fünfter jahrgang, Berlin 1878 s. 33 f. gar nicht die mühe genommen hat, Kaysers leistungen in ihrer abhängigkeit von Nauck zu vergleichen, von ihr keine ahnung hat, geht aus seiner ganzen besprechung, namentlich aber aus dem umstande hervor, dasz er den übersetzer wegen der überschrift zu IV 2 'schwan und biene' lobt, die eben Nauck entlehnt worden ist. derselbe sagt von der überschrift zu II 9 'nicht immer', sie erwecke eine ganz andre erwartung des lesers als durch die betrachtung der dichtung erfüllt wird. er weisz also nicht, dasz auch diese überschrift von Nauck herstammt, und sehr passend den paränetischen charakter des gedichtes zeichnet, auszerdem eine übersetzung der anfangsworte ist, *non semper*, sie bilden in der that den leitenden faden, da dem trauernden Valgius Rufus gesagt wird, was er *non semper* thun soll: *non ploravit omnes Antilochum senex Annos, nec impubem parentes Troilon aut Phrygiae sorores Flevere semper.* durchaus verfehlt erscheinen mir sämmtliche überschriften zu III 1—6: 'der wahre mensch, der echte bürger, mannestugend, weisheit, tapferkeit, frömmigkeit', da die erste dieser oden von der genügsamkeit handelt, wie die worte der mitte *desiderantem quod satis est* es scharf ausprägen, und zu einem 'wahren menschen' gehört doch noch etwas mehr, da die zweite ode von der *virtus* 'der mannhaftigkeit' handelt, wie sie als *bellica*, *civilis* und, im gegensatz zu der weibischen geschwätzigkeit, *arcani prodiga*, als treue, ernste verschwiegenheit zum ausdruck kommt, da die dritte von Roms bestimmung handelt, insofern es auf die *iustitia* und *constantia* seiner bürger gegründet ist, im gegensatz zur *perfidia* und *levitas* Trojas, da die vierte *temperantia* feiert, 'masz und kraft', da die fünfte den patriotismus in Regulus vor augen führt, da die sechste ein 'thut busze' den gottlosen und sittenlosen zuruft. mehrere neue beziehungen, die, — und damit sind wir zur betrachtung der erläuterungen

übergegangen, — Kayser in den gedichten gefunden hat, entbehren jeder begründung; so, wenn er in I 15 eine politische beziehung auf Antonius und Kleopatra sehen will, wenn er I 26 aus dem anfange *musis amicus tristitiam et metus tradam protervis in mare Creticum portare ventis*, weil Horaz von den 'lustigen winden' spricht, folgert, dasz wir ein gelage im freien (!) vor uns haben, dasz der name der muse Pimplei, oder wie er schreibt Pimplea, eine anspielung auf das trinken enthält, wenn er aus I 30 *o Venus te Glycerae decoram transfer in aedem* anzunehmen sich für berechtigt hält, dasz 'die wohlhabende libertine' der Venus einen tempel gebaut habe, — wahrscheinlich kommen die grazien solutis zonis, die faciles Nymphae, die Iuventas und Mercur zur Venus zu gaste! —, wenn er zu ep. 13 folgendes phantasiebild entrollt: 'das herbstlich-winterliche unwetter, das vom thracischen nord brausende meer, die grause bekümmernis, welche die freunde drückt, zuletzt das beispiel des Achilles — alles versetzt uns in das lager vor Philippi und zwar in die zeit nach der ersten schlacht, in folge deren Cassius sich den tod gab.' so etwas wird geschrieben, ohne dasz auch nur der geringste anhalt für eine solche annahme für die erklärung eines ganz der griechischen lyrik nachgeahmten liedes aus den beziehungen des gedichtes selbst geschöpft werden könnte. die phantasiegespinnste unseres erläuterers werden aber noch luftiger; man höre und staune über folgende märchen: 'es ist ein stürmisch-düsterer tag, nicht minder düster ist die stimmung der versammelten freunde, deren gespräch um das jüngste tragische ereignis, den tod des Cassius, sich dreht.' da tritt unser sänger auf' (ein wahrer Horand!) 'und heiszt die freunde gutes mutes — noch ist ja nicht alles verloren — dem geschick entgegengehen, sei's auch, dasz sie, wie einst Achilles vor Troja, ein früher tod auf fremdem boden erwarte.' die lateinische sprache hat ein gutes wort zur bezeichnung eines solchen gebahrens, sie nennt das *hariolari*! visionär wird unser erklärer auch bei der erläuterung des dithyrambos III 25. bei diesem gedichte ist indes eine solche stimmung, die andern sterblichen nicht offenbartes wahrnimmt 'in holdem wahnsinn', erklärlich. da er vor conjecturen eine unüberwindliche abneigung hat, so interpretiert er III 26 *arcus* als 'brechinstrument'. 'warum sollte das wort nicht auch in diesem sinn gebraucht worden sein?' ist mit dieser frage etwas bewiesen? dasz es diese bedeutung hat, soll uns aber herr Kayser philologisch belegen. die strophe *quis Martem tunica tectum adamantina Digne scripserit aut pulvere Troico Nigrum Merionen aut ope Palladis Tydiden superis parem?* in I 6 ist von den berufensten kritikern für interpoliert erklärt worden. sie unterbricht nicht nur, sagt M. Haupt a. a. o. s. 50, den zusammenhang, sondern die antwort auf ihre frage wäre notwendig 'Varius'. sie macht also das lob des Varius und den ganzen gedanken des einganges zu nichte, oder sie selbst wird durch die erste strophe zu baarem unsinn. herr Kayser hat natürlich einen kost-

baren einfall, der so passt wie die faust aufs auge, denn dem Horaz auch nur eine zeile, und wenn sie den grösten unsinn enthält, absprechen ist todsünde: der Mars, der Meriones, der Tydide, wer ists? ich habs — Agrippa selbst! 'aber indem Horaz es ablehnt, das lob des Agrippa zu besingen, verherlicht er ihn indirect durch die Homerischen bilder der vierten strophe, in welcher er den Agrippa wie einen gott im streit im schmuck der stählernen rüstung (Mars), im getümmel der schlacht (Meriones), in der glorie des siegs (Diomedes) an uns vorüberziehen läszt.' das sind blosze hariolationen, hirngespinnste, vielleicht 'fein' und 'geistreich'. der interpret hat aber in erster linie der objectiven wahrheit rechnung zu tragen, aus- nicht unterzulegen. selbstverständlich werden die einwände, dasz die strophe auch in dieser ideenconstruction den gedankengang und die form vollkommen unterbricht, dasz zweitens der widerspruch mit der ersten strophe *scriberis Vario* noch verschärft wird, vollkommen unberücksichtigt gelassen. es ist aber bei den conservativen Horatianern, wie H. Fritzsche, genügend, wenn man erklärt zur partei zu gehören, um ohne alle weitere nachforschung gelobt zu werden. wenn K. Lehrs die Europaode III 27 'ein blödsinniges gedicht' nennt, so mag man den ausdruck etwas zu kräftig finden, in der that wird man einen viel milderen nicht brauchen können, und ich musz bekennen, dasz ich nicht wage, dieses machwerk meinen schülern als lectüre zuzumuten, für die ja doch das beste eben nur gut genug sein soll. Kayser nennt es 'ein etwas räthselhaftes, trotzdem aber unzweifelhaft echt Horazisches gedicht'. dagegen führe ich wieder keinen geringeren als M. Haupt ins feld, der solche zumutungen vortrefflich mit folgenden worten niederschlägt: 'Horaz hat mit seinem unglücklichen *bonus dormitat Homerus* eine waffe geschmiedet, die nicht nur die verteidiger aller widersprüche und alles unverstandes in Ilias und Odyssee mit lust gebrauchen, sondern die sich auch zuweilen mit scheinbarem rechte zum schutze der überlieferung in den Horazischen dichtungen verwenden läszt. aber so weit konnte des dichters schlaf nicht gehen, dasz er vergasz, was in Rom jedes kind wuste, und dasz er, der besonnene und maszvolle, seine absicht durch verkehrtes geschwätz zu nichte machte.'

Die abhängigkeit von Nauck in diesen erläuterungen, aus denen ich nachher auch einiges wolgelungene beibringen werde, übersteigt jedes masz des zulässigen, wie folgende kleine blumenlese beweisen wird:

Kayser:	Nauck:
I 5.	
Pyrrha. der kern des gedichts, die untreue der Pyrrha, liegt in der mitte. drei teile: 'wer ists jetzt? er wird sich wundern! ich bin gerettet.'	An eine ungetreue. drei teile: 1) wer ists, 2) er wird sich wundern, 3) ich bin gerettet.

Kayser:	Nauck:
I 9.	
Im Winter. die ode besteht aus zwei gleichen theilen: in den drei ersten strophen sagt der dichter seinem Thaliarchus genannten freund, im blick auf die winterliche landschaft, was jetzt, in den drei letzten, was überhaupt in der jugend zu thun sei.	Die drei ersten strophen sagen, was jetzt, die drei letzten, was überhaupt zu thun sei.
I 17.	
Einladung aufs land. 'Faunus liebt mein Sabinum, ich stehe im schuze der götter: so komm und erfreue dich an den früchten des landes, an schatten und saitenspiel, an wein und liebe.' wendepunct des gedichts in der mitte.	Einladung. 'Faunus liebt mein Sabinum, die götter schützen den frommen dichter: so komm und geniesze den segen der flur, geniesze schatten und saitenspiel, geniesze wein und stille einträchtige liebe.' der wendepunct des gedichtes liegt gerade in der mitte.
II 17.	
Gleiche sterne. Horaz tröstet seinen freund Mäcenas, der sich mit todesgedanken quälte: 'nicht ich, nicht die götter wollen, dasz du vor mir sterbest: unser beider geschick stimmt unglaublich zusammen'. 4 + 4 strophen.	Gleiche sterne. der dichter tröstet den für sein leben zagenden freund .... 'weder die götter wollen es, noch ich selbst, dasz du früher stirbst .... denn unser stern stimmt wunderbar überein'. das ganze (1 + 3) + 4 strophen.
II 18.	
Seiner zufriedenheit mit wenigem (v. 1—14) stellt der dichter das ewig unbefriedigte streben nach reichtum und glanz entgegen (15—28), das ihm angesichts des alle erwartenden todes als thorheit erscheint (29—40).	Das gedicht zeigt uns 1) den genügsamen dichter, 2) den unbefriedigten und darum sogar ungerechten und unbarmherzigen reichen, 3) das festbestimmte ziel des den reichen wie den armen hinwegraffenden Orcus, angesichts welches zieles das maszlose streben der sterblichen als reine thorheit erscheint.
III 16.	
Geld vermag alles: ich verschmähe es: so bin ich glücklicher und reicher als der reichste. 4 + 3 + 4 str.	Allmächtig ist das gold (str. 1—4). aber ich verschmähe es (str. 5—7). so bin ich glücklicher (str. 8—11).

Kayser:	Nauck:
ep. 2.	
Die pointe liegt im schlusz: nachdem wir eine begeisterte lobpreisung des landlebens vernommen, seiner glücklichen ruhe (v. 1—8), seiner angenehmen und lohnenden beschäftigungen (v. 9—22), seiner freuden und erholungen (v. 23—38), seiner häuslichen glückseligkeit (v. 39—66), erfahren wir plötzlich, dasz der lobredner ein wuchrer ist, der eben im begriff landmann zu werden sofort zu seinem wucher zurückkehrt.	Nach einer begeisterten schilderung des landlebens: seiner harmlosigkeit und ruhe, seiner beschäftigungen und erholungen je nach der jahreszeit, seiner häuslichen glückseligkeit und genügsamkeit: erfahren wir plötzlich, dasz der lobredner ein wuchrer ist, und eben im begriff sich zu bekehren, zu seinem wucher zurückkehrt.

Es wird genug material beigebracht sein, damit der leser sich ein urteil über die methode der ausnutzung einer fremden arbeit seitens des herrn Kayser bilde. ich überlasse dem leser auch die passende benennung eines solchen verfahrens. zum mindesten hätte doch der herr, der eine arbeit in der weise zu benutzen für angebracht hielt, diese seine absicht unter bezeichnung der benutzten quelle klar und bestimmt anzeigen müssen. dasz er nicht *bona fide* handelte, geht daraus hervor, dasz er stets ganz unwesentliche änderungen vorgenommen, mit weglassung ihm allenfalls entbehrlich scheinender worte, mit ganz irrelevanten wortvertauschungen, nichtsdestoweniger ist auch die wörtliche übereinstimmung crasz genug. in dem vorwort p. VII thut er sich etwas darauf zu gute, dasz er die composition der Horazischen oden näher ins auge gefaszt hat, es bedürfe vielfach nur der blosen hinweisung auf dieselbe, um so manchen mutwilligen einfall der heutigen hyperkritik als unberechtigt zurückzuweisen. auch hier wird mit keiner silbe an Naucks bestrebungen in dieser richtung erinnert, und doch adoptiert Kayser nicht nur die art der bestimmung der gedankengliederung durch z. b. 1 + 2 + 1, nein er hat für die gedichte, für welche Nauck ein compositionsgesetz gefunden hat, dieses fast regelmäszig von ihm, ohne ihn auch nur einmal zu nennen, abgeschrieben, vgl. die angaben zu IV 9. 13. III 27. 24. 21. 16. 18. 15. 14. 11. 10. 9. 4. 7. II 19. 20. 12 usw. wo Nauck eine solche gliederung nicht aufstellt, da erscheint ihm sicher die annahme einer solchen bedenklich, und mit recht. ich habe in einer recension der Nauckschen ausgabe die aufstellung einer inhaltsanalyse für den gebrauch der schüler gewünscht, ich bin aber fest davon überzeugt, dasz man in vielen fällen in der art der abteilung verschiedener ansicht sein wird. und so kann man die selbständigen symmetrien Kaysers, die er dort, wo Nauck keine angegeben hat, selbst zu machen sich gezwungen gesehen hat, sämmtlich anfechten. verdächtig ist immer die zerreiszung der strophen

behufs des symmetrischen nachweises. eine subjectiv aufgestellte strophensymmetrie nun vollends zu einem kritischen princip erheben zu wollen, ist die summe aller verkehrtheit, z. b.: für I 6 schreibt Kayser die gliederung 1 + 3 + 1 mit der erläuternden analyse 'deine thaten kann nur ein zweiter Homer, ein epiker wie Varius würdig feiern: ich bin kein epiker, ich bin blosz ein sänger des weins und der liebe'. dieser analyse widerstreitet nun aber gerade die von Haupt und Lehrs beanstandete strophe 13—16 *quis Martem* aufs entschiedenste. mit dieser strophe müste die analyse lauten: I Varius, o Agrippa, ist dein mann. II ich fühle mich für das grosze epos zu schwach, ich bin kein epiker, namentlich da es sich um unseres kaisers und deinen ruhm handelt. III Homerische helden und götter kann niemand würdig besingen. IV sondern ich bin der dichter des leichten lyrischen gesanges. das gibt also 1 + 2 + 1 + 1 = 5 strophen. nur wenn die 4e strophe fällt, kommt die symmetrie 1 + 2 + 1 zu stande. dasz sich einzelne hübsche bemerkungen in den erläuterungen finden, soll bereitwillig zugestanden werden.[2] aber der verfasser wird es mir nicht verargen können, wenn ich mistrauisch geworden bin. zu der Bandusiaode bemerkt er durchaus schön und treffend: 'das liebliche gedicht zeigt vor andern das charakteristische der Horazischen naturauffassung. Horaz schildert die natur, wie sie seinen sinnen sich darstellt, er läszt sie ruhig auf sich wirken und spiegelt sie so wie sie ist klar in sich ab, ohne seine gefühle einzumischen, während der moderne lyriker sich in der natur spiegelt und seine gefühle und empfindungen in sie hineinlegt. beide stehen so in diametralem gegensatz: die Horazische naturauffassung ist naiv, die moderne naturbetrachtung ist sentimental. man vergleiche das Horazische gedicht mit Goethes fischer. Horaz stellt das bild wie es ihm vor augen steht klar und anschaulich gezeichnet vor uns hin: die krystallhelle flut, die felsige grotte, die darüber sich erhebende eiche, den ruhenden pflugstier, die weidende heerde[3]; Goethe bleibt nicht bei der äuszern erscheinung stehen, er verleiht der natur mitfühlendes leben, statt wie Horaz ein scharf umschriebenes bild zu geben, hebt er vielmehr solche momente hervor, die zum gefühl sprechen: das geheimnisvolle rauschen des wassers, das feuchtverklärte blau des himmels das aus der tiefe leuchtet, das wohlige selige leben das da drunten herscht usw. von einer solchen versenkung in das geheimnisvolle leben der natur, einem mitleben, mitfühlen derselben weisz Horaz nichts, er bleibt bei der

[2] weit wichtiger wären, da seiner ganzen anlage nach das buch ein kleines Horazcompendium für laien sein zu sollen scheint, kurze, sachliche erläuterungen, ohne die dem leser, dem 'sein latein schon etwas abhanden gekommen', das verständnis der gedichte sehr erschwert, ja unmöglich gemacht wird.

[3] doch wieder zu viel zwischen den zeilen gelesen. Horaz sagt nur: du bietest liebliche kühle dem vom pflügen ermüdeten stiere und der weidenden heerde, d. h. doch nicht den pflugstier und die heerde zeichnen!

sinnlichen anschauung stehen, weisz aber eben dadurch, dasz er die natur in ihrer einfachen grösze und sinnlichen schöne klar und wahr ohne alle subjective zuthat darstellt, phantasie und gefühl in gleicher weise zu bewegen.'[4] trotzdem darf man nicht vergessen, dasz Schiller recht hat, wenn er in seinem aufsatz über naive und sentimentalische dichtung Horaz als den dichter eines cultivierten und verdorbenen weltalters, der die ruhige glückseligkeit seines Tibur preist, den wahren stifter dieser sentimentalischen dichtungsart nennt, und ihn in derselben für ein noch nicht übertroffenes muster erklärt. auffallend ist es, dasz Schiller an dieser stelle den empfindsamen Tibull vergiszt, der mehr als alle anderen römischen dichter des gegensatzes zwischen natur und kunst sich bewuszt ist, und die freuden eines zurückgezogenen, ungestörten naturgenusses gepriesen hat mit einer innigkeit und wahrheit, wie kein anderer vor ihm, und doch ist von einem 'mitfühlen', einem versenken in die naturstimmung keine rede, plastische gebilde treten uns vor augen, nicht malerische wie bei den modernen, die sinnlichen genüsse, die das leben in einer reich gesegneten gegend bieten, werden vorzugsweise verherrlicht. für die schönheit der plätschernden quellen haben die südländer immer verständnis gezeigt, man denke nur an den ausdruck κρηναῖον γάνος schon bei Aeschylos. aber von dem *divitias alius fulvo sibi congerat auro* bis zum 'drüben geht die sonne scheiden' welch ein schritt!

Die erinnerung an Nikolaus Lenau führt uns zum übersetzer Kayser. dasz die Sapphische strophe auch in unserer sprache von wunderbarer wirkung sein kann, das empfinde ich immer mit entzücken, so oft ich Lenaus 'abendbilder' lese:

1.

Friedlicher abend senkt sich auf's gefilde;
sanft entschlummert natur, um ihre züge
schwebt der dämm'rung zarte verhüllung, und sie
lächelt, die holde,

Lächelt, ein schlummernd kind in vaters armen,
der voll liebe zu ihr sich neigt; sein göttlich
auge weilt auf ihr, und es weht sein odem
über ihr antlitz.

2.

Stille wird's im walde; die lieben kleinen
sänger prüfen schaukelnd den ast, der durch die
nacht dem neuen fluge sie trägt, den neuen
liedern entgegen.

Bald versinkt die sonne; des waldes riesen
heben höher sich in die lüfte, um noch
mit des abends flüchtigen rosen sich ihr
haupt zu bekränzen.

[4] wie wichtig sind solche parallelisierungen für die ästhetische bildung unserer schüler, und wie wenig wird in dieser richtung diesem bedürfnisse von unsern philologischen interpreten rechnung getragen!

Schon verstummt die matte; den satten rindern
selten nur enthallt das geglock am halse,
und es pflückt der wählende zahn nur lässig
dunklere gräser.

Und dort blickt der schuldlose hirt der sonne
sinnend nach; dem sinnenden jetzt entfallen
flöt' und stab, es falten die hände sich zum
stillen gebete.

gegenüber stellen wir in Kaysers übersetzung etwa Hor. III 8:

Zum ersten März.

Was am märz am ersten ich junggeselle
treibe, was da kränze von blumen sollen,
was das weihrauchkästchen und kohlenglut auf
grünem altare,

Nicht begreifst du's, kenner der beiden sprachen?
süszen festschmaus hab und ein weiszes böcklein
ich gelobt dem Liber, als fast des baumstamms
sturz mich erschlagen.

Heute kehrt der tag und so soll denn heute
auch der krug, der unter dem consul Tullus
in den rauchfang muszte, vom pechumschlossnen
korke befreit sein.

Nimm, Mäcenas, nimm der pocale hundert
auf des freunds des lebenden wohl, und munter
bis zum tag lasz brennen die kerzen frei von
lärmen und hader!

Lasz sie ruhn die sorgen der staatsverwaltung:
nieder sank ja Cotiso's heer des Dakers,
sonst mit uns führt jetzt mit sich selbst der Meder
traurige kriege,

Unser erbfeind fern am hispanischen strand, der
Cantaber trägt endlich nun doch die kette,
und schon räumt der Scythe mit abgespanntem
bogen das schlachtfeld.

Lasz einmal dich gehen, und, ein privatmann,
sorge nicht zu sehr um des volkes wohlfahrt;
was da beut die stunde geniesze froh und
lasse den ernst sein! (besser: ruhn.) [5]

---

[5] wie viel schöner bei Günther:

Was ich hier treibe zu den märz-kalenden
ich hagestolz — wozu die blumen blühn,
im frischen rasen kohlen glühn
und weihrauchfässer ihre düfte spenden,

Befremdet dich, den kenner beider sprachen?
— ein freudenmahl, ein böckchen, glänzend weiss
gelobt ich zu des Bacchus preis,
als mich der sturz des baumes fast erschlagen!

Zuerst ein paar bemerkungen über die beiden gedichte. die Lenauschen bilder sind nach inhalt und form so vorzüglich, dasz kein Horazisches daneben den vergleich aushält. die form der Sapphischen strophe ist hier mit dem inhalt so verschmolzen, dasz kein rest übrig bleibt. läszt sich dies auch von dem product der Horazischen muse sagen? keineswegs. der getragene, feierliche rhythmus passt schlechterdings nicht für diese einladung zu einem gelage, fast hätte ich gesagt einer kneiperei. und so ist es mit sehr vielen Horazischen liedern der fall, bei denen die form eine zufällige ist, jede andere wäre eben so berechtigt. weit passender würde z. b. die Sapphische strophe für IV 10 *o crudelis adhuc* gewesen sein, als diese pomphaften verse, die man gröszere Asklepiadeische nennt, deren rhythmenschwall mit dem nichtssagenden inhalt in einem schreienden contraste steht. Naucks bemühungen, die harmonie des inhalts mit den jedesmaligen rhythmen nachzuweisen, treffen einfach das richtige nicht. wer sollte z. b. mit ihm empfinden können, dasz das metrum in I 21

Dianam tenerae dicite virgines,
intonsum pueri dicite Cynthium,
Latonamque supremo
dilectam penitus Iovi.

eine sehr schwermüthige stimmung zeigt? weil nun also das metrum in vielen fällen dem inhalt nicht entspricht, so ist meiner meinung nach auch der übersetzer nicht sklavisch an dieselbe form gebunden: Horaz producierte vieles 'als studie, zur schmeidigung der sprache'. der probe, die ich von der art der Kayserschen übertragungen gegeben habe, entsprechen die der übrigen gedichte. sie sind mit groszer sorgfalt und treue gearbeitet, frei von allen sprachverrenkungen, nur gehen sie mir in der peinlichen nachbildung der gesetze, die Horaz dem charakter seiner sprache gemäsz sich auferlegen zu müssen glaubte, zu weit. hierüber mich noch einmal auszulassen, halte ich für unnötig, da ich meine diesbezüglichen ansichten in der gymnasialzeitschrift 1876 s. 479 ff. ausführlich begründet habe. einen groszen fortschritt hat Kayser in der behandlung der deutschen sprache für die antiken rhythmen gemacht: er hat dem wortton zu seinem rechte verholfen. auch mir, sagt er s. X, gilt, da unsere sprache einmal eine accentuierende ist, der accent als ein unverletzbares heiligtum. jeder, der verse zu lesen hat, beherzige

---

Und dieser tag, der heute festlich nahte
nach jahresfrist, er soll ein fäszchen wein
vom fest verpichten spund befrein,
das rauch geschlürft seit Tullus consulate!

Auf freundes wohl, Mäcenas, lasz dir gern
den vollen becher hundertmal kredenzen!
bis an den morgen mögen glänzen
die muntern kerzen, zwist und streit sei fern!

u. s. f.

doch, was Wilhelm Jordan in der einleitung zu seiner Odysseeübersetzung darüber als geübter kenner vorträgt. 'hundertfältig zu gebote stehen die beispiele dafür, dasz die nemlichen vocale und diphthonge, denen beim vortrage nach unserm sprachgebrauch hier der vollste ton und vom tacte das gröszeste zeitmasz beigelegt wird, in anderer verbindung als schwachtonig, ja tonlos und nur einen geringen bruchteil des vorigen zeitmaszes ausfüllend gesprochen werden. wir kennen nur betonungs- und tactwertsverhältnisse, und diese werden ohne rücksicht auf die vocalisation lediglich bestimmt vom gedankengewicht der silben und ihrer diesem gewicht entsprechenden satzstellung.' bringen wir aber unsere prosaischen betonungsverhältnisse in einklang mit dem rhythmus antiker strophen, so haben wir noch nichts, was prosa von poesie unterscheidet, oder wenigstens für unser ohr zu wenig. zur poesie wird uns unsere sprache erst durch den reim.[6] gereimte antike strophen, wie sie Gottschall versucht hat, sind unerträglich:

Und sinken völker in des verderbens schlund
der satz des elends bleibt auf des bechers grund,
so oft ihn auch im strafgerichte
schmettert in scherben die weltgeschichte.

'was ist geschehen? die einheit des baues ist in eine aufdringliche zweiheit zerrissen, und das ist keine Alcäische strophe mehr.' Lehrs im Aristarch s. 412. Lenau hat sehr gut daran gethan, die Sapphischen verse nach dem vorgange Matthissons zu variiren:

– ◡ ◡ – ◡ – – – ◡ – ◡
friedlicher abend senkt sich auf's gefilde
– – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – ◡
sanft entschlummert natur, um ihre züge

die stellung des daktylus ist variabel.

Kayser hat sich nun auch in der anwendung des reims und des modern-poetischen gewandes bei der übertragung antiker poetischer schöpfungen versucht, und zwar mit groszem glücke.

SOPHOKLES ANTIGONE DEUTSCH VON THEODOR KAYSER. Tübingen, verlag und druck von Franz Fues. 1878.

Haben wir den verfasser als gewandten übertrager antiker Horazischer strophen, durch fremde rhythmische gesetze beengt, anerkennen müssen, so zeigt er uns hier, was er zu leisten vermag auf heimischem, mütterlichem boden, er beweist sich als einen berscher der sprache und ihrer poetischen gesetze von nicht gewöhnlicher begabung. ein widmungsgedicht an seine gattin eröffnet, zugleich ein motto für die unvergänglich-schöne dichtung, in form

[6] R. Gottschall nennt ihn den karyatiden unserer deutschen rhythmik! wahrscheinlich hat der grosze ästhetiker den namen auf eine grammatische stufe mit 'Pelide' gebracht. vgl. poetik I 310.

sonetts die übertragung des stückes, das gedicht teilen wir mit, um den leser nach dem ganzen begierig zu machen:

Der schwester pflicht der frommen nicht zu fehlen
kommt dort die jungfrau hohen schritts gegangen
entschlossen ohne furcht und ohne bangen
für ihre that den tod sich zu erwählen;

und Hämon stürmt aus des palastes sälen
zur felsenkluft zur öden voll verlangen
im grabe noch in schmerzlichem umfangen
der toten braut sich sterbend zu vermählen;

die mutter hört's und geht mit stummem schweigen
hinweg bewältigt von dem einen triebe
hinab zum kind in Hades' reich zu steigen:

ja éines bleibt, ob alles auch zerstiebe,
du kennst dies éine wol, es ist dein eigen,
es ist die heil'ge allgewalt der liebe.

Das stück ist in act- und sceneneinteilung gegeben, mit erläu-len scenischen vorbemerkungen. die iambischen trimeter der bien sind in die fünffüszigen blankverse unserer dramen ver-lelt, nach dem vorgange Oswald Marbachs, die chöre in freien mten strophen, die rhythmisch den gegenstrophen entsprechen, dem vorgange Hoffmanns in seinen übersetzungen Sophoklei-chorgesänge, programme des Sophien-gymnasiums in Berlin . 1870. Wir geben, sie mit dem texte und Marbachs arbeit ver-nend, die ersten 20 verse als probe:

ΑΝΤΙΓΟΝΗ.

Ὦ κοινὸν αὐτάδελφον Ἰσμήνης κάρα,
ἆρ' οἶσθ' ὅτι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν
ὁποῖον οὐχὶ νῷν ἔτι ζώσαιν τελεῖ;
οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ,
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ', ὁποῖον οὐ
τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν.
καὶ νῦν τί τοῦτ' αὖ φασι πανδήμῳ πόλει
κήρυγμα θεῖναι τὸν στρατηγὸν ἀρτίως;
ἔχεις τι κεἰσήκουσας; ἤ σε λανθάνει
πρὸς τοὺς φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν κακά;

ΙΣΜΗΝΗ.

Ἐμοὶ μὲν οὐδεὶς μῦθος, Ἀντιγόνη, φίλων
οὔθ' ἡδὺς οὔτ' ἀλγεινὸς ἵκετ', ἐξ ὅτου
δυοῖν ἀδελφοῖν ἐστερήθημεν δύο,
μιᾷ θανόντων ἡμέρᾳ διπλῇ χερί·
ἐπεὶ δὲ φροῦδός ἐστιν Ἀργείων στρατὸς
ἐν νυκτὶ τῇ νῦν, οὐδὲν οἶδ' ὑπέρτερον
οὔτ' εὐτυχοῦσα μᾶλλον οὔτ' ἀτωμένη.

ΑΝΤΙΓΟΝΗ.

ᾔδη καλῶς, καί σ' ἐκτὸς αὐλείων πυλῶν
τοῦδ' οὕνεκ' ἐξέπεμπον, ὡς μόνη κλύοις.

ΙΣΜΗΝΗ.

τί δ' ἔστι; δηλοῖς γάρ τι καλχαίνουσ' ἔπος.

Marbach (Sophokles 3e Ausg. Leipzig 1868):

Antigone.

Ismene, theure schwester, einzige!
sprich, gibt es noch ein elend, eine schmach,
die noch gefehlt, um schon bei unsrem leben
alle die grausigen flüche zu erfüllen,
mit denen Zeus Oidipus haupt geschlagen? 5
was nur von schmerz, verderben, schmach und schande
es gibt, das fanden wir in unserm elend!
weiszt du, was dieses tages erstes grauen
graunvolles neues uns heraufgeführt,
was eben jetzt der herold allem volke 10
verkündet hat?

Ismene.

Ich habe nichts vernommen.
ich habe freude nicht noch leid gehört,
seit unsre beiden brüder in den tod
dahingesunken, schrecklich hingeschlachtet
der eine durch den andern; und seitdem 15
in dieser nacht sich das Argeierheer
von der bedrängten stadt zurückgezogen,
hat meinen gram kein neues leid genährt.

Antigone.

Ich dachte mir's und darum liesz ich dich
zu mir an diesen stillen ort bescheiden, 20
dasz du allein vernähmest —

Ismene.

Was? o schwester,
welch neues unheil wogt in deiner brust?

Marbach bildet mit dramatischer lebendigkeit und dichterischer intuition seine verse dem originale nach, ohne vers für vers mit philologischer treue wiederzugeben. so werden aus den drei ersten versen des originals bei ihm fünf. die verse 9 und 10 geben zwar den sinn des originals, schlieszen sich aber in keiner weise seinen worten an. er läszt v. 21 Antigone von Ismene unterbrochen werden, dramatisch richtig, nach der form des textes willkürlich. hören wir Kayser:

Antigone.

Mein trautes schwesterherz, Ismene, sprich,
kennst du ein väterliches leid, das Zeus
an uns, des stammes lezten, nicht erfüllte?
nichts arges gibt es, nichts entsezliches,
nichts ist so schmachvoll, so entehrend, das
ich nicht geschaut in deinem, meinem wehe.
und nun — was sagt man wieder dasz der fürst
so eben allem volk verkünden liesz?
hast du's gehört? wie? oder weiszt du nicht,
was unsern lieben droht von feindeshand?

Ismene.

Von unsern lieben hab ich nichts gehört,
nichts frohes und nichts trauriges, seitdem

die beiden brüder uns an éinem tage
gefallen einer durch des andern hand.
und nun in dieser nacht der feinde heer
hinweggezogen, weisz ich weiter nichts,
nicht glücklicher, nicht ärmer denn zuvor.

Antigone.

Ich dachte mir's; drum rief ich dich heraus,
damit es niemand höre auszer dir.

Ismene.

Was ist's? ich seh, es wogt etwas in dir.

Die verszahl des originals ist streng festgehalten, durchweg möglichst genauer wortanschlusz erstrebt. die auffassung der worte νῷν ἔτι ζώσαιν schlieszt sich an die erklärung von Schneidewin-Nauck an, während Marbach der gewöhnlichen annahme von gen. abs. folgt. Kaysers 'es wogt etwas in dir' gefällt mir nicht recht, Marbach übersetzt schön, nur nicht genau nach dem worte des originals, das nicht von neuem unheil redet, daran kann die noch ganz ruhige Ismene noch nicht denken, sondern: 'offenbar drängt es dich zur mitteilung'. Kayser hält streng am iambischen rhythmus fest, während Marbach, wie v. 4 beweist, auch andern rhythmen raum gibt, wenn nur der taktische rhythmus gewahrt bleibt. dieser gibt auch keine act- und sceneneinteilung. bei Kayser reicht der erste act, aus 4 scenen bestehend, bis v. 331. der zweite act beginnt mit dem wundervollen ersten stasimon πολλὰ τὰ δεινά 'ob die welt an wundern reich', der dritte mit dem zweiten stasimon εὐδαίμονες οἷσι κακῶν ἄγευστος αἰών, der vierte mit dem erscheinen des Tiresias v. 988, der fünfte endlich mit der ῥῆσις ἀγγελική 1155 'ihr die ihr Kadmos alte stadt bewohnt'. durchweg ist der charakter, wie er in den ersten 20 versen zur erscheinung kam, gewahrt, die übersetzung zeigt den verfasser als beherscher des geistes beider sprachen. besondern ruhm verdienen die chorgesänge, die bei Marbach nicht auf der höhe der übrigen partien stehen. die einförmigen trochäen wiederholen sich zu sehr in seinen chorliedern. es fragt sich, ob Kaysers chöre den vergleich mit den Hoffmannschen aushalten. aushalten wol, doch hält ihm Hoffmann die wage, so dasz die entscheidung kaum möglich erscheint. beide zeichnen sich durch edle sprache, dichterischen schwung bei groszer treue im anschlusz an den griechischen dichter aus. uns bleibt nichts übrig als eine probe davon mitzuteilen und das urteil dem leser zu überlassen. wir wählen das zweite stasimon, erste strophe und gegenstrophe:

Hoffmann:

O gottbeglückte, deren leben
des unheils trank nie muste kosten!
denn wo der gottheit dunkles weben
gerüttelt an des hauses pfosten,

da wälzen sich der leiden heere
bis ins geschlecht der enkel fort,
wie wenn im aufgestörten meere
von Thrakes küsten braust der nord —:
nacht schauert empor von dem untersten schlunde
weit über die see, und die windsbraut stöhnt,
dasz dunkel der sand aufwirbelt im grunde,
der woge rückschlag an das ufer dröhnt.

Antistrophe:

Im alten haus der Labdakiden,
so ich seh wol, ist's alte sitte:
dem leide derer, die geschieden
folgt neues leid mit raschem schritte, —
und kein geschlecht befreit das andre,
es stürzt ein gott der feste grund —:
so weit der bange blick auch wandre,
es thut sich keine lösung kund.
licht wollte die einzige wurzel ja wieder,
die letzte von Oedipus stamm, umfahn —:
der nächtlichen mordstahl mähte sie nieder,
des wortes thorheit und der seele wahn.

Kayser:

Selig, wer in seinem leben nie des lebens weh geschmeckt,
wessen haus die götter nimmer mächtig schütternd aufgeschreckt!
es wälzt sich der fluch
von geschlecht zu geschlecht
nie rastend fort,
wie wenn in dem meer
wild brauset der nord:
nacht gieszt sich ensteigend dem finsteren schlunde
weit über die see, schwarz wirbelt der sand
empor aus des meeres tiefunterstem grunde,
und seufzend stöhnt der flutgeschlagne strand.

Gegenstrophe:

In dem haus der Labdakiden drängt, ich seh's, von alter zeit
zu dem leide der geschiednen fort und fort sich neues leid,
und nimmer befreit
ein geschlecht das geschlecht,
ein gott der stöszt
sie alle hinab
und keins wird erlöst:
die wuzel, die lezte aus Oedipus hause,
der eben ein hoffnungsstrahl noch erschien,
sie mäht nun der götter sichel die grause,
des fluchergriffnen geists verblendung hin.

offenbar hat Kayser seine beiden vorgänger benutzt, wie z. b. der anfang des ersten stasimon 'ob die welt an wundern reich' von Marbach, einiges, namentlich der rhythmus der vier letzten obigen chorzeilen, von Hoffmann entlehnt ist, doch nur in der weise, wie es die pflicht jedes wissenschaftlichen arbeiters ist, sich auf die schultern seiner vorgänger zu stellen.

So empfehlen wir denn zur lectüre nach der durcharbeitung des originals in den gymnasien, um einen harmonischen abschlusz der Sophoklesstunden zu gewinnen, die Kaysersche Antigone, wir empfehlen sie als eine δόσις ἐρατεινή, ein σύμβολον φιλίας zur erinnerung an von den heiligen schauern der poesie geweihte stunden, — eine goldene frucht in schöner schale.

Meseritz. Walther Gebhardi.

40.

ETYMOLOGISCHES LEHNWÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE. VON KARL JÜRGENS. Braunschweig, Harald Bruhn. 1877. IV u. 72 s.

Der verfasser dieses büchleins hat bereits vor einigen jahren ein gröszeres werk erscheinen lassen: 'neues etymologisches fremdwörterbuch mit bezeichnung der betonung und aussprache', sowie kürzlich eine ähnliche arbeit: 'etymologisches fremdwörterbuch der pflanzenkunde mit besonderer berücksichtigung der deutschen flora'. wir kennen von diesen das letztgenannte gar nicht, das erste kaum oberflächlich und erwähnen dieselben hier nur, weil in der vorrede des lehnwörterbuchs ausdrücklich darauf verwiesen wird und weil wir von vorn herein feststellen möchten, dasz wir es in dem gegenstande unserer besprechung keineswegs mit einem erstlingsversuche, sondern mit einem buche zu thun haben, welches aus längerer und eingehender beschäftigung mit der sache hervorgegangen ist. von einem solchen buche darf man etwas gutes erwarten, ein solches fordert die kritik heraus, zumal wenn, wie in dem vorliegenden falle, an den nötigen hilfsmitteln, vorarbeiten und quellen durchaus kein mangel ist; wenn zu einer befriedigenden lösung der gestellten aufgabe eigentlich weiter nichts gehört, als eine wirkliche beherschung des stoffes, wie sie von jedem wissenschaftlich gebildeten schriftsteller in seinem fache unbedingt zu verlangen ist und etwa ein gewisses geschick, um auf angemessene weise das vorgefundene zu verwerthen. man verstehe nicht falsch! auch wir sind der ansicht, dasz die etymologische erforschung und behandlung selbst unserer lehnwörter im einzelnen noch manche dankbare und schwierige aufgabe bietet. allein diesen gesichtspunct hat hr. Jürgens gewis nicht ins auge gefaszt; darauf weist schon der geringe umfang der schrift hin, in die auszerdem noch 'mancher ausdruck eine aufnahme gefunden hat, dem das eine oder das andere merkmal eines vollständigen lehnworts fehlt', wenn auch andererseits — wie es mit der bitte um gütige nachsicht heiszt — 'einmal ein wirkliches lehnwort übergangen sein sollte.' nein! der verf. hat sich kaum eingebildet, die wissenschaft als selbständiger forscher zu fördern und dafür kann ihm allerdings die wissenschaft nur herzlich dankbar sein.

er hat vielmehr laut seiner vorrede gemeint, 'eine zusammenstellung dieser eingebürgerten fremdlinge (nemlich der deutschen lehnwörter) unter angabe ihrer ableitung dürfte allen sehr willkommen sein, welche, ohne eigentliche fachstudien zu treiben, doch eine gründliche kenntnis der deutschen sprache erstreben'. dieser voraussetzung verdanke die vorliegende arbeit ihr entstehen, welche besonders unter schulpräparanden, seminaristen, volksschullehrern und in ähnlichen kreisen zahlreiche freunde zu finden hoffe. wir wollen dem hrn. verf. offen gestehen, dasz gerade diese stelle es gewesen ist, die uns die feder in die hand drückte. die sorge, jene hoffnung könnte auch nur in dem kleinsten kreise sich erfüllen, treibt uns warnend die stimme zu erheben. denn es wäre in der that ein unglück, wenn auch nur ein lernbegieriger und strebsamer jüngling aus dieser quelle schöpfen, wenn er guten glaubens das, was ihm hier geboten wird, als ergebnisse der wissenschaft hinnehmen wollte. unser kurzes und hartes urteil geht dahin, dasz dieses lehnwörterbuch ein nicht nur nutzloses, sondern geradezu schädliches machwerk ist. damit ist eigentlich genug gesagt, das heiszt, jeder kenner, der es auch nur durchblättert, wird uns den beweis gern erlassen; immerhin erfordert es die vorsicht und die gerechtigkeit, dasz wir unser völlig verwerfendes urteil begründen. schlimm und traurig genug, dasz uns dies so leicht wird!

Der verf. beginnt seine vorrede, wie billig, mit einer erklärung. 'unter deutschen lehnwörtern werden hier diejenigen ausdrücke unserer muttersprache verstanden, welche zwar fremder abstammung sind, sich aber nach schreibung, biegung und aussprache ihres ausländischen gewandes so vollständig entkleidet haben, dasz sie bei einer meistens allgemeinen verbreitung ihre ursprüngliche herkunft kaum noch erkennen lassen und erfahrungsmäszig selbst unter gebildeten von mehr als gewöhnlicher sprachkunde für rein einheimische wortbildungen gehalten werden.' diese definition ist nicht gerade sehr kurz, scharf und klar; entweder sie konnte gedrängter sein, oder, was besser, an ihrer stelle war eine übersichtliche erörterung zu geben, etwa wie sie sich bei Schleicher (die deutsche sprache, 1e ausgabe s. 114 f.) findet, so dasz unter beibringung passender beispiele das verhältnis der fremdwörter, der lehnwörter und der echt deutschen, einheimischen dargelegt wurde. indessen darüber wollen wir nicht weiter rechten; die erklärung ist immerhin der art, dasz man bei gutem willen und eigener kenntnis das richtige herauslesen kann. geht man nun aber zu den aufgenommenen und besprochenen wörtern selbst über, so sieht man leider auf der ersten seite, ja geradezu bei dem ersten worte, dasz herr Jürgens gar keine ahnung davon hat, was die wissenschaft lehnwörter zu nennen pflegt. nach Schleicher sind es die älteren fremden bestandteile, in früheren epochen aus anderen sprachen aufgenommen und meist nicht mehr als fremd empfunden, während die neuen, noch nicht akklimatisierten, noch als fremd empfundenen, fremdwörter heiszen, letzteres

natürlich im engeren sinne, denn zu den fremdwörtern im weiteren verstande gehören offenbar die lehnwörter auch. nun wollen wir auch das gern zugeben, dasz bisweilen die grenze zwischen fremdwörtern und lehnwörtern nicht scharf gezogen werden kann; noch mehr, es mag in einzelnen fällen ein zweifel entstehen, ob ein wort lehnwort, ob ein ursprünglich deutsches sei — beispiele anzuführen wird hier kaum nötig sein —; aber daraus ist keinerlei entschuldigung zu gewinnen für die verwirrung und unkenntnis, die der verf. in seiner auswahl und erklärung verräth. nach demselben sind lehnwörter: ab, Abend, acht, Acker, Ahn, Enkel, an, Arm, Athem, auch, Auge, ebenso eins, zwei und die folgenden zahlwörter, wenn auch einzelne wie fünf und zehn nicht mit aufgeführt sind; ferner Fusz, Vater, Mutter, Thier, wissen usw. wenn man das sieht, so schwindelt einem unwillkürlich der kopf; man fragt sich, welches sind denn nun eigentlich nicht lehnwörter? hat der gelehrte verf. nie etwas von urverwandtschaft der indogermanischen sprachen und lautverschiebung gehört? oder hat er ganz neue gesetze und theorieen ersonnen und begründet, deren kenntnis uns noch nicht zugegangen ist? ist das buch vor sechzig jahren geschrieben oder nachdem die forschungen eines Bopp und Grimm, eines Schleicher und Wackernagel, gott sei dank, schon in recht weite kreise gedrungen sind? jeder tüchtige secundaner kann hrn. Jürgens das auseinandersetzen, was zu seiner belehrung vor allem erforderlich ist und an solche autorität wollen wir ihn hiermit getrost verweisen. unsere leser werden sich aber leicht denken können, wie bei einer solchen unkenntnis der grundlagen das übrige werk in seinen einzelheiten sein mag. wenige beispiele mögen zeigen, wie unglaublich selbst das bekannteste verkannt, oder auch richtiges verkehrt und ohne urteil aufgenommen wird, wie es an aller sicherheit und genauigkeit fehlt, während falsche flittern berechnet scheinen den unkundigen zu täuschen. der erste artikel lautet buchstäblich: 'ab, althochd. ab, aba, goth., angelsächs., dän., schwed., holländ., niederdeutsch af — vom lat. *a*, *ab* oder *abs* (verwandt mit gleichbedeut. griech. *apó* [ἀπό], sanscr. *apa*), von, weg; — von — weg, weg. Abend, m., der weggehende = abnehmende tag'. das musz freilich dem seminaristen ungeheuer gelehrt vorkommen; er wird sich dergleichen wol gar mit einem an sich lobenswerthen, nur leider verkehrt angebrachten fleisze einlernen und, wie das denn vorkommt, sich gewaltig etwas darauf einbilden. herr Jürgens setzt bei seinen lesern wenig voraus, weder die kenntnis der griechischen buchstaben, noch die elemente des lateinischen, noch die aussprache nur des französischen. meint er, der volksschullehrer könne oder solle dergleichen nun aus seinem buche mit lernen? wozu die griechischen wörter erst in deutscher umschrift, dann noch einmal in griechischen buchstaben? wer griechisch lesen kann, der braucht sie doch nicht und für die anderen ist es unnütz; dazu sind accente und spiritus usw. in einer weise oft ausgelassen

oder falsch gesetzt, dasz man geneigt ist, dafür nicht mehr nur den setzer und corrector verantwortlich zu halten. bei Abenteuer begnügt sich der hr. verf. nicht auf *aventiure*, *aventure*, *adventura* und *advenire* zu verweisen, sondern er tischt uns auch als köstliches gericht auf 'vom lat. *advéntus*, *a*, *um*, part. perf. (*adventum*, 1 supin.) von *advenire* (*ad*, nach zu, an auf, gegen, bei usw.; *venire*, kommen, wohin gelangen = gerathen)' usw. — Wenn an der bekannten ableitung 'Amazone' von ἀ und μαζός gezweifelt wird, so finden wir das in der ordnung; nicht aber, wenn es weiter lautet: 'wahrscheinlicher ist die ableitung vom hebr. *ama*, stark sein' (soll wol heiszen *amaz*). doch wir würden kein ende finden, wollten wir auch nur die schlimmsten verstösze hervorheben. nur noch wenige anführungen, weil sie für kenntnis und verfahren des hrn. verf. recht bezeichnend sind: 'Auge, n. plur. -gen, niedersächs. oog, letztere form führt auf gleichbedeut. lat. *oculus*, dimin. vom ungebräuchl. *ocus*, griech. οκος, οκκος (ὄκος, ὄκκος) etwas, durch das man sieht, das sehorgan und was dem ähnlich ist.' abgesehen von der trefflichen zusammenstellung der vocale in oog — *oculus*, wird mancher die hinzugefügte definition etwas überflüssig finden; aber hr. Jürgens ist gründlich, er definiert auch acht 'als die zwischen 7 und 9 liegende zahl', dem entsprechend natürlich die sieben als die auf 6 folgende, die neun als die zwischen 8 und 10 liegende zahl. als ein würdiges seitenstück zu dem berühmten in dem lehnwörterbuche nun von uns fast vermiszten ἀλώπηξ *-pex*, *-pix*, *-pax*, *-pox*, *-pux* = fuchs mag unsere leser ergötzen: 'Blei, n., soll wie das lat. *plumbum* aus ebenfalls gleichbedeut. griech. *mólybos* oder *mólibos* = *molibdos* (μόλυβος, μόλιβος, μολίβδος) auf folgende weise verdreht sein: *molibos* = *bolimos* = *boli* = niedersächs. blie = hochd. blei; eins der weichsten und zugleich schwersten metalle.' bei dingen der art ist es schwer ernsthaft zu bleiben und so möchte das ganze buch erheiternd wirken, wenn die sache nicht, wie wir oben bereits andeuteten, doch ihre recht betrübende seite hätte. denn wahrlich betrübend ist es, dasz in unseren tagen dem publicum, der jugend, den volksschullehrern ein buch wie das besprochene noch geboten werden kann, wir dürfen mit fug und recht sagen ein gebräu, an welchem hopfen und malz verloren ist. wir schlieszen mit einem wohlgemeinten rathe, weniger an den verf., der ihn doch verschmähen wird, als an alle diejenigen, welche die belehrung suchen, die jener bieten will: nemlich sich Weigands deutsches wörterbuch zu kaufen, oder wenn das zu theuer ist, zu borgen und sich einen verständigen auszug daraus zu machen. ein solcher könnte sehr wohl den zweck erfüllen, den hr. Jürgens im auge gehabt, aber vollständig verfehlt hat.

Wir fügen zur vergleichung eine anzeige des oben besprochenen buches bei, die wir so eben in der zeitschrift 'über land und meer' nr. 46 gefunden haben und überlassen es ganz unseren lesern, sich dabei das nötige zu denken.

'Karl Jürgens, dem wir ein vorzügliches etymologisches fremdwörterbuch verdanken, hat uns nun auch mit einem «etymologischen lehrwörterbuch (sic!) der deutschen sprache» beschenkt, welches diejenigen ausdrücke unserer muttersprache, die zwar fremder abstammung sind, sich aber nach schreibung, biegung und aussprache ihres ausländischen gewandes so vollständig entkleidet haben, dasz sie ihre ursprüngliche herkunft kaum noch erkennen lassen, in alphabetischer folge behandelt. der einblick in dieses buch ist überaus interessant; wir sehen, wie tausende von wörtern, die wir heut als nationale münze ausgeben, von hause aus doch ein fremdes gepräge trugen, das wir nur nicht mehr unterscheiden können, so abgeschliffen ist es. wie es denn eine ganz anregende lectüre bildet, so ist das buch auch eine wichtige ergänzung unserer handbibliotheken.'

KÖTHEN. E. MÜLLER.

41.

ZU GOETHES GÖTZ VON BERLICHINGEN.

In der erklärenden ausgabe des Götz von Wustmann (Leipzig 1871) findet sich auf s. 179 ein misverständnis. es ist die vierte scene des fünften actes. Lerse bringt Götzens frau Elisabeth die nachricht von der gefangennahme ihres mannes. ich musz zu näherem verständnis die ganze scene hersetzen:

Elisabeth. wenn er wiederkommen wird — ich seh ihn finster, finster. seine feinde werden lügenhafte klagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: nein! — Lerse. er wird und kann. — Elisabeth. er hat seinen bann gebrochen. sagt nein! — Lerse. nein! er war gezwungen; wo ist der grund, ihn zu verdammen? — Elisabeth. die bosheit sucht keine gründe, nur ursachen. er hat sich zu rebellen, missethätern, mördern gesellt, ist an ihrer spitze gezogen. sage nein! Lerse. laszt ab, euch zu quälen und mich usw.

Wustmann bemerkt zu dem zwei mal wiederkehrenden sage nein der Elisabeth: 'bisweilen wünscht man sich sehnlich den widerspruch, den man sonst schwer verträgt. Wallensteins tod I 2: wer ist gefangen? wer ist ausgeliefert? Sesin doch nicht? sag nein, ich bitte dich!' es ist offenbar, dasz diese erklärung durchaus nicht passt. schon vor beginn der scene ist, wie der zusammenhang ergibt, der ganze sachverhalt Elisabeth von Lerse auseinandergesetzt. sie kann also diesen nicht noch einmal zweifelnd fragen. sie weisz sehr wohl, dasz Götz an die spitze der aufrührerischen bauern getreten ist, und meint nun, dasz seine feinde diese handlung für bannbruch erklären würden, ohne zu berücksichtigen, dasz

er dies nur gezwungen gethan habe. sie spricht es selbst aus, dasz der schein durchaus gegen Götz sei, und dasz man die beschuldigung, dasz er die urfehde, die er geschworen, verletzt habe, nicht durch gründe würde zurückweisen können. sie übernimmt gleichsam selbst die rolle eines feindes und anklägers Götzens, der diese behauptung aufstellt, dem jenen vertheidigenden Lerse gegenüber. das sag nein! wäre also an beiden stellen etwa so wiederzugeben: leugne es, wenn du kannst! d. h. du kannst dies nicht als unwahr zurückweisen.

GÖTTINGEN. R. SPRENGER.

42.

PROGRAMME MIT UND OHNE WISSENSCHAFTLICHE ABHANDLUNG.

für	1876		1877		1878	
	gymn. u. progymn.	ohne abhdlg.	gymn. u. progymn.	ohne abhdlg.	gymn. u. progymn.	ohne abhdlg.
1. Preuszen	26	1	27	5	27	4
2. Brandenburg	32	16	33	16	34	20
3. Pommern	18	6	18	2	19	3
4. Posen	16	10	16	3	16	6
5. Schlesien	35	7	35	8	35	6
6. Sachsen	23	7	26	6	27	4
7. Schleswig-Holstein	10	3	11	3	12	7
8. Hannover	20	6	20	8	20	8
9. Westfalen	23	7	23	12	23	10
10. Hessen-Nassau u. Waldeck	13	5	13	4	13	5
11. Rheinprovinz	38	9	38	11	29	14
12. Elsasz-Lothringen	14	4	12	4	11	2

Es ist besonders lehrreich und interessant, dasz von den 14 gymnasien Berlins 11 ohne abhandlung erscheinen werden, mit abhandlung nur das Joachimsthalische, das französische und das Friedrich-Wilhelms-gymnasium. in der provinz Sachsen betrifft die abhandlung handschriften und drucke etc. der bibliotheken bei 7 anstalten.

GREIFFENBERG. CAMPE.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

43.

MIT WELCHEM RECHTE NENNT MAN DAS VOLK DER GRIECHEN VOR ALLEN ANDEREN VÖLKERN DAS CLASSISCHE?

Eine schulrede zur nachfeier des geburtstages sr. maj. des königs Albert gehalten von THEODOR VOGEL.

Verehrte und theure anwesende!

Acht tage sind vergangen, seitdem das Sachsenland in ergebenheit und treuer anhänglichkeit den geburtstag seines königlichen herrn und gebieters festlich begangen hat. die angehörigen dieser schule, welche ja der überwiegenden mehrzahl nach dem Sachsenlande entstammen und in demselben mit der dem Germanen nun einmal eignen anhänglichkeit an die heimische scholle ihr engeres vaterland lieben und ehren, haben sicher nicht verfehlt, der festlichen bedeutung des 23 april sich bewuszt zu werden, zum teil wol auch veranlassung genommen, an der feier des tages in irgend einer form sich zu beteiligen. trotzdem ist es aber sicher nicht nur hoher anordnung gemäsz, sondern nur natürlich und geziemend, dasz die anstalten, in welchen das zukünftige geschlecht herangebildet wird, ihre gewohnte thätigkeit nicht wieder aufnehmen, ohne dasz sie nachträglich als körperschaften des jüngst gefeierten festlichen tages gedenken und ihre anteilnahme an demselben formell und feierlich bekunden. indem dies die unsrige thut in dieser stunde, ist sie sich lebhaft der segnungen bewuszt, welche wie das gesammte volksleben, so insbesondere auch die ihr am nächsten liegende stille arbeit auf den gebieten der kunst, wissenschaft, religion und pädagogik unter dem schutze und regiment des angestammten fürsten-

hauses seit jahrhunderten erfahren hat und noch bis auf diese stunde erfährt. je weniger unser kleines vaterland seit den glanzvollen tagen Friedrichs des weisen und kurfürst Moritzs auf den groszen gang der weltgeschichte durch entfaltung äuszerer macht einen bestimmenden einflusz hat üben können, um so erfolgreicher hat es anerkanntermaszen in diesen drei jahrhunderten neben anderen beschäftigungen des friedens die edelste aller arbeiten, die geistesarbeit betrieben, die idealen güter der wissenschaft und kunst gehegt und gepflegt zum segen für sich selbst wie zum heil des groszen ganzen, dem es vor nun einem jahrzehnt als ein dienendes glied sich angeschlossen hat. was Deutschlands nord-, west- und ostmarken in alten und neuen zeiten unter der führung entschlossener und erleuchteter fürsten zu des vaterlandes wehr und festigung gethan, was das Schwaben- und Frankenland geleistet, die geburts- und heimstätte so mancher groszer, bahnbrechender geister — wir werden es dankbar würdigen; aber ich denke, wir dürfen wol auch mit freudigem selbstgefühl auf die mitgift blicken, die Saxonia dem gesammtvaterlande zugebracht hat und noch immer zubringt. dasz dem so ist, daran hat sicher das angestammte erlauchte fürstenhaus der Wettiner einen hervorragenden, ruhmreichen anteil von Friedrich dem weisen und vater August bis herab auf das friedensregiment von Friedrich August dem gütigen, könig Johann und den ritterlichen fürsten, der jetzt Sachsens krone trägt. mit dem tage, an welchem die vorsehung diesen auf den verwaisten thron der Wettiner berief, hat könig Albert, sicher nicht ohne schmerzlichen verzicht auf die befriedigung persönlicher neigungen das so oft mit ruhm und glänzendem erfolg geführte schwert in die scheide gesteckt, um der überwiegenden aufgabe seines Sachsenvolkes, der stillen friedensarbeit, seine volle fürsorge und anteilnahme zuzuwenden. sein Sachsenvolk hat allen anlasz, ihm dies von herzen zu danken. erwägen wir sodann noch, dasz der lebendige und herzliche zusammenhang unseres Sachsenlandes mit dem wiedererstandenen deutschen reiche ganz wesentlich durch die persönlichkeit unsers allergnädigsten königs Albert verbürgt ist, der an der begründung und festigung dieses reiches persönlich einen so hervorragenden anteil genommen hat, so werden gewis bei diesem festlichen anlasz unser aller gedanken und gefühle sich in dem éinen herzlichen wunsche begegnen: 'gott schirme das leben seiner königlichen majestät, unseres erlauchten schutzherrn und gebieters und gewähre ihm ein recht langes und gesegnetes regiment!'

Die festliche stimmung dieser stunde, verehrte anwesende, gedenke ich zu benutzen, um eine frage vor Ihnen zu erörtern, die, wenn sie auch in keinem innern zusammenhang mit der feier dieses tages steht, doch — hoffe ich — Ihnen der erwägung bei diesem feierlichen anlasse nicht ganz unwert erscheinen wird, eine frage, die man zugleich als eine herzens- und gewissensfrage gelehrter schulen bezeichnen kann. sie lautet:

mit welchem rechte nennt man die Hellenen vor allen anderen völkern der geschichte das classische volk?

Fürchten Sie nicht, v. a., eine langathmige erörterung von einzelfragen, — eine ganz wesentlich mit für die lernende jugend bestimmte schulfestrede soll ja keine abhandlung sein, — auch nicht einen maszlosen panegyrikus. liegt doch schon in der allgemeinheit der fassung, in der die frage gestellt ist, zugleich eine wesentliche beschränkung.

Dem volke der Hellenen erkennt man jenes stolze prädicat der classicität, d. h. der vorbildlichkeit und mustergiltigkeit in ästhetischer beziehung zu, somit handelt es sich nicht zunächst und von vornherein um die classischen schriftsteller und künstler, sondern um den charakter, das leben und streben des ganzen volkes, von dem kunst und wissenschaft doch nur éine, wenn auch die edelste erscheinungsform sind. der ansicht, die den ruhmestitel der classicität auf dem gebiete der kunst unbeschränkt und ausschlieszlich für die hellenische kunst in anspruch nehmen will, hat stets, wie ich das schon von dieser stätte aus bekannt habe, meine innerste überzeugung, wie andrerseits mein deutsches selbstgefühl widerstrebt. aber ebenso unzweifelhaft will es mir wie vielen andern erscheinen, dasz kein volk der geschichte nach dem gesammteindruck, den es auf den beschauer macht, und nach der vorherschenden richtung seiner entwicklung den ruhmeskranz dem Griechenvolke streitig machen kann, vor allen andern sich entwickelt zu haben nach den ewigen gesetzen der schönheit und nach dieser seite hin lehrmeister und vorbild aller zeiten geworden zu sein. ja, nach den ewigen gesetzen der schönheit. denn es zeigen sich in der entwicklung des hellenischen volkes die groszen gegensätze der notwendigkeit und freiheit, der einfachheit und vielseitigkeit, der unmittelbarkeit und reflexion, der sinnlichkeit und geistigkeit zu einer harmonischen einheit versöhnt. die verschmelzung aber dieser gegensätze zu einer höhern synthese, das ist nach meiner überzeugung, die ich bei diesem anlasz nur bekennen, nicht begründen kann, hinzutretend zu dem ebenmasz und der symmetrie der form eben: ästhetische schönheit.

Notwendigkeit und freiheit, so lautete die erste der angeführten antinomien. 'erst auf dem boden von Hellas ist der mensch zum menschen geworden,' sagt Hegel und in verschiedenen wendungen haben tausende seitdem diesen satz ihm nachgesprochen. was besagt dieses viel in sich fassende wort? nichts geringeres, als dasz erst im Hellenentum der menschengeist die schranken gebrochen hat, die seiner entwicklung in kraft und gesundheit entgegenstanden. gemeint ist hiermit nicht blosz die schranke des despotismus, die viele tausende zu willenlosen werkzeugen eines einzelwillens erniedrigt, die der kastenscheidung, welche durch die unnatürlichen scheidewände, die sie errichtet, ebenso den gesichtskreis derer be-

engt, welche sie ausschlieszt, wie derer, die sie einschlieszt, endlich der priesterherschaft, die zwischen der gottheit und ihren verehrern sich als mittelglied und, so zu sagen, geistige zollgrenze einschiebt. mit diesen drei worten ist der bann noch nicht voll ausgesprochen, der auf den völkern des ostens und des Nillandes lag. vielmehr waren diese drei erscheinungen staatlicher entwicklung nur ausflüsse und symptome des wesentlich unfreien verhältnisses, in dem sich die geister jener völker noch zu ihrer umgebung im weitesten sinne des wortes, zur natur und den verhältnissen befanden, in denen sie lebten. so lange die welt, die ihn umgibt, mit deren erscheinungen und wandlungen er mit tausend fühlfäden verbunden ist, für den geist nichts ist, als ein gebiet ungelöster räthsel, so lange er den groszartigen wundern der natur mit dumpfem staunen oder furchtsamem entsetzen gegenübersteht, durch trägheit der gedanken oder abergläubische scheu davon abgehalten, jene räthsel zu entziffern, so lange ist der mensch, dieses wunderbare amphibion mit dem gottesgeiste und dem erdenleibe, unfrei in seinem erkennen, wollen und fühlen. frei steht er als geist dem reiche der notwendigkeit erst dann gegenüber (ich rede natürlich hier nicht von freiheit im höchsten sinne d. h. sittlicher freiheit), wenn er durch die anstrengung seiner gesunden sinne und des sie ergänzenden scharfsinns für das immerflieszende reich des werdens und vergehens regel und gesetz, das bestimmende masz und die lösende ziffer gefunden, sich somit, wenn auch zunächst nur in gedanken, als beherscher und gesetzgeber des kosmos hat fühlen lernen.

Nicht mit einem zauberschlage nun hat das griechische volk, um ein geistvolles bild desselben denkers, Hegels, nachzubrauchen, das räthsel gelöst, welches die ägyptische sphinx ihm gestellt und dessen lösungswort kein geringeres war als — der mensch.

Die rohen götterculte der sogenannten pelasgischen zeit mit ihren unförmlichen hölzernen cultusbildern, menschenopfern und sonstigen barbarischen gebräuchen; die mord- und gräuelgeschichten der ältesten heroengeschlechter, die plumpheit der pelasgischen bauten und vielfache traditionen aus der ältesten zeit, die der localcultus oder die sammelnde gelehrsamkeit erhalten hat, sind deutliche fingerzeige, dasz das classische Hellenentum nicht so unvermittelt und durch ein wunder in die welt getreten ist, wie die jungfräuliche Pallas aus dem haupte des göttervaters. zwischen den stämmen, die dem blätterrauschen der eiche von Dodona lauschten, in den ebenen Thessaliens ihre rosse tummelten, und von Iolkos aus, wie die sage meldet, nach einem fabelhaften östlichen goldlande mit ungelenken schiffen steuerten, — zwischen ihnen, sage ich, und den vorposten der kleinasiatischen völkerfamilien in Mysien, Karien und Lykien mag ein ebenso wenig wesentlicher unterschied bestanden haben, wie nach Homers schilderung zwischen den hauptumlockten Achäern einerseits und den söhnen des Priamos und den fürsten, die aus den städten Kleinasiens zum schutz des heiligen Ilion zusammengeströmt

waren, andrerseits. kennt ja doch Homer weder das wort 'barbar', noch überhaupt eine wesentliche scheidewand der sprache, sitte und des volkstums zwischen den völkern diesseits und jenseits des ägäischen meeres.

Die Herkuleskraft des hellenischen volkes zeigt sich vielmehr darin, dasz es so schnell und so unwiderstehlich die schlangen zerdrückte, die dasselbe in seiner wiege belästigten. nicht unterschätzt werden darf freilich dabei die hohe gunst des schicksals, welche dieser entwicklung zur freiheit jedes hemmnis von auszen aus dem wege räumte. wie begünstigt waren hierin die Griechen vor fast allen völkern der geschichte, z. b. vor dem edlen volke der Perser, der Germanen Irans, das nur zu bald dem schlimmen einflusz der völker erlag, auf deren nacken es siegreich den fusz gesetzt hatte!

Wie schnell in Griechenland das barbarentum dem sich stetig entwickelnden menschentum wich, das lehrt jeder gesang Homers. nirgends bei schilderung hellenischer verhältnisse eine spur von despotismus, hierarchischer knechtung und eigentlich barbarischer lebensformen, höchstens bei ihm gelegentliche hindeutungen auf eine vergangene zeit, da ungeschlachte recken sich befehdeten und mord und entsetzen um sich verbreiteten. ich musz davon absehen, vor Ihnen darzulegen, wie im verlauf der folgenden jahrhunderte in dem einen staate später, in dem andern früher, in dem einen durch zeitige gründliche umgestaltung, im andern durch allmähliche umwandlungen und nicht ohne schlangenwindungen das patriarchalische königtum beseitigt oder wesentlich beschränkt, die privilegien der bevorzugten stände abgeschafft, die reste erblicher priestertümer vernichtet wurden, bis schlieszlich in fast allen staaten hellenischer zunge sich ein bürgertum entwickelte, welches — hier mit mehr, dort mit weniger beschränkung — gleichheit vor dem gesetz, freiheit im handel und wandel, jedem einzelnen auch ein gewisses masz von einsicht in den gang der staatsmaschine und einflusz auf denselben gewährte. bis zu diesem puncte ist das römische volk in seiner entwicklung dem griechischen gefolgt; auch der Quirite war ja in staatsbürgerlicher beziehung frei wie nur je ein Athener in der zeit der ausgebildeten demokratie. aber die unduldsamkeit eines stark ausgeprägten patriotismus, einer eigensinnigen volkssitte und beschränkter volksanschauung lag als ein bann auf der gesammtheit wie auf jedem einzelnen. anders in Griechenland. selbst im rauhen Sparta, wo das leben fast noch mehr als in Rom eingeengt war durch gesetze, war wenigstens der gedanke frei und das wort; ja es wurde dort im lande der strengsten unterordnung die sprache kecken freimuts und scharfer kritik mit besonderem wohlgefallen gepflegt. sprechen wir aber von Athen, Korinth, den inseln, den städten Kleinasiens, so müssen wir sicher sagen: in erstaunlich hohem masze hatte daselbst jede kunst, jede forschung, jede regung der geister ihren unbeschränkten spielraum. freilich ja nicht überall und zu allen zeiten gleichermaszen. aber verfolgungen und verketzerungen wegen

unbequemer wissenschaftlicher lehrsätze oder unliebsamer dichterischer ergüsse sind bei den Griechen ebenso vereinzelt, als sie bei den Römern unausbleiblich erfolgten, sobald ein werk nicht den censurstempel der patriotischen gesinnungstüchtigkeit auf der stirn trug oder der herschenden sitte gegenüber anstosz bot. ich spreche nicht von maszregelungen seiten der machthaber, nein, von dem moralischen drucke, den in Rom die öffentliche meinung auf den einzelnen ausübte. in Griechenland verdammte die öffentliche stimme und das gesetz nichts — als das pasquill und die blasphemie; aber auch diese gab man bis zu einem hohen grade frei in der festlaune des Dionysienfestes, wie jedes stück des Aristophanes sattsam beweist. die geschichtsschreiber übten kritik, wie es ihnen genehm war, die dichter verherlichten und verspotteten wen und was ihnen in den sinn kam, die philosophen besprachen die delicatesten fragen mit freimut auf offener strasze und oft in einer weise, die sehr geeignet war 'hasz und verachtung' gegen das bestehende regiment zu erwecken; jeder sonderling trieb seine liebhabereien und warb für sie anhänger; die öffentliche stimme sah darin nur die ausübung des jedem einzelnen zustehenden rechtes freier selbstbewegung. processe wie die des Anaxagoras und Sokrates sind kein beweis gegen die aufgestellte behauptung; denn anerkanntermaszen fielen beide als opfer erregter politischer parteileidenschaft, nicht aber eigentlich als ketzer auf dem gebiete des geisteslebens. wenn den hervorragendsten schriftstellern Athens die begeisterung nicht verübelt wurde, die sie für Sparta und seine institutionen bei jedem anlasz an den tag legten, wenn nicht selten die politischen gesinnungsgenossen der einzelnen staaten ihre sympathien für 'die partei' über die vaterlandsliebe setzten, sich über die landesgrenzen wol gar in nahezu hochverrätherischer weise die hand reichten, so wird man zugeben müssen, dasz hiermit entschieden die grenzen überschritten sind, innerhalb derer selbst ein moderner staat dem denken und fühlen seiner angehörigen freien spielraum gewähren kann.

Und doch — wunderbar! — trotz dieses reichen maszes geistiger freiheit macht die entwicklung des Griechentums von anfang bis zu ende auf den betrachter fast weniger noch den eindruck der freiheit als der notwendigkeit. jeder stamm, fast möchte man sagen, jede stadt spiegelt die natürlichen verhältnisse wieder, von der sie umgeben war. die hohle Lakedaemon mit ihrer landschaftlichen abgeschlossenheit, Arkadien mit seiner alpenwelt, Böotien mit seinen sümpfen und bleiernem himmel, Delphi mit seinem majestätisch-erhabenen felsentheater — haben sie nicht einen ganz bestimmten, charakteristischen stempel den menschen aufgedrückt, die diese stätten bewohnten? — Konnte Sokrates den Athener verleugnen, so sehr er auch geistig über der bürgerschaft stand, in der er lebte? rollt nicht das schwere blut des Böoters auch in Pindars adern? gemahnen uns nicht in den dichtungen Theokrits abgesehen vom dialekt zahlreiche wendungen und anspielungen an seine dorische heimat

im fernen westen? es ist schon oft ausgesprochen worden, dasz sich Griechenlands culturgeschichte fast a priori entwickeln lasse, wenn man eine genaue kenntnis der locale, der stammcharaktere und der anfänge ihrer entwicklung besitzt. z. b. die geschichte der griechischen litteratur fügt sich so natürlich den fachwerken des systematikers wie eine andere irgend nur annähernd, so leicht, dasz man oft denken möchte, sie sei nur die bewuszte durchführung eines im voraus feststehenden programms gewesen. nur sehr selten sprünge und barockes heraustreten excentrischer köpfe aus dem ruhigen gange der entwicklung; im allgemeinen vielmehr alle, auch die erleuchtetsten und originellsten geister im wesentlichen zusammenhange mit der scholle, der sie entstammen, wie mit der culturstufe, der sie angehören. während unser deutsches volk in seiner eigenart von vornherein sich gestört sah durch die lateinische kirche in seiner mitte, die einwirkung römischer gelehrsamkeit und die welschen einflüsse von jenseit seiner grenzen, so dasz erst nach der geistigen arbeit langer jahrhunderte das fremdartige mit dem eigenartigen bis zu einem gewissen grade zu einem einheitlichen ganzen verschmolz, reichen Homer, die lyriker, Sophokles, Euripides, Aristophanes und Menander sich die hände zu einer stetigen kette wie die ionischen naturforscher und ethnographen dem Herodot und andrerseits den ältesten naturphilosophen, wie endlich Phidias dem Polyklet und Praxiteles. und ebenso harmonisch ist das bild, das der querdurchschnitt der einzelnen culturepochen uns bietet. das ist aber eben auch das geheimnis des wahren kunstwerks, nach der einen seite hin frei und originell, wie ein schöpfungswunder, nach der andern so notwendig in seinem werden und sich entwickeln aus der zeit, in der es entstanden ist, dem lebensgange des schaffenden künstlers endlich auch aus sich selbst heraus wie eines der gewöhnlichen naturdinge, die uns umgeben.

Ueber die einfachheit des griechischen lebens — das war ja der nächste gesichtspunct — bedarf es vieler worte nicht. dasz sie das wesentlichste unterscheidungsmerkmal von modernem und antikem und ein ganz besonderes merkmal wiederum des hellenischen volkslebens ist, erhellt bei der flüchtigsten betrachtung. nirgends bei den Hellenen grosze staatenkörper, meist blosz festere oder lockere städtebunde. diese städte selbst aber alle von bescheidenem umfang, die gröszte nicht umfänglicher als die hauptstadt unseres kleinen vaterlandes, die mehrzahl kleine landstädte. daher aller orten, worauf neuerdings in einer seiner köstlichen festreden der geistvolle Ernst Curtius hingewiesen hat, einfache, übersichtliche, plastisch-abgegrenzte lebensverhältnisse, einfache verwaltung, einfache geselligkeit, einfaches verkehrs- und geschäftsleben. mnemonische talente wie Themistokles konnten leicht jeden bürger mit namen nennen, achtsame feldherrn die persönliche tüchtigkeit eines jeden soldaten beurteilen lernen, und der hund des Alkibiades vermochte das ganze kleine vaterland in aufregung zu versetzen. das

talent ward leicht durch die rednerbühne und den gerichtssaal der ganzen gemeinde, bei gelegenheit der nationalspiele allen Hellenen bekannt. die gewandung leicht und einfach, aus wenigen stücken bestehend, die des reichen von der des armen in der guten zeit fast nur durch die feinheit des stoffes, die des beamten von der des privaten kaum durch ein geringes abzeichen sich unterscheidend. ebenso einfach die volkssitte vom tage, da das kind den namen erhielt und in die gemeindeliste eingetragen wurde, bis zur sammlung der asche in die urne — in allem das gerade widerspiel der mittelalterlichen verschnörkelung des daseins durch pomp und ceremoniell, titulaturen und privilegien vom gevatterstehen bis zum leichenschmausz. die wohnung behäbig und möglichst isoliert von anderen auf ebener erde sich ausbreitend, in ihrer grundform ebenso wie der göttertempel und das archeion bis in die späteste zeit noch an das schlichte blockhaus erinnernd, das auf abgekoppten baumstämmen ein flachgiebliges dach trug, durchaus entsprechend den bedürfnissen eines volkes, das vor allem ruhe und schatten in seinen wohnungen suchte. und ebenso in der kunst, dem idealisierten spiegelbilde des lebens. drei schauspieler genügen dem drama, ein paar gestaltengruppen genügen zur ausschmückung eines palastes und tempels, einfache stimmführung genügt im allgemeinen der musik, die künstliche harmonische verschlingung nicht kannte; eine ganz bescheidene anwendung der perspective in der malerei, die in der hauptsache damit zufrieden war, gestaltengruppen auf einfarbigem grund zu malen. und ebenso hat, wie männiglich bekannt ist, philosophie, geschichte und beredsamkeit das gröszte erreicht mit den denkbar geringsten mitteln.

Und doch ist das Hellenentum nicht monoton, macht anderseits wiederum nach allen seiten hin vielmehr den eindruck gröszter mannigfaltigkeit, ja üppigsten reichtums. und kein wunder, da alle entwicklung durchaus individuell war, dasz bei aller gleichartigkeit der grundtypen doch aller orten frisches reiches einzelleben sich zeigte. wie der boden von Hellas auf kleinstem flächenraum die grösten abwechslungen bietet, — lachende fluren, rauhes ackerland, ragende bergspitzen (wie den Parnass von der höhe des Urirothstocks über dem Vierwaldstädtersee und die arkadischen gebirge, deren höchste spitze die paszhöhe der Schweizeralpen erreichen), hart daneben sonnige gestade und blaue meeresfluthen und um das vielgegliederte festland herum eine fülle lieblicher eilande, — ebenso reiche abwechslungen boten die menschen, die jenen begnadeten winkel der erde bewohnten. als ob das princip der teilung der arbeit proclamiert worden sei, hat schier jeder winkel des vielbuchtigen landes seine besondere industrie und technik, seine besondere dichtung, seine eigentümlich gefärbte kunstrichtung, gar nicht zu sprechen von den unerschöpflichen variationen derselben gemeinsamen grundanschauungen in staatsformen, göttersagen, bräuchen und traditionen. man durchwandere nur einmal in einem museum, z. b. dem Berliner,

den ägyptischen saal mit seinen mumienkästen, Sphinxen, gehörnten Ammonsbildern und schakalköpfigen göttergestalten; den semitischen mit den immer wiederkehrenden geflügelten löwen, den steifen männergestalten mit gelocktem barte und ragender tiara usw. und trete dann ein in die hellenischen säle. welcher contrast des reichtums der motive zu der monotonie des vorher gesehenen! noch hervorstechender ist aber diese überlegenheit nach seite der mannigfaltigkeit auf dem gebiete der litteratur. was hatten Babylon, Tyrus und Memphis von litterarischen erzeugnissen aufzuweisen, als Alexander der grosze siegreich in ihre mauern einzog? königsannalen, priesteraufzeichnungen, rohe cultuslieder, geodätische und astronomische protokolle, dürftige anfänge der geschichtsschreibung; denn die litteratur des Judenvolkes schliesze ich der kürze wegen von der besprechung aus. in betreff der Griechen aber ist es kürzer die frage umzudrehen: 'welches gebiet des wissens und geistigen schaffens hatten diese damals noch nicht angebaut?' die antwort wird lauten: auch nicht éines, denn wenn auch der ausbau einzelner fachwissenschaften späteren jahrhunderten vorbehalten blieb, die grundsteine aller waren bereits gelegt, und der bauplan für sie von scharfsinnigen philosophen und philosophisch gebildeten fachmännern bereits entworfen, selbst die dem hellenischen geiste fern liegende jurisprudenz, soweit sie philosophisch ist, nicht ausgenommen. der treuste gradmesser des gedankenreichtums eines volkes ist seine sprache, ein untrüglicher, glaube ich, wenn man die culturlehnwörter ausscheidet und nur den teil des wortschatzes in betracht zieht, der eines volkes individuelle ideen und anschauungen ausdrückt. ist nicht die griechische sprache nach seite ihres reichtums die königin aller sprachen nach dem urteile aller kundigen? drei wesentlich verschiedene dialekte hat das hellenische volk nicht blosz ausgebildet, sondern auch jahrhunderte hindurch neben einander im gebrauch gehabt und litterarisch verwendet. und doch grenzten die sprachgebiete so nahe an einander, dasz ein tüchtiger wanderer vom ionischen Athen in éinem tage in das äolische wie in das dorische sprachgebiet gelangen könnte! sodann — welche unerschöpfliche fülle abgeleiteter und zusammengesetzter wörter, sinnreicher namen, wohllautender abstracta usw.! und nirgends abschlusz und erstarrung, wie solche sogar frühzeitig bei den armen Römern eintrat, sondern überall flusz und frische triebkraft, so dasz der vorhandene sprachschatz sich leicht hätte verzehnfachen lassen durch weiterbildungen nach den vorhandenen analogien, wenn die überreiche sprache dessen bedurft hätte. kurz so einfach und einheitlich jede lebenserscheinung des Hellenentums an sich ist, so reich und mannigfaltig ist der gesammteindruck seiner entwicklung, wie ja auch die zusammenstellung von tausenden an sich einfacher und unscheinbarer mosaiksteinchen ein farbenreiches, durch die fülle der gestalten fesselndes gesammtbild gibt und die zahlreichen kleinen bilder im epos sich zusammenfügen zum welt- und zeitbild.

Zu einer einheit fand ich auch zwei weitere gegensätze im Hellenentum verschmolzen: naivetät und reflexion.

Auf die frage: ist das Hellenenvolk vor anderen völkern des altertums naiv? antworte ich ja und nein, je nachdem man das wort naiv definiert. wenn man als wesentliches merkmal der naivetät eine unvollkommene auffassung der verhältnisse hinstellt und den hauptreiz derselben in dem wohlthuenden contrast der manneseinsicht mit der kindesillusion sieht, so ist das Griechentum meiner ansicht nach weit weniger vorherschend naiv als das Römertum der alten zeit und das mittelalterliche Germanentum. der pflugführende Cincinnatus, der rübenspeisende Fabricius und die andern dunkeln ehrenmänner jener zeit — sie würden gewis jedem Griechen unendlich naiv erschienen sein, wenn sie je ihren plumpen fusz in das gebiet des höhern geisteslebens zu setzen gewagt hätten. etwas naiveres als die schriftstellerei des alten Cato läszt sich nicht denken. sobald er einmal nicht zur sache redet und mit seinem 'ceterum censeo' sich in das reich des nicht-tastbaren verirrt, zeigt er die liebenswürdige beschränktheit eines alten schulknaben. ähnliches läszt sich, glaube ich, behaupten von so manchen mittelalterlichen geistesproducten niedern ranges, den reimchroniken, den bearbeitungen antiker sagen u. dgl., wenn man die dort gebotenen schilderungen und erzählungen mit dem wirklich seienden und geschehenen vergleicht, wenn man sich fragt, in wie weit jene geistesproducte ein in sich klares und befriedigendes weltbild bieten. dasz das element der naivetät auch in der griechischen litteratur sattsam vertreten ist, soll ja nicht im mindesten geleugnet werden, aber was beispiels halber den Homer zum Homer und fürsten der Epiker macht, ist, meine ich, nicht in erster linie seine naivetät, denn das ist der gemeinsame grundzug aller wahren volksdichtung, sondern eher das gegenteil: die mit solcher kindlichkeit verbundene klare und gereifte reflexion. die zeit, die seine gesänge uns schildern, ist ja eine einfache und kindliche, die sitte noch eine nach allen seiten hin natürliche, aber fragen wie die: was der mensch auf dieser erde will und soll, ehe er hinabsinkt zu den kraftlosen schatten der unterwelt, was der unterthan dem fürsten schuldig ist, welche rechte dem gemeinen zustehen, der in der volksversammlung vor könig und versammelter ritterschaft das wort erhebt, was städte blühen macht und die schifffahrt fördert, wie verträge zu schlieszen sind und wohnliche häuser anzulegen, werden bei Homer ebenso einfach als klar und verständig erörtert. dem entsprechend ist auch bekanntlich sein olymp nicht ein durcheinander nebelhafter göttergestalten, sondern eine so wol organisierte monarchie, dasz die vorgänge im himmel ebenso gesetzmäszig und motiviert vor sich gehen, wie nur im weiten Troja und auf dem felsigen Ithaka. den hellen kopf und die scharfe auffassungsgabe des Ioniers, des kundigen und wanderlustigen, verräth die klare landschaftsschilderung, das sinnreiche gewebe der unzähligen genealogischen zusammenhänge, endlich auch die

künstlich verschränkte anlage beider gedichte. und wie schildert Homer z. b. die irrfahrten des Odysseus? nichts von zauberschlössern aus gold und edelsteinen, von unerhörten thiergestalten, von bergen aus marzipan und seen goldenen weines. Scylla und Charybdis und die käsewirthschaft Polyphems, die insel Dreispitz mit den rindern des sonnengottes und das schlaraffenland der Phäaken, die äolische insel und das land der lotosesser mit seiner gefährlichen frucht, — alles ist im einzelnen so natürlich und realistisch ausgemalt, dasz man schon im altertum die schilderung ganz bestimmter örtlichkeiten und wirklich vorhandener oder vorhanden gewesener verhältnisse darin hat finden wollen. — Was soll ich vollends sagen von der nüchternen verständigkeit Hesiods, der in einer zeit, da die menschheit anderwärts nicht viel über das erste kindheitslallen hinaus gekommen war, mit fast greisenhafter reife über tugend und laster, acker- und feldbau gute lehren gab? und die von ihm vertretene richtung ist keine dem geiste des Hellenentums fremdartige. der gesunde realismus, der die dinge auffaszt und darstellt, wie sie sind, die schaulust und der trieb zum einsammeln vielfacher kunde in der nähe und ferne sind dem griechischen geiste ebenso eigentümlich und charakteristisch für ihn wie die naturwissenschaftlichen und sonstigen gelehrten studien einen wesentlichen bestandteil im geistesleben Goethes bildeten. die griechische spruchpoesie, die fabel, die reflectierende elegie, die so frühzeitig sich entwickelnde praktische philosophie, die zahlreichen didaktischen elemente in tragödie und komödie beweisen ebenso wie auf der andern seite die so bald hervortretende neigung zu naturwissenschaftlichen forschungen und zur beobachtung fremder völker und sitten, dasz tüchtige verstandsarbeit bei dem Griechen treulich hand in hand gieng mit dem spiele der phantasie und den regungen des gemütes. daher auch die weise beschränkung und bedächtigkeit in allen gattungen der kunst, daher das vielgerühmte 'masz' der antiken kunst. denn klar und unleugbar ist, dasz den Hellenen zu dem schönen ebenmasz, der classischen ruhe in der darstellung aller körper- und seelenbewegung nicht blosz sein fein gebildetes schönheitsgefühl, sondern ganz vornehmlich auch der bei allen seinen productionen als hauptfactor mitwirkende klare, besonnene verstand verholfen hat, jener klare verstand, der ebenso wenig freude an schwebenden, unbestimmten gemütszuständen wie an übermäszig exaltierten stimmungen fand. daher auch die kälte der antike, die zunächst wol jeden anfröstelt, der an sie herantritt mit modernen empfindungen, mit der sentimentalität, die über die grenze des sinnlich darstellbaren in das gebiet des schauens und ahnens hinüber geleitet sein will. darum wird ja im allgemeinen auch selten die moderne jugend zum vollen genusz der antike gelangen können, wie sie nur selten zur vollen würdigung des ganzen Goethe kommt. die wallungen überquellender begeisterung und leidenschaft müssen dem modernen menschen fremd sein oder hinter ihm liegen, wenn aus den kalten marmorleibern der museen wie aus

den oft so kühl gehaltenen schilderungen groszer dramatischer momente bei den dichtern und geschichtsschreibern der Hellenen eine gewisse wärme ihm entgegenstrahlen soll, die das ruhige herz mit wohlbehagen und reiner freude erfüllt, das stürmische beruhigt und reinigt.

Dieses vielbewunderte und nie genug zu bewundernde masz, das allen lebenserscheinungen der Griechen den charakter einer gewissen plastischen begrenzung und ruhe gibt, macht aber dennoch, so sehr dasselbe durch verständige reflexion bedingt ist, wenigstens mitbedingt ist, entschieden mehr den eindruck des unbewusten, unmittelbaren als des bewusten. mit einem frischen: 'hie bin ich, wie ich bin, so nimm mich denn hin', tritt jedes griechische kunstwerk der guten zeit uns entgegen. der plastiker will nicht maler, der historiker nicht dramatiker, der philosoph nicht dichter, der sanguiniker nicht grübler, das weltkind nicht heiliger sein. gegen gemachtes wesen, tendenz und geflissentliche schaustellung hatte der Grieche eine instinctive abneigung, wie andrerseits bekanntlich gegen alle graue theorie. darum steht ja auch Aristoteles mit seiner abstracten philosophie ebenso wie die streng methodische wissenschaft an der grenzscheide, beziehentlich weit jenseit der grenzscheide der nationalen blütezeit. noch Plato hält daran fest, dasz eine mitteilung der tugend viel wirksamer durch ästhetische cultur der gefühle, besonders durch stimmungsvolle musik erfolge als durch unterweisende belehrung, wenn er auch dem nationalen satze, dasz die dichter und künstler die berufenen lehrmeister des volkes seien und sein müsten, nicht mehr aus vollem herzen beizupflichten vermag. natürlich und zwanglos entwickeln sich seine tiefsinnigsten philosopheme in der form des leichten dialogs. so viel als möglich wird von ihm die übersinnliche idee durch sinnliche bilder veranschaulicht und die verhaszte graue theorie mit dem schmucke farbenreicher schriftstellerischer behandlung überkleidet. statt alles weiteren auch hier nur noch einen kurzen hinweis auf die sprache der Hellenen. keine kunstvoll verschränkten, pomphaft einherschreitenden perioden, verhältnismäszig wenig rhetorische kunstmittel — selbst bei den rednern —; vor allem aber bei ihnen kein pedantisch festgesetzter, in gewissen formen erstarrter sprachgebrauch, der die geister annähernd so tyrranisiert hätte, wie der der römischen 'classiker' die mitwelt und nachwelt: vielmehr nach allen seiten hin volle natürlichkeit und zwanglosigkeit. wie die gedanken nach einander in der seele sich ablösen, kommen sie zum sprachlichen ausdruck; eine gewisse lässige, behagliche breite kennzeichnet die griechische prosa wie die Goethes; vor allem aber macht diese fast stets den eindruck des natürlichen, ungezwungenen, oft an den volkston anklingend und kleine nachlässigkeiten sich ungescheut gestattend. vermöge ihres formen- und partikelreichtums schmiegt sich die sprache jeder wendung des gedankens an, wie ein koisches gewand der körperform, die wuchtige länge von einer reichen fülle kurzer silben

wie von springenden wellen umhüpft, daher selbst bei dürftigkeit der gedanken durch die 'himmlische musik der worte' fesselnd, — gar nicht zu reden von dem musikalischen zauber der dichtersprache, die ja so reich entwickelt war, dasz sie neben der prosa schier dasteht, wie eine ganz andere sprache! daher auch die unverwüstliche lebenskraft jener sprache. die rhetorischen effectmittel der Römer nutzten sich alle fünfzig jahre ab, bis man zu guter letzt nach 100 jahren blüte und weiteren 100 jahren nachblüte, an allem übersättigt, zur rohheit der ältesten zeit wieder zurückkehrte. die griechische sprache dagegen hat bis in die späte byzantinische zeit hinein in staunenswerter weise ihre wesentlichen eigentümlichkeiten sich gewahrt. diesen jugendreiz, diese bis in die spätesten zeiten bewahrte jugendkraft verdankt aber das Griechentum auch noch einem andern factor, ich meine seiner in dem gleichgewicht von sinnlichkeit und geistigkeit begründeten gesundheit. und damit komme ich auf den letzten punct, für dessen erörterung ich Ihre gütige aufmerksamkeit noch auf ganz kurze zeit in anspruch nehmen werde.

Weil der Hellene — abgesehen von einigen tiefsinnigen philosophen — den zweck des lebens im diesseits suchte, das schattendasein in der unterwelt daher nur trauernd eintauschte gegen das leben in fleisch und blut, war für ihn, im allgemeinen zu reden, der körper nicht die beengende puppe des himmelssehnsüchtigen seelenschmetterlings, sondern die auge und gefühl erfreuende sinnliche auszenseite der seele, das plastische abbild des inwendigen. einen tiefgehenden gegensatz von fleisch und geist in der abstracten fassung der jüdisch-christlichen sittenlehre kannte das Griechenvolk ebenso wenig als den zwischen welt und der gemeinde der heiligen. es liegt mir nicht ob, diesen standpunct zu kritisieren, es gilt nur, ihn zu constatieren. inwieweit die religiösen culte die blicke der gläubigen auf ein anderes dasein hingelenkt, inwieweit insbesondere die mysterien neben ihrer symbolik auch tiefere überzeugungen nach dieser seite hin verbreitet haben, läszt sich schwer feststellen. jedenfalls musz man wol sagen, dasz die platonische anschauung, welche die materie (wenigstens in einem gewissen sinne) als hemmnis des geistes ansieht, nicht die allgemein hellenische war und — charakteristisch genug! — auch bei diesem denker nicht zum bruch mit der sinnlichkeit geführt hat. dasz gestalten wie Diogenes im fasse den zeitgenossen nicht ehrwürdig, sondern lächerlich waren, beweist schon der beiname, den diese philosophenclasse trug; zugleich ist zu betonen, dasz auch die askese der cyniker nicht sowol den charakter der grundsätzlichen fleischabtötung trug, sondern viel mehr den bizarrer liebhaberei. ich brauche nicht hinzuweisen auf den hohen wert, den ganz Hellas auf körperkräftigung legte; dafür spricht ja laut die grosze schätzung der gymnastischen übungen und die hohe auszeichnung, die dem sieger in den groszen nationalspielen bis an sein lebensende zu teil ward. körperliche misgestaltung, zumal mit ungeschick gepaart, machte verächtlich. es bedurfte eben des ganzen

gegengewichts hervorragender geistiger bedeutung, um die verletzlichen sinne des Hellenen mit dem hinken des Agesilaus, dem stammeln des Demosthenes und der stumpfnase des silenenhaften Sokrates auszusöhnen. so sehr war man gewöhnt, fehlerfreie körper um sich zu sehen, und geneigt, ungünstige rückschlüsse vom unschönen körper auf die seele zu machen. daher auch die aristokratische einseitigkeit der griechischen sittenlehre, die über gebühr neben der schönen gesinnung die schöne form der handlung betonte. der sclave, der staubbedeckte gebückte handwerksmann, der krämer im schlechten kittel erschien fast unfähig der tugend, zu der notwendig das moment der noblesse (καλοκἀγαθία) gehörte.

Dem entsprechend war das verhältnis der Hellenen zu allem dem, was mit dem worte sinnlichkeit zusammengefaszt werden kann. alles was das dasein behäbig und erquicklich machen kann, nicht zu vergessen das süsze far niente des wohlhabenden, auch freund- und gönnerschaft mit eingeschlossen, spielt neben dem idealen eine grosze rolle von Homer bis zu den spätesten dichtern der Anthologie. der kopfschmerz des heeres der 10,000 nach dem genusse des dattelweins war dem Xenophon eine bemerkenswerte thatsache, während er gleichgültig vorübergieng an den ruinen von Niniveh; derselbe schriftsteller — um nur auf bekanntes hinzuweisen — sieht sich gemüszigt unmittelbar nach dem heldentode des Artapates kühlnüchtern alle kleinodien zu beschreiben, die jener bei seinem tode an sich trug. in den ergreifendsten momenten seiner erzählung verweilt der treuherzige Herodot bei der schilderung sehr trivialer und profaner einzelheiten, und seine leser nahmen daran gewis ebenso wenig anstosz, als nachweislich der athenische demos am satyrdrama nach der tragödie, am opferschmaus nach dem heiligen acte des gottesdienstes. der ideale heroismus des germanisch-christlichen herzens, der ohne hab und gut reich ist, raum zu haben glaubt in der kleinsten hütte und mit einem groszherzigen freunde an der seite ein jahrhundert in die schranken fordern zu können sich vermiszt, würde kaum den leidenschaftlichen Aeolern verständlich gewesen sein und dem spotte des Aristophanes ebenso sicher verfallen sein wie die 'himmelwandelnde' philosophie des Sokrates.

Wenn man überhaupt tiefe der reflexion und des empfindens im germanischen sinne faszt und dabei denkt an die fülle gottestrunkener gefühle und heiliger geheimnisse, die den Germanen alter und neuer zeit der stille tannenwald, der alpensee, die meereswoge und das stillleben der ländlichen flur zugeflüstert hat, so wird man bedenken tragen müssen, die bedeutendsten griechischen geistesproducte mit ziemlich bescheidenen erzeugnissen unserer litteratur und kunst auf eine linie zu stellen. je weiter das Griechentum sich entwickelte, um so mehr schrumpfte ja das riesenmasz der götterleiber und heroengestalten zusammen zum ideal-schönen menschenkörper; um so mehr schwand das nebelhafte, wunderbar-erhabene, bis zuletzt das ganze universum, himmel, erde und unterwelt, mit

liebenden und hassenden, handelnden und leidenden wesen ausgefüllt war, die alle nach dem bilde des menschen geschaffen waren. auf den ruhm einer erhabenheit verzichtend, welche über die den menschen geläufigen formen und masze hinausgeht und zuletzt im geheimnisvollen grau der unendlichkeit sich verliert, hat die hellenische dichtkunst im schwesterbund mit einer für alle zeitalter mustergültigen plastik sich dem ideal der schönheit zugewendet und schieszlich in ihr — der vollen harmonie und ineinanderbildung von geist und form — die vollkommenste darstellung des absoluten gesucht und gefunden. so entstand jene welt unvergänglicher gestalten der dichtung wie der bildenden kunst, jene idealwelt der mythologie und heroengeschichte, die bis auf diese stunde die symbolsprache der gebildeten menschheit geblieben ist.

Aber, dank dem herrlichen klima, der einfachheit der verhältnisse und der dem Hellenenvolke eignen groszen genügsamkeit, die sorge für das leibliche hat weder die zeit noch die seele des Hellenen ausgefüllt, zumal da die sorge für die profanen bedürfnisse des lebens nur all zu sehr auf die schultern der sclaven und frauen gewälzt zu werden pflegte, was von einem andern standpuncte aus ja als eine kehrseite des griechischen lebens bezeichnet werden musz.

Einer Schillerschen weltanschauung gegenüber nennt man vielleicht mit recht die Hellenen nüchtern und realistisch; vergleichen wir aber Athen (das war ja doch die metropole von Hellas und kein begabter kopf der blütezeit war denkbar, der nicht mit einem tropfen athenischen öles gesalbt war), vergleichen wir Athen mit Babylon, Memphis, Sidon und Rom, so müssen uns die Hellenen ebenso wie nach anderer seite hin die Hebräer als die idealisten des altertums erscheinen. haben sie doch auch das los der idealisten erfahren von anfang bis zu ende. hat Sparta trotz allen heldentums, aller schwarzer suppen und Eurotasbäder je die ganze Pelopsinsel sich unterworfen? hat Milet, hat Athen eine dauernde herschaft zur see sich errungen? hat Griechenland den vielbesprochenen heiligen kreuzzug gegen die zerstörer seiner tempel, die Perser, in dem umfange, wie er wol geplant war, zur ausführung gebracht? ist nicht nach kurzer gegenwehr das hochgebildete Hellas dem anprall zweier halbbarbarischer völker, der Macedonier und der Römer, erlegen? haben nicht weiterhin die Hellenen unter der herschaft roher proconsuln wie an den höfen der römischen patricier jahrhunderte hindurch sich zu der unwürdigsten rolle, die sich denken läszt, bequemen müssen, hofmeister, spaszmacher und litterarische domestiken der rohen enkel des Romulus abzugeben? aber dafür war ihnen auch der poetenanteil zugefallen bei der verteilung der lose. benachteiligt, besiegt und bedrückt, hat die hellenische nation die hegemonie im bereiche des übersinnlichen überall behauptet, wo sie mit andern nationalitäten in berührung kam.

Ihre cultur hat Macedonien, das halbe Perserreich überwältigt und zuletzt über das siegreiche Römertum einen triumph davongetra-

gen, der hundert siege der Römer aufwiegt. die Hellenen sind die eroberer auf dem felde des gedankens wie die Römer auf dem der that! geadelt durch die denkweise, die — wie Horaz sagt — keinen geiz kennt, als den nach ehre, beseelt insbesondere von dem uneigennützigen wissenstrieb, der den lohn wissenschaftlichen forschens in der erkenntnis des wahren findet, hat Griechenland nicht nur den groszen fragen nach dem woher, was und wozu alles seienden in einer reihe tiefsinniger systeme nachgeforscht, sondern auch den grund zur methodischen wissenschaft gelegt und höchst bedeutendes auf fast allen gebieten derselben geleistet. man lese nur, mit welcher unbegrenzten verehrung noch heutzutage grosze meister der exacten fächer — um nur von diesem éinen zu sprechen — die namen eines Hippokrates und Theophrast, eines Euklid, Diophantus und Archimedes, eines Eratosthenes, Ptolemaeus und Hipparch nennen! knüpft sich doch gleichsam an jeden dieser namen die erinnerung an einen neuen sieg, eine neue eroberung des menschengeistes auf dem gebiete des unsichtbaren. die jahrhundertelangen beobachtungen der Aegypter und Babylonier haben der nachwelt nicht so viel gewinn gebracht als der oder jener schlichte lehrsatz jener meister der methodik. wie arm erscheint daneben das grosze, mächtige Rom! ja, nur die unwissenheit oder das übelwollen kann es leugnen, dasz aller wissenschaft erste keime dem hellenischen boden entsprossen sind. denn die seele aller wissenschaft ist philosophie und die geburtsstätte dieser edelsten geistesarbeit ist (wunderbar und doch auch nicht wunderbar!) dasselbe land, welches Homer, Sophokles und Phidias hervorgebracht hat. und ich spreche nicht blindlings so; ich darf mich auf zahlreiche aussprüche groszer meister der wissenschaft und kunst beziehen, die in solchem sinne die bedeutung der griechischen geistesarbeit aufgefaszt und anerkannt haben. hier gilt es einfach anzuerkennen und zu staunen. so lange die wissenschaft wissenschaft ist, werden die grundlegenden werke der griechischen mathematiker, mechaniker, astronomen, wie anderseits Platos philosophie und das organon des Aristoteles zu den weltwundern auf dem gebiete des geisteslebens gerechnet werden, wie für alle zeiten das epos Homers, die plastik des Phidias, die komödie des Aristophanes und das geschichtswerk des Thukydides als solche gelten werden.

Ich bin am schlusz. da schönheit und sittlichkeit nicht identische begriffe sind, so hatte bekanntlich das hellenische wesen und leben auch seine kehrseite, die im verlauf der geschichte immer mehr hervortrat. war es unrecht von mir, dasz ich den blick fast ausschlieszlich von dieser ab und den lichtseiten zugewendet habe? ich denke nicht; denn die frage: 'mit welchem rechte bezeichnet man die Hellenen als das classische volk der geschichte?' ist ja doch nur éine von den zahlreichen fragen, die sich in betreff jenes volkes stellen lassen, und nur diese eine galt es zu beantworten. jedenfalls hoffe ich den von mir aufgestellten satz insoweit bewiesen,

wenigstens erläutert zu haben, als dies bei einer mehr andeutenden als ausführenden, vielleicht nur zu sehr al fresco gehaltenen erörterung mir möglich war.

Ein erfreuliches geschäft, das mir zum schlusse noch obliegt, knüpfe ich, wenn auch nur durch ein loses band, an das eben erörterte. das hellenische volk reichte wol bei festlicher versammlung denen seiner söhne, die sich wol bewährt hatten in dem oder jenem wettkampfe, zum lohn für das geleistete und zum sporn für weiteres streben ein ehrenzeichen, welches, ganz oder nahezu wertlos an sich, hohen wert erhielt durch den anlasz, bei dem es gereicht, und die bedeutung, die demselben von der öffentlichen meinung beigemessen wurde. so habe ich auch fleiszigen und braven schülern dieser anstalt, aus jeder classe einem, am heutigen tage im auftrage der lehrerconferenz ehrenpreise für gute führung und treues streben einzuhändigen. (es erfolgt die prämienverteilung.)

Möge sämmtlichen prämiierten, zum glück sind sie ausgewählt aus einer nicht unbeträchtlichen anzahl anerkennenswerter schüler, die auszeichnung, die ihnen heute zu teil geworden ist, ein recht kräftiger sporn sein, in bescheidenheit und treue wacker weiter zu streben nach der seite der wissenschaftlichen wie der charakterentwickelung. das bisher von ihnen geleistete ist ja doch nur eine kleine abzahlung von dem, was sie sich selbst, den ihrigen und dem vaterlande für die zukunft schulden. wir alle aber, die wir dieser anstalt angehören, wollen in ernst der pflichten gedenken, die wir insgesammt und jeder im besondern in seinem kreise als glieder der menschlichen gesellschaft, als söhne des engern und weitern vaterlandes zu erfüllen haben, und das gelübde erneuern, so viel in unsern kräften steht, diesen pflichten jederzeit treu und unentwegt nachzukommen, indem wir zum schlusz unsere gedanken und gefühle wieder sammeln in dem festwunsche, so zu sagen, dem festaccord, der in dieser stunde nach- und ausklingen sollte:

'den könig segne gott!'

44.

DR. RUD. MÖLLER, ÜBUNGSSTÜCKE ZUM ÜBERSETZEN AUS DEM DEUTSCHEN INS LATEINISCHE FÜR QUARTA UND TERTIA DER GYMMNASIEN ZUSAMMENGESTELLT. 8. VIII und 176. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1876.

Auch diesem buche verleiht seine eigenart das recht zu existieren. eigentümlich aber ist es besonders und am meisten durch die anordnung des stoffes, worin der verf. nicht irgend einer grammatik folgt, sondern einen eigenen gang gewählt hat.

Die ersten beiden abschnitte geben, als vorcursus und grundlage für den quartacursus, übersetzungsstücke über: 'der substantiv. nebensatz, ausgedrückt durch den acc. c. inf. (seltener durch quod und ut), der substantiv. nebensatz als indirecter fragesatz — der adjectiv. nebensatz in der form des relativ- und des participialsatzes. — Der adverb. nebensatz ausgedrückt durch conjunctionen, participia und den ablativ absol.', also über Ellendt-Seyffert § 288, 289 — § 304 — § 141, 1 — § 315, 317—22, 326, 327, 329 — § 255, 265, 266, 2 (in der überschrift jedes abschnittes sind immer die betr. §§ aus jener grammatik angegeben); der dritte dann über 'das unbestimmte pronom. man — die conjung. periphr. act. und und pass. — übereinstimmung des praed. mit mehreren subj. in genus, numerus und person — apposition — subst. comm. und mobil.'. darauf geht der verf. nicht zum genitiv oder accusativ über, womit in der regel die übungsbücher für quarta zu beginnen pflegen, sondern abschnitt IV ist dem abl. causae, instrumenti, limitationis, modi, mensurae, comparationis gewidmet. der verf. begründet diese vorwegnahme eines teils der ablativregeln also (vorrede s. V f.): 'da es schwer möglich sein dürfte, ohne anwendung der gebräuchlichsten arten des ablativs und genetivs und ohne allerlei zeit-, orts- und raumbestimmungen wirklich genieszbare beispiele in gröszerer anzahl zu componieren, so habe ich auf die gefahr hin, das misfallen eines strengen systematikers zu erregen, die hierauf bezüglichen regeln aus den betreffenden capiteln der grammatik vorweggenommen und setze sie schon von nr. IV meiner übungsstücke an als nach und nach gelernt voraus.' abschnitt V und VI sind einigen regeln über den genetiv gewidmet, aber auch da ist eine andere ordnung gewählt als die grammatiken sie zu bieten pflegen, indem zu genet. possess., object. und partit., genet. und ablat. der eigenschaft (so ja auch Ellendt-Seyffert), genet. und ablat. pretii, esse c. genet. auch der genet. gerundii schon mitbehandelt ist. abschnitt VII und VIII geben dann übungsstücke zu den raum-, orts- und zeitbestimmungen, IX und X zu den verba und adjectiva, welche abweichend vom deutschen mit dem accus., dat. oder abl. construiert werden, XI und XII zu den constructionen des doppelten accusativ., nomin. und dativ. usw. in dieser weise ist in 17 abschnitten alles das gruppiert und vereinigt, 'was der schüler in IV von der syntaxis casuum erfahren und practisch verwerten soll'. daran schlieszen sich abschnitte XVIII bis XXIII 'vermischte beispiele' und XXIV—XXV 'zusammenhängende übungen'. jeder abschnitt enthält 10 übersetzungsstücke.

Der hauptteil des buches ist berechnet für exercitia in quarta, wofür bei halbjährigen cursen (zunächst für solche ist das buch eingerichtet, kann aber, wie in der vorrede s. VI dargelegt wird, ebensogut bei jährigen cursen benutzt werden) den stoff wöchentlich je ein stück der ersten 17 abschnitte bieten soll, im ersten cursus die mit *A* bezeichneten, im zweiten *B* usw. In längeren seme-

stern sollen dazu noch stücke aus den folgenden 3 abschnitten genommen werden, so dasz das buch für 10 halbjährige oder 5 jährige curse ausreichen würde, 'ohne dasz den schülern dasselbe stück zwei mal vorgelegt werden darf' (vorrede s. III). der rest ist dann für tertia bestimmt und bietet stoff für die in dieser classe (auch noch in obertertia) ja dringend notwendige widerholung und vervollständigung dieses teils der grammatik.

Man wird wol ziemlich allgemein dem verf. beistimmen, wenn er es (s. V) für 'ziemlich gleichgiltig' erklärt, 'in welcher reihenfolge der quartaner die regeln über den gebrauch der casus sich aneignet, wenn er nur überhaupt am ende des semesters mit ihnen vertraut geworden ist und sie anzuwenden versteht'. deshalb hält aber auch ref. es für überflüssig, zu erörtern, ob die vom verf. befolgte anordnung berechtigt und zweckmäszig gewesen oder nicht; es ist zuzugeben, dasz die gruppierung eine angemessene ist, wenn man auch einzelnes anders wünschen mag. so meint ref., hätten in abschnitt IX und X auch die verba behandelt werden können, welche abweichend vom deutschen mit dem genetiv construiert werden, in abschnitt XI und XII auch *utor* mit doppeltem ablativ usw.

Den inhalt der übungsstücke bilden bis auf die beiden letzten abschnitte nur einzelne sätze, allerdings vielfach, besonders gegen ende des buches, keine ganz kurzen, oft ziemlich lange, aber doch einzelne, zusammenhangslose sätze. das billigt ref. nicht, welcher einem quartaner auch zusammenhängende stücke geboten wissen will. allerdings hat der verf. sich bemüht 'in jedem satze eine geschichtliche thatsache, eine naturhistorische oder geographische notiz, eine moralische sentenz oder ein sprüchwort anzubringen, oder er nimmt sich aus wie eine stelle aus einem briefe, einer rede oder erzählung' (s. III), aber es fehlt doch jeder zusammenhang, der inhalt kann dem schüler wenig oder gar kein interesse erwecken; und wenn auch, wie der verf. fordert (s. VII), der lehrer den inhalt der sätze 'durch kurze notizen über die darin erwähnten personen und sachen' erläutert, so macht das doch ganz nutzlosen zeitverlust.

Das übersetzen der gebotenen sätze würde, wie der verf. selbst ausspricht (s. VII f.), dem schüler zu schwierig sein, ohne besondere hilfe. deshalb verlangt der verf. eine 'vorbereitung der exercitia', wobei der lehrer jede periode in ihre teile zerlegen und construieren lassen, genusregeln, conjugationsformen und anderes aus der grammatik wiederholen, auch leicht faszliche synonyme unterschiede erläutern und namentlich die zu dem exercitium gehörigen syntaktischen regeln nochmals (nachdem sie natürlich schon vorher durchgenommen sind) besprechen und auf den vorliegenden satz anwenden soll, damit der schüler sieht, wie der deutsche satz entsprechend umgestaltet werden musz. das wird sich principell nur billigen lassen, wenn nur der lehrer dabei das richtige masz hält und nicht so weit geht, dasz der schüler, welcher ein gutes gedächtnis hat, zu

hause weiter nichts zu thun braucht, als nur niederzuschreiben, was in der schule gesagt ist.

Nun bietet aber auch der verf. selbst noch weitere hilfe. um dem 'kleinen gymnasiasten' in quarta das deutsch-lateinische wörterbuch noch zu ersparen und auch den unnützen zeitverlust zu vermeiden, welchen selbst ein am ende des buches befindliches vocabular verursacht (also 'zum bequemen ablesen'), sind die dem schüler nötigen vocabeln, soweit der aus quinta mitgebrachte wortschatz nicht ausreicht, unter den stücken verzeichnet; nur die in den übungsstücken vorkommenden eigennamen sind — was ref. sehr billigt — sämmtlich in einem besonderen verzeichnis am ende des buches gegeben. wenn das buch allein für exercitia benutzt werden sollte, so könnte diese anordnung ja den schülern die arbeit nur erleichtern und keinen groszen nachteil herbeiführen; aber gewis wünscht doch auch der verf. seine übungsstücke auszer zu exercitien noch zu mündlichen übersetzungen aus dem deutschen ins lateinische gebraucht und namentlich auch, was ref. für sehr wichtig hält, zu mündlicher repetition der früher schriftlich angefertigten exercitia. hierzu gebraucht wird aber das buch gerade den nachteil stiften, von dem früher gesprochen ist. und dazu ist der verf. in dem mitteilen der vocabeln sehr splendide gewesen, wenigstens für die besseren schüler (während die ganz schwachen doch noch nicht alles finden werden, dessen sie bedürfen), und hat es namentlich durch die art der zahlensetzung nach des referenten meinung dem schüler gar zu leicht gemacht. zu mehreren deutschen worten, welche im lat. durch ein wort oder eine phrase wiedergegeben werden sollen, ist wiederholt dieselbe zahl gesetzt; durch die numerierung wird gleichzeitig auf die lateinische wortstellung hingewiesen; auszerdem bezeichnet noch das zeichen [0]), dasz das wort, zu dem es gesetzt ist, nicht übersetzt werden soll; dadurch werden also gleichzeitig dem schüler gewisse feinheiten beigebracht, wie dasz das pron. poss. 'sein' oft nicht zu übersetzen, 'sein eigen' nur durch *suus* zu geben ist, u. dgl., aber das ist doch eine sehr mechanische art. ein paar beispiele mögen das gesagte erläutern: s. 6 'Themistocles hatte nach der schlacht bei[1]) Marathon[1]) im voraus[2]) daran[0]) erinnert[2]), dasz jener sieg nicht das ende, sondern die ursache eines noch[0]) gröszeren krieges sein werde.' s. 7 'wer um[4]) die wette[4]) läuft[4]), musz sich[5]) anstrengen[5]) und bemühen[6]), damit er siege.' s. 29 'als Porsena Rom belagerte[19]), begab[20]) sich[20]) ein gewisser Mucius, ein jüngling von mutigem[19]) geiste, in das lager der Etrusker, um den könig zu tödten.' s. 88 'die wilden[21]) volksstämme, welche Amerika bewohnen[22]), schonen ihre gefangenen fast[23]) nie[23]), sondern fügen[26]) ihnen die grösten martern[24]) und qualen[25]) zu[26]), bis sie den geist[27]) aufgeben[27]).' so kommen manche sätze vor, in denen bei mehr als der hälfte der wörter zahlen stehen, und dieses geht durch das ganze buch und findet sich ebenso auch noch in den für tertia bestimmten stücken. der letzte

satz lautet: 'denn auf eine träge[39]) bestellte[40]) saat[38]) folgt eine dürftige[41]) ernte[42]), demjenigen aber, welcher emsig[43]) seine arbeit[44]) verrichtet[40]), bleibt[45]) nicht leicht der gehoffte lohn aus[45]).' — Endlich sind dann noch von abschnitt III an die worte, bei welchen eine frühere regel abermals zur anwendung kommt, gesperrt gedruckt, wodurch der schüler zum nachdenken aufgefordert werden soll, welche regel das sei.

Dieses alles zusammengenommen scheint dem referenten zu viel hilfe zu sein, und zwar besonders solche, welche den schüler des nachdenkens überhebt und die eigentliche arbeit beseitigt; und das kann ref. nicht billigen.

Daneben soll es aber auch anerkennend hervorgehoben werden, dasz das buch unverkennbar aus langjähriger erfahrung und praxis hervorgegangen und mit groszer sorgfalt gearbeitet ist; es mag auch, wenn man das, was ref. nicht hat billigen können, nicht als mängel ansieht, und wenn man den vom verf. eingeschlagenen gang für richtig und angemessen hält, mit nutzen gebraucht werden können; jedenfalls wird man, das kann ref. bezeugen, zu mündlichen und schriftlichen extemporalien in quarta und tertia die übungsstücke mit erfolg und gewisz gern benutzen; das würde aber der verf. bei einer neuen auflage durch beigabe eines inhaltsverzeichnisses wesentlich erleichtern.

Der druck ist fast ganz correct; auszer den auf s. VIII notierten druckfehlern finden sich wol nur noch geringe versehen, z. b. s. 55 steht unter den vocabeln zu IX *A* zweimal die zahl 15; s. 11, zle. 12 tödliche; s. 60, 27 und s. 61, 16 sinq. für sing., s. 62 X *A* zle. 2 Teuc*ros*, sonst *-us*; s. 88, XIV *A* zle. 1 *Ac*ibiades; s. 108 XVIII für XVII; s. 159, *G* 7 consan*qu*initas. im übrigen läszt die ausstattung, wie das bei einem Weidmannschen verlagsartikel wol selbstverständlich ist, nichts zu wünschen.

RATZEBURG. WILHELM VOLLBRECHT.

45.

A. S. SCHÖNBORNS LATEINISCHES LESEBUCH FÜR DIE QUINTA HÖHERER LEHRANSTALTEN. ELFTE AUFLAGE. BESORGT VON DR. RUDOLF KÜHNER. Berlin 1877. Mittler und sohn. 8. VII 200 s. LATEINISCH-DEUTSCHES UND DEUTSCH-LATEINISCHES LEXIKON. 104 s.

Unter der zahl der lateinischen übersetzungsbücher behauptet der alte Schönborn noch immer seinen platz: er sah zwar noch nicht drei menschenalter gleich dem würdigen alten Jacobs, dem bahnbrecher auf dem gebiete der griechischen elementarbücher, aber im zweiten menschenalter steht er doch bereits mit einem fusze,

und bei dem praktischen geschick des jetzigen herausgebers, welcher es versteht den bedürfnissen der schulen gerecht zu werden und das werkchen auf der höhe der zeit zu erhalten, wird auch ihm die ewige jugend nicht fehlen.

Hatte schon die 10e auflage (erschienen im jahre 1874) eine wesentliche umgestaltung dadurch erfahren, dasz die zahl der unter dem text der deutschen übersetzungsstücke stehenden lateinischen vocabeln aus richtigen pädagogischen erwägungen auf ein minimum reduciert war, während den bedürfnissen des schülers durch ein sorgfältig angelegtes deutsch-lateinisches lexikon rechnung getragen war, so legt die 11e auflage in noch erhöhtem masze zeugnis ab von dem ruhigen eifer des herausgebers, den zwecken und den aufgaben der höheren lehranstalten zu dienen.

Besonders schätzenswert ist die erweiterung und bereicherung, welche das werkchen dadurch erfahren hat, dasz der 1n abteilung auf s. 46—62 ein anhang beigegeben ist, welcher den ausgesprochenen zweck verfolgt, das Schönbornsche lesebuch für den gebrauch der quinta geeigneter zu machen als dieses bisher der fall war.

In der erwägung, dasz nach dem lehrplan der gymnasien der quinta vornehmlich die systematische erlernung und einprägung der sogenannten unregelmäszigen verba zufällt, und in der erkenntnis, dasz das Schönbornsche buch in seiner bisherigen anordnung und verfassung 'eigentliche übersetzungsstücke zur systematischen einübung der sog. unregelmäszigen verba' vermissen läszt, hat der herausgeber es sich angelegen sein lassen, diesem mangel in der weise abzuhelfen, dasz er mit sorgsamer auswahl, geordnet nach den vier conjugationen, zwölf neue lateinische und deutsche übersetzungsstücke zusammengestellt hat, in welchen zugleich das syntaktische material, mit welchem vornehmlich in der quinta zu operieren ist, und dessen gründliche aneignung die hauptaufgabe dieser classe ist (accus. c. infin., participialconstruction, die hauptregeln über den gebrauch von ut, ne usw., die conjugat. periphrast., das wichtigste aus der lehre von gerund. und gerundiv.), in geschickter weise verarbeitet ist.

Die methodischen grundsätze, durch welche der herausgeber sich hat leiten lassen, sind dieselben, welche meines wissens zuerst von Drogan in einem schätzenswerten programm des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Berlin (erschienen in den vierziger jahren) entwickelt sind.

Zur festen einprägung der sog. unregelmäszigen verba genügt nemlich nicht ein mechanisches abfragen der formen: weit fruchtbarer ist es, dieselben dem quintaner sofort in kleinen sätzen vorzuführen, den schüler zur mannigfaltigsten variierung derselben anzuhalten und zu nötigen, die unabhängigen sätze stets auch von einem verbum sentiendi oder declarandi abhängig zu machen, participialconstructionen mit denselben zu bilden u. ä. geschieht dieses, so gestaltet sich das anscheinend so geistlose auswendiglernen der for-

men zu einer den geist anregenden und bildenden operation und trägt nicht zum mindesten zu der gymnastik und zu der erzeugung von kraft bei, welche das vornehmste ziel der höheren lehranstalten ist.

Bei der auswahl und zusammenstellung der sätze ist der herausgeber zugleich bestrebt gewesen, das pensum der sexta immer von neuem wieder vorzuführen, damit das auf dieser unterrichtsstufe erlernte in stetem flusz erhalten bleibe. als fundgrube bei der auswahl der sätze hat u. a. die lateinische elementargrammatik von Raphael Kühner, dem vater des herausgebers, gedient, was um so mehr billigung verdient, als gerade diesem schulmanne das unbestreitbare verdienst gebührt, während seines reichen lebens mit rastlosem fleisze die lateinische litteratur für die zwecke der schule selbständig durchforscht und eine blütenlese von beispielen zusammengestellt zu haben, die nicht minder wertvoll ist als die vielfach ausgeschriebene sammlung von Ramshorn.

Dieser anhang ist auch besonders im druck erschienen und wird den früheren abnehmern des werkes kostenfrei nachgeliefert.

Die praktische brauchbarkeit des buches hat auch durch den umstand gewonnen, dasz der herausgeber sich nunmehr entschlossen hat, ein schon von Moritz Seyffert in der vorrede zur 6n auflage ausgesprochenes und von vielen schulmännern geteiltes bedürfnis zu erfüllen, die paragraphen der ersten abteilung, welche die grammatischen vorübungen umfaszt, besser zu ordnen und in einer mehr systematischen gliederung auf einander folgen zu lassen; diejenigen paragraphen, welche über das pensum der quinta hinausgehen, sind mit einem sternchen versehen.

Ferner verdient als eine entschiedene verbesserung der neuen auflage hervorgehoben zu werden die durchgängige numerierung der einzelnen sätze sowol in den lateinischen als auch in den deutschen abschnitten. der lehrer wird durch dieselben in den stand gesetzt, nachdem er die seinen zwecken entsprechende auswahl getroffen hat, jedesmal mit leichtigkeit den schülern das betreffende pensum genau angeben zu können, ohne gefahr zu laufen von denselben misverstanden zu werden.

Endlich ist der herausgeber auch in dieser neuen auflage bemüht gewesen, auf eine präcisere und klarere fassung der syntaktischen regeln hinzuarbeiten, doch lassen sich in dieser hinsicht noch manche mängel nachweisen und es werden noch viele kräfte zusammenwirken müssen, ehe das buch allen ansprüchen genügen wird. zum beweise dieser meiner behauptung lenke ich die aufmerksamkeit der kundigen auf die in § 1 gegebene definition von 'construieren'. 'einen satz construieren', lehrt der verfasser, 'heiszt: die teile (worte) eines satzes so ordnen, wie sie von einander abhängen; man ordnet sie demgemäsz also: 1) das subject usw. 2) das prädicat usw.' es dürfte sich vielleicht dafür folgende fassung empfehlen: einen satz construieren heiszt: den satz in seine bestandteile zerlegen

und bestimmen, in welchem verhältnis die worte zu einander stehen. derjenige, welcher einen satz construiert, fragt demgemäsz 1) nach dem subject usw. unter 6) heiszt es: 'bei verwandlung des activum ins passivum wird das object zum subject . . . und aus dem subjecte wird der ablativ mit oder ohne präposition *a*', während doch nur gesagt werden kann: der nominativus des subjectes wird in den ablativus verwandelt, vor welchen die präposition *a* tritt, wenn das subject eine person ist; und gleich darauf war vielmehr zu sagen: aus dem nominativus des subjects venator wird a venatore. das streben nach kürze im ausdruck ist ja an und für sich zu billigen, aber die deutlichkeit darf auf keinen fall darunter leiden, noch weniger darf sich ein schulbuch eines fehlers gegen die strenge sprachrichtigkeit schuldig machen. der fehlerhafte ausdruck der älteren ausgaben (mir liegt vor die 4e aufl. vom jahre 1855) sub. c) 'im latein' ist vom herausgeber geändert in 'im latein.'; für ein schulbuch wäre es angemessener gewesen, 'im lateinischen' ohne abkürzung zu schreiben, damit dem lehrer die mühe erspart bleibe, dem unverständigen quintaner eine erläuternde bemerkung über den sinn der abkürzung machen zu müssen. in § 2 *b* ist das adverbium difficile mit recht gestrichen, dagegen verleitet der ausdruck 'difficulter oder non facile' zu der annahme, als wären beide formen gleich häufig in gebrauch; ich würde vorziehen das 'selten' der 10n auflage zu restituieren und zu schreiben: difficulter (schwer, schwierig — die form ist im gebrauch selten, man pflegte dafür zu sagen non facile —). in § 3 empfiehlt es sich zu I die worte 'oder begründung' als überflüssig zu streichen; statt 'des ersten' musz es heiszen 'desselben' oder 'des ersteren'.

Mit bezug auf die wahl des ausdruckes in den deutschen sätzen ist die bessernde hand des herausgebers fast auf jeder seite zu erkennen, und doch wird noch viel zu thun übrig bleiben, um das buch von allen sünden gegen den deutschen sprachgebrauch zu reinigen. die wurzel des übels, dasz sich in den deutschen arbeiten der schüler so viele latinismen vorfinden, ist nicht blosz in der lauheit und lässigkeit zu suchen, mit welcher einzelne lehrer es verabsäumen, beim übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche von früh auf die jugend an ein richtiges sprechen zu gewöhnen: sie steckt zum teil auch in der mangelnden fürsorge für die herstellung eines correcten deutsch seitens der herausgeber von übersetzungsbüchern. da nach dem organismus der gymnasien jede lateinische stunde zugleich eine deutsche sprechstunde sein soll, so darf mit recht an jedes lateinische übungsbuch die forderung gestellt werden, dasz in demselben nur rein deutsche wendungen zugelassen werden. dasz auch in der 11n auflage des weit verbreiteten Schönbornschen lesebuches noch eine reihe von sprachfehlern stehen geblieben sei, ist unschwer nachzuweisen. einige beispiele mögen genügen. s. 3 satz 14 müssen wir lesen 'der in den alpen entsprungene Rhein'; s. 4 satz 14 'nach dem blutigen siege des Sulla fiengen die unruhen und die empö-

rungen der bürger an einen augenblick sich zu beruhigen'; s. 4 satz 19 'die höchste herschaft wurde von Cäsar aufs begierigste angestrebt'; s. 50 satz 5 'und diese mannschaft soll von wunderbarer kampflust gebrannt haben'; s. 52 satz 8 '22 schiffe der feinde, welche durch den heftigen sturm an die felsen gestoszen waren, wurden durch das gefährliche meer versenkt'; s. 53 satz 4 'eilten 10,000 soldaten auf verschiedenen märschen mit schnellem fusze nach der stadt'; satz 5 'wurde der römische staat in blutige bürgerkriege versenkt'; s. 57 satz 7 'es ist bekannt, dasz dem Apollo blonde haare von den dichtern erteilt worden sind'; s. 60 satz 3 'die schäden, welche der langwierige krieg geschlagen hatte'. daher richte ich an den herausgeber die dringende bitte, bei der nächsten auflage den wortlaut in den deutschen übersetzungsstücken einer sorgfältigen revision zu unterziehen.

An druckfehlern habe ich bemerkt s. 1 z. 3 v. u. ein falsches spatium; s. 61 (18) z. 18 v. u. dui statt diu; in dem besonderen abdruck des anhanges s. 4 z. 4 v. o. steht Espaminondas; s. 18 z. 1 v. u. aesuram statt haesuram.

SCHNEIDEMÜHL. FRANZ NIELÄNDER.

46.

DIE ÜBERBÜRDUNG AUF DEN HÖHEREN LEHRANSTALTEN. BRIEFE AN MEINEN LANGEN FREUND JONATHAN, ALTEN UND JUNGEN ZU NUTZ UND FROMMEN HERAUSGEGEBEN VON GYMNASIALDIRECTOR CARL SCHMELZER. Leipzig, P. Ehrlich. 1878. 78 s. 8.

Das in zeitschriften und zeitungen, in büchern und broschüren, in pädagogischen und in parlamentarischen versammlungen fast zum übermasz durchgesprochene thema von der überbürdung unserer schüler mit arbeiten tritt hier von neuem als von einem fachmanne, einem gymnasialdirector behandelt auf; das hat etwas tröstliches, nachdem man so viel oberflächliches, unrichtiges, verkehrtes darüber und bei gelegenheit dieses themas auch wol über die gymnasien überhaupt zu lesen und zu hören gehabt hat.

Die kleine schrift wird vielen gefallen, sie hat wol schon vielen gefallen. die form von briefen, gerichtet an einen universitätsfreund, einen juristen, der wol mit seinem akademischen spitznamen bezeichnet wird, sichert schon etwas vor pedantischer, steifer darstellung; sie hat sogar zu einem ziemlich burschikosen ton geführt, der wol der menge gefallen mag, den collegen freilich schwerlich als der angemessene erscheinen dürfte, in dem man dergleichen ernsthafte dinge gern behandeln sieht. aber ist das schriftchen auch für die collegen geschrieben? ich weisz es nicht. für die behörden

ist es gewis nicht bestimmt; denen gegenüber kann diese art von ton noch weniger auf beifall rechnen. ehrlich gestanden: es sieht aus, als wäre es für die grosze menge geschrieben oder — um es gelinder auszudrücken — als solle es auf die öffentliche meinung, die meinung und einsicht des publicums wirken und erst durch diese auf die eigentlich beteiligten und zu abstellung der besprochenen miszstände befähigten und berechtigten, die behörden und die schulmänner.

Warum er sich nicht direct an die letztern gewendet hat, — wir wissens nicht. sollte er gedacht oder geahnt haben, dasz es unter den schulmännern vielleicht eine gute anzahl solcher gibt, die denken, wie ein recht tüchtiger college, ein gymnasialdirector, welcher auf meine frage, ob er die Schmelzersche schrift gelesen habe, mir erwiderte, dasz er überhaupt nichts mehr von Schmelzer lese; — er dachte an gewisse artikel, die unter diesem namen vor einiger zeit, wenn ich nicht irre, in der Magdeburger zeitung erschienen sind. oder ahnte der verf., dasz es auch andern so gehen möchte, wie einem weiteren collegen, dem ich eine zufällig offene stelle in dem noch unaufgeschnittenen schriftchen, nemlich über die angebliche lügenhaftigkeit der vitae der abiturienten, vorlas und der in entrüstung über die arge unrichtigkeit dieser darstellung sogleich die lust verlor die schrift weiter zu lesen? — Ich habe weder des ersteren collegen, noch des zweiten ansicht getheilt, sondern das schriftchen sogar zweimal gelesen. man will ja gern auch von dem lernen, was nicht zunächst für uns geschrieben ist.

Worin findet nun der verf. die ursache der überbürdung der schüler? von der er übrigens nicht ausschlieszlich handelt, sondern zugleich von allen möglichen andern übelständen der schulen, daher er die schrift überhaupt 'über reformen der gymnasien' hätte betiteln können. zwei oder drei hauptursachen der überbürdung findet er. zuerst nicht etwa die zahl der lehrstunden, sondern die überfülle der zu lehrenden gegenstände und die verteilung der gegenstände auf die stunden; dies hauptsächlich in den unteren classen; sodann das schreibwesen, das legen des hauptnachdrucks auf die schriftlichen arbeiten anstatt der vorzüglichen betreibung des mündlichen verkehrs, und dies ebenso schon in den untersten classen, wie in den obersten. endlich tadelt er namentlich für die obersten classen die steckung eines falschen ziels, auf welches losgesteuert werden müsse, durch das reglement des maturitätsexamens.

Bei erörterung dieser puncte verfällt er leider in denselben fehler, der uns bei so vielen expectorationen von nichtschulmännern über die überbürdung der schüler und über die nöthige reform des höheren schulwesens so unangenehm berührt, ja zuweilen geradezu entweder mit entrüstung erfüllt oder zum lachen reizt. ich meine die gar nicht zu rechtfertigende verallgemeinerung ganz vereinzelter vorkommnisse oder erfahrungen, zum teil gar solcher, die einer längst überwundenen vergangenheit angehören. weil früher vielfach

anfertigung von paradigmen zu einübung von declination und conjugation aufgegeben wurde, so wird, obwol dies von den behörden längst verboten und durch directoren und lehrer in den meisten, wenn nicht in allen schulen abgeschafft worden, doch immer von neuem dieses verfahren uns vorgerückt, als ob nichts geschehen wäre. aber der hr. verf. begnügt sich damit nicht, sondern welche last von sünden bürdet er z. b. den sämmtlichen armen lehrern der sexta und damit den sämmtlichen vorgesetzten directoren auf! es heiszt s. 17: 'sieh dir ein solches sextanerdiarium an. da werden zuerst substantiva decliniert, lateinisch und deutsch, mit den voll ausgeschriebenen namen der casus dazu. dann kommen substantiva in verbindung mit adjectiven usw.; dann werden ganze verba conjugiert, wieder lateinisch und deutsch, alle zeiten, alle modi und alle personen. selbst das paradigma, welches in der grammatik des knaben gedruckt steht, wird nicht verschont; ists auch nur zur strafe, er musz es abschreiben. daneben gehen übersetzungen aus dem deutschen ins lateinische und aus dem lateinischen in die muttersprache. dann findest du kleine ausarbeitungen aus der naturgeschichte, aus der geographie, rechnungsaufgaben usw. der knabe musz es aufgeschrieben haben, wie vieler staubfäden diese oder jene pflanze sich erfreut; erst dann hat er es sicher begriffen. genug, fast jede lection will hier ihr opfer haben.' — Es ist, denke ich, eine fast unverzeihliche ungerechtigkeit, dies alles so schlechthin als einen allgemeinen fehler der schulen hinzustellen, was vielleicht auf der einen oder andern schule teilweise vorkommt, vielleicht nur von einer schule abstrahiert ist. es liegt nahe zu vermuten, dasz diese eine die von dem hrn. vf. zunächst gekannte, vielleicht wofern der, wie es heiszt, pseudonyme verfasser wirklich ein gymnasialdirector ist, die von ihm geleitete sei, wenn es nicht dann völlig unerklärlich bliebe, warum er nicht da das übel sofort abgestellt hätte. — Auszerdem wenn er zugibt, dasz ein teil der eben gerügten schreibearbeit gar nicht zu haus, sondern in der schule gefertigt wird, so dürfte ihm schwerlich einzuräumen sein, dasz dadurch auch die häusliche arbeit vermehrt werde, dasz 'der knabe dabei in der classe nicht declinieren und conjugieren lerne, sondern es daheim lernen müsse'.

Eine womöglich noch weniger gerechtfertigte verallgemeinerung irgend welcher einzelner erfahrungen und eine noch maszlosere übertreibung findet sich in der schon erwähnten diatribe über die lebensbeschreibungen der abiturienten, die bekanntlich seit 1856 nicht mehr notwendig gefordert werden müssen. es ist peinlich zu sagen, dasz ich nach meiner erfahrung von den fünf oder sechs punkten, die hier (s. 24 und 25) gerügt werden, keinen einzigen als richtig, d. h. als für die meisten, die gewöhnlichen fälle zutreffend anerkennen kann. vf. sagt, die directoren würden meist von dem schulrathe bestimmt, die lebensbeschreibungen doch einzufordern; ich musz erklären, dasz ich es mit verschiedenen schulräthen zu

thun gehabt, aber von einer solchen 'bestimmung' durch einen derselben nie etwas erfahren habe. sodann heiszt es: 'zunächst faszt sie häufig der abiturient nicht selbst ab'. worauf dieser mir völlig neue vorwurf sich gründet, welches motiv ich für solches thun mir denken sollte, vermag ich nicht zu erkennen. wenn die lebensbeschreibung lateinisch abgefaszt werden müste, so liesze sich ein grund annehmen; aber dasz ein schüler oder student sich eine deutsche vita durch einen andern machen lasse, ist doch zu unnatürlich; dasz das geschehen sei, davon erinnere ich mich nie das geringste gehört zu haben. es heiszt weiter: 'sodann spielte und spielt auch gegenwärtig noch in ihr der liebe gott eine grosze rolle, der alle jugendfehler, die ja herzlich bereut werden, verzeihen und dem armen sünder trotz seiner lückenhaften kenntnisse aus gnaden durch das examen helfen soll — zweite und gröbste lüge. demnächst wird der eine oder andere lehrer gepriesen — dritte lüge.' Dasz einmal ein heuchlerischer feigling in einer vita eine fromme miene annehmen und mehr, als es ihm ums herz ist, vom lieben gott reden mag, wer kann das ganz in abrede stellen wollen? aber wie dürfen solche — gott sei dank — ganz seltene fälle als die regel dargestellt werden? was aber das preisen dieses oder jenes lehrers anlangt, so kann ich bezeugen — allerdings nicht aus lebensbeschreibungen der abiturienten, denn solche lasse ich seit vielen jahren nicht machen, aber aus denen von neuen und alten primanern, die ich in den letzten zehn jahren mehrmals habe machen lassen und für die doch wol dasselbe gelten musz, wie von denen der abiturienten — ich kann, sage ich, bezeugen, dasz die schüler nie oder fast nie von einem noch an der schule wirkenden lehrer ein wort sagten, wol aber über lehrer, die nicht mehr an der schule waren — verstorbene oder versetzte — sich oft mit warmen worten wahrer dankbarkeit, besonders für heilsame strenge, ausgesprochen haben. — Ich übergehe die beiden letzten anklagepuncte gegen diese lebensbeschreibungen; sie sind ganz und gar nicht besser begründet. es sei genug von diesen verallgemeinerungen und übertreibungen, deren noch mehrere aufgeführt werden könnten und die um so bedenklicher sind, als sie von einem schulmanne, einem sachverständigen ausgehen, dem die laien nicht blosz die sachkenntnis, sondern auch billigkeit in der beurteilung zuzutrauen natürlich vorzugsweise geneigt sind.

Welches sind aber die heilmittel, die empfohlen werden? vor allen dingen fordert der verf., dem mit den gewohnten bisherigen regierungsverordnungen wenig gedient ist, freiheit der bewegung und zwar zunächst für die einzelnen schulen, d. h. doch wol für die lehrercollegien oder vielmehr für die directoren, welche die schulen leiten; denn dafür spricht das beispiel, welches er anführt: es könnten ohne schaden einmal an einer schule in prima 8 stunden wöchentlich latein, 6 stunden griechisch, an einer andern 6 stunden latein, 8 stunden griechisch sein. dabei ist zu bemerken: die rechte freiheit der be-

wegung, wenn es auf diese hauptsächlich oder allein ankäme, würde allerdings erst da zu finden sein, wo jeder college in seinem fache machen könnte, was er wollte; da würde sich jede kraft am schönsten entfalten und sich geltend machen können. nur gegen die überbürdung der schüler würde das ein sehr bedenkliches mittel sein. erfahrungsmäszig würden die lehrer, je tüchtiger und eifriger sie wären, um so mehr ein jeder seinen lehrgegenstand geltend machen und seine forderungen für denselben immer höher zu spannen suchen — und die schüler würden sich kaum lassen können allen diesen ansprüchen gegenüber. — Wohin aber die gewährung der verlangten freiheit der bewegung für die einzelnen schulen und ihre directoren führen würde, das können wir directoren uns sehr wol vorstellen, die wir jahr aus jahr ein bald von dieser, bald von jener schule aus dem osten, westen, süden, norden des preuszischen staats schüler, beamten- oder officierssöhne, zugeführt bekommen und dabei — ganz abgesehen von der bekannten neueren ministerialverfügung — um der söhne, wie um der eltern willen dringend wünschen müssen, dasz die ersteren in dieselben classen bei uns passen, wie auf den früheren schulen. da alle jahre hunderte und tausende von beamten und officieren an andere orte versetzt und ihre söhne von einer schule auf die andere zu bringen genöthigt werden, so ist doch eine ganz erhebliche gleichmäszigkeit dieser schulen unbedingt notwendig. was nützt es nun zu angeblicher beseitigung der überbürdung der schüler forderungen zu stellen, deren erfüllung zu anderen noch schwerer empfundenen oder noch schwerer zu beseitigenden übelständen führen müsten? — Und wenn noch jene freiheit der bewegung das universalmittel für die gymnasien wäre, das mit andern übeln auch der überbürdung der schüler abhelfen könnte! aber dasz sie dies sei, ist in der that hier durchaus nicht nachgewiesen.

Dann wird beschränkung des schreib- und lesewesens empfohlen (s. 62), allerdings nicht blosz deshalb, damit die schüler mehr entlastet, sondern überhaupt damit der gymnasialunterricht verbessert und fruchtbarer gemacht werde. das ist dann ein sehr einfaches mittel gegen überbürdung, wenn man einfach die schriftlichen arbeiten zum groszen teil cassiert. wie weit das gehen soll, ist allerdings nicht durchaus bestimmt angegeben. nur die deutschen aufsätze sollen in prima und wol auch in den vorhergehenden classen auf die hälfte reduciert werden (s. 20 ff.), — eine forderung, mit der diejenigen sich befreunden mögen, die so gern klagen, dasz die studierende und die studierte jugend nicht mehr so wie früher verstehe, gröszere stoffe geschickt darzustellen. ferner sollen in sexta die diarien abgeschafft und jede häusliche arbeit auszer den lateinischen exercitien und im zweiten semester den lateinischen präparationen verboten werden. hierzu sei bemerkt, dasz auf mehreren schulen auch die lateinischen exercitia im ersten semester in sexta beseitigt sind und man doch ganz gut auskommt. wie aber in sexta

und überhaupt in den unteren classen die deutsche rechtschreibung, das schönschreiben und das rechnen in classen von 50 bis 60 schülern ohne schriftliche aufgaben gehörig einzuüben möglich sein soll, das gestehe ich nicht recht zu fassen. und noch weniger verstehe ich, wie bei einer mäszigen anwendung solcher aufgaben irgend eine überbürdung der schüler entstehen soll; denn wenn diese davon und von den mündlichen aufgaben täglich eine stunde arbeit haben, so ist das keine überbürdung. überhaupt aber ist in des verf. eifern gegen die schriftlichen arbeiten und gegen ihre bevorzugung nicht einzustimmen. man musz gewis zugeben, dasz die jungen gymnasiallehrer ohne gehörige methodische vorbildung in das amt zu kommen pflegen, auch wol, dasz viele lehrer auch später zu einer recht guten methode es nicht bringen; und noch gewisser ist, dasz viele lehrer, auch die sich vielleicht nach und nach eine befriedigende methode angeeignet haben, jener frische und lebhaftigkeit des vortrags und überhaupt des mündlichen verkehrs ermangeln, welche die schüler zu fesseln, vielleicht mit fortzureiszen vermag. aber ebenso gewis ist, dasz eine tugend im lehrerstande sehr allgemein ist und ihm zu groszer zierde gereicht: das ist die gewissenhaftigkeit und der unverdrossene fleisz. angesichts dieser thatsachen scheint es mir verkehrt beim höheren unterricht allen nachdruck auf den mündlichen vortrag und verkehr mit den schülern zu legen, in welchem immer nur die dafür begabtern lehrer etwas rechtes leisten werden, und die schriftlichen arbeiten ganz oder zum groszen teil abschaffen zu wollen, bei deren correctur auch die schwächeren lehrer in treuester mühevollster arbeit das zu einem guten teile nachzuholen und einzubringen vermögen, was sie beim mündlichen verkehr nicht leisten. (aus ähnlichen gründen ist natürlich auch die empfohlene beseitigung aller lehrbücher einfach zu verwerfen.) — Ich unterlasse es andere gründe gegen diese vorschläge des verf. vorzubringen und will nur noch an Jean Pauls wort erinnern, dasz ein mensch mit mehr gewinn ein halbes jahr schreibe, als zwanzig jahre lese.

Damit aber die beschränkung des schreibens und lesens und die abschaffung der lehrbücher durchgeführt werden könne, sagt der verf. kurzweg: 'man stecke doch lieber das ziel näher und beschränke das pensum'. das heist doch wol nichts anderes, als man setze die anforderungen des gymnasiums herab. denn wenn in den einzelnen classen das pensum beschränkt wird, so sinkt natürlich das ziel der ganzen schule; sonst müste die zahl der classen und die dauer der schulzeit erhöht werden, davon ist aber hier nicht im geringsten die rede. gegen eine herabsetzung des ziels unserer gymnasien ist nun wol nicht nötig heute auch nur ein wort zu sagen, — heute, wo die welt, die bildung, die wissenschaft mit meilenstiefeln fortschreiten.

Es hängt übrigens hiermit die letzte hauptforderung des verf. zusammen. er verlangt gänzliche umgestaltung des abiturientenexamens. nicht allein das griechische und französische scriptum

und der lateinische aufsatz sollen aus demselben wegfallen (wie das experiment in den reichslanden bereits gemacht wird, hoffentlich eben nur experiment oder übergangsstufe), sondern auch die mündliche prüfung in religion, in geschichte, ja über Homer und Horatius, wogegen die deutsche literatur eintreten soll. man vergegenwärtige sich, was dann bleibt! für die schriftliche prüfung dreierlei: das lateinische scriptum, die mathematische arbeit, der deutsche aufsatz; für die mündliche vier gegenstände: deutsche literaturgeschichte, mathematik, lateinische prosaiker, griechische prosaiker oder tragiker, doch sollen in diesen fremden sprachen nur bereits gelesene stücke gegenstand der prüfung sein können. — wenn längst manche schulmänner, wie der treffliche Schmidt in Wittenberg, die abschaffung des abiturientenexamens überhaupt gewünscht haben, so kann man sich in solche denkweise, auch wenn man sie nicht teilt, doch hineinversetzen; aber was ein so verkürztes und verkümmertes ding von examen, wie der verf. will, noch helfen soll, das ist schwer abzusehen. den 'doppelten hauptgewinn, den unser examen jetzt noch bringen kann und bringt: dasz die schüler noch einmal alles oder doch das wichtigste von dem früher gelernten wiederholen und dasz alle, auch die matten, auch die etwa leichtsinnigeren begabten einmal eine zeit lang recht tüchtig, ernst und straff arbeiten (wie mancher hat schon hinterher sich gefreut dies bei dieser gelegenheit wenigstens gelernt zu haben!), diesen gewinn wird des verf. examen nicht gewähren können. ob die etwas ausgedehntere beschäftigung mit der deutschen literatur, deren angebliche bisherige vernachlässigung der verf. ebenso maszlos übertreibt, wie nur irgend etwas, die panacee ist, die allen schaden gut macht, will ich andern zu beurteilen überlassen.

In dem fünften briefe spricht der verf. von der überbürdung der lehrer, auch hier über die gebühr hinaus übertreibend; ich wenigstens habe noch nie gehört, dasz ein wissenschaftlich gebildeter gymnasiallehrer 24 wöchentliche lehrstunden bei gefüllten classen und sechs wöchentliche correcturen gehabt hätte; ich kann auch kaum glauben, dasz ein director so verkehrt, ja so pflichtvergessen gewesen sein oder noch sein sollte einen collegen so übermäszig zu belasten, es sei denn etwa in einem vereinzelten falle einer für kürzere zeit nötig gewordenen vertretung. sonst enthält dieser abschnitt des wahren genug und möchte wol manches darin gesagte mehr berücksichtigt werden.

Ob das ganze schriftchen, in welchem auch auszerdem manches einzelne beherzigenswerte sich findet, wolthätig zu wirken im stande sein wird? ich bezweifle es.

EIN GYMNASIALDIRECTOR.

47.

DAS HÖHERE UNTERRICHTSWESEN IN PREUSZEN. DIE INNEREN WIDERSPRÜCHE IN DER JETZIGEN ORGANISATION DESSELBEN UND DEREN BESEITIGUNG DURCH DAS ZU ERWARTENDE UNTERRICHTSGESETZ VON C. ALEXI, CONRECTOR DES KAISERL. LYCEUMS ZU COLMAR IM ELSASZ. Gütersloh, druck und verlag von C. Bertelsmann 1877.

Diese broschüre unterscheidet sich von den vielen über denselben gegenstand handelnden schriften dadurch sehr vorteilhaft, dasz sie auf kurzem raume ziemlich alle das interesse der schulwelt und des publicums in anspruch nehmenden puncte behandelt — und zwar in einem solchen geiste und solcher form, dasz man auf den ersten blick die arbeit eines praktischen schulmannes erkennt, der nicht nur eine genaue kenntnis des preuszischen schulwesens besitzt, sondern auch, wie es scheint, aus den mancherlei versuchen, die auf dem gebiete des höheren schulwesens im reichslande gemacht worden sind, sowie aus den französischen schulverhältnissen, über die der verf. auch bereits geschrieben (Alexi, beiträge zur schulfrage im alten und neuen reich, Colmar und Metz bei Lang und Rasch 1872) seine erfahrungen gezogen hat. angenehm fällt die wärme und überzeugungstreue auf, mit welcher der verf. seine ansichten vorträgt, und wenn man auch seinen positiv christlichen standpunct nicht teilt, so ersieht man doch einerseits leicht, dasz dieser bei ihm nicht blosz ein anerzogener und angewöhnter, sondern das resultat seines eigenen denkens und seiner bekanntschaft mit allen gebieten des modernen wissens ist, anderseits aber wird man um so weniger der vernichtenden kritik mistrauen dürfen, die das Wiesesche system gerade von dieser seite erfahren hat. besonders aber müssen wir, so wenig wir uns in religiös-kirchlicher hinsicht theoretisch mit dem verfasser eins wissen und so wenig wir uns mit verschiedenen einzelnen gerade aus diesem seinem standpunkt gezogenen schlüssen einverstanden erklären können, doch seine deduction über die realisierung des ideals der schule für unsere zeit als besonders gelungen ansehen. er sagt s. 15 ff.: 'die naturwissenschaft stellt den satz auf, dasz jeder einzelne mensch in seiner persönlichen entwickelung (ontogenie) den entwickelungsgang der gesammten reihe der organischen stufen (phylogenie) durchzumachen habe. ich führe diesen satz, dessen richtigkeit mir zu beweisen nicht obliegt, um deswillen an, weil ich den einwand der anhänger der sog. exacten wissenschaften gegen meine argumentationsmethode von vorn herein abschneiden möchte und ich mich für eine sache, deren wahrheit mir zwar auf einem anderen wege einleuchtend geworden ist, auch der beweisformen zu bedienen nicht verschmähen will, in welchen diese classe von denkern heimisch ist. dieses princip der naturwissenschaften, auf die geistige seite des menschen angewendet, würde lauten: der einzelne mensch musz in seiner individuellen ausbildung (ontogenie) den ganzen weg zurücklegen,

welchen die gesammte menschheit von a bis z, d. h. bis auf den heutigen tag zurückgelegt hat (phylogenie). hierdurch wäre gleichzeitig bedingt, dasz wir auf unseren schulen alle entwickelungsstadien der menschheit zu wiederholen hätten'. ist dies richtig, so folgt zwar noch nicht, wie der verf. will, dasz das christentum als die letzte entwickelungsstufe in der schule die hauptsächlichste berücksichtigung zu finden hätte — denn die universelle richtung des modernen geistes ist gerade jetzt in directen gegensatz zum positiven christentum getreten — wol aber, und darauf kommt es uns mit dem verf. hauptsächlich an, dasz die antik-classische bildung zwar ein notwendiges aber nicht das einzige glied in der menschlichen entwickelung ist und dasz auch die folgenden entwickelungsstufen, namentlich der culturinhalt der christlich-germanischen welt des mittelalters gröszere berücksichtigung verdienen. so sehr sich nun der verf. in bezug auf den grundcharakter der schule eins fühlt mit Wiese, so sehr unterscheidet er sich von ihm in der concreten durchführung desselben. er verurteilt die resultate der bisherigen organisation ziemlich scharf. er findet, dasz 'in der speciellen durchführung des höheren schulwesens wesentliche und entscheidende misgriffe gethan worden sein müssen, weil der durchschnitt der auf den höheren schulen und den universitäten gebildeten männer in intellectueller beziehung, bei oft enormen kenntnissen, dennoch in seiner mehrzahl den endzweck alles wissens so schief auffasse und in seinem gemütsleben wie im charakter vielfach hinter den früheren generationen, die sich unserer bildungsmittel nicht erfreuten, zurückgeblieben sei.' interessant ist der nachweis des verf., dasz die preuszische unterrichtsverwaltung, das ziel, das sie sich gesteckt, nemlich durch den christlichen geist der schule in staatlicher hinsicht dem geiste der revolution entgegen zu arbeiten und den sinn für die historischen erworbenen rechte in der jugend wieder zu wecken und in nationaler hinsicht das eigenartige deutsche wesen von den ausländischen beimischungen zu reinigen, durchaus nicht erreicht habe. sie habe sich in der wahl der mittel gewaltig geirrt. sie habe, statt eine lebendig christliche und ausgeprägt nationale bildung zu schaffen, vielfach das gegenteil erzeugt, nemlich eine materialistische und negierende zeitrichtung; sie habe, anstatt charaktere und klare köpfe zu erziehen, zum teil ein geschlecht herangebildet, das im puncte der moral lax und in der erkenntnisz unklar sei. endlich habe sie sich der täuschung hingegeben, dasz der lehrkörper ein willenloses werkzeug sei, dem d e r g e i s t reglementmäszig vorgeschrieben werden könne. und das habe sich furchtbar gerächt. weit entfernt von dem christlichen geiste durchdrungen zu werden, würden die schüler nicht einmal mit den rudera der christlichen culturelemente vertraut, und was den eigentlichen religionsunterricht anbelange, so sei man nicht dazu gelangt, die christliche religion der sonstigen bildungsstufe der schüler angemessen zu behandeln und schon hier der abirrung vorzubeugen, in welche unsere zeit gerathen sei, religion

und wissenschaft als feindliche gegensätze zu behandeln. die fragen, welche der natürliche verstand stelle, seien unbeantwortet geblieben; an stelle der schule spreche Rom und der von jeder auctorität sich losreiszende subjectivismus. man sieht, der verf. geht dem Wieseschen systeme von dessen eigenem standpuncte aus scharf zu leibe, indem er den nachweis erbringt, dasz dasselbe, um seine ziele zu erreichen, mit grundfalschen mitteln operiert habe. dabei zeigt aber der verf. auch zugleich, dasz im grund genommen sein christlicher standpunct durchaus nicht jener engherzige des alten dogmatismus ist, sondern dasz er jenes christentum im auge hat, das mit den modernen culturideen und dem logischen bedürfnisse des menschen versöhnt werden soll. auf diesem letzteren standpunct wird nun unserer ansicht nach die schule, wie weit die akademische wissenschaft in der philosophischen formulierung der ethischen grundwahrheiten auch gehen mag, vorläufig noch lange stehen bleiben müssen, weil ja doch dem kindlichen gemüte auf der untersten alterstufe gewisse wahrheiten und anforderungen der moral sich nur in greifbaren, dem jugendlichen verstande faszbaren formen beibringen lassen und es unmöglich ist von dieser dogmatischen form ohne vermittlung zur reinen abstraction hinüber zu springen, und weil es überhaupt die historische continuität nicht gestattet, mit der vergangenheit und ihren ideen mit einem male abzubrechen. gibt man dies zu, so wird man selbst von nicht kirchlichem standpunct aus dem schüler die einsicht in das christentum in umfangreicherem masze bieten müssen, um ihm den übergang zu einem reiferen denken, das auch der verf. will, zu erleichtern.

Alexi will, getreu seinem principe, dasz die entwickelung des einzelnen, d. h. hier des schülers eine wiederholung des ganzen lebensganges der menschheit in der vorstellung sein soll, nicht blosz das antik-classische element, das sich nach demselben princip als notwendig ergibt, vertreten wissen, sondern es soll ebenso die christliche entwickelungsperiode der menschheit in das bewusztsein aufgenommen werden. wir geben hierin dem verf. nicht unrecht, nur glauben wir, dasz aus demselben princip sich mit notwendigkeit auch die forderung ergibt, die errungenschaften der modernen ideen nicht weniger ausgibig der jugend zum bewusztsein zu bringen oder wenigstens in einer weise vorzubereiten, dasz der übergang zur hochschule nicht allzuschroff sich vollziehe.

Der verf. will aber die jetzige schule nicht blosz negieren, er will auch positiv aufbauen. seine organisation besteht kurz in folgendem. die schule besteht aus einem untergymnasium und einem obergymnasium. das untergymnasium reicht bis obersecunda einschliesslich nach deren absolvierung der schüler ein examen in aller form ablegen musz, welches von den lehrern der obersecunda unter vorsitz des directors abgehalten wird und über das ein förmliches zeugnisz ausgestellt wird, welches gewisse staatliche berechtigungen ertheilt, falls der schüler die anstalt verlassen

will. trotz der verringerten stundenzahl hofft der verf. von der von ihm vorgeschlagenen methode, dasz sie den schüler in stand setzen werde nicht nur ebenso brauchbare positive kenntnisse sich zu erwerben, sondern sogar mehr wesentliches und dieses gründlich sich zu eigen zu machen. die verbesserung der methode soll zunächst bestehen in einer energischeren übung und anstrengung des gedächtnisses auf der unterstufe, auf der das judiciöse verfahren noch auszuschlieszen ist, wodurch eine gröszere sicherheit in allen gedächtniszmäszig anzueignenden dingen wie formenlehre u. dergl. sich erzielen lasse. damit hängt dann zusammen, dasz umgekehrt mit denjenigen gegenständen, die judicium erfordern, wie z. b. planimetrie und algebra nicht zu früh begonnen werde. ferner sollen sämmtliche wissenschaftliche unterrichtsstunden, die die zahl 24 in der woche nicht überschreiten dürfen, auf die vormittage verlegt werden, während nur die sogenannten technischen stunden auf die nachmittage fallen sollen, da beim wissenschaftlichen nachmittagsunterricht im winter nicht viel, im sommer so gut wie nichts herauskomme. eine wesentliche erleichterung ferner findet Alexi in der einführung von halbjährigen grammatischen pensen, sowie in der zweckmäszigeren verteilung der lehrstunden auf die einzelnen tage, indem mehr die verwandten gegenstände einander folgen sollen, und in der einrichtung, dasz in einer und derselben classe möglichst wenig lehrer unterrichten. schlieszlich soll immer nur ein autor und nicht mehrere zu gleicher zeit gelesen werden, weil dadurch der schüler etwas abgeschlossenes erhalte und nicht gezwungen werde, sich zu gleicher zeit für vielerlei zu interessieren und sich so eine geistige zerfahrenheit anzuerziehen. ist nun auf diese weise die systematisch-grammatische bildung in latein, griechisch, französisch abgeschlossen, die planimetrie und algebra incl. der gleichungen höheren grades durchgenommen, die besten autoren so gelesen, dasz der schüler einen genusz am inhalte haben kann, erstreckt sich die geschichtskenntnis desselben über das gesammte gebiet des altertums und die vaterländische vergangenheit, ist das gedächtnis und die phantasie geübt und die denkkraft geschult — dann ist die bildung bis zu dem grade erzielt, dasz sie nun auf die probe gestellt werden kann. diese probe soll nun im obergymnasium (prima) abgelegt werden. dieses obergymnasium zerfällt aber in zwei cöten, einen gymnasial- und einen realcötus. der gymnasialcötus erhält 2 stunden deutsch (insbes. alt- und mittelhochdeutsch), 4 stunden lateinisch und 4 stunden griechisch, zusammen 10 stunden, der realcötus statt dessen 4 stunden mathematik, 4 stunden naturwissenschaften und 2 stunden geographie, also ebenfalls 10 stunden. dazu kommen 10 stunden für beide cöten, in denen sie gemeinsam unterrichtet werden, d. h. 5 stunden geschichte incl. cultur- und religionsgeschichte, 3 stunden neuere literatur des deutschen volkes mit berücksichtigung der wichtigsten erzeugnisse der literatur der fremden völker, insoweit dieselben auf die deutsche literatur bezug haben und 2 stunden

philosophische propädeutik (psychologie, logik und geschichte der philosophie). neuere sprachen sind in prima facultativ. im einzelnen heben wir noch hervor, dasz der verf. den lateinischen aufsatz gänzlich abgeschafft und den deutschen in der form wenigstens, wie er jetzt besteht, beseitigt wissen will. die bisherige form des letzteren gehe einesteils meistens über den horizont des schülers, anderesteils werde ihm durch dieselbe der geist der lüge eindressiert und die selbständigkeit systematisch ertödtet. der verf. sieht also in übereinstimmung mit C. Peter den jetzigen deutschen aufsatz als 'eine übung in der sophistik' an. 'weil dies in deutscher sprache geschieht, so gibt man der ganzen sache die harmlose bezeichnung: deutscher aufsatz.' Alexi will aber keineswegs die schriftlichen arbeiten verbannen. im gegenteil, er will, dasz in allen gegenständen schriftliche arbeiten gemacht werden, natürlich unter aufsicht des fachlehrers. das habe vor der jetzigen behandlung den vorzug, dasz der sachliche inhalt von einem fachmanne durchgenommen und beurteilt werde, während jetzt der lehrer des deutschen de omnibus rebus et quibusdam aliis unterrichtet sein und schreiben lassen müsse.

Besonders warm tritt der verf. für den lehrerstand ein. er verlangt viel von ihm, namentlich auch hinsichtlich seiner ausbildung, in welcher beziehung besonders sein vorschlag betreffs der errichtung von seminargymnasien zu beachten ist. darunter versteht er bestimmte gymnasien, womöglich in der provinzialhauptstadt, an welche die besten lehrkräfte berufen werden. an diesen haben die probecandidaten nicht nur unter der leitung des directors oder eines lehrers, dem sie aggregiert sind, beständig zu hospitieren, sondern auch wie in elementarlehrerseminarien die lectionen schriftlich auszuarbeiten und auszer dieser praktischen schulung theoretische anleitung in pädagogik und methodik zu empfangen. entsprechend den gröszeren anforderungen will aber auch Alexi den stand gehoben wissen, einmal durch errichtung eines ehrenraths, der in ähnlicher weise wie derjenige der preuszischen rechtsanwälte die ehrensachen des standes wahrzunehmen hätte, ferner durch genaue fixierung der rechte des lehrercollegiums gegenüber dem director, sowie der befugnisse des directors innerhalb des collegiums und gegenüber der vorgesetzten behörde, durch abschaffung der sog. revision der abiturientenarbeiten durch die 'wissenschaftlichen prüfungscomissionen' und die entlastung des directors von administrationsgeschäften. diese ebenso kurz wie treffend entwickelten vorschläge des verf. verdienen besonders beachtet zu werden.

Am schlusse entwickelt Alexi seine vorschläge zu einem neuen berechtigungswesen, wobei namentlich der von ihm gemachte unterschied von freiwilligen I und II classe berücksichtigung verdient. danach berechtigt absolvierte obertertia zwar zum eintritt in die armee als einjähriger freiwilliger, aber diese freiwilligen sind zum reserve- (landwehr-) officierexamen nicht zuzulassen. die berechti-

gung der zulassung zum reserveofficierexamen ist nur auf grund eines zeugnisses des bestandenen formellen examens nach absolviertem untergymnasium (obersecunda) zu erhalten.

Es würde über den rahmen eines solchen artikels weit hinausgehen, wenn ich alle die genannten vorschläge einer eingehenden kritik unterziehen wollte. wenn man auch die gegenwärtigen schulzustände nicht ganz so schlimm finden mag, wie sie der verf. im ersten teile seiner schrift dargestellt, so musz man ihm doch in einer reihe von einzelnen puncten entschieden recht geben und was seine positiven vorschläge anbelangt, so enthalten sie nicht nur so viel des neuen und beachtenswerthen, sondern sind auch durchgehends in einer so einleuchtenden und scharfen beweisführung begründet, dasz man eine eingehendere würdigung derselben wol kaum wird abweisen können.

Mülhausen im Elsasz. M. Zoeller.

48.

KLOPSTOCKIANA.

Wie sich das leben Klopstocks in drei perioden gliedert, so können wir auch drei freundeskreise, die sich um ihn bilden, unterscheiden, den Halberstädter, den Kopenhagener und den Hamburger.

Verweilen wir zunächst bei dem ersten, als dessen mittelpunct wir Gleim, den begeisterten freund der dichter und — dichterlinge, bezeichnen dürfen.

Im mai 1750 gab Klopstock seine hauslehrerstelle in Langensalza auf, noch unentschlossen, ob er zu Bodmer oder zum grafen Bernstorf gehen sollte. er wandte sich zunächst nach Quedlinburg, um bei seinen eltern einige tage zu verweilen. in Halberstadt lernte er Gleim kennen, mit dem er ein inniges freundschaftsbündnis schlosz. es eröffnete sich für ihn durch Gleim eine aussicht auf eine stelle am carolinum in Braunschweig, die ihm Jerusalem anbot. er entschied sich jedoch für Bodmer. Gleim nahm ihn am ende der ersten juliwoche nach Magdeburg, wo sie bei einem kaufmann Bachmann abstiegen. hier verlebte man auf der glücklichen insel, dem sog. Elbwerder, herrliche tage. ein brief Klopstocks an Fanny vom 10 und 11. juli gibt uns von diesem aufenthalt eine ausführliche beschreibung.

Ueber den kaufmann Bachmann in Magdeburg ist bis jetzt nichts weiter bekannt, als dasz er ein reicher und gebildeter mann war. so nennen ihn Gruber, Paldamus, Klamer Schmidt, Schäfer, Lappenberg. Klopstock selbst bezeichnet ihn in dem eben genannten briefe als einen 'kenner der religion, der naturlehre und der schönen wissenschaften, von dem man im eigentlichen verstande

sagen kann, dasz die redlichkeit auf seine stirn geschrieben sei.' Gleim nennt ihn in einem briefe an Schlichtegroll 'gelehrter als Magdeburgs gelehrte.' Bachmann selbst war mit Klopstock nicht befreundet, sondern der dichter kam durch Gleim in das Bachmannsche haus, in welchem Sulzer als lehrer der beiden söhne Bachmanns lebte. Bachmann, 1706 zu Magdeburg geboren, gehörte zu der Pfälzer colonie, welche durch das gnadenedict des hochherzigen kurfürsten von Brandenburg Friedrich III vom 25 mai 1689 die erlaubnis erhielt sich in Magdeburg anzusiedeln. er besuchte die Friedrichsschule, eine stiftung des ersten königs von Preuszen, welche sich unter der leitung des gelehrten rectors Georg Herzog befand, und legte hier den grund zu seiner bildung, die er später durch ein fortgesetztes studium der altclassischen, sowie der englischen und französischen litteratur noch vergröszerte und vertiefte. 1730 begründete er ein manufacturgeschäft, welches sehr bald eine grosze ausdehnung gewann. trotz seiner lebhaften geschäftsverbindungen war er bestrebt, teils durch eine geordnete lectüre teils durch den umgang mit den kenntnisreichsten männern der stadt seinen sinn für die schönen wissenschaften zu veredeln. besonders gern verkehrte er mit dem bekannten prediger Aug. Friedr. Wilh. Sack, der 1740 einem rufe als hofprediger in Berlin folgte. nachdem er dann einen hausstand begründet hatte, berief er 1743 Sulzer aus der Schweiz in sein haus, damit dieser die erziehung seiner beiden söhne leitete. bald trat Sulzer in verbindung mit Gleim, Lange, Doris Lange und Meyer, und beteiligte sich mit diesen an der litterarischen bewegung der zeit. auch nachdem er 1747 an das Joachimsthalsche gymnasium in Berlin berufen war, blieb er mit dem Bachmannschen hause in steter verbindung und verheiratete sich 1750 mit einer nichte Bachmanns. nach drei jahren starb Bachmann. er hinterliesz zwei söhne. der jüngere, Heinrich Wilhelm, übernahm nach dem tode seines bruders († 1755) das geschäft und ist derselbe, den Klopstock bei seinem ersten besuche in Magdeburg sah und von welchem er in dem oben erwähnten briefe an Fanny sagt: 'Bachmanns jüngster sohn von 13 jahren und von Sulzer gebildet, wurde ein mittelding von freund und freundchen. er war schon zu ernsthaft, als dasz ich ihn hätte freundchen nennen können.' von seinem vater hatte er die liebe zu den schönen wissenschaften geerbt, von Sulzer war sie gepflegt und gefördert worden. er ist es, der in den briefen der schöngeister jener zeit häufig genannt ist und den wir als freund Klopstocks, Gleims, Zachariäs u. a. kennen lernen. Pröhle erkannte zuerst, dasz vater und sohn getrennt werden müssen.

In den sechsziger jahren bildete Bachmann den mittelpunkt der litterarischen bestrebungen Magdeburgs. als die Karschin in den jahren 1761 und 1762 im hause der obristlieutenant von Reichmann zu Magdeburg lebte, zeichnete Bachmann die dichterin vielfach aus, unter anderm auch dadurch, dasz er ihren geburtstag (1 december) durch eine gesellschaft feierte und bei dieser gelegenheit der dich-

terin eine goldene feder überreichen liesz, damit sie mit dieser die von der prinzessin Amalie gewünschte passionscantate schrieb. diese ganze feier beschreibt ein theilnehmer der gesellschaft in einem briefe an den maler Oeser in Leipzig, den Körte in den Zeitgenossen (1831) veröffentlicht hat. Bachmann ist es ferner, der eine subscription zur herausgabe der gedichte der Karschin veranlaszte und dadurch der dichterin eine einnahme von 2000 thlrn. gold verschaffte. auch litterarisch thätig war er, indem er zu einer von Patzke herausgegebenen zeitschrift 'der greis' mehrere beiträge lieferte, namentlich übersetzungen aus Sallust, Horaz, sowie bearbeitungen aus dem Ossian.

Als sich Klopstock im sommer 1762 von Kopenhagen wieder nach Deutschland begab, lebte er abwechselnd in Quedlinburg bei den seinigen oder in Halberstadt bei Gleim. auch Bachmann wünschte den dichter zu sehen. er schrieb an Gleim am 2 august: 'ich höre von der Karschin, dasz Sie den brunnen trinken und dasz hr. Klopstock bei Ihnen ist. ich würde mir einen ewigen vorwurf machen, wenn ich diese gelegenheit ihn zu sehen vorbeigehen liesze. wollen Sie einen tag zum rendezvous auf dem stufenberge festsetzen und hrn. Klopstock mit sich bringen? die Karschin hat keine ruhe, bis sie den göttlichen sänger der Messiade gesehen hat. sie schrieb letzlich bei mir den einliegenden brief an ihn, der kein brief ist. ich habe ihn an mich behalten, weil ich glaube, dasz er ihrer nicht ganz und gar würdig ist und hr. Klopstock daraus gar zu bald die ungleichheit ihres genies wird kennen lernen. machen Sie damit, was Sie wollen.' sicherlich fand eine zusammenkunft auf dem stufenberge statt, doch läszt es sich aus den vorhandenen briefen nicht nachweisen.

Im sommer des folgenden jahres reisten Gleim und Klopstock nach Magdeburg. Gleim blieb nur einen tag. Klopstock brachte eine woche bei dem ihm befreundeten Bachmann zu. er arbeitete in dessen garten an dem trauerspiel Salomo. es wurden, wie er selbst an Gleim in einem bei Klamer Schmidt II 158 gedruckten briefe vom 28 juli schreibt, noch ein paar kleine scenen fertig. 'hat Ihnen, heiszt es darin, Bachmann gesagt, dasz Ihr könig und ich einander ein compliment sehr in der nähe gemacht haben? er fuhr dicht unter dem walle weg und ich stand mit Rolle (er war musikdirector in Magdeburg und hat sich durch die composition Patzkescher und Niemeyerscher oratorien bekannt gemacht) am thor, wo man hinuntergeht.' Klopstocks Salomo erschien 1764 in Magdeburg. der buchhändler Daniel Christian Hechtel übernahm den verlag und bezahlte den druckbogen mit zwei louisdor.

Zu dem Magdeburger freundeskreis, in welchen Klopstock jetzt getreten war, gehörten auszer dem bekannten hofrath von Köpken auch Joh. Sam. Patzke und Karl David Küster; der erstere war prediger an der heil. geistkirche (nicht professor, wie Heinrich Kurz sagt), der andere prediger an der deutsch-reformirten kirche. beide waren litterarisch thätige männer. Patzke begründete mit Bachmann

und Köpken die mittwochsgesellschaft, welche die auzgezeichnetsten männer magdeburgs vereinigte, und gab von 1763 an eine litterarische zeitschrift 'der greis' heraus, welche in 16 teilen erschien und zu welcher auch Bachmann, wie schon erwähnt, beiträge lieferte. später — es war in den jahren 1772 und 1773 — gab er eine andere unter dem namen 'der wohlthäter' in sechs teilen heraus, die er zur unterstützung der armen Magdeburgs in der zeit der theuerung schrieb. auch ist Patzke als übersetzer des Tacitus und Terenz, sowie als verfasser mehrerer cantaten und oratorien bekannt. der andere, Karl David Küster war auf dem gebiet der praktischen theologie durch herausgabe von casualpredigten überaus thätig. auch er gehörte zu dem Bachmannschen kreise. 'wann wird, so schrieb er am 15 august 1763 an Gleim, hr. Klopstock auf der rückreise zu uns kommen? versichern Sie ihn Bachmanns und meiner groszen achtung und liebe.' Klopstock erfüllte den wunsch der Magdeburger freunde. er kam auf der rückreise nach Magdeburg und blieb drei wochen bei Bachmann. an Ebert schrieb er aus Quedlinburg: 'ich reise den dritten feiertag von hier und über Magdeburg. wenn Sie mir bald schreiben mögen, so wird mich zwei tage nach dem feste Ihr brief in Magdeburg bei herrn Bachmann antreffen.' Bachmann erhielt von ihm den auftrag, die neue ausgabe der fragmente des 20. gesanges von Magdeburg aus Ebert zuzuschicken. (Lappenberg, briefe von und an Klopstock, s. 154.) Klopstock wohnte wieder auf der glücklichen insel und war sehr häufig mit Köpken zusammen. ein gartenhaus trug noch im anfang dieses jahrhunderts seinen namen und war mit seiner büste geschmückt. beim umbau des wohnhauses fand der jetzige besitzer des gartens eine stubenthür, in welcher der name Klopstock eingeschnitten war. und noch heute findet sich daselbst eine der sage nach vom dichter gepflanzte pendelirende esche, deren zweige sich zu einer krone wunderbar zusammengeschlossen haben.

Klopstock hatte durch seine oden und seinen Messias eine grosze berühmtheit erlangt. 1757 kam dazu sein trauerspiel 'der tod Adams'. auch dieses stück nahm das ausland mit begeisterung auf. in dem englischen journal 'the monthly review' erschien nicht nur eine günstige beurteilung des stückes, sondern es wurde auch eine britische übersetzung angepriesen und stellen daraus angeführt. ferner wurde das stück nach einer französischen bearbeitung vom grafen Carlo Gozzi in italienischer sprache überarbeitet, die französische übersetzung enthielt eine vorrede, die den wert dieses stückes kritisch und sehr gründlich beurteilte. alle diese recensionen und übersetzungen erbat Gleim in einem an Patzke gerichteten briefe vom 23 october 1764 für den oberprediger Fried. Gabr. Resewitz in Quedlinburg, der ebenfalls zu den freunden Klopstocks und Gleims gehörte. Patzke sollte die englische zeitschrift nebst den übrigen piecen aus Bachmanns bibliothek aussuchen, da dieser verreist war, oder durch Köpken von einem andern freund der musen in Magde-

burg erbitten. Patzke konnte die bitte des freundes nicht erfüllen, da weder Bachmann noch Köpken in Magdebung anwesend waren, und da er daran zweifelte, dasz frau Bachmann die erlaubnis erteilen würde, die zeitschrift auf Bachmanns stube aufzusuchen. zuletzt sprach er in seinem briefe vom 28 october seinen dank für die prächtige ausgabe der Messiade aus, mit der ihn Gleim erfreut hatte; 'weil ich sie aber, so schreibt er, von dem göttlichen sänger des Messias selbst empfangen habe, so habe ich den gebrauch von Ihrer güte gemacht, die Sie selbst bestimmt haben, und Ihr geschenk unserm alten Goldhagen gegeben. er freute sich wie ein jüngling und wird Ihnen besonders wie ein mann danken, der den wert des geschenkes verdient.' Goldhagen war rector des domgymnasiums in Magdeburg und ist als übersetzer des Herodot und Pausanias, sowie der römischen und griechischen anthologie bekannt. in demselben briefe bemerkt Patzke noch, dasz Hechtel keinen grund haben könne, sich über den schlechten verkauf des 'Salomo' zu beklagen, da er doch bereits zweitausend exemplare verkauft habe. 'doch Sie wissen, was buchhändler sind', setzt er hinzu.

Der eben genannte Resewitz in Quedlinburg, den Gleim in einem bei Klamer Schmidt II 168 gedruckten briefe an Klopstock als den deutschen Plutarch bezeichnet, 'der uns lehren wird, wie man den Klopstock lesen soll', ein freund der schönen wissenschaften, stand mit Klopstock in lebhaftem briefwechsel. er meldet seinem freunde Gleim am 13 november 1764, dasz am dritten teil des Messias nächstens würde gedruckt werden, sobald das papier dazu aus Holland angekommen sei, welches bereits unterwegs sei. 'die abhandlung vom silbenmasz, heiszt es weiter, wird bald fertig sein. Preisler hat schon lettern dazu gezeichnet und Breitkopf soll sie gieszen. dann soll sie auf subscription gedruckt werden. das kann ich Ihnen aus einem briefe von unserm Klopstock erzählen, den ich vorgestern erhalten habe. er scheint in seinem fleisze fortzufahren, er will, dasz ich die abhandlung vom silbenmasz ins französische übersetzen soll. was sagen Sie dazu?' und am 1 mai 1765: 'Sie haben recht, dasz unser erster vorsatz in absicht des 'todes Adams' mit dem einfall, den ich zum besten des 'Salomo' gehabt, zugleich bestehen kann. mündlich wollen wir das in einander passen. wie ich von Hamburg aus vernehme, läszt Klopstock jetzt am dritten teile des Messias drucken.'

Gleim und Bachmann faszten 1767 den plan zur gründung einer typographischen gesellschaft, um dadurch dem nachdruck, der damals in beispielloser weise sein wesen trieb, zu wehren und durch selbständige übernahme des verlages der bücher den schriftstellern einen gröszeren anteil an dem erlös ihrer werke zu sichern. auch Klopstock wurde in den plan hineingezogen. er interessirte sich sehr dafür, Bachmann schreibt darüber an Gleim in einem brief vom 8 mai 1767: 'Klopstock scheint von unserer typographischen gesellschaft einen gröszeren begriff zu haben, als wir vor der hand werden aus-

führen können. er denkt, dasz eine druckerei und schriftgieszerei damit verbunden sind, und will mir Preislers zeichnungen schicken, der auf sein begehren unsere lettern ein wenig anders gebildet hat. er bittet mich, ihm unsern plan mitzuteilen und verspricht einige anmerkungen darüber zu machen. ich liebe den ausführer, sagt er, aus vielen ursachen, und auch deswegen, weil er der ausführer einer idee ist, die ich wenigstens so lange als Gleim gehabt habe. (NB. ich habe ihm nicht geschrieben, dasz Sie an der gegenwärtigen unternehmung teil hätten.) was soll ich ihm antworten? was soll ich ihm auch in ansehung seiner tragödie und seiner oden, die er der gesellschaft geben will, antworten? er schreibt mir: «ich will in absicht auf die condition, die Sie den scribenten machen werden, auf keine weise von den anderen unterschieden sein. wenn ich nicht noch mutter und geschwister hätte, die meinen beistand brauchten, so würde ich Sie bitten, dasjenige, was mir nach den gewöhnlichen bedingungen zufiele, denen scribenten zu geben, die es nötiger als ich hätten. weil ich mir die freiheit vorbehalten will, irgend einmal eine edition nach meiner phantasie zu machen, so werde ich dasjenige, was ich Ihnen überlasse, allezeit auf die bedingung einer gewissen zeit überlassen.» — glauben Sie nicht, dasz es gut wäre, man offerierte ihm einen gewissen anteil an dem ausfall des verlags seiner werke? obgleich dies in ansehung unserer mit verschiedenen schwierigkeiten verknüpft ist.'

(schlusz folgt.)

VERDEN. H. HOLSTEIN.

(16.)

PHILOLOGISCHE PROGRAMME DEUTSCHER HÖHERER LEHRANSTALTEN.

(fortsetzung.)

ELBING. gymnasium. 7 classen, 12 lehrer, 294 schüler, 18 abit. — Schultz: 'de poetices Aristotelicae principiis'. es erscheint heute kühn, über Aristoteles und die principien seiner philosophie mitreden zu wollen. die untersuchung birgt ihre eigenen schwierigkeiten. verf. will die art und den umfang der meinungsverschiedenheiten über die frage zum gegenstande seiner abhandlung machen. zunächst billigt verf. die beschränkung der ersten wiederhersteller des Arist. auf die darlegung des wichtigsten, jetzt aber sei die zeit der kritik gekommen, wenn auch nicht über alles zur klarheit gelangt werden könne. weiter teilt er mit, was ihn zur behandlung der poetices principia veranlaszt habe; es ist das wesentlich die über dieselben herschende unklarheit. zuerst will er die stellung der ποιητική in der philosophie erörtern. er tadelt zunächst, dasz Aristoteles keine begriffsbestimmung vorangeschickt habe und hebt dabei hervor, dasz der begriff der philosophie selbst bei Aristoteles kein einiger sei. die mehrfachen begriffe der philosophie

sucht verf. nun zu vereinigen. er klagt dabei, dasz die grenze zwischen wahrer philosophie und den niederen erkenntnisgraden nicht gegeben sei, was jedoch kein fehler der Aristotelischen philosophie allein, sondern ein solcher des ganzen altertums sei. letzteres wird nachzuweisen versucht. dabei kommt verf. auf die bekannte dreiteilung der gesamten philosophie in logik, physik, ethik, die auch Aristoteles habe, doch gehe neben ihr noch eine andere her, die teilung in theoretische und praktische, die den späteren als wahre Aristotelische trennung erschien. diese divisio aber hat nach dem verf. die ansicht des Aristoteles nicht genau wiedergegeben; in der metaphysik gibt er eine dreiteilung in theoretische, praktische, poetische philosophie. diese einteilung ist in der Nicomachischen ethik geboten, deren sechstes buch zwar angezweifelt wird, aber seinen gedanken nach doch als Aristotelisch anzusehen ist. es treten aber gleichwol differenzen zwischen den hier gegebenen ansichten und anderen stellen hervor, auch zeigt die hier einschlägige stelle der Nicomachischen ethik dunkelheit und kürze. daraus ergeben sich schwierigkeiten, welche verf. näher erörtert. zunächst wird der von Empedokles entlehnte gedanke einer verwandtschaft zwischen den erkennbaren dingen und dem erkennenden gegenstand der erörterung. der grundsatz steht aber dem Ar. nicht fest, er bleibt sich selbst nicht treu und verwendet keineswegs immer dasselbe teilungsprincip, ja in der polemik gegen Platon vergiszt er sich selbst so weit, dasz er jeder trennung der seelenkräfte widerspricht. die widersprüche finden sich in demselben werke, je nachdem er an der einen stelle Platon angreift, an der andern seine eigene ansicht ausspricht. bei ihm selbst finden wir bald fünf, ja sechs, bald drei seelenkräfte angenommen. ja in den ethischen schriften stellt er die in de anima verworfene einteilung wieder her. verf. sucht nun dieses schwanken des philosophen in der ansicht über die höchsten psychologischen principien zu erklären. dabei wird gegen Reinkens 'Aristoteles über kunst, besonders über tragödie' polemisiert. weiter will verf. nach der beschaffenheit der beiden von Arist. angenommenen bestandteile der seele, des der vernunft teilhaftigen und des ihrer nicht teilhaftigen, untersuchungen anstellen. beide bestandteile sind wieder zweiteilig. die zwei bestandteile des der vernunft teilhaftigen teils sind ἐπιστημονικόν und λογιστικόν und durch diese einteilung gelangt Arist. dann zur unterscheidung der arten der menschlichen vermögen, des theoretischen und praktischen, wozu dann noch das poetische kommt, über das verf. handeln will. Arist. unterscheidet zwischen ποιεῖν und πράττειν, ohne dasz der unterschied dieser beiden äuszerungen des seelenlebens genau klar gemacht wird. dies ist geschehen in dem uns nicht erhaltenen περὶ ποιητῶν βέβλοι γ' und im Gryllos. verf. teilt dann das wenige mit, was die ethica zur bestimmung und erklärung des begriffs der ποιητική liefern. Arist. hat an der stelle, wo es die sache selbst forderte, das zu bieten unterlassen, wovon alles übrige abhängt. er hat wol auch gemeint, die worte ποιεῖν und πράττειν seien so deutlich, dasz ihm über ihren begriff und unterschied nichts mehr zuzufügen schien. verf. wendet sich weiter zu der frage nach den momenten, in welchen practice und poetice inter se concinunt, und spricht eingehend darüber. beide beziehen sich auf die res contingentes, sowol die acturi als die procreaturi handeln nach gleichem antriebe. weiter wird erörtert, quibus rationibus diuersae sint practice et poetice. ein wesentliches moment der verschiedenheit liegt in dem zwecke beider. verf. gibt in dieser entwicklung so sehr nur resultate, dasz man einen auszug gar nicht geben kann, sondern sich genügen lassen musz, auf die arbeit in ihrem ganzen umfange hinzuweisen. wir möchten am schlusz nur noch das dem verf. anheimgeben, dasz er doch, wenn er wiederum die wissenschaft durch arbeiten über Aristotelische philosophie oder andere gegenstände des altertums erfreut, möchte statt des wenig durchsichtigen lateins, das er

schreibt, die deutsche muttersprache zur vermittlerin der ergebnisse seiner durchaus nicht oberflächlichen forschungen machen. philosophische untersuchungen lassen sich allemal am besten in der muttersprache geben und werden am liebsten dann gelesen, wenn sie in der sprache verfaszt sind, die dem leser die geläufigste ist.

Sorau. gymnasium. 6 classen, 10 lehrer, 176 schüler im s., 159 im w., 8 abit. — Abh. des gymnasiall. dr. Genz: 'die Servianische centurienverfassung: I. kritik des centuriensystems'. verf. beginnt mit darstellung des classen- oder centuriensystems nach Liv. I 43, Dionys. IV 16. VII 39, die ihm als geschichtlich gilt. die stellung der adcensi relati wird in einer längern anmerkung begründet, ebenso die überlieferten angaben über die bewaffnung der classen. verf. fragt nach der raison dieser gliederung, nach den motiven, aus denen das system sich erklärt. vielleicht ist die frage mit dem zwecke zu beantworten, welchem dasselbe diente. Livius bezeichnet einen doppelten zweck, einen friedlichen und militärischen. im frieden könnte es zunächst der finanzordnung gedient haben. aber es gibt puncte innerhalb des systems, an denen deutlich wird, dasz der finanzielle zweck das system nicht erzeugt hat; er wurde nur durch einzelne institute der einrichtung nebenbei erreicht. dagegen bildete sie den rahmen der beschlieszenden volksversammlung. verf. fragt: wie hat dieser zweck die einzelnen einrichtungen erzeugen können? diese frage wird erörtert und dabei auf mancherlei dunkelheiten hingewiesen, anderes erklärt. die classe ist nur denkbar als complex einer gewissen anzahl von centurien, dieser ward als heer, als aufgebot gefaszt. aus gewissen umständen wird geschlossen, dasz die classe des Servius vor allem als stimmclasse aufzufassen ist, der politische stimmzweck erzeugte die classe, aus ihm erklärt sich das wesen der classe, die zahlenverhältnisse der centurien und classen, anderes erscheint bei annahme dieses zweckes ganz, anderes zum gröszern oder kleinern teile unerklärt. verf. geht nun auf die erörterung des militärischen zweckes und der frage, wie sie dem diente, über. hier bleibt die ganze masse und die gruppierung der centuriae peditum, damit name und begriff der centurie unerklärt, dagegen gibt der militärische zweck über das wesen der equites, fabri, tubicines genügende aufklärung. die centuriae peditum werden von verf. als militärische, als ganze von 100 mann gefaszt. damit sieht er namen und begriff der centurien als erklärt an, sie bezeichnen einheiten von 100 mann. verf. geht dann über auf besprechung der combinationen Mommsens in 'die röm. tribus' s. 135—142, durch welche das geheimnis der Servianischen classenzahlen zuerst und allein erschlossen sei, und stellt zuerst Mommsens ergebnisse vor. die classes peditum standen einst in der schlachtreihe hinter einander, voran die angehörigen der 1n classe als principes, dann die der folgenden der reihe nach. die centurienzahlen, resp. das genaue verhältnis derselben innerhalb der classen ward nach dem verhältnisse der centurienzahlen innerhalb der glieder bestimmt. damit sind vom militärischen zweck aus die meisten einrichtungen des centuriensystems erklärt, nur das wesen der classe blieb militärisch unerklärlich. verf. hebt hervor, dasz er zu diesem resultate nur durch annahme der centurie als wirkliche gelangt ist, dass aber die anschauung der alten nur an nominelle, künstlich nach censussätzen gebildete centurien verschiedener grösze zu denken erlaubt. verf. bemüht sich, den widerspruch zu beseitigen. er meint, es seien für den politischen zweck stimmclassen von wirklichen centurien der fuszgänger anzunehmen. die möglichkeit dieser annahme wird nachgewiesen. die censussätze sind als nur accessorisch zu betrachten. als sie integrierende teile der einrichtung wurden, also auf dieser basis nur nominelle centurien gebildet wurden, erfuhr die einrichtung eine wesentliche änderung. weiter kommt verf. darauf, das politische und militärische element in der einrichtung zu sondern. es bestanden von

den einrichtungen einst so viele, als der militärische zweck allein schaffen konnte, an sie passte später ein politischer zweck die classen an. im zweiten abschnitt behandelt verf. nun kurz Servius Tullius und seine militärorganisation. es soll der gang der entwicklung des centuriensystems nach den einzelnen stadien dargelegt werden durch vergleichung der übrigen historischen überlieferung. als urheber der ganzen einrichtung nennt die überlieferung den Servius Tullius, der als historische person aufzufassen ist, wie Tarquinius Superbus. auch seine militärischen einrichtungen sind historische thatsachen, doch sind ihm keine besondern der plebs günstigen motive dabei unterzuschieben. die gegen solche motive sprechenden bedenken werden erörtert. es ergibt sich durch beachtung der umstände, dasz die comitia centuriata überhaupt nicht bestanden während der königszeit; sie waren dem interesse des königs wie des patriciats zuwider, letzteres konnte sie auch hindern. von Servius ist nur eine militärorganisation ausgegangen. sein hauptzweck war, die administrative reconstruction des römischen heerwesens auf der basis der patricisch-plebejischen gesamtbevölkerung. er fand die centuriae celerum vor und muste dieselben unangetastet lassen. verf. gibt einen überblick über die geschichte der reiterei bis auf Servius. was Servius neuerte, wird erörtert. er liesz die celeres bestehen, wie sie waren. neu schuf er 12 centuriae equitum. ihr verhältnis zu den celeres wird besprochen. bei der einrichtung ist an analogie der pedites zu denken. die cent. equit. sind centuriae von 100, nicht aus bestimmtem stande genommen. sie standen unter den legionstribunen. das hauptgewicht der Servianischen organisation fällt auf die pedites. bei ihrer beurteilung ist von der legio auszugehen. legio bezeichnete in älterer zeit das ganze aufgebot, Servius übertrug den begriff auf den einzelnen heerkörper des fuszvolks; diesem gab er die aufstellung einer phalanx, derselben fügte er leichtbewaffnete, 10 centurien rorarii und 200 adcensi ersatzmänner hinzu, oberanführer der legion waren 3 tribuni militum. jedes aufgebot umfaszte zwei legionen. dem Servius ist die bildung von zwei centuriae fabrorum und tubicinum cornicinumque zuzuschreiben. bei der heereseinrichtung war der modus der aushebung äuszerst wichtig. die heerespflicht war an den grundbesitz geknüpft und auf grund desselben der aushebungsmodus eingerichtet. endlich führte Servius auch die regelmäszige musterung ein. für den wirklichen kriegsfall diente das bei der letzten musterung aufgestellte heer. die musterung geschah wahrscheinlich jährlich. der nebenbei verfolgte politische zweck lag in der vermengung der bevölkerung und der herstellung eines organischen verbandes, der alle elemente einschlosz. der dritte abschnitt behandelt die entstehung der centuriatcomitien. die revolution bezeichnet eine stufe in der entwicklung der centurienverfassung. die änderung gieng wol von den patricischen geschlechtern aus, doch hatte das heer einen gewichtigen anteil daran. es wurde für die revolution gewonnen durch überlassung der wahl der jährlichen magistrate an den exercitus. der von Servius organisierte exercitus diente im beginne der republikanischen zeit als wahlkörper. dies wird durch augenfällige gründe erwiesen. das spätere römische kriegsheer hat noch eigentümlichkeiten bewahrt, welche sich nur aus seiner einstigen function als volksversammlung erklären. wie die übertragung so wichtiger functionen an das heer geschah, darüber gibt es keine auskunft. weiter entwickelt verf., wie die patricier dazu kommen konnten, selbst centuriatcomitien zu gründen, sodann, wie der exercitus die ihm übertragene neue function übte, und bezeichnet interesse und gesinnung des patriciats als dabei entscheidend. die centuriae celerum bekamen sechs stimmen, daher suffragia; die vorstimme erhielten entweder diese oder die ritter, endlich erfanden die patricier die aufrichtung der centurien nach classes zur abstimmung in sich und zur abgabe der gesamtstimme, bis majorität erzielt war, mit welchem

momente das wahlverfahren abgebrochen wurde. man fand auch eine weise der abstimmung, welche den schein der gerechtigkeit in sich trug. so entstanden die classen des centuriensystems. weiter wendet sich verf. zu der frage, nach welchen grundsätzen die centurien gebildet seien. er erörtert dieselbe auf das genaueste. er hebt hervor, dasz notwendig militärische rücksichten überwogen. die ganze einrichtung trägt einen unvollkommenen charakter an sich und galt bei vielen wol nur für provisorisch; es hatte das stimmheer auszer der magistratswahl keine functionen. weiter wendet sich verf. zur erörterung der rückwirkung dieser einrichtung auf den staat. es waren das sehr schlimme und der durch sie herbeigeführte unglückselige zustand kann nicht lange gewährt haben. es wurde allen freien, plebejern und clienten das volle bürgerrecht gewährt. dieses ereignis fällt mit der tribusorganisation und der stiftung der dictatur zusammen. jetzt wurden die 20 bezirkstribus gegründet. das organ des erweiterten volks blieb das stimm- und kriegsheer, auf dieses giengen alle rechte des populus Romanus und der comitia curiata über. auszerdem keine wesentlichen änderungen in der gestaltung des exercitus ciuilis. eine etwas strengere schranke gewährte die neue tribusorganisation; es wurden von nun an auch feste censussätze und fünf censussummen angenommen. aber auch jetzt blieben sie nur accessorisch und wurden kaum gesetzlich festgestellt, sondern durch den censierenden jahresbeamten. die so eintretende veränderung muste bald bedeutende consequenzen nach sich ziehen. diese werden nun vom verf. dargelegt. eine veränderung der verhältnisse in der centurienverfassung trat mit der decemviratgesetzgebung und dem beginn der ausgleichung der stände ein. die verschiedenheit in der staatlichen entwicklung vor und nach jenem zeitpuncte wird vom verf. erklärt. die decemviratgesetzgebung regulierte das verhältnis der centuriatcomitien, durch sie ward wahrscheinlich die fünfjährige censusperiode eingeführt, mit ihr rissen der politische und militärische zweck der centurien auseinander. man muste jetzt davon abgehen, die einzelnen corps des militärischen heeres aus den einzelnen centurien des politischen zu bilden. so ward der politische zweck frei, indem censussummen angesetzt wurden, welche ihm allein entsprachen. über diese censussummen wird noch eingehend gesprochen. nun war auch der militärische zweck frei geworden. es brauchte nun die erste classe nicht mehr die vier glieder der phalanx zu decken. seit 406 muste auch die vierte classe in der phalanx dienen. ein besonderes musterungsheer wurde nicht mehr aufgestellt, auch bei der reiterei von der jährlichen musterung abstand genommen. erst 450 führte Q. Fabius als censor die transitio equitum ein. wir schlieszen hier die besprechung dieses gehaltreichen programms, indem wir es als eines von den leider immer verhältnismäszig seltenen bezeichnen, von denen ein auszug, wie wir ihn gaben, nicht genügt, um sie daraus vollständig kennen zu lernen.

(fortsetzung folgt.)

Bartenstein. H. K. Benicken.

(14.)
PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Blümel, oberl. am gymn. zu Hohenstein, als 'professor' prädiciert.
Bohtz, dr., ord. prof. der univ. Göttingen, erhielt den pr. kronenorden III cl.
Bölke, dr., ord. lehrer am Sophiengymn. in Berlin, zum oberlehrer befördert.
Bruns, dr., Capelle, dr., oberl. am lyceum I in Hannover, als 'professoren' prädiciert.
Dolega, dr., ord. lehrer am progymn. zu Kempten, als oberlehrer an das gym. in Wongrowitz berufen.
Eichenberg, ord. lehrer der realschule II o. zu Eschwege,
Fischer, dr., ord. lehrer am Kölln. gymn. in Berlin,
Friese, dr., ord. lehrer am französ. gymn. in Berlin, zu oberlehrern befördert.
Genz, dr., oberl. am gymn. in Hamm, als 'professor' prädiciert.
Glaser, dr., ord. lehrer am gymn. in Wetzlar, zum oberlehrer befördert.
Göcke, dr., ord. lehrer am realprogymn. in Diedenhofen, zum rector des progymn. in Malmedy ernannt.
Grisebach, dr. hofrath, ord. prof. der univ. Göttingen, zum geheimen regierungsrath ernannt.
Güntzel, ord. lehrer am gymn. in Anclam, zum oberlehrer befördert.
Haupt, oberl. am gymn. in Treptow a. d. Rega, zum ord. prof. in der theol. facultät der univ. Kiel ernannt.
Hoffmann, dr., ord. lehrer am Kölln. gymn. in Berlin, zum oberlehrer befördert.
Hubatsch, dr., ord. lehrer am progymn. zu Trarbach, am gymn. zu Fürstenwalde als oberlehrer angestellt.
Kiehl, dr., ord. lehrer an der realsch. in Bromberg,
Körner, dr., ord. lehrer an der Friedrichst. realsch. in Berlin,
Kreutz, dr., ord. lehrer an dem städt. gymn. in Danzig,
Meyer, dr., ord. lehrer an der Luisenst. realsch. in Berlin,
Müller, dr. Karl, ord. lehrer am Matthiasgymn. in Breslau, zu oberlehrern befördert.
Müller, Ottomar, ord. lehrer am kloster u. l. fr. in Magdeburg, als 'professor' prädiciert.
Nordmeyer, ord. lehrer an der realsch. II o. in Magdeburg,
Pröhle, dr., ord. lehrer an der Luisenst. realsch. in Berlin,
Richter, dr. Wilh., ord. lehrer der realsch. am zwinger in Breslau,
Sanneg, dr., ord. lehrer am gymn. in Luckau,
Schapke, religionslehrer am progymn. zu Neumark in Westpr.,
Schirmer, dr., ord. lehrer an der königsst. realsch. in Berlin,
Scholz, dr., ord. lehrer an der Friedrichst. realsch. in Berlin, zu oberlehrern befördert.
Scotland, oberl. am progymn. zu Neumark in Westpr., zum rector daselbst ernannt.

Siegfried, dr., ord. lehrer am neuerrichteten gymn. in Fürstenwalde, Symons, dr., ord. lehrer an der Friedrichsrealsch. in Berlin, Ulbrich, dr., ord. lehrer an der Dorotheenst. ralsch. in Berlin, } zu oberlehrern befördert.

Wagenmann, dr., ord. prof. in der theol. facultät der univ. Göttingen, erhielt den charakter als consistorialrath.

Zimmermann, oberl. am bisherigen progymn. in fürstenwalde, in gleicher eigenschaft an dem neuerrichteten gymn. daselbst eingetreten.

Zöller, dr., ord. lehrer am gymn. zu Mülhausen im Elsasz, als oberlehrer an das lyceum in Colmar versetzt.

Gestorben:

Fock, dr. Reinhold, oberl. an der realsch. zu Stralsund, im juli.

Heuberger, studienlehrer an der lateinschule in Schwabach.

Heydemann, dr. Alb. Gustav, prof., director des Marienstiftgymn. zu Stettin, 70 jahre alt.

Kirsenberth, studienlehrer an der studienanstalt zu Zweibrücken.

Linke, dr., ord. lehrer am Marienstiftgymn. in Stettin.

Mischke, ord. lehrer am gymn. in Gnesen.

Naudet, Joseph, mitglied des institut de France, secretär der akademie der inschriften, director der kaiserlichen bibliothek in Paris, starb daselbst 92 jahre alt im august.

Pfefferkorn, oberl. am gymn. in Neustettin.

Rump, dr., prof. am gymn. in Coesfeld.

Rüstow, Wilhelm, oberst, ausgezeichneter militärschriftsteller, im ital. feldzug generalstabschef Garibaldis, erschosz sich 56 jahre alt in Zürich am 14 august.

Stal, Karl, prof., intendant der naturwissenschaftl. abteilung des reichsmuseums in Stockholm, starb 45 jahre alt daselbst im juni. (berühmter entomolog.)

Weigand, dr., Ludwig Karl, ord. prof. an der univ. Gieszen, starb daselbst im alter von 74 jahren am 15 juli. (bedeutender Germanist; fortsetzer des Grimmschen wörterbuchs usw.)

Zimmermann, Wilhelm, bekannt als historiker durch seine geschichte des bauernkrieges und als lyrischer dichter, starb am 22 septbr. (geb. 1807 zu Stuttgart, prof. am gymn. daselbst, dann am polytechnicum ebenda, zuletzt pfarrer in Schnaitheim a. d. Brenz.)

In ruhestand getreten:

Adler, dr., oberl. an der realschule am zwinger in Breslau.

Hartz, oberl. am gymn. in Hadersleben.

Hartmann, oberl. an der realschule und director der gewerbeschule in Trier.

Herbst, dr. prof., rector der landesschule Pforta.

Jentzsch, dr., oberl. am gymn. in Freienwalde.

Lipsius, dr., oberl. am gymn. in Luckau, und erhielt derselbe den pr. rothen adlerorden IV cl.

Oppel, dr., prof. am städt. gymn. zu Frankfurt a. M.

Seidel, dr., director des gymn. zu Bochum.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

49.

DIE STATISTISCHEN ANFORDERUNGEN AN DIE SCHULE UND DIE STATISTIK IN DER SCHULE.

Immer ausgedehnter und mannichfaltiger sind die anforderungen an die leistung der schule als unterrichtsanstalt geworden, um so mehr ist es nötig, alles dasjenige von ihr fern zu halten, was sie zwingt einen teil ihrer zeit anderen als ihrer eigentlichen aufgabe zuzuwenden. das läszt sich allerdings nicht ganz durchführen. der staat, die gemeinde bedürfen mannichfaltige nachweisungen über die schule zu ihren zwecken, teils allgemeinerer natur, teils aber auch für die besondere regelung des unterrichtsgebietes. auch die wissenschaft sieht die schule als eine bequeme beobachtungsstation an. die ganze jugend vom sechsten bis zum vollendeten vierzehnten jahre und vielfach noch lange darüber hinaus ist in der schule unter festen ordnungen versammelt, die lehrer besitzen hinreichende intelligenz, um gewisse aufstellungen nach bestimmten gesichtspuncten vornehmen zu können; wo liesze sich eine bessere beobachtungsstätte finden? so hat die anthropologie jüngst angefragt, so hat die pädagogik selbst eine menge fragen auf dem herzen. aber nicht genug des statistischen wesens und unwesens; jede einzelne schule selbst wendet einen oft sehr künstlich zusammengesetzten statistischen apparat an, zu ihrem besonderen betrieb und um sich ein urteil zu bilden über ihre schüler. wahrlich eine arche Noah ist nötig in dieser statistischen sündflut, damit sich die schule hineinrette! oder um nüchtern und ohne bild zu reden, es ist durchaus nötig, dasz alles dieses schreib- und tabellenwesen möglichst vereinfacht werde und alles beseitigt, was nicht wirklich fruchtbare resultate gibt. der

lehrer und auch der leiter einer anstalt musz vor allen dingen in der schule arbeiten und nicht über dieselbe berichten. es kann einer bureaumäszig alles vortrefflich in ordnung haben und doch nichts besitzen von der lebendigen kraft des erziehers und lehrers.

Es ist unzweifelhaft: bei richtiger fragestellung und einsichtiger beantwortung dieser fragen lassen sich eine grosze anzahl wichtiger thatsachen in zahlen und tabellen zusammenfassen, aus denen man die grundsätze für gewisse anordnungen mit leichtigkeit herleiten und eine menge von übelständen beseitigen kann, die sonst den schulzwecken schädlich werden. so haben vielfache messungen das material zu tabellen gegeben, nach denen man das durchschnittsmasz der schulbänke und tische für die verschiedenen altersclassen mit bequemlichkeit entnehmen kann u. dergl. m. aber die statistischen feststellungen geben auch oft ein falsches bild, weil die voraussetzungen falsch oder mindestens unklar sind. man gibt den schulen einen gesundheitsschädlichen einflusz schuld wegen der überlastung der schüler mit arbeiten, wegen gefährdung ihrer sehkraft, aber man constatiert nicht alle auszer der schule mitwirkenden factoren, die oft weit schädlicher wirken als jene selbst. neben der schule laufen oft noch eine menge privatstunden her, nicht nur in musik oder zeichnen, sondern in den schulwissenschaften selbst, weil das fortschreiten der schüler in gewisser zeit erzwungen werden soll. sitze, tische, beleuchtung im hause sind oft sehr mangelhaft, und endlich, namentlich in groszen städten, die die nerven aufregende überhäufung mit oft recht unjugendlichen vergnügungen! machen sich nun nachteilige folgen so mannichfach zusammenwirkender ursachen in der schulzeit geltend, so werden sie alle der schule zugeschrieben, und aus den tabellen gesteigerter kurzsichtigkeit usw. liest man nur das sündenregister der schule ab.

Besonders schlimm ist es aber, wenn die schule selbst für ihre zwecke, namentlich zur feststellung eines urteils über die schüler, in ausgedehntem, statistischem wesen falsche grundsätze anwendet. an die stelle lebendiger einwirkung tritt tabellarisierung nach oft ganz äuszerlichen, oft sogar durchaus fehlerhaften grundsätzen. die statistische krankheit, um mit Riehl zu reden, grassiert nicht wenig in den schulmauern.

Doch wir wollen die sache der reihenfolge nach ins auge fassen.

Neuerdings wird im interesse der gesundheitspolizei die anfertigung von listen über die impfung und wiederimpfung der schüler gefordert, wobei dann noch restantenlisten usw. nachhinken. es ist das im sinne der schulführung kein erfreulicher zuwachs zum tabellenwesen, namentlich da die sonst in der schule ungebräuchliche anordnung nach dem alter verlangt wird, aber diese tabellen lassen sich wenigstens mit sicherheit anfertigen, und abgesehen von dem zweifel an dem nutzen jener beschwerlichen anordnung nach dem alter, da es sich ja doch um dasselbe lebensjahr handelt, statt nach der buchstabenfolge, läszt sich wol nicht in abrede stellen, dasz

zur controlle der unterwerfung unter die allgemeine impfflicht die mitwirkung der schule nicht entbehrt werden kann.

Andere tabellarisierungen zu gesundheitszwecken sind schon angedeutet, so gröszenmessungen, messungen der sehkraft. jene ersteren können durch die lehrer ausgeführt werden, diese aber müsten durch den arzt stattfinden, für beide wären aber jedenfalls, soweit sie tabellarisiert werden sollen, messungen nach längeren perioden ausreichend; zur festsetzung der richtigen bankhöhe für jeden einzelnen schüler wird allerdings jedes semester eine messung stattfinden müssen, nur dasz dann auch die nötigen subsellien zum austausch nicht fehlen dürfen, wenn die messung nicht zeitverschwendung sein soll und schlieszlich nur eine theoretische befriedigung gewähren.

Vom standpuncte der gesundheitspflege aus kann der staat wol noch manche in tabellen zusammenfaszbare nachweisungen fordern z. b. über den auf jeden kopf kommenden kubikraum des classenzimmers, über die quadratfläche der spielplätze im verhältnis zur schülerzahl, über die luftöffnungen der zimmmer. aber der staat thut besser, wenn er hierüber leicht zugängliche aufstellungen macht und die unterbehörden zur durchführung der richtigen grundsätze anhält, als wenn er sich von seiten der schule berichten läszt.

Um eine übersicht über das schulgebiet, über gedeckte und ungedeckte bedürfnisse zu haben, bedarf die verwaltung mancher nachweisungen.

Aber auch hier sind die voraussetzungen oft falsch und daher auch die antworten. das zeigt sich z. b. in der realschulfrage. man will das bedürfnis aus der frequenz der oberen classen herleiten, nachdem man zuvor die existenz der oberen classen aufs äuszerste erschwert hat. doch diese langathmige schon ganz sachlich zu lösende frage soll hier nicht wachgerufen werden. es ist nicht leicht das schulbedürfnis zu constatieren, wenigstens was die verschiedenen gattungen von schulen für knaben betrifft, da die berechtigung zum einjährigen dienst eine rein sachgemäsze erledigung hindert. immerhin werden frequenzlisten der schulanstalten über ihre existenzfähigkeit einige auskunft geben, wenn auch nicht der grad des bildungsbedürfnisses aus ihnen deutlich zu ersehen ist. auch gewähren dieselben den behörden die möglichkeit gegen classenüberfüllungen aufzutreten. schwer ist es solchen listen die nötige klarheit zu geben. so kann ein schüler aus dem schulort und doch ein ausländer sein, wenn seine eltern sich in dem schulorte niedergelassen haben, ohne das indigenat zu erwerben. zweifelhaft ist es auf dem religiösen gebiete, wo die groszen kirchengemeinschaften sich immer mehr in subjective genossenschaften trennen. soll aus den tabellen z. b. das bedürfnis katholischen und israelitischen religionsunterrichtes ersehen werden, so stöszt man auf die spaltungen der katholischen und der israelitischen gemeinschaft, wo die einen nicht mit den andern unterrichtet sein wollen. unser ganzes gebräuchliches listenwesen

bedürfte offenbar einer revision. die notwendigkeit statistischer nachweisungen für die aufsichtsbehörden ist im allgemeinen nicht zu leugnen, nur sichere grundsätze und sparsamkeit sind zu empfehlen.

Weitgehende versuche sind ferner (in Berlin) gemacht worden, den bildungszustand der kinder festzustellen, wenn sie in die schule eintreten, und es würde gewisz interessant sein, wenn das mit sicherheit zu erreichen wäre, auch den fortschreitenden begriffszuwachs zu verfolgen. aber es ist zu bezweifeln, dasz jene versuche einen dem groszen zeitaufwande entsprechenden sicheren erfolg herbeizuführen im stande sind. wenn z. b. festgestellt werden soll, wie viele kinder einen begriff von gott haben, so ist das schon an sich bei einem einzelnen sechsjährigen kinde eine schwierigere aufgabe, wenn es nicht auf vocabelkenntnis hinausläuft; wie soll man es aber bei 50 und mehr kindern machen, bei denen doch eins hört was das andre sagt! selbst die untersuchung, wie viele kinder getreide kennen, einen hasen gesehen haben usw. ist wegen der nicht wohl möglichen isolierung des einzelnen kindes kaum ausführbar, abgesehen von der schwierigkeit, welche ein kind, das wenig gebildeten kreisen entstammt, für die rechenschaft von dem vorrat seiner begriffe hat. allerdings würde manches unnütze unterbleiben, wenn man die vorhandenen wesentlichsten vorstellungen der kinder kennte, und manches notwendige würde vielleicht nicht unterlassen werden. unzweifelhaft wird der einsichtige lehrer sich angelegen sein lassen den bildungszustand der ihm anvertrauten kinder festzustellen, aber doch so, dasz er dabei in lebhaftem wechselverkehr mit denselben bleibt, nicht so, dasz er aus der fragetabelle für die fragetabelle examiniert. ein langes verweilen bei einem solchen vorexamen für statistische psychische tabellen wäre verkehrt, der unterricht musz, indem er sich orientiert über das vorhandene, doch immer ein fortschreitendes element enthalten. der geschickte lehrer wird das zu vereinigen verstehen und er wird dabei manche interessante beobachtung machen, die auch von allgemeinem werthe sind, und deren mitteilung auch anderen nützlich sein kann. auch mag er selbst nutzen ziehen aus tabellen derjenigen vorstellungen, deren vorhandensein in dem beginnenden schulpflichtigen alter naturgemäsz und wünschenswerth erscheint.

Leichter als das vorhandensein der vorstellungen wird sich der grad physischer kräfte und fähigkeiten feststellen lassen und die vollendung gewisser technischer leistungen. man hat kraftmesser construiert, durch die sich die schwere eines faustschlags, die gewichtmenge, welche gehoben oder gezogen werden kann, feststellen läszt. so ist die schnelligkeit des laufes, die höhe des sprungs und manches andere zahlenmäszig zu bestimmen. hier kann nicht einer vom anderen die leistung absehen oder ablauschen, und in der leistung selbst liegt auch jedesmal eine übung. ähnlich sind auch technische fertigkeiten faszbar, ob z. b. ein kind grade striche in

gewissen richtungen zu machen vermag u. dergl. m. durch solche beobachtungen wird man sich den punct bestimmen können, von dem man ausgehen musz, um nicht fruchtlos zu arbeiten, und das masz von kräften und geschicklichkeiten, über welches man ohne überspannung nicht hinausgehen darf. auf den turnplätzen sind oft derartige beobachtungen nicht ohne nutzen gemacht und auch in tabellen niedergelegt werden.

Aehnliche beobachtungen werden von achtbarer pädagogischer seite über das wachstum der schüler verlangt, mit allerlei besonderen nebenfragen, z. b. ob sie im sommer oder im winter durchschnittlich mehr wachsen und, was mehr unmittelbar in den pädagogischen betrieb gehört, über stimmhöhe und umfang, über die fähigkeit einen ton längere zeit festzuhalten, über zeit und dauer der mutation. höchst irrationelle behandlung des gesangunterrichts, die oft ohne kenntnis der stimmenentwickelung die nachteiligsten folgen für den schüler mit sich führt, hat diese forderungen hervorgerufen, aber es wird schwer sein ihnen zu genügen. der einsichtige lehrer kann innerhalb seines unterrichts manches zur lösung dieser fragen beitragen, er wird aber nicht vergessen dürfen, dasz er nicht stimmstatistiker, sondern dasz er gesanglehrer ist.

Endlich bleibt nun das gebiet der inneren besonderen schulstatistik, welche dem lehrer dazu dienen soll ein urteil über den schüler zu gewinnen und abzugeben. ein recht leidenschaftlicher statistiker könnte vielleicht das ziel im auge haben, seine schüler vollständig zahlenmäszig zu tabellarisieren, so dasz er grösze, kraft, sittliche haltung, fleisz und leistungen, ihre zunahme oder abnahme, das verhältnis derselben zu den leistungen der mitschüler aus seinem schema ablesen könnte. ja, es liesze sich denken, dasz ihm der einzelne schüler weniger als eine individualität mit lebendigen kräften und concreten eigenschaften, denn als eine nummer und zahlenreihe erschienen. finge man in der schule so an den jungen menschen in die actentabellen einzutragen, so liesze sich das später in amt und beruf fortführen, und am ende wäre jedes einzelne menschenkind wohl durchtabellarisiert durchs leben, so dasz man ihm selbst seine lebensnummer auf den leichenstein zu setzen vermöchte, und das ganze menschengeschlecht wäre in einer groszen statistischen tabelle zusammengefaszt. in der that es wird auf diesem gebiete viel unfug getrieben und viel unheil angestiftet. nicht blosz schüler, auch erwachsene menschen, streben oft weniger danach wirklich etwas zu sein und zu leisten, als eine gewisse stelle in den tabellen einzunehmen. daher kommt es dann auch, dasz oft genug die wohl numerierten menschen, die hoch oben in den tabellen stehen, zu wirklichen selbständigen leistungen wenig brauchbar sind.

Die schule musz offenbar sich ein urteil über die ihre anvertrauten zöglinge bilden, namentlich über ihre leistungen, um bei den versetzungen aus einer classe in die andere richtig zu verfahren, denn das ist unzweifelhaft richtig, dasz sowol das aufsteigen in eine

classe, in welcher der betreffende schüler nicht mitzuarbeiten vermag, ein übel izt, als auch das zurückbleiben in einer classe, welche dem schüler keine hinreichend schwierigen aufgaben stellt. zu diesem behufe wird nun ein zusammengesetzter statistischer apparat in bewegung gesetzt. es werden versetzungstabellen in umlauf gebracht, in welche jeder lehrer sein zeichen für die versetzbarkeit, etwa 0, ?, 1 einträgt oder ja, nein, ?, aus diesen zeichen wird dann eine durchschnittsrechnung gebildet. diese durchschnittsrechnung würde aber sonderbare resultate liefern, wenn man alle fächer gleichwerthig annehmen wollte; deshalb gibt man den fächern, je nach ihrer durchschlagenden wichtigkeit verschiedene zahlenwerthe, addiert die günstigen ziffern und bildet dann einen durchschnittswerth, indem man mit der zahl der fächer dividiert und dann etwa eine zahl bestimmt, welche überstiegen sein musz, um die versetzungsfähigkeit als erreicht erklären zu können, oder man addiert die günstigen fächer und bestimmt die zahl der summe, welche wenigstens erreicht sein musz, oder endlich, man gibt den einzelnen fächern nicht eine gewisse werthziffer, sondern erteilt nach dem grade der leistungen puncte oder striche und addiert diese, wobei dann eine gewisse zahl von puncten erreicht sein musz. ist nun das an und für sich schon ein sehr problematisches unternehmen, bei dem höchst wunderliche resultate gewonnen werden können, so wird es noch problematischer, wenn man prüft, wie die einzelnen nummern für die verschiedenen gegenstände festgesetzt sind.

Bei den sprachen werden exercitien und extemporalien eine hauptrolle spielen. ersteren jedoch wird man mehr einen übungswerth beilegen, diesen einen urtheilswerth. für die exercitien, wenn sie bestimmten übungsbüchern entnommen sind, gibt es bekanntlich eine masse von betrügerischen hülfsmitteln, schlüssel, zum teil nur für die hand des lehrers bestimmt, aber nur zu oft in der hand des schülers befindlich; oder alte hefte erben sich von geschlecht zu geschlecht, oder es gibt allerlei häusliche hülfe, der man auch dann nicht aus dem wege geht, wenn man die exercitien, was wegen des dictates wieder viel kostbare zeit in anspruch nimmt, jedesmal selbst zusammensetzt. so bleiben die extemporalien. angenommen sie würden alle nach gleichen und richtigen gesichtspuncten gewählt, so dasz wirklich ein können, nicht blosz ein gelernthaben sich offenbaren müste, angenommen dieses können liesze sich wirklich durch zahlen constatieren, angenommen das erste wie das letzte würden mit gleicher sorgfalt durchgesehen, es wäre auch die möglichkeit der täuschung ausgeschlossen, so bliebe doch immer noch eine grosze unsicherheit. die gleichmäszig aufsteigende und die gleichmäszig absteigende zahlenreihe geben bekanntlich dasselbe resultat 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1 geben dieselbe summe, wie 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9; in dem einen falle wäre aber eine fortschreitende entwickelung zum bessern, in dem andern zum schlechtern. man sieht, wie illusorisch die blosze durchschnittsziffer auch hier sein würde, da es doch auf

den stand der leistungen am schlusz einer gewissen periode ankommt. aber die fehler sind nicht blosz quantitativ, sie sind auch qualitativ verschieden, und wie will man überdies ziffermäszig feststellen, ob und wie weit die fremde sprache wirklich idiomatisch behandelt ist? nun, man nimmt ausgleichende momente hinzu, nemlich mündliche leistungen, die fähigkeit der übersetzung, die grammatischen kenntnisse, über die man wieder ziffermäszig protokoll führt. aber dieses protokoll in ziffern ist doppelt schwierig, weil es sich um qualitätsunterschiede handelt, die nicht leicht genau zu bestimmen sind. hierbei kommt nun wol noch der fehler hinzu, dasz die einzelnen schüler nicht gleichmäszig herangezogen werden, so dasz der eine schüler häufig, der andere selten gelegenheit hat seine kenntnisse darzulegen.

Gebräuchlich ist in untern classen, namentlich in geschichte, geographie, naturbeschreibung das system der freiwilligen meldungen, wobei dann allerdings eine strichjagd eintritt, aber häufig ein ganz falsches bild der leistungen entsteht, indem die zurückhaltenden naturen ungünstig, die zudringlichen günstig beurteilt werden und auch hier die zahl der antworten, nicht die wichtigkeit derselben in betracht kommt. überdies kommt es wol vor, dasz gerade an einem tage, an dem die hetzjagd nach guten strichen stattfindet, ein schüler fehlt und also die gelegenheit entbehrt, sich daran zu beteiligen, so dasz er dadurch in der liste weit zurückgeworfen wird. mischt nun gar der lehrer betragen und leistungen durcheinander, indem er wegen schlechten betragens gute leistungsstriche löscht, so wird das bild ganz unrichtig. zudem müssen nun solche listen zu führen meist gewisse schüler beauftragt werden, da der lehrer zu viel zeit darauf verwenden müste und im fortschreitenden fragen aufgehalten würde; so schleicht sich eine neue unsicherheit ein, deren abhülfe durch controlllisten jedes einzelnen schülers in bezug auf sich selbst wenigstens zu vielen zeitraubenden weitläufigkeiten führt und allerlei streitfragen veranlaszt.

Dieses statistische tabellenwesen dient aber nicht nur zur grundlage für die versetzungen, zur bestimmung für die zeugnisprädicate, es wird danach auch oft noch der platz festgestellt, den ein schüler einnimmt, entweder indem aus den zeugnisprädicaten die reihenfolge herausgerechnet, oder indem erst für jeden einzelnen gegenstand der platz festgestellt und nun in bekannter weise aus allen platzziffern die ordnungsnummer gewonnen wird. das scheint nun eine treffliche ergänzung jener absoluten werthbestimmung in der gesammtnummer und dem urteil in den einzelnen gegenständen, indem dadurch eine relative werthbezeichnung hinzutritt, nemlich in bezug auf das leistungsverhältnis der mitschüler, aber es scheint nur so; gerade hierdurch wird ein recht bedenklicher factor hineingebracht. angenommen, es liesze sich die reihenfolge der schüler nach ihrem leistungswerthe wirklich genau feststellen, so ist unzweifelhaft, dasz bei den betreffenden zeugnissen diese rangordnungsstelle in den

vordergrund treten wird und dasz ein schüler (auch wol seine eltern) sich zufrieden geben wird, wenn er in der rangordnung ziemlich hoch steht, wenn er auch einer schwachen classe angehört.

Diesem rangordnungswesen hat man allerdings oft genug das wort geredet und man sehnt sich jetzt noch vielfach nach der zeit zurück, wo man gleich aus dem sitz des schülers die stelle erkennen konnte, welche einer in der classenscala einnahm, ehe noch die fatale berücksichtigung von kurzsichtigkeit, schwerhörigkeit, körpergrösze eine solche leistungstopographie aus der schule verbannte. da konnte man seinen sohn fragen: den wievielten platz hast du und ihn danach loben oder schelten und ihn anstacheln sich einen höhern platz zu erwerben, indem man ihm wol zugleich vorwurfsvoll den höhern platz eines sohnes aus befreundeter familie vorhielt. jetzt kann man nur noch auf dem papiere rangordnungen fortführen, was wegen der mangelnden anschaulichkeit lange nicht so durchschlagend wirkt. auch das certieren ist verschwunden, das sonst wenigstens munterkeit und scheinbares leben in schläfrige classen brachte, aber bei lehrern von schwacher disciplinarischen fähigkeit manchen lustigen tumult veranlaszte. selbst männer von sonst groszer pädagogischer einsicht, wie Quintilian, haben dem certieren das wort geredet, und jedenfalls ist ein häufiger wechsel der plätze, eine oft gebotene gelegenheit der ordnungsstelle noch besser als eine lang vorhaltende rangstelle, die leicht im laufe der zeit der wirklichkeit noch weniger entspricht, als sie ihr schon zu anfang entsprach. immer aber ist es eine verfälschung des echten strebens, wenn an die stelle des maszes an der sache selbst nur das relative masz, an die stelle des strebens das möglichst gute zu leisten, dasjenige tritt andere möglichst zu übertreffen. der effect nach auszen gilt dann mehr als die sache selbst, und es wird der same gefährlicher leidenschaft gesäet.

Weil dann nun aber dieses statistische tabellarisieren so unsicher in seiner grundlage, so bedenklich in seinen folgen ist, so schränke man es möglichst ein, gebe ihm keinen gröszeren werth, als den es wirkich hat, beseitige wenigstens die ganz unvernünftigen oft gebräuchlichen methoden und ergänze fortwährend den tabellarischen anhalt, den man nicht entbehren kann, durch lebendigen wechselverkehr mit den schülern, in dem man auch namentlich das können der schüler, das deutliche reproducierbare wissen derselben zur darstellung zu bringen sucht.

Natürlich ist der oberflächliche leichtsinn damit nicht gerechtfertigt, welcher für sein urteil nicht irgend einen festen anhalt zu gewinnen sucht, sondern sich so obenhin auf das undeutliche bild verläszt, das ihm vorliegt, vorschwebt. jeder musz sich bewust sein, dasz es eine schwere und verantwortliche sache ist, nicht nur einem schüler ein abgangszeugnis auszustellen, das mannigfach im leben nachwirkt, sondern auch ihn reif oder unreif für eine classe zu erklären. aber alle unnützen statistischen feststellungen, als da sind rangordnungsnummern, gesammtprädicate für die zeugnisse, sollte man weglassen.

ihre feststellung kostet viel besser zu verwendende zeit und bleibt dabei unsicher, abgesehen von den falschen urteilsbeweggründen, die bei eltern dadurch angeregt, von den falschen leidenschaften, die bei schülern dadurch wachgerufen werden. endlich bedarf auch noch ein umstand der berücksichtigung, der sich wieder der statistischen feststellung entzieht oder ihr wenigstens die grösten schwierigkeiten entgegenstellt, ja über den ein urteil in die scala aufzunehmen äuszerst bedenklich sein würde. es ist das die natürliche befähigung, welche wenigstens bei der moralischen wertschätzung des schülers von gröster wichtigkeit ist. bekanntlich leistet oft ein leichtfertiger, wenig gewissenhafter schüler mehr als ein gewissenhafter emsig bemühter, aber schwach beanlagter knabe. auf der scala der leistungen wird demnach der letztere tiefer, vielleicht weit tiefer stehen als jener, seine gesammtnummer wird schlechter, sein ordnungsplatz niedriger sein als bei jenem, aber sein sittlicher wert offenbar höher. ja es ist nicht unwahrscheinlich, dasz er auch einmal im leben einen gröszeren wert gewinnt als jener, obgleich sich das aus den schuljahren noch nicht bestimmt beurteilen läszt. sucht man nun auch durch das urteil im fleisz das gleichgewicht zwischen dem moralischen wertmasz und dem bloszen urteil über die leistungen einigermaszen herzustellen, so sollte man es wenigstens vermeiden, durch angabe der rangordnung, durch gesammtnummer das niederdrückende auf der einen und die falsche erhebung auf der andern seite zu verstärken.

Ist überdies nun noch die leistung der schüler oft nur der reflex der lehrthätigkeit des lehrers, der seine aufgabe gut oder schlecht versteht, und kommt daher in die zeugnisse eine unsicherheit, wie sie bei statistischen feststellungen nicht vorhanden sein dürfte, deren zuverlässigkeit gerade von der sicherheit der grundlage abhängt, so ist das noch mehr bei den betragennummern der fall. fälle einzelner ungezogenheit werden summiert, der durchschnitt aus den verschiedenen urteilen wird gezogen und nun kommt denn ein oft wenig zutreffendes gesammtprädicat heraus.

Zöge man nun gar aus den zeugnissen der schulen eine gesammttabelle, so dasz man die einzelnen schulen rubricierte nach dem procentsatz guter zeugnisse, so geriethe man in immer gefährlichere consequenzen. abgesehen von den falschen schlüssen über die schulen, möchten auch leicht nachteilige wirkungen in den schulen selbst entstehen, in die man eine falsche concurrenz hineintrüge.

Eine constatierung der versetzungsprocente ist allerdings zweckmäszig, denn fällt die rechnung sehr ungünstig aus, so ergibt sich, dasz jedenfalls etwas nicht in ordnung ist. aber was? der grund kann sein: falsche festsetzung des classenpensums, ungeschick oder trägheit der lehrer, schwache begabung der schüler, welche in der mehrzahl einer aufgabe gegenüberstehen, die über ihre fähigkeit hinausgeht, wie sich denn zu den höhern schulen mit der berechtigung für den einjährig-freiwilligen militärdienst immer eine grosze zahl von schülern drängen, welche den groszen anforderungen solcher

schulen nicht gewachsen sind; es kann endlich auch ein falscher grundsatz bei der versetzung verfolgt werden. sò wenig sichere resultate gibt auch hier die statistik, deren ziffern nur die grundlage zu weiterer forschung bilden können.

Ziehen wir die summe:

1) Der staat bedarf sowol vom gesundheitspolizeilichen standpuncte aus als für die pädagogische organisation und aufsicht gewisser statistischer nachweisungen, aber dabei musz er a) sich der klarheit und sicherheit der grundlage seiner fragen möglichst versichern und sich b) möglichster sparsamkeit befleiszigen, auch c) sich vor falschen schlüssen hüten und namentlich das studium der tabellen durch lebhaften wechselverkehr seiner aufsichtsbeamten mit den schulen (lehrern und schülern) ergänzen. fruchtbare anregung ist oft wirksamer als gesteigerte controlle auf statistischer grundlage.

2) Aehnliches gilt von den städtischen gemeinden, soweit ihnen schulen unterstellt sind.

3) Solche feststellungen, welche nur in gröszeren perioden wert und bedeutung haben, sollen nicht fortwährend stattfinden, sondern nur von zeit zu zeit auf ihre genauigkeit wieder untersucht werden.

Wenn z. b. einmal durch ausgedehnte untersuchungen das verhältnis der körpergrösze zu der einrichtung der schulbänke und tische festgesetzt wurde, ist fortwährende listenführung überflüssig.

4) Als statistische beobachtungsstation für die wissenschaft kann die schule nur ganz ausnahmsweise benutzt werden.

Auch wenn die beabsichtigten, statistischen feststellungen sich auf das pädagogische gebiet selbst beziehen oder ihm zu nutze kommen, ist grosze vorsicht und enthaltsamkeit nötig; denn es ist aufgabe der schule zu erziehen und zu unterweisen, nicht tabellen über erziehung und unterweisung aufzustellen.

5) Die statistischen feststellungen in der schule selbst zu versetzungszwecken usw. bedürfen einer ernstlichen revision. die jetzigen methoden führen oft zu unsichern, ja offenbar fehlerhaften resultaten, sie schieben an stelle eines lebendigen wechselverkehrs zwischen schülern und lehrern eine mechanische tabellarisierung unter, gewöhnen relative masze statt der absoluten zu gebrauchen, erwecken oft falsche leidenschaften und liefern kein sicheres masz für den wahren wert der schüler.

* * *

Die überschrift dieses aufsatzes könnte leicht den gedanken erwecken, es solle auch von der statistik als lehrgegenstand in der schule gehandelt werden; denn von gewissen seiten möchte man ja auch der armen schule, wenigstens der realschule, noch einen cursus in der statistik aufnötigen, als wenn sie nicht schon genug zu besorgen hätte; aber so war es nicht gemeint. also darüber nur dieses. gelegentlich wird man, sowol im rechenunterricht als in der geo-

graphie und geschichte auf gewisse statistische elemente stoszen, und da mag denn die gelegenheit benutzt werden, auch die gefahr falscher schlüsse aus statistischen feststellungen zu zeigen und einige anschauung richtiger feststellungen zu geben, aber das nenne man dann nur nicht statistik, so dasz sich der schüler einbildet, er habe nun unter den vielen speisen, die ihm in der schule vorgesetzt werden, einmal wieder ein neues gericht genossen. die zeit zur stillung des statistischen appetits ist nicht die schulzeit.

Frankfurt a. M. F. Eiselen.

50.
LATEINISCHE LESEBÜCHER.

LATEINISCHES LESEBUCH. ERSTE ABTEILUNG. FÜR DIE QUARTA DER GYMNASIEN UND DIE MITTLEREN CLASSEN DER REALSCHULEN. BEARBEITET VON DR. RICHARD HOCHE. Leipzig, B. G. Teubner. 1871.

Hierzu: WÖRTERBUCH ZU DER ERSTEN ABTEILUNG DES LATEINISCHEN LESEBUCHS VON DR. RICHARD HOCHE. Leipzig, B. G. Teubner. 1871.

DER KLEINE LIVIUS. FÜR MITTLERE GYMNASIALCLASSEN. BEARBEITET VON M. ROTHERT. ERSTES HEFT. BUCH I. ZWEITE VERBESSERTE AUFLAGE. ZWEITER ABDRUCK. MIT EINEM PLANE DES ALTEN ROMS UND EINEM WÖRTERBUCHE. Braunschweig, George Westermann. 1866.

LATEINISCHES LESEBUCH AUS LIVIUS. FÜR DIE QUARTA DER GYMNASIEN UND DIE ENTSPRECHENDEN CLASSEN DER REALSCHULEN VON DR. G. WELLER. NEUNTE AUFLAGE. Hildburghausen, Kesselringsche hofbuchhandlung. 1875.

Dazu: WÖRTERVERZEICHNIS ZU WELLERS LATEINISCHEM LESEBUCH AUS LIVIUS. DRITTE VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUFLAGE. Hildburghausen, Kesselringsche hofbuchhandlung. 1872.

Das älteste der oben verzeichneten lesebücher ist Rotherts kleiner Livius, der auf 57 seiten die geschichte Roms von der sagenhaften gründung bis zum regifugium, also gewissermaszen ein abgeschlossenes ganze, in einer bearbeitung des ersten buches des Livius enthält. der inhalt gerade dieses buches eignet sich für diejenige altersstufe, welcher der kleine Livius zugedacht ist, ganz vortrefflich. Rotherts auswahl des stoffes aus dem original ist so getroffen, dasz alles wesentliche beibehalten ist und der faden der erzählung niemals durchschnitten wird. die interessanten excurse über institutionen, sitten und gebräuche sind an ihrer stelle mit übernommen;

beispielsweise nenne ich hier den passus über die eigentümliche art der römischen kriegserklärung (c. 32 c und d), ferner die formel der capitulation (c. 38 a). reicht aber das material quantitativ für die quarta und die entsprechenden realclassen aus? für ein jahr allenfalls; allein da man bei der erleichterten ausgabe auch eine grosze anzahl von abschnitten bewältigen kann, vorausgesetzt, dasz der schriftsteller nicht zum tummelplatz der grammatischen übung gemacht wird, so dürfte den schülern, welche den cursus der classe zum zweiten male durchmachen müssen, nichts oder nur ein geringer bruchteil des ganzen als neuer stoff reserviert bleiben. hier zeigt sich also in dem geringen umfang des heftchens ein nicht unerheblicher nachteil, dem erst durch eine *erweiterte* auflage abgeholfen werden müste; denn die vom verf. publicierten folgenden hefte sind für eine höhere classe berechnet. so viel über auswahl und umfang. den text des Livius hat R. so bearbeitet, dasz er den satzbau besonders durch umwandlung der untergeordneten sätze in nebengeordnete vereinfachte, längere perioden in kürzere sätze zerlegte und somit dem schüler das übersehen erleichterte. doch sind hie und da einige stellen durchgeschlüpft, deren fassung dem standpunct des schülers noch nicht genügend nahe gebracht ist. sonst sind die änderungen meist so gehalten, dasz die eigentümlichkeit des originales, namentlich die poetische färbung, thunlichst gewahrt blieb. wenn wir das *wie* bei den meisten umformungen gelten lassen und dem geschick der gestaltenden hand unsere anerkennung nicht versagen, so musz aber anderseits entschieden dagegen verwahrung eingelegt werden, dasz stellen, die an sich keine schwierigkeiten bieten, willkürlich geändert sind. die vergleichung eines stückes in original und bearbeitung wird die begründung der vorwürfe zeigen.

Rothert c. 60 *a* und *b*.	Liv. (ed. Weissenb.) I 60.
Harum rerum nunciis in castra perlatis, rex trepidus pergit Romam ad comprimendos motus; eiusque adventum sentit Brutus flectitque viam, ne obvius fieret. ita eodem fere tempore diversis itineribus Brutus Ardeam, Tarquinius Romam veniunt. Tarquinio clauduntur portae, exsiliumque indicitur; liberatorem urbis castra laeta accipiunt; exiguntur inde libri regis. Duo Tarquinii patrem secuti sunt, exsulatumque Caere in Etruscos ierunt.	Harum rerum nuntiis in castra perlatis cum re nova trepidus rex pergeret Romam ad comprimendos motus, flexit viam Brutus — senserat enim adventum — ne obvius fieret; eodemque fere tempore diversis itineribus Brutus Ardeam, Tarquinius Romam venerunt. Tarquinio clausae portae exiliumque indictum; liberatorem urbis laeta castra accepere, exactique inde libri regis. duo patrem secuti sunt, qui exulatum Caere in Etruscos ierunt.

die beseitigung von *re nova* mag noch zugestanden werden, sonst aber lag zur änderung kein grund vor. — Um dem schüler die con-

struction zu erleichtern hat R. bei den infinitiven und participialsätzen das komma eingeführt, ich glaube nicht zum vorteil des unterrichts. die meisten unserer elementarübungsbücher verzichten auf diese hilfe schon auf der früheren stufe; es ist nachher sehr schwer, den schüler (in schriftlichen übungen) von dieser gewöhnung abzubringen. ein noch gröszerer übelstand beim gebrauch des R.schen Livius ist die veraltete orthographie des textes, die mit der in den jetzigen texten und übungsbüchern gebräuchlichen unvereinbar ist und in der schule sich störend bemerkbar macht. dazu ist sie nicht einmal in sich selbst consequent: während z. b. 7*g* *causam* steht, wird 33*a* *caussa* gelesen, im wörterbuch wieder *causa*; *sollemnisque* 20*c*, dagegen *sollennes* 9*c* und 35*d*, wörterbuch *sollennis*; *promptissimis* 54*b*, *promtus* wörterbuch. eine engere correspondenz zwischen text und wörterbuch wäre wegen des geringen kenntnisstandes des schülers auf dieser stufe wünschenswert gewesen; hier zeigen sich aber discrepanzen wie *connisus* 33*b*, wörterbuch nur *connixus*; *circuibat* 9*b*, wörterbuch nur *circumire*. am wörterbuch selbst haben wir noch erhebliche ausstellungen zu machen. die quantität der vorletzten silbe, deren durchgehende bezeichnung der bearbeiter, nach dem gesammtverfahren zu urteilen, ohne zweifel beabsichtigte, ist nicht vermerkt in *accedo*, *concedo* (dagegen bei den übrigen compp. von *cedo*); ferner nicht in *aufero*, *defero*, *infero* (doch richtig *affĕro*. *confĕro* usw.), *confido*, *depono* (sonst bei allen compp. von *pono*), *ceteri*, *clandestinus*, *dubito*, *infimus*, *inviso*, *malitiosus*, *pietas*, *porticus*. falsch angegeben sind (diruo) *dirūtum*, (relinquo) *relĭqui*, (locuples) *loouplĕtis*, (obruo) *obrūtum*. ungenau sind die nominativangaben *ops* (auch bei H.) und *prex*; bei *iusiurandum* war (auch bei W.) der genetiv auszuschreiben. an dieser stelle mag noch mit erwähnt werden, dasz im texte 7*d* ein ablat. *bovibus* durchgeschlüpft ist. die verba sind in äuszerst flüchtiger weise verzeichnet worden: *implico* und *increpo* werden kurz mit 1 abgethan; *praepolleo* wird mit einem perfect, *appareo*, *arceo* (W.), *consisto* (H. W.), *corruo*, *disco*, *exposco*, *horreo*, *incido*, *lugeo* (W.), *metuo*, *obsto* (W.), *pertineo* mit einem supinum versehen. *misceo* erscheint mit einem sup. *miscitum*!! u. a. m. überhaupt aber sind die stammformen der verba nachlässig und teilweise so angegeben, dasz der schüler über die bildung von pf. und s. zu falschem schlusse gelangen kann. — Einige vocabeln sind in nicht empfehlenswerter weise verdeutscht worden: exauguratio ausweihung, ferox kampfsüchtig, iuniores jungmänner, seniores altmänner, parricidium blutsmord, ruptor brecher, decuria decurie, zehnmannei! ambitio gunstsucherei! ambitiose gunstsucherisch!! — Es fehlen im index folgende worte: *armilla* 11*c*, *accipio* 33*a*, *demum* 41*d*, *eo* (— *quo*) 25*e*, *hodie* 48*c*, *inesse* 57*b*, (unter *integer*:) *de integro* 36*a*, (*impense*) *impensius* 40*a*, 46*b*, *modo* 26*f*, 37*a*, *neve* 52*d*, *ni* 50*d*, *nubere* 46*d*, *nuptiae* 46*f*, *perferre* 60*a*, *praeterea* 43*g*, *sacerdotium* 46*b*, *sceleratus* 48*c*, 59*a*, *spernere* 35*b*, *violentus* 46*d*. auch

der mangel der eigennamen im wörterbuch darf nicht ungerügt bleiben; dafür hätten die zahlwörter wol ausgelassen werden können. endlich ist für die nächste auflage die anwendung gröszern druckes sowol im lesebuch als im wörterverzeichnis unbedingt erforderlich. einer überarbeitung nach den oben angedeuteten seiten hin wird sich der herausgeber nicht entziehen können, wenn dieser kleine Livius die concurrenz mit andern arbeiten derselben gattung, namentlich mit den beiden noch näher zu besprechenden lesebüchern von Weller und Hoche bestehen soll. — An druckfehlern sind mir aufgestoszen: p. III Kaiserthum; 7*g* (accipere se) sind die anführungszeichen in der indirecten rede beibehalten; 30*a* lies *habitaretur* für *haditaretur*; 40*a* fehlt ein komma nach Tarquinius; ein versehen liegt vor 50*b* z. 9; 59*a* musz nach *ferro* statt des punctes ein komma gesetzt werden; im wörterbuch sind bei *exhaurio* und *exigo* die conjugationszahlen 4 und 3 vertauscht.

Ein jahr nach Rotherts arbeit (1852) erschien Wellers lateinisches lesebuch aus Livius zum ersten male und ist seitdem mehrfach wiederholt worden. in betreff der auswahl unterscheidet sich diese chrestomathie, die ihre vorschule und ihr seitenstück in dem bewährten lateinischen lesebuch (zusammenhängende erzählungen aus Herodot, vgl. den bericht in dieser zeitschrift 1876 I) für quinta hat, von dem eben besprochenen kleinen Livius dadurch, dasz auszer den erzählungen des ersten buches, die nur etwa den vierten teil der ganzen sammlung ausmachen (231 s.), auch noch aus andern büchern der ersten decade gröszere und kleinere abschnitte herausgehoben sind. material ist also überreichlich vorhanden. die zu den erzählungen des ersten buches hinzukommenden stücke enthalten: verschwörung der römischen jünglinge, schlacht am walde Arsia, krieg mit Porsena, schlacht am see Regillus, auszug des volkes, Coriolan, der untergang der Fabier, L. Quinctius Cincinnatus, die decemvirn, eroberung von Veji, eroberung Roms durch die Gallier, M. Manlius Capitolinus, die Licinischen gesetze, Marcus Curtius, T. Manlius Torquatus, M. Valerius Corvus, erster Samniterkrieg, der latinische krieg, L. Papirius Cursor und Q. Fabius Rullianus, einschlieszung der Römer in den caudinischen engpässen, schlacht bei Sentinum. in der art der bearbeitung unterscheidet sich W.s methode wesentlich von der Rothertschen, da der Livianischen eigentümlichkeit insofern noch mehr rechnung getragen ist, als W. bei schwierigen perioden in geringerem maszstabe das auskunftsmittel der verwandlung subordinierter sätze in coordinierte angewandt hat und dafür die erleichterung durch tilgen entbehrlicher zwischensätze, änderung der wortstellung, auflösung der künstlichen redefiguren oder einführung gröszerer interpunctionen zu erreichen gesucht hat. in verschiedenen partien der ersten abschnitte hat W. seine aufgabe recht geschickt gelöst, und seine überarbeitung hat mehr als die vorhin besprochene den Livianischen charakter bewahrt. allein sei es nun, dasz er die genannten mittel nicht oft ge-

nug angewandt hat, oder dasz sie hier und da für den vorliegenden zweck nicht ausreichten, der schüler gelangt bei ihm gar zu schnell zu stücken, deren schwierige perioden seine leistungsfähigkeit übersteigen. besonders für die entsprechenden classen der realschulen, welchen W. doch ebenfalls sein buch bestimmt hat, wäre eine gröszere partie leichterer und mittelschwerer stücke erwünscht. indem ich die ausführliche wiedergabe eines vergleichs mit andern redactionen vorläufig unterlasse, bemerke ich noch, dasz an gleichen stellen W. meist die schwierigste, oder genauer, die zu schwierige fassung gegeben hat, u. a. vergl. (Liv. I 27) W. V 12 (p. 26 igitur ut prius etc.); (Liv. I 28) W. V 14 (p. 28 nam ne vos etc.); (Liv. I 29) W. V 16 (p. 29 quae ubi portas etc. u. d. folgende satz) und die entsprechenden stellen bei R. und H. für spätere abschnitte stimmen wir dem verfahren des verf. (vgl. praef. p. VI: 'neque tamen nihil reliqui, *praecipue in posterioribus libri partibus*, quod ad exercendum puerorum acumen valeret') vollständig bei und können den für diesen zweck revidierten text weit eher gut heiszen. — Eine neue auflage, für die wir unsere obigen bemerkungen zur erwägung stellen, wird, wie wir nach dem vorwort der letzten ausgabe (1877) des kleinen Herodot schlieszen dürfen, in der orthographie der neuen gestaltung derselben accommodiert werden. — Das von W. dem lesebuche beigegebene wörterbuch hat vor dem Rothertschen den vorzug gröszerer vollständigkeit, da alle eigennamen verzeichnet und erklärt sind, und besserer übersetzungen. manches von dem, was ich zu des verfassers wörterbuch z. lat. Herodot in diesen jahrb. (1876 I) bemerkt, kann auch für den vorliegenden index gelten und braucht daher nicht wiederholt zu werden. wie eine beseitigung jener ungenauigkeiten jetzt erfolgt ist, wird auch hier bei einer neuen revision eine solche gewis vorgenommen werden. ich möchte für diesen fall noch eine gröszere consequenz in der angabe der quantität empfohlen haben. die jetzige auflage gibt noch: *lassitudo* — *magnitūdo; exiguitas* — *sociĕtas; memorabĭlis* — *nobĭlis; aequalis* — *mortālis* usw. nebeneinander. — Druckfehler sind: *adeo* statt *abeo*, *fastus* statt *faustus*, *instus* statt *insitus*, *interiacio* statt *interiaceo*, *(nolo) nollui*, *pĕrimo* statt *perĭmo*, *pristinns* statt *pristinus*, unter *sacrificulus n.* statt *m.*, *stabĭlitas* statt *stabĭlĭtas*. sonst ist der druck gut und namentlich im texte recht deutlich.

Während die beiden eben besprochenen bücher uns auschlieszlich lesestücke aus und nach Livius bieten, hat Hoche in seinem lesebuche nur den ersten teil (73 s.) dem römischen geschichtsschreiber eingeräumt, weiterhin von s. 73—165 erzählungen aus Justin eingereiht und endlich noch einen anhang kleinerer abschnitte aus Cicero (s. 165—177) sowie eine anzahl (36) fabeln aus Phädrus (s. 177—192) beigegeben. eine auswahl aus Livius für quarta wird als das geeignetste in erster linie immer die ansprechenden historien des I buches berücksichtigen müssen, und so hat denn auch H. dieser forderung in vollem umfange rechnung getragen, auszerdem

aber folgende abschnitte aus der geschichte der beiden ersten jahrhunderte des freistaates bearbeitet: die ersten jahre der republik, die begründung des volkstribunates, Coriolan, die decemvirn, die eroberung von Veji, die Gallier in Rom, der Latinerkrieg, T. Manlius Torquatus, die caudinischen pässe. die hinzugefügten capitel enthalten also noch diejenigen erzählungen der römischen vorgeschichte, welche durch persönlichkeiten und ereignisse bei dem anfänger hervorragendes interesse zu wecken und zu fördern geeignet sind. die orientalische und griechische geschichte ist im II teil durch folgende erzählungen aus Justin vertreten: Assyrien, Astyages und Cyrus, thaten des Cyrus; Cambyses, die magier, Dareus; Athen, schlacht bei Marathon; Xerxes, zweiter persischer krieg; Sparta, Lycurgus; die messenischen kriege; zwistigkeiten mit Athen; Sicilien, expedition der Athener; Alcibiades, ende des peloponnesischen krieges; die 30 Tyrannen; Thrasybulus; Agesilaus, Epaminondas, Philipp von Macedonien, Alexander der grosze, der lamische krieg, Pyrrhus v. Ep.; Carthago, die beiden Dionysius, Hanno v. Carthago, Agathokles, Hiero, die Gallier in Macedonien, Philipp III von Macedonien, Antiochus von Syrien; die Aetoler und Philipp; Perseus von Macedonien; die Aetoler und Achäer. es ist damit ein schriftsteller wieder zu ehren gebracht, der im mittelalter zu den populärsten autoren gehörte. die angeführte auswahl berührt das wichtigste der auszerrömischen alten geschichte. das material dieses theiles ist so reichhaltig, dasz der lehrer je nach umfang der curse und je nach dem standpuncte der classe seine disposition über das specielle pensum treffen kann. sehr zweckmäszig lassen sich einzelne abschnitte an die letzten Livianischen erzählungen anschlieszen (Pyrrhus, Carthago usw.). aus Cicero sind 14 fragmente angereiht: Solon, Leonidas, Themistocles, Alexander d. g., Dionysius d. a., Aratus, Cyrus d. j., Simonides, Socrates, Demosthenes, die besten köche, todtenbestattung in Athen, wahrsagerei bei den Orientalen, merkwürdiger traum. man braucht die stücke nicht nacheinander durchzunehmen, sondern kann sie gelegentlich zur ergänzung der rein historischen abschnitte verwenden, z. b. die erzählung 'die besten köche' nach dem capitel 'Sparta' usw. auszerhalb des historischen gebiets liegt der IV teil, 36 fabeln aus Phädrus, mit welchen die chrestomathie geförderten classen die annehmlichkeit weiterer abwechslung bietet. — Die verschiedenheit der einzelnen abteilungen bewirkt an sich schon unterscheidungen im übersetzungsstoff, die für den gebrauch in realschulen und höheren bürgerschulen, welche das buch auf mehreren stufen gebrauchen, besonders günstig sind. — In der behandlung des originales der beiden hauptpartien — Livius und Justin — hat H. durch zerlegung gröszerer sätze in einfache, durch ausscheidung unbedeutender satzglieder die schwierigkeiten auf das richtige masz reduciert und einen text geschaffen, welcher dem wissen und dem fassungsvermögen der betr. altersstufe durchaus angemessen ist, da er dem schüler sätze bietet, die derselbe über-

sehen und damit bewältigen lernen kann. soll der knabe lust an der lecture bekommen und behalten, so musz es auch rüstig vorwärts gehen; hier ermüdet ein langer zurückgelegter weg nicht, sondern ermutigt zum weitern fortschreiten. dasz gründlichkeit und richtiges verständnis darunter nicht leiden, hat der lehrer in der hand. zur veranschaulichung der H.schen bearbeitung setze ich ein stück (p. 14) hierher, an dem sich nebenbei der vergleich mit den entsprechenden redactionen seiner vorgänger anstellen läszt.

Liv. I 29:	Rothert:	Weller:	Hoche:
Quae ubi intravere portas, non quidem fuit tumultus ille nec pavor, qualis captarum esse urbium solet, cum effractis portis stratisve ariete muris aut arce vi capta clamor hostilis et cursus per urbem armatorum omnia ferro flammaque miscet, sed silentium triste ac tacita maestitia ita defixit omnium animos, ut prae metu obliti, quid relinquerent, quid secum ferrent, deficiente consilio rogitantesque alii alios nunc in liminibus starent, nunc errabundi domos suas ultimum illud visuri pervagarentur.	Quae ubi intravere p., n. q. f. t. ille, nec pavor, q. c. esse urbium solet, quum effr. portis, stratisve a. muris, aut a. v. c. per urbem cum lamentatione trepidant victi, in omnia ferro flammaque saeviunt victores: sed silentium triste a. t. m. i. d. o. a., ut p. m. obliviscerentur, quid relinquerent, quid sec. f.; ut deficeret consilium rogitarentque alii alios; ut nunc stupentes in l. st. n. e. d. suas, ultimum illas v., pervagarentur.	Q. u. portas intraverunt, n. q. t. ac pavor fuit, qualis captarum u.. esse solet, quum portis effractis murisve a. stratis clamor hostilis et armatorum per urbem cursus omnia ferro flammaque miscet: sed triste silentium a. t. m. i. omnium animos defixit, ut p. m. obliviscerentur, quid relinquerent, q. sec. f., et inopes consilii, aliis alium rogitantes, nunc in l. st., n. domos suas ultimum eas visuri, pervagarentur.	Q. u. intravere portas, non quidem f. t. nec pavor, sed silentium triste ac tacita maestitia defixit omnium animos. prae metu obliti, quid relinquerent, quid sec. f., nunc in liminibus stant, nunc domus suas ultimum visuri pervagantur.

dies beispiel, dem ich viele andere folgen lassen könnte, zeigt, dasz H. seinen quartaner richtig taxiert hat, der mit der hier gebotenen, immerhin noch Livianisch angehauchten satzform fertig werden kann. jene beiden schwierigeren redactionen aber wird nur ein teil der schüler und auch dieser nur mit vieler nachhilfe bewältigen, ohne dasz die poetisch schöne diction, deren wegen so wenig geändert ist, in ihnen auch nur unbewust den eindruck einer kunstvollen darstellung hinterläszt. anderseits hat sich H. auch unnötiger

änderungen, wie wir sie bei R. gefunden, enthalten; vergl. z. b. Liv. I 60 und Hoche 7, § 24 (p. 27). — Der druck des lesebuchs wie auch des wörterverzeichnisses ist, was wir bei einem schulbuch besonders betonen, correct, grosz und deutlich. — Das eben erwänte wörterbuch ist von den bisher besprochenen entschieden am besten gearbeitet. es schlieszt pronomina, zahlen, bekanntere conjunctionen aus, erstreckt sich aber auf die geschichtlichen und geographischen eigennamen. bei dem groszen umfange des stoffes will es nicht viel sagen, wenn in der ersten ausgabe einige wenige worte übergangen sind, nemlich deprecatio (p. 113 § 6), elicere (p. 69 § 11), exinterare (p. 75 § 4), exportare (p. 119 § 27), funebris (p. 8 § 8), navigabilis (p. 125 § 51), paganus (p. 144 § 11), pagus (p. 1 § 1), pudibundus (p. 147 § 24), secessio (p. 47 § 25), subministrare (p. 102 § 12), superinducere (p. 83 § 3). die quantität ist sorgfältig bezeichnet; in einer prüfung der buchstaben b, d, e, f, g, l, m und t habe ich die zeichen nur in fetialis, gubernator, tabula und theatrum vermiszt. — Nach dem gesagten kann H.s lesebuch nach anlage, inhalt und ausführung als das bei weitem geeignetste hilfsmittel für den vorgeschriebenen zweck empfohlen werden.

EISENACH. E. LUDWIG.

51.

MITTEILUNGEN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT ZUR ERFORSCHUNG VATERLÄNDISCHER SPRACHE UND ALTERTÜMER IN LEIPZIG. VI BD. Leipzig 1877.

Die deutsche gesellschaft in Leipzig, die seit dem jahre 1697 besteht, hat vor kurzem den 6n band ihrer mitteilungen veröffentlicht. derselbe enthält einen vortrag von dr. Bruno Stübel: 'die deutsche gesellschaft in Leipzig von ihrem entstehen bis zur gegenwart'. sie ist, auszer dem Pegnitzischen blumenorden in Nürnberg, der älteste verein im deutschen reiche; sie gehört zu den sprachgesellschaften, deren erste der palmenorden war, gestiftet 1617. fürst Ludwig von Anhalt war das erste oberhaupt dieses ordens. schon 1619 entstand nach dem muster dieses ordens ein neuer, ein frauenorden, die 'tugendliche gesellschaft', gestiftet von Anna Sophia gräfin von Schwarzburg-Rudolstadt, der schwester Ludwigs.

Die tugendliche gesellschaft war bisher fast gänzlich unbekannt. über sie handelt ausführlich das 2e stück dieses 6n bandes, verfasst von dr. Franz Dix. unter den drei abhandlungen des bandes — die dritte von A. Richter: 'über deutsche kinderreime' — ist sie die umfangreichste, und da ihr gegenstand wol den meisten unserer

leser unbekannt sein dürfte, wollen wir über sie hier etwas eingehender berichten.

Die gesellschaft, deren stiftungstag der 5 sept. 1619, bestand ursprünglich aus neun 'weibespersonen fürstlichen und gräflichen standes', die auf dem gräflichen haus zu Rudolstadt zusammentraten, um gemeinsam nach tugend und ehre zu streben. ihr sinnbild war ein tisch, bedecket mit einem weiszen seidenen teppich, darauf krone und scepter liegen; ihr wahlspruch: tugend bringt ehre. am 8 mai 1632 hatte die gesellschaft 73 mitglieder. neue werden nun nur aufgenommen in die durch den tod entstandenen lücken. so noch im jahre 1650. nur angehörige des protestantischen bekenntnisses konnten aufgenommen werden. am 8 mai 1632 waren in der gesellschaft vertreten 34 familien, darunter die regentenfamilien von Anhalt, Brandenburg, Hessen, Nassau, Oldenburg, Pfalz, Pommern, Preuszen, Reuss, Sachsen, Schwarzburg, Würtemberg.

Die schriften der gesellschaft liegen in der herzoglichen büchersammlung auf schlosz Friedenstein in Gotha unter der bezeichnung Cod. CH. B. 831 b Ratichiana. der verfasser druckt daraus ab: den bericht über die entstehung der gesellschaft, ihr mitgliederverzeichnis. jedes mitglied bekam einen gesellschaftsnamen ('die Getrewe'), einen spruch (in unauflöslichem bande), ein sinnbild (zwei herzen mit einem weiszen bande hart verknüpft durch eine hand aus den wolken, darüber das wort יְחוֹת geschrieben) und ein exempel (die Michal, welche David zum fenster hinabläszt, seine seele zu retten. 1 Sam. 19, 11).

Hierauf folgt eine erklärung der tugendlichen gesellschaft in der schematischen weise, die damals sehr beliebt war. nachdem sodann breit erklärt ist, was ein emblema oder fürbildungsgedicht sei, folgt ein gedicht: schon tobt der bürgerkrieg, da taucht die Sale aus der wassertiefe und ist zeuge, wie die neun musen zu einem werke sich vereinen, 'das mehr als singen ist'. in einem darauffolgenden gedichte werden die 'weiberfeinde' zurechtgewiesen und die Sale begrüszt nun den tugendlichen chor. ganz eigentümlich ist die diesem gedichte folgende 'auslegung'. wir haben dergleichen nirgends sonst gefunden. hierauf folgen noch drei gedichte und eine ganz im predigtstile gehaltene 'erwegung'. so wie die gesellschaft, so hat jedes mitglied ein bild — es sind deren zehn in genauem steindruck beigegeben — vier gedichte mit auslegung und eine erwegung. der 'beschlusz', ein längeres gedicht, vielfach an Opitzens Hercinia erinnernd, stammt aus der zeit vor der Lützener schlacht und ist ein wiederhall der freude der evangelischen über die siege des 'löwen aus mitternacht'. wir ersehen daraus, dasz man damit umgieng, die schriften der gesellschaft zu veröffentlichen. in den darauffolgenden drangvollen jahren aber unterbliebs. mit einem komischen, in Rudolstädter mundart gehaltenen zwiegespräch eines bauern mit einer frau endet die reihe der aus den handschriften gegebenen stücke.

Nun schildert der verfasser das öffentliche leben, die höfe, die frauen im anfange des 17n jahrhunderts zum teile nach bisher ungedrucktem materiale der Friedensteinschen sammlung. zucht und sitte waren, namentlich bei den frauen, tief gesunken. 1643 erschien eine schrift über die frage, ob die weiber menschen seien oder nicht. 'das musz anders werden!' riefen die einen und verlangten zugang zu den universitätsstudien, so die gelehrte A. von Schurmann. 'das musz anders werden!' riefen die andern, drangen auf religiösen ernst und sittliche reinheit und traten zu unserer gesellschaft. — Nun erhalten wir ein bild von dem traurigen zustande der evangelischen kirche und schule, von den schleichwegen der Jesuiten, durch die selbst ein Meyfart getäuscht wurde, gröstenteils entworfen nach einem vorschlage dieses gelehrten theologen und der 'judicia etzlicher vornehmer theologorum' zu diesem vorschlage, alles aus den Friedensteinschen handschriften. aus denselben folgt ferner ein bericht des generalsuperintendenten Kromayer vom 21 sept. 1627 an herzog Wilhelm von Weimar über den zustand der schulen in den ämtern Reinhardtsbrunn und Görgenthal. von 1700 kindern kamen tausend nie zur schule, von 10,000 erwachsenen können 7000 keinen buchstaben lesen. — Nach einer kurzen darstellung des verfalls der deutschen dichtung und prosa, der deutschen sprache, wird nachgewiesen, was die tugendliche gesellschaft für die stellung der frauen, für deutsche zucht und sitte, für kirche und schule, für dichtung, prosa und deutsche sprache erstrebt hat.

Inhalt, versmasz und sprache der schriften der tugendlichen gesellschaft werden hierauf genau betrachtet und erläutert. die sprache ist durchaus rein, hie und da mundartlich gefärbt, im ganzen schon die Luthers; der inhalt streng moralisch, oft moralisierend, selten dichterisch.

Auf die frage: wer hat die schriften der gesellschaft verfaszt? folgt die bis ins einzelnste begründete antwort: gräfin Anna Sophia von Rudolstadt, Ludwigs von Anhalt schwester. sie, die gönnerin Ratkes, die bei ihm hebräisch gelernt, hat in Rudolstadt eine mägdleinschule errichtet und derselben letztwillig 2000 gld. vermacht unter der bedingung, dasz man Ratkes methode ferner darin übe. schon ihre schwester Dorothea, die mutter Ernsts des frommen (des begründers der Friedensteinschen sammlung) und Bernhards von Weimar, hatte dem Ratke 2000 gld. vermacht zur beförderung seiner pädagogischen bestrebungen. Ludwig hatte nach denselben grundsätzen in Köthen eine knaben- und eine mägdleinschule begründet.

Alle, denen die forschung der deutschen vergangenheit am herzen liegt, sind dem verfasser für seine schrift zu danke verpflichtet. dieselbe liefert züge, welche das bild, das man sich von dem innern leben und den gesellschaftlichen zuständen Deutschlands während des dreiszigjährigen krieges zu entwerfen pflegt, nicht unwesentlich vervollständigen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dasz dr. Dix sichtlichen fleisz auf die darstellung und den sprachlichen ausdruck verwandt hat. heutzutage werden bücher und aufsätze leicht und schnell fertig; die meisten sind aber auch danach, und nur zu oft begegnet man einem traurigen mangel an übersichtlichkeit, an schärfe des gedankens und an reinheit der sprache. namentlich in der letzten beziehung wird arg gesündigt, und die zahl der fremden wörter nimmt von jahr zu jahr zu. die schrift des dr. Dix ist frei von den gerügten fehlern.

Moritz Trautmann.

52.

1) Brehme, Arthur dr., Grammatik der deutschen sprache für obere classen deutscher schulen in Russland. Petersburg, verlag von G. Hässels buchhandlung (Aug. Deubner). 1875.
2) Derselbe. Elementargrammatik der deutschen sprache für untere classen deutscher schulen in Russland. ebd. 1875.
3) Dasselbe in russischer übersetzung. ebd. 1875.

Der verf. obiger schulbücher ist Nationaldeutscher, vor einer geraumen zeit als lehrer in Russland eingewandert und seit zehn jahren lehrer der deutschen sprache an der St. Annenschule zu Petersburg. auf den ersten blick documentiert er sich als einen schüler Aug. Schleichers, dessen wissenschaftliche licht- wie schattenseiten er also teilt. jedoch hat er in obigen grammatiken auch die resultate der gebrüder Grimm, Kehreins, Rumpelts u. a. fleiszig und mit besonnenheit für seinen schulstandpunct, der — da dieselben für deutsch-russische schulen geschrieben sind — in vielen puncten ein von für echt deutsche schulen geschriebenen grammatiken abweichender sein musz, benutzt und verwerthet. lassen wir den verf. zunächst selber über diesen seinen standpunct sprechen: 'unsere speciell russischen bedürfnisse sind gänzlich unberücksichtigt geblieben. die meisten grammatiken sind für deutsche verhältnisse berechnet, wo die schüler die lebendige volkssprache von jugend auf hören und an derselben ein beständiges correctiv ihres ausdrucks finden.'

Referent kann es nicht genug anerkennen und betonen, endlich einmal solche grundsätze in bezug auf den deutschen unterricht an deutschen schulen Russlands mit kurzen, klaren worten ausgesprochen zu finden, zumal da ihn eigne erfahrungen in verschiedenen ländern belehrt haben, wie man daselbst die resultate der neueren germanistik mit hoher selbstüberschätzung zu ignorieren fast allgemein für guten ton hält. — Seinen im vorwort ausgesprochenen, oben angeführten grundsätzen getreu hat denn nun

auch der verf. gearbeitet. ja, er hat in seiner elementargrammatik noch mehr gegeben, als er im vorwort versprochen. in dieser gibt er nemlich geradezu eine fast vollständige russische parallelgrammatik, so weit sich natürlich die russische sprache in ihrer laut- und formenlehre der deutschen entweder nähert oder auch diametral entgegenläuft. — Wenigen hinweisen auf das russische begegnen wir allerdings in der gröszeren grammatik und ist der pädagogische grund, aus welchem diese behandlung des stoffes in der schulgrammatik hervorgeht, nicht nur leicht zu ersehen, sondern sicherlich auch nur anzuerkennen. — Ehe ref. nunmehr auf besprechung einzelner puncte eingeht, spricht er offen den wunsch aus, dasz diese grammatik, deren druck auf gutem papier und in gefälligen lettern der verlagsbuchhandlung nur zur ehre gereicht, in recht kurzer zeit sich einer recht allgemeinen einführung in die deutschen schulen Russlands erfreuen möge, ein wunsch, zu dessen verwirklichung das gelehrtencomité des kaiserl. russ. unterrichtsministeriums, welches, wie ref. gehört, dieselbe zur einführung in die höheren classen sämtlicher deutschen kirchenschulen Russlands empfohlen hat, beitragen zu wollen scheint.

Da die genannten bücher in Berlin gedruckt sind, sich daher die correctur als eine höchst umständliche und beschwerliche erwiesen hat, so ist ref. bei nachstehenden einzelheiten, zu deren besprechung er nunmehr übergeht, bisweilen in zweifel, ob dieselben dem autor oder dem corrector als versehen zur last zu legen sind. schulgrammatik s. 1 z. 3 v. u. steht 'und altbaktrisch' für 'oder altbaktrisch', da letzteres die von Spiegel eingeführte benennung für altpersisch ist. in § 3 konnte verf. die hauptdialekte des altitalischen namentlich aufführen, dann wird der begriff des lateinischen deutlicher. ebenso fehlt in demselben paragraph das gallische. der nächste paragraph gibt slavische und lettische dialekte durch einander, z. b. 'preuszisch' (für altpreuszisch?) und obotritisch. auch sind in demselben paragraphen die slavischen sprachen nicht in wissenschaftlicher anordnung aufgezählt. in § 5 muste das friesische als übergangsdialekt des niederdeutschen zum nordischen genannt werden und nicht in der geschehenen form. — Zu ende des § 5 dürfte ein übersichtlicher sprachbaum erwünscht sein. — § 8 fehlt die besprechung des *i*, da hinweis auf beispiele wie 'silbe' usw. nicht genügt; auch muste das unorganische *i* in 'wichsen' (statt 'wächsen' von 'wachs') erwähnt werden. — Bei dem abschnitt über ß, ff hätte Schleichers anhang über ß in dessen 'die deutsche sprache' gute dienste leisten können. § 12 unter *o* fehlt das wort 'argwohn' als beispiel für anorganisches *o*. in § 14 konnte auszer an die russischen beispiele auch an lateinische und griechische erinnert werden, z. b. οἶνος —*vinum*; *verus* — *eram*. in demselben paragraph konnte unter 'au' erwähnt werden russ. Mosk-wa — Moskau. — Die in § 15 ausgesprochene ansicht über consonanten können wir absolut nicht teilen, ebenso wie in § 17 die einteilung

der consonanten in dieser form fürs deutsche unzureichend ist. — Die lehre vom apostroph in § 25 ist ungenügend. (man denke an 'beim' ohne apostroph und 'vor'm' mit apostroph und die sich hieran knüpfende leichte regel!) vom corrector übersehen ist wol die schreibung der endsilbe 'niß' statt 'nis'.

Warum weicht der verf. in seiner lehre von den regulären declinationen wieder von der historischen annahme von 9 declinationen, von denen je drei auf 1 geschlecht entfallen, ab? ähnliches ist der fall in bezug auf seine einteilung der conjugationen. gleichwol erfreut bei declination wie conjugation teils die reichhaltigkeit der beispiele, teils die ausführlichkeit der behandlung, wobei ref. noch besonders auf das capitel der declination der fremdwörter aufmerksam macht. ebenso gründlich ist der abschnitt 'partikeln', was ref. um so mehr freut, als gerade dieser wichtige abschnitt in schulgrammatiken in der regel nur höchst stiefmütterlich behandelt wird. — Der zweite, nunmehr folgende teil, die satzlehre behandelnd, dürfte bei irgend welcher genaueren besprechung unseren artikel über das masz ausdehnen. daher nur weniges. der verf. hat sich bemüht, dieselbe möglichst einfach zu geben und geht dabei von dem richtigen grundsatze aus, dasz es nicht sache des gymnasiums und der realschule besonders in einem fremden lande ist, alle möglichen syntaktischen erscheinungen der verschiedenen schriftsteller und jahrhunderte zu registrieren und zu erklären, sondern den schüler zu belehren, wie er das logisch gedachte in syntaktischer richtigkeit wiederzugeben habe. gleichwol konnten die Grimmschen feinen syntaktischen bemerkungen gröszere beachtung finden. doch will ref. darüber nicht rechten, da ja viele lehrer der ansicht sind, dasz gerade dieser teil des unterrichts den correctur- und lectürstunden zuzuweisen ist.

PETERSBURG. HÖLBE.

(48.)

KLOPSTOCKIANA.

(schlusz.)

Im februar 1768 kam Bode aus Hamburg nach Magdeburg, um mit Bachmann den plan einer vereinigung seines mit Lessing begonnenen unternehmens mit dem Bachmannschen zu berathen.* Bode schlug den allgemeinen namen einer Niedersächsischen gesellschaft vor, um sie von der Schweizerischen zu unterscheiden. es kam jedoch zu keiner einigung. Klopstock bot Bachmann, der inzwischen einen contract mit Himburg in Berlin abgeschlossen und den druck der 'briefe von J. G. Jacobi' und der 'briefe der herren Gleim und

Jacobi', die er selbst anonym herausgab, hatte beginnen lassen, sein drama 'Hermannsschlacht' an, allein dieser entschlosz sich aus verschiedenen gründen es Bode in Hamburg zu überlassen. besonders bewog ihn der umstand dazu, dasz ihm, wie er sich in einem briefe an Gleim vom 5 märz äuszert, das werk selbst der Klopstockschen muse nicht ganz würdig zu sein schien. 'ich habe, sagt er, beim lesen mehr als einmal bedauert, dasz der sänger der Messiade das werk, das vornehmlich ihn unsterblich machen soll, liegen läszt und lieber weit unter den Sophokles als neben den Homer sich stellen will. das stück selbst ist keine tragödie. es ist ein historisches drama, das in eins fortgeht, ohne verwicklung und — das ganze betrachtet — ohne interesse. er nennt es ein bardiet, vermutlich nach der stelle des Tacitus, wo es heiszt: sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem barditum vocant, accendunt animos etc. die reden der personen sind in prosa, die gesänge der barden in freiem lyrischem silbenmasze wie die hymnen, die in den 20. gesang der Messiade eingeschaltet werden sollen. einige davon ganz vortrefflich, hinreiszend und in dem wahren geist und mit dem feuer der alten barden gesungen, einige gedehnt, durch eine harte wortfügung holpricht und dunkel gemacht und mit falschem schwulst angefüllt. an einigen orten sieht man, dasz er dem Ossian gefolgt ist, aber in zeichnung der charaktere und in der edlen einfalt hat er ihn lange nicht erreicht. Hermann zeigt sich an manchen stellen wie ein eitler prahler und in einer scene kommen zwei sterbende vor, die bei annäherung des todes in raserei verfallen — aber eine so künstliche, so abgezirkelte raserei, dasz sie beide mit einander dialogiren. — herr Bode zeigte mir auch ein trauerspiel von Gerstenberg: Ugolino. aber weder dieses stück noch Klopstocks Hermann sind so eingerichtet, dasz sie auf das theater könnten gebracht werden, und dies halte ich für einen groszen fehler — und dies (um wieder als buchhändler zu reden) ist auch der grund, warum ich von ihrem absatze nicht die gröszte hoffnung habe.' Bachmann war zaghaft und so zerschlug sich das ganze unternehmen. Gleim machte seinem freunde in einem briefe vom 4 juli bittere vorwürfe, ohne dasz dieser sie verdiente. es ist der letzte brief, den Gleim an Bachmann richtete. eine unglückliche heirat mit der tochter des geheimenraths Buchholz in Berlin, über welche sich Gleim in einem briefe an Uz vom 9 august 1763 äuszert, sie gleiche einer schönen bildsäule, bedeutende verluste in Neuwillschen concurse in Holland, sowie manche unglückliche handelsspeculation hatten ihn um einen teil seines vermögens gebracht. 1769 ging Bachmann nach Petersburg. hier wurde er mit dem dichter Willamow bekannt. dieser feierte ihn, wie es die Karschin häufig gethan hatte, in einer ode an Palemon. Gödeke deutsche dichtung I 627 irrt, wenn er Gleim und Palemon identificirt. Gleim wurde von der Karschin unter dem namen Glistäphion besungen. als beweis führen wir noch folgende stelle eines Bachmannschen briefes an Gleim vom 11 december 1761 an: 'da die dichterin mir

einmal den namen Palemon gegeben hat, so wünschte ich, dasz dieser name den gedichten, die an mich gerichtet, vorgesetzt werde.' in Petersburg fiel Bachmann allmählich in eine solche schwermut, dasz er, nachdem er von seinem vorzüglichsten gönner, dem prinzen Heinrich, von den seinigen und von seinen freunden schriftlich abschied genommen hatte, 1776 durch gift endete. wenn Meusel lexikon deutscher schriftsteller I 133 behauptet, er habe sich erschossen, so wird dies durch einen brief Gleims an professor Schlichtegroll in Köln vom 15 august 1798 widerlegt. dieser hatte Gleim um materialien zu einem nekrologe der Karschin gebeten, und Gleim schrieb ihm u. a.: 'Palemon in der ersten sammlung ihrer (der Karschin) gedichte ist der sehr brave kaufmann Bachmann zu Magdeburg, der nachher zu Petersburg unglücklich geworden ist. mehr von ihm zu sagen, müste ich ein buch schreiben... dieses Bachmanns lehrer war Sulzer. Gleim und Sulzer und graf Finkenstein, Theokrits übersetzer, und Köpken, der die schönen tafellieder gesungen hat, waren seine freunde; prinz Heinrich, der bruder des einzigen, war weniger sein fürst als sein freund. und dieser, liebster herr professor, wurde ein selbstmörder, nahm gift, mein herz blutet, ich kann nicht weiter.'

Auch Resewitz hatte durch Klopstock selbst erfahren, dasz der dichter an dem neuen trauerspiel 'Hermannsschlacht' arbeitete. es sei ein stück mit gemischten bardenchören. 'das stück ist in prosa, schreibt Resewitz an Gleim in einem briefe vom 3 mai 1767, auszer dasz die barden in das thal der schlacht heldengesänge hinuntersingen. ‚brummen, setzt er (Klopstock) hinzu, brummen wird Gleim. schon wieder prosa!' und ich setze hinzu: schon wieder etwas, das Sie durch versificieren verschönern können.' Gleim hatte, wie bekannt, den 'tod Adams' in verse gesetzt, die ausgabe war 1766 erschienen. er schrieb an Resewitz am 3 juni 1767: 'unser Klopstock scheint mit meiner versification seines todes Adams nicht zufrieden zu sein, er hätte mir sonst ein wort darüber gesagt. er mag immer in prosa schreiben, zur unzufriedenheit will ich ihm keine gelegenheit mehr geben, auch, wenn er mich auffordert, nicht.' erst am 19 december 1767 dankt Klopstock seinem freunde für den versificirten Adam, Gleim erwiderte in einem briefe vom 3 april 1768. beide briefe sind von Klamer Schmidt II 193—207 gedruckt.

Wir kommen jetzt zu dem Kopenhagener kreise. Gottfr. Bened. Funk, der demselben seit 1756 angehört hatte, war 1769 als subrector an das domgymnasium zu Magdeburg berufen. noch von Magdeburg aus hatte er mit dem ihm eng befreundeten Klopstock briefe gewechselt. wir ersehen dies aus einem briefe Funks an Gleim vom 25 februar 1771, worin es heiszt: 'von unserm Klopstock fragen Sie mich? nichts von alle dem weisz ich. denn in meinem letzten briefe von ihm (vom 16 december), wiewol ich ihn erst vierzehn tage nachher erhielt, hat er der sache mit keinem, keinem worte erwähnt.' es handelte sich um die besetzung der abtstelle des klosters Burg bei Magdeburg mit Cramer.

1767 wurde Resewitz ein glied des Kopenhagener freundeskreises. in diesem jahre wurde er von Quedlinburg aus als prediger an die deutsch-reformirte kirche berufen. er hatte zu gleicher zeit einen ruf nach Berlin erhalten, jedoch Kopenhagen den vorzug gegeben, weil er die hoffnung hatte, mit Cramer und Klopstock zusammen zu sein. dasz er sich auch mit Gerstenberg befreundete, ist natürlich, es war ein schöner freundschaftlicher kreis, der die begabtesten männer in Kopenhagen vereinigte. Gleim wünschte nichts sehnlicher, als die freunde aufzusuchen. er schreibt am 6 februar 1769 an Gerstenberg: 'könnte ich von Hamburg aus mit meinem Lessing gesellschaft machen, wie gesund würde ich werden! Klopstock, Cramer, Resewitz, wie würde ich euch umarmen, wie würden die götter der freuden ihre flügel schlagen! aber Sie sollen, mein lieber alter freund, nicht hoffen, Sie würden mir dann den versprochenen langen brief nicht schreiben, in welchem Sie mich von Hermanns schlacht, Klopstocks oden, von hundert angenehmen dingen unterhalten wollen... unendlich grosz ist das verlangen zu sehen, was aus der göttlichen ode, die Klopstocks freunde verewigt (o warum war ich nicht damals schon sein freund? ich wäre dann auch ewig!) geworden ist! denn Klopstock selbst hat mir gesagt, er hätte viel veränderungen damit vorgenommen. sonst wuste es mein Klopstock, dasz ich so stolz sei, mich für seinen ersten lehrer zu halten. vielleicht glaubt er auch, ich könnte es wol sein; seitdem ich seinen tod Adams in verse setzte oder seitdem ich das bad in Lauchstedt gebraucht habe, seitdem glaubt er es nicht mehr... mit einer art von schauder hört ich gestern, herr Patzke zu Magdeburg hätte von Klopstock die fünf neuen gesänge des Messias erhalten. also, dacht ich, ist es ausgemacht, dasz Klopstock seinen Gleim nicht mehr für seinen ersten leser hält. wüste er, wie oft ich in meinen krankheiten seufzte, dasz ich sterben sollte, ehe der Messias geendigt wäre, wie sollte es ihn gereuen, mich so zu verkennen.'

Auch Resewitz beteiligte sich an der litterarischen bewegung. er wurde mitarbeiter an den 'litteraturbriefen', die eine zeit lang auf die entwicklung der deutschen litteratur von groszem einflusz gewesen sind. ferner lieferte er aufsätze für das 'deutsche museum' und die 'neue deutsche bibliothek.' wie eng er mit Klopstock befreundet war, beweist ein bei Lappenberg s. 173 gedruckter brief Klopstocks an Cäcilie Ambrosius vom 15 september 1767, worin es heiszt: 'ich empfing Ihren brief vor einem paar stunden, da ich eben Resewitz, einem meiner liebsten freunde, eine meiner arbeiten vorlas... ich siegle mit Resewitz petschaft.' über sein, Klopstocks und Cramers leben in Kopenhagen macht er in einem briefe an Gleim vom 4 märz 1769 folgende lebendige und anmutige schilderung: '.. ich habe ein kleines landhaus gekauft, das recht dazu gemacht ist, dasz Gleim die frühlingsdüfte und mit ihnen begeisterung in vollen zügen eintrinken kann. aus dem hause treten Sie gleich in ein wäldchen, das im gebüsch und in wiesen fortläuft und zur

linken durch einen groszen see begrenzt wird, der durch seine grünenden inseln und buschiges gestade die lieblichste aussicht von der welt macht. heerden von schwänen schwimmen auf ihnen oder flattern über demselben und, wie mich leute versichern, die bessere augen als ich haben, so reiten und gaukeln kleine amors auf den schwänen herum und plätschern im wasser und jagen sich in dem gebüsche herum, nur ich armer blödsüchtiger sehe keine amors, nur schwäne. an diesem erquickenden gestade haben Sie unsern Preisler auf wenige schritte zum nachbar, eine viertelstunde zur linken finden Sie unsern Klopstock in einem bezauberten schlosse, mit alleen und gärten und weinbergen umringt, wo Ihnen auf befehl eine wolthätige fee kirschen und erdbeeren mit dem noch jungen frühlinge entgegenkommen und er Ihnen bei Ihrem abschiede pfirsiche und aprikosen und die süszesten trauben zum geschenk hinterläszt. auf dem rasen einer hohen terasse breitet er Ihnen und Ihren freunden seine brahmanische mahlzeit, unter dem geseusel des zephyrs und dem lauteren der offenen fröhlichkeit essen Sie sich gesund, indes dasz Sie die nationen Europas auf dem vor Ihnen liegenden Ocean wimmelnd heranfliegen sehen, um es an cyprischen weinen und früchten des griechischen Tempe nicht mangeln zu lassen. Sie kehren wieder zurück zu meiner ländlichen wohnung und treten am ausgang auf einen hohen königlichen weg, der blos für Sie gemacht zu sein scheint, um Sie in einer halben stunde zu Ihrem Cramer nach Sandholm zu rollen, den Sie in einer arkadischen gegend mitten unter gärtnern, schnittern und hirten erblicken, wo er entkleidet von ernster gelehrsamkeit vater und freund und genosse der ländlichen freuden ist. von da wandeln Sie durch immer abwechselnde scenen gefälliger landschaften über gothische, moderne und schäfermäszige lustgebäude der könige hinweg zu einem dichteren hain, den die alten dichter in ihren liedern geheiligt hatten und der jetzt noch von ihren abgeschiedenen geistern bewohnt wird. von fernher hören Sie schon ein schweres dumpfes getöse, wie wenn götter mit einander streiten. und so ist es auch, Sie sehen bald den mächtigen gott des nördlichen Oceans mit unaufhaltsamer gewalt daher rauschen und mit wilder wuth durch eine kleine öffnung — Sund ist ihr name — in das friedlichere gebiet des sanfteren ostmeeres, das sein ruhiges gestade freundlich beherscht, hereinbrechen. er sträubt sich aber; wer kann wider die gewalt des eroberers? sträubend und empörend wird es von dem wilderen nordgott fortgerissen und im triumph über sandbank und klippe und strudel unter der disharmonisch rauhen musik des verbündeten Aquilo fern zu den hyperboräischen ufern geführt. da stehen Sie und erstaunen und singen dem sieger ein stürmendes kriegslied und in sanften tönen die see und den wald und die wiesen am bach und die freunde und den komus, der im ländlichen hause die herschaft hat. ach Gleim! wenn Sie doch kämen, Sie sollen die regierung des kleinen hauses führen, meine frau unter Ihrem vorsitz die schüsseln bereiten, Ihre nahen freunde um Sie herum, und

Gerstenberg und ich Ihr öfterer gast sein. bis auf wiedersehen also! F. G. Resewitz.' der brief bildet die nachschrift zu einem im morgenblatt 1817 nr. 27 abgedruckten briefe Gerstenbergs an Gleim.

Auf Resewitz blieb die entlassung Bernstorfs ohne einflusz. Klopstock zog mit dem minister von Kopenhagen und verlebte den sommer auf dem lande, den winter in Hamburg. 'jetzt, schrieb Resewitz am 25 februar 1772 an Gleim, ist Klopstock in Hamburg. wollen Sie an ihn schreiben, so adressiren Sie Ihre briefe ins bischöfliche haus auf dem Kamp. Sie wissen es seit alten zeiten, dasz er ein seltener schreiber ist und launenmäszig fleiszig schreibt oder schweigt. wecken Sie ihn auf, seine hiesigen freunde hören auch nicht viel von ihm.' die wiener angelegenheit betrachtete Resewitz gleich anfangs als wenig aussichtsvoll, er schreibt darüber am 2 mai 1772 an Gleim: 'von der sache des kaisers weisz ich gar nichts, auszer dasz Klopstock mir zu anfang dieses jahres schrieb, ich würde mich über den ausfall mit Riedel wol wundern. mir hat immer gedeucht, Wien sei noch nicht reif zu einer solchen unternehmung.'

Resewitz lebte überhaupt seit Klopstocks abgang ruhig und still. in seinem briefe vom 17 december 1774, worin er Gleim seine berufung in die abtstelle des klosters Berge meldet, heiszt es: 'seit Klopstocks abreise habe ich hier keinen freund zum umgange mehr gehabt, und andere, die ich hätte haben können, schmeckten nicht rechter.' Resewitz wurde am 15 juni in sein neues amt eingeführt.

Es erübrigt noch des bruders Klopstocks, Karl Christian, der als dänischer legationssecretär erst zu Madrid, dann im Haag lebte, zu gedenken. von ihm sind zwei an Gleim gerichtete briefe, in denen er seinen entschlusz mitteilt, die von Füszli herausgegebene schrift von Anton Rafael Mengs 'gedanken über die schönheit und den geschmack in der malerei' (Zürich 1762) auf Mengs wunsch zu überarbeiten, aus Klamer Schmidt II 187—193 bekannt. auch mit Resewitz hatte er darüber correspondiert. dieser schrieb darüber an Gleim am 30 mai 1767: 'vom spanischen Klopstock habe ich gestern briefe erhalten, daraus ich Ihnen etwas herschreiben will: «Ihre meinung und Gleims über Mengs schrift hat mich wirklich betrübt. wenn sie nicht ausgearbeitet werden kann, so fällt die ganze sache weg. denn Mengs will sie nicht anders geschrieben haben, er will sie ändern. er erkennt zwar, dasz sie nicht völlig wol geschrieben ist, allein deswegen will er sie doch niemand anvertrauen. von Hagedorn hat er gar kein gutes vorurteil. er ist ungemein genau in absicht dessen, was er geschrieben hat, und läszt sich keinen ausdruck nehmen, ohne wichtige ursache.» kurz, er gibt zu verstehen, dasz, wenn er (Klopstock) dabei nicht die feder führen könne, so sei es vergeblich, eine umarbeitung dieser schrift zu erwarten.' hierauf erwiderte Gleim am 3 juni: 'herr Klopstock in Madrid mag immer des vortrefflichen Mengs federführer sein; wenn

er nur in seinen grundbegriffen nichts ändert, mit der schreibart wollen wir es so genau nicht nehmen. sagen Sie ihm das.'

Der in Resewitz briefe erwähnte Christian Ludw. von Hagedorn war director der kunstakademie in Dresden und schrieb 'betrachtungen über die malerei' (Leipzig 1762).

VERDEN. H. HOLSTEIN.

53.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER DREIUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU GERA

vom 30 september bis 3 october 1878.

Die 33e versammlung deutscher philologen und schulmänner fand unter dem präsidium der herren prof. Delbrück-Jena und gymnasialdirector Grumme-Gera in den tagen vom 30 september bis 3 october dieses jahres statt. zum sitz derselben war, nachdem Weimar, Dessau, Lübeck und Bremen eine ablehnende antwort erteilt hatten, gemäsz dem von der vorjährigen versammlung zu Wiesbaden gefaszten beschlusse die gewerbthätige haupt- und residenzstadt des fürstentums Reuss jüngerer linie ausersehen worden, nächst Gotha, Jena und Altenburg die vierte thüringische stadt, der die ehre zu teil geworden, die versammlung in ihren mauern zu beherbergen. wegen der günstigen lage Geras fast im herzen Deutschlands und an fünf bahnlinien war es von allen seiten leicht zu erreichen; auch konnte man erwarten, dasz die anmut des Elsterthals, der gefeierte name des benachbarten Saalathens und die herbstliche pracht des nahen Thüringerwaldes nicht verfehlen würden, ihre stets bewährte anziehungskraft auch diesmal zu bethätigen. Wenn trotzdem die frequenz nur die zahl 356 erreicht hat,[1] so glauben wir den grund dieser thatsache darin suchen zu müssen, dasz viele, die vielleicht gern gekommen wären, besonders die schulmänner Westphalens[2] und der süddeutschen staaten, durch die abweichende lage der herbstferien zu erscheinen behindert waren, andere dagegen sich durch die ungünstigen witterungsverhältnisse des sonntags und zum teil auch noch des montags vom antritt der reise haben abhalten lassen. möglich wäre auch, dasz die zeitliche coincidenz anderer schulmännerversammlungen — so der sächsischen realschullehrer in Zwickau und des vereins thüringischer zeichenlehrer in Weimar — von einigem einflusz auf die frequenz gewesen ist, und ebenso wenig läszt sich in abrede stellen, dasz durch das in den zeitungen frühzeitig auftauchende gerücht von den schwierigkeiten, mit denen man hinsichtlich der wohnungsfrage zu kämpfen hatte, vielleicht mancher vom besuche der versammlung abgeschreckt worden ist.

Unter den deutschen staaten hat Preuszen die gröste zahl der festgenossen gestellt (41%), nächstdem waren am stärksten vertreten die

---

[1] in Tübingen freilich nur 280, in Rostock 310, in Berlin 353, in Wien 366.

[2] dafür spricht die von einigen lehrern des gymnasiums zu Herford an die versammlung gerichtete bitte, ihren einflusz dahin geltend zu machen, dasz die ferienordnung in Westphalen verändert werde.

thüringischen staaten (39 %), besonders Reuss, Weimar und Altenburg, ferner Sachsen (10 %). an der restierenden summe participieren zu fast gleichen teilen die übrigen norddeutschen länder (3 %), die süddeutschen (4 %) und die auszerdeutschen (3 %) staaten, letztere unter anderen repräsentiert durch die professoren Linker und Kvíčala aus Prag, Gelzer,[3] Kautzsch und J. Wackernagel aus Basel, Blümner aus Zürich, Schiefner aus Petersburg, Bernardakis aus Athen und Whitney aus New-Haven in Connecticut. gleich diesen ausländischen universitäten stellten auch die inländischen ein nicht unbedeutendes contingent der mitglieder, vorab Leipzig, Jena, Halle und Heidelberg. aus Berlin hatte sich die stattliche zahl von 34, aus Leipzig von 24 teilnehmern eingefunden.

Aus der reihe der festschriften und geschenke, die den ankommenden im empfangsbureau ausgehändigt wurden, heben wir folgende hervor: 1) de Iliadis prooemii versu quinto et de parataxis Homericae quodam genere. 8 s. 4. von dir. Grumme-Gera. 2) das princip des maszes in der Platonischen philosophie. 63 s. 8. von prof. G. Schneider-Gera. 3) zur erinnerung an die stadt Gera. (für die mitglieder der 33n versammlung deutscher philologen und schulmänner.) topographie von Gera mit einem plane der stadt und einer karte der umgegend von oberbürgermeister Fischer-Gera. 44 s. 8. 4) Vergilstudien nebst einer collation der Prager handschrift (3 exemplare) von prof. Kvíčala-Prag. 5) oskisches perfectum in lateinischer inschrift. von oberlehrer H. Buchholtz-Berlin. 7 s. 8. 6) über den gebrauch des accusativs bei Sallust (30 exemplare) von dr. A. Hercher-Gera. 7) an inquiry into the phonetic peculiarities of Barbours Bruce (50 exemplare) von dr. E. Regel-Gera. 8) Amplonius Ratingk de Berka und seine stiftung (ein collegium für 15 stipendiaten an der universität Erfurt und eine noch vorhandene sammlung von handschriften für dieselben) 1 exemplar von prof. H. Weissenborn-Erfurt. 9) ein 'liederbuch für die philologenversammlung zu Gera', das in 26 nummern 8 novitäten brachte, unter ihnen festgrüsze von Felix Dahn, Klaus Groth, Paul Heyse (letzteres anonym). dazu kamen als wertvolle nachträge die separat gedruckten lyrischen ergüsse eines collega Servestanus (dir. G. Stier-Zerbst) in griechischer und deutscher sprache und eines collega Isenbergensis (dr. Oette) in deutscher sprache, desgleichen ein von prof. Weissenborn-Erfurt zur verherrlichung seiner vaterstadt Gera verfasztes lateinisches festpoëm. auszerdem waren 10) von der Jenaer litteraturzeitung und 11) von der Thüringer schulzeitung festnummern veranstaltet worden; nicht zu gedenken der vielen atlanten, schulbücher, kataloge und zeitungsprobenummern, die von verschiedenen verlagsbuchhandlungen zur verteilung eingesandt worden waren.

Am abend des 29 september fand die erste gesellige zusammenkunft zur gegenseitigen begrüszung in den schönen räumen der erholungsgesellschaft statt. die gäste wurden dort von hrn. oberbürgermeister Fischer mit einer herzlichen ansprache bewillkommnet, in welcher er dem die gesammte bewohnerschaft beseelenden gefühle der befriedigung, eine so hochansehnliche versammlung in ihren mauern gastlich aufnehmen zu können, in beredten worten ausdruck lieh. in gleich herzlicher weise, wie sie gemeint war, wurde die ansprache von hrn. prof. Fleischer-Leipzig erwidert.

Die erste allgemeine sitzung

wurde am folgenden tage (30 september) in denselben localitäten abgehalten und gegen 10 uhr mit einer rede des präsidenten dir. Grumme-Gera eröffnet. zunächst führte dieser aus, wie seiner zeit, als die

[3] ist inzwischen nach Jena berufen worden.

frage wegen aufnahme der 33n versammlung deutscher philologen und schulmänner an ihn und die betreffenden persönlichkeiten herangetreten sei, man bedenken getragen habe, ob man einer solchen versammlung eine ihrer würdige aufnahme in Gera bereiten könne. die näheren ermittelungen hätten indes ergeben, dasz alle obwaltenden schwierigkeiten, besonders hinsichtlich der wohnungsfrage, überwunden werden könnten, und in folge dessen habe man sich entschlossen, die wahl zu acceptieren. dank der aufopfernden thätigkeit des localcomités und vornehmlich dessen vorsitzenden, des oberbürgermeisters Fischer, seien alle hindernisse bald beseitigt und die vorbereitungsarbeiten rasch und in erfreulicher weise von statten gegangen. nachdem redner dann das bei dieser gelegenheit besonders documentierte einmütige zusammenwirken der lehrercollegien des gymnasiums und der realschule gebührend hervorgehoben, nahm er diese harmonie zum ausgangspuncte einer längern ausführung über die bestrebungen und das gegenseitige verhältnis des humanismus und realismus und fuhr dann fort:

Der alte streit zwischen humanismus und realismus, der durch die frage der berechtigungen und namentlich der höchsten berechtigung, des zutritts zum universitätsstudium, zu neuem leben angefacht worden und eben hier am orte vor gerade fünf jahren noch einen kräftigen impuls erhalten hat, er hat in jüngster zeit an heftigkeit und bitterkeit ohne zweifel wieder nachgelassen. ich will die ursachen hiervon nicht untersuchen, aber auf die hocherfreuliche thatsache hinweisen, dasz diese unsere versammlungen sich gerade in den allerletzten jahren eines zahlreichen besuchs von seiten der herren realschullehrer zu erfreuen haben. es bedarf kaum der bemerkung, wie der gesellige und wissenschaftliche verkehr, in welchen hier die vertreter der humanistischen und der realistischen richtung treten, in besonderm masze geeignet ist, die bestehenden gegensätze ich will nicht sagen zu beseitigen, aber doch in ein richtigeres verhältnis zu bringen und ihnen ihre schärfe zu nehmen. und dies entspricht dem geiste unserer versammlungen, es entspricht den absichten jener männer, welche bei gelegenheit der jubelfeier der Georgia Augusta am 20 september 1837 den 'verein deutscher philologen und schulmänner' stifteten und ihm in seinen ersten statuten ein festes gepräge gaben. von einem der stifter wird es ausdrücklich bezeugt, dasz der verein nicht die kluft zwischen gymnasium und realschule habe erweitern, sondern vielmehr eine brücke habe schlagen sollen, um freundlichen verkehr zu heilsamem handinhandgehen zu vermitteln.

Die vielgehörte ansicht, dasz man, um die einheitliche bildung der höheren, leitenden und tonangebenden stände zu wahren oder doch wiederherzustellen, den dualismus im höhern schulwesen aufgeben, dasz man ein sogenanntes gesammtgymnasium schaffen müsse, kann heute wol als ein fast überwundener standpunct bezeichnet werden. schon die alte wahrheit, welche Homer mit den worten ausdrückt: ἄλλος γάρ τ' ἄλλοισιν ἀνὴρ ἐπιτέρπεται ἔργοις, sowie die vielseitigkeit des modernen lebens sträubt sich entschieden dagegen. auch zeigt die geschichte des humanismus und des realismus zur genüge, wie beide richtungen gleich entgegengesetzten kräften in der natur einander ergänzt und wesentlich gefördert haben. es ist unleugbar, dasz der humanismus jene formale einseitigkeit, die ihm einst verhängnisvoll zu werden drohte, unter dem einflusse des realismus aufgegeben und zugleich anregung erhalten hat, neue elemente in sich aufzunehmen und so sich zu verjüngen und zu erfrischen, und es ist ebenso unleugbar, dasz der realismus sich vom geiste des humanismus hat erfüllen, durchdringen und veredeln lassen, so dasz auch er sowol nach dem zwecke, den er sich vorgesetzt, wie nach den mitteln und der methode, die er in anwendung bringt, eine durchaus ehrwürdige und erfreuliche erscheinung geworden.

Zeigt sonach auch die geschichte, dasz humanismus und realismus in anregender, heilsamer wechselwirkung gestanden haben, so dürfte wahrlich in der sache, in ihrem wesen kein grund liegen, warum die beiden richtungen einander feindselig bekämpfen, warum die eine die andere unterdrücken oder verdrängen müste. humanismus und realismus, gymnasium und realschule sind berufen, sich auch in zukunft gegenseitig zu fördern und jedes an seinem teile zum besten der deutschen jugend, zum heile unseres volks zu wirken. dies aber wird, wenn ich recht sehe, nicht dadurch erreicht werden, dasz man ihre grenzen verwischt und ihre eigenart trübt, sondern allein dann, wenn sich beide auf dem ihnen von natur angehörigen gebiete weiter entwickeln und jedes in seiner art immer höherer vollendung zugeführt wird.

Wenn je, so thut es heute not, dasz gymnasium und realschule ihren alten hader völlig aufgeben und sich zu gegenseitiger hilfe bereitwillig die hand reichen. unsere zeit stellt den schulen auszerordentliche aufgaben, deren lösung die höchste anspannung aller kräfte erfordert, unsere zeit schafft zumal dem höhern unterrichtswesen ungewöhnliche schwierigkeiten, deren bekämpfung sache gemeinsamer arbeit sein musz. die klagen über die nicht den erwartungen entsprechenden erfolge des unterrichts stammen zwar nicht von gestern und ehegestern, aber sie treten doch jetzt mit einem nachdruck auf, wie kaum je zuvor. in hundert und aber hundert versammlungen ist darüber debattiert worden, wie man diesem fache eine stunde zusetze und jenem hinwiederum etwas nehme, wie man hier und da die methode ein wenig modificiere: — nun die arbeit mag nicht umsonst gewesen sein, aber das grundübel ist damit nicht getroffen: es liegt leider zum groszen teil auszer unserer machtsphäre, es liegt in den allgemeinen verhältnissen, in dem geiste unserer zeit. ich will Ihnen, meine verehrten herren, hier zwar nicht ein dunkles bild unserer zeit malen, aber es ist doch pflicht die wahrheit zu sagen, wenn auch noch so kurz: man will mit möglichst wenig arbeit sich ein möglichst bequemes und genuszreiches leben verschaffen. das ist ein hervorstechender zug unserer zeit und unsere jugend ist von diesem zuge mit erfaszt, auch sie ist dem hange zu vergnügungen und zerstreuungen eifrig ergeben. es ist nicht der gewöhnliche leichte sinn der jugend, was ich meine, es ist eine ganz besondere krankhafte erscheinung, die aber darum um so bedenklicher sein dürfte, als sie eben ein product der gesammten zeitrichtung ist. der genusz- und vergnügungssucht entspricht hinwieder die scheu vor der arbeit. man hört genug davon reden, es müsse die jugend angeleitet werden, dasz sie mit lust und freude arbeite, aber zu wenig davon, dasz sie auch mit ernst arbeiten soll; und doch der ernst der arbeit allein enthält sittlich stählende und stärkende kraft, er verbürgt wahren erfolg. an der tagesordnung ist die klage wegen überbürdung; die öffentlichen blätter, die heute jedem kinde zugänglich sind, läuten sie vernehmlich wieder; die behörden treffen gegen die überbürdung verfügungen und auch diese finden in den tagesblättern wieder ihren platz. so wird die schule von allen seiten eingeengt und der schüler übernimmt die controle über die ihm gestellten aufgaben. kann man sich wundern, wenn er leicht ein übermasz an arbeit wahrnimmt und in diesem übermasze ein unrecht findet? kann man sich wundern, wenn ihm jene lust und freude an der arbeit, die man so gerne will, mehr und mehr verschwindet? — Das ist der schaden öffentlicher discussion, der sich dem grundübel zugesellt.

Diese gefahrdrohenden übelstände sind für gymnasium und realschule gleichermaszen vorhanden. es ist an der zeit, die gemeinsamen feinde gemeinsam zu bekämpfen; darüber mag der ausgleich der eignen differenzen unbedenklich vertagt werden. wenn je die forderung, die schule solle erziehen, berechtigt gewesen, so ist sie es heute. nur durch den geist christlicher zucht und ordnung, durch gewöhnung zu

ernstem, treuem arbeiten können die gefahren abgewendet werden, welche unserer jugend, unseres volkes zukunft bedrohen. es ist eine schwierige aufgabe, die zu lösen, aber auch eine aufgabe, wert alle kraft daran zu setzen. man darf zu der deutschen lehrerschaft, zu den gymnasial- wie den realschullehrern das zuversichtliche vertrauen hegen, dasz sie ihrer aufgabe gewachsen sein werden. möge auch diese versammlung das werk der jugenderziehung fördern zum heile des deutschen vaterlandes! dieser wunsch sei mein grusz an die versammlung!

In althergebrachter weise erfüllte der redner dann noch eine pflicht der pietät, indem er dem gedächtnis der im verflossenen jahre verstorbenen verdienten fachgenossen einige ehrende worte widmete. aus der groszen zahl derselben mögen hier genannt werden: Baiter, Heimsöth, Doberenz, H. Fritzsche, Teuffel, Forbiger, Hercher, Kühner, Lehrs, Weigand und Rüstow.

Darauf übernahm prof. Delbrück-Jena das präsidium und verlas zunächst ein schreiben seiner durchlaucht des fürsten, worin derselbe seinem bedauern darüber ausdruck gibt, dasz er durch ein unaufschiebbares familienfest leider verhindert sei, persönlich in Gera zu erscheinen und an den versammlungen teil zu nehmen.

Nächstdem ergriff hr. geheimer staatsrath dr. Vollert das wort und begrüszte die versammlung im namen des fürsten und der staatsregierung. vorerst gedachte er nochmals der behinderung des fürsten, die versammlung mit seiner gegenwart zu beehren und sprach die versicherung aus, dasz dieser den arbeiten des philologentages ein sehr lebhaftes interesse widme, nicht nur deshalb, weil er den höheren bildungsanstalten des fürstentums unablässig seine landesväterliche fürsorge zuwende, sondern auch deshalb, weil er selbst den gymnasialcursus absolviert und den erbprinzen einem gymnasium anvertraut habe und weil er regelmäszig von allen epochemachenden erscheinungen auf dem gebiete der philologie kenntnis nehme.

Dann gab er seiner freude darüber ausdruck, dasz die deutsche philologenversammlung in Gera zusammentrete; denn er hoffe, dasz die versammlung anregend und befruchtend auf die schulmänner und die höheren schulen des fürstentums wirken werde: sie schaffe ja fühlung mit den capacitäten auf dem gebiete der philologie und des unterrichts und hebe das standesbewusztsein. im weitern verlaufe seiner rede erörterte er die aufgabe der schulmänner in unserer zeit. nachdem er die in der gegenwart vielfach laut werdenden klagen über oberflächlichkeit und mittelmäszigkeit der schüler, über ihre genuszsucht und ihren materiellen sinn kurz berührt und auf die durch die jüngsten ereignisse auch in der geistigen entwickelung und gesinnung der deutschen jünglinge aufgedeckten schäden hingewiesen, führte er aus, dasz ein bedeutender anteil an der lösung der frage, wie dieser drohenden gefahr entgegenzuarbeiten sei, den höhern lehranstalten und den daran thätigen lehrern zufalle. 'erprobte fachleute', sagte er, 'werden die mittel und wege aufzusuchen haben, wie es zu erreichen ist, dasz an unsern höhern bildungsanstalten concentrierter gearbeitet, dasz eine gröszere vertiefung erzielt, dasz der vielwisserei gesteuert, dasz der deutschen jugend die feste religiöse grundlage und mit derselben auch der ideale sinn bewahrt und wiedergewonnen werde. auf jeden fall wird wieder vielmehr nachdruck auf die erziehende thätigkeit gelegt werden müssen, denn mit dem unterrichten allein ists nicht gethan; es wird wieder allgemein erkannt und anerkannt werden müssen, dasz die furcht gottes aller weisheit anfang ist.

Ich kann nicht näher ausführen, was wir zu thun haben, damit die schüler der höhern bildungsanstalten einfacher und bescheidener in ihren ansprüchen, dasz sie mehr auf das ideale gerichtet und zu gottesfürchtigen menschen erzogen werden. aber eins weisz ich: das wirksamste erziehungsmittel ist die person des lehrers selbst. nichts

wirkt mit solcher gewalt auf den schüler als die männliche, ausgeprägte, in sich fertige, sittliche persönlichkeit des lehrers. ich brauche das nicht zu beweisen, denn die meisten von uns werden sich dankbar erinnern an männer, die ihnen nicht blosz respect und liebe, sondern ehrfurcht eingeflöszt haben. es wird also die aufgabe eines jeden sein, der durch seine person wirken, der andern ein vorbild sein soll: des staatsmanns, des geistlichen, des lehrers, sich zu einer in sich gefestigten, sittlichen, imponierenden persönlichkeit immer mehr herauszubilden. begeistern für das gute und schöne, für kunst und wissenschaft kann nur der lehrer, welcher selbst von dieser begeisterung ergriffen ist, ein ideales streben einzupflanzen vermag nur der, der selbst ideal gerichtet ist, zu gottesfürchtigen menschen erziehen kann nur ein gottesfürchtiger mann.

Freilich wird auch der beste und treueste lehrer das ziel nicht immer und nicht an allen schülern erreichen. haus und schule, kirche und staat müssen zusammenwirken, denn der mensch gehört diesen vier groszen, selbständigen und eigenartigen lebenssphären zugleich an. allein es ist eine würdige aufgabe der mitglieder dieser hochansehnlichen versammlung, sich gegenseitig zur klarheit zu helfen, wie wir unsere deutsche jugend vor den ihr drohenden gefahren behüten und was wir zu thun haben, damit es uns nicht geht, wie den hochgebildeten Griechen und den die welt beherschenden römern, die trotz ihrer hohen bildung und trotz ihrer weltherschaft zu grunde gingen, weil sie sich in politischen parteikämpfen und in bürgerkriegen selbst zerfleischten, weil sie in eitelkeit, genuszsucht und sittenlosigkeit versanken. — Ich würde es für einen wirklichen gewinn halten, wenn bewährte schulmänner, vielleicht zunächst in kleineren kreisen, über diese wichtigen fragen ihre meinung austauschten und zu einer verständigung gelangten.' redner schlosz, indem er die versammlung herzlich bewillkommnete und den wunsch aussprach, dasz gott ihre arbeiten mit seinem segen begleiten möchte.

Die begrüszung seitens der stadt Gera hatte hr. oberbürgermeister Fischer übernommen. er erging sich in längerer rede über den wert der versammlungen überhaupt und speciell die hohe bedeutung der zusammenkünfte von philologen und schulmännern und hob namentlich hervor, dasz unter den verschiedenen versammlungen, die zu gleicher zeit gegründet wären und ihr dasein bis auf die gegenwart gefristet hätten, diese versammlung obenan stehe. sie habe die stellung und würde der philologie stets hoch gehalten und ihren wert auf lange zeit gesichert. nach einem weitern eingehen auf das segensreiche zusammenwirken von humanismus und realismus zum wohle des deutschen vaterlandes hiesz er die versammlung im namen der stadt willkommen und wünschte, dasz alle bestrebungen des philologentages vom grösten segen begleitet sein möchten.

Nachdem der präsident den beiden vorrednern im namen der versammlung den herzlichsten dank ausgesprochen, schritt man zur constituierung des bureaus: es wurden auf vorschlag des präsidiums zu secretären ernannt die herren gymnasiallehrer dr. Büttner-Gera, realschullehrer dr. Hoffmann-Gera, prof. dr. Blass-Kiel und der unterzeichnete.

Darnach wurde ein schreiben des hrn. prof. dr. v. Leutsch-Göttingen vorgelesen, worin derselbe sich entschuldigte, dasz er durch krankheit verhindert sei, in Gera zu erscheinen und den beabsichtigten vortrag über gymnasialbibliotheken zu halten, und den anwesenden mitgliedern seinen grusz entbot. im anschlusz daran teilte der präsident seine und seines collegen absicht mit, hrn. v. Leutsch auf telegraphischem wege zu danken, womit die versammlung einverstanden war. auf anregung von seiten der herren provinzialschulrath Kruse-Danzig und prof. Eckstein-Leipzig ermächtigte die versammlung das präsidium, 'den ehr-

würdigen veteranen, den gott noch heutzutage in seiner thätigkeit erhalten hat', den verehrten altmeister prof. Schömann-Greifswald, gleichwie im vorigen jahre von Wiesbaden, so auch in diesem jahre von Gera aus telegraphisch zu begrüszen.

Nach einer kurzen pause wurde die reihe der vorträge von hrn. prof. Windisch-Leipzig eröffnet, welcher in höchst anziehender weise 'über die altirische sage und die Ossianfrage' sprach.

Redner versuchte zunächst eine vorstellung von dem noch sehr wenig bekannten charakter der altirischen sage zu geben. zu diesem zwecke wurde in freier wiedergabe ein stück aus dem ältesten und umfangreichsten sagentexte, dem Táin Bo Cúalgne (rinderraub von Cualgne) mitgeteilt, in welchem Cuchulinn der hauptheld ist. in Irland hat sich das Keltentum verhältnismäszig lange rein und ungetrübt erhalten, daher die altirischen sagen wichtige quellen für das keltische altertum überhaupt sind. die ausbildung derselben geht bis in die vorchristliche zeit Irlands zurück und noch mehr gehören die verhältnisse, die sie schildern, einer sehr frühen zeit an; viele einzelheiten erinnern z. b. an das, was Caesar von den Galliern berichtet. —

Unter den jüngeren sagenkreisen ist der berühmteste der fenische, in welchem Finn und Ossin (Ossian), dessen sohn, die haupthelden sind. es wurde nachgewiesen, dasz diese sagen auf Irland heimisch und erst von da nach Schottland gewandert sind. Ossian war in wirklichkeit kein dichter; es läszt sich aber deutlich erkennen, wie die dichtergestalt Ossians entstanden ist. hierbei kam die äuszere form der altirischen sage mit in betracht; sie ist von groszer wichtigkeit, weil sie als eine vorstufe in der entwickelung des epos betrachtet werden kann. in Macphersons Ossianischen gedichten liegt uns eine jüngere, vielfach entstellte und mit fremden elementen verquickte form der alten sagen vor, wie beispielsweise an dem ersten gesange des gedichtes Temora erläutert wurde. fremdartig ist besonders das starke hereinspielen nordischer gestalten, überhaupt des nordischen. aber schwerlich ist es gerecht, alle neuerungen, welche Macphersons gedichte gegenüber der altirischen sage enthalten, schlechtweg als fälschungen Macphersons zu bezeichnen.

Reichlicher beifall lohnte den redner. zu einer debatte kam es wegen der ziemlich vorgerückten zeit nicht mehr.

Es folgten noch einige mitteilungen des präsidenten betreffs des beginns der festvorstellung und der für dienstag angesetzten tagesordnung. darauf schritt man zur constituierung der sectionen.

Am nachmittag gegen 2 uhr versammelten sich in der tonhalle zahlreiche teilnehmer zu einem solennen festessen. der saal war auf das geschmackvollste decoriert. bei vorzüglicher leistung der küche und gutem vom tischcomité selbst ausgesuchten weine kam die gesellschaft bald in animierte stimmung. nachdem die officiellen toaste auf den deutschen kaiser von prof. Delbrück-Jena, auf das reussische fürstenhaus von geh. regierungs- und provinzialschulrath Schrader-Königsberg, auf die philologenversammlung von oberbürgermeister Fischer-Gera und auf das Geraer gemeinwesen und die Geraer industrie von prof. Eckstein-Leipzig gesprochen worden waren, folgten in unabsehbarer menge eine grosze zahl anderer, unter denen hervorgehoben zu werden verdienen der von dir. Grumme-Gera auf die deutschen frauen, besonders die kaiserin Augusta, deren geburtstag gerade war (30 september) und von prof. Bursian-München, welcher in humoristischer weise der aussöhnung zwischen humanismus und materialismus das wort redete. erst gegen 6 uhr trennte man sich in der heitersten laune, um sich nach einem kurzen spaziergange alsbald zu der um 7 uhr beginnenden festvorstellung im theater wieder zusammen zu finden. zur aufführung gelangten drei einactige stücke: im vorzimmer seiner excellenz, ein arzt und eine partie piquet. die wahl derselben hing wol von der mitwirkung des

herzogl. hoftheaterdirectors Fr. Haase aus Berlin ab, der sich auf desfallsige an ihn ergangene bitte gern bereit erklärt hatte, vor der versammlung aufzutreten. die vorstellung musz als eine vorzügliche bezeichnet werden: der bewährte meister der schauspielkunst spielte die drei von ihm übernommenen ganz verschiedenartigen rollen mit so erstaunlicher kunstfertigkeit und meisterschaft, dasz ihm mit recht lorbeerkränze gespendet und wiederholt stürmischer applaus und hervorruf zu teil wurde. der sehr genuszreiche abend wird gewis jedem unvergeszlich sein. —

Zweite allgemeine sitzung

dienstag, den 1 oct. 1878, 10 uhr im saale der tonhalle.

Auf der tagesordnung stand zunächst der vortrag des hrn. prof. Gelzer-Basel: 'über die culturgeschichtliche bedeutung von Byzanz'.

Anknüpfend an die jetzigen orientwirren führte der vortragende aus, es könne nicht befremden, wenn er in einer zeit, wo die orientalische frage ganz Europa in spannung halte, die weltgeschichtliche bedeutung von Byzanz, eins der interessantesten historischen probleme, zum gegenstande seiner darstellung gewählt habe. man sei gewohnt, über die byzantinische geschichte nur abschätzige urteile zu hören und schon mit dem worte byzantinisch einen verächtlichen nebenbegriff zu verbinden. doch errege die landläufige ansicht von einem stetigen verfall des oströmischen reichs schon deshalb bedenken, weil der sogenannte verwesungsprocess von Byzanz eine dauer von ca. 1000 jahren gehabt habe, während man sonst staaten, deren beginn, glanzperiode und allmähliches sinken die hälfte dieser zeit ausfüllt, eine bedeutende weltgeschichtliche stellung anzuweisen pflege. auch gebe die zähe ausdauer des kranken reichs im gegensatz zu dem frühzeitigen untergange westroms hinlänglich zu denken. indessen bedürfe es keiner heroischen rettungsmethode, sondern nur einer unbefangenen prüfung der historischen thatsachen.

An zahlreichen beispielen wies nun redner zunächst nach, wie Byzanz ein in militärischer und politischer hinsicht trefflich geleiteter staat gewesen sei. das reich sei jahrhunderte lang den gewaltigen, unaufhörlichen angriffen barbarischer völker ausgesetzt gewesen; es habe nach einander den stürmischen andrang der Hunnen, Gothen, Slaven, Perser, Avaren und Araber erfahren und lange zeit die gefährliche nachbarschaft dieser kräftigen, wohl organisierten und von tötlicher feindschaft gegen Byzanz erfüllten nachbarstaaten erduldet. alle diese stürme habe es durch die thatkraft seiner herscher, durch die stärke seiner heere und durch die gute organisation seines staatswesens überdauert. in der langen herscherreihe von Arcadius bis auf Michael, mit dem die phrygische oder amorianische dynastie abschlieszt, 395—867, seien mit ausnahme der beiden ersten (Arcadius und Theodosius II) und des letzten (Michael) nur wenige absolut unfähige monarchen zu finden, wie Justin II und Phokas. doch war nicht die regierung dieser notorisch schlechten herscher dem reiche verderblich, sondern vielmehr die groszartige und durch ihre erfolge scheinbar so glänzende Justinians. seine unsolide eroberungspolitik überstieg die kräfte des reichs. während Belisar und Narses das Vandalenreich und das verödete, nach 12jährigem besitz schon wieder verloren gehende Italien eroberten, war der kaiser auszer stande, die nord- und ostgrenze des reichs gegen die andringenden feinde zu schützen. dazu kam, dasz er durch seine kirchenpolitik die Aegypter und Syrer dem staate entfremdete. doch alle diese nachteile und einbuszen wurden aufgewogen durch den immensen vorteil, dasz das reich in seiner beschränkung auf die Balkan- und Taurushalbinsel eine einheitliche compacte masse hellenisch redender Romäer bildete. und in der that, jetzt galt es alle kräfte

zur abwehr des Islam zusammenzuraffen: eine aufgabe von welthistorischer bedeutung, der sich kaiser wie Constans, Constantin der Bärtige, Leo der Isaurier und Theophilus vollkommen gewachsen zeigten. ja es gelang nicht nur, die moslemitische invasion zum stillstand zu bringen, sondern auch durch eine geschickte reorganisation des heeres und der verwaltung dem alternden reichskörper ein neues leben einzuhauchen. das war das grosze verdienst der isaurischen (besonders ihres begründers Leo) und der phrygischen dynastie, denen der staat auch die bändigung der macedonischen Slaven und die rückeroberung des Peloponnes verdankte. eine förmliche wiedergeburt erlebte das oströmische reich unter dem macedonischen kaiserhause (867—1015), während dessen herschaft Kreta, Cypern und der gröste teil Syriens erobert und das mächtige Bulgarenreich zwischen Donau und Hämus zertrümmert wurde. — Selbstverständlich trug ein solches reich einen vorwiegend militärischen charakter; fast sämmtliche kaiser, zumal die gründer der dynastien, sind aus der generalität hervorgegangen und haben die marschälle zu ihren bevorzugtesten dienern gezählt. in der armee trachtete man nach möglichster assimilierung der fremden elemente in richtiger würdigung der denselben innewohnenden frische und kraft. ohne rücksicht auf die abstammung stand jedem der weg zu den einfluszreichsten ämtern offen. daher finden wir in der reihe der generäle ein buntes gemisch aller nationalitäten, auf dem kaiserthrone herscher slavischer und armenischer herkunft. — In der taktik hielt man an der altrömischen tradition fest, ohne sich indes gegen neuerungen ganz zu verschlieszen. — Im innern trat eine heilsame vereinfachung des schwerfälligen und kostspieligen beamtenapparats ein; die beständige defensive stellung des reichs hatte die einrichtung einer einheitlichen militärischen verwaltung zur folge. redner versagt es sich in rücksicht auf die ihm zugemessene zeit, auf das finanzwesen und das parlamentarische leben des staates einzugehen, um sich sogleich zum 2. teile seines vortrags,

2) zur betrachtung des byzantinischen kirchentums, zu wenden. die hervorstechendsten eigentümlichkeiten der behandelten zeit sind in dieser hinsicht das alle schichten des volks durchdringende leidenschaftliche interesse an theologischen fragen, sodann der auch nicht von der leisesten skepsis beeinfluszte wunderglaube und ferner der stark ausgeprägte trieb zur askese. letzterer findet zum teil seine erklärung darin, dasz der weg zu dem von vielen ersehnten und eifrig erstrebten episcopat und patriarchat durchs kloster gieng. neben den schattenseiten verdienen auch die lichtseiten der byzantinischen kirche hervorgehoben zu werden: so liesz die internationalität der kirche niemals den nepotismus aufkommen; wie im heere, so gab auch im kirchenregimente bei verleihung der bischöflichen würde herkunft und nationalität keineswegs den ausschlag. die hervorragendsten geistigen capacitäten widmeten sich damals dem geistlichen stande: kamen sie doch auf diese weise zugleich in den besitz einer groszen weltlichen macht und bedeutender reichtümer! die wenigen beispiele von freiheitssinn in diesem von theologisch-dogmatischen fragen ganz erfüllten zeitalter sind fast ausnahmslos vom klerus ausgegangen; das gröste verdienst aber hat sich die kirche der damaligen zeit erworben durch ihren missionseifer, den sie besonders unter Justinian in Africa und dem östlichen Asien bethätigte.

Von auszerordentlichem interesse ist für uns die zuerst in Byzanz vom principiellen standpuncte ventilierte frage über das verhältnis von staat und kirche. die oströmischen kaiser haben es verstanden, sich das staatliche oberaufsichtsrecht über die kirche stets zu bewahren: sie bestätigten die bischöfe, ernannten die hauptstädtischen prälaten, die cultusminister des reichs, leiteten die groszen, unter dem namen der ökumenischen concilien bekannten kirchenversammlungen. mit unrecht

hat man ihnen den vorwurf gemacht, dasz sie durch einmischung in glaubenssachen dem reiche nachteile bereitet hätten; vielmehr war ihre kirchenpolitik dem staate durchaus heilsam und ihre handlungsweise, namentlich im Monophysiten- und Monotheletenstreite, politisch entschieden correct. durch das von den priestern so gepriesene concil zu Chalcedon (451) wurde der gröste teil der bevölkerung Aegyptens, Syriens und des östlichen Kleinasiens Byzanz entfremdet; entschieden vorteilhafter für das reich war der unter Zeno abgeschlossene compromisz (henotikon 482). dagegen bewirkte die unglückselige kirchenpolitik Justinians, dasz sich die parteihäupter der Monophysiten nach dem tode ihrer beschützerin Theodora, der kaiserin, nach Syrien und Aegypten zurückzogen, wo der kirchlichen entfremdung die politisch-nationale auf dem fusze folgte. — Nachdem der redner dann noch den einigungsbestrebungen des Heraklius und dem den ganzen unerquicklichen streit abschlieszenden Trullanischen concil (zu Constantinopel 680) eine eingehendere betrachtung gewidmet, geht er zur besprechung des gewöhnlich 'bilderstreit' genannten culturkampfes über, in dem es sich vielmehr um subordination oder absolutismus der kirche im staate handelte. ganz im gegensatz zu den bisherigen anschauungen proclamierte die kirche jetzt plötzlich völlige trennung der geistlichen und weltlichen gewalt. die folge davon war die absetzung des patriarchen, temporaliensperre gegen den pabst und als sich dieser für unabhängig erklärte, die unterstellung des apostolisch römischen vicariats Thessalonike unter das patriarchat von Constantinopel. die bilderfreundlichen mönche wurden nach Cypern deportiert, ihre klöster teils geschleift, teils in casernen umgewandelt; der klerus wurde besteuert, die anstellung der geistlichen von der reichsangehörigkeit abhängig gemacht. die öffentliche meinung in diesem kampfe stand durchaus auf seiten der regierung; vor allen war die hohe geistlichkeit und das heer entschieden bilderfeindlich. schlieszlich gab zwar der staat nach und statuierte freiheit des bildercults und des ganzen klosterwesens, führte indes — und darin ist er der vorläufer des modernen culturstaats geworden — mit eiserner consequenz die unterordnung der kirche unter die staatsgesetze durch. —

3) Ueber die culturgeschichtlichen leistungen der Byzantiner faszt sich der redner kurz. ihr ganzes schaffen erklärt er für eine mit unglaublicher hartnäckigkeit durchgeführte reproduction, für eine versteinerung des hellenisch-spätrömischen wesens. üppig wucherte ein crasser aberglaube, von Chaldäern und Druidinnen aufrecht erhalten; die orakelfabrication wurde im groszartigsten maszstabe betrieben. — Mit den priestern der alten zeit verschwanden auch die wandernden philosophen, rhetoren und sophisten sammt ihren redeschlachten und dialektischen wettübungen. auch hier traten die mönche ein, deren haupttummelplatz Alexandria war, noch bis zur zeit des islam das intellectuelle centrum der ostwelt. alle zweige des wissenswürdigen, zumal die heilige theologie wurden hier verhandelt. die rhetorengefechte wurden auf das dogmatische gebiet verpflanzt. auch in kunst und litteratur treffen wir meist nur sklavische nachahmung griechisch-römischer vorbilder; die kunst zeigt eine wahrhaft virtuose ausbildung überlieferter formen. der sich seit Justinian entwickelnde byzantinische kuppelbau war, weil er trotz rascher ausführbarkeit im höchsten grade monumental war, dem oströmischen geiste völlig congenial. daher auch die hohe culturgeschichtliche bedeutung dieses baustils durch seine beeinflussung der islamitischen, vorab türkischen architektur. — In der litteratur erwähnt redner nur einen punct, die geschichtsschreibung. auch hier herschte conservatismus: man eiferte in stil und methode den hochgehaltenen mustern nach und suchte sich sogar deren denkungsweise anzueignen. die byzantinische historiographie war chronistisch. ihr verdanken wir die ausbildung des begriffs der weltgeschichte. denn der speciell christliche grundcharakter dieser neuen gattung zwang die

historiker, der jüdischen geschichte eine neue und hohe stellung neben der römischen zu gewähren und auch die alten culturvölker Asiens nicht als zur not zugelassene barbaren, sondern als gleichberechtigte genossen zu betrachten.

Zum schlusz verwahrte sich der vortragende gegen die insinuation, als ob er eine apologie des byzantinismus habe versuchen wollen; es sei nur seine absicht gewesen, einer so eigentümlichen erscheinung in der weltgeschichte gerecht zu werden und indem er gleichwie den eingang, so auch den schlusz seines vortrags an die gegenwart anknüpfte, warf er zuletzt noch die frage auf, ob die byzantinische bildung des osteuropäischen Slavenstaats, der in cultur und glauben als erbe ostroms bezeichnet werden darf, oder abendländische cultur zu einer etwa eintretenden regeneration des ostens berufen seien.

Nach diesem mit ungemeinem beifall aufgenommenen vortrage ergriff hr. dr. Glaser aus Gieszen das wort und sprach über Vergils eklogen II, IV und X, welche er als praktische gelegenheitsgedichte mit humoristischer und parodischer diction und tendenziöser färbung nachzuweisen suchte. in diesem falle aber schwinde für sie das ihnen bisher fast allgemein imputierte odium einer nachahmung griechischen modells. denn wo nun Vergil verse entliehen oder nachgebildet habe, da sei es mit dem bewusztsein des dichters geschehen, dasz der empfänger und leser des gedichts die beziehung und die absicht jener entliehenen verse wol kannte, weshalb denn auch jene idyllen nichts weniger als sogenannte 'Theokritstudien' seien. besonders wies Glaser an der II. ecloge, der Corydonidylle, nach, dasz die annahme Schapers und der meisten früheren erklärer, welche darin entweder eine ernsthafte liebesleidenschaft Corydons zu einem sklaven statuierten oder eine pure schulmäszige übungsstudie erblickten, hinfällig sei. denn der annahme einer ernstlichen leidenschaft Corydons könne man mit recht die frage entgegenhalten, ob denn wol Vergil eine thatsächliche liebe mit worten des verliebten Cyklopen, wie sie aus den Theokritidyllen 23 und 11 herüber genommen wurden, konnte adeln und empfehlen wollen. schon diese eine kühle erwägung hätte die exegeten stutzig machen sollen. vielmehr liege in besagter ekloge eine parodie vor, kraft welcher Vergil die der pastoraldichtung abholde stimmung eines angehörigen (Alexis) von Pollios familie benutze, um durch eine launige fiction in anmutender weise das landleben und die damit in verbindung stehende 'idyllische' dichtung Pollio gegenüber — denn auf diesen sei durch das medium jenes knaben alles berechnet — zu glorificieren. von ähnlichen, einfach natürlichen, kunstlosen principien ausgehend, erklärte Glaser auch ekloge IV, von der er alles bisher in das feld der erklärung geführte, in zahlreichen versuchen niedergelegte mystische und allegorienhafte fern hielt, und ekloge X, der er gleichfalls einen durchaus parodisierenden inhalt vindicierte.

Durch den mangel an zeit war jede debatte bei diesem wie bei dem vorausgegangenen vortrage ausgeschlossen; aus gleichem grunde musten auch die mitteilungen des hrn. prof. Weissenborn-Erfurt 'über die älteste universität mitteldeutschlands' von der tagesordnung abgesetzt werden.

Programmgemäsz wurde trotz des drohenden himmels nachmittags 3 uhr der geplante gemeinsame spaziergang nach dem Martinsgrunde, den 'sieben eichen', der Metzhöhe und dem schloszgarten ausgeführt. etwa 250 teilnehmer hatten sich um die festgesetzte stunde in den zum sammelplatz bestimmten räumen der bürgererholung eingefunden und zogen, herren und damen, fremde und einheimische, in freudig erregter stimmung dem herrlichen walde zu. für musikalische überraschungen war aufs beste gesorgt. die von der höhe des hainberges genossene aussicht auf die stadt und das Elsterthal war einzig in ihrer art; auch lohnte ein besuch des schlosses osterstein mit seinen geschmackvoll

eingerichteten gemächern und seinen seltenen, von hohem kunstsinn zeugenden cabinetsstücken entschieden reichlich. die köstliche partie fand einen passenden abschlusz durch das rendez-vous im 'gasthause zum mohren'.

Am abende versammelten sich die festgenossen in den localitäten der erholungsgesellschaft zum deutschen hause, um ein von genannter gesellschaft arrangiertes concert entgegenzunehmen. das programm war mit groszer sorgfalt zusammengestellt und wurde mit gröster accuratesse ausgeführt von der Herfurthschen capelle und den gesangvereinen 'liedertafel' und 'Arion' unter abwechselnder leitung der herren Herfurth, Tschirch und Walch.

Dritte allgemeine sitzung

mittwoch, den 2 october 1878, 10 uhr.

Der präsident, prof. Delbrück, ertheilte zunächst hrn. dr. Zacher-Halle das wort zu einem vortrage über das thema:

'inwiefern sind wir berechtigt im griechischen drama einzelvortrag der choreuten anzunehmen?'

Besonders wichtig und interessant, aber auch schwierig bei dem mangel an sicherer überlieferung ist die frage, wie im griechischen drama die dem chor zufallenden partien dargestellt worden sind. gerade auf diesem gebiete sind in letzter zeit von den verschiedensten seiten forschungen angestellt worden, mit solchem erfolg, dasz einer der hauptvertreter dieser richtung äuszern konnte, man sage nicht zu viel, wenn man behaupte, dasz erst ein gründliches eingehen in diese studien ein verständnis des chors und des dramas überhaupt gewähren könne. der vortragende zweifelt, ob es diesen forschern wirklich gelungen sei, in das χορηγεῖον einzutreten; jedenfalls haben sie aus dem, was sie gesehen, ein stolzes gebäude errichtet. es sei ein ziemlich hartes urteil, welches er über die neueren theorien ausspreche, doch sei es fern allen persönlichen verhältnissen und halte er es für seine aufgabe darzulegen, wie der thatbestand sich wirklich verhält. es ist nicht die gesammte theorie der chortechnik, gegen die er seine waffen richtet, sondern nur ein teil: die ansicht, dasz eine ganze anzahl von chorliedern vorgetragen sei von sämmtlichen einzelnen choreuten, die nach einander jeder ein stück des ganzen sprachen. diese geht aus von Gottfried Hermann, ist im ersten drittel unseres jahrhunderts von Lachmann, Boeckh und anderen angenommen und von Bamberger in ein system gebracht worden; dann durch die schrift Heimsoeths über bord geworfen, ist sie in diesem decennium wieder ein gegenstand der liebe und mode geworden. die namen jener männer lassen erkennen, wie wichtig und schwierig die frage ist; die schwierigkeit derselben ist hauptsächlich darin begründet, dasz die wenigen direct aus dem altertume erhaltenen zeugnisse darüber zweifelhafter autorität sind und wir uns daher auf schlüsse aus der natur der uns überlieferten texte angewiesen sehen. redner gliedert seinen vortrag in drei teile und untersucht

1) welche beweise es für das auftreten von einzelnen choreuten gibt. resultat: da in den handschriften der Lysistrata einzelne teile einzelnen choreuten zugeteilt sind — worauf als unsicheres kriterium übrigens Zacher kein groszes gewicht legt —, da ferner aus dem charakter vieler stellen, namentlich der Aristophanischen komödie (cf. Aristoph. Lysistr. 702 sqq. und die parodos der Wespen), aber auch der tragödie (cf. die parodos des Aeschyleischen Agamemnon) hervorgeht, dasz sie nur von einzelnen personen gesprochen sein können, so läszt sich der einzelvortrag der choreuten nicht leugnen.

2) Handelt es sich um die beweise dafür, dasz in einem χορικόν

mehrere einzelne choreuten sich abgelöst haben. in den handschriften findet sich häufig die bezeichnung ἡμιχόριον, aus den grammatikern wissen wir, dasz der chor sich öfter in στοῖχοι und ζυγά abteilte und so seine lieder sang. das sicherste kriterium ist natürlich rede und gegenrede, wie denn z. b. in einigen stücken der chor von vorn herein in zwei teile geteilt ist: so in der Lysistrata, im Sophokleischen Ajas, in der Epodos der Aeschyleischen Supplices. beachtenswert ist auch der fall, wenn sich in den anreden befehle an den chor selbst befinden, sei es allgemein im plural oder im dual oder mit nennung eines namens im singular (cf. Aristoph. Acharn. 280 sqq. Wespen 230 sqq.). dagegen hat man keinen grund, bei leidenschaftlicher erregung stets wechsel der personen anzunehmen; denn die eigentümlichkeiten der leidenschaftlichen rede (folge kurzer sätze ohne syntaktische verbindung, sprungweiser übergang zu neuen gedanken, plötzlicher wechsel des metrums, und des tons, variierung desselben gedankens, scharfes sichabheben gleicher kola in antistrophischer entsprechung) finden sich auch ohne personenwechsel, so im Sophokl. Ajas 364 sqq. 394 sqq., so auch bei modernen dichtern, z. b. bei Schiller im monolog des Wallenstein und der Jungfrau von Orleans.

3) Verteilung eines χορικόν unter sämmtliche choreuten. bekanntlich hat zu dieser annahme veranlassung gegeben die stelle Aesch. Agam. 1344—1371, in der sämmtliche choreuten sich berathen, was zu thun sei. die verse sind von G. Hermann unter 15, von Otfr. Müller unter 12 personen verteilt. allerdings ist kein zweifel, dasz hier eine anzahl von choreuten einzeln sprechen, indes darf man daraus noch keinen schlusz ziehen auf den vortrag von chorliedern; denn hier singen und tanzen die choreuten nicht, sondern sprechen. ebenso wenig berechtigt uns die notiz im βίος Αἰσχύλου, dieser habe die choreuten σποράδην auftreten lassen (was man auf den chor der Eumeniden bezogen hat), zu dem schlusse, dasz die einzeln auftretenden auch einzeln vergetragen haben müssen. man dehnte diese art der verteilung auf mehr und mehr chorlieder aus, hauptsächlich gestützt auf die übereinstimmung der zahlen, namentlich wenn sich 12 oder 15 oder, in der komödie, 24 κόμματα ergaben. ja man gieng noch weiter und schlosz, dasz wenn von diesen 15 κόμματα je 5 in einem engern verhältnis zu einander standen, der chor κατὰ στοίχους, in reihen von je 5, vorgetragen habe. abgesehen davon, dasz sich unser gefühl gegen die annahme sträubt, dasz der griechische sinn für harmonie eine solche zerpflückung und zerstückelung der χορικά zugelassen habe, spricht zweierlei dagegen: einmal ist es ein ganz unerwiesenes und nicht einmal probables axiom, dasz jeder choreut nur éin κόμμα erhalten könne und nur dem κορυφαῖος mehr eingeräumt werden dürfe. warum soll nicht mitunter der oder jener choreut mehrere male zum worte gekommen sein? auch zu wunderlichkeiten führt dies: in der parados der Wespen findet ein wortwechsel statt zwischen chor und παῖς. die betreffenden worte (v. 245 ff.) können nur von einem einzelnen choreuten vorgetragen worden sein, und doch wird dies wechselgespräch unter drei personen vertheilt. — Sodann aber herscht auch grosze willkür in der bestimmung der κόμματα; zusammenhängende gedankenreihen werden zerpflückt, zusammenhängende gespräche unter mehrere verteilt; oder die verteilung wird überhaupt erst durch kritische kunststücke, einschiebung und ausstoszung, ermöglicht. beispiele hierfür anzuführen, würde nicht der ort sein. — Das ergebnis ist ein rein negatives: in den meisten fällen sind wir durchaus nicht im stande, uns ein klares bild von dem vortrage des chors zu machen. das resultat ist betrübend, aber unser wissenschaftliches gewissen zwingt uns es auszusprechen.

Eine discussion fand nicht statt, dagegen machte hr. prof. **Kvíčala**-Prag einige bemerkungen zu dem vortrage in der zweiten sitzung der kritisch-exegetischen section. (vergl. dieselbe.)

Den zweiten gegenstand der tagesordnung bildete der vortrag des hrn. prof. Osthoff-Heidelberg

'über das physiologische und psychologische moment in der formenbildung und ihr gegenseitiges verhältnis'.

Es ist die absicht des vortragenden, interesse zu erwecken für zwei grundsätze der sprachbildung: 1) der historische lautwandel des formalen sprachstoffs vollzieht sich innerhalb derselben zeitlichen und örtlichen begrenztheit nach ausnahmslos wirkenden gesetzen (physiologisches moment). 2) alle unregelmäszigkeiten der lautentwickelung sind nur scheinbar solche; sie beruhen darauf, dasz die wirkungen der physiologischen gesetze durchkreuzung erfahren vom psychologischen getriebe. um das verhältnis klar zu stellen, führt redner zwei beispiele vor, ein deutsches und ein griechisches. der germanische laut h, vordem ch, welcher aus indogermanisch k entstanden ist, hat beständig nur noch den lautwert des spiritus asper, aber im auslaut stehend behauptet er seinen alten lautwert, so dasz wir 'hoch', aber 'höher' sprechen. in gemäszheit desselben gesetzes musz aus ahd. rûch nhd. rauch werden; diese lautgesetzlich entstandene form liegt bekanntlich in der sprache Luthers (Esau war rauch von fell) noch vor, jetzt noch in 'rauchwaaren'. wenn wir heute 'rauh' sagen, so darf das nicht so angesehen werden, als erleide jenes gesetz eine ausnahme; vielmehr ist dies auf psychologischem wege herbeigeführt worden, indem das alte 'rauch' beeinfluszt worden ist durch flectierte formen, wie 'rauher, rauhe, rauhes'. im griechischen wird εα zu η (γένεα = γένη), mithin ist Cωκράτη die strict lautgesetzliche accusativform. die form Cωκράτην ist anderer art, nicht von einem lautgesetze zu stande gebracht: die ideenassociation hat dies wort in die analogie von worten wie Φιλοκτήτης, Cπαρτιάτης herangerückt. man pflegt solche formen bald als 'formübertragungen', bald als 'analogiebildungen', bald als 'associationsbildungen' zu bezeichnen. der terminus 'falsche analogiebildungen' ist verwerflich, weil er mit der sache ein odium verbindet. die alten nannten es entgleisungen, metaplasmen. redner geht nun zunächst zur begründung des erstgenannten gesetzes über, für dessen richtigkeit sich zwar kein inductiver beweis erbringen lasse, das aber durch wahrscheinlichkeitsgründe genügend gestützt werden kann. er weist betreffs der stricten, ausnahmslosen geltung der lautgesetze auf die moderne sprachentwickelung im gegensatz zur antiken (die romanischen, germanischen, slavischen grammatiker waren die ersten, welche die absolute bindlichkeit der lautgesetze statuierten) und besonders auf das Vernersche lautverschiebungsgesetz (im XXIII bande von Kuhns zeitschrift für vergleichende sprachforschung) hin, wodurch es gelungen sei, eine lauterscheinung als durchgreifend zu erweisen, von der man früher ausnahmen annehmen zu müssen glaubte.

2) Bei der formbildung unter einflusz psychologischer momente haben wir es entweder mit einer association durch stoffliche wirkung oder mit einer association durch formale ausgleichung zu thun. im erstern falle ist die gemeinsamkeit des wortstoffes das agens, wie in rauh statt rauch, schuh statt schuch, wir starben statt wir sturben, er fliegt statt fleucht usw.; im letztern die gleichheit der formen (functionen), so in Cωκράτην von einem nomen auf ηc, das in anbetracht der nominativendung sowol nach der 3n als nach der 1n declination gehen kann. dahin gehört die grosze menge der metaplasmen, heteroklisien und aller übergänge aus einer declination und einer conjugation in die andere. zum belege folgt eine grosze zahl griechischer beispiele.

Bisweilen wirkten beide arten der ausgleichung in einem worte und schufen z. b. aus dem einen verbum 'stellen' die beiden composita 'bestellen' und 'bestallen'.

Auszer der bisher behandelten totalen ausgleichung gibt es auch

eine partielle. dahin gehört die contraction von χρύσεα in χρυσᾶ. da sonst εα in η übergeht, hier aber contraction in ᾱ vorliegt, so hat die analogie von formen wie καλά eingewirkt, indes ist die quantität des vocals gewahrt worden, die ausgleichung demnach nicht total vollzogen.

Der vortrag erfreute sich des ungeteilten beifalls der zuhörer; eine debatte darüber verbot die vorgerückte stunde.

Es folgten die mitteilungen des hrn. prof. Weissenborn-Erfurt 'über die älteste universität Mitteldeutschlands'.

Seit beinahe vier jahren besteht in der provinz Sachsen unter dem vorsitze des prof. Dümmler-Halle eine historische commission, welche die provinzialurkunden usw. auszunutzen begonnen hat. diese hat Weissenborns anerbieten, die matriculae von Erfurt zu publicieren, gebilligt und die publication aus dem provinzialfond zu unterstützen verheiszen. W. will die gelegenheit der anwesenheit so vieler männer benutzen, um forschungen nach dem verbleib einiger bücher anzustellen, welche ihm fehlen. er berichtet, dasz in Erfurt vorhanden seien fünf bände der studentenmatrikel von 1392—1800 und die decanats- und statutenbücher der medicinischen facultät. in Berlin seien die particulae magistrorum; dagegen fehlen noch und sind wahrscheinlich auch irgendwohin verschleppt worden das statuten- und facultätsbuch der theologischen und juristischen facultät und das vollständige verzeichnis der baccalaurei und licentiati. redner spricht zuletzt, indem er die bedeutung der universität Erfurt hervorhebt, den wunsch aus, dasz eine aufforderung zur nachforschung nach dem verbleib dieser bücher in möglichst viele wissenschaftliche zeitungen aufgenommen werden möge; das centralblatt habe sich zur aufnahme einer solchen schon bereit erklärt.

Hinsichtlich seiner schrift über Amplonius Ratingk (siehe unter festschriften) bemerkt W. wegen vorgekommener misverständnisse, er habe davon nur ein exemplar mitgebracht, welches nach altem usus der gymnasialbibliothek des ortes der sitzung zu teil werde. 200 exemplare habe er als beilage zu den osterprogrammen an die sammelstelle (B. G. Teubner) abgeliefert; falls andere herren noch in den besitz der schrift zu gelangen wünschten, so möchten sie ihre namen aufschreiben, damit die zusendung an sie erfolgen könne.

Mitteilungen geschäftlicher art von seiten des präsidenten reihten sich daran an. einige schreiben waren eingelaufen: aus Herford von einigen herren gymnasiallehrern, welche die versammlung baten, ihren einflusz dahin geltend zu machen, dasz die ferienordnung in Westphalen verändert werde. sie wären weder im stande an der philologenversammlung teil zu nehmen, noch auch dem Sedanfeste beizuwohnen. der präsident war der meinung, dasz jeder dahingehende versuch bei der preuszischen regierung erfolglos sein würde. deshalb schlug er vor, dasz das präsidium beauftragt würde, den herren zu schreiben: die versammlung sei zu ihrem bedauern, weil sie die aussichtslosigkeit einer solchen bemühung einsähe, nicht in der lage, eine einwirkung der art zu versuchen. ferner lag ein brief vor von hrn. gymnasialdirector Pähler-Wiesbaden, worin derselbe die bitte aussprach, dasz die aufmerksamkeit der gymnasial- und realschuldirectoren auf die errichtung des denkmals im Niederwalde gelenkt werde, wozu vom kaiser der grundstein gelegt worden sei. zur ausführung fehlen noch erhebliche summen. — Da hier ein bindender beschlusz nicht gefaszt werden konnte, so schlug der präsident vor, die versammlung möchte ihr votum in folgender form abgeben: 'die versammlung legt den gymnasial- und realschuldirectoren ans herz, die angelegenheit in erwägung zu ziehen.' (vgl. übrigens die in dieser hinsicht bei gelegenheit der philologenversammlung zu Wiesbaden gethanen schritte: in diesen jahrbüchern II. abth. 1878, heft 1 s. 56 ff.)

Mit der mitteilung, dasz ein danktelegramm von prof. v. Leutsch eingegangen und dasz das präsidium noch nichts definitives über den ort der nächsten versammlung vorzulegen vermöchte, wurde die sitzung geschlossen.

Am abend fand ein auszerordentlich zahlreich besuchter, solenner festball in dem saale der tonhalle statt, der um 7 uhr seinen anfang nahm und bis nach 1 uhr andauerte.

Vierte allgemeine sitzung

donnerstag, den 3 october 1878, vormittags 8 uhr.

Präsident (dir. Grumme) eröffnete die sitzung mit der mitteilung der tagesordnung, auf welcher sich befanden vorträge von hrn. dr. Lewy-Berlin und hrn. prof. Bernardakis-Athen und referate der sectionsvorsitzenden über die thätigkeit der einzelnen sectionen. das thema des erstgenannten vortrags sei nicht, wie in der festzeitung irrtümlich angegeben, 'über Rom-Hellas und Talmud', sondern

'über die spuren des griechischen und römischen altertums im Talmud'.

Darauf ergriff das wort hr. dr. Lewy-Berlin und führte folgendes aus:

Die grundlage der talmudischen litteratur bildet die halacha = gang, führung, brauch, d. h. die herkömmliche art der übung der religiosen und rechtlichen bestimmungen der tora. diese wurde im laufe der jahrhunderte allmählich zur festen norm für das praktische leben erhoben, gesetzlich fixiert und als mischna mündlich überliefert. (mischna von שָׁנָה wiederholen, auswendig lernen.) von diesen sammlungen besitzen wir jetzt die vom patriarchen Jehuda etwa zwischen 205 und 215 abgeschlossene, schlechthin sogenannte mischna und die wahrscheinlich von R. Chija nicht lange nach der redaction der mischna verfasste, als supplement zu dieser betrachtete tosifta. die mischna gesellte sich zur tora als eine zweite, die mündliche lehre, und wurde von ihr meist auf exegetischem wege abgeleitet. ferner wurde die tora gemäsz den bestimmungen der halacha erläutert = midrasch (die deutung), ebenso andere biblische abschnitte. neben der halacha entfaltete sich somit die haggada; den mittelpunct des studiums bildete indes nach wie vor die mischna und da diese bald einer nähern erläuterung bedurfte, so erhoben und gestalteten sich allmählich die beiden talmude, der palästinensische oder jerusalemische in Palästina bis gegen das ende des 4n jahrhunderts und der babylonische im lande der Parther bis zum 6n jahrhundert.

Alle diese werke dienen lediglich religiösen interessen und es ist uns überhaupt kein einziges aus talmudischen lehrstätten hervorgegangenes, der profanlitteratur angehöriges werk erhalten geblieben. sogar die beschäftigung mit anderen wissenschaftlichen disciplinen wurde nicht zu allen zeiten von allen gebilligt. die erlernung der griechischen sprache war den töchtern verboten, doch hat dies verbot nicht allgemeine geltung erlangt. griechische poesie scheint nach manchen indicien nicht ganz unbekannt gewesen zu sein, an griechische ausdrücke anklingende worte der bibel werden zuweilen haggadisch wie fremdwörter behandelt und gedeutet. es ist die rede von einem in griechischer sprache abgefaszten testamente, von übertragungen hebräischer schuldscheine ins griechische und umgekehrt; in Caesarea Palaestinae wurde sogar das tägliche gebet griechisch gesprochen. griechische und lateinische lehnwörter treten im talmudischen schrifttum überall entgegen, zuweilen stoszen wir auch auf griechische sätze und sprichwörtliche redensarten, sehr selten auf lateinische. der in Palästina verbreitete heidnische göttercult, gegen den einige halachische bestimmungen erlassen wurden, muste natürlich die aufmerksamkeit

der jüdischen bevölkerung auf die heidnischen cultformen und gebräuche lenken und dürfte die art, wie man sich zuweilen in jüdischen kreisen diesen cult nach jüdischen anschauungen erklärte und zurecht legte, unsere beachtung verdienen.

In der mischna heiszt es: 'wenn jemand geräthe findet, die mit dem abbilde der sonne, des mondes oder eines drachen versehen sind, so werfe er sie in das todte meer.' die mischna verbietet die benutzung der bilder, die einen stab, einen vogel oder einen ball in ihren händen führen, und die talmude fügen noch hinzu das schwert, die krone und den siegelring. in der mischna werden heidnische festtage aufgeführt, an denen der verkehr zwischen Juden und heiden gehemmt sein sollte, so die calenden, saturnalien usw. dagegen bespricht dieselbe schrift die zulässigkeit der benutzung der auf den bildsäulen des Mercur sich befindenden ährenkränze und anderer weihgeschenke, wie weinranken, gold, gewänder und geräthe. in den talmuden wird die construction der hermen näher bezeichnet. der Priapuscult bürgerte sich hier und da ein, Venusbilder wurden an manchen orten aufgestellt, so in Acco, bilder verstorbener erstgeborenen wurden in den wohnungen aufbewahrt. viele heidnische, abergläubische bräuche galten als verboten unter der bezeichnung 'sitten der Amoriter'. verpönt war auch die errichtung und der besuch von theater, circus und rennbahn, die bereits von Herodes zum verdrusse der frommen in Palästina hergestellt wurden. dagegen war es erlaubt, diese gebäude zu besuchen bei gelegenheit öffentlicher versammlungen zu gemeinnützigen zwecken.

Hellenische anschauung und römische lebensweise wurden also, wenn sie fremdartig und feindlich in heidnischer rüstung dem jüdischen geiste und leben entgegentraten, mächtig bekämpft und zurückgewiesen; aber nicht alles, was aus Rom und Hellas stammte, hatte schon deshalb einen heidnisch religiösen charakter. bei dem täglichen umgange und zusammenleben mit heidnischen völkerschaften muste man sich allmählich an deren sitten gewöhnen, zum teil sich damit befreunden. unter der herschaft der Römer wurden alle öffentlichen einrichtungen für das land, die einzelnen städte und den allgemeinen verkehr nach römischem vorbilde getroffen und geleitet und römische gerichtshöfe wurden in Palästina eingesetzt, die den Juden zugänglich waren und von ihnen öfter benutzt wurden. wir sind berechtigt zu schlieszen, dasz der von Griechenland und Rom auf Palästina geübte einflusz, wenn auch nicht litterarisch, so doch culturhistorisch bedeutsam gewesen ist. darauf zurückzuführen sind vielleicht folgende gebräuche: die freilassung der sklaven, die errichtung des testaments und die bestellung der mitgift. selbst heidnische vorstellungen wusten sich hier und da in vermummter gestalt einzuschleichen. zu heidnischen gottheiten erhobene naturkräfte treten, allerdings nur höchst selten, als untergeordnete genien wieder auf, mythische erzählungen werden hin und wieder aufgenommen.

Der im einzelnen durchzuführende nachweis der verschiedenen beziehungen und berührungspuncte zwischen Griechenland und Rom einerseits und Judäa anderseits, inwieweit sich dieselben im talmudischen schrifttum kundgeben, dürfte nicht nur ein besseres verständnis des talmud wesentlich fördern, sondern vielleicht auch zu einer bessern erkenntnis mancher einzelheiten in der spätgriechischen und römischen litteratur, wie jedenfalls zu einer bessern würdigung der culturhistorischen bedeutung von Hellas und Rom einen schätzbaren beitrag liefern, und wäre es erwünscht, wenn philologen von fach einer solchen aufgabe sich unterziehen wollten.

Nach beendigung dieses interessanten vortrags, an den sich eine discussion nicht anschlosz, wurde das wort hrn. prof. Bernardakis-Athen zu teil zu einem vortrage

'über die sinaitischen handschriften'.

B. berichtete, er habe zweimal den berg Sinai besucht, zuerst im sommer 1874, 40 tage lang, um die dortige bibliothek zu durchforschen, dann im jahre 1875 als reisebegleiter des prinzen Arthur von Groszbritannien. es sei nicht seine absicht, die poetischen schönheiten der landschaft und die reiseerlebnisse zu schildern, sondern er gehe gleich ad rem über. das sinaitische kloster, von Justinian in der mitte des 6n jahrhunderts gegründet und mit vielen vorrechten ausgestattet, ist nur zum kleinsten teile (mauern, capelle) in seiner ursprünglichen gestalt erhalten; häufige renovationen haben dem gebäude einen ganz veränderten anstrich gegeben, die neuen stockwerke sind von ganz verschiedener höhe. im parterre sind drei zimmer für die erhaltung der bücher bestimmt, ein besonderes für die bibliothek erbautes gebäude gibt es nicht. die bücher sind meist gedruckt, handschriften in der minderzahl vorhanden; viele von letzteren sind im laufe der jahrhunderte gestohlen worden. fremde schnitten blätter heraus und oftmals schafften sie auch ganze manuscripte bei seite. seitdem es aber dem prof. Tischendorf gelungen, den berühmten codex Sinaiticus an sich zu bringen, behandeln die mönche die fremden mit mistrauen. die zahl der handschriften beträgt ca. 2000, meist griechisch, aber auch arabisch, syrisch, koptisch, slavisch und armenisch geschrieben. der codex Sinaiticus und einige handschriften kirchlicher art sind in den krypten, unterirdischen räumen, gefunden worden; solche locale hatten die mönche bauen lassen, um in zeiten der gefahr das werthvollste zu retten. der bibliothekar zeigt den fremden nur einige codices und ist eidlich gebunden ihnen die krypten nicht zu öffnen. da man nun innerhalb der mauern des klosters, namentlich in den sälen und zellen der mönche im laufe der zeit grosze bauliche veränderungen vorgenommen hat, so wird man, um neue entdeckungen in dieser hinsicht zu machen, einen groszen teil des innern des klosters zu grunde richten müssen.

Doch gibt es einen kürzern weg, um zur entdeckung alter handschriften zu kommen. als B. zum ersten male nach dem Sinai kam, zeigten ihm die mönche einen papyrus, der so zusammengeleimt war, dasz er eine art von brett ausmachte. auf sein befragen, wo er gefunden sei, erhielt er die antwort: in einem gothischen psalmbuche. nach eingeholter erlaubnis suchte er dann die zusammengeleimten blätter erst mit kaltem, dann mit lauem wasser zu lösen, und es gelang ihm nach einigen tagen, eine anzahl blätter loszubringen, von denen er abschrift nahm. nach seiner meinung haben die ungelehrten buchbinder jener zeit aus mangel an anderm geeigneten material papyrusblätter zusammengeleimt, um so einbanddeckel zu erhalten.

Von der voraussetzung ausgehend, dasz derartige papyrusbretter auch noch in anderen codices zu finden seien, durchforschte er in gemeinschaft mit dem ὑποτακτικός die gesammten handschriftlichen schätze der bibliothek und war nach langen vergeblichen bemühungen so glücklich zwei derartige einbände zu finden. der eine war mürbe, der andere dagegen bereitete den lösungsversuchen keine schwierigkeit. enthalten waren darin teils hymnen kirchlicher art, teils andere lobgesänge, dann aber auch das evangelium Johannis. B. besitzt nur einige stückchen davon, die andern teile hat er dem bibliothekar ausgehändigt.

Da nun aller wahrscheinlichkeit nach eine grosze menge sinaitischer handschriften in Europa verstreut und auch in anderwärts geschriebenen codices ähnliche funde möglich sind, so macht B. auf diese seine entdeckung ganz besonders aufmerksam und empfiehlt nicht blosz die griechischen handschriften in betracht zu nehmen, sondern auch die in anderen sprachen geschriebenen, und ferner diejenigen, deren einband neu ist oder erscheint, nicht von der untersuchung auszuschlieszen. zum schlusz legt B. die in seinem besitz befindlichen blätter zur ansicht vor.

Es folgen die referate über die verhandlungen der sectionen, deren

mitteilung wir uns für den bericht über die thätigkeit der sectionen versparen.

Hierauf ergriff der präsident prof. Delbrück das wort, um der versammlung einen vorschlag in betreff des nächsten tagungsortes der philologenversammlung zu machen. er sei in der angenehmen lage die mitteilung machen zu können, dasz diesmal ein anerbieten der stadt Trier vorliege. die annahme des anerbietens von Trier empfiehlt sich besonders auch dadurch, dasz dort im nächsten jahre die bloszlegung eines kaiserpalastes stattfindet, der später wieder verschüttet werden dürfte. das präsidium habe sich mit prof. Bücheler in Bonn in beziehung gesetzt, da es über die verhältnisse in Trier nicht ausreichend orientiert gewesen sei, und habe von diesem die zusage erhalten, dasz er gern bereit sei, die stelle des präsidenten zu übernehmen. der vorschlag des präsidiums, prof. Bücheler zu bitten, dasz er sich betreffs der wahl eines collegen aus Trier selbst mit den maszgebenden persönlichkeiten in jener stadt in verbindung setze, wurde einstimmig genehmigt. somit ist Trier zum sitz der 34n versammlung deutscher philologen und schulmänner gewählt.

Hr. prof. Eckstein-Leipzig richtete darauf noch folgende worte an die versammlung:

Meine herren! ich habe die ehre gehabt, neulich als prologus die stadt Gera zu begrüszen, wo wir noch in der erwartung dessen standen, was wir hier erleben würden; heute habe ich volles recht, als epilogus die verehrten auditores et spectatores zu dem üblichen plaudite aufzufordern. ich glaube, wir können auf die vergangenen tage doch mit groszer befriedigung zurückblicken, nicht blosz wegen des wissenschaftlichen resultats, sondern auch in bezug auf das, was auch mit in betracht kommen musz, in bezug auf das gesellige leben, das wir hier geführt, das uns nahe an einander gebracht und alten freunden neue gewonnen hat. wenn wir mit befriedigung auf die tage zurückblicken, so gebührt natürlich unser dank zunächst dem hohen präsidium, dem manne, der von Jena aus sich so gerne dieser angelegenheit unterzogen hat, seinen collegen, die so bereit gewesen sind, unsere verhandlungen zu leiten; dann aber vor allen dingen den männern, die hier alles mögliche gethan haben, um uns die tage recht angenehm, bequem und genuszreich zu machen. ich müste, wenn secundum ordinem zu verfahren ist, vor allem des durchlauchtigsten fürsten und herrn gedenken, der verhindert war, unsern versammlungen seine persönliche teilnahme zu schenken, ich müste gedenken des staatsmannes, der in unserer mitte zu erscheinen nicht aufgehört hat, ich müste gedenken des gymnasiums, seines leiters, seiner collegen, der gesammten schulen, die hier in seltener eintracht für uns gesorgt haben; aber nicht blosz die schulen, sondern aus allen verhältnissen dieser stadt heraus, vom bürgermeister an, haben ja alle alles gethan, um uns die erinnerung an die Geraer tage wert und lieb zu machen: die erholung hat uns ihre schönen räume gastlich geöffnet, sie hat uns geistige und leibliche genüsse gewährt in reicher fülle, das comité hat sogar zu den wenigen exotischen pflanzen eine reiche flora Gerana uns vorgeführt in wahren prachtexemplaren und ältere und jüngere collegen haben dadurch gelegenheit gehabt, auch ihre botanischen studien in diesem sinne zu erweitern und ihre orchestische fertigkeit von neuem zu bewähren. ich denke, wir dürfen nicht von diesem orte scheiden, ohne den herzlichsten dank auszusprechen allen denen, die uns die reichen genüsse geboten haben. ists doch gegangen bis in die färbereien und webereien hinein und die herren fabrikanten haben es nicht verschmäht, auch dem laien einen blick in ihre werkstatt zu öffnen. wir werden zwar noch nicht am ende sein; mit der jüngern linie wären wir fertig, die ältere steht uns noch bevor, aber nach dem, was wir bis jetzt gesehen, dürfen wir auch von dem, was uns noch bevorsteht, zumal die sonne wieder so

freundlich scheint, erwarten, dasz auch dies ein reicher genusz sein wird. Sie finden es gerechtfertigt, wenn ich den herzlichsten dank ausspreche allen denjenigen, welche uns ihre teilnahme, sorgfalt und fürsorge gewährt haben und wenn ich schliesze mit dem herzlichen wunsche, dasz auch die stadt Gera und das Reussenland uns ein freundliches andenken bewahren möge. das Reussenland, Gera und seine bewohner, sie leben hoch!

Die ganze versammlung stimmte begeistert in das hoch! ein.

Da niemand sich mehr zum worte meldete, so dankte der präsident für die ihm gewährte nachsicht und erklärte die 33e philologenversammlung für geschlossen.

Damit waren die wissenschaftlichen verhandlungen beendet. noch war aber das ende der vergnügungen nicht gekommen. es stand noch, wie schon in der rede des prof. Eckstein angedeutet, ein gemeinschaftlicher ausflug nach der im obern Elsterthal gelegenen stadt Greiz bevor. bereits eine stunde nach schlusz der letzten allgemeinen sitzung (11 uhr) führte ein extrazug der Gera-Greiz-Plauener bahn die stattliche zahl der teilnehmer (ca. 300), herren und damen, durch das liebliche thal dem orte der bestimmung zu. gegen zwölf uhr erfolgte die ankunft in der festlich geschmückten stadt und unter musik giengs nun durch die straszen nach der im süden der stadt gelegenen 'schönen aussicht' (auch guckkasten genannt). reichlich lohnte das erklimmen der höhe besonders auf dem sogenannten Julienstieg mit prächtigem blick in das romantische Göltzschthal, den reichsten genusz aber gewährte die entzückende aussicht von der höhe des berges in die vom glanze der mittagssonne beschienene landschaft: tief unten am fusze des berges der klare wasserspiegel der weiszen Elster, ihr zur seite als treuer begleiter im ganzen thale der bahnkörper, jenseits das im herbstlichen blätterschmucke prangende sanft ansteigende linke fluszufer; nach süden das reizende Göltzschthal, nördlich die stadt, sie überragend, auf stattlicher höhe, majestätisch thronend das altertümliche residenzschlosz des fürsten, im hintergrunde als würdiger abschlusz des ganzen panoramas der hirschstein mit seinem gewaltigen, weithin sichtbaren kreuze; und über dem allen der heiterste blaue himmel ausgespannt. selten mögen auf so engem raume der reize so viele zusammengedrängt sein.

Gegen 2 uhr fand sich die ansehnliche versammlung zu einem gemeinsamen festmahle in den bereitwilligst zur verfügung gestellten räumen der erholungsgesellschaft ein. gar manche toaste würzten das mahl, teils ernster natur, meist indes kinder heiterer laune und zeugen der freudig erregten stimmung. die aus Gera mit gen Greiz gezogene Herfurthsche capelle und der dortige gesangverein Orpheus wetteiferten mit einander in dem bestreben, die freude der festtafel zu erhöhen. erst nach 4 uhr wurde das mahl beendet und konnte der geplante nachmittagsausflug in scene gesetzt werden. gemeinschaftlich trat man den weg durch den fürstlichen park an, um sich am binsenteich in zwei colonnen zu trennen: die einen zogen den bequemeren weg nach der Idahöhe vor, die anderen erstiegen den steileren hirschstein, um den köstlichen blick vom standort des kreuzes herab in die friedliche abendlandschaft zu genieszen. dann giengs zu thal, hinab in Frömels restauration, wo man sich das rendez-vous gab und unter den klängen der musik noch einige der angenehmsten stunden verlebte. bald schlug jedoch die scheidestunde: unter vorantritt der Herfurthschen capelle setzte sich der zug durch den park nach dem bahnhofe in bewegung und hatte die freude, noch unterwegs ein durch das vergnügungscomité der philologenversammlung auf der Elster veranstaltetes wasserfeuerwerk mit anzusehen. voll der schönsten eindrücke verlieszen alle die gastliche stadt bald nach 8 uhr, um sich nach der in Gera erfolgten ankunft noch einmal, das letzte mal, in den räumen der erholungsgesellschaft zusammenzufinden.

Am nächsten tage, freitag den 4 october, wurde die für den fall genügender teilnahme in aussicht genommene partie nach Jena beim schönsten wetter und unter zahlreicher beteiligung ausgeführt. eingeladen hatten dazu in der tags zuvor ausgegebenen 4n nummer der nachrichten des vergnügungscomités die herren prof. dr. Gädechens-Jena, dr. Hundius-Gera, Ad. Schwenker-Gera und dr. Zacher-Halle. die abfahrt erfolgte bald nach 10 uhr. da es mir nicht vergönnt war, daran teilzunehmen, so begnüge ich mich mit der aufzeichnung der im programm über den ausflug enthaltenen angaben: man hatte geplant, unter der führung des prof. Gädechens die Jenaer sammlungen zu besichtigen, dann ein gemeinschaftliches mittagsmahl im gasthofe zum schwarzen bären einzunehmen und nach genusz desselben dem allbekannten forsthause einen besuch abzustatten.

(fortsetzung folgt.)

Eisenberg. O. Weise.

(16.)

PHILOLOGISCHE PROGRAMME DEUTSCHER HÖHERER LEHRANSTALTEN.

(fortsetzung.)

Krotoschin. königl. Wilhelmsgymnasium. 7 classen, 17 lehrer, abhandlung des oberl. Nieländer: 'der factitive dativ in den Ciceronischen schriften'. verfasser geht von der in den schulgrammatiken aufgeführten regel über esse, fieri mit dativ des zweckes aus. zur erklärung der erscheinung reicht der zweckbegriff nicht aus. die stellen bei Cic. zeigen in der regel zwei dative, wo nur einer steht, ist einer zu ergänzen. der zweite dativ bei esse dient dazu, den unvollständigen prädicatsbegriff durch eine zugefügte beziehung zu fixieren, wir haben es hier mit einer besondern form der prädicierung zu thun. das verb. der existenz esse bedarf, um ein vollständiges prädicat zu bilden, einer ergänzung, der dativus ist ein prädicativus. hier wird nur die aussage als etwas entstehendes, werdendes, wachsendes gefaszt. fieri mit doppeltem dativus ist unlateinisch, da sich bei altlateinern und Cicero sicher kein beispiel findet, bei anderen wenigstens keins nachgewiesen ist. die regel der grammatik beruht auf Cic. de off. 1. 39. 130 wo aber dedecori fit zweifelhafter autorität ist und besser est geschrieben wird. wo bei Cicero fieri mit einer zweifelhaften casusform verbunden ist, musz man den ablativ annehmen, und dasselbe gilt von anderen autoren. neben esse erscheinen mit diesem dativ andere verba, nur modificationen von esse, wie dare, tribuere, uertere, ducere. im factitiven gebrauch sind ausschlieszlich substantive, zumeist abstracta und zwar wesentlich innerliche empfindungen und vorstellungen, aber auch materielle begriffe, besonders wenn sie eines gradunterschiedes fähig sind. oft treten zur steigerung der begriffe gradbezeichnungen in adjectivischer form ein. verf. geht nun über, die subst., welche bei Cicero in factitivem gebrauch vorkommen, nach kategorien geordnet zusammenzustellen und ihren factitiven gebrauch zu belegen. in der ersten kategorie hat er laetitia, delectatio, iucunditas, uoluptas, cura, sollicitudo, cor, studium, amor. delectatio kommt mit usus verbunden vor. am weitesten verbreitet ist uoluptas. als zweite kategorie werden die worte dolor, maeror, stomachus, offensio, timor, odium, acerbitas, mors, inuidia, ludibrium, spectaculum, despectus, despicatus aufgeführt und ihr factitiver gebrauch aus Cicero belegt. in dritter classe zählt verf. auf honos, dignitas, gratulatio, gloria, laus,

ornamentum, decus, splendor und führt die belege für den factitiven gebrauch dieser wörter vor. es folgen dann als vierte classe die den eben genannten entgegenstehenden begriffe: dedecus, macula, infamia, probrum, opprobrium, uituperatio, uitium, crimen, culpa, ignauia, perfidia, je mit bezeichnung der Ciceronischen stellen, wo dieselben im factitiven gebrauche erscheinen. daran schlieszen sich die stellen für den factitiven gebrauch von usus, utilitas, fructus (frugi), bonum, emolumentum, salus, lucrum, quaestus, praeda, religio, faenus, und unter nr. 6 die stellen für den factitiven gebrauch der gegensätze dazu fraus, damnatio, periculum, detrimentum, malum, calamitas, exitium, caput. der nächste abschnitt weist den factitiven gebrauch von adiumentum, auxilium, praesidium, propugnaculum, amictus, subsidium, solatium, consulatio, leuatio, leuamentum, remedium, argumentum, documentum, testimonium, pignus, exemplum, indicium. den schlusz machen als achte classe impedimentum, onus, molestia, labor, sumptus. wir können derartige untersuchungen, welche kleine gebiete der latein. oder griech. grammatik zu ihrem gegenstande haben und das statistische material für dieselben mit sorgfalt und genauigkeit zusammentragen, nur freudig begrüszen und den dringenden wunsch aussprechen, dasz die meister auf dem gebiete der grammatik es nicht verschmähen, derartigen untersuchungen nahe zu treten und aus ihnen den nutzen, den sie bieten, zu ziehen. möchte der verfasser selbst bald auf dem betretenen wege fortfahren und entweder aus anderen schriftstellern sammlungen für diese regel anlegen oder für andere regeln abermals die belege aus Cicero sammeln. die gramm. wissenschaft wird ihm für derartige bemühungen gewis ihren dank nicht versagen. auch anderen seien grammatische studien in dieser richtung empfohlen.

Prenzlau. gymnasium und realschule erster ordnung. 15 classen, 23 lehrer. — Abh. des gymnasiall. dr. Wolffgramm: 'Cn. Domitius Corbulo'. in der einleitung zeigt verf., dasz die lebensgeschichte der meisten nachrepubl. generale, die im kampfe mit den grenznachbarlichen barbaren ihr leben zubrachten, zwar für die zeit dieser kämpfe ganz wohl bekannt, für die ihnen voranliegende zeit aber lückenhaft sei. das fundament sei meist nur durch einzelne gelegentliche notizen gegeben, doch zuweilen lasse es sich stark und fest herstellen. das letztere sei zb. auch der fall bei der lebensgeschichte des Cn. Domitius Corbulo. diese will verf. nun vorführen. für die abschnitte seines lebens, die er als feldherr in Germanien und dem oriente verlebte, sind wir wol unterrichtet bei Tac., Dio Cass., Plin. maior, Frontin, zum teil nach eigenen aufzeichnungen, mangelhaft und ungenau sind die berichte über sein leben vor dem jahre 47 bei Tac., Dio Cass., Plin. maior. die neueren lebensbeschreibungen begnügen sich meist mit den lebensschicksalen in Germanien und dem oriente, das übrige, frühere wird blosz vorübergehend berührt. erst neuerdings ist ein zwang zur genauern durchforschung des ganzen eingetreten durch Nipperdey und Merivale, welche die identität des vor 47 genannten Corbulo mit dem feldherrn leugneten. verf. will nun identität beweisen durch schilderung zuerst der feldherrnthätigkeit und dann der frühern lebensschicksale des Corbulo. er ward 47 nach Untergermanien geschickt; die verhältnisse dort waren äuszerst schwierig, er aber ihnen gewachsen. Corbulo suchte krieg mit den Germanen, muste ihn aber auf befehl des Claudius aufgeben, worüber er zu Rom von der für den krieg gestimmten partei bedauert wurde. sein aufenthalt in Germanien war von nicht langer dauer, er wurde von Claudius nachfolger nach dem oriente gesandt (54), um Armenien fürs reich zu behaupten und die einmischung des Partherkönigs in dieses landes angelegenheiten zu hindern. verf. entwickelt nun des eingehenden die für die würdigung dieses vorganges in betracht kommenden verhältnisse, dh. er gibt in nuce eine geschichte der armenischen verhältnisse. in Armenien waren in den letzten regierungsjahren des Claudius

die blutigsten umwälzungen, deren erfolg angedeutet wird. Corbulo erhielt die provinz Cappadocien und zwei legionen und die dazugehörigen bundesgenossen. in Ummidius Quadratus, dem damaligen proprätor von Syrien, der mit ihm teilen muste, fand er einen neidischen nebenbuhler, der aber bald von der kriegerischen action ganz zurücktrat. in der kriegführung ward C. von besonderem glücke begünstigt, er erreichte den zweck des krieges, der prätendent Tiridates ward verdrängt, nach dem tode des Ummidius Quadratus (60) erhielt C. Syrien mit der gesamten militärischen oberleitung des ostens. als aber Vologaeses, der Partherkönig in den kampf eintrat, muste er zur verteidigung Armeniens um einen eigenen feldherrn bitten, der ihm in der person des Caesennius Paetus beigegeben ward. darnach wehrte C. den einfall des Partherkönigs von Syrien ab; die Parther griffen nun Armenien an, so dasz Paetus Corbulo um hilfe bitten muste. Paetus wurde zu einer wenig ehrenvollen capitulation gezwungen. C. muste nun Armenien verlassen. Paetus wurde aber bald zurückgerufen, C. wieder alleiniger oberbefehlshaber; er bekam jetzt 7 legionen und mehrfache hilfsabteilungen. C. ordnete nun den weitern kampf auf angemessenste weise. verf. entwickelt das des genauern. zum kampfe kam es nicht, Vologaeses begann verhandlungen, auf die C. eingieng. C.s verhalten dabei wird charakterisiert. C.s erfolge waren glänzend. Tiridates wollte das diadem von Rom, von Nero empfangen. diese erfolge waren aber für C. der beginn seines unglücks; Nero begann auf seinen untergang zu sinnen, sein argwohn war schon früher auf ihn gelenkt. Nero liesz ihm, den er bald nach seinen siegen zu sich nach Korinth eingeladen, bei seiner landung den befehl überreichen, sich selbst zu tödten. C. hatte ohne zweifel die gefahr geahnt, war aber doch gekommen aus militärischem gehorsam. an seine stelle trat Vespasianus als oberbefehlshaber des ostens. verf. läszt hier nach berichtung des todes ein urteil über die person des C. folgen. dann wendet er sich zur conjecturalen darstellung der vor 47 liegenden ereignisse. die thatsache der sendung nach Untergermanien 47 steht fest, es war das eine besondere auszeichnung. verf. wirft die frage auf: wodurch hat er sich dieselbe verdient? was wissen wir von seiner vergangenheit? zuerst tritt 21 nach Chr. ein Domitius Corbulo auf, nach Tac. ann. 3, 31, wo er bei unbedeutender veranlassung erwähnt ist. es entsteht die frage nach der identität beider. die älteren von den neueren kritikern nehmen sie an, Nipperdey und Merivale leugnen sie. verf. bespricht nun zunächst Nipperdeys ansicht zu Tac. ann. 3, 31, der den hier erwähnten für den vater des berühmten hält, und sucht sie zu widerlegen. sein auf Plin. nat. hist. 7, 5, 39 gestützter einwand wider Nipperdey scheint uns durchaus beachtenswerth. er selbst erklärt ihn für den sohn des Pomponius, den Plinius als den einen der drei männer seiner mutter nennt, und sieht ihn als durch adoption in das geschlecht der Domitii gekommen an, das cognomen Corbulo habe er auch nach der adoption beibehalten. darauf wendet sich verf. gegen Merivale. der begnügt sich mit der behauptung seiner nichtidentität, ohne beweise zu bringen. verf. sucht die ursache der behauptung zu ergründen und findet sie in misverständlicher auslegung des begriffs aetas in Tac. ann. 3, 31; die wahre bedeutung des wortes ist entwickelt, ebenso eine auslegung der stelle gegeben. des verf. gründe gegen Merivales behauptung dürften auf anerkennung anspruch zu machen berechtigt sein. C. kann bei der differenz mit Sulla kein ältlicher mann gewesen sein, er mochte ungefähr im 30n lebensjahre stehen. der bei Tac. ann. 3, 31 genannte C. kann also mit dem berühmten identisch sein; wenn man die identität annimmt, so stimmt das aufs schönste mit den überlieferungen über das alter des Suillius Rufus und der Caesonia, den geschwistern des D. C. überein. den beiderseitigen überlieferungen wird vom verf. nahe getreten und daraus die aufgestellte behauptung wenig-

stens wahrscheinlich gemacht. zuletzt bringt verf. dann umstände bei, durch welche er, wie er sagt, zur annahme der identität gezwungen wird. besonders auf die weiteren erzählungen bei Tac. ann. 3, 31 und Cass. Dio 59, 15 lenkt er den blick und erörtert sie und ihre consequenzen und was er da vorbringt, ist beachtenswerth. er thut dar, wie der frühere und spätere C. eine ganz gleiche energie des charakters gezeigt. dazu schildert er des frühern C. thätigkeit als aufseher der wegebauer. hier wird C. auch gegen den ihm von Dio und neueren Tacituserklärern gemachten vorwurf, er habe sich von Caligula zu erpressungen misbrauchen lassen, verteidigt. im fortgange ist dann C.s consulat gegenstand der erörterung. C. ward des amtes mit seinem dem namen nach unbekannten mitconsul schimpflich entsetzt, im frühling 41. unklar bleibt es, warum der von Claudius gemaszregelte C. nach sechs jahren in eine wichtige provinz geschickt ward. verf. erklärt es aus seiner erprobten tüchtigkeit, seiner unparteiischen strenge und consequenz, durch die er sich bald wieder allgemeine anerkennung erworben. die consulatsverwaltung des Suillius Rufus, seines bruders, vermittelte wol den wiederübertritt C.s in den staatsdienst. der schlusz stellt die gewonnenen ergebnisse zusammen. wir können nur wünschen, dasz die wissenschaftliche forschung den durch fleiszige zusammenstellung und sorgfältige combination gewonnenen ergebnissen mit kritik nahe zu treten nicht verschmähe.

Wohlau. städt. gymnasium. 3 classen, 6 lehrer. — Director dr. Eidner: 'bilder aus dem altrömischen leben'. nach allgemeiner einleitung über die stellung der kaiserzeit zu der geschichte der entwicklung Roms kommt verf. auf die gesellschaftlichen zustände der zeit. zuerst wird an das haschen nach kaiserlicher gunst erinnert, zugleich an den für den verlust der teilnahme am öffentlichen leben im privatleben gesuchten ersatz, an die herschende sucht, möglichst schnell reich zu werden. einzelne beispiele besonders grossen reichtums werden angeführt. besonders die senatoren und kaiserlichen freigelassenen suchten durch pracht und üppigkeit einander zu überbieten. den winter brachte die feine gesellschaft in Rom bei den vergnügungen und lustbarkeiten der residenz zu, mit dem beginnenden frühjahr gieng es in die bäder, unter denen Baiae obenan steht. verf. charakterisiert die lage von Baiae bestimmter, wobei denn auch die umgebung des ortes mit gezeichnet wird. weiterhin schildert verf. dann einen tag in Baiae während der badesaison. dabei wird eingegangen auf die art und weise, wie in damaliger zeit von den vornehmen in die bäder gereist wurde, ein bild des ankommens und ersten auftretens im badeorte wird entworfen, darauf in der schilderung des tages in Baiae fortgefahren. zunächst ist das leben auf den straszen gegenstand der darstellung, der lärm, den die käufer und verkäufer machen. verf. schildert den weg durch die stadt zu den eigentlichen thermen. hier wird ein excurs gemacht über den in bezug auf die bäder in der spätern römischen zeit getriebenen luxus: es folgt eine behandlung des treibens in den bädern, wobei auch der in den bädern getriebenen spiele nicht vergessen wird, besonders des ballspiels wird sorgfältig gedacht. ebenso gedenkt verf. der in anderen sälen getriebenen poetischen und rhetorischen studien. dann eilt er zu den badesälen selbst und betritt das tepidarium, geht dann mit einem badenden weiter zum caldarium und dem in dessen mitte liegenden laconicum, das besonders abgezeichnet wird. aus diesem geht es durch das bassin mit heiszem wasser zum frigidarium, dem kalten schwimmbassin, bei und in welchem sich ein buntes, lebhaftes treiben entfaltet. oben im badehause befindet sich eine bibliothek, gemäldegallerie und sculpturensammlung, von der plattform des daches genieszt man einer herrlichen aussicht. verf. verwendet nun die beiden noch bis zur hauptmahlzeit fehlenden stunden zum besuche des circus, dem mit seinem schauspiel und seinen besuchern ein wort der schilde-

rung gewidmet wird. zuerst gibt es thiergefecht, darauf gladiatorenkampf. beide arten der grausigen belustigung werden mit eingehender sorgfalt charakterisiert. ohne den letzten, voraussichtlich grausigsten act abzuwarten, eilt verf. davon und begibt sich zur coena. hier wird gelegenheit genommen, den tafelluxus zu schildern. nach vollendung der hauptmahlzeit eilt verf. wieder ins freie. er betrachtet und schildert das abendliche leben auf den straszen von Baiae. endlich wendet er sich dem Lucrinersee zu und weisz auch hier eine recht lebendige schilderung des dortigen treibens zu geben. am abend endlich kehrt er, voll von den empfangenen eindrücken, heim. wir danken ihm, dasz er das programm seiner jungen anstalt benutzt, einen blick aufzuthun in eine alte anstalt, ein stück alten lebens zu zeichnen. möchte sein programm, dessen lectüre uns reichen genusz gewährt, viele leser finden und auch der berücksichtigung von denen gewürdigt werden, deren specialstudium die privataltertümer Roms und Griechenlands sind.

Berlin. graues kloster. 15 classen, 30 lehrer. — Andresen: 'de uocabulorum apud Tacitum conlocatione'. verfasser vermiszt bei vielseitiger beschäftigung mit Tacitus die berücksichtigung seiner wortstellung. er will bei besprechung derselben erforschen, qua similitudine exemplorum ordines tanquam uinculo connectantur. bei seiner untersuchung will er sich auf Agricola, historiae, annales beschränken. in diesen findet er eandem uocabulorum ponendorum rationem eundemque tenorem. im ersten teile wird die collocatio uerbi, im zweiten die collocatio adiectiui behandelt. Tacitus rede ist erhaben und tragischen tones einherschreitend. das zeigt vor allem die vorschiebung des verbums, das an der spitze des satzes oder satzteiles steht, dessen prädicat es ist. das verbum pflegt den satzgliedern voranzustehen, wenn mehre glieder einer periode, deren jedes ein verbum enthält, sobald sie geringen umfanges und gleichen werthes sind, asyndetisch verbunden werden. in den fällen findet sich selten das perf., oft das praes. hist. oder inf. hist. oder der zu einem acc. c. inf. gehörige inf. der zweck dieser form wird erörtert. sie ist ein stück jenes concitatus abruptusque sermo, den Tacitus liebt. das letzte glied einer solchen periode ist meist von gröszerem umfang und es finden sich da die gleichen arten des ausdrucks, verb. fin., inf. und acc. c. inf. und inf. hist., auch hat das letzte solcher verbundenen glieder oft das verb. am ende und zuweilen findet sich schon inmitten der periode das verb. einmal am ende. das gerundivum, wenn es nur nicht den begriff der notwendigkeit enthält, steht dem zugehörigen subst. vor; nur wenn aller oder der meiste accent auf dem subst. ruht, steht dieses voran, ebenso wenn das subst. im gegensatz steht. das gerundivum wird auch nachgesetzt, wenn die zahl der ihm untergeordneten worte zu grosz ist. zuweilen ist die stellung des gerundivs ans ende auch durch den numerus motiviert, der durch nachstellung des wortes herbeigeführt wird. sehr häufig steht das verb. am anfange des satzes. er stellt die worte an den beginn, durch welche früherer autoren zeugnis oder übereinstimmende überlieferung bezeichnet ist. aber auch andere verba stehen im beginne des einfachen satzes und diese stellung dient der erhabenheit des stils; durch diese wortstellung deutet Tacitus oft an, was wir nur durch partikeln wiederzugeben vermögen. oft wird der gegensatz auch nur durch die wortstellung hervorgehoben. in allen den für diese fälle angeführten beispielen enthält das verb. den hauptbegriff des satzes, und dafür wird die zahl der beispiele noch vermehrt. oft bereitet sich der schriftsteller durch vorangesetztes verbum auch den übergang zum folgenden. der abl. abs. bedient sich Tacitus oft und setzt in ihnen das prädicat vors subject. doch findet sich auch andere stellung, besonders wenn das subject ein zahlwort oder ein adj. resp. pron. numerale ist, obwol auch in diesem falle zuweilen sich die gewöhnliche wortstellung findet. superlative stehen im abl. abs. häufig

voran und ebenso steht das subst. dem partic. voran, wo es allen accent enthält oder im gegensatze steht. zwei mit et verbundene abl. abs. stehen in chiastischer stellung ihrer teile. hat ein subst. mehre prädicate, so steht es dazwischen. es folgen eine reihe von beispielen nachgestellter partic., für die verf. keinen grund anzugeben weisz. verf. wendet sich zur stellung des mit einem substantiv verbundenen adjectivs. ihm gebührt nach Tacitus gewohnheit die erste stelle. die von nom. propr. stammenden adjectiva beanspruchen für gewöhnlich voranstellung, davon nur seltene ausnahmen in bestimmten fällen. wiederholt vorkommende adj. dieser art stehen zuweilen nach. ist eine bestimmte stellung durch den feststehenden gebrauch früherer schriftsteller geheiligt, so pflegt auch Tac. nicht abzuweichen, wenigstens folgt er ihm öfters, wenn auch nebenher zuweilen die ihm adäquatere stellung gebraucht wird. im allgemeinen musz man aber doch die vorliebe für die voranstellung des adj. anerkennen. an dieser stelle weist verf. auch auf die Taciteische gewohnheit, cognomen vor gentilnomen zu stellen. Romanus steht gewöhnlich nach, die voranstellung ist äuszerst selten; die adj. militaris und ciuilis behaupten gewöhnlich die erste stelle, nur heiszt es res militaris, zuweilen arma ciuilia, discordiae ciuiles, irae ciuiles, studia ciuilia, ius ciuile. die von amts- oder standesnamen abgeleiteten adj. nehmen gern die erste stelle ein, unhäufig sind die beispiele umgekehrter folge. dasselbe gilt von den auf die militärischen dinge bezüglichen adj. priuatus steht bald seinem subst. voran, bald folgt es, publicus steht in den histor. selten, sehr häufig in den annalen an zweiter stelle. humanus und diuinus haben bald die erste, bald die zweite stelle inne, nur einzelne formeln sind stehend. so werden noch eine reihe von adj. behandelt und angegeben, wie Tacitus bei diesem gebrauche hinsichtlich der stellung verfuhr. res tritt vor das adjectivum, davon nur seltene abweichungen. es ist unmöglich, dem verf. weiter genau nachzugehen; das angeführte möge genügen, aufmerksam zu werden auf eine schrift, die sich durch fleisz, sorgfalt und ergebnisse vor vielen ihresgleichen auszeichnet. von wichtigkeit sind besonders die immer wiederholten hinweise auf differenzen zwischen historien und annalen in beziehung auf wortstellung. den schlusz macht eine aufzählung der stellen, wo das adj. dem subst. folgt, natürlich sind dieselben nach kategorien geordnet. ganz zuletzt folgen bemerkungen über die chiastische stellung und über die apposition.

Nordhausen (städt. gymn.). es liegt eine durch die 350jährige jubelfeier der anstalt veranlaszte festschrift vor von oberlehrer dr. Theodor Perschmann: Johannes Clajus des ältern leben und schriften (56 s.). die schrift ist bereits besprochen von K. Bursian in dem jahresberichte II 1, 33. s. 3. drückt fromme wünsche bei und zu der jubelfeier aus und erinnert an die entstehung der anstalt zur zeit der reformation 1522. s. 7 f. geben zunächst die veranlassung zur behandlung grade des lebens von Clajus an, heben die mangelhaftigkeit der zeugnisse über ihn aus der eignen zeit hervor, bezeichnen endlich die hilfsmittel für die erforschung des lebens und der thätigkeit des Clajus. mit s. 9 beginnt die arbeit selbst. ihre ergebnisse von Bursian a. o. zusammengefaszt, sind, auf grund der quellen und mit sorgfältiger kritik gefunden, folgende: Johannes Clay, später Clajus, geboren am 24 juni 1535* in Herzberg a. d. schwarzen Elster als sohn von eltern geringen standes. der tod des vaters liesz die familie in dürftiger lage zurück, er wäre fast beim handwerk für die wissenschaft verloren gewesen, da sandte ihn seine vaterstadt in eine der 50 freistellen der neu gegründeten fürstenschule zu Grimma. P. teilt den damals von ihm unterschriebenen revers mit. er verweilte fünf jahre, dann bezog er die

* dieses jahr stellt P. gegen das bisherige schwanken aus zwei mitgeteilten epigrammen fest.

universität Leipzig, wo sein aufenthalt ebenfalls durch munificenz des kurfürsten bestritten ward. seiner dankbarkeit gegen den kurfürsten gab er durch widmung seiner carmina graeca ausdruck. das widmungsgedicht teilt P. mit. in Leipzig widmete er sich besonders dem studium des griechischen unter leitung von Joachim Camerarius, der ihm besonderes wohlwollen zuwandte. Cl. gewann eine ganz hervorragend tüchtige bildung im griechischen, so dasz er die sprache mit voller freiheit gebrauchte. früh verlobte er sich und dies veranlaszte ihn, bald ein lehramt anzutreten. zuerst unterrichtete er in seiner vaterstadt, wo ihm Melanchthon eine stellung verschafft. hier fand er leider keine anerkennung, er suchte durch Camerarius und Paul Eber eine andre stelle und erhielt sie in Goldberg in Schlesien, wo er neun jahre wirkte. P. bespricht die verhältnisse der Goldberger schule, welche Trotzendorf berühmt gemacht, genauer. zu Clajus zeit war die schule bereits in verfall begriffen, rector war auf Melanchthons empfehlung dr. med. Heinrich Paxmann, der der schule nicht zu besonderem segen gereichte, ihrem verfalle nicht wehren konnte. auf Paxmann folgte als rector Tabor. Clajus thätigkeit in verschiedenen stellen in Goldberg wird von P. lebendig und eingehend bezeichnet; auch seine wissenschaftliche beschäftigung in Goldberg wird berührt und auf seine hinneigung zum übergange in den theologischen beruf wird hingewiesen. hauptsächlich betrieb er die lateinische versification. weiter schildert P. das glückliche familienleben des Clajus und berührt andere lebensverhältnisse des gelehrten sowie seine freundschaftlichen beziehungen zu den collegen. von Goldberg gieng Cl. und zwar sehr plötzlich auf erhaltenen ruf als rector nach Frankenstein. von den verhältnissen des Clajus an dieser schule erfährt man wenig, andeutungen in dem widmungsgedicht der carmina graeca lassen sie als unerträglich ahnen, er gibt die stelle plötzlich auf und geht nach Wittenberg, um theologie zu studieren, auf Paul Eber vertrauend. doch der starb, ehe er etwas für Cl. hatte thun können. da wandte er sich mit der widmung seiner griechischen gedichte an den kurfürsten um hilfe. in Wittenberg ward er magister und gieng dann auf rathsruf nach Nordhausen als rector. von seiner dortigen thätigkeit ist nicht viel zu sagen, da die acten nichts liefern; nach einigen vermutungen darüber bespricht P., soweit das mögilch, sein dortiges wissenschaftliches und äuszeres leben, vorher bietet er auch eine ganze reihe besonders für den, der wie wir selber, eine gewisse verbindung und anknüpfung mit Nordhausen hat, höchst interessanter und schätzenswerter bemerkungen über die geschichte des gymnasiums, die für eine allgemeine geschichte der schule und des schulwesens in Deutschland nicht zu übersehen sind. von Nordhausen gieng Cl. nach 2—3 jahren als pfarrer nach Beudeleben bei Frankenhausen, wo er nach zwanzig jahren starb (1592). P. beschreibt nun sein leben im pfarramte, wissenschaftliches wie amtliches und privates. der tod seiner frau (1576) nötigte ihn, seine haushälterin zu heiraten und nach deren tode heiratete er 1587 zum dritten male. die letzten seiten der lebensschilderung füllt eine ausgeführte charakteristik des geschilderten gelehrten. auf s. 30 beginnt die besprechung der schriften des Clajus. nach einer kurzen einleitenden vorbemerkung werden dieselben, an zahl zweiundzwanzig, der reihe nach aufgezählt und ihrem äuszern wie ihrem inhalte nach kurz charakterisiert. die titel hierher überzutragen, fehlt der nötige raum. wer sie kennen lernen will, musz sich die lesenswerte schrift selbst verschaffen. unter nr. 13 führt P. die deutsche grammatik von Clajus auf und benutzt die gelegenheit, einen kurzen abrisz der geschichte der deutschen grammatik zu geben, wobei er R. v. Raumer, gesch. d. pädag. III 2, 25 ff. sich anschlieszt. — Die ganze abhandlung ist eine vortreffliche, auf umfangreichen und gewis in Nordhausen nicht gerade sehr leicht zu machenden quellenstudien beruhende untersuchung, die ganz wichtige resultate für das leben eines

bedeutenden unter den spätern humanisten sicher stellt. es scheint uns daher nicht angemessen, dasz Bursian a. o. sich mit einer trocknen angabe der hauptdaten aus dem lehrerleben und der bedeutenderen schriften begnügt, man hätte gern ein ausführliches urteil über die arbeit von Bursian vernommen. denn er ist ja doch wie wenige im gebiete der geschichte der classischen philologie, über die wir schon lange ein werk von ihm erwarten, zu urteilen competent und seine vortreffliche zeitschrift, dies κτῆμα εἰς ἀεί, wie man vollkommen berechtigt ist, sie zu bezeichnen, hat doch die aufgabe nicht allein zu referieren, sondern auch zu recensieren. (fortsetzung folgt.)

Bartenstein. H. K. Benicken.

54.

ERKLÄRUNG.

Die besprechung meiner schrift 'des Q. Horatius Flaccus oden und epoden. text und übersetzung mit erläuterungen von Th. Kayser. Tübingen, Fues 1877' in den n. jahrb. f. phil. u. päd. II abt. 1878 hft. 8 von seiten des hrn. W. Gebhardi aus Meseritz nötigt mich zu folgender erklärung.

Die genannte recension gibt sich als eine im höchsten grad einseitige zu erkennen:

1) In der feststellung des textes macht sich der recensent über meinen conservativen standpunct lustig, ohne die kritischen bemerkungen, die ich da und dort eingestreut habe, mit einem wort zu erwähnen, beziehungsweise zu widerlegen.

2) In der composition der Horaz. oden hebt er ganz geflissentlich das hervor, was ich mit Nauck gemeinsam habe, er erweckt dadurch den schein, als ob ich die composition 'von Nauck abgeschrieben' habe und begeht so wissentlich ein doppeltes unrecht — gegen mich und gegen andere: gegen mich, sofern es seine pflicht war, auch meine vielfachen abweichungen von Nauck in gleicher weise zur sprache zu bringen; gegen andere, sofern in erster linie nicht Nauck, sondern — oder sollte dies aus unkenntnis unterlassen sein? — Dillenburger zu nennen war, der in seiner lange vor Nauck erschienenen ausgabe wie bekannt auch die composition berücksichtigt, insbesondere meines wissens zuerst auf die für Horaz charakteristische mittelstellung des hauptgedankens hingewiesen hat und mit dessen aufstellungen Nauck fast regelmäszig übereinstimmt vgl. I, 4. 12. 17. 22. 24. 33. 34. 35. II, 9. 10. 12. 13. 14 usw. der herr recensent nennt das 'abgeschrieben', andere werden eine solche übereinstimmung natürlich finden, da man bei einer groszen reihe von oden schlechterdings zu demselben resultat kommen musz.

3) Dasz die überschriften zum teil von Nauck entlehnt sind, habe ich in dem programm des Tübinger gymnasiums vom jahre 1867, auf das ich in der vorrede verwiesen habe, ausdrücklich bemerkt. für den zweck der vorliegenden schrift schien mir eine allgemeine erwähnung der leistungen meiner vorgänger genügend. was die in den erläuterungen enthaltenen stellen betrifft, in welchen ich Naucks ausdruck, weil er mir als der treffendste erschien, absichtlich acceptiert habe, so dürften sie sich wol auf die wenigen vom recensenten ausgehobenen beschränken. wenn nun aber von einer 'kleinen blumenlese' gesprochen wird, so wird dadurch, sowie durch die darauf folgenden bemerkungen der eindruck hervorgerufen, als ob mein buch in diesem teil nichts weiteres wäre als eine copie von Nauck, — auch dies eine grobe entstellung der wahrheit!

Tübingen. Th. Kayser.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

55.

DAS SYSTEM DER GRAMMATISCHEN FLEXIONEN UND DIE LOGISCH-RATIONALE ERKLÄRUNGSWEISE DER SPRACHE.

Der entscheidende grundgedanke der ganzen neueren wissenschaftlichen auffassung von der sprache ist der, dasz alles was zur sprache gehört, auf historischem wege entstanden sei und daher zunächst oder in erster linie auch nur aus dieser seiner actuellen oder historischen entstehung heraus erkannt und begriffen werden könne. wir werfen die frage auf, ob und in welchem sinne neben dieser historischen oder sprachgeschichtlich empirischen gegenwärtig noch von einer andern geistig rationalen oder philosophischen auffassungsweise der sprache und ihrer erscheinungen die rede sein dürfe, und versuchen dieselbe zunächst unter anschlusz an eine kurze betrachtung des allgemeinen fortganges des menschlichen wissens und denkens über die sprache in der geschichte zu beantworten.

Die geschichte der sprachwissenschaft nimmt ihren anfang im altertume. hier warf man zuerst die ganz allgemeine principfrage auf, ob die worte der sprache, ὀνόματα, den dingen, die sie bezeichnen, φύσει oder νόμῳ, d. h. vermöge naturgemäszer übereinstimmung oder durch willkürliche convention und satzung zukommen. man sah in der sprache hier zunächst noch nichts als eine sammlung von namen für die äuszeren wirklichen dinge, oder es war im allgemeinen die analogie des eine einzelne sache und nicht einen allgemeinen begriff vertretenden eigennamens, durch welche hier das wesen der worte aufzufassen versucht wurde. diese ganz abstracte streitfrage führte allmählich hin zu einer genaueren unterscheidung der äuszeren

und inneren eigentümlichkeiten der worte, woraus zuletzt das system der redeteile im altertum und die feststellung bestimmter technischer bezeichnungen für die einzelnen classen und erscheinungen der worte entstand. es war dieses ein weg des rein analytischen eindringens in die gegebenen unterschiede und verhältnisse der worte der sprache. die schwierigkeit bestand hier hauptsächlich darin, die eigentümliche bedeutung jeder einzelnen wortform zu erkennen und dieselbe mit einem irgendwie geeigneten ausdrucke zu bezeichnen. (vgl. über alles dieses insbesondere Schömann, die redeteile der alten.) man gewann hierdurch einen gewissen allgemeinen rahmen der gliederung und einteilung der sprache, welcher als formaler grundrisz der grammatik dann auch auf das mittelalter und die neue zeit übergieng. auch hier aber hatte die tiefere erforschung der grammatischen einrichtungen und der ganzen gesetzlichen verhältnisse der sprache bis zum ende des vorigen jahrhunderts keine irgendwie wesentlichen und durchgreifenden fortschritte gemacht. die thätigkeit der humanisten und der charakter der ganzen früheren richtung der philologie war im allgemeinen mehr von einer künstlerischen erklärend-kritischen und in der bloszen empirie des lebendigen umganges mit der sprache bestehenden art gewesen. die wissenschaftlich theoretische oder grammatische bearbeitung der sprache aber nimmt wesentlich erst von jenem zeitpuncte an ihren anfang. es entstand hier zuerst die sogenannte rationale, weiterhin aber die eigentlich moderne oder historische grammatik und auffassungsweise der sprache. es war dieses ein fortschritt oder eine umwandlung, wie sie wesentlich mit dem allgemeinen fortgange der ganzen bildung und des wissenschaftlichen denkens der neueren zeit, insbesondere auch desjenigen der philosophie, zusammenhieng und durch diesen hervorgerufen und angeregt wurde. aller wahre fortschritt der wissenschaft ist überall nur ein solcher, der im denken wurzelt oder der sich auf gewisse neue gedankenmäszige gesichtspuncte und auffassungsformen des stoffes der wirklichkeit gründet. man vergiszt in der philologie und auch in der übrigen wissenschaft sehr leicht, was man alles dem einflusse der philosophie zu verdanken gehabt hat und wie alle diejenigen methodischen gesichtspuncte und voraussetzungen, die man als selbstverständliche anzusehen gewohnt ist, keineswegs durch blosze empirie, sondern zunächst vielmehr durch gewisse allgemeinere quellen und höhere ordnende richtpuncte der philosophie und denkenden weltbetrachtung festgestellt und aufgefunden worden sind. so wie die grammatik und sprachwissenschaft des altertums, so ist auch diejenige der neuen zeit wesentlich überall mit durch den einflusz der philosophischen gedankenentwicklung hervorgerufen und eingeleitet worden. jene frühere rationale epoche unserer neueren auffassung und behandlung der sprache aber hat in dem philosophischen standpuncte und dem gedankenkreise der Kantischen zeit, diese jüngere empirisch-historische aber vorzugsweise in der durch Schelling und Hegel vertretenen umbildung der ganzen geistig wissen-

schaftlichen weltansicht oder in dem sogenannten objectiven idealismus der neueren philosophie ihre wurzel gehabt. dort, in der zeit oder epoche Kants, war es der geist oder die subjective innerlichkeit der vernunft als solche, von deren standpunct aus die erscheinungen der sprache denkend zu erklären und zu begreifen versucht wurden, während hier in dieser zweiten epoche, das ganze leben der sprache überhaupt in den dasselbe aus sich bedingenden objectiven oder ihm selbst immanenten gesetzen und bedingungen gleichsam als ein groszes naturwissenschaftliches gebiet von gewordenen oder entstandenen erscheinungen zu durchforschen unternommen worden ist. damals erschien die sprache wesentlich nur als ein reflex des innern denkprincips oder der vernunft des menschlichen geistes als solchen, während sie, gegenwärtig vielmehr als ein von natürlichen sinnlichen anschauungen ausgehendes und nicht durch den eigentlichen logischen verstand bestimmtes entwicklungsproduct des menschlichen geistes angesehen worden ist. dort war das denkprincip im allgemeinen die voraussetzung oder das geistige prius, von dessen standpuncte aus man die sprache als ein system von äuszeren mitteln oder formen für die bezeichnung desselben begreifen zu sollen meinte, während wir gegenwärtig insbesondere erst durch die resultate der neuern historischen sprachwissenschaft darüber belehrt worden sind, dasz von einem eigentlichen ausgebildeten und actuellen denken in der menschlichen seele vor und unabhängig von der sprache überhaupt keine rede sein kann, und dasz insbesondere das ganze princip und der apparat des denkens im logischen sinne des wortes oder das system der allgemeinen elemente und formen der begriffsverknüpfung nicht etwas an sich und ursprünglich in der seele vorhandenes, sondern vielmehr nur etwas im zusammenhang und anschlusz an die sprache nach ihrer geschichtlichen weiterentwicklung in ihr entstandenes sein kann. die sprache ist wesentlich die voraussetzung oder das prius für das denken, nicht aber umgekehrt und man kann richtiger versuchen, vom boden der sprachwissenschaft aus die gesetze des denkens oder das princip der logik festzustellen und zu bearbeiten als dieses früher in der umgekehrten weise zu thun angestrebt worden war. unter allen umständen aber ist das concrete denken, wie es uns in der sprache entgegentritt, überall ein wesentlich anderes als das rein abstracte oder specifische denken im sinne der logik. dieses ganze verhältnis der sprache und des denkens habe ich ausführlich behandelt in meiner schrift: die sprachwissenschaft nach ihrem zusammenhange mit logik, menschlicher geistesbildung und philosophie (Teubner 1875). die sprache logisch auffassen und erklären zu wollen, wird jetzt allgemein als ein unmöglicher, überwundener und veralteter standpunct angesehen. die auffassung der sprache als eines mechanismus von denkformen hat derjenigen als eines organismus von lebendigen, anschaulichen vorstellungselementen platz machen müssen. so berechtigt an sich auch diese letztere auffassungsform sein mag, so wenig kann dieselbe

doch für sich allein genommen als zum vollen wissenschaftlichen begreifen der sprache ausreichend angesehen werden, und es scheint ihr gegenüber mindestens in einem gewissen sinne des wortes eine rückkehr zu der ältern subjectiv-rationalen oder wenn man so will logischen weise der auffassung und erklärung der sprache geboten zu sein.

Alles was an der sprache von uns erklärt oder begriffen werden kann, bezieht sich zuletzt teils auf die frage nach der entstehung, teils auf die nach der bedeutung der einzelnen worte oder teile der rede. das eigentlich wirkliche an einer jeden sprache ist überall nur der inbegriff oder die summe der worte, aus welchen sie besteht. jedes wort aber hat teils eine geschichte oder eine seite seines etymologischen ursprunges und seiner lautlichen entstehungs- und verwandtschaftsverhältnisse an sich, während sich anderenteils mit ihm in dem gegenwärtigen gebrauche der sprache eine bestimmte bedeutung oder ein complex von anwendungsformen in der rede verbindet. das erstere ist die linguistische, glottologische oder specifisch sprachwissenschaftliche, das letztere die geistig begriffliche oder philologische seite seines wesens und charakters. man hat in der jetzigen zeit mehr auf die erstere dieser beiden seiten das entscheidende gewicht gelegt, indem allerdings die gegenwärtige bedeutung eines wortes wesentlich überall als das resultat seiner früheren geschichte aufgefaszt werden darf. aber dem philologen wird durch alles dieses die arbeit der genauen feststellung des begrifflichen inhaltes oder der bedeutung des wortes in dem gegenwärtigen gebrauche der sprache nicht erspart. die frage nach der genesis und die nach der function eines wortes ist wesentlich überall eine doppelte und verschiedene. es war ein irrtum der früheren rationalen auffassung der sprache, dasz alles in ihr ohne weiteres und im unmittelbaren sinne logisch oder begriffsmäszig sein sollte; aber der standpunct und die aufgabe der philologie ist einmal die, alle erscheinungen der sprache in gedankenmäsziger weise festzustellen und zu begreifen zu versuchen. diese aufgabe wird jetzt in einer anderen weise gefaszt und formuliert werden müssen als dasselbe zur zeit des früheren Kantischen rationalismus geschah. mein vater, Gottfried Hermann, glaubte insbesondere die von Kant angenommenen sogenannten reinen verstandesbegriffe oder a priori gegebenen kategorieen aller denkenden auffassung auch auf die erscheinungen der sprache oder die formen der grammatik übertragen und in diesen wiederfinden zu dürfen. das logische oder rationale element wurde also hier als ein an sich feststehender rahmen der gliederung und geistigen ordnung über den gegebenen wirklichen erscheinungen der sprache betrachtet. jene ganze vorstellung Kants aber von der menschlichen vernunft als einem bestimmten system oder einem mechanischen apparat einzelner formen des auffassens der äuszeren welt war eine falsche und irrtümliche. der ganze organismus der grammatischen formen deckt sich keineswegs oder doch immer nur

gelegentlich und in einer ungenauen weise mit den sogenannten kategorieen oder reinen stammbegriffen des denkens im sinne der logik. es ist aber überhaupt falsch, in unserer gemeinen logik einen irgendwie wahren und geeigneten ausdruck des reinen denkgesetzes der menschlichen vernunft erblicken zu wollen. ich habe in meinem neuesten buche: Hegel und die logische frage der philosophie in der Gegenwart (1878, Moritz Schäfer), den ganzen standpunct dieser gemeinen logik einer kritik unterworfen. es geht logisch oder rational zu in der sprache, aber immer in einer andern freieren und natürlich lebendigeren weise als dieses vom standpuncte des Kantischen rationalismus oder von den voraussetzungen der gemeinen logik aus angenommen werden konnte. die rationale philologie, wie sie durch meinen vater und seine schule vertreten wurde, strebte überall danach, zu ermitteln, wie irgend etwas in der sprache gedacht worden war. philologie heiszt, sich hineinzuversetzen in das wirkliche oder lebendige denken der sprache selbst. auch der organismus der grammatischen formen aber ist an sich von gedankenmäsziger natur, wenn es gleich aufgegeben werden musz, ihn durch gewisse im voraus festgestellte begriffe oder kategorieen ausmessen und erschöpfen zu wollen.

Der flectierende teil des wortmateriales der sprache zerfällt in den doppelten artbegriff oder classencharakter des nomen und des verbum. das system der flexionen des nomens ist die declination, dasjenige von denen des verbums die conjugation. der ganze organismus der rede oder des satzes aber beruht wesentlich auf dem zusammengreifen und der wechselseitigen ergänzung dieses doppelten systems oder apparates von flexionsmomenten der sprache. das subject des satzes ist überall ein grammatisches substantiv oder doch ein solcher begriff, der im lichte und nach der analogie eines wirklichen substantivs aufgefaszt und gedacht wird, das prädicat dagegen ist an und für sich oder streng genommen immer ein verbum, indem auch der nominalbegriff in der stellung des prädicates eigentlich oder notwendig doch immer nur durch den verbalbegriff der copula als das unmittelbare oder nächste prädicat mit dem subject verbunden werden darf. alles was vom subject ausgesagt wird, musz im sinne der sprache streng genommen die gestalt einer lebendigen beziehung, bewegung oder handlung besitzen. auch das verhältnis des subjects zu seinem nominalen prädicat wird im lichte einer derartigen beziehung aufgefaszt und daher durch den dieser beziehung specifisch adäquaten verbalbegriff des seins ausgedrückt oder vertreten. der sprachliche satz als solcher besteht seinem reinsten und strengsten charakter nach zunächst überall nur aus dem substantivischen subject und dem verbalen prädicat. der nähere charakter des grammatischen substantivs aber ist der des geschlechtswortes, der des verbums ist der des zeitwortes im leben oder der einrichtung der sprache. das substantiv wird durch den geschlechtscharakter bezeichnet als eine wirkliche, lebendige oder menschenähnliche person,

während der verbale beziehungsbegriff durch das moment der zeitbestimmung als eine aus demselben hervortretende vorübergehende bewegung oder handlung erscheint. alles in der sprache ist insofern eigentlich persönliche action; das verhältnis des substantivs und des verbums im satze aber ist überall analog dem des consonanten und des vocales in der einheit der silbe oder in der ganzen sinnlichen einrichtung der sprache. das verbum ist ebenso der entscheidende lebensnerv oder der mittelpunct der geistigen einheit des satzes als der vocal derjenige der sinnlichen grundeinheit der silbe oder des einfachen ursprünglichen wortes. aller sprache überhaupt liegt die unterscheidung der beiden allgemeinen elemente des feststehenden und des bewegten oder des räumlich und körperlich fürsichseienden und des zeitlich oder flieszend ausgedehnten zum grunde. der nominalbegriff repräsentiert auf dem gebiete des denkens oder der begriffsgliederung der sprache ebenso das erstere, der verbalbegriff aber das letztere dieser beiden elemente, wie sich in der gliederung des lautes das consonantische und das vocalische princip zu einander verhalten. die aus consonant und vocal bestehende älteste einfache wurzel oder ursilbe ist daher bereits gleichsam das anschauliche bild der idee des satzes als einer aus der feststehenden körperlichkeit des nomens oder substantivs hervortretenden verbalen bewegung oder zeitlich ausgedehnten beziehung. auf der unterscheidung der beiden begriffsclassen des nomens und des verbums beruht das ganze princip der syntax oder der geordneten gliederung der rede in den höheren und vollkommenern sprachen. das chinesische, welches diesen unterschied nicht kennt, ist eine in geistiger beziehung gleichsam unarticulierte sprache. auch die logik aber oder die ganz abstracte theorie vom denken weisz an sich nichts von diesem unterschiede, und es besteht nach ihr das urteil in einer ganz einfachen gleichsetzung des subjects mit dem prädicat ohne nähere angabe des charakters oder besonderen wesensinhaltes von beiden. für die sprache aber hat das subject die gestalt einer person und das prädicat die einer bewegung oder handlung. nur der verbalbegriff bildet an und für sich die verbindende brücke von dem einen nominalbegriffe im satze zum andern. die ganze idee und ordnung des satzes hat den unterschied und das verhältnis dieser beiden begriffsclassen zur basis; durch diesen unterschied aber wird auch der organismus des doppelten flexionssystems der sprache, der declination und der conjugation, bedingt.

Mit dem nominalbegriffe verbindet sich in der ordnung der rede überall ein dreifaches moment oder merkmal der flexion, dasjenige der sexualität, numeralität und casualität. jeder nominal- oder substantivbegriff empfängt zunächst einen bestimmten allgemeinen geschlechtscharakter, ob er als mann, weib oder sache aufgefaszt wird. es verbindet sich sodann mit ihm die numerale unterscheidung oder charakteristik im singular, dual, plural, ob er in der einheit, zweiheit, mehrheit seiner einzelnen individuen in die rede eintritt. end-

lich aber wird durch den casus die besondere art und weise seiner stellung oder seines anteilhabens an der bewegung oder handlung des satzes charakterisiert. das verhältnis dieses dreifachen flexionsmomentes des nomens könnte insofern auch unter den gesichtspunct der dreifachen logischen kategorie der qualität, der quantität und der relativität zu stellen versucht werden, indem in dem ersten von ihnen eine bezeichnung der allgemeinen wesensbeschaffenheit, in dem zweiten eine gliederung nach der zahl, in dem dritten eine angabe der äuszeren stellung des substantivs zu der handlung des satzes enthalten ist. es gehen aber an sich alle diese drei momente naturgemäsz in einer reihe hinter einander her oder es ist der nominalbegriff in der sprache mit einem dreifachen flexionscharakter belastet, von denen ein jeder an sich auch in einer besonderen silbe seinen ausdruck gefunden haben wird, so dasz unter anschlusz an die vorausgehende, das ganze der flexionssilben tragende wurzel- oder stammsilbe der vollständige aufbau des nominalbegriffes der sprache ursprünglich aus einer reihe von vier silben bestanden haben musz.

Die verbindung des geschlechtscharakters mit dem substantiv entspringt aus dem bedürfnis der sprache, dieses als das natürliche subject der rede selbst als eine person oder gleichsam als eine objectivierung der wirklichen subjectivität des redenden zu denken. die rede selbst und das geredete oder die handlung des sprechens und der inhalt des gesprochenen fiel für die anfängliche vorstellung noch wesentlich in eine einheit zusammen. der natürliche mensch verkehrte mit den dingen, von denen er etwas aussagte, ganz ebenso als mit personen oder mit wesen seiner eignen art. der ganze begriff eines todten dinges war ihm zu anfang noch fremd; er teilte daher alle dinge ein in männer und weiber, da eben dieses der allgemeine unterschied der personen oder der wesen seiner eigenen gattung ist. es kam hierbei nicht oder doch ungleich weniger darauf an, welchen der beiden geschlechtscharaktere irgend ein ding an sich trug als vielmehr nur darauf, dasz es überhaupt in dem einen von beiden erscheinen muste. die dritte kategorie, die sache oder das neutrum, ist überall erst später neben den beiden eigentlichen oder reinen geschlechtskategorieen entstanden. zugleich tritt zu dem substantivbegriff der artikel oder das abgeschwächte demonstrative pronomen hinzu, der also das ding oder den begriff gleichsam durch eine anschauliche geberde als: dieser mann, dieses weib, charakterisiert. — Von den drei kategorieen des numerus aber hat die zweite, der dual, ursprünglich auch eine weit ausgedehntere und lebendigere bedeutung in der sprache gehabt als später. das bedürfnis der reinen mehrheit oder des plural ist zu anfang wol auch weniger dringend und lebhaft in der sprache empfunden worden als gegenwärtig und später. auch hier ist der dual überall eine anschaulichere, bestimmtere und concretere form des vielen als der plural. die blosze mehrheit als solche ist ebenso wie das neutrum oder die sache ein todter und abstracter begriff und es hat für denselben zu anfang wol vielfach sowol der singular als

auch der dual functioniert. das volk spricht jetzt auch noch vielfach gern im singular wo wir den plural setzen: der Türke, der Engländer usw. oder in der thierfabel der wolf, der fuchs usw., wo vollkommen vergessen wird, dasz alles dieses an sich collectiva oder gattungsbegriffe sind. das natürliche denken hat es auch hier überall nur mit dem individuum zu thun, und es kommt bei aller rede zunächst nur ein doppeltes individuum in betracht, der redende selbst und der angeredete oder der, an den sich die rede richtet. das dritte aber, von welchem die rede ist, erschien auch wesentlich überall in dem lichte eines angeredeten oder einer andern lebendigen person, und es lag zunächst nur das bedürfnis der zusammenfassung dieses doppelten individuums zu einer höhern einheit im dual vor. die todte sache und das unbestimmte oder abstracte viele waren zunächst noch unverständliche und entbehrliche begriffe für das anfängliche oder natürliche denken der sprache. alles erschien zunächst als menschlich-persönlich und der zahl nach begrenzt. der geschlechtsunterschied und der gegensatz des einfachen und zweifachen war zunächst genügend für die charakteristik und die zusammenfassung der gegebenen einzelheiten im denken der sprache. erst das spätere denken sieht in der wirklichkeit eine unbestimmte oder abstracte menge todter und lebloser einzelheiten oder sachen. es ist ein trauriger vorzug des chinesischen und anderer ähnlicher sprachen, sich in der bloszen folge seiner abstracten begriffe fast genau mit dem trockenen und dürren schematismus der logik zu decken. wir haben wenigstens immer noch reste der ursprünglichen anschaulichen frische des menschlichen denkens in unseren sprachen. — Das dritte merkmal des nominalbegriffes aber, die casualität, hat unmittelbar auf die stellung desselben im satze bezug, während jene beiden ersteren denselben nur rein als solchen nach seinem menschlichen charakter und der mehrheit seiner individuen betreffen.

Mit dem verbalbegriffe der sprache verbindet sich im ganzen ein fünffaches moment oder merkmal der nähern charakteristik, das der personalität, numeralität, modalität, temporalität und generalität. es wird uns hierdurch mitgeteilt: 1) ob das subject der handlung der redende, der angeredete oder ein dritter, 2) ob dieses subject ein einfaches, zweifaches, mehrfaches, 3) ob die handlung selbst als einfache assertion oder in einer irgendwie bedingten und näher modificierten weise von ihm ausgesagt werde, 4) welches die zeitstellung derselben zu ihm sei, 5) ob die bewegung der handlung eine vom subject ausgehende, zu ihm hingehende oder wieder zu ihm zurückkehrende (activ, passiv, medium) sei. jedes dieser verschiedenen momente aber musz an sich auch in einer bestimmten silbe seine vertretung gefunden haben oder es ist die wurzel des verbalbegriffes an sich mit einer folge von fünf flexionssilben belastet gewesen, so dasz überhaupt an sich oder in der ursprünglichen rede — vorausgesetzt, dasz jedes moment des denkens durch eine eigene silbe ausgedrückt worden ist — auch der einfache aus substantivischem sub-

ject und verbalem prädicat bestehende satz aus zehn einzelnen silben, von denen vier auf die seite des subjects, sechs auf die des prädicats entfallen sind, bestanden haben musz. von diesen zehn silben aber sind nur zwei solche des stammes, acht dagegen solche der flexion gewesen oder es ist das numerische verhältnis beider gattungen dasjenige von 1 : 4. der formelle apparat des denkens ist zu anfang weit überwiegend gewesen über die materielle substanz des gedachten selbst. stillschweigend aber sind an sich auch in dem einfachsten satz alle jene anderen allgemeinen bestimmungsmomente des denkens für uns mit gegeben oder enthalten.

Von allen diesen verschiedenen flexionsmomenten ist zunächst nur dasjenige der numeralität beiden wortclassen, dem nomen und dem verbum, mit einander gemein, so dasz sich hierdurch die zahl jener acht allgemeinen bestimmungen des denkens im satze auf deren sieben reduciert. das nominale moment der sexualität aber findet im allgemeinen und wenigstens nach dem richtigen und echten sprachgefühl auf den verbalbegriff keine übertragung. es braucht uns im verbalbegriffe nicht noch einmal gesagt oder mitgeteilt zu werden, dasz das subject der handlung desselben ein mann oder ein weib ist, da wir dieses schon aus dem vorhergehenden nominal- oder substantivbegriff wissen. für die natur des verbalbegriffes ist auch dieses moment vollkommen indifferent, und es würde eine übertragung jenes unterschiedes auf denselben so wie sie beim adjectivischen oder nominalen prädicat und attribut stattfindet, darum logisch falsch oder unberechtigt sein, weil zwar der adjectiv-, nicht aber der verbalbegriff eine dauernde und bleibende eigenschaft oder inhärenz des subjects bildet oder doch als eine solche eigentlich von uns gedacht werden musz. es ist passend und vernünftig, dasz die wesenhaften und integrierenden beschaffenheitsmerkmale des subjects, die der adjectivbegriff eigentlich in sich enthält, den nemlichen geschlechtscharakter oder die gleiche qualitativ-sexuelle farbe an sich tragen als dieser selbst, während der verbalbegriff als eine blosz vorübergehende und zeitlich begrenzte erscheinung am subject rechtmäszig hiervon ausgenommen ist. das moment der numeralität aber überträgt sich vom subject sowol auf das nominale wie auf das verbale prädicat, da dieses eine solche charakteristik des subjects ist, welche auszerhalb jenes unterschiedes steht oder da die einheit und mehrheit der personen sich gleichmäszig in den erscheinungen des bleibenden fürsichseins als in denen der beziehung und bewegung zu erkennen gibt. — Das moment der personalität aber nimmt in der gliederung ober in dem aufbau des verbalbegriffes eine analoge stellung ein als dasjenige der sexualität beim nomen oder während uns beim nominalbegriff überall mitgeteilt wird, ob das subject der rede ein mann oder ein weib ist, so tritt beim verbalbegriff die weitere bestimmung hinzu, ob dieses subject ich, der redende, du, der angeredete, oder er, irgend ein dritter, ist. da der verbalbegriff seinem inhalte nach eine handlung ist und da die gegenwärtige oder wirk-

liche handlung der rede sich immer innerhalb des kreises jener drei möglichen oder denkbaren personen bewegt, so wird auch eine jede objective oder uns in einem bestimmten verbum mitgeteilte handlung gleichsam immer der einen von diesen in den mund gelegt oder es zieht der verbalbegriff vermöge einer ähnlichen objectivierung der stellung des redenden subjectes immer die eine der drei persönlichen pronominalkategorieen als ein integrierendes moment zu sich heran als auf den nominalbegriff die gleiche übertragung der allgemeinen oder bleibenden persönlichen bestimmung des geschlechtscharakters erfolgt. das substantivische subject ist in der rede an sich überall mann oder weib, während das verbale prädicat eine handlung ist, die aus einer der an jeder rede an sich beteiligten personen entspringt. dieses letztere moment aber überträgt sich naturgemäsz ebenso wenig auf das nominale prädicat als der verbalbegriff an dem sexuellen unterschiedscharakter des nomens anteil hat. alles was im satze geschieht oder uns mitgeteilt wird, hat wesentlich die gestalt eines gespräches oder einer persönlichen beziehung zwischen männern und weibern, dem redenden, dem angeredeten und dem dritten; aller inhalt der rede ist zuletzt nichts als eine dramatische action der an dem geschäft der rede selbst beteiligten personen.

Modus, tempus und genus beim verbum enthalten sämmtlich eine nähere bestimmung über das verhältnis der ausgesagten handlung zum subject der rede. das moment der modalität ist hier analog demjenigen der casualität beim nomen. beides sind die specifisch syntaktischen flexionsmerkmale der sprache. der casus bezeichnet irgend ein bestimmtes verhältnis des substantivbegriffes zu der handlung im satze. durch den modus aber wird ebenso irgend ein bestimmtes näheres verhältnis der handlung zum subjecte derselben bezeichnet. das gleiche ist an sich auch der fall beim tempus und beim genus; hier aber sind diese modificationen von rein äuszerlicher oder nicht die innere substanz jenes verhältnisses selbst betreffender, dort dagegen von einer innerlich wesentlichen, gleichsam organisch lebendigen oder dynamischen natur. der unterschied des genus betrifft an und für sich ebenso den räumlichen als der des tempus den zeitlichen charakter einer handlung nach ihrer stellung zum subject. was wir das activ und das passiv oder den zustand des handelns und leidens nennen, bezeichnet wesentlich nur die doppelte richtung der bewegung einer handlung von und nach einem bestimmten orte; die handlung des activsatzes geht aus vom subject, während die des passivsatzes sich nach diesem hinbewegt. auch die ausdrücke des activ und passiv sind ebenso wie die meisten grammatischen bezeichnungen nicht eigentliche und strenge definitionen, sondern nur einzelne zufällig gewählte beispiele zur erläuterung eines allgemeinen rein formalen verhältnisses der sprache. wir sehen nur gewohnheitsmäszig das handeln und das leiden als die eigentliche substanz dieses grammatischen unterschiedes an. eine handlung aber wird ihrer

äuszeren stellung zum subject nach charakterisiert durch das doppelte moment der zeit und des ortes, wo sie entspringt, und es hat eben nur hierauf der unterschied des tempus und genus im verbum bezug. das innere oder wesentliche verhältnis der handlung zum subject selbst aber ist es, welches durch die kategorieen des modus ausgedrückt oder vertreten wird. von den fünf flexionsmomenten des verbums haben die beiden ersten, die personalität und die numeralität, auf das subject als solches bezug, inwiefern dieses seiner allgemeinen idee oder stellung nach als pronomen selbst einen integrierenden teil des verbalbegriffes bildet, das mittlere, die modalität, aber bezeichnet das innere, wesentliche oder organische verhältnis der handlung zum subject, während die beiden letzten, die temporalität und generalität, nur auf die äuszere zeitliche und räumliche stellung der handlung zum subjecte bezug haben. das verhältnis der drei ersten momente des verbalbegriffes aber, der personalität, numeralität und modalität, ist wesentlich demjenigen der drei merkmale des nomens, der sexualität, numeralität und casualität, analog oder conform, während die beiden letzten momente, da sie sich auf das geschehen oder die handlung rein an sich oder in der zeit und im raume beziehen, dem verbalbegriff specifisch eigentümlich sind und in der ordnung des nomens der analogie entbehren. der verbalbegriff aber recapituliert überall in der person und der zahl den vorausgehenden bestimmten nominal- oder subjectsbegriff und nimmt hierdurch zugleich die gestalt des wirklichen und vollen vertreters der idee des satzes ein. der verbalbegriff ist das an sich vollkommene wort, indem er zugleich das element des subjectes und das des prädicates in sich enthält; alle fernere erweiterung des syntaktischen organismus aber wird wesentlich und zunächst durch das doppelte etymologische moment oder merkmal der casualität und der modalität bedingt.

Es würde ein misverständnis des principes und der aufgabe einer logischen oder rationalen erklärung der sprache sein, zu meinen, als ob irgendwie im denken an sich bereits ein system oder ein apparat von begriffsformen als gegeben vorausgesetzt werde, der sich dann mit einer innern notwendigkeit in der gestaltung der sprache dargelegt oder ausgeprägt habe. diese ganze fiction eines sogenannten reinen denkens an sich unabhängig von seiner wirklichen entstehung und ausbildung in der sprache ist für die gegenwärtige wissenschaft eine unmögliche und unhaltbare geworden. die sinnliche anschauung ist überall das unmittelbar gegebene und erste im leben der menschlichen seele, aus welchem erst mittelbar und später der begriff oder alles eigentliche denken entstanden ist. die sprache, wie sie historisch vorliegt, ist nichtsdestoweniger das mittel und die ausdrucksform für das reine und eigentliche denken der seele geworden. ihre allgemeinen formen und einrichtungen haben überall einen logischen oder rein begrifflichen charakter und wert; das concrete und sinnlich anschauliche der sprache strebt wenigstens

immer danach, zum ausdruck und zur erscheinung eines an sich reinen und geistig allgemeinen logischen inhalts und verhältnisses zu werden. die bedeutung und den wert dieser formen zu definieren oder in begriffe zu fassen, ist allein dasjenige, was unter einer logischen oder rationalen erklärung der sprache verstanden werden kann. wir sehen die sprache an als einen organismus, der auf dem boden des menschlichen geistes aus natürlichen sinnlichen anschauungen heraus entsteht, dessen letzte bestimmung doch aber immer die ist, zu einer ausdrucksform des reinen und eigentlichen, strengen denkens zu werden. das system der grammatischen formen aber ist ein so kunstreiches und wundervolles, dasz es durch kein abstractes denken im voraus hätte aufgefunden und festgestellt werden können. die sprache ist wie ein kunstwerk, welches auch durch eine freie schöpfungskraft der phantasie entsteht, welches aber doch in seiner gegebenen vollendeten wirklichkeit als ein system oder als eine geordnete einheit aller seiner teile und verhältnisse angesehen werden darf.

Es gibt auch eine geistige art der genesis oder entstehung, welche auf die erklärung der erscheinungen der sprache in anwendung gebracht werden kann. die äuszere oder thatsächliche genesis der sprache besteht in der geschichte der veränderungen der worte nach ihrer form und bedeutung. es sind aber überall zugleich innere oder geistige vorgänge, welche den grund aller dieser äuszeren veränderungen bilden. es fragt sich überall, wie etwas gedacht worden oder welches das innere vorstellungs- und anschauungsbild gewesen ist, welches in einer solchen äuszern veränderung seinen ausdruck gefunden hat. der ganze grammatische organismus, wie er in dem system der flexionen zu tage tritt, ist ja selbst erst ein product der geschichte. die flexionssilben haben sich aus ihrer ursprünglichen mehr oder weniger concreten und anschaulichen bedeutung abgegriffen zu den zeichen oder repräsentanten der ganz allgemeinen und rein formalen verhältnisse des denkens. die sprache erschafft selbst ein system von kategorieen oder einen rahmen allgemeiner und formaler gliederungsunterschiede des inhalts des denkens aus sich heraus. wir legen durchaus keinen wert darauf, ob und inwieweit sich diese kategorieen mit den gewöhnlichen logischen kategorieen oder den sogenannten reinen begriffen des verstandes decken. aber es findet in diesem grammatischen system unter allen umständen eine bestimmte naturgemäsze innere einheit oder ordnung statt. ich habe den ganzen organismus der grammatischen verhältnisse als eine einheit aufzufassen und darzustellen versucht in meiner philosophischen grammatik (F. Fleischer, 1858). das bedürfnis eines einheitlich geordneten und denkenden begreifens der erscheinungen der sprache ist ein an sich und zu allen zeiten gegebenes. es ist eine falsche meinung, als ob es zu dieser aufgabe etwa bestimmter entlehnungen aus der logik oder auch des anschlusses an irgend eine einzelne lehre oder ein system der philosophie bedürfe. für mich bildet vielmehr

umgekehrt die grammatik oder überhaupt der boden der sprache die basis für die bearbeitung der logik oder der ganzen erscheinungen des sogenannten reinen denkens im sinne einer aufgabe der philosophie. alles zusammengesetzte und abgeleitete in der sprache musz reduciert und zu erklären versucht werden aus den eigenen einfachen und natürlichen elementen, aus welchen es besteht. das letzte einfache element aller syntax aber ist die reine idee oder form des satzes aus substantivischem subject und verbalem prädicat oder dem geschlechtswort und dem zeitwort der sprache. aller fortschritt über diese einfache grundform hinaus beruht an sich auf der vereinigung oder zusammenfassung mehrerer solcher ursprünglicher sätze zu einer höheren einheit oder einem erweiterten syntaktischen ganzen. hierauf aber haben unter den einzelnen flexionsmomenten der sprache vorzugsweise auf der seite des nomens die casus und auf der des verbums die modi bezug. die theorie, welche ich in rücksicht der erklärung aller dieser formen aufgestellt und durchzuführen versucht habe, ist im wesentlichen die, dasz jeder casus im satze, welcher nicht selbst ein nominativ- oder subjectscasus und als solcher ausgang oder wurzel einer sich in dem gegebenen oder gegenwärtigen satze vollziehenden handlung ist, angesehen werden müsse als das subject oder der nominativ eines anderen, ursprünglich als vorhanden zu denkenden und unter verlust seines ein allgemeines verhältnis zu der handlung des gegenwärtigen satzes ausdrückenden verbalen prädicates in diesen letzteren hereingezogenen oder einverleibten satzes und dasz ebenso jeder modus im satze, der nicht selbst ein indicativ oder ein modus der einfachen prädicativen assertion ist, angesehen werden müsse als der indicativ eines andern ursprünglich als selbständig zu denkenden satzes, welcher aber zu der handlung des gegenwärtigen satzes in irgend ein verhältnis der abhängigkeit oder bedingtheit eingetreten und hierdurch in eine andere untergeordnetere oder entferntere stellung zurückgeschoben worden ist. jeder ausgedehntere oder erweiterte satz ist an sich nichts als ein conglomerat oder ein product aus der vereinigung und zusammenziehung einer anzahl anderer ursprünglicher, einfacher und selbständiger syntaktischer einheiten oder sätze. unter den casus ist der die stelle des objects einer beziehung ausdrückende accusativ überall aufzufassen als das subject oder der nominativ eines andern ursprünglichen passivsatzes, dessen verbales prädicat dasselbe gewesen ist, als dasjenige des gegenwärtigen jene beziehung selbst in sich ausdrückenden activsatzes. der dreigliedrige objectsatz: A schlägt den B, schlieszt implicite den einfachen zweigliedrigen prädicatsatz: B wird geschlagen oder bildet das subject einer sich auf ihn hin richtenden bewegung in sich ein und es bezeichnet der casus also hier gleichsam die gesichtsmiene oder die stellung eines andern substantivischen subjects, in welche dasselbe nach verlust seines eigenen als überflüssig eliminierten verbalen prädicates zu dem activen prädicate des subjects des gegenwärtigen oder laufenden satzes ein-

getreten ist. die logische substanz der stellung des genitivs aber ist wesentlich immer eine beziehung des habens, enthaltens oder besitzens, in welcher derselbe zu der handlung oder zu einem begriffe des gegenwärtigen satzes stehend aufgefaszt wird. es ist nicht möglich, alle einzelnen hervortretenden logisch-syntaktischen fragen ohne weiteres vom standpuncte dieser allgemeinen theorie aus zu lösen und zu beantworten, aber es geht auch nicht ohne eine solche allgemeine und höchste logische oder philosophische theorie der sprache und es ist gegenüber dem bloszen historischen empirismus doch zugleich immer ein bestimmtes zurückgreifen auf den standpunct der ältern logischen oder rationalen auffassungsweise der sprache geboten.

Leipzig. Conrad Hermann.

56.

DESIDERIEN, DIE ABFASSUNG DER SPECIALSCHULGESCHICHTEN, INSBESONDERE DIE BEGRÜNDUNG EINER TOPOGRAPHIE UND STATISTIK DER SCHULBÜCHER BETREFFEND.

Vorbemerkung. die nachfolgenden mitteilungen waren ursprünglich dazu bestimmt, in der pädagogischen section der versammlung der philologen und schulmänner zu Gera dargelegt zu werden. die beschränktheit der zeit aber, wie sie bei solchen versammlungen nicht selten ist, gestattete dem verfasser nur, den hauptpunct seiner desiderien, die begründung einer topographie und statistik der schulbücher, mit kurzen und die sache nicht erschöpfenden worten zu erörtern. indem er sich, ermuntert durch hervorragende mitglieder jener versammlung, entschlieszt, die von ihm damals beabsichtigten mitteilungen in einer, weniger in der sache als in der form etwas veränderten gestalt dem leserkreise dieses blattes vorzulegen, kann er es nicht unterlassen, bei dieser gelegenheit dem hrn. director dr. Gideon Vogt in Cassel für die anregung, die er von ihm auf diesem gebiete erhalten, seinen verehrungsvollen dank auszusprechen.

Bei einem blicke auf die gröszeren werke, in denen in zusammenfassender weise die geschichte der pädagogik behandelt wird, kann es dem kundigen nicht entgehen, dasz bei allem fleisz, aller umsicht und aller gründlichkeit noch viel daran fehlt, dasz dieselben dem leser ein vollständiges, in dem detail richtiges und anschauliches bild der pädagogischen zustände der früheren zeiten und der entwicklung des schulwesens gewähren. nur zu oft finden sich dehnbare,

unbestimmte, ins blaue hinein sich ergehende ausdrücke statt auf solider grundlage ruhender, faszbarer urteile; selbst die besseren werke sind von schiefen auffassungen und irrigen schluszfolgerungen nicht frei, und nur zu oft pflanzen diese mängel wie eine erbliche krankheit von einem werke in das andere sich fort.

Es wäre ungerecht, wollte man die verfasser um dieser mängel willen einem scharfen tadel unterziehen. sie thaten gröstenteils, was sie bei dem ihnen vorliegenden material zu leisten vermochten, und nur das dürfte ihnen vorzuwerfen sein, dasz sie die unzulänglichkeit ihrer quellen entweder nicht klar erkannten oder nicht genugsam betonten. so hat Raumer in seinem mit recht geschätzten werke in ausgedehnter weise die schriften und die ihm gedruckt vorliegenden biographien der pädagogischen koryphäen benutzt; wie wenig zureichend aber diese quellen stellenweise waren, läszt beispielsweise eine vergleichung mit dem erkennen, was kürzlich Gideon Vogts kundige hand über Ratichius in einigen Casseler programmen zusammengestellt hat. der hauptsächlichste grund aber, weshalb Raumer und die, welche auszer Raumer auf diesem felde gearbeitet haben (derer nicht zu gedenken, die aus ihm heraus ihre weisheit geholt), mehrfach von irrtum und fehlgriffen nicht frei sind, liegt darin, dasz ihnen eine genügende kenntnis und beachtung des geschichtlichen detail abgieng. Raumers werk ist vorwiegend biographisch gehalten. er schildert mit vorliebe die heroen der erziehungs- und lehrkunst. aber er sagt nicht immer, aus welchem boden die heroischen gestalten hervorgewachsen, welche pädagogische luft sie geathmet, wie der boden beschaffen, auf den sie ihren samen streuten, welche früchte daraus erwuchsen. daher kommt es denn, dasz seine biographien, kunstvollen portraits gleichend, im sonntagsrock und in der festtagsmiene uns anschauen, dasz sein werk einem groszen gemälde ähnlich ist, das stattliche figuren im vordergrunde darbietet, denen aber oft der untergrund, durchweg der hintergrund fehlt. um es kurz zu sagen, wir bekommen keinen einblick in das werktagstreiben der schule. wir hören zwar den commandoruf der officiere, wir vernehmen zwar das exercierreglement; aber wie grosz die schaar derer war, die dem rufe der einzelnen führer gehorchten, wie ferner diese ausführende truppe uniformiert war, wie sie exercierte, ob die haltung adrett, der schritt gleichmäszig und prompt war, alles das bleibt uns so gut wie ganz unbekannt.

Seit Raumer sein sonst so treffliches werk verfaszt hat, ist manches geschehen, was bei einer künftigen zusammenfassenden geschichtsschreibung der pädagogik und insbesondere der deutsch-protestantischen pädagogik die angedeuteten mängel zu verringern, wenn auch noch nicht in vollem masze zu beseitigen im stande ist. eine grosze zahl von specialwerken ist inzwischen, und zwar meistens mit fleisz und sorglichkeit abgefaszt, und noch immer zeigt namentlich das verzeichnis der jährlich erscheinenden programme ein gutes teil von specialschulgeschichten. diese einzelwerke bilden

eine wesentliche grundlage für ein noch zu bearbeitendes zusammenfassendes werk über die geschichte der pädagogik, sie tragen die bausteine zusammen, aus denen dereinst ein genialer baumeister ein tadelloseres werk in groszem stil aufzuführen im stande sein wird. schon wegen dieser ungemeinen wichtigkeit für die allgemeine schulgeschichte sollten diese speciellen werke über die geschichte einer einzelnen anstalt auf das eifrigste gefördert werden, und es wäre auf das höchste zu wünschen, dasz diejenigen männer, welche das schulwesen zu leiten berufen sind, es sich angelegen sein lieszen, die thätigkeit geeigneter persönlichkeiten auf diesen punct zu richten und dafür zu sorgen, dasz es keiner höhern schule des deutschen vaterlandes an einem geeigneten historiographen fehle.

Betrachtet man nun die reihe der bislang erschienenen specialschulgeschichten, so läszt sich nicht verkennen, dasz viel sorgfalt auf die meisten derselben verwendet ist. dennoch aber will es scheinen, als ob, ganz abgesehen von der oft sehr geringen übersichtlichkeit, noch manches berücksichtigt werden könnte, was, wenn es beachtung fände, dem in frage stehenden zwecke in hohem masze förderlich sein würde. um dieses zu erkennen, sei es gestattet kurz zu berühren, was die schulgeschichten meistens zu bieten pflegen, und dabei anzudeuten, auf welche puncte vielleicht mehr, als bisher geschehen, das augenmerk gerichtet werden könnte.

Zunächst fehlen wol in keiner specialschulgeschichte nachrichten über das alter der anstalt, ihre gründung, dotation, erhaltungskosten, stiftungen, schullocal, zahl der classen und der lehrer, aufsichtsbehörden u. dergl., nachrichten, die zum groszen teil weniger für die allgemeine geschichte der pädagogik als für den engern kreis, in dem die betreffende schule belegen ist, von interesse sind. diese puncte werden, so scheint es, durchgehends in einer so ausführlichen weise berücksichtigt, wie es das quellenmaterial gestattet.

Auch über die gehaltsverhältnisse erhalten wir fast in jeder specialgeschichte recht schätzenswerte mitteilungen. wir hören die traurigen klagen unserer längst entschlafenen collegen, wir lernen die sehnsucht kennen, mit der sie aus dem dürren wüstenlande der schule in das quellenreiche eden der pfarre hinüberschauen, und gewinnen die ansicht, dasz unsere würdigen vorgänger noch weniger als wir es dahin gebracht haben, die drückenden realitäten des lebens über dem idealen streben selbstloser pflichterfüllung zu vergessen.

Mit vorliebe ferner und recht ausführlich werden meistens die personalien der lehrer behandelt, leider öfters nur die der rectoren. es ist eine pietätspflicht des schulhistoriographen, über jeden lehrer der anstalt das zu melden, was sich über seine schicksale, werke, ja selbst über seine familienverhältnisse feststellen läszt. und nicht blosz pietätspflicht. ist es auch für die allgemeine geschichte der pädagogik gleichgültig, ob ein lehrer Müller oder Schulze geheiszen, so ist es doch von wichtigkeit für sie und für die allgemeine

litteratgeschichte, die männer kennen zu lernen, welche überhaupt litterarisch hervorgetreten sind, und so zu erfahren, welche wissenschaftlichen interessen in einer gewissen zeit die lehrerwelt vorwiegend beschäftigten. auch einen schlusz auf die schnelligkeit des lehrerwechsels lassen diese personalien zu, und wie die familiennachrichten sich verwerten lassen, wird bald hervortreten. freilich ist die herbeischaffung des personalienmaterials recht mühsam. trotzdem aber sollte, so scheint es, der gewissenhafte schulhistoriograph die arbeit nicht scheuen, die lebensläufe sämmtlicher lehrer, namentlich auch an der hand der kirchenbücher, möglichst genau zu verfolgen und mit sorgfalt die litterarische thätigkeit derselben zu registrieren. freilich werden alle diese personalnotizen und litterarischen angaben, wie man sie hie und da mit groszem fleisz zusammengestellt findet, niemals im stande sein, uns einen auch nur einigermaszen genügenden einblick in die beschaffenheit des lehrerstandes der früheren zeit zu gewähren, namentlich reichen sie nicht aus, um den wissenschaftlichen und ethischen standpunct sowie die gesellschaftliche stellung desselben zu erkennen. auf diesem wichtigen gebiete herschen noch manche irrige auffassungen, und hier hat die specialgeschichte ein dankbares feld ihrer arbeit.

Was den wissenschaftlichen standpunct anlangt, so hüte man sich doch ja, aus den im druck erschienenen schriften einzelner lehrer einen schlusz auf den wissenschaftlichen standpunct des ganzen standes zu machen, aus der flüssigen und gefälligen latinität, die nicht blosz in den schriften einzelner lehrer der frühern zeit, sondern auch in den vielfach gedruckt vorliegenden valedictions- und schulfestreden der schüler hervortritt, zu folgern, dasz in den früheren jahrhunderten die gymnasien auf das angenehmste von einer edlen lateinischen atmosphäre durchweht gewesen seien. diese schülerreden sind paradestücke, von wenigen begabten schülern unter der bessernden leitung des rectors oder conrectors verfaszt, und wenn der leiter der anstalt ein guter latinist ist, so folgt keineswegs daraus, dasz das collegium auch von dem classischen geiste tief ergriffen sein musz. hier kann die specialgeschichte viel thun. sie beachte mehr, als bisher geschehen, die gesuche, welche von lehrern oft in lateinischer sprache an die behörden gerichtet sind, sie suche einen einblick in die visitationsprotokolle, welche noch oftmals in den archiven der regierungen und consistorien aufbewahrt werden, zu gewinnen, und namentlich nehme sie rücksicht auf die prüfungsacten, welche bei der anstellung der lehrer aufgenommen wurden und die hoffentlich nicht ganz aus den archiven verschwunden sind. der verfasser wenigstens hat das glück gehabt, ein nicht zu verachtendes hierauf bezügliches quellenmaterial für die geschichte seiner anstalt zu finden, und hofft dasselbe in nicht ferner zeit verwerten zu können, glaubt auch fest, dasz für andere schulen sich manches dieser art herbeischaffen läszt, wenn man es nicht scheut, den staub der oft wenig geordneten archive der städtischen, staatlichen und kirchlichen behörden zu durchsuchen.

der verfasser ist dabei z. b. zu dem resultate gekommen, dasz an seiner anstalt der wissenschaftliche standpunct der meisten lehrer der mittleren und unteren classen im vorigen jahrhundert sich nicht erheblich über den eines mangelhaften secundaners der jetztzeit erhob. in anderen ländern wird es nicht besser gewesen sein.

Schwieriger wird es sein, über den ethischen standpunct des lehrerstandes ein einigermaszen befriedigendes urteil zu gewinnen, und doch bieten die genannten archive manches, was oft einen überraschenden einblick in das sittliche leben der lehrerwelt gestattet. man achte auf die fast niemals aufhörenden zänkereien der lehrer unter einander, auf die klagen des publicums und der schulverwaltung über die schulversäumnisse von seiten der lehrer, über ihr fernbleiben von den gottesdiensten, über ihren sittlich nicht unanstöszigen wandel. selbst die schulgesetze der einzelnen anstalten bieten sich oft als quellen dar, da sie nicht selten einen abschnitt de praeceptorum officiis enthalten. was dort verboten wird, musz doch wol oft genug vorgekommen sein.

Die gesellschaftliche stellung der lehrer der frühern zeit ist bisher wenig aufgehellt, und nur selten bekommt man einen so deutlichen nachweis, wie ihn die vorrede der schulordnung des herzogs August von Braunschweig-Wolfenbüttel (1651) bietet, in der offen gesagt wird, dasz damals die lehrer, selbst die rectoren, hinter die handwerksmeister gesellschaftlich zurückgestellt wurden. dennoch kann in dieser hinsicht nicht wenig von seiten des geschichtsschreibers geschehen, um das fast nächtige dunkel aufzuhellen. man scheue nur nicht die mühe, z. b. die gehaltsverhältnisse der schulmänner nicht blosz zu verzeichnen, sondern sie mit denen anderer stände zu vergleichen; man suche zu erforschen, welcher platz bei hoffestlichkeiten dem vertreter eines gymnasiums angewiesen wurde, welche stufe der ordens- und ehrenzeichen ihm zu verleihen die etiquette gestattete, und man wird schon hieraus ersehen, wie hoch der lehrer in der scala des gesellschaftlichen lebens gestellt war. eben so wichtig, wenn nicht wichtiger, wäre es, wenn man statistisch nachweisen könnte, mit welchen lebenskreisen die lehrerwelt im connubium gestanden. ein einzelner fall beweist hier nichts. hätten wir aber ein vollständiges statistisches verzeichnis über die schwiegereltern und schwiegersöhne der lehrer in einer bestimmten zeit, so müste sich mit sicherheit daraus schlieszen lassen, wie hoch damals der lehrerstand gesellschaftlich taxiert wurde. denn nicht blosz im alten Rom, sondern bei allen völkern hat zu allen zeiten das connubium der regel nach nur zwischen gesellschaftlich gleichstehenden familien stattgefunden. diesen statistischen nachweis zu führen, ist für den specialgeschichtsschreiber gewis sehr schwierig, nicht aber immer unmöglich. immerhin ist die sache wichtig genug, um zu versuchen, ob nicht die sorgfältige benutzung der vorhandenen kirchenbücher von seiten eines schulhistoriographen zu einem interessanten resultate führen würde.

Ueber die schüler der anstalten finden sich in recht vielen schulgeschichten nur sehr dürftige nachrichten, ohne zweifel meistens in folge des nicht vorhandenen materials. und doch wäre es so wichtig feststellen zu können, welche stände in früheren zeiten ihre kinder dem gymnasium anvertrauten, welche sie durch hofmeister unterrichten lieszen, welche sich mit dem unterricht geringerer unterrichtsveranstaltungen, schreibschulen u. dergl. begnügten, sodann in welchem alter die aufnahme in die anstalt, in welchem der abgang zur universität zu erfolgen pflegte, wie sich die frequenzziffer der schule zu der bevölkerungsziffer der stadt oder des landes verhält, wie viele auswärtige schüler, wie viele einheimische die anstalt besuchten, in welchen häusern die auswärtigen untergebracht wurden und wie oft sie, meist aus mangel an subsistenzmitteln, davonzogen, um auf einer andern schule ihre nicht selten problematische existenz fortzusetzen, wie hoch die schulgeldsätze sich beliefen, mit welchen disciplinarmitteln man die jugend in ordnung hielt, zu welcher zeit eine förmliche ferienordnung festgesetzt wurde u. dergl. mehr. auf alle diese und verwandte fragen kann der schulhistoriograph nicht sorgfältig genug achten. er darf die mühe nicht scheuen, wenn das glück ihm ein altes schulalbum oder eine anzahl alter programme in die hände gibt, dieselben vollständig zu diesem zweck auszunutzen und die resultate so gut wie möglich statistisch zusammenzustellen. namentlich darf er sich nicht begnügen, gelegentlich eine interessante notiz anzuführen, da eine solche vereinzelte bemerkung nur zu leicht anlasz zu falschen schlüssen auf die gesammtzustände geben würde.

Sehr dankenswert ist, was in den meisten schulgeschichten über die schulactus, die schulkomödien und die schülerreden mitgeteilt wird. es liesze sich jedoch dieses gebiet noch nutzbringender bearbeiten. nicht selten hat es den anschein, als ob die verfasser der schulgeschichten diese prunkaufführungen als ein zeichen einer gedeihlichen schulentwicklung ansehen. dem entgegen hat kürzlich Moeller in einem Königsberger programm die redeactus der schüler als hinderlich für die erreichung der wirklichen schulzwecke dargestellt. mit recht. die beobachtung des verfassers geht noch weiter. er hat bei der bearbeitung der schulgeschichte seiner anstalt gefunden und hat sich vorgenommen es demnächst nachzuweisen, dasz die redeacte und komödien an dieser schule gerade dann am meisten im schwunge waren, wenn die unterrichts- und erziehungsverhältnisse in der kläglichsten verfassung darnieder lagen. hier sind die paradeschaustellungen, wenigstens im 18n jh., ein symptom des verfalls, der erkrankung, sie sind schmarotzerpflanzen, die ja am besten auf halbvermoderten stämmen gedeihen, sie sind gewissermaszen das feigenblatt, womit die rectoren ihre pädagogische blösze zu verdecken suchten. es wäre gewis sehr lohnend, wenn alle schulhistoriker darauf achteten, ob diese beobachtung sich in weitern kreisen als richtig herausstellt, wenn sie also nachzuweisen sich be-

mühten, in welchem verhältnisse die öffentlichen schulschaustellungen zu den wissenschaftlichen leistungen der schule stehen.

Richtet man endlich sein augenmerk auf das innerste und wichtigste des schulorganismus, auf unterricht und methode, so läszt sich nicht verkennen, dasz auf diesem gebiete die specielle wie die allgemeine schulgeschichte ein reichhaltiges material vor die augen führt. wir lernen die alten schulordnungen kennen, jene vortrefflichen gesetze, die auszer den gesetzlichen bestimmungen zugleich die motive enthalten und durch manchen wink den weg zeigen, in dem sie ausgeführt werden wollen. man macht uns ferner bekannt mit den groszartigen werken der heroen der pädagogik und methodik, eines Johannes Sturm, eines Ratichius, eines Amos Comenius, eines Basedow und so vieler anderer. aber wie steht es mit der befolgung jener gesetze? in welcher weise haben die dii minorum gentium die befehle der olympischen götter ausgeführt, wie war die alltägliche und gewöhnliche technik des unterrichts? da ist noch wenig aufgehellt. mehr noch: wie weit erstreckte sich der einflusz der einzelnen pädagogischen koryphäen räumlich und zeitlich? in welchen gegenden Deutschlands fanden ihre absichten hauptsächlich beachtung, wann hörte ihr einflusz auf? welche richtung nahm die einzelne methodische strömung, wann und wo war sie am lebhaftesten in flusz, wann ist sie erstorben? und wo ist ferner in genügender weise die frage beantwortet, welche schriftsteller in den verschiedenen zeiten in den schulen verwendet sind, zu welcher zeit der jetzt allgemein gültige kanon der sogenannten classiker sich gebildet und abgeschlossen hat? nur für das lateinische ist erst jetzt diese frage durch Eckstein gelöst worden.

Alles, was im vorhergehenden angedeutet ward, sind fragen, auf die genügende und befriedigende antworten nicht gegeben werden. die specialgeschichten gehen mit leichtem fusze darüber hinweg; die allgemeinen werke speisen uns meist mit redensarten ab, die elastisch und dehnbar wie kautschuk sind. es wird beispielshalber viel von dem einflusse des groszen methodikers Amos Comenius geredet, hie und da auch angedeutet, er sei zu seiner zeit nicht genugsam beachtet worden. aber der nachweis, wie lange sich die gymnasien, in behaglichem schlendrian die pfade der vorfahren wandelnd, seinem belebenden einflusse versperrten, in welchen gegenden Deutschlands sie sich ihm öffneten, wird nicht geliefert. das sind fragen, die, soviel der verfasser weisz, noch niemand beantwortet hat und auch vor der hand noch niemand beantworten kann, fragen, die überhaupt erst auf grund sehr ausgedehnter specialbeobachtungen gelöst werden können. und was von Amos gilt, das gilt, wenigstens für die geschichte der früheren jahrhunderte, auch von den übrigen methodikern. was den lateinischen unterricht anlangt, so hat kürzlich Eckstein mit einer ungemeinen sorgfalt und belesenheit in seinem als teil der Schmidschen encyklopädie erschienenen aufsatze über den lateinischen unterricht auf diese puncte rücksicht genommen. es

gibt wol keine noch so leise methodische strömung auf dem gebiete des lateinischen unterrichts, die er nicht belauscht und registriert hätte. aber über die stärke einer jeden einzelnen strömung, die ausdehnung ihrer wirkung in der praxis, das aufhören ihrer bewegung hat er noch nicht so zu berichten vermocht, dasz nicht seine arbeit einer vervollständigung in dieser hinsicht fähig wäre. für das griechische, für den religionsunterricht ist, so viel dem verfasser bekannt, ein solches werk überhaupt nicht vorhanden. und doch wäre es gerade auf dem gebiete des religionsunterrichts von der gröszesten bedeutung, wenn man beispielsweise genau nachweisen könnte, wie weit Melanchthons einflusz sich erstreckte, wie lange er in den einzelnen schulen in ansehen stand, wo und wann die starre orthodoxie und nach ihr der calixtinismus oder der pietismus florierte, wo und wann der rationalismus seine wohnstätte aufschlug.

Es kann wol kein kundiger etwas dagegen einwenden, dasz die lösung der erwähnten und verwandter fragen für die geschichte der pädagogik von der allergrösten bedeutung ist, dasz erst dann, wenn sie eine genügende beantwortung gefunden haben, eine befriedigende geschichte des unterrichts und der methode, und damit eine befriedigende geschichte der pädagogik überhaupt möglich ist. gelöst aber können diese fragen nur werden auf grundlage der specialschulgeschichte. nur wenn von den sämmtlichen schulen, die eine längere vergangenheit haben, das nötige material herbeigeschafft ist, wird man im stande sein, eine geschichte des unterrichtswesens und der entwicklung der methode im wahren sinne des wortes zu liefern. das material aber, das die specialgeschichte zu diesem groszen bau herbeischaffen musz, ist namentlich die genaue kenntnis der lehr- und lernbücher, welche in den einzelnen anstalten die grundlage des unterrichts gebildet haben.

Bis jetzt ist die specialschulgeschichte an dieser aufgabe bis auf ganz einzelne fälle achtlos vorüber gegangen. nur gelegentlich werden titel von eingeführt gewesenen büchern, und dann meist nur in fragmentarischer gestalt angeführt, eine geordnete beachtung und verzeichnung der schulbücher, seien es systematische werke, seien es schriftsteller, ist fast nie vorhanden.* ein solches verzeichnis sollte in keiner schulgeschichte fehlen und müste wenigstens neben der möglichst genauen angabe der titel die zeit angeben, in der das betreffende buch eingeführt war. ist eine ausgabe des buches in der schulbibliothek noch vorhanden, so dürfen genaue bibliographische angaben darüber auf keine weise unterlassen werden.

* der verf. hat in seiner 1874 erschienenen gesch. des gymn. zu Wolfenbüttel I abt. s. 43—63 die schulbücher, welche bis zur mitte des 17n jahrhunderts in der Wolfenbüttelschen schule gebraucht worden sind, genau bezeichnet und besprochen und diesen abschnitt darauf in erweiterter gestalt in diesen blättern jahrg. 1876 nr. 1 und 2 veröffentlicht.

eine kurze charakteristik des inhalts, namentlich eine berücksichtigung der vorrede, die ja in den meisten schulbüchern der früheren zeit die allerwichtigsten methodischen fingerzeige und winke bietet, würde eine sehr willkommene beigabe bilden. freilich ein vollständiges verzeichnis der überhaupt jemals an den einzelnen anstalten in gebrauch gestandenen schulbücher läszt sich nicht herstellen, ebensowenig wie von jedem einzelnen buche sich wird genau nachweisen lassen, in welchem jahre es an einer anstalt eingeführt, in welchem jahre es auszer gebrauch gestellt wurde. das quellenmaterial hat gar sehr unter der ungunst der zeiten gelitten, und man wird sich für die ältere zeit damit begnügen müssen, aus alten schulordnungen, programmen, lectionsplänen u. dergl. nachzuweisen, dasz ein gewisses buch in einem gewissen jahre in gebrauch gewesen ist. immerhin aber würde, wenn von einer jeden älteren höheren lehranstalt Deutschlands ein solches verzeichnis der bücher, welche im laufe der jahrhunderte in ihr die grundlage des unterrichts gebildet haben, sei es als integrierender teil einer geschichte der schule, sei es als besondere litterarische arbeit, zu stande gebracht würde, damit die grundlage gewonnen sein, auf der eine kundige und rüstige hand eine topographie und statistik der schulbücher würde zusammenstellen können.

Ein solches werk würde selbst auf grundlage solcher aufstellungen der specialschulgeschichte, durch die es ja überhaupt erst ermöglicht wird, immer noch sehr erhebliche und zum teil schier unübersteigliche schwierigkeiten bieten. es würde zunächst die aufgabe sein, die verzeichneten werke, die in den schulbibliotheken nur selten noch aufbewahrt werden und im günstigen falle in einer oder der andern gröszeren bibliothek geborgen, zum teil aber ganz und gar verschwunden sind, aufzufinden. sodann käme es darauf an, die erhaltenen ausgaben der werke bibliographisch zu verzeichnen und zu bemerken, in welchen büchersammlungen sie noch vorhanden sind. ferner würde mitgeteilt werden müssen, an welchen anstalten und in welchen classen die bücher je in gebrauch gestanden und in welcher zeit sie die grundlage des unterrichts gebildet haben. eine kurze biographische notiz über die verfasser würde namentlich auch möglichst erkennen lassen müssen, in welcher stadt oder in welchem territorium das betreffende buch entstanden ist. die letzte und gröste aufgabe aber würde darauf hinausgehen, den inhalt der bücher zu charakterisieren, namentlich auch aus den vorreden die methodischen intentionen der verfasser darzustellen und auf dieser grundlage dem buche in der groszen und stattlichen reihe seiner brüder seinen platz anzuweisen. das ist eine nicht geringe arbeit, und fraglich ist es, ob eine einzelne persönlichkeit sie zu beschaffen im stande sein würde, oder ob nicht, wie bei der grundlegenden arbeit der specialbücherverzeichnisse, auch bei dieser zusammenfassenden darstellung viribus unitis vorgegangen werden müste. dem sei wie ihm wolle, soviel glaube ich

nachgewiesen zu haben, dasz eine solche topographie und statistik der schulbücher eine wahrhafte förderung der geschichte der pädagogik, ja dasz sie das einzige mittel sein würde, um auf dem gebiete der geschichte des unterrichts und der methode mancher vagen und haltlosen rederei ein ziel und an deren stelle klare, faszbare und sichere resultate zu setzen.

Ich bin mit meinen desiderien zu ende. es war mein wunsch darauf hinzuweisen, wie in einigen puncten der fleisz der specialschulgeschichtsschreiber noch nutzbringendere resultate als bisher für die allgemeine geschichte der pädagogik liefern und wie er namentlich die grundlage für eine topographie und statistik der schulbücher zu schaffen befähigt und verpflichtet sei. sollten meine mitarbeiter auf dem felde der specialschulgeschichte den einen oder andern punct nicht unberücksichtigt lassen, sollten namentlich meine letzten vorschläge in betreff der schulbücher beifall finden, sollten vor allen dingen die schulbehörden sich entschlieszen können, diese vorschläge zu unterstützen und in ähnlicher weise, wie es das preuszische cultusministerium mit der registrierung der älteren werke der handschriften und schulbibliotheken gethan, die aufstellung eines verzeichnisses der schulbücher zu fördern, so würde gewis mit meinen anspruchslosen worten die anregung zu einem wichtigen und für die wissenschaft ersprieszlichen werke gegeben sein.

WOLFENBÜTTEL. FRIEDRICH KOLDEWEY.

57.

GRUNDRISS DER RÖMISCHEN LITERATURGESCHICHTE FÜR GYMNASIEN VON HERMANN BENDER, PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU TÜBINGEN. Leipzig, B. G. Teubner. 1876. VIII und 84 s. nebst einer Tabelle.

Es ist ein neues, bedeutendes und dankenswertes unternehmen der um die philologische wissenschaft wie um die schule durch ihre umfangreiche und doch immer nur im wesentlichen gutes fördernde verlagsthätigkeit hochverdienten buchhandlung von B. G. Teubner in Leipzig, dasz sie jetzt daran gegangen ist, neben die doch immer wesentlich für den lehrer und philologen bestimmten gröszeren hilfsbücher für den classischen unterricht kleinere compendien der verschiedenen disciplinen der classischen philologie, soweit sie für die schule von bedeutung sind, zu stellen, compendien, die doch wol im wesentlichen den zweck haben, dem schüler oberer classen in die hand gegeben zu werden, damit er gelegenheit habe und möglich-

keit, das, was ihm der lehrer gelegentlich bei der lectüre der classiker mitgeteilt, zu hause nachzuschlagen und zu repetieren, resp. auch schon bei der präparation, vornehmlich bei der auf die cursorische privatlectüre, zu hause über thatsachen und reale verhältnisse im altertum sich rath zu erholen. freilich ist erst ein anfang gemacht, aber ein schon recht anerkennenswerter. Stolls handbuch der religion und mythologie der Griechen und Römer und desselben verfassers sagen des classischen altertums erweisen durch ihre zahlreichen auflagen, dasz die verlagsbuchhandlung mit ihrem unternehmen einem vorhandenen bedürfnisse entgegengekommen.

Heute liegt uns zur besprechung ein dritter teil der compendien, welche die verlagsbuchhandlung unter dem gemeinsamen titel: encyklopädie der classischen altertumswissenschaft für gymnasien zusammenfaszt, in dem oben seinem titel nach vollständig bezeichneten buche vor. da es vornehmlich für gymnasien bestimmt ist, wird es keiner besondern entschuldigung bedürfen, dasz wir es in einer zeitschrift recensieren, welche es sich zur aufgabe gemacht, den bedürfnissen der deutschen schule zu dienen.

Für das buch nimmt von vorne herein der umstand ein, dasz sein verfasser ein schüler von W. S. Teuffel ist, bei einem solchen setzen wir naturgemäsz mehr als bei schülern vieler anderer gelehrter kenntnis der röm. litteratur und ihrer geschichte voraus. — Das buch beginnt mit einer kurzen, aber alles wesentliche bietenden vorrede, dann folgt bis s. 8 die inhaltsübersicht, darauf die einleitung in drei paragraphen, den charakter der Römer und ihre stellung zur litteratur sowie die lateinische sprache behandelnd und die perioden der römischen litteratur feststellend. in § 2 hätte B. angeben sollen, welches die 21 buchstaben waren, aus welchen das alphabet der lateinischen sprache seiner behauptung gemäsz ursprünglich bestand. es will uns scheinen, als seien die bei Cic. de nat. deor. II 93 und Quint. I 4, 9 erwähnten 21 zeichen nicht die ursprünglich den bewohnern Latiums überlieferten, sondern ihre feststellung dürfte vielmehr das resultat einer längern entwicklung sein, deren ende der name des Sp. Caruilius und die ihm zugeschriebene ordnung (523 a. u. c.) bezeichnet. von den Griechen kamen sicher mehr als 21 zeichen nach Latium. gewis meint B. dies auch, aber der von ihm gebrauchte ausdruck ist nicht ganz klar, er wird daher gut thun, in der bald zu hoffenden neuen auflage sich etwas bestimmter auszudrücken. ein buch, welches wie das seine nicht darauf eingerichtet ist, dasz der leser die aufstellungen gleich prüfen kann, darf nur ganz unzweifelhaft sichere thatsachen verzeichnen und dieselben in ganz klarem ausdrucke mitteilen. — Im übrigen ist gegen B.s auseinandersetzungen im zweiten paragraphen nichts einzuwenden. die perioden der entwicklung der römischen litteratur, welche B. ansetzt, sind dieselben, wie bei Teuffel, mit dem er auch in der unterscheidung zweier unterabteilungen des goldenen zeitalters übereinkommt. nach diesen perioden behandelt dann B. die litteratur, und zwar die vorgeschichte

mit den aus dieser periode erhaltenen resten in § 4—6 auf s. 4—8. dankenswert ist hier die mitteilung des anfangs des carmen Saliare und einer von den Scipionengrabschriften, wodurch zugleich der schüler einigermaszen eine anschauung vom alten latein erhält. von s. 8 an wird in § 7—13 die zweite oder archaistische periode von Liuius Andronicus bis Cicero (290—80 vor Chr.) behandelt und zwar zuerst die poesie und dann die prosa. im ersten teile § 8 heben wir als besonders gelungen die charakteristik der fabula palliata d. i. der nach griechischen mustern gearbeiteten comödie hervor. in dem abschnitte über Plautus ist angemessen die erklärung der titel der comödien sowie die hinweisung auf die nachahmungen plautinischer comödien in der neuern litteratur, soweit diese dem schüler möglicher weise bekannt werden können durch eigne lectüre oder etwa in der deutschen litteraturgeschichte; nicht überflüszig auch für den schüler wäre in diesem abschnitte die nennung des namens Ritschl gewesen, und die erwähnung des palimpsestes, auf welchem die plautinische kritik beruht. die nennung der besten schulausgaben bei diesem und andern autoren finden wir ebenso angemessen, wie die ausschlieszung der andern litteratur über die autoren. dagegen erscheint es ungehörig, dasz B. bei zeitangaben nur die jahre vor Christo nennt, nicht die jahre der stadt, wie das doch Teuffel thut, von dem B. sonst im wesentlichen abhängt, auch in der charakteristik der autoren. bei behandlung des Terentius hätte B. auch die erhaltenen didaskalien, sowie den alten codex Bembinus, der bekanntlich zu den ältesten lateinischen hss. überhaupt gehört, und die für einzelne stücke vorhandenen schulausgaben erwähnen sollen. dasz B. unter epos den bei Gellius erhaltenen ersten vers der Odyssee des Liuius Andronicus citiert, dafür wird man ihm dank wissen, schon wegen der dem ἔννεπε für ἔνσεπε genau entsprechenden form insece, aber auch weil der vers die lat. bearbeitung der Odyssee als eine nahezu wörtliche übersetzung der griechischen charakterisiert. man erinnere sich nur an Ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα πολύτροπον. wir erfahren hierdurch gleich, dasz die erklärung von πολύτροπος durch uersutus älter ist als durch multum terris iactatus et alto bei Verg. Aen. I 3. dies alles wird sich im unterrichte sehr fruchtbringend verwenden lassen. vortrefflich und im wesentlichen selbständig ist die charakteristik der Ennianischen verskunst wie der hohen bedeutung des dichters für die ausbildung der lateinischen sprache.

Auf s. 19 beginnt mit § 14 die darstellung der für die schule wichtigsten periode der römischen litteratur, des goldenen zeitalters von 80 vor Chr. bis 14 nach Chr. (671—769 d. st.). auch hier schlieszt sich B. im wesentlichen an seinen lehrer Teuffel an. mit recht, denn besser als Teuffel hätte er seine sache doch nicht machen können, dasz er sie aber nicht schlechter machen wollte, wer mag ihm das verdenken? der anschlusz an Teuffel gereicht dem kleinen compendium nur zur empfehlung, dem verfasser nur zu lob und

ehre. nur in einem puncte weicht B. leider von Teuffel ab, und das nicht zum vorteile seiner arbeit. er hält das im vorigen abschnitte nach Teuffel befolgte dispositionschema, das aber Teuffel bei der behandlung des goldenen zeitalters mit recht und gewis aus guten gründen wieder aufgegeben, auch für diesen teil fest und gelangt dadurch zu der unangenehmen unzuträglichkeit, dasz er die litteratur des Augusteischen abschnittes des goldenen zeitalters vor derjenigen des Ciceronianischen abschnittes, der jenem vorangeht, behandeln musz. in der bald zu hoffenden zweiten auflage möchten wir dies geändert und die natürliche ordnung befolgt sehen. vortrefflich ist die charakteristik dieses zeitalters bei Bender. dasz auch sie wesentlich auf Teuffel beruht, ist kein tadel. insbesondere verweisen wir aus dem ersten teile, der die dichter behandelt, auf die stellen, welche Vergilius, Horatius und Ouidius betreffen. jeder lehrer wird eine erörterung über diese, wie sie B. bietet, gern in den händen seiner schüler sehen. in aller kürze wird das notwendige über diese dichter und ihre dichtungen hier geboten. von einem schüler, der dieses vortreffliche compendium in den händen hat, wird der lehrer unbedingtes wissen der nötigen data verlangen können, welche, weil nicht repetierbar, sonst nur zu leicht dem schüler wieder verloren gehen, nachdem sie der lehrer in der einleitung zur lectüre gegeben. unter Vergilius hätte B. recht gethan, wenn er die ausgabe der Aeneis von Gossrau, seit 1875 in zweiter auflage vorliegend, erwähnt hätte. sie eignet sich durch die lateinische fassung ihrer anmerkungen, die auf langen und eingehenden selbständigen forschungen des auch als grammatiker rühmlichst bekannten Gossrau beruhen, gar wol für den schulgebrauch, und von neuern ausgaben nutzt wenigstens die von Ladewig sie oft mehr als sich ziemt aus. auch dasz von bis ins classische altertum selbst hineinreichenden Vergiliuscodices wenigstens blätter vorhanden sind, konnte B. erwähnen, zumal da man hier und da wol daran gedacht, dasz einzelne von diesen blättern der von Vergilius selbst geschriebenen hss. entstammen, eine ansicht, die übrigens wir nicht teilen. angemessen ist, dasz B. die data aus Horatius leben, soweit sie sich aus seinen eignen dichtungen ergeben — und diese werden stets die vornehmste quelle für das leben dieses dichters bleiben — mit den betr. stellen belegt. die ars poetica hätte B. nicht als eine epistula des 2 buchs, sondern als ein selbständiges gedicht, wie das carmen saeculare auffassen sollen. ebenso wenig wie dieses mit einem der vier bücher oden etwas zu thun hat, wenn auch ein gedicht des vierten buches, nemlich das sechste (diue quem proles Niobea magnae usw.), gleichsam das prooimion dazu ist, hat die ars poetica, ein an die gebrüder Piso gerichtetes lehrgedicht, etwas mit dem zweiten buche der epistulae zu thun. die notwendige unechtheit der acht ersten verse der zehnten satire des ersten buches, welche auch der schüler in seiner ausgabe mit besonderem druck ausgezeichnet findet, muste B. ebenso erwähnen, wie die ausgabe der satiren von Fritzsche, die bisher nur günstige recensionen

erfahren. auch die uncommentierten ausgaben des Horatius von Haupt und Meineke musten erwähnt werden. über Horatius als lyriker scheint B. etwas zu günstig zu urteilen. wir erinnern ihn an Teuffels abhandlung über Horazische lyrik und deren kritik, Tübingen 1876. den wahren Horatius wird man stets in den satiren und episteln, besonders in den letzteren, nie in den oden, am wenigsten in den politischen finden. das muste B. genauer und entschiedener hervorheben. auch des vorwurfs, der den Horatius zu einem schmeichlerischen höfling herabwürdigt, muste B. gerade in einem schulbuche gedenken und den menschen Horatius gegen denselben in schutz nehmen. überflüssig scheint uns dagegen die gebotene vergleichung zwischen Horatius und Vergilius, so sehr sie auch in der hervorhebung der verschiedenheiten dieser dichter vortrefflich ist. unter den ausgaben der metamorphosen des Ouidius wäre auch die von M. Haupt einer erwähnung würdig gewesen, von der der zweite teil entweder jüngst erschienen ist oder demnächst erscheinen wird. auch H. Peters ausgabe der fasti hätte angeführt werden müssen. treffend ist die vergleichung des Ouidius mit dem 'verbummelten genie' H. Heine. warum B. nicht Messalla schreibt, bleibt uns unerfindlich. er wird doch seines andern lehrers M. Haupt ausgabe der gedichte des Tibullus kennen. ebensowenig können wir es billigen, dasz B. neben einander Hesiod und Aratus (p. 25)* und Kallimachos (p. 33) schreibt. entweder sind alle namen nur in voller griechischer form zu geben, was wir für das richtige halten würden, oder alle zu latinisieren, abkürzungen, wie Homer, Hesiod und von lateinischen autoren Horaz und Ovid können wir nicht vertragen. die schreibung Horaz wurde uns schon auf der schule als bedeutender fehler angerechnet.

Mit § 19 (p. 33) beginnt B. die besprechung der prosa des goldenen zeitalters. an der spitze steht die beredsamkeit, und gleich § 20 ff. behandeln den Cicero. hier ist besonders auf die übersicht über Ciceros leben und schriften in § 20 aufmerksam zu machen. diese, wenn in der hand des schülers der II—I, wird dem betr. lehrer das dictat der wichtigen thatsachen aus Ciceros leben ersparen. sie ist ganz besonders dankenswert. auf s. 37 spricht in der charakteristik der bücher de oratore B. von einer satten sprache. wir halten den ausdruck nicht für ganz verständlich, ganz gewis aber für unschön. oder hat verf. hier für 'satter' schreiben wollen 'glatter'? ganz vortrefflich ist und dem schulzwecke entsprechend in § 21 die auseinandersetzung B.s über die allmähliche ausbreitung der philosophie in Rom als einleitung zur behandlung der philosophischen schriften des Cicero, ebenso die charakteristik des Cicero als philosophen, als dessen hauptverdienst B. mit recht die endliche gewinnung einer philosophischen terminologie für die römische sprache

* dagegen p. 54 Aratos von Soli, wofür auch Soloi geschrieben werden muste um der einheit willen.

bezeichnet, die z. b. dem Lucretius noch ganz gefehlt und ihm seine arbeit so sehr schwer gemacht, dasz man das bekannte urteil von Cicero ad Quint. fratr. II 11, 4 recht wol begreift. besonnen und das richtige masz zwischen übertriebener bewunderung und gemeiner herunterziehung haltend ist auf s. 41 das urteil über Cicero, rücksichtlich dessen übrigens auch die abhängigkeit von Teuffel nicht zu verkennen ist. aber die gedanken Teuffels sind selbständig verarbeitet und mit eignem urteil und gewissenhafter überlegung in eine für den schüler brauchbare form gegossen. richtiger als Teuffel stellt B. die beurteilung ans ende seiner behandlung des mannes hinter die charakteristik seiner schriftstellerei, bei Teuffel steht sie voran. sie kann sich aber doch nur aus vollständiger und umfassender kenntnis der schriften ergeben, daher hat sie hinter diesen allein ihren rechten platz. weiter heben wir als ganz besonders bedeutend in B.s buche die behandlung Caesars heraus, dessen erhaltene schriften mit recht hier als parteischriften dargestellt werden, die aber doch die ereignisse im ganzen der wahrheit gemäsz darstellen, sich also vorteilhaft von den parteischriften der heutigen liberalen parteien unterscheiden. auch die bemerkungen B.s über Cornelius Nepos und Sallustius verdienen eingehender beachtung empfohlen zu werden. wünschenswert wäre nur gewesen, wenn B. neben den schulausgaben für solche autoren, für die es deren gibt, auch die speciallexica angeführt hätte. er würde damit dem jungen lehrer, der etwa sein buch nachschlägt, einen dienst geleistet haben. denn welcher junge lehrer, der etwa eben von der universität in die quarta oder tertia kommt, kennt denn sogleich alle die vorhandenen speciallexica so, dasz er dem schüler, der ihn um rath fragt, das beste empfehlen kann. ein mangel ist es auch, dasz B. bei anführung der schulausgaben nicht immer die commentierten von den uncommentierten scheidet, so z. b. unter Sallustius, zuweilen auch nur commentierte anführt, z. b. unter Caesar und Cornelius, während doch an vielen schulen die schüler und zwar mit recht angehalten werden, wenigstens in der classe nur textausgaben zu brauchen. unter den historikern der Augusteischen zeit wird natürlich Liuius mit besonderer vorliebe behandelt (s. 46—47). die beurteilung zeigt den kundigen gelehrten und den in den bedürfnissen der schule erfahrenen lehrer. die abhängigkeit von Teuffels urteil gereicht der beurteilung B.s auch hier nicht zum nachteil, es gilt von ihr dasselbe, was wir oben bei Cicero gesagt. auf s. 50 beginnt mit § 25 die darstellung der litteratur des silbernen zeitalters 14—117 nach Chr. (767—870 a. u. c.). aus derselben heben wir, abgesehen von der allgemeinen einleitung wegen der bedeutung für die schule den abschnitt hervor, welcher über Cornelius Tacitus handelt. wir bemerken ausdrücklich, dasz auch hier wie bei Teuffel der von manchen in seiner echtheit bestrittene dialogus de oratoribus unter den schriften des Tacitus erscheint. über den eigentlichen charakter der Taciteischen schrift über Agricola wird man durch B. nicht vollständig klar. sie ist, wie

wir mit J. Gantrelle sagen, eine historische lobschrift mit der tendenz die männer des iuste milieu wegen ihres politischen verhaltens unter Domitian gegen vorwürfe zu verteidigen. ausgezeichnet ist bei B. die charakteristik des Tacitus, in welcher er mit recht entschieden front macht gegen die verdächtigungen, mit welchen neuere forschung seit A. Stahr den bedeutendsten der römischen historiker verkleinert hat.

Auf s. 61 beginnt mit § 34 die darstellung der litteratur der fünften periode, der spätern kaiserzeit von 117 n. Chr. an. für die schule hat diese litteratur keine oder doch nur sehr geringe bedeutung, und gewis hat B. auch nur im interesse der vollständigkeit des bildes, das er entwerfen wollte, auch diese periode mit in sein schulbuch aufgenommen. fern sei es von uns ihn dieserhalb zu tadeln. ansprechend ist auch hier die der einzelschilderung vorangehende allgemeine charakteristik, der niemand wird abstreiten wollen, dasz sie das richtige trifft. manchem religionslehrer wird vielleicht der letzte paragraph, der die lateinischen kirchenschriftsteller behandelt, nicht unwillkommen sein, und auch die charakteristik der christlichen dichter in lat. sprache aus diesem zeitraum wird er in seinem unterrichte wol verwenden können, zumal wenn für den religionsunterricht kein hilfsbuch oder eins, das auf die hier berührten dinge nicht eingeht, eingeführt ist. B.s buch bietet sicher dem schüler möglichkeit und gelegenheit dar, das wesentliche von dem, was ihm im schulunterrichte über die litterarisch namhaft gewordenen persönlichkeiten der alten kirchengeschichte gesagt ist, daheim zu wiederholen. auch der über Eutropius und sein breuiarium historiae Romanae handelnde abschnitt hat noch einige bedeutung, weil das werk hier und da in den schulen gelesen wird. für den spätern juristen ist die § 39 gegebene übersicht über die rechtswissenschaftliche litteratur vielleicht geeignet, ihn für sein späteres studium im voraus einigermaszen zu orientieren.

Auf s. 81—84 bietet B. ein alphabetisches verzeichnis, auszerdem ist eine tabelle beigegeben, welche dazu dienen soll, die übersicht über die einzelnen litteraturperioden zu erleichtern, eine ganz vorzügliche und besonders dankenswerte zugabe.

Das ganze ist eine mit genauer sachkenntnis, vortrefflicher umsicht und tiefer einsicht in die praktischen bedürfnisse der schule gemachte ineinanderarbeitung des sachlichen und persönlichen teiles der Teuffelschen röm. litteraturgeschichte. alles, was für die schule ohne bedeutung ist, hat B. mit recht ausgeschlossen. hier ist es, wo B. besonders selbständiges urteil zeigt. ist gleich im einzelnen noch hier und da etwas auszusetzen, so haben wir zu bedenken, dasz wir es hier mit einem ersten versuche — von Kopps mislungenen arbeiten auf diesem gebiete sehen wir nach der recension von M. Hertz, deren wichtige einwendungen durch Kopps unbedeutende entgegnung nicht abgeschwächt sind, vollständig ab — zu thun haben, eine röm. litteraturgeschichte für schüler oberer klassen zu ver-

fassen. wir sind fest überzeugt, B. wird die mängel seiner arbeit in einer hoffentlich bald erscheinenden zweiten auflage beseitigen und das werk vervollkommnen. aber trotz der immerhin gegenüber den hervorragenden vorzügen unbedeutenden mängel ist das buch auf das wärmste zu empfehlen und nur zu wünschen, dasz es möglichst überall in den obern classen der gymnasien auch eingeführt und fleiszig gebraucht werde.

BARTENSTEIN. HANS KARL BENICKEN.

58.

LEITFADEN FÜR DEN GESCHICHTSUNTERRICHT IN DEN OBERN CLASSEN DER GYMNASIEN UND REALSCHULEN VON DR. KROMAYER, SUBRECTOR AM GYMNASIUM IN STRALSUND. — THEIL II. DAS MITTELALTER (217 s.); THEIL III. DIE NEUZEIT (271 s.).

Die im vorigen jahr erschienene, und in dem aprilheft 1877 in den jahrbüchern rühmend besprochene deutsche geschichte von dr. Kromayer, jetzigem director des gymnasiums zu Weiszenburg im Elsasz, lenkt den blick zurück auf einen bereits früher von demselben verfasser edierten leitfaden für den geschichtsunterricht in den obern classen der gymnasien und realschulen. dieser ist nicht so bekannt geworden, wie er wol verdient hätte, was aber an verhältnissen gelegen, die mit dem pädagogischen und wissenschaftlichen wert des buches — es ist das resultat eines vierzehnjährigen geschichtsunterrichts — nichts zu thun haben.

Es mag vor allem für das bekanntwerden und die verbreitung desselben nachteilig gewesen sein, dasz der verfasser mit dem mittelalter begann, die neuzeit folgen liesz und das altertum bis zuletzt aussetzte. dieses ist jedoch auch vollendet und wird, wie wir auf privatem wege erfahren, demnächst erscheinen.

Diese aufeinanderfolge war keine zufällige, sondern ergab sich für den verfasser aus dem glauben, dasz gerade die darstellung des mittelalters am notwendigsten eines neuen lehrbuchs bedürfe, da keines ihm für diese zeit ganz genügen wollte. in der überzeugung, dasz für lehranstalten wie gymnasien und realschulen keine eigentliche universalgeschichte gehört, verlangt er und, wie uns scheint, mit vollem recht, für das mittelalter concentrierung auf das deutsche volk, hervorhebung und zwar möglichst detaillierte hervorhebung der glanzpartien in diesem zeitraum, zusammenstellung des stoffes unter einfachen, aus der sache selbst hervorgehenden gesichtspuncten, anschlusz der auszerdeutschen länder an die deutsche geschichte oder wenn das nicht möglich, nachträge in knappester form. und diese principien vermiszte er in den vorhandenen lehrbüchern über die geschichte des mittelalters mehr oder weniger. — So begann er mit

dem mittelalter, schritt, von denselben grundsätzen, mutatis mutandis, geleitet, zur neuzeit, die selbstredend ein mehr universalisches gepräge trägt, weiter und, wie schon gesagt, ist jetzt auch mit dem altertum fertig.

Sein leitfaden soll ohne vortrag des lehrers nichts bedeuten, also kein werk zum selbststudium sein. er vermeidet demnach die vermischung zweier dinge, die sich doch einander ausschlieszen. für die schule aber hat das buch einen doppelten zweck zu erfüllen — als gerippe des vortrags und als anhalt zur repetition. letzteres verlangt eine ziemlich reichliche fülle von stoff. dieser ist gegeben, aber nicht als rudis indigestaque moles, sondern als gegliedertes (auch durch den druck), übersichtliches ganzes.

Allein auch darauf kam es dem verfasser an, durch seinen leitfaden dem jüngling von dem zusammenhang der ereignisse, von der continuierlichen entwicklung der geschichte einen begriff beizubringen, ohne doch die darstellung der glanzperioden zu beeinträchtigen. er gibt demnach hinlänglichen stoff, dergleichen übergangsepochen an dem positiven gehalt der ereignisse zu durchlaufen, indem er dabei einiges in denselben als marksteine hervorzuheben, anderes mehr als vermittelungsglied zu betrachten lehrt. manche, ja viele dieser vermittelungsglieder werden im gedächtnis des schülers allmählich erblassen; aber es bleibt ihm doch diese ganze zeit kein leeres blatt; er bewahrt einen totaleindruck, der sich nicht auf blosze urteile des lehrers, sondern auf facta gründet, die er selbst einmal gewust und beurteilt hat. die folge davon ist, dasz in dem buche ereignisse aufgenommen worden, deren besitz nicht als ein dem schüler allezeit gegenwärtiger verlangt wird, die eben nur der orientierung und jeweiligen repetition dienen sollen. — Dasselbe gilt auch für die reichlichst gegebenen zahlen.

Die cultur-, verfassungs-, rechts- und kirchengeschichte ist da in genügender weise berücksichtigt, wo die politische geschichte ohne kenntnis derselben ein buch mit sieben siegeln bleiben würde, also besonders im mittelalter. dasz der verfasser am ende desselben in einem nachtrag (s. 184—206) und zunächst auf grund der alten fünf herzogtümer einen überblick über die einzelnen territorien des deutschen reichs gegeben hat — ein versuch, der unserm wissen nach in dieser weise in keinem der bisherigen lehrbücher gemacht worden ist — dazu bestimmte ihn zuvörderst der gedanke, dasz sich auf diesem boden die neuere geschichte Deutschlands, welche ja bis auf unsere tage hauptsächlich territorialgeschichte war, aufbauen lasse. mit dieser betrachtung der territorien verbindet sich leicht auch ein zurückgehen auf geographie und nicht blosz in politischer, sondern auch in topographischer hinsicht, — ein vorteil, der besonders für die obern classen der gymnasien, wo von tertia die erdkunde nicht mehr als besonderer unterrichtszweig auftritt, in betracht kommen dürfte. indem aber der lehrer mit dem buche in der hand diese paragraphen durchspricht, bald erweiternd, bald erörternd, ist

auch die veranlassung gegeben zu einer repetition in anderer als der gewöhnlichen form.

In einem anhange zur neuen geschichte behandelt der verfasser die neueste, bis 1870 für den unterricht fast ein noli me tangere. er hat seiner darstellung die für den unterricht zu inhaltsreiche bearbeitung von Assmann zu grunde gelegt. der einwand gegen eine heranziehung der neuesten zeit in den schulunterricht, als sei dieselbe dem schüler unverständlich, ist verstummt, die behauptung dagegen, dasz die zeit zur erweiterung des pensums nicht ausreiche, ist freilich stichhaltiger. um so nötiger erscheint es, das bei dem embarras de richesse das in einem lehrbuch gegebene kurz und übersichtlich, mit ausdrücklicher heraushebung des wichtigsten und folgereichsten dargestellt sei und so objectiv, wie das die menschliche natur zuläszt. dieser notwendigkeit ist in dem Kromayerschen buche rechnung getragen.

So erscheint wegen der leitenden ideen, der übersichtlichen darstellung und der zahl- und inhaltsreichen winke für nachdenkende schüler vorliegender leitfaden empfehlenswert wenigstens für den, der einem zusammenhängende darstellung bietenden lehrbuch nicht unbedingt den vorzug gibt. einiges hätte sich wol anders und kürzer behandeln lassen, auch müsten einige berichtigungen in zweiter auflage erfolgen. so würde, um aus neuer geschichte etwas hervorzuheben, das, was über den russischen feldzugsplan und über das damalige ausscheiden von 300 officieren aus der preuszischen armee gesagt ist, doch nach neueren feststellungen geändert werden müssen. die tage der Leipziger schlacht werden als 16e 17e 18e october angegeben, während doch am 17n fast nicht gefochten wurde — nur Blücher machte einen angriff — am 19n aber noch sehr heisz, wenn auch der kampf an diesem tage, wie eigentlich schon am 18n in allerdings riesiger ausdehnung, ein rückzugsgefecht war. in der schlacht bei Kulm wird Ostermanns heldenmütiger verteidigung gedacht, obwol dieser nur der officielle held ist — der tod Körners wird auf den 27n august verlegt, die schlacht bei Dresden auf den 26n und 27n beschränkt, allein schon am 25n wurde vor dieser stadt sehr ernst gefochten.

M. Berndt.

59.

Briefe an Schiller. Herausgegeben von L. Urlichs. Stuttgart, Cotta. 1877.

Es ist wohlgethan, jetzt, da es noch zeit ist, alles zu veröffentlichen, was als document für das leben und wirken unserer groszen dichter gelten kann. ja es ist besser hierin etwas zu viel zu thun als durch unachtsamkeit notizen verloren gehen zu lassen, die, an sich

vielleicht unbedeutend, doch durch ihren zusammenhang mit anderen vielleicht zu den wichtigsten schlüssen und combinationen führen können. es ist also keineswegs pedanterie, wie sich einmal ein vornehm thuender recensent von Gödekes kritischer Schillerausgabe vernehmen liesz, jedes papierschnitzel von Schiller zu sammeln und zu drucken; andere nationen sind in solchen sachen noch viel sorgsamer als wir, die wir uns selbst in unseren groszen dichtern noch viel zu wenig achten und immer geneigt sind unsere nationalen geistesschätze sorglos zu verkennen und sie gegen das geistige eigentum anderer völker herabzusetzen. oder wenn andere völker nicht immer so sorgsam gewesen sind, so haben sie jetzt ursache es bitter zu bereuen. wie viel tausende von pfunden würden die Engländer nicht mit freuden jetzt für einen einzigen brief an Shakespeare, geschweige denn von Shakespeare, wo noch der autographenwert dazu kommt, geben, aus welchem sich ein sicherer schlusz auf die abfassungszeit eines seiner dramen machen liesze! ja, das ist auch Shakespeare, und Shakespeare ist ein viel gröszerer dramatiker als Schiller! solche unpatriotischen äuszerungen, deren sich jeder ausländer schämen würde, kann man selbst aus dem munde gebildeter Deutschen hören. als im jahre 1865 Schillers kalender veröffentlicht wurde, der eine herrliche fülle von material zur feststellung der abfassungszeit seiner gedichte und dramen bot, einen herrlichen überblick über seine correspondenz gewährte und für die datierung und adressierung seiner briefe von unendlicher wichtigkeit war, muste sich die herausgeberin, Schillers edle tochter, frau von Gleichen-Ruszwurm, von ihren dankbaren landsleuten sagen lassen, sie tische jetzt dem deutschen publicum sogar die wirthschaftsrechnungen ihres vaters auf, und die Cottasche buchhandlung sah sich genötigt, den preis des buches auf einen silbergroschen herabzusetzen. Urlichs nachmalige vergleichung des originals, die er uns in dem vorliegenden buche bietet, beweist, wie sehr im gegenteil die herausgeberin bemüht gewesen war, diesem vorwurf (sie mochte ihre landsleute gut kennen) aus dem wege zu gehen; vergebens! die 'helden der feder', wie sich unsere deutschen recensenten zu nennen belieben, möchten sich als schriftsteller gern auf gleiche stufe mit Schiller stellen, und da sie ahnen, dasz man mit ihren 'papierschnitzeln' nach ihrem tode mit recht nicht so sorgsam verfahren wird, so gönnen sie diese ehre auch keinem andern. wir aber wollen dem herausgeber recht von herzen für seine gabe dankbar sein.

Schiller war zwar ein sehr pünctlicher geschäftscorrespondent, im übrigen aber nicht sehr höflich und gewissenhaft in beantwortung jedes an ihn gerichteten briefes, und das zu unserem besten, denn er hatte besseres zu thun als seine zeit mit bloszen höflichkeitsbriefen zu vergeuden. und welche sonderbaren zumutungen machte man dem groszen dichter nicht! da will ein herr aus Baiern wissen, wer der Armenier im 'Geisterseher' sei, nicht aus interesse an dieser herrlichen geistesschöpfung, sondern weil er in einer gesellschaft

eine wette gemacht hat. ein herr von Forer aus Erfurt bittet um ein askrostichon auf den namen Heloise. auf alle solche zumutungen verzeichnet der kalender keine antwort. erfreulicher sind diejenigen briefe, in welchen gebildete männer und frauen oder junge dichter dem groszen genius ihre bewunderung aussprechen; sie müssen wohlthuend auf Schiller gewirkt haben, obgleich er auch für sie keine antwort hatte, es muste denn sein, dasz er die letzteren für seinen musenalmanach gewinnen wollte. noch erfreulicher aber, und zwar deshalb, weil man aus ihnen einen sicheren schlusz machen kann auf die begierde, womit die mitwelt jede neue schöpfung Schillers verschlang, sind die briefe der buchhändler, die ihn mit bitten bestürmen, ihnen ein werk in verlag zu geben; diese haben wir besonders aus den von Gödeke veröffentlichten 'geschäftsbriefen Schillers' kennen gelernt. einige der briefe des vorliegenden buches haben freilich nur wert durch den adressaten, andere aber auch durch die absender. bedeutende schriftsteller, componisten, staatsmänner, militärs sind darunter. andere sind von hoher wichtigkeit für die biographie Schillers, weil sie von personen herrühren, die eine interessante rolle in der lebensgeschichte unseres groszen dichters gespielt haben. als perle aus dieser letzteren gattung möchte ich die beiden briefe des fräuleins Henriette von Arnim aus Dresden bezeichnen, für die Schiller bekanntlich während seines aufenthaltes bei Körner eine glühende neigung gefaszt hatte, die, sagt man, von ihr erwidert wurde. ohne mir in dergleichen sachen ein entscheidendes urteil anzumaszen, scheint es mir doch aus diesen briefen, als sei die tochter im bunde mit der mutter und eine schlau berechnende coquette wie jene gewesen. wie hätte sie auch sonst das urbild der schönen Griechin, dieser betrügerin, im 'Geisterseher' werden können! ich würde die beiden briefe ganz hersetzen, wenn ich nicht fürchten müste dem herausgeber zu schaden und allzuviel raum in anspruch zu nehmen. aber aus interesse für meinen jetzigen wohnort will ich doch wenigstens den anfang des ersten, mit allen orthographischen, oder vielmehr unorthographischen eigentümlichkeiten abschreiben:

Sonnabends den 28sten April [1787].

Wenn ich mich für den heutigen [Tag] recht gut stimmen will, so musz gleich am frühen Morgen an Sie schreiben, und Ihnen sagen dasz ich immer und unaufhörlich an Sie dencke, mich nur mit Ihnen beschäftige. Der Gedanke an Sie ist jetzt der Einzige der mir wichtig ist Alles Andere (und wenn es des Reichs Wohlfahrt beträfe) kan ich nur als neben Sache betrachten; Wann ichs bedencke, wie sehr ich mich verändert finde seit den 3 Monaten dasz ich Sie kenne, Sie haben alle meine gefaszten Vorsätze vernichtet. Denn ich hatte mir erst fest vorgenommen, nie wieder zu lieben, nie wieder zu glauben dasz man mich liebe, ich wolte leichtsinnig wie die mehresten Mannespersohnen werden, und mich vor allen was meine Empfindung erregen könte hüten und doch ein Heer von Verehrern um mich versammelt halten, wolte einen jeden anhören aber keinen mehr etwas

glauben; Ich hatte mich aber geirrt. Denn ich beurtheilte damals alle Männer nach den Einen, den ich zu gut beurtheilt hatte, und dachte nicht daran dasz es noch Ausnahmen gäbe. Kaum als ich Sie zwei mahl gesprochen hatte, so fand ich gar bald dasz ich mich in meiner Rechnung mein Herz vor aller Liebe zu bewahren, geirrt hatte; Es ist wahr ich gestehe es dasz ich vorher auch schon geliebt habe, aber bei weiten nicht so als jetzt denn der grund bei meiner ersten Liebe wurde durch Eitelkeit auf beiden Seiten gelegt, ich wurde überrascht, und konnte nicht untersuchen was eigentlich meine Empfindung war; diese ganze Geschichte sollen Sie ausführlicher aus meinen Munde hören. Sie sind der Einzige Mensch zu welchen ich einen so hohen Grad von Vertrauen habe, diese Geschichte umständlich zu erzählen, welche doch für mich von sehr groszer Wichtigkeit ist und die auser mir [und] nur noch einer Person sonst kein Mensch weis; ich werde nicht bei dieser Erzählung zu meinen Vortheil erscheinen. Dieses sage ich Ihnen im Voraus ich halte Sie aber für billig genug dasz Sie aus was darinne vorkomt nicht auf meinen jezigen Carackter schliesen werden; Ueberhaupt wünsche ich dasz Sie mich möchten ganz kennen.'

Ist dieses nun wol die sprache eines wahrhaft liebenden herzens? ich betone nochmals, dasz diese beiden briefe der einzige bisher bekannte überrest dieser verliebten correspondenz sind.

Das buch leistet noch mehr als der titel verspricht, denn es bietet uns auch briefe von Schiller. wer aber in demselben sämmtliche an Schiller gerichteten briefe suchen wollte, würde sich getäuscht finden. denn auszer denen, die durch verschiedene umstände abhanden gekommen sind, ist eine eben so beträchtliche partie als die hier vorliegende in andern besitz übergegangen und wird jetzt in der Wiener 'neuen freien presse' mit einleitenden bemerkungen veröffentlicht; die herausgeber behalten sich vor, später gleichfalls ein buch daraus zu machen.

STREHLEN BEI DRESDEN. ROBERT BOXBERGER.

60.

LEIBNIZ UND SCHOTTELIUS. DIE UNVORGREIFLICHEN GEDANKEN, UNTERSUCHT UND HERAUSGEGEBEN VON AUG. SCHMARSOW. Strassburg, Karl J. Trübner. 1877.

Die kleine abhandlung gibt sich als vorläuferin einer monographie über J. G. Schottel und will das verhältnis dieses grammatikers zu Leibniz, insbesondre in betreff der 'unvorgreiflichen gedanken' feststellen; zu dem zwecke werden auch diese selbst im anhang (s. 44—81) nach Eccards ausgabe mitgeteilt, begleitet von den varianten einer neu aufgefundenen handschrift (A) und (s. 82

—92) von anmerkungen des verfassers. dasz unser Leibniz auch ein guter Deutscher gewesen und ihm die förderung des volkes durch ausbildung seiner sprache am herzen gelegen, weist verfasser als jetzt anerkannt nach. wie aber dieser schon in jungen jahren bewährte sinn bei dem gebornen kosmopoliten des 17n jahrhunderts sich erkläre — von dieser frage geht das schriftchen aus.

Schon in der so früh geübten anwendung der muttersprache auf abfassung von processacten wie von gedichten erblickt verfasser den schüler Schottels, dessen einschlagende werke ja grade in des philosophen jugend fielen. diese annahme wird zunächst durch sprachliche besonderheiten gestützt, die Leibniz im gegensatz zu seinen landsleuten mit Schottel teilt; hauptsächlich aber durch nebeneinanderstellung von Schottels gedanken und Leibnizens äuszerungen und zwar schon aus kleineren schriften des philosophen, die der 'ermahnung an die Teutsche' und den 'unvorgreiflichen gedanken' vorausgehend, sich zeitlich unmittelbarer noch an Schottels veröffentlichungen anschlossen: einig sind beide, dasz sie auf geistige selbständigkeit des volkes aus sind durch anwendung der muttersprache auf die wissenschaft. aus den tiefen des denkens und des gemüts sollte der schatz gehoben werden; so fanden beide des palmenordens bestrebungen ungenügend, so wiesen beide auf Luthers bibelübersetzung als leuchtendes muster hin — im (gemäszigten) purismus wie im patriotismus einander ähnlich. auf grund dieser übereinstimmung bis ins praktische ziel hinein (gründung einer 'teutschgesinten gesellschaft') tritt verfasser des herausgebers (Grotefend 1846) meinung bei, welcher die abfassung der 'ermahnung' usw. bereits ins jahr 1679 oder 1680 setzt; die aber ist nach unserm verfasser beinahe wie eine ausführlichere einleitung, ein erster 'entwurf des hauptabsehens' zu den unvorgreiflichen gedanken. er findet eben die grundsätze beider abhandlungen gleich Schottelisch, und die mittel? die dreifache lexikalische bearbeitung des deutschen (schon fast, wie bei Sch., im Grimmschen sinn!), die L. will, wird als ein echo aufgezeigt von den 8 puncten, in denen Sch. seine 'u n v o r g r e i f l i c h e g e d a n k e n kürtzlich eröfnet'; aufgezeigt, wie beiden hauptsache ist r e i c h t u m, r e i n h e i t u n d g l a n z der muttersprache, erstes mittel dazu prüfung an übersetzung guter werke der nachbarvölker.

Verfasser geht über zur zeitbestimmung der unvorgreiflichen gedanken. gegen die bisherige annahme (1697) wird geltend gemacht, wie auffallend jegliche erwähnung des von L., grade wo es sich um unser werk handle, so oft angezogenen sprachschatzes von Casp. Stieler (1691) fehle. an der hand dreier chronologischen anspielungen (in A sind es nur zwei, A also älter als Eccards quelle) kommt nun verfasser auf c. 1679. die gröszere bestimmtheit im titel wie in der ausführung des werkes selbst (§ 114—119: stiftung eines teutschgesinten ordens — fehlen bei Eccard), die A vor Eccards quelle auszeichnet, liefert zugleich einen beweis der innigsten ver-

wandtschaft beider Leibnizischen schriften, der 'ermahnung' (in der ja beschreibung der umstände, art und weise der gesellschaft angekündigt wird) und der 'unvorgreiflichen gedanken'. wiederum aus chronologischen gründen kann diese fassung der unvorgreiflichen gedanken (A) nicht die ursprüngliche sein: verfasser setzt sie in 1699. die haltung beider schriften ist aber so sehr die nämliche, zeigt so deutlich den feinen weltmann, dasz uns in L.s autorschaft auch für die unvorgreiflichen gedanken der 'dr. Schottel' auf dem umschlag von A keineswegs irre machen kann. möglich, so schlieszt verfasser, dasz auf L.s anfrage nach Schottelschem nachlasz der art (9 märz 1680), die wir noch haben, der Wolfenbütteler bibliothekar unvorgreifliche gedanken Schottels übersandte. sollten dergleichen aber auch in Hannover oder sonst wo entdeckt werden, so würden sie nicht erst lehren, dasz der grosze philosoph als praeceptor Germaniae betreffs bearbeitung, handhabung und weiterbildung der muttersprache sich ganz an den wenig genannten, noch weniger gekannten sprachforscher anschlieszt.

61.
ZU GOETHE.

Herr F. Sehrwald behauptet (jahrb. 1878 II abt. s. 353), es habe bisher kein corrector oder kritiker gewahrt, dasz in Goethes 'dichtung und wahrheit' teil 3 s. 66 (ausgabe letzter hand) das wort 'erholung' nur durch einen irrtum in den text gerathen sei. diese behauptung ist nicht begründet: denn schon in der bei Karl Prochaska (Leipzig. Wien. Teschen) 1870 herausgekommenen Goetheausgabe bd. IV s. 219[b] ist das betreffende wort richtig entfernt.

Hameln a. d. Weser. E. Ziegler.

(53.)
BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER DREIUNDDREISZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU GERA

vom 30 september bis 3 october 1878.

(fortsetzung und schlusz.)

Sectionssitzungen.

Die constituierung der einzelnen sectionen erfolgte montag den 30 september nach schlusz der ersten allgemeinen sitzung. zu vorsitzenden wurden gewählt: 1) in der pädagogischen section prof. Stoy-Jena, 2) in der germanistisch-romanistischen prof. Sievers-Jena. 3) in der archäologischen prof. Gädechens-Jena, welche drei herren

auch die vorbereitungen dafür übernommen und die geschäftsführung besorgt hatten. 4) in der orientalischen prof. Gildemeister-Bonn und A. Weber-Berlin. 5) in der mathematisch-naturwissenschaftlichen realschuldirector Kiessler-Gera. 6) in der kritisch-exegetischen prof. Prien-Lübeck und Studemund-Strassburg.

Die zahl der mitglieder betrug in der mathematischen section 38, sie war meines erachtens ungefähr gleich grosz in der orientalischen und in der germanistisch-romanistischen, wol etwas kleiner in der archäologischen, erheblich grӧszer (58) in der kritisch-exegetischen, am grösten entschieden in der pädagogischen.

Mit einiger genauigkeit und ausführlichkeit vermag ich nur über die unter nr. 1, 3, 4 und 6 genannten sectionen bericht zu erstatten, begnüge mich dagegen für die germanistisch-romanistische und die mathematisch-naturwissenschaftliche section im wesentlichen mit der wiedergabe der von den herren vorsitzenden in der vierten allgemeinen sitzung erstatteten referate.

I. pädagogische section.

Da die section dienstag den 1 october sich mit der mathematisch-naturwissenschaftlichen vereinigte, so fand die erste und einzige separatsitzung mittwoch den 2 october in dem saale der tonhalle statt. sie begann 8 uhr unter dem vorsitz des prof. Stoy-Jena. auf der tagesordnung standen:

a) discussionsfähige mitteilungen von gymnasialdir. Grosser-Wittstock über griechische extemporalien und exercitien,

b) vorschlag einer neuen projection von schulwandkarten von gymnasiallehrer dr. Zelle-Berlin,

c) über ein erst später anzukündigendes thema von gymnasialdir. Pähler-Wiesbaden,

d) auszerdem erklären sich gymnasiallehrer dr. Frommann-Büdingen und prof. Stoy-Jena bereit, auf verlangen der section thesen vorzulegen.

Dir. Pähler war verhindert zu kommen und von den übrigen angemeldeten vorträgen resp. thesen kamen nur die sub *a* und *b* erwähnten zur verhandlung.

Bevor dir. Grosser seinen vortrag begann, erbat sich dr. v. Kampen-Gotha das wort und machte die mitteilung, vor längerer zeit sei den verschiedenen gymnasien von der verlagsbuchhandlung von Justus Perthes-Gotha eine einladung zur subscription auf ein von ihr in angriff genommenes kartenwerk und bald darauf auch ein probeblatt aus der ersten serie desselben zugegangen. es erscheine unter dem titel: 'descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum' und bestehe aus specialkarten zum gebrauche beim unterricht für eine reihe römischer und griechischer autoren; für Caesar seien 15 in aussicht genommen (illustrationen zu de bello Gallico I 23—26. I 48—52. II 6—10. II 16—28. III 1—6, 12—13, 14—15, 17—19. IV 16—19. IV 20—36. V 8—23. V 24—37, 38—51. VII 14—31. VII 34—53. VII 57—62. VII 66—68. VII 69—90. VIII 7—23. VIII 32—44), welche in fünf lieferungen, jede zum preise von 36 pf., bis ostern 1879 ausgegeben werden sollen. dieser ersten serie sollen, wenn das unternehmen beifall finde, die illustrationen zu Xenophon, Curtius, Livius usw. so schnell als möglich nachfolgen. jedes blatt sei einzeln für 12 pf. käuflich, und rechne er und die verlagsbuchhandlung, letztere, um bei guter ausführung der kartenblätter den so billigen preis einhalten zu können, auf allseitige unterstützung.

Man beschlosz, zumal von der teilnahme die weiterfortsetzung des kartenunternehmens für Xenophon, Curtius usw. abhängig sei, die be-

strebungen des herausgebers der beachtung und unterstützung der fachgenossen angelegentlichst zu empfehlen.

Darauf hielt dir. Grosser seinen vortrag und stellte folgende thesen auf:

1) das griechische scriptum ist auch in der prima und im maturitätsexamen durchaus unentbehrlich, wenn überhaupt der griechische unterricht nutzen und früchte bringen soll. 2) die methode musz — und das bezeichnete er als den kern und brennpunct seiner mitteilungen — bestrebt sein, die griechischen übungen mit nachdruck zu betreiben, ohne der lectüre zu viel zeit zu rauben.

Dazu machte er folgende ausführungen: als form der extemporalien ist in quarta und tertia die von kurzen sätzen die geeignetste; dagegen dürfen in secunda die repetitionsextemporalien aus rücksicht auf die zeit nur aus einfachen formen bestehen. da die formen die bausteine zum satze sind, so dürfen sie auf dieser stufe nicht ganz fehlen; alle vierzehn tage kann eine viertelstunde darauf verwendet werden. satzextemporalien sind in den oberen classen zur einübung der syntax erforderlich und lehnen sich in secunda an die durchgenommenen syntaktischen pensen an. die sätze sind aus dem stoffe der classenlectüre zu entnehmen und daraus umzubilden: in prima werden zusammenhängende stücke möglich, jedoch entlehnt auch hier der lehrer den stoff womöglich der lectüre. extemporalien sind in quarta und tertia entschieden gewöhnlich subitoextemporalien, d. h. der schüler schreibt die deutsch dictierten worte sofort griechisch nieder. auch in secunda ist dies in der regel anzuwenden: das extemporale ist erforderlich zur erlangung der nötigen schlagfertigkeit; für clausurarbeiten wird der text dictiert und dann sofort ausgearbeitet. in prima wird der deutsche text notiert, aber sofort von den primanern griechisch ins unreine niedergeschrieben; nach einer kurzen revisionszeit wird dann das griechische ins heft eingetragen. diese regelmäszig von Gr. angewandte methode vereinigt die vorteile der beiden andern: der schüler gewinnt schlagfertigkeit, aber behält zeit zum repetieren.

Von groszer bedeutung sind die mündlichen extemporalien oder retroversionen nicht blosz übersetzter capitel, sondern auch noch nicht übersetzter oder erst zum präparieren aufgegebener; sie sind, je nachdem sich ein capitel dazu eignet, unverhofft mit den schülern vorzunehmen. dadurch wird der fleisz der präparation vorzüglich controliert und gesteigert; die schüler wissen, dasz sie gesattelt sein müssen und flegen sich viel besser vorzubereiten; sie werden gewöhnt schlagfertig zu sein. die lectüre schreitet dabei selbst fort, ohne sonderlich viel zeit abzugeben.

An den meisten gymnasien sind griechische übungsbücher eingeführt; zu diesen nimmt man bei etwaigem mangel an zeit zum dictieren von exercitien oder extemporalien in der regel seine zuflucht, an vielen anstalten benutzt man sie ausschlieszlich. im laufe der zeit ist es aber nicht zu vermeiden, dasz ganze hefte corrigierter exercitien in den händen der schüler sich befinden, selbst dann, wenn streng auf ablieferung durchgeschriebener bücher gedrungen wird. abgehenden oder erkrankenden schülern gelingt es häufig ein solches heft zurückzubehalten und damit einen ihrer mitschüler zu beglücken. um diesem übelstande abzuhelfen, läszt Gr. aus den in den händen der schüler befindlichen lateinischen übungsbüchern passende stücke übersetzen; Seyffert, Süpfle und andere qualificieren sich ganz gut dazu. die vorhandenen schwierigkeiten werden vorher kurz erwähnt; die stilistik kommt im wesentlichen nicht in betracht. Gr. hat beobachtet, dasz die schüler sich schon beim zweiten oder dritten male ganz gut hineingefunden haben. — Die rückgabe der arbeiten darf nicht viel zeit in anspruch nehmen; der schwerpunct der correctur musz im hause des schülers liegen: dieser wird angewiesen, bis zu einem gewissen tage die angestrichenen

fehler mit hilfe der grammatik durch eigenes nachdenken im hause selbst zu verbessern. die seite gegenüber bleibt leer, damit die correctur auch übersichtlich eingetragen werden kann. gedankenaustausch in dieser beziehung ist nicht blosz nicht verboten, sondern wird empfohlen als anregend. die wirklichen schwierigkeiten oder von den schülern nicht gefundenen verbesserungen bleiben allein zur besprechung übrig. in secunda schickt der lehrer vor der zurückgabe der hefte eine allgemeine besprechung der gemachten bedeutenderen fehler voraus; die schüler bekommen während derselben die hefte nicht in die hände, denn sie stöbern sonst schon in den nächsten sätzen herum und wissen nicht, wovon die rede ist. es ist notwendig, die schriftlichen häuslichen nachcorrecturen zu controlieren; der lehrer musz sein vidi darunter schreiben und die schüler müssen zum zweiten male verbessern.

Wie die retroversion zum extemporale, so verhält sich auch die mündliche übersetzung aus einem übungsbuche zum exercitium. hierzu kann man das eingeführte griechische übungsbuch benutzen. das zur präparation aufgegebene stück wird satz für satz durchgenommen. die einzelnen perioden werden zunächst vorgelesen, dann die arten der nebensätze festgestellt und die dazu erforderlichen conjunctionen genannt. andere schüler werden herangezogen, um die structur der conjunctionen und die möglichen variationen einer construction anzugeben. nach diesen präliminarien musz ein anderer schüler den satz vollständig übersetzen; dabei darf der lehrer ihn nur ganz selten unterbrechen; sonst würden sich die übrigen schüler inzwischen auf das folgende präparieren. die eigentliche berichtigung erfolgt erst am ende der periode und zwar wieder durch andere schüler. man sucht dabei möglichst viele schüler heranzuziehen, teils um den fleisz zu controlieren, teils um sie jeden augenblick bei der sache zu halten. in prima reicht eine grammatische stunde aus, und zwar kann alternierend einmal aus Seyffert usw. übersetzt, das andere mal ein neuestes grammatisches pensum besprochen werden; gewisse dinge aber müssen immer betont werden, so die bedeutung der modi des aorists, der unterschied zwischen urteils- und begehrungssatz, gebrauch von ὅτι oder des infinitivs in urteilssätzen usw.

Resultat: die schüler arbeiten schnell, die abiturientenarbeiten fallen gut aus bis auf die formenfehler der tertia: fast in jedem semester überreichen die primaner dem redner (Gr.) freie griechische arbeiten, die sie unaufgefordert machen.

Präsident glaubte, dasz dir. Grosser eine formulierung in bestimmten sätzen aussprechen würde.

Dir. Grosser: 1) das griechische scriptum ist auch in der prima und im abiturientenexamen durchaus unentbehrlich, wenn überhaupt der griechische unterricht nutzen und früchte haben soll. 2) die methode musz bestrebt sein, die griechischen übungen mit nachdruck zu betreiben, ohne der lectüre zu viel zeit zu rauben.

Geh. rath Schrader-Königsberg hält die beibehaltung des griechischen scriptums in prima für eine lebensfrage; er wisse, wie schwach die leistungen der schüler gewesen seien und noch seien; er habe gelegenheit gehabt zu beobachten, wie seit seinem amtsantritt die leistungen wieder besser geworden seien. er behauptet, dasz das scriptum und die darauf verwendete zeit keineswegs zur beeinträchtigung der lectüre dienten, sondern zur förderung; deshalb hält er es für einen verunglückten versuch, wenn in secunda die grammatik geschlossen wird und weist nur darauf hin, dasz die feinere fühlung der sprache in satzverbindung, satzbau und partikelanwendung erst in prima dem schüler zum bewustsein gebracht werden könne. die lectüre wird besser von ihm getrieben, wenn er durch fortwährende studien in den besitz der sprache gebracht wird. Schr. würde sich freuen, wenn von

der versammlung ein zeugnis für die unentbehrlichkeit des scriptums abgelegt werde.

Prof. Eckstein; 'ich freue mich darüber, dasz wir einen gegenstand zu besprechen haben, der allgemeines interesse und praktische bedeutung hat; aber ich möchte warnen, dasz wir nicht eingehen in eine genauere besprechung der entwickelten methode; es sind eine masse von dingen, über die zu streiten keinen werth hat. die methode ist der lehrer; wenn director Grosser es so macht, macht ein anderer es anders. mein vorschlag geht dahin, dasz der vor einigen jahren in Leipzig[4] aufgestellte grundsatz auch heute wieder angenommen werde:

> das griechische scriptum ist in prima unentbehrlich, um die sicherheit in der lectüre zu erzielen.

es freut mich hervorgehoben zu sehen, dasz die lectüre das wichtigere sei.

Dir. Grosser erklärt, er habe nur ein exemplum geben wollen, wie mans machen kann, und die thesen nicht zur discussion zu bringen beabsichtigt. der kernpunct seiner auseinandersetzungen sei: die methode müsse darauf bedacht sein, der lectüre nicht zu viel zeit zu rauben, sondern durch intensives wirken einen nachdruck auf grammatische studien zu legen.

Dir. Oberdick-Münster erklärt sich einverstanden mit prof. Eckstein und hält den zusatz 'im interesse der gründlichkeit der lectüre' für notwendig.

Schulrath Kruse-Danzig erachtet für wünschenswert, dasz nicht in jeden satz eine masse von schwierigkeiten und 'verschmitztheiten' hineingebracht werden; das griechische scriptum sei beizubehalten, aber dürfe nicht eine palästra für alles mögliche sein. er versteht es nicht, wie man aus einem lateinischen übungsbuche exercitien für das griechische machen kann, und besonders, wie die übungsstücke über den conjunctiv futuri übersetzt werden sollen.

Dir. Grosser: 'ich glaube, der vorwurf ist doch ziemlich erledigt durch den gemachten zusatz, dasz es sache des lehrers ist, mit sorgfalt geeignete stücke auszuwählen. es handelt sich hauptsächlich um einübung der casuslehre; dazu, meine ich, reicht Seyffert usw. aus. es kommt nur darauf an, ein buch zu finden, das in den händen der schüler ist.'

Präsident wünscht die erste these zum abschlusz zu bringen; er hält es für erforderlich, eine erklärung abzugeben für die unentbehrlichkeit des griechischen scriptums; er wünscht, dasz die these trotz des Leipziger beschlusses erneuert werde, weil die angriffe gegen das scriptum sich neuerdings wiederholt und verstärkt haben.

Nachdem dann der thesensteller seine fassung zurückgezogen und die Ecksteinsche befürwortet, wird die these in der oben erwähnten (von Eckstein proponierten) form einstimmig angenommen.

Darauf schlägt prof. Hirschfelder folgende fassung der zweiten these vor:

> eine richtige methode hat zu verhüten, dasz an die kraft und zeit der schüler zu hohe anforderungen gestellt werden.

Prof. Eckstein erklärt sich damit einverstanden, wünscht nur statt der worte 'eine richtige methode hat' das einfache 'es ist' gesetzt zu sehen.

In dieser veränderten form

> es ist zu verhüten, dasz an die kraft und zeit der schüler zu hohe anforderungen gestellt werden

wird die these schlieszlich einstimmig angenommen.

Realschullehrer dr. Wittich-Kassel erklärt, die realschule sei in einer gewissen weise angegriffen worden, als ob sie front mache gegen

[4] vgl. diese jahrbücher 1872 2r teil s. 197.

das gymnasium; er glaube die realschule dagegen verwahren zu müssen: 'wir kämpfen für die realschule, nicht gegen das gymnasium.' obgleich er keinen griechischen unterricht erteile, sei er doch mit dem grösten teile dessen, was dir. Grosser gesprochen, soweit es den sprachlichen unterricht anbetrifft, sehr einverstanden; dieselben thesen, wie über das scriptum im griechischen und die grammatik im verhältnis zur lectüre, wünsche er auf realschulen ausgesprochen. bisher habe kein lateinisches scriptum auf der realschule bestanden und der respect vor der sprache sei nicht der nötige; er werde vorhanden sein, wenn bestimmungen getroffen würden, dasz in zukunft eine abiturientenarbeit im lateinischen gemacht werde, wie in der provinz Hessen-Nassau. der schüler solle dadurch nicht mehr belastet werden, aber die achtung vor der sprache werde ihm gröszern fleisz geben, und wenn mit nachdruck vom lehrer die retroversion usw. betrieben werde, wenn die aufmerksamkeit wach gehalten werde durch äuszerlichkeiten, wie erwähnt, wenn einheitliche, richtige methode geübt werde, dann würden die realschulen im latein mehr zu leisten im stande sein.

Nächstdem legt gymnasiallehrer dr. Zelle-Berlin der section seine in einer neuen projection entworfene wandkarte von Europa vor. er verpönt die bisher übliche darstellung sei es der meridiane oder der parallelkreise oder beider zugleich mit krummen linien und empfiehlt statt deren den gebrauch der geraden linien, um von sexta an eine gleichmäszige geographische anschauung zu erzielen. besonders werde auf diese weise dem übelstande abgeholfen, dass dem schüler in der classe ein land in ganz anderer gestalt und lage erscheint als zu hause auf seinem atlas, weil dort — wegen der meist unzureichenden hilfsmittel beim geographischen unterricht — die wandkarte des erdteils benutzt werde, der schüler aber zu hause im interesse der gründlichkeit der repetition die specialkarte des betreffenden landes zu rathe ziehen werde. dazu komme, dasz die absicht jener darstellung, dem schüler einen begriff von der kugelgestalt der erde beizubringen oder vielmehr ein wirkliches kugelstück in effigie vorzuführen, auf gedachte weise gar nicht erreicht werde, weil der schatten nicht angewandt werden könne, ein einzelnes bild ohne schatten uns aber nie den begriff einer kugel gebe.

Präsident dankt dem vortragenden für den durchaus neuen gedanken, schneidet aber mit hinweis auf die vorgerückte stunde jede discussion ab.

Zum schlusz ergreift gymnasiallehrer dr. Koldewey-Wolfenbüttel das wort: er beabsichtige einige mitteilungen zur schulgeschichte; es sei jetzt eine rege thätigkeit auf diesem gebiete; es würden viele specialgeschichten angefertigt mit groszer gründlichkeit und vielem fleisze; dadurch werde wichtiges material für ein zusammenfassendes werk der geschichte der pädagogik geschaffen. die bis jetzt erschienenen werke der art litten sämmtlich an dem fehler, dass die detailforschung, die geschichte der einzelnen gymnasien, nicht genügend berücksichtigt sei. man kenne die führer Melanchthon, Sturm, Ratichius usw., aber wie nun die armee der schulmänner deren programm durchgeführt habe, wisse man bis jetzt wenig; man höre den commandoruf der officiere, kenne aber weder das exercierreglement noch die exercitien der truppen. er sei der meinung, dasz eine kenntnis der schulbücher, welche seit der reformationszeit an protestantischen gymnasien Deutschlands gebraucht worden sind, notwendig sei; man müsse also, um gerade die methodik und technik des unterrichts kennen zu lernen, bei der abfassung von schulgeschichten sein augenmerk darauf richten, welche schulbücher eingeführt, wie lange sie da und in gebrauch gewesen seien usw. dann könne in zusammenfassender weise eine statistik der schulbücher hergestellt werden; von besonderer wichtigkeit würde dies auch für die geschichte des religionsunterrichts sein.

Prof. Eckstein: die ausführung dieses wunsches sei nicht so leicht, wie K. sich denke; dieser habe ja selbst einen prächtigen versuch gemacht, über einige lehrbücher eine sehr accurate bibliographische zusammenstellung zu geben; er selbst (E.) sei einen guten schritt weiter gegangen und habe für die lateinischen schriftsteller das material seit dem 15n jahrhundert zusammenzustellen gesucht; aber er wisse recht gut, was für lücken er in seiner sammlung noch habe; der grund davon sei: unsere bibliotheken haben nie darauf geachtet schulbücher zu sammeln, und es sei zufall, wenn ältere schulbibliotheken noch exemplare alter schulbücher haben. die gröszeren grammatiken, rhetoriken, stilistiken usw. seien meist noch vorhanden, aber die schulbücher seien rar und meist verloren gegangen. indes der wunsch K.s sei sehr gerechtfertigt und deshalb hoffe er, dasz diejenigen herren, die sammlungen haben, denselben unterstützen werden. er danke für die von K. gegebene anregung.

Nachdem prof. Eckstein dem vorsitzenden für seine thätigkeit gedankt und letzterer die anwesenden religionslehrer im namen des dr. Heinzelmann-Erfurt aufgefordert hat, sich behufs organisation eines engern zusammenschlusses für die zukunft in ein separatzimmer zu begeben, wird die sitzung geschlossen.

II. Kritisch-exegetische section.

Die kritisch-exegetische und die archäologische section haben gemeinsam getagt, dergestalt, dasz in der ersten sitzung, dienstag 8 uhr, die verhandlungen der erstgenannten, in der zweiten sitzung, mittwoch 8 uhr, die der letztgenannten section auf der tagesordnung standen, in der dritten gemeinschaftlichen sitzung aber, mittwoch nachmittag 4 uhr, die restierenden vorträge beider sectionen erledigt wurden.

Erste sitzung, dienstag 8 uhr.

Zur besprechung kamen eine reihe thesen von prof. Bernardakis-Athen: conjecturen aus Sophokles, Thukydides, Plutarch, Diogenes Laertius; es waren drei emendationsversuche zum Sophokleischen Oedipus Coloneus und je ein textverbesserungsvorschlag zu Thukydides, Plutarch und Dionysius Laertius. eine Xenophonteische stelle (Cyri instit. III 1, 35) gelangte nicht zur verhandlung; an die übrigen knüpfte sich eine teils längere, teils kürzere discussion. da ich nicht in der lage bin, die einzelheiten derselben vorführen zu können, begnüge ich mich mit der angabe, dasz die emendation einer stelle aus Plutarchs conviv. sept. sap. den meisten beifall fand und allgemein für sehr probabel gehalten wurde, und lasse die thesen B.s unter angabe des ursprünglichen textes folgen:

1) Soph. Oed. Col. v. 361:

> ἐγὼ τὰ μὲν παθήμαθ' ἅπαθον, πάτερ,
> ζητοῦσα τὴν σὴν ποῦ κατοικοίης τροφήν
> παρεῖσ' ἐάσω. δὶς γὰρ οὐχὶ βούλομαι
> πονοῦσά τ' ἀλγεῖν καὶ λέγους' αὖθις πάλιν.

B. will statt τροφήν κρυφήν lesen in gleicher bedeutung wie κατακρυφή (cf. Oed. Col. v. 218: οὐ γὰρ ἔχω κατακρυφάν). bedenken erregt die neubildung: denn κρυφή ist in der ganzen griechischen litteratur nicht belegt.

2) Soph. Oed. Col. v. 375:

> χὠ μὲν νεάζων καὶ χρόνῳ μείων γεγὼς
> τὸν πρόσθε γεννηθέντα Πολυνείκη θρόνων
> ἀποστερίσκει, κἀξελήλακεν πάτρας.
> ὁ δ', ὡς καθ' ἡμᾶς ἔσθ' ὁ πληθύων λόγος,
> τὸ κοῖλον Ἄργος βὰς φυγάς, προσλαμβάνει
> κῆδός τε καινὸν καὶ ξυνασπιστὰς φίλους,

ὡς αὐτίκ' Ἄργος ἢ τὸ Καδμείων πέδον
τιμῇ καθέξον ἢ πρὸς οὐρανὸν βιβῶν.

statt des in apogr. Paris. 2712 stehenden καθέξον liest Dindorf καθέξων. B. schlägt vor v. 380. 381 folgendermaszen zu lesen:

ὡς αὐτίκ' Ἄργος οἱ τὸ Καδμείων πέδον
τιμῇ καθέξον καὶ (oder κεἰς) πατρὸς θρόνον

und verteidigt diese lesart unter hinweis auf v. 376. 377.

3) Soph. Oed. Col. v. 813:

μαρτύρομαι τούσδ', οὐ σέ, πρὸς δὲ τοὺς φίλους
οἷ' ἀνταμείβει ῥήματ', ἤν σ' ἕλω ποτέ (codices).

dafür bietet Dindorf:

μαρτύρομαι τούσδ' οὐχί σ', ὃς γνώσει φίλους
οἷ' ἀνταμείβει κ. τ. λ.

B. vermutet:

μαρτύρομαι τούσδ', οὐ σέ, προσθέτους φίλους.

4) Thukyd. V 111 extr.: σκοπεῖτε οὖν καὶ μεταστάντων ἡμῶν καὶ ἐνθυμεῖσθε πολλάκις ὅτι περὶ πατρίδος βουλεύεσθε, ἣν μιᾶς πέρι καὶ ἐς μίαν βουλὴν τυχοῦσάν τε καὶ μὴ κατορθώσασαν ἔσται (andere lesart ἴστε).

B. liest: περὶ πατρίδος βουλεύεσθε ἀσφαλείας πέρι, καὶ ἐς μίαν βουλὴν . . . ἐστέ.

5) Plutarch. conviv. sept. sap. c. 2 p. 147 δ: Γεωργοῦ γὰρ ἀκρίδας καὶ ὄρνιθας ἀντὶ πυρῶν καὶ κριθῶν συγκομίζειν ἐθέλοντος οὐδὲν διαφέρει τύραννος ἀνδραπόδων μᾶλλον ἄρχειν ἢ ἀνδρῶν βουλόμενος.

Die paläographisch leichte änderung von ἀκρίδας in κνίδας, nesseln, die B. befürwortet, ist hinsichtlich der bedeutung ansprechend und findet allgemein anklang. auszerdem liest B. mit Döhner ὀνωνίδας statt ὄρνιθας.

6) Diog. Laert. in vita Xenophontis:

Ἀσθενική τε λόγων δυὰς ἢ τριὰς ἢ ἔτι πόρσω
οἷος Ξεινοφόων ἧτ' Αἰσχίνου οὐκ ἐπιπειθὴς γράψαι.

statt ἐπιπειθής findet sich auch die lesart ἀπειθής. B. proponiert folgende emendation:

οἵους Ξεινοφόων δεῖτ' Αἰσχίνου οὐκ ἐπὶ μισθῷ.

Zweite sitzung, mittwoch 4 uhr.

Zunächst trägt dir. Klussmann-Rudolstadt seine ansicht über einen locus conclamatus in Ciceros schrift de oratore I 86 vor, den er folgendermaszen emendiert zu sehen wünscht:

quaerebat cur prooemiis et epilogis et DC huiusmodi nugis — sic enim appellabat — referti essent eorum libri.

die handschriften und herausgeber bieten durchweg: cur de prooemiis et de epilogis et de huiusmodi etc. den hauptanstosz habe an dieser stelle die präposition de gegeben; man habe sich begnügt (besonders Mayhoff im 99n bande dieser jahrbücher s. 791—798) referti gleichbedeutend mit multi zu nehmen. ein beispiel dieser art sei nicht aufzufinden; man habe sich sogar bemüht, hierzu die spätere art des gebrauchs bei Tertullian herbeizuziehen. andererseits habe Mayhoff vorgeschlagen: de eiusmodi rebus nugis. die verbindung nugae de sei unciceronianisch; er selbst glaube, es habe an dieser stelle gar keine präposition gestanden, sondern, da man mit majuskeln schrieb, DC = sescentis. ein ähnliches verschreiben liege in der vita Terentiana vor, wo das wort CVM und die zahl CVIII verwechselt worden sind.

Dir. Sorof-Putbus: die conjectur sei ansprechend, aber er vermisse ein wesentliches requisit, die notwendigkeit derselben. warum solle man nicht sagen können: liber refertus est de aliqua re? eine analogie dieses gebrauchs wäre multum esse de, es hiesze so viel als 'largiter expositum est de hac re'. es komme hinzu, dass ihm nicht recht

gefallen wolle: prooemiis et epilogis etc. = die artes rhetoricae sind angefüllt mit proömien und epilogen etc.

Dir. Klussmann glaubt, dasz die beziehung auf exponere aliquid und de aliqua re schwerlich am platze ist; refercire aliquid de aliqua re sei absolut für sich undenkbar. ferner verweist er auf das wiederholte 'et'; der redner habe die absicht gehabt, die einzelnen termini, auf die es ankommt, anzuführen. endlich erklärt er, er sei von vorn herein nicht der meinung gewesen, als seien sammlungen von proömien, beispiele von epilogen usw. zu verstehen.

Prof. Bursian-München pflichtet Sorof hinsichtlich der beibehaltung des überlieferten textes bei; der redner wolle nicht sagen, die libri seien angefüllt mit dingen wie proömien, sondern mit auseinandersetzungen, vorschriften für proömien usw. er glaube, es lasse sich die überlieferung mit einer leisen breviloquenz erklären; man müsse ein wort wie expositionibus, dissertationibus ergänzen und übersetzen: er fragte, warum die bücher derselben angefüllt seien mit auseinandersetzungen über proömien, epilogen usw.

Dir. Klussmann würde ganz dieser ansicht beistimmen, wenn es sich nicht um die bedeutendste schrift Ciceros handelte; in den Tusculanen z. b. würde er viel weniger bedenken haben.

Prof. Kvičala will de in der bedeutung 'was anbetrifft' nehmen.

Dir. Sorof würde refertum esse de mit analogien, selbst aus der schrift de oratore, gestützt haben, wenn er vorher darum gewust und zeit zum suchen gehabt hätte. warum in einem dialog eine solche redeweise nicht gebraucht worden sein könne, sehe er nicht ein; das moment der gefeiltheit der schrift könne er nicht anerkennen.

Prof. Dinter-Grimma: auszerhalb des zusammenhangs sei die conjectur ganz vortrefflich, aber in den zusammenhang passe sie nicht. § 85 am ende stehe de disciplina iuventutis, de iustitia, de patientia usw., und bald darauf in § 86 de civitatibus instituendis, de scribendis legibus, de aequitate, de iustitia usw. dieser parallelismus überzeuge D., dasz unsere stelle vollständig echt, dasz die drei de hintereinander in de prooemiis et de epilogis et de huiusmodi nugis nicht zu beseitigen sind.

Dir. Klussmann: wenn dieser parallelismus wirklich vorhanden wäre, dann würde er sich nicht so finden, dasz er gegen die gewöhnliche constructionsweise spräche; dann seien auch mehr als drei glieder zu erwarten.

Prof. Linker denkt an einen titel 'de prooemiis', der als indeclinabile behandelt wäre; dann könnte man dir. Klussmanns ansicht betreffs der änderung des letzten de in DC = sescentis immerhin beipflichten.

Dir. Klussmann und dir. Sorof geben nicht zu, dasz eine solche angabe mit gänsefüszchen gegen die satzconstruction möglich sei.

Damit schlieszt die debatte und es erhält nunmehr das wort

dr. Gropius-Weilburg zur entwicklung seiner ansicht über die stelle in Apollonius Argonautica IV 1031—1032, und im anschlusz daran über die verteilung des textes dieser schrift auf blätter und seiten in dem codex prototypus und dem Laurentianus 32, 9.

Die betreffende stelle lautet:

ὑμέων ὦ περὶ δὴ μέγα φέρτατοι ἀμφί τ' ἀέθλοις
οὕνεκεν ὑμετέροισιν ἀτύζομαι·

Gropius nimmt hinter φέρτατοι eine lücke an; wie sie im einzelnen auszufüllen sei, könne er nicht angeben, vermute aber, dasz der genitiv ὑμέων von einem ausdruck des bittens abhänge, der an der bezeichneten stelle ausgefallen und dasz ein versglied fehle, welches einen grund für diese bitte enthielt. was nach Gr.s ansicht etwa zu ergänzen ist, geht aus seiner übersetzung der stelle hervor:

'euch, meine theuersten, bitte und beschwöre ich, mir beizustehen, weil ihr mich hierher geführt habt und weil ich um eurer kämpfe willen in sorge bin.'

Gr. gibt darauf an, er sei zu der annahme einer lücke hauptsächlich durch die betrachtung dessen gekommen, was Keil in seiner recension des Laurentianus 32, 9 über die letzten quaternionen des codex berichtet, und führt dann aus, wie der text im 9n quaternio auf die einzelnen blätter verteilt ist: derselbe enthält v. 1058—1729 des IV buchs und zwar kommen durchschnittlich auf jede seite 42 verse (1729 — 1058 = 671. 672 : 16 = 42). an drei stellen ist eine erhebliche abweichung: auf der rückseite des ersten blattes stehen nur 17 verse, auf der vorderseite des 2n blattes 32, auf der rückseite 28, auf der vorderseite des 6n blattes 70, auf der rückseite 62. aus dem fehlen von 25 versen auf der rückseite des ersten blattes (17 + 25 = 42) und daraus, dasz die summe der verse des 2n und 6n blattes (32 + 28 + 70 + 62 = 192) um 25 (thatsächlich 24) gröszer ist als man bei der durchschnittszahl von 42 versen pro seite erwartet (4 · 42 = 168), schlieszt Gr., zumal die zahl 25 noch öfter in ähnlicher weise wiederkehrt, dasz im codex prototypus auf der seite 25 verse gestanden haben, und setzt nun an der hand dieser thatsachen auseinander, dasz in der abschrift der ersten hand im 8n quaternio 100 verse = 4 seiten = die mittelste blattlage fehlen, welche wol in dem von dem abschreiber benutzten, in desolatem zustande befindlichen codex verloren gegangen waren, und ferner, dasz durch auseinanderreiszen der zusammenhängenden blätter 1 und 8, 2 und 7, 3 und 6 im folgenden quaternio und durch auf diese weise hervorgerufenes abschreiben einiger seiten am falschen orte confusion angerichtet worden sei.

Obwol dr. Gropius, um die sache zu veranschaulichen, eine art facsimile der betr. partien des codex Laurentianus und des codex prototypus hergestellt hatte und den mitgliedern der section bereitwilligst vorlegte, kam, da die zeit drängte, eine discussion nicht zu stande.

Nur noch zwei bemerkungen wurden daran geknüpft: prof. Studemund-Straszburg äuszerte, dasz er, wenn die verse 1031 und 1032 des IV buches, zwischen denen Gr. eine lücke annimmt, nicht den anfang oder schlusz einer seite gebildet hätten, der ansicht des vorredners nicht beistimmen könne.

(Die verse stehen in der mitte der 7n seite, welche v. 1027—1049 umfaszt.)

Prof. Bursian-München meinte, ὑμέων und ὑμετέροισιν könnten nicht beide dagestanden haben, eins sei richtig, das andere müsse fallen; corrupt wäre demnach die stelle, aber durch die annahme einer lücke liesze sie sich schwerlich heilen.

Darauf legte prof. Linker-Prag den mitgliedern der section zwei emendationsversuche zu Verg. Aen. II 275 und Hor. sat. I 6, 13 vor. an beiden stellen steht ein verbum im präsens, wo man ein perfect erwartet. die einzige analogie zu diesem auffallenden gebrauche des präsens ist nach seiner meinung Verg. Aen. IX 266: cratera, quem dat Sidonia Dido (vergl. jedoch II 663). dazu kommt an der ersten stelle ein metrisches bedenken, darin bestehend, dasz der vers nur eine cäsur, die hephthemimeres, hat. der vers der Aeneide lautet:

Hectore qui redit exuvias indutus Achilli,

nach Linkers vorschlag aber

qui rediit magni exuvias indutus Achilli.

In der sich darüber entspinnenden debatte erklärte zunächst prof. Kvíčala-Prag, dasz er die notwendigkeit einer änderung nicht einsehe', da der gebrauch eines historischen tempus im relativsatze durch eine andere Vergilstelle erwiesen sei, da auszerdem die analogie des griechischen für diesen gebrauch spräche und ferner das wort Hectore,

in dem nach seinem bedünken und gefühl etwas bedeutsames, ergreifendes liege, nur ungern vermiszt würde.

Prof. Studemund statuiert die vermiszte zweite cäsur hinter qui und glaubt, dasz, da erwiesenermaszen die cäsur auch in die mitte von compositis fallen könne, die möglichkeit vorliege, die penthemimeres hinter ex in exuvias anzunehmen. er hält redit für die einzig richtige lesart und erklärt die stelle: 'wie sehr von jenem Hector verschieden ist der, der allen bekannt ist als der sieggekrönte, der eben zurückkehrt aus dem kampfe.'

Dir. Stier-Zerbst will durch umstellung remedur schaffen:

Hectore, qui exuvias rediit indutus Achilli.

Dir. Kluszmann-Rudolstadt meint, dem dichter hätten bildliche darstellungen vorgeschwebt, und erklärt 'von dem Hector, den ihr selbst seht, den die leser kennen'.

Die zweite in betracht kommende stelle (Hor. sat. I 6, 13) lautet:

Tarquinius regno pulsus fugit unius assis
non unquam pretio pluris licuisse.

dafür schreibt Linker:

Rex regno pulsus fugit non unius assis
hinc unquam pretio pluris licuisse

und meint, an dieser stelle sei der name Tarquinius am anfange des verses als ein glossem zu betrachten, durch das das wort rex verdrängt worden sei.

Prof. Kvičala gibt die notwendigkeit der änderung nicht zu.

Stadtschuldir. Cauer-Berlin hält das perfect für notwendig und will fuit für fugit lesen.

Prof. Blass-Kiel schlägt umstellung vor:

Tarquinius fugit pulsus regno unius assis.

Prof. Linker hält die umstellung mehrerer worte für viel künstlicher als die annahme des eindringens einer glosse.

Darauf folgen einige bemerkungen des prof. Kvičala zu dem vortrage von dr. Zacher-Halle (vgl. unter dritte allgemeine sitzung). er erklärt sich im ganzen mit diesem einverstanden; auch er sei conservativ, möchte jedoch die möglichkeit einer verteilung unter die vordermänner des chors principiell zugeben; im einzelnen verhalte er sich skeptisch. er hätte besonders gewünscht, dasz Zacher in seinem vortrage die einschlägige abhandlung von Christ-München in den vorjährigen verhandlungen der bayerischen akademie berücksichtigt hätte. K. teilt darauf die ergebnisse der untersuchung Christs mit.

Zacher bedauert, dasz er nicht mehr zeit gehabt, den aufsatz ganz durchzulesen. der anfang über die parabase habe auf ihn den eindruck gemacht, als ob das ganze auf zahlentheorie beruhe.

Prof. Kvičala: Christs abhandlung sei deshalb so wichtig, weil sie von einem neuen standpunct aus die frage zu erörtern unternimmt. bisher sei auf den inhalt fast ganz allein rücksicht genommen worden, Christ betone die metrische form und von dieser seite wolle er neue anhaltepuncte gewinnen.

Den schlusz der sitzung bildet der vortrag von dr. Conradt-Stettin über die zahlenmäszige grundlage im plane des Aeschyleischen Prometheus.

Wie der vortragende in einem programm von Schlawe (1876) die zahl als wichtigen factor bei der abfassung der Aeschyleischen septem erwiesen, so macht er jetzt einen gleichen versuch mit dem Prometheus. er meint, dasz die zahl 13 das ganze stück beherscht und dasz das drama bis zum eintritt der Io aus 4 · 104 versen, bis zum fortgange derselben aus der gleichen zahl und dasz der schluszteil, das gespräch des Prometheus mit Hermes, aus 2 · 104 versen bestehe, mit einschlusz sämmtlicher chorpartien. um dieses resultat zu erreichen, behauptet C. nichts gestrichen zu haben als die 2 verse 1042 und 1087, während

er lücken von im ganzen 7 versen annimmt. in seinem vortrage übergeht er aus mangel an zeit die schwierigeren stellen und entwickelt seine theorie an den partien v. 88—276. 561—741. 1040—1093. ich lasse die betreffenden zahlen folgen und bemerke dabei, dasz, wo die verszahl, die C. angibt, nicht mit der in den texten angegebenen übereinstimmt, C. durch andere verteilung der zeilen öfter weniger, resp. mehr verse erhält.

88—127 = 3 · 13 (5 iamb. verse, 8 anapäst., 13 iamb., 5 iamb., 8 anapäst).
128—158 = 2 · 13 (8 + 5 + 8 + 5).
159—185 = 7 + 12 + 7 = 26 = 2 · 13.
186—196 = 13.
197—276 = 78 = 3 · 26 = 6 · 13.
561—374 = 13 (6 + 7).
575—608 = 11 + 4 + 11 = 26 = 2 · 13.
609—634 = 4 + 2 + 7 und 2 + 7 + 4 = 2 · 13.
635—686 = 52 = 4 · 13.
687—741 = 52 = 4 · 13.
1040—1093 = 13 (v. 1042 wird gestrichen) + 9 + 8 + 13 (v. 1087 gestrichen) = 13 + 26 + 13 = 4 · 13.

Die beiden verse 1042 und 1087 werden mit verschiedenen gründen als unhaltbar nachgewiesen. nach C.s ansicht haben eine anzahl chöre die grundlage des stückes gebildet; in ihnen sei natürlich das zahlenprincip zur anwendung gekommen; als dann später die trimeter eingeschoben worden seien, habe sich der einflusz jenes zahlenschematismus auch auf diese ausgedehnt.

Der noch auf der tagesordnung stehende vortrag von dr. Heydenreich-Freiberg über Fabius Pictor und Livius konnte in anbetracht der vorgerückten zeit nicht mehr gehalten werden.

III. Archäologische section.

Wie schon erwähnt, hatte sich die archäologische section mit der kritisch-exegetischen vereinigt und hielt ihre erste sitzung mittwoch, morgens 8 uhr, die zweite mittwoch abends nach schlusz der kritisch-exegetischen ($6^1/_4$ uhr).

Erste sitzung, mittwoch morgens 8 uhr: auf der tagesordnung standen vorträge von prof. Gädechens-Jena über eine pyxis aus der sammlung Philemon in Athen und von prof. Bursian-München über die funde in Dodona.

Auf der pyxis, welche der vortragende in genauer abzeichnung den mitgliedern vorlegte, waren acht figuren dargestellt, die sich in zwei gruppen zerlegen lassen: in der einen finden wir Perseus bei den nymphen unterstützt von Athene, in der andern Hermes bei Poseidon und Nereus im Palaste.

Prof. Bursian berichtete, dasz, nachdem schon Kiepert nach den angaben von Heinrich Barth Dodona auf dem Tomarosberge vermutungsweise angesetzt habe, neuerdings ein reicher Grieche, namens Karapanos, dort ausgrabungen veranstaltet und durch inschriftliche funde, namentlich von bleitafeln, evident nachgewiesen habe, dasz dort Dodona gelegen hat. interessant war es, auch die aufschriften dieser bleitafeln, die meist aus späterer zeit stammen und anfragen an das orakel enthalten, kennen zu lernen.

In der zweiten (abend-) sitzung der section trug dr. Herrlich-Berlin das ergebnis der von ihm über die Saalburg bei Homburg angestellten forschungen vor. nachdem er die lage derselben genauer bestimmt, gab er unter steter berücksichtigung der angaben alter autoren eine ziemlich detaillierte geschichte der burg und wies aus inschriften (auf steinen, münzen und tegulae) überzeugend nach, dasz

sie bis gegen die mitte des dritten jahrhunderts nach Ch. von römischen truppen besetzt gewesen ist. bezeugt wird die anwesenheit der 22n (primigenia, pia fidelis) und der 8n legion (legio octava Augusta, pia felix Commoda etc.). erstere wurde von Claudius in die Rheingegend geschickt, blieb in der hauptsache dort bis ins dritte jahrzehnt des dritten jahrhunderts und diente vorzugsweise zur besetzung der Taunus- und Odenwaldcastelle. die besonders in der Main- (Mainz) und Taunusgegend und in Würtemberg aufgefundenen inschriften documentieren die anwesenheit der legion für die jahre 65—231. die 8e legion, von Augustus errichtet, stand erst in Pannonien, dann in Moesien und beteiligte sich nach Neros tode am bürgerkriege. 70 finden wir sie am Rhein (Tac. Hist. 4, 68); ihr hauptquartier war Straszburg. inschriften der legion sind gefunden in der gegend von Heilbronn, Aschaffenburg, Baden, Hetternheim, Cannstatt, Mainz.

Neben diesen beiden legionen erscheinen in der Saalburg auxiliarcohorten, so die cohors altera Rhaetorum und die cohors quarta Vindelicorum. da aber, wie redner behauptet, nicht mehr als zwei cohorten dort stationiert waren, so können nur immer eine cohorte der 22n oder 8n legion und eine der beiden auxiliarcohorten anwesend gewesen sein. Im jahre 255, als die Germanen Mainz belagerten, war das Taunuscastell bereits aufgegeben.

Zuletzt gibt H. noch eine vermutung über den ursprung und die herleitung des namens Saalburg, den er mit ahd. sala = traditio legitima in zusammenhang bringt und als 'freie ritterliche d. h. nicht zinspflichtige burg' deutet. auch sonst kommt für freigrundstücke der name saalhof = freihof vor.

Endlich zeigte prof. Gädechens noch eine anzahl unedierter denkmäler, besonders eine corinthische vase und die zeichnungen einer anzahl hauptsächlich in Pompeji gefundener stuccoreliefs vor. letztere stammen teils aus dem Isistempel, teils aus den alten, teils aus den Stabianer thermen; erstere enthält ein gemälde, das namentlich deshalb charakteristisch ist, weil hier einer der auszerordentlich seltenen fälle vorliegt, dasz dem Hermes neben dem jüngern κηρυκεῖον auch noch der ältere ῥάβδος als prädicat zugeteilt ist. der gott steht vor einem fasse, das nach G. schwerlich das fasz der Danaiden ist, sondern vielmehr den eingang zur unterwelt darstellt, zumal seelen daraus entströmen, hineinstürzen und sich an den rand des gefäszes anklammern.

IV. Orientalische section.

Bei der constituierung der orientalischen section gedachte der zum vorsitzenden ernannte prof. Gildemeister-Bonn zunächst der im laufe des verflossenen jahres verstorbenen fachgenossen und erteilte dann hrn. prof. Loth-Leipzig das wort zur berichterstattung über den fortschritt der publicationen der deutsch-morgenländischen gesellschaft. darauf beschlosz man nach altem herkommen, sich im princip an den allgemeinen sitzungen nicht zu beteiligen, um die ganzen vormittage für die sectionsverhandlungen zur verfügung zu haben, wovon freilich bei mehreren vorträgen der allgemeinen versammlungen ausnahmen gemacht wurden.

Die arbeiten der section waren zweifacher art: da diese zugleich die generalversammlung der deutsch-morgenländischen gesellschaft ist, so wurden zunächst die jahresgeschäfte dieser gesellschaft erledigt.

Sodann standen auf der tagesordnung drei vorträge:

1) sprach prof. Müller-Halle über die von ihm beabsichtigte herausgabe biographischer quellen zur geschichte der arabischen philosophie, naturwissenschaft und medicin. es handelt sich um zwei gelehrtenlexica aus dem 13n jahrhundert, welche über eine grosze anzahl

von Arabern nachrichten enthalten. diese sind für uns von um so gröszerem werte, als sie die einzigen quellen für die biographien jener männer bilden. beide bücher sind nicht unbekannt, vielmehr schon früher gebraucht, aber es sind bisher nur excerpte in unzureichender gestalt abgedruckt, so dasz eine complete herausgabe höchst wünschenswert ist. der vortragende besprach den aus handschriften und anderen materialien zusammengetragenen kritischen apparat, erörterte die grundsätze der constituierung des textes und erzählte dann, wie er das gewaltige material zu reducieren gedenke.

Die discussion erstreckte sich besonders auf die frage, in wie fern es wünschenswert sei, die darin enthaltenen teils wertlosen, teils auf die spätgriechische litteratur zurückgehenden artikel über griechische philosophen und ärzte aufzunehmen oder auszuschlieszen.

2) vortrag des privatdocenten dr. Schröder-Dorpat über die Maitrâyanî Samhitâ. es ist dies eine verzweigung oder recension des 3n Veda, wie er in einer gewissen schule festgestellt und fortgepflanzt worden ist. die schrift war bisher nur dem namen nach bekannt; handschriften sind erst in neuester zeit nach Europa gekommen. der text ist von eigentümlicher art, er hat manche auffallende grammatische eigenheiten, ferner eine merkwürdige accentuation und ist, weil er eine sehr alte sprache zeigt und c. 300 neue und bisher unbelegte worte enthält, lexicalisch von groszem wert. die treue und unversehrtheit der grammatischen überlieferung der Inder, besonders Paninis, erhält durch auffindung einer anzahl bisher unbelegter und nur bei grammatikern erhaltener formen eine glänzende bestätigung. gewisse anklänge der schrift an den Buddhismus führten den vortragenden auf die vermutung, dasz sie in die zeit des eindringens dieser lehre zu setzen sei.

Ein dritter vortrag des prof. Schlottmann-Halle über die aramäische inschrift von Carpentras war gewissermaszen eine verteidigung der auf der philologenversammlung zu Wiesbaden gegebenen erklärung dieser inschrift gegen inzwischen erhobenen widerspruch. er suchte zu erweisen, dasz sie ungefähr in die Ptolemäische zeit zu setzen ist und knüpfte daran bemerkungen über reim und metrum und über die principien der metrik in den übrigen semitischen dialekten.

Zuletzt gab dr. Guthe-Leipzig einen bericht über die thätigkeit des vereins für wissenschaftliche erforschung Palästinas, der schon auf der philologenversammlung zu Tübingen angeregt (cf. jahrbücher 1876. II abt. heft 1 p. 64) und im vorigen jahre zu Wiesbaden ins leben getreten ist. er wies besonders auf die zunehmende zahl der mitglieder und auf die inzwischen in vier jahresheften erschienene zeitschrift desselben hin.

V. Germanistisch-romanistische section.

Die arbeiten und verhandlungen der germanistisch-romanistischen section bewegten sich diesmal wesentlich auf sprachlichem gebiete: zunächst sprach prof. Paul-Freiburg über das vocalsystem des germanischen auf grundlage der neuesten forschungen. anknüpfend an die untersuchungen von Brugmann und Osthoff setzte er an die stelle des bisherigen vocalsystems mit a, i und u als grundlage ein neues system, in welchem die a-vocale die ausschlieszliche grundlage bilden, während i und u nur begleitende consonanten sind. — Darauf gedachte prof. Sachs-Brandenburg in einem nekrolog verstorbener Germanisten und Romanisten (Grandgajnage). — Ferner sprach archivar dr. Wülcker-Weimar über die entstehung der kursächsischen kanzleisprache. — Auf antrag des dr. Wegener-Magdeburg wurde dann beschlossen, eine commission einzusetzen zur prüfung des vorschlags der herausgabe von dialektgrammatiken. — Endlich erläuterte prof. Mahn-Berlin eine reihe von germanischen worten, deren etymon er im keltischen gefunden zu

haben glaubte. — Die von prof. Sievers für eventuell noch frei bleibende zeit in aussicht gestellten bemerkungen zur altnordischen metrik konnten leider nicht mehr vorgetragen werden.

VI. Mathematisch-naturwissenschaftliche section.

Die mathematisch-naturwissenschaftliche section tagte in der aula der realschule und hielt in gegenwart der mitglieder der pädagogischen section ihre erste sitzung dienstag den 1 october 8 uhr ab. in dem locale waren ausgestellt eine anzahl sehr instructiver und schöner lehrmittel von den herren Weinmeister und Böttcher-Leipzig und Remy-Gera, von welchen die mitglieder mit groszem interesse kenntnis nahmen. die sitzung begann mit dem vortrage des dr. Schubring-Erfurt, welcher die graphische darstellung der tonleiter an einer mit papier beklebten latte zeigte und erläuterte. daran schlosz sich der vortrag von prof. Buchbinder-Schulpforta an: dieser gab zunächst einen rückblick auf die entstehung der mathematischen section aus der pädagogischen und sprach in hinsicht darauf seine freude über die heutige gemeinschaftliche thätigkeit der sectionen aus. dann erörterte er die gründe, aus welchen die kegelschnitte als ein wertvolles element des mathematischen unterrichts auf gymnasien zu betrachten seien und setzte auseinander, dasz er für gymnasien die synthetische behandlung am geeignetsten finde, während er die analytische methode der realschule zuwies.

In der zweiten sitzung, mittwoch den 2 october 8 uhr, wurde die bereits am schlusz der vorigen sitzung eröffnete discussion über den Buchbinderschen vortrag fortgesetzt und endete mit der einstimmig gefaszten resolution: die mathematische section ist der ansicht, dasz die lehre von den kegelschnitten auch auf den gymnasien und zwar in synthetischer behandlung aufzunehmen sei, eine methode, welche auch auf realschulen mehr als bisher berücksichtigt zu werden verdient. — Darauf sprach prof. Erler-Züllichau über die notwendigkeit eines propädeutischen unterrichts in der geometrie. der von der section in dieser frage gefaszte beschlusz lautet: in der geometrie ist ein besonderer propädeutischer unterricht nötig, welcher jedoch dem inhalte des mathematischen unterrichts nicht vorgreifen darf. — Zuletzt wurde der antrag des dr. Schubring einstimmig angenommen, darauf hinzuwirken, dasz der gebrauch des doppelpunctes als divisionszeichen in der bedeutung 'in' auch in bürgerschulen verschwinde. — Die übrigen in dem programm der section verzeichneten vorträge kamen in wegfall, zum teil wegen zeitmangels, zum teil weil die betreffenden herren zu erscheinen behindert waren. es sind folgende:

1) über die mathematisch-philosophischen bestrebungen der neuzeit mit besonderer berücksichtigung der zwecke und interessen der schule von dr. S. Günther-Ansbach.

2) über den unterricht in der chemie auf gymnasien von oberl. Sagorski-Schulpforta.

3) es ist notwendig, dasz die beweise im classenunterricht nicht auf den sogenannten normalfall beschränkt, sondern vollständig geführt werden von prof. Erler-Züllichau.

4) über die vorteile der verwendung der krystallographie als unterrichtsstoff im stereometrischen cursus (auf grund 15jähriger erfahrung) von prof. Liebe-Gera.

5) kleine berichte von prof. Franke-Altenburg.

Dagegen hat dr. Westphal-Schleiz, der über die methodische behandlung der mathematik, besonders in den untern gymnasialclassen zu sprechen beabsichtigte, wenn ich recht unterrichtet bin, seine ansicht darüber zum teil kundgegeben bei der debatte über die Erlersche these vom propädeutischen unterricht in der geometrie.

Es bedarf noch der erwähnung, dasz die mitglieder der section am mittwoch nach beendigtem diner von der freundlichen einladung einiger Geraer fabrikbesitzer zur besichtigung ihrer etablissements gebrauch gemacht haben: sie besuchten die färberei von Louis Hirsch und lieszen sich die einrichtungen der Remyschen spinnerei und der Fockeschen mechanischen weberei zeigen.

EISENBERG. O. WEISE.

62.

ANTWORT AUF DIE ERKLÄRUNG DES HERRN PROF. TH. KAYSER.

Wie fadenscheinig das gewebe ist, mit dem Th. Kayser in Tübingen seine blöszen zu verhüllen vergebens sich abmüht, liegt sonnenklar zu tage. einseitig nennt der herr eine arbeit, welche auf 14 seiten dieser zeitschrift in eingehendster weise seinen text, die übersetzungen, die wenigen erläuterungen und seine confuse metrik bespricht. wenn die 'da und dort eingestreuten kritischen bemerkungen' auch nur der rede wert gewesen wären, hätte ich selbstverständlich eine eingehende betrachtung selbst dieser winzigen notizen mir nicht erspart. übrigens mag sich herr Kayser trösten: ich erkenne dem vorwurfe der einseitigkeit eine gewisse berechtigung insofern zu, als ich die ausnutzung der Bacmeisterschen übersetzung und dessen überschriften seitens des herrn Kayser nicht constatiert habe. es wird dies in einem kurzen nachtrage geschehen, dem in diesem hefte sein platz bestimmt ist.

Kaysers übersetzung bietet nichts neues, seine übersetzungen, seine überschriften, seine erläuterungen sind in hervorragendem masze unselbständig. natürlich musten diese thatsachen in den vordergrund der besprechung treten, denn die jetzt nur allzu oft wiederkehrende unselbständigkeit und wörtliche ausnutzung fremder arbeiten, wie sie bei Kayser in ganz unzulässiger weise zu tage tritt, kann nicht scharf genug gerügt werden.

Wie nicht nur die 'weiteren kreise', sondern selbst fachgelehrte durch den weg, den Kayser eingeschlagen, getäuscht werden, das hat besonders die besprechung von H. Fritzsche in Bursians jahresbericht bewiesen. in seiner erklärung macht sich aber Kayser in hohem grade der entstellung des thatsächlichen schuldig. denn:

Es ist nicht wahr, dasz ich seine geringfügigen (er sagt 'vielfachen'!) abweichungen von Nauck nicht zur sprache bringe. vergl. s. 393 ff. meines berichtes.

Es ist nicht wahr, dasz ich durch die hervorhebung der wörtlichen übereinstimmung mit Nauck in den bemerkungen über die composition der Horazischen oden gegen andere, in erster linie gegen Dillenburger ein unrecht begangen habe, denn eine benutzung der ausgabe von Dillenburger durch Kayser ist nirgends ersichtlich. dasz er an Nauck und immer wieder an Nauck sich hält, ist mit händen zu greifen, wenn er dies auch durch wohlfeile kunstgriffe zu verdunkeln bestrebt ist, indem er z. b. statt mit Nauck 4 + 1 + 4 strophen, 16 + 4 + 16 verse schreibt. man vergleiche nur I 28, wo Nauck von Dillenburger so weit als möglich abweicht und Kayser sich an Nauck so nahe als möglich anschlieszt.

Es ist nicht wahr, dasz, wie hr. Th. Kayser höchst verdächtig sich auszudrücken beliebt, die stellen, in welchen Naucks ausdruck absichtlich acceptiert ist, 'sich wol auf die wenigen vom recensenten ausgehobenen beschränken dürften'. das dürften sie wol nicht, denn auszer der hübschen zahl von mir schon hervorgehobener erläuterungen zeigen noch eine ganze anzahl diese übereinstimmung, z. b. I 33. 35. 23. 17 usw.

s. VIII seines buches sagt hr. Kayser: 'die grundsätze, denen ich bei der übersezung gefolgt bin, habe ich im programm des Tübinger gymnasiums von 1867 (oden des Horaz, erstes buch, metrisch übersetzt) ausgesprochen.' durch diese bemerkung glaubt er seiner pflicht genügt zu haben, zu erklären, dasz der gröste teil der überschriften von Nauck, der rest von Düntzer und Bacmeister, die erläuterungen zum grösten teile von Nauck, die übersetzung zum groszen teile von Bacmeister abgeschrieben ist. warum ist hr. Kayser nicht so aufrichtig gewesen? weil sonst der selbständige teil seiner arbeit als ein verschwindend kleiner sich offen gezeigt hätte und er so vor die philosophische facultät der Tübinger universität an ihrem ehrentage nicht hätte hintreten können.

So hat denn diese erklärung alles beigetragen, was noch nötig war, um über hrn. Kayser und die methode seines arbeitens das rechte licht zu verbreiten. ich überlasse es nun den von hrn. prof. Kayser geplünderten autoren, vornehmlich den herren Nauck und Bacmeister, ihr eigentum von jenem herrn zu reclamieren.

Zur beurteilung der gabe des herrn prof. Theodor Kayser zum Tübinger universitätsjubiläum

verdient zu dem material, welches von dem unterzeichneten s. 385 ff. beigebracht und behandelt worden ist, noch folgendes an das licht der öffentlichkeit gezogen zu werden, worauf ich von befreundeter seite aufmerksam gemacht worden bin:

Es musz constatiert werden, dasz von dem autor weiter ausgebeutet worden ist die übersetzung der oden des Horatius im versmasze des urtextes von Adolf Bacmeister, Stuttgart, Paul Neff. die von mir s. 389 gelobten überschriften zu I 27. III 7. IV 1. ep. 2. 3. 10 sind sämmtlich dieser übersetzung entlehnt, die übereinstimmung in den übersetzungen ist geradezu unanständig. man lese nur neben einander z. b. ep. 2 'idylle eines wucherers';

Bacmeister:

Heil jenem manne welcher fern vom markt der welt,
  dem urgeschlecht der menschen gleich,
sein väterliches feld mit eignen stieren baut,
  der nichts von bank und börse weisz;
den nicht zur schlacht die schreckliche drommete weckt,
  des meeres wuth nicht beben läszt,
der von dem forum und dem stolzen vorgemach
  der groszen herren ferne bleibt.
nein, mit des weinstocks reifer jugendkraft vermählt
  er einer hohen pappel wuchs,
er schaut hinaus in's ferne thal, wo brüllend ihm
  die rinderheerde weidend irrt;
und mit der hippe schneidet er den faulen zweig
  und hoffnungsreichre setzt er ein,
und honig presst er, faszt in reinen krügen ihn
  und zarte lämmer scheert er jetzt.
dann wieder, wenn der herbst das haupt von saft'gem obst
  umhangen aus dem boden hebt,

wie selig er die selbstgepfropfte birne dann,
die purpurdunkle traube pflückt,
um dir, Priapus, sie zu weihn, und vater, dir,
feldmarkenhüter, o Silvan!
jetzt streckt behaglich unter alten eichen er
sich aus, im dichten grase jetzt.
in hohen ufern rollt indes der bach dahin,
die vögel zwitschern in dem wald,
der quelle reine fluten rauschen ihm in's ohr,
zu leichtem schlummer locken sie.
und wieder, wenn des donnergottes winterzeit
schneeflockensturm und regen bringt,
dann treiben ihm von hier und dort das grimme schwein
die rüden in's gestellte garn,
und über die glatte gabel spannt das dünne netz
er gier'gen drosseln lauernd aus,
und scheue hasen, wanderkraniche fängt im draht
er als willkommne beute sich,
die leiden die die liebe bringt, die schlimmen, wer
vergiszt sie nicht in solchem thun?
wenn aber noch ein keusches weib des hauses und
der süszen kinder pflege teilt —
vom schlag Sabinums oder sonnenbräunlich wie
das weib des flinken Apulers —
auf heil'gem herd die dürren scheiter schichtend legt,
dem müden mann entgegenseh'nd, (!)
die munt're heerde zur geflocht'nen hürde treibt
und ihr die vollen euter leert,
den neuen wein aus süszem fasz zum schmause, den
sie nicht zu kaufen brauchte, holt, —
o dann ist des Lucrinus auster süszer nicht,
der rochen und die brasse nicht,
die aus des ostens meere her die donnernde
sturmflut an unsre küsten treibt;
dann schlüpfte mir das libysche geflügel nicht,
kein haselhuhn aus Ionien,
so süsz hinab wie von der bäume reifstem zweig
gebrochen der olive frucht,
und wie der lauch und der wiesenfreund, das ampferkraut,
erleichternd beide für den leib,
und wie ein lamm geschlachtet am terminenfest,
wie ein dem wolf entrissner bock.
bei solchem schmause, welche lust der weide satt
heimwärts die schafe ziehn zu sehn,
den umgestürzten pflug zu sehn vom matten stier
an schlaffem nacken nachgeschleppt,
und wie des reichen hauses schwarm, die sklavenschar
rings um die blanken laren sitzt. —
so hatte gesprochen Alfius der wucherer,
schon, schon ein halber ackersmann,
da treibt er schnell die gelder ein am zwanzigsten,
um sie am ersten auszuleihn.

Kayser:

Dem manne heil, der ferne von dem markt der welt
dem urgeschlecht der menschen gleich,
das väterliche feld mit eignen stieren baut
und nichts von geldgeschäften weisz,

den nicht des hornes grauser klang zum kampfe ruft,
des meeres wuth nicht beben läst,
der von dem forum, von dem stolzen vorgemach
groszmächtger bürger ferne bleibt.
dafür vermählt er mit dem schlanken pappelbaum
der rebe hochgewachsnen schosz,
bald schaut er aus, wie tief im thale ringszerstreut
der rinder schar lautbrüllend schweift,
bald nimmt er faule zweige mit dem messer weg
und pfropft ein edler reis darauf,
birgt bald im reinen krug den klaren honigseim;
bald scheert er das geduldge schaf;
und wenn der herbst das haupt mit reifem obst geschmückt
sich über das gefild erhebt,
wie selig er die selbstgepfropfte birne dann,
die purpurgleiche traube pflückt,
dir zum geschenk, Priapus, und o vater dir,
Silvanus, hüter seiner flur!
behaglich streckt er unter alter eiche jezt,
jezt in dem dichten gras sich aus:
in hohen ufern rollt indes der bach dahin,
die vögel girren in dem hain,
und rauschend dringt der quelle rieseln an sein ohr
und lädt zu leichtem schlummer ein.
doch wenn des donnergottes winterzeit erscheint,
schneeflocken bringt und regengusz,
da hezt er mit der doggen schar von da und dort
den grimmen eber in das garn,
an glatter gabel spannt er aus das maschge netz
den giergen drosseln zum betrug
den flüchtgen hasen, den wanderkranich fängt er ein
in schlingen als willkommnen lohn.
bei solchem zeitvertreib — o wer vergäsze da
der liebeshändel leiden nicht?
und wenn dann noch ein keusches weib mithelfend ihm
für haus und holde kinder sorgt, —
vom schlag Sabinums oder gleich des hurtigen
Apuliers sonnverbranntem weib, —
wenn sie den müden mann erwartend dürres holz
aufschichtet auf dem heilgen herd,
die muntre herde zur geflochtnen hürde treibt
und ihr die vollen euter leert;
aus süszem fasz den wein den neuen holt, ein mahl
aus eignem vorrat fertig macht,
o dann ist des Lucrinus auster nicht so süsz,
die butte und die brasse nicht,
die oft der sturm, der tosend auf des ostens flut
sich stürzt, an unsre küsten treibt,
denn gleitet mir kein afrisch huhn, kein haselhuhn
aus Ionien so lind hinab
in meinen magen als vom vollsten ast des baums
gebrochen der olive frucht,
als ampfer, der die wiesen liebt, und malven, die
dem harten leibe heilsam sind,
ein lamm geschlachtet an des grenzengottes fest,
ein bock den wölfen abgejagt.
o welche lust bei solchem mahl zu schauen wie
heimwärts die fetten schafe ziehn,

zu schaun, wie müd den umgestürzten pflug der stier
am schlaffen nacken nach sich schleppt,
und wie des reichen hauses schwarm, die sklavenschaar,
sich um die blanken laren sezt!
als so gesprochen Alfius der wucherer,
bereits ein halber bauersmann,
da trieb er all sein geld um monats mitte ein,
um es — am ersten auszuleihn.

In dieser weise geht die benutzung der Bacmeisterschen arbeit über alles masz des erlaubten fort. die wörtlichen entlehnungen ganzer verse sind zahllos. vergl. unter vielen andern

ep. 4: wie wolf und lamm von der natur geschaffen sind
zu ewgem hasz, so du und ich.
13: schauriges wetter umnachtet [K. umhüllt] den himmel, in regen und schneesturm
steigt Juppiter herab zu uns; unter dem thracischen nord
brausen die wälder, erbrauset das meer. auf meine genossen.
16: schon das zweite geschlecht sinkt hin im kampf der parteien
und Roma stürzt zusammen durch die eigne kraft.

Zahllos sind die entlehnungen mit ganz unbedeutenden variationen. ep. 14 Bacmeister:

wie es geschehn dasz tief in dem herz ein träumendes nichtsthun
mir die erinn'rung ausgelöscht.

Kayser:
wie es geschehn, dasz tief in das herz ein weichliches nichtsthun
vergessenheit mir eingeflöszt.

ep. 15 Bacmeister:
nacht war's, luna leuchtete hoch am heiteren himmel
in kleinerer gestirne kreis.

Kayser:
nacht wars, strahlend erglänzte der mond am heiteren himmel
in kleinerer gestirne kreis.

ep. 3 Bacmeister:
wer seinem greisen vater mit verruchter faust
jemals die kehle zugeschnürt.

Kayser:
wer seinem vater mit verruchter hand einmal
die greise kehle zugeschnürt. und so fort.

Ob Kayser noch andere übersetzungen in derselben weise benutzt hat, mag ich im augenblick nicht untersuchen. mir kam es nur darauf an, mein am angeführten orte gegebenes urteil über die übersetzungen Kaysers durch eine nachträglich gemachte entdeckung zu berichtigen. über den wert des Kayserschen buches nunmehr noch ein wort zu verlieren, halte ich für überflüssig.

MESERITZ. WALTHER GEBHARDI.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

63.
DIE EINÜBUNG DER CONJUGATION DES GRIECHISCHEN VERBUMS IN DER SCHULE.

H. D. Müller und J. Lattmann geben in ihrer formenlehre § 63 das vollständig durch alle modi und personen durchconjugierte verbum λύω als paradigma, § 64 dann als zweites das verbum τύπτω, von welchem aber nur die ersten formen aller modi angegeben und nur die modi des perf. und plqpf. med. durchconjugiert sind. darauf folgt § 65 eine zerlegung der verbalformen von λύω und τύπτω nach stamm und endungen, augment und reduplication, aber ohne irgend welche erklärung, § 66 eine aufzählung der acht 'bildungsgruppen', in welche sich die einzelnen tempora nach der art und weise ihrer bildung scheiden. in den folgenden paragraphen wird über die stämme und ihre einteilung und über die zusammensetzung des stammes mit den endungen gehandelt, § 70—74 folgen die verba muta, § 75—78 die verba liquida, § 79 enthält besonderheiten in der flexion der verba pura, § 80—83 bemerkungen über augment und reduplication, § 84 besonderheiten in der flexion (futurum atticum, ohne c etc.), § 85 werden die verbaladjectiva besprochen, § 86 —88 die verba contracta, und endlich macht § 89—90 die zerlegung der verbalendungen und die erklärung der entstehung der einzelnen formen den abschlusz der ersten conjugation. — Entsprechend dieser anordnung verlangt oder empfiehlt H. D. Müller (vorrede s. V f.) folgenden gang in der behandlung des griechischen verbs:

'Zunächst sind die beiden paradigmen und die nach anleitung des § 65 von diesen abzulösenden verbalendungen bis zu völliger

geläufigkeit einzuüben. es ist dies eine voraussetzung, worauf die ganze folgende behandlung des verbums beruht, und ich denke, dasz erfahrene lehrer sich wol damit einverstanden erklären werden, dasz wir der altherkömmlichen praxis, welche einer den anforderungen der jetzigen sprachwissenschaft entsprechenden darstellung nicht hinderlich ist, ihr volles recht in diesem puncte haben widerfahren lassen. überhaupt kann der unterricht von hier an genau dem hier stets von der analysis zur synthesis fortschreitenden gange des buches sich anschlieszen; nur wird manches in dem ersten cursus zweckmäszig überschlagen werden, und zwar nicht nur sämtliche anmerkungen, sondern auch namentlich § 68, die lehre von den veränderungen des stamminlautes § 74; auch kann man § 79—85 vorläufig ganz bei seite lassen, da die meisten verba pura sich ohne schwierigkeit nach dem paradigma λύω bilden lassen, und über augment und reduplication schon aus § 65 und gelegentlich bei den paradigmen das notwendigste gelernt ist. nachdem nun die wenig zeit erfordernde einübung der verba contracta beendigt ist, wendet man alle sorgfalt auf die in §§ 89 und 90 gegebene zerlegung der verbalendungen, die als vorbereitung für die richtige auffassung der II. conjugation dienen soll'. — Später soll dann in einem 'wiederholungscursus' das im ersten übergangene, soweit es auf diese (untere) stufe gehört, nachgeholt werden.

Wir wissen, dasz dieser vorschlag auf langer erfahrung beruht und zweifeln daher nicht, dasz sich auf diesem wege gute resultate erzielen lassen; wir haben uns aber doch in mehreren hauptpuncten nicht mit diesem gange des unterrichts befreunden können und wollen im folgenden eine etwas andere methode darlegen und befürworten, indem wir dabei zu skizziren suchen, wie etwa der lehrer mit benutzung der Müller-Lattmannschen oder einer ähnlichen grammatik die conjugation des griechischen verbums seinen schülern einprägen würde.

Wir billigen zunächst völlig, dasz Müller-Lattmann dem vorgange von G. Curtius und H. L. Ahrens in dem puncte nicht gefolgt sind, die verba auseinander zu reiszen und die einzelnen tempora ('systeme') oder bildungsgruppen zum mittelpunct zu machen, sondern erst e i n verbum ganz durchgelernt wissen wollen, ehe zu einer andern classe übergegangen wird. so erreichen wir, dasz unsere schüler schon im z w e i t e n quartal das regelmäszige verbum purum fertig gelernt haben, und schon da das gefühl bekommen, etwas ganzes zu wissen, was sie nach jener andern praxis kaum am schlusz des quarta-curses[1] erreichen können. — Wir sind sodann aber der meinung, dasz bei einem unterrichte in griechischer formenlehre, welcher 'auf der grundlage der vergleichenden sprachforschung' be-

[1] alles, was in dieser abhandlung von q u a r t a oder t e r t i a gesagt ist, würde bei den schulen, in welchen der griechische unterricht nicht in quarta, sondern erst in untertertia beginnt, von untertertia resp. obertertia gelten.

ruhen soll, dieses beruhen sich auch praktisch darstellen musz, und zwar so, dasz alles zu erlernende dem schüler erklärt und zum verständnis gebracht wird, ehe er es lernt. danach sind wir nicht mit Müller-Lattmann einverstanden, welche erst λύω und τύπτω lernen lassen wollen, gleich nach einander und fast zusammen. das müste und könnte ja doch nur ein mechanisches auswendiglernen sein und ein solches wünschen wir möglichst ausgeschlossen und beseitigt zu sehen. — Aus diesem grunde wünschen wir einen erklärenden unterricht, erklären uns aber zunächst noch damit einverstanden, dasz Müller-Lattmann, wie schon R. Kühner und andere vor ihnen thaten, mit der conjugation auf ω beginnen und als erstes und hauptparadigma für die ganze conjugation auf ω ein verbum purum non contractum an die spitze gestellt haben. früher hat man ja meist mit τύπτω begonnen, und auch dafür, dasz dieses verbum zuerst erlernt werde, läszt sich manches sagen, hauptsächlich der umstand, dasz von diesem verbum und seines gleichen alle tempora, prima und secunda gebildet werden können. doch bei der erklärenden lehrmethode wird man λύω (oder βουλεύω, doch hat λύω noch den vorzug, nur zweisilbig zu sein, was 'für den unterricht bequem und selbst zeitsparend' ist) als erstes paradigma wählen müssen. denn bei λύω kann man die entstehung der formen und ihre bildung, und zwar aller formen der tempora prima (von denen die der tempora secunda ja nur ganz unerheblich abweicht) am besten, weil am einfachsten und klarsten, dem schüler erklären und zum verständnis bringen. bei diesem verbum setzen sich mit sehr wenigen ausnahmen alle formen einfach aus ihren bestandteilen zusammen, ohne lautveränderungen, z. b. λέ-λυ-κ-ε, ἐ-λέ-λυ-ντο, λυ-θε-ίη, λύ-σ-α-ι-το, λυ-θή-σε-σθαι usw. haben die schüler das verbum λύω (und seines gleichen) sich fest eingeprägt und seine bildung verstanden, so macht ihnen die flexion der übrigen verba auf ω gar keine mühe mehr, da sie ja nichts neues enthält, und auch die tempusbildung oder formation (Ahrens) macht nur wenig arbeit.

Wir halten also dafür[2], dasz zuerst nur das verbum λύω durchgenommen, erklärt und geübt wird, mit hinzunahme anderer verba pura, βουλεύω, παιδεύω usw. (im präs. und impf. freilich auch der verba impura, vergl. weiter unten). aber kein tempus und keine form werde vom lehrer zum bloszen auswendiglernen aufgegeben und vom schüler rein mechanisch gelernt, als etwas fer-

[2] es freut uns sehr, hierfür, wie für manches im folgenden ausgeführte, uns auf K. W. Krüger berufen zu können, der doch gewis nicht in dem verdacht steht, sprachvergleichung in die schule bringen zu wollen. er sagt aber in seiner griechischen sprachlehre (4e aufl.) § 35, vorerinnerung: 'jeden teil des paradigmas, den man zum erlernen aufgibt, erkläre man vorher seinen bestandteilen und seiner bedeutung nach mit angemessener berücksichtigung der bezüglichen regeln. eingeübt werde alles nur in den stunden, wo dann später auch beim lesen etwa vergessenes mit beflissenheit zu erneuern ist.'

tiges, sondern alle formen werden in der stunde vom lehrer nach ihrer bildung erklärt, vom schüler in ihren bestandteilen erkannt und begriffen, aus denselben zusammengesetzt und so gleich ihrer entstehung und bildung nach rationell gelernt.

Wer also die grammatik von Müller-Lattmann zu grunde legt, hat sich nach unserer meinung nicht ganz dem gange des buches anzuschlieszen, sondern z. b. von anfang an den § 63 mit § 89/90 zu verbinden. in welcher weise dieses im einzelnen zu geschehen hat, wollen wir nun skizzieren.

Vorläufig ohne jede erwähnung der einteilung der griechischen verba, oder auch nur der arten der verba auf ω, werden die namen der modi und tempora (mit vergleichender bezugnahme auf das lateinische!), aber zunächst nur der tempora prima, und die einteilung der letzteren in haupt- und nebentempora den schülern mitgeteilt und eingeprägt.

Von nun an ist das lehrbuch bei dem unterrichte stets geschlossen; der lehrer unterrichtet mit der kreide in der hand, schreibt stamm, endung, bindevocal usw., alles durch striche getrennt an die wandtafel, läszt — unter möglichster beteiligung der schüler — auf der tafel die zu erlernenden formen entstehen und erklärt dann ihre bedeutung; die schüler haben nur auf den vortrag des lehrers zu hören und nach der tafel zu sehen; nur zur häuslichen repetition werden sie auf die grammatik verwiesen. bei der repetition in der schule werden die formen mehrmals von verschiedenen schülern an der wandtafel wieder gebildet, ebenfalls nach ihren bestandteilen getrennt; das thun die schüler aber nicht stumm, sondern sprechend und wieder erklärend (ähnlich wie beim mathematischen unterricht), gleichsam eine zeitlang den lehrer vertretend.

Wir beginnen also mit der durchnahme des paradigma λύω und zwar mit dem indicat. praes. act. es wird zunächst den schülern gesagt, dasz auch im griechischen stamm und endung scharf geschieden sind. dann sagt der lehrer weiter: der stamm des verbs, das wir als paradigma durchnehmen, ist λυ. an diesen stamm, der in allen formen derselbe bleibt, werden zur bildung des indic. praes. act. (wie demnächst der meisten anderen formen) endungen gesetzt und mit dem stamm durch bindevocale verbunden. die endungen für den indic. praes. act. sind:

sing.	dual.	plur.
1. —		1. μεν
2. ις	2. τον	2. τε
3. ι	3. τον	3. νσι

(die endungen in ihrer ursprünglichen form zu geben, μι, σι, τι, ντα oder ντι, und gar ihr eigentliches wesen und ihre entstehung auseinander zu setzen, halten wir beim ersten unterricht für überflüssig, ja fast für schädlich, weil es die schüler verwirrt). diese endungen schreibt der lehrer rechts vom stamm untereinander an die wand-

tafel und setzt dann zwischen sie und den stamm, durch striche getrennt, die bindevocale. als bindevocale dienen für diesen modus ο und ε, und zwar ο vor den mit μ und ν anlautenden endungen, sonst ε. dann werden noch folgende erklärungen hinzugefügt, stets unter benutzung der tafel: in der 1 sing., welche keine endung hat (oder deren endung abgefallen ist), ist der bindevocal ο zu ω gedehnt; in der 2 und 3 sing. werden ε und ι zum diphthong ει, in der 3 plur. fällt ν vor c nach der gewöhnlichen und schon aus der 3 declination (δαίμον-cι = δαίμοcι) bekannten regel aus und zum ersatz wird ο in ου gedehnt (wie in ὀδούc aus ὀδοντ-c). es erübrigt noch eine mitteilung über den accent in möglichst kurzer form, etwa 'der accent tritt so weit vom ende zurück, als die natur der endsilbe es gestattet', und eine erläuterung dieser regel an den einzelnen formen, unter beteiligung der schüler. an der tafel steht nun:

ω
λύ-ο̸
-ε͡-ιc
-ε͡-ι
-ε-τον
-ε-τον
-ο-μεν
-ε-τε
ου
-ο̸-ν̸cι

so ist durch die tafel den schülern die entstehung und bildung der formen zur anschauung und zum verständnis gebracht und nun sind alle aufmerksamen schüler im stande, sämmtliche formen des ind. praes. act. zu bilden, resp. von der tafel abzulesen. dieses wird von mehreren schülern nach einander, dann auch vom ganzen chor gethan, darauf werden bindevocale und endungen weggewischt und die formen auswendig aufgesagt, nun können wir den ersten modus conjugieren. der wird nun vorwärts und rückwärts hergesagt, dann kreuzweise oder abwechselnd vorwärts: λύω λύομεν, λύειc λύετον, λύετε, λύει λύετον λύουcι, und rückwärts: λύουcι, λύετον λύει, λύετε λύετον λύειc, λύομεν λύω, erst ohne die deutsche bedeutung, dann mit derselben, und zwar bald das deutsche, bald das griechische voran, vorwärts, rückwärts, kreuzweise. nachdem dies von λύω genügend durchgeübt ist, werden dieselben formen von einer groszen zahl anderer verba (auch muta, liquida und contracta natürlich nur 'offen') durchconjugiert und so dieser modus gleich möglichst gründlich und sicher befestigt. erst wenn alle schüler die formen auf diese weise geläufig und sicher hersagen können, beginnt der lehrer durch fragen durch einander ('kreuzfeuer') sie noch mehr einzuüben, indem er bald eine griechische form sagt und sie analysieren und übersetzen läszt, bald eine deutsche form gibt und eine rasche übersetzung derselben verlangt. darauf läszt er auch die endungen allein aufsagen, vorwärts, rückwärts, kreuzweise und

befestigt sie ebenfalls durch abfragen. conjugiert wird von einzelnen schülern oder im chor vom ganzen coetus, zur abwechslung auch von einer oder mehreren bänken. dieses unablässige, eifrige üben und 'pauken' ist der zweite, aber nicht minder wichtige schritt, der aber erst auf das verständnis folgt und dasselbe zur voraussetzung haben musz.

Vom indic. praes. act. gehen wir dann, aber erst wenn ihn jeder schüler inne hat, gleich über zum indic. praes. medii oder passivi. der lehrer sagt: bindevocale sind auch hier ε und ο, unter denselben bedingungen wie im activ., also? (schüler: 'ο vor μ und ν, sonst ε'). die endungen sind:

μαι	μεθον[3]	μεθα
cαι	cθον	cθε
ται	cθον	νται

um die einprägung derselben zu erleichtern, vergleicht der lehrer sie unter sich und mit den activischen endungen, macht z. b. darauf aufmerksam, dasz für actives τ im med. und pass. cθ, für ι: αι sich findet (vergl. Ahrens formenlehre s. 49). die endungen werden zunächst allein eingeübt, und dann die schüler angehalten, den stamm λυ- und die bindevocale mit denselben zu verbinden, wobei gleich die veränderung, welche die 2 sing. erleidet, erklärt wird: stamm λυ-, bindevocal ε, endung cαι, also (an die tafel geschrieben) λυ-ε-cαι. die besseren schüler müssen nun die frage, welche veränderung diese form zunächst erleidet, beantworten, indem sie sich (wieder von der 3n declination her: γενεc-οc = γενε-οc = γένουc) des gesetzes erinnern: 'c zwischen 2 vocalen fällt aus'; so streicht man c aus und behält λυ-ε-αι (dabei und ebenso bei ἐλύεο usw. mag man den schülern gleich sagen, dasz diese offenen formen bei Homer noch im gebrauch sind; dann bedarf es später bei der Homerlectüre keiner erklärung derselben mehr), ε wird mit αι contrahiert zu ῃ, also λύ-ῃ. wenn dieses also mit hülfe der tafel zum verständnis gebracht ist, wird der ganze modus hergesagt und geübt in derselben weise wie das activum, erst von λύω, dann von vielen anderen verben. dann nimmt man auch act. und med. nebeneinander, vorwärts: λύω λύομαι, λύειc λύῃ, λύει λύεται usw., rückwärts: λύονται λύουcι, λύεcθε λύετε, λυόμεθα λύομεν usw., vorwärts kreuzweise: λύω λύομαι, λύομεν λυόμεθα usw., rückwärts kreuzweise: λύονται λύουcι, λύεcθον λύετον, λύεται λύει, λύεcθε λύετε usw., mit der deutschen bedeutung und ohne dieselbe. dabei empfiehlt es sich die formen λύομαι usw. sowol medial wie passivisch übersetzen zu lassen, damit die schüler von vorn herein diese beiden arten der bedeutung kennen lernen und sich an dieselben gewöhnen.

Der conjunctiv hat im act. und med. dieselben endungen

---

[3] die 1 dual. auf μεθον sollte doch nach G. Curtius und Ahrens vorgang aus allen schulgrammatiken entfernt werden!

wie der indic., also? — statt ο und ε als bindevocal ω und η (hier auch wol modusvocal gen.). ist das gesagt, so müssen sehr fähige schüler im stande sein, sofort die formen selbst zu bilden und der lehrer schreibt sie an die tafel mit folgenden bemerkungen: im activ. hat die 1 sing. wieder keine endung, in der 2 und 3 sing. wird die endung ι dem η subscribiert: ῃ, in der 3 plur. wird aus λυ-ω-νϲι wieder nach der bekannten regel λύωϲι. im medium wird ebenfalls nach der bekannten regel λύ-η-ϲαι zu λύ-η-αι und das zu λύῃ. nachdem dieses also an der tafel vordemonstriert und dieser modus erklärt und dann in der oben angegebenen weise von λύω und allen anderen arten von verben geübt ist, läszt man zu noch gründlicherer befestigung der formen den indic. und conjunct. im act. und med. neben einander aufsagen, wieder vorwärts, rückwärts, kreuzweise usw.; überhaupt gibt es darin ja viele abwechslungen und die immer neuen gruppierungen tragen viel dazu bei, das interesse der schüler lebendig zu erhalten und die formen immer fester einzuprägen.[4]

Neues bietet dem schüler sodann der optativ, neue endungen, neuen bindevocal, und noch einen vierten bestandteil, den modusvocal. die personenendungen werden wieder an die tafel geschrieben, fürs act.:

	μι		μεν
	ϲ	τον	τε
	—	την	εν
fürs medium:	μην	μεθον	μεθα
	ϲο	ϲθον	ϲθε
	το	ϲθην	ντο.

haben die schüler dieselben abgelesen und unter einander verglichen (wie beim indic.), und können sie sie hersagen, so heiszt es weiter: modusvocal des optat. ist ι (vergl. lat. *sim*, vel*im*, nol*im*, mal*im*); dieser verbindet sich mit dem bindevocal des optat., welcher in allen hauptzeiten des act. med. und pass. ο ist, zum diphthong οι. dieses οι wird nun an die tafel geschrieben, zwischen den stamm und die endung der 1 sing., dann musz ein fähiger schüler die bestandteile verbinden und aufsagen, λύοιμι, λύοιϲ usw., λυοίμην usw., wobei noch die 2 sing. med. erklärt wird: λύοι-ϲο = λύοιο. es folgt die einübung dieser formen, dann von allen möglichen verben, vorwärts, rückwärts usw., auch wieder der endungen allein, dann der nunmehr gelernten 3 modi zusammen.

Vom imperativ werden nur die zweiten und dritten personen gebildet, alle wieder mit dem bindevocal ε oder ο, unter denselben bedingungen wie im indicat. die endungen sind:

---

[4] viel anregung und förderung in dieser beziehung verdanken wir der vortrefflichen schrift von G. Schimmelpfeng, 'die gruppierende unterrichtsmethode', Marburg 1865.

activ.:	—	τον	τε
	τω	των	τωcαν oder ντων
med.:	cο	cθον	cθε
	cθω	cθων	cθωcαν oder cθων.

vergleichung derselben untereinander, und der activen mit dem latein., z. b. leg-i-*to*, leg-i-*te*. nachdem dann der lehrer gesagt hat, dasz in der 2 sing. des act. die endung (θι) abgefallen, der bindevocal ε aber doch geblieben ist, bilden fähigere schüler die einzelnen formen, und erläutern auch selbst schon die veränderung der 2 sing. med. λυ-ε-cο, λυ-ε-ο, λύου. es folgt einübung dieser formen in gewohnter weise, aufsagen der 4 modi: λύω, λύω, λύοιμι — λύειc, λύῃc, λύοιc, λῦε — λύει usw., rückwärts: λυέτωcαν oder λυόντων, λύοιεν, λύωcι, λύουcι — λύετε, λύοιτε, λύητε, λύετε usw., oder mit dem indic. anfangend: λύουcι, λύωcι, λύοιεν, λυέτωcαν oder λυόντων — λύετε, λύητε, λύοιτε, λύετε usw., ebenso im medium.

Für den infinit. praes. act. ist es im anfangsunterrichte das einfachste, mit Müller-Lattmann ει, als dehnung aus ε, für den bindevocal zu erklären und ν als endung aufzustellen, also λύ-ει-ν; später bei der Homerlectüre und der daran sich anschlieszenden besprechung besonderer homerischer formen ist es früh genug die formen auf εμεν und εμεναι zu erklären und mit denen auf ειν in zusammenhang zu bringen. — Infinit. praes. med. hat als bindevocal ε, als endung cθαι, also λύ-ε-cθαι.

Zur bildung des participiums dient im activ. ντ (vergl. deutsch liebe-nd, lat. ama-nt, französ. parla-nt), bindevocal ist vor ν wieder ο, also λυ-ο-ντ; solche stämme auf ντ sind den schülern von der 3 declination her bekannt (ὀδοντ-, λεοντ-); der lehrer braucht also nur zu sagen, dasz der nom. sing. masc. dieses particip. gebildet wird, wie bei den substantivstämmen der 3 decl. auf ντ, welche das c des nom. abstoszen. dann geben die schüler von selbst an, dasz nun auch τ abfallen musz, weil keine muta am ende stehen darf, und dasz ο zum ersatz in ω gedehnt wird; also λύ-ω-ν; das femin. ist wie bei den adjectiven auf ντ mit jα gebildet (M. L. § 42, 4[b]), also λύ-ο-ντ-jα, das j der bildungssilbe bewirkt verwandlung des τ in c, vor welchem ν ausfällt und ersatzdehnung hinterläszt: λύονcα = λύουcα. das neutr. zeigt den reinen stamm, aber, wie die schüler wieder zusetzen werden, mit abfall der muta, also λῦον. — Das partic. med. wird als adj. dreier endungen gebildet auf μενο-c, μενη, μενο-ν, ebenfalls mit dem bindevocal ο vor μ: λυόμενοc, λυομένη, λυόμενον. die declination beider participia wird repetiert.

Endlich kommen wir zum imperfectum. aus den vorbemerkungen wissen die schüler schon, dasz dies ein nebentempus ist, und erhalten nun die regel, dasz alle nebentempora im indicat. das augment ε erhalten, welches vor den stamm gesetzt wird, wenn derselbe, wie λυ-, mit einem consonanten beginnt, mit einem vocali-

schen anlaut aber contrahiert wird. specielleres hierüber (M.-L. § 80—83) wird bis ans ende des quartacursus, teilweise auch bis zur tertia verschoben; aber auch mit augm. temp. werden jetzt schon imperfecta gebildet. weiter erfahren die schüler, dasz vom impf. nur ein indicativ gebildet wird, sodasz alle formen dieses tempus das augment haben. die endungen für das activ. werden wieder angeschrieben:

ν		μεν
c	τον	τε
—	την	ν,

also fast ganz dieselben, wie die des optativs, mit welchen sie verglichen werden; die endungen fürs medium sind ganz dieselben, wie im optat., also können die schüler sie ohne weiteres angeben. bindevocal ο und ε, wie im ind. praes. nachdem dieses gesagt ist, müssen die schüler die einzelnen formen bilden, während der lehrer sie auf die tafel bringt:

ἔ-λυ-ο-ν
-ε-c
-ε usw.

dabei ist durch abfragen noch besonders die 2 sing. med. zu erklären: ἐλυ-ε-co, ἐ-λυ-ε-ο, ἐλύου (erinnerung wieder an γενεc-οc, γενεοc, γένουc). danach wird auch das impf. von verben aller art gebildet und in gewohnter weise geübt, bis es festsitzt.

Nun wird etwas halt gemacht und repetiert. sämtliche modi dieser ersten bildungsgruppe werden in der schon beim indic. angegebenen weise, aber gehörig durch einander, geübt. auch läszt man alle modi des praes. act., dann des praes. med., sodann act. und med. neben einander oft und von vielen verben aufsagen, infin., partic., impf. immer mit; z. b. λύω λύομαι, λύω λύομαι, λύοιμι λυοίμην, λῦε λύου, λύειν λύεcθαι, λύων λύουcα λῦον λυόμενοc λυομένη λυόμενον, ἔλυον ἐλυόμην, und nicht blosz die ersten formen, sondern auch einmal etwa alle 3 sing., alle 2 plur., ein ander mal werden alle modi des act. oder med. neben einander durchconjugiert, vorwärts, rückwärts usw. — Solche repetition der einzelnen modi findet auch später noch am anfang jeder stunde statt, indem die neu gelernten tempora und modi stets dazugenommen werden. — Notwendig ist es auch, wenn nicht immer, so doch häufig die deutsche bedeutung des conjunct. und optat. mitsagen zu lassen, ähnlich wie es oben schon beim indic. angegeben wurde. uns scheint es am passendsten (wie z. b. auch in Schwartzes 'organismus der gymnasien' vorgeschlagen ist), den conj. mit hülfe der conjunction 'dasz', den optat. vermittelst des hülfszeitworts 'mögen' zu übersetzen; dann wird man alle conj. und opt. wenigstens einigermaszen deutsch wiedergeben können und bei späterem abfragen oder bei formenextemporalien werden die schüler nur in betr. der übersetzung

weniger formen zweifeln können; und da kann eine kurze bemerkung des lehrers aushelfen.

Ehe weitergegangen wird, sind erst noch einige allgemeinere bemerkungen und regeln zu geben. also wird den schülern mitgeteilt, dasz alle conjunctive, alle optative, alle imperative (mit einer ausnahme), im activ. und im med. je dieselben endungen haben, dasz überhaupt die meisten schwierigkeiten bei den folgenden tempora durch die tempusbildung bereitet werden, während die flexion meist der fest eingeprägten des praes. entspricht. fürs medium läszt sich das ja noch genauer fassen, also dasz alle conjunctive und die indicative der haupttempora die endungen μαι cαι ται usw. haben, alle optative und die indicative der nebentempora die endungen μην co το usw. durch solche bemerkungen wird der folgende weg geebnet.

Wollen wir dann vom leichteren zum schwereren stufenweise fortschreiten, so erscheint es richtiger als zweite bildungsgruppe nicht das perf. und plusqpf. durchzunehmen, sondern zunächst das futurum und den aoristus I act. und med.; diese beiden tempora bieten nur einen, jene aber zwei neue bestandteile. beim futurum haben die schüler als neuen bestandteil den tempuscharakter c zu lernen, welcher in allen formen dieses tempus im act. und med. hervortritt (wie überhaupt der tempuscharakter, während das augment nur im indicativ sich findet). conjunctiv und imperativ werden vom fut. nicht gebildet; welche modi also nur? — Der tempuscharakter tritt an den stamm, daran dieselben bindevocale und endungen wie im praes. nach diesen bemerkungen können die schüler selbst die formen bilden, und dictieren sie dem lehrer, der sie an die tafel schreibt; dann wird das fut. wieder vorwärts, rückwärts usw. conjugiert.

Denselben tempuscharakter c hat der aoristus I act. und med. dieses ist ein nebentempus, hat also als besonderes kennzeichen? — Aber nur im indicativ! die endungen sind zu besprechen beim indicativ act. sing. (-, c,-), 2 sing. imperativi act. (ν) und med. (keine endung) und inf. act. (keine endung); die übrigen endungen entsprechen dem impf. und den modis des praes., werden also repetiert. als bindevocal wird aufgestellt α, auszer im conj., welcher entsprechend dem praes. ω und η hat. nun werden die einzelnen modi für sich durchgenommen, wobei im ind. act. die 3 sing. wegen der schwächung des α zu ϵ, im imperat. act. die 2 sing. wegen des bindevocals ο, imperat. med. 2 sing. und inf. act. wegen der dehnung des α zu αι, die 2 sing. ind. med. ἐλυ-c-α-co, ἐ-λυ-c-α-ο, ἐλύcω, endlich die besondere nominativbildung des partic. act. (λύcαc von λυ-c-α-ντ wie γίγαc, nominat. mit c) zu besprechen sind, und wegen des accents die 3 sing. opt. act. λύcαι; dabei präge man früh den unterschied ein von βούλευcαι, βουλεύcαι, βουλεῦcαι und repetiere das besonders häufig. natürlich werden auch von diesem tempus die einzelnen modi erst allein geübt, bis jeder einzelne festsitzt, dann

zusammen, wie vorher auseinandergesetzt ist. nun werden die tempora bis zum aor. I incl. aufgesagt und alle modi aller dieser tempora.

Als dritte bildungsgruppe folgen perfectum und plusquamperfectum. abweichend vom bisherigen gange werden bei diesen beiden tempora zunächst die activen formen allein durchgenommen, dann erst die medialen, da ja act. und med. nicht denselben tempuscharakter haben, weshalb auch später das zusammenconjugieren des act. und med. für den schüler so besonders schwierig ist. — Als gemeinsames kennzeichen aller perfectischen tempora wird die reduplication hingestellt und erklärt bei den consonantisch anlautenden verben als wiederholung des anlautenden consonanten, welcher mit ε verbunden vor den stamm gesetzt wird, bei den vocalisch anlautenden verben als dem augm. temp. gleiche verstärkung des anlauts. der so entstehende perfectstamm wird zunächst an einer reihe verba geübt, wobei die reduplication bei verben, die mit einer aspirata, mit einem doppelconsonanten, mit στ usw. anlauten, einfach vom lehrer gegeben wird (das genauere über die reduplication wie über das augment wird aufgeschoben, vergl. oben s. 577). besonderer tempuscharakter des perf. und plusqpf. activi ist κ, während das charakteristische des medialen perf. und plusqpf. das fehlen jedes tempuscharakters ist. wir gehen danach also zur conjugation des perf. und plusqpf. activi über, wobei als besonderer bindevocal im ind. α (3 sing. wie im aor. I zu ε geschwächt), und im plusqpf. ει (3 plur. gewöhnlich ε) neu zu lernen, für die übrigen modi die bindevocale des praes. zu repetieren sind, ebenso wie die endungen, auszer im inf.: ναι. zu besprechen bleibt dann noch (mit benutzung der tafel) die 1 sing. ind. λέ-λυ-κ-α, wegen des fehlens der endung, die 3 plur. ind. λε-λύ-κ-α-ꟗσι, und die eigentümliche bildung des participiums, mit τ: λε-λυ-κ-ο-τ-ς, λελυκώς usw. — Im medium werden die endungen (welche ja bekannt sind) ohne tempuscharakter und ohne bindevocal an den reinen stamm gesetzt (λέ-λυ-μαι) und daher lassen sich conjunct. und optat. nicht bilden; den grund dafür können die schüler selbst erklären. die umschreibungen λελυμένος ὦ, λελυμένος εἴην werden noch weggelassen, für die 3 plur. ind. perf. und plusqpf. λέλυνται und ἐλέλυντο gelernt und nicht die umschreibungen (welche für diese beiden formen aber bei den verba muta vorwegzunehmen sind). nachdem die modi einzeln genügend geübt sind, folgt das aufsagen aller modi, erst des act., dann des med., dann zusammen, endlich aller tempora bis plusqpf. incl.

Die vierte bildungsgruppe bilden der aoristus I pass. und das futurum pass. der aor. ist wieder ein nebentempus, also? — danach schreibt der lehrer ἐ-λυ- an die tafel und lehrt weiter: tempuschar. für den aor. ist θη, dessen η aber im conj., opt. und partic. zu ε geschwächt wird. die endungen sind die activen endungen der nebenzeiten, die werden also von den schülern selbst aufgesagt und

dem lehrer dictiert, oder auch von einem schüler an die tafel geschrieben, wobei nur auf die abweichungen: 3 plur. ind. (cαν), 2 sing. imperat. (die alte endung θι) und inf. (ναι) vom lehrer besonders aufmerksam zu machen ist. bindevocal ist nur im conjunct. da: ω und η, wie im activ., wovon das ε des tempuscharakters verschlungen wird, nicht im indic., imperat., inf., partic. (nom. mit c, λυ-θε-ντ-c = λυθείc); der optativ hat den eigentümlichen moduscharakter ιη, dessen ι mit dem ε des tempuscharakters zum diphthong ει wird, und woran dieselben endungen wie im indic. treten (3 plur. ειηcαν und ειεν). diese erklärungen werden zu den einzelnen formen gegeben. danach müssen die schüler, ohne dasz alle formen erst an die tafel geschrieben werden, die einzelnen modi zusammensetzen und hersagen. — Das futurum pass. hat denselben tempuscharakter θη und daran noch das c aller futura; also schreibt der lehrer λυ-θη-c- an die tafel und sagt noch, dasz daran bindevocal und endungen treten, wie in den medialen hauptzeiten. danach bedarf die bildung der einzelnen formen keiner besonderen besprechung; wenn die 1 sing. ind. erklärt ist, können die schüler die anderen formen aus dem kopfe aufsagen.

Schlieszlich ist noch das futurum III zu besprechen, als mediales futurum mit reduplication, also λε-λύ-c-ο-μαι; die flexion entspricht ganz der des futur. I med., braucht also nicht mehr erörtert zu werden. in gewohnter weise werden die formen eingeprägt und geübt.

Nun tritt natürlich wieder eine pause ein, und die repetition, die 'mater studiorum', erhält ihr recht. bei solcher gesamtrepetition und -übung ist es sehr zu empfehlen, nicht blosz einzelne 'a verbo formen', sondern alle tempora aufsagen zu lassen:

λύω — λύομαι
ἔλυον — ἐλυόμην
λύcω — λύcομαι
ἔλυcα — ἐλυcάμην
λέλυκα — λέλυμαι
ἐλελύκειν — ἐλελύμην
ἐλύθην
λυθήcομαι
λελύcομαι.

in dieser weise werden von βουλεύω und anderen verben die tempora hergesagt, sodann wieder die modi der einzelnen tempora, und zwar jetzt immer activ. und med. zusammen; dabei werden auch die bildung der einzelnen tempora und modi, die abweichungen und besonderheiten wiederholt durchgefragt. auch andere gruppierungen lassen sich noch finden, z. b. die modi der 4 futura neben einander: λύcω, λύcομαι, λυθήcομαι, λελύcομαι — λύcοιμι, λυcοίμην usw., oder der 3 aoriste: ἔλυcα, ἐλυcάμην, ἐλύθην — λύcω, λύcωμαι,

λυθῶ usw., oder der 3 haupttempora des activs: λύω, λύσω, λέλυκα — λύω, λελύκω — λύοιμι, λύσοιμι, λελύκοιμι usw.

Wenn auf diese weise das verbum purum non contractum den schülern zum verständnis gebracht und sodann tüchtig eingeübt und zugleich mit einer anzahl vocabeln der groszen mehrzahl der schüler fest eingeprägt ist, worüber mündliches certieren und die wöchentlichen formenextemporalien den nötigen ausweis geben — dann erst darf weitergegangen werden.

Wir sind nun der meinung, dasz sich an die durchnahme der verba pura barytona die verba contracta naturgemäszer und einfacher anschlieszen als die verba impura, da ja bei jenen flexion und formation (bis auf die dehnung des stammauslautes) der von λύω ganz entsprechen. auch mit rücksicht auf das fut. contr. der verba liquida halten wir es für unrichtig, die verba contr. erst nach den verba impura durchzunehmen, während freilich die bei Müller-Lattmann (§ 84) ebenfalls vor den verba contr. behandelten verben mit fut. attic. und fut. doric. wol erst dem tertiacursus zuzuweisen sind. da nun die offenen formen des praes. und impf. zu conjugieren jeder schüler nach der festen einprägung von λύω im stande ist, selbst wenn sie nicht, wie wir oben vorgeschlagen haben, gleich mit λύω usw. mitgeübt sind, so bietet nur die contraction in diesen beiden tempora eine schwierigkeit, doch sind auch dafür die regeln teilweise schon von der declination her bekannt. sie müssen aber in möglichst kurzer, leicht lernbarer fassung gegeben werden, damit die schüler sich dieselben in festem wortlaut einprägen können. z. b. die regeln für den stammauslaut α geben wir so: 'α mit E-laut wird ᾱ, ᾳ, mit O-laut wird ω, etwaiges ι wird subscribiert, auszer im inf. praes. act.' — Bei der durchnahme dieser verba schreibt der lehrer zunächst die offenen formen nach dem dictat der schüler an die tafel (oder läszt es durch einen schüler thun), erklärt — unter beteiligung der schüler — die vorzunehmende contraction, und schreibt dann die contrahierten formen neben die offenen. anfangs wird dann nicht blosz die offene form immer vor der contrahierten aufgesagt, sondern auch kurz die art der contraction von den schülern angegeben, z. b.: 'τιμάω, α mit O-laut gibt ω, also τιμῶ; τιμάεις, α mit E-laut gibt ᾱ, ι wird subscribiert, also τιμᾷς; φιλέεις, ε wird vom diphthong ει verschlungen, also φιλεῖς; δουλόει, ο mit ει gibt οι, also δουλοῖ' usw. erst wenn dieses genügend geübt ist, werden die contrahierten formen allein hergesagt und wieder rückwärts, vorwärts usw. geübt, auch durch abfragen eingeprägt, bis sie festsitzen. — Das einprägen der einzelnen tempora und modi gibt zu weiteren bemerkungen keinen anlasz, es geschieht ganz in der dargelegten weise. eine schwierigkeit bereiten noch die unregelmäszigkeiten in bezug auf die contraction (ζάω, πλέω usw.) und in bezug auf die dehnung des stammauslautes (ἐάω, γελάω, τελέω usw.). diese müssen aber doch wol gleich im quartacursus mit bewältigt werden und sind deshalb ganz besonders zu üben.

Bevor dann weitergegangen wird, erfolgt — ebenfalls unter benutzung der tafel — eine auseinandersetzung über die einteilung der verba auf ω nach ihrem stammauslaut ('kennlaut') in verba pura und verba impura, sowie dieser in verba muta und liquida, und über die 3 arten der ersteren nach dem organ der muta in verba der P-reihe, der K-reihe und der T-reihe, sodann über die verschiedenen stämme, den präsensstamm, verbalstamm, wurzelstamm, reinen stamm, endlich über die tempora secunda. die schüler werden darauf hingewiesen und es wird ihnen zum bewustsein gebracht, dasz bei den bisher behandelten verba pura alle tempora von einem und demselben stamm gebildet sind. ebenso — dociert der lehrer weiter — gibt es nun auch eine anzahl verba impura, welche nur einen (wurzel- oder reinen) stamm haben, z. b. γράφω, τρίβω, φλέγω, νέμω. andere haben zwei stämme, und zwar entweder einen (präsens- oder verbal-) stamm für die bildung des praesens und aller übrigen tempora prima, den zweiten (wurzel-) stamm für die tempora secunda, z. b. πλέκω; — oder sie bilden vom einen (präsens-) stamme nur das praes. und impf., vom anderen (verbal- oder wurzel- oder reinen) stamme alle übrigen tempora prima und secunda, z. b. τύπτω, ἀγγέλλω. noch andere endlich haben drei verschiedene stämme, und zwar einen präsensstamm, von welchem praes. und impf., einen verbalstamm, von dem die übrigen tempora prima, und einen wurzelstamm, von dem die tempora secunda gebildet werden, z. b. κλέπτω, κτείνω. die modificationen, welche diese aufstellungen durch die verschiedenen ablaute erleiden, bleiben vorläufig noch unerörtert, bis die hauptparadigmata der verba muta resp. liquida durchgenommen sind.

Wir beginnen mit den verba muta der P-reihe, nehmen aber, abweichend vom gange des Müller-Lattmannschen buches, die in diesem buche erst in § 73 nach den übrigen tempora erörterte bildung des praes.-stammes vor den übrigen tempora durch. wir teilen den schülern mit, dasz manche verba dieser reihe den präs.-stamm dem verbalstamme gleich haben, bei anderen aber ein besonderer präsensstamm gebildet wird durch anfügung eines τ an den verbalstamm. da vor dieser tenuis nur eine tenuis stehen kann, so musz wurzelhaftes β oder φ zu π werden. nachdem dieses an einer anzahl verba klar gemacht und eingeübt ist, wird die formation und flexion der verba der P-reihe durchgenommen, wobei aber — wie gesagt — die verba noch auszer acht zu lassen sind, welche ablaut erleiden. die flexion des praes. und impf. wird repetitionsweise aufgesagt, dann werden die übrigen tempora prima in derselben reihenfolge, wie früher bei λύω, durchgenommen, wobei wieder unter benutzung der wandtafel die lautlichen veränderungen, deren gesetze von der 3 declination her ja schon groszenteils bekannt sind, zur anschauung und zum verständnis gebracht werden. also wird erst τυπ-ϲ-ω an die tafel geschrieben, die schüler wissen (z. b. γυπ-ϲ = γύψ), dasz P-laut mit ϲ zusammengeschrieben wird zu ψ, also

τύψω; ebenso bilden die schüler das fut. von γραφ-, τριβ-, λειπ- usw. in derselben weise werden τε-τυπ-μαι, τε-τυπ-cαι, ἐ-τυπ-θην, und bei den anderen reihen z. b. διωκ-cω, ψευδ-cω, πε-πειθ-κα usw. angeschrieben und umgebildet: bei allen tempora wird immer erst die tempusbildung von möglichst vielen verben derselben reihe geübt, und dann erst die conjugation repetendo hinzugenommen. nachdem so die tempora prima durchgenommen sind, werden die tempora secunda erklärt und geübt, zunächst wieder nur von solchen verben, welche keinen ablaut erleiden, z. b. τύπτω, τρίβω, γράφω. natürlich werden nur die tempora secunda gebildet, welche überhaupt gebildet werden können, worüber den schülern bestimmte regeln zu geben sind, also ein aor. II act. und med. wird nur von solchen verben gebildet, welche mehrere stämme haben, aor. II und fut. II pass. von allen verben, perf. und plusqpf. II nicht von den verben, deren stammauslaut φ (und nachher χ) ist. von anderen aber, z. b. von τύπτω lassen wir alle 6 tempora secunda bilden, ohne rücksicht darauf, ob sie vorkommen oder nicht (vergl. unten s. 586): ἔτυπον ἐτυπόμην, ἐτύπην τυπήcομαι, τέτυπα ἐτετύπειν, und lassen sie in dieser reihenfolge beim aufsagen aller tempora dieses verbs nach den tempora prima sagen. die flexion dieser tempora secunda wird mit den tempora prima, welchen sie entspricht, verglichen und auf die wenigen unterschiede, abweichungen in bezug auf den accent, hingewiesen; danach werden auch von den temp. sec. die modi zusammen hergesagt und geübt. endlich werden nicht blosz die modi aller 3 aoristi sec. neben einander aufgesagt und conjugiert, sondern auch die modi der beiden activen, der beiden medialen, der beiden passiven aoristi, die modi der beiden perfecta (und plusqpf.), der beiden futura passiva usw., und immer von möglichst vielen verben.

In derselben weise werden sodann die verba der K-reihe und der T-reihe durchgenommen, erklärt und geübt. erst danach gehen wir zur besprechung der 'veränderungen des stamminlautes', kurz der vier 'ablautreihen', über, welche ja allen drei classen der verba muta gemeinsam sind. auf die einprägung derselben ist grosze sorgfalt zu verwenden, wobei unterschiede, wie πέμπω πέπομφα πέπεμμαι, τρέπω τέτροφα τέτραμμαι usw. besonders hervorzuheben sind; zur vergleichung dient das deutsche, z. b. 'treffe, traf, getroffen'. dazu kommt noch die einprägung einzelner ausnahmen von diesen ablautgesetzen, wie λέγω und φλέγω, sodann der schon in quarta nicht zu übergehenden besonderheiten, verba auf P-laut mit vorhergehendem μ: πέμπω, πέπεμμαι (aus πε-πεμπ-μαι), verba auf γγ, z. b. cφίγγω, verba auf T-laut mit vorhergehendem ν: cπένδω, cπείcω (aus cπενδ-cω) usw. — kurz, es bedarf nicht weniger wochen, ehe man mit den verba muta wird abschlieszen können und zu den verba liquida übergehen, selbstverständlich unter fernerem häufigen zurückgreifen auf die verba muta und die verba pura.

Auch bei den *verba liquida* halten wir es, wie bei den verba muta, für rathsam, ja für durchaus erforderlich, an erster stelle die *präsens*bildung zu erörtern, also nach Müller-Lattmann § 77 vor §§ 75 und 76 durchzunehmen. die schüler erfahren also, dasz von den meisten verba liquida ein besonderer präsensstamm gebildet wird durch verstärkung des verbalstammes, indem bei *allen* auf λ dieser auslaut verdoppelt, bei einigen auf μ ein ν angefügt, bei den meisten auf ν und ρ der vorauslaut des stammes durch hinzufügung eines ι verstärkt wird, welches sich mit α und ε zu αι und ει, mit ῐ und ῠ zu ῑ und ῡ vereinigt. danach ist die bildung des präsensstammes von möglichst vielen verbalstämmen zu üben und auch umgekehrt den schülern einzuprägen, wie sie aus dem präsensstamm immer unfehlbar den verbalstamm finden können, dasz also alle verba, deren präs. λλ enthält, im verbalstamm nur *ein* λ haben usw. nach kurzer repetition der flexion des praes. und impf. werden die übrigen tempora gebildet, aber nicht blosz von einem verbum, z. b. νέμω, sondern auch von ἀγγέλλω, κρίνω, δέρω und anderen. im *fut.* act. und med. bezeichnen wir das antretende ε kurz als tempuscharakter, nachdem den schülern eingeprägt ist, dasz die verba liquida ihr fut. ohne c bilden; die contraction braucht nun nicht mehr erörtert zu werden, nur die form der 2 sing. med. auf ει, die doch gleich mitgelernt wird, ist zu erklären. — Im *aor.* I act. und med. wird die dehnung des vorauslautes als eine *ersatz*dehnung nach abfall des eigentlichen tempuscharakters c leicht verstanden, doch ist die dehnung der einzelnen vocale und sind erst recht die besonderheiten (πιαίνω, αἴρω usw.) tüchtig zu üben. — *Perf.* und *plusqpf.* act. und med., *aor.* I und *fut.* I pass. werden dann von den verben auf μ nicht mehr gebildet, sondern die schüler auf die erlernung der unregelmäszigkeiten in tertia vertröstet, wol aber von denen auf λ ν ρ, wobei die veränderungen, ausfall des c (z. b. πέ-φαν-cθον), ver-
c μ
wandlung des ν in c oder μ (z. b. πέ-φαν̸-μαι, ἤcχυν̸-μαι) wieder durch die tafel zur anschauung und zum verständnis gebracht werden. dabei finden die einsilbigen stämme auf λ ν ρ mit dem inlaut ε, welche den ablaut α im perf. act. und med., aor. I und fut. I pass. usw. haben, gleich mit berücksichtigung, und bei der dann folgenden durchnahme der tempora secunda wird auch die zweite ablautreihe (z. b. φαν-, πέφηνα) eingeprägt. — die einübung geschieht in derselben weise und mit denselben abwechslungen und gruppierungen wie bisher, zur repetition werden *alle* tempora, welche gebildet werden können und deshalb beim unterricht gebildet sind, in der früher angegebenen reihenfolge aufgesagt.

Das wäre der hauptsache nach etwa, was nach dem gewöhnlichen lehrplan in quarta (oder tertia[b]) durchgenommen wird; einzelne besonderheiten, z. b. die veränderung der stammauslaute ῐ und ῠ, die einschiebung eines c vor den mit μ τ θ anlautenden endungen, die 3 plur. perf. med. mit α, z. b. τετύφαται, und anderes, was bei der

ersten durchnahme übergangen ist, wird bei einer repetition eingeschaltet. solche repetitionen sind aber häufig anzustellen und dabei ist in immer neuen gruppierungen das alte und bekannte den schülern vorzuführen und so immer fester einzuprägen. es darf auch nicht unterlassen werden, die ähnlichkeiten und verschiedenheiten, welche den anfänger zu so manchen verwechslungen verleiten, besonders hervorzuheben und ihre unterscheidung zu bewirken. beispielsweise bringt man πράccω, πλάccω, πλάζω, πλήccω, oder τάccω, τήκω immer wieder zusammen, weist auch hin auf den unterschied von τρέπω, τέτροφα, τέτραμμαι, ἐτρέφθην — κλέπτω, κέκλοφα, κέκλεμμαι, ἐκλέφθην und cτέλλω, ἔcταλκα, ἔcταλμαι, ἐcτάλθην, übt daher diese verba zusammen usw.

Zum übergang von der conjugation auf ω zu der auf μι mag man dann nach H. D. Müllers vorschlag noch die 'zerlegung der verbalformen' besprechen, am ende des quarta- oder anfang des tertiacursus, doch ist ja nach der im vorstehenden skizzierten methode alles dahingehörige den schülern schon allmählich bekannt geworden und diese besprechung wird nur eine zusammenstellende repetition sein.

Noch einige worte seien über die behandlung des pensums des zweiten jahres gestattet. die behandlung der verba auf μι erfolgt im wesentlichen wie die der verba auf ω, doch wird nur die flexion des praes. und impf. und die des aor. II genauer erörtert, alles andere, mit den geringen abweichungen von der ω-conjugation, gleich repetendo durchgenommen. — Wir beginnen mit τίθημι; als wurzelstamm wird θε hingestellt, als präsensstamm daraus durch reduplication mit ι : τιθε gebildet. es folgt die mitteilung der endungen, soweit sie von den in der ω-conjugation gelernten abweichen (sing. ind. praes. act. μι, c, cι), und die zusammensetzung der einzelnen formen an der wandtafel, mit den noch nötigen erläuterungen. auf die einübung des praes. und impf. act. und med. folgt erst die formation der übrigen tempora prima und ihre einübung, endlich die des aor. II act. und med. nachher stellt man die modi des praes. und des aor. II im act. und med. neben einander und läszt sie von den schülern oft zusammen hersagen, damit die schüler sich fest einprägen, dasz alle formen des praes. mit reduplication gebildet werden und dadurch hauptsächlich sich vom aor. II unterscheiden, wobei auf die wenigen auch noch in anderer weise verschiedenen formen besonders hingewiesen und diese besonders oft zusammengestellt werden: τιθέναι — θεῖναι, ebenso nachher ἱcτάναι — cτῆναι, ἵcταcαν — ἔcτηcαν, θείc — cτάc (und nicht cταίc oder cτείc!) usw. — An τίθημι schlieszt sich am besten gleich ἵημι an, dann folgen ἵcτημι, δίδωμι, δείκνυμι, welche ganz in derselben weise behandelt werden wie τίθημι. zur repetition werden auch von diesen verben alle tempora aufgesagt, z. b.

τίθημι — τίθεμαι
ἐτίθην — ἐτιθέμην
θήσω — θήσομαι
ἔθηκα — ἐθηκάμην
τέθεικα — τέθειμαι
ἐτεθείκειν — ἐτεθείμην
ἐτέθην
τεθήσομαι
ἔθην — ἐθέμην.

nach der durchnahme der einzelnen paradigmata lassen sich die zusammenstellungen über endungen, stämme, zusammensetzung des stammes mit den endungen usw. (M.-L. §§ 93—97) wieder durchsprechen als zweckmäszіger anhalt zu repetitionen, wozu eben dadurch neue gruppierungen geboten werden.

Endlich folgen die perfecta und plusquamperfecta nach der II. conjugation, die sogenannten kleineren verba auf μι, und die unregelmäszigen verba, wobei zwischendurch die zusammenstellungen über den accent der verbalformen, also die abweichungen von der hauptregel, durchgenommen werden. vieles aus diesen letzten capiteln ist ja nur mechanisch zu erlernen, vieles andere, das zu erklären wäre, ist schon von früher her bekannt, einiges andere bedarf aber auch hier noch der erklärung mit hülfe der wandtafel, z. b. die formation der 'digammastämme', καίω, κλαίω, θέω, πνέω, ῥέω usw. doch brauchen wir hier darüber nach dem gesagten nichts mehr hinzuzufügen. auch für die unregelmäszigen verba empfiehlt sich aber die einprägung und repetition durch aufsagen aller tempora und modi, auch derer, welche gar nicht, oder im classischen griechisch nicht vorkommen, vorausgesetzt, dasz sie nur richtig gebildet werden. zur vorsicht mag man ja den schülern sagen, dasz gar keine rücksicht darauf genommen werde, ob alle gebildeten formen auch wirklich im gebrauch sind, ja, dasz manche nicht gebraucht sind; aber bilden und aufsagen lasse man sie getrost alle. durch diese art der einübung werden die schüler eine viel klarere einsicht in den bau des griechischen verbs erlangen; sie sollen ja aber griechische formenlehre lernen, nicht philologisch-statistische kenntnisse sich erwerben.

Wir erwähnten wöchentliche 'formenextemporalien' als ein mittel zur einübung und einprägung des verbums; wir wollen noch ein paar worte darüber zum schlusz hinzufügen. wir sagen (aber nicht dictieren!) die deutsche bedeutung der zu schreibenden form (z. b. 'er löst, sie werden lösen') und verlangen, dasz die schüler sofort die griechische form niederschreiben, oder wir bezeichnen die form (aber in dieser ordnung: 'von τύπτω, perf. med. indic. 3 sing., von λείπω, aor. II pass. opt. 2 plur. usw.) und lassen sie dann zu papier bringen; die bedeutung oder bezeichnung wird nicht mit hingeschrieben. so können die schüler 50—60 formen bequem in einer

stunde schreiben und erhalten am schlusz noch etwas zeit zum nochmaligen durchlesen des geschriebenen, wobei sie aufgefordert werden, besonders auf die richtige setzung des accents und des spiritus zu achten. — Oft können auch weniger formen, etwa eine viertelstunde lang, geschrieben und dann gleich in derselben stunde durchgesprochen werden. die wöchentlichen extemporalien aber sind vom lehrer zu corrigieren, werden also erst in einer spätern stunde den schülern zurückgegeben. bei dieser rückgabe sind alle die formen zu besprechen, in welchen irgend welche fehler gemacht sind; von einem schüler, welcher die form verfehlt hat, wird sie aus dem kopfe richtig gebildet und auf diese weise laut das vorgemacht, was beim schreiben des extemporales eigentlich jeder schüler leise für sich hätte thun sollen. der betreffende sagt z. b.: '3 plur. ind. perf. act. von βουλεύω; reduplication βε, stamm βουλευ, tempuscharakter κ, bindevocal α, endung νcι, ν vor c fällt aus und hinterläszt ersatzdehnung, also βεβουλεύκαcι'. daran schlieszen sich dann etwa noch nötige besprechungen und erörterungen, meist durch abfragen.

Auch deshalb halten wir diese formenextemporalien für so sehr wichtig und glauben sie dringend empfehlen zu müssen, weil durch sie und aus ihnen wol am besten der lehrer ersehen kann, ob ein abschnitt von den schülern wirklich verstanden und fest gelernt ist oder nicht — nota bene, wenn abschreiben und dergl. durch die achtsamkeit des lehrers möglichst verhütet ist. — Gar nichts dagegen halten wir von dem 'paradigmenschreiben' und schlieszen uns auch in bezug darauf K. W. Krügers urteil vollständig an (a. a. o.): 'das paradigmenschreiben halte ich für nicht viel zweckmäsziger, als wenn man die soldaten statt auf dem exercierplatze durch abschreiben des exercierreglements bilden wollte'.

Also kein docieren aus dem gedruckten buche, kein mechanisches erlernen! der lehrer erklärt mit hülfe der wandtafel das zu erlernende 'elementar' und anschaulich, ehe es gelernt wird, übt es tüchtig in der schule ein und repetiert es oft und mit vielen abwechslungen, so wird er gewis mit gutem erfolge sich bemühen, seinen schülern die conjugation des griechischen verbums einzuprägen. freilich alle schüler, welche aus quinta nach quarta versetzt sind, werden auch bei solchem unterricht das griechische verb nicht lernen; die sehnsucht nach dem 'Nürnberger trichter' wird auch durch die im vorstehenden skizzierte methode nicht befriedigt.

Ratzeburg. Wilhelm Vollbrecht.

64.

DIE LATEINISCHEN SPRECH- UND SCHREIBÜBUNGEN AUF GRUNDLAGE DER LECTÜRE.

In nummer 6 und 7 dieser zeitschrift hat hr. Fries aus Barmen in eingehender weise untersucht, wie auf der untersten stufe des lateinunterrichts schon der grund gelegt werden könne zu einer gröszeren fertigkeit und gewandtheit der schüler im mündlichen und schriftlichen ausdruck. zugleich gab derselbe einige winke und fingerzeige, wie man die in den niedersten classen begründete arbeit in ersprieszlicher weise in den mittleren und oberen weiter fördern müsse, um zu einem schlieszlichen erfolgreichen und für lehrer wie schüler gleich erfreulichen abschlusse zu gelangen. zweck der folgenden zeilen ist nun zum gleichen thema einige erfahrungen beizubringen und namentlich an praktischen beispielen zu zeigen, wie die lateinischen sprech- und schreibübungen an die lectüre angeschlossen concentration des unterrichts und vereinfachung der methode ermöglichen und eben dadurch bessere resultate erzielen lassen.

'Die sprech- und schreibübungen sind in engsten zusammenhang mit der lectüre zu bringen, und es musz neben dem gesichte namentlich auch die mithilfe des ohres beigezogen werden.' diese beiden sätze hat man als unumstöszliches fundament von quarta an festzuhalten; auf ihnen baut sich die ganze methode des grammatisch-stilistischen unterrichts auf. darnach genügt es durchaus nicht, wenn der quartaner seinen Nepos — und diesen wollen wir denn doch nicht verdrängen lassen durch geschmackverderbende, aus spätlateinern excerpierende chrestomathien! — geläufig übersetzen und grammatisch erklären kann; der verständige lehrer wird ihn auszerdem anleiten, die bemerkenswerten ausdrucksformen herauszufinden und sich in guter ordnung zu sammeln, er wird dieselben ferner in den mannichfaltigsten übungen ihm einprägen und dann in passenden exercitien von ihm verwendung des gelernten verlangen. soweit geht auch Fries und die von letzterem beigebrachten proben einer freien verarbeitung der Neposlectüre sind ebenso praktisch wie anregend. allein damit ist der schriftsteller noch nicht genügend ausgebeutet: der lehrer stelle überdies noch in lateinischer sprache einfache, der altersstufe, dem urteile und den vorkenntnissen des schülers entsprechende fragen und lasse sich lateinisch antworten. hat er so ein capitel durchgefragt, dann fordere er auf zur freien wiedergabe des im einzelnen zergliederten. gewis wird im anfange sich niemand zu dem gefürchteten wagnisse melden. nun erzähle der lehrer selbst in einfachem satzbaue mit langsamem vortrage, guter betonung und namentlich scharfer markierung der hauptpuncte. sofort werden gewis die besseren schüler, wenn auch anfänglich notdürftig, dem lehrer folgen und nach einigen wochen ist die mehrzahl der classe im stande eine relativ gute lateinische erzählung zu lie-

fern. bei diesen sprechübungen sind allmählich die grammatischen und auch leichtere stilistische regeln (vgl. besonders Rothfuchs Syntaxis ornata, extemporiren etc. Marburg 1875) zum bewustsein der schüler zu bringen; auch legt man hier die ersten anfänge zu einer ächt lateinischen satzbildung. nie gehe der lehrer davon ab, dasz das gemeinschaftliche subject von haupt- und nebensatz an die spitze gestellt werde und dann demselben die conjunction des nebensatzes unmittelbar folge. gewisse dem römischen ohre euphonische wortverbindungen, wie quod quoniam, quare cum, quod quia, quod qui usw. werden hier schon angewendet, unlateinische satzverknüpfungen wie cum igitur, cum autem dürfen nie gebraucht werden. wenn auch trotzdem diese übungen — und namentlich die zusammenhängenden referate — anfangs von germanismen wimmeln, so lasse man sich nicht abschrecken; es ist unmöglich diese auch bei der besten classe und den begabtesten schülern zu vermeiden. ja gerade die letzteren werden in dem streben sich der beengenden fessel des gebotenen ausdrucks zu entziehen auf falsche und unlateinische ausdrücke verfallen. wenn jedoch der lehrer selbst sich einer classischen, reinen sprache befleiszigt und jeden verstosz sofort rügt, ferner das fehlerhafte durch das richtige ersetzt und die mangelhafte antwort des schülers durch geeignete nachhilfe auf die gewünschte correcte bahn lenkt, so wird binnen kurzem das referat auch von groben germanismen frei sein. jetzt beginne man auch die referate zu schriftlichen arbeiten zu verwenden, zunächst nur in sehr beschränktem umfange. hier wird das bestreben der eifrigen schüler sein, von dem schriftsteller so weit als möglich sich zu entfernen; der träge wird den autor bequem ausschreiben. es ist deshalb bei der correctur hauptaufgabe, dem schüler die richtige mitte zu zeigen und jedenfalls streng an der wichtigsten phraseologie festzuhalten. besondere anerkennung soll finden, wenn ein schüler eine bereits gelernte grammatische regel geeignet zur verwendung bringt oder eine früher gehabte phrase elegant einzufügen versteht. in allem zeige der lehrer in der correctur zunächst wolwollende nachsicht, namentlich bei schwächeren arbeiten, damit nicht die freude an selbständiger production bei dem schüler im keime erstickt werde, wenn er seine erstlingsleistung geringschätzig behandelt sieht.

Als beispiel einer lateinischen conversation lasse ich hier eine erörterung von Corn. Nep. Them. cap. 1 folgen:

1 *a* Quo patre Themistocles Atheniensis est natus?
b Themistocles Atheniensis natus est Neocle, generoso quodam cive Atheniensi.

2 *a* Qua re eius vitia ineuntis adulescentiae sunt emendata?
b Huius vitia ineuntis adulescentiae magnis sunt emendata virtutibus.

3 *a* Quidnam Themistocles his virtutibus est consecutus?
b Themistocles his virtutibus, ut anteferatur ei nemo, pauci pares putentur, est consecutus.

4*a* Qua ex matre natus est Themistocles?
b Themistocles natus est ex cive Acarnanā, quam uxorem duxerat Neocles eius pater.
5*a* Adulescens Themistocles cur parentibus minus probabatur?
b Themistocles adulescens, quod et liberius vivebat et rem familiarem neglegebat, parentibus minus probabatur.
6*a* Themistocli liberius viventi quidnam accidit?
b Themistocli liberius viventi accidit, ut a patre exheredaretur.
7*a* Num haec contumelia eum fregit?
b Haec contumelia non fregit eum, sed erexit.
8*a* Quidnam Themistoclem totum ut se dederet reipublicae impulit?
b Themistocles, cum sine summa industria contumeliam non posse exstingui iudicasset, totum se dedidit reipublicae.
9*a* Qua re sperabat posse exstingui eam contumeliam?
b Sperabat Themistocles, diligentius amicis famaeque si serviret, contumeliam eam posse exstingui.
10*a* Hoc ut contingeret sibi quid fecisse eum narrat Nepos?
b Hoc ut contingeret sibi, narrat Corn. Nepos, multum eum esse in republica versatum, saepe in contionem populi prodisse, celeriter quae opus essent repperisse.
11*a* Num tantummodo in excogitandis rebus promptus erat?
b Themistocles non solum promptus erat in excogitandis, sed etiam in gerendis rebus.
12*a* Quid Thucydides rerum scriptor de Themistocle memoriae mandavit?
b Thucydides rerum scriptor eum et de instantibus rebus verissime iudicasse et de futuris callidissime coniecisse memoriae mandavit.

Man beachte, dasz auszer einigen §§ gramm., welche der quarta zugewiesen sind, leichte participialconstructionen, acc. c. inf., ut consecutivum und ein bischen stilistik eingeflochten sind, alles in dem umfang, wie es diese stufe erfordert und leisten kann.

Auf ähnliche weise wird in tertia Caesar behandelt, natürlich mit stetiger erweiterung der anforderungen. die lateinische fragestellung darf sich in dieser classe, in welcher die consecutio temporum hauptaufgabe ist, auf übersichtliche perioden wagen; die stilistischen gesichtspuncte, die in quarta beschränktere berücksichtigung fanden, gewinnen an ausdehnung; die grammatik wird allmählich in ihrem vollen umfange beigezogen. die referate lassen hier schon auf mehrere capitel mit einheitlichem leicht übersehbarem historischen inhalte sich ausdehnen. die gangbaren satzverbindungen werden täglich geläufiger, synonyma werden nach und nach genauer geschieden, der phraseologische reichtum mehret sich, die antworten werden selbständiger — doch sollen sie immer, wenn äuszerst möglich, die frage in ihrem hauptinhalte reproduzieren — und es regt sich ein gefühl für lateinisches colorit. in tertia können die sprech-

übungen auch deshalb mehr zeit für sich in anspruch nehmen, weil von hier ab aufwärts das übungsbuch in wegfall geräth (oder mindestens in sehr beschränktem masze zu gebrauchen ist); es ist eine immer mehr durchdringende ansicht, die namentlich in versamlungen von schulmännern (vgl. die bad. directorenconferenz v. jahre 1876) sich geltend macht, dasz übungsbücher ohne anschlusz an die lectüre zu verbannen sind. gerade zur einübung der grammatik liefert der schriftsteller der tertia den besten stoff, nur darf natürlich die exegese selbst nicht zur grammatischen section werden; vielmehr wird der lehrer aus Caesar sich nach den einzelnen grammatischen kategorien sammlungen anlegen und darnach die grammatisch-phraseologischen übungen leiten. auch die schriftlichen extemporalien lehnen sich an Caesar an; zugleich verbinden sie mit der reproduction der Caesarischen phrase eine grammatische übung und stilistische anleitung. bezüglich des inhaltes der exercitien wird es sich empfehlen, dasz der lehrer, um einförmigkeit zu vermeiden, bisweilen ähnliche stoffe aus der geschichte in Caesarisches gewand kleide. z. b. nach Caes. b. Gall. I, 6 u. 7.

Xerxes, cum (stellg.) pacata Thessalia ad Thermopylas venisset, (kam, gramm. § 265, a. 1) Thebanis se, quod inimico animo in reliquos Graecos viderentur (gr. § 279), facile persuasurum existimabat, ut (gr. § 258) per suos fines ipsum ire (gr. § 292, 5) paterentur. sed omnino erat unum (nur ein) iter, quo ad Thebanos (gebiet der Th.) pervenire posset (hätte können gr. § 244), angustum et difficile, inter montem Oetam et mare, ut facile perpauci prohibere (abhaltung bewirken Näg. p. 336) possent. Graeci autem, cum appropinquare Xerxem esset nuntiatum, Leonidam regem cum trecentis Lacedaemoniis miserunt, qui Thermopylas occuparent (gr. § 279, reminiscenz aus Nepos!). Xerxes, ubi de eorum adventu certior est factus (gramm. § 240, 2), legatos ad eos misit, qui dicerent (gr. § 279), ne dubitarent (gramm. § 258) arma tradere (gramm. § 264); quae nisi tradidissent (gramm. § 246), vi et armis (Waffengewalt) se eos esse coacturum, ut per angustias Persas ire paterentur. Leonidas data facultate mortis pro (gr. § 167, a. 3) patria occumbendae (gramm. § 334), si quid vellent, propius accederent (gramm. § 258) respondit.

Als beispiel einer conversation über Caesar diene folgendes nach Caes. b. Gall. VII 4.

1 *a* Quid Caesar de Celtillo, Vercingetorigis patre, memoriae prodidit?

b Celtillus, Vercingetorigis pater, ut apud Caesarem scriptum videmus, quod regnum appetebat, a civitate interfectus est.

2 *a* Num Vercingetorix patris interitu, ne novis rebus studeret, est deterritus?

b Vercingetorix patris interitu, ne novis rebus studeret, adeo non est deterritus, ut contra convocatos suos clientes incenderet (hier ist auf die nicht nachzuahmende construction des abl. abs. auf-

merksam zu machen; vergl. indes Kraner zu Caes. b. G. VI 43, 1 und Rauhenstein zu Isocr. Ar. § 76).

3 *a* Cognito eius consilio quid factum est?
b Cognito eius consilio ad arma est concursum.

4 *a* Num reliqui principes temptandam esse hanc fortunam consenserunt?
b Reliqui principes, in quibus Gobannitio, patruus eius, neque hanc fortunam esse temptandam consenserunt et Vercingetorigem ex oppido Gergovia expulerunt.

5 *a* Num Vercingetorix e Gergovia expulsus conata perficere destitit?
b Vercingetorix e Gergovia expulsus tantum aberat ut conata perficere desisteret, ut contra in agris egentium ac perditorum haberet delectum (aufmerksam zu machen, dasz Verc. nicht subject zu aberat ist, trotz der stellung).

6 *a* Qua coacta manu quid consecutus est?
b Qua coacta manu, ut, quoscunque adiret ex civitate, ad suam perduceret sententiam, est consecutus.

7 *a* Quo facto quid eos ut facerent est hortatus?
b Quo facto ut communis libertatis causa arma caperent, magnisque coactis copiis adversarios suos, a quibus paullo ante erat (esset? unterschied!) expulsus, eicerent e civitate suos est cohortatus.

8 *a* Vercingetorix a suis rex cum esset appellatus quid facere constituit?
b Vercingetorix a suis rex cum esset appellatus dimissis quoqueversus (nach Kraner!) legationibus, ut in fide permanerent suos est obtestatus.

Man wird überall rücksicht auf das grammatische pensum der tertia bemerken, ebenso erweiterung der stilistischen anforderungen.

Ferner folgt hier ein von einem obertertianer unserer anstalt gefertigtes referat über Caes. b. Gall. I 2—5.

Apud Helvetios Orgetorix tanta auctoritate utebatur, ut M. Messala M. Pisone coss. nobilitatis coniuratione facta civitati persuaderet, ut cum omnibus copiis de finibus suis exirent: cum virtute omnibus praestarent, perfacile eos totius Galliae imperio esse potituros. et finium suorum natura et Orgetorigis auctoritate permoti Helvetii ea, quae ad proficiscendum pertinerent, comparare et quam plurima iumenta carrosque coëmere constituerunt. quae res conficiendae Orgetorigi mandatae sunt; qui cum legationem ad civitates singulas suscepisset, in eo itinere Castico Sequano et Dumnorigi Haeduo persuasit, ut regna in civitatibus occuparent; se suo exercitu suisque copiis eos adiuturum esse pollicitus est. quibus rebus confectis dato iureiurando se brevi reges trium potentissimorum populorum Galliae futuros esse sperant. Helvetii autem, cum per indicium haec consilia enuntiata essent, suis moribus Orgetorigem ex vinculis causam dicere iusserunt. si damnatus esset, poenam oportebat sequi, ut igni cremaretur. die constituta causae dictionis omni

familia in iudicium conducta, ne causam diceret, se eripuit. qua re civitas inflammata ius armis exsequi conabatur et magistratus ex agris multos homines cogi imperaverunt. dum haec geruntur, Orgetorix mortuus est, neque abest suspicio, quin ipse sibi manum attulerit.

So haben freilich nicht alle geschrieben; aber eine grosze anzahl hat immerhin auch in den ersten referateen genügend gearbeitet.

In secunda tritt Cicero in den vordergrund; es werden hier wol am besten kleine reden, eventuell auch Cato maior, jedenfalls nicht Laelius, am wenigsten briefe zu lesen sein. jetzt musz der schüler an eigene sammlungen der phrasen (wobei das buch von C. Meissner zu grunde gelegt werden kann) denken; die lateinische conversation bemächtigt sich immer mehr des gebietes der stilistik, der satzbau beschäftigt sich mit den specifisch lateinischen satzstellungen (z. b. *a* (*A*) *a*; *a* : (*b* : *A*); α, *a*, *A* usw. nach Nägelsb. s. 433 ff.), die synonymik hat gelegenheit schärfer aufzutreten (namentlich in den reden Ciceros!). zugleich bieten die sprechübungen veranlassung zu ständigen grammatischen repetitionen; in den schriftlichen referaten wird die richtige erkenntnis der stilistischen regeln nachzuweisen sein. in welcher weise die schriftlichen extemporalien einzurichten sind, brauche ich nach Gebhardis eingehender recension der Klauckeschen übungsbücher (neue jahrb. 5 und 6, 1878) nicht näher zu erörtern.

In prima empfehlen sich als geeignetste stilbildende lectüre die Miloniana, Sestiana, Phil. I und II, jeweils in verbindung mit den entsprechenden briefen ad Att. und ad fam.; ferner Verr. IV und V, daneben Laelius und somnium Scipionis, event. Cato maior. die sprechübungen haben hier die stufe erreicht, wo man verlangen kann, dasz der schüler grammatisch richtig, stilistisch correct, in elegantem ausdrucke und wolgebauter periode antworte. man kann wol sagen, dasz die übrigen vorausgehenden classen eigentlich nur die vorbereitung abgeben für die lateinische conversation der prima; denn hier finden die sprechübungen ihr eigenstes feld. jedoch sind auch hier nicht — was Fries für günstig hält — eigene sprechstunden einzurichten; es ist vielmehr diese übung ein integrierender bestandteil der lectüre und bildet jeweils den abschlusz eines gröszeren abschnittes der schriftstellerexegese. die mündlichen referate können hier auf gröszere abschnitte ausgedehnt werden und umfangreichere dimensionen annehmen, z. b. die narratio, die argumentatio einer rede, der historische inhalt eines oder mehrerer briefe usw. dabei ist nun auf mannichfaltigkeit im ausdruck zu sehen, ferner darauf dasz der schüler die der classischen prosa erlaubten figuren richtig anwende, dasz er chiasmos und anaphora in der gliederung der rede rechtzeitig und sinnentsprechend abwechseln lasse, sich vor auffallenden ellipsen hüte und jedenfalls anakoluthien vermeide. auch das genus dicendi wird gebieterisch beachtung verlangen (cf. Cic. ad Paetum [fam. IX 21, 1] und Süpfle zu ad Att. XVI 7 in vergleich mit Phil. I); so musz der primaner bei der aufgabe, den historischen

gehalt aus einem briefe zu reproducieren, die eigentümlichkeiten des briefstils beseitigen; soll er eine narratio aus einer rede herausheben, so wird er den oratorischen schmuck (die 'apotheke des Isokrates' Cic. Att. II 1, 1) entfernen und sich eines ungezierten historischen stiles befleiszigen. selbstverständlich sind solche referate sehr geeignete häusliche aufgaben für schriftliche übungen. ferner kann auch im engsten anschlusse an die lectüre ein thema zur behandlung gestellt werden, z. b. aus Cic. Phil. II in verbindung mit ad Att. XIV—XVI: 'Ciceronis et Antonii consulatus inter se comparantur; regis Deiotari qui fuerit Caesare interfecto status quaeque condicio; de Quinto filio, Antonii 'dextella'; de Dolabellae laudibus; quod Brutus habuerit de optimo genere dicendi iudicium; quid Cicero de profectionis, quid de reversionis suae consilio narraverit; quas curas Marcus filius patri attulerit usw. oder im anschlusse an Corn. Nep. Atticus, der als privatlectüre wegen der briefe ad Atticum beachtung verdient: qualem Atticus in amicos se praestiterit; qua ratione quoque consilio Atticus in republica sit versatus; suos cuique mores plerumque conciliare fortunam Attici vita demonstratur; quam simplici victu cultuque Atticus sit usus; Atticus et Cicero inter se comparantur (mit beiziehung von Cic. ad Att. I 17). damit wären wir unwillkürlich an der berühmten und brennenden frage des lateinischen aufsatzes angelangt. dieselbe soll jedoch hier nur kurz berührt werden, und zwar nur insoweit, als sie mit dem vorliegenden thema zusammenhängt. der lateinische aufsatz ist der schluszstein in der von quarta herauf angestrebten stilistischen entwicklung des schülers und eine notwendige, nicht abzuweisende folge der an die lectüre angeknüpften sprech- und schreibübungen. ihn verwerfen heiszt daher der continuierlichen reihe systematisch gepflegter übungen die letzte consequenz und vollendung entziehen. mit recht hat daher Schiller (Gieszener programm 1877) ihm das wort geredet, und er verdient verteidigung, wenn er gepflegt wird non vetere illo more, quem omnes iure luserunt, dasz der schüler über irgend ein beliebiges thema sich in abgedroschenen, ihm durch bequeme bücher (vergl. z. b. Capelle) gebotenen phrasen ergehe, sondern dasz er den aufgenommenen lesestoff frei verarbeite, dasz er der aus dem autor geschöpften phrasis, die Quintilian den körper der rede nennt, auch die seele gebe und so eine lebensvolle gestaltung schaffe. kurz, der lateinische aufsatz ist das vollendete endziel eines wolconcentrierten lateinischen unterrichts.

Als praktische belege mögen hier ein beispiel einer conversation über einen brief Ciceros und ein kleines referat (letzteres von einem schüler unserer prima gefertigt) folgen.

Cic. ad Att. I 19 (dieser brief, den Seyffert schol. lat. einer eingehenden betrachtung würdigt und den fast alle Ciceronischen briefsammlungen enthalten, verdient wegen seiner vortrefflichen disposition und musterhaften übergänge in der prima vor allen berücksichtigung).

1 *a* Qua condicione futurum esse scripsit Cicero, ut ipse Atticum in scribendo superaret multoque illo esset in dandis litteris crebrior?

b Cicero non modo si sibi tantum esset otii, quantum Attico, verum etiam si tam breves epistulas vellet mittere, quam ille soleret, futurum esse scripsit, ut Atticum in scribendo superaret et in dandis litteris multo esset illo crebrior.

2 *a* Quidnam fuit causae, cur Cicero rariores ad Atticum daret litteras?

b Duas attulit causas has, cur rariores ad eum daret litteras: accedere ad summas atque incredibiles occupationes, quod nullam a se vellet ad eum epistulam sine argumento (nach Wesenberg, der mit recht absque verwirft) ac sententia pervenire.

3 *a* Quas res Cicero qua de causa primum erat expositurus?

b Cicero primum Attico, ut aequum est civi amanti patriam, quae erant in republica exposuit.

4 *a* Quid deinde?

b Deinde scribenda proponit de se ipso ea, quae scire Atticum non nolle arbitrabatur, quod in amore esset proximus.

5 *a* Ac primum quidem in republica belli Gallici versari metum scripsit neque esse dubium, quin Helvetii excursiones in provinciam essent facturi. quae res ne prospere cederet Helvetiis quomodo a senatu providebatur?

b Cum dubium non esset, quin Helvetii excursiones in Galliam essent facturi, senatus decrevit, ut consules duas Gallias sortiti haberent delectus ita, ut vacationes non valerent (man vergl. hier genau den text! die abgerissenen membra sind hier periodisch verknüpft).

6 *a* Qua re ne Galliae civitates se cum Helvetiis coniungerent cavebatur?

b Placuit senatui, ut mitterentur cum auctorita telegati, qui Galliae civitates adirent darentque operam, ne eae copias cum Helvetiis coniungerent (wechsel im ausdruck, se — copias coniungere).

7 *a* Quid Cicero de lege agraria, quae tum a Flavio tribuno agitabatur, iudicat?

b Cicero agrariam legem, quam a Flavio tribuno auctore Pompeio agitari dicit, nihil iudicat populare habere praeter auctorem, qui multum tum valebat gratia apud populum.

8 *a* Fieri non potuit, ut Cicero, quo erat in rempublicam amore, ei legi non adversaretur. iam quomodo se interposuerit, scire cupio.

b Cicero secunda contionis voluntate cum sublatis ex agraria lege iis rebus, quae ad privatorum incommodum pertinebant, agrum publicum liberasset, et Volaterranos Arretinosque, quorum agrum Sulla publicarat neque diviserat, in sua possessione retinebat et Sullanorum hominum possessiones confirmabat. (Auch hier vergleiche man den text des briefes.)

9 *a* Sed qua ratione Cicero fieri posse, ut Pompeio quoquo satis faceret speravit?

b Cicero una ratione non reiecta, ut ager ex pecunia emeretur, quae ex novis vectigalibus per quinquennium reciperetur, satis facere se Pompeio est arbitratus.

Referat über Cic. ad Att. II 1.

Ciceroni eunti Antium cum commentarius consulatus sui Graece ab Attico scriptus esset redditus, veritus ne, Attici si legisset ante librum, ille furatum ab ipso diceret, laetatus est se aliquanto ante librum de iisdem rebus item Graece scriptum ad Atticum misisse. qui Attici commentarius cum ornamenta neglexisset, Ciceronis quemadmodum fuerit ornatus liber ex eo cognoscitur, quod Posidonius, cum accepisset eum a Cicerone, quem ornaret, ad scribendum non modo non excitatum, sed plane deterritum se esse ostendit. Ciceroni quoniam in iis orationibus, quae Philippicae nominantur, enituerat Demosthenes, commodum fuit curare, ut suae quoque essent orationes, quae consulares nominarentur. eas decem habuit, ex quibus consul et quae dixerit et quae gesserit apparet. unus Clodius eo tempore Ciceronis sollicitabat animum. qui cum, etsi a Metello consule impediebatur, tribunus plebis fieri cuperet, modestus reddebatur a Cicerone cum perpetua gravitate orationis, tum genere quodam dictorum, quibus quidquid deliquerat Clodius ei obiceretur. cum Pompeio tunc Cicero familiarissime erat coniunctus; sed rem ita instituerat, ut neque ipse de optimati sua ratione decederet et ille aliquid de populari levitate deponeret. Caesarem quoque si sibi conciliavisset, nihil magis profuturum esse reipublicae est arbitratus; nobilissimi viri cum prorsus abhorrerent a republica, suum esse duxit efficere, ut nollent obesse, qui possent. Cato autem optimo animo utens et summa fide, cum nullam retinendi ordinis equestris causa faceret iacturam, nocebat reipublicae. quo auctore cum in iudicium venissent, qui ob rem iudicandam pecuniam acceperant, effectum est, ut consule in carcere incluso nemo aspiraret eorum, qui Cicerone consule rempublicam defendere solebant.

Neben diesen übungen müssen immer die übersetzungen ins lateinische hergehen. dieselben schlieszen sich ausschlieszlich an die lectüre an, dürfen sich jedoch auf dieser stufe etwas freier bewegen; der inhalt wird wol auch am besten dem autor sich anpassen; allein um den schüler nicht zu ermüden, kleide man ähnlich wie in tertia und secunda auch andere stoffe in Ciceronisches gewand; dieselben müssen jedoch historischer natur sein und sich bequem in die gebotene phrase fügen. empfehlen dürfte sich auch, bisweilen moderne stoffe zur verwendung zu bringen, jedoch mit ausschlusz alles dessen, wofür die classische sprache nicht einen entsprechenden ausdruck bietet. ein hauptgewicht ist auf dieser stufe der correctheit und eleganz des deutschen ausdrucks beizulegen; der schüler soll relativ gutes deutsch in das relativ beste latein übertragen. Menzel und seine nachfolger — worunter auch Klaucke gewissermaszen gehört

— haben die grammatikreiterei so ausgedehnt, dasz sie ihr zu liebe die correctheit des deutschen ausdrucks opferten. abgesehen davon, dasz solche bücher dem deutschen stil des schülers mehr schaden, als sie ihm nutzen bringen an seiner latinität, so musz der schüler, der immer und wieder die 'absicht' merkt, verstimmt werden und wird schlieszlich abscheu vor dem undeutschen machwerk bekommen. selbstverständlich wird der lehrer bei abfassung seines dictates die günstige gelegenheit, ein grammatisches pfefferkorn unterzubringen, nicht versäumen; aber vollstopfen mit grammatik wird er dasselbe auf dieser stufe nicht. überhaupt ist es eine sehr wichtige frage, wie sich der lehrer der prima zur grammatik stelle? dasz dieselbe in dieser classe von der exegese ausgeschlossen bleibt und nur ganz auffallende erscheinungen näher zu betrachten sind, glaube ich, wird niemand bestreiten. im allgemeinen halte ich den Köchlyschen grundsatz für richtig: sobald der lehrer merkt, dasz in grammatik lücken sich finden, so bestimme er gewisse stunden, in welchen dann ausschlieszlich grammatik in groszen umrissen repetiert wird; im übrigen findet die grammatik auf dieser stufe keine stelle. doch, wie verhält es sich mit der stilistik? es wird wol individuell bleiben, bis zu welchem grade der lehrer bei der lectüre die stilistik beiziehen will; der formalphilologe wird dies gebiet ausgiebiger cultivieren, der realphilologe ihm weniger beachtung schenken. jedenfalls aber musz in den dictaten zu den exercitien ihr eine wichtige rolle zuerteilt werden, und zwar in specie der periodologie. nichts regt mehr zum denken an, nichts wirkt bildender, als die vergleichung des deutschen satzbaues mit dem lateinischen. so wird es in der vorbereitung auf die stilübungen eine hauptaufgabe des lehrers sein, den schüler aus einer reihe deutscher sätze, die in inhaltlichem engen zusammenhange stehen, den für die fortführung der erzählung oder der handlung wichtigsten herausfinden zu lassen; ferner ihn anzuleiten, wie er in den andern nur förderliche oder hemmende nebenumstände erkenne und dann dieselben logisch richtig unterordne; ferner wie die einzelnen sätze in ihrer stellung, je nach bedeutsamkeit und beziehung sich verhalten usw. hier ist uns eine geistesgymnastik der allerwichtigsten art geboten, die nicht genug ausgenutzt werden kann. sollen wir dabei den schülern eine stilistik in die hand geben? Schiller (Gieszener programm 1877) meint ja, und ich stimme ihm vollständig bei. natürlich soll die stilistik nicht, wie es leider noch da und dort geschieht, nach einzelnen paragraphen gelernt und eingeübt werden. so wenig wir altertümer usw. als selbständige disciplinen in die schule einführen wollen, so wenig soll es auch mit der stilistik geschehen. jedoch soll der schüler ein buch in händen haben, in welchem er sich zu hause noch einmal über das in der classe gehörte orientieren kann. für den schwächern schüler wird dies geradezu unentbehrlich sein, und auch der bessere hat das bedürfnis, die summe der einzelnen kenntnisse allmählich im system aufgehen zu sehen.

Zum schlusse lasse ich noch einige beispiele folgen, aus denen ersichtlich ist, wie die deutschen dictate für prima von mir bearbeitet werden.

a) Dialogische form, inhalt und phraseologie nach Att. XV 1.

A. Hast du schon gehört, dasz der arzt Alexio gestorben ist?

B. Keine silbe davon! das thut mir wirklich leid um ihn, wenn es so ist. an was für einer krankheit ist er denn gestorben?

A. Das kann ich dir nicht einmal sagen. ich habe nur gehört, dasz er plötzlich in eine schwere krankheit verfallen ist und dasz kein arzt ihm hat ein heilmittel verschreiben wollen, weil man ihn sogleich aufgegeben hat.

B. Er dauert mich doch recht sehr! wie nahe musz dies erst dem Cicero gegangen sei; denn dieser wird gar nicht wissen, was für einen arzt er jetzt wird consultieren sollen.

A. Was braucht Cicero wirklich einen arzt? oder wenn er einen braucht, ist denn ein so groszer mangel daran? dagegen glaube ich, dasz Cicero das freundliche und liebenswürdige wesen des Alexio, den er als freund unglaublich hochgeschätzt hat, vermissen wird.

B. Ich musz immer an das wort des dichters denken: 'deine eigene sache steht auf dem spiel, wenn des nachbars wand in brand steht.' denn was musz man da nicht fortwährend in angst sein, wenn ein mann, der so geregelt lebte, und ein so ausgezeichneter arzt dabei, unversehens einer so schweren krankheit erliegen muszte.

A. Für das alles gibt es nur den éinen trost, dasz wir mit der bestimmung geboren sind, dasz wir uns allem menschlichen fügen müssen.

B. Auch sehen wir aus dem tode des Alexio, dasz wir den ärzten nicht zu viel vertrauen schenken dürfen; wenn ein anderer krank ist, da rücken sie mit ihrer kenntnis der heilmittel vor, sich selbst aber curieren, das können sie nicht.

A. Daher wollen wir unsere ganze lebensweise so regeln, dasz wir in allen dingen vorsicht und sorgfalt anwenden. wenn dann unser stündlein schlägt, so wollen wir ohne uns zu härmen den tod erdulden; denn 'für den tod ist kein kraut gewachsen' hat schon Hippokrates erkannt.

b) Dialogische form, phraseologie nach Cic. Att. XV 4 und 5. moderner inhalt.

A. Das ist doch eine häszliche geschichte, für die sich kaum eine lösung wird finden lassen! kaum ist die nachricht von der niederlage bei Sedan eingetroffen, da regen sich schon die unruhigen köpfe, und wenn dies so fortgeht, wie es begonnen, so werden wir zum auswärtigen kriege noch einen bürgerkrieg bekommen.

B. Das glaub ich auch, doch wer trägt die schuld an diesen dingen?

A. Diejenigen, welche dem kaiser zum kriege mit Deutschland gerathen haben, das heer gewis nicht. denn glaube mir, der krieg ist mit dem mute von männern geführt, aber mit der einsicht von knaben unternommen worden, und so haben wir statt unsere ziele zu erreichen alles verloren.

B. Ich weisz wirklich nicht, was ich sagen soll; indes gieng doch der kaiser, bei dem mir, wie es so geht, vielleicht deswegen alles thöricht vorkommt, weil ich ihn nicht liebe, in allen seinen plänen auf krieg aus. jedoch darf man dies noch nicht offen heraussagen und musz eine geeignetere zeit dafür abgewartet werden. denn wenn auch der tyrann besiegt ist, so sehe ich doch die tyrannenherschaft immer noch bestehen.

A. Du urteilst hart über den kaiser. ich kenne ihn besser; denn ich besasz bei ihm so viel einflusz, dasz ich ihn in meinem alter, und da wir denn doch einmal die freiheit verloren hatten, als herrn nicht mehr zu scheuen brauchte. das wohl des staates war ihm mit seinem innersten leben verwachsen und da er sah, dasz die bestrebungen der revolutionsmänner nicht durch seine beharrlichkeit, seine umsicht und seinen einflusz niedergehalten werden könnten, muszte er zu den waffen greifen, um durch eine glückliche waffenthat der ehrsucht des französischen volkes genüge zu leisten.

B. Bisher glaubte ich noch schweigen beobachten zu müssen; allein jetzt kümmere ich mich nicht mehr darum, den verdacht des kaisers zu vermeiden und will die lästige scheu ablegen. so soll es denn auch offen herausgesagt sein, dasz er es verdient hat, eine so schmähliche niederlage zu erleiden, und ich hoffe, wie ich auch über die kräfte Gambettas urteilen mag, dasz er uns binnen weniger tage die freiheit verschaffen wird.

A. Mit diesem tollkopfe kann ich mich nicht versöhnen, und so bin ich denn entschlossen, mit dem sturze des kaisertums ein land zu meiden, in dem ich nicht allein mit der höchsten würde mich ausgezeichnet, sondern auch mit einigem anstande herrendienste gethan.

B. Ich werde im vaterlande bleiben; denn bald wird die zeit kommen, wo politische meinungsverschiedenheit nicht mehr gefahr bringt und wo gelegenheit zum handeln sich bieten wird.

c) Erzählende form, phraseologie und inhalt nach Cic. Att. II 1, 6—9.

Cicero war während seines consulates ebenso wie seine nachfolger von den rittern bedeutend unterstützt worden. in der folge sah er zwar wol ein, dasz die publicanen in ihren ansprüchen höchst unverschämt seien; allein wenn man den ganzen stand sich damit erhalte, glaubte er immerhin einen verlust erleiden zu dürfen. unter dem consulate des Q. Metellus und L. Afranius jedoch wurde — und daran war Cato schuld — die eintracht der stände getrennt und die römischen ritter dem senat entfremdet. es ist kein zweifel, dasz Cato in der politik die beste gesinnung und die reinste absicht ge-

habt hat. allein er schadete doch bisweilen dem staate, weil er bei seiner rechtlichen gesinnung keinen schritt breit von seinen aristokratischen principien abwich und auf keine persönlichkeit, mochte dieselbe noch so sehr vom glücke begünstigt sein, rücksicht nahm. als daher nach dem processe des Clodius alles entrüstet war über die freisprechung desselben, beantragte Cato, die bestochenen richter sollten in den anklagestand versetzt werden. Cicero gab seine zustimmung nicht, weil er einsah, dasz gewaltige politische wirren daraus hervorgehen müsten, allein der senat pflichtete dem Cato bei und so drang dieser durch. natürlich erklärten nun die ritter dem senate den krieg, und als der tribun Flavius den consul Metellus ins gefängnis führen liesz, da rührte sich keiner von ihnen, die doch sonst in gefährlicher lage den staat verteidigten.'

MANNHEIM. J. H. SCHMALZ.

65.

DIE POLITISCHE BEDEUTUNG VON LESSINGS 'MINNA VON BARNHELM'.

preuszische schulrede an kaisers geburtstag, den 22n märz 1876.

Meine hochverehrten herren collegen!
Geliebte schüler!

Der freudige dank gegen gott, der unsern königlichen herrn in voller kraft des leibes und des geistes heute in sein achtzigstes lebensjahr eintreten läszt, musz an diesem tage das herz jedes echten Preuszen, jedes Deutschen, der es mit dem neuerstandenen deutschen reiche ehrlich meint, ausschlieszlich bewegen. ja, dem gott, der unsern groszen kaiser uns bis jetzt so gnädiglich erhalten, ihn noch in seinem alter thaten hat ausführen lassen, wie sie geschichte und sage nur von heldenjünglingen, einem Achilles, einem Alexander, einem Siegfrid zu erzählen pflegen, wird auch ferner seine schützende hand halten über dieses geliebte haupt und über das durch unsers kaisers heldenthaten geeinigte theure deutsche vaterland.

so viele pfänder seiner gnade gab
der himmel nicht, dasz wir am ende trauern.

Aber noch ein gefühl drängt sich mir, der ich nun seit zwölf jahren, seit dem Schleswigschen feldzuge 1864, freiwillig die aufgabe übernommen habe, Sie, geliebte schüler, an diesem tage daran zu mahnen, dasz Sie dem vaterlande alles, gut und blut schuldig sind, gerade an dem heutigen tage auf das fest, welches unsere stadt

heute, so viel mir bekannt ist, allein im deutschen vaterlande feiert, das fest der einweihung einer denksäule für die ruhmesthaten unserer krieger in dem glorreichen französischen feldzuge und für die theuren, welche der bezwingung unseres erbfeindes und der einigung unseres deutschen vaterlandes zum opfer gefallen sind, legt mir diesen gedanken nah und läszt jeden andern dagegen zurücktreten, den ernsten gedanken, dasz es heute besonders meine pflicht sei, Sie, geliebte schüler, mit aller kraft der rede daran zu mahnen, dasz es die aufgabe Ihres ganzen zukünftigen lebens sein musz, dafür sorge zu tragen, dasz jene opfer keinem hirngespinste gebracht worden sind. das viele theure blut, welches seit zwölf jahren auf den schlachtfeldern von Schleswig, von Böhmen und Franken, von Elsasz und Frankreich in strömen für die deutsche sache geflossen ist, kann nicht durch schnödes geld, nicht durch millionen von milliarden, nicht durch landerwerb, auch nicht durch zurückeroberte provinzen aufgewogen werden; der einzige würdige ersatz dafür sind — Sie, geliebte jünglinge, die hoffnung unserer zukunft. für Sie sind diese tausende in den tod gegangen, damit Sie in einem neu erstandenen groszen vaterlande die bahn geebnet fänden, alle kräfte Ihres geistes im dienste des vaterlandes zu entfalten; Ihnen ein leuchtendes vorbild preuszischer pflichttreue zu werden, 'achteten sie nicht des todes wunde, weil das vaterland gebot'. aber all dieses blut würde vergeblich geflossen sein, wenn Sie nicht fühlen lernten, welches stammes Sie sind, wenn Sie nicht die unselige sucht der Deutschen überwinden lernten, sich selbst neben dem auslande zu verachten, wenn Sie nicht immer mehr zu der erkenntnis gelangten, dasz durch gottes gnade und unsers kaisers heldenhafte und weise regierung dermalen im ganzen weltall kein name einen stolzeren und schöneren klang hat, als der eines Deutschen. noch sind die wunden nicht vernarbt, welche drei siegreiche kriege unserm lande geschlagen haben, und mit schmerzlichen empfindungen werden heute witwen und verwitwete bräute, kinderlos gewordene väter und vaterlose waisen an die säule herantreten, die die erinnerung an die theuren gefallenen der späten nachwelt überliefern soll. ja auch uns, Ihre lehrer, deren keiner in seiner familie einen solchen verlust erlitten hat, ergreift doch an diesem tage von neuem schmerzlich die erinnerung an so manchen wackern jüngling, der vor jahren mit Ihnen auf derselben schulbank sasz und heute wol auch an unserer festversammlung teil genommen haben würde, läge er nicht fern in östreichischer oder französischer erde begraben, Preuszens gesetzen getreu. o so versammelt euch um uns her, geister unserer theuren dahingeschiedenen, schwebet über diesen jünglingen, zeiget ihnen eure wundenmale, dasz sie darein die finger legen und saget ihnen: das that ich für dich; was thust du für mich? donnert ihr, wenn meine rede zu schwach sein sollte, wenn ich den schmerz erleben sollte, dasz ein abtrünniger von der heiligen sache des vaterlandes einst aus ihren reihen hervorgeht, das bewusztsein seiner erbärmlichkeit tag und nacht in die

feigen ohren, hebt eure hände drohend wider ihn auf und jagt ihn wie einst die Erinyen den Orestes hinweg von dem heiligen boden des vaterlandes, den er höhnt. als ich heute vor zehn jahren von dieser selben stelle aus zu einer nunmehr erwachsenen generation von schülern redete, wie ganz anders sah es da noch im preuszischen vaterlande aus! könnten Sie, geliebte schüler, mit Ihrer erinnerung in diese zeit zurückreichen, auf den knien würden Sie heute mit mir dem allmächtigen gotte danken, der Deutschlands schicksale so gnädig geleitet hat. damals muste ich zurückgreifen in Deutschlands fernste vergangenheit, um hier die beispiele und muster frommer deutscher unterthanentreue aufzusuchen, die unserm damaligen geschlechte völlig abhanden zu kommen drohte. dies darf ich Ihnen jetzt sagen, denn diese zeit liegt, dank dir, allmächtiger gott! für immer hinter uns, und ich darf es Ihnen sagen, der ich seit dem ersten kanonenschusz in Schleswig-Holstein allen unternehmungen unseres kaisers und seiner weisen regierung mit voller seele zugejauchzt habe, der ich bereit bin, wenn man mir das wort verbietet, jedes wort, was ich je geredet habe, drucken zu lassen. noch hatten die siegesthaten in Schleswig, die glorreichen tage von Düppel und Alsen, die die schmach des unseligen feldzuges von 1849, des waffenstillstandes von Malmö sühnten, den fluch nicht gesühnt, mit dem der allmächtige unsere nation für immer zur zerrissenheit, zur ruhm- und thatenlosigkeit verdammt zu haben schien, und mit schwerem herzen betrat ich damals dieses katheder, um mir selbst trost zuzusprechen in schwerer zeit. wie soll ich dir genug danken, allgütiger, dasz du mein und aller treuen unterthanen gebet so gnädiglich erhöret hast! denn noch in demselben jahre erhob sich aus dem blutgetränkten schlachtfelde von Sadowa und Königgrätz der baum der deutschen eintracht und stärke, der dann auf den französischen schlachtfeldern neue und stärkere wurzeln schlug. 'der herr hat groszes an uns gethan, des sind wir fröhlich!' so durfte ich zu anfang meiner rede im folgenden jahre ausrufen, und auch jetzt, nachdem gott der herr seit zehn jahren unsern groszen kaiser und sein deutsches volk von einer groszthat zur andern, von einem siege zum andern über äuszere und innere feinde geführt hat, musten wir immer und immer wieder in die worte der bibel ausbrechen: 'ja, der herr hat groszes an uns gethan, des sind wir fröhlich. amen!'

Nicht also in die tiefe deutscher vergangenheit brauche ich heute hinabzutauchen, nicht in die berichte des Tacitus, noch in die charaktere des Nibelungenliedes brauche ich heute zurückzugreifen, um nach dem verlornen, jetzt aber für immer wieder eroberten palladium deutscher treue zu suchen, aber die erinnerung an die schlacht von Königgrätz, welche das von Friedrich dem groszen in seinen schlesischen kriegen angebahnte werk zu ende führte, ruft in mir die erinnerung wach an ein werk, welches Goethe 'die reifste ausgeburt des siebenjährigen krieges' genannt hat, und welches genau hundert jahre vor der schlacht von Königgrätz an die öffentlichkeit trat; Sie

wissen, dasz ich damit Lessings 'Minna von Barnhelm' meine. Ihnen die bedeutung dieses lustspiels, des einzigen von echt nationalem gehalt, auch noch für unsere zeit in wenigen worten nachzuweisen, ist die aufgabe, welche ich mir für die kurze zeit unserer festlichen versammlung gestellt habe. zuvörderst aber musz ich Ihnen den gang der handlung vorlegen und auf die charaktere des stückes hinweisen.

Soldaten treten hier zum ersten male auf die bühne, preuszische soldaten im echten sinne des wortes, soldaten des siebenjährigen krieges, die noch nach dem pulver der schlachten riechen, soldaten, zöglinge, kinder des alten Fritz, vom major bis zum packknecht. das sind nicht jene prahlhänse, jene milites gloriosi, wie die alte komödie sie liebte, aber auch nicht jene bombastischen vaterlandsverteidiger der französischen pseudo-classischen tragödie, die noch kein pulver gerochen haben, bei denen aber der tod fürs vaterland immer das dritte wort im munde ist, das ist fleisch von unserm fleische und bein von unserm beine. erst durch Lessings Minna von Barnhelm wurde man auf das poetische aufmerksam, welches im soldatenstande schon als stande liegt, ganz abgesehen von dem hohen berufe der verteidigung des vaterlandes, und ohne Lessings 'Minna von Barnhelm' würde Schiller Wallensteins lager wol nicht haben schreiben können. und wer von Ihnen, geliebte zöglinge, einst diesen schönen beruf ergreifen wird, oder wer als freiwilliger einst den preuszischen waffenrock tragen wird, der mag es unserm dichter danken, der diesen rock auch in der vaterländischen litteratur zu ehren gebracht hat, und mit stolz von seinem kleide sagen wie Schillers Wallensteiner: 'des kaisers rock ist der höchste titel'. seit Lessings Minna wurden die soldatenstücke gerade so beliebt wie seit Goethes Götz von Berlichingen die ritterstücke. auch der falsche idealismus der französischen bühne ist dadurch glücklich vermieden, dasz auch die sittlichen gefahren des soldatenstandes in Paul Werners neigung zum vagabundieren, in Justs ungeschlachter derbheit, vor allem aber in des majors von Tellheim übertriebenem ehrgefühl, in dem das treibende motiv der ganzen handlung liegt, lebhaft zur anschauung kommen. dies ist der angelpunct des ganzen stückes, und es wird nötig sein diese charaktereigentümlichkeit des majors, die aber die eigentümlichkeit seines ganzen standes ist, mit einigen worten noch näher zu beleuchten. die ehre ist das palladium des soldatenstandes; von diesem gesichtspuncte aus hat auch Schiller seine soldatischen charaktere aufgefaszt und in bewegung gesetzt.

> soll ich frisch um mein leben fechten,
> musz mir noch etwas gelten mehr,
> oder ich lasse mich eben schlachten
> wie der Kroat und musz mich verachten.

dieses ehrgefühl, welches zuerst Friedrich der grosze dem preuszischen heere eingehaucht hat, hat Deutschland gerettet und es an die

spitze der europäischen völker gestellt. aber es konnte, wie jede einseitigkeit auch ausarten und ist auch ausgeartet. schon das bewustsein einem groszen organismus anzugehören, an dessen spitze der gefeierte königliche führer selbst steht, einem organismus, dessen einzelne glieder schon äuszerlich, durch ihre tracht, von dem verbande mit ihren mitbürgern abgeschieden sind und nach einem besonderen gesetzbuche gerichtet werden, schon dieses bewustsein hebt den einzelnen und verleiht ihm ein selbstgefühl, welches sich der bürger erst durch eigenen wert erwerben musz.

> der geist, der im ganzen corps thut leben,
> reiszet gewaltig wie windesweben
> auch den untersten reiter mit.

so wird der soldat dem bürgerstande, den er verachtet, immer mehr entfremdet und lagert sich im staat dem staate gegenüber. der standesehre werden alle rücksichten geopfert, und wo nicht, wie dies glücklicher weise in dem Preuszen des 19n jahrhunderts der fall ist, das heer ein volksheer ist, da treten solche widerlichen erscheinungen zu tage, wie sie Preuszen zu dem unglückstage von Jena geführt haben, und wie sie uns Heine für poesie ausgeben will, während sie im grunde verwerflich sind:

> was scheert mich weib, was scheert mich kind?
> ich trage ein besser verlangen;
> lasz sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind,
> mein kaiser, mein kaiser gefangen!

gerade dasz der bürger genötigt ist, durch seine eigenen leistungen sich seinen wert zu geben, dasz es keinem unter ihnen auf den epauletten geschrieben steht, wie viel er zu gelten hat, gerade das macht den wert des bürgerstandes aus und schützt vor überhebung, der die armee nur zu sehr ausgesetzt ist. hier in der armee lernt man auf verdienste pochen, die man nie gehabt hat, die immer einer bei dem andern sucht und die, wenn sie zur zeit der not an das tageslicht treten sollen, eben nirgends zu finden sind. dies haben wir bei Jena, die Franzosen bei Sedan erfahren. dasz solche zustände bei uns nimmer wiederkehren werden, dafür bürgt uns eben die lehre, die die groszen reformatoren des preuszischen kriegswesens aus dem unglückstage von Jena zogen, indem sie das preuszische heer zu einem volksheere umgestalteten, dafür bürgen uns die reformen, die unser groszer kaiser unablässig auf grund der erfahrungen seiner ruhm- und siegreichen feldzüge durchführt. zwar nach einem groszen und glücklichen feldzuge ist diese selbstüberhebung sehr verzeihlich, weil sie echt menschlich ist, und in dieser lage nun finden wir unsern braven major von Tellheim. er ist kein Preusze von geburt, er stammt aus Kurland, aber die gleiche sache, für die gefochten wird, nicht die geburt, macht im kriege die heimat des soldaten. die begeisterung für die p e r s o n, nicht für die s a c h e des groszen königs hat ihn, den vermögenden gutsbesitzer, wie so viele Deutschen, unter

Friedrichs fahnen getrieben. um so empfindlicher trifft ihn nun die kränkung seiner ehre von seiten des bewunderten mannes, dem er alles aufgeopfert hatte. er ist führer eines der freicorps gewesen, deren auflösung gleich nach beendigung des siebenjährigen krieges viele unbemittelten krieger in unverdientes elend stürzte, weshalb sie auch dem groszen Friedrich mehrfach vorgeworfen worden ist. auch ihn fängt der mangel an zu drücken, aber er ist entschlossen, eher vor den augen des königs im elend umzukommen als auf seine, durch den krieg heruntergebrachten güter zu gehen, um durch deren bewirtschaftung sein zerrüttetes vermögen wieder herzustellen. ein anderer zug des soldatischen charakters ist von Lessing gleichfalls sehr hübsch in die handlung verflochten worden; Lessing hatte ihn in Breslau an den preuszischen officieren so gründlich studiert, dasz er ihn selbst annahm, die gleichgültigkeit gegen das geld, die Tellheim mit Werner gemein hat, denn Tellheim ist im grunde nicht weniger verschwender als Werner, obgleich er es diesem zum vorwurf macht, aber er ist ein edler verschwender wie Saladin. dieser zug ist im soldatischen charakter sehr begreiflich und verzeihlich. wer jeden tag sein leben einsetzen musz, wird auch den höchsten geldeinsatz nur gering achten und mit eines spielers leichtsinn, je nach seinem sonstigen charakter, ihn zur befriedigung seiner edlen oder seiner schlimmen neigungen hingeben. um einer solchen edlen neigung willen, nemlich dem überwundenen feinde die lasten des krieges möglichst zu erleichtern, hat Tellheim eine bedeutende summe daran gesetzt und ist nun in gefahr nicht blosz diese summe, sondern auch mit ihr seine edelmännische ehre, ja auch die braut, die er sich durch diese schöne that erworben hat, zu verlieren. das stück beginnt damit, dasz uns der dichter die not vorführt, in welche Tellheim durch sein übertriebenes ehrgefühl gerathen ist. aber gerade diese not zeigt seinen charakter von der schönsten seite. gewöhnlichen menschen zieht das unglück das herz zusammen und macht es gleichgültiger gegen fremde leiden. nicht so bei Tellheim, und der dichter hat eigens eine scene eingefügt, die ich nie ohne thränen der rührung lesen kann, und die beweist, dasz Tellheim bis zur verschwendung mild gegen alle unglücklichen und nur gegen sich selbst grausam ist.

Paul Werner und Just vertreten die grosze tugend des soldaten, die aufopferungsfähige treue gegen den vorgesetzten, die im kriege so viele schöne thaten hervorbringt, besonders wenn der vorgesetzte, wie Tellheim, im kriege soldatische tugenden mit menschlichen tugenden paart.

Im gegensatze zu diesen edlen charakteren, die das geld nicht achten, wo es zu helfen oder treue zu beweisen gilt, steht nun der wirt, dem der gewinn das höchste ist, und der um des geldes willen alle tugenden verleugnet. doch ist er, wie Mephistopheles, 'ein teil von jener kraft, die stets das böse will und stets das gute schafft'. alle seine schlechten eigenschaften, seine neugierde, seine geschwätzig-

keit, seine brutalität gegen die vermeintlich unbemittelten, sowie seine katzenbuckelei, wo er eine volle cassette wittert, dies alles dient dazu, die verwickelungen in komischer weise erst herbeizuführen und dann aufzulösen. so dient seine brutalität gegen Tellheim dazu, dasz Minna schon gleich bei ihrer ankunft in Berlin Tellheims aufenthalt erfährt.

Sie hat gehört, dasz ein abgedankter officier um ihretwillen aus dem von ihm bisher bewohnten zimmer vertrieben worden ist, dessen anwesenheit in demselben hause mit ihr sie nun dazu benutzen will, etwas von ihrem Tellheim zu erfahren.

Auf die ungezwungenste weise, durch die geschwätzigkeit des wirths, der ihr den von Tellheim an ihn versetzten ring zeigt, läszt der dichter sie seinen aufenthalt und zugleich seine bedrängnis erfahren. wenn sie nun letztere gering anschlägt und durch ihre anwesenheit und die fortdauer ihrer liebe für mehr als aufgewogen ansieht, so soll sie bald anderes sinnes werden, denn Tellheim ist, trotz der durch das wiedersehen seiner braut neu entflammten liebe zu ihr, entschlossen, als mann von ehre für sie beide zu denken und dem liebesglück zu entsagen, um ein von leidenschaft verblendetes mädchen nicht in seinen ruin mit hinabzuziehen. denn dasz auch er in einem gewissen grade von leidenschaft geblendet ist, und um der einen, der liebe, sich zu entreiszen, der andern, der ehre, sich um so sicherer überläszt, erwägt er natürlich nicht. auch sind alle vorstellungen seiner Minna, die trotz ihrer leidenschaft, wie ihr dichter, doch immer ruhig und klar denkt, nicht im stande, ihn von der ansicht abzubringen: der unglückliche müsse sein schicksal allein tragen. so stürzt denn Minna von dem gipfel ihres glücks; der durch den streit von pflichtgefühl und ehre gegen die liebe herbeigeführte conflict ist im schlusse des zweiten actes bis zum äuszersten gekommen; die liebe musz bei einem manne wie Tellheim entsagen, wenn nicht der ehre genüge geschieht. schon damit weist der dichter auf die schlieszliche lösung des knotens hin; denn Tellheims ehre ist nur angetastet, nur in zweifel gezogen, nicht aber vernichtet. der ausspruch des obersten richters ist noch nicht erfolgt. und Minna müste nicht das kind ihres dichters sein, wenn sie nicht bald den Ariadnefaden finden sollte, der ihnen beiden aus diesem labyrinthe heraushilft. mit der überzeugung von Tellheims unveränderter liebe kehrt ihre angeborene heiterkeit des geistes und des gemütes, das weibliche vertrauen auf die herschaft, die der zauber ihrer gegenwart auf das gemüt Tellheims notwendig ausüben wird, allmählich zurück. sie will zunächst versuchen, was dieser vermag. sie läszt also den major, der sie mit einem, seine lage und seine grundsätze ausführlich darstellenden briefe abfinden will, so wohlfeilen kaufes nicht davon kommen; er musz versprechen, ihr mündlich seine gründe noch einmal auseinander zu setzen. während so auf der einen seite die liebe daran arbeitet, ihn einem elend zu entreiszen, in welches ein für gewöhnliche verhältnisse zu zartes, aber für seinen stand durchaus

berechtigtes ehrgefühl ihn zu stürzen droht, hat auch schon sein schicksal eine günstigere wendung genommen, von der Minna durch den lieutenant Riccaut die erste andeutung, im vierten acte, erhält. um so unbesorgter dürfen wir dem lustspiele, welches Minna im lustspiele aufzuführen denkt, zusehen. sie will versuchen ihn durch den reiz ihrer gegenwart, ihrer unterredung und überredung zu bestricken, ihm die lage der dinge, die er bisher sehr einseitig mit soldatischem sinne aufgefaszt hat, auch einmal von der kehrseite zu zeigen, ihm begreiflich zu machen, dasz sein ehrgefühl, obgleich es ihm ein schweres opfer auflegt, doch eigentlich nur selbstsucht ist, dasz er, indem er seine eigene ehre rettet, die ihrige vernichtet. aber sie hat auf einen zu leichten sieg gerechnet. die liebenswürdigkeit der Sächsin scheitert für diesmal an dem starrsinn des Preuszen. sie musz also zu dem letzten mittel greifen, das aber, wie sie bei Tellheims denkungsart wol weisz, unfehlbar ist: sie musz eben dieses ehrgefühl, das bis jetzt ihrer liebe im wege gestanden hat, auf die seite ihrer liebe bringen. sie braucht sich blosz noch hülfloser, noch entehrter darzustellen, als Tellheim sich selbst dünkt, und der brave major, der es für ehrenpflicht hielt, dem reichen, geehrten und glücklichen fräulein von Barnhelm ihr ehrenwort zurückzugeben, wird sich dem armen, dem enterbten und durch die leidenschaft für einen feind ihres vaterlandes bei ihren landsleuten entehrten, unglücklichen fräulein von Barnhelm gegenüber sofort an das seinige gebunden erachten und gegen eine welt in waffen seine Minna als die seinige reclamieren.

Die höhere pflicht, die ehre seiner braut wieder herzustellen, ihr zu beweisen, dasz sie nichts verloren hat, weil sie ihren Tellheim noch hat, wird ihn gegen die zweifel, in die seine eigene ehre gezogen ist, gleichgültig machen. sie hat sich nicht verrechnet. wenn er früher entschlossen war nicht aus Berlin zu gehen, bis der über seine ehre entscheidende spruch von seinem monarchen gefällt ist, und sollte er darüber im elende umkommen, ist er jetzt bereit, mit Minna je eher je lieber auf und davon zu gehen, unbekümmert darum, wie nachteilig man ihm einen solchen schritt auslegen wird. jetzt ist es an Minna, die spröde zu spielen, und indem sie des majors entsagung nachäfft, ihm zu zeigen, wie unglücklich oft die besten menschen ihre mitmenschen machen, wenn sie grundsätze, die an sich ehrenwert sind, auf die spitze treiben. ihre weibliche eitelkeit kann sich dieses spiel nicht versagen und musz, wie rechtens ist, dafür büszen. auch sie will nun einmal, um ihrem künftigen herrn ehegemahl zu zeigen, dasz sie als soldatenfrau wenigstens so viel von der kriegskunst versteht, dasz sie gelernt hat, den feind mit seinen eigenen minen in die luft zu sprengen, die angenommene hartnäckigkeit auf die spitze treiben.

Auch als des majors schicksal durch ein allerhöchstes handschreiben auf die günstigste weise für ihn entwirrt und seiner ehre volle genüge geschehen ist, und nun erst recht, weigert sie sich, sie,

ein verlaufenes fräulein, sich einem reichen und geehrten manne zu vermählen. wenn nun der major sein früheres unrecht nicht einsieht! — Aber durch eine geschickt von dem dichter angelegte verkettung von kleinen umständen kommt der major auf den gedanken, Minna sei blosz nach Berlin gekommen, um mit ihm zu brechen, und — doch da kommt Minnas oheim, nicht wie ein deus ex machina, sondern schon längst angekündigt und erwartet, der das spiel Minnas notwendig endigen und die wahrheit an den tag bringen musz. schon die ankündigung seines eintreffens durch die bedienten lenkt das spiel wieder zu Minnas gunsten; er, der grausame oheim, der angeblich Minna enterbt hat, soll der erste feind sein, dem Tellheim beweisen will, dasz, wer unter dem schutze der preuszischen bewaffneten macht steht, vor allen chikanen sicher ist. aber Minna hat sich den anblick seines ganzen schönen herzens verschafft; sie darf ihr spiel nicht bereuen, und es war nicht mehr als billigkeit des schicksals, dasz dieses spiel dem major éinen trüben augenblick machte, da sein übertriebener ernst ihr tausend gemacht hatte. sie und Franziska dürfen mit der festen überzeugung in die zukunft blicken, dasz sie die glücklichsten gattinnen sein werden, denn sie haben sich der preuszischen ehrenhaftigkeit anvertraut und angetraut, die wohl, was ihr das liebste auf erden ist, durch starres festhalten an dem puncte der ehre und dem einmal für recht erkannten, wodurch Preuszens herscherhaus Deutschlands machtvolle weltstellung geschaffen hat, einmal bitter kränken und verletzen kann, aber in deren armen auch die ehre, das wohl und die macht Deutschlands so sicher ruht, wie die sächsische braut an dem herzen des preuszischen soldaten.

Hundert jahre waren verflossen, seit Lessing die letzte hand an dieses unsterbliche werk gelegt hatte, als auf dem schlachtfelde von Königgrätz, wo auch die unterliegende sächsische tüchtigkeit sich blutige lorbeern pflückte, aber Deutschlands genius den kranz des sieges um die stirn des würdigen enkels des groszen Friedrich wand, die eifersucht zwischen Preuszen und Sachsen, zwischen welche der beiden ländern angehörige grosze deutsche dichter einst als kampfwärtel mit seiner 'Minna von Barnhelm' den friedensstab zu werfen versucht hatte, noch einmal blutig zum austrag kam. es war der letzte aufflackernde groll Tellheims, dasz seine feierlich vor gott und menschen ihm anverlobte sächsische braut mit ihm zu brechen gesonnen sei, ihm den ring der treue wieder zurückgebe. seit dieser zeit haben Sachsen und Preuszen für immer versöhnt ihre hände in einander gelegt, und schon folgt ihrem bunde ein geschlecht unsterblicher namen: die siegesschlachten von St. Privat, Beaumont und Sedan.

Robert Boxberger.

66.

DR. P. WESENER, LATEINISCHES ELEMENTARBUCH. ERSTER TEIL (SEXTA). Leipzig, B. G. Teubner. 1878.

Trotz des heutzutage stark geschwollenen stromes der elementarbücherlitteratur auf dem gebiete des lateinischen elementarunterrichtes bietet sich hier immer noch ein feld dankbaren schaffens; ist ja doch noch manches zu thun übrig, was rührige köpfe und hände erfordert. eines der neuesten producte auf diesem gebiete ist dr. P. Weseners lateinisches elementarbuch, dessen erster teil (für sexta) in diesem jahre (1878) bei Teubner erschienen ist. es läszt sich nicht verkennen, dasz das übungsbuch vielen anderen gegenüber wesentliche vorteile besitzt. es zerfällt in 4 abteilungen: A. vorbemerkungen. B. lateinische und deutsche beispiele zur einübung der formenlehre. C. vocabularium. D. verzeichnis von eigennamen.

Die vorbemerkungen enthalten das präsens der e-conjugation nebst den zweiten personen des imperativus, einige formen von esse, mehrere verba der e-conjugation, einige partikeln und die präposition in. statt der a-conjugation ist ganz zweckmäszig aus dem vom verfasser selbst in der vorrede angegebenen grunde die e-conjugation gewählt, 'weil hier nicht wie dort in der 1n person sing. eine contraction des stammvocals mit der endung stattfindet, sondern der stamm in allen formen dem schüler deutlich bemerkbar ist'.

Die hauptstärke des buches liegt ohne zweifel in der einrichtung des vocabulariums. bekanntlich ist die gründliche einprägung des vocabulpensums eine sehr grosze crux im lateinischen elementarunterrichte. mit weitverbreiteten übungsbüchern, z.b. denen von Ostermann und Spiess, ist dies nicht recht möglich oder wenigstens mit sehr groszen schwierigkeiten verbunden. zwar hat Ostermann auf das erlernen der vocabeln ein hauptaugenmerk gerichtet; in der vorrede zur ersten auflage seines übungsbuches sagt er, dasz er sich von der zweckmäszigkeit einer methodischen erlernung der vocabeln überzeugt habe, das für sexta ausgearbeitete vocabularium schliesze sich aufs engste an das übungsbuch an, indem die in den entsprechenden abschnitten des vocabulariums aufgeführten vocabeln in den entsprechenden abschnitten des übungsbuches zur anwendung gebracht seien. aber der anschlusz seines vocabulariums an das übungsbuch ist noch nicht eng genug; das gleiche läszt sich von dem weitverbreiteten übungsbuche von Spiess sagen. es ist z. b. unmöglich, in Ostermanns vocabularium die ca. 140 wörter der ersten declination zuvor auswendig lernen zu lassen und dann mit übersetzen zu beginnen, weil ganz einfach die zeit fehlt. man musz also das memorieren der vocabeln und die lectüre neben einander hergehen lassen. da nun die anordnung des vocabelstoffes innerhalb der einzelnen abschnitte eine rein äuszerlich alphabetische ist, wird die sofortige anwendung und einübung der gelernten vo-

cabeln mittelst der übungsbeispiele auf ein minimum beschränkt. dazu kommt oft noch, dasz der schüler, da doch nur ein teil der sätze in Ostermann bewältigt werden kann, eine anzahl vocabeln nur durch auswendiglernen in der zusammenhanglosen alphabetischen reihe sich aneignen musz. und doch werden gerade erst durch die einfügung des wortes in das kleid eines satzes dem gedächtnisse die stützpuncte zu einem gründlicheren festhalten gegeben, wie neuerdings Perthes durch zurückgehen auf psychologische gesetze schlagend gezeigt und referent stets in der praxis bestätigt gefunden hat. um besagte misstände zu vermeiden und eine wirklich gründliche erlernung der vocabeln zu ermöglichen, ist es durchaus nötig, das vocabelpensum so eng wie möglich an die lectüre anzuschlieszen, was z. b. dadurch geschieht, dasz man die betreffenden vocabeln nicht nur auf die einzelnen grammatischen abschnitte verteilt, sondern auch innerhalb derselben auf die einzelnen numerierten stücke. diesen groszen, durchaus nicht zu unterschätzenden vorteil bietet Weseners übungsbuch.

Die abteilung B (übungsbeispiele) zeichnet sich ebenfalls in einigen puncten vor manchen anderen übungsbüchern vorteilhaft aus. vor allem liefert sie einfache handliche sätzchen, die nicht so schwer sind, wie z. b. in Ostermanns übungsbuche, dessen oft ziemlich lange sätze einen sextaner eher abschrecken als anziehen. so hat referent von sätzen nachstehenden umfanges bei Wesener nur wenige entdeckt: stück 65 B (letzter satz): 'wir hätten in diesem treffen den sieg davon getragen und den feind in die flucht geschlagen, wenn nicht die bogenschützen unsern anführer getödtet hätten'. jedenfalls wird es dem lehrer leicht möglich sein, sämtliche sätze zu bewältigen und durch dieselben jede einzelne vocabel wirklich in succum et sanguinem überzuführen. ferner gefällt es dem ref. sehr, dasz die geschichte, namentlich die alte, nicht so sehr ausgebeutet ist, wie in manchen anderen übungsbüchern, deren verfasser möglichste fülle historischen inhalts als einen vorzug ansehen (cf. Ostermann in seiner vorrede zur ersten auflage: 'die beispiele, welche meist concreten inhalts sind und so viel als möglich der geschichte entlehnt wurden etc.'). bei der leicht eintretenden sterilität auf diesem felde ist schon eine mäszige anzahl derartiger beispiele nicht zu vermeiden und kann in den kauf genommen werden; aber das bestreben, schon in sexta möglichst viel classische nahrung in den übungsbeispielen zu bieten, hat für den ref. immer einen unangenehmen beigeschmack von der schon von Herder angeführten methode, eichwälder in 10 jahren zu machen. um in dieser beziehung das verhältnisz zwischen Wesener und Ostermann klar zu stellen, führe ich folgende zahlen an: Weseners übungsbuch enthält von ca. 2419 sätzen nur ca. 220 sich irgendwie auf die alte geschichte beziehende, während sich bei Ostermann unter 2429 sätzen (— 4 conj. incl.) ca. 771 sätze besagter art finden, also über 3 mal so viele als bei Wesener.

Neben diesen vorzügen hat indessen ref. auch einige ausstellungen zu machen, die der verfasser vielleicht bei einer neuen auflage in erwägung zu ziehen nicht verschmähen wird.

Die einrichtung des übersetzungsstoffes ist zu sehr systematisch und nicht genug methodisch. die abschnitte desselben folgen im system der grammatik auf einander, was für ein übungsbuch, das in sexta gebraucht werden soll, gewis nicht praktisch ist. die einzigen ausnahmen sind: die stellung der i-conjugation vor die consonantische und die möglichkeit der einübung der a-conjugation vor den praenominibus (in folge der teilung der 'übungsstücke über die 1 conjugation in je 2 teile A und B, von denen die mit A bezeichneten schon vor den pronominibus durchgenommen werden können'). es folgen demnach die 5 declinationen mit den entsprechenden adjectiven unmittelbar hinter einander. es ist aber durchaus zweckmäszig, die o-declination von der consonantischen durch einen gröszeren abschnitt zu trennen, um die sonst notwendig eintretende confusion der casusendungen zu verhüten. es wäre passend, an dieser stelle das hülfsverb esse und auch wol die erste conjugation eingeschoben, wie es z. b. im lateinischen lesebuche für die sexta von Perthes geschehen ist, dessen methodische anordnung in der folge der grammatischen abschnitte in einigen puncten jedenfalls eine vorzügliche ist. die übungsbeispiele über die pronomina als den schwierigsten teil des sexta-pensums hätte ref. lieber mehr am ende des pensums gesehen, vielleicht zwischen der i- und consonantischen conjugation.

Es macht ferner das übungsbuch auf den ref. den eindruck eines grammatisch überbürdeten. zwar hat der verf. nur die deponentia der ersten nach sexta gelegt; er hätte aber lieber alle 4 deponens-conjugationen bringen und nicht sonst dem armen sextaner zu mannigfache kost bieten sollen. hat der sextaner einmal den begriff des deponens erfaszt, so ist die hauptschwierigkeit überwunden, er hat ja sonst nichts grammatisch-neues hinzuzulernen, die übrigen 3 deponens-conjugationen bieten ihm ja immer dieselbe erscheinung und helfen dadurch sie wesentlich befestigen. jedenfalls aber nicht die deponentia zerreiszen, dann lieber ganz fort damit nach quinta! zu viel mannigfaltigkeit und dadurch leicht verwirrendes hat der verf. durch aufnahme des nachstehenden in das sexta-pensum gebracht: der ausnahmen der hauptgeschlechtsregeln (die feminina auf do, go, io kann man aus bekanntem grunde nach sexta legen), der unregelmäszigkeiten in der casusbildung, der unregelmäszigen adjectiva, der umschreibung der comparation, der distributiva, der pronomina indefinita; auch die präpositionen und adverbien werden besser vom sexta-pensum ausgeschlossen. es kann überhaupt der erste unterricht in der lateinischen sprache nicht einfach genug sein; nur ja nicht die sexta überbürdet. es fehlt sonst leicht an zeit für die so notwendigen geistigen ruhepuncte, denn auch in diesem sinne bestätigen sich Herders worte (aus einer

seiner schulreden): 'wir haben einen mächtigen mitarbeiter, die zeit'.

Hier und da eingestreute kleine, inhaltlich zusammenhängende übungsstücke, die sehr zur förderung des interesses der schüler beitragen, vermiszt ref. ungern. ein numerieren der einzelnen sätze würde die praktische brauchbarkeit des buches erhöht haben.

Im übrigen glaubt ref., dasz nach abstellung dieser kleinen mängel recht tüchtiges mit dem buche geleistet werden kann.

WEISZENBURG. HEINE.

67.

ZUR PROGRAMMFRAGE.

Der kurze aufsatz 'wünsche eines bibliothekars' im 7n hefte des jahrgangs 1878 dieser zeitschrift veranlaszt mich zu einigen bemerkungen, zu welchen ich mich um so mehr berechtigt halte, als ich seit 1862 ununterbrochen mit der verwaltung der bibliothek unserer anstalt betraut bin und während dieser zeit der programmsammlung grosze sorgfalt zugewandt habe.

Jeder bibliothekar wird gewis dem verf. jenes aufsatzes dafür dankbar sein, dasz er durch seine bemerkungen den anstosz zur beseitigung von übelständen gibt, deren erwähnung dem laien als pedanterie erscheinen mag, die aber der betheiligte sehr schmerzlich empfindet, dessen arbeit durch die vermehrung der anstalten fortwährend vergröszert wird. so ist es sehr zu tadeln, dasz es noch immer anstalten gibt, welche sich nicht entschlieszen können, die vorschrift in betreff des formats genau zu beobachten. dagegen gehe ich in der berücksichtigung der beqeumlichkeit des bibliothekars nicht so weit, zu verlangen, dasz schulnachrichten und abhandlung nicht mehr getrennt ausgegeben werden dürfen, und zwar aus rücksichten der sparsamkeit. von den osterprogrammen 1878 verlangt Teubner 650 stück abhandlungen und nur 405 schulnachrichten: durch trennung der beiden teile spart die anstalt druck und papier von 245 stück schulnachrichten. anderseits wird jede gröszere anstalt es für verschwendung halten, jedem ihrer schüler ein exemplar einer für ihn ganz unverständlichen und daher überflüssigen abhandlung mitzugeben, so dasz also hier die trennung die ersparnis einer groszen anzahl abhandlungen zur folge hat. endlich werden von auswärts in der regel nur entweder die schulnachrichten oder die abhandlung begehrt. bei den groszen unkosten, welche der druck der programme den anstalten verursacht, ist es gewiss nur billig, diese rücksichten walten zu lassen, zumal da sie nur geringen einflusz auf die arbeit des bibliothekars ausüben. dagegen stimme ich meinem collegen durchaus bei, wenn er von den anstalten verlangt, dasz sie in der äuszern ausstattung der programme, namentlich in der anordnung

der titel die zusammengehörigkeit der beiden teile leicht erkennbar machen und überhaupt alles vermeiden, was die thätigkeit des bibliothekars erschweren kann. in dieser beziehung halte ich es fürs zweckmäszigste an den kopf des titelblattes aller schulnachrichten nicht das wort programm oder dgl., sondern den namen und den ort der anstalt zu setzen. die abhandlung musz in demselben formate erscheinen, ihr titel soll ebenfalls namen und ort der anstalt leicht erkennbar enthalten, doch so, dasz der unterschied zwischen abhandlung und schulnachrichten in die augen springt. wenn, wie es ja zuweilen vorkommen kann, die abhandlung im bunten unbedruckten umschlage ausgegeben wird, so soll der umschlag an der gewohnten stelle wenigstens die Teubnersche nummer tragen, welche überhaupt nie auf dem titel fehlen darf und über alle verlegenheiten hinweghilft. das Teubnersche verzeichnis dient selbst dazu, um abhandlungen einreihen zu können, denen alle hinweise fehlen, wovon in dem angezogenen aufsatz beispiele mitgeteilt werden. ich bin überzeugt, dasz alle angedeuteten übelstände längst gehoben wären, wenn die herausgabe der programme nicht vom director allein, sondern unter zuziehung des bibliothekars besorgt würde.

In betreff der praktischen einrichtungen beim ordnen, katalogisieren und aufheben der programme und der erleichterungen, die sich der bibliothekar verschaffen kann, erlaube ich mir auf meine abhandlung im pädagogischen archiv 1878 s. 188 zu verweisen, von welcher ich übrigens noch einige exemplare meinen collegen zur verfügung stelle. um die ankommenden programme in alphabetische ordnung (nach dem namen der städte) zu bringen, kann ich folgendes verfahren empfehlen, durch welches es möglich wird, das ganze geschäft in etwa $1^1/_2$ stunden zu ende zu bringen. von sechs schülern der obern classen erhält jeder vier buchstaben in alphabetischer reihenfolge nebst den betreffenden plätzen auf stühlen oder tischen zugewiesen. dann stelle ich mich mit einem pack programme in die mitte, rufe den anfangsbuchstaben des namens der stadt aus und übergebe dem betreffenden schüler das programm, um es auf den dafür bestimmten platz zu legen. so liegen in kurzer zeit alle programme auf einem haufen, deren städtenamen denselben anfangsbuchstaben hat. darnach wird von den schülern jeder haufen erst nach dem zweiten, dann nach den folgenden buchstaben des namens geordnet. bei anstalten derselben stadt entscheidet die Teubnersche nummer. ist bei einer abhandlung der name der stadt nicht sofort zu erkennen, so wird sie einstweilen bei seite gelegt, um später mit hilfe des Teubnerschen verzeichnisses eingereiht zu werden.

Was die am schlusse des angeführten aufsatzes aufgestellten wünsche betrifft, so erkläre ich mich mit 3 (mit ausnahme der bemerkung in klammern), 4, 5 vollkommen einverstanden, ebenso mit dem zweiten teile von 2. die übrigen nummern erscheinen mir unwesentlich oder unzweckmäszig.

DÜSSELDORF. STAMMER.

68.

FÜNFTE ORDENTLICHE HAUPTVERSAMMLUNG DES VEREINS VON LEHRERN HÖHERER LEHRANSTALTEN DER PROVINZ SCHLESIEN.

Entgegen den beschlüssen der vorjährigen hauptversammlung fand diese versammlung wegen der veränderten lage der ferien bereits am 13 april statt. nachdem der vorsitzende, director Müller (Breslau), die versammlung mit einer begrüszung der anwesenden eröffnet hatte, wurden die üblichen formalitäten erledigt, und die tagesordnung, wie sie in der vorversammlung besprochen war, angenommen.

1) Cassenbericht. einnahme 602.63 mark. ausgabe 136.96 mark. bestand 465.67 mark.

2) Die nächste hauptversammlung findet während der osterferien 1879 in Breslau statt. gewählt wurden: als vorsitzender: Schmidt, oberlehrer an der realschule z. h. geist (Breslau), stellvertreter: director Müller (Breslau), cassenführer: oberlehrer Gauhl, schriftführer: dr. Thalheim (Elisabet-gymn. Breslau). die drei beisitzer werden wiedergewählt.

3) Mitteilung über das resultat der umfragen in der provinz wegen verlängerung der sommerferien. der vorstand hatte nemlich an sämmtlichen höheren lehranstalten angefragt, wie viel stimmen für fünfwöchentliche sommerferien wären, um ev. bei dem königl. provinzial-schulcollegium zu petitionieren, eine ähnliche bestimmung, wie sie in der provinz Brandenburg gilt, zu erlassen. da aber ein groszer teil gar nicht antwortete, und sich nur die geringe majorität von 193 (incl. 10 directoren) gegen 151 (incl. 17 directoren) für die verlängerung ausgesprochen hatte, wurde die beabsichtigte petition unterlassen.

4) Die ascensionsfrage. in der vorjährigen versammlung hatte dr. Neuman (Breslau) folgende thesen aufgestellt:

> 1) Als ascensionsfähige lehrer höherer unterrichtsanstalten dürfen nur solche lehrer definitiv angestellt werden, welche die oberlehrerprüfung bestanden haben.
>
> 2) Der unterschied zwischen 'oberlehrer' und 'ordentlicher lehrer' fällt weg.
>
> 3) Sämmtlichen definitiv angestellten wissenschaftlichen lehrern höherer unterrichtsanstalten ist ein ascensionsrecht auf gesetzlichem wege zuzugestehen.
>
> 4) Dieses gründet sich auf das system von alterszulagen, die in raten von 300 mark zu dem anfangsgehalt von 1800 mark in dreijährigen fristen hinzutreten, bis der maximalgehalt von 4500 mark erreicht ist.
>
> 5) Die serviszulage für lehrer höherer unterrichtsanstalten ist gleich der der juristen —

die jedoch wegen vorgerückter zeit nicht mehr zur besprechung gelangten. da hr. dr. Neuman es nicht für nötig gehalten hatte, in der heutigen versammlung zu erscheinen, so erklärte der jetzige referent, hr. dir. Heine (Breslau), in der einleitung, er sei eigentlich nur correferent und nicht in der lage mit positiven vorschlägen vorzutreten. wie eine broschüre Fischers 'über die ascensionsverhältnisse in der provinz Preuszen' nachweise, träten allerdings grosze ungleichheiten zu tage, indem es lehrer gebe, die schon nach dreijähriger dienstzeit die erste oberlehrerstelle bekleideten, während andere nach 15jähriger dienstzeit erst die erste ordentliche lehrerstelle inne hätten. auch in der conferenz, welche im october 1873 im cultusministerium stattfand, sei die sache zur sprache gekommen, aber der referent, hr. geh. rath

Schrader, habe auch positive vorschläge nicht machen können. besondere schwierigkeiten für eine gleichmäszige handhabung dieser frage biete der umstand, dasz viele anstalten nicht vom staate abhängig seien. eingehend auf die Neumanschen thesen weist ref. den so oft herbeigezogenen vergleich mit den juristen zurück und charakterisiert den unterschied beider collegien. ein einschub sei bei lehrercollegien unter umständen nicht zu umgehen, mitunter sogar wünschenswert. wenn z. b. an einer anstalt lauter lehrer angestellt wären, die auf ein und derselben universität ausgebildet seien, dann läge die gefahr vor, dasz die ganze anstalt einseitig würde, und ein einschub aus einer fremden provinz würde ein befruchtendes element sein und neues leben in den ganzen organismus bringen. auch sei die furcht vor einer gewissen stagnation nicht ganz abzuweisen. die oberlehrerprüfung genüge nicht, da sie sich nicht auf alle dinge erstrecken könne, die man von einem lehrer fordern müsse. die pädagogische befähigung trete erst später zu tage. nach einigen jahren sei das zeugnis oft von wenig wert, da der eine sich weiter fortgebildet, der andere dies vernachlässigt haben könne. misbräuche, die ja auch bei dem einschub vorkommen könnten, könnten beseitigt werden, wenn der einschub nur dann stattfinden dürfte, wenn sich in einem collegium keine persönlichkeit finde, die geeignet sei, den höhern platz auszufüllen. die mitunter dadurch entstehenden härten, dasz lehrer, die in den unteren und mittleren classen tüchtiges leisteten und treu ihre pflicht erfüllten, nicht geeignet wären in den oberen classen zu unterrichten, sollten durch alterszulagen gemildert werden.

Oberlehrer Schmidt (Breslau) stimmt im princip für die Neumanschen thesen, aber er will das ascensionsrecht nicht bis zum maximalgehalt ausgedehnt wissen; die über ein bestimmtes maximalgehalt (ca. 4000 mark) überschieszenden summen sollten zu persönlichen zulagen verwendet werden, wenn, wie es ja an anstalten, die blosz einen mathematiker oder historiker usw. vertragen, vorkommen könne, ein einschub nötig würde.

Oberlehrer Ludwig (Mathias-gym. Breslau) wendet sich besonders gegen die ausführung des ref., dasz eine versumpfung im lehrerstande eintreten würde, wenn kein einschub möglich wäre, und führt als beispiele die österreichischen gymnasien, sowie die anstalten in Remscheidt und Elberfeld an, an denen das unbedingte ascensionsrecht ohne nachteil für die geistige thätigkeit der lehrer durchgeführt sei. er verlangt für die lehrer eine ebenso gesicherte stellung, wie sie alle übrigen beamten hätten.

Dir. Heine glaubt, dasz Schmidt mit ihm einverstanden sei. würde die alternative gestellt: einschub oder nicht, dann müsse man sich für einschub erklären; das entgegengesetzte sei eine socialdemokratische tendenz, schädlich im princip; der bestehende zustand sei nur unerträglich durch den misbrauch, der hin und wieder getrieben worden sei.

Oberlehrer Warschauer (Breslau) meint, es sei mitunter ein einschub nötig, weil bei der anstellung fehler gemacht würden. man müsse zur richtigen zeit für die rechten kräfte sorgen, wenn aber an einer anstalt z. b. blosz ein historiker oder ein chemiker angestellt sei, dann könne es vorkommen, dasz man sich nur durch einen einschub helfen könne. auszerdem müste den kräften, die die volle facultas hätten, gelegenheit gegeben werden, sich in allen classen zu üben, damit sie eintretenden falls in die lücke treten könnten.

Dir. Heine setzt die nachteile auseinander, die ein solcher wechsel der lehrer für die schüler haben könnte; man dürfe mit oberen classen nicht so experimentieren.

Warschauer entgegnet darauf, dasz das experiment gewagt werden müsse, weil man nur dadurch gelegenheit erhalte, auf tüchtige jüngere kräfte aufmerksam zu werden.

Rector Meyer (Freiburg): Neumans thesen seien zu doctrinär; stellensystem und alterszulagen seien unverträglich und nur dann möglich, wenn alle schulen staatsschulen wären. kleineren communen zumal könne man dies nicht zumuten. ob es aber für die lehrer wünschenswert sei, dasz alle anstalten staatsanstalten würden, sei fraglich; er wolle nur an die 'versetzungen im interesse des dienstes' erinnern.

Richter II (Breslau) will die debatte wieder auf die Neumanschen thesen zurückführen; auch diese schlössen den einschub nicht aus. unbedingt sei der einschub zu verwerfen als befruchtungsmittel, da er das strebertum befördere. nr. 2 der thesen sei zu streichen, auch von dem in these 4 aufgestellten maximalgehalt wolle er absehen, man müsse dem zufall steuern, der ungerecht wirke. eine alterszulage sei zu gewähren, ein einschub nicht immer zu vermeiden.

Oberlehrer Lampe (Ohlau) glaubt, dasz es gut wäre, wenn der staat die communen, bei denen nicht immer der gute wille vorhanden wäre, zwingen würde, alterszulagen zu gewähren.

Dir. Heine: die communen hätten ihre kräfte meist aufs äusserste angestrengt; neue lasten könnten ihnen nur durch ein gesetz auferlegt werden.

Münscher (Jauer): ascension nur innerhalb der anstalt sei ungerecht, sie müsse wenigstens auf die ganze provinz ausgedehnt werden.

Ein schluszantrag wird angenommen.

Vor der abstimmung erbittet sich dir. Guttmann (Brieg) das wort zu dem antrage, bei den behörden um verwandlung der hilfslehrerstellen in ordentliche zu petitionieren. der jetzige zustand sei den lehrern selbst und wegen des häufigen wechsels besonders der anstalt sehr nachteilig. zwar könne einmal eine solche stelle bei abnahme der frequenz überflüssig werden, aber dann könne man durch versetzung dem lehrer zu hilfe kommen.

These 1 wird angenommen.

These 2 abgelehnt (trotzdem voriges jahr durch annahme der Guhrauerschen thesen fast das gegenteil beschlossen wurde).

These 3 in folgender fassung angenommen:

sämmtliche fest angestellten wissenschaftlichen lehrer höherer unterrichtsanstalten ist ein recht auf alterszulagen gesetzlich zuzugestehen.

These 4 lautet angenommen:

die alterszulagen werden gewährt, bis ein maximalgehalt von 4000 mark erreicht ist.

These 5 wird angenommen.

Der antrag Guttmanns wird angenommen mit dem amendement: soweit es die örtlichen verhältnisse gestatten.

Nach einer pause folgt 5) der vortrag des oberl. Fedde (Breslau) über das pentathlon.

Der vortragende wies nach, dasz die alten uns zwar die 5 kämpfe überliefert haben, aus welchen das pentathlon sich zusammensetzte, nicht aber ihre reihenfolge und die bedingungen, unter welchen der sieg zuerkannt wurde; auch Boeckh, G. Hermann, Philipp haben die schwierigkeiten nicht gelöst. er entwickelte dann unter benutzung der Pinderschen monographie und anwendung turnerischer erfahrungen, dasz zuerst gesprungen wurde, und zwar wurde eine noch unbekannte minimalleistung gefordert; dann mit speeren in die weite geworfen wurde, dasz dann die vier besten speerwerfer um die wette liefen, die drei besten läufer den discus schleuderten und endlich die beiden tüchtigsten discuswerfer um den sieg rangen. die richtigkeit wurde an dem historischen fünfkampf des Hieronymus und Tisamenes, sowie an dem mythischen der Argonauten geprüft.

6) **Antrag des oberl. Schmidt: hinter dem ersten satz des § 2 der statuten einzuschieben: lehrern der nachbarprovinzen ist der beitritt gestattet.**

Hervorgerufen wurde der antrag durch den wunsch der collegen aus Rawicz, sich nach auflösung des Posener provinzialvereins an den schlesischen verein anschlieszen zu dürfen. wurde mit mehr als der nötigen $^2/_3$ majorität angenommen.

7) Antrag Schmidt: der vorstand wird ermächtigt, im namen des vereins bei dem ministerium zu petitionieren: es möge verbieten, dasz schüler höherer unterrichtsanstalten zu der commissionsprüfung für den einjährig-freiwilligen dienst zugelassen werden.

Schmidt begründet seinen antrag damit, dasz es eine grosze ungerechtigkeit sei, wenn es vorkommen könne, dasz tertianer einer anstalt dies examen bestehen, während untersecundaner im ersten semester durchfallen, resp. noch ein semester auf der anstalt bleiben müsten.

Trotzdem man von anderer seite einwendete, dasz man sich über eine solche entlastung nur freuen könne, wurde der antrag, da jenes verfahren eine unbilligkeit involviere und den ruf der schule schädige, mit groszer majorität angenommen.

8) Badt (Breslau) beantragt mit rücksicht auf die von der hiesigen stadtverordneten-versammlung beschlossene schulgelderhöhung zu erklären: die erhöhung des schulgeldes an höheren schulen ist im interesse derselben nicht zu empfehlen. der antrag wird mit groszer majorität angenommen.

9) Dir. Heine macht die mitteilung, dasz die lebensversicherungen den lehrern, ebenso wie anderen beamtenkategorien, 4% rabatt bewilligen wollen, wenn sie sich die prämie vom gehalt abziehen lassen. — Der vorstand wird ermächtigt, die einleitenden schritte zu thun.

Die versammlung, die durch die anwesenheit der beiden provinzialschulräthe herren geh. rath Dillenburger und reg.-rath Sommerbrodt geehrt wurde, war von 75 mitgliedern besucht.

Am tage vorher fand die alljährliche generalversammlung der 'lehrerwaisen-unterstützungscasse' der provinz Schlesien statt. aus dem jahresbericht heben wir folgendes hervor:

Am 1 april 1877 betrug die zahl der mitglieder 583; von diesen starben 5; 3 hinterlieszen 10 unterstützungsberechtigte kinder; ausschieden 10, neu traten ein 24; gegenwärtig also 292 mitglieder.

Versicherte kinder am 1 april 1877: 378. im ersten lebensjahre starben 4; schieden aus aus jahrgang 1857: 5, in folge des todes des vaters 10; neu traten hinzu 35. jetzt versicherte kinder 364, und zwar: geboren 1857—62: 25, 1863—67: 61, 1868—72: 123, 1872—77: 155.

133 mitglieder haben kein kind versichert; 1 kind haben versichert 50 mitglieder, 2 kinder 45 mitglieder, 3 kinder 41 mitglieder, 4 kinder 10 mitglieder, 5 kinder 12 mitglieder, 8 kinder 1 mitglied.

Die einnahme betrug a) beiträge 3510 mark, b) geschenke 3 mark, c) zinsen 295.40 mark.

Ausgaben: unterstützungen 900 mark, porti usw. druckkosten 39.30 mark.

Ueberschusz 2869.10 mark, dazu der reservefonds 8310.82 mark, bestand jetzt 11179.92 mark und ein $3^1/_2$% pfandbrief über 600 mark.

Ausgeschieden sind seit gründung der casse 1875: 7 bei ihrer pensionierung, 4 bei ihrem übertritt in andere lehrerstellungen, 6 gestorben (2 ohne kinder, 4 mit hinterlassung von 13 unterstützungsbedürftigen kindern).

Kinder schieden aus: 8 gestorben, 8 im 21n lebensjahre, 5 bei dem austritt des vaters, 13 bei dem tode des vaters.

Der vorstand blieb derselbe.

Auf grund der gemachten erfahrungen sah sich der vorstand ge-

nötigt, einige statutenänderungen vorzuschlagen, die auch angenommen wurden. die wesentlichsten lauten:

'Wer nicht bei seiner definitiven anstellung mitglied der casse geworden ist, hat, wenn er später kinder versichern will, ein ärztliches gesundheitsattest beizubringen und die mitgliedsbeiträge von dem kalenderjahre seiner festen anstellung an, doch nicht über 1875 hinaus, nachzuzahlen.'

Vom jahre 1879 an soll eine versicherung von kindern nicht zulässig sein, wenn der vater erst nach vollendung des 55n lebensjahres der casse beitreten will.

Breslau. Gustav Dzialas.

69.

BERICHTIGUNG.

In dem berichte über die pädagogische section der Geraer philologen-versammlung (jahrbücher für pädagogik 1878 heft 11) ist nachstehendes zu berichtigen; im übrigen wird auf den wortlaut der demnächst erscheinenden verhandlungen der Geraer philologen-versammlung verwiesen:

s. 551 z. 10 ist einzuschieben: 'zu 1 betonte er nach verschiedenen seiten den wert der composition und die notwendigkeit der grammatik für die lectüre. zu 2' (machte er folgende ausführungen usw.).

s. 551 z. 26—32 ist zu verbessern: 'für clausurarbeiten wird der text erst deutsch dictiert und niedergeschrieben . . . in prima wird der deutsche text während des dictierens sofort griechisch, aber erst in das unreine niedergeschrieben . . . der schüler gewinnt einerseits schlagfertigkeit, behält aber dann zeit zum revidieren und nachdenken.' (NB. die worte 'notiert' und 'repetieren' sind falsch gehört und geben keinen sinn.)

s. 552 z. 10 ist zu verbessern: 'denn sie stöbern sonst leicht neugierig schon in den fehlern der nächsten sätze herum.'

s. 552 z. 31 ist zu verbessern: 'ein geeignetes zusammenhängendes grammatisches pensum' (statt 'neuestes').

s. 552 z. 36 ist zu verbessern: 'die abiturientenarbeiten fallen meist befriedigend, zum teil gut aus.'

s. 553 z. 33 ist zu verbessern: 'es handelt sich in secunda hauptsächlich um die einübung der casus- und demnächst der moduslehre; dazu reicht das buch von Gruber, in prima das von Seyffert aus.'

Wittstock. R. Grosser.

(16.)

PHILOLOGISCHE PROGRAMME DEUTSCHER HÖHERER LEHRANSTALTEN.

(fortsetzung.)

Halle a. d. S. vereinigte Halle-Wittenberger Friedrichs-universität. der index lectionum für das wintersemester 1875/1876 enthält die von Heinrich Keil als rector der universität gehaltene königsgeburtstagsrede de Christophori Cellarii uita et studiis. 8 s. nach einer einleitung über die gute gewohnheit, an den universitäten patriotische festtage des vaterlandes auch zu feiern, kommt K. auf den gegenwärtigen feiertag zur ehre des erhabenen kaisers von Deutschland, des förderers von kunst und wissenschaft innerhalb und auszerhalb der grenzen seines reichs, und drückt im namen der universität die üblichen wünsche für heil und wohlergehen des kaisers und königs, des engern und weitern vaterlandes aus nebst dem gott für seinen bisherigen reichen segen gebührenden dank. darnach findet er einen übergang zu seinem gegenstande, der darstellung des lebens und der studien des ersten professors eloquentiae der universität Halle, des Christoph Cellarius, der also des jetzigen ständigen festredners H. Keil vorgänger auch in dieser richtung ist. er schildert zuerst in groszen zügen das leben des Cell. vor seinem aufenthalt in Halle. Cell. ist geboren 1638 in Schmalkalden, als sohn eines superintendenten, seine jugend fiel also in die letzten zeiten des dreiszigjährigen kriegs. er widmete sich schon von früh an den wissenschaftlichen studien und zwar allseitigen studien, studierte in Jena und Giessen sieben jahre classische und semitische philologie, dann auch mathematik und philosophie, endlich theologie. lectüre lateinischer autoren und ausbildung des lat. stils war sein hauptstreben. dann trat er ins lehramt, begann in Weissenfels, leitete darauf nach einander die gymnasien zu Weimar, Zeitz, Merseburg. von hier ward Cell. nach Halle berufen an die dort neu gegründete universität, nachdem er 26 jahre der schule als lehrer und leiter gedient. er nahm den ruf an und widmete alle seine kräfte und reichen kenntnisse der universität, die in den ersten jahren mit schweren bedrängnissen zu kämpfen hatte. zunächst hatte Cell. seine reichen geschäfte bei der einrichtung, dann bei der einweihung, die in gegenwart Friedrichs III am 1 juni 1694 vollzogen ward. hier hatte er im namen des akadem. senats den dank für die gründung der universität dem fürsten darzubringen. K. charakterisiert die damals gehaltene rede näher und knüpft daran eine kurze besprechung der rede, die Cell. bei der gratulationsfeier zur erhebung Brandenburgs zum königreich Preuszen hielt. beide reden enthalten gedanken, die man auch heute noch mit gleichem rechte über Preuszen zu dessen lobe aussprechen könnte vgl. bei Keil p. V, wo dies auch gesagt worden. weiter bespricht nun K. das doppelte amt, das Cell. zu verwalten hatte als prof. eloquentiae und historiarum, und seine thätigkeit in diesem zweifachen amte. die professur der eloquenz bezog sich auf die römische litteratur und altertümer und auf die rhetorik, und es gehörte dazu auch die lesung römischer autoren; die andre professur erstreckte sich auf die ganze weltgeschichte. auch ein collegium politiorum literarum oder elegantioris literaturae hielt Cell. ab, in welchem zukünftige lehrer und directoren in der ihnen so nötigen methode unterwiesen wurden, es entsprach dieses collegium also etwa unsern heutigen seminaren, doch hatte Cell., freilich nicht durch seine schuld, keinen besondern erfolg bei diesen übungen, auch seine collegien waren schlecht besucht. der schlechte collegienbesuch in den philol. vorlesungen scheint eine berechtigte eigentümlichkeit von Halle, die sich

diese universität seit ihrer gründung zu bewahren gewuszt. an die gedrängt vollen auditorien in Berlin (bei Haupt, Boeckh, Müllenhoff, Mommsen, Kirchhoff und andern) und in Göttingen (bei Sauppe, Wachsmuth, Müller) gewöhnt, erstaunten wir jüngst bei einem besuche in Halle mitten im semester die vortreffliche vorlesung von Dittenberger über Demosthenes kranzrede von 15—20, die vorlesung von Keil über die Ilias von etwa 30 studenten besucht zu sehen. wozu aber besuchen denn die herren studierenden die universität, wenn sie die ihnen gebotenen vorlesungen nicht benutzen wollen? auszer seinen vorlesungen lagen auf Cell. eine fülle von anderen geschäften, obenan die der akademischen beredsamkeit, und diese waren gar sehr bedeutend. dazu kam auch die abfassung der universitätsprogramme und die sorge für die universitätsbibliothek, von ihm rühren auch die universitätsgesetze her. zum schlusz bespricht K. des Cell. litterarische thätigkeit, die sich auf sehr disparate gegenstände der wissenschaft erstreckte. wir unterlassen es aus mangel an raum hierüber ins einzelne zu gehen. gestorben ist Cell. 1707. endlich faszt noch Keil in einem schlussurteile die gesammte hohe bedeutung des geschilderten gelehrten zusammen und kehrt wieder zum anfange zurück, die guten wünsche für könig und vaterland erneuernd und zur treue und liebe gegen den kaiser und könig ermahnend. eine beurteilung der vortrefflichen rede Keils, die uns das bild eines hochverdienten mannes lebendig vorzeichnet und ihm damit ein wolverdientes denkmal unter uns setzt, haben wir von der kundigen meisterhand K. Bursians in dessen jahresbericht II 1, 41.

Halle a. d. S. lateinische hauptschule. 15 classen. 25 lehrer. — Abhandlung des oberlehrer Frahnert: zum sprachgebrauch des Propertius. 36 s. mit dem motto: naturae sequitur semina quisque suae aus Propert. IV 8, 20 (nach Haupt IV 9, 20) beginnt die abhandlung. sie erinnert an die seit einer reihe von jahren begonnenen zusammenstellungen über den sprachgebrauch einiger lateinischen autoren als vorarbeiten für eine wünschenswerte gesammtsyntax und will auch ein beitrag zur förderung der absicht sein, indem sie den sprachgebrauch des Prop. in anwendung des supinum, gerundium, gerundivum und participium festzustellen suchen will. nun gibt vf. methode und ziel seiner arbeit an, nicht ohne die notwendige begründung gerade der von ihm gewählten weise der anführungen. er will nicht nur das bei Prop. vom gewöhnlichen classischen gebrauche abweichende aufführen, sondern auch, was der dichter mit der sprache der classiker im gebrauche der verzeichneten formen gemein hat. zu bemerken ist, dasz er die belegstellen nach der von der Lachmann-Hauptschen in der zählung der elegien im dritten und vierten buche abweichenden ausgabe von Lucian Müller (Leipzig 1870) anführt. mit s. 2 beginnt die aufzählung der einzelnen stellen, zuerst derjenigen fürs supinum, deren nur zwei sind, dann deren fürs gerundium, das sich bei Prop. 15 male finden soll. Fr. stellt die verba zusammen, von denen Pr. das gerundium braucht, dann die formen, in welchen er es anwendet, sowie die verbindungen, in welchen es erscheint. darauf geht er zum gerundivum über, das er in 57 stellen bei Pr. gefunden und findet, dasz wie beim sup. und beim gerundium, im allgemeinen die verwendung dieser form bei Pr. mit der sonst gewöhnlichen übereinstimmt, auch hier steht die person, die etwas thun soll, mit einer einzigen ausnahme, im dativ, auch hier hat die negierte form nur die bedeutung des 'darf'. wieder werden die verba verzeichnet, von denen gerundivformen vorkommen, es folgen dann die belegstellen. mit s. 4 beginnt Fr. von den participien zu handeln, ihre zahl ist legion. er citiert zuerst die sämmtlichen part. praes. activi bei Prop. mit ihren belegstellen s. 5—11, woran sich anhangsweise ein verzeichnis der in der bedeutung mit den substantivisch gebrauchten part. praes. activi ähnlichen subst. auf tor, trix schlieszen s. 11—13. dann folgen die partic. fut. activi s. 13—14 mit einem anhange der stellen, an denen

sich Prop. der sogen. coniugat. periphr. bedient, s. 14—15; daran schlieszen sich die participia perf. pass. s. 15—34, woran er wieder ein verzeichnis der subst. hängt, welche man als ursprüngliche neutra von part. perf. pass. ansehen kann, s. 34—36. — Offenbar ist es eine sehr fleiszige arbeit, die in diesem programme veröffentlicht ist, und gewis hat die sammlung der stellen dem vf. viele zeit und mühe gekostet. ist die sammlung vollständig, woraufhin sie von den Propertiusforschern und den grammatikern der lat. sprache zu prüfen ist, so können allerdings aus ihr unter vergleichung mit sammlungen aus anderen schriftstellern resultate sich ergeben. Fr. hat sich begnügt nur seine sammlungen vorzulegen, ergebnisse für die beurteilung der stellung des Pr. in der röm. litteratur hinsichtlich der verwendung gewisser formen der sprache hat er nicht mitgeteilt. vielleicht sucht er solche zu gewinnen und legt sie in einem spätern programme der gelehrten welt vor.

Zerbst. herzogl. anhalt. Franziscoum. 13 classen. 20 lehrer. — Abhandlung des gymnasiallehrer dr. Fr. Warmbald: beiträge zur Euripideischen ethik I. 20 s. eine recension der abhandlungen ist uns bisher (25 august 1876) nicht bekannt geworden. W. überschreibt den ersten abschnitt 'die familie' und behandelt zunächst den seit den Perserkriegen in Athen auf allen gebieten des geistigen lebens allmählich und anfangs unmerklich eingetretenen in seinen folgen für Athen (und, fügen wir hinzu, veranlaszt durch unsere eben im gange befindliche beschäftigung mit der geschichte des untergangs der griech. freiheit durch Philippos von Makedonien, für ganz Hellas) verhängnisvollen d. i. den ruin herbeiführenden umschwung. das athenische volk fordert nach den Perserkriegen die politische stellung die es glaubte verdient zu haben, und sucht sie mit gewalt zu erringen. belege der volksstimmung aus Eur. werden angegeben. den kampf der parteien in Athen schildert W. im anschlusse und auf grund Euripideischer stellen, den kampf der parteien, wie er zu des groszen Perikles zeit statt hatte. Eur. bekennt sich zu den grundsätzen der athenischen demokratie (die freilich eine bessere war als die deutsche von 1848). weiter zeigt vf. den übergang der demokratie zur ochlokratie, der schwester der sogen. demokratie von 1848. Eur. stellung zu dieser wirthschaft wird von W. aus einem fragmente gekennzeichnet. weiter wird gezeigt, wie auch auf socialem und religiösem gebiete die beiden parteien im kampfe erscheinen, und ihr kampf gezeichnet, alles nach Euripides. die göttersagen und das durch sie den göttern angehängte unreine ward einer kritik unterzogen von seiten des einsichtsvollen teils des publicums. Eur. ist einer der vertreter und der hauptsprecher dieser kritik und W. zeigt ihn uns in dieser eigenschaft und thätigkeit. die kritik, von einfachen anfängen ausgehend, ward immer kühner, sie schritt bis zum zweifel, ja der leugnung der existenz der vom volke geglaubten götter; dies durch Anaxagoras, und anaxagoreische lehren trägt Eur. vielfach vor. weiter spricht W. von dem schaden, den auf sittlichem gebiet die philosophie anrichtete. die wirksamkeit der sophisten mit ihren alle sittlichkeit gefährdenden lehren wird ins licht gestellt. weiter geht W. zur darstellung der solcher förderung der sittlichen verderbnis und ihren nur zu schnell zu tage tretenden folgen gegenüber von den patrioten Athens genommenen stellung. verschiedene versuche, dem verderben zu wehren. Euripides und Aristophanes in thätigkeit gegenüber dieser verderbnis. W. hebt hervor, dasz auch Eur. nicht einzelne tragödien, sondern zusammenhängende tetralogien auf die bühne gebracht habe, eine ansicht, die doch wol manche anfechtung finden wird, wenn man an die durch Sophokles eingeführte gewohnheit des δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι denkt. W. bekämpft die einzelauffassung des Eur. tragödien und meint aus der seiner meinung nach von den gelehrten irrtümlicher weise beliebten lösung der tragödien aus ihrem tetralogischen zusammenhange die verschiedenen

und einander widersprechenden urteile der forscher über Eur. erklären zu können. wir fürchten, er befindet sich hier auf einem irrwege, wir bezweifeln tetralogische composition bei Eur. durchaus, obschon ja unleugbar der dichter manche stoffe und fabeln in verschiedenen dramen behandelt und zwar nach verschiedenen einzelabteilungen. alles bisherige gilt W. als einleitung, auf s. 7 erwähnt 'er des dem Eur. gemachten vorwurfs, er habe durch verkündigung einer leichtfertigen moral viel mit zur demoralisation seiner zeitgenossen beigetragen. diesen vorwurf will W. auf seine berechtigung untersuchen durch eine allgemeine entwicklung seiner ansichten über sittlichkeit und eine darlegung seiner ansichten über die familie. im allgemeinen teile fragt er zuerst: worin besteht nach Eur. die sittlichkeit. sie beruht auf der richtigen erkenntnis und auffassung der stellung des menschen zu den göttern, den nebenmenschen, den geschöpfen niederer gattung. dies sucht W. als Eur. ansicht zu erweisen. zur rechten erkenntnis und auffassung bedarf es eines klaren, nüchternen, von leidenschaften unbehelligten verstandes, es bedarf der σωφροσύνη, welche die verhältnisse richtig auffaszt und der gewonnenen erkenntnis gemäsz handelt, nemlich μετρίως, die rechte mitte wählend. den göttern gegenüber wird die σωφροσύνη, der allgemeine begriff der sittlichkeit, zum speciellen der εὐσέβεια, der frömmigkeit. beide begriffe erscheinen neben einander sich ergänzend, aber auch synonym gebraucht. W. bespricht die doppelte art der äuszerung der εὐσέβεια, wie sie sich nach Eur. darstellt. die belegstellen aus den tragödien für die einzelnen anschauungen sind zahlreich gegeben. weiter werden die beziehungen zum nächsten und die sich daraus ergebenden pflichten nach Eur. erörtert. der mensch musz sich stets gegenwärtig halten, dasz er ein mensch ist. das ἄνθρωπος ὢν τοῦτ' ἴσθι καὶ μέμνησ' ἀεί klingt in allen tonarten aus Eur. dichtungen wieder. nach solchen vorbemerkungen kommt dann W. zur darstellung der äuszerungen der σωφροσύνη im verhältnisse zu den nebenmenschen, im bürgerlichen leben. hier zeigt sich die σωφροσύνη nach Eur. als σοφία, ἀνδρία oder εὐανδρία, δικαιοσύνη und σωφροσύνη im besondern als einzeltugend d. i. als mäszigkeit im genusse. diese vier tugenden werden nun von W. eingehend nachgewiesen als nach Eur. die rechte sittlichkeit des menschen im bürgerlichen verkehre zur erscheinung bringend. dabei unterläszt vf. nicht, die einzelnen tugenden ihrem begriffe nach genauer zu bestimmen und nach ihren verschiedenen äuszerungen zu charakterisieren, alles natürlich, wie es das thema mit sich bringt, in reicher belegung durch stellen aus Eur. besonders die fragmente sind stark ausgebeutet, was ja nicht verwundern kann, da die zahlreichen citate aus Eur. doch wol zum grösten teil wegen ihres ethischen gehaltes gemacht sind und gerade die sentenzen, an denen Eur. dramen bekanntlich so reich sind, herausgenommen haben. über die besprechung der vier erscheinungsformen der σωφροσύνη im bürgerlichen leben kommt die arbeit von W. nicht hinaus. dieselbe beruht auf fleiszigen studien des Eur., verständiger einsicht und tüchtiger philosophischer vorbildung. wir glauben im interesse der wissenschaft den wunsch auszusprechen, dasz W. die fortsetzung bald folgen lasse.

(fortsetzung folgt.)

Bartenstein. H. K. Benicken.

INHALTSVERZEICHNIS.

